# Salzburg

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Altenmarkt

# Zauchenseestraße 1, Pfarrhof

Viktoria Moser



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** St. Johann im Pongau
**KG:** Altenmarkt
**MG:** Altenmarkt im Pongau
**Mnr.:** 55301.24.01
**Gst. Nr.:** .2/1, .1, 1, 4, 6, 9/1, 576/11
**Anlass der Maßnahme:** Generalsanierung des Pfarrhofes
**Leiter:in der Maßnahme:** Martin Schraffl, MA
**Dauer der Maßnahme:** 21.02.-04.04.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**
Von 21.02. bis 04.04.2024 wurden im Zuge einer Generealsanierung in und rund um den Dechanthof der Marktgemeinde Altenmarkt im Pongau (Gst. Nr.: .2/1, .1, 1, 4, 6, 9/1, 576/11) insgesamt sechs Schnitte angelegt. Im Inneren wurde ein neuer Kanalstrang mit einigen Verzweigungen (ca. 47 lfm, Br. 0,9 m) mittig durch das gesamte Gebäude gezogen. Im südöstlichen Raum wurde ein 5,80 x 0,85 m großer Schnitt angelegt, sowie ein weiterer, im Bereich der westlichen Zwischenwand des Raumes (6,10 x 2,00 m). Ein kleiner Schnitt (3,00 x 0,80 m) erfolgte außen an der Westseite, der als Verbindung des neuen Kanalstranges in einen bestehenden Schacht diente. Schließlich wurden auch noch für Drainagierungsmaßnahmen zwei weitere insgesamt 58,70 m lange und ca. 1,10 m breite Schnitte entlang der kompletten Außenseite an der Nord-, Ost- und Südseite des Gebäudes gezogen. Die Grabungstiefen lagen bei max. 1,00 m.

Im Gebäudeinneren konnten mehrere Raumteiler sowie der Unterbau eines älteren Treppenabgangs in einen (modern überformten) Kellerraum und Rollsteinpflaster freigelegt werden. Der Dechanthof erfuhr zuletzt in den Jahren 1971/72 eine umfassende Renovierungen/Umbau. Die angetroffenen Baubefunde konnten zum Großteil dem Bestand vor 1971/72 zugeordnet werden. Das Gebäude, über dessen Anfänge wenig bekannt ist, musste bereits vor 1755 bestanden haben, wenn auch in einer etwas kleineren Form, da es zu jenem Zeitpunkt umfassend erweitert wurde. Da keine weiteren größeren Umbauten seit jenem Datum bekannt sind, ist wohl davon auszugehen, dass die angetroffenen Baureste jener Zeit entstammen. Die in den Räumen eingebrachten Planierstraten enthielten allerdings kein aussagekräftiges Fundmaterial, lediglich wenige neuzeitliche Keramik-, Ofenkeramik- und Glasfragmente konnten vereinzelt aufgelesen werden. Allerdings waren in allen Planierschichten auch immer wieder moderner Bauschutt und Müll enthalten, was darauf schließen lässt, dass das Material im Zuge der Umbauten in den 1970er Jahren stark umgelagert wurde.

Einzig in den beiden nordöstlichen Räumen konnten 0,80 m unterhalb der heutigen Fußbodenoberfläche Hinweise auf eine ältere Bauphase erfasst werden und zwar in Form eines Estrichbodens, einer weiteren unklaren Mauer- oder Fußbodenstruktur, eines möglichen Laufhorizontes und Wandverputzresten auf den Bestandmauern. Möglicherweise handelt es sich dabei um das Niveau vor den Erweiterungen des 18. Jahrhunderts, allerdings muss auch hier auf Grund des fehlenden Fundmaterials die Vermutung spekulativ bleiben. Zumindest aus einer alten Ansicht von Kirche und

Pfarrhof aus der Zeit vor 1755 kann geschlossen werden, dass das Gebäude vor der Erweiterung wesentlich schmäler war und nur den nördlichen Gebäudeteil umfasste.

Der gesamte Fundamentbereich des Bestandsgebäudes im Außenbereich war bereits bis zur Grabungsunterkante mit Beton unterfangen worden. Entlang der Mauer zeigte sich also nur umgelagertes, teilweise mit modernem Schutt und Müll durchsetztes Material. Lediglich in der Nordwestecke und im nördlichen Teil der Ostseite konnten kleinere Ausschnitte von baulichen Strukturen erfasst werden, die allerdings auf Grund ihrer Bauweise auch eher der jüngeren Zeit zuzuordnen sind. Einzig mittig im Bereich entlang der Nordseite enthielt das teilweise umgelagerte Material größere Mengen an mittelalterlichen bis neuzeitlichen Keramik- und Ofenkeramikfragmenten.

**Verlauf der Maßnahme**

Vom 21.02. bis 04.04.2024 wurden im Zuge einer Generealsanierung in und rund um den Dechanthof der Marktgemeinde Altenmarkt im Pongau insgesamt sechs Schnitte angelegt. Im Inneren wurde ein neuer Kanalstrang mittig und mit einigen Verzweigungen über rund 47 lfm mit einer Breite von 0,90 m durch das gesamte Gebäude gezogen. Im südöstlichen Raum wurde ein 5,80 x 0,85 m großer Schnitt angelegt (Schnitt 2), sowie ein weiterer, im Bereich der westlichen Zwischenwand des Raumes (6,10 x 2,00 m, Schnitt 6). Ein kleiner Schnitt (3,00 x 0,80 m) erfolgte außen an der Westseite, der als Verbindung des neuen Kanalstranges in einen bestehenden Schacht diente (Schnitt 3). Schließlich wurden auch noch für Drainagierungsmaßnahmen zwei weitere insgesamt 58,70 m lange und ca. 1,10 m breite Schnitte (Schnitt 4 und 5) entlang der kompletten Außenseite an der Nord-, Ost- und Südseite des Gebäudes gezogen. Die Grabungstiefen lagen bei max. 1,00 m.

**Topographie und Bodenverhältnisse**

Die Gemeinde Altenmarkt wurde das erste Mal 1074, damals noch unter dem Namen Rastat, urkundlich erwähnt. Allerdings soll sich bereits in römischer Zeit eine Straßenstation in der Umgebung befunden haben. Der Name Rastat blieb bis ins 13. Jahrhundert erhalten, eher er auf die neu errichtete Siedlung weiter östlich, das heutige Radstadt, überging. Ab wann die Bezeichnung Altenmarkt gebräuchlich wurde ist aber nicht gesichert überliefert. Als wichtige Pfarre zu deren Einzugsgebiet ein großer Teil des Pongaus gehörte hatte der Ort aber weiterhin eine wichtige religiöse Bedeutung. Für das 15. Jahrhundert ist für Altenmarkt bekannt, dass neben einem Pfarrer bereits auch mehrere Hilfsgeistliche hier tätig waren. Allerdings ist nicht überliefert, ob diese bereits in einem eigenen Pfarrhof wohnten. Im Zuge des zweiten Salzburger Bauernkrieges 1526 wurde das Dorf geplündert und brannte zu großen Teilen inklusive Kirche und Pfarrhof nieder. Letzterer wurde dabei offenbar so schwer beschädigt, dass der damalige Pfarrer nach Radstadt übersiedeln musste. Demzufolge muss es bereits vor diesem Datum einen Pfarrhof gegeben haben, über den allerdings nichts weiter bekannt ist. Die ersten gesicherten Belege über den Dechanthof liegen aus dem Jahre 1753 vor, als es der damalige Dechant Sebastian Vorderegger auf Grund seiner guten Beziehungen zu Erzbischof Sigismund von Schrattenbach schaffte, das Dekanat von Werfen nach Altenmarkt verlegen zu lassen. Davon zeugt ein Gemälde des Erzbischofs, das im Dechanthof hängt und dessen Inschrift zu entnehmen ist, dass im Zuge der Verlegung des Dekanalamtes auch dieses Haus erneuert wurde. Bis 1755 soll der Dechanthof zu seiner heutigen Gestalt und Größe erweitert und umgebaut worden sein.[1] Über das Aussehen vor diesen Umbauten gibt ein Ausschnitt eines Gemäldes aus Schloss Höch Auskunft. Darauf ist ein schmaler, langer Rechtecksbau erkennbar, der auf seiner Schmalseite drei

[1] J. Brettenthaler, Altenmarkter Chronik zur 900 Jahrfeier der Pfarre Altenmarkt im Pongau, Salzburg 1974

Fensterreihen zeigt, im Gegensatz dazu zeigt das heutige Gebäude fünf. Demnach dürfte der ältere Teil wohl der nördliche Abschnitt sein. Bis zu umfassenden Restaurierungsarbeiten 1971/72 hat der Dechanthof im Wesentlichen der von Vorderegger ausgebauten Form entsprochen, mit landwirtschaftlich genutzten Räumen sowie Lagerräume im Erdgeschoss und der Wohnung der Seelsorger und den Räumen des Pfarramtes in den oberen beiden Stockwerken.[2]



*Detail von Kirche und Dechanthof, vor 1755 im sogenannten Brunnbauer-Prozessionsbild aus Schloss Höch (R. Matthias, Altenmarkt: „Mutterpfarre“ im Ennspongau, Ortschronik Bd. II, Altenmarkt im Pongau 1996, S. 63).*

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (1,8 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2024).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Ergebnisse**

**Schnitt 1**

Schnitt 1 erstreckte sich mittig durch die Längsseite des gesamten Gebäudes und vor allem im Westen auch mit Verzweigungen in einzelne Räume (Oberkante 842,50 m ü. A.). Insgesamt wurden rund 47 lfm einer bis zu 0,90 m breiten und bis zu 1,00 m Tiefen Künette gegraben sowie in der östlichen Hälfte des südwestlichen Raums eine Fläche (Oberkante 842,75 m ü. A.) von 5,45 x 3,70 m um rund 0,35 m abgesenkt.

Unterhalb des modernen Fußbodens zeigte sich hier eine beige-braune, rezente inhomogene Planierschicht SE 1, die groben Bauschutt mit modernen Ziegeln und Beton enthielt sowie einige wenige neuzeitliche Keramik-, Ofenkeramik- und Glasfragmente.

[2] R. Matthias, Altenmarkt: „Mutterpfarre“ im Ennspongau, Ortschronik Bd. II, Altenmarkt im Pongau 1996, S.27-28.




*Keramik-, Ofenkeramik- und Glasfragmente aus SE 1 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

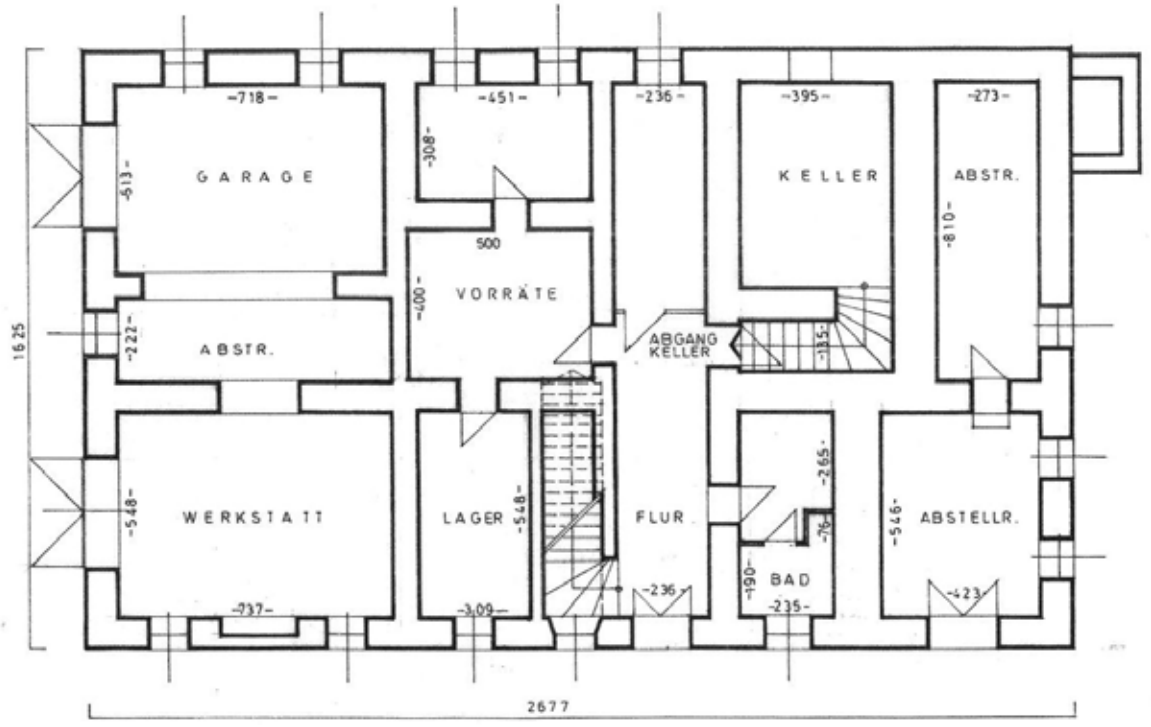
Entlang der östlichen Mauer des südwestlichen Raumes konnte auf einer Länge von 2,60 m noch eine Reihe eines Rollsteinpflasters SE 8 dokumentiert werden (Oberkante 842,52 m ü. A.). Das Pflaster aus zwischen 8 und 12 cm großen Steinen war in einen rötlich-braunen, sandigen Unterbau SE 9 verlegt worden, der sich bis zu einem Raumteiler SE 3 im Westen erstreckte.



*Fußboden SE 8 im südwestlichen Raum (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

Der Nord-Süd verlaufende, an die nördliche und südliche Wand des Bestandsgebäudes (SE 2) angesetzte Raumteiler SE 3 konnte über die gesamte Raumbreite (5,50 m) verfolgt werden. Das zwischen 0,60 m im Norden und 0,70 m im Süden breite Mauerwerk setzte sich aus sehr großen Kalkbruchsteinen (1,00 x 0,60 m) und einem hellgrauen, groben, kalkigen Mörtel mit bis zu 2 cm großen Kiesel und 1-2 mm großen Kalkspatzen zusammen. Immer wieder waren Stellen mit kleinteiligerem Steinmaterial und Rollsteineinen ausgezwickelt. Die Westkante des Mauerwerkes stieß dabei direkt an den nicht entfernten modernen Estrichboden. Im Norden begann die tiefere Künette für den Kanal und hier konnte an der Westkante noch ein bis zu 0,30 m breiter Fundamentvorsprung (Oberkante 842,25 m ü. A.) dokumentiert werden.

In den 1970er Jahren erfuhr der Pfarrhof tiefgreifende Restaurierungs- und Umbaumaßnahmen. Es existiert ein Grundriss von dem Aussehen des Gebäudes vor diesen Arbeiten, auf dem auch der Raumteiler SE 3 eingezeichnet ist. Die kleine Raumeinheit östlich davon wird dabei als Lager bezeichnet, das wohl mit dem Rollsteinpflaster SE 8 gepflastert war.




*Bestandsplan des Erdgeschosses vor den Umbauten in den 1970er Jahren (Quelle: tennenbau GmbH).*




*Ausschnitt Schemaplan mit Baubefunden und SE-Nummern (Plan: V. Moser, ARDIG).*



*Raumteiler SE 3 im südwestlichen Raum (Foto: D. Leiner, ARDIG).*




*Fundamentvorsprung von Raumteiler SE 3 im Norden (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

2,20 m weiter westlich des Raumteilers SE 3 wurde ein weiteres Nord-Süd verlaufendes Fundament SE 7 (842,34 m ü. A.) angetroffen. Das 0,45 m breite und noch bis zu 0,20 m hoch erhaltene Mauerwerk konnte in zwei Teilstücken dokumentiert werden und dürfte sich ebenfalls über die gesamte Raumbreite erstreckt haben. Die Mauer war in eine

braune, erdig-sandige Strate SE 6 eingetieft, die neben kleineren Lehmlinsen und vereinzelten Ziegelfragmenten auch viele unregelmäßig verteilte Rollsteine (5-16 cm) enthielt, die möglicherweise auch auf eine ehemalige Pflasterung des westlich von Raumteiler SE 3 liegenden Raumes schließen lassen. Aus SE 6 konnten einige wenige neuzeitliche Ofenkeramikfragmente geborgen werden. Im Süden setzt SE 7 wieder direkt an die Bestandsmauer SE 2 an, im Norden war die Mauer durch das rezente Kanalrohr gestört. SE 7 setzt sich aus Gussmörtel und kleineren Roll- und Bruchsteinen (bis zu 15 cm) zusammen. Das Fundament ist nicht als Raumteiler im Plan aus den 70er Jahren eingezeichnet, es orientiert sich aber auf eine im Plan enthaltene Wandnische, des als Werkstatt eingetragenen Raums. Die Bauweise von SE 7 lässt jedenfalls nicht auf ein allzu altes Mauerwerk schließen lässt.



*Raumteiler SE 7 – rot markiert, mit modernen Ziegeln zugesetzte Wandnische (Foto: D. Leiner, ARDIG).*



*Neuzeitliche Ofenkeramikfragmente aus SE 6 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

Die Kanalkünette setzte sich auch in die beiden nördlich anschließenden Räume fort, wo sich unterhalb des rezenten Fußbodens eine 0,60-0,65 m starke dunkelbraune, erdige bis sandig-lehmige Strate SE 4 zeigte. Die inhomogene Planierung mit vereinzelten Ziegelbruchstücken, Rollsteinen und Bruchsteinen wurde nach unten zu nehmend dunkler und lehmiger und zeigte an der Unterkante ein ca. 5 cm starkes Mörtelband. Darunter folgte ein gelblich-grünlicher, steifer Lehm SE 5, bei dem es sich wohl um den gewachsenen Boden handelt (Oberkante 841,75 m ü. A.).



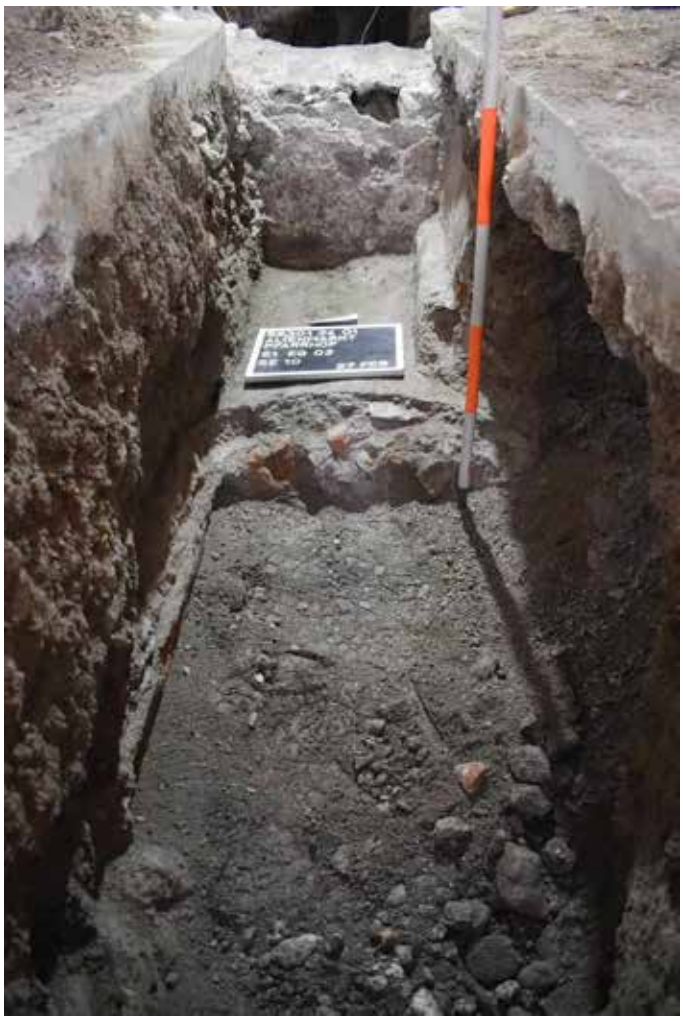

*Schichtaufbau im nordwestlichen Raum (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

Am Übergang vom südwestlichen Raum zum nördlich anschließenden Gangbereich konnte ein 0,95 m langer Abschnitt der etwa 0,85 m breiten Bestandsmauer SE 2 dokumentiert werden. An ihrer Nordseite war die Mauer noch ca. 0,50 m hoch mit einem hellgrauen, kalkigen, feinen 1,5-2 cm starken Verputz versehen, der bis zu einer 0,45 x 0,55 m großen Restfläche eines Estrichfußbodens SE 12 reichte. Der 12 cm starke Estrich setzte sich aus bis zu 2 cm großen Kieseln und etwas kleineren Kalkspatzen zusammen und war auf einem Unterbau aus bis zu 15 cm großen Rollsteinen verlegt. Über dem Estrich SE 12 lag noch eine graue 0,25 m starke, bauschuttige Strate SE 11 aus Mörtelsand und -brocken mit kleinteiligen Bruchsteinen und Kiesel, ehe auch hier darüber die Planierstrate SE 4 folgte. Die Oberkante des Estriches lag bei 841,80 m ü. A. und damit etwa 0,80 m tiefer als das Gehniveau vor Beginn der Renovierungsarbeiten. Möglicherweise lässt sich dadurch auch das im nördlichen Raum an der Unterkante von SE 4 festgestellte Mörtelband als ehemaliges Gehniveau erklären.




*Links: Schichtaufbau im westlichen Gangbereich; Rechts: verputzte Nordseite der Bestandsmauer SE 2 mit daran anschließendem Estrich SE 12 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

Die Kanalkünette zog mittig durch den Gangbereich weiter durch das gesamte Gebäude. Im Übergangsbereich vom westlichen zum mittleren gangartigen Raum konnte wieder ein 0,65 m langer Abschnitt der Bestandsmauer SE 2 dokumentiert werden. Auch hier zeigte die Mauer sowohl an der West- als auch an der Ostseite Spuren von Verputz. An die Westseite war bei einer Oberkante von 841,80 m ü. A. ein unklarer Befund SE 10 (möglicherweise ein kleiner Lagerraum/Erdkeller?) angebaut. Der schachtartige Mauer- oder Mörtelrest war nach Westen zu bereits teilweise ausgerissen, im Nordprofil war allerdings noch eine Fortsetzung erkennbar. Im Südprofil war SE 10 als stufenartiger Mörtelaufbau ausgeführt, der sich als verputzte Fläche bis fast direkt unterhalb des Bestandsfußbodens zog. Die oberen 8 cm der Struktur bestanden aus feinem, grauem Mörtel mit einem Unterbau aus größeren Ziegelfragmenten, Bruchsteinen und weiterem grauem Mörtel, was die Vermutung zu lässt, dass sich darunter ein Bruchsteinmauerwerk befinden könnte. Die Oberkante der Struktur entspricht wieder dem mit Estrich SE 12 erfassten älteren Gehniveau.



*An SE 2 angesetzte unklare Fundament- oder Fußbodenstruktur SE 10 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

Im anschließenden mittleren Gangbereich konnte bis zur Unterkante nur eine braune, sandig-erdige Planierschicht SE 16 festgestellt werden. Die nach unten zu etwas feiner und grünlicher werdende Strate enthielt vor allem im oberen Bereich noch vermehrt größere Ziegelbruchstücke, Mörtel und Bruchsteine und war teilweise sehr stark verpresst. Am Übergang des mittleren zum östlichen Gang zeigte sich wieder die Bestandsmauer SE 2, die allerdings hier bereits stark mit Beton überformt war. An der Westseite ragte aus dem Nordprofil ein 0,32 m langes, 0,75 m breites und 0,50 m hohes massives Mauerteil SE 13, das aus überwiegend dunklen schiefrigen Bruchsteinen, kleinen Rollsteinen, vereinzelten Ziegelbruchstücken und sehr festem, dunkelgrauen Mörtel zusammengesetzt war. Die Südkante zeigte eine gerade, mit Mörtel verstrichene Kante. Die Westseite war mit weiß-grauen, kalkig, feinen, 5-7 mm starkem Verputz versehen. Der 7-8 cm breite Spalt zu SE 2 war mit kleinteiligen Bruchsteinen ausgezwickelt. Die Position zeigt keine Übereinstimmung mit dem Plan aus den 1970er Jahren, weshalb es sich wohl um einen älteren Bauteil handeln muss. Die Verputzte Westkante spricht auch hier für ein ursprünglich deutlich niedrigeres Gehniveau.




*Fundament SE 13 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

Im östlichsten Gangbereich setzte an die Bestandsmauer SE 2 ein unklarer Fundamentrest SE 14 an, der sich auf einer Länge von 3,60 m nach Osten erstreckte. Das leicht nach Osten abfallende Mauerwerk (Oberkante 842,28-841,93 m ü. A.) bestand aus unterschiedlich großen Bruchsteinen (10-40 cm), großen Mengen hellgrauen, feinen, festen Mörtel und vereinzelten Ziegelbruchstücken. Wie aus dem Plan aus den 1970er Jahren klar hervorgeht, befand sich hier ursprünglich ein Treppenabgang in einen Kellerraum im Norden. SE 14 entspricht somit wohl dem Treppenunterbau. Weiter östlich konnte mit SE 17 die ebenfalls auf dem älteren Plan deutlich erkennbare, den Treppenaufgang begrenzende Mauer dokumentiert werden. Das 0,90 m breite Fundament setzte sich aus kleineren Bruchsteinen und Ziegelbruchstücken zusammen, die mit großen Mengen eines extrem festen, fast gussmörtelartigen, grauen, kalkigen, feinen Mörtels mit bis zu 5 mm großen Kiesel und Kalkspatzen als Zuschlagsstoffen verbunden waren. Die Westseite war mit einem bräunlichen, festen, 1,5 cm starken Verputz versehen. An die Ostseite setzte ein unregelmäßig gesetztes Rollsteinpflaster SE 18 an (Steingröße 5-15 cm; Oberkante 842,01 m ü. A.), das sich bis zur östlichsten Außenmauer des Gebäudes fortsetzte. Über allen Befunden des östlichen Raumes lag eine lockere, rötlich-braune, sandige Planierschicht SE 15, die neben viel Mörtelsand, Ziegelschutt und Verputzresten auch immer wieder modernen Müll, wie Kabelreste, alte Steckdosen und ähnliches enthielt und offenbar im Zuge der Umbauten in den 1970er Jahren eingebracht wurde, als auch der Kellerzugang verlegt wurde.




*Treppenunterbau SE 14 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*




*Links: Verputzte Westseite von FM 17; rechts: an die Westseite von FM 17 angesetztes Rollsteinpflaster SE 18 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

**Schnitt 2**

Der 5,80 x 0,85 m große Schnitt 2 (Oberkante 842,73 m ü. A.) lag mittig im südöstlichen Raum und verlief leicht schräg in Nord-Süd Richtung. Im südlichen Abschnitt zeigte sich bei einer Grabungstiefe von ca. 0,30 m ein Nord-Süd verlaufendes 4,30 m langes Fundament SE 19 aus sehr großen (35 x 20 cm) grau-blauen Schieferbruchsteinen und wenig festem, weiß-grauem, kalkigen Mörtel mit 3-4 mm großen Kalkspatzen und bis zu 1 cm großen Kieseln. Die zum Schnitt leicht schräg verlaufende Mauer war nach Norden zu bereits teilweise ausgerissen und nur mehr als ein etwas unregelmäßiges Mörtelband mit einzelnen Bruchsteinen erkennbar. Da sowohl im Süden als auch im Norden die Außenkante der Mauer sichtbar war, kann auf eine Mauerbreite von 0,83 m geschlossen werden. Wie aus dem Plan aus den 1970er Jahren geschlossen werden kann, handelt es sich dabei um einen Raumteiler, der ebenfalls im Zuge der jüngeren Umbauten abgerissen wurde.

Im gesamten Schnitt fand sich über der Mauer nur eine rötlich-braune, lockere, sandige Bauschuttschicht SE 20, die vereinzelt kleinere Ziegelbruchstücke, Bruchsteine und Mörtelbrocken enthielt sowie einige wenige neuzeitliche Ofenkeramikfragmente. An der Grabungsunterkante bei ca. 842,16 m ü. A. folgte wieder der gewachsene Lehm SE 5, in den offenbar auch das Fundament SE 19 eingetieft wurde.




*Schräg durch Schnitt 2 laufendes Fundament SE 19 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

**Schnitt 3**

Schnitt 3 (Oberkante 842,50 m ü. A.) lag außerhalb des Gebäudes an der Westseite und stellte die Verlängerung der Kanalkünette im Inneren bis zu einem bestehenden Kanalschacht dar. Im 3,00 x 0,80 m großen und 1,00 m tiefen Schnitt konnte über dem bestehenden, bereits in Form eines modernen PVC-Rohres ausgeführten Kanals nur rezentes, rötlich-braunes, sandig-schottriges Austauschmaterial SE 21 dokumentiert werden. Das Hausfundament bestand nur aus Betonziegel rund um den einbetonierten Kanal und es konnte keine ältere Bausubstanz erfasst werden.



*Schnitt 3 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

**Schnitt 4**

Der für eine Drainage benötigte Schnitt 4 (Oberkante 842,00 m ü. A.) zog sich 25,70 m außen entlang der gesamten Nordseite des Gebäudes im Bereich des heutigen Friedhofes. Die über weite Strecken 1,10 m breite Künette erweiterte sich im Bereich des Verbindungsgangs vom 1.Obergeschoß des Pfarrhofes zur Kirche auf einer Länge von 7,60 m bis zu einer maximalen Breite von 2,20 m, da hier auch der Fernwärmeanschluss erneuert wurde. Die Grabungstiefe lag bei 1,00 m, nur im Bereich der freigelegten Leitungen wurde bis zu 1,50 m tief gegraben.

Im Westen wurde der Schnitt durch die Friedhofsmauer begrenzt. Die Grabungsarbeiten reichten allerdings nicht direkt an sie heran, sodass deren Bausubstanz nicht erfasst werden konnte. In nur geringem Abstand zur Mauer folgte bei 0,20 m unter Grabungsoberkante unter einer hellbraunen, lehmig-erdigen Humusschicht SE 22 ein grob Nord-Süd verlaufendes Mauerwerk SE 23. Das noch auf einer Länge von 2,50 m erhaltene und 0,40 m breite Fundament zeigte im Westen einen rundlichen Abschluss, wobei nicht geklärt werden konnte, ob dieser original war oder durch Störung

entstanden ist. Im Osten war die Mauer eindeutig gestört. Auf einem zwischen 0,20 bis 0,40 m mächtigen fundamentartigen Unterbau aus Gussmörtel folgte ein nur mehr partiell erhaltenes bis zu 0,15 m hohes Mauerwerk aus maximal 0,40 x 0,15 m großen Schiefer und Kalkbruchsteinen, Ziegeln und hellgrauem, stark kalkigem Mörtel.

Östlich an die Mauer SE 23 anschließend folgte eine hellgraue, maximal bis zu 0,50 m starke unregelmäßig verteilte Bauschuttschicht SE 25, die vor allem feinen Mörtelsand und große Bruchsteine (vom Abbruch SE 23?) aber auch modernen Bauschutt mit Ziegel etc. enthielt. Die Schicht erstreckte sich nur etwa 0,70-0,80 m weit von der Hauswand des Pfarrhofes nach Norden und lief ca. 7,00 m weit nach Osten, ehe sie langsam ausdünnte und schließlich vollständig verschwand.

Unterhalb der Bauschuttstrate folgte eine braun bis schwarze, lehmige Planierstrate SE 24, in die auch das Fundament SE 23 eingetieft war. Das inhomogene Schichtpaket enthielt vor allem im Nahbereich der Mauer SE 23 und unterhalb von SE 25 großflächige, stark mit Holzkohle durchsetzte Linsen und verziegelte Bänder. Nach Osten zu wurde die Schicht einheitlicher und zeigte nur mehr vereinzelt Holzkohleeinschlüsse. Direkt westlich des Verbindungsgangs vom Pfarrhof zur Kirche enthielt die Strate SE 24 vermehrt Keramik- und Ofenkeramikfragmente, deren zeitliche Stellung vom Mittelalter bis zur Neuzeit reicht.



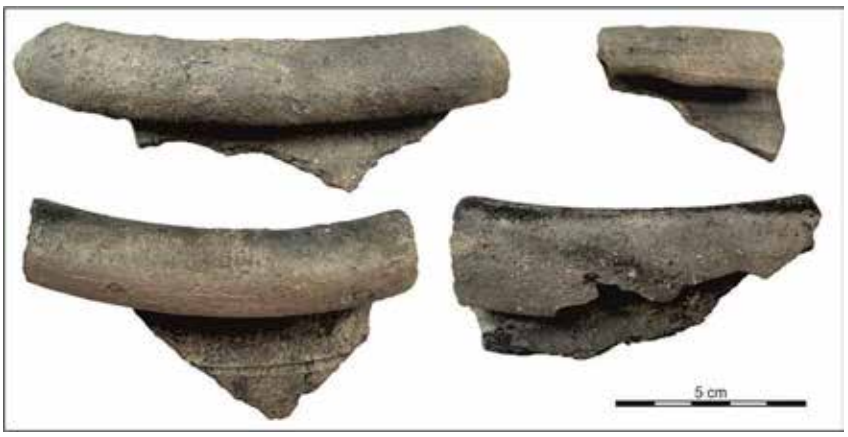

*Fundament SE 23 am Ostende von Schnitt 4 (Foto: V. Moser, ARDIG).*



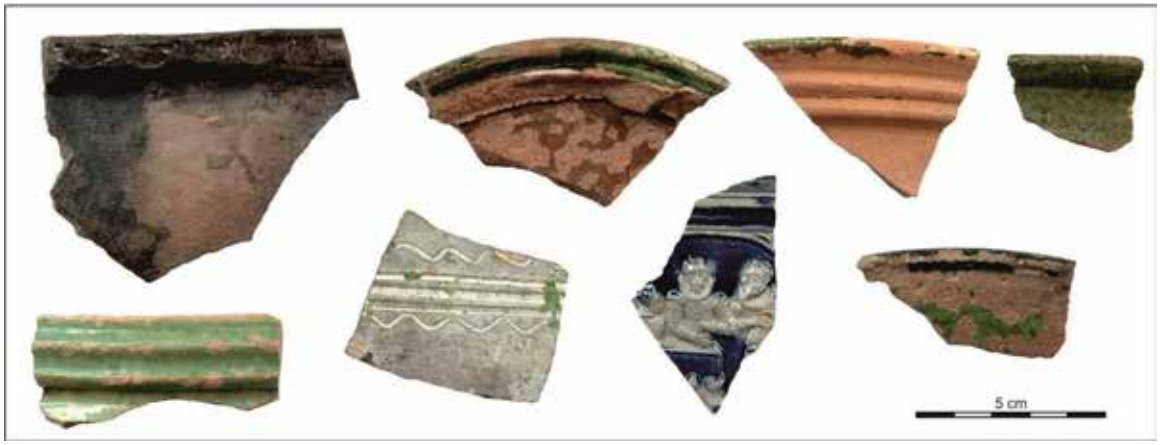

*In Schichtpaket SE 24 eingetieftes Fundament SE 23 (Foto: V. Moser, ARDIG).*




*Mittelalterliche Keramikfragmente aus SE 24 (Foto: V. Moser, ARDIG).*




*Fragmente von frühneuzeitlichen Kremprandtöpfen aus SE 24 (Foto: V. Moser, ARDIG).*




*Neuzeitliche Keramikfragmente aus SE 24 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

Im Bereich der Schnitterweiterung war über den zahlreichen Leitungen nur modernes Austauschmaterial, Sand und wiederverfülltes Material festzustellen, allerdings zeigte sich hier an der Grabungsunterkante wieder der bereits im Inneren des Gebäudes angetroffene gewachsene Lehm SE 5. Der Schichtaufbau änderte sich auch am östlichen Ende von Schnitt 4 nicht. Auch hier folgte unter der Humusschicht SE 22, das Schichtpaket SE 24 und schließlich der Lehm SE 5, der langsam anzusteigen schien.

Das Fundament des Pfarrhofes war auf der gesamten Länge bereits vollständig mit modernem Beton unterfangen, ebenso der freigestellte Pfeiler des Verbindungsgangs, der ebenfalls mit Betonziegeln und Beton bis an die Grabungsunterkante verstärkt war.



*Links: Östliches Ende von Schnitt 4, mit SE 24 über Lehm SE 5; Rechts: Schnitt 4, mit der bereits vollständig mit Beton unterfangene Bestandsmauer (Foto: V. Moser, ARDIG).*

**Schnitt 5**

Schnitt 5 (Oberkante 841,90 m ü. A. im Norden, 842,40 m ü. A. im Westen) führte entlang der Ost- und Südseite des Gebäudes und diente ebenfalls einer geplanten Drainage. Am Nordende des insgesamt 33,00 m langen und 1,00 m breiten Schnitts wurde nur ca. 0,10 m unterhalb der Grabungsoberkante eine schachtartige Konstruktion (SE 26) angetroffen, die bereits teilweise von Dachwasser- und Stromleitungen gestört wurde. Das 1,30 m x 0,75 m große und 0,70 m hoch sichtbare Mauerwerk bestand ähnlich wie SE 23 am Westende von Schnitt 4 aus betonartigem Gussmörtel und kleinteiligen Bruchsteinen. Die Konstruktion wurde an das Hausfundament angebaut, allerdings ist dieses auch hier auf der ganzen Länge bereits bis an die Grabungsunterkante mit modernem Beton unterfangen. Da der Beton auch direkt bis an SE 26 heranläuft, ist das genau Verhältnis verunklärt. Nach Osten zeigte die schachtartige Struktur eine gerade verputze Fläche, die bräunliche Verkrustungen aufweist. Östlich der Stromleitung konnte ein kurzer weiterer Mauerrest dokumentiert werden, der die südliche Kante des Schachtes markiert. Wahrscheinlich wurde auch diese Struktur im Zuge der Umbauten in den 1970er Jahren abgerissen, da in dem älteren Gebäudeplan noch eine schachtartige Konstruktion an jener Stelle verzeichnet ist.




*Schachtartige Konstruktion SE 26 am Nordende von Schnitt 5 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

Im gesamten restlichen Schnitt konnte nur eine lockere, braun-graue, erdig-sandige, inhomogene Planierschicht SE 27 dokumentiert werden. Vor allem entlang der Ostseite enthielt das Material sehr große Bruch- und Rollsteine und groben Bauschutt, darunter auch Plastikmüll und moderne Fliesen und Ziegel. Möglicherweise handelt es sich dabei um bei der Anlage der Unterfangungen oder Leitungen wiederverfülltes Material. Lediglich in der Südostecke des Schnitts konnte direkt an der Unterkante bereits wieder der anstehende Lehm SE 5 gesichtet werden.

SE 27 konnte auch im gesamten Grabungsabschnitt entlang der Südseite des Gebäudes festgestellt werden, allerdings war sie hier über dem anstehenden Lehm SE 5 nur mehr maximal bis zu 0,60 m stark und insgesamt kleinteiliger als an der Ostseite mit weniger modernem Müll/Schutt und vor allem ohne große Bruchsteine und Betonbrocken.

Entlang der gesamten Südseite verlief das bis zu 0,28 m weit vorspringende Hausfundament SE 29 (entspricht SE 2 im Gebäudeinneren) aus vermörtelten Kalk- und Schieferbruchsteinen. Allerdings war die Oberkante bereits auf der gesamten Länge mit Beton überformt, der zweimal möglicherweise für diverse Leitungen 0,80 m breit und 0,50 m tief unterbrochen war. Bis zur Grabungstiefe von 1,00 m konnte keine Unterkante erreicht werden.



*Südliches, von Beton überformtes Hausfundament SE 29 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

**Schnitt 6**

Im südöstlichen Raum westlich von Schnitt 2 wurde ein weiterer Schnitt 6 nach Abbruch der modernen Zwischenwand aus Beton angelegt. Der 6,10 x 2,00 m große Schnitt (Oberkante 842,50 m ü. A.) legte dabei die gesamte Länge des älteren Fundamentes der Zwischenmauer frei, da dieses vor dem Aufbau einer neuen Wand mit Beton verstärkt werden sollte. Von dem 6,10 m langen und 0,75 m breiten Fundament SE 28 konnte noch ein 0,20 m hoher Rest dokumentiert werden, eine Unterkante wurde bis zur maximalen Grabungstiefe von 0,70 m nicht erreicht. Das Fundament setzte sich aus unterschiedlich großen Kalk- und Schieferbruchsteinen sowie wenig hellgrau-weißen, kalkigen Mörtel mit 1,5 cm großen Kieseln und 0,5 cm großen Kalkspatzen zusammen. Nach Norden zu scheint das Fundament schmäler zu werden und generell weniger sorgfältig gesetzt zu sein. Im gesamten Grabungsbereich konnte über der Mauer nur die bereits in Schnitt 2 angetroffene, rötlich-braune, mit Bauschutt durchsetzte Planierstrate SE 20 beobachtet werden.



*Fundament SE 28 in Schnitt 6 (Foto: V. Moser, ARDIG).*



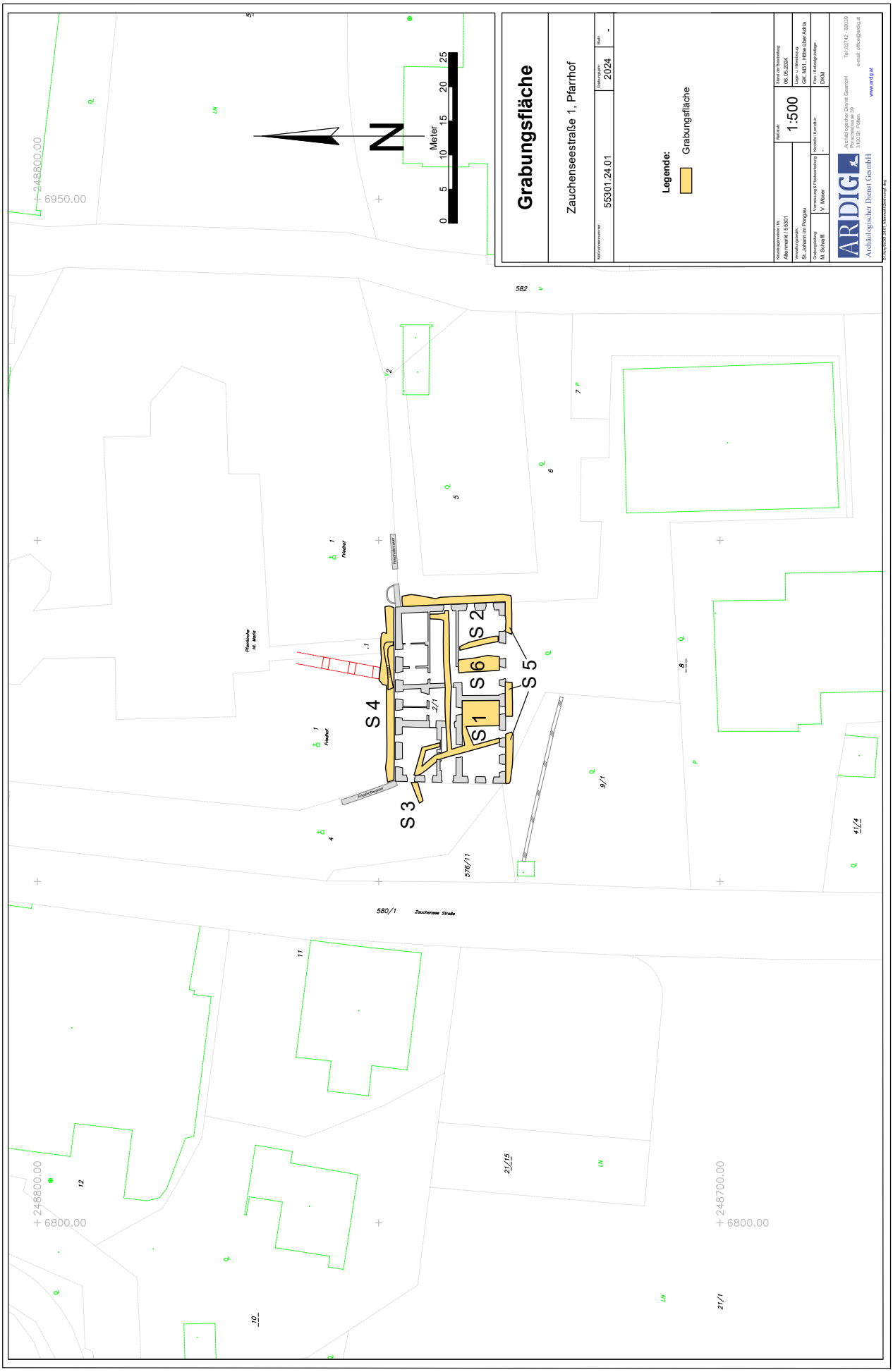
*Fundament SE 28 in Schnitt 6 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

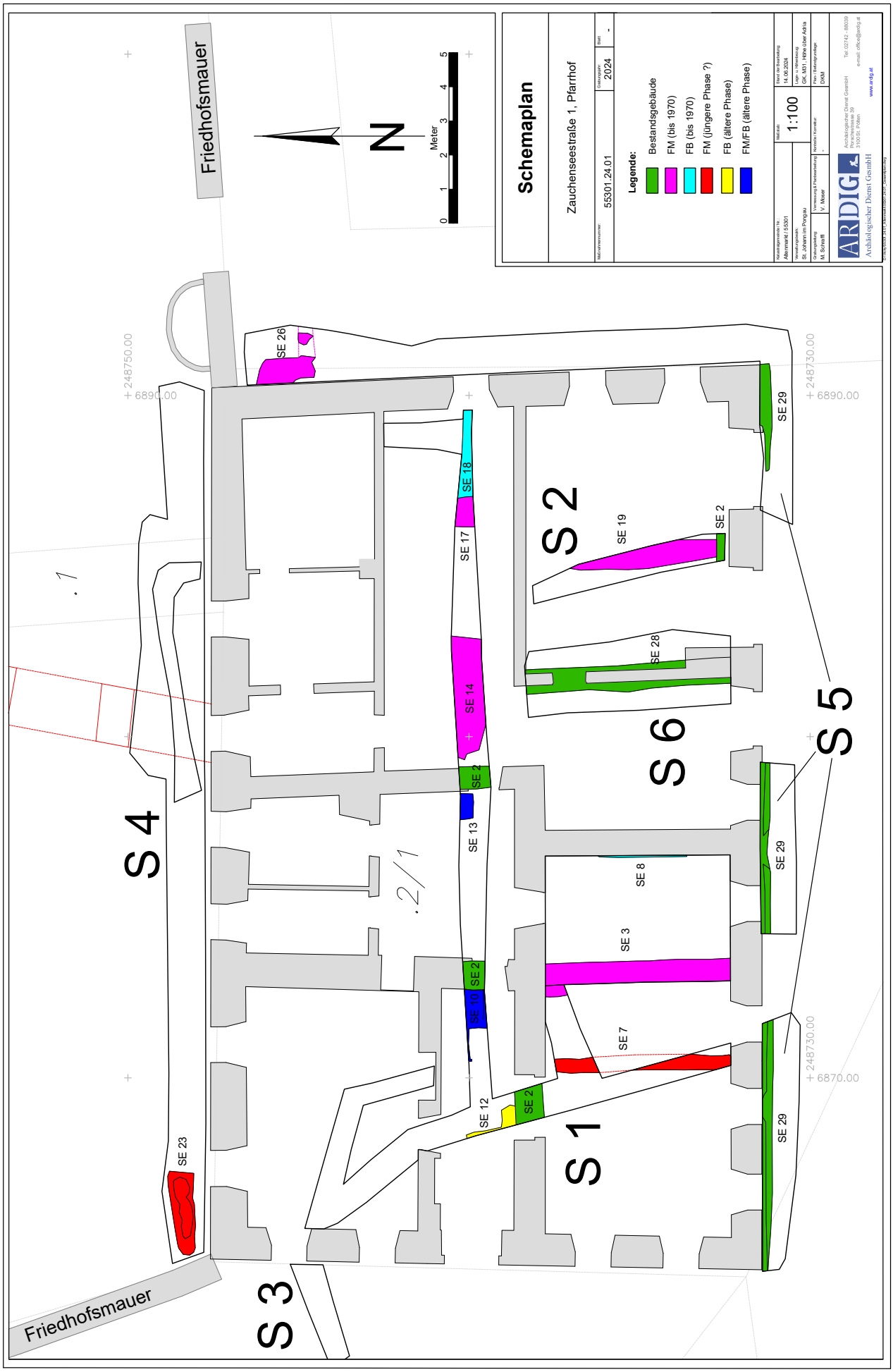
**Fundverbleib**

Alle Funde verbleiben vorläufig im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**AutorIn:**

Viktoria Moser, MA MSc
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: v.moser@ardig.at


Grabungsfläche
Zauchenseestraße 1, Pfarrhof
Maßnahmennummer
55301.24.01
Grabungsjahr
2024
Stand
-
Legende:
Grabungsfläche
Maßstab
1:500
Plan: Katastralmappe
DKM
Plan: Übersichtsplan
GK, M31 - Hohe Ober Adria
Plan: Katastralgemeinde
St. Johann im Pongau
Vermessung & Planerstellung
V. Moser
Grabungsleitung
M. Schreiffl
ARDIG
Archäologischer Dienst GmbH
Archäologischer Dienst GmbH
Perschlerstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
S 1
S 2
S 3
S 4
S 5
S 6
Meter
0
5
10
15
20
25
N
582
580/1
576/11
Zauchensee Straße
248800.00
6950.00
248800.00
6800.00
248700.00
6800.00


Schemaplan
Zauchenseestraße 1, Pfarrhof
Maßnahmennummer: 55301.24.01
Grabungsjahr: 2024
Stand: -
Legende:
Bestandsgebäude
FM (bis 1970)
FB (bis 1970)
FM (jüngere Phase ?)
FB (ältere Phase)
FM/FB (ältere Phase)
Maßstab: 1:100
Datum der Ausarbeitung: 14.08.2024
Kat.-KG: Hartberg
GK: M31 - Hohe Ober Adria
Kat.-/Bezirksgrenze: DKM
Verfasserin/-in: Altenmarkt / 55301
Verantwortlich: St. Johann im Pongau
Grabungsleitung: M. Schreiffl
Vermessung & Fundverbleib: V. Moser
Kontakt/-in Kontakt: -
ARDIG
Archäologischer Dienst GmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Friedhofsmauer
Friedhofsmauer
N
Meter
0 1 2 3 4 5
S 1
S 2
S 3
S 4
S 5
S 6
SE 2
SE 3
SE 7
SE 8
SE 10
SE 12
SE 13
SE 14
SE 17
SE 18
SE 19
SE 23
SE 26
SE 28
SE 29
+ 248750.00
+ 6890.00
+ 248730.00
+ 6890.00
+ 248730.00
+ 6870.00

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Bad Hofgastein

# Bräu Moser

Martin Schraffl



**Bundesland:** Salzburg

**VB/PB:** St. Johann im Pongau

**KG:** Bad Hofgastein

**MG:** Bad Hofgastein

**Mnr.:** 55002.24.01

**Gst. Nr.:** .19

**Anlass der Maßnahme:** Probesondagen für die Erstellung eines Sanierungskonzepts

**Leiter:in der Maßnahme:** Martin Schraffl, MA

**Dauer der Maßnahme:** 27.05.2024

**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**

Im Vorfeld einer geplanten Renovierung des Hauses Bräu Moser (Gst. Nr. .19, Salzburgerstraße 2) in Bad Hofgastein wurden am 27.05.2024 insgesamt sieben Probesondagen in den Kellergeschoßen und weitere sieben Bodenöffnungen im Keller-, Erd- und den Obergeschoßen vorgenommen. Bei dem Objekt handelt es sich um einen Profanbau aus dem 16. Jahrhundert, eine Gedenktafel aus Rotmarmor an der Westfassade nennt das Jahr 1558 für die Errichtung (Neubau oder Renovierung?) des Gebäudes. Ein Vorgängerbau konnte bislang nicht nachgewiesen werden.

Im unteren Kellergeschoß (KG 2) wurden fünf Sondagen zur Lokalisierung der Fundamentunterkanten angelegt. Nach der fachgerechten Entfernung des historischen Steinbodens (Schieferplatten) folgte in den Sondagen eine braune, sandige Strate, welche viele kleinteilige Schieferbruchstücke und vereinzelte Rollsteine enthielt und als Schwemmkegel vom Kirchbach angesprochen wurde. Diese Schicht wurde bis zur Grabungsunterkante (max. Grabungstiefe 0,60 m) verfolgt und enthielt kein Fundmaterial. Die Fundamentunterkanten wurden ab einer Grabungstiefe zwischen 0,08 und 0,32 m erreicht.

Im oberen Kellergeschoß (KG 1) wurden zwei weitere Sondagen gegraben. Hier konnte erneut – teilweise unter einem modernem Fliesenboden gelegen – der historische Steinplattenboden fachgerecht entfernt werden, ehe wieder eine braune, sandige Strate mit Schieferbruchstücken angetroffen wurde. Diese Strate enthielt auch Mörtelbrocken und lag über Fundamentvorsprünge der Bestandsmauern, welche flächig an der Grabungsunterkante der zwei Sondagen (Grabungstiefe 0,40 und 0,65 m) berührt wurden. Dieses wohl sekundär verlagerte Schwemmmaterial verblieb in diesem Bereich ebenfalls fundleer.

Ergänzend wurden noch insgesamt sieben Bodenöffnungen im Keller-, Erd- und den Obergeschoßen vorgenommen und die Beschüttungen untersucht. Bei zwei Öffnungen im Erdgeschoß wurde direkt unter dem modernen Boden ein älterer Holzdielenboden angetroffen, welcher in situ verblieb. In den übrigen Öffnungen konnte die Beschüttung untersucht werden, welche aufgrund ihrer Zusammensetzung durchwegs als historisch bewertet wurde. Aufgrund der geringen Untersuchungsflächen konnte aber nur im Erdgeschoß Fundmaterial in Form von zwei religiösen Anhängern (17.-18.Jh.) geborgen werden.

**Topographie**

Das Haus Bräu Moser – auch bekannt als altes Verweshaus – stammt aus dem 16 Jh. und liegt direkt nördlich des Kirchbachs im historischen Kern von Bad Hofgastein.

**Technischer Bericht**

Die Grabungsarbeiten wurden manuell durchgeführt. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2024).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Verlauf und Ergebnisse**

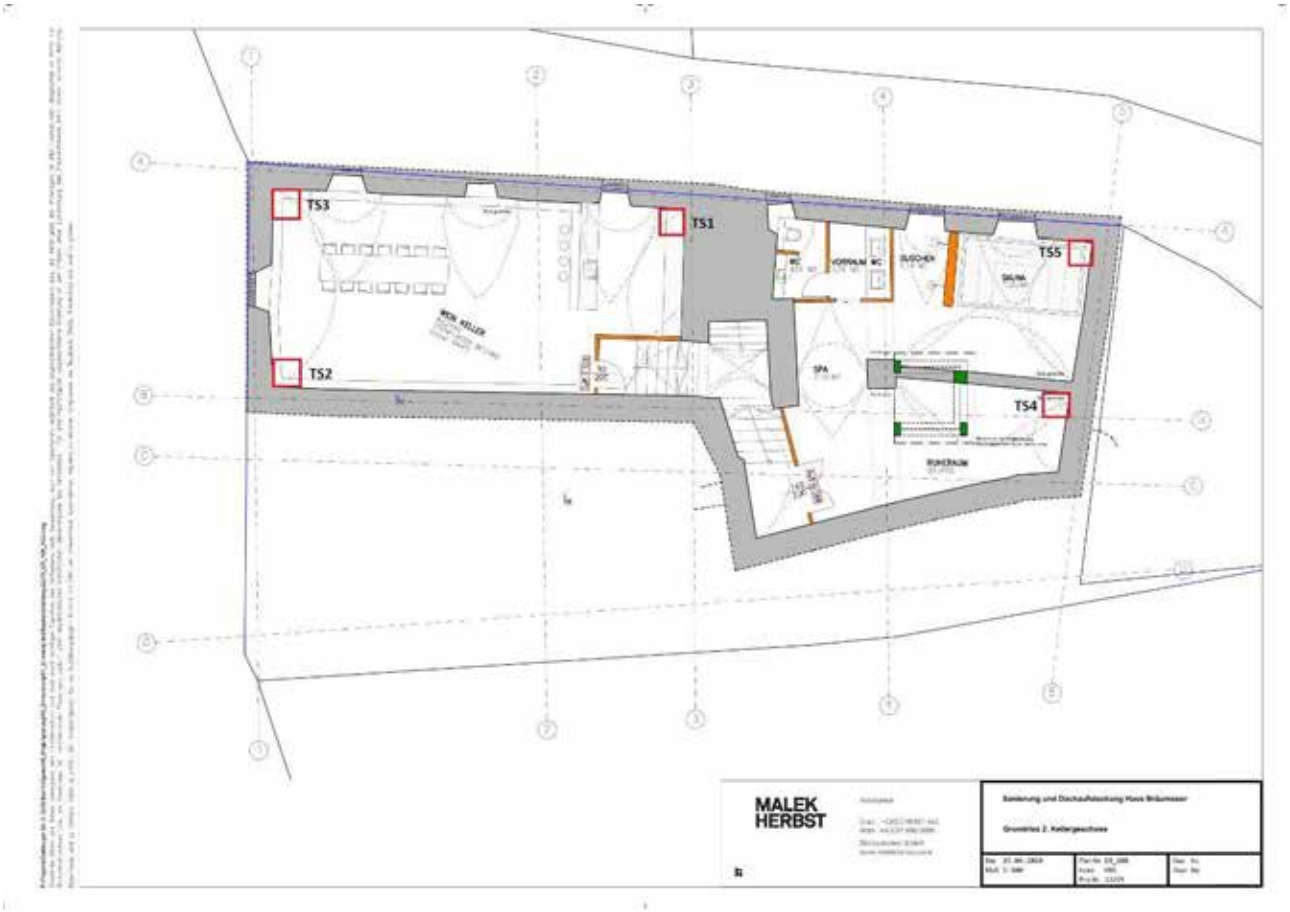
Am 27.05.2024 wurden im Haus Bräu Moser für die Erstellung eines Sanierungskonzepts insgesamt 14 Bodenöffnungen vorgenommen. 7 Öffnungen (Dokumentation unter TS 1-7) wurden in den beiden Kellergeschoßen (KG 1 und 2) in erdberührten Bereichen angelegt, um Aufschluss über die Fundamentunterkanten zu erhalten. Die übrigen 7 Bodenöffnungen verteilten sich vom KG 1 bis ins OG 2 und sollten Erkenntnisse zum Fußbodenaufbau liefern. Für die Dokumentation der Beschüttungen wurden im KG 1, EG, OG 1 und OG 2 Raumnummern vergeben.

Im unteren Kellergeschoß (KG 2) ist durchgehend ein Schieferplattenboden verlegt. Wolfgang Strasser bringt bei seinem Bauforschungsbericht die Plattenböden mit der ab 1777 ausgeübten Brauereitätigkeit in Verbindung. Bei den Grabungsarbeiten konnte aber kein Hinweis auf einen älteren Fußboden gemacht werden. In allen Sondagen im KG 2 (TS 1-5) folgte direkt unter dem Steinboden eine braune, sandige Strate (SE 2), welche viele kleinteilige Schieferbruchstücke und vereinzelte Rollsteine enthielt und fundleer verblieb. Nur in der Testsondage 2 konnte unter der Strate SE 2 ein steriler Schwemmsand (SE 3) beobachtet werden, ansonsten reichte SE 2 immer bis zur Grabungsunterkante (Grabungstiefe zwischen 0,30 und 0,60 m). Vermutlich handelte es sich bei der Schicht SE 2 um einen Schwemmkegel vom nahegelegenen Kirchbach. Die Fundamentunterkanten wurden zwischen einer Tiefe von 0,08 und 0,32 m erreicht.

Im oberen Kellergeschoß (KG 1 – laut Bauforschungsbericht von W. Strasser ist KG 1 das ursprüngliche EG) wurden zwei weitere Sondagen (TS 5-6) gegraben. Hier konnte erneut der historische Steinplattenboden erfasst werden, dieser lag bei TS 5 unter einem modernen Fliesenboden – W. Strasser stellte in seinem Bericht schon die Vermutung auf, dass der historische Steinboden hier noch erhalten sein könnte. Unter dem historischen Boden folgte wieder eine braune, sandige Strate mit Schieferbruchstücken, welche Aufgrund von enthaltenen Mörtelbrocken als sekundär verlagerte SE 2 dokumentiert wurde. In beiden Sondagen konnte an der Grabungsunterkante (Tiefe 0,40 und 0,65 m) ein Fundamentvorsprung erfasst werden. Nähere Angaben zur Fundamentstruktur und Ausdehnung/Tiefe konnten nicht gemacht werden. Besonders im KG 1 könnten zukünftige Bodeneingriffe weitere Erkenntnisse zur baulichen Entwicklung des Gebäudes liefern und eventuell auch einen möglichen Vorgängerbau fassbar machen.

Im Erdgeschoß wurde bei zwei Bodenöffnungen (EG 0.2 und 0.4) direkt unter dem bestehenden Holzboden jeweils ein älterer Holzdielenboden aufgedeckt, welche in situ verblieben. In den übrigen fünf Öffnungen (KG 1.2, EG 0.3, OG 1.2, OG 2.2, OG 2.7) konnte die Beschüttung untersucht werden, welche aufgrund ihrer Zusammensetzung durchwegs als historisch bewertet wurde. Aufgrund der geringen Untersuchungsflächen konnte aber nur im Erdgeschoß (EG 0.3) Fundmaterial in Form von zwei religiösen Anhängern (17.-18. Jh.) geborgen werden. Eine weitere Untersuchung der Beschüttungen könnte hier noch wichtige Erkenntnisse für die Baugeschichte liefern.

**Bodenöffnungen Kellergeschoß, KG 2**




Lageplan KG 2

| | |
|---|---|
| **TS 1**<br>Maße: 0,55 x 0,55 m, Tiefe 0,30 m.<br>Stratigraphie: Unter Schieferplattenboden SE 1 folgte die Schwemmschicht SE 2, welche bis zur Grabungsunterkante reichte.<br>Fundamentunterkante bei einer Tiefe von 0,15 m erreicht.<br>Fundleer. |  |

**TS 2**

Maße: 0,55 x 0,50 m, Tiefe 0,60 m.

Stratigraphie: Unter Schieferplattenboden SE 1 folgte die Schwemmschicht SE 2 (0,28 m mächtig), danach wurde Schwemmsand SE 3 bis zur Grabungsunterkante verfolgt.

Fundamentunterkante bei einer Tiefe von 0,06 m erreicht.

Fundleer.




**TS 3**

Maße: 0,60 x 0,90 m, Tiefe 0,50 m.

Stratigraphie: Unter Schieferplattenboden SE 1 folgte die Schwemmschicht SE 2, welche bis zur Grabungsunterkante reichte.

Fundamentunterkante bei einer Tiefe von 0,32 m erreicht.

Fundleer.




**TS 4**

Maße: 0,45 x 0,60 m, Tiefe 0,30 m.

Stratigraphie: Unter Schieferplattenboden SE 1 folgte die Schwemmschicht SE 2, welche bis zur Grabungsunterkante reichte.

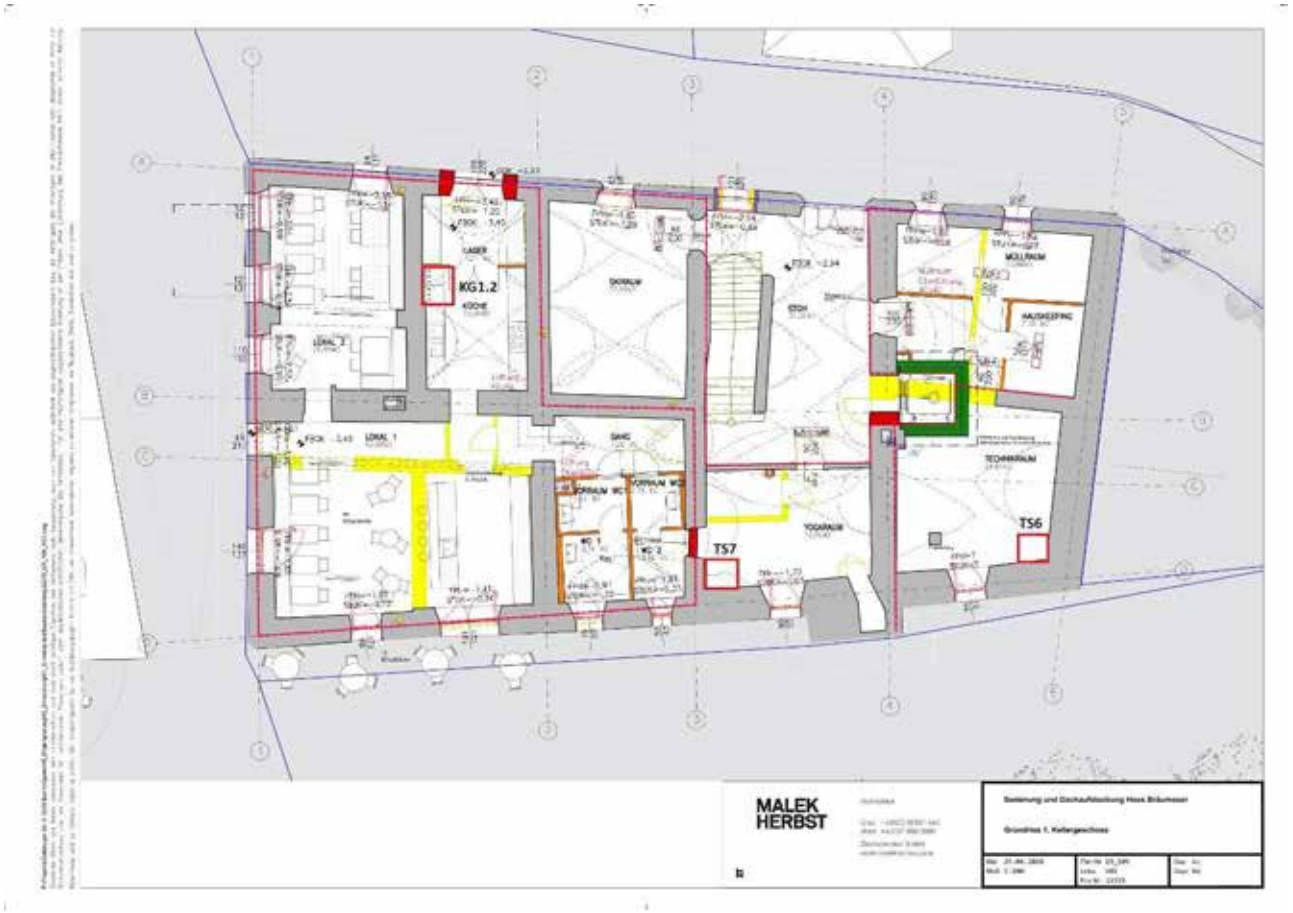
Fundamentunterkante bei einer Tiefe von 0,20 m erreicht.

Fundleer.



| | |
|---|---|
| **TS 5**<br>Maße: 0,70 x 0,40 m, Tiefe 0,40 m.<br>Stratigraphie: Unter Schieferplattenboden SE 1 folgte die Schwemmschicht SE 2, welche bis zur Grabungsunterkante reichte.<br>Fundamentunterkante bei einer Tiefe von 0,10 m erreicht.<br>Fundleer. |  |

**Bodenöffnungen Kellergeschoß, KG 1**




Lageplan KG 1

**TS 6**

Maße: 0,70 x 0,70 m, Tiefe 0,65 m.
Stratigraphie: Direkt unter dem modernen Fliesenboden konnte ein Schiefplattenboden freigelegt werden. Darunter folgte die Schwemmschicht SE 2 (sekundär verlagert), welche bis zur Grabungsunterkante reichte. An der Grabungsunterkante wurde ein Fundamentvorsprung flächig erfasst.
Fundleer.




**TS 7**

Maße: 0,64 x 0,47 m, Tiefe 0,40 m.
Stratigraphie: Unter Schieferplattenboden SE 1 folgte die Schwemmschicht SE 2 (sekundär verlagert), welche bis zur Grabungsunterkante reichte. An der Grabungsunterkante wurde ein Fundamentvorsprung flächig erfasst.
Fundleer.

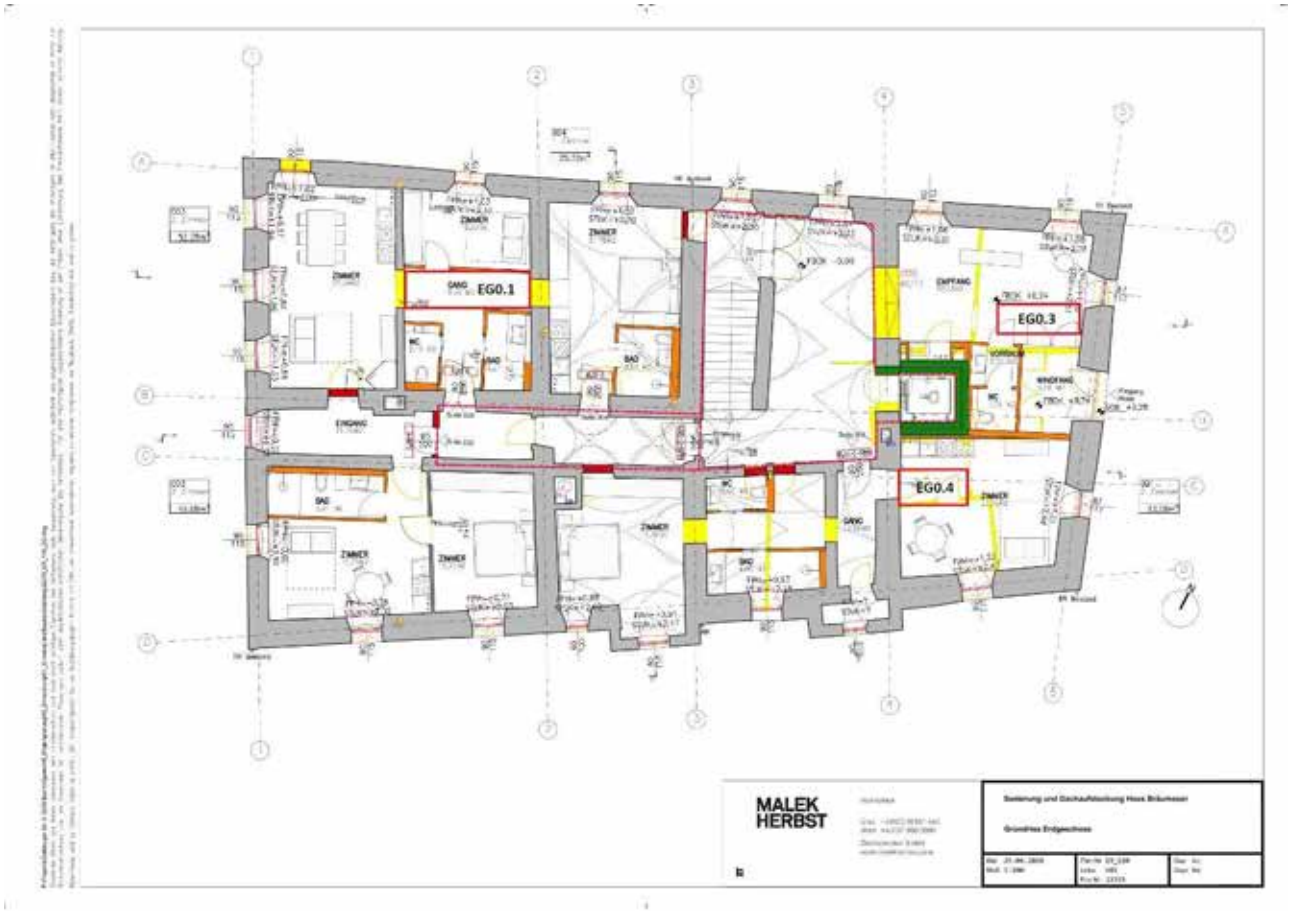



**KG 1.2**

Bodenaufbau: Unter einem 0,18 m starken Betonboden wurde eine dunkelgraue Gewölbebeschüttung (Mörtelsand, Kiesel und Bruchsteine) angetroffen.
Die Oberkante der Gewölbekappe wurde ab einer Tiefe von 0,20-0,28 m erreicht.
Fundleer.



**Bodenöffnungen Erdgeschoß, EG**




Lageplan EG

| | |
|---|---|
| **EG 0.1**<br>Bodenaufbau: Direkt unter dem O-W verlegten Holzboden folgte ein weiterer, N-S verlegter Dielenboden (Bretterbreite ca. 0,30 m). Die Westwand (Raumteiler – laut W. Strasser vor 1836) liegt auf dem älteren Boden.<br>Fundleer. |  |

Detailfotos EG 0.1



Wand/Raumteiler im Westen liegt auf älterem Holzdielenboden



Älterer Holzboden setzt auch an Wand im Osten an

**EG 0.3**

Bodenaufbau: Unter Holzboden folgt historische Gewölbebeschüttung (grauer Mörtelsand mit Schiefer-, Gneisbruchsteinen und Holzstücken). Die Oberkante der Gewölbekappe wurde ab einer Tiefe von 0,06 m erreicht.

Funde: Zwei religiöse Anhänger (17.-18. Jh.)



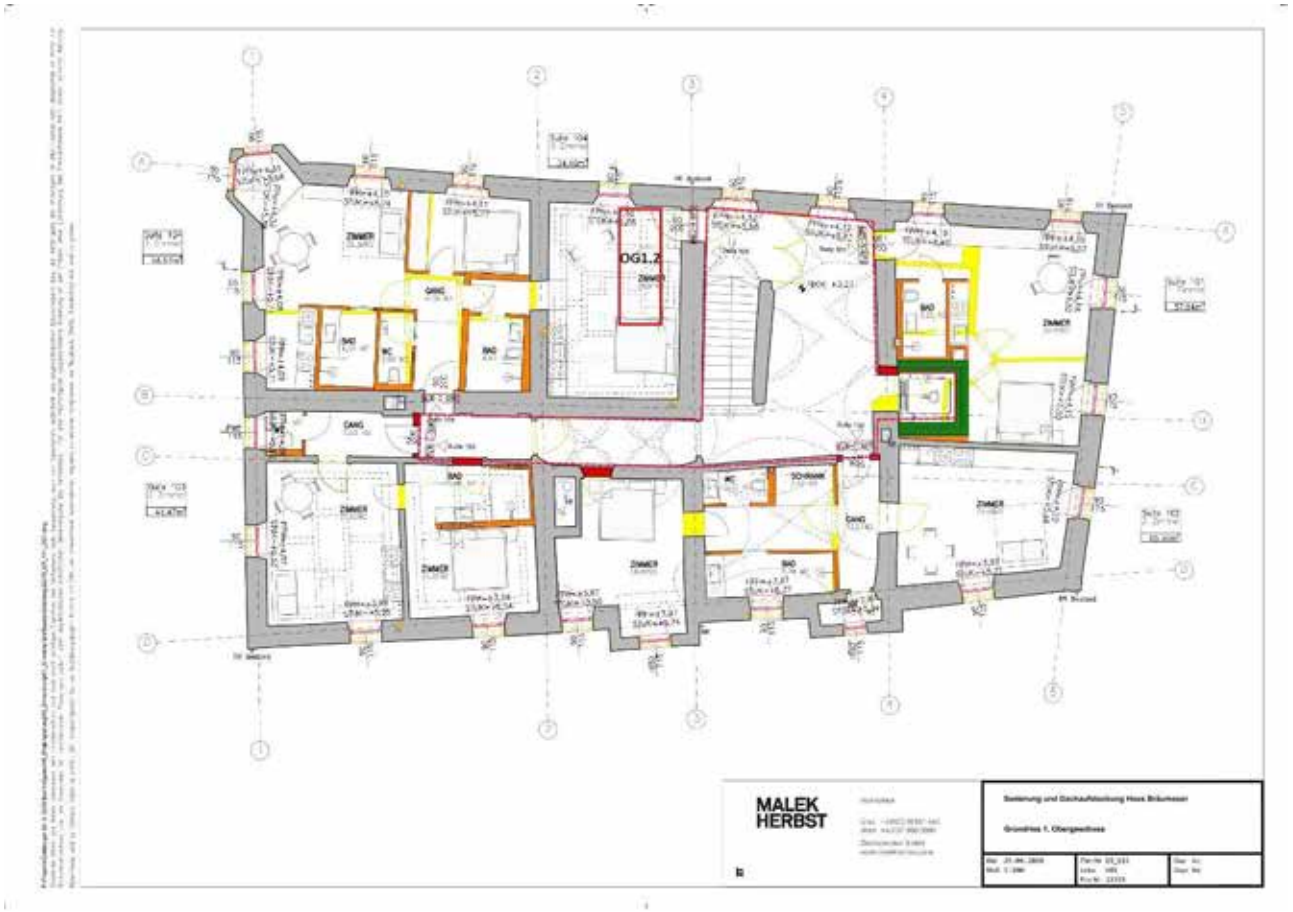

**EG 0.4**

Bodenaufbau: Unter Parkettboden (auf Spanplatten und Polsterhölzer verlegt) wurde ein O-W verlegter Holzdielenboden (Bretterbreite ca. 0,28 m) angetroffen. Der ältere Holzboden setzt auch an der Westwand an.

Fundleer.



**Bodenöffnungen Obergeschoß, OG 1**




Lageplan OG 1

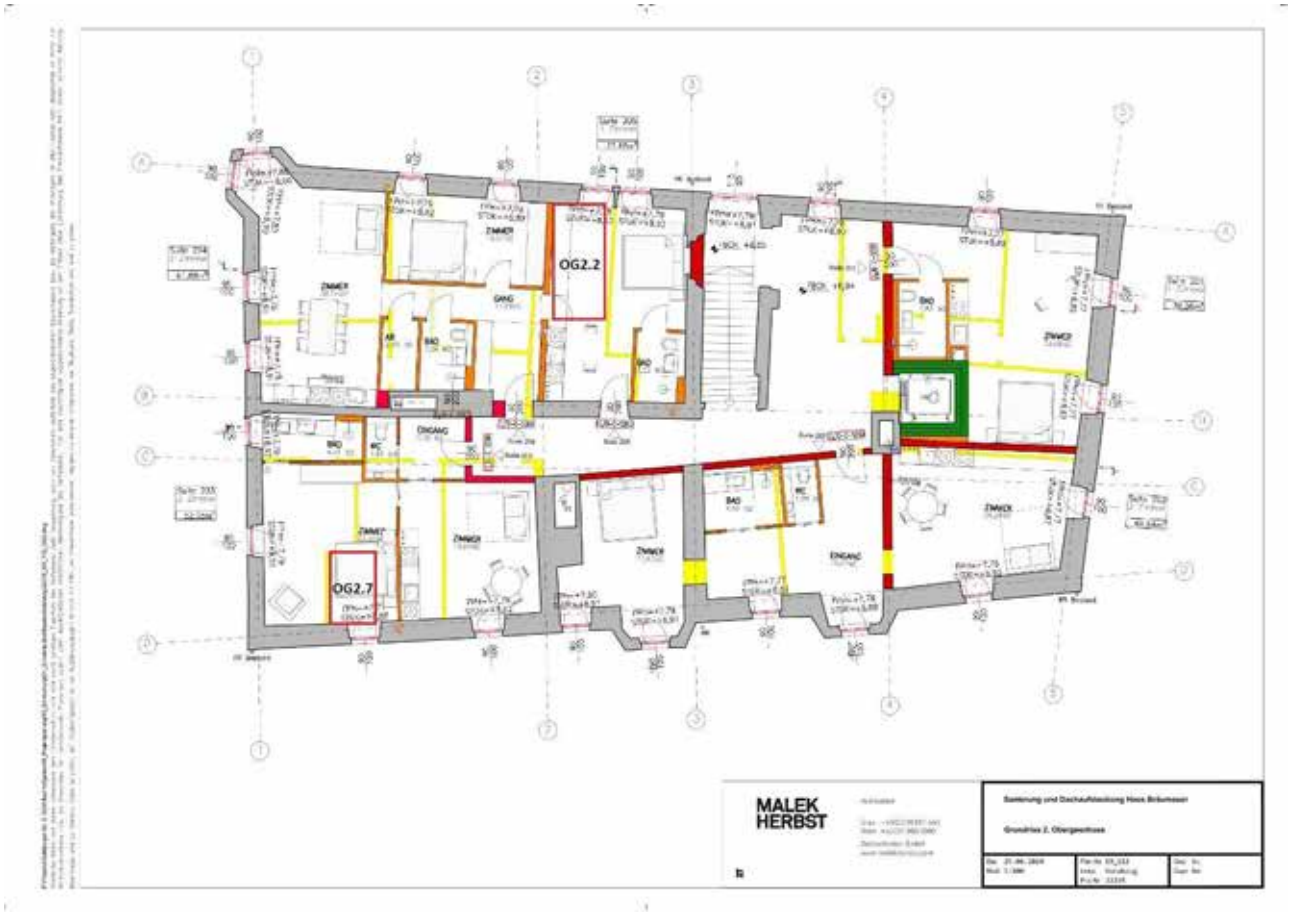
| | |
|---|---|
| **OG 1.2**<br>Bodenaufbau: Unter Holzboden folgt Gewölbebeschüttung. Die obersten 0,15 m der Beschüttung waren grau mit vielen Kiesel, danach (hell)grauer Mörtelsand. Vermutlich zweiphasige Beschüttung. Gewölbekappe wurde ab einer Tiefe von 0,28 m erreicht. Maximal gegrabene Tiefe 0,42 m.<br>Fundleer. |  |

Detailfoto OG 1.2




Zweiphasige Beschüttung über Gewölbekappe

**Bodenöffnungen Obergeschoß, OG 2**




Lageplan OG 2

**OG 2.2**

Bodenaufbau: Unter Holzboden 0,07 m mächtige Beschüttung (grauer, feiner Mörtelsand mit vereinzelten Holzresten, Kiesel Verputzresten und Mörtelbrocken) über Estrich.

Fundleer.



Detailfoto OG 2.2




Estrich

**OG 2.7**

Bodenaufbau: Unter Holzboden 0,09 m mächtige Beschüttung (dunkelgrauer Mörtelsand mit Kiesel und Bruchsteinen) über N-S verlegten Tram.

Fundleer.



Detailfoto OG 2.7




Tram

**Autor:**

Martin Schraffl, MA

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: m.schraffl@ardig.at

**Fotos:**

Mag. Antonio Tadic

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

# *Bad Hofgastein Bräu Moser (Mnr.:55002.24.01)*

## *Benediktuspfennige*

***Antonio Tadic***



Im Zuge der Untersuchungen in den Beschüttungen wurden im Raum EG 0.3 eine große, allerdings fragmentarisch erhaltene, sowie eine kleinere "Benediktusmedaille" gefunden, welche die Signatur G M aufweist und dem Salzburger Produzenten Georg Messenlechner zugewiesen werden kann. Messenlechner, der seine Werkstatt in der Nachbarschaft des Loreto Klosters in Salzburg hatte (Paris-Lodronstraße), war einer der führenden Produzenten von religiösen Medaillen Salzburgs. Er begann 1666 mit der Produktion von "gedruckten", also maschinell hergestellten Medaillen aus Messing und war bis zu Beginn des 18. Jhs. aktiv. Benediktuspfennige wurden auch sehr häufig von Benediktinerklöstern, etwa in Salzburg vom Stift St. Peter, in Auftrag gegeben und vertrieben. Aufgrund der zunehmenden Beliebtheit von Medaillen aus Augsburg, die in Gusstechnik hergestellt wurden, kamen die Salzburger Produzenten zu Beginn des 18. Jhs. zunehmend in wirtschaftliche Schwierigkeiten und mussten schlussendlich ihre Produktion einstellen.

„Benediktuspfennige“ waren seit dem 17. Jahrhundert als Unheil abwehrendes Amulett (Pest- und Seuchenbekämpfung, „Hexen- und Zauberabwehr“, gegen Unwetterschäden) besonders beliebt und weit verbreitet. Die Vorderseite zeigt den heiligen Benedikt mit Stabkreuz, die Rückseite das sogenannte Benediktusschild, welches wiederum aus dem Benediktuskreuz und den lateinischen Anfangsbuchstaben des umlaufenden Benediktussegen zusammengesetzt ist. Dieser lautet nach freier Übersetzung: “Weiche von mir Satan – Nimmer rate mir der Sünde schimmer – Du kredenzest bösen Wein – Trinke selbst das Gift hinein.“ Die Beliebtheit der Benediktuspfennige erklärt sich durch die äußerst vielseitigen Anwendungsmöglichkeiten: Er wurde zur „Hexen- und Zauberabwehr“, gegen Teufelsschäden sowie zur Pest- und Seuchenbekämpfung genauso verwendet wie gegen Unwetterschäden, Verwünschungen, bei Problemen mit Butter und Milch, bei Geschwüren, Ackerschädlingen etc.

## *Benediktuspfennig*

Georg Messenlechner, 1666 bis Anfang des 18. Jhs.

Vs: CRVX.S:P. - BENEDICTI.. Der heilige Benediktus mit Kreuzstab und Schirlingsbecher

Rs: Benediktuskreuz mit Benediktussegen



Bilder jeweils vor bzw. nach der Restaurierung

## *Benediktuspfennig*

Salzburger Produzent? 1666 bis Anfang des 18. Jhs.

Vs:(...) - ORA PRO NOBIS. Der heilige Benediktus mit Kreuzstab und (Schirlingsbecher), zu Füßen kleines Benediktusschild.

Rs: Benediktuskreuz mit Benediktussegen

Bilder jeweils vor bzw. nach der Restaurierung





ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Bergheim Pfarrhof

Martin Schraffl



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Salzburg-Umgebung
**KG:** Bergheim I
**OG:** Bergheim
**Mnr.:** 56503.24.01
**Gst. Nr.:** 186/1 und 1642/2
**Anlass der Maßnahme:** Generalsanierung des Pfarrhofes
**Leiter:in der Maßnahme:** Martin Schraffl, MA
**Dauer der Maßnahme:** 24.01.-30.10.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**
Der Pfarrhof von Bergheim (Gst.Nr. 186/1) liegt auf einer Anhöhe östlich der Gemeinde und stammt im Kern aus dem 16. Jahrhundert. Bei der Untersuchung der Fußbodenschüttungen im 1. und 2. Obergeschoss zeigte sich, dass bei den 1972 durchgeführten Renovierungsarbeiten die historischen Schüttungen schon großflächig entfernt und mit Dämmwolle oder Kiesel ersetzt wurden. In drei Räumen im 1. Obergeschoss konnte dennoch eine historische Schüttung (grauer Mörtelsand mit Holzstücken) erkannt werden. Dabei handelte es sich um Gewölbeschüttungen, welche bei der aktuellen Maßnahme auch in situ belassen werden konnten und daher nur oberflächlich untersucht wurden. Dabei war es möglich, insgesamt 7 Münzen zu bergen, die vom 15. bis zum 20. Jahrhundert datiert werden können. Die älteste Fundmünze ist ein halber Pfennig (Hälbling), der unter dem österreichischen Herzog Albrecht V. (1411 – 1439) geprägt wurde. Zwei weitere Münzen können dem Zeitraum um 1500 zugeordnet werden und sind, aufgrund der überregionalen Herkunft (Stadt Eger im heutigen Tschechien und Landgrafschaft Leuchtenberg in der Nähe von Passau), interessante Zeugnisse des historischen Geldverkehrs.
Die Grabungsarbeiten im Außenbereich, südwestlich des Pfarrhofes umfassten eine Fläche von insgesamt 63,5 m² mit einer maximalen Grabungstiefe von 0,45 bis 0,6 m (Grabungsoberkante zwischen 443,60 und 443,30 m über Adria). Aufgrund der geringen Eingriffstiefen konnte in der gesamten Fläche nur eine heterogene, erdige Strate angetroffen werden, welche mit kleinteiligen Kalkbruchsteinen, Ziegelbruchstücken sowie Plastikresten durchsetzt war. Das geborgene Fundmaterial umfasste ausschließlich neuzeitliche (19.-20. Jahrhundert) Keramikfragmente. Es konnten keine Baubefunde erfasst werden.

**Topographie**
Der Pfarrhof in Bergheim stammt im Kern aus dem 16. Jahrhundert, die westlich liegende Pfarrkirche wird urkundlich erstmals 927 erwähnt. Die Bauwerke liegen auf einer Anhöhe östlich der Gemeinde. Im Jahr 1972 wurde der Pfarrhof umgebaut.[1] Auf einer nicht genau datierbaren, aber sicher vor der Renovierung des Jahres 1972 aufgenommenen Fotografie ist im Hintergrund der Pfarrhof zu erkennen.
Aufgrund der topographisch günstigen Lage würden Baubefunde älterer Zeitstellung auf der Anhöhe nicht überraschen, konnten aber bislang noch nicht nachgewiesen werden.[2]

[1] DEHIO Salzburg
[2] Vgl. Friederike Zaisberger & Walter Schlegel: Burgen und Schlösser in Salzburg. Flachgau und Tennengau, Wien 1992, S. 28.



*Fotografie eines Botenwagen in Bergheim mit Pfarrkriche und Pfarrhof im Hintergrund (Salzburg Museum, Inv.Nr. GP 3984-49).*

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Version 1. Jänner 2024).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse**

Nach der Entfernung der Bestandsböden im 1. und 2. Obergeschoss des Pfarrhofes wurde am 24.01. eine Untersuchung der Fußbodenschüttungen durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass bei den Renovierungsarbeiten von 1972 die historischen Schüttungen schon großflächig entfernt und mit Dämmwolle oder Kiesel ersetzt wurden. Nur in drei Räumen im ersten Obergeschoss konnte eine historische Schüttung (grauer Mörtelsand mit Holzstücken) erkannt werden. Dabei handelte es sich um Gewölbeschüttungen, deren vollständige Entfernung 1972 wohl als nicht notwendig erachtet wurde. Die Gewölbeschüttungen wurden bei der aktuellen Maßnahme auch in situ belassen und daher nur oberflächlich untersucht. Dabei konnten im Raum 1.01 fünf Münzen geborgen werden, die vom 15. bis ins 16. Jahrhundert datieren. Zwei weitere Münzen aus dem 20. Jahrhundert wurden im Raum 1.02. entdeckt, welche wohl bei den Umbauarbeiten im Jahr 1972 verloren gegangen sein dürften.
Im Erdgeschoss wurde nur die Bodenoberfläche (Fliesen, Gussasphalt) entfernt, die Bodenplatte wurde in situ belassen, daher waren hier keine archäologischen Untersuchungen notwendig.




Lage- und Höhenplan 1. Obergeschoss Pfarrhof Bergheim; Bereich mit Gewölbeschüttungen ist rot markiert
(Plan: Dipl.Ing. Wolfgang Moßhammer; Bearbeitung: M. Schraffl, ARDIG)



Überblick 1. Obergeschoss (Foto: M. Schraffl, ARDIG)



Überblick 2. Obergeschoss (Foto: M. Schraffl, ARDIG)

Ab dem 05.03. bis zum 30.10. wurden mit längeren Unterbrechungen die Grabungsarbeiten im Außenbereich (südwestlich) des Pfarrhofes durchgeführt. Entgegen der ursprünglichen Planung waren aber nur oberflächliche Bodeneingriffe, mit einer maximalen Tiefe von 0,60 m notwendig (Grabungsoberkante zwischen 443,60 und 443,30 m über Adria). Es zeigte sich nämlich, dass bei der letzten Renovierung (1972) oder bei der Errichtung des östlichen Anbaus (1998) schon umfangreichere Eingriffe vorgenommen wurden. So war etwa das Fundament des Pfarrhofes mit Beton abgedichtet und eine Drainage angelegt worden.



Drainage an der Nordmauer des Pfarrhofes sowie mit Beton abgedichtetes Fundament
(Foto: M. Schraffl, ARDIG)

Die Grabungsarbeiten wurden mit drei Schnitten aufgenommen. Schnitt 1 umfasste eine Fläche von 7,0 x 5,5 m westlich des Pfarrhofes für die Errichtung eines kleinen Nebengebäudes sowie eine Künette (6,0 Laufmeter, Br. 0,4 m) für die Regenwasserableitung. Die maximale Grabungstiefe betrug 0,45 m, wobei aufgrund des Richtung Westen abfallenden Geländes teilweise auch Material aufgeschüttet werden musste. Unter Schnitt 2 wurde eine 9,7 x 2,5 m große Fläche mit einer maximalen Grabungstiefe von 0,45 m für die Errichtung eines neuen Weges dokumentiert. Als Schnitt 3 wurde schließlich noch eine Elektrokünette (12,3 Laufmeter, Br. 0,5 m) mit einer Tiefe von 0,6 m aufgenommen.



Schnitt 1 (Foto: M. Schraffl, ARDIG)



Schnitt 2 (Foto: D. Leiner, ARDIG)




Schnitt 3 (Foto: M. Schraffl, ARDIG)

Aufgrund der geringen Eingriffstiefen konnte in sämtlichen Schnitten nur eine heterogene, erdige Strate (SE 1 und 2) angetroffen werden, welche mit kleinteiligen Kalkbruchsteinen, Ziegelbruchstücken sowie Plastikresten durchsetzt war. Das geborgene Fundmaterial umfasste ausschließlich neuzeitliche (19.-20.Jahrhundert) Keramikfragmente. Es konnten keine Baubefunde erfasst werden.



*Neuzeitliche (19.-20.Jh.) Keramikfragmente aus SE 1 (Foto: D. Leiner, ARDIG)*

**Fundverbleib**

Alle Funde verbleiben vorläufig im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**AutorIn:**

Martin Schraffl, MA MSc

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

e-mail: m.schraffl@ardig.at

# Bergheim Pfarrhof (MNr. 56503.24.01)
## Münzfunde

Antonio Tadic



Im Zuge der archäologischen Untersuchungen wurden 7 Münzen geborgen, die vom 15. bis zum 20. Jh. datiert werden können. Die älteste Fundmünze ist ein halber Pfennig (Hälbling), der unter dem österreichischen Herzog Albrecht V. (1411 – 1439) geprägt wurde. Zwei weitere Münzen können dem Zeitraum um 1500 zugeordnet werden und sind, aufgrund der überregionalen Herkunft, interessante Zeugnisse des historischen Geldverkehrs. Während ein Exemplar zweifelsfrei in der Stadt Eger (im heutigen Tschechien) geprägt wurde, ist die Zuordnung der zweiten Münze bislang nicht gesichert. Diese dürfte vermutlich in der Landgrafschaft Leuchtenberg (in der Nähe von Passau) hergestellt worden sein. Die beiden Prägungen der frühen Neuzeit stammen schließlich aus dem Erzstift Salzburg und waren gängiges Kleingeld dieser Zeit.

Kurzzitate

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 01/01 | 05.03.24<br>1.01/1 | Österreich | Albrecht V. (1411 – 1439)<br>Hälbling | 1411/39 | CNA Fa 6 | 10-12 mm<br>0.20 g |
| 01/02 | 05.03.24<br>1.01/1 | Stadt Eger | Stadt Eger<br>Heller | Um 1500 | | 12 mm<br>0.35 g |
| 01/03 | 05.03.24<br>1.01/1 | Leuchten-<br>berg? | Landgrafschaft Leuchtenberg? | Um 1500 | | 11 mm<br>0.22 g |
| 01/04 | 05.03.24<br>1.01/1 | Salzburg | M. Lang (1519-1540),<br>1 Heller | 1527 | Zöttl | 11 mm<br>0.15 g |
| 01/05 | 05.03.24<br>1.01/1 | Salzburg | A. J. Dietrichstein (1747-1753)<br>1 Pfennig | 1748 | Zöttl | 13 mm<br>0.47 g |
| 01/06 | 06.03.24<br>1.02/1 | Österreich | II. Republik<br>5 Groschen | 1965 | - | 18 mm<br>2.55 g |
| 01/07 | 06.03.24<br>1.02/1 | Deutschland | BRD<br>5 Pfennig | 1950 | - | 18 mm<br>3.10 g |

# Katalog

## *MITTELALTER*

### *Herzogtum Österreich*

**Albrecht V. (1411 – 1439)**

Hälbling (einseitig), Mzst: Wien, Lit: CNA Fa 6.
Bindenschild zwischen Al – B – t im Dreipass, in den Winkeln des Dreipasses Sternchen.



### *Tschechien, Stadt Eger (Cheb)*

Schwarzpfennig bzw. Heller o. J. (um 1500), nach Castelin (1446 – 1506); Lit: Schulten 3932; Donebauer 4215; E. Castelin 33.
Vs: Stadtwappen
Rs: Gotisches E





***Landgrafschaft Leuchtenberg?***
Heller o. J. (um 1500?); Lit: CNA Fd 10.
Vs: Bindenschild.
Rs: Gabelkreuz.



***NEUZEIT***
***Bayrischer Reichskreis***
***Erzbistum Salzburg***
***Matthäus Lang von Wellenburg (1519-1540)***
½ Pfennig (Heller) 1527; Münzstätte: Salzburg, Lit: Zöttl 347 ff.,
Vs: Familienwappen in Raute, darüber zwei- bzw. vierstellige Jahreszahl.
Rs: Salzburger Stiftswappen in Raute.



***Andreas Jakob Graf von Dietrichstein (1747-1753)***
½ Kreuzer 1748, Mzst: Salzburg, Lit: Zöttl.
Einseitig: Stifts- und Familienwappen nebeneinander, oben Jahreszahl zwischen Wertangabe, unten A (Andreas) in ornamentaler Verzierung.

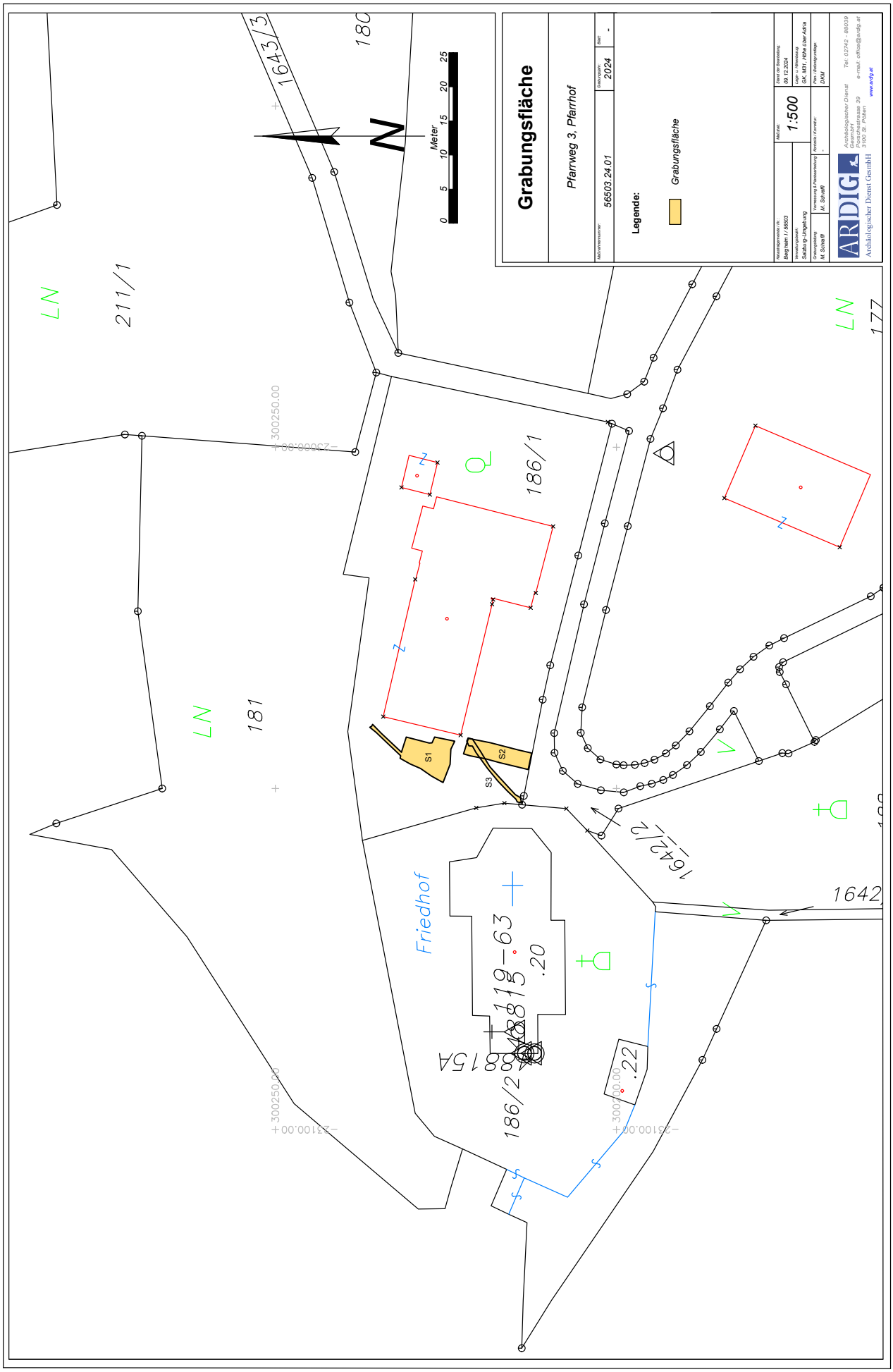


***Österreich, II. Republik***
5 Groschen 1965



***Bundesrepublik Deutschland***
5 Pfennig 1950




Grabungsfläche
Pfarrweg 3, Pfarrhof
56503.24.01
2024
Legende:
Grabungsfläche
1:500
Meter
0 5 10 15 20 25
N
LN
211/1
180
1643/3
186/1
181
177
Friedhof
186/2
8815A
1642/1
1642
S1
S2
S3
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Hallein

# Prähistorische Siedlungen und Gräberfelder am Dürrnberg (Hochbühel)

Dagmar Leiner



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Hallein
**KG:** Dürnberg
**Gem.:** Hallein
**Mnr.:** 56204.24.01
**Gst. Nr.:** 389, 394/2, 387/4
**Anlass der Maßnahme:** Umbau-/Neubaumaßnahmen
**Leiter:in der Maßnahme:** Mag. Dagmar Leiner
**Dauer der Maßnahme:** 04.-05.07.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Eisenzeit, Nichtbefund

**ZUSAMMENFASSUNG**

Im Vorfeld von Umbau- bzw. Zubaumaßnahmen im Bereich der EMCO-Privatklinik in Bad Dürrnberg (Gst. Nr. 389, 394/2, 387/4) wurden am 04. und 05.07.2024 Grabungsarbeiten östlich eines abzubrechenden Bestandsgebäudes durchgeführt, um das archäologische Risikopotenzial im später benötigten Baufeld abzuklären. Das betroffene Areal ist großteils modern überformt und 2014 durchgeführte Testsondagen wiesen auf eine Aufschüttung des Geländes wohl im Zuge der Errichtung der Klinik 1959 hin. Unter einer nur bis zu 0,10 m dünnen Humusaufschüttung zeigte sich flächig eine massive Planierung aus kompaktem, grauem Lehm und großen Gesteinsbrocken. Im oberen Bereich enthielt die Strate zum Teil viel modernen Bauschutt (Beton, Eisen, Holz). In der Nordostecke der Fläche konnten in einer Tiefe von etwa 0,40 m ein Fingerring, ein Armreif sowie ein Arm- oder Fußreif aus Bronze freigelegt und dokumentiert werden. Dabei handelte es sich sehr wahrscheinlich um eine (durch den Klinikbau?) sekundär verlagerte Bestattung der späten Hallstattzeit. Mehrere konzentriert liegende Keramikfragmente in unmittelbarer Nähe sowie vereinzelte Knochenfragmente als auch moderner Müll (Bierkapseln) im Bereich der Bronzeobjekte unterstreichen diese Annahme. Die Grabungsarbeiten wurden flächig bis in eine Tiefe von etwa 1,20 m durchgeführt. Anschließend wurde in der Mitte der Fläche eine Tiefsondage mit einer maximalen Eingriffstiefe von 4,5 m angelegt, um die Oberkante des anstehenden Bodens erfassen zu können. Jedoch erbrachte die Sondage kein klares Ergebnis und folglich konnte das archäologische Risikopotenzial für die noch notwendigen Grabungsarbeiten nicht zur Gänze ausgeschlossen werden. Nach dem Abbruch des Bestandsgebäudes sollen die Aushubarbeiten für die Baugrube im Jahr 2025 ebenfalls unter archäologischer Aufsicht durchgeführt werden.

**Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum**

Im Zuge von Umbau- bzw. Neubaumaßnahmen im Bereich der EMCO-Privatklinik in Bad Dürrnberg werden großflächige Bodeneingriffe benötigt. So soll ein südlich an die Klinik anschließender Gebäudeteil abgebrochen werden und an dieser Stelle ein neuer Bau entstehen. Ergänzend dazu sind Erweiterungen der Zufahrtsstraße sowie der Parkplätze im Nordosten des Areals geplant. Am 04. und 05.07.2024 wurden im Vorfeld der für 2025 geplanten Bauarbeiten als erste Maßnahmen Grabungsarbeiten östlich des abzubrechenden Bestandsgebäudes durchgeführt, um das archäologische Risikopotenzial abzuklären.

**Topographie und Bodenverhältnisse**

Das bestehende Gebäude, in welchem die EMCO-Privatklinik untergebracht ist, wurde 1959 als Kurhaus der Stadt Hallein errichtet. Zuvor standen im nördlichen Bereich der heutigen Klinik zwei Häuser auf einer kleinen Kuppe, bei denen es sich um ein Bauernhaus mit Nebengebäude handelte.

Seit langem ist der Dürrnberg als herausragende Fundstelle der Latènezeit bekannt. Nur wenige hundert Meter westlich der Klinik befinden sich die Fundstelle „Hallersbichl“[1] sowie, nördlich der Dürrnberger Landesstraße, das Gräberfeld Eislfeld[2]. Östlich des Klinikareals, am nördlichen Fuß des Rudlkopfes, lagen die Gräber der Gruppe „Römersteig“[3].

Das Gebiet um das heutige Bestandsgebäude ist zum Teil stark überprägt.

Bereits 2014 wurden im Vorfeld der damals schon geplanten Umbaumaßnahmen insgesamt 15 Testsondagen nördlich und östlich des Klinikgebäudes angelegt. Diese ergaben, dass die heutige Geländeterrasse in diesem Bereich durch Aufschüttungen geschaffen worden sein dürfte, die im Zuge des Aushubs früherer Baumaßnahmen sowie des Abbruches der oben genannten Bauernhäuser erfolgten.

2015 wurden nördlich und nordöstlich des Bestandsgebäudes für die Anlage neuer Parkplätze Grabungsarbeiten auf einer Fläche von etwa 1000 m² durchgeführt. Die Arbeiten ergaben eine Besiedlung des Areals am Hochbühel in der späten Hallstattzeit sowie der gesamten Latènezeit, mit einem Schwerpunkt in der jüngeren Latènezeit.[4]

**Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse**

Die bisher durchgeführten Grabungsarbeiten umfassten einen flächigen Bodeneingriff östlich des abzubrechenden Bestandsgebäudes, wo nach dem Abbruch ein unterkellerter Neubau entstehen soll. Hier zeigte sich unter der Grasnarbe eine bis zu 10 cm mächtige Humussaufschüttung (SE 1), unter welcher eine inhomogene Planierstrate aus kompaktem, grauem Lehm, unterschiedlich großen Gesteinsbrocken und stellenweise auch modernem Schrott folgte (SE 2; Oberkante bei 811,0-811,60 m ü.A.). In der Oberkante der Strate SE 2 waren nur wenige Bruchstücke neuzeitlicher Gefäßkeramik enthalten. In der Nordostecke der Fläche konnten jedoch in einer Tiefe von etwa 0,40 m unter Grabungsoberkante ein Fingerring sowie ein Armreif und ein Fußreif aus Bronze dokumentiert und geborgen werden. Die Objekte lagen dabei nur wenige Zentimeter voneinander entfernt.

[1] M. Hell, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. 6. Ergänzungsband, 1977, 310-312.
[2] S. Moser, Gräber, Gruben und kein Fürstensitz. Die Grabungen des Österreichischen Forschungszentrums Dürrnberg 2003-2007, Salzburg Archiv 32, 2007, 7-18.
[3] J.-W. Neugebauer, Dürrnberg, FÖ 23, 1984, 275-275.
[4] A. Preinfalk – F. Preinfalk – H. Wendling, Dürnberg, FÖ 54, 2015, 328-331.




Schichtaufbau im Westprofil der Eingriffsfläche (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Überblicksaufnahme über Schnitt 1 mit der Planierstrate SE 2 (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG)




Armreife aus Bronze als sekundär verlagerte Grabausstattung in SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Der Fingerring weist bei einer unregelmäßigen Stärke einen äußeren Durchmesser von bis zu 3 cm und einen inneren Durchmesser von maximal 2 cm auf. Bei den beiden Armreifen handelt es sich zum Einen um einen flachen, offenen, spangenartigen Reif mit einem profilierten Ende, zum Anderen um einen geschlossenen, massiven Reif mit verdickter Stelle. Bei letzterem könnte es sich aufgrund der Größe (Durchmesser innen 7 cm, außen 8,5 cm) auch um einen Fußreif handeln. Unmittelbar südöstlich der Bronzeobjekte konnte eine Konzentration von Keramikfragmenten erfasst werden, die möglicherweise mit den Schmuckstücken in Verbindung zu bringen sind. Es handelt sich bei den Funden wohl um einen sekundär verlagerten Teil einer Grabausstattung, die vermutlich in die späte Hallstattzeit zu datieren ist. Vereinzelte Knochenfragmente sowie moderner Müll (Bierkapseln) im Bereich der Bronzeobjekte unterstreichen diese Annahme.




Arm-/Fußreifen und Fingerring aus Bronze nach der Restaurierung (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)



Armreif mit profiliertem Ende, nach der Restaurierung (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)




Fußreif (?) und Fingerring nach der Restaurierung (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)




Bruchstücke von hallstattzeitlicher Keramik (?) aus dem Nahbereich der Bronzefunde (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Bis zu einer Eingriffstiefe von etwa 1,20 m (810,10-30 m ü.A.) konnte keine klare Veränderung der Strate SE 2 festgestellt werden, lediglich die Menge des enthaltenen, modernen Abfalls nahm nach unten hin deutlich ab. Daher wurde in der Mitte der Fläche ein Tiefsondage angelegt, um den Verlauf der Strate bzw. den weiteren Schichtaufbau (Oberkante gewachsener Boden) festzustellen. Die Holzreste bzw. der wohl im Zuge der Aufschüttung des Geländes eingebrachte Schutt/Abfall ließen sich bis in eine Tiefe von 2,50 m nachweisen, darunter folgte sehr steril wirkender kompakter Lehm in welchem ab einer Tiefe von 3,0 m große Rundlinge (Durchmesser bis 1,5 m) enthalten waren.



Tiefsondage in der Mitte der Eingriffsfläche (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Aufgrund des sehr einheitlichen Materials konnte die Oberkante des gewachsenen Bodens nicht lokalisiert werden. Ob es sich bis zur maximalen Tiefe der Sondage bei 4,50 m unter Grabungsoberkante noch immer um die Geländeaufschüttung SE 2 handelte oder bereits der anstehende Boden erreicht wurde, ließ sich nicht klären. Da eine Fortsetzung der Grabungsarbeiten zum aktuellen Zeitpunkt nicht sinnvoll war, wurde die Tiefsondage wieder verfüllt, die Fläche mit einem Bauvlies abgedeckt und anschließend mit Schotter aufgeschüttet, damit eine Arbeits-/Lagerfläche für die weiteren Bauarbeiten vorhanden ist. Nach dem Abbruch des Bestandgebäudes sollen die für den Neubau notwendigen Grabungsarbeiten im Jahr 2025 weiterhin unter archäologischer Begleitung durchgeführt werden.

Nordöstlich an die bisher abgetiefte Fläche wurde zudem über eine Breite von etwa 5 m die Grünfläche bis zum angrenzenden Parkplatz um etwa 0,50 m abgetieft, um hier ebenfalls eine Zufahrt für die Baumaschinen zu schaffen. Hier konnte lediglich im westlichen Abschnitt, im Anschlussbereich an die große Eingriffsfläche, die lehmige Planierstrate SE 2 festgestellt werden, in der übrigen Fläche zeigte sich eine humose Aufschüttung, die teilweise durch hellen, sterilen Sand, wohl den Unterbau eines alten Weges, gestört wird.



Zufahrtsbereich für die Baumaschinen nordöstlich der großen Eingriffsfläche (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (15 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Version: 1. Jänner 2024).

Die Vermessung wurde mit einem Tachy Leica TS 02 durchgeführt. Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit AutoCAD 2008 bis 2010 und der Software ArchServ. Die fotographische Dokumentation erfolgte mit einer Kamera NIKON D5600. Die verwendete Software umfasst microsoft office 365/libre office bzw. AutoCAD 2006-2015 oder BrisCAD V18 sowie ArchServ 17 und XnView.

**Fundspektrum**

Das im Zuge der bisher durchgeführten Grabungsarbeiten geborgene Fundmaterial umfasst wenige neuzeitliche und prähistorische Keramikfragmente sowie einen Fingerring und zwei Armreife aus Bronze, welche wohl als sekundär verlagerte Grabausstattung einer hallstattzeitlichen-latènezeitlichen Bestattung anzusprechen sind.

**Fundverbleib**

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**AutorIn:**

Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten
email: office@ardig.at

**03. Bericht_B**

| | |
|---|---|
| Maßnahmennummer | 56204.24.02 |
| Geschäftszahl: | GZ 2024-0.505.739 |
| Maßnahmenbezeichnung | Hallein, Salzburg, Prähistorischer Salzbergbau Georgenberg, KG Dürnberg, |
| Bundesland | Salzburg |
| Verwaltungs-/ politischer Bezirk | Hallein |
| Gemeinde | Stadt Hallein |
| Katastralgemeinde | Dürrnberg |
| Gst. Nr. | Grundstücke Nr. 423, 424 und 407/1 |
| Durchführungszeitraum | 26.08. bis 20.09.2023; 18.11.-29.11.2024 |

**1. Anlass der Maßnahme**

Wissenschaftliche Ausgrabung im Rahmen des Projektes „Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des eisenzeitlichen Dürrnberg bei Hallein“.

Der Georgenberg gehört zu einem seit langen bekannten Fundbereich von Heidengebirge am Dürrnberg - ein erster beglaubigter Fund fällt in das Jahr 1616, als dort eine vollständige konservierte prähistorische Salzmumie geborgen wurde. Erste archäologische Prospektionsarbeiten führten seit 1991 zu der Erkenntnis, dass im Georgenberg-Vorhaupt großflächig zusammenhängende Bergbauaktivitäten auf einer Mindestlänge von 100 m zu erwarten sind. Das führte 1995 zu langjährigen Untersuchungen, die mit der Unterstützung des Bundesdenkmalamtes, der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie der Salinen Austria ein Bergwerk des 6. Jh. v. Chr. bis 3. Jh. v.Chr. großflächig erforscht haben. Als vordringliches Ziel ist, einen vollständigen Querschnitt durch die prähistorische Abbauhalle zu erhalten. Das zu diesem Zweck angelegte Profil ist bis 2023 auf 36 m Länge und eine Gesamthöhe von 21 m angewachsen (Abb. 1).

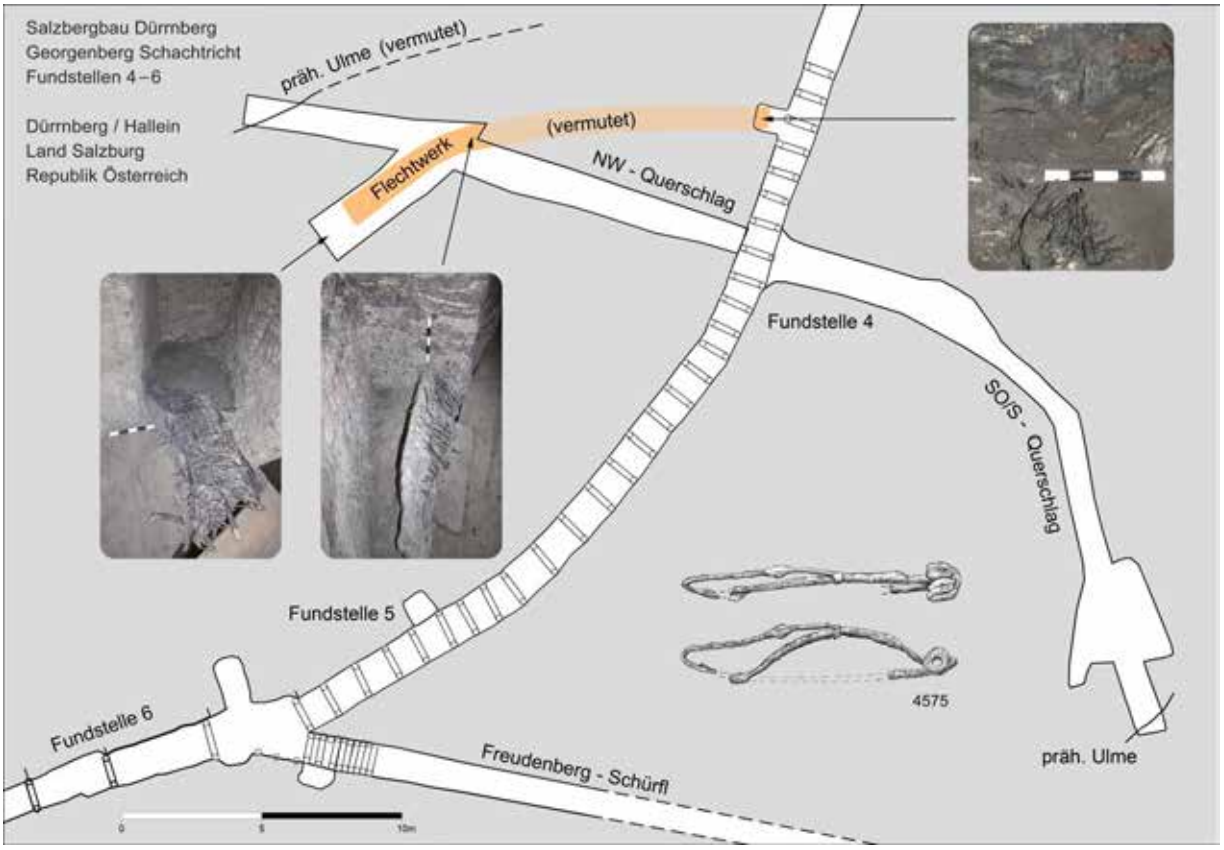



Abb. 1: Eisenzeitliches Salzbergwerk Dürrnberg, Fundstelle Georgenberg, Ausgrabungsstand 2022 mit Eintragung der Grabungsstrecken und dem rekonstruierten Verlauf der NW-Ulm (Abbauwand) und eines parallel verlaufenden Flechtwerkes, das eine Trennung von Abraumschichten ermöglichte; Vorlage: DBM/RUB, H.-J. Lauffer, G. Steffens und Th. Stöllner

Es ist schon jetzt das aussagekräftigste Querprofil zum prähistorischen Bergbau am Dürrnberg. In den vergangenen Jahren wurde nach Erreichen der nordwestlichen Ulm im Jahr 2018 am Abschluss des Profils gearbeitet und im NW-Querschlag mit der abschließenden Dokumentation begonnen. Mit Firstnachriss wurde im zentralen Teil der eisenzeitlichen Abbauhalle weiter nach der antiken Bergfeste gesucht. Bisher erkannte

Bergfesten wurden verfolgt und es wurden an vielen Stellen die Außengrenzen des Grubenbaues erreicht. Die mittlerweile großflächigen Freilegungen haben jedoch Sicherheitsbedenken der Montanbehörde West hervorgerufen, weswegen eine Abschlussphase mit Abschlussfreilegungen, Abschlussdokumentation und Wiederverfüllung des Profils beplant wurde. Dazu wurde ein Konzept ausgearbeitet. Dieses wird nun seit 2021 umgesetzt. Bei der diesjährigen Grabungskampagne im Georgenbergstollen bei Bad Dürrnberg/Hallein wurde das Hauptaugenmerk auf die weitere Dokumentation der Profile im zentralen Teil des Profils sowie die dreidimensionale Aufnahme der neu freigelegten und geputzten Teile des Profils gelegt. Zudem standen umfangreiche Arbeiten im Georgenberg Streckenverlauf an. Hier sollten Ausbau und Geleise bis Lfm. 298 (Bereich Freudenberg-Schürfl) saniert und in diesem Zug die in der Strecke sichtbare Heidengebirgseinlagerung dokumentiert werden.

2024 sollte das Teilprofil im zentralen Teil des Profils durch eine Erhöhung des Grabungsprofils insgesamt weiter untersucht werden: Dazu sollen Nachrissarbeiten an den schon aufgefundenen Firsten vorgenommen und das Profil in allen Teilen überputzt werden. Ziel war der Abschluss der Vortriebsarbeiten im Hauptprofil, um in Folge die weitere Dokumentation des Profils vornehmen zu können. Parallel war geplant, die weitere Sanierung der Hauptstrecke von der Fundstelle bergeinwärts vorzunehmen und dabei der Schienenoberbau sowie die Zimmerung zu tauschen. Dabei war bereits 2023 das SO-Profil zwischen der Grabungsstelle bei Lfm. 276 und Lfm. 282 geputzt worden. Hier sollte wenn möglich ein Anschluss an die Fundstellen weiter bergeinwärts erreicht werden (dort existieren Anschlüsse ab Lfm. 290).
Im Bereich des Georgenberg-Mundloches wurde bereits 2022 auf Parzelle 645/3 eine mutmaßlich latènezeitliche Holzlage im Haldenbereich entdeckt. Der Befund wurde durch einen Bachlauf am südwärtigen Hang vor dem aktuellen Mundloch freigespült. Diese Holzlage wurde 2023 größerflächig (3 x 3m) freigelegt, dokumentiert und datiert. Sie gehören zu einem frühlatènezeitlichen Haldenbefund. Daher sollt auf der oberhalb gelegenen Hanglehne mit Hilfe von Pürkhauer-Bohrsondagen nach weiteren Indikatoren für ein latènezeitliches Mundloch gesucht werden.

**2. Topografie und Bodenverhältnisse**

2.1. Georgenberg Hauptschachtricht: Das Grabungsprofil am Georgenberg liegt bei Lfm. 274 vom Stolleneingang des Georgenberges (Stöllner 2002/2003) und wird seit 1995 im tonigen, laistigen, regenerierten und salzreichen, kernigen Heidengebirgsschichten vorangetrieben. Der urgeschichtliche Hohlraum ist mit diesen Abbraumschichten verfüllt und vor allem an der Oberkante des Grubenbaues in Teilen verbrochen. Durch den hohen Kochsalzteil und die lange Einlagerung der Funde in den salzreichen Abraum des eisenzeitlichen Bergbaues sind die Funde bestens erhalten. Die 2024 durchgeführten Nachrissarbeiten wurden an der Firste des SO-Querschlages durchgeführt. Die dort vorliegenden Heidengebirgsschichten sind sehr tonreich und fundarm.

2.2. Georgenberg, „Alter Stollen“: Die als Fundstelle „Alter Stollen“ bezeichnete Fundstelle liegt auf der südlichen rechtseitigen Lehne des Kotbachgrabens und wurde 2022 durch einen kleinen Bachlauf freigelegt. Dadurch war nach den Untersuchungen der Vorjahre klar, dass ein etwaiges Mundloch in den Nordhangbereichen oberhalb des Bachlaufes zu suchen wäre. Entsprechend der Erfahrungen aus den schon in den 1990er Jahren im Umfeld durchgeführten Proben und Sondagegrabungen war mit einem für den Dürrnberg

typischen Bodenaufbau (ein A-C-Profil mit Oberbodenbereichen, Geröllen sowie einem Liegenden aus verlaugten Haselgebirgs-/Lettenschichten (Salzton) im Untergrund).

**3. Technischer Bericht**



Abb. 2 Firstnachriss im Georgenberg auf der 3. Etage des NW/SO Querschlages Foto: DBM/RUB, Phil* Grutsch

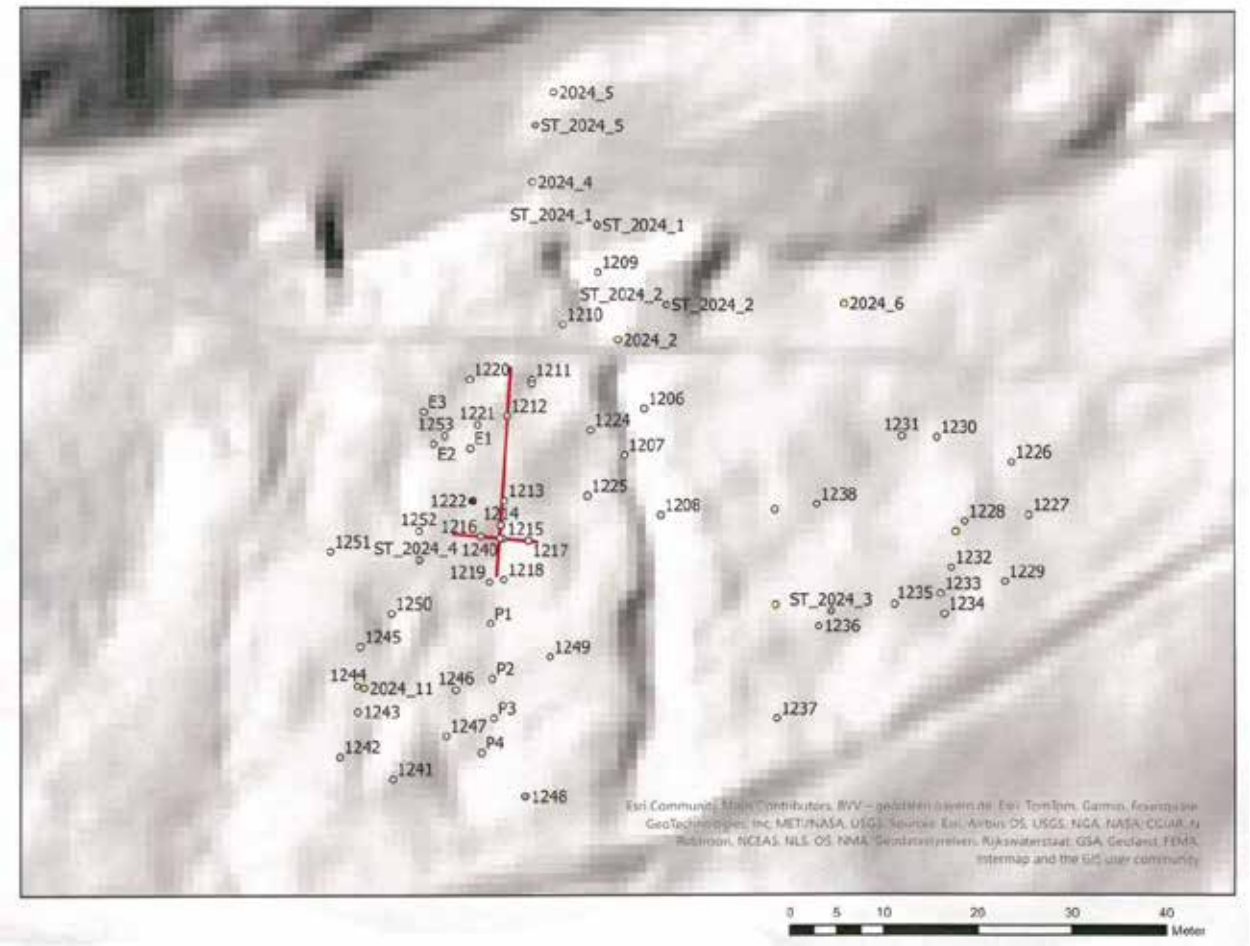
3.1. Georgenberg Hauptschachtricht: Die Arbeiten im Hauptprofil des Georgenberges wurden nach ersten Sanierungsarbeiten (Bühnensanierung, Ulm- und Firstputz) mit Presslufthämmern fortgeführt. Schon vorweg hat SAG den Bereich des Sturzes im Nordwestquerschlag saniert. Dabei wurde durch das Grabungsteam eine Baustellenbeobachtung durchgeführt. Es wurde für die von der Montanbehörde vorgeschriebene Wiederverfüllung des unteren Profilteils ein Förderlauf installiert und eine Verfüllung durch Nachrissmaterial aus der Streckensanierung des Georgenberges begonnen. Zu Beginn der Grabungsarbeiten, wurde die Förderung auf Schubkarrenförderung umgestellt, da die Verfüllung der Reste des rückwärtigen Grabungsbereichs nur noch händisch vorzunehmen war. Die Abförderung des Nachrisses aus den oberen Bereiches des Hauptprofils musste ebenfalls durch eine neuerlich eingebaute Förderlute bewerkstelligt werden, die direkt auf den NW-Querschlag geführt wurde. Dadurch wurde der Förderweg aus den Grabungsbereichen (3. Etage) deutlich vereinfacht.



Abb, 3 Georgenberg, Hauptquerschlag, Teilausschnitt der Firste, Foto: DBM/RUB, Roman Lamprecht.

Im Hauptprofil wurde auf der dritten Etage der Firstnachriss fortgesetzt. Dabei konnte von SO her weitere Abschläge vorgetrieben werden. Dadurch wurde die Profilhöhe von Lfm. 7 im NW-Querschlag und zum Lfm. 0 um ca. 2m erhöht. Weiter bergeinwärts im SO-Querschlag wurde der Nachriss bis ca. Lfm. 9 nachgerissen und dabei schon während der Sommerkampagne die Bergfeste entdeckt. Diese ließen sich bereits zu diesem Zeitpunkt deutlich in festem Haselgebirge stehend erkennen. Während der Herbstkampagne 2024 konnte dann der NO-Ulm weiter gesichert werden (er war durch Harnische klüftig) und der Nachriss nach SO fortgesetzt werden. Durch die Nachrissarbeiten ist es 2024 gelungen, den prähistorischen Firstverlauf auf einer Länge von 13 m freizulegen. Die vordringlich auf die Freilegung ausgerichteten Grabungen führten dazu, dass keine umfassenden Putzarbeiten im Hauptprofil durchgeführt

werden konnten. Lediglich der Übergang zur Haselgebirgsfirste wurde mit dem kleinen Putzhammer angeputzt. Insofern ist die Profilbeschreibung nur vorläufig.




Abb, 4 Bei den Punkten 1209 bis 1253 handelt es sich um Pürckhauerbohrungen, alle anderen Werte geben Stationierungs- und Messpunkte an. Aufgetragen sind die Werte auf eine beim Land Salzburg abrufbare LIDAR Darstellung

3.2. In der Hauptstrecke wurde in den beiden ersten Wochen, die Profillänge um weitere 2,5 m (Lfm. 282-284) verlängert; die stärkere Hinterfüllung der Strecke an dieser Stelle zwang uns zur Raubung dieser Hinterfüllung auf eine Tiefe von ca. 1m, was einen Profilversatz zu den bereits 2023 freigelegten Profilteilen an der Hauptstrecke generierte. Der neu aufgefahrenen Aufschluss wurde abschließend mit dem kleinen Putzhammer überputzt und dokumentiert.

3.3. Georgenberg „Alter Stollen“: Oberhalb der Fundstelle 2022/2023 wurde am 04.09. mit Bohrstocksondagen entlang des Hangverlaufes durch Dr. N. Boenke begonnen. Die Arbeiten brachten auf einer Fläche von ca. 5000m2 55 Bohrungen nieder. Dadurch wurde ein detaillierter Einblick in den Bodenaufbau möglich, inklusive der Erkenntnis, dass hier zahlreiche Haldenreste und mögliche Mundlochsenken vorliegen. Die Arbeiten wurden mit Einmessung der Bohrpunkte abgeschlossen.

**4. Verlauf der Maßnahme**

3.1. Georgenberg Hauptschachtricht: Im Vorgang der Grabung haben Mitarbeiter der Salinen Austria Sanierungsarbeiten im Bereich des NW-Querschlages bei Fst. 276 durchgeführt. Ziel war die Einrichtung eines Förderlaufes zur Verfüllung des unteren Profilteils. Es wurden während dieser Aktion auf ca. 6 m Länge und ca. 2 m Höhe die linke Ulm um 15 bis 20 cm nachgerissen, die rechte Ulm nur stellenweise, wo sie ausgebaucht war. Das Material hat sich im Vergleich zur vorher sichtbaren Oberfläche nicht verändert. Insgesamt wurden 6 m Gleis verlegt.

Die Ausgrabungen im August 2024 begannen mit Einrichten der Baustelle, Absichern der Fundstelle und ersten Sanierungsarbeiten im Grabungsprofil. Zugleich wurde von den Bergleuten des DBM in der ersten Woche die Streckensanierung (Georgenberg-Hauptschachtricht) sowie die Sanierung des Hauptprofils bei Fst. 4 vorangetrieben. Parallel wurde mit dem Firstnachriss im NW/SO-Querschlag begonnen, zunächst mit Vollausbruch zwischen Lfm. 0 und Lfm. 8 im NW-Querschlag. Im Bereich des Lfm. 0 bis Lfm. 7 des SO-Querschlages wurde begonnen, die tonige Füllung bis auf die dort relativ schnell entdeckte Bergfeste abzugraben. Die Arbeiten wurden im SO-Teil des Profils mit Putzen der Bergfeste fortgeführt. Im NW-Teil wurde das Profil um weitere ca. 1,5 m erhöht. Da Hauptziel die Erhöhung und der Abschluss der Vortriebsarbeiten gewesen war, wurde kein Feinputzarbeiten im Profil vorgenommen. Diese sollen 2025 im Zuge der abschließenden Kampagne erfolgen. In einer Herbstkampagne wurden diese Arbeiten fortgesetzt, dabei wurden im NW-Teil auf weiteren 5 Metern die Firste freigelegt. Allerdings konnte der Nachriss in diesem Teil nicht abgeschlossen werden. Im SO-Teil wurde nach SO vorgetrieben, dabei vor allem die Sicherung der gebrächen Grabungsprofile vorgenommen und schließlich bei Lfm. 6-9 ein Aufbruch entlang des Firstverlaufes geschaffen.

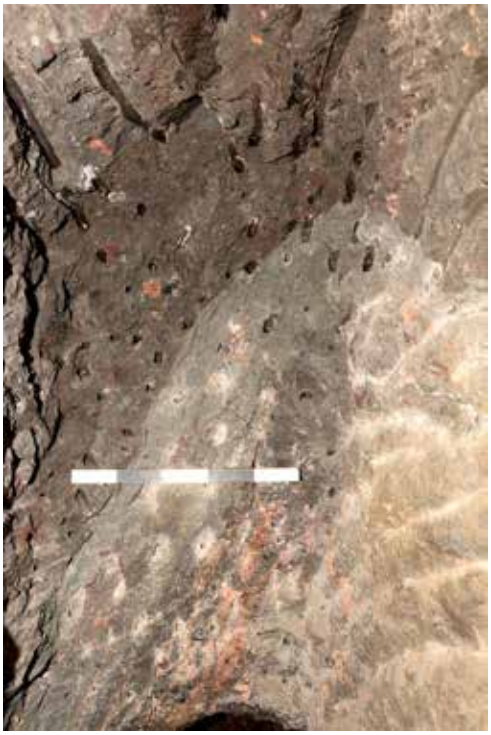


Abb. 5 Querprofil im NW-Querschlag bei Lfm. 7, Oberkante der verbrochenen Firstscholle, 3. Etage, Foto: DBM/RUB, Thomas Stöllner

Im Bereich der Hauptstrecke wird zwischen Lfm. 282 bis 285 die Zimmerung auf linken, südöstlichen Ulm geraubt, und die dort massive Hinterfüllung aus Altholz und verfüllten Abraum bis auf die unverritzten Gebirgsteilen entfernt. Dadurch entstand dort eine etwa 1,2, bis 50 cm tiefe Nische, die in Folge gep

Nach dem Rauben der Zimmerung zwischen Lfm. 290 und 298 wurde auch zwischen Fundstelle 6 und 5 der Firstnachriss bzw. Streckennachriss begonnen. In den letzten Grabungstagen wurden die Grabungsprofile endgeputzt und fotogrammetrisch dokumentiert. Dadurch konnten die Grabungsprofile an der Strecke sowie im Querschlag erst später Ende Oktober auf Basis der Orthofotos zeichnerisch aufgenommen und beschrieben werden.

3.2. Georgenberg „Alter Stollen“: Die Pürkhauer-Sondagen wurden je nach Wetterlage zwischen 12.-19. September 2024 im Verlaufe von zwei Grabungswochen durchgeführt. In der Regel wurden die Bohrungen in

ein bis zwei Meter Tiefe geführt. Nur ganz vereinzelt stoppten Bohrungen vorher durch in Halden eingelagerte Gesteine. Die Bohrungen erfolgten nicht nach einem Raster, sondern nach Geländestrukturen. So wurde versucht, alle signifikanten Kuppen und Senken sowie deren Übergänge zu sondieren.

Alle Funde wurden während der Grabungskampagne sorgfältig gereinigt, beschrieben, dokumentiert (fotografisch, ggfs. mit gezeichneten Schnitten), die Feuchtfunde in Frischhaltefolie verpackt und eingelagert. Die Archäobotanikerin Frau Dr. Nicole Boenke konnte die neu entdeckten Fundmaterialien verproben und archäobotanisch bearbeiten. Alle Funde sind detailliert beschrieben und in der Grabungsdatenbank erfasst worden.

**5. Darstellung der SE**

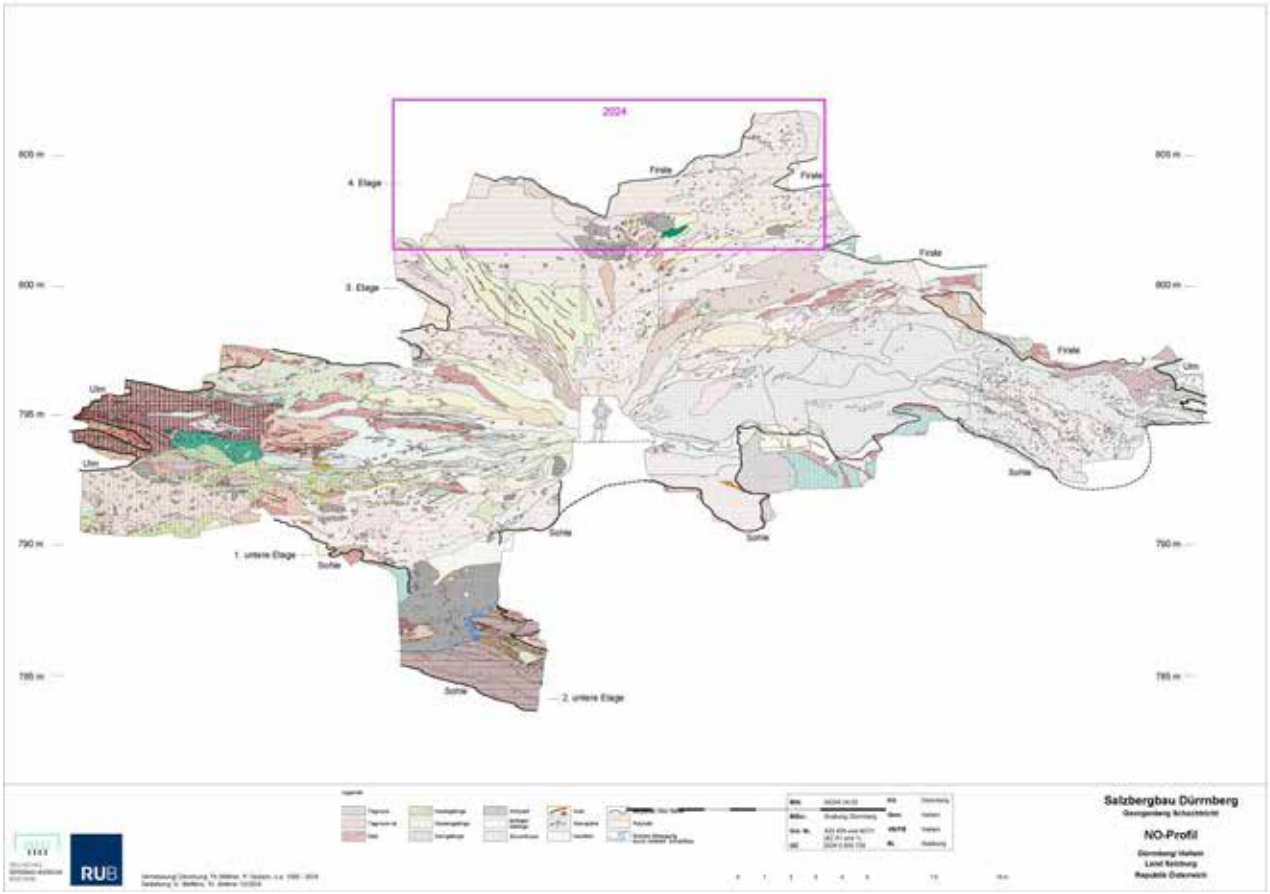



Abb. 6: Stand des NO-Profils in den Georgenberg, Profilquerschlägen, Aufnahme: DBM/RUB, Umsetzung: G. Steffens.

3.1. Georgenberg Hauptschachtricht:

Hauptergebnis der Grabungsarbeiten im Georgenberg ist die Aufdeckung der im unverritzten Haselgebirge stehenden latènezeitlichen Firste. Der Verlauf der Firste kann über etwa 13 m vom NW-Teil des Profils zum SO-Teil verfolgt werden. Interessant ist der spitz nach unten zulaufende Mittelteil bei Lfm. 0 (Abb. 6-7). Dieser „Grat“ deutet auf zwei Vortriebsrichtungen, allerdings dürfte das „Aufhauen“ nach NW eher durch einen Firstschollenverbruch eingeleitet worden sein, denn ca. 3 bis 5 m unter diesem Firstteil haben schon vergangenen Grabungen eine große Haselgebirgsscholle entdeckt, der mit einer Länge von 6 gut an den darüber liegenden

Profilteil anpasst (Abb. 5). Für diese Interpretation spricht auch, dass die darüber liegenden Teile von Schicht 6 aus einem relativ homogenen, und fundarmen Hauklein aus tonigen Heidengebirge besteht. Dies spricht für eine einmalige Verfüllung dieses Profilteils. Der Firstverlauf nach SO lässt sich als deutlich gestuft beschreiben. Drei Firstabsätze konnten beobachtet werden, was auf Abbaustrossen im Firstabbau hindeutet. Bereits zum jetzigen Zeitpunkt des Detailputzes des Profils lässt sich erkennen, dass die verfüllten tonigen Heidengebirgsschichten deutlich heterogener sind. Die Verfüllung des Profils besteht hier aus tonigem Hauklein, aber auch aus Haselgebirgstücken und gröberem Anhydritabraum. Diese spricht auch eher für eine sukzessive Verfüllung im Zuge des fortschreitenden Abbaues.
Die Firste selbst war in der Regel von einer ca. 2-3 cm Letten bedeckt. Dies lässt erkennen, dass die Verfüllung Hohlräume ließ, in denen sich Feuchtigkeit und Grubenwässer sammeln konnten und dadurch solche laistigen Partien entstehen konnten. Im Bereich des Spitzgratüberhangs der Firste bei Lfm. 0 waren nach SO und nach NW einige größere Haselgebirgsblöcke angelagert, wahrscheinlich kleinteiliger Verbruch, die sich im Zuge der Hohlraumschließung hier angelagert haben (oder wurden?). Diese Schlussschicht enthielt immer wieder etwas Leuchtspanmaterial, was auch auf die Arbeiten der Verfüllung selbst hinweist.



Abb. 7 Firstscholle mit Firstgrat, von unten aufgenommen, 3. Etage, Foto: DBM/RUB, Roman Lamprecht

Das Profil an der Hauptstrecke ist naturgemäß viel kleinräumiger. Auf 2,5 m Länge und knapp 2 m Höhe eröffnet ein „Fenster“ in die Verfüllung des Grubenbaues bei Lfm. 282-284 der Hauptstrecke. Von unten nach oben liegen tonige, graurottonige Schichten, eine ca. 70 cm mächtige Schicht aus kernigem Heidengebirge, die mit Schicht 3 im Hauptquerschlag zu synchronisieren ist. Überdeckt werden diese Schichten erneut von einer grautonigen Schicht (Schicht 4?) und weitere darüber liegende rottonige Partien. Eingelagert lassen sich größere Blöcke aus Kernsalz erkennen, die (intentionell?) in die Schicht eingelagert sind. Eine weitergehende

Interpretation dieser Schichtteile ist allerdings erst möglich, wenn das Profil entlang der Hauptstrecke in der ganzen Länge bis Lfm. 284 angeschlossen werden kann.

3.2. Georgenberg-„Alter Stollen“ Hanglehne

Ziel der Maßnahme war die bessere Bewertung des durch Wegebau, Forstmaßnahmen und neuzeitlichen Bergbau überprägten Geländes mit der Hoffnung Hinweise auf prähistorischen Bergbau zu finden. Insgesamt wurden 55 Bohrungen auf einer Fläche von ca. 5000m² eingebracht (s. Abb. 4). Generell kann gesagt werden, dass der östliche Hangbereich durch natürliche Moränenkuppen geprägt ist und keine Hinweise auf Bergbauaktivtäten zeigt. Ganz anders gestaltete sich das Bild westlich einer durch einen Wasserlauf geschaffenen markanten Geländerinne (deutlich erkennbar als dunkle Längsstruktur auf dem LIDAR in Bildmitte). Ab hier war im Untergrund immer wieder regelhaft Haselgebirgston anzutreffen. Die Kuppen auf der westlichen Seite erwiesen sich als geschüttete Bergbauhalden, wobei eine zeitliche Einordnung im Einzelfall nicht vorgenommen werden kann. Ganz sicher zu der prähistorischen, ergrabenen Halde von 2024 gehört nur die Erstreckung von Bohrung 1209 bis etwa 1212. Umso interessanter war eine kleine Geländeverebnung vor einer kurzen Abbruchkante oberhalb dieser Halde. Den Weg zu dieser Struktur hatte nach ergiebigen Regenfällen eine kleine Wasserrinne gewiesen. Die feuchte Zone entwässerte nicht etwa linear den darüberliegenden Hang, sondern nahm ihren Ursprung direkt an dem Geländeabsatz. Daher wurden hier verdichtet zwei Katenen gebohrt. In Längsrichtung 1212 bis 1215 und noch einmal quer dazu an der oberen Umrahmung 1216-1240-1217. Die Vertiefung war in Längsrichtung nicht nur rezent mit Hölzern und Vegetationsresten zugeworfen und eingeebnet worden, sondern wies auch in tiefen Positionen Holzreste auf, die entgegen dem Hangverlauf immer tiefer in den Untergrund hineinzogen, was mit aller Vorsicht als Bergbaustruktur/Mundloch gewertet werden könnte. Ein ähnlicher Befund wurde bereits Mitte der 1990er Jahre in der Nähe des Sportplatzes prospektiert und ergraben. Die Holzfunde aus den Bohrungen wurden zur Abklärung einer Radiokarbondatierung des Befundes geborgen.

## 6. Darstellung des Fundspektrums

Untertage lieferten vor allem die kernigen Heidengebirgsschichten zahlreiche Funde aus der eisenzeitlichen Betriebsphase (5834-5874): Die Nachrissarbeiten im Bereich des NW-Querschlag haben dabei die meisten Funde erbrachte, wie einige Knieholzschäftungsfragmente, Textilfragmente, Paläofaeces und Lederfragmente. Als besondere Fund ist 5858 anzusprechen: Dabei handelt es sich um einen Kuhschwanz eines typischen Dürrnberg-Rindes, ein Schlachtrest, der offensichtlich als Riemenersatz mit in die Grube genommen wurde. Das Stück stammt aus Fundstelle 6 (Lfm. 296, Schicht 5) (Abb. 8).

## 7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung




Abb. 8 Fund 5958, Rinderschwanz, Foto: RUB, Hans-Jörg Lauffer

2024 wurden die Arbeiten im Umfeld des Projektes am Georgenberg deutlich intensiviert, vor allem um einen Abschluss der seit 30 Jahren andauernden Untersuchungen des Untertageprofils bei Fundstelle 4 zu erreichen. Diesem Ziel ist das Projekt in diesem Jahr ein großes Stück näher gekommen: Auf 13 m Länge konnte die bisher oberste Firste freigelegt werden; damit ist die Gesamtausdehnung des Grubenhohlraumes nahezu geklärt. Die Profilbeobachtung ermöglicht auch eine Vorstellung über den betriebszeitlichen Grubenverbruch im NW Teil des Profils und hat damit weitere Einblick in die komplexe Abbau- und Verfüllgeschichte des latènezeitlichen Bergwerkwerkes ermöglicht. Der Fund eines offensichtlich ad hoc aus den Dürrnberger Schlachtereien mitgenommenen Rinderschwanzes gibt zudem weiteren Aufschluss über die Versorgungs- und Arbeitspraktiken. Auch die obertägig durchgeführten Sondierungsbohrungen haben einen wertvollen Einblick in die wahrscheinlich mit dem Georgenberg verbindbaren Tageingänge gebracht. Die Haldenlandschaft oberhalb des heutigen Mundloches spricht für einen oder auch mehrere Zugänge in das latènezeitliche Bergwerk an dieser Stelle. Aufgrund der Entfernung von den untertägigen Fundstellen kann mit einem eher flach tonnlägigen Schurf gerechnet werden, der mit etwa 20 Grad Neigung auf die Salzlagerstätte geführt wurde. Eine Datierung der erbohrten Holzreste wird hoffentlich Aufschluss darüber geben, zu welcher der untertägen erfassten Betriebsphasen das Mundloch gehören sollte.

**3. Fundverbleib**

Das größtenteils organische Fundmaterial wurde im Grabungsdepot des Salzbergwerkes Dürrnberg (Depots Untertage) eingelagert.

Prof. Dr. Thomas Stöllner, Deutsches Bergbau Museum
Forschungsbereich Montanarchäologie
Haus der Archäologien
Am Bergbaumuseum 31
44791 Bochum
thomas.stoellner@bergbaumuseum.de
0049 234 282538-20

Institut für Archäologische Wissenschaften
Haus der Archäologien
Am Bergbaumuseum 31
44791 Bochum
thomas.stoellner@rub.de

**03. Bericht_B**

| | |
|---|---|
| Maßnahmennummer | 55105_24_01 |
| Maßnahmenbezeichnung | „Mitterberg (Arthurstollen)“ |
| Bundesland | Salzburg |
| Verwaltungs-/ politischer Bezirk | St. Johann im Pongau |
| Gemeinde | St. Johann |
| Katastralgemeinde | Einöden |
| Gst. Nr. | 200/1 |
| Durchführungszeitraum | 12.08.2024-31.12.2024 |

**1. Anlass der Maßnahme**

Beim urgeschichtlichen Bergbau des Arthurstollens handelt es sich um eines der außergewöhnlichsten Montandenkmale der mittleren bis späten Bronzezeit in den Ostalpen. Es ist das tiefste heute noch zugängliche Bergwerk aus dieser Zeit und spiegelt bronzezeitliche Bergbautechniken in hoher Überlieferungsqualität. Nirgendwo sonst können Techniken des Abbaues, des Ausbaues, der Förderung, der Beleuchtung und der Bewetterung sowie auch der Vermessung in einem solchen Detailgrad studiert werden. Dazu trägt auch die Erhaltung organischer Funde, insbesondere der Grubenhölzer bei, die hier zwischen 150 m und 200 m Teufe erhalten sind.

Der Arthurstollen wird seit dem Beginn der 1990er Jahre kontinuierlich erforscht, zunächst unter Leitung von Prof. Dr. C. Eibner (Universität Heidelberg), seit 2002 unter Leitung des Verf. (zur Grabungs- und Forschungsgeschichte siehe Antrag vom April 2024) (siehe Literaturliste).

Im aktuellen Projekt (projektiert zwischen 2024-2027) soll eine abschließende Untersuchung des Tiefbaues ermöglicht werden. Der Tiefbau ist das grubentiefste Grubengebäude bei Lfm. 4655 im Arthurstollen. Es wird seit 2003 erforscht. Es konnten bisher verschiedene Teile des tieferen Gangbergbaues wie auch des oberen, durch eine Verwerfungszone entstandenen bronzezeitlichen Grubenhohlraums freigelegt werden. Teile dieses Abbauraums wurden allem Anschein nach unverfüllt aufgelassen. Der Grubenbau spiegelt an dieser Stelle somit auch betriebszeitliche Zustände wider und ist durch seine noch *in situ* stehenden Verzimmerungen weltweit einzigartig.

Aufgrund der Lage im Grubenbau soll durch das aktuelle Projekt geklärt werden, ob es sich beim Tiefbau tatsächlich um einen solchen handelt. Liegt hier ein „blinder“ nach unten und ohne weitere Verbindung zu anderen Grubenbauteilen angelegter Abbaubereich vor? Er wäre als jüngster Betriebsort des Sohlstrossenbaues anzusehen. Auf das „blinde“, „sackförmige Ende“ deutet vor allem die Tatsache hin, dass sich der Tiefbau immer wieder bis auf das Niveau des Arthurstollens mit Grubenwasser füllt und offensichtlich nach unten keinen

Abfluss besitzt. Dieser begründeten Hypothese folgend ist zu erwarten, dass sich gerade im Sohlbereich der jüngste Betriebsort und dort der erwartbare, fundreiche Abfall des Bergbaues dieser jüngsten Phase finden lässt. Eine solche Fundsituation wurde auch 1879 für die sog. Verhaue unterhalb des Griesfeldes im westlichen Liegendtrumm des Hauptganges auf dem Mitterberg selbst berichtet. Dort konnte ebenfalls ein solcher Tiefbau einer jüngsten Betriebsphase mit reichhaltigen Funden entdeckt werden (siehe Zschocke/Preuschen 1932; Thomas 2018). Zudem wurde bei den jüngsten Forschungen, die mit Unterstützung der Wilhelm-Mommertz-Stiftung durchgeführt wurden, eine Abschätzung über die noch erwartbare Teufenerstreckung erzielt. Eine mit der BTU Cottbus vorgenommene geophysikalische Tiefensondage lässt Festgestein in einer Teufe von 4 bis 6 m erwarten (4 m unter der letzten schon teilweise festgestellten, bisher untersten Grabungssohle). Schließlich ist durch die jüngsten Forschungen ein Verbruch von Teilen des Grubenbaues in einer älteren Betriebsphase festgestellt worden. Es wird also auch darum gehen, diesen Teilaspekt weiter zu erforschen.

Das auf mehrere Grabungsjahre ausgerichtete Grabungsprogramm hatte 2024 zum Ziel, noch nicht ausgeräumte Versatz- und Abraumbereiche in der verfüllten Erzgangfuge des Tiefbaues (zwischen Höhe 746 und 741) abzugraben und die eingelagerten Befunde zu dokumentieren. Zunächst war geplant, die oberen Teile der Versatz- und Abraumfüllung um weitere vier Meter abzuteufen und damit auf ein Niveau zu bringen (unter Höhenlinie 744 m).
Eine bereits 2023 auf Höhe 743 entdeckte, verstürzte Holzlage stand dabei im Verdacht, durch einen bronzezeitlichen Grubenversturz an diese Stelle verlagert worden zu sein. 2014 konnte bereits eine ähnliche Holzlage weiter im Nordosten des Grubenbaues dokumentiert werden. Es stand somit zu erwarten, dass diese Hölzer mit jenen aus dem Jahr 2023 in Verbindung standen. Somit sollte dieser Befund im ersten Schritt vollständig dokumentiert werden. Diese Zusammenhänge der verstürzten Holzlagen und der zugehörigen Schichtbefunde zu klären. sollte letztlich Aufschluss darüber geben, ob die verstürzten Holzlagen als insgesamt verlagerte Holzbauteile einer ursprünglich höher eingebauten Grubenzimmerung zu verstehen sind. Sofern sich dies bestätigen lässt, müssten wir annehmen, dass ein größeres Verbruchereignis größere Mengen gelagerten oder bereits eingebauten Zimmerungsholzes in die Tiefe verlagert hätte.
Neben der Ausgrabung im Tiefbau wurden – als Teil des weiteren Arthurstollen-Projektes – auch Sanierungsarbeiten in den modernen Stollenanlagen des Arthurstollens (Sanierung des sog. Förderstollens, Projekt Bundesdenkmalamt/Land Salzburg) sowie die hochauflösende 3D-Dokumentation des bronzezeitlichen Grubengebäudes (im Bereich der Firststrecke bei Stollenmeter 4670-4720) sowie im Ingenieurbau (bei Stollenmeter 4655-4670) geplant und durchgeführt.

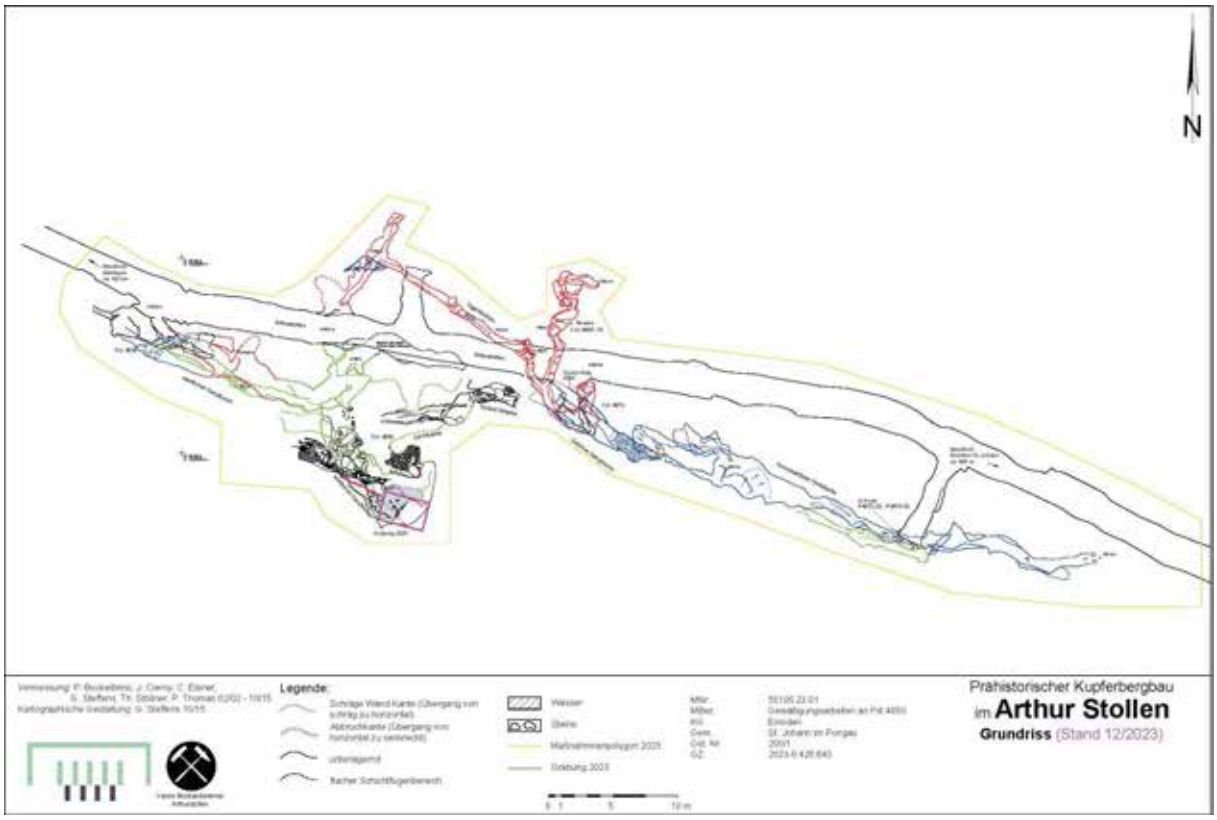



Abb. 1 Arthurstollen, technischer Gesamtplan auf Basis des Grundrisses des bronzezeitlichen Grubenbaues mit Grabungsstelle 2024, Vorlage: DBM, G. Steffens.

**2. Topografie und Bodenverhältnisse**

Die Grabungen fanden im unteren südöstlichen Bereich der Fundstelle 4650 statt, in dem die Verfüllung des Grubenbaus an die Firste stößt, die hier vom Hangenden einer Verwerfung gebildet wird, die mit einer Streichrichtung von Nordost nach Südwest unter einem Winkel von etwa 50° nach Südosten einfällt. Entlang dieser Verwerfung wurde der Erzgang abgeschert und mit einer Sprunghöhe von rund 7 m nach Südwesten respektive Nordosten verlagert. Die nordwestliche Fortsetzung des Erzgangs befindet sich im Liegenden der Verwerfung im Bereich der Grabung (Abb. 1).
Der Verlauf der Gangfuge wurde weiter nordwestlich bereits seit 2008 sukzessive ausgegraben, so dass eine grobe Einschätzung der Verfüllung bereits im Vorfeld der letztjährigen Ausgrabung möglich war: Der Grubenhohlraum ist an dieser Stelle durch Verbruchplatten aus unterschiedlich großteiligen Schieferplatten und Blöcken sowie kleineren Geröllen durchsetzt. Laufschichten konnten hier bisher nicht beobachtet werden.

**3. Technischer Bericht**

Da das Hangende im Grabungsbereich bereits im Vorjahr mehrfach verzimmert und gesichert wurde, konnte während der Kampagne 2024 weitgehend ungestört an der Grabung gearbeitet werden. Lediglich zu Beginn der Arbeiten wurde eine zusätzliche Behelfsbühne eingebaut, die eine Förderung auch bei fortschreitender Grabung und dem damit einhergehenden Teufengewinn ermöglichte. Zusätzlich wurde auch die bereits 2005 eingerichtete und seitdem immer wieder erweiterte Förderanlage bis zum aktuellen Grabungsort verlängert.

Der Grabungsbereich umfasste den bereits 2022 begonnenen Schnitt im südöstlichen Bereich der Fundstelle 4650, wurde aber über diesen hinaus nach Nordwesten erweitert, so dass sich seine Gesamtlänge auf rund 4 m beläuft. Im Südwesten und Nordosten wird seine Begrenzung durch den Stoß des Grubenbaus bzw. durch die Stöße der ausgeerzten Gangfuge gebildet. Im Südosten stößt die Verfüllung an die Firste. Im Nordwesten wurde ein Profil durch die Verfüllung des Grubenbaus angelegt.



Abb. 2: Ausgrabungsarbeiten im Tiefbau des Arthurstollens 2024 (Foto: DBM, P. Thomas)

Im Zuge der Erweiterung des Schnitts vom Vorjahr mussten zunächst mehrere grobe Blöcke zerlegt und ausgefördert werden, die in diesem Bereich die ausgeerzte Gangfuge verfüllten. Dies war zwingend erforderlich, um die Sicherheit der Grabungsstelle bei fortschreitendem Tiefengewinn zu gewährleisten. Bis zum Ende der Kampagne konnte die Verfüllung im Schnitt um bis zu 1,5 m weiter abgeteuft werden.

Die Dokumentation der diesjährigen Grabungsergebnisse bestand aus der fotografischen Erfassung der Gesamtsituation sowie des NW-Profils. Der gesamte neu freigelegte Bereich wurde außerdem im Grundriss zeichnerisch erfasst und in Form eines 3D-Modells im structure from motion-Verfahren (SfM) dokumentiert. Aus diesem Modell wurden Vermessungsgrundlagen für das NW-Profil und den Schnittplan erstellt und anschließend im Feld überarbeitet und ergänzt.

Die Arbeitsgruppe bestand aus Bergleuten des Fördervereins Bergmännische Tradition Linker Niederrhein e.V. sowie den Archäolog:innen und Studierenden des DBM sowie der kooperierenden Ruhr-Universität unter Leitung von Prof. Dr. Thomas Stöllner und Herrn Dr. Peter Thomas. Im Tiefbau hat die langjährige Mitarbeiterin Sarah Horst, M.A. die Ausgrabung geleitet. Herr Dipl.-Ing. Gero Steffens hat die neue tachymetrisch gestützte Vermessung vorgenommen, Grundlage für die nun in Gang gekommene Schichtgrabung im Tiefbau sowie die 3D-Dokumentation des prähistorischen Grubengebäudes.

**4. Verlauf der Maßnahme**

Die Ausgrabungsarbeiten wurden zwischen dem 12.08. und dem 15.09.2024 über einen Zeitraum von fünf Wochen durchgeführt. Während die ersten Tage mit dem Abpumpen der Grubenwässer und dem Einrichten der Grabungsstelle zugebracht wurden (Einrichten des Förderlaufes, der Haspelförderung, der Reinigung der Grabungsstellen), konnte die Ausgrabungen am Ende der ersten Woche beginnen. In der ersten Grabungswoche wurde auch die Vermessung des Tiefbaues tachymetrisch neu eingerichtet und Vermessungsmarken für die automatische Erkennung der Messpunkte für die digitale, 3D-Dokumentation gesetzt. Sie erlaubten beim sog. Image based Rendering die automatische Identifikation der Vermessungspunkte. Dabei war an der Grabungsstelle

Tiefbau immer eine Gruppe von mindestens vier bzw. sechs bis sieben Ausgräbern tätig (die Förderung über mehrere Umladestationen aus einer Teufe von knapp 20 Höhenmetern macht die Ausgrabung sehr aufwändig). Parallel hat Herr Dr. Peter Thomas (zusammen mit Hilfskräften, wenn diese im Tiefbau entbehrlich waren) die aufwändige und hochauflösende fotogrammetrische Dokumentation von Grubenteilen des Arthurstollens begonnen. Dazu mussten partiell Reinigungsarbeiten an Stößen und Sohlen durchgeführt werden. Sie haben zudem kleinere ergänzende Dokumentationen von archäologischen Befunden eingeschlossen. Ab 29.08 haben fünf Bergleute des Vereins Bergmännische Tradition Linker Niederrhein e.V. zwei Wochen lang die Sanierungsarbeiten im sog. Förderstollen vorangetrieben (dieses Projekt läuft unabhängig von der Förderung der Wilhelm-Mommertz Stiftung).

## 5. Darstellung der SE

### 5.1. Die Arbeiten im Tiefbau

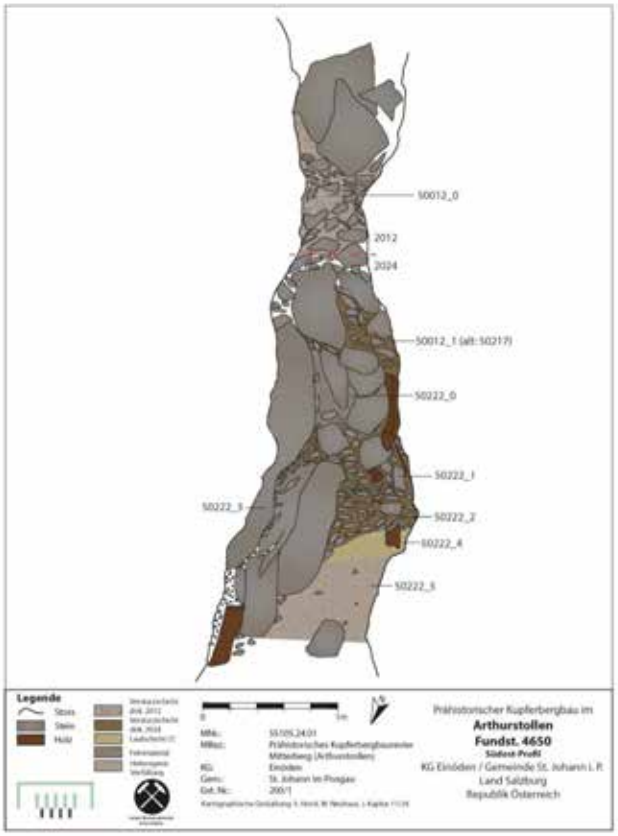



Abb. 3: O-Profil durch die Verfüllung des Erzgangs im Tiefbau; Vorlage: DBM

Die Arbeiten im sog. Tiefbau stellten 2024 den Hauptfokus der Arbeiten dar. Die Grabung setzte in der schon 2023 dokumentierten Schicht 50012-1 an, eine Verbruchsschicht, die sich unter einer groben Blockschicht (50012) fand. Diese Schicht wurde bereits in älteren Grabungen weiter im NO dokumentiert, nur damals nicht als Teil eines größeren Verbruchereignisses erkannt (damals Schicht 50217). Beide Schichten spiegeln den Firstenverbruch der darüber liegenden Teile des Tiefbaues wieder. Bei diesem Ereignis sind offensichtlich große, mehrere Kubikmeter mächtige Blöcke verlagert worden, offensichtlich mit kleinstückigem Abraum, der unter den großen Blöcken zu liegen kam. Dazwischen hat sich kleinerer Gesteinsabraum abgelagert. In dieser Schicht fanden sich bereits einzelne Verzimmerungshölzer, u.a. ein langes Stempelholz (8379), das dem Versturzereignis zugerechnet werden kann (Abb. 4, Nr. 8379). Das nach Osten angelegte Profil gibt dabei einen guten Überblick über die Schichtenfolge. Im Zuge der Ausgrabung konnten dann weitere Schichtoberflächen abgegraben und dokumentiert werden.

Die Stratigraphie ist wie folgt aufgebaut (siehe das O-Profil, Abb. 3): Unter der grobblockigen Versturzschicht (50012) findet sich eine aus kleinteiligerem Bruch bestehende Schicht (im Erzgang unter Nummer 50217 geführt) Schicht 50012-1. Darunter liegt eine mit Hölzern vermischte Schicht 50222, die in mehrere Subbefunde unterteilt werden kann (so die kleinräumigen Befunde 50245-246, die als Teilbefunde innerhalb der Schicht 50222-0 zu verstehen sind). Die Grabungen haben hier zeigen können, dass in den eingelagerten Befunden auch feinere phyllit-

oder quarzreichere Schichten vorliegen. Diese Befunde, vor allem die Oberkante von 50222-0, lässt erkennen, dass Betriebsabraum (kleingeschlagener Phyllitt und Quarz) mit abgelagert wurde. Darauf deutet auch ein vollständiger Leuchtspan, der mit einer Länge von über 30 cm, unvollständig abgebrannt, abgelagert worden ist (Abb. 4, Fund 8383). Dies könnte darauf hindeuten, dass mit dem Versturz Abraum aus den oberen Teilen des Tiefbaues in die tiefere Gangfuge des Erzganges abgelagert worden ist.

Denn der darunter dokumentierte Befund 50222-1 lässt wiederum Verbruch erkennen. Mit der bereits 2023 dokumentierten Holzlage scheint auch grober Blockverbruch, u.a. von den Stößen verbrochen zu sein. Eine obere Schichtoberfläche lässt dabei noch kleinere Verbruchplatten+ und zahlreiche kleineren Holzbruchstücken erkennen (Abb. 4).

Mit der letzten Schichtoberfläche in 50222-1 wurde schließlich der Befund der Holzlage 50015-1 (2023) erreicht. Diese Oberfläche entspricht einer schon 2013 über zwei Lagen (Befund 50237) in Schicht 50234 dokumentierten Schicht. Mit der Befundlage 50015-1 und 50222-1 kann jetzt an den seinerzeitigen Befund angeschlossen werden. Das Abschluss-SfM (Abb. 5) zeigt den östlichen und zentralen Teil des Befundes; dieser soll 2025 weiter freigelegt werden.

### 5.2. Weitere Beobachtungen während Grabungskampagne 2024

Neben den Grabungen im Tiefbau wurde aufgrund der hochauflösend durchgeführten 3D-Dokumentation des Grubenbaues auch an weiteren Stellen gearbeitet und gereinigt. Dadurch gelangen ergänzende Beobachtungen zu den Bereichen „Ingenieurbau“ und „Firststrecke“.

An der **Firststrecke** musste der dort 2019 eingerichtete Förderlauf entfernt und die Schichtoberfläche gereinigt werden. Die Firststrecke wurde in der Bronzezeit zunächst als tonnlägige Auffahrungsstrecke genutzt und später bis auf eine Fahrstrecke verfüllt. Die Oberkante dieser Verfüllung wurde von späterem Verbruch befreit und geputzt sowie mit Hilfe der SfM-Methode dokumentiert. Grobere Phyllitplatten dürften immer wieder plattig ausgelegt worden sein, auch um den Fahrweg zu vereinfachen. Allerdings war nicht immer klar, ob diese Platten bereits bronzezeitlich verlegt worden sind. Ggfs. sind auch jüngere Schichtveränderungen möglich, die im Zuge unserer eigenen Räumungen bereits nach Entdeckung ab 2014 vorgenommen worden sind (die leider nicht dokumentiert wurden). Tiefer kommen aber bereits Grubenhölzer zum Vorschein, die das bronzezeitliche Alter des Befundes aus Phyllitplatten bestätigen.

Im bereits in den 1990er Jahren entdeckten ***Ingenieurbau*** musste ebenfalls erneut geputzt und geräumt werden, um die hochauflösende Dokumentation zu ermöglichen (Abb. 6). So wurde Wasser zur Oberflächenreinigung eingesetzt, welches sehr gute Beobachtungsmöglichkeiten erschlossen hat. Am östlichen Zugang konnte dabei auch erkannt werden, dass die 2003 vorgenommene Ausgrabung noch *in situ* Schichtreste belassen hatte. Diese wurden nun abgegraben und die anliegenden Bergfesten freigelegt. Dabei wurden Sicherungsarbeiten nötig, weil ein Teil des nördlichen Stoßes im östlichen Gangtrumm instabil wurde und als Scholle entfernt werden musste. Hierzu mussten umfangreiche Verzimmerungs- und Sicherungsarbeiten durchgeführt werden.




Abb. 4: Teiloberflächen von Schichtbefunden und einige Funde der Abgrabung des Erzgangs im Tiefbau; Vorlage: DBM



Abb.5: Abschließendes SfM/Orthofoto der Befunde 50222-1 und 50015-1/Grabung 2024, Vorlage: DBM

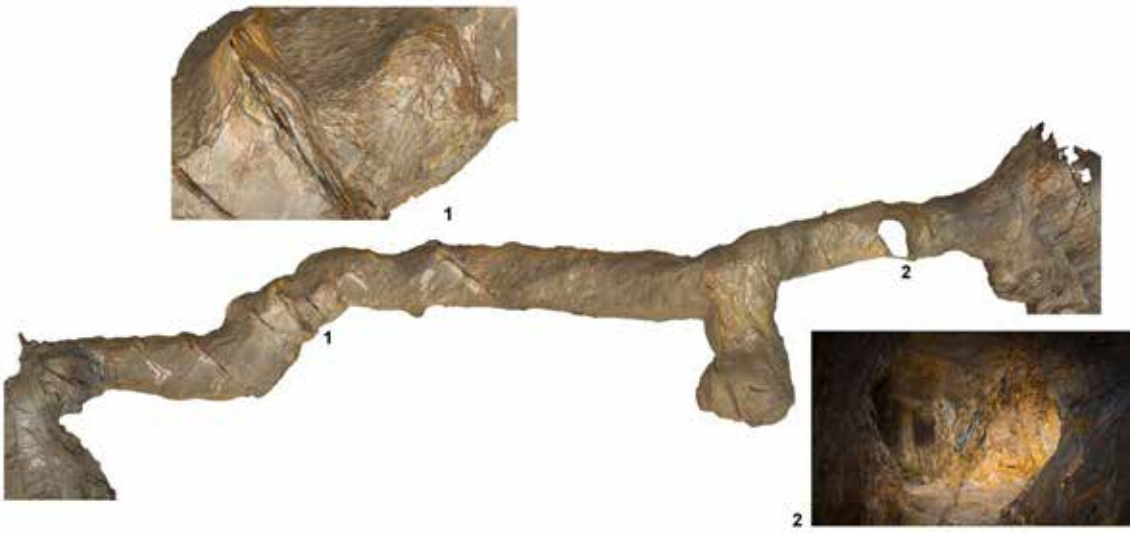



Abb.6: Screenshot des hochauflösenden Oberflächen-SfM der nördlichen Ulme im Ingenieurbau (östlicher Teil) sowie Detailausschnitte von Schrämspuren im Bereich 1 und der Streckenzwiesel im Bereich 2 (Fotos und Ausführung: P. Thomas, DBM).

**6. Darstellung des Fundspektrums**

Alle Funde der diesjährigen Kampagne – es handelt sich ausnahmslos um Grubenhölzer – wurden geborgen und detailliert beschrieben. Aus den verschiedenen Verbruchschichten wurden Stempelhölzer und Fragmente von Grubenholz geborgen. Besonders zu erwähnen sind ein noch mit über 30 cm Länge erhaltene Leuchtspan, der durch seine Fundlage einen ersten betriebszeitlichen Abraum an der Unterkante der Verbruchsschicht andeutet (Nr. 8383) (Befund 50247). Aus den darüber liegenden Verbruchsschichten (u.a. 50222-1 bis -3 sowie 50245-246) liegen weiterhin größeres Grubenholz vor, dabei ist vor allem der Fund 8379 erwähnenswert, ein etwa 1,2 m langes Stempelfragment mit einer eingestemmten Nut, offensichtlich Rest einer Halterung für weitere Zimmerungshölzern in einer Konstruktion (Verzimmerung, Arbeitsbühne).

**7. Zusammenfassende Bewertung der Maßnahme**

Dank der 2024 erzielten Fortschritte konnte der Schichtbefund im Tiefbau über weitere zwei Meter in die Teufe freigelegt und nach den Schichtbefunden dokumentiert werden. Dabei wurde erkannt, dass der oben beschriebene Verbruch verschiedene Abraumpartien und Verzimmerungshölzer in die Gangpartien des abgebauten Erzganges verlagert hat (Schicht 50217=50012-1 und 50222_1-3): Zunächst ist wohl eine größere Menge Verzimmerungsholz (Befunde 50237, 50015-1) verlagert worden. Teilweise handelt es sich um Verschalzimmerungen, aber auch um Stempel und Querhölzer, die z.T. mit größerer Wucht verlagert wurden (z.T. auch aufrecht oder schräg aufrecht stehend). Diese Zimmerungshölzer liegen z.T. chaotisch in Abraumschichten, die zum nördlichen Stoß hin auch aus groben Schollen bestehen, die offensichtlich im Zuge des Ereignisses abgeschert und nach unten verlagert wurden. Teilweise ist in diesem heterogenen Schichtabraum auch kleingeschlagener Quarz und Phyllit eingelagert, was für Betriebsabraum spricht, der mit verlagert wurde. Dieser Schichtkomplex liegt schließlich auf kleingeschlagenem Versatzmaterial, wahrscheinlich der zuunterst liegende betriebszeitliche Abraum (50222-4/5).

Mit der Grabungskampagne konnte somit der Versturz- und Verfüllvorgang eines bronzezeitlichen Grubenverbruchs untersucht und geklärt werden. Er füllte auf über drei Meter Höhe die Gangfuge aus und zeugt somit von einem durchaus erheblichen Ereignis.

**8. Fundverbleib**

Die geborgenen Funde verblieben im Grabungsdepot des Montandenkmal Arthurstollens.

Th. Stöllner, P. Thomas

**Literatur**

Eibner, C. (1992): Der Kupferbergbau in den österreichischen Alpen in der Urzeit. Archäologie Österreichs 3, S. 12-16.

Eibner, C. (1998): Schaubergwerk Arthurstollen. Archäologie Österreichs 9, S. 85-89.

Kyrle, G. (1918): Der prähistorische Bergbaubetrieb in den Salzburger Alpen. Österreichische Kunsttopographie 17, Wien, Beitrag I, S. 1-50.

Pernicka, E., Lutz, J. and Stöllner, Th. (2016): "Bronze Age Copper Produced at Mitterberg, Austria, and its Distribution", Archaeologia Austriaca 100, 19-55.

Stöllner Th. (2009): "Prähistorische Montanreviere der Ost- und Südalpen – An-merkungen zu einem Forschungsstand", in: Oeggl, K. and Prast, M. (eds.), Die Geschichte des Bergbaues in Tirol und seinen angrenzenden Gebieten. Procee-dings zum 3. Milestone-Meeting SFB HiMAT 2008, Innsbruck, 37-60.

Stöllner, Th. (2015): "Der Mitterberg als Großproduzent für Kupfer in der Bronzezeit", in: Stöllner, Th. and Oeggl, K. eds. (2015): Bergauf Bergab. 10000 Jahre Bergbau in den Ostalpen. Wissenschaftlicher Beiband zur Ausstellung Bochum und Bregenz. Veröffentlichungen des Deutschen Bergbau-Museums Bochum 207. Bochum, 175-185

Stöllner, Th.; Cierny, J.; Eibner, C.; Boenke, N.; Herd, R.; Maass, A.; Röttger, K.; Sormaz, T.; Steffens G. & Thomas P. (2009): Der bronzezeitliche Bergbau im Süd-revier des Mitterberggebietes - Bericht zu den Forschungen der Jahre 2002 bis 2006. Archaeologia Austriaca 90, 2006, S. 87-137

Thomas, P. (2018): Studien zu den bronzezeitlichen Bergbauhölzern im Mitterberger Gebiet. Mitterberg-Forschung 1, (= Der Anschnitt, Beiheft 39), Rahden/Bochum

Prof. Dr. Thomas Stöllner, Dr. Peter Thomas
Deutsches Bergbau Museum
Forschungsbereich Montanarchäologie

Haus der Archäologien
44791 Bochum
thomas.stoellner@bergbaumuseum.de; jennifer.garner@bergbaumuseum.de
0049 234 28253820

Institut für Archäologische Wissenschaften
Haus der Archäologien
Am Bergbaumuseum 31
44791 Bochum
Thomas.Stoellner@rub.de
0049 234 322 2546

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Elsbethen

# Schloss Goldenstein

Dagmar Leiner



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Salzburg-Umgebung
**KG:** Elsbethen
**Gem.:** Elsbethen
**Mnr.:** 56508.24.01
**Gst. Nr.:** 355
**Anlass der Maßnahme:** Umfangreiche Sanierung
**Leiter:in der Maßnahme:** Mag. Dagmar Leiner
**Dauer der Maßnahme:** 18.06.-12.11.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**

Im Zuge der umfangreichen Sanierung des Schlosses Goldenstein (Gst. Nr. 355) erfolgten nach den Arbeiten in den Jahren 2022 & 2023 auch heuer noch mehrere Bodeneingriffe, die unter archäologischer Aufsicht durchgeführt wurden.
Schloss Goldenstein liegt auf einem felsigen Hügel im Norden des Ortes Elsbethen. Die Anlage besteht aus einem turmartigen, achtgeschossigen Hauptbau, an dessen Nordfront im 16. Jahrhundert ein viergeschossiger Anbau mit polygonalen Ecktürmchen angebaut worden war. Der Eingangsfront mit einer Doppelstiege ist ein rechteckiger Innenhof vorgelagert, der im Süden durch einen Kapellenbau von 1926/27, im Osten und Westen durch jeweils zweigeschossige Flügelbauten des 17. Jahrhunderts, begrenzt wird. Seit 1897 gehörte das Schloss den Augustiner Chorfrauen, die das Gebäude bis 2022 als Kloster und Schule nutzten.
Die Bodeneingriffe im Außenbereich östlich der Anlage ergaben bei einer zum Teil nur sehr geringen Eingriffstiefe lediglich rezente Planierstraten, die etwas tiefer gehenden Leitungskünetten ließen nach unten hin den über dem anstehenden Felsen liegenden Verwitterungslehm erkennen.
Grabungsarbeiten für einen flächigen Bodenaustausch in der südlichsten Raumeinheit des Osttraktes der Anlage zeigten bei einer ebenfalls nur geringen Eingriffstiefe im Westen Restflächen eines Rollsteinpflasters sowie an mehreren Stellen die Oberkante des anstehenden Felsen, auf welchem zum Teil die Fundamente der Bestandsmauern aufsaßen. Letztere waren aus vermörtelten, unterschiedlich großen und grob zugerichteten Kalk- und Konglomeratbruchsteinen sowie Ziegeln errichtet und bestanden zum Teil aus nur einer Lage Mauerwerks.
Im nördlichen Raum des Westtraktes ließ sich ein nahezu flächig erhaltenes Pflaster aus rechteckigen (29-30 x 14 cm) und vergleichsweise dünnen (3,5 cm) Ziegelplatten dokumentieren, das großteils an die Bestandsfundamente, ebenfalls Mauerwerk aus vermörtelten Bruchsteinen und Ziegeln, ansetzte. Im Westen zeigte sich ein durch rezente Leitungseinbauten verursachter Störungsbereich. Unter der Pflasterung folgte eine sandig-erdige Planierung, aus welcher wenige Bruchstücke spätmittelalterlicher-frühneuzeitlicher Keramik geborgen werden konnten.
Ergänzend zu den Arbeiten im Erdgeschoss bzw. Außenbereich wurde schließlich im fünften Obergeschoss des Hauptgebäudes die Fehlbodenbeschüttung des nordöstlichen Raumes untersucht. Die bis zu 20 cm mächtige Beschüttung war vor allem in der Nordhälfte des Raumes mit zum Teil sehr grobem Bauschutt durchsetzt, während sie nach Süden hin eine feinere Zusammensetzung aufwies. Im westlichen Raumabschnitt enthielt das Material zahlreiche Bruchstücke von grün glasierter Ofenkeramik des 16./17. Jahrhunderts, darunter Tapetenkacheln sowie Blattkacheln mit figürlichem Dekor.
Das übrige, im Zuge der diesjährigen Arbeiten geborgene Fundmaterial umfasst nur wenige Fragmente frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik.

**Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum**

Im Zuge der Sanierung des Schlosses Goldenstein erfolgten nach den Arbeiten in den Jahren 2022 und 2023 auch heuer noch mehrere Bodeneingriffe, die unter archäologischer Aufsicht durchgeführt wurden. Diese umfassten unter anderem die Erneuerung der Asphaltfläche östlich der Anlage, einen neuen Bodenaufbau in einem Raum im Südosten des Gebäudes sowie mehrere Künetten für Strom- bzw. Dachwasseranschlüsse im zentralen Innenhof und im östlichen Außenbereich. Die maximalen Eingriffstiefen lagen dabei zwischen 0,30 und 0,80 m. Ergänzend dazu erfolgten Grabungsarbeiten im Nordwesten der Anlage im Bereich der ehemaligen Waschküche, wo für die dort geplante Toilettenanlage ein neuer Kanal sowie eine Zwischenmauer errichtet werden sollten. Hier lag die bauseits benötigte Eingriffstiefe bei maximal 0,50 m. Zudem war im 5. Obergeschoss des Hauptgebäudes im nordöstlichsten Raum eine flächige Untersuchung der historischen Fehlbodenbeschüttung über der Tramdecke notwendig, da diese vollständig entfernt werden musste.

Abschließend wurde im Nordosten des Außenbereichs die Zufahrt durch das Tor um 0,15 m abgesenkt, damit in Zukunft eine Durchfahrt auch für Krankenwagen ermöglicht wird. Östlich der Zufahrt entstand zudem eine Ausweichstelle für Fahrzeuge, während westlich der Zufahrt die Böschung angeglichen wurde.

**Topographie und Bodenverhältnisse**

Schloss Goldenstein liegt auf einem felsigen Hügel im Norden des Ortes Elsbethen. Die Anlage besteht aus einem turmartigen, achtgeschossigen Hauptbau, an dessen Nordfront im 16. Jh. ein viergeschossiger Anbau mit polygonalen Ecktürmchen angebaut worden war. Als erster nachweisbarer Besitzer wird 1417 Hans von Haunsperg genannt, der auch Schloss Oberalm sein Eigen nannte. Nach mehrfachem Besitzerwechsel wurde das Schloss 1710 an das Stift St. Peter in Salzburg verkauft und fortan als Verwaltungssitz und Sommerresidenz genutzt. Aus den Jahren 1761 bis 1768 sowie insbesondere 1772 sind umfangreiche Renovierungsarbeiten überliefert. Seit 1897 gehört das Schloss den Augustiner Chorfrauen, die das Gebäude bis 2022 als Kloster und Schule nutzten. Der Eingangsfront mit einer Doppelstiege ist ein rechteckiger Innenhof vorgelagert, der im Süden durch einen Kapellenbau von 1926/27, im Osten und Westen durch jeweils zweigeschossige Flügelbauten des 17. Jahrhunderts, die 1882 unter Baumeister Valentin Ceconi umgebaut wurden, begrenzt wird.[1]

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (1,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Version 1. Jänner 2024).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

1 Quelle: DEHIO- Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Salzburg, Topographisches Denkmälerinventar herausgegeben vom Bundesdenkmalamt, 1986 Verlag Anton Schnöll & Co, Wien

**Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse**

Begonnen wurde mit den Grabungsarbeiten im Südosten der Anlage, wo in einer Raumeinheit ein flächiger Bodenaustausch mit einer Eingriffstiefe von maximal 0,50 m vorgenommen wurde (Schnitt 1). Im nordöstlichen, schmalen Raumabschnitt ließ sich direkt unter dem modernen Fußboden großteils die Oberkante des anstehenden Felsen (SE 3; Oberkante bei 433,54 m ü.A.) feststellen, auf welchem auch die Bestandsmauer aus vermörtelten, unterschiedlich großen und zugerichteten Konglomerat- und Kalkbruchsteinen (SE 6) aufsaß.




Nordostende von Schnitt 1, die Bestandsmauer SE 6 sitzt auf Fels SE 3 auf (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Nordöstlicher Abschnitt von Schnitt 1 mit dem anstehenden Felsen SE 3 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Auch unmittelbar südlich dieses Raumabschnittes zeigte sich stellenweise der anstehende Fels (Oberkante bei 433,49 m ü.A.), während der Rest der Fläche hier durch den Unterbau der ehemaligen Toilettenanlage tiefgreifend gestört war.

Der größere Raum, der den Südwesten von Schnitt 1 einnahm, ergab unter einer sandigen und mit viel Bauschutt durchsetzten Planierstrate (SE 1) als einzigen Baurest am westlichen Ende der Fläche die Reste einer Pflasterung aus unterschiedlich großen Rollsteinen (SE 2; Oberkante bei 433,55 m ü.A.). Im Osten des Pflasters konnte noch der Rest einer ehemaligen Zwischenmauer des Raumes erfasst werden, die den Fußboden hier gestört hat. Nördlich von SE 2 zeigte sich in der Nordwestecke des Raumes erneut der anstehende Fels SE 3 (Oberkante bei 433,55 m ü.A.), der ebenso in der Nordostecke der Fläche an zwei Stellen festzustellen war (Oberkante bei 433,59 bzw. 433,39 m ü.A.).



Fels SE 3 mit östlich daran anschließendem, rezentem Unterbau der ehemaligen Toilettenanlage (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)



Restfläche des Rollsteinpflasters SE 2, im Osten gestört durch die ehemalige Zwischenmauer (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Unter dem Pflaster SE 2 folgte eine sandig-erdige Planierstrate (SE 4), darunter konnte kompakter, grün-brauner Lehm festgestellt werden (SE 5), auf welchem auch das stellenweise nur aus einer Steinlage bestehende Fundament der westlichen Bestandsmauer (SE 6; Oberkante bei 433,40 m ü.A., Unterkante bei 433,22 m ü.A.) auflag. An der Oberkante der Strate SE 5 kamen wenige Fragmente spätmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Gefäßkeramik zu Tage.




Rollsteinpflaster SE 2 mit nördlich dran anschließendem Fels SE 3 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Südlich des Rollsteinpflasters erstreckte sich eine Ost-West-verlaufende Störungszone über die gesamte Breite von Schnitt 1 (SE 7), die mit großen Rundlingen und grobem Bauschutt verfüllt war.



Südlich von Fels SE 3 zeigen sich Lehm SE 5 sowie die Störungszone SE 7 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Während die westliche Bestandsmauer im Norden auf Fels SE 3 auflag und das aus einer Steinreihe bestehende Fundament im mittleren Abschnitt, wie oben erwähnt, auf Lehm SE 5 aufsaß, reichte im Süden das Fundament tiefer, sodass mit der bauseits benötigten Grabungstiefe keine Unterkante erreicht werden konnte.
Auch entlang des nördlichen Bestandsfundamentes erstreckte sich der kompakte Lehm SE 5. Das Mauerwerk bestand auch hier aus nur einer Lage zugerichteter und vermörtelter Kalk- und Konglomeratbruchsteine bzw. war wie die Westmauer zum Teil direkt auf den anstehenden Felsen gesetzt.
Der in der Nordwest- und Nordostecke hoch anstehende Fels SE 3 wurde auch im nordöstlichen Bereich des Raumes auf einer Fläche von etwa 1,60 x 1,10 m freigelegt (Oberkante bei 433,39 m ü.A.).



Die nördliche Bestandsmauer sitzt ebenfalls auf Lehm SE 5 bzw. mit ihrem östlichen Ende auf Fels SE 3 auf
(Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Von der südlichen Bestandsmauer konnte mit der bauseits benötigten Eingriffstiefe an keiner Stelle eine Fundamentunterkante erreicht werden. Das zum Teil aus Ziegeln, zum Teil aus vermörtelten Bruchsteinen bestehende Fundament war in seinem östlichen Abschnitt mit einer Vormauerung aus rechteckigen Ziegeln versehen, die an die Ostmauer des Raumes ansetzte. Bei letzterer handelte es sich um einen Mauerzug aus vermörtelten Kalkbruchsteinen und Ziegeln (SE 6; Oberkante bei 433,57 m ü.A.), der im zentralen Abschnitt einen sorgfältig zugerichteten und wohl mit einem Zugangsbereich an dieser Stelle in Verbindung stehenden Konglomeratblock (0,90 x 0,36 m; Oberkante bei 433,43 m ü.A.) zeigte. Südlich des Steinblockes war ein zweiter Stein wohl bereits ausgerissen worden. Außerhalb bzw. östlich der Mauer ließen sich erneut an der Grabungsunterkante die sterile, grünlich-braune Lehmstrate SE 5 sowie, nach Süden hin, die mit Bauschutt durchsetzte Störungszone SE 7 feststellen.



Südmauer des Raumes mit einer Vormauerung aus Ziegeln am östlichen Ende (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)



Ostmauer des Raumes mit Zugangsbereich bzw. Schwellstein (?) (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)



Schwellbereich in Mauer SE 6 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)



Südliches Ende der Ostmauer SE 6, an welche der östliche Abschnitt der Raumeinheit mit einer klaren Fuge ansetzt (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Mit einer klar ersichtlichen Baufuge setzt das Mauerwerk des östlichen, schmalen Abschnittes der Raumeinheit mit der Außenmauer des Gebäudes und dem heutigen Zugang an den Mauerzug SE 6 mit dem Schwellbereich an. Das Fundament der Außenmauer (Oberkante bei 433,40 m ü.A.) erwies sich als Mauerwerk aus vermörtelten und sorgfältig zugerichteten Kalk- und Konglomeratbruchsteinen, die Zwischenräume waren zum Teil mit Ziegelfragmenten ausgezwickelt.



Südost-Ecke von Schnitt 1 mit der östlichen Außenmauer des Gebäudes aus sorgfältig zugerichteten Bruchsteinen (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

An der östlichen Außenseite des Gebäudes wurde in der Folge mit Schnitt 2 eine schmale Künette für eine neue Stromleitung mit einer maximalen Eingriffstiefe von 0,90 m angelegt. Die Künette erstreckte sich über die gesamte Ostseite des südöstlichen Traktes und ergab unter einer braunen, erdig-lehmigen Planierstrate (SE 8) das zwischen 0,30 und 0,70 m nach Osten vorspringende Hausfundament SE 9, welches in die Lehmstrate SE 5 eingetieft war. Letztere war bereits an der bauseits benötigten Grabungsunterkante in Schnitt 1 erfasst worden und ist wohl als Verwitterungslehm anzusprechen. Das Hausfundament SE 9 (Oberkante bei 433,15 m ü.A.) zeigte sich als Mauerwerk aus unterschiedlich großen und grob zugerichteten Kalkbruchsteinen und konnte bis zu einer Höhe von 0,70 m freigelegt werden. In der nördlichen Hälfte der Künette ließ sich zudem ein Ost-West-verlaufendes Gerinne (Oberkante bei 433,14 m ü.A.) aus Kalkbruchsteinen dokumentieren, das mit großen Bruchsteinen abgedeckt und an seiner Innenseite mit grauem Verputz versehen war. Das Gerinne wies eine lichte Weite von 0,30-0,34 m sowie eine Höhe von 0,25 m auf und mündete in einen Schacht aus Mischmauerwerk.
Nördlich des Gerinnes konnten mehrere Bruchsteine festgestellt (SE 10) werden, die sich jedoch als loses Steinmaterial in SE 5 erwiesen.




Hausfundament SE 9, eingetieft in Verwitterungslehm SE 5 (Foto: Chr. Löw, Fa. ARDIG)




Hausfundament SE 9 mit Steingerinne im Süden (Foto: Chr. Löw, Fa. ARDIG)




Gerinne in Hausfundament SE 9 (Foto: Chr. Löw, Fa. ARDIG)

In der Südhälfte von Schnitt 2 zweigte nach Osten eine Künette für einen Dachwasser-Anschluss sowie eine Stromleitung ab (Schnitt 4). Der bis zu 0,80 m breite Schnitt erstreckte sich etwa 40 m nach Osten bis zu einem bestehenden Schacht. Bei einer maximalen Eingriffstiefe von 0,90 m ließ sich unter dem Asphalt und dessen Unterbau aus Sand und Kies in der Westhälfte der Künette erneut der Verwitterungslehm SE 5 feststellen, während sich nach Osten hin eine inhomogene Anschüttung (SE 18) zeigte.

Nordöstlich von Schnitt 2 schloss eine weitere, nur etwa 0,60 m breite Künette (Schnitt 6) an, welche für die Verlegung einer neuen Wasserleitung benötigt wurde. Diese erstreckte sich als L-förmige Bodenöffnung zunächst in nordöstlicher, in der Folge in nordwestlicher Richtung im Bereich des Treppenaufgangs zu dem Durchgang in den zentralen Innenhof. Bei einer Eingriffstiefe von 1,0 bis 1,40 m ließ sich lediglich eine braune, erdige Aufschüttung mit kleinteiligem Bauschutt feststellen.




Westliches Ende von Schnitt 4 mit Verwitterungslehm 5 unter dem rezenten Asphaltunterbau (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)



Schnitt 6 für eine neue Wasserleitung nordöstlich von Schnitt 2 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Im Südosten wurde ein massiver Betonschacht angetroffen, der im Zuge der flächigen Niveauabsenkung für eine neue Asphaltfläche (Schnitt 7) östlich des Gebäudes in seinen gesamten Ausmaßen erfasst werden konnte. Mit einer Länge von 3,30 m und einer Breite von 1,40 m handelte es sich dabei wohl um einen neuzeitlichen Sickerschacht. Aufgrund der nur sehr geringen Eingriffstiefe von nur maximal 0,30 m konnte mit Ausnahme des großen Schachtes außerhalb bzw. östlich des Gebäudes lediglich rezentes Austauschmaterial festgestellt werden. Entsprechend verhielt es sich mit den Arbeiten im Nordosten der Anlage, wo der Torbereich um 0,15 m abgetieft werden sollte, während gleichzeitig die Zufahrtsrampe ein neues Gefälle erhielt. Ergänzend dazu erfolgte südöstlich und innerhalb des Tores für eine Ausweichstelle bzw. einen Umkehrplatz ein Bodenaustausch bis in eine Tiefe von 0,60 m im Süden und 1,0 m im Norden (Schnitt 8). Hier konnte unter einer fundleeren, humosen Aufschüttung eine lehmige Planierstrate mit zum Teil grobem Bauschutt festgestallt werden, die ebenfalls kein Fundmaterial ergab.
Die letzten Arbeiten im Außenbereich östlich des Schlosses wurden gegenüber der geplanten Ausweichstelle durchgeführt, wo der Hang leicht angeböscht wurde (Schnitt 8). Erneut zeigte sich nur eine fundleere, humose Aufschüttung.



Betonschacht östlich des Brunnens, möglicherweise ein neuzeitlicher Sickerschacht (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)



Überblicksaufnahme von Schnitt 8 südöstlich der Tordurchfahrt (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Böschung in Schnitt 8 südwestlich der Tordurchfahrt (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Weitere bauseits benötigte Grabungsarbeiten erfolgten im Innenhof sowie im Norden des westlichen Anbaus.
In der südlichen Hälfte des zentralen Innenhofes wurde eine schmale, Y-förmige Künette für Anschlüsse an die Regenwasserrinnen angelegt (Schnitt 5). Es konnte bis zur benötigten Eingriffstiefe von maximal 0,45 m die zum Teil stark mit Bauschutt durchsetzte Hofplanierung (SE 19) erfasst werden, deren Mächtigkeit nach Nordosten abnahm, wo der unter der Planierung folgende Verwitterungslehm SE 5 höher anstand. Im zentralen Bereich der Eingriffsfläche wurde die Oberkante des anstehenden Felsen angetroffen (SE 3; Oberkante bei 437,30 m ü.A.). Keramisches Fundmaterial blieb erneut aus.




Oberkante des anstehenden Felsen SE 3 in Schnitt 5 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Die letzten Grabungsarbeiten im Erdgeschoss waren im nördlichsten Raum des später an den Kernbau angesetzten Westtraktes der Anlage notwendig. Hier wurde zunächst die gesamte Fläche um 0,25 m abgetieft, ehe im Anschluss für eine Zwischenmauer sowie einen Kanalanschluss tiefere Eingriffe erfolgten. Unter dem modernen Terrazzo-Fußboden folgte eine nur maximal 0,10 m starke, hellbraune Planierung aus sandigem und mit Bauschutt durchsetztem Material (SE 11). Diese bedeckte einen Ziegelfußboden aus rechteckigen Ziegelplatten (SE 12; Ziegelformat 29/30 x 14 cm; Oberkante bei 440,0 m ü.A.), der sich flächig über den Großteil des Raumes bis zu den Fundamenten der Bestandsmauern erstreckte und lediglich im Südwesten und Westen durch moderne Einbauten gestört war. Hier zeigte der Fußboden auch über eine Länge von etwa 1,80 m eine Reihe quer verlegter Mauerziegel. Die Ziegelplatten des Fußbodens wiesen eine nur geringe Stärke von 3,5 cm auf und waren durch einen festen, hellgrauen Fugenmörtel miteinander verbunden.
Die Fundamente der östlichen (SE 14; Oberkante bei 440,11 m ü.A.) sowie der westlichen (SE 15; Oberkante bei 440,15 m ü.A.) Bestandsmauer setzten sich aus vermörtelten Kalk- und Konglomeratbruchsteinen sowie Ziegeln zusammen und ragten zwischen 0,16 und 0,18 m unter dem aufgehenden Mauerwerk vor.



Ziegelfußboden SE 12 in Schnitt 3 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Ziegelfußboden SE 12 in Schnitt 3 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Ziegelfußboden SE 12 in der Westhälfte von Schnitt 3 mit der Reihe quer verlegter Mauerziegel (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Südwestecke von Schnitt 3 mit einer massiven Störungszone (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Ziegelpflaster SE 12 entlang des Fundamentes des Ostmauer SE 14 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Das sorgfältig gesetzte Fundament der Nordmauer des Raumes (SE 13; Oberkante bei 439,95 m ü.A.) bestand im oberen Bereich überwiegend aus vermörtelten Kalkbruchsteinen und nur vereinzelten Ziegelfragmenten. Im Zuge der Grabungsarbeiten für den neuen Kanal zeigte sich jedoch, dass im unteren Abschnitt vermehrt Ziegel verwendet wurden. Zudem erwies sich im Westen des Raumes die oben erwähnte Reihe quer verlegter Ziegel als ein Teil einer aus mehreren Lagen rechteckiger Ziegel gesetzten Mauer (SE 17; Oberkante bei 439,77 m ü.A.), die an die Nordmauer SE 13 ansetzte.




Fundament der Nordmauer SE 13, an welche Ziegelmauer SE 17 ansetzt (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Ziegelmauer SE 17 (Foto: D. Leiner. Fa. ARDIG)

Unter dem Ziegelpflaster SE 12 folgte in der Fläche eine erdig-sandige Strate (SE 16), welche kleinteiliges Bruchsteinmaterial, Ziegelfragmente sowie Kiesel enthielt und wenige keramische Funde des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit ergab.



Schnitt 3 nach dem Auslösen eines Teils der Ziegelplatten für den neuen Kanal sowie die geplante Zwischenmauer (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Bruchstücke von Gefäß- und Ofenkeramik des 15./16. Jahrhunderts aus SE 16 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Nachträglich wurden im östlich von Schnitt 3 angrenzenden Gangbereich Arbeiten für die Verlängerung des neuen Kanalanschlusses durchgeführt (Schnitt 9). Auch hier betrug die Eingriffstiefe nur maximal 0,35 m und es konnten unter einer braunen, sandigen Planierstrate (SE 21) lediglich die Bestandsfundamente des Anbaus (SE 22; Oberkante bei 437,90 m ü.A.) sowie des Kernbaus (SE 23; Oberkante bei 437,93 m ü.A.) erfasst werden. SE 21 enthielt wenige Keramikfragmente der frühen Neuzeit und Neuzeit.



Schnitt 9 mit den Bestandsfundamenten SE 22 und SE 23 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Ergänzend und abschließend zu den umfangreichen Grabungsarbeiten im Außenbereich sowie in mehreren Innenräumen des Erdgeschosses wurde die historische Fehlbodenbeschüttung in einem Raum des fünften Obergeschosses vor seiner vollständigen Entfernung untersucht. Im nordöstlichen Raum des Hauptgebäudes (R. 5.01) konnte nach dem Entfernen des bestehenden Holzfußbodens eine bis zu 0,20 m mächtige Beschüttung aus zum Teil grobem, nach Süden hin jedoch immer feiner werdenden Bauschutt festgestellt werden. Neben zum Teil großen Bruchsteinen und Ziegelfragmenten sowie Kieseln und kleinteiligen Holzresten enthielt das Material vor allem in der Westhälfte des Raumes zahlreiche Bruchstücke von grün glasierter Ofenkeramik des 16./17. Jahrhunderts, darunter sowohl Tapetenkacheln als auch Blattkacheln mit zum Teil figürlichem Dekor. Letztere umfassen die Darstellung von fruchtbekrönten Frauenmasken, bei der es sich wohl um das zentrale Motiv der Kachel handelte, welche von Löwenköpfen flankiert wurde. Zudem fanden sich auch wenige Fragmente von Bekrönungskacheln, von welchen ein flötenspielender Putto hervorzuheben ist. Ergänzt wird das Fundspektrum durch wenige Bruchstücke von reduzierend und oxidierend gebrannten Schüsselkacheln sowie einen Kreuzer aus dem Jahr 1881.

Unter der massiven Beschüttung ließ sich eine wohl als überfachte Holzdecke anzusprechende Deckenkonstruktion freilegen.



Beschüttung in Raum 5.01 vor der Untersuchung und Entfernung (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Detailaufnahme der Deckenkonstruktion nach Entfernen der Beschüttung (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Fragmente figürlicher verzierter Ofenkacheln des 16./17. Jahrhunderts, darunter eine fruchtbekrönte Frauenmaske (Mitte), aus der Beschüttung in Raum 5.01 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Fragmente von Ofenkacheln des 16./17. Jahrhunderts mit der Darstellung von Löwenköpfen, aus Raum 5.01 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Tapetenkachel des 16./17. Jahrhunderts aus der Beschüttung in Raum 5.01 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Fragmente von Bekrönungskacheln des 16./17. Jahrhunderts, darunter ein flötenspielender Putto, aus Raum 5.01 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Gesimskacheln des 16./17. Jahrhunderts aus der Beschüttung in Raum 5.01 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

**Fundspektrum**

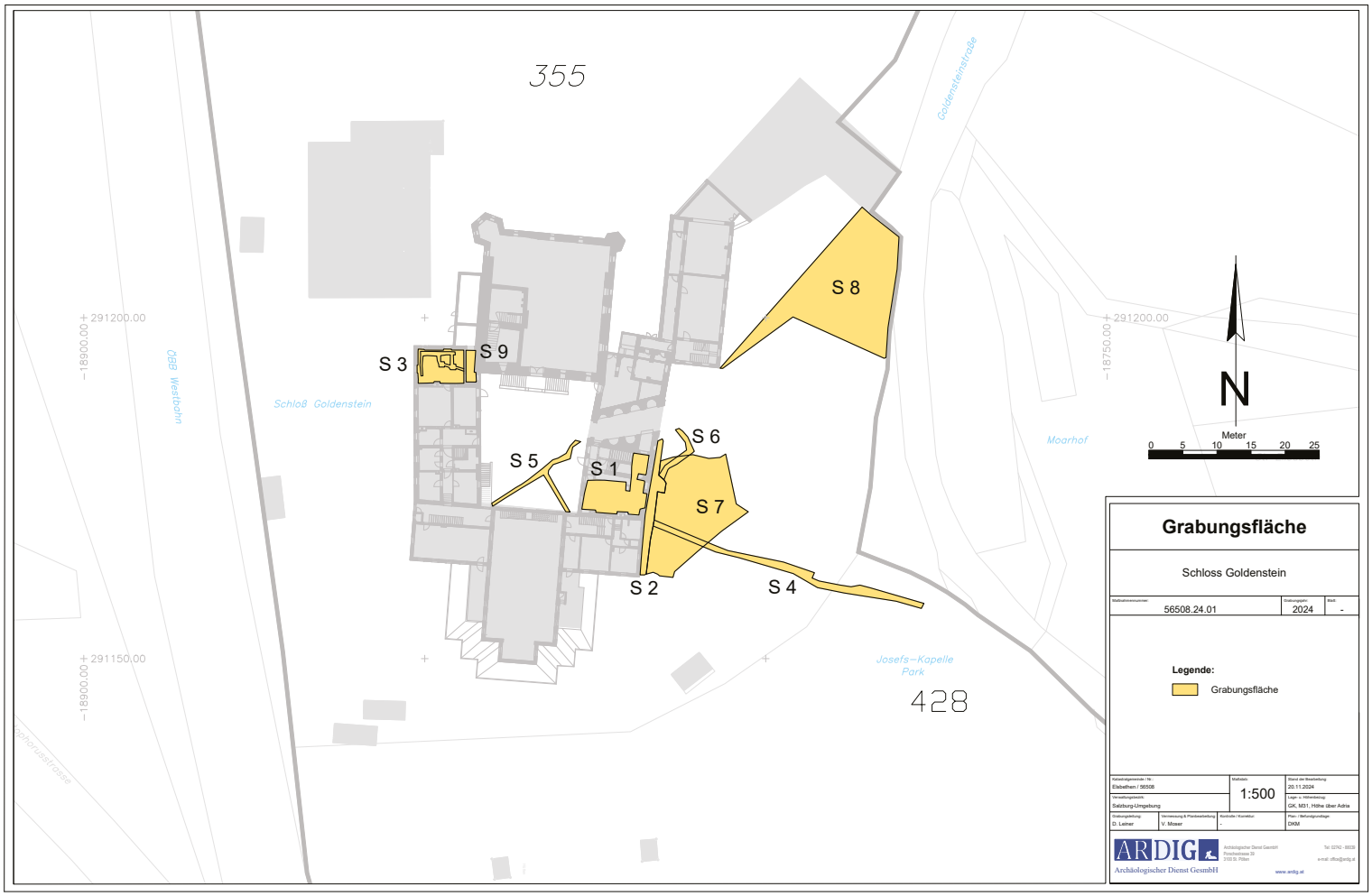
Das im Zuge der Arbeiten geborgene Fundmaterial umfasst neben den zahlreichen oben erwähnten und zum Teil dargestellten Fragmenten grün glasierter Ofenkeramik des 16./17. Jahrhundert aus der Beschüttung in Raum 5.01 nur wenige Bruchstücke von Gefäß- und Ofenkeramik des Spätmittelalters, der frühen Neuzeit und Neuzeit.

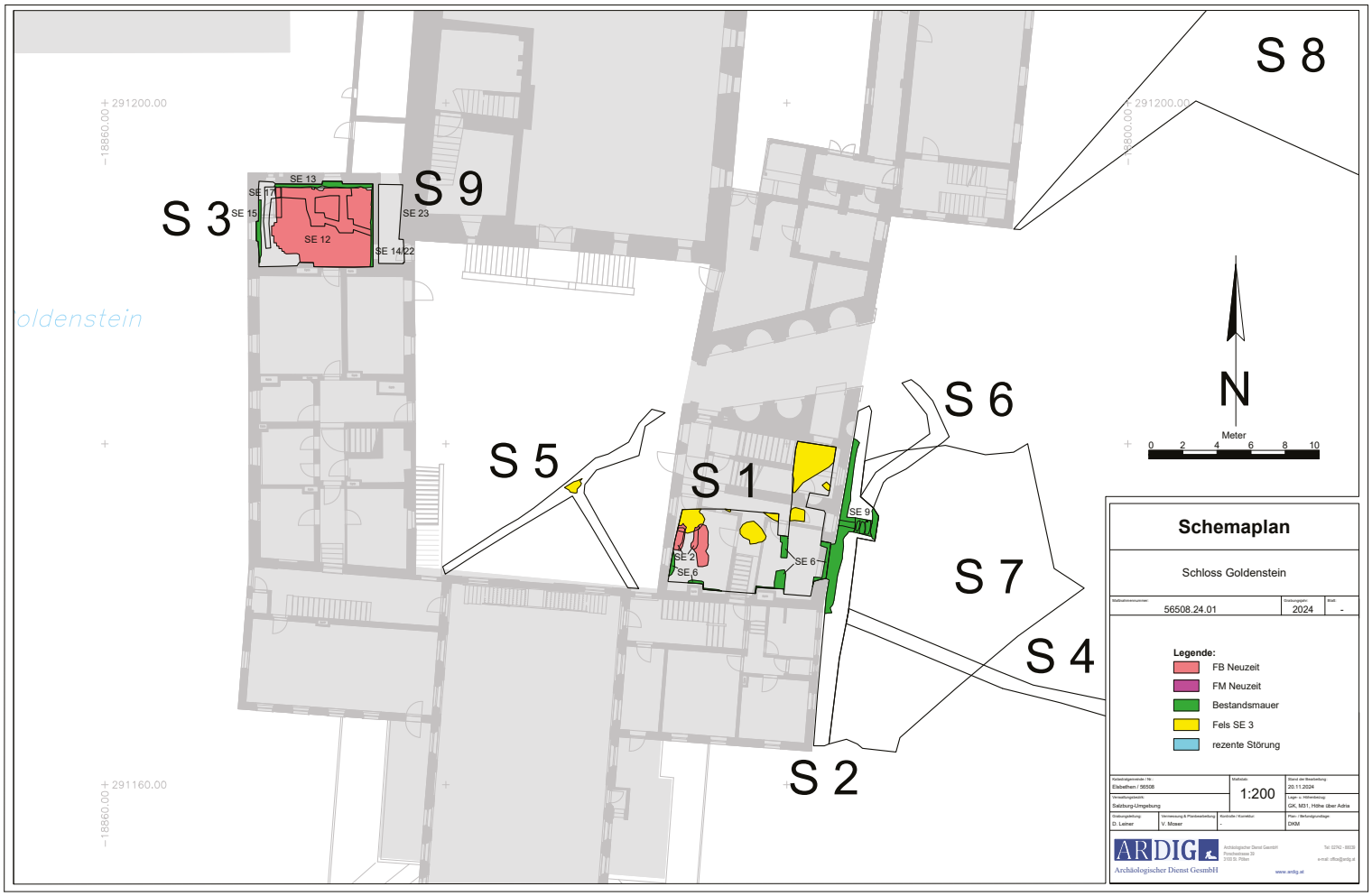
**Fundverbleib**

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**AutorIn:**

Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: d.leiner@ardig.at


355
Goldensteinstraße
+ 291200.00
- 18900.00
ÖBB Westbahn
Schloß Goldenstein
S 3
S 9
S 8
S 5
S 1
S 6
S 7
S 2
S 4
+ 291200.00
- 18750.00
Moarhof
N
Meter
0 5 10 15 20 25
+ 291150.00
- 18900.00
Josefs-Kapelle
Park
428
Grabungsfläche
Schloss Goldenstein
56508.24.01
2024
Legende:
Grabungsfläche
1:500
Eisbethen / 56508
Salzburg-Umgebung
GK, M31, Höhe über Adria
D. Leitner
V. Moser
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH


S 8
S 3
S 9
S 5
S 1
S 6
S 7
S 4
S 2
SE 13
SE 17
SE 15
SE 12
SE 23
SE 14/22
SE 9
SE 2
SE 6
SE 6
+ 291200.00
- 18860.00
+ 291160.00
N
Meter
0 2 4 6 8 10
Schemaplan
Schloss Goldenstein
56508.24.01
2024
Legende:
FB Neuzeit
FM Neuzeit
Bestandsmauer
Fels SE 3
rezente Störung
1:200
20.11.2024
Salzburg-Umgebung
GK, M31, Höhe über Adria
D. Leitner
V. Moser
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Untersuchung potentieller Altwege und Siedlungsstellen im Bereich von Kuchl

(Maßnahmennummer 56206.24.01)



Abb. 1: Das Salzachtal bei Kuchl mit dem Georgenberg in der Bildmitte von Nordwesten; dahinter der Unterlangenberg. Foto und Bildrechte Karl-Heinz Zankl.

Felix Lang und Christian Mitterbauer

## Eckdaten

GZ 2023-0.062.650

Maßnahmennummer: 56206.24.01

Maßnahmenbezeichnung: Untersuchung potentieller Altwege im Bereich von Kuchl

Bundesland: Salzburg

Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk: Hallein

Gemeinde: Kuchl

Katastralgemeinde: Georgenberg und Jadorf

### Beteiligte

Roland Beer, Hartwig Brunner, Felix Lang, Christian Mitterbauer, Maximilian Mitterbauer, Mathias Pichler, Michael Rappl, Sabine Schwaighofer, Josef Sommerauer, Korbinian Wieser

### Anlass

Seit 2013 werden in der Gemeinde Kuchl geophysikalische Prospektionen sowie Surveys mit Metallsonde durchgeführt. Dadurch sollen zum einen Hinweise auf die römische Straßenstation *Cucull(a)*e festgestellt werden, die aufgrund der Angaben in der Tabula Peutingeriana im Nahereich des Georgenberges bei Kuchl zu lokalisieren ist[1]. Zum anderen sind weitere Fundstellen wie Gräberfelder[2] im Umfeld des Berges zu vermuten, dessen geschützte Hochfläche sowohl in der Prähistorie als auch in der Spätantike besiedelt war[3]. Außerdem werden potentielle Siedlungsstellen und vermutlich alte Wegtrassen begangen, um Hinweise auf deren Nutzung zu gewinnen.

Die Untersuchungen 2024 konzentrierten sich auf den Bereich nordwestlich des Georgenberges (Abb. 1) sowie südwestlich der sog. Römerbrücke über die Taugl.

Der Survey mit Metallsonden wurde von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Museumsvereins Kuchl unter archäologischer Betreuung durchgeführt.

### Topografie

Entlang des Unterlangenberges, der das Salzachtal nach Osten hin abschließt, sind wiederholt kleine Terrassen ausgebildet. Die Untersten liegen auf ca. 480–490 m ü. A., ca. 20 m über der Talebene. Es führte offensichtlich eine alte Wegverbindung auf dieser Flanke des Berges entlang[4]. In römischer Zeit verlief die wichtige Verkehrsverbindung, die Iuvavum/Salzburg nach Süden über den Radstädter Tauern mit Virunum bzw. Teurnia verband, im Gemeindegebiet von Kuchl hingegen durch die Ebene westlich am Georgenberg vorbei. Richtung Norden dürfte diese Trasse die zwischen den Gemeinden Kuchl und Vigaun fließende Taugl mittels einer Furt im Bereich der „Tauglmauth“ und der sog. Römerfurt überquert haben, wo auch im Mittelalter und in der Neuzeit Übergänge bestanden. War die Taugl infolge der Witterung unpassierbar, wurde wohl eine Abzweigung genommen, bei der man bei der heutigen „Römerbrücke“ über den Fluss gelangte[5].

[1] Kastler 2010, 18–42. Knauseder u. a. 2016. – Lang u. a. 2016, 15 f.
[2] Höglinger 2014b, 146. 148.
[3] Hell 1927. – Höglinger 2014a. – Lang 2019.
[4] Höglinger 2020, 320.
[5] Prinzinger 1879. – Prinzinger 1881, 4–6. – Weiß 1990, 66. – Kastler 2010, Abb. 8 u. 21. – Höglinger u. a. 2024.

**Ergebnisse**

Südlich der über die Taugl führenden sog. Römerbrücke wurden 2024 keine relevanten Funde festgestellt. Der Fundanfall konzentrierte sich in diesem Jahr auf den nordwestlichen Nahbereich des Georgenberges. Dabei kamen ein Sesterz des Marc Aurel oder Lucius Verus (Fnr. 2, Abb. 2) sowie eine spätantike Münze (Fnr. 3, Abb. 2) zu Tage. Zudem wurde im Zuge eines Windwurfes am Nordabhang des Georgenberges ein spätaugusteischer/frühkaiserzeitlicher As festgestellt (Fnr. 1, Abb. 2). Weitere Funde stellen ein römisches Fibelfragment (Fnr. 4, Abb. 3), ein bronzener Gussbaum (Fnr. 5, Abb. 3), zwei latènezeitliche (?) Ringe aus Bronze (Fnr. 6 u. 7, Abb. 3) und eine wohl LT D-zeitliche Perle dar (Fnr. 8, Abb. 3). Der Ring Fnr. 7 und die Perle Fnr. 8 wurden bei einem Windwurf am Osthang des Georgenberges festgestellt.
An neuzeitlichen Funden sind zudem ein eisernes Vorhängeschloss (Fnr. 9, Abb. 4) und eine Trense aus Eisen (Fnr. 10, Abb. 5) zu nennen.



Abb. 2: Von links nach rechts: Fnr. 1) spätaugusteischer/frühkaiserzeitlicher As Hohlbuckelringe; Fnr. 2) Sesterz des Marc Aurel oder Lucius Verus; Fnr. 3) römishce Münze



Abb. 3: Von links nach rechts: Fnr. 4) römisches Fibelfragment; Fnr. 5) bronzener Gussbaum; Fnr. 6 u. 7) Ring aus Bronze; Fnr. 8) Perle



Abb. 4: Neuzeitliches Vorhängeschloss aus Eisen



Abb. 4: Neuzeitliche Trense aus Eisen

**Fundverbleib**

Museumsverein Kuchl, Markt 24 c, Severinplatz, 5431 Kuchl

**Dank**

Die römischen Münzen wurden von Antonio Tadic bestimmt, dem wir auch wichtige Hinweise bei der Einordnung des weiteren Fundmaterials verdanken.

**Zusammenfassung**

Bei einem Survey mit Metallsonden im Gemeindegebiet von Kuchl wurden unmittelbar am Georgenberges neben neuzeitlichen Funden drei Münzen und ein Fibelfragment der römischen Kaiserzeit festgestellt. Zudem kamen zwei Bronzeringe und eine Perle zu Tage, die wohl in die Latènezeit einzuordnen sind,
Die Untersuchungen im Gemeindegebiet Kuchl werden 2025 fortgesetzt.

**Literatur**

Hell 1927: M. Hell, Der Georgenberg bei Kuchl in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 67, 1927, 135–154.

Höglinger 2014a: P. Höglinger, Urgeschichte im Raum Kuchl – Die prähistorische Besiedlung des Georgenberges. In: Museum Kuchl. Der Georgenberg, Kuchl 2014, 49–56.

Höglinger 2014b: P. Höglinger, Altes und Neues zur Spätantike in Salzburg. In: F. Lang, St. Traxler, E. M. Ruprechtsberger und W. Wohlmayr (Hrsg.), Ein kräftiges Halali aus der Römerzeit! Norbert Heger zum 75. Geburtstag, ArchaeoPlus 7, Salzburg 2014, 145–154.

Höglinger 2020: P. Höglinger, Eine neu erschlossene prähistorische Fundzone nördlich des Passes Lueg in der Marktgemeinde Kuchl, Salzburg, FÖ 59, 2020, 313–321.

Höglinger u. a. 2024: P. Höglinger, F. Lang und Ch. Mitterbauer, Handelsrouten über die Taugl in prähistorischer und römischer Zeit. In: Museum Kuchl. Die Taugl. Kuchl 2024, 95–99.

Kastler 2010: R. Kastler, Die römische Tauernstraße – Der Abschnitt Pass Lueg bis nach Iuvavum. Zum Stand der Forschung im Bereich der Trasse und begleitender Infrastruktur. In: G. Grabherr und B. Kainrath (Hrsg.), conquiescamus! longum iter fecimus. Römische Raststationen und Straßeninfrastruktur im Ostalpenraum, Akten des Kolloquiums zur Forschungslage zu römischen Straßenstationen, Innsbruck 4. und 5. Juni 2009, IKARUS 6, Innsbruck 2010, 9–69.

Knauseder u. a. 2016: D. Knauseder, U. Schachinger und F. Lang, Die „Straßenstation“ Cuculle. Der Georgenberg bei Kuchl von der späten Latènezeit bis zur römischen Kaiserzeit. In: Römische Vici und Verkehrsinfrastruktur in Raetien und Noricum, Colloquium Bedaium Seebruck, 26.–28. März 2015, Inhalte – Projekte – Dokumentationen 15, München 2016, 138–154.

Lang 2019: F. Lang (Hrsg.), Castellum Cucullis. Der Georgenberg bei Kuchl in römischer Zeit 1, Archäologie in Salzburg 11, Salzburg 2019.

Lang u. a. 2016: F. Lang, St. Traxler, R. Kastler, W. K. Kovacsovics, M. Pietsch und B. Steidl, Zivile „vici“ in Nordwest-Noricum – ein Überblick zum Forschungsstand. In: Römische Vici und Verkehrsinfrastruktur in Raetien und Noricum, Colloquium Bedaium Seebruck, 26.–28. März 2015, Inhalte – Projekte – Dokumentationen 15, München 2016, 11–30.

Prinzinger 1879: A. Prinzinger, Die Eisenbahn und die alten Verkehrswege. Teil 3. Die Faistelau und Kuchl-Georgenberg, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 19, 1879, 97–119.

Prinzinger 1881: A. Prinzinger, Die Eisenbahn und die alten Verkehrswege. Teil 4 (Kuchl-Georgenberg), Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 21, 1881, 1–23.

Weiß 1990: A. S. Weiß, Vigaun in Mittelalter und Neuzeit. In: M. Neureiter, M. Steinberger und A. Tonweber (Hrsg.), Vigaun – von Natur, Kultur und Kur. Vigaun 1990, 65–102.

Felix Lang
Universität Salzburg
FB Altertumswissenschaften
Residenzplatz 1
5020 Salzburg
felix.lang@plus.ac.at

Christian Mitterbauer
Museumsverein Kuchl
Markt 24c, Severinplatz
5431 Kuchl
museum-kuchl@aon.at

# Archäologisch-geophysikalische Prospektion, römische villa rustica/Straßenstation Cucullis, Kuchl, KG Georgenberg, Salzburg

## Magnetometer- und Bodenradarprospektion vom 05.11. bis 11.11.2024

## Bericht

Benno Zickgraf M.A.
Posselt & Zickgraf Prospektionen, Inh. S. Zickgraf

Inhaltsverzeichnis

**1 Maßnahme und Lage ..... 3**

**2 Ausgangslage und Anlass ..... 3**

**3 Durchführung und Verlauf ..... 5**

**4 Topografie und Bodenverhältnisse ..... 6**

**5 Technischer Bericht ..... 7**

5.1 Geodätische Vermessung ..... 7
5.2 Messgeräte und Messverfahren ..... 7
5.2.1 Untersuchungskonzept ..... 7
5.2.2 Bodenradarprospektion ..... 7
5.3 Zur Darstellung der Messwerte ..... 8
5.3.1 Bodenradarprospektion ..... 8

**6 Zusammenfassende Bewertung ..... 10**

**7 Literaturverzeichnis ..... 12**

## 1 Maßnahme und Lage

| | |
|---|---|
| Maßnahmennummer | 56206.24.02 |
| Maßnahmenbezeichnung BDA | römische villa rustica Scharfetter/Straßenstation Cucullis |
| Geschäftszahl des bewilligenden Bescheids des Bundesdenkmalamtes | GZ 2024-0.154.117 |
| Bundesland | Salzburg |
| Politischer Bezirk / Verwaltungsbezirk | Hallein |
| Gemeinde | Kuchl |
| Katastralgemeinde | 56206 Georgenberg |
| Grundstücksnummer | Nr. 551/1, 547, 548/1, 553, 554, 500/1 |

## 2 Ausgangslage und Anlass

Im September 2024 beauftragte Herr Dr. Raimund Kastler MAS im Namen der Landesarchäologie Salzburg / Salzburg Museum sowie des Museumsvereins Kuchl die Berichterstatter mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion im Bereich der römischen villa rustica Scharfetter in Kuchl (Abb. 1 und 2).

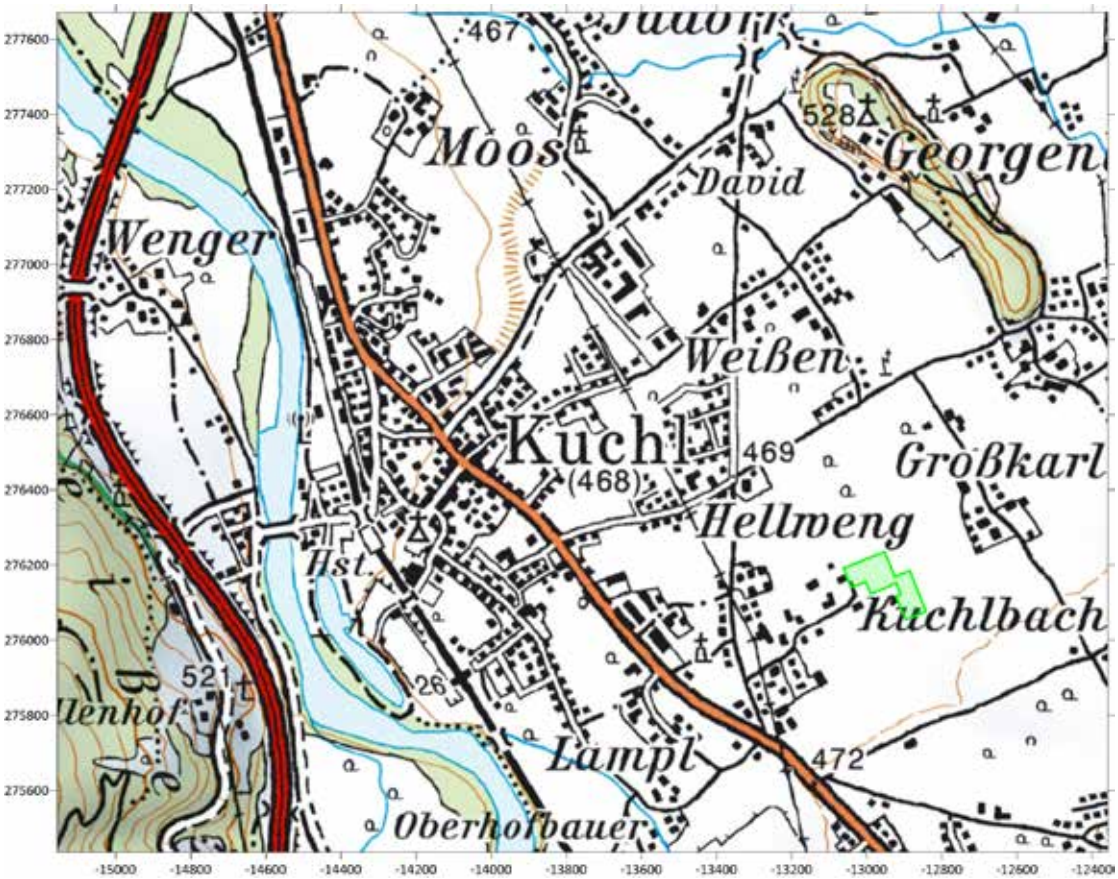



**Abb. 1**: Lage der Untersuchungsflächen der Bodenradarprospektion (grün), MGI Austria GK M31, Topographische Karte, zur Verfügung gestellt durch Dr. Raimund Kastler MAS, Salzburg Museum.

Im Bereich der römischen Villa wurden in den Jahren 2005, 2007 und 2023 bereits geophysikalische Untersuchungen durchgeführt. Hierbei konnten mehrere Gebäudestandorte mutmaßlich einer römischen villa rustica festgestellt werden (Kastler 2010). Ältere Forschungen lieferten zu Beginn des 19. Jahrhunderts bereits Hinweise auf Gebäudereste in Form von Schutthügeln mit Mauerresten und römischen Funden. Diese Gebäudereste wurden seit dieser Zeit auch mit der römischen Straßenstation Cucullis in Verbindung gebracht (Klose 1908, Hell 1927, Heger 1980). Insgesamt sind bis zur Untersuchung 2024 vier Steingebäude bekannt. Zudem gibt es Hinweise auf drei weitere Standorte von Gebäuden. Darüber hinaus konnten Abschnitte einer Einfriedungsmauer dokumentiert werden.
Ziel der neuerlichen Untersuchungen 2024 war die zerstörungsfreie Detektion weiterer archäologischer Befunde im Hinblick auf eine Gesamterfassung des Fundortes. Darüber hinaus sollten Zonen, die mittels der Magnetometerprospektion von 2023 Hinweise auf Siedlungsspuren erbracht haben, zusätzlich mit dem Bodenradar untersucht werden, um detaillierte Informationen, wie z. B. Mauerverläufe oder Innenraumgestaltung, zu den Siedlungsstrukturen zu erhalten. Mit dieser Fragestellung wurde eine Bodenradarprospektion auf einer Fläche von 1,54 Hektar durchgeführt. Die Fläche schließt Lücken in der bisher mittels Radar untersuchten Fläche und soll den Verlauf der Umfassungsmauer im Norden und Osten vollständig erfassen.

## 3 Durchführung und Verlauf

Die Untersuchung wurde in einem lokalen Koordinatensystem durchgeführt, in dem ein Pflocknetz abgesteckt wurde, das GPS-gestützt mit APOS-HEPS-Korrekturdaten auf Landeskoordinaten eingemessen wurde.




**Abb. 2:** Flächenübersicht der Bodenradarprospektion 2024 (hellgrün) sowie Magnetometer- (orange) und Bodenradarprospektion 2005/2007/2023 (dunkelgrün), MGI Austria GK M31, Orthofoto und Kataster, zur Verfügung gestellt durch Dr. Raimund Kastler MAS, Salzburg Museum.

Die Untersuchungsfläche der Bodenradarprospektion erstreckt sich über 1,54 Hektar. Die Daten wurden in einem Raster von 0,25 m crossline mal 2 cm inline aufgenommen. Die Messrichtung verlief im Zick-Zack-Modus von Nordost nach Südwest.

## 4 Topografie und Bodenverhältnisse

Der Fundplatz Scharfetter befindet sich gut einen Kilometer östlich von Kuchl. Das Untersuchungsgelände liegt dabei auf einer Niederterrasse der Salzach auf Höhen von etwa 470 m ü. Adria.
Die Untersuchungsfläche liegt östlich des Scharfettergutes auf durch unbefestigte Feldwege gegliederten, ebenen Wiesenflächen (v. a. Flurstücke 551/1 und 554). Im Nordwesten grenzt das Prospektionsareal an die versiegelte Fläche eines Parkplatzes an. In dieser Fläche befindet sich ein Kanaldeckel. Am nordwestlichen Rand im Bereich der römischen Außenmauer ist eine leichte nach Nordwesten abfallende Böschung sowie entlang der nordnordwest-südsüdost verlaufenden Parzellengrenze eine Geländekante zu beobachten. Die Flächen boten mäßige bis gute Prospektionsbedingungen. Störend waren viele Unebenheiten durch Maulwurfshügel und Mäuselöcher. Auf der östlichen randlichen Parzelle war Mist ausgebracht worden, die südliche Parzelle war mit kurz gefressenem Gras bestanden und somit gut befahrbar. Die Grenzen der Fläche werden durch die Grenzen der bislang untersuchten Areale und die Flächenvorgabe des Auftraggebers bestimmt. In der Untersuchungsfläche lagen keine Messhindernisse.



Abb. 3: Messfläche, Blick von Nordwest über Nordost bis nach Südost.



Abb. 4: Messfläche, Blick nach Ostnordost.

# 5 Technischer Bericht

## 5.1 Geodätische Vermessung

Die Positionierung erfolgte über ein in lokalen Koordinaten gesetztes Pflockraster, in dem rechtwinklig zueinander Maßbänder und Messleinen gespannt wurden. Das lokale Netz wurde durch den Auftraggeber mittels GPS mit APOS-HEPS-Korrekturdaten (RTK-Lagegenauigkeit: +/- 1-2 cm) auf Landeskoordinaten eingemessen.

## 5.2 Messgeräte und Messverfahren

### 5.2.1 Untersuchungskonzept

Gerade archäologische Fragestellungen zur räumlichen Differenzierung von Strukturen erfordern die flächige Erfassung des Raumes mittels geeigneter archäologischer Methoden. Als zielführend können deshalb nur Verfahren angesehen werden, die eine entsprechende Detailinformation (Auflösung) bieten (Neubauer u.a. 2013; Posselt u.a. 2007; Blaum und Posselt 2003, Zickgraf 1999). Bei der Untersuchung römischer bzw. spätantiker Fundstellen mit möglicherweise heterogenen Befunden, wie Gräben, steinernen Baukörpern, Mauern und Siedlungsgruben, die unterschiedliche physikalische Eigenschaften aufweisen können, ist im Allgemeinen die Kombination verschiedener Messmethoden besonders Erfolg versprechend. Aus diesem Grund sollte auf Teilen der Untersuchungsfläche der Magnetometerprospektion von 2023 eine ergänzende Bodenradarmessung durchgeführt werden.

### 5.2.2 Bodenradarprospektion

Für die Bodenradarprospektion wurde eine digitale Zweifrequenzantenne (300/800 MHz) mit einem in den 4-rädrigen Messwagen integrierten Messrad (Utility Scan Pro, Geophysical Survey Systems, Inc. USA) und als Logger ein Panasonic Toughbook FZ-G1 verwendet. Die Aufnahme der Profile erfolgt im Abstand von 0,25 m. Auf jedem Profil wird mit Referenzierung durch das Messrad alle 0,02 m eine elektromagnetische Welle ausgesandt und die Amplitude der Reflexion über eine Horchzeit von 26 ns (800 MHz-Antenne) bzw. 52 ns (300 MHz-Antenne) mit jeweils 512 Werten bei 32-bitiger Auflösung digitalisiert. (Osten 2003, 68-72).

Bei der Messung mit dem Bodenradar werden elektromagnetische Wellen in den Boden gesendet, um dann Laufzeit und Amplitude der empfangenen (reflektierten) Signale zu registrieren (Goodman/ Piro, 2013; Leckebusch 2001, bes. 15-21; Leckebusch 2007; Osten 2003, 66-83). Die von einer Antenne auf der Oberfläche erzeugte Welle breitet sich mit ca. einem Drittel der Lichtgeschwindigkeit im Boden aus und wird an Schichtgrenzen zwischen Materialien mit verschiedenen Dielektrizitätskonstanten reflektiert. Es werden auch tiefer liegende Schichten erfasst, da an den Materialgrenzen nur eine Teilreflektion stattfindet. Wird die Amplitude gegen die Laufzeit der Welle aufgetragen, kann eine vertikale Spur erstellt werden. Der enge Messpunktabstand erlaubt die Aneinanderreihung einzelner Spuren zu einem Profil und durch die Kombination mehrerer Profile die dreidimensionale Erfassung des Untergrundes. Die bestimmenden physikalischen Eigenschaften bilden bei dieser Messmethode die Dielektrizitätskonstante, die magnetische Permeabilität und die elektrische Leitfähigkeit des Bodens.

## 5.3 Zur Darstellung der Messwerte

### 5.3.1 Bodenradarprospektion

Da die Datenaufnahme bei der Bodenradarprospektion entlang von Profilen erfolgt, die in einem geringen und regelmäßigen Abstand voneinander liegen, lassen sie sich zu einem Datenwürfel zusammensetzen, aus dem wiederum sogenannte Zeit- oder Tiefenscheiben berechnet werden können (Visualisierung von Radardaten: Leckebusch 2001 und Goodman/ Piro 2013).

Die einzelnen Profile werden als einzelne Dateien mit Informationen zu Position, Horchzeit und Reflexionsamplitude abgespeichert. Bei der Datenverarbeitung wird nach der Berechnung des dreidimensionalen Datenblocks die Wellengeschwindigkeit tiefenabhängig anhand von Diffraktionshyperbeln bestimmt. Diese Hyperbeln lassen sich durch Migration auf den wahren Ort der Reflexion zurück rechnen. Über die so bestimmte Geschwindigkeit der Radarwellen im Boden kann die Zeitachse in eine Tiefenachse umgewandelt werden. Zum Abschluss erfolgt die Berechnung von Tiefenscheiben mit Angabe der Tiefe unter Oberfläche. Zur Darstellung wird abschließend ein Abbildungsrasters von 0,05 m x 0,05 m (Rechtswert x Hochwert) in UTM-Koordinaten neu berechnet

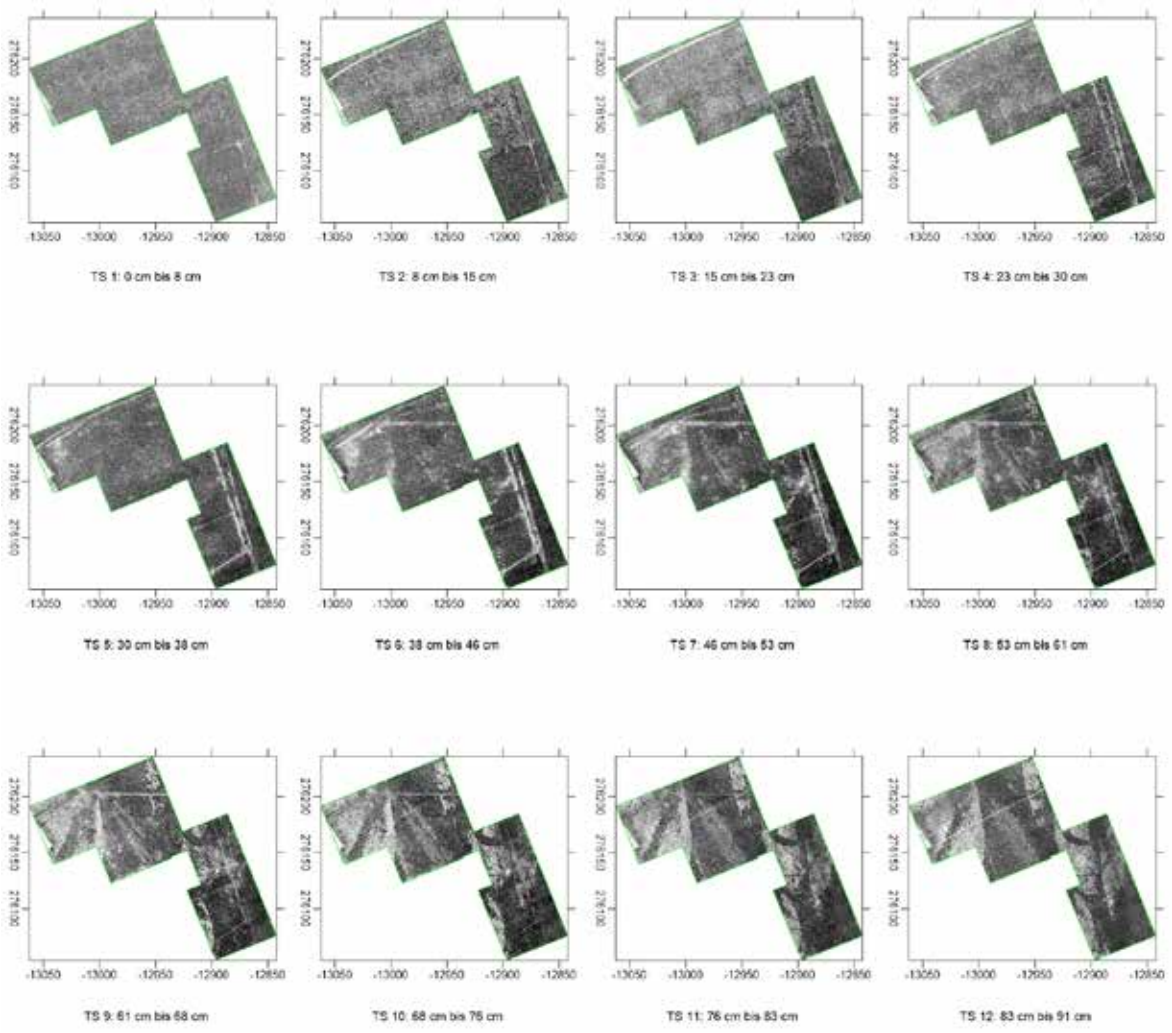



**Abb. 5:** Graustufendarstellung der Bodenradarprospektion mit der 800 MHz-Antenne, MGI Austria GK M31.

Bei der Darstellung der Tiefenscheiben (Abb. 5 und 6) handelt es sich um Graustufendarstellungen. Dabei werden in einem bestimmten Intervall von Messwerten die höchsten Werte weiß und die tiefsten schwarz dargestellt. Alle Werte dazwischen erhalten entsprechende Grauwerte.
Befindet sich die Radarantenne über einem Reflektor, so wird eine im Vergleich zum Mittelwert des gesamten Areals verstärkte Amplitude registriert. Auf diese Weise erscheinen die Reflektoren nach dem Datenprocessing in der bildlichen Darstellung als helle Bereiche. Massive Mauerverläufe etwa führen zu erhöhten Messwerten, sie werden daher als helle Lineamente abgebildet.
Die verwendete Zweifrequenzantenne bietet die Möglichkeit, zum einen den oberen Tiefenbereich detailliert abzubilden (800 MHz-Antenne) und zum anderen, trotzdem eine größere Tiefenerstreckung zu erhalten (300 MHz-Antenne).

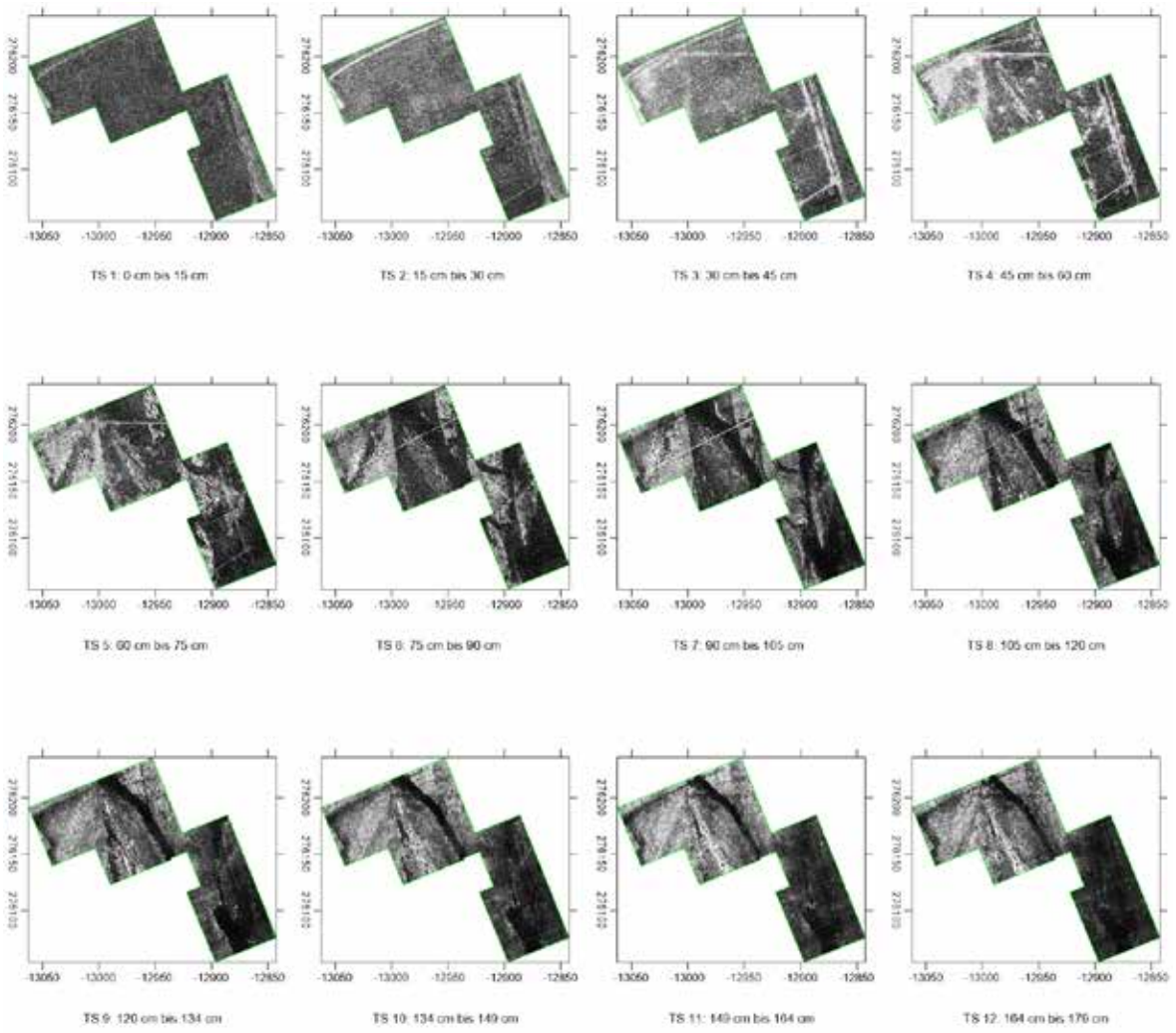



**Abb. 6:** Graustufendarstellung der Bodenradarprospektion mit der 300 MHz-Antenne, MGI Austria GK M31.

## 6 Zusammenfassende Bewertung

Im November 2024 wurde im Bereich der römischen Fundstelle Kuchl-Scharfetter auf Anschlussflächen zu bereits 2005, 2007 und 2023 untersuchten Arealen eine Bodenradarprospektion durchgeführt. Ziel der Untersuchung war die Lokalisierung von weiteren Befunden. Mit der Untersuchung sollte einerseits die Ausdehnung der Fundstelle geklärt werden und andererseits sollte auf Arealen, für die aufgrund der Ergebnisse früherer Magnetometerprospektionen möglicherweise mit Gebäuden zu rechnen ist, eine ergänzende Bodenradarprospektion durchgeführt werden, um zusätzliche Detailinformationen zu erhalten. Hierfür wurde eine Fläche von 1,54 Hektar mit dem Bodenradar untersucht.




**Abb. 7:** Interpretation der Bodenradarprospektion, MGI Austria GK M31, Orthofoto und Kataster, zur Verfügung gestellt durch Dr. Raimund Kastler MAS, Salzburg Museum. Legende zur interpretierenden Umzeichnung s. Abb. 8.




**Abb. 8:** Legende zur Interpretation der Bodenradarprospektion.

Die Ergebnisse des **Bodenradars** beinhalten moderne, geologische und archäologische Strukturen.
***Moderne Störungen*** sind in kleineren Teilbereichen durch Verdichtungen im Verlauf von Feldwegen vorhanden. Im Nordwesten wurde ein kleiner Teil einer versiegelten Fläche in die Untersuchung mit einbezogen. Diese Fläche ist in den Daten gut zu erkennen. Im Nordteil der Fläche verläuft ein schmales Lineament erhöhter Messwerte von Westsüdwest noch Ostnordost. Vermutlich handelt es sich dabei um eine moderne Leitung, eine deutlich ältere Zeitstellung kann jedoch nicht ausgeschlossen werden.
***Geologische Phänomene*** sind in der Untersuchungsfläche sehr deutlich sichtbar. Es handelt sich dabei um Schotterterrassen und Altarme, deren Form und Lage mit der Tiefenlage variiert.
Unter den ***archäologischen Strukturen*** sind überwiegend lineare Strukturen zu erkennen. Darunter befinden sich Mauern bzw. Fundamente, die zur Umfassungsmauer der villa gehören. Teilweise können entlang der Umfassungsmauer längliche Areale erhöhter Reflexionsenergie nachgewiesen werden, bei denen es sich möglicherweise um Schuttbereiche handelt. Weitere schmale, unterschiedlich deutlich ausgeprägte Lineamente erhöhter Messwerte gehen auf mögliche oder fragliche Mauer- oder Fundamentverläufe zurück. Dabei deutet ein rechtwinklig umbiegender Verlauf zusammen mit einem weiteren Lineament möglicherweise einen weiteren, Gebäudestandort an. Im Norden der Untersuchungsfläche und unmittelbar südlich der Umfassungsmauer ist ein Bereich erhöhter Messwerte festzustellen. Ob es sich hierbei um ein geologisch-bodenkundliches Phänomen oder um eine archäologisch relevante Aktivitätszone oder Schuttansammlung handelt, kann nicht sicher entschieden werden. Für eine archäologische Ursache spricht eine Vielzahl positiver Anomalien in der Magnetometerprospektion des Jahres 2023. Jedoch konnten auch dort keine eindeutig ansprechbaren Strukturen erkannt werden. Innerhalb dieses Bereiches befindet sich auch eine runde Anomalie erhöhter Messwerte. Es könnte sich dabei um einen Brunnen handeln, jedoch scheint eine geologische Ursache für diesen Befund gleichermaßen möglich.

Mit der Bodenradarmessung des Jahres 2024 ist der Verlauf der Umfassungsmauer nun im Norden, Osten und Süden vollständig nachgewiesen. Darüber hinaus konnten nur schwache Hinweise auf einen möglichen weiteren Gebäudestandort erbracht werden. Die Ursache eines Areals mit vielen magnetischen Anomalien südlich des nördlichen Umfassungsmauerabschnittes konnte nicht abschließend geklärt werden.

Marburg a. d. Lahn, den 10.02.2025

B. Zickgraf M.A.

## 7 Literaturverzeichnis

Blaum/ Posselt 2003: H. Blaum und M. Posselt, Die zerstörungsfreie Detektion eines römischen Steinbaus samt Brunnen in Kelsterbach. Hessen Archäologie 2003, 96-98.

Goodman/ Piro 2013: D. Goodman/ S. Piro, GPR Remote Sensing in Archaeology. Geotechnologies and the Environment 9 (Berlin - Heidelberg 2013).

Heger 1980: N. Heger, Kuchl ist älter als 600 Jahre. In: Heimatbuch Kuchl. Hrsg. von der Marktgemeinde Kuchl unter Bürgermeister Josef Eichriedler zum Fest des 600-Jahre-Jubiläums der Markterhebung im Jahre 1980 (Kuchl 1980) 14-21.

Hell 1927: M. Hell, Der Georgenberg bei Kuchl in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Mitt. Ges. Salzburger Landeskde. 67, 1927, 135-154.

Kastler 2010: R. Kastler, Die römische Tauernstraße – Der Abschnitt Pass Lueg bis nach Iuvavum. Zum Stand der Forschung im Bereich der Trasse und begleitender Infrastruktur. IKARUS 6 (Innsbruck 2010) 9-59, bes. 21-43.

Klose 1908: O. Klose, Römische Gebäudereste bei Kuchl nächst Hallein. Jahrb. Altertumskde.2, 1908, 223-224.

Leckebusch 2001: J. Leckebusch, Die Anwendung des Bodenradars (GPR) in der archäologischen Prospektion. 3D-Visualisierung und Interpretation. Internat. Arch. Naturwissenschaft u. Arch. 3 (Rahden/Westf. 2001) bes. 15-21.

Leckebusch 2007: J. Leckebusch, Ground Penetrating Radar: Verifications and Spatial Corrections. In M. Posselt/B. Zickgraf/ C. Dobiat (Hrsg.), Geophysik und Ausgrabung. Einsatz und Auswertung zerstörungsfreier Prospektion in der Archäologie. Internat. Arch. Naturwissensch. u. Technologie 6 (Rahden/Westf. 2007) 17-25.

Neubauer u.a. 2013: W. Neubauer, I. Trinks, R. B. Salisbury, C. Einwögerer (Ed.), Archaeological Prospection. Proc. 10th International Conference on Archaeological Prospection, Vienna 2013.

Osten 2003: H. von der Osten, Geophysikalische Prospektion archäologischer Denkmale unter besonderer Berücksichtigung der kombinierten Anwendung geoelektrischer und geomagnetischer Kartierung, sowie der Verfahren der elektromagnetischen Induktion und des Bodenradars, Aachen 2003.

Posselt u.a. 2007: M. Posselt, B. Zickgraf und C. Dobiat (Hrsg.), Geophysik und Ausgrabung. Einsatz und Auswertung zerstörungsfreier Prospektion in der Archäologie, Internat. Arch. Naturwissensch. u. Technologie 6, Rahden/Westf. 2007.

Zickgraf 1999: B. Zickgraf, Geomagnetische und geoelektrische Prospektion in der Archäologie. Systematik – Geschichte – Anwendung, Internat. Arch. Naturwissenschaft u. Technologie 2, Rahden/Westf. 1999.

CONTEXT KG Archäologie – Bauforschung – Kulturraumanalysen, Büro: office@context-archaeology.info, Tel.: 0043/ (0)664 88511293, Fax: 0043/5232/81902, Oberdorf 24 – A-6179 Ranggen, Firmenbuchnummer: 325309x, Gerichtsstand: Landesgericht Innsbruck, Kto.-Nr. 03300-605767; BLZ: 20503, IBAN: AT482050303300605767; BIC: SPIHAT22; UID: AT U64818344

An das
Landeskonservatorat für Salzburg
z.H. Herrn
Dr. Peter Höglinger
Sigmund Haffer Gasse 8/II
A-5020 Salzburrg

Claus-Stephan Holdermann, M.A.
0043 664 88511293
office@context-archaeology.info
claus-stephan.holdermann@archaeology.info



| |
|---|
| **Maßnahmennummer**: 57108.24.01 |
| **Maßnahmenbezeichnung**: Festung Kniepass |
| **Maßnahmendefinition**: Archäologische Grabung mit bauarchäologischen Befunden |
| **GZ-BDA**: GZ 2024-0.174.565 |
| **Bundesland**: Salzburg |
| **Verwaltungsbezirk/Pol. Bezirk**: Zell am See |
| **Ortsgemeinde**: Unken |
| **Katastralgemeinde**: Gföll |
| **Grundstücksnummer(n)**: .12, 1242, 22, 24/1, 21, 26, 23, 1184/2 und 1184/3 |
| **Ausführende**: CONTEXT KG \| Archäologie - Bauforschung - Kulturraumanalysen \| Oberdorf 24, A-6179 Ranggen |
| **Durchführung**: 11.03.2024-19.12.2024 |
| **Verfasser**: Laura Holzer, Rudi Hinterwaldner |
| **Inhaber der Bewilligung**: Claus-Stephan Holdermann \| CONTEXT KG, Oberdorf 24, A-6179 Ranggen |
| **Bericht freigegeben** |
| **Datum**: 20.01.2025 — Seiten: 35 |

Bundesland und Verwaltungsbezirk: Salzburg, Zell am See
Katastral- und Ortsgemeinde: Gföll, Unken
Maßnahmennummer | Maßnahmenbezeichnung | betroffene Grundstücke | Grobdatierung/Feindatierung/Kulturstufe und Grobbefunde/Feinbefunde: 57108.24.01 | Festung Kniepass | .12, 1242, 22, 24/1, 21, 26, 23, 1184/2, 1184/3 | Neuzeit/16./17. Jh./17. Jh., Befestigung/Befestigung
Anlass der Maßnahme: Sanierung Festung, Umnutzung als Ausstellungsort, Freilichtmuseum, Raststätte und Freizeitpark
LeiterIn der Maßnahme: C.-S. Holdermann, Rudi Hinterwaldner
Dauer der Maßnahme: 11.03.2024-19.12.2024
Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Festungsbau mit Torgebäude und Blockhaus/Mannschaftsgebäude aus dem 17. Jahrhundert, moderne Ein- und Anbauten aus dem 20. Jahrhundert
Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde: Ofenkacheln, 17.-20. Jh., Gebrauchskeramik fragmentiert, 17.-20. Jh, Feuersteinschloss, 17.-18. Jh., Zweizeiliger Einlagenkamm aus Bein, Neuzeitlich, Pfeifenrohrfragment, 18. Jh.

Für die Sanierung der Festung Kniepass zur Umnutzung als Freizeitpark und Freilichtmuseum wurden für die dafür notwendigen Bodeneingriffe archäologische Untersuchungen durchgeführt. Die Festung Kniepass hat sich in ihrer Ausdehnung und Gestalt seit ihrer Errichtung im 17. Jahrhundert kaum verändert. Dies verdankt sie ihrer verhältnismäßig geringen militärischen Bedeutung im Dreißigjährigen Krieg, in den Koalitionskriegen und den beiden Weltkriegen. Im 19.-20. Jahrhundert wurde die Festung als Wohnort genutzt, seit den 1970ern dient sie als Veranstaltungsort. Im Zuge der Sanierungsmaßnahmen im Jahr 2024 wurden neue Leitungstrassen und Fundamente für drei Gebäude errichtet, deren Grundflächen archäologisch untersucht wurden. Unter dem auflagernden Humus konnten neuzeitliche bis moderne Planien über der anstehenden Geologie aufgeschlossen werden. Der dort anstehende Fels wurde seit der Festungsgründung kaum modelliert, erst im 20. Jahrhundert erfolgte der Einbau der heute noch vorhandenen Tribüne. Neben metallischen Verlustfunden, die am Fuße der Festung im Rahmen von Metalldetektorbegehungen gemacht werden konnten, waren auch Funde im Kontext der Festungsnutzung angetroffen worden. Darunter besonders hervorzuheben sind zahlreiche Ofenkachelfragmente aus einer Schutthalde sowie steinerne Projektile, ein Steinschloss (Feuerstein) und ein Beinkamm. Hinweise auf eine Vorgängerfestung oder prähistorische Befunde konnten nicht entdeckt werden.

## Inhaltsverzeichnis

1. Maßnahmenursache ..... 4
2. Kontextualisierung ..... 4
3. Technischer Bericht ..... 8
4. Maßnahmenverlauf und Befundung ..... 10
5. Funde ..... 27
6. Interpretation und Zusammenfassung ..... 33

**1. Maßnahmenursache**

Die Salzburger Burgen und Schlösser Betriebsführung plante im Namen der SABAG GmbH die Errichtung einer Raststation unterhalb der Festung Kniepass sowie die Sanierung der Festung inklusive deren Nebengebäude (**Abb.1**).[1] Zusätzlich war geplant, die Festung mit einem Erlebnisweg nach oben und einer Riesenrutsche nach unten zu erschließen. Für diese Vorhaben waren sowohl Eingriffe in die bestehende Bausubstanz der Festung als auch in den Boden notwendig. Die Festung Kniepass steht per Verordnung unter Denkmalschutz (Gstk. .12, HERIS-IS 53277), weswegen die Veränderungen um das Denkmal archäologisch begleitet wurden.

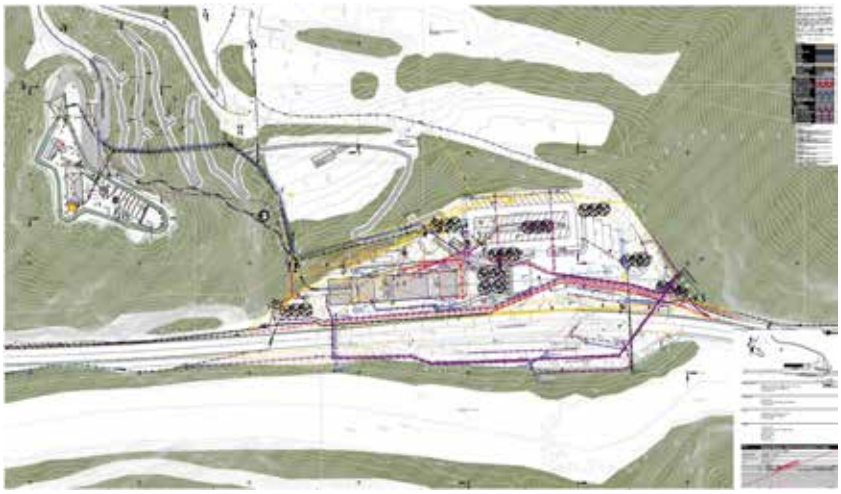


Abb.1, Planung Raststation unterhalb der Festung (links), mit Wanderweg und Rutsche (Vorabzug, Ausführungsplan Architekur, marte.marte, 6.12.2023)

**2. Kontextualisierung**

Der Kniepass in der Gemeinde Unken ist ein Talpass im Bundesland Salzburg, an dem heute die Lofererstraße vorbeiführt, über die vom Pinzgau über Deutschland der Raum Salzburg Stadt/Land erreicht werden kann. Der Pass hat seinen Namen von der hier von einer nordöstlich Orientierung nach Norden abbiegenden Saalach, die so eine Knieform ausbildete. Die heute noch bestehende Festungsanlage kontrollierte an dieser Engstelle den Durchgang von Norden nach Süden auf einer Anhöhe über der Saalach, die oft Hochwasser führte.

Aus dem Bereich des Kniepasses sind bronzezeitliche, eisenzeitliche und karolingische Keramikfunde bekannt.[2] In unmittelbarer Nähe zur Festung wurden außerdem sogenannte „Wohnhöhlen“ untersucht, die in das 10. Jahrhundert datiert wurden.[3] Lippert schreibt dazu: „*Aus einer Felsnische am Kniepaß* [wurden] *vier wellenverzierte Tongefäße geborgen, die nur allgemein in die Zeit zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert einzuordnen sind*.“[4] In mehreren Beiträgen wird die Ersterwähnung des Kniepasses als „Chniepoz“ in einem Urbar von 1350 genannt.[5] Die zugehörige Quelle

[1] Fort Kniepass 2025, online: https://www.fort-kniepass.at/
[2] Gemeinde Unken, Bei uns in Unken. Vergangenes und Gegenwärtiges aus einem Dorf inner Gebirg, Unken 1997, 33-34.
[3] Gemeinde Unken 1997, 34-35.
[4] Andreas Lippert, Die Bodenfunde Salzburgs im 8. Jahrhundert, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 115/1, 1975, 55-18, hier 17, Anm. 36.
[5] Zaisberger 1974, 1; Gemeinde Unken 1997, 299; Land Salzburg 2025.

konnte in den Online-Beständen des Salzburger Landesarchivs jedoch nicht gefunden werden. Im Gemeindebuch von Unken wird vermutet, dass sich im 14. Jahrhundert auf der Höhe der heutigen Festung bereits ein „*hölzerner Wachturm am vorbeiführenden Saumpfad befunden haben* [soll]“.[6] Der heutige Festungsbau wurde erst 1621 von Erzbischof Marcus Sitticus initiiert[7], der Santino Solari, u.a. Dombaumeister von Salzburg für den Bau der Festung Kniepass engagierte. Daran erinnert die Kartusche an der Außenseite der Festungsmauer.
1648 wurde unter Erzbischof Paris Lodron die Festung weiter ausgebaut (**Abb.2**). Eine entsprechende Erinnerungstafel weist auch auf diesen Bauherren hin. 1673 wurde eine Zisterne errichtet, die jedoch um 1800 nicht mehr nutzbar war.[8] Weder im Dreißigjährigen Krieg noch in den Koalitionskriegen spielte die Festung jedoch eine militärische Rolle, obwohl sie die Verbindung zwischen Salzburg und Tirol sicherte und 1742-1745 noch mit Schützen besetzt war.[9] Die Gründe dafür hat wohl Hauptmann im General-Quartiermeister-Stab Joseph Herdy 1843 treffend zusammengefasst: „*Kann vom Roß-Büchel die Umfangs-Mauer im wirksamen Geschützertrag beschossen und der umschlossene Raum und die Gebäude mit Granaten beworfen werden* (…) *nach einigen Tagen Schönwetter hört der Zufluss [an Trinkwasser] auf und es holt der Wächter dann seinen Bedarf aus der Saala*. (…) *Für die längere Verteidigung wären Behältnße zur Unterbringung von Munizion und Lebensmitteln zu erbauen erforderlich*.“[10] 1809 fanden am Kniepass die letzten Kämpfe statt, in denen die Festung aber kaum eine Rolle spielte.[11] An den Einmarsch der US-Truppen 1945 erinnert ein Regenbogen am Talfelsen.[12] Seit 1981 befindet sich die Festung im Eigentum des Landes Salzburg und wird dem Museumsverein zur kulturellen Nutzung zur Verfügung gestellt.[13]

Die Festung hat sich in ihrer grundsätzlichen Gestaltung seit dem 17. Jahrhundert kaum verändert (**Abb.3-5**). Auf der nach Norden exponierten Erhöhung über der Saalach umfasst ein max. 4m hohes Netzmauerwerk die gesamte Kuppe (**Abb.6, 7**). Im Südwesten kann der Innenbereich der Festung durch ein Torgebäude erreicht werden. Im Zentrum der Anlage befindet sich das sog. „Blockhaus“ oder „Mannschaftsgebäude“, in dessen Erdgeschoß sich heute eine Rauchküche befindet. Nach Norden greift die Festung entlang der Kuppenform aus und bildet eine abgerundete Spitze aus, in deren Innenfläche sich eine abgetreppte Tribüne befindet. Die Kuppe fällt nach Süden, Osten und Norden in unterschiedlichem Gefälle ab, wobei die Hänge nach Süden und Osten die steilsten sind. Im Süden von der Saalach bis zur Festung, westlich entlang der angrenzenden Felswand, befindet sich der ursprüngliche Festungszugang.

Für die Untersuchungen in und im Umkreis der Festung war auf Grundlage der dargelegten Forschungsgeschichte eine Befunderwartung zwischen der Bronzezeit und der Moderne gegeben.

[6] Gemeinde Unken 1997, 299.
[7] Land Salzburg 2025, online: https://www.salzburg.gv.at/api5/datalinq/report/vektorpublik@burgenschloesser@burgenschloesser?ID=46.
[8] Zaisberger 1974, 2.
[9] Zaisberger 1974, 3.
[10] Zaisberger 1983, 5-6.
[11] Austria Forum 2025, https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Burgen_und_Schl%C3%B6sser/Salzburg/Kniepa%C3%9Fsperre
[12] Euregio Salzburg 2015, online: https://www.euregio-salzburg.info/objekt/festung-kniepass/
[13] Land Salzburg 2025.



Abb.2, Wappen und Inschrift an der Festungsmauer zur Erinnerung an Paris Lodron (Context 2024)



Abb.3, Überblick Lage Kniepass (SaGIS 2024)



Abb.4, Überblick Festung Kniepass (SaGIS 2024)



Abb.5, Drohnenaufnahme von Norden auf die Festung Kniepass, links die Saalach (Context 2024)

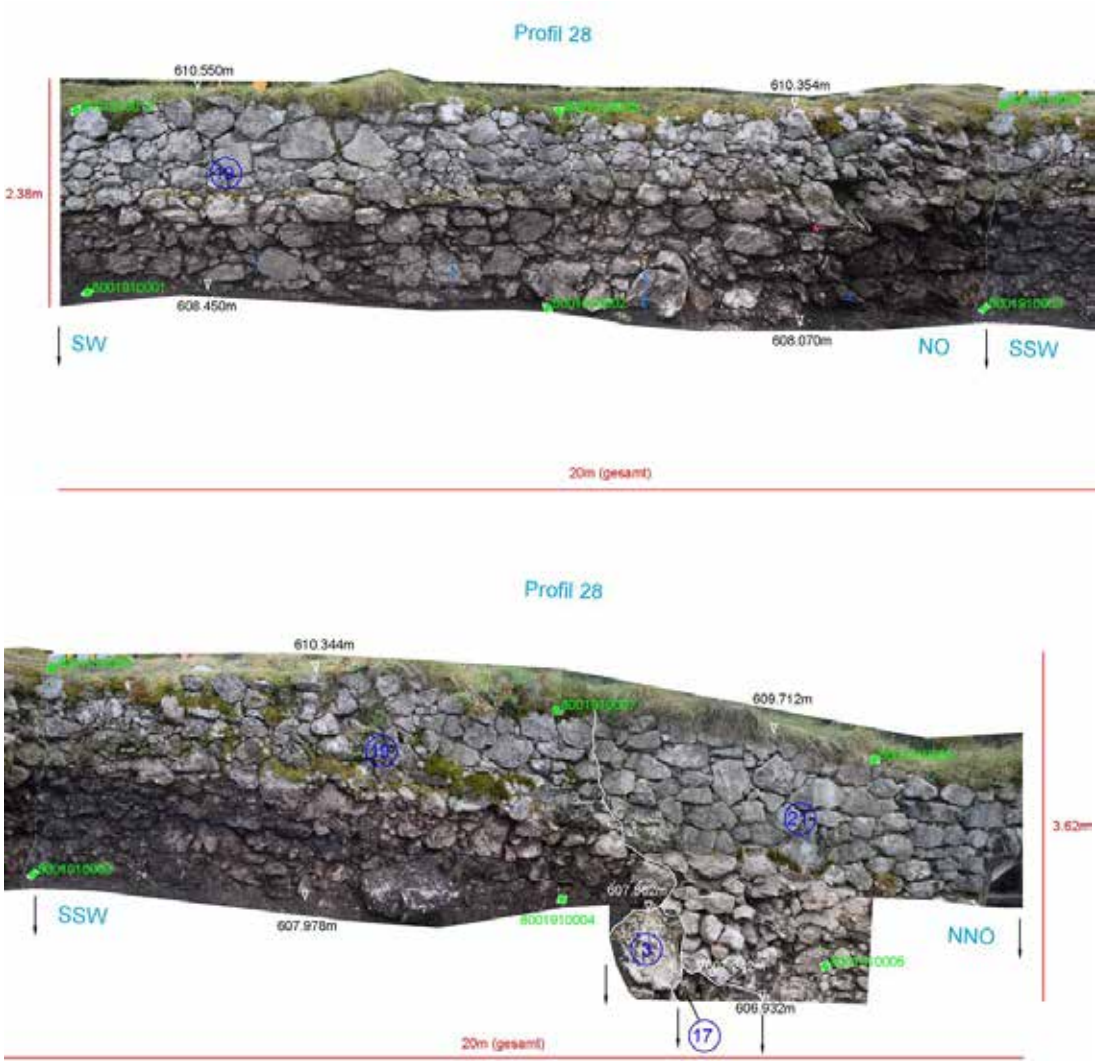



Abb.6, 7, Profilaufnahmen Mauerwerk Festungsmauer (Context 2024)

**3. Technischer Bericht**

Die archäologische Begleitung der Projektumsetzung erfolgte in drei Intensitätsstufen, die sich in Bauaufsicht, Baubegleitung und Grabung abstufen lassen.

Die Archäologische Bauaufsicht beinhaltet sämtliche behördlich bestellten oder auf Grund der behördlichen Vorschreibung (Auflage) durch die Konsensträgerschaft beauftragten Personen und deren Tätigkeiten. Die Archäologische Bauaufsicht kontrolliert die im Hinblick auf vorhandene archäologische Kulturgüter relevante projekt - und genehmigungskonforme Umsetzung des Bauvorhabens.

Die Baubegleitende Archäologie begleitet die im Hinblick auf vorhandene archäologische Kulturgüter relevante projekt - und genehmigungskonforme Umsetzung des Bauvorhabens mittels Fachkräften während der Ausführungsphase vor Ort, unter Berücksichtigung der behördlichen Vorschreibungen (Auflagen).

Mit der archäologischen Grabung werden von den Fachkräften selbst maschinelle oder manuelle Bodeneingriffe durchgeführt und archäologisch relevante Befunde und Funde freigelegt, präpariert und dokumentiert.

Die Entfernung des Oberbodens erfolgte sowohl maschinell als auch manuell. Bei maschinellem Abtrag kamen unterschiedliche Baggertypen, darunter auch ein Schreitbagger mit unterschiedlichen Löffeln zum Einsatz. Archäologisch relevante Befunde und Funde wurden manuell freigelegt, präpariert und dokumentiert.

Die während der Bodeneingriffe und Veränderungen an der Bausubstanz für Infrastruktur und Bauwerke freigelegten oder veränderten archäologischen und bauhistorischen Befunde wurden fotografisch, vermessungstechnisch und verbal beschrieben.

Die Fixpunkte für die Vermessung (P1-P7, GPS100-102) wurden vom Planungsbüro[14] übernommen. Auf deren Basis wurde der Tachymeter täglich neu mit einer max. Abweichung von 3cm in Höhe und Lage stationiert.

Zur Übersicht über das Untersuchungsgebiet wurden Drohnenfotos angefertigt. Relevante archäologische Befunde in Profil und Fläche wurden fotogrammetrisch entzerrt. Insgesamt wurden 23 Schnitte, 29 Profile und 35 stratigraphische Einheiten vergeben (Abb.8-11).

[14] Linsinger Vermessung, Linsinger ZT, Hauptstr. 31, 5600 St. Johann im Pongau.




Abb.8, 9, Übersichtspläne Schnitte und Profile nördlich der Festung (Context 2024)




Abb.10, Schnitte innerhalb der Festung bzw. im unmittelbaren Festungsbereich (Context 2024)

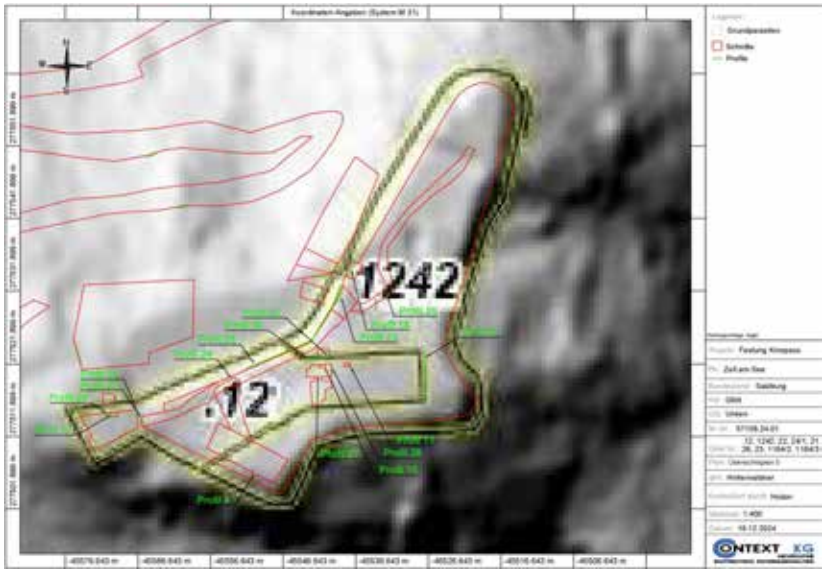



Abb.11, Profile innerhalb der Festung bzw. im unmittelbaren Festungsbereich (Context 2024)

**4. Maßnahmenverlauf und Befundung**

Begonnen wurde die Maßnahme mit der Einrichtung des Wanderweges, der mit Schnitt 1 und 5 erfasst wurde (**Abb.12-14**). Nach der Entfernung der Bestockung wurde die Trasse mit einem Schreitbagger eingerichtet, anschließend erfolgte die Aufschüttung der Wegoberfläche mit ortseigenem Splitt. Über die Länge des Weges wurden mehrere Profile angelegt, die unterhalb des Humus (SE1) regelhaft die anstehende Geologie (SE3) anzeigten.



Abb.12, Schnitt 1, Wanderweg zur Festung (Context 2024)



Abb.13, Schnitt 5, Wanderweg zur Festung, Nebenweg (Context 2024)



Abb.14, Schnitt 1, Profil 7, Humus (SE1) über der anstehenden Geologie (SE3) (Context 2024)

Der Einstieg in den Wanderweg befindet sich in der geplanten Raststation. Die dort ansetzende Trasse wurde mit Schnitt 2 dokumentiert und im schließt im Süden an Schnitt 1 an. Schnitt 2 umfasst außerdem die Grundfläche eines Vermittlungsgebäudes, welches mit einer Betonplatte fundamentiert wurde (**Abb.15**). Für den Wanderweg musste ein Hohlweg (SE4) geschnitten werden, dessen stratigraphischer Aufbau keine archäologisch relevanten Befunde anzeigte (**Abb.16-18**). Die gesamte Grundfläche von Schnitt 2 wurde vor und während der maschinellen Eingriffe mittels Metalldetektorbegehung untersucht.



Abb.15, Schnitt 2, Oberbodenabtragsfläche, Grundfläche Vermittlungsgebäude (Context 2024)



Abb.16, Schnitt 2, Verlauf Hohlweg (SE4) (Context 2024)



Abb.17, Schitt 2, Relief Hohlweg (SE4) (Context 2024)



Abb.18, Schnitt 2, Schnitt durch Hohlweg (SE4) (Context 2024)

Schnitt 3 beschreibt die Position der Sanitäranlagen innerhalb der Festung. Die dafür benötigte Fläche Schnitt 3 wurde manuell vom Humus (SE1) befreit und zunächst auf den schwach lehmigen Unterboden (SE6) und anschließend bis auf den anstehenden Fels (SE3) freigelegt (**Abb.19-21**). Während dieser Arbeiten wurden keine archäologisch relevanten Befunde oder Funde angetroffen. Die Künette für die Ab- und Zuleitungen des Sanitärgebäudes wurde Schnitt 19 eingerichtet. Auch hier wurde der Humus manuell entfernt (**Abb.22**). Darunter befand sich eine subrezente Aufschüttung aus sterilem Kies (SE17), der über einer dunklen, stark humushaltigen Planie (SE29) lag. Darunter erstreckte sich eine mittelbraune, siltige Schicht mit größeren Steinkomponenten (max. 30cm) (SE30) (**Abb.23**).





Abb.19, 20, Schnitt 3, humose Oberfläche nach Abtrag der Grasnabe, Unterboden (SE7) auf Felsen (SE3) (Context 2024)



Abb.21, Schnitt 3, Freigelegter Fels (SE3) (Context 2024)



Abb.22, Schnitt 19, freigelegter fels (SE3) (Context 2024)




Abb.23, Schnitt 19, Profil 24, Kies (SE17), Planie (SE29), siltige Schicht mit größeren Steinkomponenten (SE30) (Context 2024)

Mit Schnitt 4 und 6 wurde das Startgebäude für die Rutsche von der Festung in die Raststation aufgenommen (**Abb.24, 25**). Auch hier konnte unterhalb des Humus (SE1), bzw. der subrezenten Aufschüttung (SE8) nur der anstehende Fels (SE3) dokumentiert werden (**Abb.26, 27**).



Abb.24, Schnitt 4, Ausgangssituation (Context 2024)




Abb.25, Schnitt 4, freigelegter Fels (SE3) (Context 2024)




Abb.26, Schnitt 6, subrezente Aufschüttung (SE8) (Context 2024)




Abb.27, Schnitt 6, Profil 8, Aufschluss der subrezenten Aufschüttung (SE8) unter dem Humus (SE1) (Context 2024)

Mit Schnitt 7 wurde eine Kleinsondage an der Nordkante des Torgebäudes dokumentiert (**Abb.28**). Unterhalb des Terracottabodens (SE13) konnte eine sandige Schuttschicht (SE14) aufgedeckt werden. In Schnitt 10 wurde die Sondage schließlich auf den die gesamte Torhausgrundfläche erweitert. Schnitt 8 und 9 befanden sich an der Nordkante des Erdgeschoßes im Blockhaus (**Abb.29, 30**). Die Sondagen erschlossen unterhalb des auch dort verlegten Terracottabodens (SE9) wiederum eine sandige Aufschüttung (SE10, 12). Auch hier war eine weiter ausgedehnte Öffnung der Böden bauseitig nicht notwendig.




Abb.28, Schnitt 7, sandige Schuttschicht (SE14) unter dem Terracottaboden (SE13) (Context 2024)




Abb.29, Schnitt 8, Schuttschicht (SE10) unter Terracootaboden (SE13) (Context 2024)




Abb.30, Schnitt 9, sandige Aufschüttung (SE12) unter aufgebocktem Holzboden (Context 2024)

Die Entfernung des Bodens im Torhaus war für die Verlegung von neuen Leitungen (SE17) und der Erneuerung des Bodenbelages notwendig (**Abb.31, 32**). Unterhalb des Terracottabodens erstreckte sich, wie schon in der Sondage Schnitt 7 festgestellt, eine Bauschuttschicht (SE14) mit sandiger Matrix und neuzeitlichen Bauschuttkomponenten (Mörtel, Steinabschlag, Keramikfragmente, etc.) über dem anstehenden Felsen (SE3) in der gesamten Fläche von Schnitt 10. Dieser wurde in der nördlichen Ecke teilweise abgetragen, die restliche Fläche des Torgebäudes mit eben jener Schuttschicht aufgeschüttet, planiert und der Boden eingezogen. Die Schwellenbereich wurden mit vermörtelten Steinen geformt (SE15, 16).



Abb.31, Schnitt 10, Innenraum Torgebäude nach Entfernung des Bodens (Context 2024)



Abb.32, Schnitt 10, freigelegter Felsen (SE3) im Torgebäude (Context 2024)

Unterhalb der Festungsmauer (SE19) wurde bereits in jüngerer Zeit die Leitungsinfrastruktur für die Festung eingezogen (SE18, **Abb.33**). Diese Leitungen sollten erneuert werden, weswegen der alte Zugang aufgedeckt werden musste. Dieser Vorgang wurde mit Schnitt 11 dokumentiert.



Abb.33, Schnitt 11, Leitungsgraben mit Altleitungen (SE18) (Context 2024)

Nördlich der Festung, außerhalb der Mauer sollte ein Hochbehälter errichtet werden, dessen Ausdehnung von Schnitt 12 beschrieben wird (**Abb.34**). Unterhalb des Humus (SE1), bzw. des teilweise bereits durch den Bauvorgang überschütteten Humus (SE20), wurde eine moderne Planie (SE8) und darunter wiederum der anstehende Fels (SE3) festgestellt.



Abb.34, Schnitt 12, moderne Planie (SE8) (Context 2024)

Schnitt 14 nimmt sowohl die Hauptleitung der bestehenden Forststraße und eine Elektroleitung des neu angelegten Wanderweges auf und fasst im Osten in die Infrastruktur der Raststation ein (**Abb.35**).



Abb.35, Schnitt 14, Altleitungen (SE17) (Context 2024)

Mit Schnitt 15 wird der gesamte Außenbereich im Inneren der Festungsmauer (SE19) beschrieben (**Abb.36-40**). Dieser wurde sowohl maschinell als auch manuell vom Oberboden bzw. modernen und subrezenten Überdeckungen entfernt. Darunter lag die stufig nach Norden abfallende Tribüne (SE25), die in den 1970ern im Zuge der Festungssanierung errichtet wurde. Etwa zentral der Tribüne befindet sich ein Tunneleingang (SE24), von dem aus die Festung nach Osten verlassen werden kann. Entlang der Festungsnordmauer wurden in den 1970ern und später Leitungen verlegt und erneuert (SE17), wodurch es zu Störungen in der Mauersubstanz kam. Außerdem erfolgte in dieser Zeit auch die Errichtung eines neuen Westtors (SE 21), Stufen (SE23) sowie einer Feuerstelle, die mit Adneter Knollenmergel

geformt wurde (SE27)

In der Fläche von Schnitt 15 wurden mehrere kleinere Sondagen eingerichtet, die mit Schnitt 13, 17 und 18 beschrieben sind. Außen nördlich der Festungsmauer im Westen wurde außerdem Schnitt 16 angelegt (**Abb.41**). Mit Schnitt 13 wurde das subrezente Festungstor dokumentiert (**Abb.42**), in Schnitt 17 und 18 wurde lediglich subrezente Leitungsinfrastruktur (SE17) aufgedeckt (**Abb.43, 44**). Mittig vom nördlichsten Punkt der Tribüne, schräg nach Südwesten verlaufend, führt eine weitere Künette zum Westtor. Der hier sichtbare Schichtaufschluss zeigte dasselbe Bild wie weiter südlich im Bereich von Schnitt 19 (**Abb.45-47**): Neben subrezenten Störungen (SE17) lagerte auch hier eine dunkle Planie (SE 29) über einer helleren, mit Steinkomponenten versetzten Planie (SE30). Zudem war hier auch noch Material eines alten Frostkoffers vorhanden (SE35).





Abb.36, 37, Schnitt 15, feigelegter Felsen (SE3) im Bereich westliches Tor (SE21), moderne Feuerstelle (SE27 (Context 2024)






Abb.38, 39, Schnitt 15, Tribüne aus den 1970ern (SE25) und zugehörige Stufen (SE23) (Context 2024)



Abb.40, Schnitt 15, Stufen (SE23) (Context 2024)




Abb.41, Schnitt 16, Altleitungen (SE17) über der Geologie (SE3) (Context 2024)



Abb.42, Blick auf das neue Westtor (SE21) (Context 2024)




Abb.43, Schnitt 17, Altleitungen (SE17) über Geologie (SE3) (Context 2024)



Abb.44, Schnitt 18, Altleitungen (SE17) und Geologie (SE3) (Context 2024)






Abb.45, 46, Schnitt 23, neuzeitliche Aufschüttungen (SE29, 30) und Altleitungen (SE17) (Context 2024)




Abb.47, Schnitt 23, aufgeschlossener Frostkoffer im Festungsinnenbereich (Context 2024)

Der Eingangsbereich des Blockhauses sollte einen neuen Boden bekommen. Dafür musste der bestehende Boden entfernt und bis auf eine stabile Oberfläche abgeteuft werden (**Abb.48, 49**). Diese war mit dem Entfernen des Bodens bereits erreicht, unter dem sich eine subrezente Aufschüttung (SE17) befand, Die Schwelle des Gebäudes wurde durch die Abrissoberkante der Fundamentmauer (SE31) gebildet. Diese blieb in der dokumentierten Form erhalten.







Abb.48, 49, Schnitt 22, Blockhaus, Aufschüttung (SE31) unter dem abgenommenen Boden, Schnitt 22, Blockhaus, Schwellensituation (SE31) (Context 2024)

Rechts des Blockhauseingangs befindet sich eine alte Rauchküche, deren Boden erneuert werden sollte. Auf der Fläche von Schnitt 20 wurden bestehende Auflagerungen minimal abgetragen (über SE30) und die Eingangsstufen (SE32) erneuert (**Abb.50-52**).




Abb.50, Schintt 20, Blockhaus, Schwellensituation (SE32) (Context 2024)



Abb.51, Schnitt 20, Blockhaus, Schwellensituation (SE32) (Context 2024)




Abb.52, Schnitt 20, Sediment oberhalb des steinernen Küchenbodens (SE33) (Context 2024)

Zur Fassung aller Leitungsstränge (Schnitt 19, 23) innerhalb des Festungsgeländes wurde eine Künette für die Hauptleitung gegraben (**Abb.53-55**). Diese verläuft entlang der Nordseite der Festung und leitet über das westliche Festungstor nach Norden hinunter in die Raststation über eine bereits bestehende Leitungstrasse ab. Ihr Verlauf ist mit Schnitt 21 angegeben. Sie erschloss im Wesentlichen denselben Schichtaufbau wie Schnitt 19. Mit diesem Vorgang konnte die Maßnahme im Jahr 2024 abgeschlossen werden.





Abb.53, 54, Schnitt 19 und 23, Hauptleitung entlang der Westmauer (Context 2024)



Abb.55, Schnitt 21, Blick nach Westen in das Torgebäude, Hauptleitung entlang der Festungsmauer (Context 2024)

**5. Funde**

Im Zuge der Maßnahme entstanden Funde aus den Materialgruppen Keramik, Metall, Knochen und Glas. Bei den Funden handelt es sich um Verlustfunde, Bauschuttkomponenten und Objekte aus militärischem Kontext zwischen dem 17. und 21. Jahrhundert (**Abb.56-73**). Neben metallischen Verlustfunden, die am Fuße der Festung im Bereich von Schnitt 2 gemacht werden konnten, waren auch Funde im Kontext der Festungsnutzung angetroffen worden. Besonders

hervorzuheben ist ein zweizeiliger Beinkamm (Fnr. 43, **Abb.68, 69**), der aus dem Vorraum des Mannschaftsgebäudes stammt und ein Tabakpfeifenfragment (Fnrr.51, **Abb.66**), das sich im Torgebäude befand. Die ausschließlich als Fragmente vorliegende Gebrauchs- und Ofenkeramik weist auf die Nutzungsphase zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert hin (**Abb.60-65, 67**). Die Entsorgung von alter Ausstattung und unbrauchbarem Inventar erfolgte über die Hangkanten, wo sich Abfallhalden gebildet haben.
Daneben fanden sich auch Objekte, die in Zusammenhang mit den militärischen Auseinandersetzungen zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert stehen, wie ein Feuersteinschloss (Fnr.45, **Abb.70**) aus der Freifläche der Festung sowie Projektile aus Stein (Fnr.64, 67, 74, **Abb.71-73**), von denen zwei im Eingangsbereich des Blockhauses gefunden wurden.

**Metall:**




Abb.56, Siegelring mit unbekanntem Motiv, vermutlich einer bäuerlichen Hofmarke[15], Fnr. 15, SE1, Metalldetektorfund (Context 2024)




Abb.57, 1934, Tag der Arbeit, Veranstaltungsabzeichen, Fnr. 7, SE1, Metalldetektorfund (Context 2024)

[15] Vgl. Ernestine Hutter, Bäuerliche Hofmarken aus Unken und Umgebung, 20-31, in: Kniepaß-Schriften 21/22, 1994.

**Münzen:**



Abb.58, 1886, Scheidemünze; 1962, 50 Groschen Schilling; 1991, 10 Heller Tschechische Kronen; 2006, 20 Cent Euro, Fnr. 13, SE1, Metalldetektorfund (Context 2024)



Abb.59, 1870, 10 Kreuzer, Fnr. 52, SE1, Festungsbereich Freifläche (Context 2024)

**Keramik:**



Abb.60, Gebrauchskeramik glasiert (grün, blau, gelb), Wand-, Rand-, Henkel-, und Deckelfragmente, neuzeitlich bis modern, Fnr.27, SE8, westlich der westlichen Festungsmauer Außenbereich, Abfallhalde (Context 2024)



Abb.61, Gebrauchskeramik unglasiert und glasiert (grün), Wand-, Boden-, Henkelfragment, 18.-19. Jh., Fnr. 71, SE30, südlich der westlichen Festungsmauer Innenbereich, Bauschutt-/Abfall (Context 2024)



Abb.62, Gebrauchskeramik unglasiert, glasiert (grün), Wand-, Rand-, Henkel- und Bodenfragmente, 17.-19. Jh.? Fnr. 72, SE29, südlich der westlichen Festungsmauer Innenbereich, Bauschutt-/Abfall (Context 2024)



Abb.63, Ofenkacheln grün glasiert (matt hellgrün, glänzend dunkelgrün), Blattkacheln mit floralem und geometrischem

Ornament, 18.-19. Jh., Fnr. 44, SE29, Festungsbereich Freifläche (Context 204)



Abb.64, Ofenkacheln unglasiert und glasiert (grün matt hell, grün glänzend), mit Leistenornament, floralem Ornament, nicht ornamentiert, 17.-19. Jh., Fnr.77, SE29, südlich der westlichen Festungsmauer Innenbereich, Bauschutt-/Abfall (Context 2024)



Abb.65, Ofenkacheln unglasiert und glasiert (grün, braun, orange), ohne Ornamentik, 18.-19. Jh., Fnr. 78, SE29, südlich der westlichen Festungsmauer Innenbereich, Bauschutt-/Abfall (Context 2024)




Abb.66, Pfeifenrohrfragment, engobiert, gezahnte Spiralform, 18. Jh., Fnr. 51, SE14, Torgebäude Innenbereich (Context 2024)



Abb.67, Ofenkachel unglasiert mit Geweihmotiv, glasiert (braun) ohne Ornament, 18.-19. Jh.? Fnr. 70, SE1, Festungsbereich Freifläche (Context 204)

**Knochen:**





Abb.68, 69, Zweizeiliger Einlagenkamm, Spätmittelalter/Neuzeit? Fnr.43, SE10, Eingangsbereich Blockhaus (Context 2024)

**Stein:**




Abb.70, Feuerstein, Steinschloss, 17.-18. Jh., Fnr. 45, SE1, Festungsbereich Freifläche (Context 2024)










Abb,71, 72, 73, Kugel, 16.-18. Jh.? Fnr. 64, SE1, Festungsbereich Freifläche; Kugel, 16.-18. Jh.? Fnr. 67, SE10, Blockhaus Innenbereich; Kugel, 16.-18. Jh.? Fnr. 74, SE10, Blockhaus Innenbereich (Context 2024)

**6. Interpretation und Zusammenfassung**

Entgegen der anfänglichen Vermutung, auf der Anhöhe der Festung könnten sich unterhalb der Humusoberfläche noch Befunde aus der Bronzezeit oder von einer vermuteten Vorgängerbefestigung aus dem 14. Jahrhundert befinden, wurden im Zuge der archäologischen Untersuchungen im Jahr 2024 ausschließlich Objekte und Befunde erschlossen, die im

Zusammenhang mit der im 17. Jahrhundert errichteten Festung und deren Nachnutzung standen (vgl. **Abb.74**).
In Anbetracht der zunächst als strategisch wichtig erscheinende Lage des Passes zwischen Bayern und Tirol sowie der prominenten Initiatoren des Festungsausbaus, Marcus Sitticus und Paris Lodron, erstaunt die geringe Bedeutung, die der Pass in der Folge für sich beanspruchen konnte. Zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert nahm die Festung kaum Schaden, da sie in ihren Anfängen nur geringen Angriffen ausgesetzt war und zum Ende der österreichischen Monarchie hin kaum mehr Bedeutung als militärischer Stütz- oder Verteidigungspunkt hatte. Dazu trug nicht nur die ungünstige Position der Festung unterhalb des Rossbühels bei, von dem aus die Festung beschossen werden hätte können, sondern auch das Nichtvorhandensein einer autarken Wasserversorgung und der geringe Raum für entsprechende Truppenstärken. Hinzu kam die eigenwillige Konstruktion der Festung, die – so konnte im Rahmen der Untersuchungen festgestellt werden – nie eine Modellierung der Festungsinnenfläche erfuhr. Die ohnehin von Norden nach Süden abfallende Fläche (womit sie sich zudem noch gegen den Rossbühel exponiert), war so zusätzlich von einer unebenen, vom anstehenden Fels geprägten Lauffläche charakterisiert. Denkbar wäre, so wie es für spätere Paraden bezeugt ist, dass sich auf der Festungsinnenfläche eine entsprechende Holzkonstruktion ähnlich einem Wehrgang befand, auf der entlang der Mauern gelaufen wurde. Dies würde jedoch die Höhe der Festungsmauern entsprechend reduzieren, weswegen diese Möglichkeit wiederum unsicher ist.
Jedenfalls aber diente die Festung nach ihrer Entmilitarisierung im 19. bis in das 20. Jahrhundert als Wohngebäude für unterschiedliche Personen, u.a. dem Instandhalter der Straße und der Familie eines Jägers. In den 1970er Jahren wurde die Festung als Veranstaltungsort umgenutzt, im gleichen Zuge erfolgte auch die Aufschüttung einer Parkfläche im Nordwesten vor der Mauerumfassung. In dieser erfolgte der Durchbruch der Festungsmauer im Westen zur Errichtung eines Tores, der Einbau der Tribüne, einer Feuerstelle sowie der Anbau eines WC-Gebäudes an das Blockhaus und die Verlegung der Leitungsinfrastruktur. Für die Funktion als Freilichtmuseum, Ausstellungsfläche und Freizeitpark wurde die Festung Kniepass im Jahr 2024 nun um ein Sanitärgebäude, ein Startgebäude für die Rutsche zur Raststation und einen Hochbehälter erweitert.

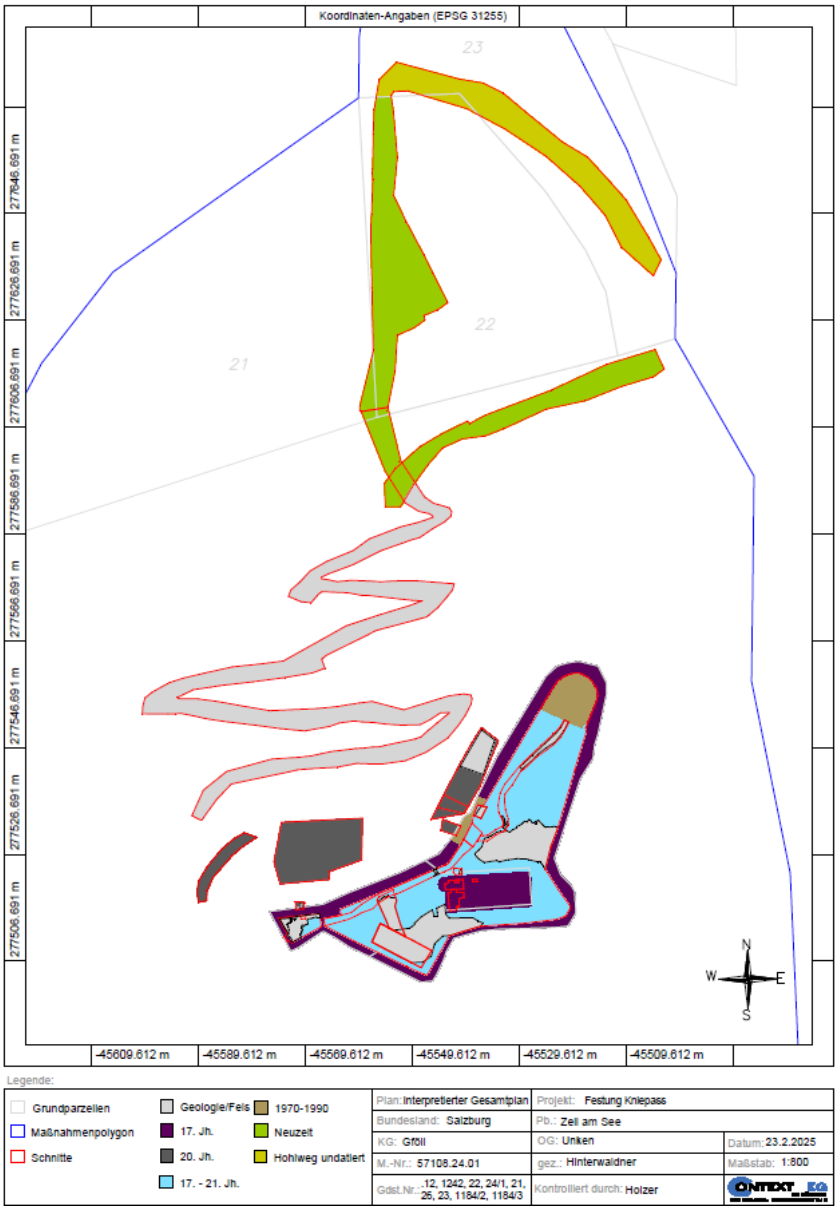



Abb.74, Interpretierter Gesamtplan (Context 2024)

**Fundverbleib**: Festung Kniepass, Burgen und Schlösser Salzburg, Ansprechperson: Maximilian Brunner

## Zusammenfassung

| | |
|---|---|
| Maßnahmenbezeichnung: | **Unken, Salzburg, Altwegenetz Engstelle Saalachtal (Unken), KG Gföll u.a.** |
| Bundesland; PB/VB: | **Salzburg; Zell am See** |
| KG; Gemeinde: | **57108 Gföll und 57127 Unken; Unken** |
| GST-Nr.: | **69; 70; 108/1; 108/2;119; 201; 202; 212; 214/1 227; 228; 232; 243; 244; 245; 274/1; 323; 316; 311; 439/1; 439/11** |
| Maßnahmennummer: | **57108.24.02** |
| Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e): | **Kaiserzeit / 1. Jh. n. Chr.\| Neuzeit / 18.-fr. 19. Jh. Einzelfunde** |
| Anlass für die Maßnahme: | **Das Gemeindegebiet von Unken liegt im nördlichen Abschnitt des Saalachtales. Dieses Flusstal, einer der beiden natürlichen Nord-Süd-Verbindungen im Land Salzburg, ist durchwegs durch eine relative Enge gekennzeichnet. Die Führung von Verkehrswegen ist daher vorgegeben. Im Bereich von Unken hingegen ist der Talboden auch durch das nach Westen verlaufende Heutal und das Tal des Unkenbaches beckenartig geweitet. Ziel des Projektes ist es mittels Kartierung von Einzelfunden die vorneuzeitlichen Verkehrswege zu erfassen.** |
| Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG: | **Dr. Raimund Kastler, MAS** |
| Durchführungszeitraum: | **03.05.2024 – 31.12.2024** |
| Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung: | **Die Begehungen konzentrierten sich primär auf die KG Unken, auf Freiflächen nordwestlich des Ortskerns. Es handelt sich dabei um die hochwassersichere Uferterrasse und die unteren Abhänge der dem Hölzlkaser und Sonnberg vorgelagerten Höhenrücken. Zwei einzelne römische Fibelbruchstücke (Abb.1) des 1. Jh. n. Chr., zusammen mit aus älteren Fundmeldungen bekannten prähistorischen Funden, deuten auf eine entlang des Bergfuß verlaufende Wegführung hin, die den Einmündungsbereich des Unkenbachs in die Saalach weiträumig nach Westen umging. Südlich des Unkenbachs scheint dieser Weg über den Kniepass (Prechlerberg) weiter nach Süden geführt zu haben.** |

**Konzentrationen von Geschoßkugeln und Waffenbestandteilen (Abb. 2) auf Freiflächen nordwestlich der Pfarrkirche Hl. Jacobus lassen sich mit den Kämpfen des 25.September 1809 in Verbindung bringen.**

**.**

Autor/innen

**Dr. Raimund Kastler, MAS**
**Land Salzburg - Referat 2/03 - Volkskultur, kulturelles Erbe und Museen c/o Salzburg Museum - Studiengebäude Alpenstraße**
**Alpenstraße 75**
**5020 SALZBURG**
**Email: Raimund.Kastler@salzburg.gv.at**
**Raimund.Kastler@salzburgmuseum.at**





**03. Bericht_B**

| | |
|---|---|
| Maßnahmennummer | 55505.23.02 |
| Maßnahmenbezeichnung | „Bischofshofen, Salzburg, Prähistorisches Kupferbergbaurevier Mitterberg (Kupferverhüttungswerkstatt Wilder See)“ |
| Geschäftszahl: | GZ 2023-0.426.655 |
| Bundesland | Salzburg |
| Verwaltungs-/ politischer Bezirk | St. Johann im Pongau |
| Gemeinde | Bischofshofen |
| Katastralgemeinde | Haidberg |
| Gst. Nr. | 498 |
| Durchführungszeitraum | 12.08. – 31.12.2024 |

**1. Anlass der Maßnahme**

Das Deutsche Bergbau-Museum Bochum erforscht seit 2002 mit internationalen Kooperationspartnern und in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt die bronzezeitliche Montanregion im Raum Mitterberg, Bezirk St. Johann im Pongau. Zu den zahlreichen wissenschaftlichen Erkenntnissen zählen die Entdeckung und Abgrenzung eines bronzezeitlichen Tiefbaus (Arthurstollen), die interdisziplinäre Untersuchung der Erzaufbereitung im Umfeld der Bergbaustrukturen des sog. Hauptganges am Troiboden (Sulzbachmoos) sowie zuletzt die Untersuchung eines bronzezeitlichen Hüttenplatzes im Bereich des Wilden Sees (SP 52 nach der von Zschocke/Preuschen 1932 veröffentlichten Übersicht).

Zum Verständnis der Produktionskette vom Erz zum Endprodukt ist eine moderne Erforschung eines Schmelzplatzes unumgänglich: Bislang ist die Kupferverhüttung am Mitterberg gerade in Hinblick auf einzelne Arbeitsprozesse an den Hüttenplätzen nur unzureichend dokumentiert, weil zumeist nur einzelne Ofenanlagen ohne ihren Werkstattkontext oder ihre Schlackenhalden detailliert ausgegraben wurden (Flecksbauern-Viehscherm: Klose 1918, 27–30; Zschocke/Preuschen 1932, 76–78; Brennerwald: Herdits/Löcker 2004). Bisher fand keine vollständige Großflächengrabung an einem bronzezeitlichen Schlackenplatz im Arbeitsgebiet statt, die alle Teile eines Hüttenplatzes vollständig dokumentiert hat. Daher sind bis heute wichtige Aspekte der bronzezeitlichen Montanwirtschaft zwangsläufig unbekannt, wie beispielsweise der Grad der Spezialisierung der Werkstattorganisation, der Umfang der Ressourcennutzung und – darauf aufbauend – Modellierungen zur Produktivität bzw. der Kupferausbringung (siehe dazu Hanning 2019).

Mit Ausgrabung auf dem Schmelzplatz SP 52 (Wilder See), KG Haidberg, GP 498 (EZ 73) soll ein weiteres Desiderat des Betriebsmodells „Hauptgang“ im Mitterberg-Gebiet erforscht werden. Im Mitterberg-gebiet ist die Kupferverhüttung bisher nicht in allen Aspekten ausreichend verstanden, weil beispielsweise nur einzelne

Ofenanlagen ohne ihren Werkstattkontext oder ihre Schlackenhalden fokussiert wurden. Ferner fand bislang keine vollständige Großflächengrabung an einem bronzezeitlichen Schlackenplatz im Arbeitsgebiet statt. Daher sind bis heute wichtige Aspekte der bronzezeitlichen Montanwirtschaft zwangsläufig unbekannt, wie beispielsweise der Grad der Spezialisierung der Werkstattorganisation, der Umfang der Ressourcennutzung und – darauf aufbauend – Modellierungen zur Produktivität bzw. der Kupferausbringung.

Die ab 2022 laufenden Arbeiten umfassen zunächst die Dokumentation des Zustandes vor der Ausgrabung (Topographische Aufnahme), den Oberbodenabtrag und anschließend, die Ausgrabung nach natürlichen/archäologischen Schichten. Basierend auf Erfahrungen des Deutschen Bergbau-Museums Bochum an Schlackenplätzen der Bronze- und Eisenzeit wurde das Areal in Sektoren geteilt, um eine detaillierte Erfassung der gesamten Haldensubstanz sowie der zugehörigen Installationen (Öfen, Pochplätze etc.) zu ermöglichen. Folglich ist die Ausgrabung des Haldenkörpers, die Reinigung der Schlacken/Ofenbauteilfragmente sowie die Freilegung von metallurgischen Installationen (Öfen. Pochplätze) möglichst vor Ort wichtiger Bestandteil der Grabung. Ziel der Grabung ist zudem die Auffindung von Ofen(-fragmenten) sowie weiteren Betriebseinrichtungen der Werkstatt.

**2. Topografie und Bodenverhältnisse**

Die Fundstelle liegt in an einem leichten Geländerücken zwischen dem sog. oberen und unteren Wilden See, einem Gehängemoor im Bereich des Vorderkeils auf 1562 m Seehöhe. Der Fundplatz ist von einem lockeren Koniferenbestand bedeckt (Fichten, Tannen und Lärchen) und erstreckt sich von einer trockenen Bodenrippe im Norden hin zu den Randbereichen des unteren Wilden Sees (Abb. 1). Der südliche Teil der Fundstelle liegt randlich in moorigem Gelände, insbesondere die verschiedenen Schlackenhaldenschüttungen liegen im Moor und werden an der Unterkante, aber auch darüber von Torfschichten überdeckt bzw. weisen dadurch Feuchterhaltung auf. In den Trockenbodenbereichen des Fundplatzes im nördlichen Teil überdeckt Waldhumus den Befund, der seinerseits auf einer vergleichsweise dünnen verbraunten Bodenlage und insbesondere auf grauem Glazialschotter und Glaziallehmen aufsitzt. Die archäologischen Befunde bestehen aus Schlacken, Brandlehm, Ofenbaulehm und Trockenmauersteinen und sind zum Teil mit anmoorigen und organogenen Feuchtsedimenten durchmischt.



Abb. 1, Blick auf den Fundplatz (Drohnenaufnahme von Osten), Foto: DBM/RUB, Th. Stöllner

## 3. Technischer Bericht

### 3.1. Grabungsarbeiten

Die Grabungsarbeiten fanden zwischen dem 12.08. bis 12.09.2024 statt und wurden neben dem Verf. von Dr. J. Garner, Hans-Jörg Lauffer (ab 25.08.) sowie den Studierenden Marco Harig, Julia Kaptur, Niklas Schuller; Runa Bohle, Laura Born, Natalie Schäfer, Marie Höller, Silvia Noll, Leonhard Tölle, Ben Peters, Nicklas Paklin, Pauline Schmittger und George-Andrei Zirina durchgeführt. In der diesjährigen Kampagne erfolgte eine Erweiterung der Grabungsfläche um 3 m nach Westen, wobei die nordwestliche Ecke ausgespart wurde, da sich an dieser Stelle ein großer Ameisenhaufen der roten Waldameise befindet. Somit besitzt die Ausgrabungsfläche von Ost nach West eine Länge von 26 m und erreicht mit insgesamt 362 m2 annähernd die ursprünglich geplanten Ausmaße von 400 m2 (Abb. 1 und Plan 1).

Den zentralen Bereich der Grabung nehmen sieben Öfen ein, die sich wie an einer Perlenschnur von Ost nach West entlang einer kleinen Hangkante aneinanderreihen. Sie sind in den Hang eingebaut und erscheinen in Form von Konzentrationen rundlicher Steinschüttungen zwischen 1,50 m und 2,50 m Durchmesser. Bei den Steinschüttungen handelt es sich um Versturzmaterial der ehemaligen Ofenwände, die überwiegend aus Grauwacke in Trockenmauerbauweise errichtet worden sind. Viele Steine weisen Hitzerötungen auf. Alle Öfen sind dem Hangefälle folgend nach Süden ausgerichtet. Durch das Fällen und Wurzelziehen mehrerer Fichten (vgl. Grabungsbericht 2023) wurde Ofen 2 beschädigt und gab den Blick in seinen Innenraum frei. Hier zeigte sich, dass dieser in einem Vorgängerofen gebaut worden ist und somit mehrere Betriebsphasen erkennen lässt. Ähnliches dürfte auch bei den übrigen Öfen zu erwarten sein.

Neben der Optimierung des Worksflows zur Schlackenaufnahme (siehe 3.2) wurde auch die Befundaufnahme auf der Grabungsfläche optimiert. Besonders beim Dokumentieren der Schlackenhaldenschichten zeigte sich immer mehr, dass die bisherige Befundbeschreibung nicht ausreicht, diese qualitativ darzustellen. Denn die Befundbeschreibung entwickelte sich über Jahre auf Basis von „Nichthüttenplätzen“ ohne Schlackenschichten, die andere Befundtypen und Anforderungen an die Dokumentation stellen. Somit wurde die Befundbeschreibung den Bedürfnissen des Hüttenplatzes angepasst und weiterentwickelt. Beispielsweise kamen nun Felder zur Häufigkeit und quantitativen Relation zwischen Schlacken und Sediment, zum Zerkleinerungsgrad der Schlacken, etc., hinzu. Diese Neuerungen wurden noch im Feld in die Grabungsdatenbank integriert und vor Ort angewendet. Eine große Hilfe diesbezüglich war der Einsatz eines Toughbooks mitsamt der Grabungsdatenbank direkt auf der Grabungsfläche. Somit war es möglich, nicht nur die Befunde direkt in die Datenbank einzugeben, sondern diese je nach Grabungsstand und Erkenntnisgewinn permanent aktuell zu halten.

### 3.2. Neuer optimierter Workflow zur Schlackenaufnahme

Ziel der Schlackenaufnahme ist eine repräsentative Datenmenge zu erheben, die statistisch erlaubt, Rückschlüsse zur Kupferausbringung und arbeitsspezifischen Aspekten (Schlackenaufbereitung, Recycling, Zuschläge etc.) ziehen zu können. Da es mengenmäßig und somit arbeitstechnisch nicht möglich ist, alle Schlacken des Platzes aufzunehmen und zu dokumentieren, wird repräsentativ aus jeder Haldenschicht eine „willkürliche“ Auswahl in Form von 10 l Eimern getroffen und als „Schlackensammelfund“ zur Schlackenwaschstelle verbracht. Zugleich werden alle Eimer (auch jene, die nicht zur Schlackenwaschstelle gelangen) einer Haldenschicht gezählt, um das

Mengenverhältnis zwischen entnommen und somit bestimmten Eimern zum Gesamt-Volumen der Haldenschicht festzuhalten. Die Stelle, an denen ein Schlackensammelfund entnommen wird, wird mit dem Tachymeter eingemessen und mit einer Schlackensammelfund-Nummer versehen.
Anschließend gelangen die Schlackensammelfunde zur Schlackenwaschstation, wo zunächst das Eingangsgewicht (Schlacken + Sediment) und auch das Eingangsvolumen (Schlacken + Sediment) protokolliert werden. Nach dem Waschen erfolgt die Gewicht- und Volumenaufnahme erneut (nun ohne Sediment). Nach dem Trocknen können die Schlacken mit Hilfe eines Schlackenaufnahmeformulars nach Typen bestimmt werden.

Die Hauptkategorien A: Schlackenkuchen, B: Ofenwandschlacke und C: Plattenschlacke wurden aus dem Vorjahr beibehalten und um D: Kleinmaterial sowie E: Gesteine ergänzt. Die Unterkategorien (Schlacken-Typen) der Hauptkategorien wurden jedoch im Gegensatz zum Vorjahr vereinfacht und „entschlackt“. Die Schlackentypen erhielten eine fortlaufende Nummerierung, die nach Bedarf zukünftig auch erweitert werden kann.

Da die Optimierung und die damit einhergehende praktische „Austestung“ des Schlackenaufnahme-Workflows sowie das Schlackenaufnahmeformulars erst während der Feldkampagne erfolgen konnte, war es zeitlich und arbeitstechnisch nicht möglich (es fanden ja ständig Modifikationen statt), diese in die Grabungsdatenbank zu programmieren. Somit wurde die Schlackenaufnahme mittels Papier-Formular durchgeführt, welches später in die Datenbank übertragen werden soll. Es zeigte sich, dass die analoge Aufnahme auch ihre Vorteile hat. So ist Papier gegenüber einem Labtop relativ Schmutz- und Wasserunempfindlich, auch ist man Strom unabhängig und kann die Aufnahme nach Bedarf an verschiedenen Orten durchführen. Zudem ist es möglich mit entsprechend vielen Leuten mehrere Schlackensammelfunde zeitgleich zu bearbeiten. Der große Nachteil ist das spätere Abtippen der Schlackenaufnahmeformulare in die Datenbank, was zusätzlich viel Zeit beansprucht.

Eine weitere Modifikation ist die semiquantitative Einschätzung des Feinsedimentes der Schlackensammelfunde. Während des Waschens stellte sich heraus, dass erhebliche Mengen des Volumens des Materials undokumentiert durch die relativ groben Maschen der Auflage, auf der die Schlacken gewaschen werden, durchfällt und somit die feineren Bestandteile der Probe verloren sind. Dies betrifft vor allem den „Schlackensand“, der von verschiedenen Fundstellen (vor allem im Trentino) bekannt ist und sich zum Teil in die „Tonnen-Bereiche“ bewegt. Solche Mengen sind am Wilden See nicht zu erwarten, doch erwies sich, dass Schlackensand durchaus vorhanden ist. Ebenso zeigte die Grabung, dass es Bereiche gibt, auf denen ganz offensichtlich Quarz zu Quarzsand (als Zuschlag?) gepocht worden ist. Diese Fundgruppen fielen buchstäblich aus dem Aufnahme-Workflow heraus. Somit wurde entschieden, unter der Auflage der Schlackenwaschstation ein Siebsatz von 1 mm, 0,5 mm und 0,25 mm Maschen-Durchmesser zu installieren, auf dem die Feinsedimentanteile aufgefangen werden. Da auch die Feinsedimente zumindest quantitativ bestimmt werden sollten, machte dies ein weiteres Formular erforderlich. Da es sich nur um Gesteine (Kategorie E) und Schlackensand (Kategorie D: Kleinmaterial) handelt, wurden diese unter ihrer Typbezeichnung aufgeführt. Neben der Semiquantitativen Einschätzung, wieviel von den Typen in einer Probe enthalten sind, erfolgte auch eine Angabe zum Rundungsgrad oder ob Botanikreste oder sonstige Merkmale (Hitzeeinwirkung) vorhanden sind.
Somit wurden in der diesjährigen Kampagne bis zu 50 Schlackensammelfunde erhoben und bearbeitet.

**4. Verlauf der Maßnahme**

Die Maßnahme wurde innerhalb von 5. Grabungswochen (12.08. bis 12.09.) bei vergleichsweise stabilen Wetterbedingungen durchgeführt. Somit konnte relativ kontinuierlich gearbeitet werden und tatsächlich auch im Bereich der Osthalde mit der Abgrabung einer größeren Sequenz stratigraphischer Einheiten begonnen werden. Daneben wurden im Rande der archäologischen Schichten einige Pürckkauer-Sondagen durchgeführt umd die Frage der Entstehung von hangkolluvien und der Überdeckung des gewaschsenen Bodens zu klären. Dabei stellte sich u.a. heraus, dass im NO der Grabungsfläche mit einem weiteren Pochplatz (Quarzaufbereitung) zu rechnen war. Neben der Erweiterung der Grabungsfläche im Westen, wurde insbesondere am Ofenvorplatz, dem Röstbett der Osthalde gearbeitet (siehe unten).

**5. Darstellung der SE**



Abb. 2 Blick über die Grabungsfläche nach Südwesten. Im Vordergrund ist das Röstbett (90001) zu sehen (Foto: DBM/RUB).

**5.1. Das Röstbett (Befund 90001)**

Hangoberhalb und parallel zur Ofenbatterie erstreckt sich auf einem intentionell angelegten ebenen Podium ein Röstbett von 17,50 m Länge (Abb. 1 und 2). Es ist zwischen 1,30 m und 1,50 m breit und mit einer Steinsetzung eingefasst, die aus Grauwacken, Phylliten und verwandten schiefrigen Gesteinen unterschiedlicher Größen besteht. Viele weisen eine durch Hitze verursachte Rötung auf. Aufgrund der unglaublichen Länge von fast 18 Metern erscheint es mehr als unwahrscheinlich, dass das Röstbett jemals vollständig mit Erz und Holz verfüllt worden und in Brand gesteckt worden ist. Vielmehr ist davon auszugehen, dass es in verschiedenen Abschnitten eingeteilt worden ist, die entweder für unterschiedliche Arbeitsprozesse und/oder in einer zeitlichen Abfolge genutzt wurden. Genau auf diese Interpretation lässt die Verfüllung des Röstbettes schließen, die in der diesjährigen Kampagne aufgrund der guten Wetterbedingungen erstmalig im Detail dokumentiert werden konnte (Plan 2).

Ganz im Westen des Röstbetts erstreckt sich eine Brandlehmschlicht (Befund 90057), die von der Steineinfassung begrenzt wird und sich sowohl farblich als auch von ihrer Konsistenz deutlich von Befund 90040 unterscheidet, so dass beide Befunde separat zu betrachten sind. Zudem befindet sich Befund 90040 nördlich und außerhalb des Röstbettes und schüttet halbkreisförmig dem Hangefälle folgend Richtung Röstbett. Der Befund wird von Steinen begrenzt, die ebenfalls halbkreisförmig dem Schüttungsrand folgen, wobei diese anscheinend nicht intentionell gesetzt worden sind. Im Zentrum ist der Befund stärker gebrannt, als an den Außenkanten. Welchen Zweck die Brandschüttung diente oder ob es sich um einen in situ Befund handelt, kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht beantwortet werden.

Die Brandlehmschicht 90057 wird nach Osten hin scharf von Befund 90060 überlagert bzw. begrenzt. Es handelt sich um eine Steinschüttung von kleineren zwischen 4-15 cm großen Phylliten, die chaotisch im Röstbett liegen, sich aber nur in diesem Abschnitt konzentrieren. Sie weisen keine Feuerrötung auf und befinden sich in einer dunklen, sehr holzkohlehaltigen Matrix aus schluffigem Material (Befund 90058). Diese holzkohlehaltige Schicht erstreckt sich nördlich des Röstbett bis zu 3 m entlang der Grabungsgrenze und wird durch die nördliche Steinlage des Röstbettes begrenzt. Nur im Bereich von Befund 90060 schüttet sie auch über das Röstbett nach Süden und sogar über die südliche Umgrenzungsmauer des Röstbetts 1 m hinaus.

Nach jetzigen Erkenntnisstand liegt die Brandlehmschicht 90057 unter den beiden Befunden und wird sich vermutlich unter den beiden fortsetzen. Nach Osten hin werden sowohl die Steinlage 90060 als auch die schwarze Schicht 90058 von Befund 90059 begrenzt. Bei Befund 90059 handelt es sich um eine schmale Steinsetzung aus annährend gleichförmigen ca. 6 cm langen Steinen, die eine Linie quer zum Röstbett, d.h. von Nord nach Süd, bilden. Sie zeigen eine starke Feuerrötung auf, die so intensiv ist, dass die Grauwacken sehr bröselig sind. Mit dem Befund ist der Nachweis erbracht, dass das Röstbett tatsächlich in verschiedene Segmente eingeteilt worden ist. Möglicherweise sind im Laufe der Ausgrabung mit weiteren ähnlichen Querriegeln zu rechnen. Da dieser Bereich in der Kampagne 2023 durch den extremen Dauerregen so verschlammt und voller Wasser war, konnte die ehemalige Ausdehnung der schwarzen Schicht (Befund 90058) nach Osten nicht dokumentiert werden, da sie hier zusammen mit dem Wasser, das regelmäßig abgeschöpft werden musste, abgetragen wurde. Es ist aber davon auszugehen, dass sie sich ehemals in ihrer vollen Breite, die nördlich des Röstbetts 3 m beträgt, über das Röstbett erstreckte, ähnlich wie im westlichen Bereich. Sowohl die schwarze Schicht 90058 als auch die Brandschicht 90040 schütten von Bereichen nördlich der Grabungsgrenze in die Grabungsfläche, weshalb mit weiteren Aktivitätszonen auch hangoberhalb des Röstbettes zu rechnen ist.



Abb. 3-4 Blick auf den Ofenvorplatz (90008) nach Norden. Im Hintergrund ist die Hangkante der Ofenbatterie zu erkennen; die schwarze Schicht im Vordergrund bildet den Laufhorizont 90024; Blick auf den Ofenvorplatz (90008) nach Westen mit dem Laufhorizont 90024 (Foto: DBM/RUB).

Östlich des sog. Querriegels 90059 schließt eine grau-braune Schicht mit starken Hitzerötungen auf einer Länge von 1,70 m an (Befund 90061). Sie ist mit auffallend sehr kleinen Steinen (bis zu 5 cm) durchsetzt; daneben tauchen aber auch einzelne größere Steine auf, die ehemalige Teile der Röstbetteinfassung sein könnten. Diese wird nach Osten scharf von Befund 90062 begrenzt. Es handelt sich um eine braune, sandig-grusige Schicht, die sich vorwiegend im verwurzelten Bereich der gefällten Fichten befindet und diffus in Schicht 90066 übergeht. Da die Schicht teilweise Schlackengrus und -sand aufweist, ist eine metallurgische Nutzung des Bereichs denkbar. Allerdings hat die Durchwurzelung zusammen mit diversen Tiergängen die Schicht so stark gestört, dass sich diese nur schwer eingrenzen lässt. Auch die im östlichen Bereich konzentrierte Steinstreuung ist dem Befund schwer zuzuordnen. Dem Befund schließt sich östlich Schicht 90066 an, die sich unter Befund 90011 (vgl. den Grabungsbericht von 2023) befindet. Es handelt sich um eine dunkle, fast schwarze Schicht, die von Holzkohlen und Brandlehm durchsetzt ist. Ihre genaue Ausdehnung ist nicht vollständig aufgeschlossen, da noch Teile von Befund 90011 darüber liegen. Östlich schließt sich Schicht 90063 an. Auch diese braune Schicht weist viel Brandlehm auf, doch ist sie mit mehr Holzkohle durchsetzt. Auf ihrer anderen Seite wird die durch Befund 90043 begrenzt. Dieser Befund ist bereits in der Kampagne 2023 dokumentiert worden und besteht hauptsächlich aus Brandlehm, in dem sowohl Holzkohle als auch Schlacken enthalten sind. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Schicht unter dem Befund 90063 fortsetzt oder an dieser Stelle eine separate Aktivitätszone zu fassen ist, bei der Schlacken eine Rolle spielen. Erze wurden bislang noch keine gefunden. Weiter nach Osten schließt Befund 90064 in Form eines ca. 30-40 cm breiten Streifens an. In der dunkelbraunen Schicht kommen vereinzelt Holzkohlestückchen (ca. 1 cm) und Brandlehmteile (bis 0,5 cm) vor. Den östlichsten Bereich des Röstbettes nimmt eine hell-graue, schluffige Schicht (Befund 10065) ein, die sich hier ursprünglich über das gesamte Röstbett erstreckte. Jetzt ist sie nur noch an der nördlichen Steinumfassung erhalten, da durch den massiven Wasseranfall im Jahr 2023 sich an dieser Stelle eine Art Schlamm-Wasserbassin bildete und durch unzähliges Wasserentfernen der Grabungsmannschaft diese mit der Zeit abgetragen wurde. Unter Schicht 90065 tritt Schicht 90067 zu Tage, die etwas dunkler und mit vielen Schlacken und Steinen durchsetzt ist. Weshalb an dieser Stelle relativ viele Schlacken vorkommen, kann zum jetzigen Grabungsstand nicht beantwortet werden.

### 5.2. Der Ofenvorplatz 90008

Wie der Name bereits vermuten lässt, schließt dieser Bereich südlich der Ofenbatterie an und wird seitlich von den beiden Schlackenhalden (West- und Osthalde) flankiert (Abb. 1). Die südliche Grenze bildet das Moor. Somit nimmt der Ofenvorplatz 90008 eine Fläche von ca. 12 x 5 m ein. Ähnlich wie das Röstbett konnte auch der Ofenvorplatz in der Kampagne 2023 aufgrund der starken Vernässung nicht im Detail dokumentiert werden. In der ersten Grabungskampagne 2022 wurde dieser Bereich aufgrund zahlreicher Schlackenstreufunde vor den Öfen noch als „Haupthalde“ angesprochen (vgl. Grabungsbericht 2022). Doch zeigte sich im Laufe der Untersuchungen, dass es sich nicht um eine Halde, sondern um verschiedene Aktivitätszonen handelt, die sich teilweise gut differenzieren lassen. Bereits 2022 fiel im südlichen Bereich des Ofenvorplatzes eine schwarz gefärbte Zone auf, die nahezu schlackenfrei, kompakt und homogen erschien, so dass sie von 90008 separiert worden ist. Schon zu diesem Zeitpunkt wurde diese Zone (Befund 90024) als mögliche Laufschicht interpretiert, was sich im Zuge der Ausgrabungen bestätigte (Abb. 3 und 4). Sie erstreckt sich prinzipiell über den gesamten Ofenvorplatz, nur in unterschiedlicher Intensität. So wurde in der diesjährigen Kampagne die südliche Grabungsgrenze (zum Moor hin) um 50 cm zurückversetzt, um diese zu begradigen. Hierbei konnte direkt an der Grabungsgrenze eine Lage aus Ästen festgestellt werden, die offensichtlich intentionell aufgebracht worden ist, um die Fläche vermutlich zu

erhöhen und somit trocken zu halten (Abb. 5). Denn auf der Astwerklage (Befund 90055) wurde zusätzlich ein grauer Glazialschotter aufgebracht (Befund 90054), der im unmittelbaren Umfeld des Hüttenplatzes ansteht. Diese graue Lehmschicht endet direkt an der Grabungsgrenze, ohne im Profil sichtbar zu sein. Die Laufschicht 90024 befindet sich in unterschiedlicher Mächtigkeit auf dem Glazialschotter und läuft nach Süden zum Moor und dem Astwerk hin aus.




Abb. 5 Direkt am Südprofil der Grabungsgrenze kam eine Astlage (90055) zum Vorschein, auf dem ein grauer Glazialschotter (90054) aufgebracht worden ist. Vermutlich diente die Konstruktion den Platz gegenüber dem Moor trocken und begehbar zu halten (Foto: DBM/RUB).

Im Südprofil (Blick zum Moor) konnte der Torf deutlich in zwei Horizonte unterteilt werden. So besteht die obere Lage aus einem helleren beige-braunen Torf (Befund 90017), welches sich nach der bronzezeitlichen Betriebsperiode gebildet hat. Unter dieser Lage ist der Torf dunkelbraun bis fast schwarz (Befund 90056) und muss bereits während der bronzezeitlichen Betriebsphase des Platzes vorhanden gewesen sein. Denn in diesem dunklen Torf wurde das Astwerk (Befund 90055) flächig hineingelegt bzw. verbaut. Anschließend erfolgte unmittelbar der Auftrag des grauen Glazialschotters auf dem Astwerk. Da die Schichtgrenze zwischen dem dunklen, vorbronzezeitlich gebildeten Torf und dem helleren, nachbronzezeitlichen Torf relativ scharf ist, fand offensichtlich während der Betriebsphase des Platzes keine Torfbildung (zumindest in diesem Bereich) statt. Das Astwerk (Befund 90055), welches aus ca. 2-5 cm dicken Ästen und Holzstämmchen besteht, erinnert vom Erscheinungsbild stark an die Astlage, die bei Anlage des Drainagegrabens in der Kampagne 2022 zum Vorschein kam. Auch hier wurde eine wirre Lage von Ästen und Stöckchen festgestellt, die von drei in der Reihe stehenden Pflöcken begrenzt wurden (Funde 15000, 15001 und 15003, vgl. Grabungsbericht 2022). Da die Entfernung zwischen dem Astwerk 90055 und jenem im Drainagegraben ca. 2 m beträgt, ist eine Zusammengehörigkeit sehr wahrscheinlich, zumal beim Begradigen des Südprofils ein weiterer Pflock gefunden wurde, der jedoch noch im

Profil steckend vor Ort belassen worden war. Die graue Schotter-/Lehmauflage 90054 tauchte im Dränagegraben jedoch nicht auf.




Abb. 6 Orthoplan des Ofenvorplatz mit den Detailbefunden (Plan: DBM/RUB).

Darüber hinaus lassen sich auf dem Ofenvorplatz 90008 weitere Aktivitätszonen fassen (Abb. 6). Etwa 2 m nördlich der südlichen Grabungsgrenze konnte ein möglicher Pochplatz zur Schlackenaufbereitung identifiziert werden (Befund 90053). Über den Winter wurde der Befund durch Regen und Schnee sehr gut freipräpariert und zeichnet sich aus einer Konzentration von feinem Schlackengrus und- sand mit einer Ausdehnung von 2 x 1,5 m aus. Nördlich sich dem Befund anschließend geht der Schlackengrus in eine breccienartige Schlackenzone über, die aus einer zusammenkorrodierte Schlackenschicht besteht, so dass diese wie eine zusammenhängende „Schlackenplatte“ erscheint (Befund 90008_7). Durch Verwitterung und auch durch das Putzen des Befundes zeigte sich, dass diese Schlackenplatte in Wirklichkeit aus zusammen verbackenden und eingetretenen Schlackengrus und – sand besteht, der sich mit der Zeit aus dem „Verband“ löst. Somit gehören Befund 90053 und 90008_7 mit Sicherheit zusammen, wobei der herausgelöste Schlackengrus sich dem Hanggefälle folgend im Bereich von 90053 ablagerte bzw. anreicherte. Zusammen nimmt diese Zone eine Größe von ca. 5 x 2 m ein. Es handelt sich ganz offensichtlich um einen Pochplatz, bei dem die Schlacken sehr fein zu Schlackengrus bzw. Schlackensand zerstoßen und gemahlen worden ist. Denkbar wäre, dass die Schlacken auf der Suche nach in ihnen vorkommenden Kupferprills zerschlagen worden sind und/oder der Grus anschließend als Flussmittel erneut in den Verhüttungsprozess gelangte. Die Laufschicht 90024 ist in diesem Bereich ebenfalls sehr ausgeprägt und würde die Deutung unterstützen.

Weitere Befunde auf dem Ofenvorplatz zeichnen sich durch deutliche Konzentrationen von großen massiven Ofenschlacken bzw. Ofensauen und Ofenlehm bzw. Ofenbaumaterial aus (Befunde 90008_1, -2, -3, -4, -8). Möglicherweise handelt es sich bei diesen Befunden um Entsorgungen einzelner Ofenreisen, die aus unbekannten Gründen, nicht auf den Schlackenhalden entsorgt worden sind. Auffällig ist, dass beispielsweise bei Befund 90008_4 ebenfalls eine Schlackenbreccie vorkommt, ähnlich den Schlacken des zuvor beschriebenen Pochplatzes (Befunde 90008_7 und 90053). Möglicherweise waren diese Ofenschlacken ebenfalls für einen Aufbereitungsprozess bestimmt und gelangten deswegen nicht auf den Halden. Denn es handelt sich bei den Schlacken hauptsächlich um sehr große und massive Ofenschlacken bzw. -sauen.
Unklar ist weiterhin Befund 90009, der bereits in der Kampagne 2022 dokumentiert worden war. Es handelt sich hier um eine Schüttung bestehend aus massiven, aber auch kleineren Ofenschlacken, durchsetzt mit Ofenbruch. Anders als bei den Haldenschichten ist kaum Sediment zwischen den Schlacken vorhanden, so dass diese zu einer sehr harten Schicht zusammenkorrodiert und rostig Rot verwittert sind. Ob auch diese Schlacken für eine Schlackenaufbereitung vorgesehen waren, lässt sich nicht genau sagen, da die Schlacken von 90009 sehr inhomogen erscheinen und auch viel Ofenbaumaterial dazwischen liegt. Hier könnte möglicherweise die Bestimmung der verschiedenen Schlackentypen Aufschluss geben.

Zwischen der Ofenbatterie und der Laufschicht 90024 bzw. der Schlackenbreccie von Befund 90008_7 erstreckt sich eine graue Schicht (Befund 90008_6), die mit großen Steinen der Ofenbatterie und großen Ofenschlacken durchsetzt ist. Doch lassen sich allmählich auch die Arbeitszonen bzw. Laufschichten vor den jeweiligen Öfen fassen, so vor Ofen 4 (Befund 90008_5) und Ofen 6 (Befund 90008_8), die sich beide durch eine dunklere Färbung und einer eher sandigen Konsistenz von Schicht 90008_6 unterscheiden.

**5.3. Westhalde**

Wie eingangs erwähnt, wurde die Grabungsfläche nach Westen um 3 m erweitert. Dadurch kamen im nördlichen Bereich der Westhalde, d.h. nördlich der Schlackenhaldenschicht 90016, drei neue Befunde zum Vorschein. So Befund 90068, der sich als eine kreisförmige Konzentration bestehend aus Quarzstücken äußert und auf einer Fläche von 0,80 m um einen größeren Stein streut (Abb. 7 und Plan 1). Vermutlich ein Pochplatz, um Quarze klein zu schlagen. Obwohl der Stein zentral im Befund liegt, handelt es sich vermutlich nicht um einen Amboss,



Abb. 7-8: Eine Pochstelle um Quarze klein zu schlagen. Obwohl die Quarzstückchen um einen größeren Stein (zentral im Bild) streuen, handelt es sich wohl nicht um einen Amboss, da Arbeitsspuren fehlen. Vermutlich gehört er vielmehr zu dem Versturz von Ofen 7; rechts: : Blick über die Grabungsfläche nach Osten. Im Vordergrund ist

die helle Quarzsandschicht 90069 zu erkennen; recht daneben die dunkle Schlackenschicht 90070 sowie im Hintergrund die Pochstelle 90068 (Foto: DBM/RUB).

da sich keine Arbeitsspuren feststellen lassen. Anhand des Erscheinungsbildes des Steins gehört er wahrscheinlich eher zum Versturz von Ofen 7 und liegt zufällig im Befund. Die Quarze sind zwischen 10 cm und kleiner bis zur Sandgröße groß und bilden zusammen mit Nebengestein eine feine sandig-grusige Schicht mit wenigen größeren Steinen. Diese liegt auf Befund 90069 auf, bei dem es sich um eine 1-1,5 cm mächtige Quarzsandschicht mit phyllitischen Gruß und Quarzbröckchen zwischen 0,2 bis 0,6 cm Größe handelt (Abb. 8). Sie erstreckt sich flächig aufgelagert in einer leichten Mulde auf einer Fläche von ca. 7 m2 und scheint im Nordwesten direkt auf dem gewachsenen Boden aufzuliegen. Es finden sich zwar ein paar Gerölle, Brandlehm und Schlackengruß, doch zeichnet sich die Schicht hauptsächlich durch Quarzsand aus, weshalb diese auch von sehr hell grau-beiger Farbe ist. Es könnte sich um Ablagerungen des Quarz-Pochplatzes (90068) handeln, womit die beiden Befunde sehr wahrscheinlich eine Aktivitätszone bilden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich um einen Pochplatz, um Quarz in Sandgröße zu zerstoßen und diesen als Zuschlagstoff dem Verhüttungsprozess zuzuführen. Denn nahezu alle Schlacken weisen Quarzeinschlüsse auf.
Inwiefern die Schlackenschicht 90070 zu deuten ist, ist zum jetzigen Zeitpunkt unklar. Diese erscheint als ovalförmige Schüttung ganz im Westen der Halde und besteht aus Schlacken, Brandlehm und Ofenbestandteile mit Holzkohle (Abb. 8 ). Nach jetzigem Kenntnisstand scheint 90070 an die Quarzsandhalde 90068 anzustoßen und somit gleichzeitig zu sein. Es ist aber auch möglich, dass die Schlacken an dieser Stelle erst entsorgt worden sind, nachdem der Pochplatz aufgegeben worden war, da einige Schlacken auf 90069 aufliegen. Zudem sind einige Schlacken in 90068 eingerollt und kamen neben dem Quarz zum Erliegen, was diese These bekräftigt. Somit müsste das Entsorgen der Schlacken von 90070 unmittelbar nach Aufgabe des Platzes erfolgt worden sein.

Die Haldenschicht 90018 wurde bereits in der Kampagne 2022 dokumentiert, doch war sie durch den damaligen Fichtenbestand sowie der darüber liegenden Quarzhalde 90016 nur im südlichen Bereich aufgeschlossen (Plan 1). Durch die schlechten Wetterbedingungen in der Kampagne 2023 wurde sie nicht weiter untersucht. Durch die Westerweiterung in der diesjährigen Kampagne und dem nachfolgenden Nachputzen der gesamten Halde war diese erstmals vollständig aufgeschlossen. Sie besteht aus eher kleineren, fast „splittrigen“ Schlacken von durchschnittlich 2-3 cm Größe. Daneben tauchen aber auch größere Exemplare auf. Im nördlichen Bereich ist sie von der Färbung dunkler als der Bereich im Süden, wo sie (durch die Nähe zum Moor?) auch „verrosteter“ und grusiger erscheint. Zudem scheint das Vorkommen von größeren Schlacken im nördlichen Bereich auch höher zu sein. Deshalb wurde der nördliche Bereich mit einer Unternummer (90018_1) von dem südlichen Bereich getrennt. Zudem ließ sich eine weitere Haldenschicht (Befund 90072) von 90018 trennen, die sich zwischen 90018_1 und dem Ofenvorplatz 90008 befindet (Plan 1). Sie besteht vorwiegend aus Fließschlacken, aber auch aus Ofenschlacken, fast ohne Sedimentanteil, stattdessen mit Schlackengrus und ist rost-rot korrodiert. Ob diese auf den Ofenvorplatz bzw. auf den Schlackenpochplatz (Befunde 90008_7) schüttet oder aber sogar eine Fortsetzung des Pochplatzes nach Westen darstellt, lässt sich nach derzeitigen Grabungsstand nicht sagen.

### 5.4. Osthalde



Abb. 9 Blick auf die Haldenschicht 90037 der Osthalde nach Südwest (Foto: DBM/RUB).

In der diesjährigen Kampagne konzentrierten sich Arbeiten besonders auf die Osthalde. Diese erstreckt sich über den südöstlichen Bereich der Grabungsfläche und wird nach Süden vom Moor und nach Norden durch eine kleine (natürliche?), längliche Senke begrenzt (Plan 1). Östlich endet sie an der Grabungsgrenze, während die genaue Ausdehnung nach Westen unklar ist, da sie diffus in die Laufschicht von 90008 übergeht.
Die einzelnen Haldenschichten sollten nun schichtweise abgegraben und jede neu auftretende Schicht per SFM einzeln dokumentiert werden. Da sich die Schichten im Planum jedoch nicht immer gut abgrenzen lassen, sondern im Gegenteil sich gerne diffus ineinander verzahnen, wurde beschlossen, einen Profilsteg im westlichen Bereich der Halde stehen zu lassen. Zunächst erfolgte der Abtrag der Haldenschichten 90005 und 90019 auf die darunter liegende Schicht 90037, die bereits in der Kampagne 2023 im nördlichen Bereich der Halde aufgeschlossen war (Abb. 9 und Plan 3). Es handelt sich vorwiegend um eine sandig-schluffige Haldenschüttung von braun bis braun-rötlicher Färbung, die mit eher kleineren Schlacken (4-10 cm Größe) durchsetzt ist und Einschlüsse von Holzkohlen, Quarz und Brandlehm aufweist. Sie erstreckt sich über die gesamte Haldenfläche, wobei sie im Durchschnitt eine Mächtigkeit von 3-5 cm aufweist. An einigen Stellen ist die Schicht jedoch so dünn, dass bereits die nächste darunterliegende stratigraphische Einheit (90037_1) durchscheint, vor allem im südlichen Bereich der Halde (im Gefälle) zum Moor hin. Die nördliche Schichtgrenze bildet die Schicht 90035, die aber unter 90037 liegt. Westlich von 90035 schließt Schicht 90036 als helle „Sandlinse“ mit einer Ausdehnung von 1,80 m in SW-NO-Richtung an und bildet ebenfalls die nördliche Grenze von Schicht 90037. Das Profil im „Kubus“ bestätigt, dass Schicht 90037 tatsächlich über Schicht 90035 und auch Schicht 90036 liegt.



Abb. 10-11 Die Osthalde mit der schwarzen Haldenschicht 90071, die in eine kleine Senke schüttet. Im Vordergrund ist die hell-graue Schicht 90003 zu erkennen, die ebenfalls in die kleine Senke schüttet. Rechts: Die schwarze Haldenschicht 90071 westlich des Profilsteges; Blick nach Südost ((Foto: DBM/RUB).

Beim Abtrag der Haldenschicht 90037 zeigte sich, dass diese farblich kaum von der darunterliegenden Schicht abgrenzbar ist. Deshalb erhielt sie eine Unternummer (Befund 90037_1), da es sehr wahrscheinlich ist, dass beide Schichten zusammengehören. Auffällig war nur, dass 90037 relativ wenig und kleine Schlacken enthielt, während die darunter liegende Schicht 90037_1 relativ viele und größere Schlacken beinhaltet. Stellenweise weist sie größere lehmige Partien und Konzentrationen von Quarzstücken (durchschnittlich 2 cm Größe) auf. 90037_1 hat in etwa dieselbe Ausdehnung wie 90037 und erstreckt sich vom "Kubus" und Befund 90035 im Norden über die gesamte Osthalde bis zum Moor im Süden. Nach Osten endet sie ca. 1,30 m vor der Grabungsgrenze, während sie im Westen vom Profilsteg begrenzt wird. Westlich des Profilstegs ließ sich 90037_1 dagegen nicht verifizieren.
Unter Schicht 90037_1 taucht eine markante, deutliche abgrenzbare schwarze Schicht auf (Befund 90071), die sich ebenfalls großflächig über die gesamte Osthalde erstreckt. Sie ist eher von sandig-grusiger Konsistenz und ist mehrheitlich (ca. 50-80%) mit Schlacken kleiner als 4 cm Größe durchsetzt (Abb. 10 und 11, sowie Plan 4). Beim Abgraben von Schicht 90037_1 auf die schwarze Haldenschicht 90071 zeigten sich jedoch mehrere kleinere Haldenschüttungen, die sich oftmals nicht genau von 90037_1 abgrenzen ließen und mit weiteren Unternummern versehen wurden. So Schicht 90037_2, die viel Quarz (vorwiegend 10 mm Größe) beinhaltete und sehr diffus an verschiedenen Stellen zum Vorschein kam und kein einheitliches Schichtpaket bildete. Südlich des „Kubus“ erschien beim Abgraben eine weitere kleine Schüttung (Befund 90037_3) mit auffallend vielen großen feuergeröteten Steinen in einer Matrix aus hauptsächlich Schlackengrus (mit einer Ausdehnung von 1,50 m x 1 m), die nach Norden auf Schicht 90003 ausläuft. In der Mitte der Osthalde, östlich vom Profilsteg begrenzt, kam mit einer Ausdehnung von etwa 1,50 m eine aus fast ausschließlich großen Schlackenblöcken (durchschnittlich 6,3-20 cm) bestehende Schlackenschüttung zum Vorschein (Befund 90037_4) (Abb. 18 und Plan 4).




Abb. 12-13: Die Schlackengrube 90037_4, in der auch ein Steingerät lag; rechts Die Schlackenschüttung 90047; das Loch markiert eine Probennahme aus der Kampagne 2023 und steht in keinem Bezug zu dem Befund (Foto: DBM/RUB).

Bei dem Befund könnte es sich um eine oder mehrere Ofenfüllungen (Schlackenkuchen) handeln, die hier entsorgt worden sind. Gestärkt wird diese These durch das Vorhandensein von feuergeröteten Steinen. Zudem konnte ein Arbeitsstein (Fund 15033) geborgen werden (Abb. 12-13). Der Befund liegt auf der schwarzen Schicht 90071 auf, die hier eine Grube bildet, in der die Schlackenkuchen entsorgt wurden. Aufgrund der Homogenität des Befundes (hauptsächlich große Schlackenkuchen) und die Deponierungsweise in einer Grube und nicht flächig auf der Halde, könnte auf eine „Schlackendepot“ hinweisen, dass für eine spätere Aufbereitung vorgesehen war. Im südlichen Bereich der Osthalde erschien eine braun-rötliche, sandig-schluffige Haldenschüttung von etwa 1 x 0,8 m Ausdehnung, die mit Quarzsplittern, Holzkohle und Brandlehm durchsetzt war (Befund 90037_5). Aufgrund der rötlichen Färbung war sie gut von der schwarzen Schicht 90071 abgrenzbar.
Bei Schicht 90073 könnte es sich um den gewachsenen Boden handeln. Sie liegt unter 90037, 90037_1 und 90071, die jeweils auf ihr auslaufen. Sie taucht am östlichen Bereich der Halde auf und wird durch die Grabungsgrenze begrenzt. Es handelt sich vielleicht um denselben Glazial-Schotter, der bereits ganz im Norden der Grabungsfläche (außerhalb der Osthalde unter Schicht 90003) festgestellt wurde (vgl. Befundbeschreibung weiter unten). Allerdings weist sie Einschlüsse von Brandlehm und Holzkohle, wie auch Schlackengrus, auf, die möglicherweise aber auch von den darüber befindlichen Haldenschichten stammen könnten.

Eine weitere Schlacken-Schüttung zeichnet sich ganz im nördlichen Bereich der Osthalde ab (Befund 90074), die möglicherweise auch nicht mehr zur Osthalde gezählt werden kann, da sie doch zu weit in die Hauptfläche hineinragt und sich als „Einzelschüttung“ im Bereich der Pochstelle 90006 zeigt (Abb. 19 und Plan 4). Sie liegt auf 90003 auf und scheint erst nachdem der Pochplatz 90006 aufgegeben wurde, dort abgeschüttet worden zu sein. Denn der Schlackengrus (Befund 90007) des Pochplatzes liegt ebenfalls unter der Schicht. Sie ist oval-förmig mit einer Nord-Süd Ausdehnung von 1,40 cm und einer Ost-West Ausdehnung von 2,25 m. Mittig der Schicht befindet sich eine kleine Grube, die durch eine Probenentnahme 2023 entstanden ist. Sie zeichnet sich durch das Vorhandensein von 4-10 cm (ca. 30%) und 10-20 cm (ca. 50%) großen Schlacken aus, die einem Anteil von 50-80% der Schicht ausmachen. Auffällig ist die Nähe zu Ofen 1, wobei auf dem Gesamtplanum (Plan 1 und Plan 5) eine runde Steinkonzentration zu erkennen ist, die sich genau nördlich von Befund 90074 befindet. Ob es sich um eine zufällige runde Steinstreuung oder einen weiteren Ofen handelt, zu dem Befund 90074 in einer Beziehung stehen könnte, kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht gesagt werden. Zumindest fiel während der Grabung die runde

Steinstreuung nicht weiter auf und Befund 90074 wurde auf die darunter liegende Schicht 90081 abgegraben. In dem Zusammenhang ist eine Quarzgruskonzentration erwähnenswert. In der Kampagne 2023 trat nach dem Fällen und Wurzelziehen einer Fichte über Ofen 2, südlich zwischen dem Ofen und dem Pochplatz 90006, eine Schicht auf, die ausschließlich aus klein geschlagenen Schlacken bestand (Befund 90038) (Plan 5). Aufgrund der gleichförmigen Größe der Schlacken zwischen 6 und 7 cm wurde der Befund als eine vorbereitete Charge für einen weiteren Arbeitsschritt, sei es als Flussmittel für die Verhüttung oder zum Pochen auf der Suche nach Kupferprills, interpretiert. Nach der Abgrabung der Schlacken kamen Phyllitplatten zu Vorschein, die in der besagten Quarzgruskonzentration liegen (Abb. 14). Leider ließ sich auch in dieser Kampagne nicht genau klären, ob die Schlacken von Befund 90038 zur Pochstelle 90006 gehören und inwiefern die darunter liegende Quarzkonzentration zu deuten ist. Zumindest scheinen die Phyllitplatten und der Quarzgrus, da die Schlacken von 90038 auf ihnen lagen, einen eigenen Befund zu bilden und aus einer älteren Phase des Platzes zu stammen. Die Schlackenschüttung 90074 dagegen lag über dem Pochplatz 90006, da einige Phyllitplatten, die eindeutig dem Pochplatz 90006 zuzuordnen sind, erst nach dem Abgraben von 90074 zum Vorschein kamen. Zudem sind einige Schlacken von 90074 über 90006 gerollt. Beim Abgraben wurde zudem eine grusige, schwarze Schicht festgestellt, die jedoch so dünn und locker war, dass sie sich nicht eindeutig von der schwarzen Schicht 90071 abgrenzen ließ. Möglicherweise waren dies noch Reste des Gruses des Befundes 90007 (bereits 2023 abgegraben). Die braune Haldenschicht 90037 lag wohl ebenfalls auf der Pochstelle auf, wie das Profil nahelegt. Offensichtlich wurde sie in der Kampagne 2022, als die Pochstelle freigelegt wurde, nicht als eigene Schicht erkannt und abgegraben.




Abb. 14-15: Orthoplan der Situation am nordwestlichen Rand der Osthalde; bei der schwarzen Schicht handelt es sich um die schwarze Haldenschicht 90071; rechts Blick auf die Haldenschüttung 90077; im Hintergrund sind die Schieferplatten des Pochplatzes 90006 zu erkennen (Foto: DBM/RUB).

Am westlichen Rand der Osthalde, unter der Haldenschicht 90037, kam eine Schlackenschüttung zu Tage (Befund 90077), die mehrheitlich aus Schlacken und Phyliten besteht (mehr als 80% der gesamten Schicht) (Abb. 15). Die Schlacken sind zumeist zwischen 10-20 cm groß. Sie setzt westlich von der schwarzen Haldenschicht 90071 und dem Pochplatz 90006 an und schüttet nach Westen auf den sog. Ofenvorplatz (Befund 90008), wobei die Schüttung eine Ost-West Ausdehnung von ca. 1,20 m und eine Nord-Süd Ausdehnung von ca. 2, 20 m besitzt. Stratigrafisch scheint sie gleichzeitig zum Pochplatz und 90071 zu sein, da sie nur von 90037 bedeckt gewesen ist.

Wie bereits erwähnt, tritt die schwarze Haldenschicht 90071 unter den Haldenschichten von 90037 auf und ist von diesen aufgrund ihrer dunklen Farbe deutlich zu unterscheiden (Abb. 10 und 11, sowie Plan 4). Sie ist mit einem Anteil zwischen 50-80 % mit Schlackengrus (hauptsächlich bis 4 cm Größe) durchsetzt, wobei auch einzelne große Schlackenkuchen (Ofensäue?), Brandlehm sowie Quarz vorkommen. Es fanden sich in dieser Schicht auch Plattenschlacken. Sie verläuft über die gesamt Osthalde, wobei ihre westliche Grenze unklar ist, da sie hier diffus in den ebenfalls schwarzen Laufhorizont des Ofenvorplatzes 90008 übergeht. Beim Putzen zeigte sich, dass es sich keineswegs um eine homogene und gleichmäßige Schicht handelt, sondern zum einen sehr feste, fast schlackenlose Bereiche aufweist, die als Laufschichten zu interpretieren sind, als auch lockere, schlackenreiche Partien, mit unterschiedlichen Anteilen von Brandlehm und Quarz. Sie enthält sehr viel Holzkohle, weshalb sie die schwarze Färbung erhielt, die aber eine Separierung der einzelnen Bereiche extrem erschwert. Möglicherweise handelt es sich insgesamt um eine Art Zwischen- oder Laufschicht, auf der sich eine Zeitlang Personen aufhielten und sich regelmäßig auf ihr bewegten, weshalb sie auch so gleichmäßig dunkel ist. Vielleicht wurde sie in dieser Zeit nicht als Halde genutzt und lag eine kurze Zeit brach. Anschließend erfolgte eine zweite Halden-Aufschüttungsphase mit den Schichten 90037, 90036, 90019, 90005 und 90004. Untermauern würde diese These, dass 90071 ohne erkennbare Grenze in den Laufhorizont vom Ofenvorplatz (90008) übergeht. Beim Putzen der Schicht konnten einige Bereiche mehr oder weniger deutlich unterschieden werden, wobei die eindeutigen Bereiche eine eigene Befundnummer erhielten, die diffusen dagegen eine Unternummer. Wie erwähnt unterscheiden sich die Bereiche nicht anhand ihrer Farbe, sondern nur anhand ihrer Konsistenz. Die Grenzen sind diffus und nicht eindeutig (Plan 1).



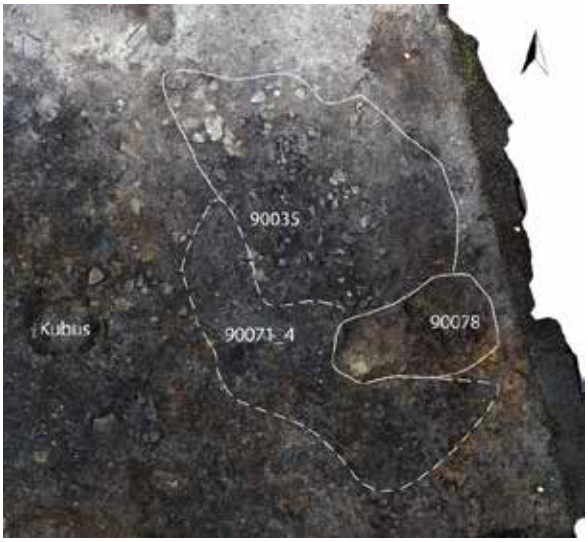



Abb. 16: Die schwarze Laufschicht 90081, die auf beiden Seiten des Profilsteges verläuft (Foto: DBM/RUB).
Abb. 17: Orthofoto der Haldenschüttungen 90035, 90078 sowie der Laufschicht 90071_4 (Foto: DBM/RUB).

Im nordwestlichen Bereich der Osthalde, am Profilsteg, konnte eine Laufschicht von 90071 separiert werden (Befund 90081, Abb. 16 und Plan 1). Nachdem der Pochplatz 90006 abgetragen und dieser Bereich anschließend nochmal geputzt worden war, ließ sich diese gut verfolgen, da sie relativ fest, mit wenig Schlackengrus und Brandlehm durchsetzt, sich von den sehr lockeren und schlackenreichen Partien von 90071 abgrenzte. Im Westen wird sie von der Schlackenschüttung 90077 und 90082 begrenzt und im Osten durch eine Brandlehmschüttung

90080. Diese konnte erst beim Abgraben der Schicht 90071 aufgrund des hohen Brandlehmvorkommens als eigene Haldenschicht identifiziert werden. Sie hat eine Ausdehnung von 1 x 1,30 m und schüttet nach Norden in eine kleine Senke. Möglicherweise liegt sie aber auch auf der Laufschicht 90081 auf, was aber zum jetzigen Grabungsstand noch nicht bestätigt werden kann. Ihr schließt sich östlich eine weitere Haldenschüttung an (Befund 90079), die sich vor allem durch ihre rötlich-braune Farbe und einigen geröteten Steinen und Schlacken auszeichnet und ebenfalls nach Norden in die Senke schüttet. Sie erinnert von ihrer Ausprägung her an Haldenschicht 90075, doch werden beide Schichten durch eine dünne schwarze Schicht getrennt, bei der es sich um die Laufschicht 90081 handeln könnte, die hier ausläuft.
Interessant ist die schwarze Haldenschüttung 90035 im nordöstlichen Bereich der Osthalde (Abb. 17 sowie Plan 1). Sie konnte im Laufe der Grabung besser separiert werden und zeigt sich als eine 1,63 x 1,10 m kleine Aufhügelung, die vor allem nach Norden in die Senke schüttet. Die Schüttung zeichnet sich durch eine hohe Schlackendichte aus (durchschnittlich 10-20 cm Größe). Auf der Kuppe konnte eine ebenfalls schwarze Schicht unterschieden werden, die wenig Schlacken enthält und von festerer Konsistenz ist (Befund 90071_4). Es handelt sich um eine Laufschicht von etwa 0,7 x 0,3 m Größe, die leider als solche zu spät erkannt worden war, so dass ein Großteil als Schicht 90071 abgegraben worden war. Den südlichen Bereich der „Aufhügelung“ nimmt die Schüttung 90078 ein, die sich aufgrund ihrer gelb-beigen Färbung deutlich abhebt und auf etwa 1 m aufgeschlossen ist. Sie schüttet nach Osten auf den (gewachsenen?) Boden 90073. Es scheint, als wäre sowohl Schicht 90035 als auch 90078 zeitgleich, vom selben Punkt aus (nämlich von 90071_4), abgekippt worden.

Nachdem die Schlackengrube 90037_4 am Profilsteg ausgeräumt worden war (Schicht 90071 war hier nur sehr gering mächtig) kam ein heller, gelb-beiger Lehm zutage (90083, Plan 1). Es ist zum jetzigen Zeitpunkt unklar, ob es sich hierbei bereits um den gewachsenen Boden handelt.
Am südlichen Haldenfuß laufen verschiedene Schüttungen aus, die zusammen mit den schwarzen 90071-Schichten ein marmoriertes Erscheinungsbild ergeben, da einige Schüttungen höhere Brandlehmanteile aufweisen. Bislang lassen sich diffus eine rot-orange Brandlehmschicht (Befund 90084) und eine tief schwarze Schicht (90085) separieren (Plan 1). Weitere Aussagen zur Ausdehnung oder Stratigrafie können zurzeit noch nicht gemacht werden.





Abb. 18: Es ist deutlich zu erkennen, wie die Haldenschicht 90035 in eine kleine Senke schüttet, in der sie wiederum auf die hell-graue Quarzsandschicht 90003 trifft, die ebenfalls in die Senke verläuft (Foto: DBM/RUB).
Abb. 19: Blick auf die Schicht 90003 hangaufwärts nach Norden (Foto: DBM/RUB).

**5.5. Beobachtungen im Nordosten der Grabungsfläche**

Die hellgraue Schicht 90003 erstreckt sich im nordöstlichen Bereich der Grabungsfläche und wird im Westen durch das Röstbett und der Ofenbatterie, im Osten und Norden durch die Grabungsgrenze und im Süden durch die Osthalde begrenzt (Plan 1). Sie wurde lange Zeit als anstehender, glazialer Schotter angesprochen, weshalb an dieser Stelle nicht weiter gegraben worden war. Aus diesem Grund wurde sie im Gegensatz zum Rest der Grabungsfläche im letzten Jahr nicht wetterfest gemacht und war den Wettereinflüssen des Winters ausgesetzt. Dadurch wurde die Oberfläche sehr gut durch Regen und Schnee frei präpariert, so dass viele Schlacken zum Vorschein kamen, die eigentlich in einer natürlichen Schicht nicht in der Intensität vorkommen sollten. Zusätzlich erschienen im Planum auffällige rote und hellbraune Verfärbungen, teilweise durchsetzt mit Schlacken, Brandlehm, Holzkohleschichten und feuergeröteten Steinen (Abb. 18 und 19). Somit kann Schicht 90003 kein natürlicher Boden sein, weshalb diese mit dem Pürckhauer-Bohrer sondiert worden ist. Insgesamt wurden 6 Bohrungen vorgenommen, die ergaben, dass es sich bei den braunen Verfärbungen um einen verbraunten Moränenlehm handelt, der sich unter Schicht 90003 befindet und nun stellenweise an der Oberfläche sichtbar ist. Da viel Quarz in 90003 vorhanden ist, lässt sich vermuten, dass es sich um eine Pochhalde handeln könnte, da nördlich oberhalb der Grabungsfläche eine Verflachung, ähnlich eines Podiums, vorhanden ist, die sich optimal als Pochplatz für Quarz eignen würde. Allerdings spricht der hohe Anteil von gerundetem Kies und gerundeten Sand gegen diese Arbeitsthese. Diese wiederum verweisen eher tatsächlich auf einen glazialen Schotter, der von einem Gletscher geschliffen wurde. Möglicherweise, da Schicht 90003 flächig und sehr massiv auftritt, könnten sich durch Erosionsvorgänge hangwärts auch andere (natürliche) Bodenteile, nach der bronzezeitlichen Nutzung, mit abgetragen haben. In Bohrung 4 ließ sich überdies ein alter Ah-Horizont feststellen, bei dem es sich wahrscheinlich um den (vorbronzezeitlichen) Waldboden handeln könnte. Somit stellt Schicht 90003 nicht den anstehenden Boden dar und stößt im Süden an die Osthalde. Stratigrafisch lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht entscheiden, ob 90003 unter den 90071-Schichten oder gar darüber liegt. Denn beide Schichtpakete begegnen sich in einer Senke und verzahnen sich dort mit viel Schlacke und Brandlehm (Abb. 10). Offensichtlich geschah dies sehr zeitnah, da sich beide Schichten nicht genau trennen lassen, obwohl hier sorgfältig geputzt worden ist. Da an einigen Stellen bereits zu tief geputzt worden ist, lugt hier bereits eine dunkel-braune Schicht unter der 90003 hervor, die bereits weiter nördlich unter Befund 90003 angetroffen worden ist. Möglicherweise der alte Ah-Horizont, der bereits aus Bohrung 4 bekannt ist.




Abb. 20: Blick auf die Schicht 90003 hangwärts nach Süden. Bohrungen mit dem Pürkhauer sollten klären, ob es sich bei 90003 um eine anthropogene oder natürliche Schicht handelt (Foto: DBM/RUB).

**5.6. Weitere Befunde**

Wie eingangs erwähnt wurde in der diesjährigen Kampagne kaum an der Ofenbatterie gearbeitet. Um Schlechtwetterperioden zu überbrücken wurden jedoch die Bereiche um Ofen 1 und Ofen 2, da diese durch ein Grabungszelt überdacht waren, geputzt und die oberste Steinlage des Versturzes von Ofen 1 (Befund 90047) östlich des Profilstegs abgenommen. Darunter kamen rotgefärbte Ofenbausteine sowie ein großer Schlackenkuchen zum Vorschein, die sich jedoch in keiner *in situ* Position befinden und der oberen Versturzschicht zugerechnet werden müssen (Abb. 20).

Auch die oberste Steinlage von Ofen 2 (Befund 90025) sollte entfernt werden, da es Anzeichen für einen möglichen dritten Ofen gibt. Die Grabungen in der Kampagne 2023 hatten bereits einen Vorgängerofen (Befund 90026) nachgewiesen, in dem Ofen 90025 eingebaut worden war (vgl. Grabungsbericht 2023). Im nördlichen, hangwärtigen Bereich von Ofen 2 befindet sich eine Steinlage, die nicht zu den Ofenbauteilen der aufgeschlossenen Ofenkonstruktionen zupassen scheint. Um dies zu klären, wurde von der nördlichen Ofenseite aus zunächst größere Schlackenkuchen abgenommen. Auffällig war eine vollständige A3 Schlacke mit Schlackenabstichloch. Unmittelbar daneben lagen dicht beieinander weitere Schlacken gleichen Typs und Aussehens (Befund 90076) (Abb. 21). Bis dahin wurden die Schlacken als Streuschlacken ohne Bezug angesehen. Nachdem diese jedoch abgenommen wurden, zeigte sich genau unter ihnen und auch nur dort, eine dünne, schwarze, grusig-sandige Schicht mit Holzkohle und wenig Brandlehm, die möglicherweise zusammen mit den Schlacken aus dem Ofen geborgen worden waren und zusammen an dieser Stelle abgekippt wurden (Abb. 22). Außer dieser Schlackenschüttung sind keine weiteren Streuschlacken in unmittelbarer Nähe. Somit könnte es sich hier um eine mögliche singuläre Ofenentleerung handeln. Der Befund hat eine rundliche Ausdehnung von 50 x 50 cm. Dieser Befund könnte Aufschluss über die Menge einer Charge bei einem Verhüttungsvorgang liefern.






Abb. 28: Orthofoto von Ofen 2 und Befund 90076 (Foto: DBM/RUB).

Abb. 29: Befund 90076, nachdem die Schlacken entfernt worden waren (Foto: DBM/RUB).

**6. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung**

Die Ausgrabungsarbeiten 2024 haben zahlreiche neue Befunde zum Vorschein gebracht, die vor allem hinsichtlich der bronzezeitlichen Arbeitsprozesse zahlreiche Einblicke in Arbeitsabläufe ermöglichen. Die Untersuchung der Öfen wurde im Grabungsjahr 2024 noch begonnen, vor allem auch um – nach Abgrabung der Halden, eine detaillierte stratigraphische Beurteilung der Errichtungsabläufe zu ermöglichen. Im Fokus der Grabung 2024 standen somit die beiden Halden im Osten und Westen, das Röstbett, sowie der Vorplatz der Ofenbatterie.

Das Röstbett konnte 2024 erstmals vollständig dokumentiert und beschrieben werden. Insgesamt bestätigen die Detailbefunde, dass im Röstbett mehrere Röstvorgänge zeitversetzt und/oder mit unterschiedlichen Chargen stattfanden. Zudem könnten auch andere Arbeitsaktivitäten, die zunächst nicht unmittelbar mit dem Rösten im Zusammenhang stehen, stattgefunden haben, wie beispielsweise der Schlackengrus in Befund 90062 nahelegt. Hier wurde offensichtlich der ebene und trockene Bereich für das Zerkleinern der Ofenschlacken genutzt. Auch das konzentrierte Vorkommen von Schlacken an bestimmten Abschnitten des Röstplatzes bedarf somit einer weiteren und detaillierten Beobachtung. Weiterführend waren auch die Beobachtungen am Ofenvorplatz 90008. Auch dieser konnte in einer ersten Oberfläche erstmals gesamtheitlich beurteilt werden. Der Bereich schließt südlich der Ofenbatterie an und wird seitlich von den beiden Schlackenhalden (West- und Osthalde) flankiert (Abb. 1). Die südliche Grenze bildet das Moor. Somit nimmt der Ofenvorplatz 90008 eine Fläche von ca. 12 x 5 m ein. Insgesamt lässt sich der Bereich als Aktivitätszone beschreiben, in dem Reste der letzten Ofenreisen gelagert wurden und wohl auch heiße Ofensauen weiter zerschlagen und nach größeren Mattestücken durchsucht wurden. Einzelne Halden lassen sich als Zerkleinerungsbereiche und Pochplätze beschreiben. Besonders interessant erwies sich ein etwa 5 x 2 m großer Pochplatz, an dem verbackener Schlackengrus entdeckt wurde. Dies deutet auf umfangreiche Schlackenaufbereitung an dieser Stelle. Ebenfalls kann mittlerweile die südliche Grenze des Arbeitsbereiches zum Torf hin relativ gut erfasst werden: Es lässt sich zeigen, dass der Arbeitsplatz aus einem ins Torf gelegten Astwerk und einer darüber planierten Grauwackenschicht hergerichtet wurde. Südlich wurde das dadurch entstandene Laufniveau auch noch durch einzelne Piloten gesichert. Auch die neuerliche Dokumentation der oberen Schlackenschichten ließ relativ klar verschiedene Arbeitsabläufe erkennen, so die Zerkleinerung von Schlacken. Wahrscheinlich wurden diese zerkleinerten Schmelzreste aus dem Arbeitsbereich 90008 und damit den im Nordwesten liegenden Öfen auf die Halde verkippt, vor allem nach Südwesten, wohin Haldenschüttungen erkennbar anschließen.

Im Westen wurde Grabungsfläche um 3 m erweitert und dadurch die Westhalde großflächiger erfasst. Dadurch kamen im nördlichen Bereich der Halde, d.h. nördlich der Schlackenhaldenschicht 90016, weitere Befunde zum Vorschein. Auch konnte hier die südliche und Teile der westlichen Grenze des Befundes erfasst werden. Besonders interessant ist hier eine Quarzpochhalde am oberen, nördlichen Ende der Schlackenhalde, was auf die gezielte Herrichtung von Zuschlagstoffen für die Verhüttung hindeutet.

Weitere Arbeiten wurden auf der Osthalde durchgeführt. Sie bildeten einen Schwerpunkt der Arbeiten, auch mit dem Ziel, den gesamten Haldenkörper – mit einer vollständigen volumometrischen Beurteilung einer Schlackenschüttungen abzugraben. Dadurch wurde auf Höhe des Ofens 1 ein N-S-Profil angelegt. Interessant waren vor allem kleinere und größere Schüttungen, die sich überlagert haben. Eine Quarzgruskonzentration verweist auf das Verkippen von Zuschlagsstoffen, ebenso lässt sich an einzelnen großstückigen Ofenschlackenkonzentrationen wie auch dem sog. „Schlackendepot“ erkennen, dass auch hier Schlackenverkippungen angelegt wurden, um diese nachmalig aufzubereiten. Ein solcher Aufbereitungsplatz (90006) ist ja bereits 2022 dokumentiert worden. Zusammenfassend lässt sich stratigrafisch festhalten, dass die Phyllitplatten der Pochstelle 90006 und der zugehörige Schlackengrus 90007 auf der schwarzen Schicht 90071 liegen und somit aus derselben Betriebsphase des Platzes stammen. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Schlacken der vorbereiteten Charge (Befund 90038) für den Pochplatz bestimmt waren, ist stratigrafisch gesehen sehr hoch Der Quarzgrus mit den Phyllitplatten unter 90038 ist älter, während die Schlackenschüttung 90074 jünger ist und mit dem Pochplatz in keiner Beziehung steht. Die schwarzen eingelagerten Schichten (wie 90071 und diverse Subbbefunde) dürften eher Laufschichten bzw. Schüttungsstillstandphasen mit ersten Waldhumusbildungen darstellen. Falls es sich bei der nahe Ofen 1 liegenden runden Steinkonzentration um einen weiteren Ofen handeln sollte, könnte es sich bei der Haldenschüttung 90074 um die Ofenfüllung desselben handeln. Wenn dies zutreffen sollte, dann würden 90074 samt zugehörigen Ofen einer jüngeren Betriebsphase nach der Aufgabe des Pochplatzes zugehören. Und der Hüttenplatz würde dann aus ingeseamt 8 Ofenanlagen bestehen. Dies wird die nächste Grabungskampagne klären müssen. Insgesamt lässt sich für die insgesamt massiver geschüttete Osthalde erkennen, dass verschiedene Schlackenschüttungen, Schlackenaufhügelungen und Schlackenkonzentrationen mit einzelnen Ofenreisen und Schlackenaufbereitungen verbunden werden können. Diese wird eine mikrostratigraphische Auswertung der einzelnen Schüttungsschichten im Zuge weiterer Auswertungen zeigen müssen. Interessant waren schließlich die Beobachtungen im Nordosten der Grabungsfläche, wo massiv handabwärts verlagerte Quarzsandkonzentrationen (in verlagerten Böden mit verrundeten kiesigen Materialien) auf einen weiteren Pochplatz auf der Verebnung oberhalb der Grabungsfläche hindeuten.

**8. Fundverbleib**

Das Fundmaterial wurde im Arthurstollen eingelagert und dort mit geeigneten Maßnahmen für eine längerfristige Lagerung behandelt. Die Funde brauchten nach einer groben Vorreinigung durch Wasser nicht weiter behandelt werde.

**9. Literatur**

Goldenberg, G., 2004: Ein Verhüttungsplatz der mittleren Bronzezeit bei Jochberg (Nordtirol). In: Alpenkupfer – Rame delle Alpi. Der Anschnitt, Beiheft 17, Bochum, 165-176

Herdits H. /Löcker K. 2004: Eine bronzezeitliche Kupferhütte im Mitterberger Kupferkies-Revier (Salzburg). In: G. Weisgerber/G. Goldenberg (Hrsg.), Rame delle Alpi – Alpenkupfer. Der Anschnitt, Beiheft 16, 177-188.

Klemm, S., 2015: Bronzezeitliche Kupfergewinnung in den Eisenerzer Alpen, Steiermark. In: T. Stöllner/K. Oeggl (Hrsg.), Bergauf Bergab. 10.000 Jahre Bergbau in den Ostalpen. Wissenschaftlicher Beiband zur Ausstellung im Deutschen Bergbau-Museum Bochum vom 30.10.2015-24.4.2016, im Vorarlberg Museum Bregenz vom 10.6.2016-26.10.2016. Bochum, VML Verlag Marie Leidorf, 195-200

Klose, O. 1918: Die prähistorischen Funde vom Mitterberge bei Bischofshofen im städtischen Museum Carolino-Augusteum zu Salzburg und zwei prähistorische Schmelzöfen auf dem Mitterberge. Österreichische Kunsttopographie 17, Wien 1918, Beitrag II, 1–40.

Koch-Waldner, Th. 2019: Bronze Age copper production in Kitzbühel, Tyrol. In: Turk, Th. Stöllner, G. Goldenberg (Hrsg,), Alpine Copper II – Alpenkupfer II – Rame delle Alpi II – Cuivre des Alpes II. New Results and Perspectives on Prehistoric Copper Production. Der Anschnitt, Beiheft 42 (Rahden/Bochum 2019) 195-200.

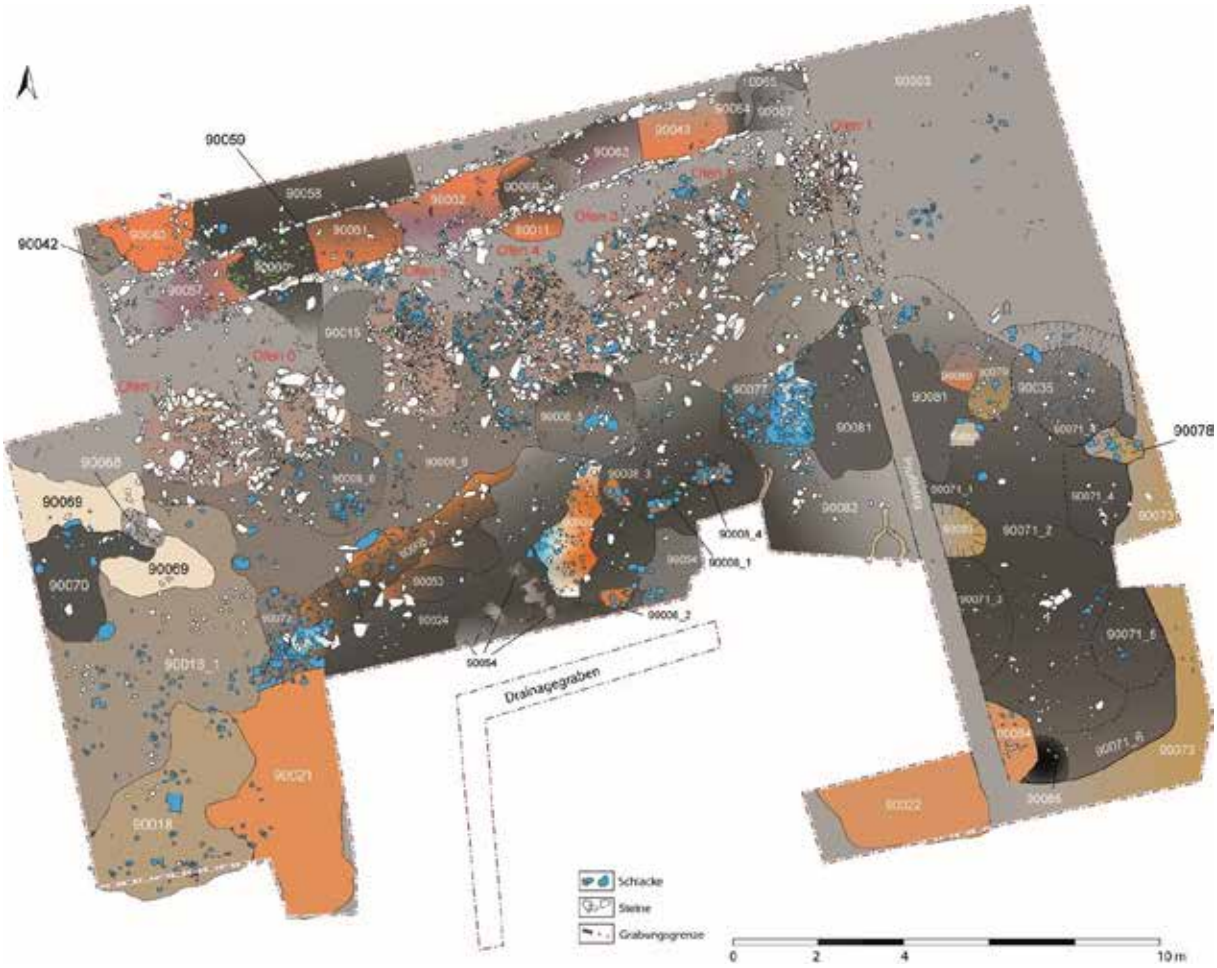
Stöllner, Th./Thomas, P./Hanning, E./Gontscharov, A./Röttger K./Pils, R. 2012: Mitterberg Kampagne 2011: Neue Ergebnisse aus der Geländearbeit. In: K. Oeggl/V. Schaffer (Hrsg.), Die Geschichte des Bergbaues in Tirol und seinen angrenzenden Gebieten. Proceedings 6. Milestone-Meeting Klausen 2011 (Innsbruck: University Press) 33-44.

Zschocke, K./Preuschen, E. 1932: Das urzeitliche Bergbaugebiet von Mühlbach-Bischofshofen. Materialien zur Urgeschichte Österreichs 6, 285 p. Anthropologische Gesellschaft, Wien

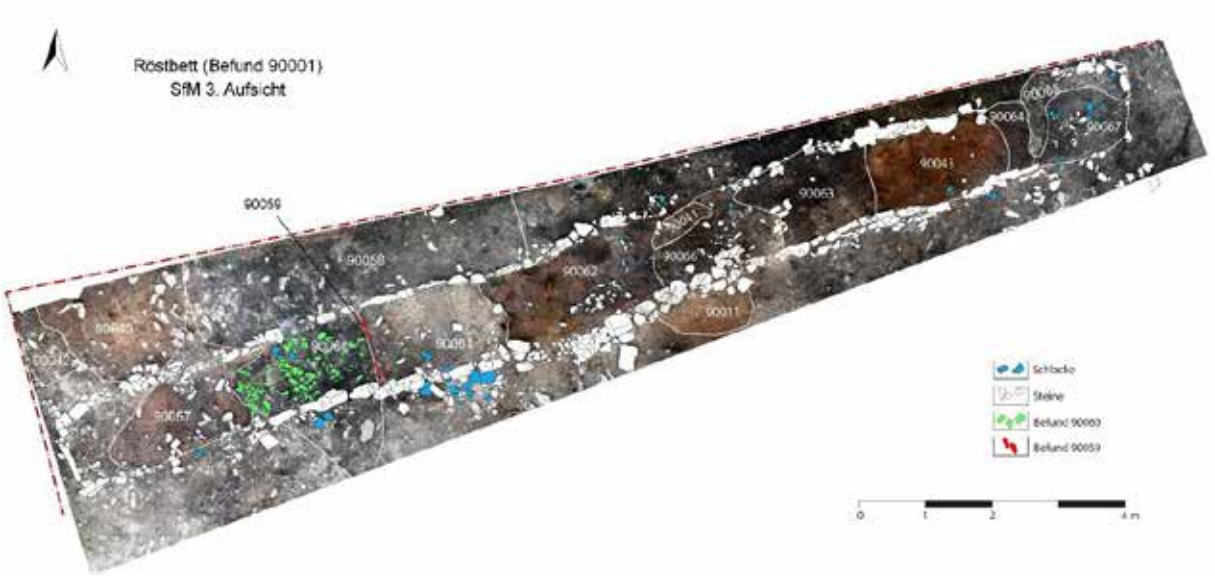
J. Garner, Th. Stöllner

Prof. Dr. Thomas Stöllner, Dr. Jennifer Garner,
Deutsches Bergbau Museum
Forschungsbereich Montanarchäologie
Haus der Archäologien
44791 Bochum
thomas.stoellner@bergbaumuseum.de; jennifer.garner@bergbaumuseum.de
0049 234 28253820

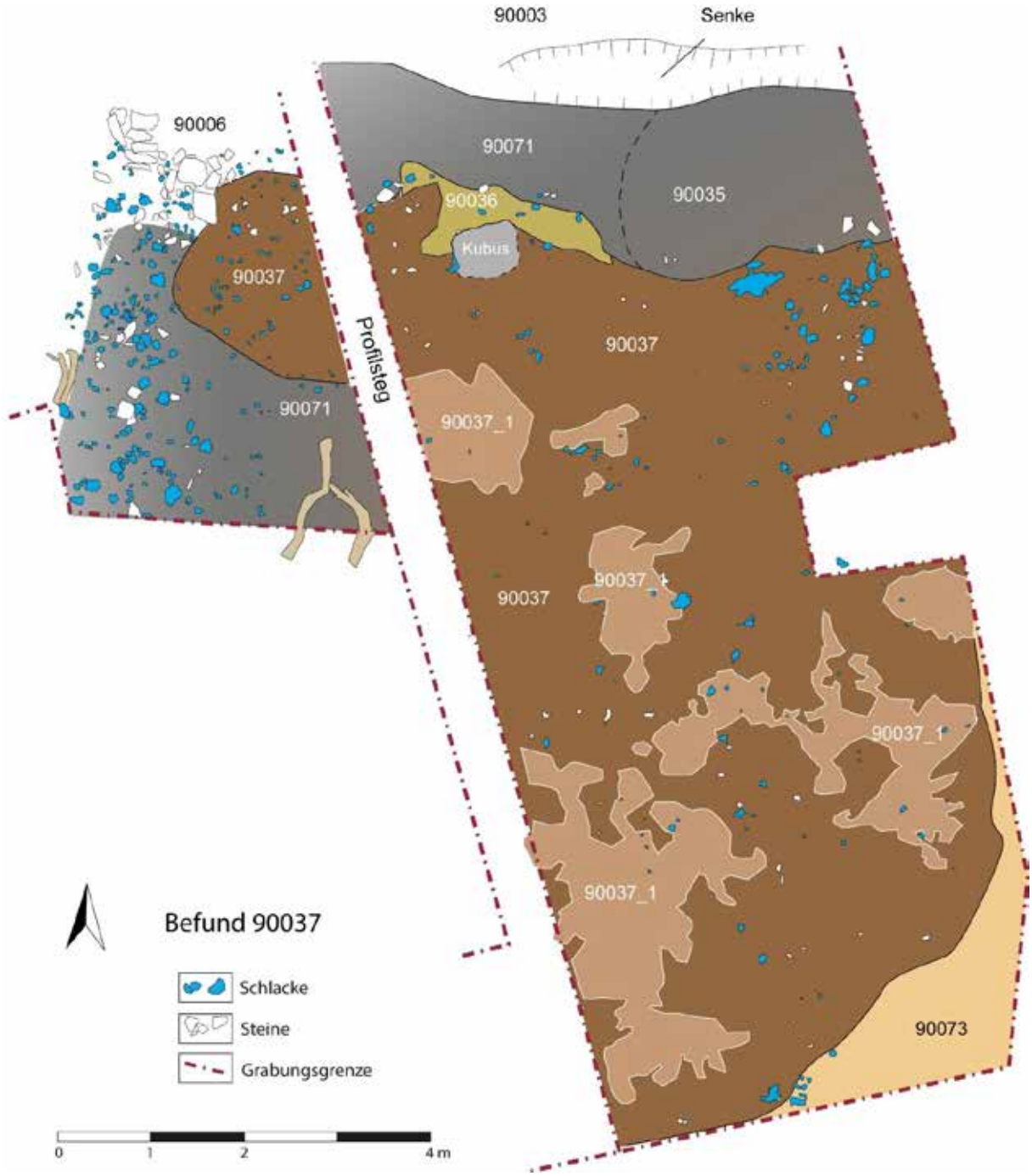
Institut für Archäologische Wissenschaften
Haus der Archäologien
Am Bergbaumuseum 31
44791 Bochum
Thomas.Stoellner@rub.de
0049 234 322 2546



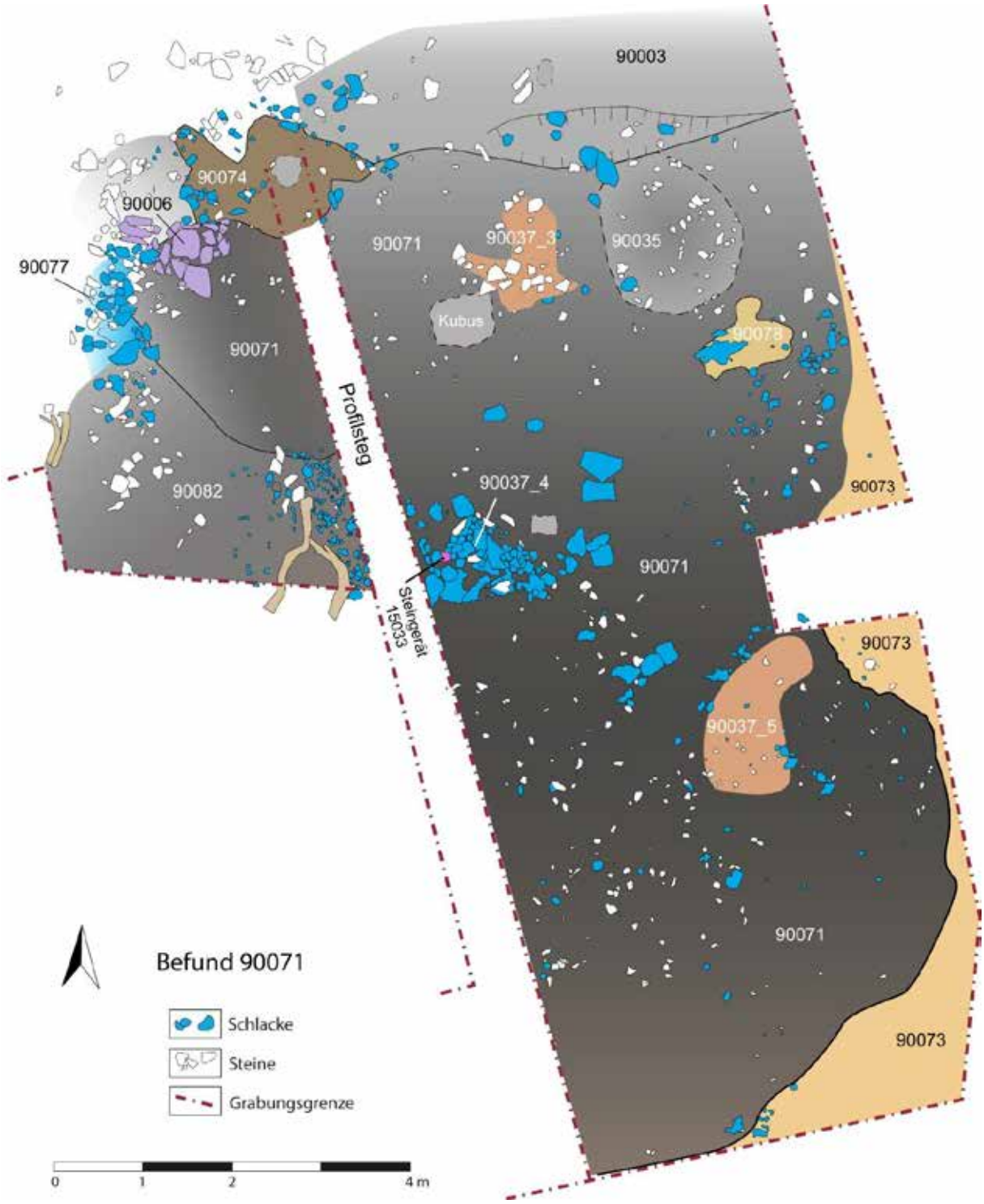

Plan 1: Gesamtplan und Endstand der Grabungskampagne 2024 (Plan: DBM/RUB).



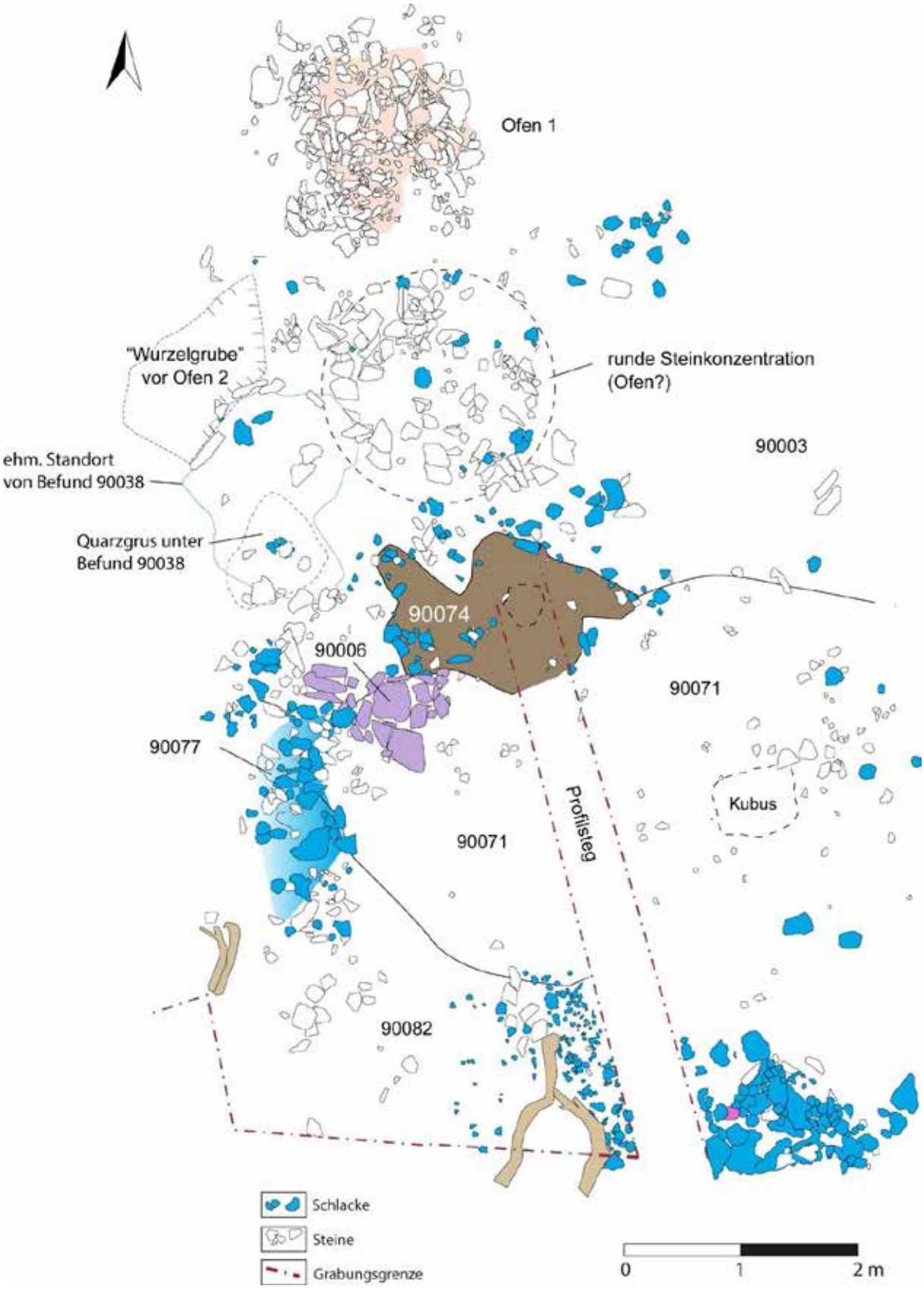

Plan 2: Orthoplan des Röstbettes (90001) mit den Detailbefunden (Plan: DBM/RUB).




Plan 3: Osthalde mit der Haldenschicht 90037 und weiteren Haldenschichten (Plan: DBM/RUB).




Plan 4: Osthalde mit der Haldenschicht 90071 und weiteren Haldenschichten (Plan: DBM/RUB).




Plan 5: Detailplan zu der Situation am nordwestlichen Rand der Osthalde (Plan: DBM/RUB).

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Hallein

# Zechnerstraße 1 und 3, Dechanthof

Dagmar Leiner



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Hallein
**KG:** Hallein
**Gem.:** Hallein
**Mnr.:** 56209.24.01
**Gst. Nr.:** .399/1, .399/2, .402
**Anlass der Maßnahme:** Umfangreiche Sanierung
**Leiter:in der Maßnahme:** Mag. Dagmar Leiner
**Dauer der Maßnahme:** 14.02.-29.10.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**

Im Dechanthof in der Halleiner Altstadt (Gst. Nr. .399/1, .399/2, .402), in welchem bisher die Räumlichkeiten der Pfarre Hallein untergebracht waren, sollen insgesamt 17 Wohnungen für Frauen und Kinder in Not eingerichtet werden. Die dafür notwendigen Umbau- und Sanierungsmaßnahmen wurden abschnittsweise archäologisch begleitet und fanden zwischen 14.02. und 29.10.2024 statt. Die Arbeiten umfassten die Untersuchung der Fehlboden- und Gewölbebeschüttungen des Erdgeschosses sowie des 1. und 2. Obergeschosses, den Einbau eines Liftschachtes (2,20 x 6,70 m, Tiefe max. 5,0 m) sowie mehrere, zum Teil tiefgreifende Grabungsarbeiten in den nördlichen Kellerräumen des Gebäudes (5,50 x 5,0 m, Tiefe 1,30 m; Leitungskünette: Länge ca. 30,0 x 1,0 m, Tiefe 0,70 m) sowie in den beiden Gartenbereichen im Nordwesten (Leitungskünetten für Kanal und Blitzschutz: Länge 28,0 bzw. 25,0 m, Breite 0,60-1,20 m, Tiefe 0,60-1,20 m) und Südwesten (Leitungskünette für Strom: Länge 30,0 m, Breite 0,60 m, Tiefe 0,60-0,80 m) der Anlage.
Die untersuchten Beschüttungen des Erdgeschosses sowie der beiden Obergeschosse zeigten durchwegs eine sehr ähnliche Zusammensetzung aus Mörtelsand und unterschiedlich grobem Bauschutt unter einer in ihrer Stärke variierenden, modernen Anschüttung aus Perlit. Sie enthielten nur wenig keramisches Fundmaterial, das einen zeitlichen Rahmen vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit umspannt. Die Kleinfunde aus Metall umfassen drei Münzen des 16.-18. Jahrhunderts aus einer Beschüttung über einem Gewölbe. Im Erdgeschoss wurde im Zuge der Arbeiten zudem über einer Gewölbebeschüttung eine großflächig erhaltene Plattenpflasterung aus quadratischen Kunststein- und Rotmarmorplatten (34 x 34 cm) freigelegt und dokumentiert.
Im zentralen Bereich des Gebäudekomplexes ergaben die Arbeiten für den Liftschacht eine wohl in ihrer Funktion als Hangsicherung anzusprechende Mauer zwischen den Bestandsfundamenten. Eine spätere Veränderung des Aufbaus der Südmauer des Raumes ist möglicherweise mit der Errichtung des Treppenhauses in Verbindung zu bringen. Die tief fundamentierte Außenmauer im Osten war in den anstehenden Boden aus lehmig-schottrigem Material gesetzt, während die übrigen, deutlich seichter fundamentierten Bestandsmauern in eine erdig-schottrige Strate eingetieft waren, aus welcher mehrere Keramikfragmente des 14./15. Jahrhunderts geborgen werden konnten.
Nördlich der Liftgrube wurde im Zuge von Grabungsarbeiten für die Verlegung neuer Leitungen eine nicht näher anzusprechende Ziegelmauer im Gangbereich erfasst. Ergänzend dazu konnte im nördlich daran anschließenden Raum ein neuzeitlicher Ziegelschacht dokumentiert werden, in welchen von Osten her eine Eisenleitung verlief. An die Südseite des Schachtes schloss die Restfläche eines Mörtelestrichs an, der sich ursprünglich auch über mehrere Meter im Bereich westlich des Schachtes erstreckte.
Im Nordwesten des Gebäudes zeigte sich in einem etwa quadratischen und zuletzt als Lager/Keller genutzten Raum

eine bis zu 1,20 m mächtige, mehrphasige Aufschüttung aus erdig-schuttigem Material, das umfangreiches, keramisches Fundmaterial des späten 13. bis 19. Jahrhunderts, mit einem klaren Schwerpunkt im 14. Jahrhundert, enthielt. Mit Ausnahme einer kleinen Restfläche einer Pflasterung aus Kalksteinplatten im Nordwesten des Raumes konnte kein Baurest erfasst werden.
In den Leitungskünetten der Außenbereiche im Nordosten und Südosten der Anlage wurden mit Ausnahme eines massiven Fundamentes aus Mischmauerwerk im nördlichen Gartenbereich keine Baureste, sondern lediglich neuzeitliche Planierungen sowie stellenweise der gewachsene Boden aus sandigem Lehm angetroffen.
Die umfangreichen Arbeiten erbrachten somit nur wenige, zum Teil in ihrer Funktion nicht näher anzusprechende Baubefunde, jedoch ist das umfangreiche keramische Fundspektrum mit einem großen Schwerpunkt im 14. Jahrhundert hervorzuheben, welches einen Beleg für die wohl im 13. Jahrhundert im Zuge der Stadtgründung beginnenden Blütephase der Stadt Hallein darstellt.

**Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum**

Im Dechanthof in der Halleiner Altstadt, in welchem bisher die Räumlichkeiten der Pfarre Hallein untergebracht waren, sollen zusätzlich insgesamt 17 Wohnungen für Frauen und Kinder in Not entstehen. Die dafür notwendigen Umbau- und Sanierungsmaßnahmen wurden abschnittsweise archäologisch begleitet und fanden zwischen 14.02. und 29.10.2024 statt. Die Arbeiten umfassten die Untersuchung der Fehlbodenbeschüttungen des Erdgeschosses sowie des 1. und 2. Obergeschosses, den Einbau eines Liftschachtes sowie mehrere, zum Teil tiefgreifende Grabungsarbeiten in den nördlichen Kellerräumen des Gebäudes sowie in den beiden Gartenbereichen im Nordwesten und Südwesten der Anlage.

**Topographie**

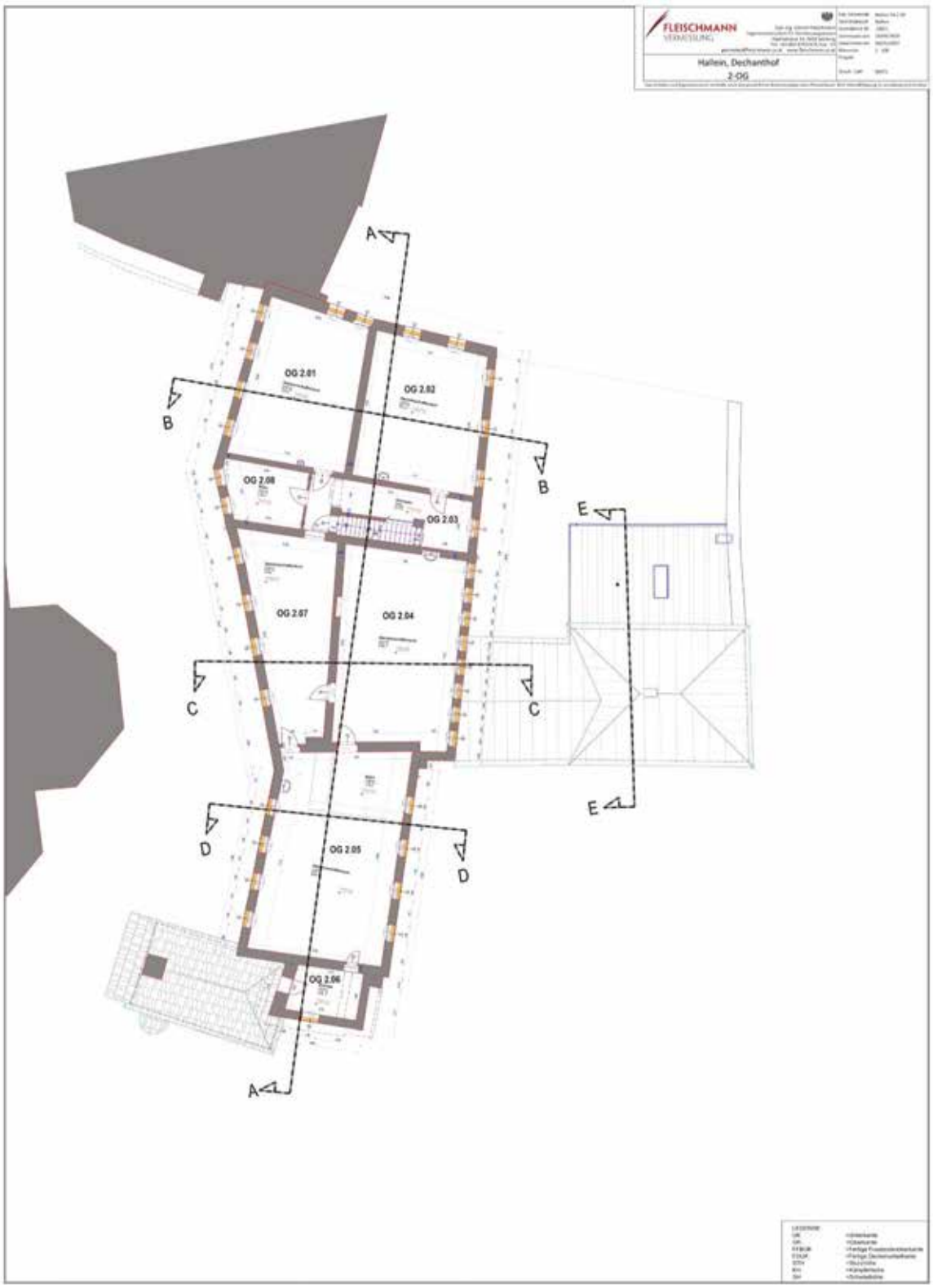
Der Dechanthof befindet sich in der Halleiner Altstadt gegenüber bzw. östlich der Stadtpfarrkirche und umfasst die Objekte Zechnerstraße 1 und 3. Es handelt sich um einen dreigeschossigen, im Kern mittelalterlichen Bau, der mehrfach umgebaut wurde und dessen heutige Fenstergliederung aus dem 19. Jahrhundert stammt. Das Hauptportal zeigt einen gekappten Kielbogen, über welchem sich das Wappen des Erzbischofs Marcus Sitticus aus dem Jahr 1616 befindet. Das nördlich davon gelegene Portal mit der Inschrift 1477 weist hingegen einen geraden Sturz auf, unmittelbar daneben befindet sich ein mittelalterlicher Türspion.
Südlich an das Gebäude schließt die Peterskapelle an, ein kleiner gotischer Bau, der urkundlich erstmals 1384 erwähnt wurde, und 1876 renoviert wurde. Weitere Restaurierungsarbeiten außen und innen erfolgten in den Jahren 1975 und 1977.[1]

**Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse**

Begonnen wurde mit der Untersuchung der Fehlbodenbeschüttungen im Erdgeschoss sowie in den beiden Obergeschossen.
Alle untersuchten Räume des zweiten Obergeschosses zeigten Beschüttungen aus Mörtelsand und unterschiedlich

[1] Quelle: DEHIO- Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Salzburg. Stadt und Land, 1986 Verlag Anton Schroll & Co, Wien, 143.

grobem Bauschutt (Ziegelfragmente, Mörtelbrocken, kleine Bruchsteine), die in wenigen Fällen durch eine dünne Schicht einer modernen Aufschüttung aus Perlit überdeckt waren. Die Stärke der Fehlbodenbeschüttungen variierte dabei zwischen 7 und 25 cm.




Bestandsplan des 2. Obergeschosses (Quelle: Fleischmann Vermessung)



Fehlbodenbeschüttung in Raum 2.02 des 2. Obergeschosses (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)




Fehlbodenbeschüttung in Raum 2.05 des 2. Obergeschosses (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Fundmaterial ergaben im zweiten Obergeschoss lediglich die Räume 2.01, 2.02 und 2.05. Dieses umfasste wenige Fragmente von spätmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher, überwiegend jedoch von neuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik. Die vorgefundenen Schüttungen können daher in das 19./20. Jahrhundert datiert werden, die älteren Keramikfragmente sind wohl als Altstücke in die Planierung gelangt.

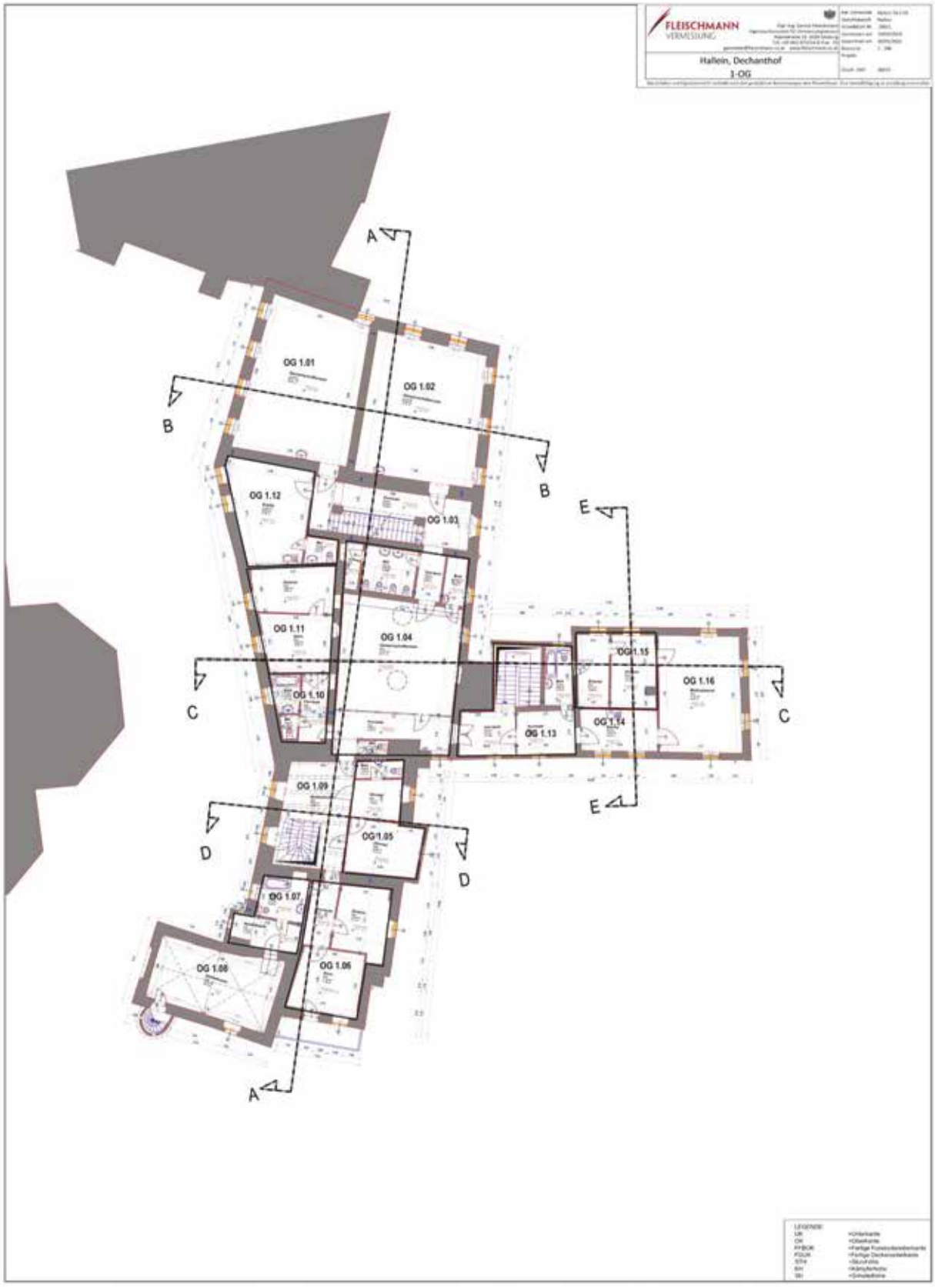


Ofenkeramik des 19./20. Jahrhunderts aus der Beschüttung in Raum 2.01 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Fragmente spätmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Keramik aus der Beschüttung in Raum 2.02 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Eine vergleichbare Situation zeigte sich auch im ersten Obergeschoss. Während mehrere Räume nicht zugänglich waren, konnten in den übrigen, untersuchten Räumen erneut durchwegs historische und bis zu 25 cm mächtige Beschüttungen aus Mörtelsand und unterschiedlich grobem Bauschutt festgestellt werden. Wiederum befand sich mehrfach an der Oberfläche eine Aufschüttung aus schwarzem Perlit. Auch das hier geborgene Fundmaterial (aus den Räumen 1.01, 1.02 und 1.04) umfasst einen zeitlichen Rahmen vom 15. bis zum 19./20. Jahrhundert.




Bestandsplan des 1.Obergeschosses (Quelle: Fleischmann Vermessung)




Beschüttung in Raum 1.01 des ersten Obergeschosses, an der Oberfläche lässt sich eine moderne Aufschüttung aus schwarzem Perlit erkennen (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)




Beschüttung in Raum 1.02 des ersten Obergeschosses (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

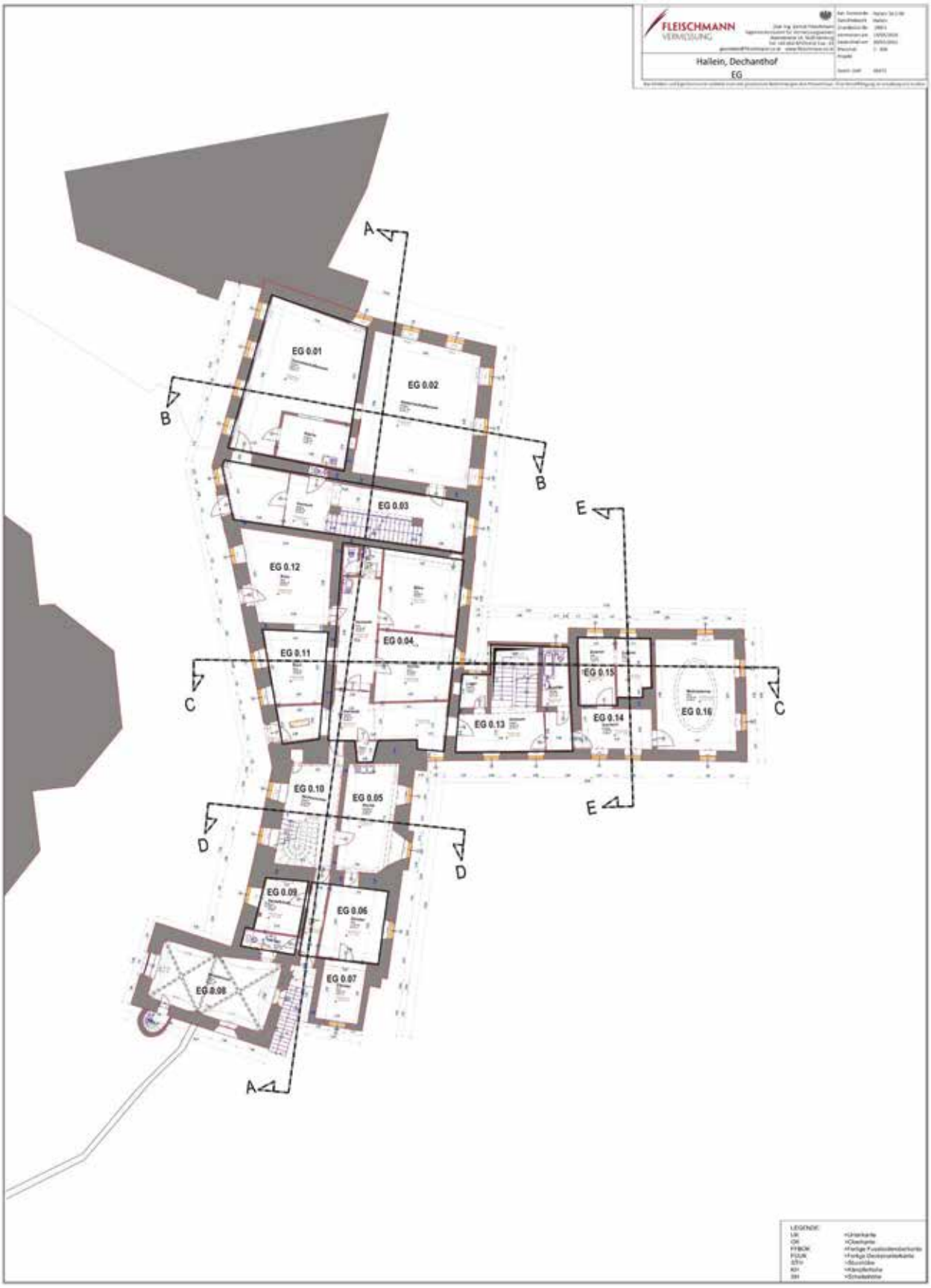



Spätmittelalterliche bis neuzeitliche Keramikfragmente aus der Beschüttung in Raum 1.02 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Nach dem Entfernen der im Februar noch vorhandenen Beton- und Holzfußböden konnten ab März auch die Beschüttungen in den Räumen des Erdgeschosses untersucht werden. Es zeigte sich ein mit den beiden Obergeschossen vergleichbares Bild. So konnte erneut mehrfach eine unterschiedlich starke Schüttung aus schwarzem Perlit über den Beschüttungen aus Mörtelsand, Mörtelbrocken, Bruchsteinen sowie Ziegelfragmenten festgestellt werden.



Fehlbodenbeschüttung in Raum 0.07 im Erdgeschoss (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)




Bestandsplan des Erdgeschosses (Quelle: Fleischmann Vermessung)

In Raum 0.04 konnte nach dem Entfernen der Beschüttung eine Pflasterung aus quadratischen (34 x 34 cm), rötlichen Kunststeinplatten bzw. vereinzelten Rotmarmorplatten freigelegt werden. Gerade verlegte Platten trennten dabei zwei Felder mit diagonal bzw. schräg angeordneten Platten. Das nördliche der beiden Felder wies eine Fläche aus sieben Steinfliesen auf, die wiederum um 45 Grad und somit „gerade“ gedreht waren, sodass hier eventuell eine spätere Ausbesserung angedacht werden kann.



Plattenpflasterung unter der Beschüttung in Raum 0.04 des Erdgeschosses (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)




Detailaufnahme der Plattenpflasterung in Raum 0.04 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)



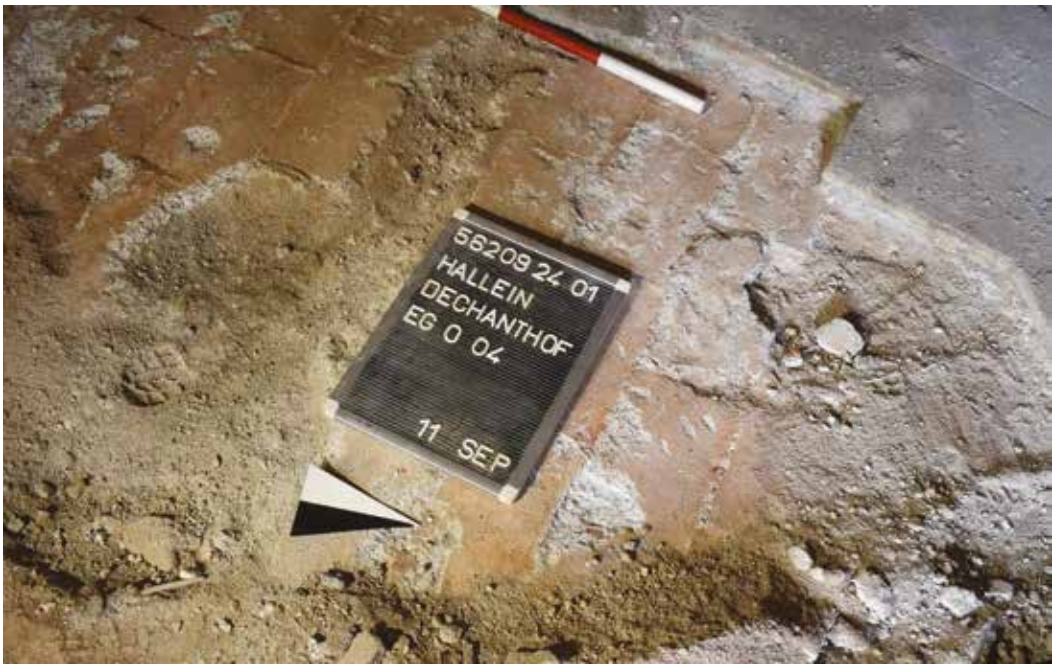

Eventuelle Ausbesserung im nördlichen Abschnitt der Pflasterung in Raum 0.04 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)



Nordwestbereich der Pflasterung in Raum 0.04 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Um das darunter liegende Gewölbe zu sanieren, musste der Plattenboden auf einer Fläche von 2,5 x 2,5 m ausgelöst werden. Der bis zu 3,5 cm starke Kunststein lag auf einem mehrere Zentimeter mächtigen Mörtelbett auf, unter welchem ein weiteres Mörtelbett eines nicht mehr vorhandenen Ziegelfußbodens folgte. Letzteres überdeckte eine sandig-erdige Strate, unter welcher sich erneut ein Mörtelunterbau eines Fußbodens aus Ziegelplatten (Format: 22 x 18 cm) zeigte. Darunter und unmittelbar über dem Gewölbe befand sich eine Beschüttung aus Mörtelsand und

unterschiedlich grobem Bauschutt. Aus dem Aushubmaterial konnten wenige Keramikfragmente des 14.-16. Jahrhunderts sowie fünf Münzen des 16.-18. Jahrhunderts geborgen werden.




Mörtelbett unter der Plattenpflasterung aus Kunststein in Raum 0.04 (C. Löw, Fa. ARDIG)




Mörtelbett über dem Gewölbe in Raum 0.04 (Foto: C. Löw, Fa. ARDIG)




Oberkante des Gewölbes in Raum 0.04 (Foto: C. Löw)

Zusätzlich zu den Untersuchungen der Beschüttungen in den beiden Obergeschossen sowie im Erdgeschoss erfolgte in einem der Kellergeschosse ein tiefgreifender Aushub für einen Liftschacht (Schnitt 1). Dabei betrug auf einer Fläche von etwa 2,20 x 6,70 m die maximale Eingriffstiefe fünf Meter. Die Arbeiten gestalteten sich aufgrund der großen Aushubtiefe und des sehr beengten Platzes sehr schwierig. Zusätzlich waren aus statischen Gründen wegen der zum Teil nur gering fundamentierten Bestandsmauern vor allem im Süden und Westen mehrfach Unterfangungen notwendig, die ebenfalls das Vorankommen verzögerten.
Unter dem rezenten Fliesenboden mit massivem Betonunterbau folgten etwa 35 cm groben Frostkoffers. Darunter zeigte sich eine inhomogene, erdig-sandige Planierstrate mit zum Teil grobem Bauschutt (SE 1), welche wenige Bruchstücke spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik enthielt.



Sondage im Bereich der späteren Liftgrube (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)



Osthälfte von Schnitt 1 mit der massiven Aufschüttung SE 1 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Sowohl die nördliche (SE 3) als auch die südliche Bestandsmauer (SE 4) wiesen im oberen erfassten Abschnitt einen Wandverputz auf, der bereits vor der rezenten Anschüttung unter dem bestehenden Fußboden vorhanden war. Nordmauer SE 3 zeigte im oberen Bereich mehrere Ziegellagen, die aus einem Mauerwerk aus vermörtelten, unterschiedlich großen Kalkbruchsteinen auflagen. Die Zwischenräume waren dabei zum Teil durch Ziegelfragmente ausgezwickelt. Das Fundament (Oberkante bei 455,88 m ü.A.) sprang unregelmäßig 15 bis 20 cm vor.




Nordmauer SE 3 mit Ziegelmauerwerk über dem vorspringenden Fundament aus Bruchsteinen (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)




Fundament der Nordmauer, SE 3 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Das Fundament der Südmauer SE 4 setzte sich aus unterschiedlich großen und mit sehr viel Mörtel verbundenen Bruchsteinen und kleinen Flusssteinen zusammen, erneut waren die Zwischenräume mit Ziegelfragmenten ausgezwickelt. Im Gegensatz zu SE 3 sprang das Mauerwerk nicht in den Raum vor, es zeigte jedoch im Eckbereich zur Ostmauer bzw. Außenmauer (SE 2) eine bis zu 0,70 m breite und 1,70 m lange Eckverstärkung (Oberkante bei 494,95 m ü.A.). Es handelte sich dabei um lediglich eine Lage aus vermörtelten, großen Kalkbruchsteinen und Rundlingen.




Westlicher Abschnitt der Südmauer SE 4, die an die Westmauer SE 8 ansetzt (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)




Eckverstärkung/Vormauerung SE 4 in der Südwestecke von Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

In der Osthälfte des Raumes konnte bei einer Tiefe von 1,50 m unter Grabungsoberkante zudem ein Nord-Süd verlaufendes Mauerwerk, ebenfalls aus vermörtelten Kalkbruchsteinen und Flusssteinen erfasst werden (SE 5; Oberkante bei 455,26-454,82 m ü.A.). Der bis zu 0,60 m breite und 2,25 m lange Mauerzug war zwischen die Bestandsmauern SE 3 und 4 eingesetzt und diente möglicherweise als Spannfundament bzw. Hangsicherung.



Fundament SE 5 in der Osthälfte von Schnitt 1 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)




SE 5 setzt an die Nordmauer SE 3 an (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Ab dieser Tiefe ließ sich auch eine Veränderung im Schichtaufbau erkennen. So folgte unter der massiven, inhomogenen Aufschüttung SE 1 nun eine dunkelbraune, erdig-schottrige Strate (SE 6; Oberkante bei 455,17 m ü.A.), deren Oberkante nach Osten hin abfiel und die Bruchstücke mittelalterlicher Gefäßkeramik, vor allem des späten 13. bis 15. Jahrhunderts enthielt. Der Mauerzug SE 5 war in diese Strate eingetieft und von SE 1 überdeckt. Unter SE 6 zeigte sich schließlich mit SE 7 steriles, schottriges Material mit zum Teil großen Rundlingen (Durchmesser bis 0,60 m), bei dem es sich um den natürlich anstehenden Boden handelte. Auch die Oberkante von SE 7 fiel in Richtung Osten ab bzw. stieg in Richtung Westen an.




SE 5 und Südmauer SE 4, westlich davon sind die Straten SE 6 und 7 erkennbar (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Nordmauer SE 3 nach Abbruch der Spannmauer SE 5 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Am westlichen Ende des Raumes war Strate SE 6 über dem hoch anstehenden, sterilen Material SE 7 nur in einer sehr geringen Stärke festzustellen und ergab hier kaum Fundmaterial.




Schichtaufbau in der Nordwestecke von Schnitt 1 mit den Bestandsmauern SE 8 und SE 3 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Das Mauerwerk des westlichen Bestandsfundamentes, SE 8 (Oberkante bei 456,10 m ü.A.), zeigte eine sehr unregelmäßige Struktur aus vermörtelten Ziegeln und Rundlingen und eine getreppt nach Süden hin ansteigende Unterkante (455,52-455,96 m ü.A.), sodass im Bereich der Südwestecke des Raumes nur noch zwei Steinlagen als Fundament dienten.




Südwestecke von Schnitt 1, Westmauer SE 8 weist nur eine geringe Fundamentierung auf (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Auch von der Nord- und der Südmauer konnten im Zuge der Grabungsarbeiten die Fundamentunterkanten erreicht werden. Jene der Südmauer SE 4 lag bei 454,51 m ü.A., die des nördlichen Fundamentes SE 3 bei 454,01 m ü.A. Von der sehr tief fundamentierten Ostmauer und zugleich Außenmauer SE 2 wurde mit der bauseits benötigten Eingriffstiefe (452,25 m ü.A.) hingegen keine Unterkante erfasst, bei 452,70 m ü.A. ließ sich jedoch ein bis zu 0,20 m breiter Fundamentvorsprung dokumentieren, der bereits durchwegs in den sterilen, anstehenden Boden SE 7 eingetieft war. Während sich der Vorsprung aus eher unregelmäßig gesetzten Steinen und Mörtel zusammensetzte, wies das darüber liegende Mauerwerk eine sehr sorgfältige Bauweise aus grob behauenen, unterschiedlich großen Kalkbruchsteinen sowie vereinzelten Rundlingen auf. Sowohl die nördliche (SE 3) als auch die südliche (SE 4) Bestandsmauer setzen mit einer klaren Fuge an SE 2 an. Die im Vergleich zu SE 4 deutlich tiefere Fundamentierung der Nordmauer SE 3 ist möglicherweise mit der Errichtung des Stiegenhauses zu erklären, sodass die Mauer zeitlich später einzuordnen ist.




Nordostecke von Schnitt 1; Nordmauer SE 3 setzt an die Außenmauer SE 2 an (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Südostecke von Schnitt 1; Südmauer SE 4 setzt an die Außenmauer SE 2 an, unter SE 4 zeigt sich die erdige Strate SE 6 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Außenmauer SE 2 nach dem Erreichen der bauseits benötigten Eingriffstiefe und nach der Unterfangung von SE 3 und SE 4 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)




Rand- und Wandfragmente spätmittelalterlicher Keramik des 14. Jahrhunderts aus SE 6 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Randfragmente des 14./15. Jahrhunderts aus SE 6 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Nach dem Abschluss der Arbeiten für den Liftschacht wurde im Nordwesten des Gebäudes das Niveau eines etwa quadratischen Raumes um 1,40 m abgetieft (Schnitt 2). Der Raum war von Westen her über einen kleinen Garten durch eine Holztür zugänglich. Für den für die Aushubarbeiten erforderlichen Bagger erfolgte jedoch in der Ostmauer ein Durchbruch.

Die Grabungsarbeiten ergaben bis zur bauseits benötigten Unterkante eine inhomogene, erdig-sandige und wohl mehrphasige Aufschüttung (SE 9). Die grau-braune Strate zeigte eine Bänderung aus feinem und sandigem Material, aus zum Teil stark mit Mörtelsand und Mörtelbrocken durchsetzten Lagen sowie aus Lagen mit höherem Anteil an Bauschutt bzw. kleinteiligem Bruchsteinmaterial.

Während sich über nahezu die gesamte Fläche kein historisches Fußbodenniveau feststellen ließ, konnte in der Nordwestecke des Raumes eine Restfläche einer Pflasterung aus roten Kalksteinplatten dokumentiert werden (SE 10; Oberkante bei 457,21 m ü.A.). Es handelte sich um stark poröse Steinplatten mit unregelmäßiger Oberfläche, die an die Fundamente der Nordmauer (SE 11) sowie der Westmauer (SE 14) ansetzten. SE 14 erwies sich als Mauerwerk aus mit nur wenig Mörtel verbundenen, unterschiedlich großen und unregelmäßig gesetzten Kalkbruchsteinen und Rundlingen. Unter der Fundamentunterkante (bei 457,10 m ü.A.) zeigte sich über eine Länge von etwa 2,80 m ein Schichtpaket aus mehreren lehmigen und kohligen Bändern (SE 15; Oberkante bei 476,75 m ü.A.), welches vereinzelte, mittelalterliche Keramikfragmente enthielt. Darunter folgte mit SE 16 lehmiges, stark mit Felsgrus und Schotter durchsetztes Material (Oberkante bei 456,83 im Süden und 456,35 im Norden), bei dem es sich wohl bereits um den anstehenden Boden, entsprechend der Strate SE 7 im Bereich des Liftschachtes Schnitt 1, handelte.




Massive Planierschicht SE 9 in Schnitt 2 (Foto: C. Löw, Fa. ARDIG)




Restfläche der Plattenpflasterung SE 10 in der Nordwestecke von Schnitt 1 (Foto: C. Löw, Fa. ARDIG)



Restfläche der Plattenpflasterung SE 10 in der Nordwestecke von Schnitt 1 (Foto: C. Löw, Fa. ARDIG)




Fundament der Westmauer SE 14 mit Resten der Plattpflasterung SE 10 (Foto: C. Löw, Fa. ARDIG)



Schichtpaket SE 15 und anstehender Boden (?) SE 16 unter dem Fundament der Westmauer SE 14 (Foto: C. Löw, Fa. ARDIG)




Schichtaufbau unter dem Fundament der Westmauer SE 14 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

SE 14 setzte an das Fundament der Nordmauer SE 11 an. Dieses zeigte ebenfalls einen Aufbau aus unterschiedlich großen, grob behauenen und mit wenig Mörtel verbundenen Kalkbruchsteinen und Rundlingen, die jedoch sorgfältiger angeordnet wurden. Vereinzelt wurden Ziegelfragmente zum Auszwickeln der Zwischenräume verwendet. Etwa mittig war ein 0,60 m langer und 0,80 m breiter Pfeiler, der das Gewölbe stützte, an die Mauer angesetzt. Für das bis zu 1,40 m breite Pfeilerfundament (Oberkante bei 457,35 m ü.A.) wurden deutlich größere Kalkbruchsteine verwendet, die Fundamentunterkante des Pfeilers wurde bei 456,58 m ü.A. erreicht.




Pfeilerfundament SE 11 (Foto: C. Löw, Fa. ARDIG)



Fundament der Nordmauer SE 11 mit Pfeiler (Foto: C. Löw, Fa. ARDIG)

SE 11 setzt wiederum mit einer klaren Fuge an das Fundament der Ostmauer, SE 12 an, dessen Mauerwerk sich im unteren Bereich überwiegend aus großen Rundlingen, im oberen Abschnitt aus unterschiedlich großen Kalkbruchsteinen zusammensetzte.




Nordhälfte des Fundamentes der Ostmauer SE 12 (Foto: C. Löw, Fa. ARDIG)

Wiederum wurden vereinzelt Ziegelfragmente zum Auszwickeln verwendet, erneut ließ sich nur wenig Mörtelbindung feststellen. Aufgrund des für die Aushubarbeiten notwendigen Durchbruchs im Mauerwerk war die Mauer nicht mehr über ihre gesamte Länge erhalten. Im südlichen Abschnitt der Mauer bzw. im Eckbereich zur Südmauer SE 13 zeigte sich auf SE 12 ein fragmentierter Stein (Rotmarmor?) mit der Darstellung eines Herzens und der Inschrift „1740“. Unmittelbar nördlich davon befand sich eine Fensteröffnung, die inzwischen durch moderne Ziegel zugemauert worden war. Dies erfolgte wohl zeitgleich mit der Errichtung einer Ziegelmauer unmittelbar vor bzw. östlich der Steinmauer SE 12 im 19. Jahrhundert (freundliche Mitteilung durch Birgit Silberbauer). Möglicherweise weist die Fensteröffnung auf den ursprünglichen Zugang in den Raum von Osten her hin.



Südwestecke von Schnitt 2; auf dem Fundament der Ostmauer zeigt sich ein Stein mit der Darstellung eines Herzens und der Inschrift „1740“ (Foto: C. Löw, Fa. ARDIG)



Ostmauer SE 12 mit später vorgesetzter Ziegelmauer (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Ähnlich wie die Nord- und die Ostmauer zeigte auch das Fundament der Südmauer SE 13 ein Mauerwerk aus sorgfältig gesetzten, unterschiedlich großen und mit nur wenig Mörtel verbundenen Kalkbruchsteinen und Flusssteinen. Und wie im Norden war auch hier ein Pfeiler, jedoch lediglich mit einer Tiefe von 0,45 m, vor die Mauer gesetzt. Sein Fundament bestand aus sehr unregelmäßig verlegten Bruchsteinen (Unterkante bei 456,66 m ü.A.). Während im östlichen Abschnitt von SE 13 mit der bauseits benötigten Eingriffstiefe keine Fundamentunterkante erreicht werden konnte, ließ sich im Westen die Unterkante bei 456,70-78 m ü. A. dokumentieren. Hier befand sich zu Beginn der Grabungsarbeiten ein rezenter Betonschacht mit einer Wasserleitung. Es ist davon auszugehen, dass es sich bei dem heutigen Zugang von Westen nicht um den ursprünglichen, historischen Zugang handelt, der sich, wie oben erwähnt, eher an der Ostseite befand. Der aktuelle Zugang über den Gartenbereich entstand eventuell im Zuge des Einbaus des Schachtes und der Wasserleitung. Der stark aufgeschüttete und dadurch recht niedrige Raum wurde zuletzt als Lagerraum/Kellerraum genutzt.




Fundament der Südmauer SE 13 mit vorgesetztem Pfeiler (Foto: C. Löw, Fa. ARDIG)



Fundament der Südmauer SE 13 mit vorgesetztem Pfeiler und rezentem Betonschacht im Westen (Foto: C. Löw, Fa. ARDIG)

Die Aushubarbeiten ergaben mit der kleinen Restfläche der Plattenpflasterung SE 10 einen Hinweis auf ein ehemaliges, jedoch eher hoch liegendes Fußbodenniveau, das mit 457,20 m ü.A. nur etwa 0,40 m unter dem Ausgangsniveau lag. Ein darunter liegendes, älteres Fußbodenniveau ließ sich im Zuge der Arbeiten nicht feststellen. Im gesamten Raum konnte mit SE 9 bis zur bauseits benötigten Endtiefe (456,30 m ü.A.) eine massive, inhomogene Planierstrate festgestellt werden, die ein umfangreiches keramisches Fundspektrum des späten 13. bis 19. Jahrhunderts enthielt. Dabei ist ein Schwerpunkt im 14. Jahrhundert festzustellen. Dieser ist eventuell mit der Erhebung Halleins zur Stadt um 1230 und mit dem zeitgleichen Auffahren des Salzbergbaus am Dürrnberg in Verbindung zu bringen, welche eine Blütephase der Stadt zur Folge hatten.
Es handelt sich überwiegend um Bruchstücke von Töpfen mit unterschiedlich stark unterschnittenen Kragenrändern oder Karniesrändern, letztere überwiegend mit Rollrädchendekor, der sich mehrfach auch auf den Schultern der Gefäße zeigte. Wenige Wandfragmente wiesen einen Dekor aus horizontalen Rillen oder Riefen auf. Auffallend ist das fast vollständige Fehlen der im 15. Jahrhundert einsetzenden und in Salzburg häufig im Fundmaterial auftretenden graphitgemagerten Töpfe mit Kremprand aus Passau/Obernzell. Von den glasierten Keramikfragmenten des 16.-19. Jahrhunderts, die das bekannte Formenrepertoire an Henkeltöpfen, Deckeln und Schüsseln belegen, ist ein so genannter Albarello, ein kleines, kegelstumpfförmiges Apothekengefäß des 16. Jahrhunderts hervorzuheben.



Randfragmente von Töpfen des 14. Jahrhunderts mit Rollrädchendekor, aus SE 9 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Wandfragmente von Töpfen des 14. Jahrhunderts mit Rollrädchendekor, aus SE 9 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Randfragmente von Töpfen des 14. Jahrhunderts mit Rollrädchendekor auf der Schulter, aus SE 9 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Rand- und Wandfragmente des 14. Jahrhunderts mit horizontalen Rillen auf der Schulter, aus SE 9 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Randfragmente von Töpfen des 13./14. Jahrhunderts, aus SE 9 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Albarello (Apothekengefäß) des 16. Jahrhunderts, aus SE 9 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Grün glasierte Reliefkachel des 18. Jahrhunderts, aus SE 9 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Randfragmente von glasierter Keramik des 17.-19. Jahrhunderts, aus SE 9 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Nach Abschluss der Arbeiten in Schnitt 2 wurde im Südosten des Gebäudes eine Künette für einen neuen Kanalanschluss dokumentiert, die jedoch ohne Benachrichtigung der archäologischen Aufsicht gegraben wurde (Schnitt 3).



Fundament SE 17, eingetieft in Strate SE 18 (Foto: C. Löw, Fa. ARDIG)

Dabei konnte des Hausfundament aus sorgfältig gesetzten, vermörtelten Kalkbruchsteinen dokumentiert werden (SE 17), das in eine graubraune, erdig-lehmige und bis zur bauseits benötigten Eingriffstiefe reichenden Strate (SE 18) eingetieft war.

Im östlich an Schnitt 2 schließenden Raum erfolgten außerdem Grabungsarbeiten für die Verlegung neuer Leitungen (Schnitt 4). Die maximale Eingriffstiefe betrug dabei 0,50 bis 0,70 m. Unter einer hellgrau-hellbraunen, sandigen und stark mit Bauschutt durchsetzten Aufschüttung (SE 19) zeigte sich in der Osthälfte des Raumes ein Laufhorizont aus einem unterschiedlich mächtigen Mörtelband mit kompakter, verpresster Oberfläche (SE 21; Oberkante bei 456,04-455,97 m ü.A.; Stärke 5-15 cm). Darunter folgte eine dunkelbraune, erdig-schottrige Strate, die stellenweise große Bruchsteine enthielt und aus welcher vereinzelte Keramikfragmente des 15.-16. Jahrhunderts geborgen werden konnten. In der Südhälfte des Raumes wurde mit SE 22 ein neuzeitlicher Schacht erfasst (SE 22; Oberkante bei 455,92 m ü.A.), der aus längs und quer verlegten, rechteckigen Ziegeln (Format: 27 x 13, x 5,5 cm) und festem Mörtel aufgebaut war und eine lichte Weite von 0,95 x 0,62 m aufwies. In den Schacht verlief von Osten her eine Eisenleitung (Wasserleitung?), in der Nordhälfte war der Schachtboden aus Steinplatten erhalten (Oberkante bei 455,25 m ü.A.). Die Innenseite der Schachtwände war mit einem 2-3 cm dicken Mörtelschlicker oder Verputz verstrichen. Im Süden schließt eine Restfläche des Laufhorizontes SE 21 an die bis zu 0,35 m breite Schachtwand an.




Laufhorizont SE 21 in der Nordwestbereich von Schnitt 4 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Laufhorizont SE 21 im Südwesten von Schnitt 4 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Ziegelschacht SE 22 mit im Süden anschließender Restfläche des Laufhorizontes SE 21 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Ziegelschacht SE 22 mit der durch die Ostwand verlaufenden Eisenleitung (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Laufhorizont SE 21 schließt an die Südwand von Schacht SE 22 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Im Zuge der Arbeiten konnten in der Südhälfte des Raumes auch die Bestandsfundamente des Raumes freigelegt und dokumentiert werden. In der Südwestecke zeigte sich ein Fundament aus vermörtelten Bruchsteinen über einem massiven Steinblock/Felsblock (SE 23; Oberkante bei 455,93 m ü.A.), das bis zu 0,50 m nach Osten vorsprang und sich nach Süden unter der bestehenden Südmauer des Raumes fortzusetzen schien. Letztere wies im westlichen Abschnitt ein rezentes Betonfundament auf, die Osthälfte hingegen erwies sich als Mauerwerk aus grob zugerichteten und sorgfältig gesetzten Kalkbruchsteinen sowie vereinzelten Rotmarmor- und Ziegelfragmenten (SE 24; Oberkante bei 456,12 m ü.A.; Breite 1,10 m). Im Türbereich in der Südostecke des Raumes war die Mauer bereits tiefgreifend durch vorangegangene Arbeiten gestört. Hier setzte an die Südseite von SE 24 eine L-förmige Mauer aus mit viel Mörtel verbundenen, rechteckigen (30 x 14 x 5,5 cm) Ziegeln an (SE 25; Oberkante bei 456,21 m ü.A.). Der bis zu einer Höhe von 0,60 m und einer Länge von 2,30 m erfasste, Nord-Süd verlaufende Mauerstrang war im Süden bereits gestört, die Westkante von SE 25 wurde zum Teil durch den bestehenden Treppenaufgang überbaut. Der nur bis zu einer Länge von 1,0 m sichtbare, Ost-West verlaufende Abschnitt der Mauer setzte sich nach Osten unter dem rezenten Estrich fort.




Fundament SE 23 in der Südwestecke des Raumes (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Südmauer SE 24 mit rezentem Betonfundament in der Westhälfte (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Fundament der Südmauer, SE 24 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Ziegelmauer SE 25 setzt an die Südseite von SE 24 an (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Nord-Süd-verlaufender Abschnitt der Ziegelmauer SE 25 am südlichen Ende von Schnitt 4 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Die eingangs erwähnte und im oberen Bereich von Schnitt 4 flächig erfasste Planierstrate SE 19 ergab zahlreiche Fragmente von Gefäß- und Ofenkeramik der frühen Neuzeit und Neuzeit sowie eine nahezu vollständige, quadratische Blattkachel des 16./17. Jahrhunderts mit der Darstellung eines Gesichtes bzw. einer Maske.



Fragmente von reliefierter Ofenkeramik des 19./20. Jahrhunderts, aus SE 19 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Grün glasierte Blattkachel des 16./17. Jahrhunderts mit der Darstellung einer Maske, aus SE 19 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Die abschließenden Grabungsarbeiten erfolgten durchwegs in den beiden Gartenbereichen im Nordosten bzw. Südosten des Gebäudekomplexes für die Verlegung eines neuen Kanals, eines Blitzableiters, einer Regenwasserableitung sowie neuer Stromkabel.

Im südwestlichen Außen- bzw. Gartenbereich wurde zunächst eine kleinflächige, L-förmige Bodenöffnung im nordwestlichen Nahbereich zum Gebäude für die Ableitung des Dachwassers angelegt (Schnitt 5). Bei einer maximalen Eingriffstiefe von nur 0,50 m ließ sich lediglich eine fundleere, erdige Planierung feststellen.
Unmittelbar südlich davon erstreckte sich parallel zur Ost- und in der Folge auch zur Südmauer des Gebäudes die schmale Künette für die Verlegung der neuen Stromkabel (Schnitt 8). Über eine Länge von insgesamt knapp 30,0 m wurde durchwegs bis zur bauseits benötigten Tiefe von maximal 0,80 m (456,47-455,44 m ü.A.) eine dunkelbraune, erdig-sandige Strate erfasst, welche nur vereinzelte Bruchstücke frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Keramik enthielt (SE 30). Baubefunde wurden nicht angetroffen.




Nördlicher Abschnitt der Künette für die neuen Stromkabel, Schnitt 8 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Im nordöstlichen Gartenbereich erfolgten schließlich Grabungsarbeiten für einen neuen Kanal (Schnitt 6) sowie einen neuen Blitzschutz (Schnitt 7).

Die Künette für den Kanal (Länge ca. 28 m, Breite 1,50 m) ergab bei einer maximalen Tiefe von 1,20 m über die gesamte Eingriffsfläche unter der Grasnarbe eine inhomogene Planierstrate aus grau-braunem, sandig-schottrigem Material (SE 27), aus welcher mehrere Bruchstücke spätmittelalterlicher bis neuzeitlicher Keramik sowie drei Münzen des 13./14. bis 20. Jahrhunderts geborgen werden konnten. Unter SE 27 konnte zum Teil die Oberkante des anstehenden Bodens aus grünlich-braunem, sandigem Lehm (SE 28; Oberkante bei 451,65 m ü.A.) dokumentiert werden.

Im zentralen Abschnitt der etwa L-förmigen Eingriffsfläche wurde als einziger Baurest ein massives Fundament aus vermörtelten Kalkbruchsteinen und Ziegeln erfasst (SE 29; Oberkante bei 451,51 m ü. A.). Das Mauerwerk schien sich nach Westen im Profil fortzusetzen, im unmittelbaren Nahbereich ergab die Planierstrate SE 27 vermehrt Keramikfragmente des 14.-16. Jahrhunderts.




Fundament SE 29 unter der Planierstrate SE 27 in Schnitt 6 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)



Schichtaufbau im östlichen Abschnitt von Schnitt 6 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Für die zum Teil parallel zu Schnitt 6 verlaufende und stellenweise sich mit diesem überschneidende, schmale Künette für den neuen Blitzschutz (Schnitt 7) war eine maximale Tiefe von nur 0,60 m erforderlich. Daher wurde über die gesamte Länge von etwa 25,0 m lediglich die bereits erwähnte Planierschicht SE 27 angetroffen, die vor allem im östlichen Abschnitt der Künette entlang der Nordmauer des Gebäudes vermehrt grün glasierte Ofenkeramik der frühen Neuzeit und Neuzeit enthielt. Baureste konnten im Zuge der nicht sehr tiefgreifenden Grabungsarbeiten nicht erfasst werden.




Westlicher Abschnitt der Künette für den Blitzschutz, Schnitt 7 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger 3 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Version 1. Jänner 2024).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Fundspektrum**

Das im Zuge der Grabungsarbeiten geborgene Fundmaterial umfasst zahlreiche Bruchstücke von mittelalterlicher bis neuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik sowie wenige Kleinfunde aus Buntmetall. Der Großteil des keramischen Fundmaterials stammt dabei aus der massiven Planierstrate SE 9 in Schnitt 2 und umspannt einen zeitlichen Rahmen vom ausgehenden 13. Jahrhundert bis zum 18./19. Jahrhundert. Ergänzt wird das Fundspektrum durch spätmittelalterliche Keramik aus Strate SE 6 im Bereich der Liftgrube, durch Bruchstücke von Gefäß- und Ofenkeramik des 17.-20. Jahrhunderts aus diversen Planierschichten im Außen- und Innenbereich des Gebäudes sowie aus wenigen Beschüttungen des Erdgeschosses und der beiden Obergeschosse. Die wenigen Kleinfunde aus Metall stammen zum einen aus einer Beschüttung im Erdgeschoss, zum anderen aus dem nordöstlichen Gartenbereich und umfassen insgesamt 9 Münzen des 13./14. bis 20. Jahrhunderts.

**Fundverbleib**

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**AutorIn:**

Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten
email: office@ardig.at

# *Hallein Dechanthof (MNr. 56209.24.01)*
## *Münzfunde*

(Antonio Tadic)



Im Zuge der archäologischen Untersuchungen wurden einige interessante Fundmünzen (9 Exemplare) geborgen, die vom Mittelalter (13.-14. Jh.) bis zum zweiten Weltkrieg datieren. Dem 13.-14. Jh. gehören zwei Fundmünzen an, die aufgrund der schlechten Erhaltung jedoch nicht näher bestimmt werden konnten. Bei einer davon handelt es sich jedenfalls um eine zeitgenössische Fälschung, die aus einem Buntmetallkern besteht und möglicherweise einen Wiener Pfennig als Vorbild hatte. Die neuzeitlichen Münzen geben einen Querschnitt des umgelaufenen Kleingeldes wieder, der neben Salzburger Prägungen auch Münzen aus Österreich und dem Herzogtum Württemberg enthält. Unter den Salzburger Prägungen finden sich 3 typengleiche Pfennige, die unter dem Erzbischof Leonhard von Keutschach (1495-1519) geprägt wurden und möglicherweise den Inhalt einer Geldbörse repräsentieren.

### *Kurzzitate*

### *Mittelalter*

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 01/01 | 18.07.24<br>18/1 | ? | Pfennig, unbestimmt | 13.-14.<br>Jh. | ? | 15-17 mm<br>0.35 g |
| 01/02 | 10.10.24<br>27/1 | (Wiener<br>Pfennig?) | Zeitgenöss. Fälschung eines<br>Pfennigs | 13.-14.<br>Jh. | ? | 15 mm<br>0.33 g |

### *Neuzeit*

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 01/03 | 11.09.24<br>EG 04/01 | Salzburg | L. v. Keutschach (1495-1519)<br>1 Pfennig | 1500 | Zöttl | 13-15 mm<br>0.10 g |
| 01/04 | 11.09.24<br>EG 04/01 | Salzburg | L. v. Keutschach (1495-1519)<br>1 Pfennig | 1500 | Zöttl | - |

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 01/05 | 11.09.24<br>EG 04/01 | Salzburg | L. v. Keutschach (1495-1519)<br>1 Pfennig | 1500 | Zöttl | - |
| 01/06 | 11.09.24<br>EG 04/01 | Salzburg | Johann Ernst Graf von Thun und Hohenstein (1687-1709)<br>1 Pfennig | 1698 | Zöttl | 11 mm<br>0.21 g |
| 01/07 | 10.10.24<br>27/1 | Tirol | Maria Theresia (1740-1780)<br>Quadrans | 1746 | | 13 mm<br>0.30 g |
| 01/08 | 11.09.24<br>EG 04/01 | Württemberg | Eberhard Ludwig (1693-1733)<br>1 Kreuzer | 171(2) | | 13-16 mm<br>0.19 g |
| 01/09 | 10.10.24<br>27/1 | Deutschland | III. Reich<br>5 Reichspfennig | 1941 | | 19 mm<br>1.53 g |

## *Katalog*
## *MITTELALTER*

Pfennig unbestimmt, 13.-14. Jh.



Zeitgenössische Fälschung eines Pfennigs (Vorbild: Wiener Pfennig?), unbestimmt, 13.-14. Jh.



## *NEUZEIT*
### *Heiliges röm. Reich deutscher Nation & Nachfolgestaaten*
### *Bayerischer Reichskreis*
### *Erzbistum Salzburg*

### *Leonhard von Keutschach (1495-1519)*

1 Pfennig 1500, Münzstätte: Salzburg, Lit: Zöttl (Im Fundkomplex sind 3 sehr schlecht erhaltene Exemplare vorhanden).

Einseitig: Doppelwappen (Salzburger Landeswappen sowie Rübenwappen in einem auf die Spitze gestellten Quadrat, oberhalb: Jahreszahl, unterhalb: L (Leonhard)



### *Johann Ernst Graf von Thun und Hohenstein (1687-1709)*

1 Pfennig 1698, Mzst: Salzburg, Lit: Zöttl.
Einseitig: Stiftswappen und vereinfachtes Familienwappen nebeneinander, oberhalb Jahreszahl, unterhalb I E (Johann Ernst).



### *Haus Habsburg*
### *Maria Theresia (1740-1780)*

Quadrans 1746, Münzstätte: Hall i. Tirol
Vs: Tiroler Adler
Rs: QUADRANS/NOVUS/TYROLIS/1746



## *Herzogtum Württemberg*

### *Eberhard Ludwig (1693-1733)*

1 Kreuzer 171(2)
Vs: EBERH. LVD. D. G. DVX. WIRTEMB. 3 Wappenschilde, seitlich geteilte Jahreszahl.
Rs: ET. TEC. COM. MON. DOM. IN. HEID. Wappenschild in ornamentaler Einfassung, darüber Wertangabe: 1. K.



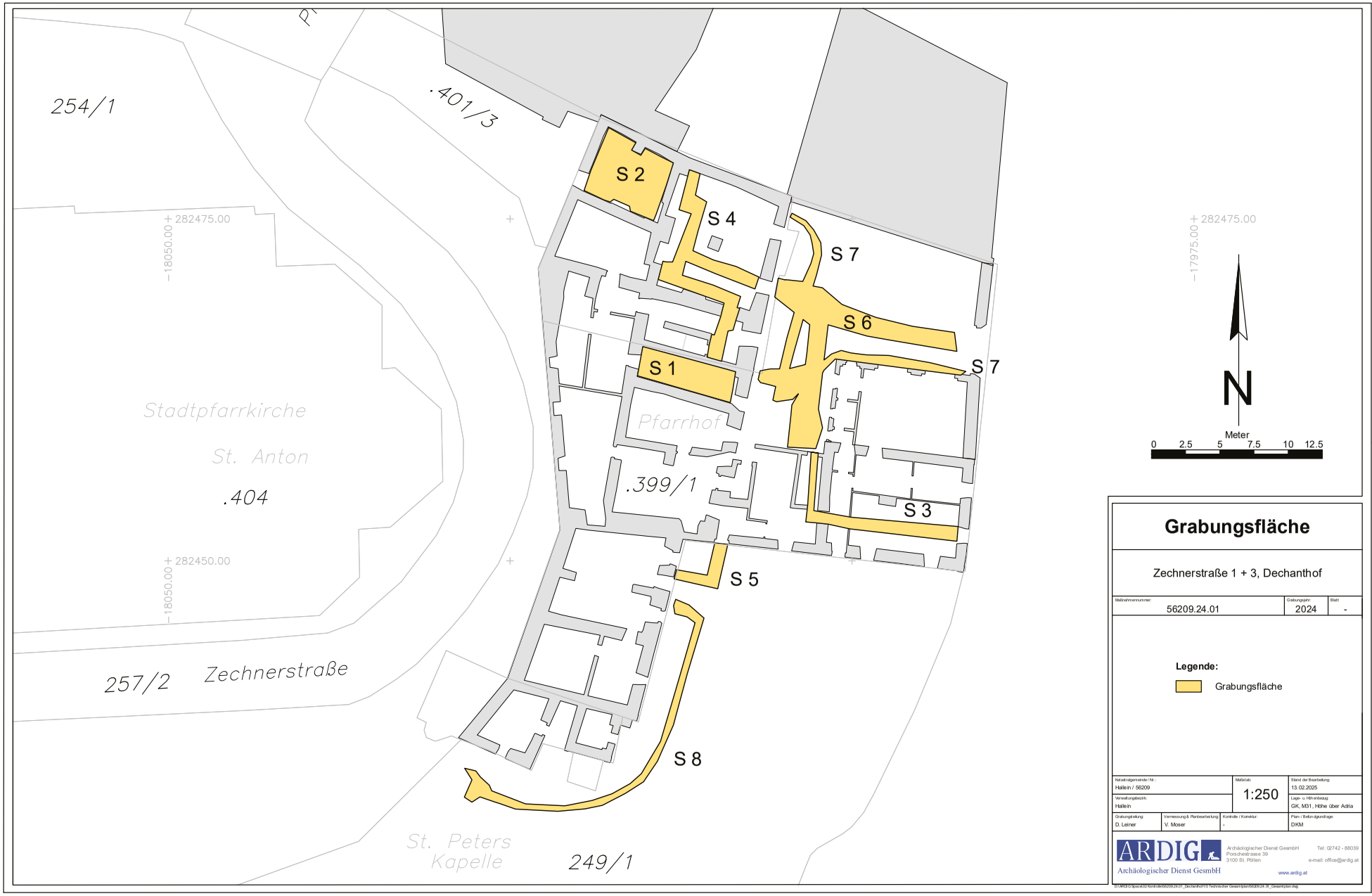
### *Deutschland, III. Reich (1933 – 1945)*

5 Reichspfennig 1941, Münzstätte: ?
Vs: Wertzahl 5, oberhalb: REICHSPFENNIG, darunter 2 Eichenblätter zwischen Münzstättenzeichen.
Rs: Reichsadler hält Kranz mit Hakenkreuz, oberhalb: DEUTSCHES REICH, unterhalb: Jahreszahl.



D7400

FÖ 63, 2024




Salzburg

## Grabungsfläche

Zechnerstraße 1 + 3, Dechanthof

| Maßnahmennummer | Grabungsjahr | Blatt |
|---|---|---|
| 56209.24.01 | 2024 | - |

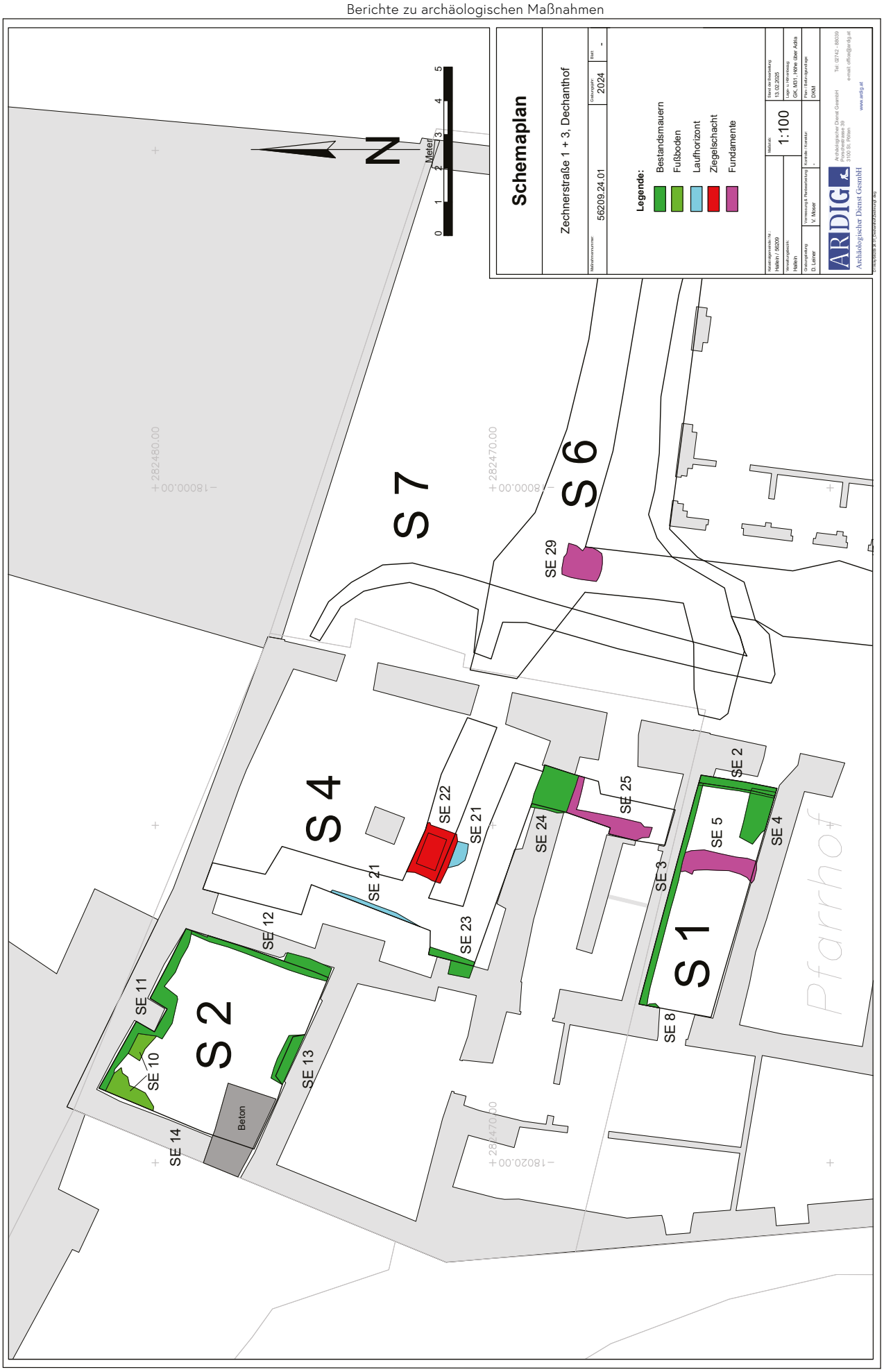
**Legende:**

Grabungsfläche

| | | | |
|---|---|---|---|
| Katastralgemeinde / Nr.: Hallein / 56209 | | Maßstab: 1:250 | Stand der Bearbeitung: 13.02.2025 |
| Verwaltungsbezirk: Hallein | | | Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria |
| Grabungsleitung: D. Leiner | Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser | Kontrolle / Korrektur: - | Plan- / Bezugsgrundlage: DKM |

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 86039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

D:\ARDIG Space\02 Kontrolle\56209.24.01_Dechanthof\15 Technischer Gesamtplan\56209.24.01_Gesamtplan.dwg


Schemaplan
Zechnerstraße 1 + 3, Dechanthof
56209.24.01
2024
Legende:
Bestandsmauern
Fußboden
Laufhorizont
Ziegelschacht
Fundamente
1:100
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
S 1
S 2
S 4
S 6
S 7
SE 2
SE 3
SE 4
SE 5
SE 8
SE 10
SE 11
SE 12
SE 13
SE 14
SE 21
SE 22
SE 23
SE 24
SE 25
SE 29
Beton
Pfarrhof
N
Meter

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Hallein

# Pfarrgasse 8

Andrea Durianova



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Hallein
**KG:** Hallein
**Gem.:** Hallein
**Mnr.:** 56209.24.02
**Gst. Nr.:** .359
**Anlass der Maßnahme:** Generalsanierung.
**Leiter:in der Maßnahme:** Mag. D. Leiner
**Dauer der Maßnahme:** 08.04.-21.10.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Mittelalter, Sakral | Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**
Die im Jahr 2023 (Mnr. 56209.23.01) begonnene Sanierung der Liegenschaft Pfarrgasse 8 (Gst. Nr. .359) wurde 2024 fortgesetzt. Dabei kam es in dem Zeitraum vom 08.04. bis zum 21.10.2024 zu Grabungsarbeiten (Gesamtfläche von 668,26 m²), welche den Innenhof sowie Teilbereiche des Kellers und des Erdgeschosses umfassten.
Der umfangreichste Eingriff wurde im Innenhof (Grabungsoberkante ca. 460,40 m über Adria) mit einer Fläche von 300,54 m² und einer maximalen Grabungstiefe von 8,0 m vorgenommen. Die nördliche Hälfte (91,40 m²) des Innenhofs wurde bereits von einem Betonkeller (zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts) eingenommen, welcher in der ursprünglichen Sanierungsplanung Richtung Süden über den gesamten Hof erweitert werden sollte (auf eine Ausführung wurde nach den Grabungsarbeiten verzichtet). Dabei konnten umfangreiche Baubefunde freigelegt werden. Als ältester Gebäuderest ist ein massives Steinmauerwerk in Form einer Apsis (Br. ca. 0,70 – 0,80 m) zu nennen, welcher als romanischer Sakralbau interpretiert werden kann. Die darüber liegenden Baureste umfassten weitere Mauerzüge mit daran ansetzenden Marmorböden und können zu einer älteren (neuzeitlichen) Bauphase des Bestandsgebäudes gezählt werden. Bei den Grabungsarbeiten in den Kellergeschossen (benötigte Grabungstiefe ca. 0,20 m) konnte unter den Bestandsböden und einer dünnen (Mächtigkeit ca. 0,05 m) Bauschuttplanierung nur eine braune/ockerfarbene, lehmige Strate erfasst werden, die unregelmäßig mit Kalksteinen (Durchmesser bis 0,25 m) und Schotter/Kiesel durchsetzt war. Diese Schicht verblieb fundleer und wurde als Schwemmkegel angesprochen. Bis auf die Bestandsfundamente des Kellers und einen nicht näher anzusprechenden Unterbau (Maße 1,0 x 1,1 m; erhaltene Höhe 0,1 m) aus sehr festem, grau/weißen Mörtel mit Ziegelbruchstücken, konnten keine Befunde erfasst werden.
Im Erdgeschoss war ein Aushub mit einer maximalen Tiefe von 0,15 m notwendig, wobei aufgrund der unregelmäßigen Stärke der Bestandsböden teilweise auch Material aufgeschüttet werden musste. Bei dem angetroffenen Material handelte es sich um eine Bauschuttplanierung, die nur vereinzelte, neuzeitliche Keramikfragmente enthielt. An den Bestandsmauern erhaltener Wandverputz deutete auf ein tieferliegendes Fußbodenniveau hin. Nur im Eingangsbereich konnte unter der Bauschuttplanierung eine dunkelbraune, erdige Strate mit vereinzelten Mörtelbrocken und Kalkbruchsteinen erfasst werden. Bei der vorgenommen Untersuchung mit einer Metallsonde wurde aber nur rezenter Schrott (Nägel, Eisenrohre) vorgefunden. Umfangreiche Baubefunde konnten nur im nordöstlichen Bereich (Nebeneingang) des Erdgeschosses freigelegt werden, welche einen Holz- und Rotmarmorboden sowie eine Kalklöschgrube umfassten. Alle Befunde setzten an den Bestandsmauern an und können daher zu einer älteren Bauphase des Gebäudes gezählt werden. Das geborgene Fundmaterial umfasste wenige spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramikfragmente.

**Verlauf der Maßnahme**

Die 2023 (Mnr. 56209.23.01) begonnene Sanierung der Liegenschaft Pfarrgasse 8 (Gst. Nr. .359) wurde 2024 fortgesetzt. Dabei wurden in dem Zeitraum vom 08.04. bis zum 21.10.2024 Grabungsarbeiten in einer Gesamtfläche von 668,26 m² durchgeführt. Begonnen wurde mit den Aushubarbeiten im Innenhof (300,54 m², Grabungstiefe 5,0 m). Hier sollte der in der nördlichen Hälfte situierte Betonkeller nach Süden über die gesamte Hoffläche erweitert werden. Auf eine Ausführung dieser Baumaßnahme wurde aber nach den Grabungsarbeiten verzichtet.
Im weiteren Verlauf waren noch geringere Eingriffe (Grabungstiefe 0,15 bis 0,50 m) im Keller- sowie Erdgeschoss notwendig, welche etappenweise begleitet wurden.

**Topographie und Bodenverhältnisse**

Die Stadt Hallein liegt am Fuß des Dürrnberges auf einer Terrasse der Salzach bzw. am Schwemmkegel des Kothbaches. In den alluvialen Ablagerungen findet sich auch Wildbachschutt vom Dürrnberg, das salzhältige Gebirge enthält hier neben Mergel und Tonen auch eisenschüssige Kalksteine.
In der Liegenschaft Pfarrgasse 8 in Hallein befand sich bis 2019 die Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe. Das Haus wurde 1796 von den Halleiner Franziskanerinnen erworben. Im Jahr 1839 erfolgte die Gründung der Schule, bei der es sich um die erste hauswirtschaftlich ausgerichtete Schule des Landes handelte. Nach einer Auflösung der Schule 1938 konnte die Unterrichtstätigkeit sieben Jahre später wieder aufgenommen werden. Umfangreiche Umbauarbeiten wurden 1960 durchgeführt. Im Jahr 2014 wurde verlautbart, dass die Schule aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen werden muss.
Der große, U-förmige Gebäudekomplex setzt sich aus mehreren Gebäudeteilen zusammen, die großteils durch massive bauliche Veränderungen des 20. Jahrhunderts überformt sind. Aufgrund ihrer Zusammenlegung zu einem einzigen großen Schulkomplex wurden die einzelnen Gebäude mit ihren unterschiedlichen Geschosshöhen durch den Einbau vieler kleiner Stiegen funktional gestaltet.
Vom spätmittelalterlichen Bestand sind nur noch die Objekte Pfarrgasse 6 und 8 im Osten bzw. Süden des Gebäudekomplexes erhalten, die sich ihrerseits ursprünglich aus mindestens vier spätmittelalterlichen Wohnhäusern zusammensetzten.[1]
Der nördliche, zur Ferchlstraße hin liegende Abschnitt (Ferchlstraße 1), wurde 1912 anstelle älterer Gebäude mit einer Kapelle im zweiten Obergeschoss als neues Klostergebäude für die Halleiner Schwestern Franziskanerinnen errichtet. Südwestlich an diesen Bau schließt der jüngste Gebäudeteil, der zwischen 1977 und 1980 von Grund auf neu erbaut wurde.
Der noch erhaltene, spätmittelalterliche Gebäudeabschnitt grenzt mit seinem südwestlichen Ende samt dem dazugehörigen Innenhof an das heutige Stille Nacht Museum (Gruberplatz 1), bei dem es sich um das ehemalige Wohnhaus von Franz Xaver Gruber handelt. Dieses geht in seinem Kern ebenfalls ins Spätmittelalter zurück, wurde in barocker Zeit aufgestockt und nach Osten erweitert und erfuhr seine letzte bauliche Veränderung im 19. Jahrhundert durch den Anbau eines Erkers (Abortturm) im Norden.[2]

[1] W. Strasser, Ferchtlstraße 1, Pfarrgasse 6 und 8, Hallein. Baugenetische Untersuchung des Gebäudes, Salzburg 2020.
[2] W. Strasser, Franz-Xaver-Gruber-Museum, Gruberplatz 1, Hallein. Restauratorische Nachbefundungen, Salzburg 2017.

**Technischer Bericht**

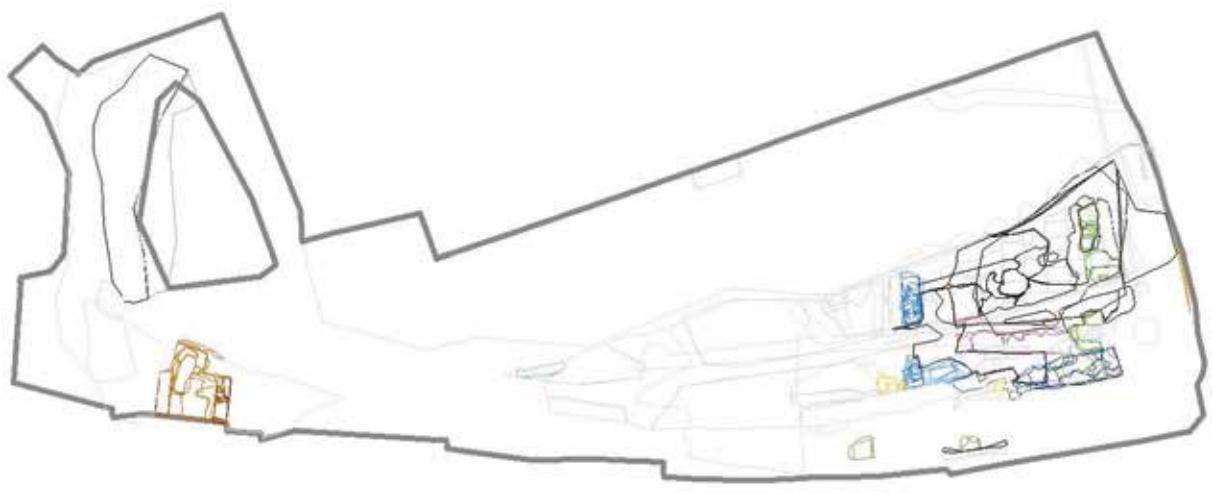
Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3 und 12 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. September 2024).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Ergebnisse**

**Innenhof – Schnitt 6**

Der Innenhof ist ein etwas unregelmäßiger, teilweise rechteckiger Bereich, der sich auf der Westseite in einen offenen dreieckigen Raum öffnet. Der Raum ist von Gebäuden umgeben, die in den letzten zwei Jahrhunderten mehrfach umgebaut wurden.



Technischer Gesamtplan: Innenhof *(A. Durianova, ARDIG).*

Einer der bedeutendsten Eingriffe in diesen Raum war der Bau eines tiefen (ca. 8 m) Betonkellers in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dieser Bau störte zusammen mit einer Reihe moderner Leitungen die archäologische Situation erheblich und erschwerte die stratigraphische Bestimmung vieler historischer Schichten.



Betonkeller und Ostbereich des Innenhofes *(A. Durianova, ARDIG).*

Aufgrund des geplanten Baus einer neuen Tiefgarage war es erforderlich diesen Bereich von der Süd- zur Nordwand hin in einer schiefen Ebene auf eine Tiefe von ca. 8,0 m zu vertiefen, was eine zusätzliche Erschwerung bei der Dokumentation einzelner Funde und der zugehörigen Schichten darstellte. Dennoch konnten im östlichen und teilweise auch im westlichen Bereich mehrere Bauphasen dokumentiert werden, die grob in das 12.–13. Jahrhundert bis spätestens in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts datieren.

Hochmittelalter

Bei den ältesten Gebäuderesten (SE 28 – 29) handelte es sich um massives Steinmauerwerk (Br. ca. 0,70 – 0,80 m), welche sich als längliche Apsis, die im rechten Winkel an eine gerade Wand an der Nordseite anschließt, erhalten hat. Auf der Südseite schließt ein etwas dünnerer (ca. 0,50 m), aber ebenfalls steinerner und rechtwinkliger Mauerrest (SE 26) an die Apsis an. Zwischen diesen beiden Mauerwerken ist noch Steinschutt erkennbar (SE 27).



Steinmauerreste: die Apsis, das Chorhaus und nördliches Querhaus (?) *(A. Durianova, ARDIG).*

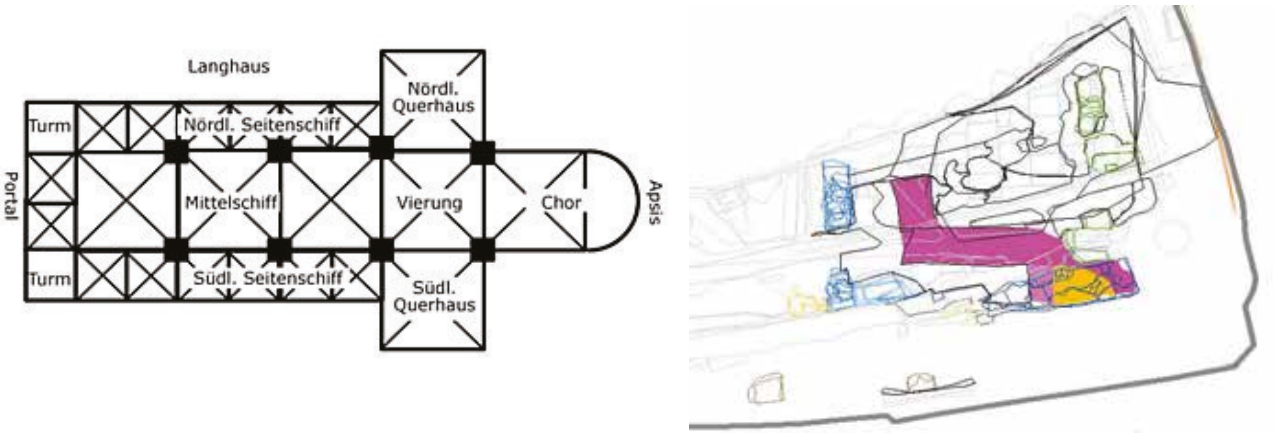
Höchstwahrscheinlich kann dieser Befund als Überrest eines romanischen Sakralbaus interpretiert werden. Romanische Kirchen, die zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert erbaut wurden, zeichnen sich durch typische Zeichen aus: massive Bauwerke mit dicken Mauern und kleinen Maueröffnungen, Rundbögen, unterschiedliche geometrische Formen und Symmetrie. Vor allem Kirchen und Klöster entstehen in diesem Baustil, zu welchem oft massige Westfassaden, gekrönt von einem oder zwei Türmen gehören.[3]

Laut F. Kohler wurde am Ende des 12. Jahrhunderts mit der Ausdehnung von Hallein die Errichtung einer Kirche notwendig.[4] Dazu bot sich eine Örtlichkeit als besonders günstig an: die älteste, höchste Terrasse war zu diesem Zeitpunkt noch unverbaut. Die Kirche war vermutlich als einfacher romanischer Bau, mit dem Turm geringfügig jünger als der Bau des Kirchenschiffes.[5]

[3]Im Osten wurde oft ein weiterer Turm als Gegengewicht den Abschluss gebildet.

[4]KOHLER, F. 1976. Hallein in frühen und hohen Mittelalter. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde Bd. 116, 1-116.

[5]Diese Annahme beruht auf der anzutreffenden Beobachtung - die Türme wurden von Kirchen erst nach dem Bauabschluß am Kirchenschiff fertiggestellt. Somit wird der Turm (Nordost) im frühen 13. Jahrhundert in Hallein entstanden sein, weil ein zweiter Turm (Südost) war von Anfang an kaum vorgesehen. Siehe Kohler 1976, S. 63.




Beispiel eines einfachen Grundrisses einer romanischen Kirche.
Technischer Plan der romanischen Steinmauerresten im Innenhof.
*(A. Durianova, ARDIG)*

Die in unmittelbarer Nähe stehende Stadtpfarrkirche zeigt auch Spuren der älteren Geschichte des Kirchenbaus. Der ursprünglich romanische Turm der Halleiner Pfarrkirche, der die Gotisierung in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und den klassizistischen Neubau des Kirchenschiffes im 18. Jahrhundert überdauerte, stürzte 1945 nach einem Brand (1943) ein. 1965 wurden beim Neubau des Turmes Teile eines romanischen und eines gotischen Portals gefunden.
Allerdings bleibt der Zusammenhang zwischen dem Turm und den Resten der romanischen Mauern unklar – die Ausrichtung der Apsis und der erhaltenen Mauer entspricht nicht der Achse des Turms. Eine der möglichen Erklärungen ist die Tatsache, dass Kirchen schon in der ältesten Zeit aus verschiedenen Gründen häufig wieder aufgebaut wurden – entweder gab es tragische Umstände, wie zum Beispiel einen Brand, oder das Gebäude entsprach nicht mehr den Anforderungen an einen Kirchenbau. Es ist sehr wahrscheinlich, dass im 12. oder 13. Jahrhundert ein umfassender Umbau stattgefunden hat, bei dem die ältere und kleinere Kirche durch eine deutlich größere, teilweise von der Achse abweichende, ersetzt wurde.[6] F. Kohle sieht eine Parallele zwischen dem erhaltenen Portal aus Hallein und Kuchl,



Westportal in der Turmvorhalle, Pfarrkirche in Kuchl.

[6]Nach Angaben des Pfarrverbandes selbst, „die erste und viel kleinere Kirche wurde schon im 13. Jahrhundert durch einen neuen Bau im romanischen Stil ersetzt, von der nur mehr Teile des Eingangsportals erhalten sind.“ Siehe https://www.pfarrverband-hallein.at/pv/5207/pfarren/kirchenorte/pfarrehallein.

Die erste ergrabene Kirche am Standort der heutigen Pfarrkirche in Kuchl entstand im 11./12. Jahrhundert. An das rechteckige Langhaus (das etwa ein Drittel schmäler war als das heutige Mittelschiff) schloss östlich ein ebensolcher, etwas eingezogener Chor an. Nach einem Brand erfolgte im Anfang des 13. Jahrhunderts ein Neubau. Die zweite Kirche, deren Langhaus schon die Breite des heutigen Hauptschiffes besaß, war deutlich größer. Mauerreste deuten ferner auf eine Apsis für das ehemalige Nordschiff hin. Noch erhalten ist aus jener Zeit das bereits erwähnte romanische Rundportal im Westen.

Der Innenraum zwischen dem romanischen Mauerwerk in Hallein ist von einer mit einem erheblichen Anteil Holzkohle vermischten Lehmschicht bedeckt, während außen eine dickere, rötliche und homogene Strate vorhanden war. Das könnte auf ein Brandereignis hinweisen, was aber ohne zusätzliche schriftliche oder archäologische Dokumente nicht bestätigen werden kann.



Schwärzliche, lehmige Schicht mit Holzkohle und rötliche gebrannte Schicht im Innenhof *(A. Durianova, ARDIG).*

F. Kohle gibt an, dass in Hallein noch in der Regierungszeit Erzbischof Eberhards II. (1200-1246) eine zweite große Kirche auf dem Georgsberg entstand. Ähnlich wie vom frühesten Bau der Pfarrkirche sind von diesem zweiten romanischen Kirchenbau manche Bauteile erhalten. Die Errichtung einer zweiten romanischen Kirche wird zum deutlichsten Indiz für den Aufschwung, den die Siedlung genommen hat.[7] In dieser Zeit erlebte Hallein offenbar erhebliche Veränderungen, sei es durch den Umbau oder die Errichtung neuer Gebäude.

Neuzeit

Die Bebauung rund um die Pfarrkirche, insbesondere die Fassadenlinie am Franz-Xaver-Gruber-Platz und an der Pfarrgasse, lässt sich nach vorliegenden topografischen Unterlagen in ihrer heutigen Form bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1806 – 1869) dokumentieren. Der Raum hinter diesen Gebäuden scheint jedoch eine freie, unbebaute Fläche gewesen zu sein, die sich offenbar erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verändert hat. Den erhaltenen Karten zufolge war das gesamte Gelände bis auf einen größeren und zwei kleiner offene Höfe unbebaut.

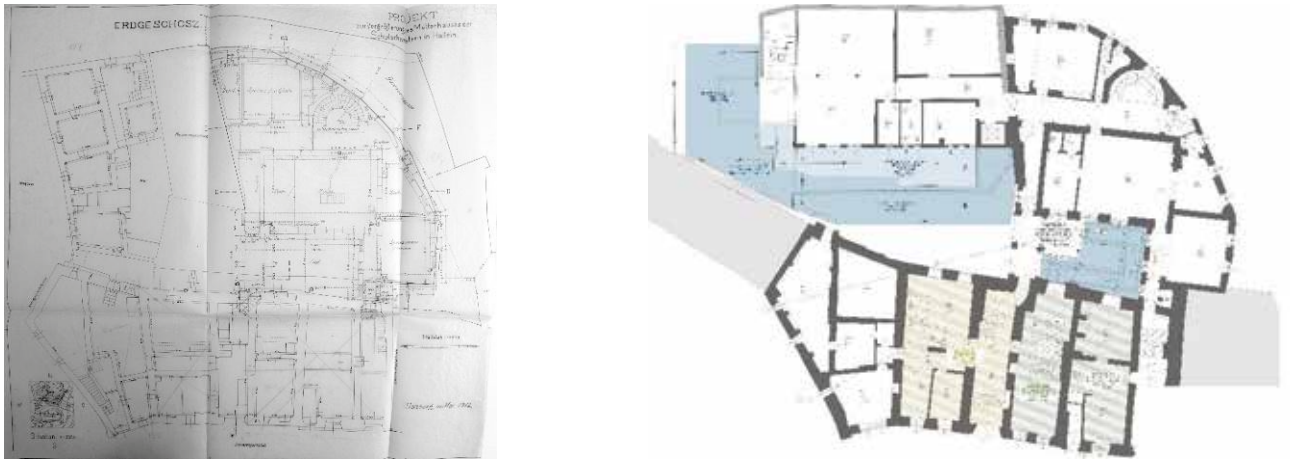
[7]Siehe Kohler 1976, S. 64.



Arcanum Maps: Habsburg Empire, Cadastral maps (IX. century).

Diese Bebauung existierte bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, als es nach den erhaltenen Architekturplänen zu einem bedeutenden Umbau kam – während die Fassaden der Gebäude die Linienführung der bestehenden Straßen aufgriffen, bildeten ihre hinteren Teile einen offenen Innenhof, der im westlichen und östlichen Bereich von einem überdachten Korridor durchzogen wurde.

Weitere Umbauten erfolgten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (in den 1960er und 1980er Jahren) – der bedeutendste Eingriff war der Bau eines tiefen Betonkellers im nördlichen Teil des Innenhofs.




Vergleich der architektonischen Plänen aus 1912 und 2024 *(A. Durianova, ARDIG).*

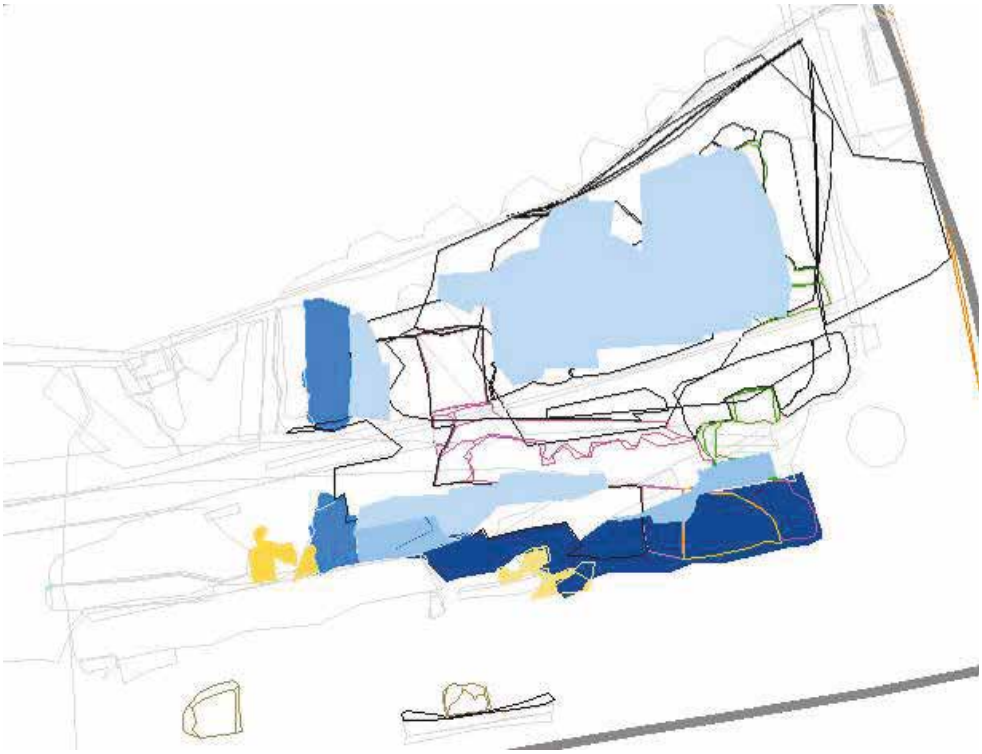
Aufgrund dieser erheblich komplizierten Situation war es nur möglich, die freigelegten Mauerwerksreste grob zu datieren, ihre gegenseitigen Beziehungen bleiben größtenteils ungewiss oder höchst hypothetisch.

Die Befunde, die spätestens auf das 19. Jahrhundert datiert werden, lassen sich in drei Gruppen einteilen:

- die ältere Bauphase Ia. – Ib. im südöstlichen und südwestlichen Bereich, mit Resten von drei Steinmauerwerken (SE 8, 10, 22)
- die jüngere Bauphase Ic. – Id. im südöstlichen und südwestlichen Bereich, mit Resten von Mischmauerwerk (SE 7) und Marmorplattenboden (SE 9)



Steinmauerreste mit eingebauten Mischmauerwerk und Marmorplattenboden *(A. Durianova, ARDIG)*.



Technischer Gesamtplan: ältere Bauphase Ia (dunkelblau) und Ib (mittelblau), jüngere Bauphase Ic (hellblau) mit Marmorplattenboden Id (bläulich) *(A. Durianova, ARDIG)*.

Das hervorstechendste Merkmal dieser Gruppe ist eine massive Steinmauer (SE 10), die von Ost nach West verlief. Etwas tiefer wurden später sehr ähnliche Mauerreste (SE 22) gefunden – es handelt sich vermutlich um eine Ergänzung des Mauerwerks, die bis zur Entfernung der modernen Kabelleitung nicht sichtbar war.
An diese Mauern schloss in einem nicht ganz rechten Winkel im Südwesten eine scheinbar jüngere und schmälere Steinmauer (SE 8) an, die von Süden nach Norden verlief (in der Mitte zerstört durch verschiedene moderne Leitungen). Zusammen bildeten diese wahrscheinlich eine Ecke (des Gebäudes?), aber ihre gegenseitige Verbindung war jedoch nicht erkennbar, da dieser Teil durch einen Betonkanal zerstört wurde.
In die Nordwand der massiven Steinmauer wurde eine teilweise gewölbte Mauer (flache Nische?) eingebaut, die an der Ost- und Westseite mit zwei quadratischen Blöcken aus Mischmauerwerk verbunden war (SE 7). Die Wand und die Säulen waren mit einem dickeren betonartigen Verputz (mit sichtbaren Schichten weißer Farbe) geglättet. Zu dieser Bauphase gehört auch die erhaltenen Teile des Marmorplattenbodens (SE 9).





Ältere Bauphase Ia (Steinmauer) mit eingebauter jüngerer Bauphase Ic (Mischmauerwerk mit Nische)
Ältere Bauphase Ib (Steinmauer) mit dem betonartigen Verputz der jüngerer Bauphase Ic und Resten von Marmorplattenboden Id
*(A. Durianova, ARDIG).*

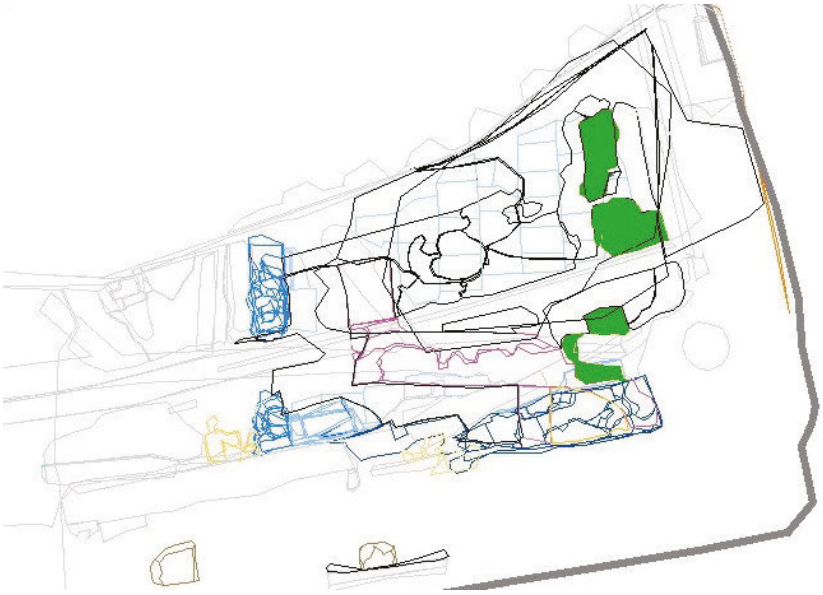
Es sind diese Aspekte, die das bereits erwähnte Steinmauerwerk miteinander verbinden – der verputzte Teil wurde auch an der Ostwand der dünneren Mauer gefunden und an diesen erhaltenen Putzrest schließt aus der Marmorboden an.

- <u>die ältere Bauphase II.</u> im nordöstlichen und östlichen Bereich, mit Resten von Mischmauerwerk (SE 17, 18, 14, 30)

Eine komplizierte Situation betrifft vier verschiedene Reste von Mischmauerwerk im nördlichen und südöstlichen Bereich des Innenhofs. Im Bereich unterhalb des Bodens aus Marmorplatten und einer Lehmschicht mit Bauschutt befanden sich kleine Reste einer geraden Mauer (SE 17) und eines teilweise quadratischen oder rechteckigen Schachts (SE 18). Die Baubefunde waren nicht voneinander abgegrenzt und gehören daher eindeutig zur gleichen Bauphase. Etwas weiter südlich haben sich unter einem PVC-Rohr mit Betonschutz zwei andere, robuste und blockförmige Mauerwerksreste erhalten – ihre gegenseitige Verbindung war nicht sichtbar und es ist fraglich, ob diese eine Verlängerung der bereits erwähnten Mauer und des Schachtes darstellen. Aufgrund der Beschaffenheit und Struktur, sowie des Bauniveaus, ähneln sich alle diese Überreste so sehr, dass von einem Zusammenhang ausgegangen werden kann – es lässt sich nicht feststellen, ob es sich um eine separate Bauphase oder um ein Bauwerk handelte, das zur bereits erwähnten älteren Fundphase (Bauphase Ia – Ib) gehört.



Reste von Mischmauerwerk – Wandreste und Schacht (?) *(A. Durianova, ARDIG)*.



Technischer Gesamtplan: ältere Bauphase II *(A. Durianova, ARDIG)*.

Mit Sicherheit lässt sich lediglich sagen, dass das Mauerwerk der älteren Bauphase Ia – Ib[8] bis zu dem Niveau erhalten ist, in dem Mauerwerksreste einer anderen älteren Bauphase II[9] auftauchen. Dieser wurde mit einer vermischten Lehmschicht abgedeckt, auf der eine jüngere Bauphase Ic - Id[10] verlegt wurde. Beide älteren Bauphasen reichen also so tief, dass einige Teile des erhaltenen Mauerwerks (SE 8, 10, 22, 30) auch in die romanischen Steinmauerreste hineinreichen.

Es kann jedoch nicht gesagt werden, dass es sich um zeitgleiche Bauabschnitte handelt, ebenso wenig lässt sich feststellen, welcher dieser beiden Abschnitte möglicherweise älter ist. Aber unabhängig von den einzelnen Zusammenhängen beziehen sich alle oben genannten Mauerreste spätestens auf die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dokumentierte Überbauung. Gleichzeitig existierten diese Gebäude Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in dieser Form nicht mehr, wie die erhaltenen Fotografien belegen.

[8]Steinmauerwerke - SE 8, 10, 22.
[9]Mischmauerwerke - SE 17, 18, 14, 30.
[10]Mischmauerwerk mit Marmorplattenboden – SE 7, 9.







Alte Postkarten mit Hallein (1900 und 1917).

Obwohl die Perspektive bzw. der Aufnahmewinkel die tatsächliche Situation im Innenhof verdeckt, ist es dennoch erkennbar, dass sich die Fassaden der Gebäude an der Straße orientierten und die hinteren Bereiche ohne weitere Bebauung in einen offenen Raum öffneten.

- unbestimmte Bauphase, mit den Gebäudefundamenten aus Mischmauerwerk (SE 48)

Nach Abschluss der Vertiefung der Ebene auf eine Tiefe von 8,0 m und zwar in einer schiefen Ebene, die von der Nordwand des derzeitigen Gebäudes zur Südwand des Betonkellers abfällt, wurde auf der Ostseite Mischmauerwerk freigelegt, das das Fundament des überdachten Korridors, aber auch die Wand des unterhalb dieses Korridors verlaufenden Kellerraums darstellt.
Da nur ein gewisser kleiner Teil freigelegt wurde, ist es ohne weiteren baulichen Kontext nicht möglich, nähere Angaben zur Datierung dieses Mauerwerks zu machen. Es ist nicht völlig auszuschließen, dass dieser Teil erst später, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, bei der Errichtung der gemauerten Korridore zwischen den Süd- und Nordgebäuden entstand, aber aufgrund der intensiven Umbauten im vorigen Jahrhundert ist es wahrscheinlicher, dass diese tiefen Kellerräume mit den praktisch im gesamten Bereich des Innenhofs stehenden Gebäuden in Zusammenhang standen



Fundamente des derzeitigen Gebäudes (Mischmauerwerk) *(A. Durianova, ARDIG).*

Die Befunde, die größtenteils auf das 19. bis 20. Jahrhundert datiert werden, bilden eine andere Gruppe:

- die ältere Bauphase I. mit rötlichen Steinblöcken und Backsteinbogen (SE 45, 46)
- die jüngere Bauphase II. mit regelmäßigen Stein- und Betonblöcken (SE 47)



Reste eines Schachtes (zwei Bauphasen) *(A. Durianova, ARDIG).*

Diese Reste der Schachtanlage/Abortturm (ein Steinteil und ein mit einer Betonschicht überdeckter Teil aus Mischmauerwerk) wurden bereits bei den Untersuchungen im Jahr 2022 archäologisch erfasst.[11] Sie entstanden spätestens Ende des 19. Jahrhunderts und sind bis in die 1940er Jahre des folgenden Jahrhunderts auf alten Fotografien festgehalten. Aufgrund der Umbauten in den 1960er und 1980er Jahren, die größtenteils mit dem Bau neuer moderner Netze – von Stromleitungen bis hin zu Abwasserleitungen – verbunden waren, ist es möglich, dass das Schachtsystem in dieser Zeit abgeschafft wurde.




Alte Postkarten mit Hallein (1900 und 1933/1938).

[11]Siehe LEINER, Dagmar. 2022. Bericht zur Grabung, Hallein - Pfarrgasse 8, S. 3 – 5.

Die Befunde, die größtenteils auf das 20. Jahrhundert datiert werden, bilden folgende Gruppe:

- Mauerreste mit den erhalten Betonverputz (SE 12, 13)

Im südlichen Teil des Innenhofs, zwischen der Nordseite des heutigen Gebäudes und den Steinresten (SE 10 und 22), befanden sich zwei kleine, ca. 0,5 m breite Reste eines Mischmauerwerks, beide bedeckt mit Betonputz. Sie verliefen parallel zueinander, von Süden nach Norden. Auf ihrer Nordseite war das Mauerwerk gestört und durch den nahegelegenen Betonkanal erheblich beschädigt. Auf ihrer Südseite lagen diese Mauerreste sowohl unter älteren als auch modernen Schichten, so dass eine Verbindung zu den Fundamenten des heutigen Südbaus nicht erkennbar war.



Zwei unterschiedliche Reste von Mischmauerwerk mit betonartigem Verputz *(A. Durianova, ARDIG).*

Anhand der erhaltenen Teile ist nicht klar, um welche Art von Gebäude es sich handelte und ob sie wirklich zu einem Bauwerk gehörten – obwohl sie die gleiche Ausrichtung, Struktur und Bauweise hatten, kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um zwei getrennte stratigraphische Einheiten handelte.

- Ziegelschacht mit dem Betonrohr (SE 36)



Reste des Ziegelschachtes (mit einem Betonrohr) *(A. Durianova, ARDIG).*

Im zentralen Teil des Innenhofes, westlich der ältesten erhaltenen Mauerwerksreste, wurde ein kleineres Ziegelbauwerk – eine Schachtöffnung bzw. die Mündung des Abwasserkanals – dokumentiert. Nach teilweiser Entfernung der lehmigen, größtenteils nassen vermischten Planierschicht wurde deutlich, dass an dieses Bauwerk ein System aus massiven Betonrohren angeschlossen war. Es handelt sich also um ein modernes Bauwerk, vermutlich aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das in seinem Verlauf einen erheblichen Teil des westlichen Bereichs des Innenhofs störte. Zusammen mit weiteren rezenten Leitungen war dieser Teil des Untersuchungsgebiets so stark beschädigt, dass außer einem kleinen Stück nicht identifizierbaren Mauerwerks (SE 40) kein einziger Befund aus einer anderen Zeit als dem 20. Jahrhundert erfasst werden konnte.



Reste des Steinmauerwerkes (zerstört durch Betonkeller) *(A. Durianova, ARDIG).*

Diese schmalen, länglichen Reste von Steinmauerwerk lagen isoliert im westlichen Bereich des Innenhofs und hatten keine Verbindung zu einem anderen dokumentierten Bauwerk, obwohl dieser Teil zu einer noch dicht bebauten Zone gehörte und nach erhaltenen Fotos ein geknickter, gemauerter Gang durch ihn führte. Aufgrund des Erhaltungszustandes ist es jedoch nicht möglich, diesen Befund mit den oben genannten Bauphasen in Verbindung zu bringen. Auch die Datierung beschränkt sich auf die Rahmenklassifikation – Neuzeit.



Geknickter, gemauerter Gang im Westen zwischen Süd- und Nordgebäude (ca. 1943) nach dem Großbrand.

- Betonkeller (SE 15)

Eines derumfangreichsten Bauwerke ist ein moderner Betonkeller, der entlang der Nordseite des Innenhofs verläuft. Er erreicht eine Tiefe von etwa 8,0 m und obwohl er ursprünglich zerstört und wieder aufgebaut werden sollte, wurde der Plan aufgrund der Massivität des gesamten Bauwerks geändert – der Keller selbst sollte nur teilweise verändert werden und der freigelegte Bereich zwischen seiner Südwand und dem aktuellen Gebäude wurde verfüllt.



Ein Teil des Betonkellers aus zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts *(A. Durianova, ARDIG).*

- Rezente Befunde

Zu den rezenten Befunden zählen ausnahmslos moderne Strom-, Gas-, Wasser- und Abwassernetze, mit denen der gesamte Bereich des Innenhofs so dicht verflochten ist, dass es aus dem zentralen Teil Richtung Westen praktisch keine weiteren Befunde mehr gibt.





Beispiele der modernen Netzen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Ostbereich *(A. Durianova, ARDIG).*

Dabei handelt es sich um Betonrohre oder -kanäle, Entwässerungsschächte aus Beton, PVC-Rohre mit Betonabdeckung, Kunststoffkabel usw., die sich zwar in unterschiedlichen Tiefen befinden und sich oft überlappen – es handelt sich eindeutig um moderne Leitungen.





Beispiele der modernen Netzen aus der zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts im Westbereich *(A. Durianova, ARDIG).*

- Nicht datierbare Befunde

Der überwiegende Teil der dokumentierten Schichten kann aufgrund des stark gestörten Kontextes und des Fehlens von Funden *in situ* nicht sicher datiert werden – einige zufällige Funde von Keramik stammen aus den Schichten rund um die erhaltenen Mauern, für eine genauere zeitliche Einordnung reicht dieses Material aber letztlich nicht aus.





Beispiele der modernen Netzen aus der zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts im Westbereich *(A. Durianova, ARDIG).*

Als sich das Gebiet im östlichen und westlichen Teil auf etwa 8,0 m vertiefte, wurden die Kulturschichten (ab ca. 2,0 m) nach und nach durch die geologische ersetzt – sie bestanden aus öligeren, fast leimartigen Schichten, hauptsächlich aber aus massiven aufgeschwemmten Sand- und Kiesschichten.

**Kellergeschoss – Schnitt 2 bis 4**

Bei den Grabungsarbeiten in den Kellergeschossen (Grabungsoberkante 454,95 m ü. A.; benötigte Grabungstiefe ca. 0,20 m) konnte unter den Bestandsböden und einer dünnen (Mächtigkeit ca. 0,05 m) Bauschuttplanierung nur eine braune/ockerfarbene, lehmige Strate erfasst werden, die unregelmäßig mit Kalksteinen (Durchmesser bis 0,25 m) und Schotter/Kiesel durchsetzt war. Diese Schicht verblieb fundleer und wurde als Schwemmkegel angesprochen. Bis auf die Bestandsfundamente des Kellers und einen nicht näher anzusprechenden Unterbau (SE 55, Maße 1,0 x 1,1 m; erhaltene Höhe 0,1 m) aus sehr festem, grau/weißen Mörtel mit Ziegelbruchstücken, konnten keine Befunde erfasst werden.



*Unterbau SE 55 (Foto: M. Schraffl, ARDIG).*

**Erdgeschoss – Schnitt 1**

Im Erdgeschoss war ein Aushub mit einer maximalen Tiefe von 0,15 m (Grabungsoberkante 458,90 m ü. A.) notwendig, wobei aufgrund der unregelmäßigen Stärke der Bestandsböden teilweise auch Material aufgeschüttet werden musste. Bei dem angetroffenen Material handelte es sich um eine Bauschuttplanierung, die nur vereinzelte, neuzeitliche Keramikfragmente enthielt. An den Bestandsmauern erhaltener Wandverputz deutete auf ein tieferliegendes Fußbodenniveau hin. Nur im Eingangsbereich konnte unter der Bauschuttplanierung eine dunkelbraune, erdige Strate mit vereinzelten Mörtelbrocken und Kalkbruchsteinen erfasst werden. Bei der vorgenommen Untersuchung mit einer Metallsonde wurde aber nur rezenter Schrott (Nägel, Eisenrohre) vorgefunden.



*Schnitt 1 (Foto: M. Schraffl, ARDIG).*

**Erdgeschoss – Schnitt 5**

Der sich ganz im Nordosten des Gebäudes befindliche etwa 12,5 x 2,80 m große Gangbereich wurde flächig um maximal 0,50 m abgetieft (Grabungsoberkante 459,30 m ü. A.). Oberflächlich konnte im gesamten Grabungsbereich eine hellgraue, sandige Bauschuttstrate SE 58 festgestellt werden. In der nordwestlichen Hälfte, neben dem bestehenden Treppenaufgang, folgte darunter eine grau-dunkelbraune, sandig-erdige Planierstrate SE 59, die im oberen Bereich noch heller und schuttiger war und vermehrt Mörtelbrocken, Bruchsteine und Ziegelbruch enthielt, ehe sie nach unten zu etwas dunkler und erdiger wurde. Die Strate wurde im Südosten durch ein Mauerwerk SE 61 begrenzt und enthielt zahlreiche Keramik- und Ofenkeramikfragmente des 15.-16. Jahrhunderts.



*Auswahl an frühneuzeitlichen Keramik- und Ofenkeramikfragmenten aus SE 59 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

Im Nordwesten begrenzte die Bestandsmauer SE 69 den Schnitt. Das Mauerwerk aus mittelgroßen (15-30 cm) Kalkbruchsteinen und weißem, kalkigen, feinen Mörtel setzt sich nach Nordosten und Südwesten fort und wurde im Nordosten durch die nördliche Bestandsmauer SE 60 überbaut. Bei ca. 458,00 m ü. A. konnte ein etwa 15 cm breiter Fundamentvorsprung beobachtet werden. Die aus Kalkbruchsteinen und -rollsteinen (15-30 cm) und mit kleinteiligerem Steinmaterial ausgezwickelte Nordmauer SE 60 mit weißem, kalkigem Mörtel, zeigte in der südöstlichen Hälfte einen unregelmäßigen 5-10 cm breiten Fundamentvorsprung sowie eine leicht ansteigende Unterkante. Es konnte kein direkter Zusammenhang mit der Südostmauer des Gebäudes SE 72 hergestellt werden, da SE 60 rund 1,00 m davor bereits zu enden schien und hier nur mehr Erdmaterial unterhalb des aufgehenden Mauerwerks folgte.




*Nordwestmauer SE 69 mit daran angebauter SE 60 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*



*Südöstlicher Abschnitt von SE 60 mit unregelmäßigem Fundamentvorsprung (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

Mittig innerhalb des Schnittes konnten unter der Bauschuttstrate SE 58 einige Baureste dokumentiert werden. Die bereits erwähnte Mauer SE 61 setzte im Norden an die Bestandsmauer SE 60 im rechten Winkel an (Oberkante 458,40-458,15 m ü. A.) und verlief für etwa 0,80 m nach Südwesten, ehe sie eine Ecke nach Südosten für weiter 1,40 m bildete.

Das maximal 0,47 m breite Mauerwerk aus mit einem hellgrau-beigen, groben Mörtel verbundenen Kalkbruch- und -rollsteinen (20-25 cm) zeigte vor allem entlang seiner Südseite eine sehr sorgfältige aus grob zugerichteten Blöcken gesetzte Kante. Im Südosten wurde das Mauerwerk durch ein 1,30 x 1,10 m großes unregelmäßiges Fundament SE 62 aus sehr großen Kalkbruchsteinen (55 x 40 x 15 cm) und einem hellgrau-beigen, sehr festen Mörtel überbaut. An seiner Oberkante (458,35 m ü. A.) zeigten sie die Reste eines sehr festen Mörtelbettes. An die gerade Kante des Mauerrestes im Südosten schloss ein Fußboden aus Marmorplatten SE 65 (Oberkante 458,39 m ü. A.) an. Der noch in einer Restfläche von 1,33 x 1,18 m erhaltene Boden setzte sich aus großen (100 x 27 cm) und 10-15 cm starken Platten zusammen, die in einem mehrere Zentimeter dicken, festen Mörtelbett verlegt wurden. Die Fugen der Platten waren mit einem sehr festen fast schon betonartigen Mörtel verstrichen, der auch bis über die in diesem Bereich etwas vorspringende Bestandsmauer SE 60 zog.
Im Süden schloss bei gleicher Oberkante ein wohl als gleichzeitig anzusehender Holzboden SE 64 an. Von dem nur mehr schlecht erhaltenen Boden konnte noch eine etwa 1,30 x 0,83 m große Restfläche aus vier sehr morschen Brettern (Br. 0,13-0,25 m, Stärke 4 cm) dokumentiert werden, die in einer dünnen Kalk- und Sandschicht verlegt waren.



*Baureste SE 61 und 62 in der Schnitt Mitte (Foto: D. Leiner, ARDIG).*




*Fußböden SE 64 und 65 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

Unterhalb der beiden Böden erstreckte sich ein weiterer Mörtelestrich SE 63 mit einer sehr unregelmäßigen stellenweise schlecht erhaltenen und leicht nach Südosten ansteigenden Oberfläche (Oberkante 458,18-458,26 m ü. A.), der zum Teil sehr große (bis zu 3 cm) Kiesel enthielt und im Süden direkt an Fundament SE 61 anschloss und im Norden bis an die Bestandsmauer SE 60 reichte. Im Osten war er auf Höhe von zwei modernen Zwischenmauern, genau wie auch schon die darüber liegenden Böden SE 64 und 65, ausgerissen.




*Mörtelestrich SE 63 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

Allgemein ließ sich in der östlichen Hälfte des Schnittes ein etwas anderer Schichtaufbau beobachten. Unter der Bauschuttstrate SE 58 folgte hier eine kompakte, erdig-lehmige Strate SE 68, die wenige spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Funde enthielt. Im Südosten begrenzt die Bestandsmauer SE 72 den Grabungsbereich. Das auf einer Höhe von 0,35 m und einer Breite von 0,70 m sichtbare Mauerwerk setzte sich aus überwiegend großen Rollsteinen (bis 30 cm), kleineren Bruchsteinen und einem grau-braunen sandigen Mörtel mit bis zu 1 cm großen Kieseln und bis zu 0,5 cm großen Kalkspatzen zusammen. Das Mauerwerk war durchwegs sehr unregelmäßig gesetzt.




*Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramikfragmente aus SE 68 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*



*Südöstliches Hausfundament SE 72 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

An die Südmauer des Raumes (SE 72/70) angesetzt war eine als Kalklöschgrube (SE 66) anzusprechende Struktur mit einer lichten Weite von 2,75 x 0,97 m. Östlich von SE 66 wurde die Südmauer als SE 72 dokumentiert, die hier an die Außenmauer SE 71 ansetzte und aus grob zugerichteten, großen Kalkbruchsteinen (65 x 35 cm) errichtet wurde und einen 15-18 cm breiten Vorsprung (Oberkante 458,71 m ü. A.) zeigte. Der genaue Zusammenhang mit der westlich der Kalklöschgrube dokumentierten Mauer SE 70 konnte nicht beobachtet werden, dürfte auf Grund der sehr ähnlichen Bauweise mit großen Kalkbruchsteinen und wenig graubraunen, sandigen Mörtel anzunehmen sein.



*SE 70 im mittleren Abschnitt der Grabungsfläche (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

Die Struktur SE 66 bestand aus 0,28 m breiten aus unterschiedlich großen Kalkbruch- und rollsteinen (40 x 20 cm) errichteten Mauern. Vereinzelt wurden auch Rotmarmorfragmente darin verbaut. Die regelmäßig gesetzte Innenseite zeigte bis zu 3 cm starke Kalkanhaftungen, nach außen zu dürfte die Struktur eher gegen das Erdreich gesetzt worden sein. Verfüllt war die Kalklöschgrube mit einer rötlich-braunen, sandigen Strate SE 67, die groben Bauschutt, sehr viel Mörtelsand und Bruchsteine enthielt. Daraus konnten neben Tierknochen auch einige wenige neuzeitliche Keramikfragmente geborgen werden.



*Kalklöschgrube SE 66 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

**Fundverbleib**

Alle Funde verbleiben vorläufig im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**AutorIn:**

Dr.in Andrea Durianova

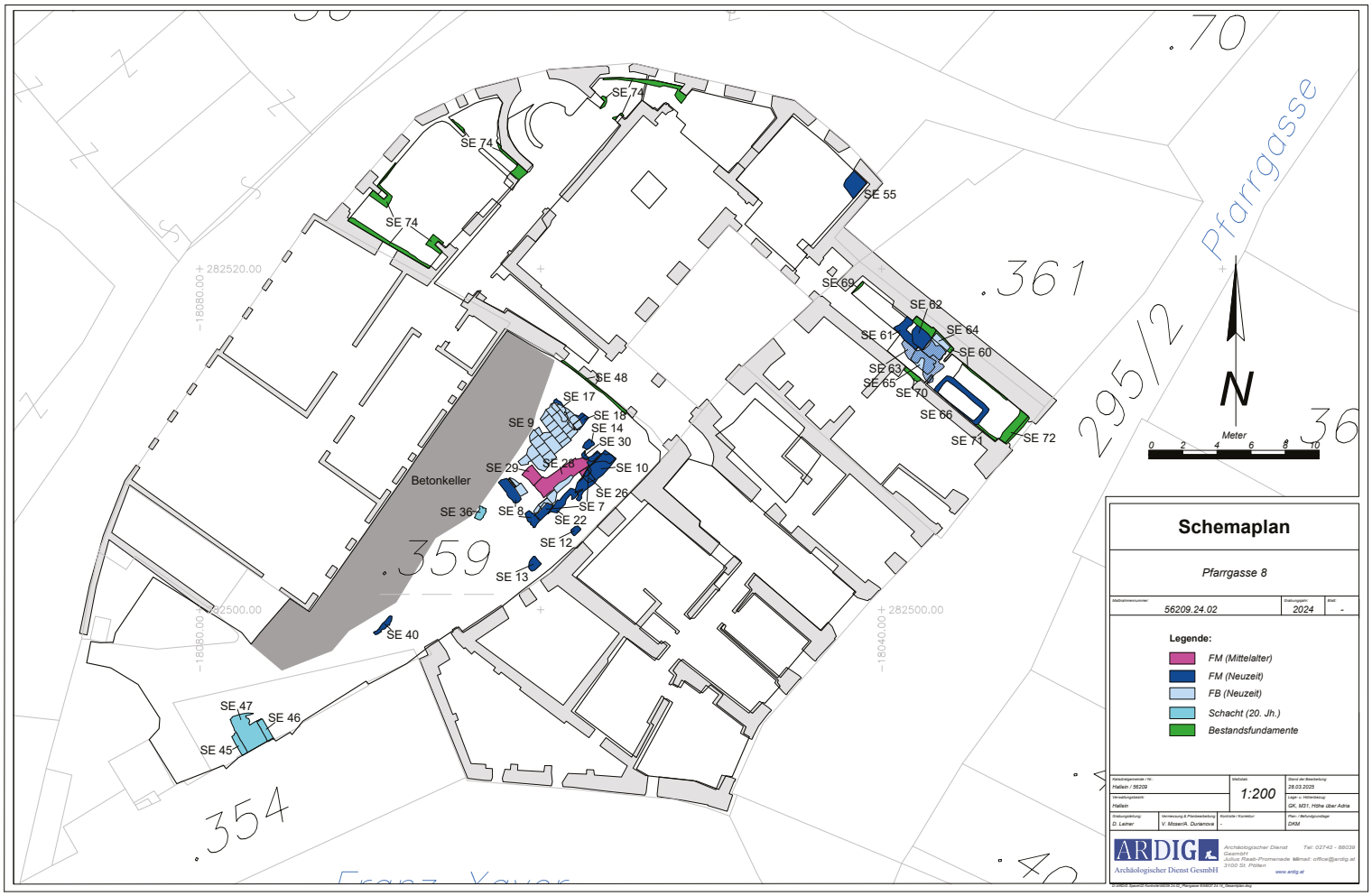
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Julius Raab-Promenade 18

3100 St. Pölten

email: v.moser@ardig.at


47
48
49
.64
.65
.66/1
295/3
.72
.71
.274
108/1
Oberer
Marktplatz
53
.61/1
.61/2
56
.68
.69
.70
.368
.275
.276/8
276/3
Oberhofgasse
.367
.369
.366
.370
Pfarrgasse
S 3
S 4
S 5
S 2
S 1
S 6
.361
295/2
.363
.365
.371
55/2
50/1
237/2
.350
.359
.362
.401/1
.401/2
.401/3
.364
.400
235/1
.418
.352
.354
235/2
.353
Franz Xaver
Gruber–Platz
254/1
Stadtpfarrkirche
St. Anton
.399/2
.399/1
Augustinergasse
Pfarrhof
.413
N
Meter
0 5 10 15 20 25
Grabungsfläche
Pfarrgasse 8
56209.24.02
2024
Legende:
Grabungsfläche
1:500
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH


SE 74
SE 74
SE 74
SE 55
SE 69
SE 62
SE 61
SE 64
SE 60
SE 63
SE 65
SE 70
SE 66
SE 71
SE 72
SE 48
SE 17
SE 9
SE 18
SE 14
SE 30
SE 29
SE 28
SE 10
Betonkeller
SE 26
SE 36
SE 8
SE 7
SE 22
SE 12
SE 13
SE 40
SE 47
SE 46
SE 45
.359
.361
.354
.70
295/2
36
Pfarrgasse
N
Meter
0 2 4 6 8 10
282520.00
282500.00
282500.00
18080.00
18080.00
18040.00
Schemaplan
Pfarrgasse 8
56209.24.02
2024
Legende:
FM (Mittelalter)
FM (Neuzeit)
FB (Neuzeit)
Schacht (20. Jh.)
Bestandsfundamente
1:200
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

CONTEXT KG Archäologie – Bauforschung – Kulturraumanalysen, Büro: office@context-archaeology.info, Tel.: 0043/ (0)664 88511293, Fax: 0043/5232/81902, Oberdorf 24 – A-6179 Ranggen, Firmenbuchnummer: 325309x, Gerichtsstand: Landesgericht Innsbruck, Kto.-Nr. 03300-605767; BLZ: 20503, IBAN: AT482050303300605767; BIC: SPIHAT22; UID: AT U64818344

An das
Landeskonservatorat für Salzburg
z.H. Herrn
Dr. Peter Höglinger
Sigmund-Haffner-Gasse 8/2
A-5020 Salzburg

Claus-Stephan Holdermann, M.A.
0043 664 88511293
office@context-archaeology.info
claus-stephan.holdermann@archaeology.info



| | |
|---|---|
| **Maßnahmennummer**: 56209.24.03 | |
| **Maßnahmenbezeichnung**: Prähistorische/römische Talsiedlung Altstadt Hallein (Krautgasse 7) | |
| **Maßnahmendefinition**: Archäologische Grabung | |
| **GZ-BDA**: GZ-2024-0.314.207 | |
| **Bundesland**: Salzburg | |
| **Verwaltungsbezirk/Pol. Bezirk**: Hallein | |
| **Ortsgemeinde**: SG Hallein | |
| **Katastralgemeinde**: Hallein | |
| **Grundstücksnummer(n)**: 116/1 | |
| **Ausführende**: CONTEXT KG \| Archäologie - Bauforschung - Kulturraumanalysen \| Oberdorf 24, A-6179 Ranggen | |
| **Durchführung**: 06.05.2024 bis 16.12.2024 | |
| **Verfasser**: Laura Holzer | |
| **Inhaber der Bewilligung**: Claus-Stephan Holdermann \| CONTEXT KG, Oberdorf 24, A-6179 Ranggen | |
| **Bericht freigegeben** | |
| **Datum**: 06.02.2025 | Seiten: 50 |

Bundesland und Verwaltungsbezirk: Salzburg, Hallein
Katastral- und Ortsgemeinde: Hallein, Hallein
Maßnahmennummer | Maßnahmenbezeichnung | betroffene Grundstücke | Grobdatierung/Feindatierung/Kulturstufe und Grobbefunde/Feinbefunde: 56209.24.03 | Prähistorische/römische Talsiedlung Altstadt Hallein (Krautgasse 7) | 116/1 | Eisenzeit/LtB-C/Latènekultur, Kaiserzeit/Frühe Kaiserzeit/Römisch, Bestattung/Gräberfeld
Anlass der Maßnahme: Privater Hausbau
LeiterIn der Maßnahme: Claus-Stephan Holdermann, Laura Holzer
Dauer der Maßnahme: 06.05.2024-16.12.2024
Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Körperbestattungen, ein Kindergrab in Steinumfassung ohne Beigaben, N-S orientiert; eine Grabkammer mit Körperbestattung, N-S orientiert, mit Beigaben; eine Bestattung ohne Umfassung, W-O orientiert, mit Beigaben; eine Urnenbestattung mit Beigabengefäß; eine Urnenbestattung ohne Beigaben; eine Urnenbestattung mit Beigaben, eine Urnenbestattung in Grabkonstruktion ohne Beigaben; eine Urnenbestattung (? – Definition unsicher, da Leichenbrand fehlte) mit Beigabengefäß; eine neuzeitliche Brandgrube/planierter Kuppelofen; eine Abfallgrube römisch
Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde: Bronzene Gürtelkette mit zoomorphen Gliedern, Glasarmreiffragment, Hiebmesser, Bügelschere, Schleifstein, Fleischbeigabe Schwein, Schwert, Lanzenspitze, Beigabengefäße

Auf der Parzelle 116/1 in der KG Hallein war die Errichtung eines Einfamilienhauses geplant. Das Grundstück galt seit dem Jahr 2015 als fundhöffig, als im Rahmen von Baggersondagen eine latènezeitliche Körperbestattung im Süden der Parzelle festgestellt wurde. Mit den diesjährigen Untersuchungen konnte der bisher bestehende Verdacht eines erhaltenen Gräberfeldes mit drei Körperbestattungen und fünf Urnenbestattungen bestätigt werden. Bei den drei Körperbestattungen handelt es sich um eine Säuglingsbestattung in Steinumfassung ohne Beigaben, eine Grabkammerbestattung mit reichen Beigaben und eine Körperbestattung mit Gefäßbeigabe. Zusätzlich wiesen verlagerte Objekte auf das ehemalige Vorhandensein von weiteren Bestattungen hin, die im Zuge von modernen Bautätigkeiten gestört wurden. Dabei besonders hervorzuheben ist der Fund einer bronzenen Gürtelkette, die als Bestandteil von eisenzeitlichen Frauentrachten gilt. Besonders hervorzuheben ist, dass anhand der Grabbeigaben zu beobachten war, dass das eisenzeitliche Gräberfeld auch in der römischen Kaiserzeit weitergenutzt wurde.

## Inhaltsverzeichnis

**1. Maßnahmenursache** ... 4
**2. Kontextualisierung** ... 5
**3. Technischer Bericht** ... 13
**4. Grabungsverlauf** ... 15
**5. Befundung** ... 22
**6. Funde** ... 39
**7. Interpretation** ... 47
**8. Zusammenfassung** ... 49
**Literatur** ... 50

**1. Maßnahmenursache**

Die Bauherren Andreas und Heidi Tsetinis planten die Errichtung eines Wohnhauses auf der Parzelle 116/1 in der KG Hallein (**Abb.1, 2**). Das Grundstück wurde im Jahr 2015 im Vorfeld von geplanten Baumaßnahmen im Zusammenhang mit einem anderen geplanten, nicht realisierten Bauprojekt bereits mithilfe von sechs Baggerschurfen untersucht.[1] Während dieser Untersuchungen konnten Funde aus der Eisenzeit, der Römerzeit und des Mittelalters und eine latènezeitliche Körperbestattung entdeckt werden.[2] Aufgrund dieser Ergebnisse galt die Parzelle als archäologisch sensibel, weswegen die bauseitigen Bodeneingriffe archäologisch begleitet wurden und eine archäologische Grabung durchgeführt wurde.

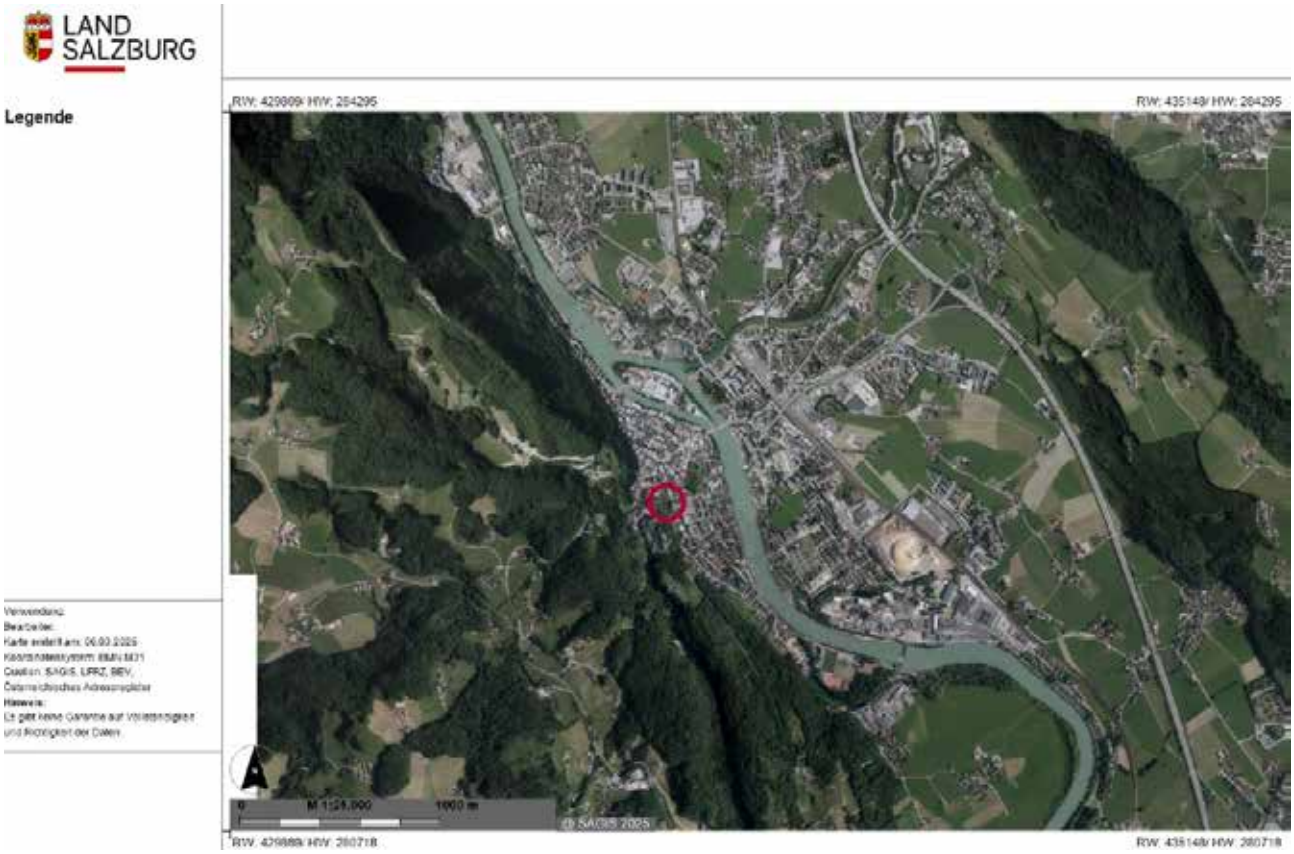



Abb.1, Luftbild Hallein, Lage der Untersuchungsfläche rot (SaGIS 2024)

[1] BDA-Mnr. 56209.15.02.
[2] „*Der Befund wurde nicht weiter verfolgt, die Funde verblieben in situ*.“ (Höglinger 2015).


Abb.2, Luftbild 16.12.2024, Norden oben, zentral das Neubauprojekt, im Süden der Gartenbereich (Context 2024)

**2. Kontextualisierung**

*Geologie und Gelände*

Die Untersuchungsfläche liegt südlich der Halleiner Altstadt auf einer dem Georgsberg vorgelagerten Terrasse, deren östliche Kante vom ehemaligen Verlauf der Salzach angeschnitten wurde (**Abb.3**). Im Vergleich zum heutigen Flussufer liegt das Untersuchungsgebiet ca. 19m höher und bietet damit einen guten Überblick über den Talgrund. Westlich des Grundstücks laufen drei Bäche zum Kothbach zusammen, der im Altstadtgebiet entlang der Augustinergasse und der Metzgergasse verläuft und schließlich in die Salzach entwässert.

Die betroffene Parzelle 116/1 besitzt 6047m² und umfasst auch einen Teil der unterhalb der Terrassenkante liegende Bereiche, die jedoch nicht vom Neubauprojekt betroffen waren. Jenes liegt mittig in der Parzelle, wo sich das Gelände eben darstellt. Insgesamt steigt die Grundstücksfläche von Norden nach Süden um ca. 15m, von Osten nach Westen um ca. 13m an (**Abb.4**). Der südliche Grundstücksbereich wurde vom Bauprojekt nur durch Gartengestaltung und geringe Geländemodellierungen berührt.

Unterhalb von geringmächtigen Schotter- und Geröllauflagerungen erstreckte sich anstehender Fels, der aus von Westen nach Osten und von Süden nach Norden abfallendem Mergel bestand und eine etwa 40cm mächtige Verwitterungszone aufwies (**Abb.5**). In der so innerhalb der Untersuchungsfläche zentral gelegenen Senke kam es zu einer Ablagerung von schluffig bis lehmigen Sedimenten als Unterboden (SE27), auf der sich Oberboden (SE3/11) bilden konnte.

*Forschungsstand, Befunderwartung*

Aufgrund der beschriebenen Lage in erhöhter Position mit nahe gelegenen Wasserzugang darf das Untersuchungsgebiet zunächst für alle Zeitstufen als siedlungsgünstig gelten (**Abb.6**). Die plane Fläche mit nach Osten abfallendem Gelände bietet genügend Platz für Gebäude oder Bestattungen.

Mit den Suchschnitten, die im Jahr 2015 auf der Parzelle durchgeführt wurden, bestätigte sich diese Annahme (**Abb.7**). Im Zuge der damaligen Untersuchungen konnten in sechs Schnitten Keramikfunde aus der Eisenzeit, Römerzeit, dem Mittelalter und der Neuzeit sowie das Fragment einer kräftig profilierten Fibel geborgen werden. Außerdem zeichneten sich Hinweise auf Bebauung (Pfostenlöcher, verziegelter Lehm) ab. In Schnitt 6 wurde ein Teil einer latènezeitlichen Bestattung aufgeschlossen, die in situ verblieb.

Aufgrund der Untersuchungen von 2015 ergab sich zunächst vor allem eine Befunderwartung hinsichtlich eisenzeitlicher Bestattungen. In Anbetracht der Nähe zur Fundzone um das Salzbergwerk Dürrnberg ist eine eisenzeitliche Aktivität auf dem Untersuchungsgebiet auch vor diesem Hintergrund zu betrachten. Die sog. eisenzeitliche „Talsiedlung“ in Hallein wurde bei Moosleitner/Pauli/Penninger bereits behandelt.[3] Krutter möchte die Befunde der Talsiedlung mit dem „*sozial-ökonomischen Gefüge des Dürrnberges* [eingliedern]“.[4]

Direkt oberhalb der Parzelle befindet sich das BG/BRG Hallein, dem das ehemalige Augustinerkloster vorausging. Das Kloster wurde im 17. Jahrhundert gegründet und dürfte die Erweiterung einer dort seit dem 13. Jahrhundert nachgewiesenen Kapelle gewesen sein.[5] 1810 erfolgte die Säkularisierung des Klosters, 1943 zerstörte ein Brand einen großen Teil der Klosteranlage. 1962/63 wurde die Ruine abgetragen und das heutige Gymnasium darauf errichtet. Das Kloster ist auf einem Kupferstich von 1632 und 1791 prominent am Georgenberg platziert (**Abb.8, 9**), andere Gebäude in seiner Umgebung sind nicht zu erkennen. Eine der frühesten Fotografien des Klosters und des darunter liegenden Grundstücks 116/1 stammt aus dem Jahr 1907 und 1912 zeigt das noch intakte Kloster sowie die unbebaute Hangflanke nach Osten (**Abb.10, 11**). Eine Fotografie von 1943 (**Abb.12**) sowie das Luftbild aus den 1950ern (**Abb.13**) dokumentieren den ruinösen Zustand des Klosters noch vor seinem Abbruch. Gleichzeitig ist auf dem Luftbild auch zu erkennen, dass die Untersuchungsfläche zu dieser Zeit mit Glashäusern bebaut war und eine Gartengestaltung aufwies sowie Obstbäume beherbergte. In den 1980er Jahren wurden die Glashäuser zugunsten eines Sportplatzes abgebrochen (**Abb.14**). Ein W-O orientierendes Gebäude und ein Schuppen sind seit dem frühen 20. Jahrhundert nachgewiesen. Das Gebäude wurde vor der Realisierung des Bauprojektes abgerissen, der Schuppen blieb erhalten.

Auf Basis der Forschungsgeschichte bildete sich für die Maßnahme daher eine vielfältige Befunderwartung. Die eisenzeitliche Nutzung des Geländes in Form eines Bestattungsplatzes im Süden der Parzelle war bereits durch die Sondierungen von 2015 bewiesen worden. Weitere Bestattungen und zugehörige Streufunde waren daher zu erwarten. Aufgrund der mittelalterlichen bis neuzeitlichen Bebauung des Georgsberges mit einer Kapelle und dem späteren Augustinerkloster, dessen Garten sich auch auf dem Grundstück 116/1 erstreckte, war außerdem mit mittelalterlichen weichen Befunden (Gräbchen, Pfostenlöcher), Bauwerken und entsprechendem Fundmaterial zu rechnen.

[3] Moosleitner/Pauli/Penninger 1972-1978, besonders Penninger 1974.
[4] Krutter 2012, 21-22.
[5] Koller 1974, 64.

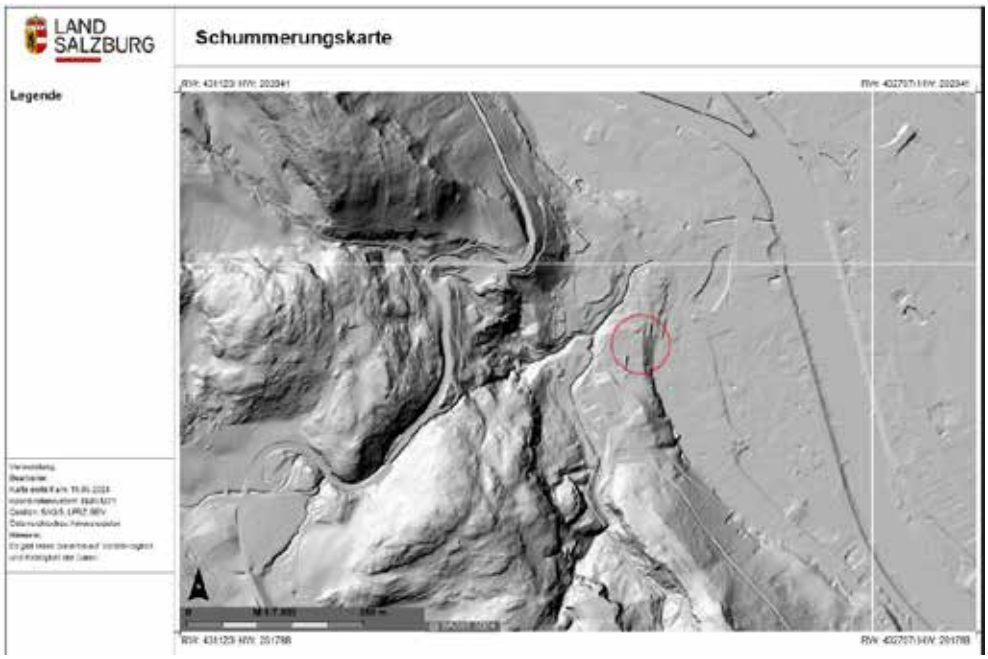



Abb.3, Schummerungskarte mit der Untersuchungsfläche (rot) (SaGIS 2024)

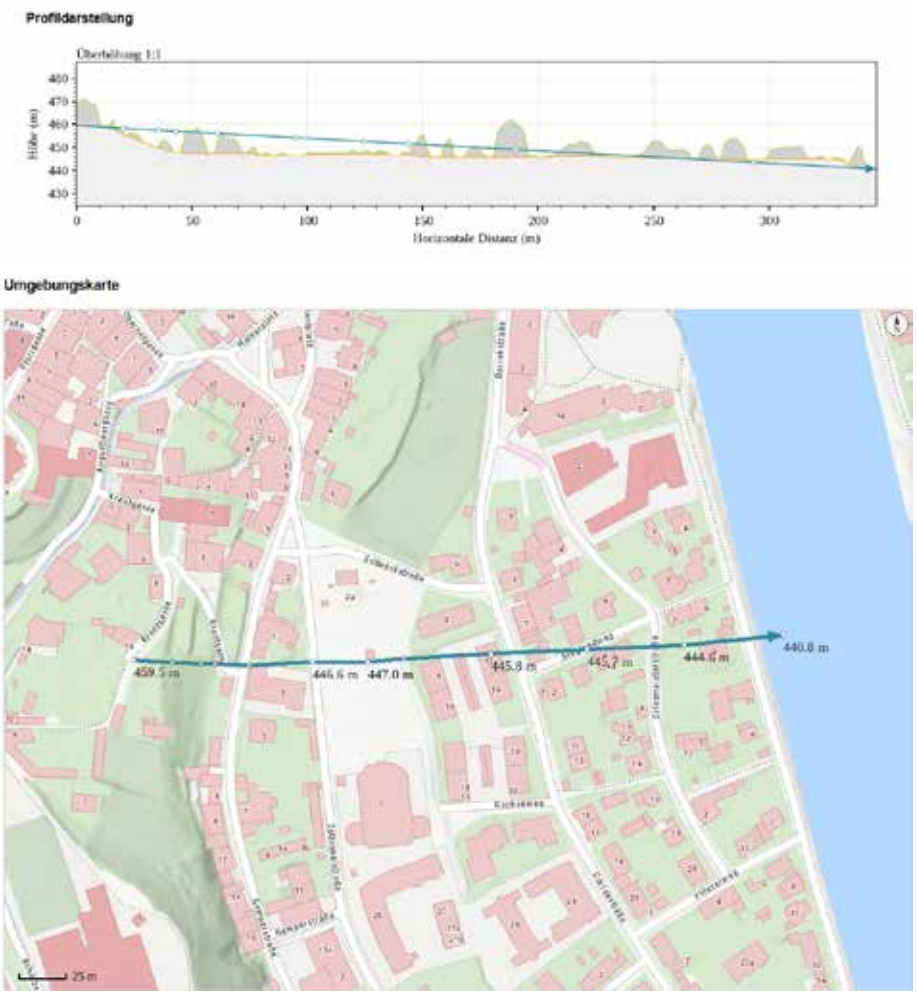



Abb.4, Höhenprofil von West nach Ost (SaGIS 2025)

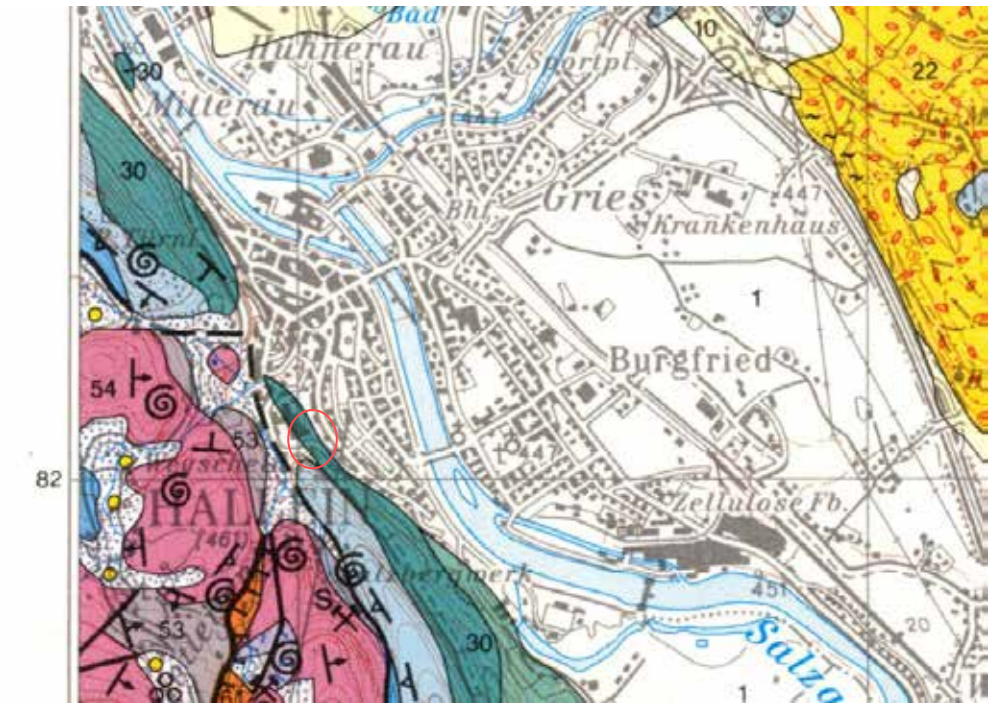



Abb.5, Untersuchungsfläche (rot) in der geologischen Karte um Hallein: Jüngste Flussablagerungen/Wildbachcshutt (1), Schrambachschichten/Mergel (30), Zlambachschichten/Mergel und Tonschiefer (53), heller und bunter Hallstätter Kalk (54) (Geologische Karte der Republik Österreich, hg. Von der Geologischen Bundesanstalt Wien 1987)



Abb.6, Blick von der Untersuchungsfläche nach Osten (Context 2024)

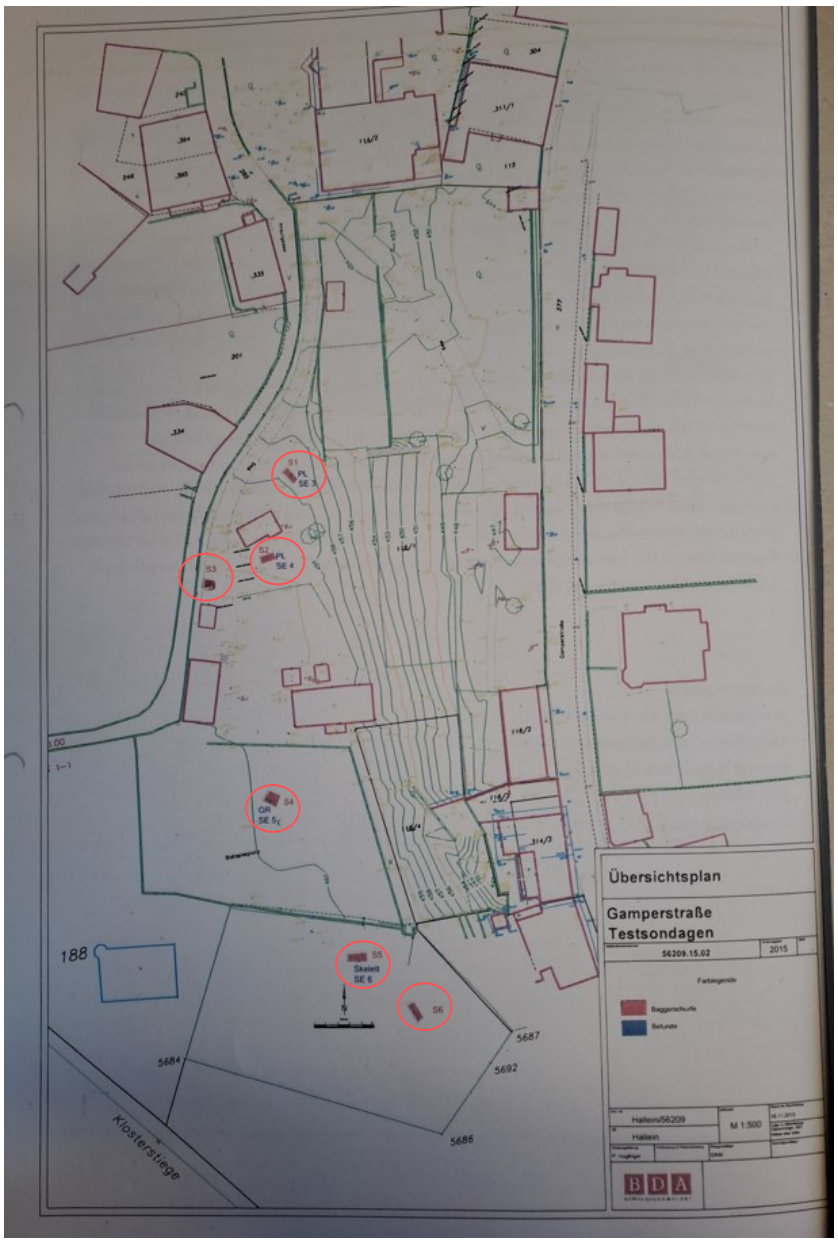



Abb.7, Baggerschurfe S1-S6 (Höglinger 2015)

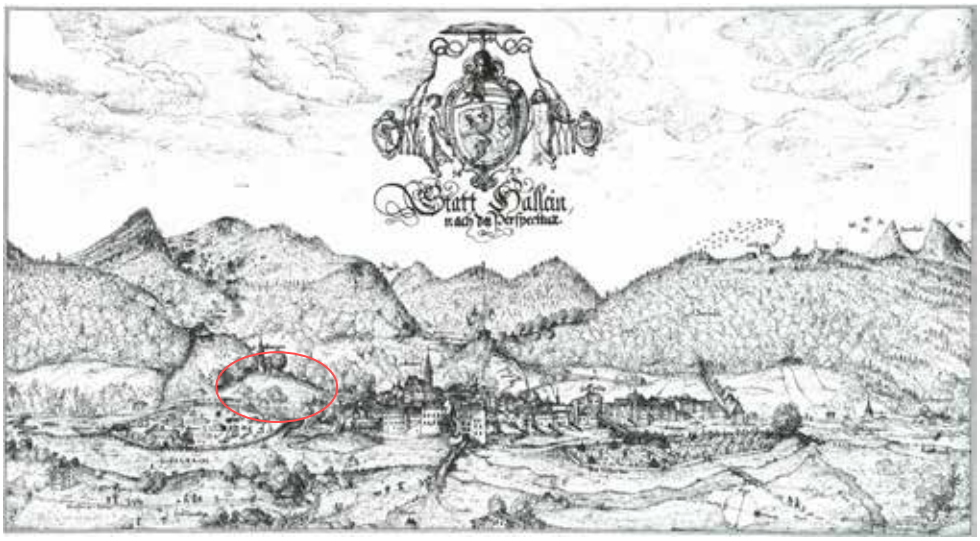



Abb.8, „Statt Hallein nach der Perspectivae“, Kupferstich, 1632 (Arcanum 2025, online: https://www.arcanum.com/sk/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/hallein-1722/fruhe-stadtansicht-und-altestes-stadtsiegel-173B/)

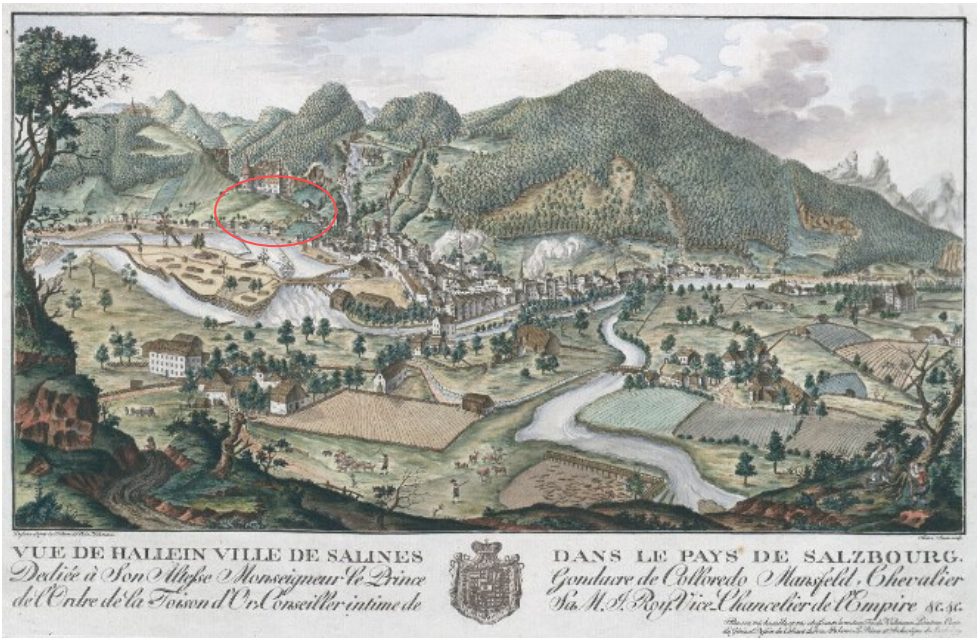



Abb.9, „Vue de Hallein Ville de Salines dans le Pays de Salzbourg“, kollorierter Kupferstich (?), 1791 (ÖNB, Kartensammlung und Globenmuseum, FKB-Vues Österreich-Ungarn, Salzburg A-R, Hallein 03 KAR MAG, online: https://onb.digital/result/10C42B00)




Abb.10, Hallein von Osten, Fotografie, 1907 (ÖNB, Ansichtskarten online, Salzburg, Hallein, AK002_540, online: https://akon.onb.ac.at/#id=AKON_AK002_540)




Abb.11, Hallein von Norden, Fotografie, 1912 (ÖNB, Ansichtskarten online, Salzburg, Hallein, AK048_038, online: https://akon.onb.ac.at/#id=AKON_AK048_038)



Abb.12, Das Augustinerkloster von Norden, Fotografie, 1943 (Initiative Denkmalschutz, online: https://www.initiative-denkmalschutz.at/berichte/verlorenes-erbe-sbg-augustinerkloster-hallein-nach-grossbrand-1943-abriss-1963/)

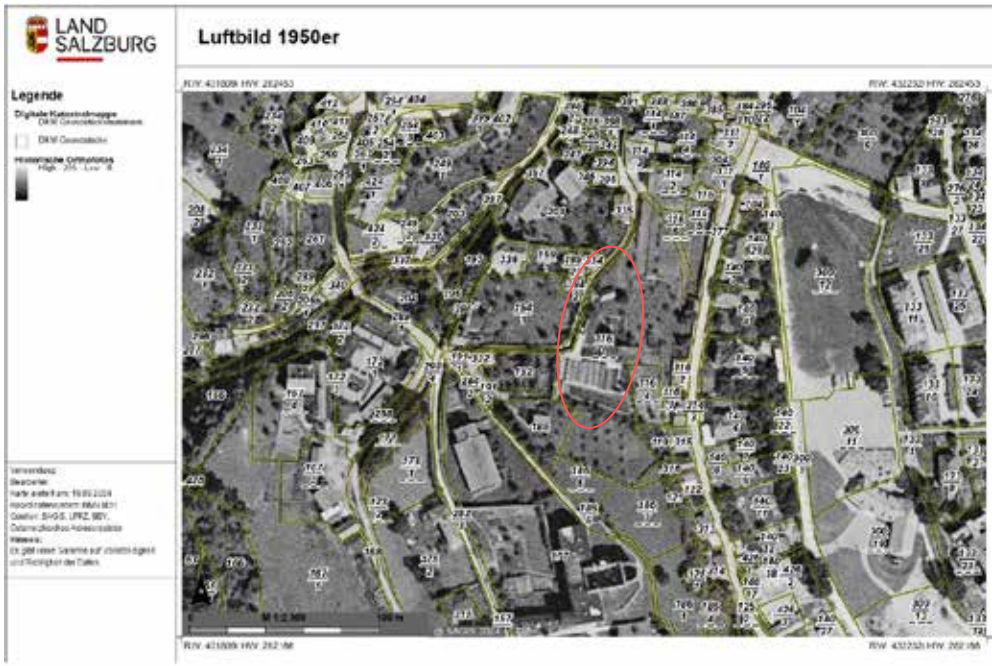



Abb.13, Luftbild 1950er, Untersuchungsfläche rot, Glashäuser im Süden, im Süden des Bildes die Ruinen des Klosters (SaGIS 2024)



Abb.14, Luftbild 1980er, Untersuchungsfläche rot, helle Fläche: Sportplatz (SaGIS 2024)

**3. Technischer Bericht**

Das Neubauprojekt beinhaltete ein Einfamilienhaus, einen Pool mit zugehörigem Poolhaus sowie eine Zufahrt. Aufgrund des Bauablaufs konnte der Baugrubenaushub nur in Abschnitten durchgeführt werden, wodurch es zu mehreren Dokumentationsflächen innerhalb der Hausgrund- und Freiflächen kam (**Abb.15**).
Die archäologische Baubegleitung folgte den bauseitig notwendigen Eingriffen, die sich folgendermaßen aufgliedern:

Baugrube Haus mit Zufahrt und Terrasse: Schnitt 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8
Poolhaus: Schnitt 4
Geländemodellierung Gartenanlage: Schnitt 9
Hangstützmauer Fundament: Schnitt 10
Pool: Schnitt 11
Leitungsinfrastruktur: Schnitt 12, Schnitt 13

Der Abzug des Oberbodens erfolgte maschinell mit einem 25t Bagger mit unbezahntem Tieflöffel, archäologisch relevante Befunde wurden manuell nachgeputzt, bei trockenem Sediment kam ein Sauger zum Einsatz. Jede stratigraphische Einheit wurde vermessungstechnisch, fotografisch und verbal dokumentiert. Von wichtigen Befunden wurde ein 3D-Modell oder eine Fotogrammetrie erstellt. Zur Übersicht der Grabungsfläche und bei größeren Schnittflächen wurden Drohnenfotos angefertigt. Zur Lokalisierung von besonderen Funden wurden Fundpunkte vergeben.
Die Vermessung erfolgte mithilfe von Fixpunkten, die mit einem RTK-GPS eingerichtet wurden. Die Messgenauigkeit des GPS (max. Abweichung von 3cm in Lage und Höhe) wurde mithilfe eines Referenzpunktes kontrolliert. Der Tachymeter wurde täglich neu auf Basis der Fixpunkte mit einer maximalen Abweichung von 3cm in Lage und Höhe stationiert.

Insgesamt wurden 13 Schnitte, 27 Profile, 84SEs und 14 Fundpunkte vergeben.

Funde wurden während baubegleitender Maßnahmen und während des Putzens von Oberflächen oder Profilen als Sammelfunde eingesammelt. Funde aus zuordenbaren stratigraphischen Einheiten wurden entsprechend ihrer Schichtzugehörigkeit in Plastiktüten mit Fundzettel versehen.
Filigrane Funde mit hoher Bedeutung wurden Block- oder Teilblockgeborgen und anschließend von einer Restauratorin in der Werkstatt freigelegt, gereinigt und inventarisiert. Während des Freilegungs- und Reinigungsprozesses wurde eine entsprechende Dokumentation angefertigt, die dem Bericht als Anhang beiliegt.

Aufgeschlossene Körperbestattungen wurden in situ manuell freigelegt und anschließend nach Körperteilen geborgen und in Fundtüten/Boxen/Schachteln gelagert.
Aufgeschlossener verlagerter Leichenbrand wurde mit anhaftendem Sediment in Fundtüten gelagert.
Aufgeschlossener Leichenbrand in Gefäßen/Urnen wurde bei schlechtem Zustand des Gefäßes vor Ort entnommen und in Fundtüten gelagert.
Aufgeschlossener Leichenbrand in Urnen wurde bei gutem Zustand des Gefäßes in jenem belassen und die Bestattung als Block geborgen. Die Ausnahme der Urnenverfüllung erfolgte nach Plana durch die Restauratorin in der Werkstatt.

Abgesehen von den Blockbergungen wurden die Funde während und nach der Grabung entsprechend ihrer Materialität gereinigt und gelagert:
Metall: Trockene Reinigung durch Restauratorin mit Skalpell/Glasfaserstift, Lagerung sofern nötig in Erschütterungsarmem Behältnis, sofern nötig Feuchtigkeitsmonitoring; einzelne Funde wurden rekonstruiert
Keramik: Feuchte Reinigung mit Wasser, Trocknung, Lagerung in Fundtüten
Glas: Trockene Reinigung durch Restauratorin mit Skalpell/Glasfaserstift, Lagerung sofern nötig in Erschütterungsarmem Behältnis
Tierische Knochen: Feuchte Reinigung mit Wasser, Trocknung, Lagerung in Fundtüten
Menschliche Knochen: Feuchte Reinigung durch Anthropologin mit Wasser, Trocknung, Lagerung in Fundtüten
Leichenbrand: Schlämmen durch Anthropologin, Trocknung, Lagerung in Fundtüten

Alle Funde wurden inventarisiert und beschrieben, es entstand eine Fundliste mit 153 Fundnummern.

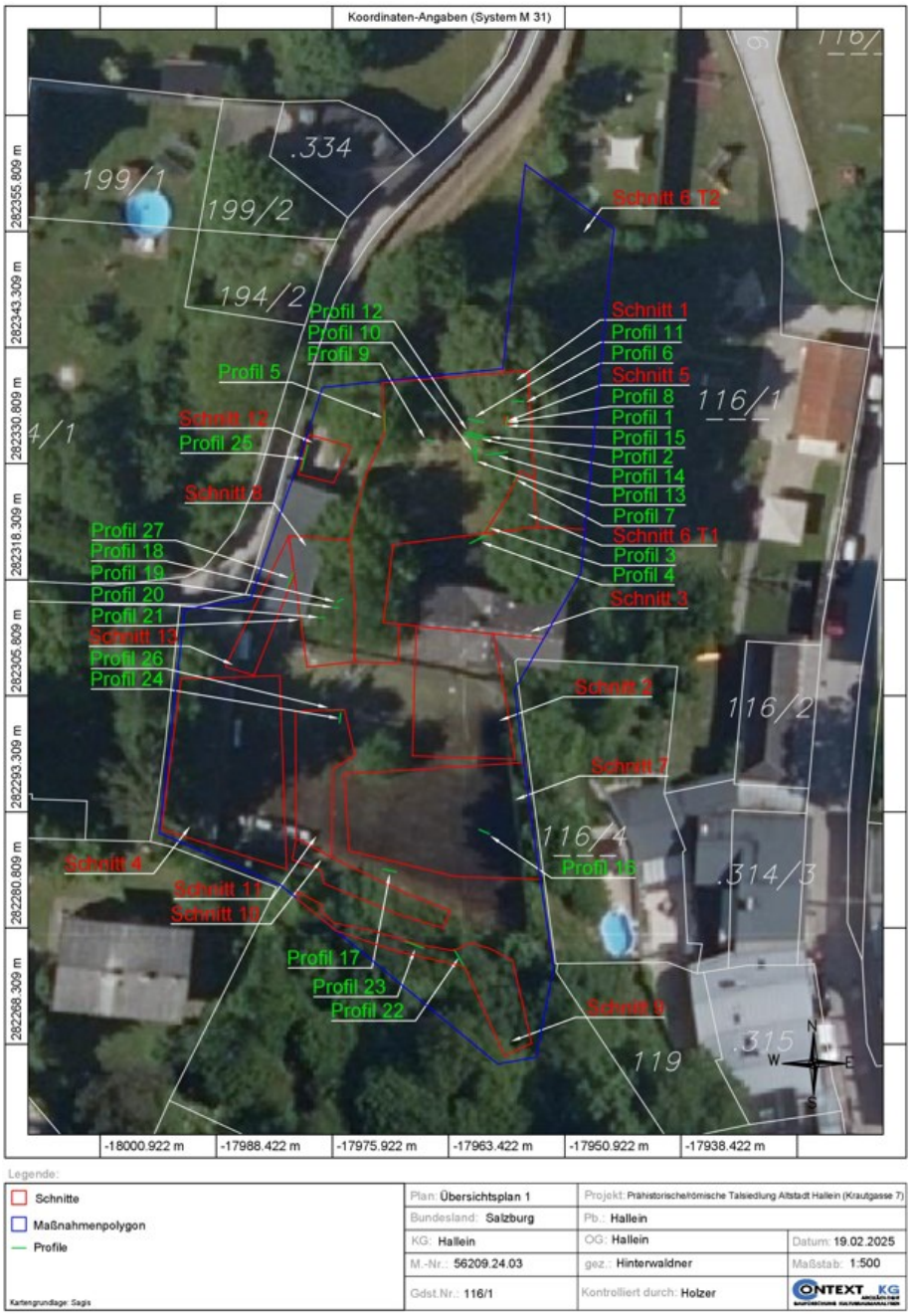


Abb.15, Übersichtsplan mit Schnitten und Profilen (Context 2025)

**4. Grabungsverlauf**

Vor Beginn der Maßnahme war auf der Grundfläche des Neubaus bereits der Abzug des Oberbodens durchgeführt worden, weswegen zunächst die Humusmiete vor der Abfuhr visuell und mit Metalldetektoren auf Fundmaterial durchsucht wurde. Die im Folgenden erwähnten Schnitte und Befunde können in den **Abbildungen 16 und 17** nachverfolgt werden.

Anschließend wurde mit dem maschinellen Aushub der Baugrube begonnen, die in gestaffelten Abschnitten ausgehoben wurde (Schnitt 1, 2, 3, 6). Die obersten Schichten aus Humus (SE28), Oberboden (SE1) und Aufschüttung (SE2) wurden maschinell abgetragen, darunter erstreckte sich in Schnitt 1 neben subrezenten Störungen (SE5, 12) eine Kulturschicht (SE3/11), in der sich zwei Körperbestattungen (Grab 1-2, SE3, 17, 18, 31, 36, 38; SE30, 35, 39-41, 48-51,

53-63) und vier Urnenbestattungen (Urne 1: SE13-15; Urne 2: SE21-23; Urne 3: SE24, 25, 32 (in Schnitt 5); Urne 4: SE42-46) befanden. Alle Befunde wurden manuell freigelegt, dokumentiert, mit Profilen geschnitten (Profil 1-7, 9-15) und entnommen (**Abb.18**).

Grab 1 (SE3, 17, 18, 31, 36, 38) mit einer Säuglingsbestattung wurde flächig ausgenommen und in drei Plana dokumentiert, da das Skelett stark gestört war und die Verlagerung der Knochen abgebildet werden sollte. Die verlagerten Knochen wurden mit Einzelfundeinmessungen in ihrer Lage erfasst und lagegetreu verpackt. Eine Bergung nach Körperteilen war aufgrund der Störungen nicht möglich.

Die Körperbestattung Grab 2 wurde zunächst nicht als solche erkannt, weswegen sie zuerst manuell geschnitten wurde. Nachdem während dieses Vorgangs keine Funde oder andere Kulturanzeiger festgestellt werden konnten, wurde der manuelle Schnitt maschinell tiefer gesetzt, wodurch der Schädel der Bestattung Schaden nahm, der restliche Befund blieb jedoch intakt. Anschließend wurde mit der manuellen Freilegung des Grabes fortgefahren. Das bereits angelegte Profil (Profil 14) wurde dokumentiert, anschließend das Grab abgebaut, die Bestattung geputzt und anschließend ebenfalls dokumentiert. Bei dem Grab handelte es sich um eine Grabkammer mit einer Körperbestattung und Beigaben. Das Skelett wurde nach Körperteilen geborgen, sofern notwendig und/oder möglich wurden Teilblockbergungen der Beigaben gemacht.

Schnitt 5 bildet eine Kleinsondage zur Bergung einer Urne ab und liegt in Schnitt 1. Der Aufbau der Urnenbestattung wurde mit Profil 8 dokumentiert.

Grab 3 (SE64-71) kam während der Erweiterung von Schnitt 1 nach Süden zum Vorschein. Es handelt sich um eine Körperbestattung mit Beigaben in einer Grabgrube ohne erkennbaren Verbau. Im Beckenbereich des Skelettes wurde Knochen eines Säuglings festgestellt. Die Skelette wurden freigelegt, dokumentiert und sofern möglich nach Körperteilen geborgen. Ein Beigabengefäß wurde als Block entnommen.

Die Relikte einer weiteren Bestattung befanden sich in einem sich diffus vom Umgebungssediment abgrenzenden Grübchen (SE33), wo Fragmente eines Glasarmreifs, eine bronzene Grütelkette und eine Fibel gefunden werden konnten.

Neben Grab 2 waren zwei Grubenbefunde (SE16, 37) aufgedeckt worden, die ebenfalls flächig sowie im Profil (Profil 2, 11, 12) dokumentiert wurden.

Nach der Entnahme aller Befunde wurde die gesamte Fläche von Schnitt 1 bis auf die Geologie (SE8) abgezogen, womit der Schnitt als Befundfrei qualifiziert werden konnte. Profil 5 zeigt den stratigraphischen Aufbau im Bereich von Schnitt 1 von der GOK bis zur Bauquote an.

In Schnitt 2 wurde ebenfalls maschinell abgeteuft, wobei unterhalb der rezenten Aufschüttung wenige subrezente Befunde (SE7, 9, 10) über der Geologie (SE8) zum Vorschein kamen, die nicht manuell nachgeputzt wurden. Mit der Dokumentation dieser Ebene konnte der Schnitt abgeschlossen werden.

Schnitt 3 bildet die ehemalige Hausgrundfläche des abgerissenen Gebäudes ab. Die ehemalige Baugrube hat hier den Untergrund bis auf die Geologie (SE8) gestört, weswegen hier nur maschinell abgeteuft wurde.

Zwischen Schnitt 1 und Schnitt 3 schob sich Schnitt 6, der ebenfalls maschinell ausgehoben wurde, da neben den subrezenten Störungen und Aufplanierungen (SE5) keine archäologisch relevanten Befunde festgestellt werden konnten. Er bildet auch die Zufahrtsrampe zum Neubau ab, die von Norden nach Süden verlief und östlich des Neubaus endete.

Schnitt 4 wurde ebenfalls maschinell ausgehoben und blieb befundleer, hier zeichnete sich die direkt anstehende Geologie (SE8) in Form von Geröllen und darunterliegendem Felsen ab, weswegen keine weiteren manuellen Arbeiten

nötig wurden.

Schnitt 7 erweitert die Baugrube nach Süden und bildet einen Terrassenbereich und einen Keller aus. Der Bereich ist Teil des ehemaligen Sportplatzes und wies deswegen bereits einen flächige Störungsbereich auf. Aufgrund der geringen archäologischen Relevanz der dortigen Befunde, die sich in Aufschüttungen und Planien (SE7, 9, 10) sowie Fundamentgräben der hier ehemals stehenden Glashäuser (SE73) zusammenfassen lassen (**Abb.20**), wurde hier nur bei einem kleineren Grubenbefund (SE72) nachgeputzt. In den Profilen 16 und 17 kann der stratigraphische Aufbau von Schnitt 7 nachverfolgt werden.

Schnitt 8 bildete die Erweiterung der Baugrube und wurde mit dem Bagger eingerichtet. Unter den befundleeren Schichten kamen vier kleinere fundleere Grubenstrukturen (SE74-77) zum Vorschein, die manuell geputzt wurden. Sie wurden in der Fläche und im Profil (Profil 18, 19, 20) dokumentiert. Darunter erstreckte sich die Geologie (SE8), womit der Schnitt abgeschlossen wurde. Der Schichtaufbau wurde mit Profil 21 dokumentiert.

Schnitt 9 beschreibt eine Wegtrasse vom geplanten Neubau im Norden zum Garten im Süden und überwindet eine Steigung. Aufgrund der hohen archäologischen Sensibilität dieses Bereiches[6] wurde hier besonders auf eine geringe Eingriffstiefe (max. 50cm unter der GOK) geachtet, um die bereits erwiesenen Bestattungsbefunde nicht unnötig zu stören (**Abb.21, 22**). Dies konnte erreicht werden, wie Profil 22 mit SE78 zeigt, womit der Schnitt abgeschlossen werden konnte.

Schnitt 10 befand sich unterhalb der Böschungskante vom Garten zum Neubau und beschreibt die Grundfläche der neu eingesetzten Hangstützmauer, die eine historische Vorgängerin ersetzte (**Abb.23**). Ihr erhaltener Aufbau wurde in Profil 23 aufgenommen. Die Grundfläche für die Hangstützmauer erschloss ausschließlich sterile Schichten der anstehenden Geologie (SE8).

Schnitt 11 beschreibt die Grundfläche des Pools (**Abb.24**). Unter der rezenten Aufschüttung war hier noch eine verlagerte Urnenbestattung (SE81-83) in einer Kulturschicht (SE84) erhalten geblieben, die manuell geputzt und in der Fläche und im Profil (Profil 24) dokumentiert wurde. Anschließend wurde der Schnitt bis auf die Quote des Pools abgeteuft und mit einer Flächen- und Profildokumentation (Profil 26) abgeschlossen. Anhand des Profils wird nachvollziehbar, dass die nicht erschlossene Fläche nach Norden weiter fundhöffig bleibt, da sich die Kulturschicht (SE84) dorthin weiter erstreckt.

Schnitt 12 wurde für das Einsetzen eines Sickerschachtes mit zugehöriger Leitung, die von Schnitt 13 gebildet wurde, eingerichtet. Beide Schnitte wurden maschinell gegraben und verlangten aufgrund der nicht vorhandenen Befunde (SE7, 8) keine weiteren Maßnahmen. Mit der Dokumentation der Fläche und der Profile (Profil 25, 27) konnte die Maßnahme abgeschlossen werden.

[6] Schnitt 5, Skelett vgl. **Abb. 7.**

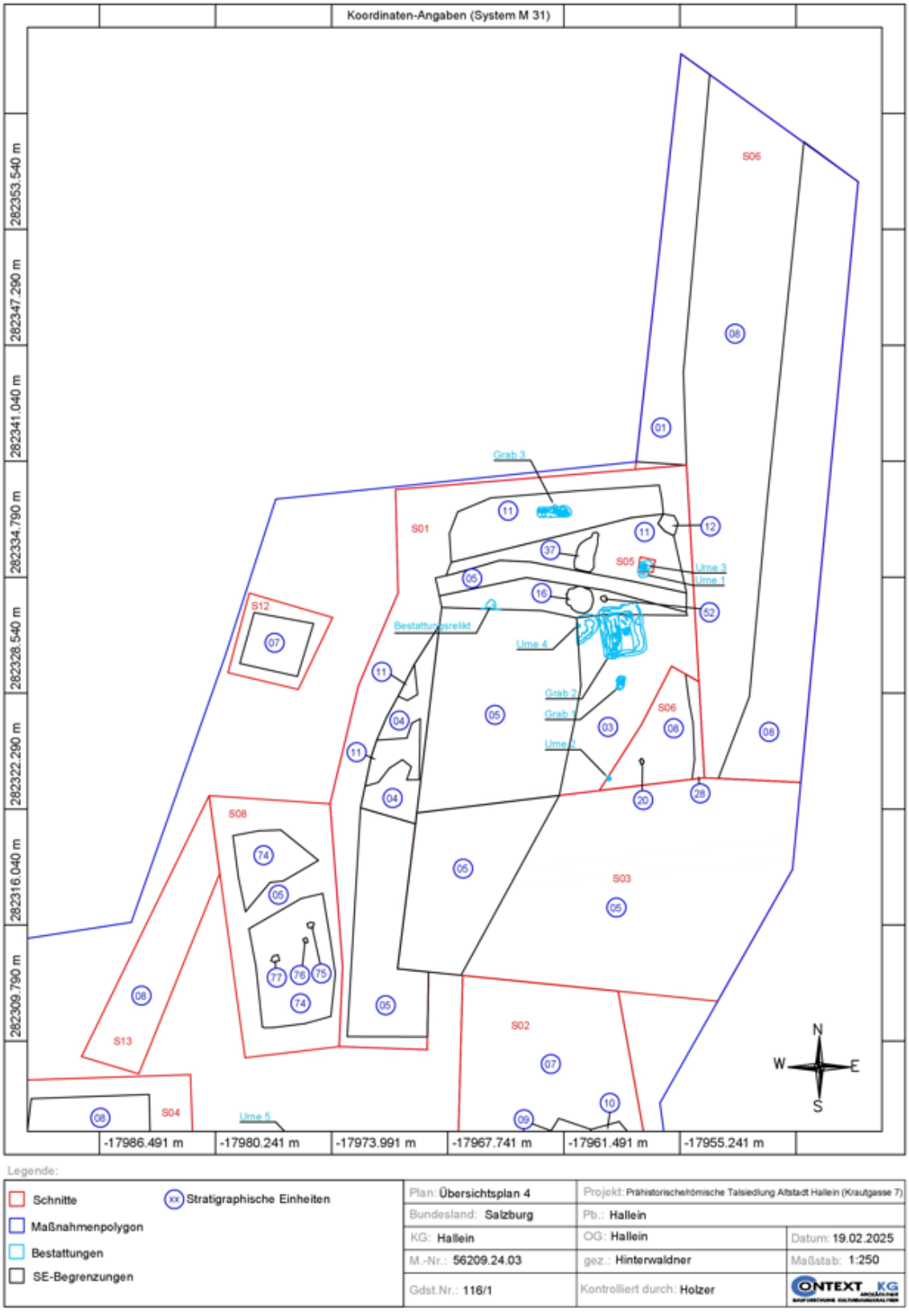
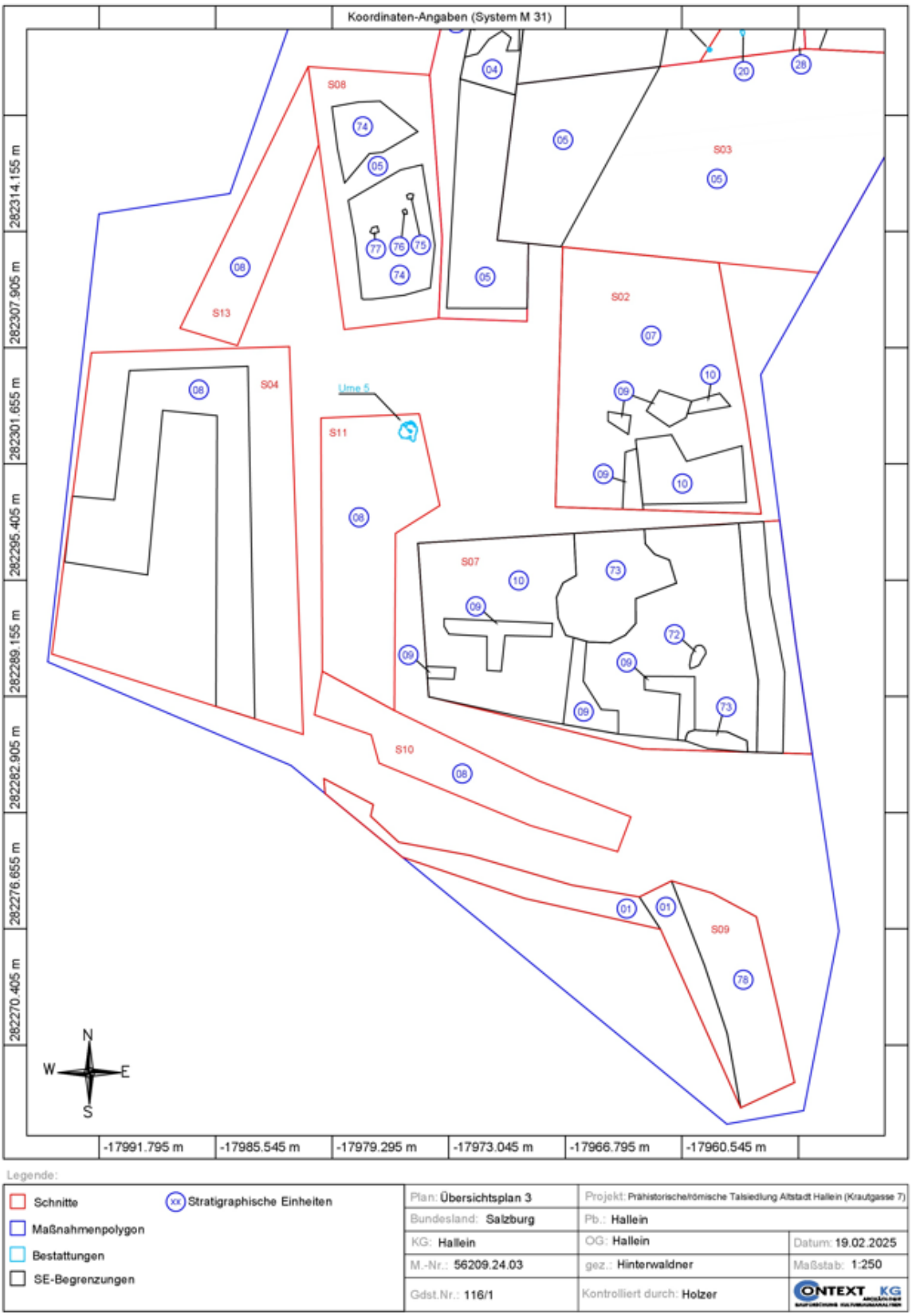



Abb.16, Befundplan nördlicher Abschnitt (Context 2025)




Legende:

Schnitte
Maßnahmenpolygon
Bestattungen
SE-Begrenzungen
xx Stratigraphische Einheiten

| | | |
|---|---|---|
| Plan: Übersichtsplan 3 | Projekt: Prähistorisch/römische Talsiedlung Altstadt Hallein (Krautgasse 7) | |
| Bundesland: Salzburg | Pb.: Hallein | |
| KG: Hallein | OG: Hallein | Datum: 19.02.2025 |
| M.-Nr.: 56209.24.03 | gez.: Hinterwaldner | Maßstab: 1:250 |
| Gdst.Nr.: 116/1 | Kontrolliert durch: Holzer | CONTEXT KG |

Abb.17, Südlicher Abschnitt (Context 2025)



Abb.18, Arbeitssituation, manuelles Freilegen in Schnitt 1, maschinell freigelegte Fläche Schnitt 6 (Context 2024)



Abb.19, Schnitt 1, Profil 5, SE2, 4, 5, 8, 11, 28 (Context 2024)



Abb.20, Schnitt 7 mit den Fundamentrelikten der Glashäuser (Context 2024)




Abb.21, 22, Links: Schnitt 9 mit Rampe in den Garten, Böschungskante mit Hangstützmauer, daruner Schnitt 10 mit aufgeschlossener Geologie, rechts: Profil 22, max. Eingriffstiefe im Bereich Schnitt 9 (Context 2024)



Abb.23, Schnitt 10, Profil 23, SE1, 8, 79, 80, Ansicht der Hangstützmauer (Context 2024)



Abb.24, Schnitt 11, in der nordöstlichen Ecke der Befund Urne 5 (rot), im Osten Rohbau des Hauptgebäudes (Context 2024)

**5. Befundung**

Das Gelände des Untersuchungsgebiets wurde im 20. Jahrhundert bereits stark verändert. Die größte Störung verursachte die Baugrube des ehemaligen Gebäudes im Zentrum des Grundstückes (Schnitt 3, SE5) und dessen Zu- und Ableitungen, die bis auf die Geologie (SE8) reichten. In der Umgebung des Hauses kam es vermutlich während des Hausbaus auch zu einer Auflagerung von Aushubmaterial (SE2/7), das in Schnitt 1, 2, 7, 8, 12 und 13 festgestellt werden konnte. Über dieses wurde der Frostkoffer für die westliche Zufahrt entlang der westlichen Grundstücksmauer aufgebracht. Entlang der Zufahrt verläuft eine Grundstücksmauer, die in den 1970ern/80ern im südlichen Bereich teilweise abgerissen und wiedererrichtet wurde.[7] Die neue Mauer griff dort massiv in den Boden ein und gründet auf dem anstehenden Felsen (SE8) im Bereich von Schnitt 4. Dort war über der Geologie nur noch eine Kiesplanie anzutreffen.

Die Errichtung der Glashäuser im Süden des Grundstücks beeinträchtigte den Bereich um Schnitt 7, wo die Streifenfundamente der Häuser sich in der Geologie noch gut abzeichneten, genauso wie ein kleines Abfallgrübchen (SE72), in dem sich tierische Knochen und Keramik befand. In Schnitt 8 konnten unter der Bauschuttplanie SE2/7 vier Grübchen (SE74-77) festgestellt werden, die jedoch kein datierendes Material enthielten und direkt in die Geologie (SE8) eintieften. Es ist aufgrund dieses Verhältnisses davon auszugehen, dass die modernen Baueingriffe und Geländeveränderungen im Bereich um Schnitt 1, 2, 7 und 8 archäologische Kontexte gestört haben. Über den Fundamentgräben der Glashäuser lagerte sich ein mächtiges Kiespaket ab, das die Grundfläche für den in den 1980er Jahren errichteten Sportplatz bildete. Dadurch wurde die Fläche von Schnitt 2 und Schnitt 7 um etwa einen halben Meter angehoben, wodurch eine künstliche Geländestufe entstand.

Durch den Abriss des Hauses wurde die ehemalige Baugrube mit Bauschutt und Baugrubensediment (SE5) verfüllt, die sich deutlich durch Farbe und Zusammensetzung vom Umgebungssediment abgrenzen ließ und dieselben Komponenten enthielt wie die Bauschuttplanie SE2/7.

Eine frühere Geländeveränderung wurde mit der Hangstützmauer im Süden des Grundstückes hervorgerufen, die einen erhöhten Obstgarten von den darunterliegenden Glashäusern, resp. Sportplatz abgrenzte. Die Mauer war im Westen noch aus Bruch- und Sammelsteinen mit Mörtelbindung gegen die Böschung gemauert, während sie im Osten aus zementgebundenen Hausteinen bestand. Es ist daher von einer mindestens Zweiphasigkeit der Mauer auszugehen, wobei der westliche Teil den älteren Bereich bildet. Beide Phasen aber befestigen die Geländekante, die vom darunterliegenden Fels angegeben wird, der hier von einer mächtigen Schicht von Süden nach Norden an Mächtigkeit zunehmenden Schichtpaket überdeckt ist, wie die Sondagen von 2015 bereits anzeigten.[8] Bei der Akkumulation dürfte es sich um eine Mischung aus natürlich gebildeten humosen Schichten, Schutt und Abfall von den Bauten am Georgsberg mit darunterliegendem Kolluvium handeln. In Letzteres dürften die festgestellten Bestattungen eingetieft sein.

Auf der Grundfläche des Neubaus, dem Sportplatz und entlang der westlichen Einfahrt war die Humusüberdeckung bereits entfernt worden oder aufgrund rezenter Überdeckungen nicht mehr vorhanden. Dort, wo die Grasnabe noch intakt war – im Bereich des Obstgartens und an der östlichen Hangkante – konnten Keramikfragmente unterschiedlicher Verrollung und Zeitstellung, Schlacke und Knochen abgesammelt werden. Eine starke Durchmischung der Schichten sowie eine hohe Aktivität auf der Untersuchungsfläche zwischen der Eisenzeit und der Neuzeit spiegelte sich bereits in diesen Sammelfunden wider.

[7] Auskunft Bauherr.
[8] Überdeckung des Felsens mit ca. 1,5m über der Bestattungsoberkante im Bereich von Schnitt 5, Überdeckung des Felsens mit ca. 0,5m über der Geologie im Bereich von Schnitt 6.

Unterhalb der Bauschuttplanie SE2/7 wurde im Westen von Schnitt 1 ein durchmischtes, dunkelbraunes Schichtrelikt freigelegt, im dem eine hohe Fundkonzentration von eisenzeitlichen bis neuzeitlichen Keramikfragmenten und metallischen Objekten festgestellt werden konnte. Es ist daher in Schnitt 1 bis auf dieses Niveau von einer neuzeitlichen bis modernen Störung auszugehen.

Im Osten von Schnitt 1 hingegen zeigt sich nach der Abnahme der Bauschuttschicht SE2/7 der siltig-lehmige, hellbraune Oberboden (SE3/11), der über dem ehemaligen Unterboden (SE27) lag (**Abb.25**). In SE3/11 konnte ein Fundschleier an verlagerten Keramikfragmenten festgestellt werden, der nun zeitlich tiefer zwischen der Eisenzeit und der römischen Epoche lagen. Im Erhaltungsbereich dieser Schichten war daher von einem ungestörten Kontext auszugehen, wie sich auch anhand der darin befindlichen Befunde bestätigte. Neben einer Brandgrube (SE16) und einer Abfallgrube (SE37) befanden sich im historischen Oberboden SE3/11 in unterschiedlicher Tiefe vier Urnen- und drei Körperbestattungen, womit der Oberboden gleichzeitig auch als „Bestattungshorizont“ bezeichnet werden kann (**Abb.26, 27**).[9]



Abb.25, Schnitt 1, Profil 4 mit der Geologie (SE8) unter dem Unterboden (SE27), der ehemalige Oberboden (SE3/11) und gleichzeitiger Bestattungshorizont ist gut zu erkennen (Context 2024)

[9] Der anthropologische Bericht zur Untersuchung der menschlichen Überreste ist in der digitalen Abgabe im Ordner „Sonstige Daten“ beigefügt. (Kriechbaum 2025).

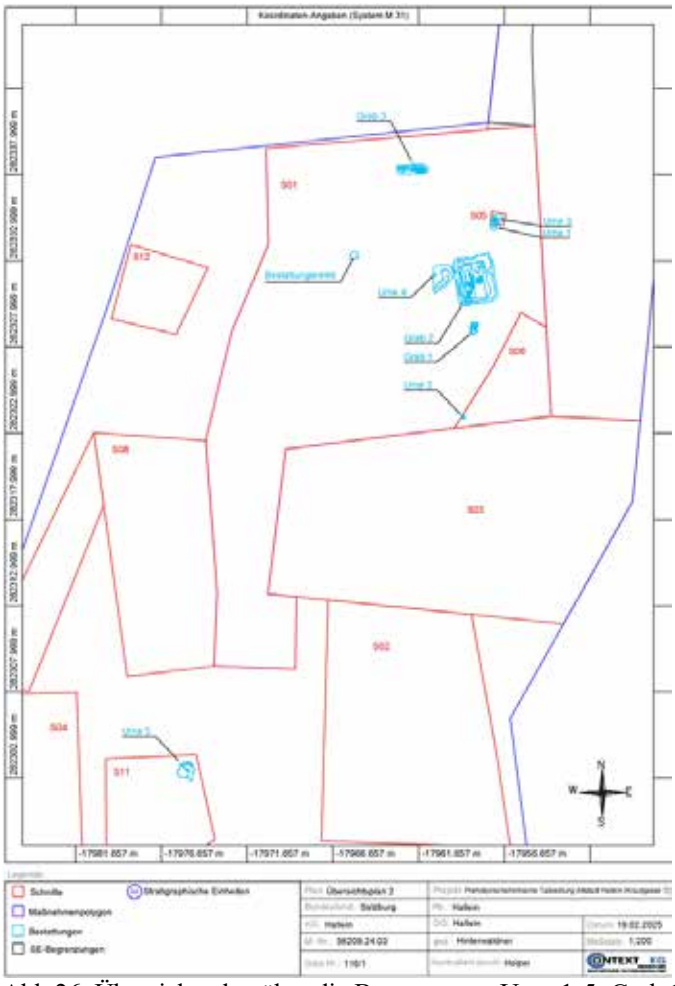


Abb.26, Übersichtsplan über die Bestattungen Urne 1-5, Grab 1-3 (Context 2025)

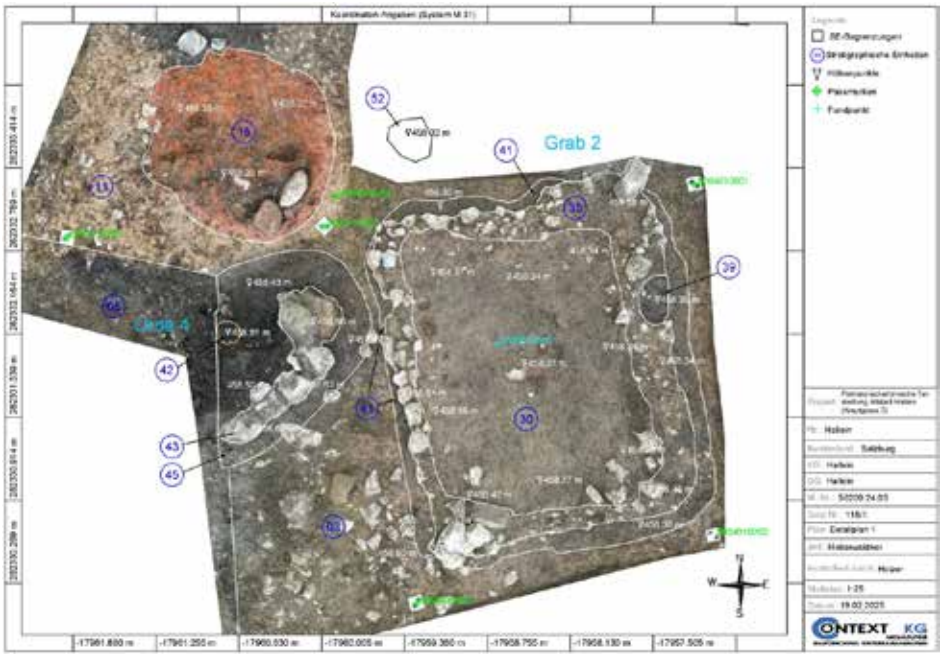



Abb.27, Plandarstellung der Brandgrube SE16, der Bestattung Urne 2 in der Grabkonstruktion SE42-45, rechts Grab 2 vor der Ausnahme (Context 2025)

**Grab 1: Körperbestattung, 1 Individuum, Fetus – Neonatus[10], Steinumfassung, stark gestört N-S orientiert, Abb. 28-34**

**Maße: Länge: 0,76m, Breite: 0,45m, Tiefe: 15cm**

**Absolute Höhen: Graboberkante: 458.580m, Grabunterkante: 458,430m**

Beim ersten aufgedeckten Körpergrab handelt es sich um eine Nord-Süd orientierte, mit Steinen umfasste Säuglingsbestattung. Die Kalkbruchsteine (SE18), die aus der anstehenden Geologie aus der Umgebung entnommen wurden, umfassten das Grab komplett und waren teilweise auch an der Grabsohle ausgelegt worden. Das Verfüllungssediment (SE17) war siltig-sandig und enthielt wenige verrollte Keramikfragmente. Das Skelett war stark gestört, nur Teile des Schädels (SE38) lagen noch in situ an der nordwestlichen Unterkante des Grabes. Die restlichen Knochen (SE31, 36) waren durch Tiere verlagert worden, wie die Ausnahme des Grabes in sechs Dokumentationsebenen zeigte. Eine Lagebeschreibung des Skelettes kann deswegen nicht erfolgen, aufgrund der Schädelgröße könnte jedoch eine Bestattung mit leicht angezogenen Beinen die ursprüngliche Lagerung des Individuums gewesen sein.






Abb.28, 29, links: Erste Dokumentationsebene, Steinumfassung, rechts: Zweite Dokumentationsebene, verlagerte Skelettteile (Context 2024)





Abb.30, 31, links: Dritte Dokumentationsebene, verlagerte Skelettteile, rechts: Detailaufnahme dritte Dokumentationsebene (Context 2024)

[10] Kriechbaum 2025, Grab 1.



Abb.32, 33, Links: Vierte Dokumentationsebene mit Schädelfragment in situ?, rechts: Fünfte Dokumentationsebene, UK Grab (Context 2024)

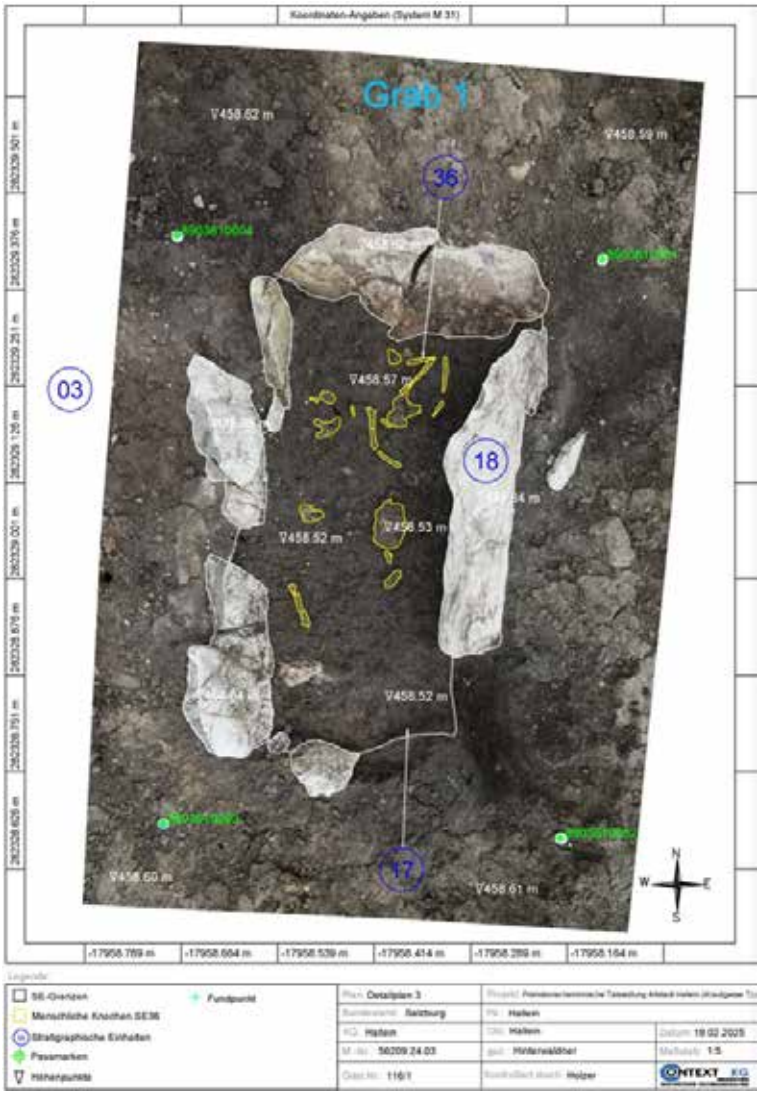



Abb.34, Plandarstellung Grab 1 (Context 2025)

**Grab 2: Körperbestattung, 1 Individuum, adult – seniler Mann (?)[11], Grabkammer, ungestört, N-S orientiert, gestreckte Rückenlage, Beigaben, Abb. 35-50**

**Maße: Länge: 2,755m, Breite: 2,37m, Tiefe.: ca. 0,7m**

**Absolute Höhen: Graboberkante: 458.567m, Grabunterkante: 457.926m**

Das zweite Körpergrab war als Grabkammer angelegt worden. Die rechteckige, Nord-Süd orientierte Grabkonstruktion zeichnete sich an ihrer Oberkante durch eine rechteckige Formierung von Bruch- und Sammelsteinen ab (SE35). In der Innenfläche des Rechtecks lagerte sich an der Oberkante des Grabes feinsandig bis siltiges Sediment ab (SE30). Zentral drückten wenige Steinkomponenten der darunterliegenden Steinpackung (SE40) bereits durch diese Schicht hindurch. Um das Steinrechteck war ein dunkles, aus siltig-lehmigem Material bestehendes Band zu beobachten (SE41), das entlang der Ost- und Südkante deutlich und an der West- und Nordkante gering ausgeprägt war. Unterhalb der feinsandig-siltigen Schicht befand sich umgelagerte Geologie, bestehend aus lehmig-siltigen Sedimenten und Kalksteinkomponenten (SE40). Eine Schlichtung oder sortierte Lagerung der Steine konnte nicht beobachtet werden. Anhand des angelegten Profils durch die Konstruktion und die flächige Ausnahme der Grabunterkante konnte nachvollzogen werden, dass die Grabkammer in die Geologie (SE8) eingetieft wurde, die Seitenwände mit Steinen ausgekleidet wurden und anschließend eine Holzkiste oder ein Holzverbau in die Kammer gestellt wurde, über die vermutlich das Aushubmaterial der Grabgrube aufgehäuft wurde. Das Grab wurde außerdem mit einem „Grabgärtchen“[12] umgeben, wie das dunkle Sedimentband um die Grabkonstruktion andeutet. Mit der Zersetzung des Holzes und dem Erddruck verstürzte die Kammer und komprimierte den darin befindlichen Luftraum.
Unterhalb der verstürzten Grabkammerüberdeckung befand sich das in gestreckter Rückenlage Nord-Süd orientierte bestattete Skelett mit Kopf im Süden und an den Körper angelegten Armen (SE50), das mit einigen Beigaben ausgestattet wurde. Um genügend Platz für die Beigaben zu haben, wurde der Bestattete an die Westseite des Grabes gerückt. Östlich der Beine befanden sich ein Keramikgefäß (SE56), eine Schere (SE54), ein Schleifstein (SE60), ein Messer (SE55) und ein Bronzeobjekt auf Holz (SE59). Östlich des Beckenbereichs wurde ein Schweinekopf und weitere Teile eines Schweines (SE62) deponiert. Das Individuum trug an seiner rechten Seite von der Hüfte abwärts ein Schwert (SE61), das in der Scheide steckte und mit einem Gürtel mit Nieten (SE63) am Toten befestigt war. Auf der linken Seite des Kopfes konnte außerdem eine Speerspitze gefunden werden (SE51). Aufgrund der auf der gesamten Grundfläche immer wieder angetroffenen Holzfragmente (SE49, 57, 58) ist davon auszugehen, dass sowohl die Beigaben als auch der Bestattete auf einem Holzbrett, in einer Holzkiste oder in einem Holzverbau abgelegt wurden. Die ehemalige Gestalt dieser Konstruktion kann aufgrund der geringen Reste und der nicht erhaltenen Form nicht mehr eruiert werden. Hervorzuheben ist allerdings, dass das Individuum auf einem abgrenzbaren, dunkelbraunen Sediment (SE48) auflag, das nur im Umfeld des Skelettes vorhanden war. Alle Beigaben lagen entweder auf Holzfragmenten oder direkt auf der Geologie. Dass der Leichnam in eine Kiste oder eine separate Grube o.ä. gelegt wurde, ist daher anzunehmen.

[11] Kriechbaum 2025, Grab2, Geschlechtsbestimmung nicht möglich. Aufgrund der Beigaben wird hier von einem männlichen Individuum ausgegangen.

[12] Die Strukturen werden von Ramsl als Umhegungen oder „Grabgärtchen“ bezeichnet. (Ramsl 2020, 403-404). Möglich wäre auch, dass die dunklere Färbung bei Sediment mit feiner Korngröße von einer vergangenen Holzkonstruktion stammt, also Teil der Grabkammerkonstruktion gewesen sein könnte.



Abb.35, Übersicht Grab 2 (Context 2024)





Abb.36, 37, Links: Hälftige Ausnahme von Grab 2, rechts: Profil der sandig-siltigen Überdeckung SE30 (Context 2024)





Abb.38, 39, Links: Schnitt von Grab 1 mit Profil 14, rechts: Interface der Grabverfüllung SE40 (Context 2024)




Abb.40, 41, Links: die Grabgrubengrenze zeichnet sich ab, rechts: Holzreste neben dem bestatteten Individuum (Context 2024)



Abb.42, 43, Freigelegte Bestattung in Grab 2 (Context 2024)






Abb.44, 45, Links: Beigaben:in situ, rechts: Detailaufnahme (Context 2024)


Abb.46, Fleischbeigabe, Detailaufnahme (Context 2024)



Abb.47, 48, Links: Schwert in Scheide mit Ortband und Nietengürtel in situ, rechts: Lanzenspitze in situ (Context 2024)

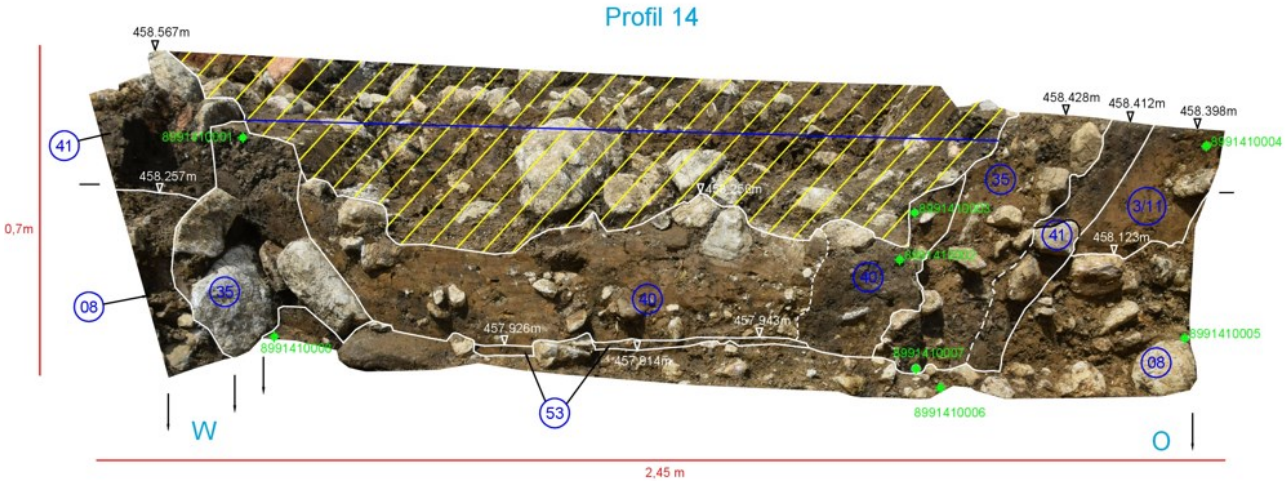


Abb.49, Schnitt durch die Grabkammerkonstruktion Grab 2 (Context 2025)

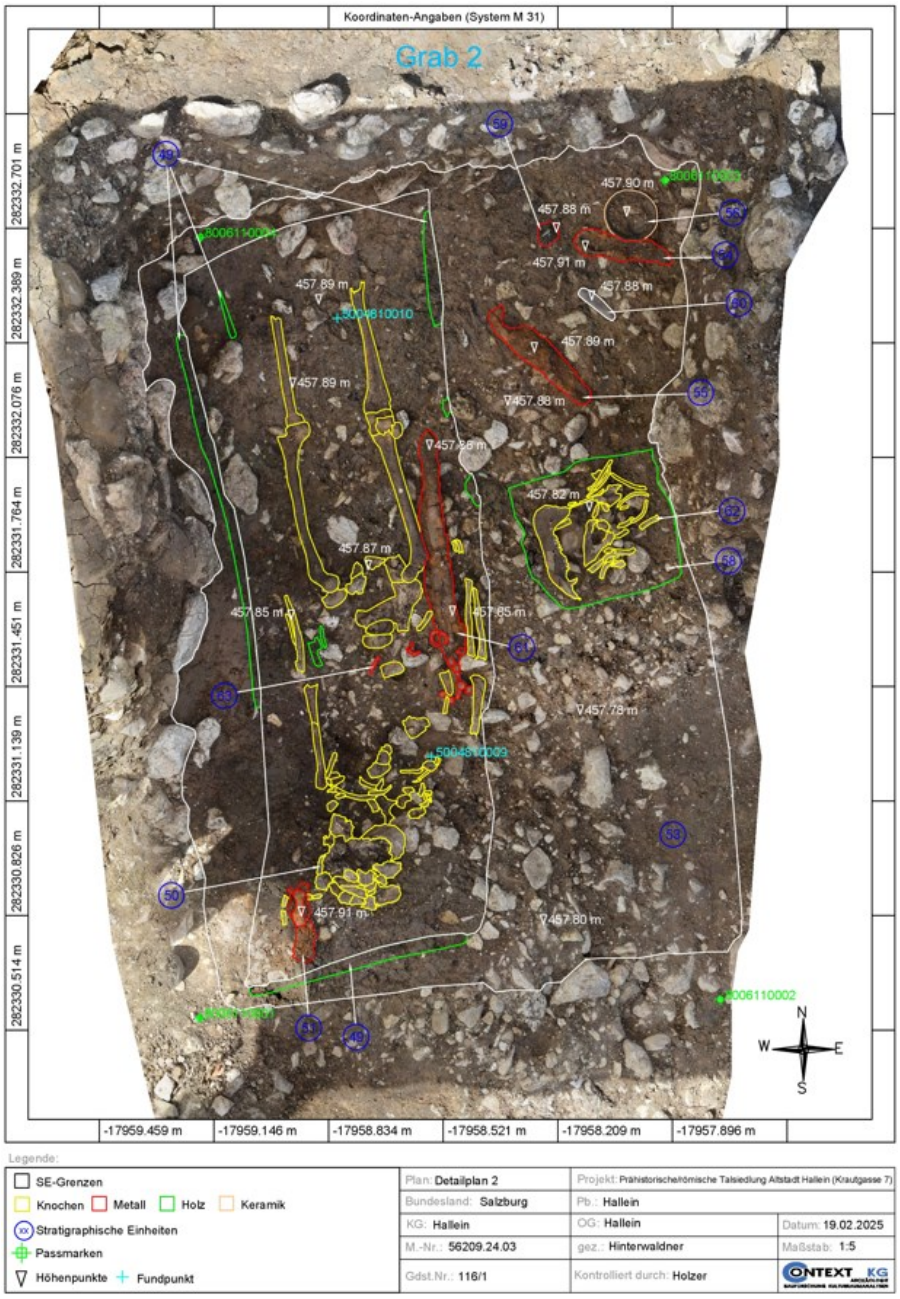



Abb.50, Plandarstellung der Bestattung Grab 2 (Context 2025)

**<u>Grab 3: Körperbestattung, 2 Individuen, adulte Frau mit Fetus – Nonatus[13] im Beckenbereich, Grabgrube, ungestört, W-O orientiert, gestreckte Rückenlage, Beigaben</u>**

**Maße: Länge: 1,77m, Breite: 0,60m, Tiefe: 20cm**

**Absolute Höhen: Graboberkante 458.530m, Grabunterkante: 458.330m**

Bei der Erweiterung von Schnitt 1 nach Norden wurde ein weiteres Körpergrab entdeckt, das entgegen der beiden anderen Gräber West-Ost orientiert war. Das Individuum (SE67) lag mit dem Kopf im Osten, der linke Arm war auf die Brust. Der rechte Arme auf den Bauch gelegt. Im Beckenbereich befand sich eine Häufung an Knochen (SE68), die zu

[13] Kriechbaum 2025, Grab 3.

einem Säugling gehören. Das adulte Individuum ist daher als Frau anzusprechen.[14] Der Leichnam wurde in eine Grabgrube (SE66) gelegt, die sich deutlich vom Umgebungssediment (SE3/11) abgrenzte. Eine sonstige Abgrenzung des Grabes konnte nicht festgestellt werden. Die Bestattete trug mehrere bronzene Gegenstände als Trachtbestandteile an sich, als Beigabe wurde nur ein Keramikgefäß (SE65) neben ihr linkes Bein gestellt.




Abb.51, 52, Links: Bestattung Grab 3 nach Freilegung, rechts: Detailaufnahme des vermuteten Säuglings im Beckenbereich (Context 2024)



Abb.53, Detailaufnahme des Beigabengefäßes in situ (Context 2024)

[14] Kriechbaum 2025, Grab 3.

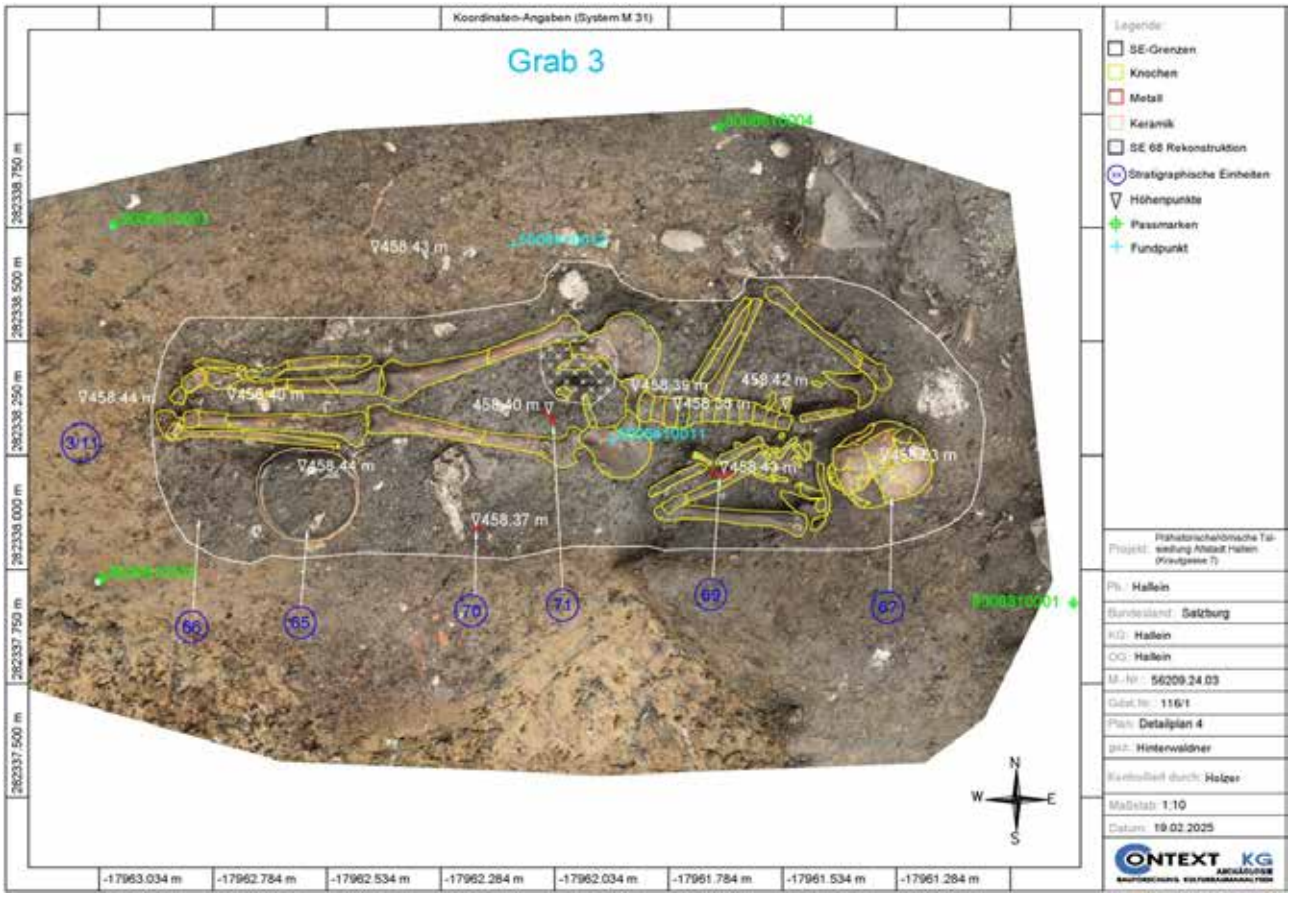



Abb.54, Plandarstellung der Bestattung Grab 3 (Context 2025)

**Urne 1: Urne mit Beigabengefäß aus Terra Sigillata, Leichenbrand, deutlich abgegrenzte Grube, keine Orientierung, keine Beigaben, Abb.55-57**

**Maße: Grabgrubendurchmesser: 0,57m, Tiefe: 0,62m**

**Absolute Höhen: Graboberkante: 458.350m, Grabunterkante: 458.288m**

Die jüngste Urne befand sich im Nordosten von Schnitt 1 in einer runden Grube (SE15) mit dunkelbrauner bis schwarzer Verfüllung, die sich deutlich vom Umgebungssediment (SE3/11) abgrenzte. Das Urnengefäß (SE14) bestand aus einer scheibengedrehten Schale, die beim maschinellen Abzug der Oberkante leider Schaden nahm. Zwei Randfragmente eines Terra-Sigillata-Gefäßes[15] waren diesem Fundkonvolut beigemengt. Aufgrund der unterschiedlichen Materialität von Urne und diesen Fragmenten ist bei der Terra-Sigillata Schale von einem Beigabengefäß auszugehen. Der in der Urne noch in situ liegende Leichenbrand (SE13) war im Gefäß vorhanden und beinhaltete zum Teil große Stücke (max. 4cm). Die Bestattung war in keine Himmelsrichtung orientiert und beinhaltete keine Beigaben. In Profil 1 wurde deutlich, dass die Urne 1 eine weitere Urnenbestattung (Urne 3) störte, die mit ihrer Gefäßlippe auf der Höhe des Fußes von Urne 1 lag.

[15] Dragendorff 37, Ghirlandendekor.

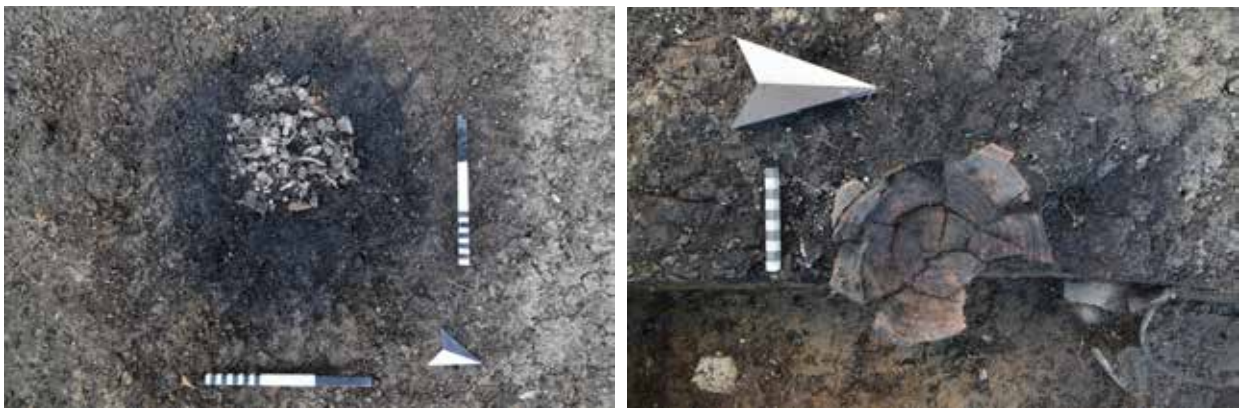


Abb.55, 56, Links: Bestattung Urne 1 nach der Freilegung, rechts: das Urnengefäß nach Ausnahme des Leichenbrandes (Context 2024)

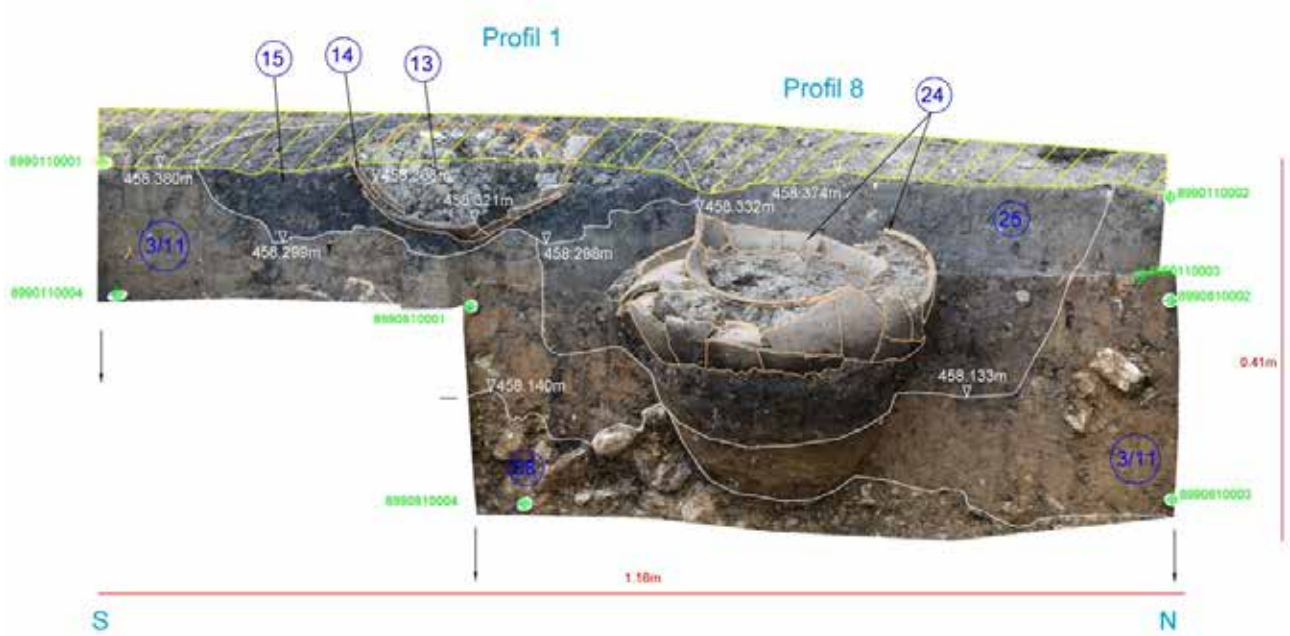



Abb.57, Plandarstellung von Profil 1 und Profil 8 mit den Bestattungen Urne 1 (links) und Urne 3 (rechts) (Context 2025)

**<u>Urne 2: Reduzierend gebrannt, dünnwandiges Gefäß, diffus abgegrenzte Grube, keine Orientierung, keine Beigaben, Abb.58, 59</u>**

**Maße: Grabgrubendurchmesser: 20cm, Tiefe: 0,1m**

**Absolute Höhen: Graboberkante: 458.900, Grabunterkante: 458.800m**

Diese Urne lag im südlichen Bereich von Schnitt 1 und wies eine sich kaum vom Umgebungssediment abgrenzende Grube (SE23) auf. Das kleine Gefäß mit konisch zulaufendem Fuß (SE22) wies nur noch einen fragmentierten Rand auf und war noch mit in situ befindlichem Leichenbrand (SE21) gefüllt, der eher kleinteilig war (max. 2cm). Die Bestattung wies weder eine Orientierung noch Beigaben auf.



Abb.58, Bestattung Urne 2 nach der Freilegeung (Context 20242)

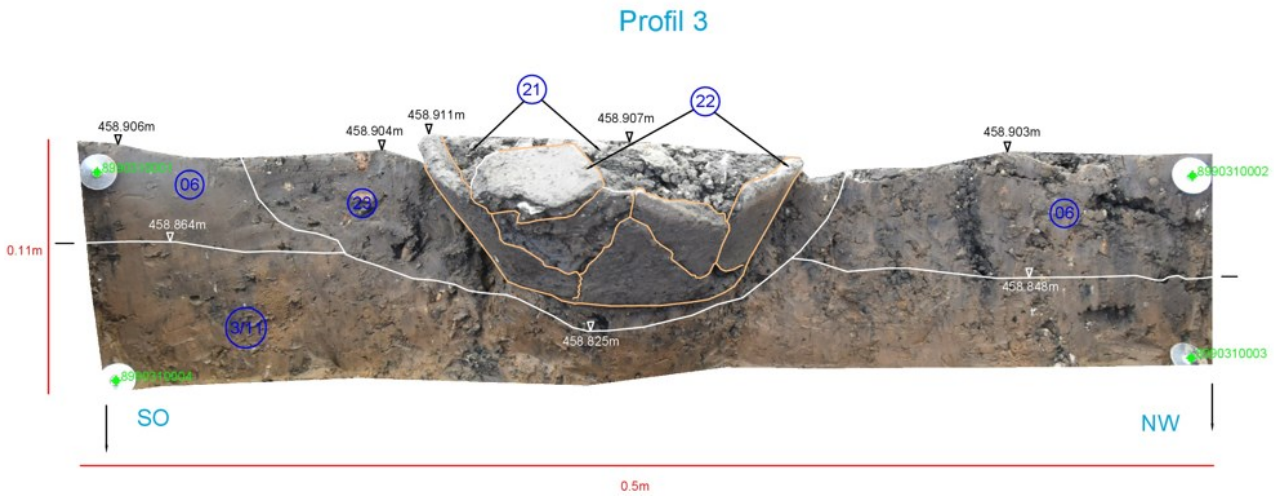



Abb.59, Plandarstellung von Profil 3 mit der Bestattung Urne 2 (Context 2025)

**<u>Urne 3: Kegelhalsgefäß, deutlich abgegrenzte Grube, gestört von Urne 1, keine Orientierung, Blockbergung, Beigaben, Abb.60, 61</u>**

**Maße: Grabgrubendurchmesser: 0,6m, Tiefe: 0,63m**

**Absolute Höhen: Graboberkante: 458.300m, Grabunterkante: 458.237m**

Die bereits erwähnte Urne 3 (SE24) zeigte sich während der Einrichtung von Profil 1, weswegen eine Kleinsondage (Schnitt 5) zur Bergung der Bestattung angelegt wurde. Die grube für die Bestattung (SE25) wurde von der Grube Urne 1 (SE15) tangiert. Das Urnengefäß bestand aus einem Situlenartigen Keramikgefäß, das vollständig erhalten war. Der Leichenbrand (SE32) war noch vollständig im Gefäß erhalten und beinhaltete auch Beigaben. Neben einem Bronzebeschlag (Fnr. 1.8), der in seiner Funktion nicht zuordenbar war, und einem Eisenobjekt (Fnr. 1.11) lag an der Oberkante der Urnenverfüllung eine Omega-Fibel (Fnr. 1.7) auf, die sich vollständig erhalten hatte.




Abb.60, 61, Links: Bestattung Urne 3 nach der Freilegung, rechts: Detailaufnahme des Urneninhalts in situ (Context 2024)

**Urne 4: Reduzierend/Sekundär gebrannt, dünnwandiges Gefäß, steinumgrenzte Grube, keine Orientierung, keine Beigaben, Abb.62-65**

**Maße: Durchmesser Urne (keine Grabgrube vorhanden): 20cm, Tiefe: 0,077m**

**Absolute Höhen: Graboberkante: 458.487m, Grabunterkante UK: 458.410m**

Urne 4 konnte keine Bestattungsgrube zugeordnet werden, lag jedoch über einem kleinen, stark Holzkohlehaltigem Grübchen (SE44) mit mehreren Keramikfragmenten[16], das in eine größere Grube (SE45) eintiefte. Die Außenkante der Grube war von einer Steinsetzung umrandet (SE43), die sich nur im südöstlichen Viertel der Grube erhalten hat oder dort nicht vorhanden war. Die gesamte westliche Seite war durch eine Leitungskünette und das ehemalige Haus (SE5) gestört. Nach dem Schneiden der Struktur wurde ersichtlich, dass die Urne auf einer Brandgrube bestattet wurde. Auf dies weist die Unterkante der Grube hin, die rote Verbrennungsspuren anzeigt (SE47), die in situ entstanden, da sie auf die Geologie ausstrahlen. Nach der Verbrennung wurde die Grube mit stark Holzkohlehaltigem Sediment wiederverfüllt, eine Grabgrube für die Urne konnte nicht angesprochen werden. Die Urne besaß keine Beigaben, der Leichenbrand (SE46) befand sich noch in situ in der Urne und wies relativ große Knochenfragmente (max. 4cm) auf.

**Sammelfunde aus SE44**





Abb.62, 63, Links: Bestattung Urne 4 in Grabkonstruktion, im Westen gestört durch eine Leitungskünette, rechts: Urnengefäß nach der Ausnahme des Leichenbrandes (Context 2024)

[16] Fnr. 123: Terra Sigillata, Rollrädchendekor, römisch.



Abb.64, Schnitt durch die Brandgrube mit Profil 13 (Context 2024)

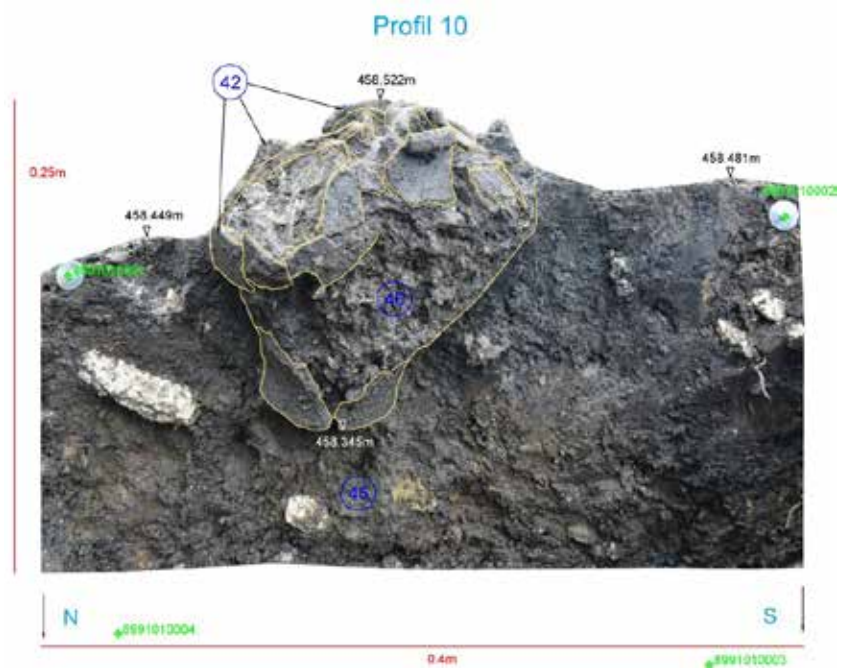


Abb.65, Plandarstellung der Bestattung Urne 4 (Context 2025)

**<u>Urne 5: Zwei Gefäße in situ verstürzt, ein Gefäß verzogen, Keramik unterschiedlicher Qualität, diffuse Grube, gestörter Kontext – kein Leichenbrand einzelne Millimetergroße Fragmente im Umfeld, keine Orientierung, keine Beigaben, Abb.66-68</u>**

**Maße: Grabgrubendurchmesser: 1,35m, Tiefe: 0,32m**

**Absolute Höhen: Graboberkante: 460.118m, Grabunterkante: 459.795m**

Der letzte dokumentierte Bestattungsbefund war als solcher nur durch Gefäße ersichtlich. Zugehöriger Leichenbrand war in der Umgebung, jedoch nicht innerhalb der Gefäße festgestellt und in sehr kleinen Fragenten (max. 1mm) vorhanden. Aufgrund der nicht gesicherten Zusammengehörigkeit mit den Gefäßen wurde auf eine Probenentnahme des

Leichenbrandes verzichtet. Eine Interpretation der Gefäße als Urne und Beigabengefäß lag aufgrund des Kontextes nahe, ist jedoch nicht gesichert. Die beiden ineinandergestellten Gefäße (SE83) lagen in einer seichten Grube (SE81) und waren nach Süden gestürzt, wodurch sie sich durch den Erddruck zusammenfalteten. Die Gefäße sind aufgrund einer älteren Störung nicht komplett, die ineinandergestellte Positionierung hat sich jedoch erhalten. Möglicherweise war hier noch ein drittes Gefäß Teil der Bestattung, welches sich in Fragmenten im Grubensediment verteilte (SE82). Im Umfeld der Urne wurden keine Funde festgestellt.



Abb.66, 67, Links: Die verstürzten Gefäße von Urne 5, rechts: Detailaufnahme (Context 2024)




Abb.68, Plandarstellung Profil 24, Schnitt durch die Grube der Bestattung Urne 5 (Context 2025)

**Bestattungsrelikt: Gürtelkette, verlagert, Abb.69-71**

**Höhe Funde: 458.627m**

Aus einem Bestattungskontext stammt eine in einer kleinen Senke (SE33) gefundene bronzene Gürtelkette (Fnr.42). Die vermutlich ursprünglich als Trachtbestandteil mitgegebene Kette wurde in Folge der mutmaßlichen Störung einer Bestattung in diese Senke verlagert, weswegen die Grube nicht als originär der Gürtelkette zugehörig gelten kann. Ein Fragment eines Glasarmreifs (Fnr.41) und eine Fibel **(**Fnr.42.2) lagen neben der Kette, wodurch sich die Annahme ergibt, dass die Bestattung nicht weit vom Fundort der Kette und des Glasfragments gestört wurde. Eine subrezente Störung durch die Einrichtung der Baugrube für das ehemalige Haus erscheint plausibel.




Abb.69, 70, Links: Blick auf das Bestattungsrelikt mit Gürtelkette im Zentrum, rechts: Profilaufnahme (Context 2024)



Abb.71, Detailaufnahme der Gürtelkette und des Glasarmreiffragments in situ (Context 2024)

**6. Funde**

**Unstratifizierte Funde**

Die unstratifizierten Funde auf der Humusoberfläche, die vor Beginn der Maßnahme abgesammelt wurden (Fnr. 43, 44), spiegelten sowohl die eingangs beschriebene Nutzungsgeschichte des Grundstücks wider, wiesen aber schon vor Beginn der Maßnahme auch auf eine römische und prähistorische Aktivität hin. Dasselbe gilt auch für die Funde aus Profil 5, aus dem Fragmente unterschiedlicher Keramikgefäße geborgen werden konnten, die zwischen die Eisenzeit und das Mittelalter datierten.[17]

**Stratifizierte Funde aus SE4, SE3/11**

In Profil 5 wurde oberhalb der Kulturschicht SE3/11 eine Planierschicht dokumentiert, die einen erhöhten Eintrag von römischen Artefakten aufwies, darunter auch ein As (**Abb.72**) und ein Stück Terra Sigillata.[18] Die Funde dürften mit der Errichtung des Hauses im Bereich von Schnitt 3 verlagert und im Umfeld des Hauses planiert worden sein. In der darunter liegenden Kulturschicht SE3/11, in der auch die Bestattungen Urne 1-4 und Grab 1-3 lagen, war der

[17] Fnr. 133: WS, BS, RS, unterschiedliche Gefäßfragmente, unterschiedliche Brände und Fertigungsformen, 1 Stück Terra Sigillata mit Modelornament (Ghirlande/Musen/Zapfen?, rot engobiert), 1 Stück Kammstrichverziert mit Glimmermagerung, eisenzeitlich bis mittelalterlich.
[18] Fnr.74, SE4: As mit Hadrians Kopf nach rechts auf dem Avers und Roma mit Füllhorn auf dem Revers, 129 n.Chr. (vgl. CGB brm_148823 – HADRIAN As).
Fnr. 12: 1 Stück TS, 1 Stück Wellenverzierung in Linie: spätrömisch bis FrMA

Fundniederschlag besonders dicht, jedoch weisen sie eine hohe zeitliche Streuung auf. Neben Stücken aus der Eisenzeit (**Abb.74, 75**)[19] waren auch römische Objekte (**Abb.73**)[20] und neuzeitliche Keramikfragmente darunter.[21]

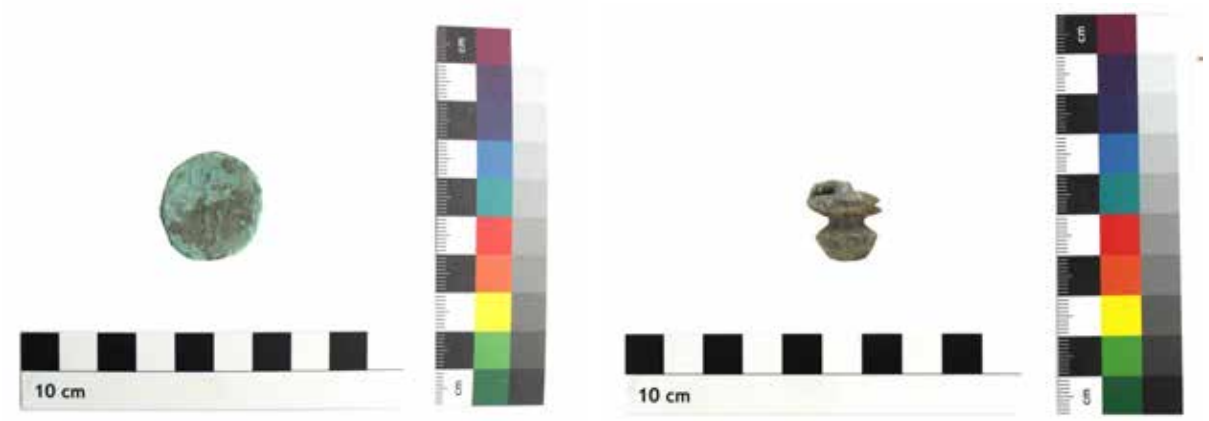



Abb.72, 73, Links: Fnr. 74, Revers eines hadrianischen As, rechts: Fnr. 135, Fragment einer kräftig profilierten Fibel (Context 2024)

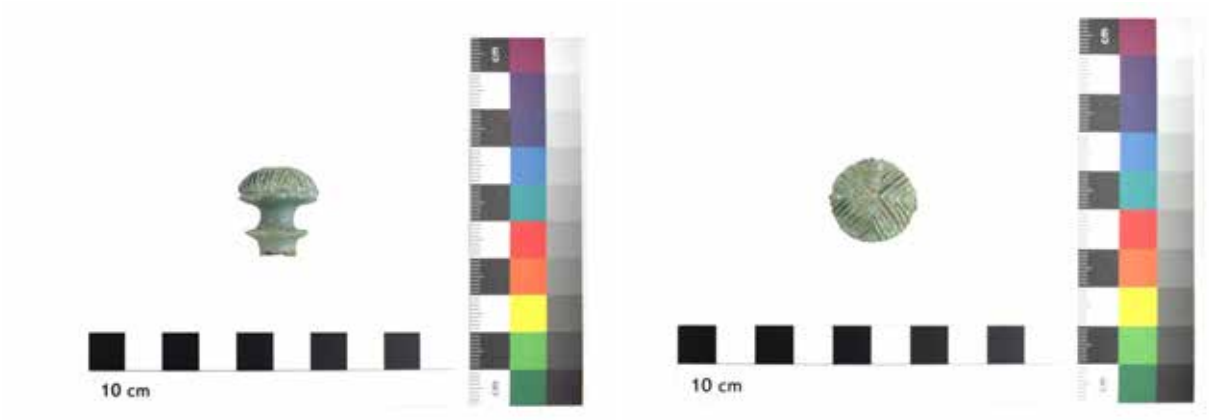



Abb.74, 75, Links: Fnr. 6, Nadelkopf Seitenaufnahme, rechts: Nadelkopf Frontalaufnahme (Context 2024)

**Stratifizierte Funde aus SE37**

In der Grube SE37 im Norden der Untersuchungsfläche wurden Funde aus der Eisen- und Römerzeit geborgen.[22] Dabei handelte sich um Keramikfragmente aus unterschiedlichen Bränden und Machart, drei Stücke waren mit linearem und gekreuztem Kammstrich verziert, ein Wandstück wies ein Wellenbandornament auf. Daneben waren auch Tierknochen vorhanden.[23] Dem Fundbild folgend dürfte es sich bei der Grube um eine römische Abfallgrube handeln.

[19] Fnr.6, SE3/11: Nadelkopf: Späte Latènezeit, Reinecke 1965, Tafel 12, Nr. 1167.
[20] Fnr.19, SE3/11: Terra Sigillata, römisch, einzelne Stücke auch mittelalterlich; Fnr.135, SE11: Fragment einer kräftig profilierten Fibel, 1.-2. Jh.n.Chr. Vgl. Wienmuseum MV 90186.
[21] Fnr.17, SE3/11: Keramik: Siebfragment glasiert (Neuzeit), Fragment mit Besenstrichverzierung und Rollstempeldekor (Fritznerschale?): Starke Durchmischung auch in SE3/11 an OK.
[22] Fnr. 118.
[23] Fnr. 118.1.

**Stratifizierte Funde aus SE16**

In der mit verziegeltem Lehm verfüllten Grube SE16 waren Knochen- und Keramikfragmente eingelagert, deren jüngste Objekte neuzeitlich datieren.[24]

**Bestattungsrelikt um SE33**

Das Fundensemble einer oder mehrerer verlagerter Bestattungen um die Verfüllung SE33 barg eine eiserne Fibel, die in ihrem jetzigen Korrosionszustand nicht weiter bestimmt werden kann, jedoch vermutlich dem Mittellatèneschema (3.-2. Jh. v. Chr.) zuzuschreiben ist (**Abb.76, 77**).[25] In derselben Schicht lag auch ein blaues Glasarmreiffragment aus gedrehtem Glas mit gelber, wellenförmiger Glasauflage (**Abb.78, 79**).[26] Diese Art der Armreifen datiert in LtC.[27] Neben dem Glasfragment befand sich eine bronzene Gürtelkette mit Tierhaken und roten Emaileinlagen (**Abb.80-82**).[28] Ein Vergleichsstück aus Manching datiert in LtC und war Trachtbestandteil eines Frauengrabes.[29]
Gemeinsam bilden die drei Objekte ein rundes Bild eines Bestattungskontextes aus LtC, womit die These untermauert wäre, dass es sich bei dem Befund um ein gestörtes und verlagertes Frauengrab handelt.

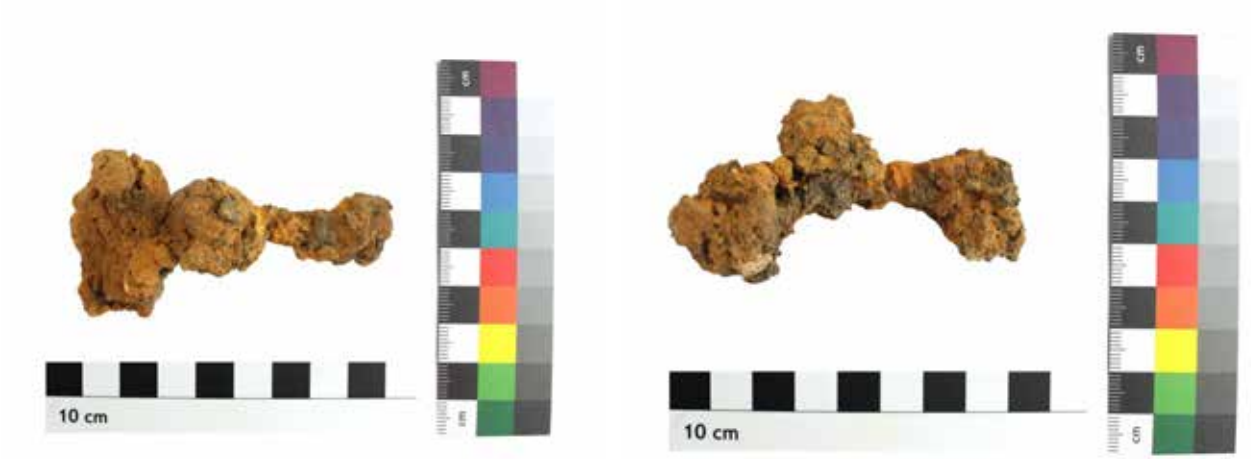



Abb.76, 77, Links: Fnr. 42.2, Fibel von oben, rechts: Seitenaufnahme (Context 2024)

[24] Fnr. 27-31.
[25] Fnr.42.2, Vgl. Badisches Landesmuseum C2578
[26] Fnr.41.
[27] Vgl. Ramsl 2020, 402-423, 125; Karwowski 2004, 73-74.
[28] Fnr. 42.
[29] Manching, Lkr. Pfaffenhofen an der Ilm, Manching-Steinbichl, Grab 37 (Archäologische Staatssammlung München 1903,25.2).

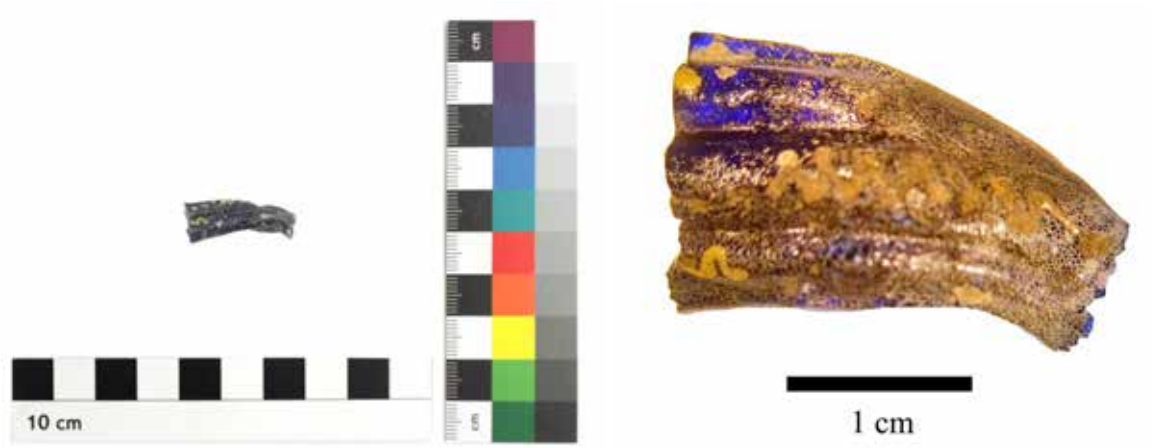



Abb.78, 79, Links: Fnr. 41, Glasarmreiffragment, rechts: Mikroskopaufnahme (Context 2024)




Abb.80, Fnr.42, Gürtelkette nach der Reinigung (Context 2024)




Abb.81, 82, Links: Fnr. 42, Detailaufnahme des zoomorphen Gürtelhakens, rechts: Mikroskopaufnahme der Emaileinlage (Context 2024)

**Beigaben Grab 2**

Die Fleischbeigabe in Form eines Keiler- oder Eberkiefers und Schweinerippen (**Abb.46**) ist in der Latènezeit häufig, das Schwein und das Rind führen dabei die häufigsten Arten an.[30] Das Beigabengefäß eines reduzierend gebrannten Schälchens mit doppeltem Omphalos (**Abb.83, 84**)[31] und geknickter Schulter kommt in LtB vor[32], genauso wie der Schleifstein (**Abb.85**)[33] und die Bügelschere (**Abb.86**)[34], die in dieser Form jedoch eine Laufzeit bis in das 20. Jahrhundert aufweist.[35] Das Hiebmesser mit geradem Klingenrücken und nach unten gebogenem Griff (**Abb.87**)[36] tritt zwischen LtB und LtC auf.[37] Das an den rechten Oberschenkel gelegte Schwert mit spitzem, vielleicht herzförmigem Ortband und Attasche sowie Nietengürtel (**Abb.88-90**)[38] hat einen Vergleich im Gräbersfeld von Mannersdorf.[39] Während der Konservierungsarbeiten konnte festgestellt werden, dass das Schwert in ein Textil gewickelt war.[40] Die Lanzenspitze[41] links des Schädels konnte wegen des Korrosionszustandes und ein Bronzeobjekt[42] neben dem Beigabengefäß nicht bestimmt werden. In Zusammenschau weisen die Beigaben der Bestattung in den Zeitraum LtB-LtC.



Abb.83, 84, Links: Fnr. 66, Darstellung der Gefäßform, rechts: Zustand der Keramik (Context 2024)

[30] Ramsl 2020, 417-418 vgl. Müller-Scheeßel/Peter Trebsche 2007, 80.
[31] Fnr.66.
[32] Vgl. Grab 165, Schale 165/8 (Ramsl 2011, 168, Abb.137, 208). Datierung des Grabes 165 anhand der Armreife und einer Fibel.
[33] Fnr. 63.
[34] Fnr. 65.
[35] Gräberfeld Neunkirchen, Bügelschere, östliches Latènegebiet um Lt B1 (3. Jh. v. Chr.) (Schiel 2015, 74.).
[36] Fnr. 71.
[37] Stöllner, 107.
[38] Fnr.61.
[39] Grab 230, LtB2 (Ramsl 2011, 103). Datierung nach den Funden in Grab 230. (Ramsl 2011, 210).
[40] S. Stefaniak, Konservatorisch-restauratorischer Bericht, Mnr. 56209.24.03, 26. Zur Ansicht in der digitalen Abgabe, Ordner 19, „Bericht zur Konservierung“.
[41] Fnr.101.
[42] Fnr. 67.




Abb.85, Fnr. 63, Schleifstein (Context 2024)




Abb.86, Fnr. 65, Gereinigte Bügelschere (Context 2024)




Abb.87, Fnr. 71, Gereinigtes Hiebmesser (Context 2024)



Abb.88, Fnr. 61, Gereinigtes Schwert (Context 2024)




Abb.89, 90, Links: Fnr. 61, Gereinigte Nieten, rechts: Fnr.61, gereinigter Gürtelring (Context 2024)

**Beigaben Grab 3**

Das ungleich beigabenärmere Grab 3 wies neben den bestatteten Individuen eine bauchige Schale ohne abgesetzte Schulter oder Fuß mit linearer Rädchenverzierung auf (**Abb.91, 92**)[43] Das reduzierend gebrannte Stück zeigte weiße opake Magerungskomponenten, wie es für die norische Keramik typisch ist. Gemeinsam mit dem Dekor dürfte das Gefäß schon in dir römische Kaiserzeit datieren.[44] Die restlichen Bronzeobjekte aus der Bestattung sind nicht sicher mit dieser zu vergesellschaften und aufgrund ihres fragmentierten Zustandes auch kaum bestimmbar.




Abb.91, 92, Links: Fnr. 81, Aufnahme des Beigabengefäßes, rechts: Darstellung der Gefäßform (Context 2024)

[43] Fnr. 81.
[44] Vgl. Salzburg Museum ARCH 3006-2002; Salzburg Museum ARCH 9424.

**Urne 1**

Der Leichenbrand der vermutlich jüngsten Urnenbestattung lag in einem oxidierend gebrannten, scheibengedrehten Gefäß, das an Unterkante des Bodens anhaftenden Sand aufwies.[45] An der Außenkante waren Glättungsmuster und sekundäre Brandspuren zu erkennen. Aufgrund des fehlenden Randbereichs ist diese Keramik schwer zu datieren, jedoch war der Urne ein weiteres Gefäß beigestellt, dessen Ränder sich erhalten haben (**Abb.93, 94**). Dabei handelte es sich um eine Terra Sigillata vom Typ Dragendorff 37 mit Ghirlandenornament aus der 2. Hälfte des 1.Jh.n.Chr.[46] Damit wäre die Bestattung in etwa diesen Zeithorizont zu datieren.

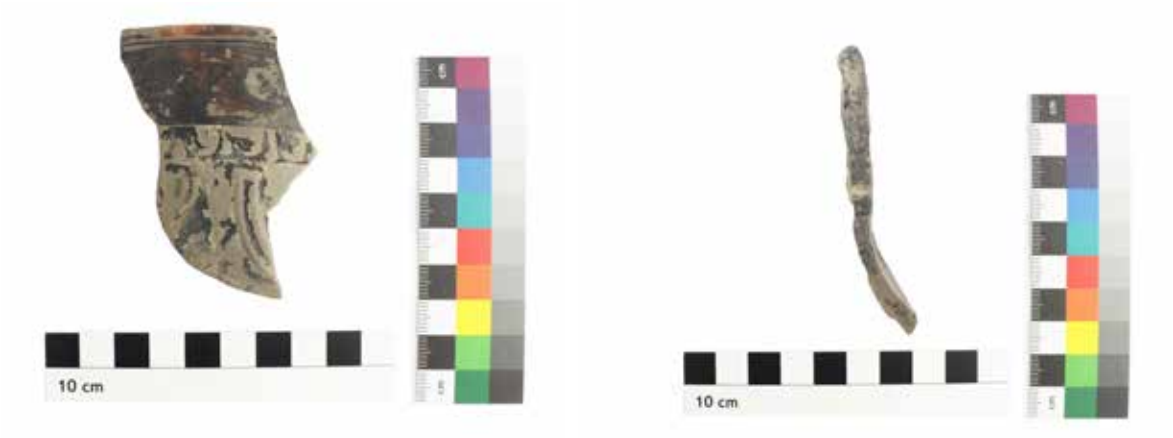



Abb.93, 94, Links: Fnr.21, Terra-Sigillata Randfragment mit Dekor, rechts: Wandungsprofil (Context 2024)

**Urne 2**

Die Bestimmung der Urne von Urnenbestattung 2 fällt aufgrund des fehlenden Randes ebenfalls schwer.[47] Aufgrund des reduzierenden Brandes und der opaken weißen Magerung könnte es sich wie bei Grab 3 um eine norische Ware handeln, womit eine Datierung in die römische Kaiserzeit möglich wäre. Allerdings ist das Gefäß handaufgebaut, was diesem Typ widersprechen würde. Eine genaue Bestimmung war daher nicht möglich.

**Urne 3**

Das Urnengefäß der Urnenbestattung 3 wirkt mit seinem Kegelhals, dem konischen Fuß und der geglätteten Außenfläche recht altertümlich und erinnert an die Gefäße der späten Hallstattzeit.[48] Der enge Hals- und Bodendurchmesser scheinen Ähnlichkeit mit den Situlenförmigen Gefäßen zu haben, die in LtB-C auftreten[49], obwohl die Gestaltung der Lippe und die fehlenden Wulstverzierungen auffällig sind. Aufgrund des Inhalts, ein Bronzeblech und ein Eisenobjekt unbekannten Alters und Nutzens sowie eine Ringfibel (**Abb.95**)[50] lässt sich die Bestattung nur schwer zeitlich einordnen. Relativchronologisch wird die Bestattung Urne 3 jedoch von Urne 1 überlagert, weswegen sie jedenfalls älter als Urne 1 ist. Damit wäre eine Datierung in die Mittel- bis Spätlatènezeit möglich.

[45] Fnr. 21.
[46] Fnr. 21 vgl. Kolb 2006. Nach einem Vergleich mit Grab 403, Tafel 58, 403d, TS Dragendorff 37, im Text: 156-157.
[47] Fnr. 34.
[48] Fnr. 1.
[49] Ramsl 2020, 179.
[50] Fnr. 1.7, Eisen, 6.Jh.v.Chr.-14.Jh.n.Chr. (Heynowski 2012, 46).




Abb.95, Links: Fnr. 1.7, Gereinigte Ringfibel (Context 2024)

**Urne 4**

Urne 4 war bei ihrer Freilegung in einem fragmentierten Zustand.[51] Das scheibengedrehte Gefäß mit konisch zulaufendem Fuß und weißer opaker Magerung tendiert in die Art der Urne 2 und könnte ebenfalls aus der römischen Kaiserzeit stammen.

**Urne 5**

Bei Urne 5 handelte es sich um mindestens zwei zusammengehörende Gefäße, deren Inhalt aufgrund der Tatsache, dass die beiden Gefäße ineinandergestellt verstürzt sind, nicht mehr eruierbar war.[52] Die noch in situ liegende Keramik wies zwei verschiedene Macharten auf. Während das eine Gefäß grob gemagert und dickwandig war, besaß das andere eine dünnere Wandung und eine feinere Magerung. Die verlagerten Keramikkomponenten wiesen ebenfalls unterschiedliche Brand- und Magerungsqualitäten auf. Aufgrund der groben Magerung und der handaufgebauten Ware ist eine genaue Datierung schwierig, aufgrund des Kontextes mit den anderen Bestattungen wird eine Datierung zwischen die Eisenzeit und die römische Kaiserzeit angenommen.

**7. Interpretation**

Nach den Voruntersuchungen im Jahr 2015 war das Vorhandensein eines eisenzeitlichen Gräberfeldes im Süden der Parzelle 116/1 bereits evident (**Abb.96**). Durch die Untersuchungen im Vorfeld zum geplanten Neubau konnte diese Befundung nun auf die gesamte Terrasse erweitert werden. Mit der hochwassergeschützten, nach Osten exponierten und den Talboden überblickenden Lage erwies sich die Untersuchungsfläche offenbar als günstiger Bestattungsplatz zwischen der Latènezeit und der römischen Kaiserzeit. Dabei waren sowohl Urnen- als auch Körperbestattungen nachgewiesen worden.[53] Die Individuen aus den Gräbern wurden im historischen Ober- und Unterboden in West-Ost und in Nord-Süd-Orientierung bestattet, nach jetzigem Wissensstand scheint diese unterschiedliche Orientierung in der zeitlichen Staffelung der Gräber begründet zu liegen. Das Nord-Süd orientierte Grab 2 mit aufwändiger rechteckiger

[51] Fnr. 120.
[52] Fnr. 150-152.
[53] Für das Gräberfeld am Römersteig in Dürrnberg wird der Einsatz der Körperbestattungen mit LtA2 angegeben (Wendling 2016, 99).

Grabkammerkonstruktion und reichen Beigaben entspricht den Kammergräbern am nahe gelegenen Dürrnberg[54], wo eine Nord-Süd-Orientierung für die Mittellatènezeit als vorherrschend bestimmt wurde.[55] Dazu passen auch die dem Toten, vermutlich einem Mann, beigegeben Objekte, die sich zwischen LtB und LtC einordnen ließen. Die Relikte eines weiteren Grabes, vermutlich einer Frau, aus LtC waren mit einer bronzenen Gürtelkette, einer Fibel und einem Glasarmreif angegeben, der Bestattungskontext war jedoch gestört. Das Kindergrab Grab 1 orientiert wie Grab 2 Nord-Süd, konnte aufgrund seiner fehlenden Beigaben und Beifunde jedoch nicht datiert werden, weswegen momentan von einer chronologischen Einordnung in die Eisenzeit ausgegangen wird. Dahingegen später datiert das West-Ost orientierte Grab 3, in dem vermutlich eine Frau mit einem Säugling bestattet wurde. Aufgrund der Armhaltung auf Herz und Bauch und der Lage des Säuglingsskeletts im Beckenbereich der Frau dürfte jene und das Kind bei der Geburt verstorben sein. Ihr Beigabengefäß weist bereits in die römische Kaiserzeit.

In eben diese Epoche lässt sich auch die Urne 1 datieren, die mit einem Beigabengefäß vom Typ einer Dragendorff 37 Schale in das 1. Jh. n. Chr. gesetzt wurde. Sie stört Urne 3, die noch aus der Latènezeit stammen dürfte. Die restlichen Urnen sind auf Basis ihrer Urnengefäße schwierig zu datieren, da sie entweder relativ allgemeingültige Formen und Aufbauten aufwiesen oder diagnostische Teile fehlten.

Direkt neben Grab 2 wies ein Grubenbefund auf eine andere Nutzung der Untersuchungsfläche hin, die jedoch nicht konkretisiert werden konnte. Der mit dunklem, siltigem Sediment verfüllte Grubeninhalt führte Funde zwischen der Eisen- und Römerzeit und war anhand des Fundcharakters als Abfallgrube zu interpretieren.

Obwohl aufgrund der Lage der mittelalterlichen Kapelle und des neuzeitlichen Klosters oberhalb der Parzelle ein entsprechender Fundniederschlag in Form von Abfallhalden und deren Verlagerungen zu erwarten war, war der Fundeintrag zeitlich nach der römischen Epoche nur schwach vorhanden. Dies ist insofern erstaunlich, da auf dem Gelände sich u.a. der Klostergarten befand, während dessen das Bestehen von kleineren Bauten oder zumindest ein höherer Aktivitätshinweis in Form von Keramik o.ä. zu erwarten gewesen wäre. Der einzige neuzeitliche Befund war mit einer runden, mit verziegeltem Lehm verfüllten Grube vorhanden, die das Relikt eines abgebrochenen und planierter neuzeitlichen Kuppelofens darstellte.

Über dem befundführenden Horizont, der mit der erhaltenen Oberkante des ehemaligen Oberbodens SE3/11 angegeben war, lagerten sich nach der Neuzeit verlagerte und gestörte eisenzeitliche und römische Kulturschichten in Planier- und Verfüllschichten ab, die im Kontext des Hausbaus, der Errichtung der Glashäuser und der Sportplatzanlage im 19. und 20. Jahrhundert stehen. Diese modernen Eingriffe störten einen Großteil des Gräberfeldes, wie die verlagerte Bestattung um die bronzene Gürtelkette bestätigte. Darüber wurden weitere Aufschüttungen eingebracht, die das heutige Laufniveau bilden.

Aufgrund des beschriebenen Befundbildes ist davon auszugehen – die Untersuchungen von 2015 haben dies für den Süden bereits erweisen – dass sich das Gräberfeld weiter nördlich und südlich der Maßnahmenfläche erstreckt. Diese nicht erfassten Flächen sind daher weiterhin als archäologisch fundhöffig und damit sensibel zu betrachten.

[54] Ramsl 2020, 402; Die Kammern am Dürrnberg waren als Blockbauten aus Holz gezimmert und generell von mittlerer Größe. Seitenlängen von 2m sind für durchschnittliche Bestattungen die Regel, größere Kammern mit bis zu 3,5m Seitenlängen kommen nur selten vor. Um einen Großteil der Holzkammern war eine Steinpackung aufgehäuft, deren Reste sich in der Regel nur im unteren Bereich finden. Die Größe der Hügelschüttung, die Kammer und Steinpackung überdeckte, lässt sich bisweilen durch erhaltene Steineinfassungen am Hügelfuß rekonstruieren (Wendling 2016, 95).
[55] Ramsl 2020, 410-411.



Abb.96, Interpretierter Gesamtplan mit der 2024 erfasste Ausdehnung des Gräberfeldes, Fundverdachtszonen grün (Context 2025)

## 8. Zusammenfassung

Mit der Maßnahme von 2024 konnte das Gräberfeld der „Talsiedlung“ Hallein bestätigt werden, das zeitlich parallel zu der Siedlung in Dürrnberg bestand. Ob hier eine direkte Abhängigkeit besteht, oder eine eisenzeitliche „Parallelgesellschaft“ in den tieferen Lagen unterhalb von Dürrnberg angenommen werden muss, ist unklar. Aus der Weiternutzung des latènezeitlichen Gräberfeldes in der römischen Kaiserzeit ist abzuleiten, dass die Gräber der Latènezeit noch obertägig sichtbar waren und der Bestattungsort als solcher weiterhin respektiert wurde. Während sich der „Zeitensprung“ von der Latènezeit in die römische Kaiserzeit in den Bestattungen anhand der Sachkultur und der neuen Orientierung der Körpergräber niederschlug, bedeutete er für den Dürrnberg das Ende des Salzbergbaus.

**Fundverbleib**: Derzeit BDA Salzburg.

## Literatur

**CGB brm_148823 – HADRIAN As**
CGB Numismatic Paris, online: **https://www.cgbfr.com/hadrien-as-ttb,brm_148823,a.html**

**Höglinger 2015**
P. Höglinger, Bericht zu den Testsondagen Hallein Gamperstraße (Heimat Österreich), Salzburg 2015, BDA-Mnr. 56209.15.02

**Moosleitner/Pauli/Penninger 1972-1978**
F. Moosleitner/L. Pauli/E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein I-III, München 1972-1978.

**Penninger 1974**
E. Penninger, Die vorgeschichtlichen Funde aus der Talsiedlung in Hallein, in: F. Moosleitner/L. Pauli/E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein II. Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 17, München 1974, 93–115.

**Krutter 2012**
S. Krutter, Im Schatten des Dürrnbergs – weitere Funde der eisenzeitlichen Talsiedlung in Hallein, Land Salzburg, in: Archäologie Österreichs 23/2, 2012, 21-22.

**Koller 1974**
F. Koller, Hallein im frühen und hohen Mittelalter, Salzburg 1974.

**Reinecke 1965**
P. Reinecke, Mainzer Aufsätze zur Chronologie der Bronze- und Eisenzeit, Nachdruck Bonn 1965.

**Wienmuseum MV 90186**
Wienmuseum, Kräftig profilierte Fibel Almgren 68, Inv. Nr. MV 90186, online: **https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/1011763-kraeftig-profilierte-fibel-almgren-68/**

**Badisches Landesmuseum C2578**
Badisches Landesmuseum, Fibel vom Littlellatèneschema, Inv. Nr. C 2578, online: **https://www.leo-bw.de/fr/web/guest/detail/-/Detail/details/DOKUMENT/blm_museumsobjekte/41501D654D48D00475BA47881ED1C4F5/Fibel+vom+Mittellat%C3%A8neschema**

**Ramsl 2020**
P.C. Ramsl, Wege ins Jenseits – Bestattungen auf Gräberfeldern, in: P. Trebsche (Hg.), Keltische Münzstätten und Heiligtümer. Die jüngere Eisenzeit im Osten Österreichs, Archäologie Niederösterreichs 2, 2020, 402-423.

**Karkowski 2004**
M. Karwowski, Latènezeitlicher Glasringschmuck aus Ostösterreich, in: Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 55, 2004, 73-74.

**Archäologische Staatssammlung München 1903,25.2**
Archäologische Staatssammlung München, Inv.Nr. 1903,25.2, Gürtelkette mit Emaileinlagen, gelber Glasarmring, Fibel, online: **https://www.bavarikon.de/object/bav:ASM-OBJ-0000000000001447?lang=de**

**Müller-Scheeßel/Trebsche 2007**
N. Müller-Scheeßel/P. Trebsche, Das Schwein und andere Haustiere in Siedlungen und Gräbern der Hallstattzeit Mitteleuropas, in: Germania 85, 2007, 61-94.

**Schiel 2015**
H. Schiel, Das Latènegräberfeld von Neunkirchen, Masterarbeit Uni Wien, Wien 2015.

**Ramsl 2011**
P. C. Ramsl, Das latènezeitliche Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge. Studien zu Phänomenen der latènezeitlichen Kulturausprägungen, in: Mitteilungen der prähistorischen Kommission 74, 2011.

**Kolb 2006**
M. Kolb, Das römische Gräberfeld von Rheingönheim, Dissertation phil., Universität Mannheim, Mannheim 2006.

**Kriechbaum 2025**
Anthropologischer Bericht Altstadt Hallein, Krautgasse 7.

**Heynowski 2012**
R. Heynowski, Fibeln: erkennen, bestimmen, beschreiben, Berlin/München 2012.

**Salzburg Museum ARCH 3006-2002**
Salzburg Museum, Inv. Nr. ARCH 3006-2002, Schale (Keramik, Gefäßkeramik, Keramische Breitform), online: **https://collection.salzburgmuseum.at/detail/collection/cd10ef19-dab8-4707-8d16-b1861d34a095**

**Salzburg Museum ARCH 9424**
Salzburg Museum, Inv. Nr. ARCH 9424, Gefäßkeramik (Keramik), online: https://collection.salzburgmuseum.at/detail/collection/17cf28ee-6053-4ae7-a20f-9f3d62da6b90

**Wendling 2016**
H. Wendling, Der Berg der Ahnen. Eisenzeitliche Bestattungssitten auf dem Dürrnberg bei Hallein, in: TÜVA Mitteilungen 15, 2016.

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# St. Michael i. Lungau

# Filialkirche hl. Ägydius

Antonio Tadic

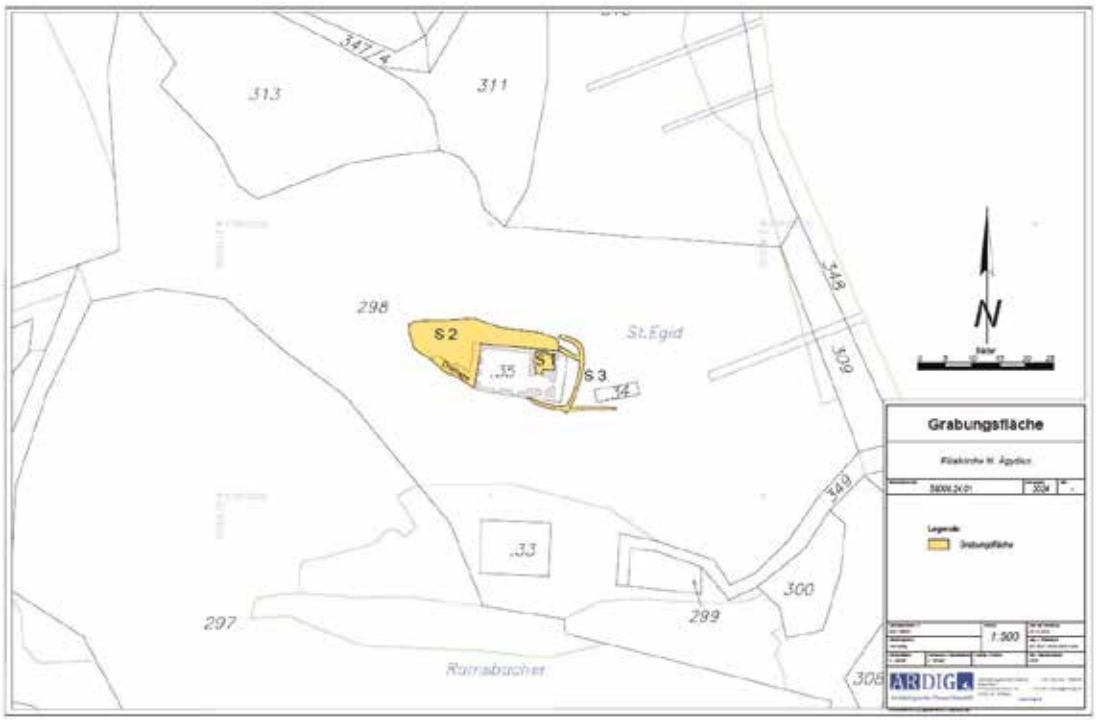


**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Tamsweg
**KG:** Höf
**MG:** St. Michael i. Lungau
**Mnr.:** 58006.24.01
**Gst. Nr.:** .35, 298
**Anlass der Maßnahme:** Sanierung der Filialkirche
**Leiter:in der Maßnahme:** Dagmar Leiner, Mag. a
**Dauer der Maßnahme:** 02.10.-15.10.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Mittelalter, Sakral | Neuzeit, Sakral

**ZUSAMMENFASSUNG**
Die Filialkirche St. Ägydius liegt nordwestlich der Marktgemeinde St. Michael i. Lungau isoliert am Südhang des Speierecks in 1173 m Seehöhe. Die im Kern romanische Chorturmkirche wurde erstmals 1278 urkundlich erwähnt und 1650 umgebaut und vergrößert. Unmittelbar nördlich von der Kirche befindet sich eine kleine Rückfallkuppe. Der Flurname „Burgstall“ sowie Mauerreste im Hangbereich unterhalb der Kuppe könnten Hinweise auf einen mittelalterlichen Ansitz sein, jedoch fehlen bislang eindeutige archäologische Nachweise.
Im Zuge von Sanierungsmaßnahmen wurden in der Sakristei sowie im Außenbereich der Kirche umfangreiche Erdbewegungen durchgeführt (Drainagegräben, Platzgestaltung sowie diverse Künetten), die archäologisch begleitet wurden. Die Sakristei wurde erst im 18. Jh. im Zwickel zwischen der Nordmauer des romanischen Turmes sowie der barocken Langhauserweiterung angebaut, was sich auch im archäologischen Befund, durch gut ersichtliche Baufugen, abzeichnete. Die Fundamentunterkante des Sakristei Anbaus wurde bereits in geringer Tiefe erreicht, da dieses lediglich auf den anstehenden Boden errichtet wurde. Das freigelegte Mauerwerk des romanischen Turmes weist Teilflächen mit schräg gestellten Steinen auf (Fischgrätenmauerwerk). Die geborgenen Fundmünzen aus der Sakristei datieren durchwegs in die 1. Hälfte des 18. Jhs. und geben möglicherweise einen Hinweis auf die Fertigstellung des Fußbodens.
Entlang der West- und Nordseite der Kirche wurden im Zuge der Erneuerung der Drainagen vermutlich barockzeitliche (sowie jüngere) Stütz- bzw. Terrassenmauern freigelegt, die nach der Dokumentation, teilweise ergänzt bzw. aufgrund des irreparablen Zustandes auch neu errichtet werden mussten. An der Westseite der Kirche konnte das Kirchenfundament, das auf einem nach Süden abfallenden und abgearbeiteten Felsuntergrund errichtet wurde, zur Gänze freigelegt und dokumentiert werden.
Im Zuge der arch. Untersuchungen wurden 111 Fundmünzen, die vom 13. bis zum 20. Jh. datieren, sowie zahlreiche Kleinfunde geborgen. Eine deutliche Zunahme der Münzfunde lässt sich ab dem 17. Jh. feststellen, was mit der barocken Kirchenerweiterung begründet werden kann. Unter den Kleinfunden ist insbesondere eine Sternfibel, die vermutlich in das 14. Jh. datiert, erwähnenswert. Aus dem Land Salzburg war bislang lediglich ein fragmentiertes Exemplar bekannt, das im Zuge einer Denkmalschutzgrabung im Schloss Kuenburg in Tamsweg gefunden wurde.

**Verlauf der Maßnahme**

Zwischen dem 02.10. und 15.10.2024 wurden im Zuge von Sanierungsmaßnahmen in der Sakristei sowie im Außenbereich der Kirche umfangreiche Erdbewegungen durchgeführt, die archäologisch betreut wurden. Ein neuer Bodenaufbau forderte in der Sakristei eine Aushubtiefe von etwa 0,60 m unter dem bestehenden Fußbodenniveau (Schnitt 1; Grabungsoberkante 1172,74 m über Adria). Im nördlichen und westlichen Außenbereich der Kirche (Schnitt 2; Grabungsoberkante zwischen 1175,00 und 1172,00 m über Adria) wurde ein bereits bestehender, allerdings verschütteter, Drainagegraben sowie Fundamentreste und historische Stützmauern freigelegt und dokumentiert. Außerdem wurde das unmittelbare Kirchenvorfeld neu gestaltet (Absenken des Eingangsbereiches, Anlage eines neuen Wirtschaftsweges). Abschließend wurden im südlichen und östlichen Außenbereich der Kirche schmale Künetten für den Blitzschutzleiter sowie Stromkabel gegraben (Schnitt 3; Grabungsoberkante zwischen 1174,70 und 1170,00 m über Adria).




Übersicht Grabungsfläche (Quelle: V. Moser, Fa. ARDIG)

**Topographie und Bodenverhältnisse**

Die Filialkirche St. Ägydius steht nordwestlich der Marktgemeinde St. Michael im Lungau isoliert am Südhang des Speierecks in 1173 m Seehöhe und ist aufgrund der exponierten Lage von weitem zu sehen. Unweit nördlich davon trägt eine kleine Rückfallkuppe sowie die Umgebung den Flurnamen „Burgstall“. Dieser Umstand sowie Mauerreste unterhalb dieser Kuppe deuten auf einen mittelalterlichen Ansitz hin, jedoch fehlen bislang eindeutige archäologische Nachweise. Die Kirche, vermutlich als Eigenkirche der Herren von Weißpriach gegründet, wird erstmals im Jahr 1278 urkundlich erwähnt. Der Bau mit dem massiven Ostturm ist im Kern eine romanische Chorturmkirche. 1650 wurde die Kirche nach Norden und Westen erweitert. 1708 erhielt sie ihre barocke Zwiebelhaube. Ein gotisches Fresko mit der überlebensgroßen Darstellung des hl. Christophorus aus der Zeit um 1400 wurde unter dem 1650 gebauten Sakristeidach erst im Jahre 1968 wiederentdeckt. Im Spätbarock wurde sie zum beliebten Wallfahrtsort, worauf viele Votivbilder hinweisen. Diese Wallfahrt ist aber heute bereits erloschen. Zur Kirche gehört eine barocke Kalvarienbergkapelle mit Kreuzigungsgruppe und Schächern, die 1706 erbaut wurde.

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (5,0 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Version 1. Jänner 2024).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600, XP DEUS mit Hochfrequenzspulen 22,5 cm (DOPPEL-D-rund) sowie 24x13cm (elliptisch).

**Ergebnisse**

**Sakristei (Schnitt 1)**

Im Zuge der Sanierungsmaßnahmen in der Sakristei musste für einen modernen Bodenaufbau etwa 0,60 m unter der Grabungsoberkante (im nachfolgenden: GOK) abgetieft werden. Der bestehende Holzboden wurde bereits im Vorfeld der Grabungsarbeiten entfernt, lediglich die Balken der Unterkonstruktion wurden noch in situ angetroffen und dokumentiert. Zunächst wurde eine dunkelbraune, erdige Planierschicht (SE 1), die mit Kiesel und Bruchsteinen vermengt war und eine Mächtigkeit zwischen 0,1-0,2 m aufwies, angetroffen. Aus dieser Planierschicht wurden 4 Münzen sowie einige Kleinfunde geborgen. Alle Fundmünzen datieren in die 1. Hälfte des 18. Jhs. und geben möglicherweise einen Hinweis auf die Fertigstellung des Fußbodens. Darunter folgt ein gelblich-grauer, lehmig-sandiger, anstehender Boden (SE 2). Entlang der romanischen Turmmauer (siehe unten) wurde außerdem eine 0,6-0,7 m breite, braune Verfärbung dokumentiert, die bis zur Grabungsunterkante (im nachfolgenden: GUK) erkennbar war und als Verfüllung des Fundamentgrabens gedeutet wurde (SE 3). Mit Ausnahme einer zeitlich nicht näher eingrenzbaren, jedoch mittelalterlichen Wandscherbe und eines kleinen Knochensplitters konnte aus dieser Verfüllung kein weiteres Fundmaterial geborgen werden.

Die Sakristei wurde im Zwickel zwischen der nördlichen romanischen Turmmauer (SE 4) sowie der östlichen, barocken Langhausmauer (SE 5) angebaut. Die romanische Turmmauer wurde als sorgfältig gesetzte Bruchsteinmauer mit lagerhafter Struktur errichtet und zeigt Teilabschnitte, die mit schräg gestellten plattigen Schiefergesteinen in der Art eines Fischgrätenmauerwerkes („opus spicatum“) erbaut wurden. Diese Technik wurde verwendet, um mit flachen Bruchsteinen höhere Schichten zu erreichen. Zum Ausgleich des vorhandenen Schubs wird die nächste Schicht in Gegenrichtung verlegt. Außerdem kann die Schrägstellung einen zierenden Hintergrund haben. Die verwendeten, überwiegend plattigen Bruchsteine wurden teilweise grob zugerichtet und bestehen aus Talk- und Grünschiefer sowie Quarziten (Länge bis 0,60 m bei einer Stärke von 0,05-0,15 m). Die Mauer wurde unter Verwendung eines lockeren, grauen, sandigen Mörtels, der bis zu 1 cm große Kieselsteinchen enthielt, errichtet. Etwa 0,75 m unter der GOK (1172,00 m über Adria) wurde ein schmaler Fundamentabsatz mit einer Breite zwischen 0,05 und 0,10 m dokumentiert. Dieser markiert möglicherweise den Übergang vom aufgehenden Mauerwerk zum Fundament des Turmes, sodass vermutlich im Zuge des Anbaus der Sakristei die unteren Bereiche des aufgehenden Turmmauerwerks eingeschüttet wurden. Sowohl die West- als auch die Ostmauer der Sakristei (siehe unten) setzen an diese romanische Turmmauer an und bestätigen damit den späteren (barockzeitlichen) Anbau des erweiterten Langhauses bzw. der Sakristei.



Überblick Sakristei von Süden mit Holzbalken des bereits abgetragenen Fußbodens
(Foto: A. Tadic, Fa ARDIG)




Grabenverfüllung (SE 3) entlang der Nordmauer des Kirchturmes (Foto: A. Tadic, Fa ARDIG)




Romanische Turmmauer mit „Fischgrätenmauerwerk“ Teilabschnitten (Foto: A. Tadic, Fa ARDIG)




Links: östliche Sakristeimauer (SE 7), rechts: westliche Sakristeimauer (SE 5), die jeweils an die romanische Turmmauer ansetzen (Foto: A. Tadic, Fa ARDIG)

Die Ostmauer (SE 5) der barocken Langhauserweiterung (= Westmauer der Sakristei) wurde im aufgehenden Bereich als schön gesetzte Mauer mit lagerhafter Struktur und sorgfältig zugerichteten Bruchsteinen (Schiefer, Quarzite, L. bis 0,60 m, Stärke von 5-15 cm) unter Verwendung eines feinen, festen, grauweißen, sandigen Mörtels, der viele Kieselsteinchen (bis 1 cm) sowie einige Kalkspatzen enthielt, errichtet. Im Fundamentbereich wurden außerdem unregelmäßige, nicht zugerichtete, Bruch- und Lesesteine verwendet, die Fundamentunterkante wurde bis zur GUK (1171,90 m über Adria) nicht erreicht. In der SW-Ecke wurde außerdem ein vorspringender „Eckverband" dokumentiert, der vermutlich als Rest der Ecke der ehemaligen romanischen Langhauswand, die im Zuge der barocken Erweiterung abgetragen wurde, interpretiert werden kann.
Die Nord- und Ostmauer (SE 6 und SE 7) der Sakristei zeigen einen identischen Aufbau aus sorgfältig zugerichteten plattigen Bruchsteinen. Die Nordmauer weist lediglich im Öffnungsbereich für einen Schrank vermehrt Ausbesserungen unter Verwendung von Rollsteinen auf. Die Fundamentunterkante dieser Mauern wurde überraschenderweise bereits 0,25 m unter der GOK (1172,50 m über Adria) erreicht, da diese lediglich auf den anstehenden Boden und nicht auf den Felsuntergrund errichtet wurden.

**Nördlicher Außenbereich der Kirche (Schnitt 2)**
Ziel der Sanierungsarbeiten im nördlichen Außenbereich war die Freilegung eines bestehenden älteren Drainagegrabens, der anlässlich von Renovierungsarbeiten in der 1960er Jahren angelegt, jedoch seitdem mit Bauschutt und Erdmaterial wieder zugeschüttet wurde, sowie eine Neugestaltung des unmittelbar angrenzenden Hangbereiches um einer Erosionstätigkeit vorzubeugen. Im geringen Abstand zur Kirchenmauer und parallel zu dieser verlaufend, wurde außerdem eine historische Stützmauer vermutet, die an der NO-Ecke der Kirche bereits dicht unter der Grasnarbe im Geländeanschnitt erkennbar war. Nach dem Abziehen einer dunkelbraunen, erdigen Humusschicht (SE 8) konnte stellenweise ein grau-brauner „Zwischenboden" (SE 11) beobachtet werden, der aus Verwitterungsgrus (Schiefer, Quarzite) und erdig-sandigem Material aufgebaut war. Dieser war an der Westseite der Kirche (im Eingangsbereich) besonders mächtig ausgeprägt und enthielt zahlreiche Münz- und Kleinfunde (siehe unten). Anschließend wurde der anstehende gelblich-graue, lehmig-sandige Boden angetroffen (SE 2).
In einem Abstand von etwa 0,40 m und parallel zur nördlichen Kirchenmauer verlaufend, konnte schließlich die vermutete Stützmauer noch auf einer Länge von etwa 4,0 m freigelegt und dokumentiert werden. Sie wurde aus Schiefer- und Quarzitplatten ohne Mörtelbindung errichtet und war im westlichen Bereich (etwa ab dem Beginn der Langhauswand der Kirche) bereits ausgerissen worden (vermutlich im Zuge der Anlage eines Drainagegrabens in den 1960er Jahren). Dieser fehlende Abschnitt wurde im Zuge der aktuellen Sanierungsmaßnahmen mit dem verworfenen Steinmaterial der abgetragenen Mauer neu errichtet.
Die Nordmauer der Sakristei (SE 6, siehe oben) setzt an die nördliche Langhauswand der Kirche (SE 9) an und weist einen etwa 0.30 m breiten Fundamentvorsprung auf. Das Mauerwerk selbst war an der Außenseite jedoch, bis auf wenige Stellen, nicht sichtbar, da im Zuge vergangener Sanierungsmaßnahmen der gesamte freigelegte Bereich an der Nordseite der Kirche vollständig mit Beton verstrichen wurde. Lediglich an der Grabungsunterkante konnten vereinzelte Mauersegmente beobachtet werden, die Fundamentunterkante wurde in diesem Bereich jedoch nicht erreicht.




Drainagegraben mit Langhauswand der Kirche (SE 9) sowie Stützmauer SE 10 (Foto: V. Moser, Fa ARDIG)

**Westlicher Außenbereich (Eingangsbereich der Kirche, Schnitt 2)**

Das unmittelbare Vorfeld im Eingangsbereich der Kirche wurde lagenweise maschinell abgetieft, um eine niveaumäßige Anbindung an den Zugangsweg zu erleichtern. Parallel dazu wurde der alte Wirtschaftsweg verbreitert und stellenweise neu angelegt. Unter einer lediglich wenige cm starken Humusschicht (SE 8) wurde ein Zwischenboden (SE 11, siehe oben) aus Erde und Verwitterungsgrus angetroffen, der nach Süden an Mächtigkeit zunahm, da hier eine Stützmauer, die an die südliche Kirchenmauer anbindet, die Erosionstätigkeit verhinderte. Aus diesem „Zwischenboden“ wurden zahlreiche Münzen und Kleinfunde, die vom 13. bis zum 20. Jh. datieren, geborgen. Besonders hervorzuheben ist eine Sternfibel, die vermutlich in das 14. Jh. datiert (siehe unten).

Nördlich vom Kircheneingang, in einem Abstand von etwa 0,30 m zur Kirchenmauer und annähernd parallel zu dieser verlaufend, konnte ein Mauerrest (erh. L.: 1,90 m, B.: 0,90 m, erh. H.: 0,60 m) dokumentiert werden, der aus großen Schieferplatten und Blöcken (bis zu 80 x 50 x 30 cm) ohne Mörtelbindung errichtet wurde (SE 12). An der Innenseite dieses Mauerrestes als auch an der gegenüberliegenden Westmauer der Kirche wurden gelblich-graue Putzreste dokumentiert. Der dazwischen gebildete „Kanal“ wies an der Unterseite jedoch keinen Boden auf. Der südliche Abschluss dieses Mauerrestes wurde mit auffällig großen Steinblöcken gesetzt. An der W-Seite ist dagegen keine klare Kante erkennbar, da diese Seite in den bestehenden Hangbereich eingebettet war. Vermutlich handelt es sich um einen weiteren Rest einer Stützmauer, die einen, entlang der Kirchenwand verlaufenden, ursprünglich offenen, Drainagegraben absicherte. Ob diese Trockenmauer bereits im Zuge der barocken Kirchenerweiterung oder erst in späterer Zeit erbaut wurde, konnte jedoch nicht geklärt werden.



Fundament der Westmauer der Kirche (SE 9) auf Felsuntergrund (Foto: V. Moser, Fa ARDIG)



Rest einer Stützmauer (SE 12) im Eingangsbereich der Kirche (Foto: V. Moser, Fa ARDIG)

Das Fundament der westlichen Kirchenmauer (SE 9) wurde bis zur Fundamentunterkante freigelegt und dokumentiert. Dieses wurde auf einen stufenweise nach Süden abfallenden und etwas abgearbeiteten Felsen (SE 14) unter Verwendung vorwiegend plattiger Schiefer- und Quarzitsteine errichtet. Es konnten lediglich stellenweise

uncharakteristische grauweiße Mörtelreste beobachtet werden. Die westliche Kirchenmauer wurde mit der nördlichen in Verbund erbaut (barocke Erweiterung um 1650). An der NW-Ecke wurde außerdem ein etwa 0,16 m breiter Fundamentvorsprung dokumentiert (1,10 m unter GOK, 1174,00 m über Adria), der noch 1,14 m entlang der Westmauer nach Süden verlief.

Südlich des Kircheneinganges, in der Verlängerung der südlichen Kirchenwand nach Westen hin, befindet sich eine Hangstützmauer (L.: 8,00 m, B.: 0,65 m), die den künstlich eingeebneten Kirchenvorplatz vor einer Erosion talwärts absicherte. Diese wurde vollständig, bis zur Fundamentunterkante, freigelegt und anschließend dokumentiert (SE 13). Die Mauer wurde aus Schiefer- und Quarzitplatten sowie Rollsteinen unter Verwendung eines grauen Mörtels auf den anstehenden, stufenweise nach Süden abfallenden Felsen (SE 14) errichtet. Im westlichen Bereich waren außerdem Ausbesserungen sowie eine schmälere Ergänzung erkennbar (aus den 1960er Jahren?), die lediglich eine Breite von 0,45 m aufwies. Aufgrund des schlechten, irreparablen Erhaltungszustandes wurde schlussendlich der vollständige Abbruch sowie eine anschließende Neuerrichtung beschlossen.



Stützmauer (SE 13) im Eingangsbereich der Kirche (Foto: V. Moser, Fa ARDIG)

**Südlicher und östlicher Außenbereich (Schnitt 3)**

Um die Süd- und Ostseite der Kirche wurden schmale Künetten (Tiefe: bis 0,40 m, Breite: bis 0,5 m) für den Einbau eines Blitzschutzleiters sowie diverse Stromkabel gegraben, die jedoch gänzlich ohne Befunde verblieben. Auffällig war die bis zur GUK (1172,60 im über Adria Norden und 1169,60 m über Adria im Süden) reichende Humusschicht (SE 8), die mit Spenglerabfällen vergangener Renovierungsarbeiten durchsetzt war und stellenweise direkt auf den Felsuntergrund auflag. Möglicherweise handelt es sich um Erdmaterial, das im Zuge vergangener Renovierungsarbeiten anplaniert wurde. Mit Ausnahme eines halbierten Denars, der unter Albert II. von Görz (1274/75-1304) geprägt wurde, konnten lediglich einige neuzeitliche Keramikscherben sowie Tierknochen aufgelesen werden.



Überblick Schnitt 3 (Foto: V. Moser, Fa ARDIG)

**Mauerreste im Hang nördlich der Kirche**

Unweit nördlich der Filialkirche trägt eine kleine Rückfallkuppe sowie die Umgebung den Flurnamen „Burgstall“. Dieser Umstand sowie Mauerreste unterhalb dieser Kuppe deuten auf einen mittelalterlichen Ansitz hin, jedoch fehlen bislang eindeutige archäologische Nachweise. Im Zuge der arch. Untersuchungen erfolgte eine Fotodokumentation der sichtbaren Mauerreste, die unter Verwendung eines grauweißen, sandigen Mörtels errichtet wurden.



Mauerreste im Hang nördlich der Kirche (Quelle: V. Moser, Fa. ARDIG)

**Fundmaterial**

Im Zuge der arch. Untersuchungen wurden 111 Fundmünzen, die vom 13. bis zum 20. Jh. datieren, sowie zahlreiche Kleinfunde geborgen. Eine deutliche Zunahme der Münzfunde lässt sich ab dem 17. Jh. feststellen, was mit der barocken Kirchenerweiterung begründet werden kann. Unter den Kleinfunden ist insbesondere eine Sternfibel, die vermutlich in das 14. Jh. datiert, erwähnenswert. Aus dem Land Salzburg war bislang lediglich ein fragmentiertes Exemplar bekannt, das im Zuge einer Denkmalschutzgrabung im Schloss Kuenburg in Tamsweg gefunden wurde.




Sternfibel, vermutlich 14. Jh. (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

**Fundverbleib**

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

**Autor:**

Mag. Antonio Tadić,

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Julius Raab-Promenade 18

3100 St. Pölten

email: a.tadic@ardig.at

# *Kirche St. Ägidi (Mnr. 58006.24.01)*

## *Fundmünzen*

*(Antonio Tadic)*




Im Zuge der arch. Untersuchungen wurden 111 Fundmünzen entdeckt, die vom 13. bis zum 20. Jh. datieren. Bei diesen Münzfunden handelt es sich um Zufallsverluste von Kirchgängern, die einen interessanten Einblick in den Geldumlauf vergangener Epochen bieten. Die 9 mittelalterlichen Fundmünzen geben einen kleinen Einblick in den spätmittelalterlichen Geldumlauf, der Münzen aus Bayern und Österreich sowie den Grafschaften Tirol und Görz umfasst.

Zu den ältesten Fundmünzen gehört ein intentionell (für den Geldverkehr) halbierter Denar bzw. Pfennig, der unter Albert II. von Görz (1274/75-1304) in Lienz geprägt wurde. Die Zuweisung mittelalterlicher Münzen zu bestimmten Prägeherrn und Münzstätten bereitet aufgrund des in der Regel schriftlosen Münzbildes oft große Schwierigkeiten. Im Zuge der Grabungen konnte auch ein mittelalterlicher Pfennig aufgefunden werden, der in der einschlägigen numismatischen Literatur nicht aufgeführt wird. Die Münze bildet auf der Vorderseite einen Krebs (?) ab und kann stilistisch in das 13. – 14. Jh. eingeordnet werden.

Während des Mittelalters und der frühen Neuzeit war ein Umlauf von ortsfremden Prägungen üblich, da es in erster Linie auf den Metallgehalt der Münzen ankam. Die Salzburger Münzstätte war etwa über die gesamte frühe Neuzeit in Betrieb und gewährleistete eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Münzgeld, charakteristisch für die Bodenfunde ist jedoch eine weit gestreute überregionale Herkunft der Fundmünzen. Zwar stammt das Gros der Fundmünzen aus Salzburg, Bayern und Österreich, jedoch finden sich auch häufig Exemplare von entfernteren Grafschaften, Reichsstädten und Bistümern. So konnten im Bereich der Kirche von St. Ägidi auch Gepräge aus den Reichstädten Nürnberg und Regensburg, dem Bistum Passau, dem Herzogtum Württemberg, dem Kurfürstentum Sachsen, der Grafschaft Montfort sowie den Markgrafschaften Brandenburg-Bayreuth und Brandenburg-Ansbach aufgefunden werden. Von besonderem Interesse sind die zahlreichen Münzen aus der Schweiz, die aus Salzburger Münzfunden oft belegt sind, so auch aus St. Ägidi. Neben Prägungen aus Stadt und Bistum Chur sind auch Münzen aus dem Kanton Appenzell-Innerrhoden sowie der Stadt St. Gallen im Fundmaterial vertreten.

## *Kurzzitate (Tabellenform)*

### *Mittelalter (Münzbox 01)*

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 01/01 | 15.10.24<br>8/17 | Grafschaft<br>Görz | Albert II. (1274/75-1304)<br>Pfennig (Schnitthälfte) | 1275-<br>1304 | CNA<br>K 14 | 8x18 mm<br>0.18 g |
| 01/02 | 07.10.24<br>8/1 | ?<br>(Unbestimmt) | ?<br>Pfennig (Krebs) | 13.<br>Jh.? | ? | 15/16 mm<br>0.30 g |
| 01/03 | 07.10.24<br>8/1 | Österreich | Albrecht II. (1330-1358)<br>Pfennig | | CNA<br>B 252 | 11/14 mm<br>0.19 g |
| 01/04 | 07.10.24<br>8/3 | Österreich | Wilhelm und Albrecht IV. /V.<br>(1395 – 1406); Hälbling | 1395-<br>1406 | CNA<br>Fa 3a | 10 mm<br>0.08 g |
| 01/05 | 10.10.24<br>11/2 | Österreich | Albrecht V. (1411 – 1439)<br>Hälbling | 1427-<br>1439 | CNA<br>Fa 6 | 10/13 mm<br>0.10 g |
| 01/06 | 10.10.24<br>11/2 | Österreich | Friedrich V. (III.) (1424/1452-<br>1493), W-H-T- Pfennig | Ab<br>1460 | CNA<br>Fa 13 | 13/14 mm<br>0.24 g |
| 01/07 | 10.10.24<br>11/2 | Österreich | Friedrich V. (III.) (1424/1452-<br>1493), W-H-T- Pfennig | Ab<br>1460 | CNA<br>Fa 13 | 14 mm<br>0.28 g |
| 01/08 | 10.10.24<br>11/2 | Grafschaft<br>Tirol | Sigismund (1439-1490, +1496)<br>Vierer | Ab<br>1477 | CNA<br>J 49 | 12/14 mm<br>0.12 g |
| 01/09 | 07.10.24<br>8/1 | Bayern-<br>Landshut? | Herzöge Stephan III., Friedrich<br>und Johann II. (1375-1392)?<br>Pfennig | 1375-<br>1392? | | 14 mm<br>0.25 g |

### *Neuzeit (Münzbox 01)*

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 01/10 | 07.10.24<br>8/3 | Salzburg | M. Lang von Wellenburg<br>(1519-1540), 1 Pfennig | 1520 | Zöttl<br>314 | 13 mm<br>0.13 g |
| 01/11 | 10.10.24<br>11/2 | Salzburg | M. Lang von Wellenburg<br>(1519-1540), 1 Heller | Jz.? | Zöttl<br>337 ff | 9/10 mm<br>0.15 g |

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 01/12 | 07.10.24<br>8/3 | Salzburg | J. J. Khuen v. Belasi-Lichtenberg (1560-1586); Zweier | 1564 | Zöttl<br>724 | 16 mm<br>0.30 g |
| 01/13 | 07.10.24<br>8/3 | Salzburg | J. J. Khuen v. Belasi-Lichtenberg (1560-1586); Zweier | 156(?) | Zöttl<br>721 ff | 16 mm<br>0.25 g |
| 01/14 | 07.10.24<br>8/3 | Salzburg | J. J. Khuen v. Belasi-Lichtenberg (1560-1586); Zweier | 157(?) | Zöttl<br>730 ff | 13/14 mm<br>0.26 g |
| 01/15 | 07.10.24<br>8/3 | Salzburg | Markus Sittikus (1612-1619)<br>Pfennig | Jz.? | Zöttl<br>1219 f | 11 mm<br>0.12 g |
| 01/16 | 10.10.24<br>11/2 | Salzburg | Paris Graf Lodron (1619-1653)<br>1 Kreuzer | 1651 | Zöttl<br>1658 | 15/16 mm<br>0.35 g |
| 01/17 | 07.10.24<br>8/3 | Salzburg | Paris Graf Lodron (1619-1653)<br>½ Kreuzer | 1642 | Zöttl<br>1675 | 14 mm<br>0.21 g |
| 01/18 | 07.10.24<br>8/3 | Salzburg | Paris Graf Lodron (1619-1653)<br>1 Pfennig | 1629 | Zöttl<br>1696 | 12 mm<br>0.18 g |
| 01/19 | 07.10.24<br>8/3 | Salzburg | Paris Graf Lodron (1619-1653)<br>1 Pfennig | 16(33) | Zöttl<br>1700 | 12 mm<br>0.15 g |
| 01/20 | 07.10.24<br>8/3 | Salzburg | Paris Graf Lodron (1619-1653)<br>1 Pfennig | 1626 | Zöttl<br>1693 | 12 mm<br>0.18 g |
| 01/21 | 07.10.24<br>8/3 | Salzburg | Guidobald (1654-1668)<br>1 Pfennig | 1655 | Zöttl<br>1863 | 12 mm<br>0.16 g |
| 01/22 | 10.10.24<br>11/2 | Salzburg | Max Gandolph (1668-1687)<br>1 Pfennig | 1677 | Zöttl<br>2077 | 11 mm<br>0.13 g |
| 01/23 | 10.10.24<br>11/2 | Salzburg | Johann Ernst (1687-1709)<br>1 Pfennig | 1696 | Zöttl<br>2297 | 11 mm<br>0.15 g |
| 01/24 | 10.10.24<br>11/2 | Salzburg | Johann Ernst (1687-1709)<br>1 Pfennig | 1698 | Zöttl<br>2299 | 11 mm<br>0.17 g |
| 01/25 | 10.10.24<br>11/2 | Salzburg | Johann Ernst (1687-1709)<br>1 Pfennig | 1700 | Zöttl<br>2301 | 11 mm<br>0.17 g |
| 01/26 | 10.10.24<br>11/2 | Salzburg | Johann Ernst (1687-1709)<br>1 Pfennig | 1700 | Zöttl<br>2301 | 11 mm<br>0.18 g |
| 01/27 | 07.10.24<br>8/3 | Salzburg | Johann Ernst (1687-1709)<br>1 Pfennig | 1703 | Zöttl<br>2304 | 11 mm<br>0.18 g |
| 01/28 | 10.10.24<br>11/2 | Salzburg | Firmian (1727-1744)<br>1 Pfennig | 1728 | Zöttl<br>2615 | 11 mm<br>0.13 g |
| 01/29 | 10.10.24<br>11/2 | Salzburg | Firmian (1727-1744)<br>1 Pfennig | 1728 | Zöttl<br>2615 | 12 mm<br>0.19 g |
| 01/30 | 10.10.24<br>11/2 | Salzburg | Firmian (1727-1744)<br>1 Pfennig | 1728 | Zöttl<br>2615 | 11 mm<br>0.17 g |
| 01/31 | 10.10.24<br>11/2 | Salzburg | Firmian (1727-1744)<br>1 Pfennig | 1738 | Zöttl<br>2625 | 12 mm<br>0.14 g |
| 01/32 | 10.10.24<br>11/2 | Salzburg | S. Schrattenbach (1753-1771)<br>½ Landbatzen | 1759 | Zöttl<br>3085 | 17 mm<br>0.51 g |
| 01/33 | 10.10.24<br>11/2 | Salzburg | S. Schrattenbach (1753-1771)<br>1 Pfennig | 1760 | Zöttl<br>3104 | 12 mm<br>0.17 g |
| 01/34 | 07.10.24<br>8/3 | Salzburg | H. G. Colloredo (1772 – 1803)<br>1 Pfennig | 1779 | Zöttl<br>3380 | 18 mm<br>0.66 g |
| 01/35 | 10.10.24<br>11/2 | Salzburg | H. G. Colloredo (1772 – 1803)<br>1 Pfennig | 1790 | Zöttl<br>3389 | 18 mm<br>0.66 g |
| 01/36 | 10.10.24<br>11/2 | Salzburg | H. G. Colloredo (1772 – 1803)<br>1 Pfennig | 1796 | Zöttl<br>3395 | 18 mm<br>0.61 g |
| 01/37 | 07.10.24<br>8/3 | Bayern | Maximilian I. (1597-1651/54)<br>2 Kreuzer | 1628 | Hahn<br>H.93 | 18 mm<br>0.67 g |
| 01/38 | 07.10.24<br>8/3 | Bayern | Maximilian I. (1597-1651/54)<br>1 Pfennig | 1634 | Hahn<br>- | 12 mm<br>0.14 g |

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 01/39 | 10.10.24<br>11/2 | Bayern | Maximilian I. (1597-1651/54)?<br>1 Pfennig | 16(?) | Hahn<br>H 87 | 11 mm<br>0.07 g |
| 01/40 | 10.10.24<br>11/2 | Bayern | Maximilian III. Joseph (1745-1777); 1 Kreuzer | 1751 | Hahn<br>289 | 15 mm<br>0.41 g |
| 01/41 | 10.10.24<br>11/2 | Bayern | Maximilian III. Joseph (1745-1777); 1 Kreuzer | 1754 | Hahn<br>289 | 15 mm<br>0.53 g |
| 01/42 | 07.10.24<br>8/3 | Bayern | Maximilian III. Joseph (1745-1777); 1 Kreuzer | 1754 | Hahn<br>289 | 15 mm<br>0.43 g |
| 01/43 | 07.10.24<br>8/3 | Bayern | Maximilian III. Joseph (1745-1777); 1 Kreuzer | 1754 | Hahn<br>289 | 15 mm<br>0.34 g |
| 01/44 | 10.10.24<br>11/2 | Bayern | Maximilian III. Joseph (1745-1777); 1 Kreuzer | 1764 | Hahn<br>289 | 15 mm<br>0.30 g |
| 01/45 | 10.10.24<br>11/2 | Bayern | Maximilian III. Joseph (1745-1777); 1 Pfennig | 176(?) | Hahn<br>286 | 18 mm<br>0.71 g |
| 01/46 | 07.10.24<br>8/3 | Bayern | Max. IV. (I.) Joseph (1799-1825); 1 Kreuzer | 1809 | AKS | 15 mm<br>0.46 g |
| 01/47 | 07.10.24<br>8/3 | Bayern | Max. IV. (I.) Joseph (1799-1825); 1 Kreuzer | 1810 | AKS | 15 mm<br>0.26 g |
| 01/48 | 07.10.24<br>8/3 | Bayern | Max. IV. (I.) Joseph (1799-1825); 1 Kreuzer | 1824 | AKS | 15 mm<br>0.40 g |
| 01/49 | 07.10.24<br>8/3 | Passau | Ernst v. Bayern (1517-1540)<br>1 Pfennig | o. J. | Kellner | 11/13 mm<br>0.17 g |
| 01/50 | 10.10.24<br>11/2 | Passau | Ernst v. Bayern (1517-1540)<br>1 Pfennig | o. J. | Kellner | 13/14 mm<br>0.20 g |
| 01/51 | 10.10.24<br>11/2 | Haus Habsburg | Maximilian I. (1493-1519)<br>1 Pfennig | 151(8) | Hahn<br>S.16, Nr. 20 | 13/15 mm<br>0.10 g |
| 01/52 | 10.10.24<br>11/2 | Haus Habsburg | Karl II. von Innerösterreich (1564-1590/97); 1 Pfennig | 1572 | | 10/11 mm<br>0.19 g |
| 01/53 | 10.10.24<br>11/2 | Haus Habsburg | Ferdinand III. von I. (1590/97 – 1619/20); 1 Pfennig | 1593 | | 13 mm<br>0.21 g |
| 01/54 | 10.10.24<br>11/2 | Haus Habsburg | Leopold I. (1657 – 1705)<br>1 Kreuzer | 1698 | | 16/17 mm<br>0.53 g |
| 01/55 | 10.10.24<br>11/2 | Haus Habsburg | Leopold I. (1657 – 1705)<br>2 Pfennige | 1672 | | 15 mm<br>0.26 g |
| 01/56 | 07.10.24<br>8/3 | Haus Habsburg | Leopold I. (1657 – 1705)<br>2 Pfennige | 1694 | | 15 mm<br>0.28 g |
| 01/57 | 07.10.24<br>8/3 | Haus Habsburg | Karl VI. (1711 – 1740)<br>1 Kreuzer | 1712 | | 15 mm<br>0.39 g |
| 01/58 | 07.10.24<br>8/3 | Haus Habsburg | Karl VI. (1711 – 1740)<br>2 Pfennige | 1714 | | 15 mm<br>0.39 g |
| 01/59 | 10.10.24<br>11/2 | Haus Habsburg | Karl VI. (1711 – 1740)<br>1 Pfennig | 1730 | | 12 mm<br>0.27 g |
| 01/60 | 07.10.24<br>8/3 | Haus Habsburg | ?<br>Denar (Ungarn) | ? | | 13 mm<br>0.17 g |
| 01/61 | 07.10.24<br>8/3 | Haus Habsburg/Tirol | Leopold I. (1657 – 1705)<br>1 Kreuzer | o. J. | | 15 mm<br>0.41 g |
| 01/62 | 07.10.24<br>8/3 | Haus Habsburg Tirol | Leopold V. (1619 – 1632) bis Ferdinand Karl (1632-1662)<br>Vierer | o. J. | | 13 mm<br>0.23 g |
| 01/63 | 10.10.24<br>11/2 | Haus Habsburg Tirol | Leopold V. (1619 – 1632) bis Ferdinand Karl (1632-1662)<br>Vierer | o. J. | | 14 mm<br>0.21 g |
| 01/64 | 10.10.24 | Haus | Leopold V. (1619 – 1632) bis | o. J | | 7/13 mm |

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 11/2 | Habsburg Tirol | Ferdinand Karl (1632-1662)<br>Vierer | | | 0.23 g |
| 01/65 | 07.10.24<br>8/3 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>10 Kreuzer | 1872 | | 18 mm<br>1.02 g |
| 01/66 | 07.10.24<br>8/3 | Nürnberg | Reichsstadt Nürnberg<br>1 Heller | o. J.<br>(um 1500) | | 12/13 mm<br>0.14 g |
| 01/67 | 07.10.24<br>8/3 | Nürnberg | Reichsstadt Nürnberg<br>1 Heller | o. J.<br>(um 1500) | | 11 mm<br>0.12 g |
| 01/68 | 07.10.24<br>8/3 | Nürnberg | Reichsstadt Nürnberg<br>1 Pfennig | 1717 | | 12 mm<br>0.12 g |
| 01/69 | 10.10.24<br>11/2 | Stadt Chur | Stadt Chur<br>1 Pfennig | o. J.<br>(17. Jh.) | HMZ 2-495h | 8/11 mm<br>0.04 g |
| 01/70 | 07.10.24<br>8/3 | Regensburg | Reichsstadt Regensburg<br>1 Pfennig | 1631 | | 13 mm<br>0.17 g |
| 01/71 | 07.10.24<br>8/3 | Regensburg | Reichsstadt Regensburg<br>1 Pfennig | 1745 | | 13 mm<br>0.14 g |
| 01/72 | 10.10.24<br>11/2 | Regensburg | Reichsstadt Regensburg<br>1 Heller | 1778 | | 11/13 mm<br>0.32 g |
| 01/73 | 07.10.24<br>8/3 | Chur | Ulrich VI. von Mont (1661-1692); 1 Pfennig | o. J. | HMZ 2-443a | 13 mm<br>0.12 g |
| 01/74 | 07.10.24<br>8/3 | Chur | J. B. von Rost (1728-1754)<br>Zweier | o. J. | HMZ 2-453 a | 14 mm<br>0.22 g |
| 01/75 | 07.10.24<br>8/3 | Appenzell-Innerrhoden | Kantonale Prägung<br>½ Kreuzer | 1737 | HMZ 2-45 | 13 mm<br>0.24 g |
| 01/76 | 10.10.24<br>11/2 | St. Gallen | Stadt St. Gallen<br>1 Pfennig | o. J.<br>(17. Jh.) | | 12 mm<br>0.17 g |
| 01/77 | 10.10.24<br>11/2 | Brandenburg-Bayreuth | Friedrich III. (1735-1763)<br>1 Pfennig | 1753 | | 12 mm<br>0.15 g |
| 01/78 | 10.10.24<br>11/2 | Brandenburg-Ansbach | Carl Wilhelm Friedrich (1729-1757); 1 Pfennig | 1745 | | 11/12 mm<br>0.15 g |
| 01/79 | 10.10.24<br>11/2 | Sachsen | Johann, Friedrich und Moritz (1541-1547); 1 Pfennig | 1542 | | 13 mm<br>0.20 g |
| 01/80 | 10.10.24<br>11/2 | Württemberg | Karl Eugen (1744-1793)<br>1 Kreuzer | 1758 | | 16/17 mm<br>0.39 g |

## *Neuzeit (Münzbox 02)*

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 02/01 | 02.10.24<br>1/03 | Salzburg | Johann Ernst (1687-1709)<br>½ Kreuzer | 1702 | Zöttl 2280 | 13 mm<br>0.30 g |
| 02/02 | 02.10.24<br>1/03 | Salzburg | Firmian (1727-1744)<br>1 Pfennig | 1730 | Zöttl 2617 | 12 mm<br>0.19 g |
| 02/03 | 02.10.24<br>1/03 | Salzburg | Johann Ernst (1687-1709)<br>1 Pfennig | 1703 | Zöttl 2304 | 11 mm<br>0.20 g |
| 02/04 | 02.10.24<br>1/03 | Grafschaft Montfort | Ernst (1730-1758)<br>1 Kreuzer | 1743 | | 16/17 mm<br>0.39 g |
| 02/05 | 07.10.24<br>8/3 | Nürnberg | Rechenpfennig | 18. Jh. | | |
| 02/06 | 10.10.24<br>11/2 | ? | Jeton? | 17./18. Jh.? | | |
| 02/07 | 07.10.24<br>8/5 | Bayern | Max. IV. (I.) Joseph (1799-1825); 1 Pfennig | 1820 | | 18 mm<br>0.82 g |
| 02/08 | 10.10.24<br>11/3 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>1 Kreuzer (V) | 1858 | FW 1657 | 19 mm<br>1.81 g |

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 02/09 | 10.10.24<br>11/3 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>1 Kreuzer (A) | 1860 | FW<br>1654 | 19 mm<br>1.94 g |
| 02/10 | 07.10.24<br>8/5 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>1 Kreuzer (B) | 1861 | FW<br>1659 | 19 mm<br>1.97 g |
| 02/11 | 07.10.24<br>8/5 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>1 Kreuzer | 1881 | FW<br>1667 | 19 mm<br>2.13 g |
| 02/12 | 07.10.24<br>8/5 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>1 Kreuzer | 1881 | FW<br>1667 | 19 mm<br>1.97 g |
| 02/13 | 10.10.24<br>11/3 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>1 Kreuzer | 1885 | FW<br>1668 | 19 mm<br>1.95 g |
| 02/14 | 10.10.24<br>11/3 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>1 Kreuzer (A) | Jz.? | FW | 19 mm<br>1.97 g |
| 02/15 | 07.10.24<br>8/5 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>5/10 Kreuzer (A) | 1860 | FW<br>1690 | 17 mm<br>1.06 g |
| 02/16 | 07.10.24<br>8/5 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>20 Heller | 1914 | FW<br>1988 | 21 mm<br>2.48 g |
| 02/17 | 10.10.24<br>11/3 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>2 Heller | 1912 | FW<br>2028 | 19 mm<br>2.13 g |
| 02/18 | 07.10.24<br>8/5 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>1 Heller | 1894 | FW<br>2035 | 17 mm<br>1.04 g |
| 02/19 | 10.10.24<br>11/3 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>2 Filler | 1901 | FW<br>2155 | 19 mm<br>2.08 g |
| 02/20 | 07.10.24<br>8/5 | Österreich | I. Republik<br>2 Groschen | 1925 | | 19 mm<br>2.17 g |
| 02/21 | 10.10.24<br>11/3 | Österreich | I. Republik<br>2 Groschen | 1927 | | 19 mm<br>2.06 g |
| 02/22 | 10.10.24<br>11/3 | Österreich | I. Republik<br>1 Groschen | 1925 | | 17 mm<br>1.07 g |
| 02/23 | 07.10.24<br>8/5 | Österreich | II. Republik<br>10 Groschen | 1948 | | 21 mm<br>2.24 g |
| 02/24 | 07.10.24<br>8/5 | Österreich | II. Republik<br>10 Groschen | 1948 | | 21 mm<br>2.22 g |
| 02/25 | 07.10.24<br>8/5 | Österreich | II. Republik<br>10 Groschen | 1948 | | 21 mm<br>2.26 g |
| 02/26 | 07.10.24<br>8/5 | Österreich | II. Republik<br>10 Groschen | 1949 | | 21 mm<br>2.19 g |
| 02/27 | 10.10.24<br>11/3 | Österreich | II. Republik<br>5 Groschen | 195(3) | | 19 mm<br>1.52 g |
| 02/28 | 07.10.24<br>8/5 | Deutschland | III. Reich<br>10 Reichspfennig (G) | 1935 | | 21 mm<br>2.57 g |
| 02/29 | 07.10.24<br>8/5 | Deutschland | III. Reich<br>10 Reichspfennig (A) | 1940 | | 21 mm<br>2.23 g |
| 02/30 | 07.10.24<br>8/5 | Deutschland | III. Reich<br>5 Reichspfennig (A) | 1942 | | 19 mm<br>1.44 g |
| 02/31 | 07.10.24<br>8/5 | Deutschland | III. Reich<br>1 Reichspfennig (G) | 1941 | | 17 mm<br>1.05 g |

### *Kleindevotionalien (Münzbox 02)*

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 02/32 | 07.10.24<br>8/2 | Salzburg | Wallfahrtsmedaille<br>Maria Plain | 19. Jh. | | 19x26 mm<br>0.91 g |
| 02/33 | 07.10.24<br>8/2 | Salzburg? | Benediktuspfennig | 17./18.<br>Jh. | | 14x19 mm<br>0.19 g |
| 02/34 | 07.10.24<br>8/2 | Salzburg | Georg Messenlechner<br>Benediktuspfennig | 1666-<br>1715 | | 15x21 mm<br>0.77 g |

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 02/35 | 10.10.24<br>11/4 | | Fragm. Doppelbalkenkreuz | 18./19.<br>Jh. | | 19x22 mm<br>0.94 g |
| 02/36 | 07.10.24<br>8/2 | | Kreuzanhänger | 19. Jh. | | 20x32 mm<br>1.14 g |
| 02/37 | 07.10.24<br>8/2 | | Kreuzanhänger | 19. Jh. | | 19x29 mm<br>0.87 g |
| 02/38 | 10.10.24<br>11/4 | | Kreuzanhänger | 19./20.<br>Jh. | | 20x33 mm<br>2.69 g |
| 02/39 | 10.10.24<br>11/4 | | Fragm. Kreuzanhänger | 17./18.<br>Jh. | | 16x18 mm<br>1.24 g |
| 02/40 | 10.10.24<br>11/4 | | Anhänger mit Kreuz | 18./19.<br>Jh. | | 16x25 mm<br>2.65 g |
| 02/41 | 07.10.24<br>8/2 | | Kreuzanhänger (Hl. Mission) | 19. Jh. | | 35x57 mm<br>1.91 g |
| 02/42 | 07.10.24<br>8/2 | | Kreuzanhänger (Hl. Mission) | 19. Jh. | | 24x42 mm<br>0.86 g |

Sonderstandort

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 07.10.24<br>8/9 | Österreich | II. Republik<br>1 Schilling | 1960<br>1961<br>1973<br>1981<br>1990 | | |
| | 07.10.24<br>8/9 | Österreich | II. Republik<br>50 Groschen | 1959<br>1961<br>1965 | | |
| | 07.10.24<br>8/9 | Österreich | II. Republik<br>10 Groschen | 1994 | | |
| | 02.10.24<br>1/01 | Österreich | II. Republik<br>10 Groschen | 1968 | | |
| | 02.10.24<br>1/01 | Deutschland | 20 euro-cent (J) | 2002 | | |
| | 02.10.24<br>1/01 | Italien | 20 euro-cent | 2002 | | |
| | 02.10.24<br>1/01 | Spanien | 5 euro-cent | 2000 | | |
| | 02.10.24<br>1/01 | Österreich | 1 euro-cent | 2002 | | |

## *KATALOG*
## *Mittelalter*
### *Grafschaft Görz*
#### *Albert II. (1274/75-1304)*
Schnitthälfte eines Denars bzw. Pfennigs, Münzstätte: Lienz, Lit.: CNA K 14
Vs: (+ALBERT) VS * COM(ES). Löwe nach links (nicht auf Schnitthälfte!).
Rs: + (GORICIE*DE LVO) NZE. Sechsblättrige Rose (nur tw. auf Schnitthälfte).



***Albrecht II. (1330-1358)***
Pfennig (Fragment), Münzstätte: Wiener Neustadt, Lit.: CNA B 252.
Vs: 3 Drachenköpfe ins Rad gestellt.
Rs: (Kaum ausgeprägt: 2 auswärts gestellte Drachen, Kopf zueinander gewendet, darüber Bindenschild)



**Wilhelm und Albrecht IV. /V. (1395 – 1406)**

Hälbling (einseitig), Mzst: Wien; Lit: CNA Fa 3 a.

Im Dreipass: Bindenschild, oberhalb: Krone, seitlich: W – A; in den Winkeln des Dreipasses gotische Blätter.



***Albrecht V. (1411 – 1439)***

Hälbling (einseitig), Münzstätte: Wien; Lit: CNA Fa 6.

Vs: Bindenschild im Dreipass umgeben von Al – B – t, in den Winkeln des Dreipasses Sternchen. Nach Koch wurde der Typ ab 1427 bzw. schon früher geprägt.



***Friedrich V. (III.) (1424/1452 - 1493)***

Pfennig (einseitig), Mzst: Wien. Ab 1460, Lit: CNA F a 13.

Wiener Kreuzschild zwischen W – H – T (gegen den Uhrzeigersinn) im Dreipass (wohl Wiener Hausgenossen Teschler); in den Winkeln des Dreipasses gotische Blätter.



***Sigismund der Münzreiche (1439-1490, +1496)***
Vierer o. J.; Münzstätte: Hall in Tirol (nach 1477?); Lit: CNA J 49.
Vs: +SIGISmVnDVS. Bindenschild im Sechspass und Punktrand.
Rs: + COmES (Stern) TIROL. Gekrönter Adler mit ausgebreiteten Schwingen, Kopf nach links.



***Herzogtum Bayern (-Landshut)?***
***Herzöge Stephan III., Friedrich und Johann II. (1375-1392)?***
Pfennig, Mzst: Neuötting (1375-1392?); Lit: Emmerig BL-17?.

Vs: ? (vollständig abgegriffen)

Rs: Hund läuft nach links, über dem Rücken drei Blütenstengel?



**Pfennig, Mittelalter (13. Jh.?), unbestimmt (süddeutsch, böhmisch-mährischer und österreichischer Raum)**

Vs.: Flußkrebs (?) mit menschlichem Kopf
Rs: Nach rechts galoppierendes bzw. springendes Tier (?)



# *Neuzeit*
## *Heiliges röm. Reich deutscher Nation & Nachfolgestaaten*
## *Bayerischer Reichskreis*
## *Erzbistum Salzburg*

### *Matthäus Lang von Wellenburg (1519-1540)*

1 Pfennig 1520; Münzstätte: Salzburg, Lit: Zöttl (siehe Liste).

Einseitig: Stifts- und Familienwappen nebeneinander in Rauteneinfassung, oberhalb: Jahreszahl, unterhalb: M (Matthäus).



½ Pfennig (Heller) Jahreszahl? (nicht auf Schrötling ausgeprägt); Münzstätte: Salzburg, Lit: Zöttl (siehe Liste).
Vs: Familienwappen in Raute, darüber zwei- bzw. vierstellige Jahreszahl.
Rs: Salzburger Stiftswappen in Raute.





### *Johann Jakob Khuen von Belasi-Lichtenberg (1560-1586)*

2 Pfennige (Zweier) 1564 sowie 1560er und 1570er Jahre, Münzstätte: Salzburg, Lit.: Zöttl (siehe Liste).
Einseitig: Im Dreipass drei Wappen, oben Stift, links Löwe, rechts Turm, vierstellige Jahreszahl.







### *Markus Sittikus von Hohenems (1612-1619)*

1 Pfennig, Jz.? (nicht ausgeprägt), Münzstätte: Salzburg, Lit.: Zöttl (siehe Liste).

Einseitig: Dreifeldiges Wappen, mit S-Voluten seitlich verziert, oberhalb Jahreszahl (nicht auf Schrötling)



***Paris Graf Lodron (1619-1653)***

1 Kreuzer 1651, Münzstätte Salzburg, Lit: Zöttl (siehe Liste).

Vs: PARIS. D. G. ARCHI. EP. Familienwappen (Aufgerichteter Löwe mit Brezelschweif nach links) im spanischen Schild unter Legatenhut.

Rs: SALI – SBVR – GENSI – S 1651. Salzburger Landeswappen in Doppelkreuz



½ Kreuzer 1642, Münzstätte Salzburg, Lit: Zöttl (siehe Liste).

Vs: Familienwappen (Aufgerichteter Löwe mit Brezelschweif nach links) im spanischen Schild unter Legatenhut.

Rs: Seitlich verziertes Salzburger Landeswappen, oberhalb: geteilte Jahreszahl zwischen Wertangabe.



1 Pfennig 1626, 1629 sowie 16(33), Mzst: Salzburg, Lit: Zöttl (siehe Liste).
Vs: Familienwappen, oberhalb P (Paris) zwischen Kreuzchen, Sternchen oder Kleeblättern
Rs: Stiftswappen, oberhalb Jahreszahl.



***Guidobald Graf von Thun- und Hohenstein (1654-1668)***

1 Pfennig 1655, Mzst: Salzburg, Lit: Zöttl (siehe Liste)

Einseitig: Zwei Wappenschilde (links Stift, rechts Schrägrechtsbalken), darüber Jahreszahl, unten G(uidobald) – die Jahreszahl auch zwischen Punkten oder Röschen.



***Max Gandolph Graf von Kuenburg (1668-1687)***

1 Pfennig 1677, Mzst: Salzburg, Lit: Zöttl 2077

Einseitig: Stiftswappen und vereinfachtes Familienwappen (Kugel) nebeneinander, oberhalb Jahreszahl, unterhalb MG (Max Gandolph).




***Johann Ernst Graf von Thun und Hohenstein (1687-1709)***

½ Kreuzer 1702, Münzstätte: Salzburg, Lit.: Zöttl (siehe Liste).

Einseitig: Stiftswappen und vereinfachtes Familienwappen nebeneinander, oberhalb: Wertangabe (1/2) zwischen geteilter Jahreszahl, unterhalb: I E (Johann Ernst).



1 Pfennig 1696, 1698, 1700 (2 Exemplare) und 1703, Mzst: Salzburg, Lit: Zöttl (siehe Liste).

Einseitig: Stiftswappen und vereinfachtes Familienwappen nebeneinander, oberhalb Jahreszahl, unterhalb I E (Johann Ernst).




***Leopold Anton Eleutherius Freiherr von Firmian (1727-1744)***

1 Pfennig 1728 (3 Exemplare), 1730 und 1738, Mzst: Salzburg, Lit: Zöttl (siehe Liste).

Einseitig: Stifts- und Familienwappen nebeneinander, oben Jahreszahl, unten L (Leopold) – Verzierungsvarianten.



### *Sigismund Christoph Graf von Schrattenbach (1753-1771)*

½ Landbatzen (2 Kreuzer) 1759, Mzst: Salzburg; Lit: Zöttl (siehe Liste).

Vs: Salzburger Stiftswappen in Kartusche.

Rs: Dreizeilig: SALZB:/LAND/MINZ., oberhalb: Jahreszahl, unterhalb: Wertangabe 2 K zwischen Punkten bzw. Rosette.



1 Pfennig 1760, Mzst: Salzburg, Lit: Zöttl (siehe Liste).

Einseitig: Stiftswappen und vereinfachtes Familienwappen nebeneinander, oberhalb Jahreszahl, unterhalb: S (Sigismund).




### *Hieronymus Graf von Colloredo (1772 – 1803)*

1 Pfennig 1779, Münzstätte: Salzburg, Lit: Zöttl (siehe Liste).

Vs: Das Salzburger Stiftswappen in Kartusche, seitlich: S - B.

Rs: in 4 Zeilen: * I * /PFEN/NING/1779, darunter Sternchen.



1 Pfennig 1790, Münzstätte: Salzburg, Lit: Zöttl (siehe Liste).

Vs: Das Salzburger Stiftswappen zwischen zwei gekreuzten Lorbeerzweigen, unterhalb: S. B.

Rs: in 4 Zeilen: I /PFEN/NING/1790 zwischen zwei gekreuzten Lorbeerzweigen.



1 Pfennig 1796, Münzstätte: Salzburg, Lit: Zöttl (siehe Liste).

Vs: Das Salzburger Stiftswappen zwischen zwei gekreuzten Lorbeerzweigen, unterhalb: S. B.

Rs: in 4 Zeilen: I /PFEN/NING/1796, darunter zwei gekreuzte Lorbeerzweige.



## Herzogtum Bayern; seit 1623 Kurfürstentum; seit 1806 Königreich

***Maximilian I. (1597-1623), als Kurfürst (1623-1651/54)***

2 Kreuzer (Halbbatzen) 1624, Münzstätte: München, Lit: Hahn 2007, H 93.1.

Vs: M.C.P.R.V.B.D.S.R.I.A.E.E; Münzzeichen: 5(?)-blättriges Röschen, ausgeschnittener Rautenschild im Innenkreis, Innenpunkt.

Rs: SOLI.DEO.GLORIA, Reichsapfel mit Wertzahl 2, oberhalb: geteilte Jahreszahl.



1 Pfennig 1634, Münzstätte: München, Lit.: Hahn 2007, H. 87.

Einseitig: Bayrisches Wappen, oberhalb C zwischen Sternchen, seitlich geteilte Jahreszahl.



***Maximilian III. Joseph, der Vielgeliebte (1745-1777)***

1 Kreuzer 1751, 1754 (3 Exemplare) und 1764 (Mzst.: München); Lit.: H.289; Witt 2201.

Vs: MAX. IOS. – H.I.B.C.&. Kopf nach rechts.

Rs: Unter dem Kurhut ovaler, seitlich verzierter Rautenschild mit Reichsapfel im Mittelschildchen, Jahreszahl zwischen Wertangabe 1.



1 Pfennig 176(?), Münzstätte: München; Lit: Hahn (siehe Liste).
Vs: Vierzeilig: Rosette - I - Rosette / PFEN =/ NING / Jahreszahl.
Rs: Ausgeschnittener Rautenschild in Kartusche.



### *Maximilian IV. (I.) Joseph (1799 – 1806 – 1825)*

1 Kreuzer 1809, 1810 und 1824 (Münzstätte: München); Lit.: AKS 55.

Vs: MAX IOSEPH KÖNIG VON BAIERN. Kopf n.r.

Rs: LAND – MÜNZ. Bekröntes bayerisches Wappen zwischen gekreuztem Lorbeer- und Palmzweig, seitlich Wertangabe 1 – K., unterhalb Jahresszahl.




1 Pfennig 1820, Münzstätte: München.
Vs: Dreizeilig: 1 / PFEN NING / Jahreszahl.
Rs: Bekröntes bayerisches Wappen.




### *Bistum Passau*

#### *Ernst v. Bayern (1517-1540)*

1 Pfennig o. J. (2 Exemplare), Münzstätte: Passau.
Einseitig: Wappen von Passau (Wolf) nach links aufsteigend, darüber E.



## *Österreichisch-Böhmischer Reichskreis*

### *Haus Habsburg*

### *Maximilian I. (1490/93-1519)*

1 Pfennig 151(8), Münzstätte: St. Veit a. d. Glan, Lit.: Hahn, S. 16, Nr.20.
Einseitig: Kärntner Wappenschild auf Karree, darüber: Jahreszahl



### *Leopold I. (1657 – 1705)*

1 Kreuzer 1698; Lit: Herinek.

Vs: LEOPOLDVS. D. G. R. I. S. A. G. H. B. REX. Büste Leopolds I. nach rechts im Perlkreis.

Rs: ARCHID. AVS – DVX.BVR.SIL.17-00. Bekrönter Doppeladler mit Wertzahl 1 auf Brust, im Perlkreis, unterhalb: Münzmeisterzeichen (F.N).



Zweier (2 Pfennige) 1672 und 1694; Lit: Herinek.
Einseitig: 3 Wappenschilde (Doppeladler, Wien, Österreich-Burgund), seitlich geteilte Jahreszahl.



***Karl VI. (1711 – 1740)***
1 Kreuzer 1712; Lit: Herinek.

Vs: CAR. VI. D. G. R. I. S. A. G. H. H. NB. RX. Büste Karls VI. nach rechts.

Rs: ARCHIDVX- AVS(…) 17-12. Bekrönter Doppeladler mit Wertzahl 1 auf Brust.




Zweier (2 Pfennige) 1714; Lit: Herinek.
Einseitig: 3 Wappenschilde (Doppeladler, Wien, Österreich-Burgund), seitlich geteilte Jahreszahl.



1 Pfennig 1730, Münzstätte: Graz.

Einseitig: Grazer Wappenschild (aufsteigender Panther nach links) im bekrönter, verzierter Einfassung, dazwischen geteilte Jahreszahl.



Prägeherr? (17./18. Jh.)
Denar – Ungarn



### *Haus Österreich: Innerösterreich (Steiermark, Kärnten, Krain)*
### *Karl II. von Innerösterreich (1564-1590/97)*

1 Pfennig 1572 (Münzstätte: Klagenfurt); Lit: Hahn 2011, S. 71, Nr. 2.

Einseitig: Im Karree der geteilte Kärntner Wappenschild, darüber (zweistellige) Jahreszahl.



**Erzherzog Ferdinand III. von Innerösterreich (1590/97 – 1619/20)**
1 Pfennig 1593 (Münzstätte Klagenfurt), Lit: Hahn 2011, S. 77, Nr. 2
Einseitig: Im Karree der gerade Kärntner Wappenschild, oberhalb Jahreszahl.



## *Haus Habsburg: Grafschaft Tirol*

*(„ober"-österreichische Münzprägung in Tirol und den Vorlanden)*

### *Erzherzog Leopold V. (1619 – 1632) bis Erzherzog Ferdinand Karl (1632-1662)*

Vierer o. J. (3 Exemplare), Münzstätte Hall i. Tirol, Lit: Hahn 2011, 139 Nr. 1.
Vs: + PIETAS. AD. OM. VTILIS. Bekröntes Bindenschildwappen in einem doppellinigen Sechspass.
Rs: + QVADRANS. NOVVS. TYROL. Tiroler Adler.



### *Leopold I. (1658 – 1705)*

1 Kreuzer ohne Jahr, Münzstätte: Hall i. Tirol
Vs: LEOPOLD. D.G.R.I.S.A.G.H.B.R. Belorbeerte Büste Kaiser Leopolds I. nach rechts.
Rs: ARCHID. AVST. DVX. B. CO. TY. Doppelkreuz mit aufgelegtem Tiroler Schild.



***Reichsstadt Nürnberg***
1 Pfennig o. J. (um 1500), 2 Exemplare, Münzstätte: Nürnberg.
Vs: n
Rs: Nürnberger Wappenschild



1 Pfennig 1717, Münzstätte: Nürnberg.
Einseitig: Nürnberger Wappenschild, seitlich geteilte Jahreszahl, oberhalb: Wertangabe.



## Reichsstadt Regensburg

1 Pfennig 1631, Münzstätte: Regensburg.

Einseitig: Regensburger Wappenschild (2 gekreuzte Schlüssel), oberhalb: geteilte Jahreszahl.



1 Pfennig 1745, Münzstätte: Regensburg.

Einseitig: Regensburger Wappenschild (2 gekreuzte Schlüssel zwischen zwei Punkten, oberhalb: geteilte Jahreszahl.



1 Heller 1778, Münzstätte: Regensburg.

Einseitig: 2 gekreuzte Schlüssel, oberhalb: R (Regensburg), unterhalb: H (Heller) zwischen Röschen, seitlich geteilte Jahreszahl (17-78).



***Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth***
***Friedrich III. (1735 – 1763)***
1 Pfennig 1753
Vs: GUTER PFENNIG. Bekröntes Wappen unter einem Baldachin
Rs: Bekrönter Adler, seitlich CL – R., oberhalb: geteilte Jahreszahl.



***Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach***
***Carl Wilhelm Friedrich (1729-1757)***
1 Pfennig 1745; Münzstätte: Schwabach
Einseitig: Doppelwappen, oberhalb: Jahreszahl.



***Kurfürstentum Sachsen***

***Johann, Friedrich und Moritz (1541-1547)***

1 Pfennig 1542, Münzstätte: Annaberg?

Einseitig: Zwei Wappenschilde nebeneinander, darüber Jahreszahl, unterhalb: T zwischen Punkten.



### *Herzogtum Württemberg*

#### *Karl Eugen (1744-1793)*

1 Kreuzer 1758.

Vs.: CAROLVS D: - G: DVX WURT: Büste Karl Eugens nach rechts.

Rs.: Wappen (3 Hirschstangen) unter Herzogshut in baldachinartiger Wappenzier, oberhalb: geteilte Jahreszahl, unterhalb: Wertangabe (1).



### *Grafschaft Montfort*

#### *Ernst (1730-1758)*

1 Kreuzer 1743.

Vs.: ERN COM – IN MONTF. Büste nach rechts.

Rs: Verzierte Doppelwappenschilde (Doppeladler und Wappen von Montfort), oberhalb: geteilte Jahreszahl, unterhalb: Wertangabe (1).



# *Eidgenossenschaft - Schweiz*

## Bistum Chur (Graubünden)

### *Ulrich VI. von Mont (1661 – 1692)*

Pfennig (BI); o.J.

Einseitig: Wappenschild mit Einhorn nach links zwischen V E C.

Lit: HMZ 2-443 a



### *Joseph Benedikt von Rost (1728-1754)*

2 Pfennige o. J. (einseitig); Münzstätte: Chur; Lit: HMZ 2-453 a.
Drei Wappenschilde (Doppeladler, Steinbock und Familienwappen), dazwischen Wertzahl (2).



### *Stadt Chur (Schweiz)*

1 Pfennig o. J. (Prägezeit: 17. Jh.), Münzstätte: Chur; Lit: HMZ 2-495 h
Einseitig: Wappen mit Steinbock nach rechts, darum: C – V – R.



### Appenzell-Innerrhoden

***Kantonale Prägung***

½ Kreuzer 1737, Lit.: HMZ 2-45

Einseitig: 2 Wappenschilde nebeneinander (links: Doppeladler, rechts: Bär), oberhalb: Wertangabe ½ zwischen geteilter Jahreszahl.



***Stadt St. Gallen***

Pfennig o. J. (17. Jh.), Lit.: HMZ 2-903
Einseitig: Bär, nach links schreitend.



## *Nachfolgestaaten des hl. röm. Reiches dt. Nation*

## Kaisertum Österreich (1806 – 1918)

***Franz Joseph I. (1848-1916) - Guldenwährung – Prägungen für die Erblande***

10 Kreuzer 1872; Mzst: Wien,

Vs: FRANC. IOS. I. D. G. AVSTRIAE IMPERATOR. Büste Franz Josephs I. mit Lorbeerkranz n. r.

Rs: HUNGAR. BOHEM. GAL. LOD. ILL. REX A. A. 1872. Bekrönter Doppeladler mit Schwert und Reichsapfel, mittig Wertzahl 10.



1 Kreuzer 1858 bis 1885 (verschiedene Jahrgänge, siehe Liste!)

Vs: 1 / Jahreszahl / Münzstättenzeichen im Eichenkranz und Punktkreis.

Rs: K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.




5/10 Kreuzer 1860 (Münzstätte: Wien).

Vs: Im Eichenkranz: 5/10, unterhalb: Jahreszahl und Münzstättenkürzel.

Rs: K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.




## *Kronenwährung (ab 1892) – Prägungen für die Erblande*

20 Heller 1914.

Vs: Wertzahl 20, darunter Jahreszahl, in verzierter und bekrönter Einfassung.

Rs: Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.



2 Heller 1912, Münzstätte: Wien.

Vs: Wertzahl 2 zwischen kurzen gekreuzten Lorbeerzweigen, unterhalb Jahreszahl, das Ganze in Kartusche (Einfassung), im Punktkreis.

Rs: Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.




1 Heller 1894.

Vs: Wertzahl 1 zwischen kurzen gekreuzten Lorbeerzweigen, unterhalb Jahreszahl, das Ganze in Kartusche (Einfassung), im Punktkreis.

Rs: Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.



***Kronenwährung (ab 1892) – Prägungen für Ungarn***

2 Filler 1894; Münzstätte: Kremnitz, Lit.: Frühwald.

Vs: Wertzahl 2 zwischen gekreuzten Zweigen

Rs: MAGYAR KIRALYI VALTO PENZ, Stephanskrone, darunter Jahreszahl.



## *Österreich I. Republik (1918 – 1933)*

2 Groschen 1925 und 1927.

Vs: Wertzahl: 2, darunter: GROSCHEN.

Rs: ÖSTER – REICH, Jahreszahl. Kruckenkreuz.




1 Groschen 1925.

Vs: Wertzahl: 1, darunter: GROSCHEN und Jahreszahl.

Rs: ÖSTER – REICH, Adlerkopf n. r.




## *Österreich II. Republik (ab 1945)*

10 Groschen 1948 (3 Exemplare) und 1949.
Vs: GROSCHEN. Wertzahl 10, darunter Jahreszahl und Enzianzweige.
Rs: REPUBLIK ÖSTERREICH. Adler mit Bindenschildwappen.



5 Groschen 195(3).
Vs: GROSCHEN. Wertzahl 5, darunter Jahreszahl und Enzianzweige.
Rs: REPUBLIK ÖSTERREICH. Adler mit Bindenschildwappen.



## *Deutschland, III. Reich (1933 – 1945)*

10 Reichspfennig 1935

Vs: Wertzahl 10 innerhalb eines auf die Spitze gestellten Quadrates, gerahmt von Eichenblättern, oberhalb: DEUTSCHES REICH, unterhalb: REICHSPFENNIG.

Rs: Auf einer Standlinie je drei sich kreuzende Getreideähren, oberhalb: Münzstättenzeichen (G=Karlsruhe), unterhalb: Jahreszahl.




10 Reichspfennig 1941, Münzstätte: Berlin.

Vs: Wertzahl 10, oberhalb: REICHSPFENNIG, darunter 2 Eichenblätter zwischen Münzstättenzeichen.

Rs:.Reichsadler hält Kranz mit Hakenkreuz, oberhalb: DEUTSCHES REICH, unterhalb: Jahreszahl.



5 Reichspfennig 1937.

Vs: Wertzahl 5, oberhalb: REICHSPFENNIG, darunter 2 Eichenblätter zwischen Münzstättenzeichen J.

Rs: Reichsadler hält Kranz mit Hakenkreuz, unterhalb: DEUTSCHES REICH 1937.



1 Reichspfennig 1943, Münzstätte: Berlin.

Vs: Wertzahl 1, oberhalb: REICHSPFENNIG, darunter 2 Eichenblätter zwischen Münzstättenzeichen.

Rs:.Reichsadler hält Kranz mit Hakenkreuz, oberhalb: DEUTSCHES REICH, unterhalb: Jahreszahl.



Rechenpfennig - Nürrnberg



Jeton - Unbestimmt



## *Kleindevotionalien*

### *Wallfahrtsmedaille Maria Plain, 19. Jh.*

Vs: MARIA – PLAIN. Maria Plainer Madonna mit Kind auf Wolken

Rs: ANDENKEN. Ansicht der Wallfahrtskirche von Maria Plain.



### *Benediktuspfennig (17./18. Jh.)*

Vs: Zachariassegen

Rs: Benediktusschild mit Benediktussegen



***Benediktuspfennig***

***Produzent: Georg Messenlechner (Salzburg) 1666-1715***

Vs: CRVX. S. P. – BENEDICTI. Der hl. Benedikt mit Kreuzstab und Schirlingsbecher, zu Füßen Signatur: G -M.

Rs: Benediktusschild mit Benediktussegen.



Kreuzanhänger



Kreuzanhänger (Hl. Mission), 19. Jh.

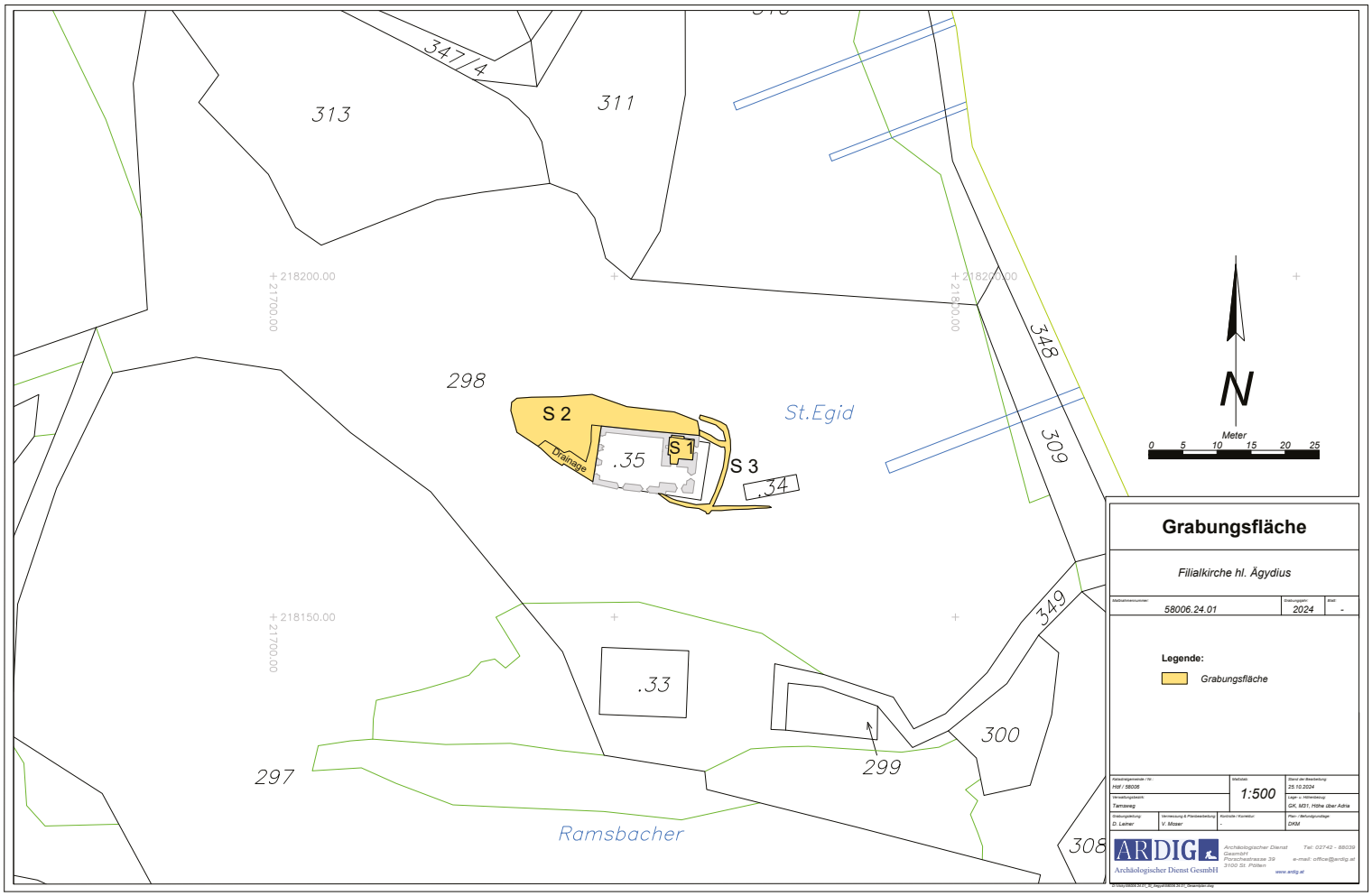


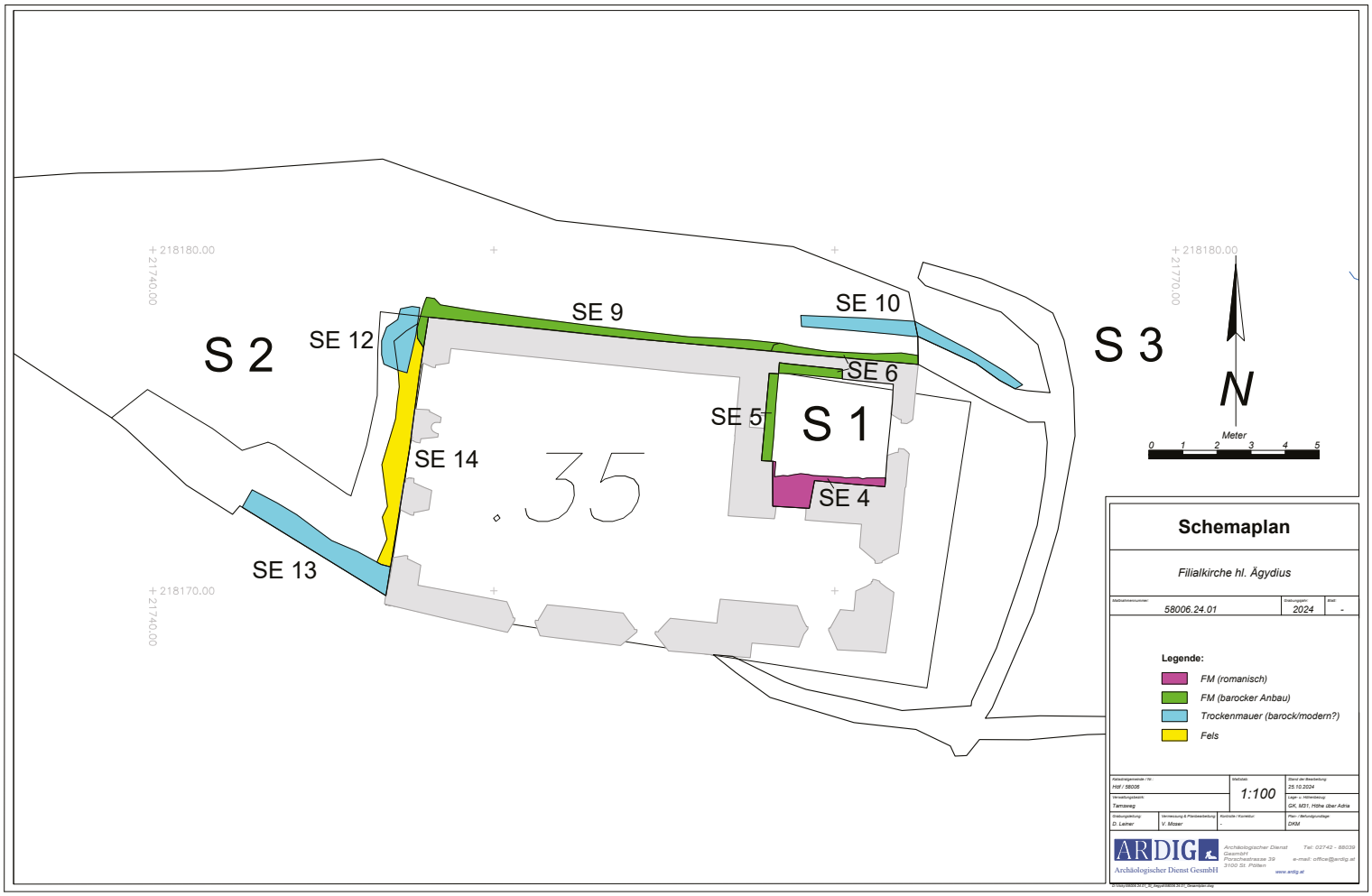
Kreuzanhänger



Religiöser Anhänger




347/4
313
311
298
S 2
S 1
S 3
Drainage
.35
.34
St.Egid
348
309
349
.33
299
300
297
308
Ramsbacher
+218200.00
+218150.00
+21700.00
N
Meter
0 5 10 15 20 25
Grabungsfläche
Filialkirche hl. Ägydius
58006.24.01
2024
Legende:
Grabungsfläche
1:500
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH


+ 218180.00
217740.00
+ 218180.00
217770.00
+ 218170.00
217740.00
S 2
S 3
S 1
SE 9
SE 10
SE 12
SE 6
SE 5
SE 14
SE 4
SE 13
35
N
Meter
0 1 2 3 4 5
Schemaplan
Filialkirche hl. Ägydius
58006.24.01
2024
Legende:
FM (romanisch)
FM (barocker Anbau)
Trockenmauer (barock/modern?)
Fels
1:100
25.10.2024
Tamsweg
GK, M31, Höhe über Adria
D. Leiner
V. Moser
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Mauterndorf

# Burg Mauterndorf

Viktoria Moser



**Bundesland:** Salzburg

**VB/PB:** Tamsweg

**KG:** Mauterndorf

**MG:** Mauterndorf

**Mnr.:** 58012.24.01

**Gst. Nr.:** .1

**Anlass der Maßnahme:** Neugestaltung des nördlichen und inneren Burghofes und eines Lagerraumes.

**Leiter:in der Maßnahme:** Viktoria Moser, MA MSc

**Dauer der Maßnahme:** 03.04.-17.04.2024

**Zeitstellung/Befunde:** Mittelalter, Befestigung | Neuzeit, Befestigung

**ZUSAMMENFASSUNG**

Im Zuge einer Neugestaltung des inneren und nördlichen Burghofes und Adaptierungsmaßnahmen in einem Lagerraum des westlichen Traktes kam es zwischen dem 03.04. und 17.04.2024 zu Grabungsarbeiten im Bereich der Burg Mauterndorf (Gst. Nr.: .1). Beim Abtiefen des 8,50 x 5,40 m großen Raumes um 0,80 m konnte unter einer 10 cm starken, sandigen, fundleeren Aufschüttung nur fester Verwitterungslehm über dem hoch anstehenden Felsen dokumentiert werden. Die West- und Ostmauer des Raumes waren teilweise direkt auf dem Felsen errichtet und setzten sich aus unterschiedlich großen Bruchsteinen zusammen. Da es sich hier um den ältesten Teil der Burg handelt könnten diese bereits im 13. Jahrhundert errichtet worden sein. Der Einbau der beiden an die westliche Außenmauer angesetzten Raumteiler im Süden und Norden könnte ebenfalls bereits gleichzeitig mit der Errichtung der gesamten Anlage oder aber auch erst mit den grundlegenden Sanierungsmaßnahmen ab 1895 erfolgt sein. Im Hofbereich wurde eine insgesamt 88,00 m lange, 1,00-1,50 m breite und 0,25-0,65 m tiefe Künette für die Verlegung neuer Stromleitungen angelegt. Entlang der Ost- und Südseite des Hofes zeigte sich nur rezenter Schotter, im restlichen Grabungsbereich konnte nur eine braune, sandig-schottrige, fundleere Planierung beobachtet werden. Teilweise ragte der anstehende Felsen auch hier bis direkt an die Grabungsoberkante und auch die Südmauer des Hofes war direkt auf dem Felsen errichtet worden. Im Durchgangsbereich vom inneren zum nördlichen Burghof konnte noch ein Fundamentrest aus großen Schieferplatten dokumentiert werden. Da das nördliche Burgtor erst am Ende des 19. Jahrhunderts durchgebrochen wurde ist es gut vorstellbar, dass auch das innere nördliche Tor erst zu diesem Zeitpunkt angelegt wurde und dabei die wahrscheinlich bereits im 13. Jahrhundert errichtete innere Ringmauer durchbrochen wurde, von der sich hier noch Reste erhalten haben.

**Verlauf der Maßnahme**

Im Zuge einer Neugestaltung des inneren und nördlichen Burghofes und Adaptierungsmaßnahmen in einem Lagerraum des westlichen Traktes kam es zwischen 03.04.-17.04.2024 zu Grabungsarbeiten. Dabei wurde der 8,50 x 5,40 m große Raum (Schnitt 1) um 0,80 m abgetieft. Im Hofbereich wurde eine insgesamt 88,00 m lange, zwischen 1,00-1,50 m breite und 0,25-0,65 m tiefe Künette für die Verlegung neuer Stromleitungen angelegt (Schnitt 2). Auf Grund des sehr hoch anstehenden Felsen waren für die Neupflasterung der Hofflächen keine flächigen Grabungsarbeiten notwendig.

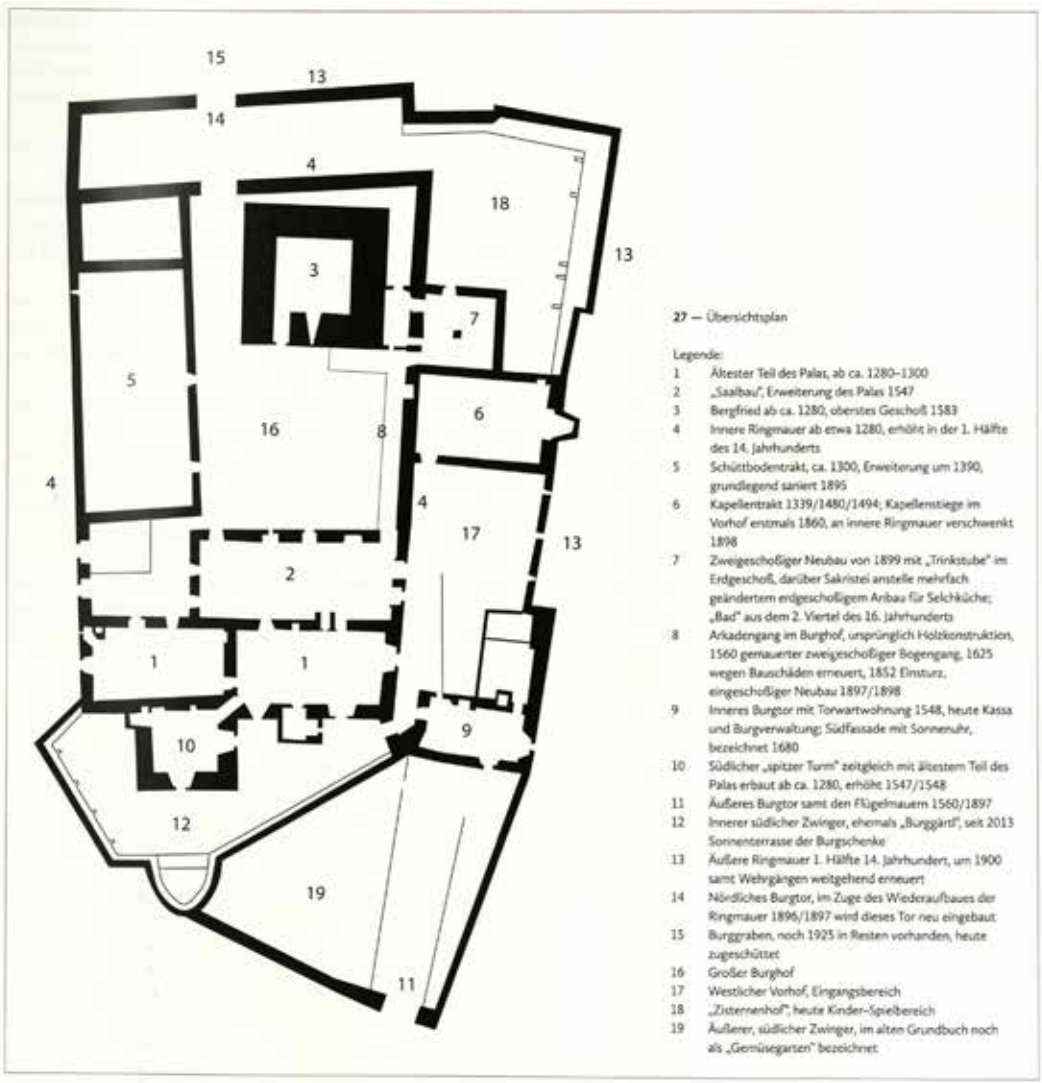
**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Version: 1. Jänner 2024).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Topographie und Bodenverhältnisse**

Die Burg Mauterndorf liegt auf einer Anhöhe im Nordosten der Marktgemeinde Mauterndorf am Eingang zum Taurachtal. Namensgebend für Burg und Gemeinde war die Funktion der Anlage als Mautstation für die unter Leonhard von Keutschach als Fahrweg ausgebaute Straße über den Radstädter Tauern. Die genauen Anfänge der Burg sind schwer zu fassen. Zwar ist bereits 1253 dem Domkapitel die Erlaubnis für die Errichtung einer Burg durch den Papst erteilt worden, um eine wichtige Schutzfunktion für die hier erhobenen Mauteinnahmen zu gewähren, allerdings ist aufgrund von finanziellen Schwierigkeiten zu jener Zeit nicht davon auszugehen, dass nennenswerte Arbeiten vor 1280 begonnen wurden. Zu den ältesten Teilen gehören der freistehende, heute fünfgeschossige und 44,00 m hohe Bergfried, die innere Ringmauer und der Palas sowie wahrscheinlich auch die Kapelle, da diese einen unentbehrlichen Teil einer mittelalterlichen Burganlage darstellte. Die vergleichsweise späte Einweihung der Kapelle am 27. Juli 1339, gemeinsam mit einem dendrochronologischen Datum eines Lärchentrams von 1292/93 könnten ein Hinweis auf eine sehr lange Bauzeit der ersten Ausbauphase sein, die sich bis in das 1. Viertel des 14. Jahrhunderts hinzog und wohl mit politischen, finanziellen und klimatischen Gegebenheiten der Zeit erklärbar ist.[1] Vor allem im 15. Jahrhundert unter Fürsterzbischof Burkhard von Weißpriach und später durch Leonhard von Keutschach, dem die Burg auch als Sommerresidenz diente, wurde die Burg maßgeblich ausgebaut und erweitert. Nach 1580 fanden keine weiteren größeren baulichen Veränderungen mehr statt, bis die Anlage 1806 schließlich im Zuge der Säkularisierung des Domkapitels in Staatseigentum überging und zunehmend verfiel. 1894 wurde die Ruine schließlich vom preußischen Stabsarzt Dr. Hermann von Epenstein erworben, der sie wieder aufbauen und restaurieren ließ. Seit 1968 gehört die Burg dem Land Salzburg. Während der groß angelegten Sanierung und dem Ausbau zum Kulturzentrum zwischen 1969 und 1972 wurde unter anderem der Auf- und Zugang in die Burg grundlegend verändert. So wurde an der Südseite des Vorhofes der sogenannte Wintereingang mit einer überdachten Stiege in den Keller des Palas geschaffen. Das restaurierte Gebäude ist heute öffentlich zugänglich und beherbergt die Erlebnisausstellung „Lust aufs Mittelalter“ und das Lungauer Landschaftsmuseum.

[1] Schlegl, W.: Die Burg Mauterndorf, vom Wehrbau zur „Erlebnisburg“ – Ein Beitrag zur Baugeschichte (465-482), in: Klammer, P.; Rumschöttel, H. (Hrsg.): Mauterndorf – Der königliche Markt (2017).




*Übersichtsplan der Burg mit den wichtigsten Eckdaten zur Baugeschichte; 17 fälschlicherweise als „Westlicher Vorhof" anstatt „Östlicher Vorhof" bezeichnet (Schlegl, W., 2017, 481, Abb. 27).*

**Ergebnisse**

**Schnitt 1**

Im westlichen Gebäudeteil wurde ein als Lagerraum genutzter ca. 8,50 x 5,40 m großer Raum (Schnitt 1) um 0,80 m abgetieft (Grabungsoberkante auf einem Niveau von ca. 1149,50 m über Adria). Direkt unter dem alten Fußboden zeigte sich flächig eine max. 10 cm starke, grau-braune, locker sandige Aufschüttung (SE 1), die immer wieder größere Mengen an Holzfragmenten und vereinzelt kleinere Mörtelbrocken, Ziegelsplitt und wenige Bruchsteine enthielt. Darunter folgte steriler, grün-brauner, fester Verwitterungslehm und Steingruss (SE 2) direkt über dem anstehenden Felsen (SE 3), der nach Osten zu unregelmäßig anstieg.

Die Westmauer des Raumes (SE 5) besteht aus z.T. großen Steinplatten sowie hochkant gestellten plattenartigen Steinen. Über dem sehr unregelmäßig mit nur wenig Mörtel gesetzten Fundamentbereich folgte eine etwas sorgfältiger ausgeführte Steinreihe aus größeren, bis zu 0,30 m langen Gesteinsblöcken. Das direkt auf dem Verwitterungslehm SE 2 bzw. Felsen SE 3 aufsitzende Fundament war bereits stark von Wurzeln durchsetzt, die bis ins Rauminnere wuchsen. Die Westmauer setzte sich nach Norden und Süden fort. In der Südwestecke war sie allerdings bereits von einem modernen Kanalgerinne aus Beton gestört, das quer durch den Raum verlief.



*Westmauer SE 5 in Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

Sowohl der nördliche Raumteiler SE 4 als auch der südliche SE 6 waren beide an die Westmauer SE 5 angesetzt. Die Nordmauer SE 4 bestand aus größeren Steinblöcken und vereinzelten Rundlingen (bis zu 0,30 m groß), die mit sehr viel kleinteiligen Steinmaterial ausgezwickelt und mit einem festen Mörtel verstrichen waren. Über einem etwa 10 cm breiten Fundamentvorsprung folgte aufgehendes Mauerwerk aus modernen Ziegeln. Im Osten störten das Kanalgerinne und ein anschließender Kollektor die Mauer.



*Nordmauer SE 4 in Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

Die ebenfalls an SE 5 angesetzte Südmauer SE 6 zeigte einen ähnlichen Aufbau wie SE 4, allerdings mit wesentlich kleinteiligerem Steinmaterial (max. 0,15-0,20 m) und ohne Fundamentvorsprung. Auch hier sitzt das Mauerwerk wieder direkt auf SE 2 bzw. Felsen SE 3 auf.



*Südmauer SE 6 mit Störung durch ein Kanalgerinne im Eckbereich zu SE 5 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*




*An SE 5 angesetzte Nordmauer SE 4 (links) und Südmauer SE 6 (rechts; Foto: D. Leiner, ARDIG).*

Der östliche Raumbereich war stark durch einen Kollektor gestört. Die östliche Mauer SE 10 setzte sich aus maximal bis zu 0,20 m großen Bruchsteinen und vereinzelten Rollsteinen zusammen und war bereits zu einem früheren Zeitpunkt für den heutigen Torbereich durchbrochen worden.



*Durchbrochene Ostmauer SE 10 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

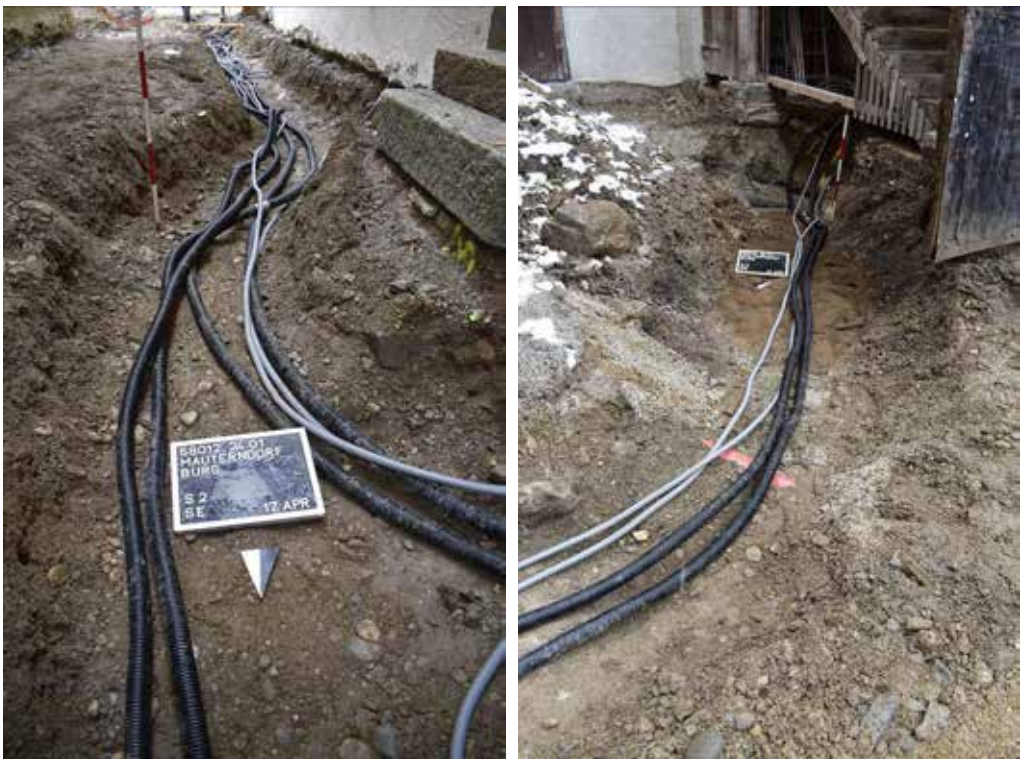
Da aus dem gesamten Schnitt 1 kein Fundmaterial geborgen werden konnte bleibt eine Datierung der Befunde fraglich. Da es sich bei SE 5 um die westliche Außenmauer der Burganlage und damit gleichzeitig um einen Teil der inneren Ringmauer handelt, die Teil der ältesten Bauphase ist, kann wohl von einer Errichtung im 13. Jahrhundert ausgegangen werden. Ähnliches gilt wohl auch für die östliche Mauer SE 10, wobei der Tordurchbruch zum Hof wohl erst später, vielleicht erst im 19. Jahrhundert erfolgte. Der Einbau der beiden Raumteiler SE 4 und 6 kann nicht näher eingegrenzt werden, wird aber nicht bauzeitlich, sondern erst zu einem späteren Zeitpunkt - eventuell mit den grundlegenden Sanierungsmaßnahmen ab 1895 - erfolgt sein.

**Schnitt 2**

Schnitt 2 erstreckte sich entlang der Ost-, Süd- und Westseite des Inneren Burghofes und weiter nach Norden bis zum nördlichen Burgtor. Der insgesamt rund 88,00 m lange, 1,00-1,50 m breite und zwischen 0,25 m und 0,60 m tiefe Schnitt wurde für Verlegung neuer Stromleitungen angelegt. Im gesamten Burghof zeigte sich, dass der Felsen SE 3 (Oberkante zwischen 1148,60 und 1147,80 m über Adria) stellenweise direkt bis unter das alte Gehniveau ansteigt, weshalb auch die Leitungen seichter bzw. in leicht veränderter Streckenführung verlegt werden mussten. Entlang der Ost- und Südseite des Burghofes wurde nur rezenter Schotter angetroffen, welcher bei vorangegangenen Leitungsverlegungen eingebracht wurde. Ansonsten konnte im gesamten Grabungsbereich nur eine braune, sandig-schottrige Planierung SE 9 erfasst werden. Das Material enthielt vermehrt größere Rollsteinen, was vielleicht ein Hinweis auf eine ältere Hofpflasterung sein könnte. Entlang der Südmauer erfolgte, wegen einer notwendigen Kernbohrung aus einem Kellerraum, ein etwas tieferer Eingriff. In diesem Bereich wurde SE 9 etwas dunkler und erdiger und enthielt auch vereinzelt Ziegelsplitter. Eine identische Veränderung der Strate SE 9 konnte auch im nördlichen Vorhof festgestellt werden. Aus dem Material konnte aber kein Fundmaterial geborgen werden.




*Rezenter Schotter entlang der Ostseite des Innenhofes (Foto: V. Moser, ARDIG).*




*Planierung SE 9 entlang der westlichen Hofhälfte (links) und im nördlichen Vorhof (rechts; Foto: V. Moser, ARDIG).*



*Bis direkt an die Grabungsoberkante reichender Felsen SE 3 im südwestlichen Burghof (rechts; Foto: V. Moser, ARDIG).*

Entlang der Südmauer des Burghofes konnte die direkt auf dem anstehenden Felsen sitzende Unterkante (1148,00 m über Adria) der Mauer freigelegt werden. Das 0,40 m hoch sichtbare Mauerwerk setzte sich aus 0,25-0,25 m großen Bruchsteinen zusammen. In dem kleinen Ausschnitt war kein Mörtel erkennbar, allerdings war im Übergangsbereich zum Felsen bereits einmal eine Ausbesserung mit modernem Beton erfolgt.




*Direkt auf Felsen SE 3 errichtete Südmauer des Burghofes SE 8 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

Im Torbereich zum nördlichen Hof konnte noch ein Fundamentrest (SE 7; Oberkante 1148,10 m über Adria) dokumentiert werden. Das etwa 1,30 x 0,80 m und 0,15 m hoch erhaltene Mauerwerk setzte sich aus großen Schieferplatten (0,40 x 0,50 m) und beigen, kalkigen, feinen Mörtel zusammen. Eventuell wurde hier ein Rest der im 13. Jahrhundert gebauten, inneren Ringmauer angetroffen, welche im Zuge der Errichtung des nördlichen Burgtors am Ende des 19. Jahrhunderts in diesem Bereich durchbrochen wurde.




*Fundament SE 7 im nördlichen inneren Torbereich (Foto: V. Moser, ARDIG).*

**Fundverbleib**

Alle Funde verbleiben vorläufig im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**AutorIn:**

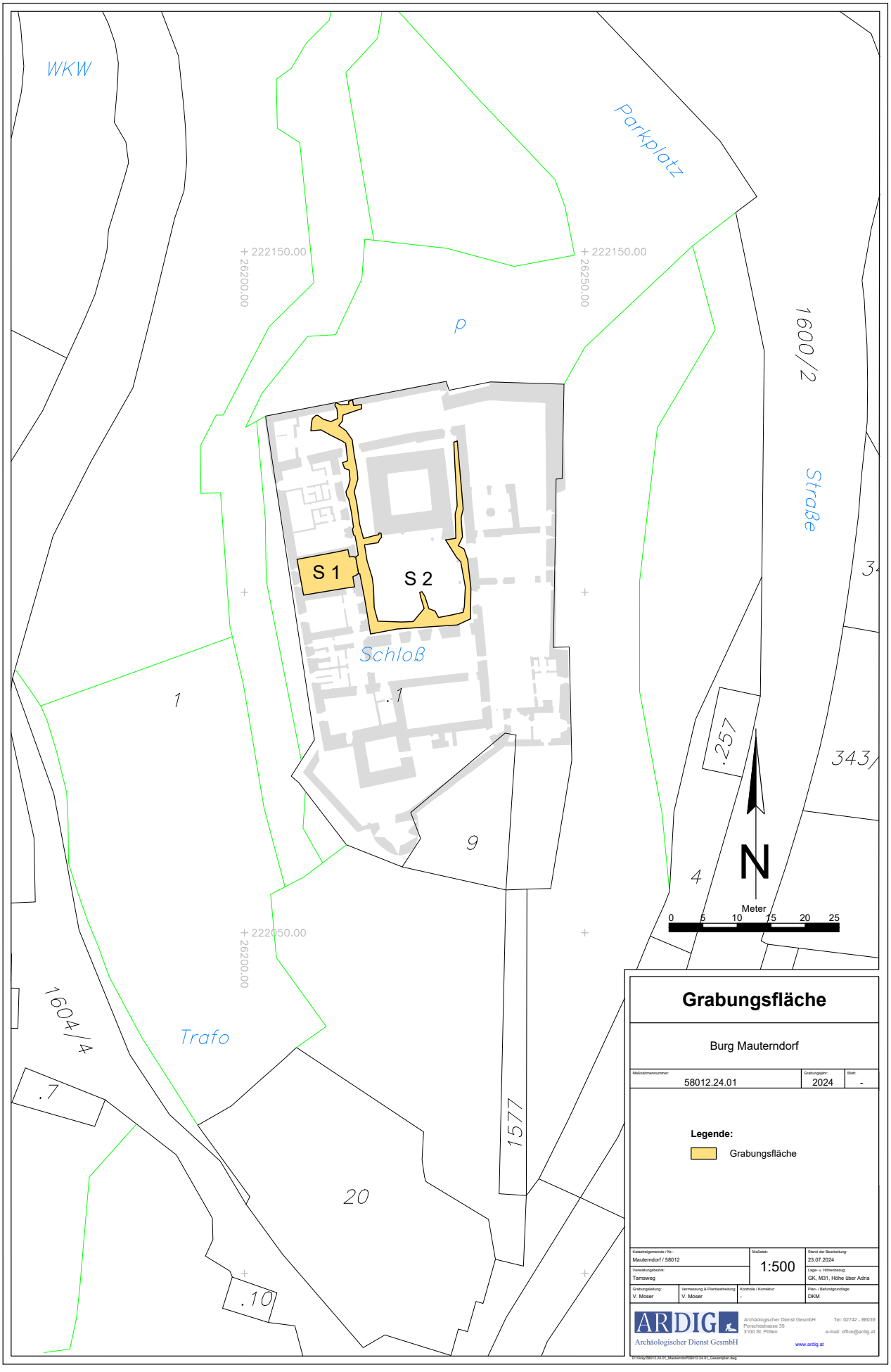
Viktoria Moser, MA MSc

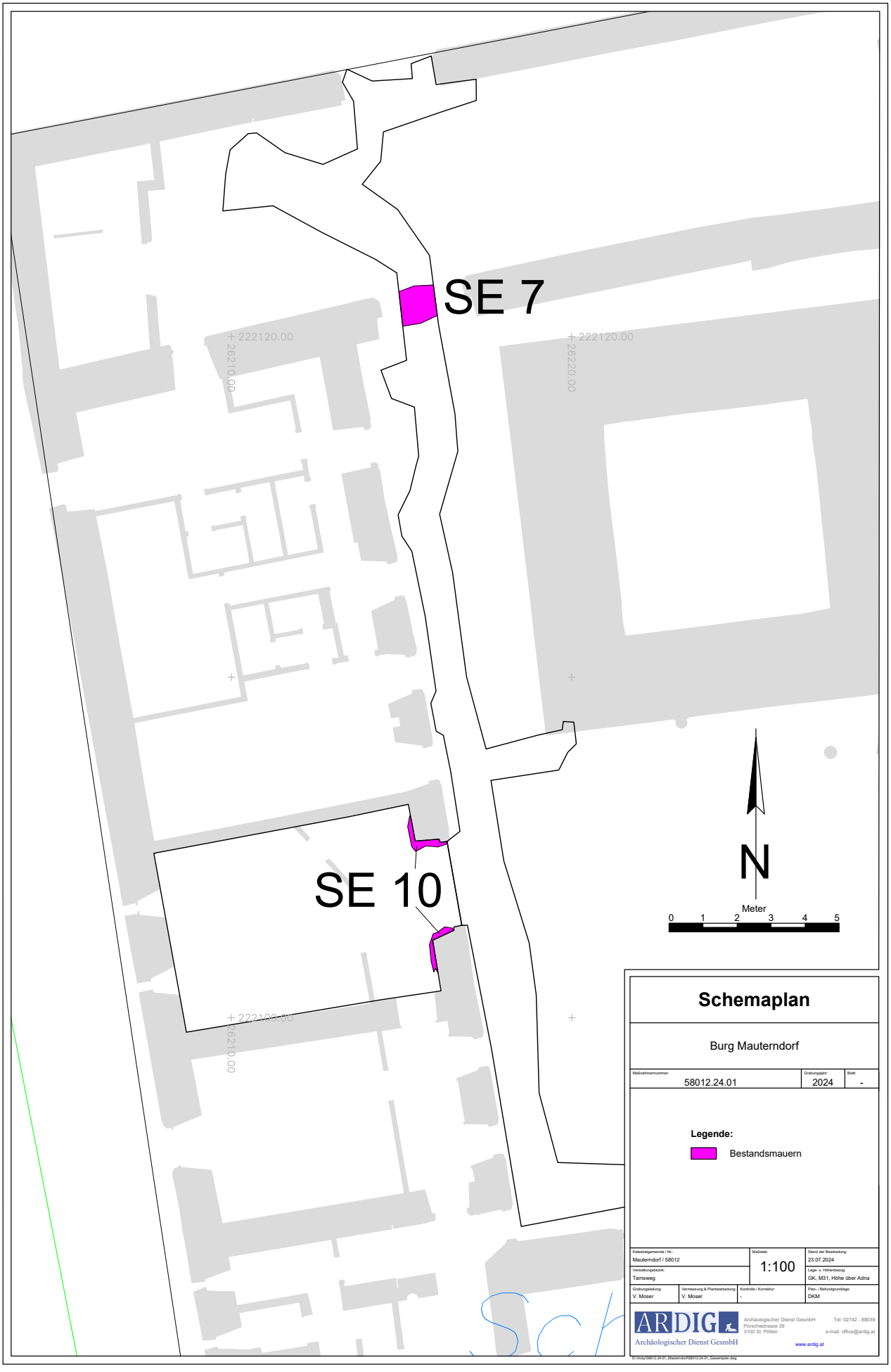
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: v.moser@ardig.at


WKW
Parkplatz
P
+ 222150.00
+ 26200.00
+ 222150.00
+ 26250.00
1600/2
Straße
S 1
S 2
Schloß
1
.1
.257
343/
9
4
N
Meter
0 5 10 15 20 25
+ 222050.00
+ 26200.00
1604/4
Trafo
.7
1577
20
.10
Grabungsfläche
Burg Mauterndorf
Maßnahmennummer: 58012.24.01
Grabungsjahr: 2024
Blatt: -
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / Nr.: Mauterndorf / 58012
Maßstab: 1:500
Stand der Bearbeitung: 23.07.2024
Verwaltungsbezirk: Tamsweg
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: V. Moser
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
D:\Vicky\58012.24.01_Mauterndorf\58012.24.01_Gesamtplan.dwg


SE 7
SE 10
222120.00
226210.00
222120.00
226220.00
222100.00
226210.00
N
Meter
0 1 2 3 4 5
Schemaplan
Burg Mauterndorf
Maßnahmennummer:
58012.24.01
Grabungsjahr:
2024
Blatt:
-
Legende:
Bestandsmauern
Katastralgemeinde / Nr.:
Mauterndorf / 58012
Maßstab:
1:100
Stand der Bearbeitung:
23.07.2024
Verwaltungsbezirk:
Tamsweg
Lage- u. Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung:
V. Moser
Vermessung & Planbearbeitung:
V. Moser
Kontrolle / Korrektur:
-
Plan- / Befundgrundlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
D:\Vicky\58012.24.01_Mauterndorf\58012.24.01_Gesamtplan.dwg

**Bericht**

Maßnahmennummer: 58012.24.02

**Eckdaten**

| | |
|---|---|
| GZ. | GZ 2024-0.268.896 |
| Maßnahmennummer: | 58012.24.02 |
| Maßnahmenbezeichnung: | Archäologische Verdachtszone Ledermoos |
| Bundesland: | Salzburg |
| Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk: | Tamsweg |
| Gemeinde: | Mauterndorf |
| Katastralgemeinde: | Mauterndorf |
| Grundstücksnummer: | 711/1, 711/2, 711/3, 711/4, 1723, 1738 |
| Anlass für die Maßnahme: | Geplante spätere Verbauung der Grundstücke |
| Durchführungszeitraum der Maßnahme: | 11.9.2024-20.12.2024 |

Die Parzellen KG Mauterndorf 711/1-4, 1723 und 1738 befinden sich im Ortsteil Ledermoos östlich des Marktes Mauterndorf. Die Prospektionen wurden von der Antragstellerin selbst und durch einen freiwilligen Mitarbeiter durchgeführt. Dabei konnten mehrere Funde festgestellt werden.
Die Parzellen 711/1-4 und 1738 liegen beide an einem von Altmauterndorf nach Osten verlaufenden Altweg am südlichen Rand des Dürnbichls. Auf Parzelle 711/3 kamen zwei kleine Medaillenfragmente zum Vorschein, eines mit dem Zeichen IHS, das andere mit einer Mariendarstellung. Auf Parzelle 711/4 fand sich im nordöstlichen Bereich ein Prager Groschen Ferdinand I. König von Böhmen.
Auf Parzelle 711/1 kam in westlichen Bereich ein Barockschlüssel zum Vorschein. Alle anderen Funde waren insignifikant.
Parzelle 1738 erbrachte die meisten, relevanten Funde. Entlang der östlichen Grundgrenze wurden neben neuzeitlichen Huf- und Schuhnägeln zwei 1-Hellermünzen, eine von 1895, die andere von 1894 gefunden; weiters ein Denar aus der Regierungszeit Kaiser Trajans, ein kleines Griffplattenmesser mit Holzgriff, eine fast vollständige Bronzedoppelschnalle, ein Knopf und ein neuzeitliches Hufeisen. In der Parzellenmitte kamen ein Bronzering, ein Mauerhaken, ein flacher Knopf und ein Eisenring mit einer ovalen Ausnehmung zum Vorschein. Diese Funde sind undatierbar bzw. neuzeitlich. Am südlichen Ende der Parzelle direkt neben dem Altweg wurde ein Messer und ein Stück Eisenschlacke gefunden, beide nicht datierbar.
Parzelle 1723 befindet sich südlich der Bundesstraße 95 nach Tamsweg, angrenzend an das bestehende Wohngebiet in Altmauterndorf. Oberflächlich ist eine Hangneigung zu erkennen und mehrere schräg dazu verlaufende Entwässerungsgräben; am westlichen Ende grenzt das Grundstück an den St. Gertraudenbach. Neben insignifikanten Funden wurden zwei kleine massive Eisenkugeln und eine kleines Hohlkugelfragment aus Gusseisen gefunden.

Die Prospektion erbrachte demnach neben vielen insignifikanten Funden einen römerzeitlichen und neuzeitliche/rezente Funde.

Mag. Magdalena Stadler MA
Lungauer Landschaftsmuseum
Markt 27, Burg Mauterndorf
5570-Mauterndorf
kustos@lungauer-landschaftsmuseum.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# römische villa rustica Maxglan

Dagmar Leiner



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Maxglan
**Gem.:** Stadt Salzburg
**Mnr.:** 56531.24.01
**Gst. Nr.:** 461, 467/2, 467/10, 467/11
**Anlass der Maßnahme:** Testsondagen im Vorfeld eines Bauprojektes
**Leiter:in der Maßnahme:** Mag. Dagmar Leiner
**Dauer der Maßnahme:** 08.05.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**
Im Vorfeld eines Bauprojektes im Bereich des ehemaligen Ganshofes in Maxglan (Gst. Nr. 461, 467/2, 467/10, 467/11) wurden am 08.05.2024 drei Baggersondagen angelegt, um das archäologische Risikopotential abzuklären.
Die Sondage auf der Grünfläche östlich des heute noch bestehenden Gebäudes des Ganshofes ergab unter einer bis zu 0,25 m starken, humosen Aufschüttung eine inhomogene, zum Teil schottrige und mit rezentem Eisenschrott durchsetzte Planierstrate mit einer Stärke von bis zu 0,50m. Darunter zeigte sich ein graubrauner, lehmiger und 0,80 m mächtiger Zwischenboden, ehe in einer Tiefe von 1,20 m der hellbraune, anstehende Schotter angetroffen wurde. In der Sondage konnten zwei in den Schotter eingetiefte Gruben (T. 0,15 bzw. 0,25 m) erfasst werden, aus deren Verfüllungen vereinzelte neuzeitliche Keramikfragmente sowie Tierknochen geborgen werden konnte. Ergänzend konnte eine nicht genau begrenzbare, im Zwischenboden liegende Keramikkonzentration des. 19. Jahrhunderts dokumentiert werden.
Der zweite Testschnitt westlich des Gebäudes ließ unter einer hier nur sehr dünnen Humusauflage zunächst eine gelblich-braune, schottrige Planierschicht mit einer Stärke von bis zu 0,40 m erkennen. Darunter folgte eine Strate aus Bauschutt, die eine Mauerecke aus vermörtelten Kalkbruchsteinen und vereinzelten Ziegeln überdeckte. Es handelt sich bei dem Baubefund wohl um den Rest der Vorgängerverbauung des heutigen Ganshofes. Die Oberkante des anstehenden Schotters, in welchen auch die Mauer eingetieft war, wurde hier ab einer Tiefe von 0,90 m erreicht.
Nördlich des Ganshofes erfolgte die dritte Sondage. Unter einer Humusauflage und lehmigem Zwischenboden folgte in einer Tiefe von 0,70 im Süden und 1,0 m im Norden der Fläche erneut der anstehende, hellbraune Schotter.
Das im Zuge der Grabungsarbeiten geborgene Fundmaterial umfasst wenige frühneuzeitliche, überwiegend jedoch neuzeitliche Keramikfragmente des 19. Jahrhunderts. Einige Münzfunde des 19. Jhs. geben, in Verbindung mit den aufgefundenen Metallobjekten (Gewichte und Pfeifendeckel) einen deutlichen Hinweis auf eine erhöhte Aktivität in dieser Zeit. Fundmaterial älterer Zeitstellung wurde nicht angetroffen.

**Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum**
Im Vorfeld eines Bauprojektes im Bereich des ehemaligen Ganshofes in Maxglan (Gst. Nr. 461, 467/2, 467/10, 467/11) wurden am 08.05.2024 drei Baggersondagen angelegt, um das archäologische Risikopotential abzuklären.

**Topographie und Bodenverhältnisse**
Seit dem 19. Jahrhundert ist die Ganshofstraße (wie auch die in unmittelbarer Nähe verlaufende Gärtner- und Römergasse) aufgrund römischer Gebäudereste und Kleinfunde als archäologische Fundstelle bekannt. Es handelt sich bei den römischen Baubefunden um Reste eines im ländlichen Umfeld der Stadt situierten Gutshofes, einer so

genannten villa rustica.
Um die Mitte des 20. Jahrhunderts wurden auf Höhe der Liegenschaft Ganshofstraße 2 durch Martin Hell Mauerreste angeschnitten, die der Ausgräber zu einem (Wohn-?)Gebäude ergänzte. Auch in der Gärtnerstraße fanden sich Reste eines mit Mosaiken ausgestatteten Wohnhauses sowie Ecken von zwei weiteren Bauteilen.
Ergänzt wurden diese Ergebnisse in den letzten Jahren durch mehrere, im Zuge von Grabungsarbeiten im Bereich der Liegenschaften Ganshofstraße 1-5, 10 und 11 erfasste Baureste.
Die genaue Erstreckung des Gutshofes ist nicht bekannt, er dürfte allerdings mehrere Gebäude (mit gleicher/ähnlicher Ausrichtung) umfasst haben. Gesichert hingegen ist die Laufzeit ab dem ausgehenden 1. bis in das 4. Jahrhundert, wobei ein Schwerpunkt im 2./3. Jahrhundert anzusetzen ist. Möglicherweise kommt es um die Mitte des 3. Jahrhunderts zu einer Reduktion der Nutzung auf den Kernbereich.
Das heute noch bestehende Gebäude des ehemaligen Gasthofes Ganshof war ursprünglich das Hauptgebäude des früheren Ganshofgutes. Eröffnet wurde der Gasthof im Jahr 1812 durch Matthias Martin, den Gastwirt der Blauen Gans in der Getreidegasse. Der Gastbetrieb wurde im Mai 2013 eingestellt, seither steht das Gebäude leer.

**Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse**

Die erste der insgesamt drei Sondagen wurde in der Grünfläche östlich des ehemaligen Gasthofes angelegt. Bei einer Länge von etwa 29 und einer Breite von etwa 3 Metern erstreckte sich der Schnitt (Schnitt 1) grob in südost-nordwestlicher Richtung und zeigte zunächst unter der Grasnarbe eine bis zu 0,25 m starke, dunkelbraune, humose Aufschüttung (SE 1), aus welcher wenige Keramikfragmente der Neuzeit geborgen werden konnten. Unter SE 1 ließ sich in der Folge eine inhomogene Planierstrate feststellen (SE 3; Oberkante bei 426,25-30 m ü. A.), die sich an der Oberkante als zum Teil schottrig und mit dunklen, mit rezentem Metallschrott durchsetzten Verfärbungen erwies. Nach unten hin wurde das Material hellbraun und lehmiger und enthielt vereinzelte Keramikbruchstücke des 19./20. Jahrhunderts sowie einen Kreuzer aus dem Jahr 1896.




Unter der Humusstrate SE 1 folgt Panierschicht SE 3 mit dunklen, schottrigen Anteilen (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Überblicksaufnahme von Schnitt 1 nach Abtragen der Humusstrate SE 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Planierstrate SE 3 zeigt sich z.T. hellbraun und lehmig, z. T. dunkelbraun und schottrig (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Die zwischen 0,40 und 0,50 m mächtige Strate SE 3 überdeckte einen grau-braunen, lehmigen Zwischenboden (SE 4; Oberkante bei 425,80-90 m ü.A.). Am südlichen Ende von Schnitt 1 konnte eine Konzentration von glasierten Keramikfragmenten des 19. Jahrhunderts sowie Tierknochen in SE 4 festgestellt werden. Auch in der restlichen Fläche ließen sich mehrere Fragmente neuzeitlicher Keramik aus dem Zwischenboden bergen. Ergänzend dazu fanden sich auch mehrere Münzen des 19. und 20. Jahrhunderts.




Keramikkonzentration in SE 4 am südlichen Ende von Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Konzentration neuzeitlicher Keramik in SE 4 am südlichen Ende von Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Zwischenboden SE 4 wies eine Mächtigkeit von 0,70-0,80 m in der Südhälfte und lediglich 0,20 m am nördlichen Ende von Schnitt 1 auf. Dies erklärt sich durch die nach Norden hin ansteigende Oberkante des unter SE 4 anstehenden, hellbraunen Schotters (SE 5), die im südlichen Abschnitt der Sondage bei 425,30 m, im Norden hingegen bei 425,70 m ü.A. liegt.




Unter SE 1 und 3 folgt graubrauner Zwischenboden, SE 4, sowie der hellbraune, anstehende Schotter SE 5 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

In den Schotter SE 5 eingetieft konnten in der nördlichen Hälfte von Schnitt 1 zwei Gruben erfasst werden. SE 6 (Oberkante bei 425,0 m ü.A.) zeigte sich als rundliche, graubraune Verfärbung entlang des Ostprofils. Die Struktur wies einen Durchmesser von maximal 0,90 m und ein Tiefe von 0,30 m auf. Die schottrige Verfüllung enthielt wenige Bruchstücke frühneuzeitlicher, reduzierend gebrannter Keramik mit Graphitmagerung.



Nordhälfte von Schnitt 1 mit zwei in Schotter SE 5 eingetieften Gruben, SE 6 und SE 7 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Grube SE 6 entlang des Ostprofils von Schnitt 1 (Foto: D. Leiner Fa. ARDIG)




Ostprofil von Schnitt 1 mit der in Schotter SE 5 eingetieften Grube SE 6 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Schnitt durch Grube SE 6 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Die zweite Grube, SE 7 (Oberkante bei 425,20 m ü.A.), wurde etwa 2,5 Meter nordwestlich von SE 6 festgestellt. Der ovalrechteckige Befund (Durchmesser: 0,75-1,0 m; Tiefe: 0,10.0,15 m) wies eine schwarzbraune, erdig-lehmige Verfüllung auf, aus welcher ein neuzeitliches Keramikfragment sowie mehrere Tierknochen geborgen wurden.



Grube SE 7, eingetieft in Schotter SE 5 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Grube SE 7 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Schnitt durch Grube SE 7 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Schnitt 2 wurde in der Grünfläche westlich des noch bestehenden Gebäudes angelegt. Die wiederum etwa 3 Meter breite Sondage erstreckte sich über eine Länge von 15 Metern wie Schnitt 1 grob in südöstlich-nordwestlicher Richtung. Unter der Grasnarbe und einer nur maximal 0,10 m starken Humusauflage ließ sich über die gesamte Fläche eine bis zu 0,40 m mächtige, hellbraun und schottrige Planierstrate dokumentieren (SE 2; Oberkante bei 425,12 m ü.A.).



Planierstrate SE 2 in Schnitt 2 nach dem Abtrag der Humusauflage (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Darunter zeigte sich im Westprofil mit SE 10 eine graubraune, lehmige Strate (SE 10; Oberkante bei 425,85-90 m ü.A.), während nach Osten hin unter SE 2 eine bis zu 0,25 m starke Bauschuttstrate folgte (SE 8; Oberkante bei 424,90 m ü.A.), die einen Baurest aus Mischmauerwerk überdeckte (SE 9; Oberkante bei 424,65 m ü.A.). Bei SE 9 handelte es sich um einen Nord-Süd-verlaufenden Mauerzug mit einer erfassten Länge von ca. 9,50 m und einer Breite von 0,80 m, der im Norden eine Ecke nach Osten aufwies (L. sichtbar: 1,40 m). Das Mauerwerk setzte sich überwiegend aus mit hellgrau-weißem, sandigem Mörtel verbundenen Kalkbruchsteinen und vereinzelten Ziegelfragmenten zusammen.



Schnitt 2: im Westprofil folgt unter SE 2 die lehmige Strate SE 10, welche die Außenkante von Mauer SE 9 begrenzt (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Der Baubefund ist wohl einem Vorgängergebäude (Anbau?) des späteren Ganshofes zuzuweisen, das auch im Franziscäischen Kataster (um 1830) verzeichnet ist.
Innerhalb der Mauerecke ließ sich in der Südhälfte des Schnittes im anstehenden Schotter eine runde Grube dokumentieren (SE 11), die sich bereits in der darüber liegenden Bauschuttstrate SE 8 erkennen ließ und bei der es sich wohl um eine rezente Struktur handelte. Die erdig-lehmige, schwarz-braune Verfüllung enthielt zum Teil Metallschrott.



Grube SE 11 im anstehenden Schotter östlich der Mauerecke SE 9 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Schnitt 3, die mit einer Länge von 8 Metern kürzeste Sondage, wurde unmittelbar nördlich des Ganshofes angelegt. Hier konnten unter der zum Teil stark mit Schotter durchsetzten Humusauflage SE 1, erneut der in diesem Bereich lediglich bis zu 0,40 m mächtige Zwischenboden SE 4 (Oberkante bei 426,10-426,20 m ü.A.) sowie, ab einer Tiefe von etwa 0,80 m unter Grabungsoberkante, der anstehende Schotter SE 5 (Oberkante bei 425,80 m ü.A.) festgestellt werden.



Schichtaufbau in Schnitt 3 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Von einer Sondage im nördlichen und nordwestlichen Bereich der Fläche wurde abgesehen, da eine Aufnahme aus dem Jahr 1945 zeigte, dass dieser Bereich bereits großflächig verbaut und somit tiefgreifend gestört war.




Orthofoto aus dem Jahr 1945 mit der großflächigen Verbauung nördlich des Ganshofes (rot)

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (15 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Fundspektrum**

Das im Zuge der Arbeiten geborgene keramische Fundmaterial umfasst wenige Bruchstücke frühneuzeitlicher, überwiegend jedoch Fragmente neuzeitlicher Gefäßkeramik, zudem wurden zahlreiche Münzen und Metallobjekte geborgen, die überwiegend aus dem 18. und 19. Jh. stammen



Randfragmente neuzeitlicher, glasierter Keramik aus Zwischenboden SE 4 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



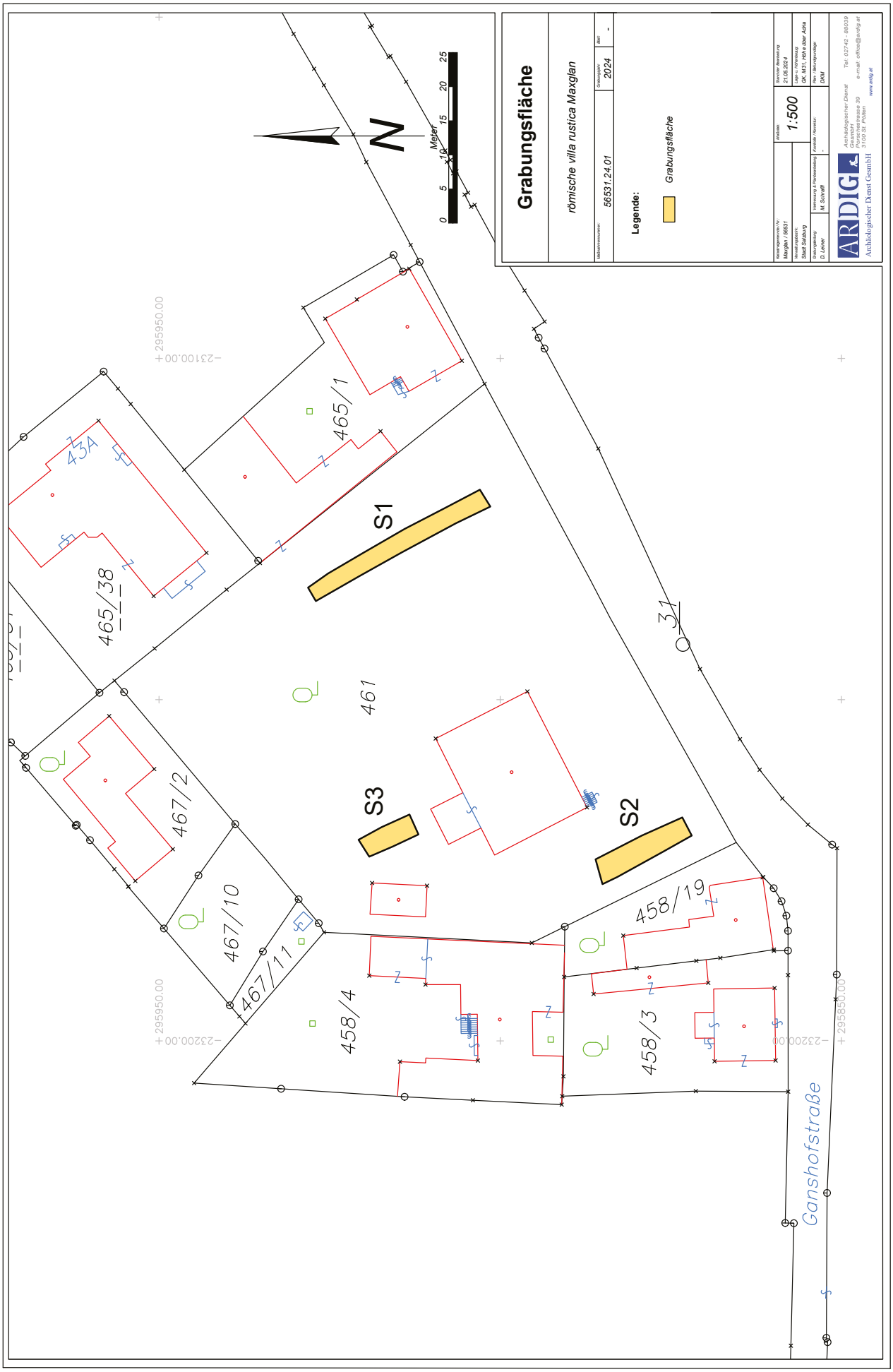

Randfragment der frühen Neuzeit aus SE 4 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

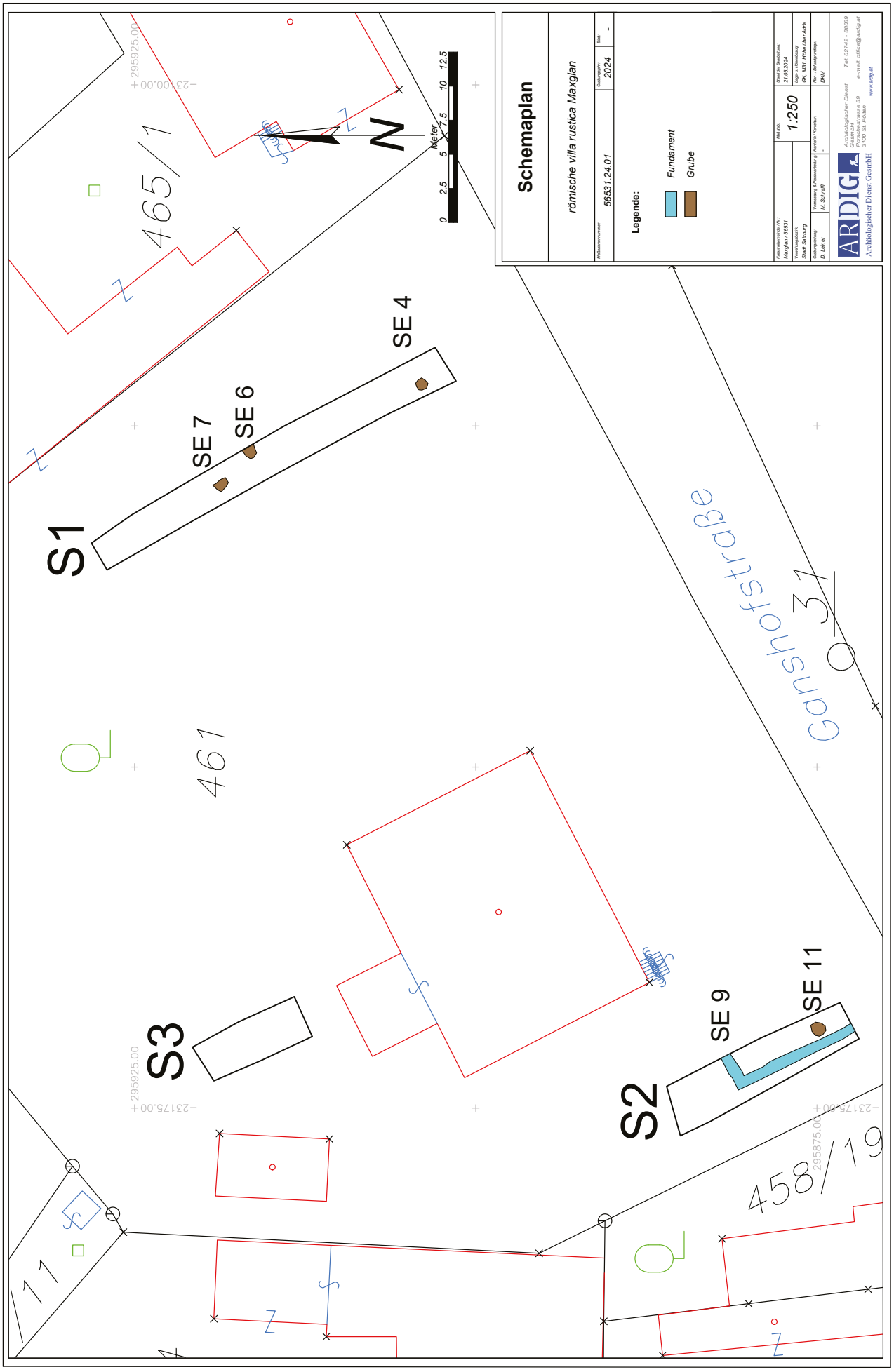
**Fundverbleib**

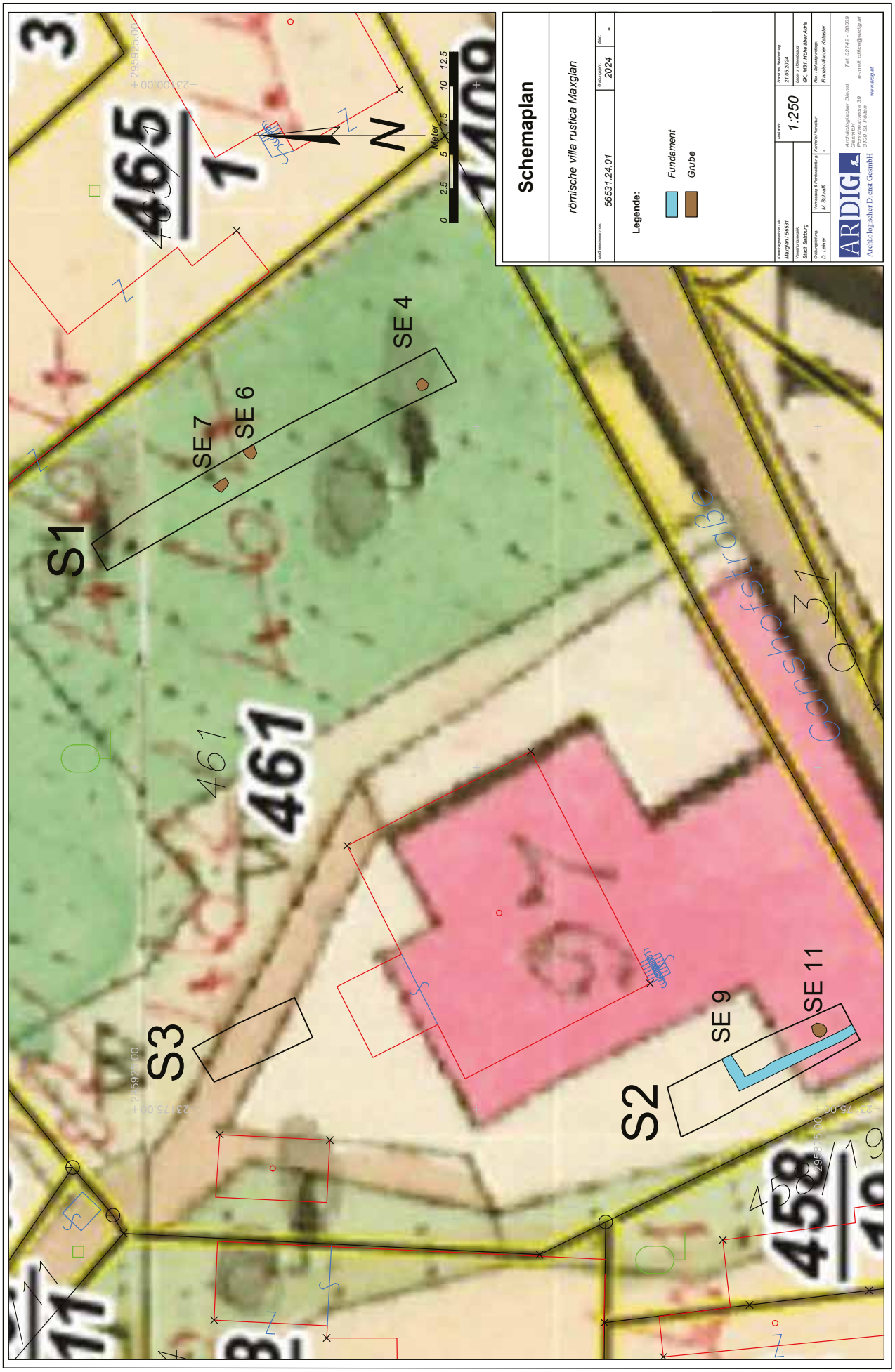
Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

**AutorIn:**

Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: d.leiner@ardig.at


Grabungsfläche
römische villa rustica Maxglan
Aktenzahl: 56531.24.01
Grabungsjahr: 2024
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / KG: Maxglan / 56531
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Grabungsleitung: D. Lehner
Vermessung & Planerstellung: M. Schrafft
Kontakt / Kennzahl: -
Datum: 1:500
Bearbeitet: Bernstein, Rosenberg 21.05.2024
Lage u. Höhensys.: GK, M31, Höhe über Adria
Rev. / Abzeichnungstage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Gänsehof Franz-Josef-Straße 39 5100 St. Pölten
Tel: 02742 - 86039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Meter
0 5 10 15 20 25
N
S1
S2
S3
465/1
465/38
43A
467/2
467/10
467/11
461
458/4
458/19
458/3
31
Ganshofstraße
295950.00
295850.00
-23100.00
-23200.00


Schemaplan
römische villa rustica Maxglan
Aktenzahl: 56531.24.01
Datum: 2024
Ref: -
Legende:
Fundament
Grube
Maßstab: 1:250
Kartengrundlage (Nr.): Maxglan / 56531
Katastralgemeinde: Stadt Salzburg
Vermessung & Planerstellung: M. Schrefl
Kontrolle / Korrektur: -
Revision: -
Plan. Archäologie: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Meter
0
2.5
5
7.5
10
12.5
N
S1
S2
S3
SE 4
SE 6
SE 7
SE 9
SE 11
465/1
461
458/19
Gansholzstraße
295925.00
-231700.00
295875.00
-231750.00


Schemaplan
römische villa rustica Maxglan
Aktenzahl: 56531.24.01
Datum: 2024
Legende:
Fundament
Grube
Maßstab: 1:250
Katastralgemeinde: Maxglan / 56531
Stadt Salzburg
Vermessung & Planherstellung: M. Schrefl
Erstellt: 21.05.2024
Kartengrundlage: ÖK 401, 1/50k über ADKa
Plan: Katastralplan Franziszeischer Kataster
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesmbh
Porschestrasse 39
2100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
S1
S2
S3
SE 4
SE 6
SE 7
SE 9
SE 11
461
465/1
458/1
Meter
0
2,5
5
7,5
10
12,5
N

# *Maxglan Ganshofstraße (MNr. 56531.24.01)*

***Münz- und Metallfunde***

***Antonio Tadic***



Im Zuge der arch. Untersuchungen wurden zahlreiche Münzen und Metallobjekte geborgen, die überwiegend aus dem 18. und 19. Jh. stammen. Die älteste Prägung ist ein sog. halber Landbatzen, der unter dem Salzburger Erzbischof Sigismund Christoph Graf von Schrattenbach (1753-1771) im Jahre 1754 geprägt wurde. Insbesondere die zahlreichen Münzfunde des 19. Jhs. geben, in Verbindung mit den aufgefundenen Metallobjekten (Gewichte und Pfeifendeckel) einen deutlichen Hinweis auf eine erhöhte Aktivität in dieser Zeit.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 01 | 08.05.24<br>4/4 | Salzburg | S. Schrattenbach (1753-1771)<br>½ Landbatzen | 1754 | Zöttl 3081 | 17 mm<br>0,77 g |
| 02 | 08.05.24<br>8/2 | Salzburg | S. Schrattenbach (1753-1771)<br>½ Landbatzen | 1760 | Zöttl 3086 | 17 mm<br>0,63 g |
| 03 | 08.05.24<br>4/6 | Bayern | ?<br>1 Pfennig | 18. Jh. | Vgl. Hahn | 18 mm<br>1,09 g |
| 04 | 08.05.24<br>8/2 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>10 Krajczar | 1870 | Frühwald<br>1818 | 18 mm<br>1,44 g |
| 05 | 08.05.24<br>4/4 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>1 Kreuzer | 1860 | Frühwald<br>1654 f. | 19 mm<br>3,01 g |
| 06 | 08.05.24<br>4/6 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>1 Kreuzer | 1885 | Frühwald<br>1668 | 19 mm<br>3,11 g |
| 07 | 08.05.24<br>4/6 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>1 Kreuzer | 1891 | Frühwald<br>1669 | 19 mm<br>3,09 g |
| 08 | 08.05.24<br>8/2 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)?<br>1 Kreuzer? | Jz.? | Frühwald<br>1654 f | 19 mm<br>2,59 g |
| 09 | 08.05.24<br>4/6 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>2 Heller | 1893 | Frühwald<br>2009 | 19 mm<br>3,21 g |
| 10 | 08.05.24<br>8/2 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>2 Heller | 1894 | Frühwald<br>2010 | 19 mm<br>3,03 g |
| 11 | 08.05.24<br>4/6 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>2 Heller | 1894 | Frühwald<br>2010 | 19 mm<br>3,28 g |
| 12 | 08.05.24<br>4/6 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>2 Heller | 1895 | Frühwald<br>2011 | 19 mm<br>3,13 g |
| 13 | 08.05.24<br>3/3 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>2 Heller | 1896 | Frühwald<br>2012 | 19 mm<br>3,11 g |
| 14 | 08.05.24<br>4/6 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>2 Heller | 1897 | Frühwald<br>2013 | 19 mm<br>3,08 g |
| 15 | 08.05.24<br>8/2 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>2 Heller | 1897 | Frühwald<br>2013 | 19 mm<br>3,22 g |
| 16 | 08.05.24<br>1/3 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>2 Heller | 1897 | Frühwald<br>2013 | 19 mm<br>3,35 g |
| 17 | 08.05.24<br>8/2 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>1 Heller | 1894 | Frühwald<br>2035 | 17 mm<br>1,58 g |
| 18 | 08.05.24<br>1/3 | Österreich | II. Republik<br>1 Schilling | 1959 | - | 23 mm<br>4,19 g |
| 19 | 08.05.24<br>4/6 | Österreich | II. Republik<br>1 Schilling | 1960 | - | 23 mm<br>4,16 g |
| 20 | 08.05.24<br>2/1 | Österreich | II. Republik<br>1 Schilling | 1960 | - | 23 mm<br>4,13 g |
| 21 | 08.05.24<br>1/3 | Österreich | II. Republik<br>10 Groschen | 1959 | - | 20 mm<br>1,13 g |

# *Heiliges röm. Reich deutscher Nation & Nachfolgestaaten*

# *Bayerischer Reichskreis*

## *Erzbistum Salzburg*

### *Sigismund Christoph Graf von Schrattenbach (1753-1771)*

½ Landbatzen (2 Kreuzer) 1754, Mzst: Salzburg; Lit: Zöttl 3085.

Vs: Salzburger Stiftswappen in Kartusche.

Rs: 1754/SALZB:/ LA. ND/ MINZ/.2 (Rosette) K.



½ Landbatzen (2 Kreuzer) 1760, Mzst: Salzburg; Lit: Zöttl 3085.

Vs: Salzburger Stiftswappen in Kartusche.

Rs: SALZBURGER. LANDMINZ. Mittig Wertzahl 2 in Kartusche umgeben von Jahreszahl.



## Herzogtum Bayern; seit 1623 Kurfürstentum; seit 1806 Königreich

### *Maximilian III. Joseph, der Vielgeliebte (1745-1777) bis Karl Theodor (1777 – 1799)*

1 Pfennig (CU), Jahreszahl unkenntlich, Münzstätte: München; Lit: Vgl. Hahn 2007, 334.

Vs: Vierzeilig: - 1 - / PFEN / NING / Jahreszahl.

Rs: Ausgeschnittener Rautenschild in Kartusche.



## *Kaisertum Österreich*

### *Franz Joseph I. (1848-1916) - Guldenwährung – Prägungen für die Erblande*

1 Kreuzer 1860, 1885 sowie 1891; Münzstätte: Wien

Vs: 1 / Jahreszahl / Münzstättenzeichen im Eichenkranz und Punktkreis.

Rs: K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.



## *Franz Joseph I. (1848-1916) - Guldenwährung – Prägungen für Ungarn*

10 Krajczar 1870; Münzstätte: Kremnitz

Vs: FERENCZ JOZSEF I K.A.CS.ES.M.H.S.DO.AP.KIR. Büste des Kaisers mit Lorbeerkranz nach rechts.

Rs: VALTO – PENZ. Stephanskrone, darunter dreizeilig: 10/KRAJCZAR/1870 zwischen gekreuzten Zweigen.




## *Kronenwährung (ab 1892) – Prägungen für die Erblande*

2 Heller 1893, 1894, 1895, 1896 sowie 1897, Münzstätte: Wien.

Vs: Wertzahl 2 zwischen kurzen gekreuzten Lorbeerzweigen, unterhalb Jahreszahl, das Ganze in Kartusche (Einfassung), im Punktkreis.

Rs: Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.



1 Heller 1894

Vs: Wertzahl 1 zwischen kurzen gekreuzten Lorbeerzweigen, unterhalb Jahreszahl, das Ganze in Kartusche (Einfassung), im Punktkreis.

Rs: Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.



ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Morzg

# Schloss Hellbrunn (Tierwärter- und Jägerhaus)

Martin Schraffl und Ines Klotz



**Bundesland:** Salzburg

**VB/PB:** Stadt Salzburg

**KG:** Morzg

**SG:** Salzburg

**Mnr.:** 56532.24.01

**Gst. Nr.:** 970, 997

**Anlass der Maßnahme:** Testsondagen im Vorfeld geplanter Renovierungsmaßnahmen.

**Leiter:in der Maßnahme:** M. Schraffl, MA

**Dauer der Maßnahme:** 12.08.-23.08.2024

**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**

Im Vorfeld einer geplanten Generalsanierung der Objekte Tierwärterhaus (Fürstenweg 33; Gst. Nr. 997) und Jägerhaus (Fürstenweg 35; Gst. Nr. 970) in Hellbrunn wurden im Zeitraum zwischen 12.08. und 23.08.2024 die Fehlbodenbeschüttungen im Ober- und Dachgeschoß untersucht sowie insgesamt elf Testsondagen im Innen- und Außenbereich der beiden Häuser gegraben. Schloss Hellbrunn wurde im frühen 17. Jahrhundert als „villa suburbana“ unter Erzbischof Markus Sittikus errichtet. Das Tierwärter- und das Jägerhaus (Errichtung 1613-1615) gehören zum bauzeitlichen Bestand des Ensembles „Schloss Hellbrunn“. Um 1670 fand eine Verbreiterung der zwei Gebäude statt, wodurch sie ihre heutige Ausdehnung bzw. ihr heutiges Aussehen erhielten.

Die Untersuchung der Beschüttungen erbrachte nur in einem Raum im Obergeschoß – im Bereich des Anbaus um 1670 – des Tierwärterhauses Funde, unter anderem wurden drei neuzeitliche (18./19. Jahrhundert) Kreuzer geborgen.

Bei den Testsondagen konnten sowohl im Tierwärter- als auch im Jägerhaus ältere (bauzeitliche?) Baubefunde erfasst werden. So wurde in einer Sondage im Kernbau des Tierwärterhauses schon bei einer Tiefe von 0,26 m die Oberkante eines Ziegelgewölbes (?) angetroffen. Ob es sich dabei tatsächlich um einen bislang unbekannten Keller/-Lagerraum handelt, konnte vor Ort – aufgrund der geringen Eingriffsfläche – nicht geklärt werden.

Im Jägerhaus (Bereich Anbau um 1670) wurde ein mit grauem, sandigem Material sowie Konglomeratbruchsteinen, Mörtelbrocken und neuzeitlichen Ofenkeramikbruchstücken (18./19. Jahrhundert) verfüllter Schacht angetroffen. Die genaue Ausdehnung (mind. 1,0 x 1,2 m) des vermutlich rechteckigen (oder quadratischen?) Schachts wurde nicht erfasst. Die Sohle des als Lagerraum angesprochenen Befundes wurde bei einer Tiefe von 1,0 m erreicht und war als Ziegelboden ausgeführt. Die Schachtwände wiesen einen rötlichen Verputz auf. Im Kernbau des Jägerhauses ließ sich zudem noch eine kleine Restfläche eines Ziegelbodens bei einer Tiefe von 0,1 m dokumentieren.

Das bei den Grabungsarbeiten geborgene, keramische Fundspektrum umfasst einen zeitlichen Rahmen vom 16. bis ins 19./20. Jahrhundert. Hervorzuheben sind mehrere Fragmente grün glasierter Tapeten- und Gesimskacheln des 16./17. Jahrhunderts aus der Nordhälfte des Jägerhauses sowie Bruchstücke von Ofenkeramik des 18./19. Jahrhunderts, ebenfalls aus dem Jägerhaus. Ergänzend konnten neben diversen Buntmetallobjekten auch 6 Münzen gefunden werden, die vom 16. bis zum Beginn des 20. Jahrhundert datieren. Die älteste Fundmünze ist ein Heller bzw. „Schüsselpfennig“, der unter Johann I. von Bronckhorst-Batenburg (1508-1559) in der Baronie bzw. Grafschaft Gronsveld (Niederlande, südöstlich von Maastricht, ehemals Territorium im Heiligen Römischen Reich) geprägt wurde.

**Topographie:**

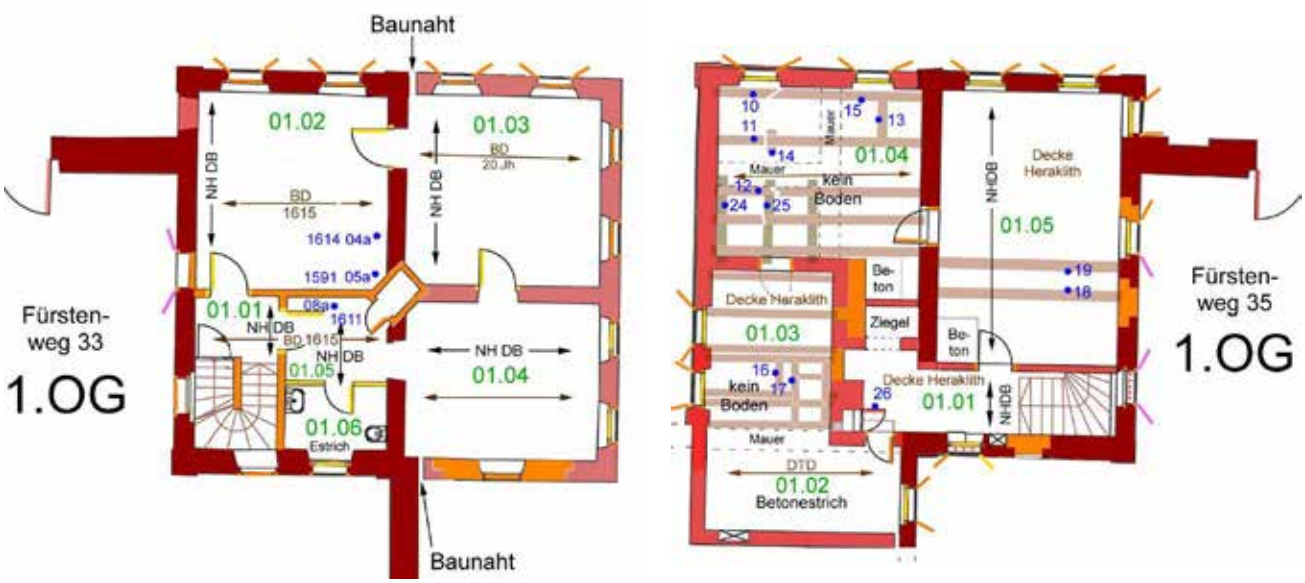
Schloss Hellbrunn mit den dazugehörigen, weitreichenden Park- und Gartenanlagen wurde im frühen 17. Jahrhundert vor den Toren der Stadt Salzburg – südlich des Salzburger Stadtteils Morzg – errichtet. Das Tierwärter- und Jägerhaus (Errichtung 1613-1615) gehören zum bauzeitlichen Bestand des Ensembles „Schloss Hellbrunn“ und wurden um 1670 verbreitert.

**Technische Daten:**

Die Freilegung der Befunde erfolgte händisch. Die Dokumentation der Funde und Befunde erfolgte nach den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Version 1. Jänner 2024). Die Vermessung wurde mit einem Tachy Leica TS 02 durchgeführt. Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit BrisCAD 2008 bis 2010 und der Software ArchServ 2012. Die fotographische Dokumentation erfolgte mit einer Kamera NIKON D5600. Zur Erstellung der Dateien wurde Open Office bzw. Microsoft Word verwendet, abgespeichert wurden sie als Word 97-2003 Dokumente.

**Verlauf und Ergebnisse:**

Am 12.08. wurde mit der Bestandsaufnahme und der Untersuchung der freiliegenden Fehlbodenbeschüttungen im Ober- und Dachgeschoß des Tierwärter- und Jägerhauses begonnen. Die Dokumentation folgte den von Wolfgang Strasser in seinem Bericht von 2021 vergebenen Raumnummern.




Raumnummern Tierwärterhaus (links) und Jägerhaus (rechts) nach Bericht W. Strasser

Im Tierwärterhaus wurde nur noch in den Räumen 01.03 und 01.04 eine ca. 0,15 m mächtige Beschüttung (grau-brauner Mörtelsand mit kleinteiligem Bauschutt, Holzspänen und Kiesel durchsetzt) angetroffen. Die zwei Räume gehören zu dem um 1670 datierten Anbau. Die Beschüttungen wurden vollflächig untersucht und anschließend von der Baufirma entfernt. Dabei konnte nur im Raum 01.04 Fundmaterial geborgen werden, welches unter anderem drei neuzeitliche (18./19.Jh.) Kreuzer umfasste. Im Dachgeschoß wurde keine historische Beschüttung mehr angetroffen.



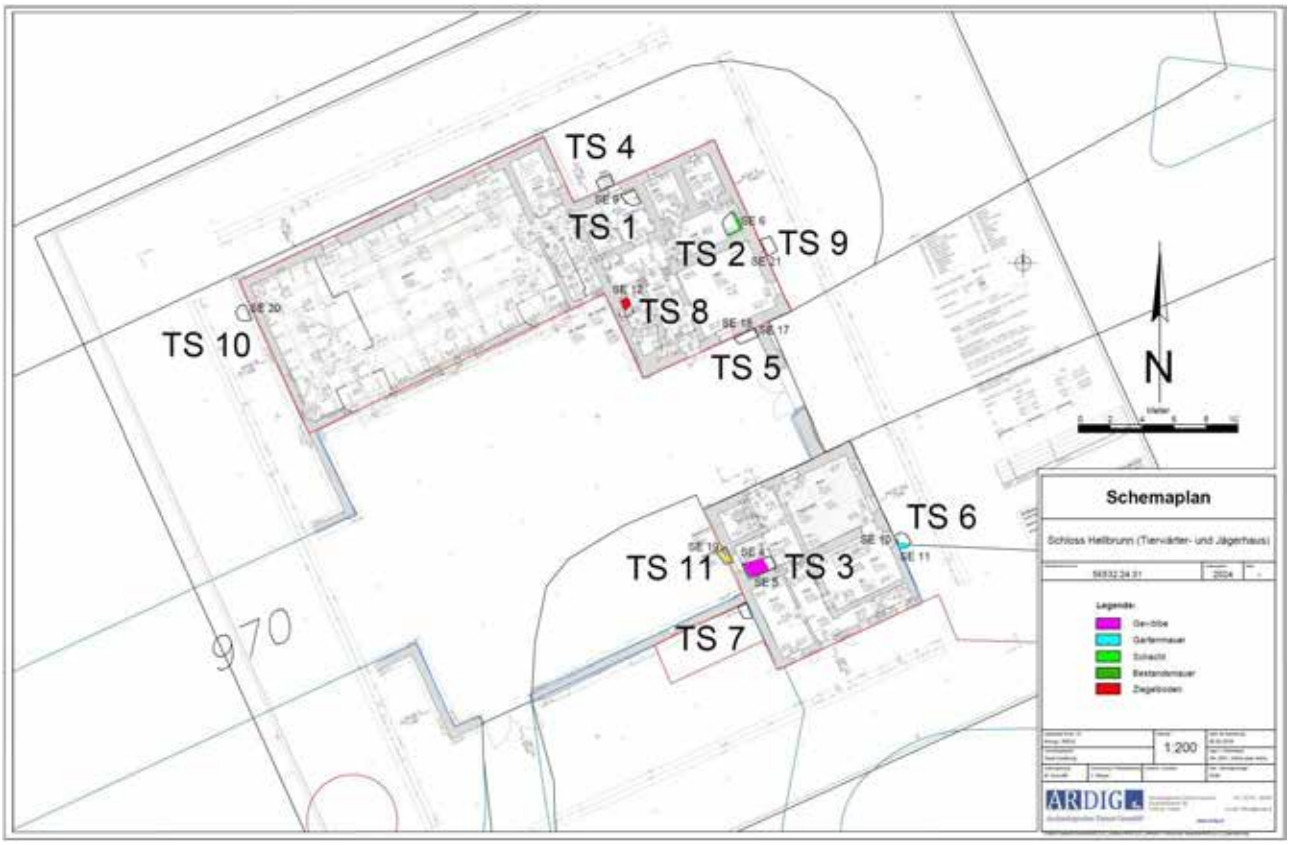
Beschüttung im Raum 01.03 (links) und 01.04 (rechts) im Tierwärterhaus (Foto: I. Klotz, Fa. ARDIG)

Im Jägerhaus ließ sich nur noch im Raum 01.01 eine Beschüttung (grauer Mörtelsand mit Bauschutt durchsetzt) vorfinden, welche aber fundleer verblieb. Spuren von umfangreichen Eingriffen/Umbauarbeiten konnten etwa im Dachgeschoß beobachtet werden, wo unter dem Holzboden eine moderne Dämmwolle verbaut wurde.

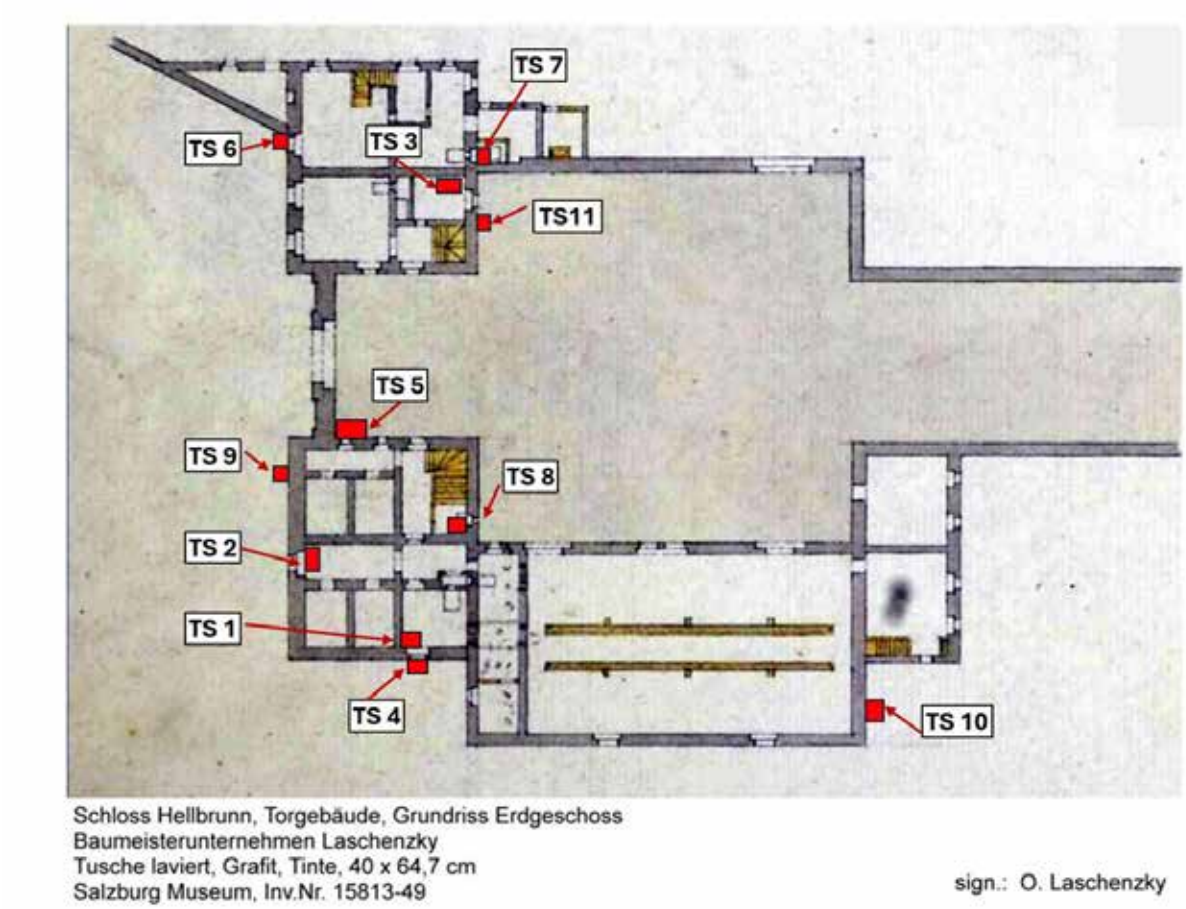


Beschüttung im Raum 01.01 im Jägerhaus (Foto: I. Klotz, Fa. ARDIG)

Im Zeitraum zwischen 19. und 23.08.2024 wurden insgesamt 11 Testsondagen gegraben , um Aufschluss über die Fundamentunterkanten zu erhalten. Im Bereich des Tierwärterhauses lagen vier Sondagen (TS 3, 6, 7, 11), wobei nur in zweien (TS 3 und 6) die Fundamentunterkante der Hausmauer erreicht werden konnte.
In der Testsondage 3 wurde schon bei einer Tiefe von 0,26 m die Oberkante eines Ziegelgewölbes (?) angetroffen. Dieser etwas unklare Baubefund (SE 4) erstreckte sich ausgehend von der westlichen Hausmauer 1,40 m Richtung Osten, ehe er 0,5 m vor dem Raumteiler (Ostwand des Raums) endete. In diesem schmalen Bereich konnte die Fläche bis auf 0,75 m abgetieft werden und die Fundamentunterkante der Mauer SE 5 bei einer Grabungstiefe von 0,7 m lokalisiert werden. An der Grabungsunterkante zeichnete sich möglicherweise schon der gewachsene Boden (SE 7 – grau-braune Lehmstrate) ab. Bei der Mauer SE 5 handelt es sich um die ehemalige südliche Außenmauer des Kernbaus, bevor das Gebäude um 1670 erweitert wurde. Ob es sich bei dem Befund SE 4 tatsächlich um die Gewölbeoberkante eines unbekannten Keller-/Lagerraums handelt, kann erst durch weitere, umfangreichere Untersuchungen geklärt werden.
In der Testsondage 11 – an der westlichen Außenmauer des Tierwärterhauses – wurden schon bei einer Tiefe von 0,15 m Konglomeratquader, Ziegel und Mörtelreste aufgedeckt, welche unter SE 19 dokumentiert wurden. Ein Zusammenhang (Lichtschacht, Schütte?) dieses Befundes mit dem in der Testsondage 3 erfassten, möglichen Gewölbe wurde vor Ort angedacht. In diesem Fall kann der Befund ebenfalls nur durch weitere, großflächigere Grabungsarbeiten geklärt werden.
Testsondage 7 – auch an der westlichen Außenmauer, aber im Bereich des Anbaus von 1670 gelegen – erbrachte keine Befunde. Im Laschenzkyplan ist in diesem Bereich zwar ein Anbau/Gebäude eingezeichnet, es wurden aber keine Baureste angetroffen.
In der Testsondage 6 – an der östlichen Außenmauer im Bereich des Anbaus von 1670 – konnte die Fundamentunterkante der Ostmauer des Tierwärterhauses bei einer Grabungstiefe von 1,20 m erfasst werden. In der Sondage wurde zusätzlich ein Abschnitt des Fundaments der bei Grabungsarbeiten 2017 (MNr. 56532.17.01) abgebrochenen Gartenmauer (SE 11) dokumentiert.
Im Bereich des Jägerhauses wurden sieben Sondagen (TS 1, 2, 4, 5, 8, 9, 10) angelegt, wobei ebenfalls nur in zweien (TS 1 und 4) die Fundamentunterkanten erreicht werden konnten. Neben modernen Einbauten/Störungen ließen sich erneut Baubefunde feststellen, welche eine weitere Abtiefung in den Sondagen verhinderte.
So konnte in der Testsondage 2 ein mit grauem, sandigem Material, sowie Konglomeratbruchsteinen, Mörtelbrocken und Ofenkeramikbruchstücken (18./19.Jh.) verfüllter Schacht (SE 6) dokumentiert werden. Die genaue Ausdehnung (mind. 1,0 x 1,2 m) des vermutlich rechteckigen (oder quadratischen?) Schachts wurde nicht erfasst. Die Sohle des als Lagerraum angesprochenen Befundes lag bei einer Tiefe von 1,0 m und war als Ziegelboden ausgeführt. Die Schachtwände wiesen einen rötlichen Verputz auf.
In der Sondage 8 wurde schon bei einer Tiefe von 0,1 m der Rest eines Ziegelbodens (SE 12) angetroffen, welcher aber durch rezente Einbauten gestört war. In den übrigen Testsondagen ließen sich keine weiteren Befunde erfassen, die Grabungsarbeiten wurden hier durch rezente Einbauten erschwert.
Diese im Tierwärter- und Jägerhaus aufgenommenen älteren (bauzeitlichen?) Befunde liefern eine wertvolle Ergänzung zur schon bekannten Baugenese der zwei Gebäude. Zukünftige Bodeneingriffe werden hier sicher noch weitere Erkenntnisse liefern.




Schemaplan der Testsondagen (Plan: V. Moser, Fa. ARDIG)




Lage der Testsondagen

Testsondagen Tierwärterhaus (Fotos: I. Klotz, Fa. ARDIG):

| | |
|---|---|
| **TS 3** (Oberkante 428,50 m ü. A.)<br>Maße: 1,85 x 1,00 m, Tiefe 0,75 m<br><br>Unter einer braunen, sandigen Planierschicht wurde bei einer Tiefe von 0,26 m die Oberkante eines Ziegelgewölbes (SE 4) aufgedeckt.<br>Die Fundamentunterkante der südlichen, ehemaligen Außenmauer des Kernbaus (SE 5) wurde bei einer Tiefe von 0,7 m erfasst. Die Mauer besteht aus vermörtelten Konglomeratbruchsteinen (Dm. 0,15-0,30 m).<br>An der Grabungsunterkante wurde der gewachsene Boden (Lehmstrate) berührt.<br><br>Funde: wenige Bruchstücke von Gefäßkeramik des 16.-19. Jahrhunderts (FundNr. 3/1) |  |

| | |
|---|---|
| **TS 6** (Oberkante 428,45 m ü. A.)<br>Maße: 0,90 x 0,60 m, Tiefe 1,25 m<br><br>Bis zur Grabungsunterkante wurde nur eine erdige Strate, mit kleinteiligem Bauschutt und Mörtelsand durchsetzt, berührt.<br>Die Fundamentunterkante der östlichen Außenmauer (SE 10) des Hauses wurde bei einer Tiefe von 1,20 m erfasst.<br>Im Süden der Sondage wurden Reste des Fundaments der 2017 abgebrochenen Parkmauer (SE 11) freigelegt. Die Mauern bestehen aus vermörtelten Konglomeratbruchsteinen (Dm. 0,15-0,35 m).<br><br>Funde: wenige Keramikfragmente des 16.-19. Jahrhunderts (FundNr. 10/1) |  |

| | |
|---|---|
| **TS 7** (Oberkante 427,80 m ü. A.)<br>Maße: 0,60 x 0,80 m, Tiefe 0,90 m<br><br>Bis zur Grabungsunterkante wurde nur eine dunkelbraune, lehmig-erdige Strate berührt.<br>Die Hausmauer (SE 15) bestand aus großen Konglomeratblöcken (sichtbar ca. 0,60 x 0,25 m).<br>Die Fundamentunterkante wurde nicht erreicht.<br><br>Keine Funde |  |

| | |
|---|---|
| **TS 11** (Oberkante 428,40 m ü. A.)<br>Maße: 0,95 x 0,60 m, Tiefe 0,15 m<br><br>Unter einer rezenten Planierung wurde eine unklare Konstruktion aus Konglomeratquadern und Ziegel (SE 19) berührt.<br>Die Fundamentunterkante wurde nicht erreicht.<br><br>Keine Funde |  |

<u>Testsondagen Jägerhaus</u> (Fotos: I. Klotz, Fa. ARDIG):

| | |
|---|---|
| **TS 1** (Oberkante 428,40 m ü. A.)<br>Maße: 0,90 x 1,00 m, Tiefe 1,20 m<br><br>Es wurde nur eine hellgrau-braune, sandig-erdige, mit Bauschutt und Mörtelsand durchsetzte Strate berührt. An der Grabungsunterkante zeichnete sich der gewachsene Boden (Lehmstrate) ab.<br>Das Hausfundament (SE 9) bestand aus Konglomeratbruchsteinen (Dm. bis 0,20 m) und Rollsteinen, teilweise auch Ziegelbruch verbaut.<br>Die Fundamentunterkante wurde in einer Tiefe von 1,15 m erreicht. Fundamentvorsprung (Br. 0,15 m) bei 427,97 m ü. A.<br><br>Funde: grün glasierte Tapeten- und Gesimskacheln des 16./17. Jahrhunderts (FundNr. 1/1, 1/2) |  |

**TS 2** (Oberkante 428,40 m ü. A.)
Maße: 1,20 x 1,00 m, Tiefe 1,0 m

Es wurde ein graues, sandiges, mit Konglomeratbruch und Mörtelbrocken durchsetztes Material erfasst. Dabei handelte es sich um die Verfüllung eines Schachtes (SE 6), dessen Sohle (Ziegelboden) bei einer Tiefe von 1,0 m lag.
Die Fundamentunterkante wurde nicht erreicht.

Funde: grün glasierte Ofenkeramik des 18./19. Jahrhunderts (FundNr. 2/1)




**TS 4** (Oberkante 428,90 m ü. A.)
Maße: 0,95 x 0,75 m, Tiefe 1,0 m

Es wurde eine inhomogene, mit Bauschutt durchsetzt Planierung (grau-braun, erdig, lehmig) berührt. Hausfundament (SE 9; Konglomerat und Rollsteine) teilweise mit Beton überformt. Fundamentvorsprung (Br. 0,15 m) bei einer Tiefe von 0,75 m.
Die Fundamentunterkante wurde nicht erreicht.

Funde: wenige Bruchstücke von Gefäßkeramik des 16.-19. Jahrhunderts (FundNr. 8/1-6)




**TS 5** (Oberkante 428,65 m ü. A.)
Maße: 1,45 x 0,60 m, Tiefe 1,20 m

Der Bereich ist durch moderne Eingriffe gestört, es wurde nur rezentes Austauschmaterial berührt.
Eine Baufuge zwischen Hausfundament (SE 18; kleinteilige Konglomeratbruchsteine) und Torwange (SE 17; im oberen Teil mit kleinteiligen Rollsteinen und im unteren mit Konglomeratblöcken) sichtbar.
Die Torwange weist bei ca. 0,20 m Tiefe einen 0,15 m breiten Fundamentvorsprung auf.
Die Fundamentunterkante wurde nicht erreicht.

Keine Funde



**TS 8** (Oberkante 428,45 m ü. A.)
Maße: 1,10 x 0,75 m, Tiefe 0,10 m

Unter einer braunen, sandigen Planierschicht wurde bei einer Tiefe von 0,10 m die Oberkante eines Ziegelbodens (SE 12) aufgedeckt.
Die Fundamentunterkante wurde nicht erreicht.

Funde: 1 Randfragment einer Schüsselkachel (15./16. Jahrhundert), wenige Bruchstücke glasierter Keramik des 19. Jahrhunderts (FundNr. 13/1, 14/1)




**TS 9** (Oberkante 428,40 m ü. A.)
Maße: 1,10 x 0,70 m, Tiefe 0,75 m

Es wurde eine mit Bauschutt durchsetzte Planierung (grau-braun, erdig, lehmig) berührt.
Das Hausfundament (SE 21; Konglomerat und Rollsteine) war teilweise mit Beton überformt. Bei einer Tiefe von 0,60 wurde ein Fundamentvorsprung (Br. 0,20 m) erfasst.
Die Fundamentunterkante wurde nicht erreicht.

Funde: Ofenkeramik des 16./17. Jahrhunderts, Glasfragmente des 19./20. Jahrhunderts (FundNr. 16/1)




**TS 10** (Oberkante 429,20 m ü. A.)
Maße: 1,10 x 0,85 m, Tiefe 1,10 m

Es wurde eine inhomogene, mit Bauschutt durchsetzte Planierung (grau-braun, erdig, lehmig) berührt.
Das Hausfundament (SE 20; Quader? und Bruchsteine aus Konglomerat) war teilweise mit Beton überformt.
Die Fundamentunterkante wurde nicht erreicht.

Funde: glasierte Keramik des 18./19. Jahrhunderts (FundNr. 22/1)



**Fundmaterial:**

Das im Zuge der Arbeiten geborgene, keramische Fundspektrum umfasst einen zeitlichen Rahmen vom 16. bis ins 19./20. Jahrhundert. Hervorzuheben sind mehrere Fragmente grün glasierter Tapeten- und Gesimskacheln des 16./17. Jahrhunderts aus der Nordhälfte des Jägerhauses sowie Bruchstücke von Ofenkeramik des 18./19. Jahrhunderts, ebenfalls aus dem Jägerhaus.



Fragmente grün glasierter Tapetenkacheln des 16./17. Jahrhunderts aus Strate SE 1, Jägerhaus (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Bruchstücke grün glasierter Ofenkeramik des 18./19. Jahrhunderts aus SE 2, Jägerhaus (Foto: D. Leiner. Fa. ARDIG)



Bruchstücke grün glasierter Gesimskacheln des 16./17. Jahrhunderts aus SE 1, Jägerhaus (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Ergänzt wird dies durch vereinzelte Bruchstücke von reduzierend gebrannten Schüsselkacheln des 15./16. Jahrhunderts sowie wenige Fragmente glasierter Gefäßkeramik des 16.-19. Jahrhunderts, welche ebenfalls überwiegend im Jägerhaus zu Tage kamen.



Bruchstücke glasierte Gefäßkeramik des 19. Jahrhunderts aus SE 8, Jägerhaus (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

**AutorIn:**

Martin Schraffl, MA

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: m.schraffl@ardig.at

Ines Klotz

Fa. ARDIG

Archäologischer Dienst GesmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

office@ardig.at

# Schloss Hellbrunn (MNr. 56532.24.01)
# Münzfunde und Objekte

Antonio Tadic



Im Zuge der archäologischen Untersuchungen wurden auch zahlreiche Münzen und Kleinfunde aus Metall geborgen. Die Münzfunde (6 Exemplare) datieren vom 16. bis zum Beginn des 20. Jh. Die älteste Fundmünze ist ein Heller bzw. „Schüsselpfennig“, der unter Johann I. von Bronckhorst-Batenburg (1508-1559) in der Baronie bzw. Grafschaft Gronsveld (Niederlande, südöstlich von Maastricht, ehemals Territorium im Heiligen Römischen Reich) geprägt wurde. Eine weitere interessante Fundmünze ist ein halber Kreuzer, der 1750 unter Karl Theodor (1742-1799) in der Kurpfalz geprägt wurde. Kurpfälzische Münzen sind bislang aus dem Land Salzburg nur selten belegt. Ein bayerisches 10 Kreuzer Stück aus dem Jahr 1770 zählt dagegen zum gängigen Umlaufgeld im Erzbistum Salzburg. Die restlichen Fundmünzen wurden allesamt unter Kaiser Franz Joseph I. (1848-1916) geprägt und zählen zum geläufigen Kleingeld dieser Zeit.

Neben einer Musketenkugel (17.-19. Jh.) wurden insbesondere mehrere Knöpfe des 18. Und 19. Jhs. aufgefunden. Hervorzuheben ist ein interessanter Scheibenknopf mit Stern/Blumenmuster, der vermutlich in die zweite Hälfte des 18. Jhs datiert. Dieser lag im Mörtelbett eines Fußbodenziegels und gibt daher einen Hinweis auf die Errichtungszeit des Bodens.

## Kurzzitate

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 01/01 | 12.08.24<br>TW-OG<br>01/04 | Bayern | Max. III. Joseph (1745-1777)<br>10 Kreuzer | 1770 | Hahn 295 | 26 mm<br>3.58 g |
| 01/02 | 12.08.24<br>TW-OG<br>01/04 | Kurpfalz | Karl Theodor (1742-1799)<br>½ Kreuzer | 1750 | - | 13-14 mm<br>0.25 g |
| 01/03 | 12.08.24<br>TW-OG<br>01/04 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>1 Kreuzer | 1851 | FW 1639 | 23 mm<br>5.01 g |
| 01/04 | 12.08.24<br>JH-EG<br>08 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>2 Filler | 1895 | FW 2149 | 19 mm<br>3.22 g |
| 01/05 | 12.08.24<br>JH-EG<br>08 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>10 Heller | 1851 | FW 2005 | 19 mm<br>3.01 g |
| 01/06 | 12.08.24<br>JH-EG<br>04/01 | Gronsveld | Johann I. von Bronckhorst-Batenburg (1508-1559) Heller (Schüsselpfennig) | 1508-1559<br>(o. J.) | - | 9x12 mm<br>0,12 g |

# Katalog

## Bayerischer Reichskreis

### Herzogtum Bayern; seit 1623 Kurfürstentum; seit 1806 Königreich

### Maximilian III. Joseph, der Vielgeliebte (1745-1777)

10 Kreuzer 1770 (Mzst. München), Lit. Hahn
Vs: D.G.MAX. IOS. U.B.&. P – S.D.C.P.R.S.R.I.A.&EL. Büste des Max Joseph zwischen zwei überkreuzten Zweigen nach rechts.
Rs: IN DEO CONSILIUM. Unter dem Kurhut ovales, seitlich verziertes bayerisches Wappenschild zwischen zwei kurzen Zweigen auf Postament mit Wertangabe 10, seitlich geteilte Jahreszahl.
Links: Vor der Restaurierung, rechts: danach.



## Kurrheinischer Reichskreis

### Kurfürstentum Pfalz (Kurpfalz)

### Karl Theodor (1742-1799)

½ Kreuzer 1750
Einseitig: Kurpfälzer Wappenschild im Linienkreis, darüber Wertangabe ½ KR, darunter Jahreszahl.



# Kaisertum Österreich (1806 – 1918)

## Franz Joseph I. (1848-1916) - Guldenwährung – Prägungen für die Erblande

1 Kreuzer 1851, Münzstätte: Wien.
Vs: 1 / KREUZER / Jahreszahl / Münzstättenzeichen im Punktkreis.
Rs: K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.




## Franz Joseph I. (1848-1916) – Kronenwährung (ab 1892) – Prägungen für die Erblande

10 Heller 1915
Vs: Wertzahl 10 zwischen zwei gekreuzten Eichenzweigen, darunter Jahreszahl.
Rs: Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.




## Franz Joseph I. (1848-1916) – Kronenwährung (ab 1892) – Prägungen für Ungarn

2 Filler 1895, Münzstätte: Kremnitz.
Vs: Wertzahl 2, darunter Münzstättenzeichen K.B zwischen zwei gekreuzten Zweigen.
Rs: MAGYAR KIRALYI VALTOPENZ. Stephanskrone, darunter Jahreszahl und Stern.



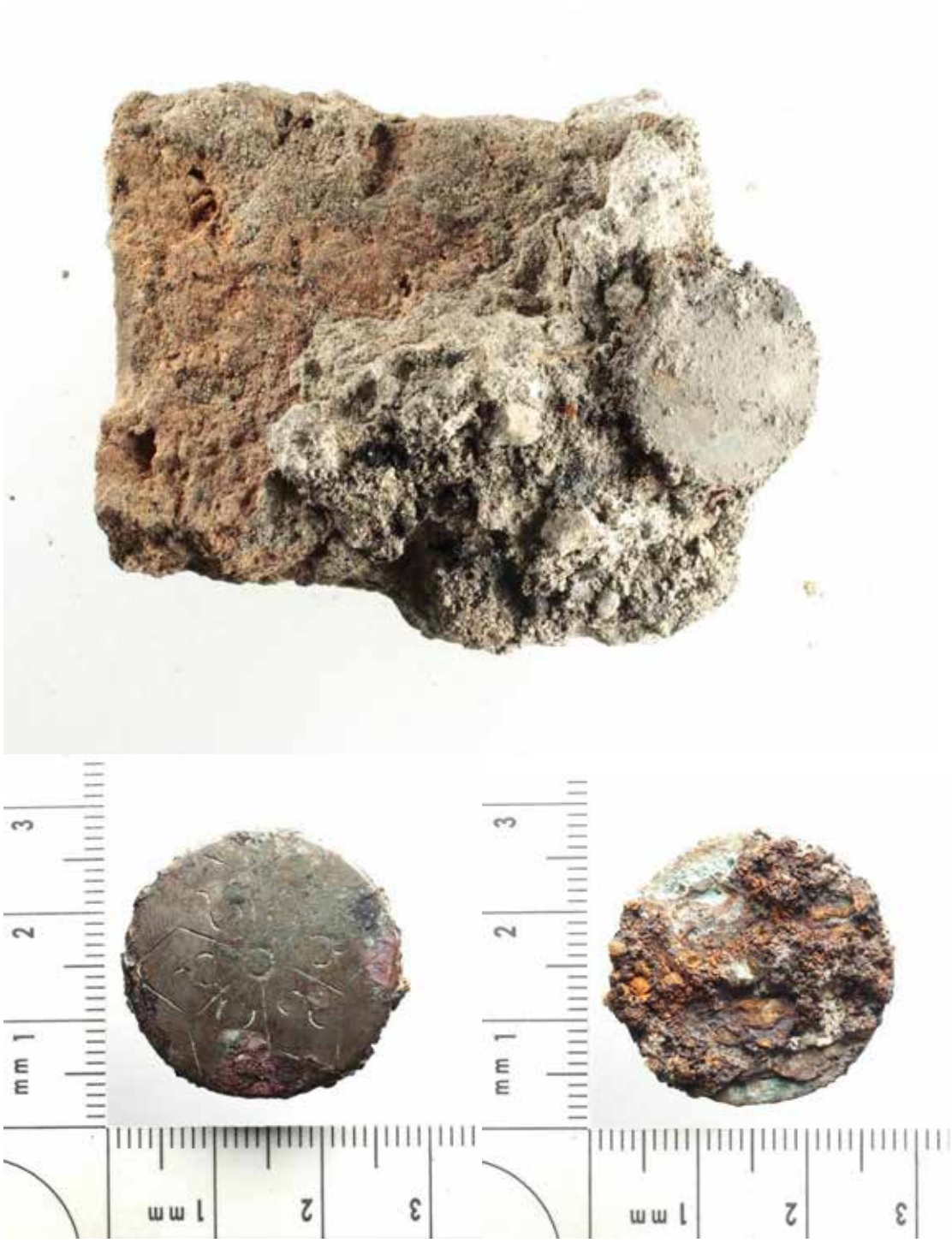
**Baronie bzw. Grafschaft Gronsveld**
(Niederlande, südöstlich von Maastricht) ehemals Territorium im Heiligen Römischen Reich
**Johann I. von Bronckhorst-Batenburg (1508-1559)**
Heller (Schüsselpfennig) o. J.
Einseitig (Randausbruch): Wappenschild im Punktkreis



Links vor, rechts nach der Restaurierung

## Objekte

Scheibenknopf, 2. H. 18. Jh.? Fundlage: im Mörtelbett eines Fußboden- (?) ziegels



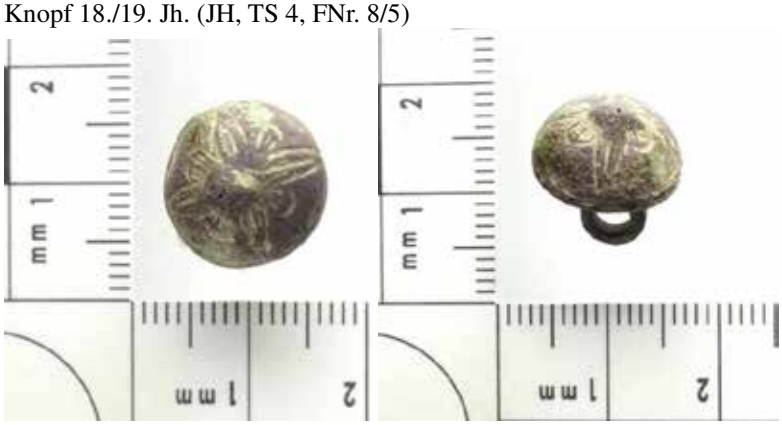
Musketenkugel aus Blei, Dm: 14 mm, 16.20 Gramm (17.-1. H. 19. Jh.)



Knopf, 19. Jh.? (JH EG 08/02)

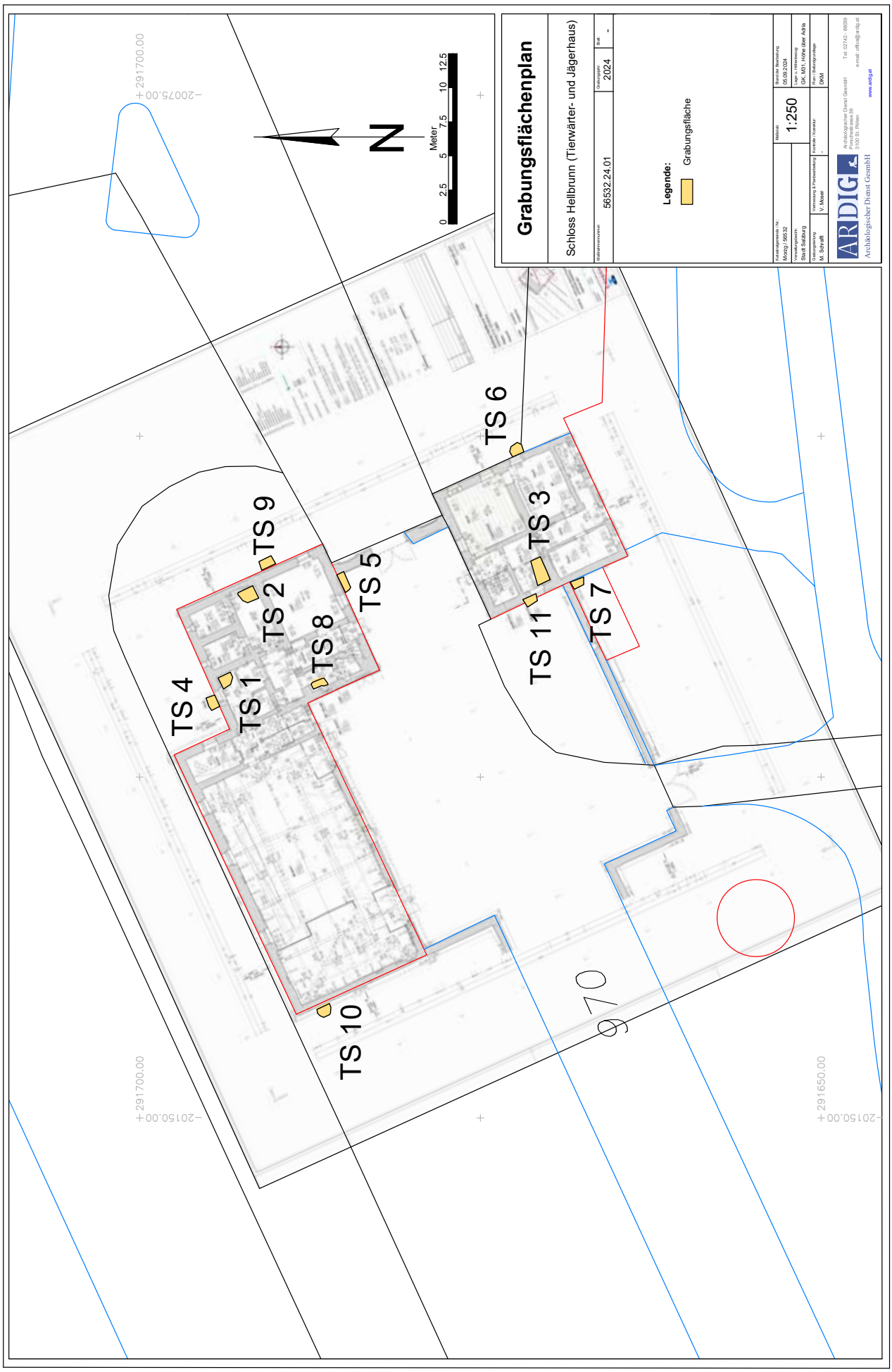


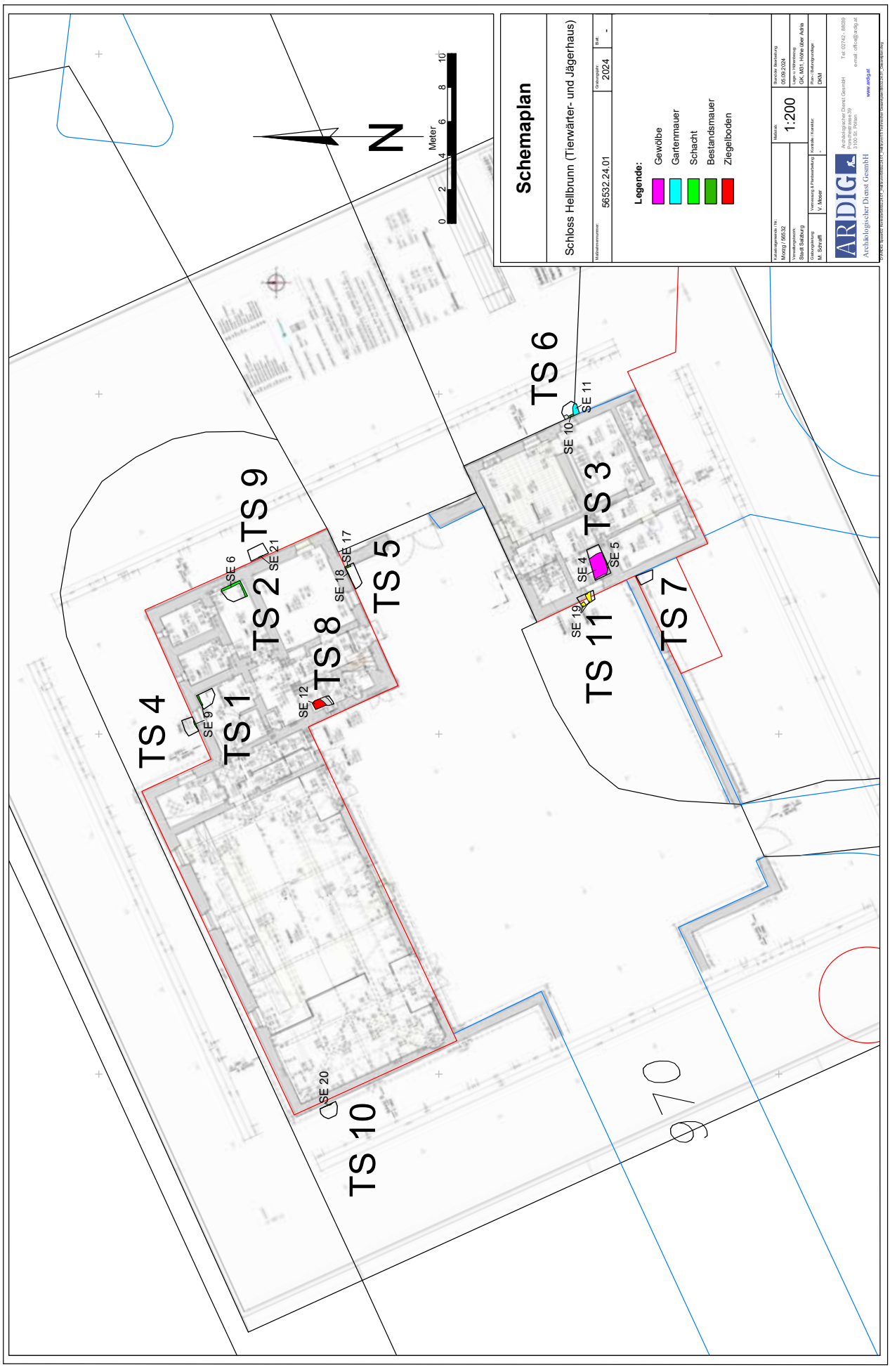
Knopf 18./19. Jh. (JH, TS 4, FNr. 8/5)



Riemendurchzug? (vom Pferdegeschirr?) 18./19. Jh.? (JH, EG 07/01)




Grabungsflächenplan
Schloss Hellbrunn (Tierwärter- und Jägerhaus)
Maßnahmennummer: 56532.24.01
Grabungsjahr: 2024
Ref.: -
Legende:
Grabungsfläche
Maßstab: 1:250
Datum Berichtserstellung: 05.09.2024
Kartengrundlage: Mmag / 56532
Vermessung: Stadt Salzburg
Lage + Höhensystem: Gkk_M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: M. Schraffl
Vermessung & Planherstellung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan / Reinzeichnerin: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Prinzersdorf 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardigat
N
Meter
0
2,5
5
7,5
10
12,5
291700.00
200750.00
291700.00
201500.00
291650.00
201500.00
TS 1
TS 2
TS 3
TS 4
TS 5
TS 6
TS 7
TS 8
TS 9
TS 10
TS 11
9
10


Schemaplan
Schloss Hellbrunn (Tierwärter- und Jägerhaus)
Maßnahmennummer: 56532.24.01
Datum/Jahr: 2024
Ref.: -
Legende:
Gewölbe
Gartenmauer
Schacht
Bestandsmauer
Ziegelboden
Maßstab: 1:200
Bearbeitungsstand: 05.09.2024
Katastralgemeinde / Nr.: Morzg / 66532
Vermessung: Stadt Salzburg
Ges.-Nr. / Vermessung: Glk_M31_Höhe über Adria
Gezeichnet: M. Schraffl
Vermessung d. Planherstellung: V. Moser
Kontrolle / Kontaktor: -
Plan / Bahnprojektage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Prinzendstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel. 02742 - 88339
e-mail: office@ardig.at
www.ardigat
N
Meter
0
2
4
6
8
10
TS 1
TS 2
TS 3
TS 4
TS 5
TS 6
TS 7
TS 8
TS 9
TS 10
TS 11
SE 4
SE 5
SE 6
SE 9
SE 10
SE 11
SE 12
SE 17
SE 18
SE 19
SE 20
SE 21

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur archäologischen Maßnahme

# Geophysikalische Prospektion

# Prähistorische Bergbauzone

# Mühlbachtal, KG Mühlberg



Volker Lindinger

**Bundesland: Salzburg**

**VB/PB:** Zell am See

**KG:** Mühlberg

**MG:** Bramberg am Wildkogel

**Mnr.:** 57015.24.01

**Gst. Nr.:** 251/1

**Anlass der Maßnahme:** Auftrag Forschungsprojekt Bergbauforschung Bramberg

**Leiter: in der Maßnahme:** Mag. Dr. Volker Lindinger

**Dauer der Maßnahme:** 20. August 2024

**Zeitstellung/Befunde:** Undatierbar/Produktion

Im Rahmen eines Auftrags für den Verein Bergbauforschung Bramberg wurde mithilfe einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik ein urzeitlicher Kupfer-Verhüttungsplatz untersucht.

Ziel der Maßnahme war es Daten zu Art, Ausdehnung und innere Struktur des durch die im Jahr 2020 durchgeführten Prospektion (Mnr. 57015.20.01) festgestellten auffälligen Geländestruktur zu generieren. Aufgrund der Situation wurde diese Struktur bereits in dem Prospektionsbericht als Verhüttungsplatz mit Schlackenhalde und potenziellen Ofenstandorten angesprochen.

Am 20 August 2024 konnte auf den Gst. Nr. 251/1 der KG Mühlberg eine Fläche von 240 m² mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden.

Mit den Messungen wurde ein räumlich klar begrenzter Bereich mit stark magnetischen, thermoremanent magnetisierten Anomalien erfasst. Dieser wird als Ofenbatterie mit drei nebeneinanderstehenden Schachtöfen mit vorgelagertem Arbeitsbereich interpretiert.

Volker Lindinger

**Autor:**
Mag. Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

1. Anlass der Maßnahme ..... 4
2. Lage ..... 5
3. Geologische Situation ..... 6
5. Topografie ..... 6
6. Forschungsstand ..... 8
7. Geländearbeiten ..... 10
8. Bearbeitung der Messdaten ..... 11
9. Daten der geomagnetischen Messungen ..... 11
10. Interpretation ..... 14
11. Ergebnis ..... 15
12. Bewertung der Ergebnisse ..... 15

# 1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrags für den Verein Bergbauforschung Bramberg wurde mithilfe einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik ein urzeitlicher Kupfer-Verhüttungsplatz untersucht.

Ziel der Maßnahme war es Daten zu Art, Ausdehnung und innere Struktur des durch die im Jahr 2020 durchgeführten Prospektion (Mnr. 57015.20.01) festgestellten auffälligen Geländestruktur zu generieren. Aufgrund der Situation wurde diese Struktur bereits in dem Prospektionsbericht als Verhüttungsplatz mit Schlackenhalde und potenziellen Ofenstandorten angesprochen.1



Abb. 2: Situation während der Einmessung (Foto: Volker Lindinger)

1 C. St. Holdermann, Prähistorische Bergbauzone Mühlbachtal, FÖ 59, 2020, D6962 – D6965.

## 2. Lage

Das Untersuchungsgebiet liegt im Oberpinzgau, nördlich der Gemeinde Mühlbach im Bereich der KG Mühlberg, westlich des Pass Thurn (1274 m ü. A.). Es erstreckt sich gegenüber dem an der südlichen Salzachtalseite liegenden historischen Brenntalrevier. Die prospektierte Fläche liegt im geschlossenen Wald auf einer Höhe von rd. 1440 m ü. A. rund 30 m westlich eines durch einen Zubringer zum Mühlbach gebildeten Grabens und rd. 130 m nördlich des Forstweges im steilen Gelände.

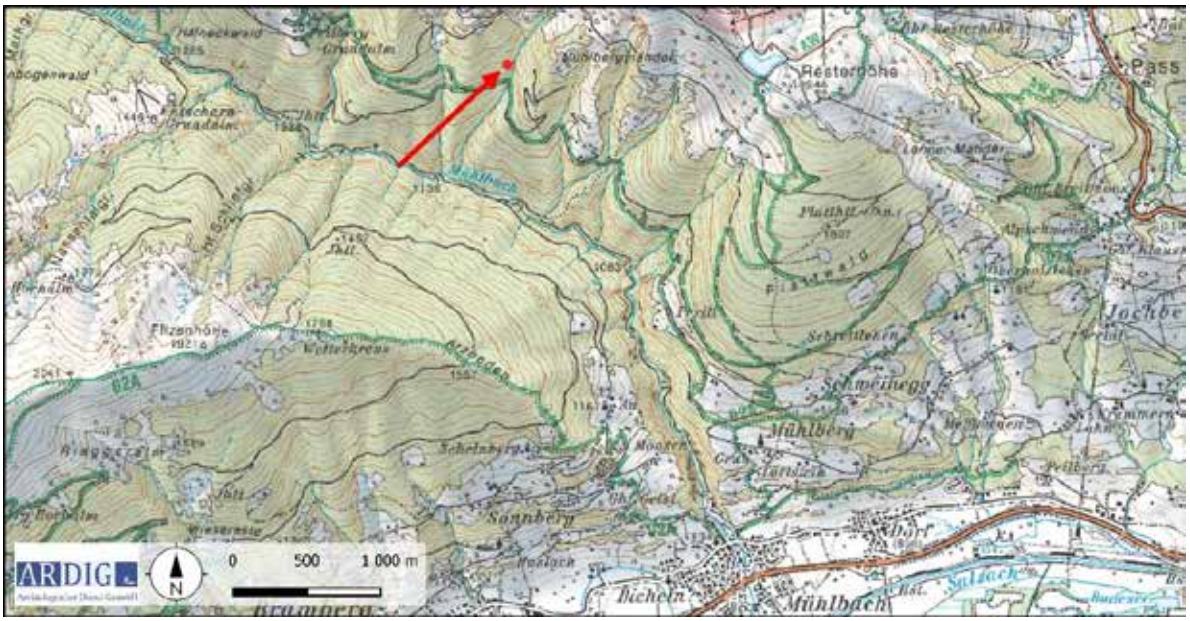



Abb. 3: Lage des untersuchten Bereichs (Quelle ÖK 50 BEV).




Abb. 4: Luftbild der Lage des untersuchten Bereichs (Quelle geoland).

# 3. Geologische Situation

Der Untergrund wird hier aus Quarzphyllit, quarzitischen Schiefer bzw. Schwarzphyllit der Innsbrucker Quarzphyllitzone gebildet (vgl. Abb. 5).

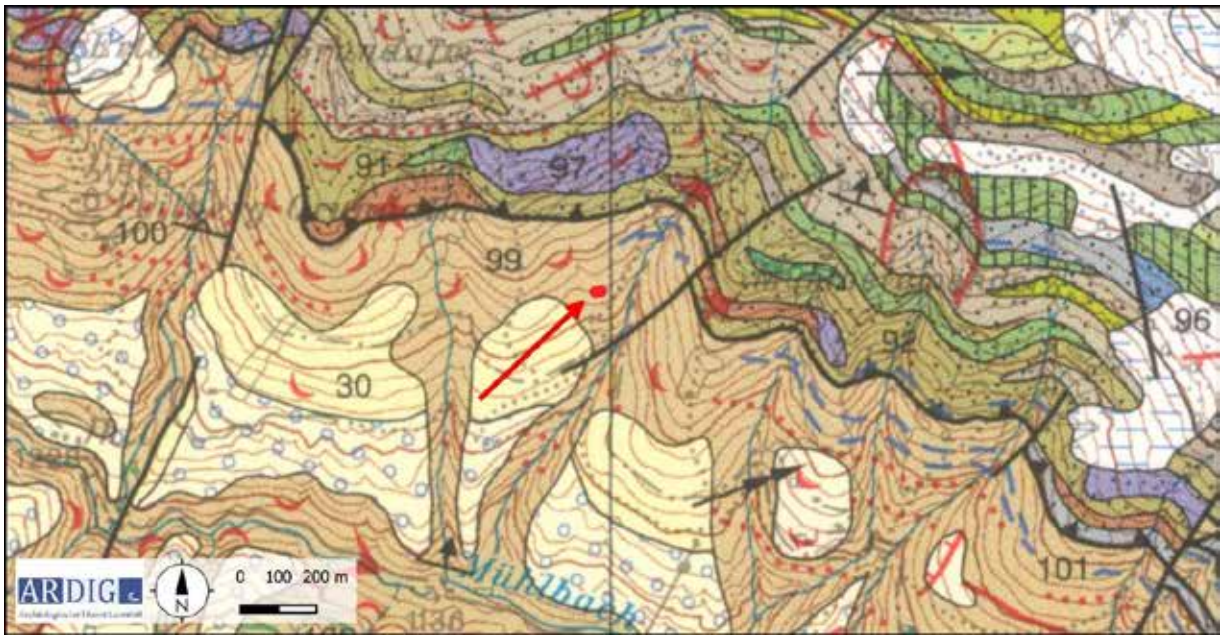



Abb. 5: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GK 50 GeoSphere Austria).

# 4. Boden

Die untersuchten Areale liegen außerhalb der auf der digitaler Bodenkarte des Bundesforschungszentrum für Wald (BfW) kartierten Bereiche.

# 5. Topografie

Die geophysikalisch erfasste Fläche liegt im Bereich einer schwach ausgeprägten terrassenartigen Verebnungsfläche auf dem Südhang des Wildkogels mit einer durchschnittlichen Hangneigung von 30%. Die im Zuge der Prospektion 2020 entdeckte Schlackenhalde ist in einer abgeschwemmten Kante des Waldweges im Profil als dünnes Band zu erkennen. Die potenziellen Öfen wurden durch eine auffällige kleinräumige Erhebung im zentralen Bereich der Terrasse identifiziert. Rd. 40 m hangaufwärts liegen mehrere auffällige, wahrscheinlich anthropogen bedingte Strukturen, welche als Bergbauhalden angesprochen wurden.

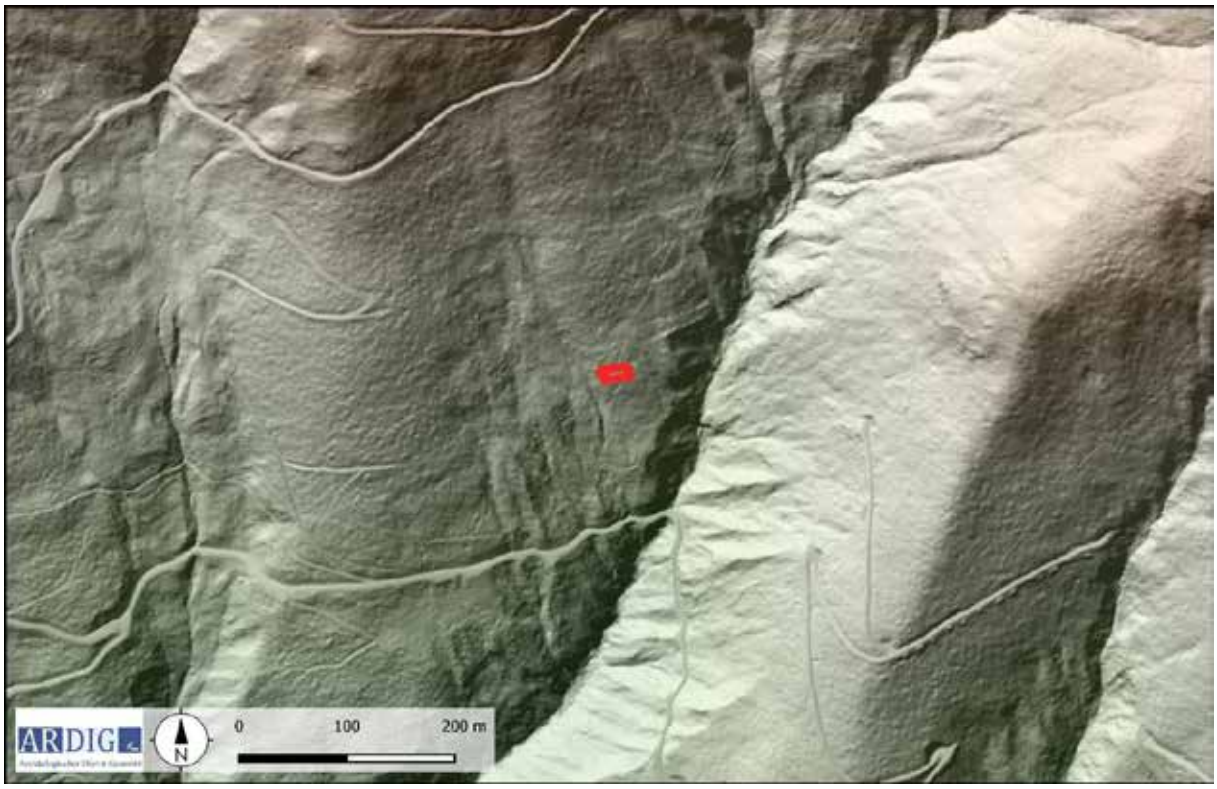



Abb. 6: Überblick der Topografie mit DHM (Quelle: SAGIS).

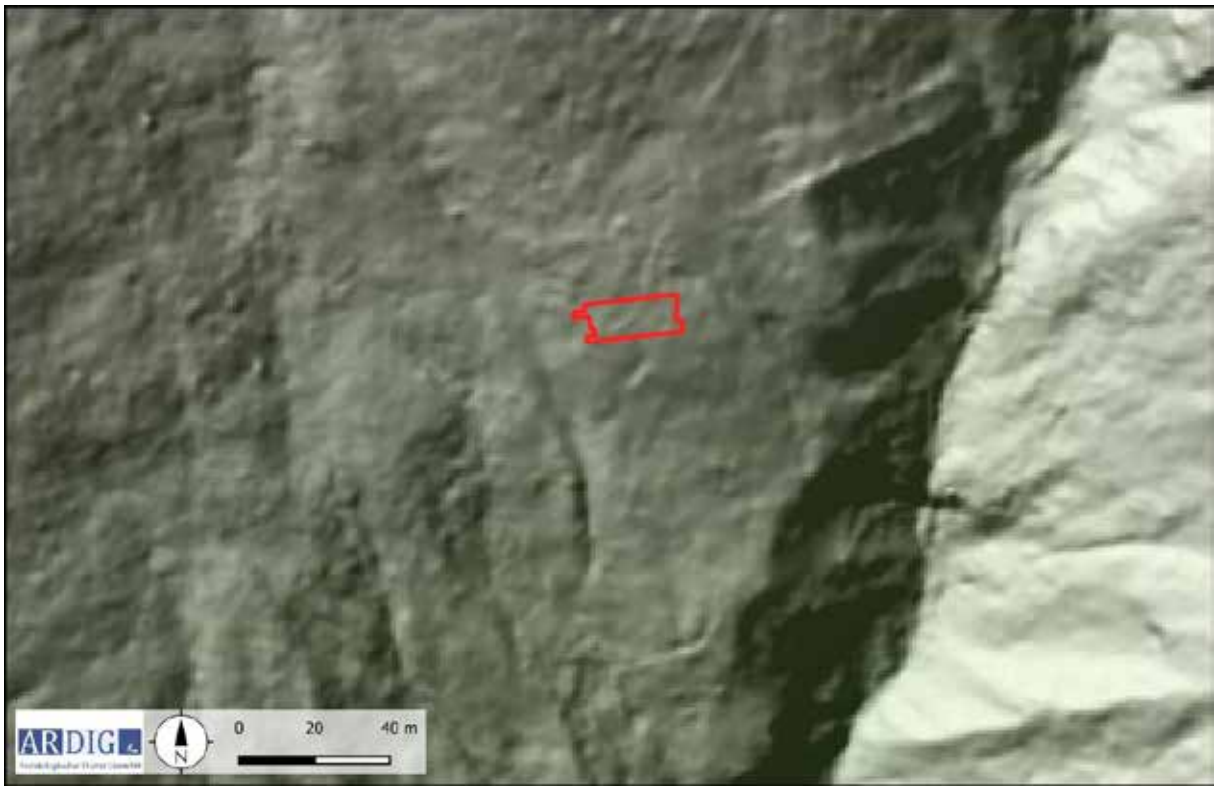



Abb. 7: Detail der Topografie mit DHM (Quelle: SAGIS).

# 6. Forschungsstand

Im HERIS Heritage Information System des Bundesdenkmalamtes liegen aus dem näheren Umfeld des geophysikalisch untersuchten Bereiches keine Einträge vor.

Die Fundstelle ist dem Museum Bramberg seit den 1990er Jahren durch Schlackenfunde bekannt. Im Jahr 2017 wurde die genaue Fundstelle lokalisiert und dem Bundesdenkmalamt gemeldet. Im Zuge der Begehung wurde ein urnenfelderzeitlich datiertes Gefäßkeramikfragment aufgesammelt. Aufgrund einer Untersuchung mit Rasterelektronenmikroskop sind die Schlacken, wieder Erwarten, mit einer auf Eisengewinnung ausgerichteten Verhüttung in Zusammenhang zu bringen. Eine 14C-Altersbestimmung ergab eine Datierung auf ein 14C Alter [yr BP] von 3199 ± 23 Jahren (cal BC 1497 – 1447, 1-sigma und cal BC 1506 – 1425, 2-sigma).

Im Jahr 2020 wurde durch die FA Context KG mit den systematischen archäologischen Untersuchungen des bis dato als Verhüttungskontext unsicherer Zeitstellung eingeordneten Montankontextes begonnen. Im Zuge der begehungen erfolgte eine Erstaufnahme von acht mit einem bergbau nin Zusammenhang stehenden Befundsituationen.[2]

2 C. St. Holdermann, Prähistorische Bergbauzone Mühlbachtal, FÖ 59, 2020, D6962 – D6965.

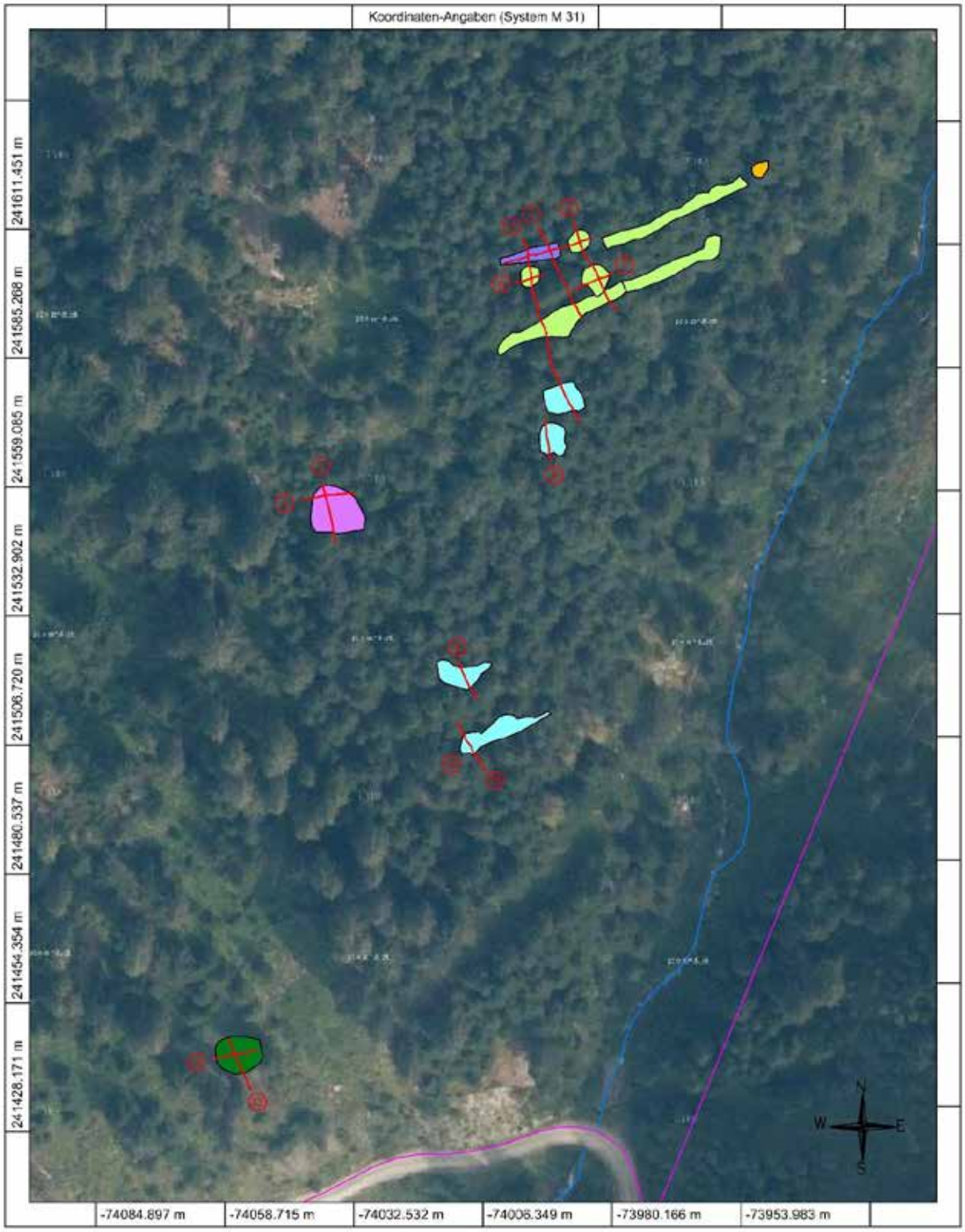



Abb. 8: Kartierung der Prospektionsergebnisse im Jahr 2020 (Quelle: Context KG).

# 7. Geländearbeiten

Mittels TPS wurde durch die FA Context auf der zuvor ausgeholzten Lichtung ein Messraster mit einer mittleren Genauigkeit von 0,1 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Das Messraster wurde in weiterer Folge mit einem dualen Fluxgate Gradiometer mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst.

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Methode** | Geomagnetik | **Messraster** | diverse |
| **Gerät** | Bartington GRAD 601 | **Traversintervall** | 0,5 m |
| **Messauflösung** | 100 nT | **Sampleintervall** | 0,125 m |

Am 20 August 2024 konnten auf diese Weise auf den Gst. Nr. 215/1 der KG Mühlberg eine Fläche von 240 m² mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden (Abb. 9).

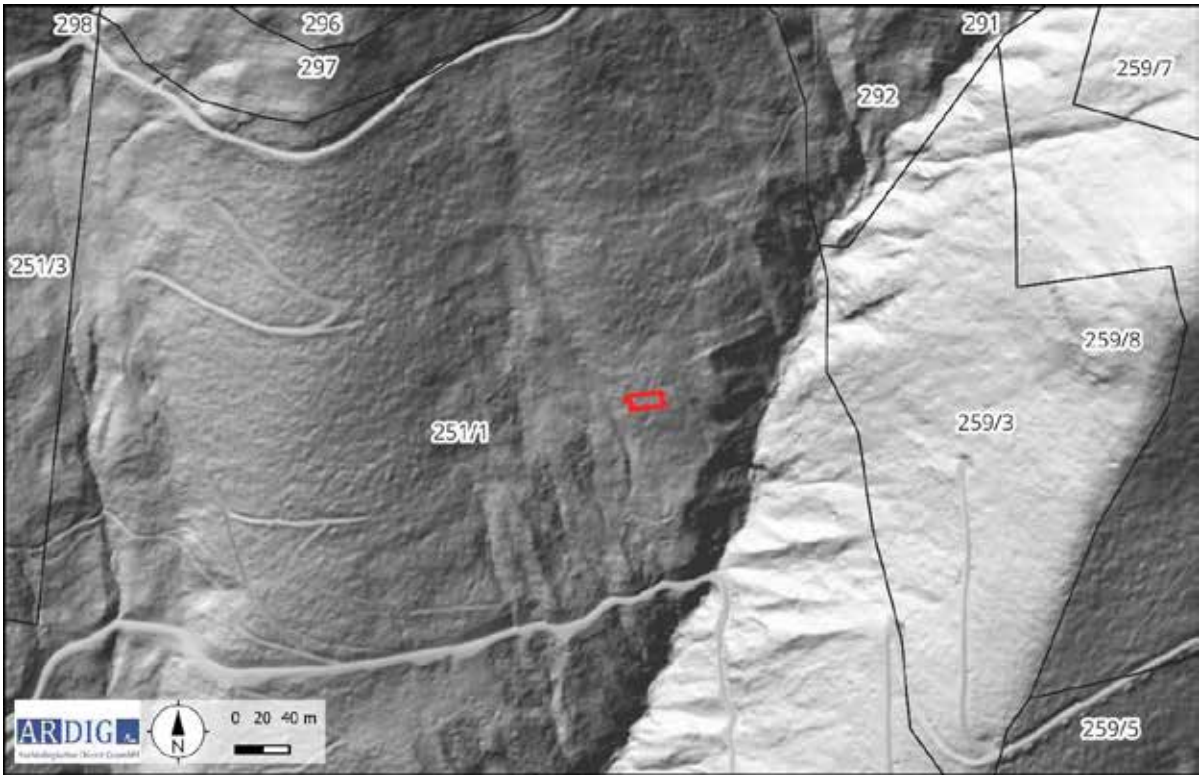



Abb. 9: Maßnahmenpolygone und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV, ALS SAGIS).

# 8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der geomagnetischen Untersuchung wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbilder mit einer Abbildungsdynamik von +/-5, +16/-12 und +30/-25 nT zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 11 – 13).

# 9. Daten der geomagnetischen Messungen

Die Daten der geomagnetischen Messung weisen einen Magnetisierungskontrast auf, welcher archäologisch relevante Befunde interpretierbar darstellt.

Die Methode der Geomagnetik beruht auf der hochgenauen Messung des Erdmagnetfeldes. Moderne Messgeräte zur archäologisch – geophysikalischen Prospektion sind in der Lage, das Erdmagnetfeld in der Normalstärke von rund 50.000 nT auf 0,1 nT genau aufzulösen. Archäologische Objekte im Boden wie Mauer- und Fundamentreste aus Stein, ehemalige, heute verfüllte Gräben und Gruben oder Brandstellen weisen im Vergleich zum umgebenden Boden meist eine geringfügig abweichende Magnetisierung auf. Dadurch entsteht eine lokale Anomalie im Erdmagnetfeld an der Oberfläche über dem Objekt.



Abb. 10: Geophysikalische Prospektion mit Geomagnetik (Foto S. Wiebogen).

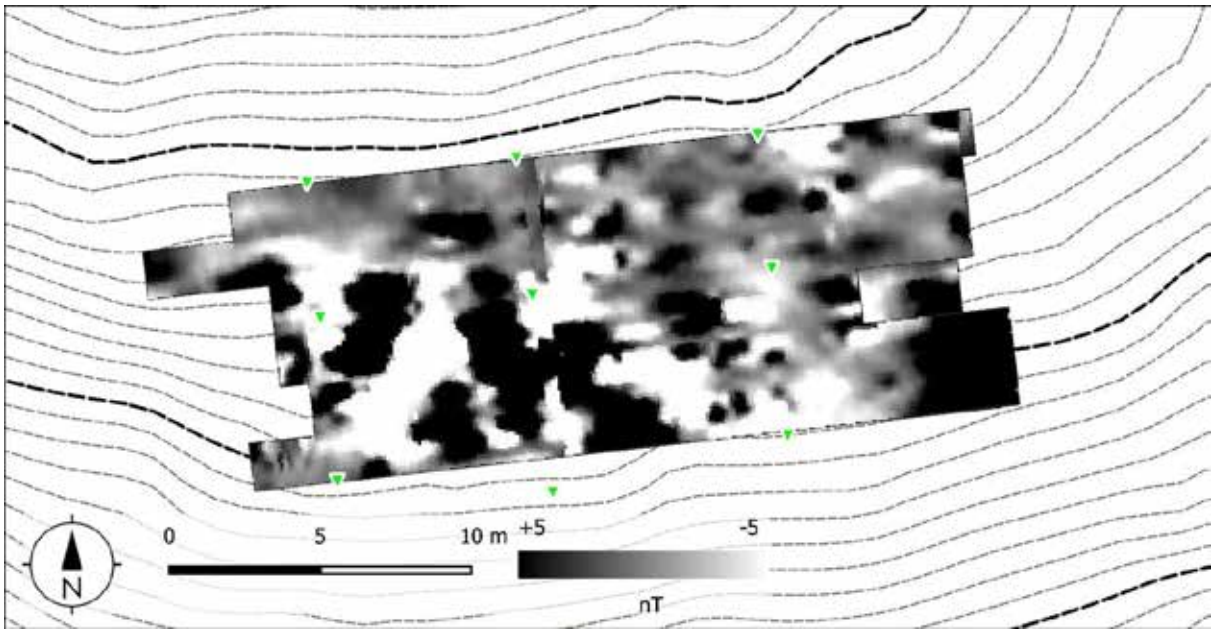



Abb. 11: Messdaten der Geomagnetikprospektion, Abbildungsdynamik +/-5 nT (Quelle: SAGIS).

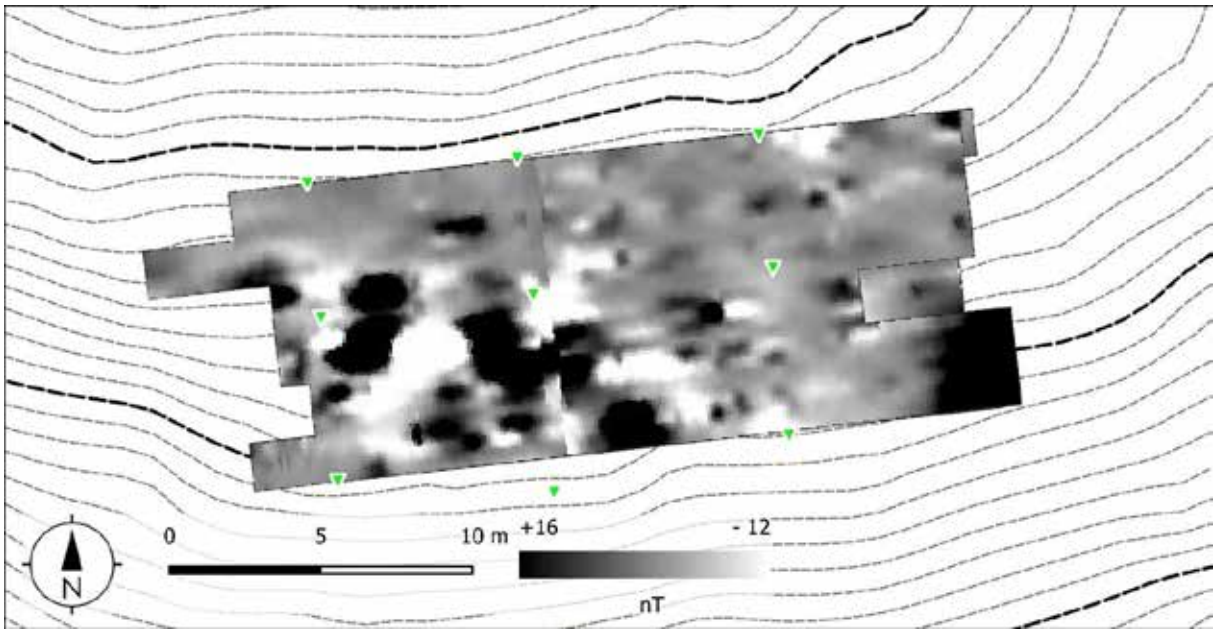



Abb. 12: Messdaten der Geomagnetikprospektion, Abbildungsdynamik +/16-12 nT (Quelle: SAGIS).

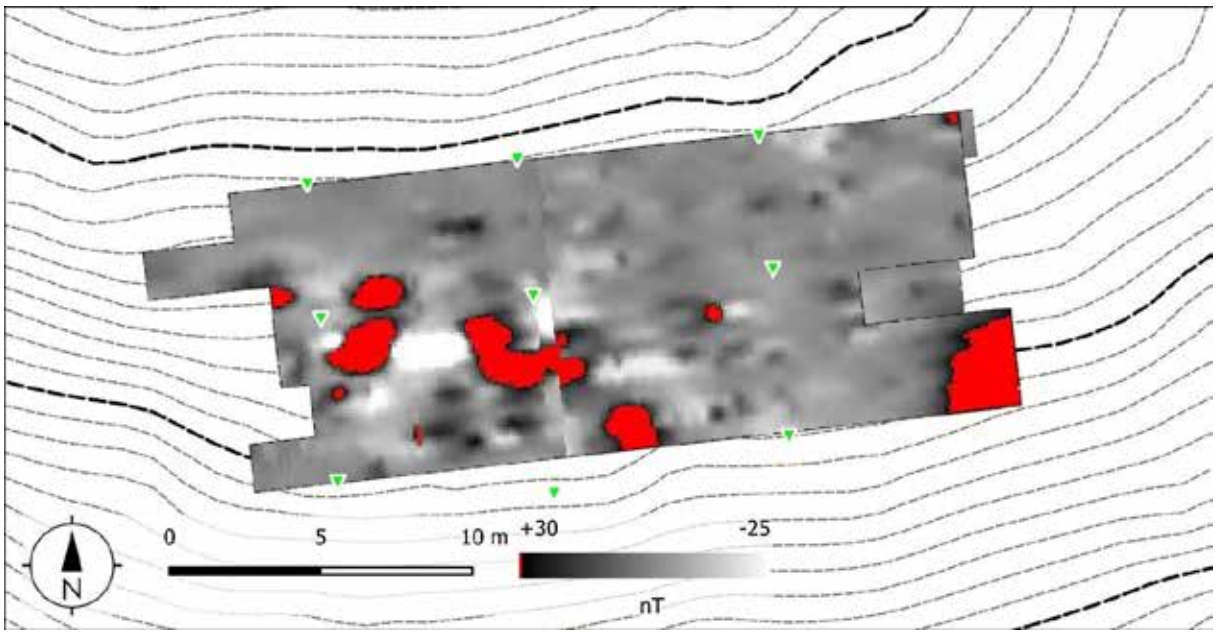



Abb. 13: Messdaten der Geomagnetikprospektion, Abbildungsdynamik +30/-25 nT (Quelle: SAGIS).

# 10. Interpretation

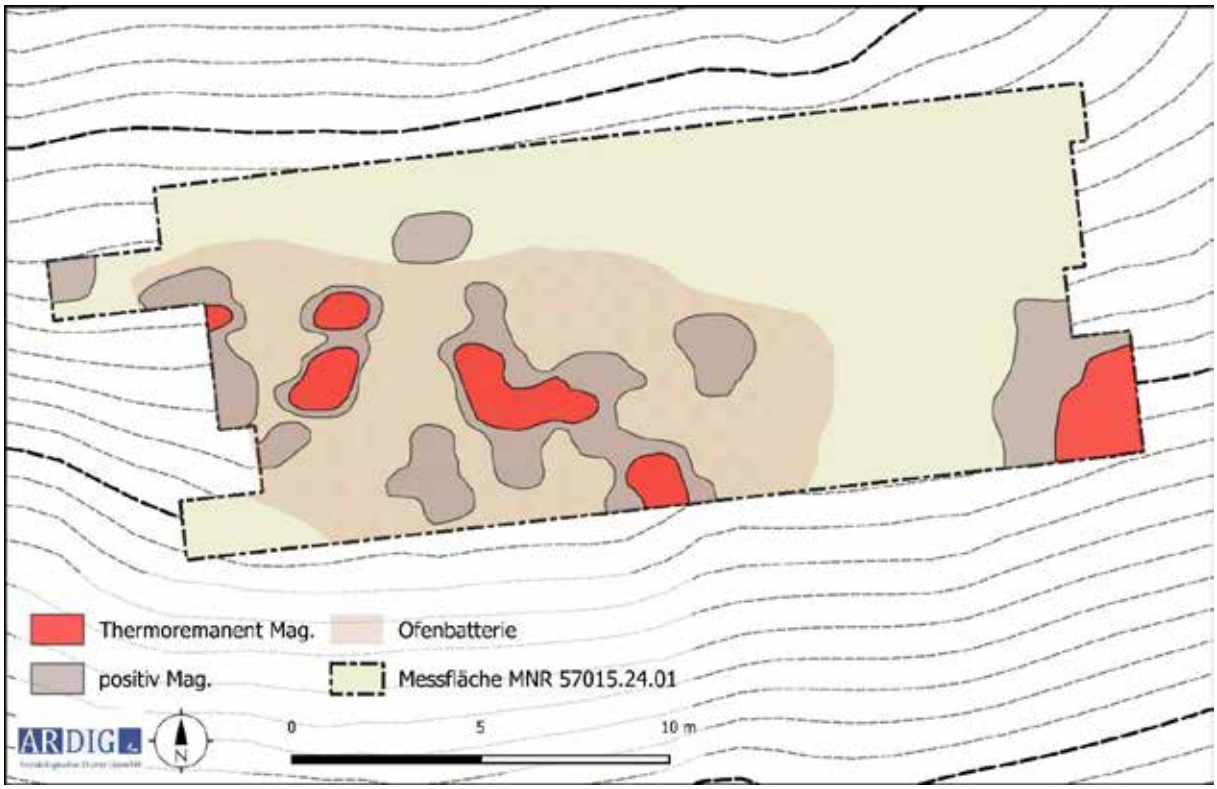



Abb. 14: Interpretation der geophysikalischen Messergebnisse (Quelle: SAGIS).

Mit den geophysikalischen Messungen wurde im Bereich der auffälligen, als Ofenstelle gedeuteten Struktur eine Ofenbatterie von zumindest drei nebeneinander stehenden Öfen erfasst. Die Öfen weisen in den Messdaten eine sehr hohe, thermoremanente Magnetisierung mit Messwerten bis rd. 90 nT auf. Südlich der Öfen liegen jeweils weitere stark magnetisierte Bereiche, welche wahrscheinlich als Arbeitsbereiche anzusprechen sind. Die westlichste Ofenanlage wurde lediglich partiell erfasst. Die Ofenbatterie wurde mit einer Breite von rd. 15 m aufgenommen, da unmittelbar westlich der Messfläche das Gelände in einen Graben abbricht, wird die tatsächliche Breite nicht wesentlich größer gewesen sein. Rund 5 m östlich der Ofenbatterie wurde randlich auf derselben Höhe eine weitere thermoremanent magnetisierte Struktur erfasst. Diese weist im Gegensatz zu den als Öfen gedeuteten eine wesentlich größere Ausdehnung von erfassten. 3 m in N-S Richtung und rd. 2 m in W-O Richtung. Aufgrund der Größe erscheint eine Ansprache als Ofen als zweifelhaft. Möglicherweise kann die Struktur als Röstbett angesprochen werden.

Im Zuge der Feldarbeiten wurde mittels Scanfunktion des Gradiometers das umgebende Angelände der Messfläche untersucht. Dabei konnte lediglich rd. 20 m weiter nördlich und hangaufwärts eine weitere thermoremanent magnetisierte Struktur lokalisiert werden, welche auf weitere Ofen-Batterien(?) deuten dürften.

# 11.Ergebnis

Mit den gegenständlichen Messungen wurde ein im Zuge der Prospektion im Jahr 2020 lokalisierter und als Ofenstandort gedeuteter Bereich am Südhang des Wildkogels in den Kitzbühler Alpen geophysikalisch mit Geomagnetik untersucht. Von diesem Platz liegen Evidenzen vor, welche ein urzeitliches bislang nicht bekanntes Bergbaurevier anzeigen. Mit den Messungen wurde ein räumlich klar begrenzter Bereich mit stark magnetischen, thermoremanent magnetisierten Anomalien erfasst. Dieser wird als Ofenbatterie mit drei nebeneinander stehenden Schachtöfen mit vorgelagertem Arbeitsbereich interpretiert.

# 12.Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik können gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (7. Fassung 2024) mit **„1 – sehr gut“** bewertet werden.




ARDIG
Archäologischer Dienst GmbH

Geophysikalische Prospektion Prähistorische Bergbauzone Mühlbachtal, KG Mühlberg

| Maßnahmennummer: | Grabungsleitung: | Grabungsjahr: | Lage-. u. Höhenbezug: |
|---|---|---|---|
| 57015.24.01 | V. Lindinger | 2024 | EPSG 31255 |
| **Katastralgemeinde:** | **Planersteller:** | **Stand der Bearbeitung:** | **Plan- / Befundgrundlage:** |
| Mühlberg | V. Lindinger | 16.09.2024 | GIS-Daten BEV |

CONTEXT KG Archäologie – Bauforschung – Kulturraumanalysen, Büro: office@context-archaeology.info, Tel.: 0043/ (0)664 88511293, Fax: 0043/5232/81902, Oberdorf 24 – A-6179 Ranggen, Firmenbuchnummer: 325309x, Gerichtsstand: Landesgericht Innsbruck, Kto.-Nr. 03300-605767; BLZ: 20503, IBAN: AT482050303300605767; BIC: SPIHAT22; UID: AT U64818344

An das
Landeskonservatorat für Salzburg
z.H. Herrn
Dr. Peter Höglinger
Sigmund Haffner Gasse 8/II
A-5020 Salzburg

Claus-Stephan Holdermann, M.A.
0043 664 88511293
office@context-archaeology.info
claus-stephan.holdermann@archaeology.info



| |
|---|
| **Maßnahmennummer**: 55317.24.02 |
| **Maßnahmenbezeichnung**: Ernest-Thun-Gasse 6-8 |
| **Maßnahmendefinition**: Archäologische Grabung |
| **GZ-BDA**: 2024-0.286.738 |
| **Bundesland**: Salzburg |
| **Verwaltungsbezirk/Pol. Bezirk**: St. Johann im Pongau |
| **Ortsgemeinde**: SG Radstadt |
| **Katastralgemeinde**: Radstadt |
| **Grundstücksnummer(n)**: 3, .45, .46 |
| **Ausführende**: CONTEXT KG \| Archäologie - Bauforschung - Kulturraumanalysen \| Oberdorf 24, A-6179 Ranggen |
| **Durchführung**: 24.04.2024 bis 02.05.2024 |
| **Verfasser**: Laura Holzer |
| **Inhaber der Bewilligung**: Laura Holzer \| CONTEXT KG, Oberdorf 24, A-6179 Ranggen |
| **Bericht freigegeben** |

| | |
|---|---|
| **Datum**: 07.10.2024 | Seiten: 26 |

Bundesland und Verwaltungsbezirk: Salzburg, St. Johann im Pongau
Katastral- und Ortsgemeinde: Radstadt, SG Radstadt
Maßnahmennummer | Maßnahmenbezeichnung | betroffene Grundstücke | Grobdatierung/Feindatierung/Kulturstufe und Grobbefunde/Feinbefunde: 55317.24.02 | Ernest-Thun-Gasse 6-8 | 3, .45, .46 | Neuzeit/16./17. Jh./18./19. Jh./20. Jahrhundert/20.Jh./Siedlung/Stadt
Anlass der Maßnahme: Bau einer Tiefgarage
LeiterIn der Maßnahme: Laura Holzer
Dauer der Maßnahme: 24.04.2024 – 02.05.2024
Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Baubefunde im Kontext eines ehemaligen Gebäudes, Kellerbefund und Grundmauern eines ehemals aufgehenden Gebäudes, 16.-18. Jh.
Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde: Passauer Ware, Ofenkacheln.

Auf den Parzellen 3, .45, .46 in der Stadtgemeinde Radstadt war die Errichtung einer Tiefgarage geplant. Aufgrund der Lage innerhalb des mittelalterlichen Stadtbezirks und der direkten Nachbarschaft zur im 13. Jahrhundert errichteten und im 16. Jahrhundert erneuerten Stadtmauer wurden die dafür notwendigen Bodeneingriffe archäologisch begleitet. Im Zuge der Maßnahme konnten Funde des 16.-20. Jahrhunderts gemacht werden, die allesamt in Zusammenhang mit dem Bau, der Nutzung und dem Abriss ehemaliger Gebäude standen. Dabei besonders hervorzuheben sind Fragmente von Passauer Ware und grün glasierte Blattkacheln mit ornamentalem und figuralem Schmuck. Daneben wurde außerdem ein ehemaliges an die Stadtmauer angebautes Gebäude und dessen Keller freigelegt. Das Gebäude dürfte nach den bekannten Plänen noch vor 1781 abgerissen worden sein. Der Keller hingegen war mit Bauschutt aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts verfüllt, weswegen es nahe liegt, dass dieser noch bis dahin in Bestand und Nutzung blieb.

## Inhaltsverzeichnis

1. Maßnahmenursache ..... 4
2. Kontextualisierung ..... 5
3. Technischer Bericht und Grabungsverlauf ..... 8
4. Befundung ..... 11
5. Funde ..... 22
6. Interpretation ..... 23
7. Zusammenfassung / Ergebnisse ..... 26

**1. Maßnahmenursache**

Die Bauherren Werner und Herbert Ruhdorfer (Ruhdorfer Gesellschaft m.b.H.) planten die Errichtung einer Tiefgarage für ihr Jugendgästehaus Tauernruh in der Ernest-Thun-Gasse 8-10 in der Stadtgemeinde Radstadt im Bundesland Salzburg. Auf den dabei betroffenen Parzellen 3, .45, .46 (**Abb.1**) hat sich die mittelalterliche Stadtmauer von Radstadt erhalten, die unter Denkmalschutz steht.[1] Die daran anschließende Fläche des Bauvorhabens nach Süden war daher Teil des Siedlungsbereichs der mittelalterlichen Stadt und in der Folge als archäologisch sensibel zu bewerten. Insbesondere auch, weil sie sich seit der Aufnahme im Franziszäischen Kataster als unbebaut darstellte. Das Vorhandensein von Vorgängerphasen der aufgehenden Stadtmauer und bauarchäologischer/weicher Befunde konnte daher im Vorfeld nicht ausgeschlossen werden, sondern war vielmehr anzunehmen. Aufgrund dessen wurde der Oberbodenabtrag und der Baugrubenaushub bis auf den anstehenden Boden archäologisch begleitet (**Abb.2**).




Abb.1, Franziszäischer Kataster mit Untersuchungsfläche (SaGIS 2024)

[1] HERIS-ID: 36514.



Abb.2, Maßnahmenfläche östlich des Jugendgästehauses Tauernruh, blau: Keller Bestand, gelb: Stadtmauer (Context 2024)

**2. Kontextualisierung**

Radstadt liegt am Eingang des Ennstales, wo die Enns vom Radstädter Tauern kommend nach Osten in die Steiermark weiterfließt. Auf einer hochwassersicheren Geländehöhe nördlich oberhalb der Enns konnte sich das Stadtgebiet auf einem Untergrund von klastischen Sedimenten entwickeln (**Abb.3**).[2] Die Lage am Beginn des Tales auf einer Erhöhung ist strategisch und siedlungstechnisch günstig, wie sich auch anhand der sukzessiven Ausdehnung der Stadt beobachten lässt (**Abb.4**). 1191 wünscht sich Abt Ulrich von Millstatt eine Herberge zu Radstadt, da er dort öfters übernachten muss.[3] Vom 11. Jahrhundert bis ins 16. Jahrhundert entwickelte sich die Siedlung zu einer Stadt in den Grenzen der heute noch sichtbaren Stadtmauer. Jene wurde 1289 das erste Mal erwähnt, als die Bürger der Stadt die Mauer errichteten und dafür „ (…) *alle Rechte und Freiheiten, wie sie die Civitas Salzburgensis und andere Städte zu Recht oder gewohnheitsmäßig genießen* (…)“ bekamen.[4] 1298 wird die Befestigung der Stadt erneut erwähnt, als deren Erneuerung  nach der Zerstörung des Gebietes um Radstadt beschlossen wird.[5] 1534 muss die Mauer teilweise wiederaufgebaut oder neu errichtet werden, nachdem sie bei den Bauernaufständen 1528/1529 zerstört wurde.[6] Zu dieser Zeit bekam die Stadt ihre heute noch charakteristischen Rundtürme.

Auf der Untersuchungsfläche sind seit dem 18. Jahrhundert verschiedene Gebäudezustände erkennbar. In einer

[2] SaGIS, Geologische Karte 2024.

[3] Millstatt, Benediktiner (1122-1588) 1191 V 25, online: https://www.monasterium.net/mom/AT-HHStA/MillstattOSB/1191_V_25/charter?q=radstadt

[4] Urkunden Salzburg, Erzstift (1124-1805) SLA, OU 1289 VII 27, online: https://www.monasterium.net/mom/AT-SLA/Erzstift/SLA_OU_1289_VII_27/charter?q=radstadt

[5] Salzburg, Erzstift (798-1806) AUR 1298 VI 23, online: https://www.monasterium.net/mom/AT-HHStA/SbgE/AUR_1298_VI_23.2/charter?q=radstadt.

[6] F. Zaisberger, Österreichischer Städteatlas, Radtstadt, in: Arcanum 2025, online: https://www.arcanum.com/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/radstadt-37B7/kommentar-37D6/

Abbildung von 1781 lassen sich zwei rechteckige Gebäude im Süden bündig zur Straße in der Stadt erkennen (**Abb.5**). Nach Norden sind sie unbebaut. Auf dem Franziszäischen Kataster des 19. Jahrhunderts befindet sich dann auf dem westlichen Grundstück ein nach Norden verlängertes Gebäude, im Osten hingegen bleibt die Parzelle noch mit Grünfläche. Die Erweiterung des Baus dürfte mit der Errichtung einer Brauerei im Jahr der Planerstellung 1781 zusammenhängen. Wie eingangs bereits erwähnt, blieb die Parzelle 3 während dieser Zeit bis heute unbebaut (**Abb.1, 3, 6**).

Im Jahr 2021 wurde die Gründung und Erhaltung der Stadtmauer bereits durch eine archäologische Maßnahme untersucht, wobei mehrere Veränderungen und nachträgliche Stützstrukturen festgestellt werden konnten. Die Gründung der Mauer wurde mit etwa 0,6m unterhalb der nördlich der Mauer gelegenen Parkplatzfläche dokumentiert.[7] Die Untersuchungen betrafen nicht die südlich der Mauer gelegene Fläche, weswegen auf deren Basis keine Prognosen für die Befunderwartung der hier vorliegenden Maßnahme angestellt werden konnten.

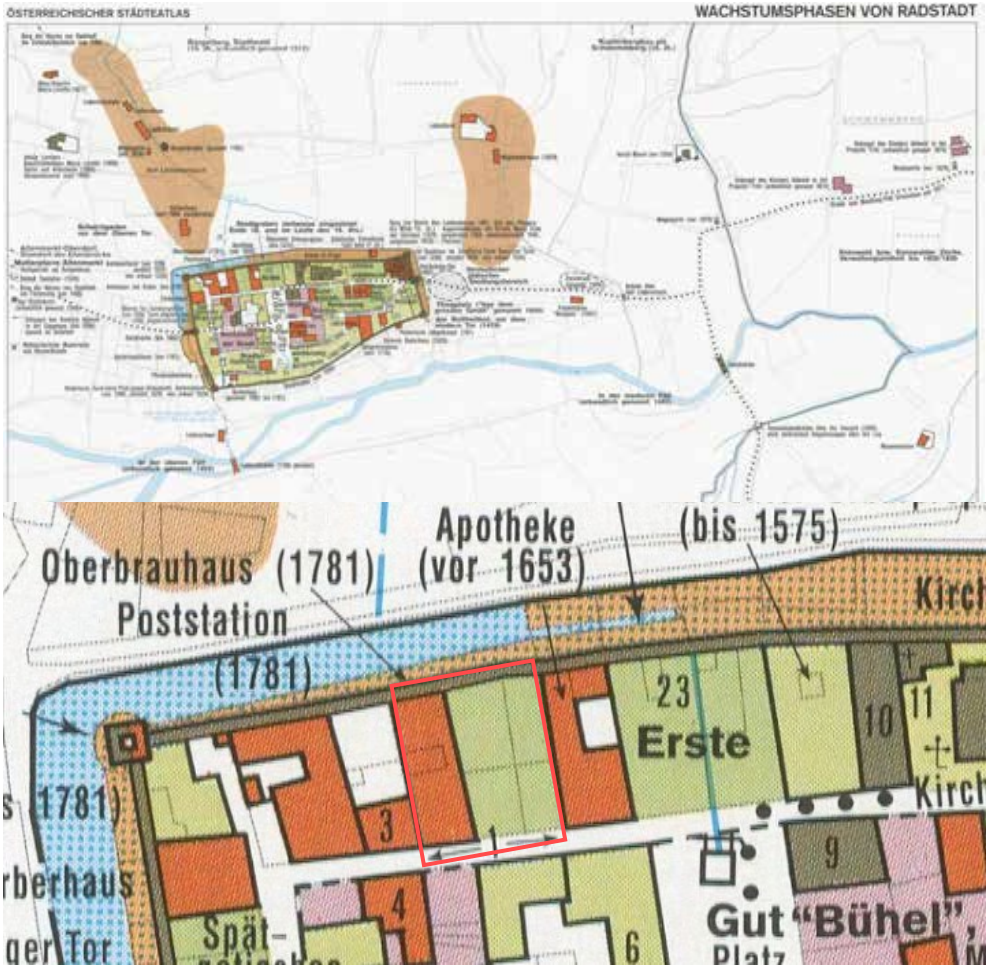


Abb.3, Ausschnitt der Wachstumskarte Radstadt mit Detailaufnahme und markiertem Bereich (rot) der Maßnahmenfläche (Online: https://www.arcanum.com/de/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/radstadt-37B7/wachstumsphasenkarte-mit-legende-3869/)

[7] BDA-Mnr. 55317.21.01.

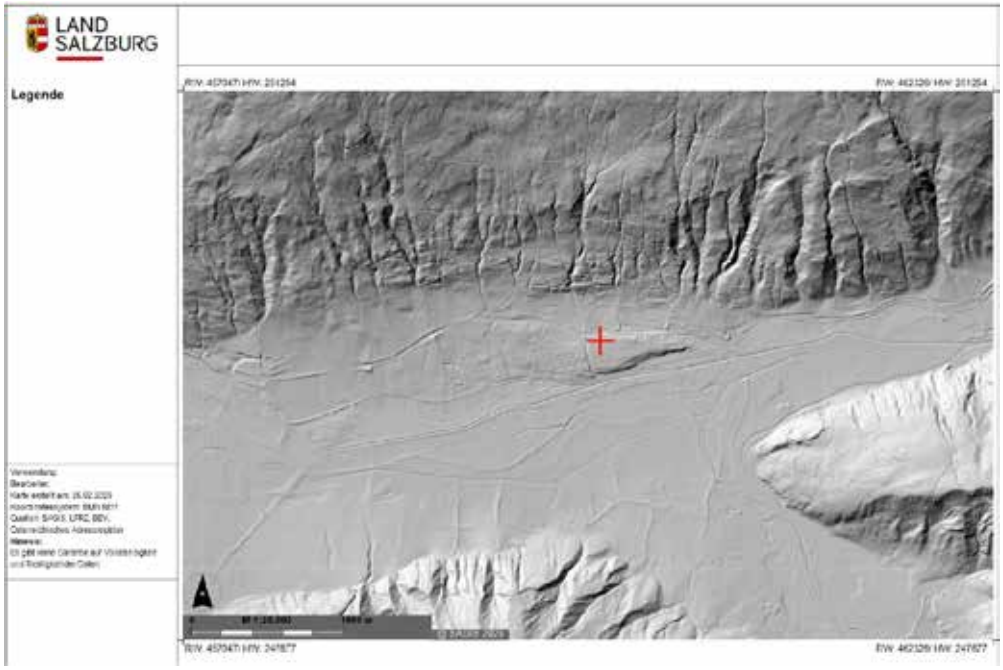



Abb.4, Lage der Untersuchungsfläche in der Schummerungskarte, gut zu erkennen die erhöhte Lage der Stadt (SaGIS 2024)

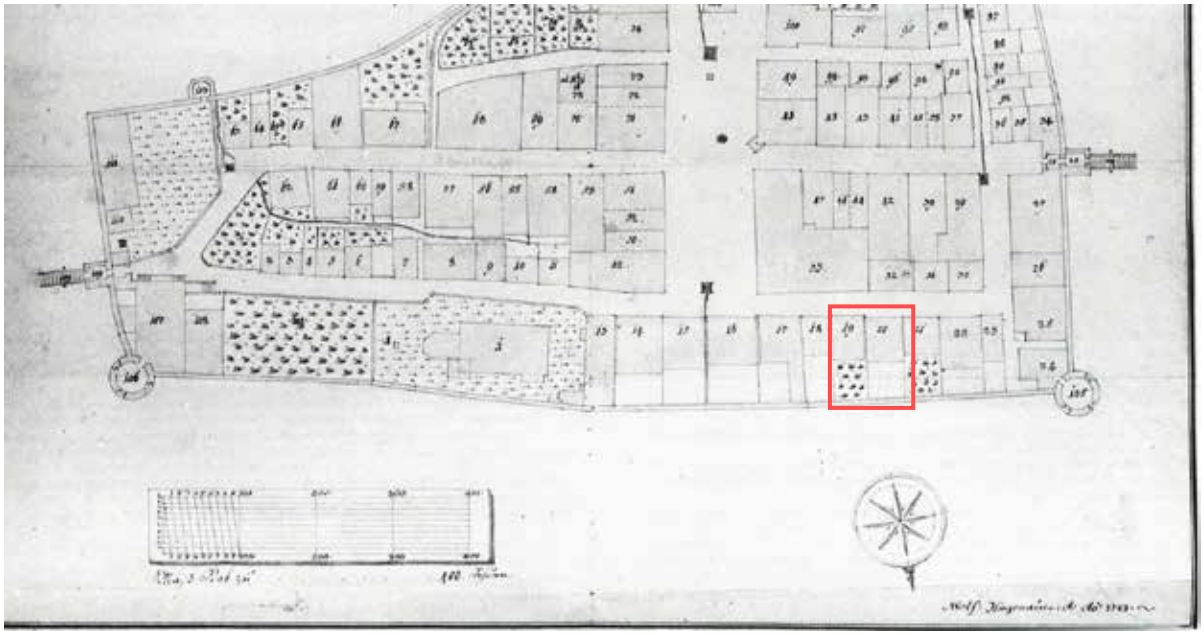


Abb.5, Detailaufnahme der Abbildung „Stadtplan des Wolfgang Hagenauer, 1781. Beschreibung der vom Brand beschädigten Häuser 1781“ (Original im Landesarchiv Salzburg, HK Radstadt 1788/2 online: https://www.arcanum.com/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/radstadt-37B7/kommentar-37D6/).




Abb.6, Postkarte von Radstadt mit der Untersuchungsfläche (rot) (Verlag Ledermann, Wien 1909-1913/14)

**3. Technischer Bericht und Grabungsverlauf**

Die Maßnahmenfläche erstreckte sich über drei Parzellen, von denen Gstk. .45 das bestehende Gebäude des Jugendgästehauses Tauernruh sowie nach Osten die alte Stadtmauer beschreibt (**Abb.1**). Die Grundstücke 3 und .46 bilden die Fläche der Bodeneingriffe ab, wobei auf Gst. .46 ein ehemals bestehendes Gebäude samt Keller abgerissen wurde. Der Keller konnte wegen Einsturzgefahr nicht betreten werden und wurde daher nur mit Arbeitsfotos und einer Vermessung in Schnitt 1 dokumentiert. Auf Gstk. 3 befinden sich die Schnitte 2-5, die gemeinsam mit Schnitt 1 die Grundfläche für die geplante Tiefgarage ergeben. Aufgrund der tiefen Gründung der Garage mussten die Gebäude auf Gstk. .45 und 47 mit Streben und Stützwänden abgesichert werden. Dazwischen wurde maschinell in unterschiedlich viele Dokumentationsebenen abgeteuft, in denen aufgedeckte Befunde manuell geputzt und sofern notwendig geschnitten wurden (Dokumentationseben 1 und 2 im Generellen siehe **Abb.7, 8,** alle Dokumentationsebenen siehe **Abb.14-24**).

Wegen Platzmangels und weil das parallele Arbeiten für die Tiefgarage im Bereich von Schnitt 1 aufrechterhalten werden sollte, wurde auf der Fläche von Schnitt 4 und Schnitt 5 eine Baustraße aufgeschüttet (**Abb.2**), während in Schnitt 2 und Schnitt 3 die archäologischen Untersuchungen durchgeführt wurden. Nach dem Abschluss der Arbeiten dort wurde die Baustraße abgetragen und in Schnitt 4 und Schnitt 5 mit der archäologischen Untersuchung fortgefahren und die Zufahrt zu Schnitt 1 über die wiederaufgeschüttete Fläche über Schnitt 2 und Schnitt 3 ermöglicht. Alle Flächen (Schnitt 1-5) wurden bis auf das anstehende Sediment qualifiziert.

Insgesamt wurden fünf Schnitte, 31 Profile und 72 SE-Nummern vergeben (**Abb.9**). Alle Einheiten wurden vermessungstechnisch, fotografisch und verbal beschrieben. Die Stationierung des Tachymeters erfolgte über zwei vom Vermessungsbüro des Projekts zur Verfügung gestellte Fixpunkte. Zur Übersicht der Grabungsfläche wurden Drohnenaufnahmen, von Mauern und relevanten Befunden in der Fläche und im Profil Entzerrungen angefertigt.

Alle inventarisierten Funde wurden gereinigt und in einer Fundliste erfasst. Insgesamt wurden 31 Fundnummern

vergeben.

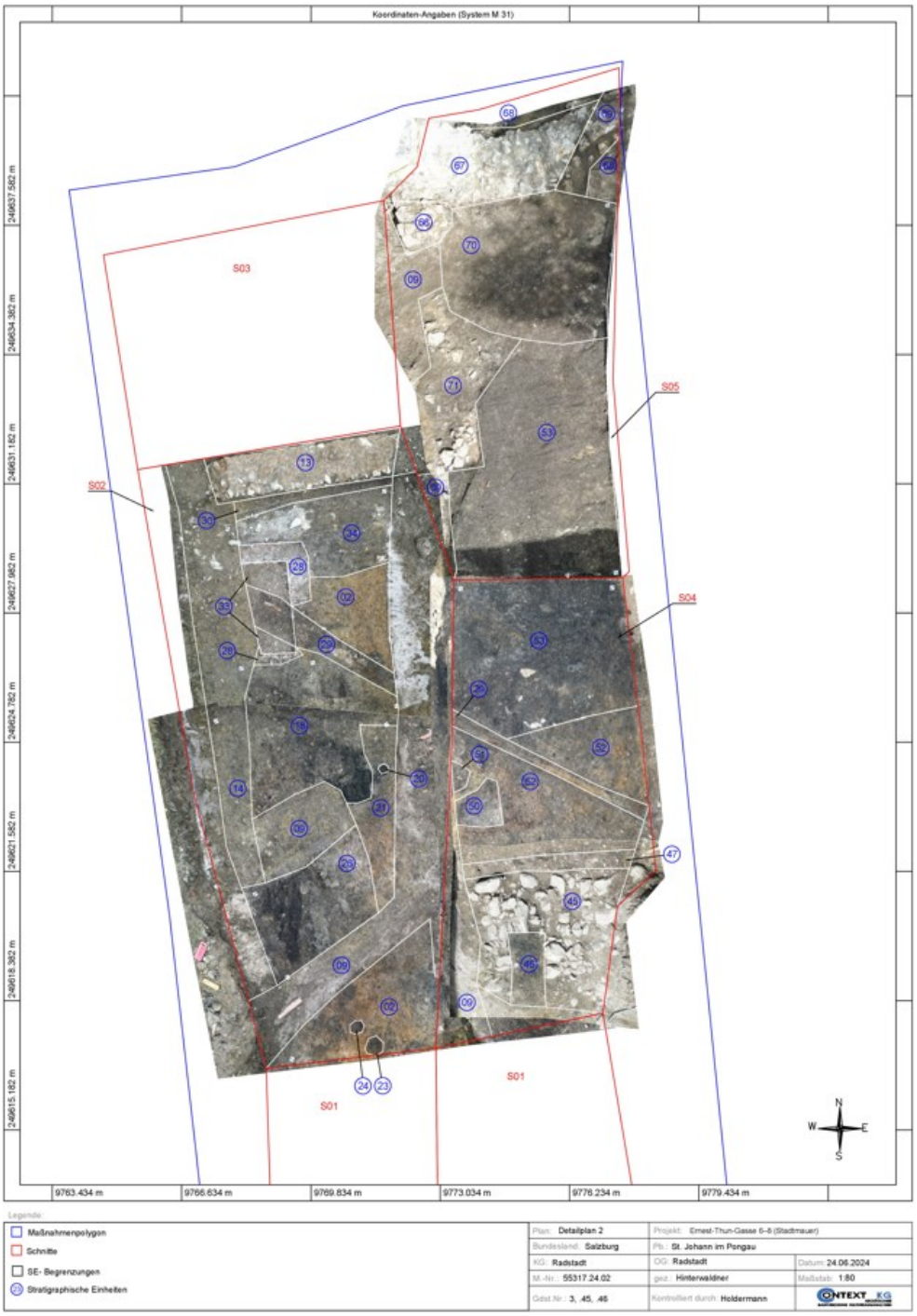



Abb.7, Übersichtsplan Dokumentationsebene 1 (Context 2024)

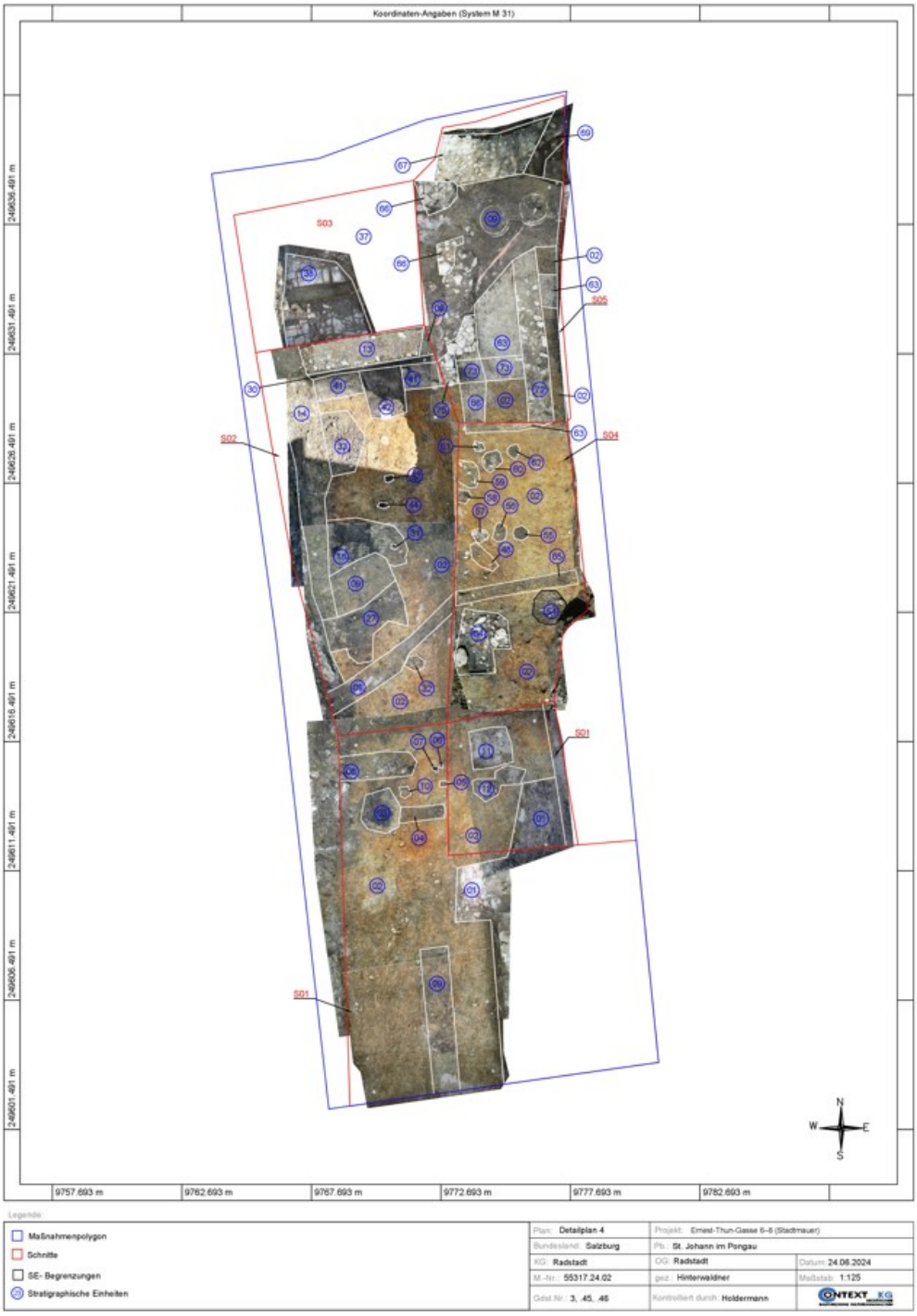



Abb.8, Übersichtsplan, Dokumentationsebene 2 (Context 2024)

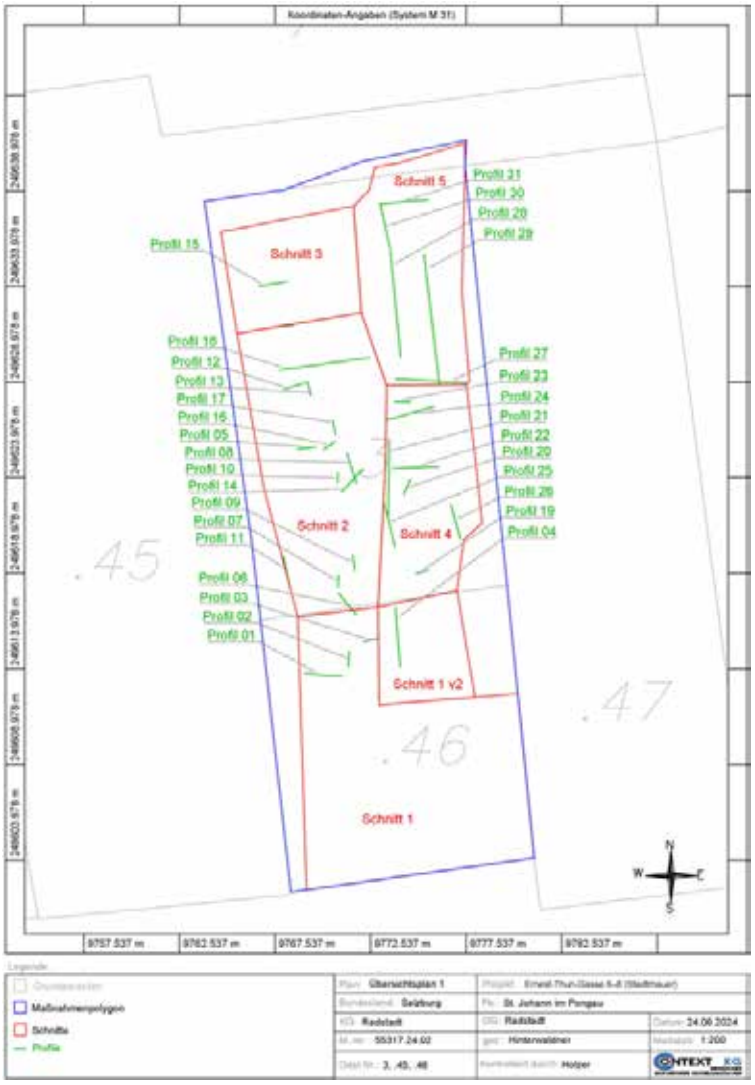



Abb.9, Übersichtsplan Schnitt 1-5, Profil 1-31 (Context 2024)

**4. Befundung**

Auf der Ostseite von Schnitt 1 war mit dem Keller (SE1) des ehemaligen Gebäudes der Parzelle .46 bereits bis unter die Oberkante der Geologie (SE2) eingegriffen worden, weswegen dieser Bereich nach dem Abriss des Kellers nicht weiter untersucht wurde (**Abb.10**). Davon nördlich im Bereich der Schnitte 2-5 erstreckten sich Bauschutt- und Brandschichten sowie Aufschüttungen und Planierungen, die mehrere Mauerbefunde überdeckten. Die Bauschutt- und Brandschichten waren aufgrund ihres Fundgutes oder ihrer Schichteigenschaften keinem einzelnen Brand- oder Planierungsereignis zuzuordnen, vielmehr waren sie in ihrer Lage und Mächtigkeit das Ergebnis von zahlreichen Umlagerungen und Verfüllungen während der steten Umstrukturierung der Untersuchungsfläche (**Abb.7**). Holzkohlehaltige Schichten (SE18, 22, 26, 35, 36, 46) liegen neben Bauschuttschichten ohne Brandspuren (SE15, 17, 19) immer wieder störten rezente und moderne Leitungen (SE9) diese Einheiten. Nur an einer Stelle konnten verbrannte Bretter dokumentiert werden (SE27, **Abb.11**). Deren Zusammengehörigkeit zu einem Gebäude o.ä. erschloss sich aus dem Befundkontext allerdings nicht. In den Profilen 11 und 27 kann die Abfolge der Bauschutt- und Brandschichten auf der Untersuchungsfläche in Höhe und Mächtigkeiten nachvollzogen werden (**Abb.12, 13**). In Profil 11 liegt der verlagerte Oberboden (SE36) über einer dunklen Bauschuttplanie (SE35), die wiederum auf einer stark kalkhaltigen und

mit vielen Ziegelkomponenten vermischten Bauschuttplanie (SE15) liegt, die eine Brandschicht überdeckt (SE26). Diese entstand jedoch nicht in situ, sondern war durchmischt und wurde über der Geologie (SE2) aufgebracht. In Profil 27 ist dieses Verhältnis verkehrt. Dort lag unter der gestörten Überdeckung (eigens aufgebrachte Baustraße, SE36) eine durchmischte Brandschicht mit Bauschuttkomponenten (SE53) vor, die auf einer stark Kalkhaltigen Planie (SE63) lagerte, welche wiederum direkt auf der Geologie (SE2) lag. Anhand der beiden Profile lässt sich bereits die unterschiedliche Schichtgestaltung und -abfolge auf dem Untersuchungsgebiet erkennen. In der Fläche sind die kleinteiligen, heterogen zusammengesetzten Einheiten an Planien, Brandschichten und Einfüllungen ebenfalls gut zu erkennen (**Abb.7, 14-16, 22**). Unterhalb dieser Einheiten erstreckte sich bereits die Geologie (SE2), in die sowohl einige Mauerbefunde als auch Gruben und Pfostenlöcher eintieften (**Abb.8, 20, 21, 23, 24**). Die Gruben (SE3, 29, 39, 40, 50, 51, 54, 55, 56, 57, 59, 50, 61, 62) und Pfostenlöcher (SE10, 6, 7, 22, 23, 24, 19, 20, 21, 31, 32, 43, 44) bildeten weder in ihrem Inhalt, Eingriffstiefe noch in einer Formation ein nachvollziehbares Muster. Sie unterschieden sich relativ chronologisch nur durch die Tatsache, dass sie eine über der Geologie liegende Schicht schnitten oder nicht. Dies war bei SE48, 50 der Fall. Die beiden Gruben tieften in SE17 ein. Die restlichen Gruben- oder Pfostenlochbefunde waren direkt in die Geologie eingetieft oder wurden erst auf dem Niveau der Geologieoberkante erkennbar, da hier der Farbkontrast von dunkler Verfüllung und hellem Umgebungssediment die Befunddefinition vereinfachte. Die Grube SE54 konnte aufgrund ihrer Lage, Verfüllung und Größe als Sickergrube für Dachwasser interpretiert werden (**Abb.25**).
Neben diesen weichen Befunden konnten auf der Maßnahmenfläche eine Reihe von Mauern festgestellt werden. Sie weisen an ihrer Mauerkrone regelhaft einen Abrisshorizont auf. Mit Ausnahme der Kellermauer SE13, die mit ehemals aufgehendem Bestand erschlossen werden konnte, waren sämtliche Mauern nur im Fundamentbereich erhalten. Einige davon waren keinem weiteren Befundkontext zuzuordnen, da sie ohne Bezug zu anderen Mauern, Böden o.ä. vorlagen. Dazu gehörten SE8, 11, 12, 16, 53, 64 und 65 (**Abb.7, 8**). Die restlichen Mauern waren kontextualisiert und konnten einer Funktion zugeordnet werden. Dazu zählen SE28, 13, 41, 66, 67, 74 und 72 (**Abb.23, 24, 26-30**). SE28 beschreibt eine gemauerte Kalkgrube (**Abb.31**), die direkt vor der Mauer SE41 liegt. SE41 war eine mörtelgebundene, einschalige Mauer aus Bruch- und Lesesteinen in unregelmäßiger Lagigkeit (**Abb.26**). Sie orientierte W-O und wurde im Norden in einem Abstand von ca. 10cm (dokumentiert mit SE30) von einer weiteren Mauer (SE13) begleitet, die die Südmauer eines Kellerraumes beschrieb. Sie bestand ebenfalls aus einem mörtelgebundenen, einschaligen Mauerwerk aus Lese- und Bruchsteinen, zusätzlich waren ihr vereinzelt Ziegel beigemengt. Ihre Nordseite war verputzt, ein Plattenboden aus Adneter Knollenmergel (SE38) zeigte den Kellerboden an, der direkt auf die Geologie aufgebracht wurde (**Abb.18**). Über diesem lagerte sich eine ca. 3m mächtige Bauschuttschicht (SE37) ab, die den ehemaligen Keller bis auf das rezente Laufniveau verfüllte (**Abb.19**). Nach Westen wurde der Keller von der östlichen Hausmauer des bestehenden Jugendgästehauses, nach Norden von der Stadtmauer (SE67) und nach Osten von einer weiteren Mauer (SE66) begrenzt (**Abb.24**). Zur Stadtmauer rechtwinklig und zur Mauer SE66 parallel verläuft eine weitere Mauer (SE72), die aufgrund von rezenten Störungen nicht mehr mit der Stadtmauer in Verbindung stand (**Abb.24**). Ursprünglich dürfte sie jedoch an jene angebaut gewesen sein. Die Mauern SE66 und SE72 verliefen in einem Abstand von ca. 1,6m parallel und waren im Süden von einer nicht mehr in der Fläche nachzuweisenden W-O orientierenden Mauer verbunden, die im Westen in die Flucht der Mauer SE41 einfasste. Im Profil konnte die ehemalige Verbindung der beiden Mauern noch mit SE73 erfasst werden (**Abb.27, 28**).
Direkt westlich des östlich an die Untersuchungsfläche angrenzenden Wohngebäudes konnten mehrere rechteckige und L-förmige Mauerreste (SE11, 12, 45) dokumentiert werden, die vermutlich mit einem ehemaligen Gebäude an diesem Ort in Verbindung stehen. Eine genauere Funktion war aus diesen Mauern nicht zu entnehmen (**Abb.7, 8, 31-33**)



Abb.10, Blick von Westen in den Keller SE1 (Context 2024)



Abb.11, SE27, verkohlte Bretter ohne Befundzusammenhang (Context 2024)

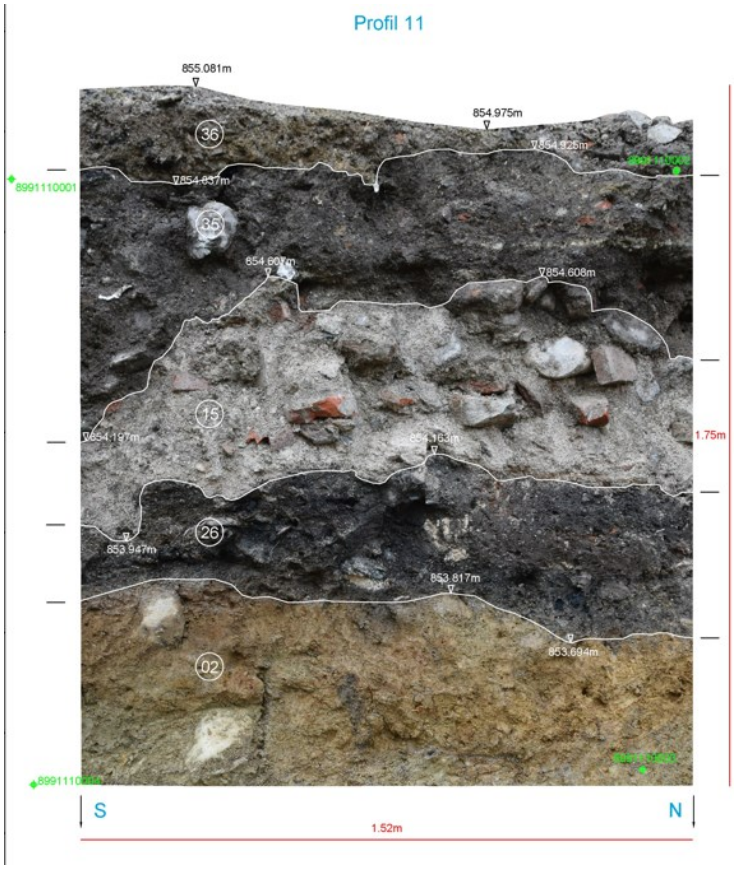



Abb.12, Profil 11, SE36, 35, 15, 26, 2 (Context 2024)

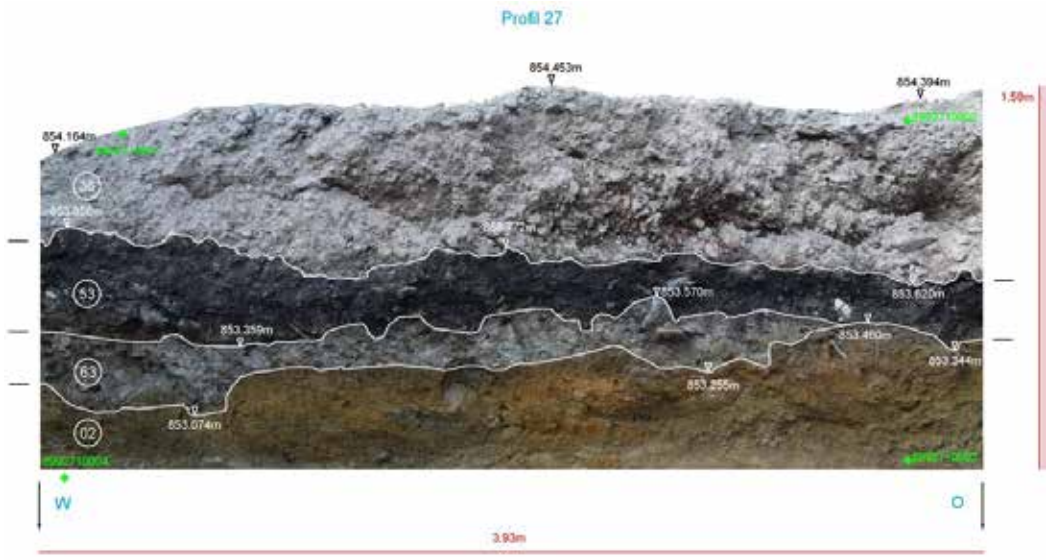



Abb.13, Profil 27, SE36, 53, 63, 2 (Context 2024)



Abb.14, Schnitt 2, Dokumentationsebene 1, SE9, 14, 18-25 (Context 2024)



Abb.15, Schnitt 4, Dokumentationsebene 1, SE29, 47, 80-83 (Context 2024)



Abb.16, Schnitt 4, Dokumentaionseben 2, SE9, 17, 45-49 (Context 2024)



Abb.17, Schnitt 2, Dokumentationseben 2, SE2, 9, 13, 18, 21, 28-30 (Context 2024)



Abb.18, Schnitt 3, SE38 (Context 2024)



Abb.19, Schnitt 3, SE37 (Context 2024)



Abb.20, Schnitt 4, Dokumentationseben 3, SE2, 52-63 (Context 2024)



Abb.21, Schnitt 1, Dokumentationsebene 1, SE 1-9 (Context 2024)



Abb.22, Schnitt 5, Dokumentationsebene 1, SE37, 53, 66-71 (Context 2024)



Abb.23, Schnitt 5, Dokumentationsebene 2, SE2, 9, 37, 63, 66, 72 (Context 2024)



Abb.24, Schnitt 5, Dokumentationsebene 3, SE2, 9, 66, 67, 72-75 (Context 2024)




Abb.25, Schnitt 4, SE54 (Context 2024)

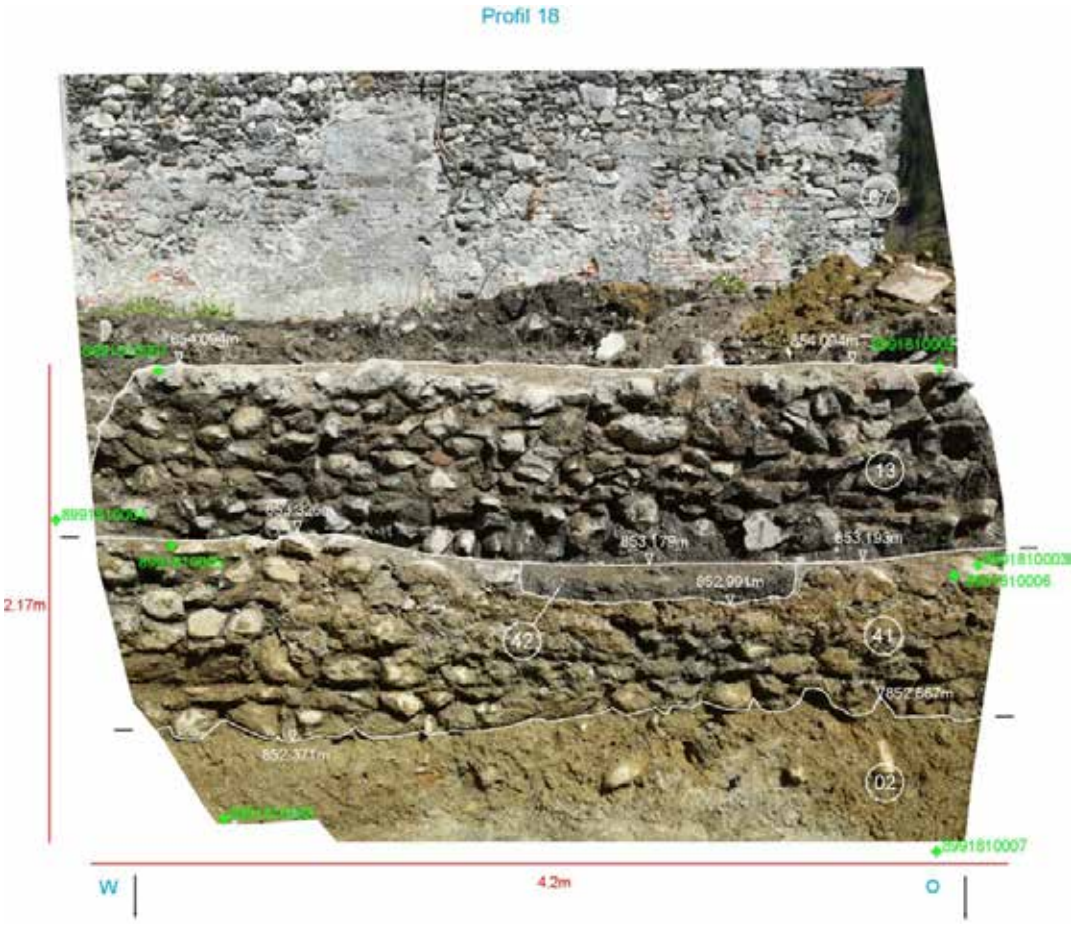



Abb.26, Profil 18, im Vordergrund die Gebäudegrundmauer SE41 mit der Störung SE4, dahinter die Kellermauer SE13, wiederum dahinter die Stadtmauer SE64 (Context 2024)




Abb.27, Profil 28, SE9, 73, 75, 74, 66, 02 (Context 2024)




Abb.28, Profil 29, SE72, 73, 2 (Context 2024)




Abb.29, 30, Links: Profil 30, SE9, 66, 2; rechts: Profil 31, SE67, 2 (Context 2024)



Abb.31, Schnitt 2, SE 28 (Context 2024)



Abb.32, Schnitt 1, SE11, 12 (Context 2024)



Abb.33, Schnitt 4, SE45 (Context 2024)

**5. Funde**

Das Fundmaterial spiegelte die Abriss- und Planiervorgänge der verschiedenen Bebauungsphasen der betroffenen und vermutlich auch der umliegenden Grundstücke wider. Neben Metall- und Glasschrott sowie Bauschutt, welcher zwischen das 17. und 21. Jahrhundert datierte, waren auch Fragmente von Gebrauchskeramik aus dem 16.-21. Jahrhundert vorhanden. Daraus sind einige Fragmente von Passauer Ware hervorzuheben, die teilweise mit Töpfermarke versehen war (**Abb.34**). Besonders auffallend war eine Vielzahl von Ofenkachelfragmenten, die zusätzlich den Abbruch von Wohnausstattung zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert angeben (**Abb.35-37**).

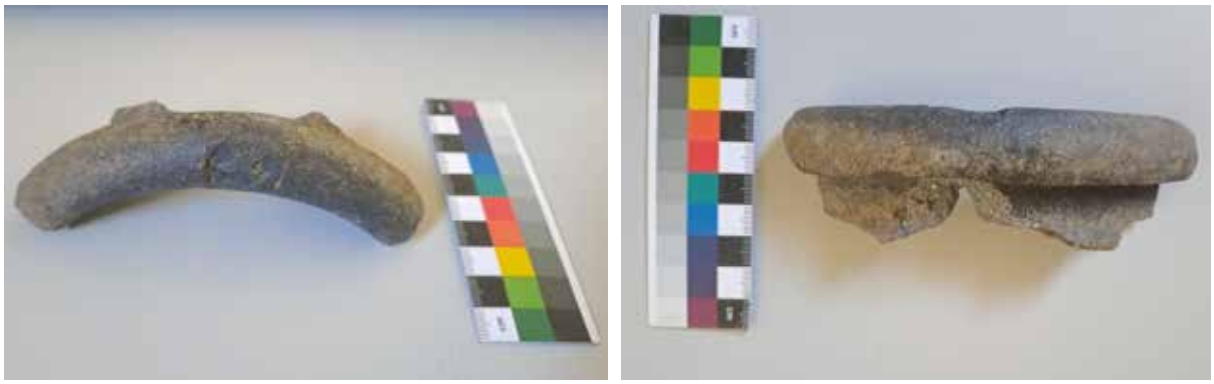


Abb.34, Fnr. 20, SE17, Passauer Ware mit Töpfermarke (Context 2024)




Abb.35, Fnr. 26, SE50, Blattkachel grün glasiert mit figuralem Schmuck (Context 2024)



Abb.36, Fnr. 26, SE50, Blattkachel mit Ranken und geometrischem Ornament (Context 2024)

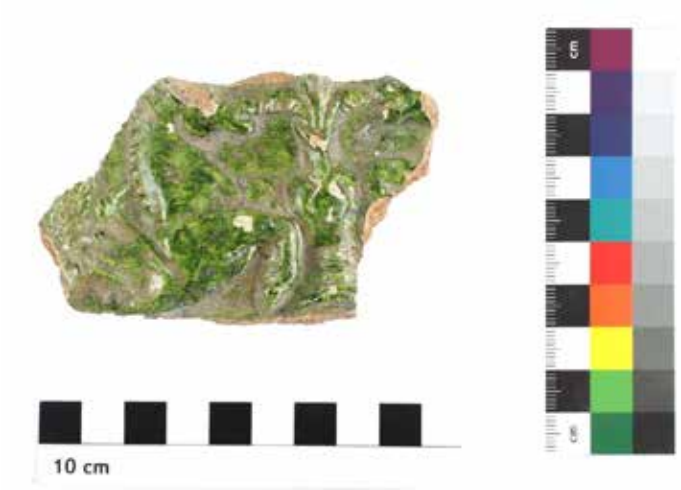



Abb.37, Fnr. 28, SE55, Blattkachel grün glasiert mit figuralem Schmuck (Context 2024)

**6. Interpretation**

Die Untersuchungen auf den betroffenen Grundstücken wiesen die im Kontext einer seit dem Mittelalter bestehenden Stadt erwartbaren Nachweise für Bau-, Wohn- und Abrisstätigkeiten zwischen dem 17. und 21. Jahrhundert nach. Neben einer Kalkgrube, die zum Lagern und/oder Anrühren von Sumpfkalk angelegt wurde, wiesen einige Pfostenlöcher auf Konstruktions- und Bauphasen von Gebäuden hin, die nicht in ihrem Alter oder ihrer Ausdehnung erfasst werden konnten.

Dahingegen zeigten zahlreiche Planierschichten und Auffüllungen Abrissvorgänge auf, stellenweise hatten sich auch Brandkomponenten massiert, die jedoch keinem einzelnen Brand oder einem Herd zugeordnet werden konnten. Mancherorts lagen die Brandschichten direkt auf der Geologie auf, an anderer Stelle waren sie unverbranntem Bauschutt beigemischt oder lagerten sich auf anderen Planierschichten ab. Anhand der des makroskopischen Schichtaufbaus in der Untersuchungsfläche war demnach lediglich festzustellen, was innerhalb des Befundkontextes naheliegt: Es gab seit dem 16. Jahrhundert mehrere Bau- und Abrissphasen.

Dem entgegen sehr konkret bildeten sich zwei Gebäuderelikte ab, die als Keller und zugehöriges Gebäude

charakterisiert werden konnten (**Abb.38**). Die Abfolge stellte sich folgendermaßen dar, dass südlich der Stadtmauer, die im 13. Jahrhundert errichtet und im 16. Jahrhundert erneuert wurde, ein nicht unterkellertes Gebäude angestellt wurde (**Abb.39**). Jenes ist anhand des Mauerbildes nicht einwandfrei datierbar. Wahrscheinlich ist aber eine Datierung zwischen das 16. Jahrhundert und vor 1781, da das Gebäude auf den Plänen nach diesem Jahr nirgends mehr aufschien. Die Gebäudemauer wurde im oberen Fundament-, und wahrscheinlich auch im aufgehenden Bereich mit der Stadtauer verzahnt (**Abb. 29, 39**), im tiefer liegenden Fundamentbereich war eine Baufuge zu der Stadtmauer zu erkennen (**Abb.39**). Später wurde ein Keller, der kleiner als die Hausgrundfläche war, in das Gebäude eingebaut, da die südliche Kellerwand parallel und mit nur geringem Abstand (ca. 10 cm) mit der südlichen Gebäudewand verläuft (**Abb.26, 38, 40**). Der Keller scheint im Gegensatz zum aufgehenden Gebäude noch länger intakt geblieben zu sein, da die Bauschuttverfüllung des Kellers in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts datiert werden konnte. Das aufgehende Gebäude wurde um 1781 mit der Errichtung eines Brauhauses abgerissen (**Abb.3**).

Im Süden der Untersuchungsfläche erhielt sich bis zum Maßnahmenzeitpunkt ein vielleicht in der Grundsubstanz noch mittelalterlicher Keller, der zu einem bereits abgerissenen Haus gehörte. Aufgrund der Einsturzgefahr konnte das Innere des Kellers nicht mehr betreten und daher auch nicht funktional oder chronologisch qualifiziert werden.

Zwischen den verschiedenen Gebäudeteilen in allen Himmelsrichtungen spannte sich mittig eine unbebaute Fläche auf, die als Hof oder Gartenfläche genutzt werden konnte. Nachvollziehbarerweise befanden sich in diesem Bereich verschiedene Gruben und Gräbchen, die mit der Entsorgung von Abfall, Bauschutt und Abwasser in Verbindung standen. Wenige bereits erwähnte Pfostenlöcher sind der Gründung von Bauelementen oder Konstruktionshilfen nicht näher zuzuordnen.



Abb.38, Interpretierter Gesamtplan mit ehem. Gebäude und Keller (gelb), Keller (blau), Gebäude (grau), Stadtmauer (grün) (Context 2024)



Abb.39, Blick auf die Stadtmauer SE67 mit nach Süden verlaufenden ehemaligen Anbauten SE66 und SE72 (Context 2024)



Abb. 40, Arbeitssituation, parallel verlaufende Mauern des Gebäudefundaments (links) und der Kellermauer (rechts) (Context 2024)

**7. Zusammenfassung / Ergebnisse**

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen während der Bodeneingriffe für die Errichtung einer Tiefgarage auf den Parzellen 3, .45 und .46 in Randstadt konnten die Grundmauern eines ehemaligen unterkellerten Gebäudes entdeckt werden. Nach dem 16. Jahrhundert und vor 1781 wurde südlich an die Stadtmauer ein Gebäude angebaut, das später unterkellert wurde. Die Verfüllschichten des ehemaligen Kellerraums zeigten, dass dieser im Gegensatz zum aufgehenden Gebäude erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgegeben wurde.

**Fundverbleib**: Derzeit BDA Salzburg

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Mozartplatz/Kaigasse

Birgit Niedermayr mit Beiträgen von Ulli Hampel
und Antonio Tadic



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**SG:** Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.01
**Gst. Nr.:** 3674, 3675, 3676, 3678, 3679 und 3673/1
**Anlass der Maßnahme:** Erneuerung der Infrastruktur
**Leiterin der Maßnahme:** Mag. phil. Birgit Niedermayr
**Dauer der Maßnahme:** 06.02.-21.10.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Kaiserzeit, Siedlung | Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**
Im Vorfeld der geplanten Neugestaltung des Mozartplatzes wurde eine Erneuerung der Infrastruktur (Fernwärme, Kanal etc.) vorgenommen. Bei den in dem Zeitraum zwischen 06.02. und 21.10.2024 begleiteten Leitungsgrabungen im Bereich des Mozartplatzes und der Kaigasse (Gst. Nr. 3674, 3675, 3676, 3678, 3679 und 3673/1) konnten zahlreiche Baubefunde von der römischen Kaiserzeit bis in die Neuzeit dokumentiert werden.
Die im Bereich der Kaigasse angetroffenen römischen Baureste (im nördlichen Abschnitt Nordwest-Südost orientiert, ab Hausnummer 7 eher Ost-West ausgerichtet) belegen eine dichte Verbauung des Gebietes in der römischen Kaiserzeit. Stark verpresste Schotterstraten knapp westlich der heutigen Kreuzung Kaigasse/Sebastian Stief Gasse deuteten einen Unterbau eines römischen Straßenzuges in diesem Bereich an. In den diversen Künetten der Kaigasse mit unterschiedlichen Eingriffstiefen (von knapp 1,00 m für die neuen Strom- und Telekomleitungen bis zu 2,10 m für die neue Fernwärmeleitung) konnten stellenweise mehrere römische Bauphasen erfasst werden. Die unterschiedlichen Fußbodenniveaus waren durch Schwemm- oder Schuttschichten voneinander getrennt, einzelne Mauerzüge verliefen entweder parallel zu älteren Bauresten oder überbauten diese. Die Orientierung der Gebäude blieb dabei aber unverändert. Reste von zum Teil in den Sockelzonen noch in situ erhaltener Wandmalerei (meist monochrom rot, weiß oder gelb, aber auch blau und schwarz mit Trennlinien und einzelnen Fragmente mit floralem Dekor) sowie einzelne Raumeinheiten mit Hypokaustierung verweisen auf eine gehobene Ausstattung der Räumlichkeiten. Im Bereich vor der Kaigasse 3 könnte mit dem angetroffenen Stampflehmboden bzw. den aufgelesenen Rutenputzfragmenten eventuell die Holzbauphase (1. Jahrhundert n.Chr.) des römischen Iuvavum erfasst worden sein. Im Bereich des Mozartplatzes war es möglich weitere römische Gebäude mit Nordwest-Südost Orientierung zu dokumentieren. Dabei wurden auch Baureste freigelegt, welche schon bei der Errichtung des Mozartdenkmales im 19. Jahrhundert angetroffenen wurden. Zwei überwölbte Kanalstränge im Südosten des Mozartplatzes bzw. ein postulierter Kanalstrang auf Höhe Kaigasse 9 geben einen Hinweis auf die römische Infrastruktur, die Entwässerung erfolgte im Bereich Mozartplatz direkt in die Salzach, die in diesem Bereich, wie die dokumentierten Straten nahelegen, deutlich weiter nach Süden reichte, was auch das Fehlen von römischen Bauresten im Nordosten des Platzes erklärt.
Es konnten nur wenige eindeutig dem Mittelalter zuordbare Mauerzüge in der tief eingreifenden Kanalkünette im Bereich vor der Neuen Residenz bzw. im Nahbereich des bestehenden Fernwärmeschachtes vor Mozartplatz 10 dokumentiert werden. Ihre ebenfalls Nordwest-Südost verlaufende Bebauung lag an einem den heutigen Platz querenden Straßenzug (der Verlängerung der Pfeifergasse nach Westen), der eventuell einem römischen Straßenverlauf folgte.

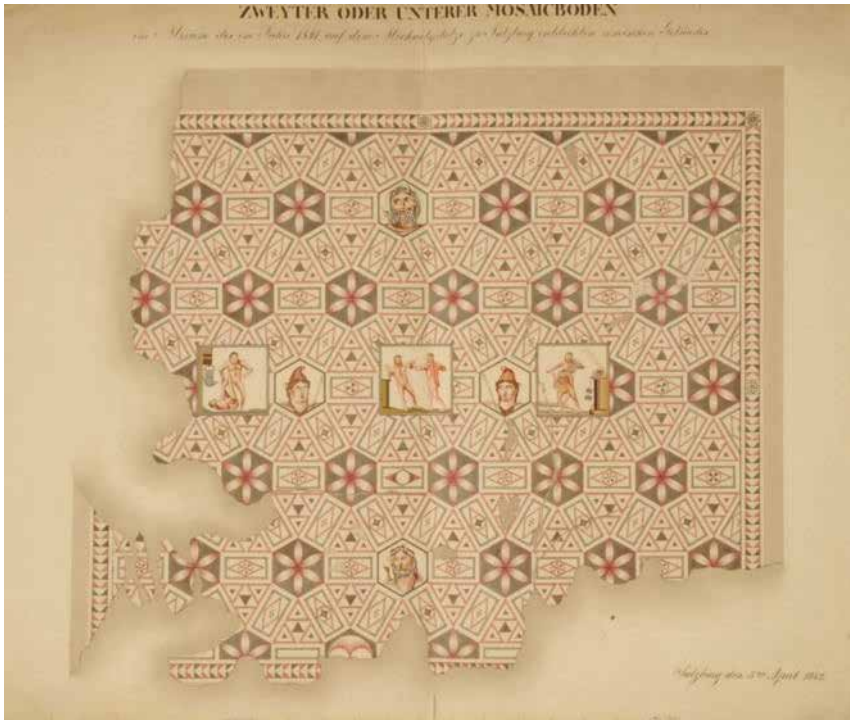
Die dokumentierte neuzeitliche Bebauung im Bereich der Kaigasse beschränkte sich großteils auf die Fundamente der Bestandsgebäude. Die vor der Kaigasse 6 und 8 bzw. im Kreuzungsbereich zur Chiemseegasse freigelegten Baureste wurden dem in diesem Bereich überlieferten, 1122 gegründeten Domkapitalspital bzw. der St. Johanns Kirche zugeordnet. Dieses wurde 1143 als Gebäude bei der „Kirche zum Hl. Johannes von Stubenberg“ vulgo St. Johannskirche in diesem Bereich von Erzbischof Konrad I bewilligt und errichtet. Es wurde mehrfach umgebaut und 1603 aufgrund von Platzmangel bzw. den Plänen Erzbischofs Wolf Dietrichs von Raitenau (regierte 1587-1612) für den Bau der Neuen Residenz abgetragen und als das Kapitel -oder Erhardspital im Nonntal als Ort für die Armen und Krankenfürsorge weitergeführt. Erzbischof Ernst Graf von Thun und Hohenstein lies ab 1695 in Mülln eine Spitalsanlage sowie eine 1704 dem Hl. Johann geweihte Kirche als Nachfolge bauen, die heutigen Landeskliniken sind damit indirekt die Nachfahren des alten Domkapitelspitals.[1]

Der heutige Mozartplatz entstand durch den Abbruch der in der Verlängerung der Pfeifergasse nach Westen stehenden, eher Nordost-Südwest orientierten Bürgerhäuser, die Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau aufkaufte und für die Neugestaltung Salzburgs zu einer barocken Residenzstadt abtragen ließ. Der dabei anfallende Bauschutt wurde mit unterschiedlicher Mächtigkeit (von 0,40 m bis zu 3,20 m) vollflächig am Mozartplatz angetroffen, die massivste Anplanierung erfolgte nach Nordosten, wodurch der Platz nach Norden deutlich erweitert wurde. Die alte Stadtmauer bzw. die flussseitige Bebauungsgrenze lag – nach Aufschlüssen im Haus Mozartplatz 4 bzw. den dokumentierten Schwemmschichten zufolge – gut 30 m weiter südlich (stadteinwärts) als heute. Die Reste der abgetragenen Bürgerhäuser konnten vor allem entlang der Nordseite der Neuen Residenz erfasst werden. Die im Bereich der Einmündung der Pfeifergasse gelegenen Baureste wurden durch einen Bombentreffer verunklärt bzw. gänzlich zerstört. Wolf Dietrich ließ zudem im Bereich des heutigen Mozartplatzes einen Palast für seinen Bruder Hannibal errichten und begann mit dem Bau seiner eigenen Residenz (Neugebäude, Neue Residenz). Aus historischen Quellen sind mehrere Planänderungen zu fassen, 1604 wurde auch der am Ende des 16. Jahrhunderts errichtete Hannibal-Palast wieder abgebrochen, von welchem keine bildlichen Darstellungen bekannt sind und dem keine Baureste zugeordnet werden konnten. Die im Norden des Platzes freigelegten Baubefunde sind eindeutig (früh-)neuzeitlich, eine genauere zeitliche Einordnung war nicht möglich, doch stehen sie teilweise im Bauschutt der abgerissenen Bürgerhäuser. Daher dürften sie unter Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau errichtet, aber spätestens 1604 gemeinsam mit dem Hannibalspalast, für eine neu geplante Gartenanlage wieder abgetragen worden sein, die aber nie zur Ausführung gelangte. Erzbischof Paris Lodron (1549 – 1653, Regierungszeit 1619–1653) ließ das aufgrund des deponierten Bauschutts von den Salzburgern scherzhaft „Platz am Haufen“ getaufte Areal räumen bzw. den Schutt (v.a. wieder nach Norden und Nordosten zu) einplanieren und mit einem Pflaster bedecken. 1620-1640 wurde die barocke Stadtbefestigung errichtet und damit die Bebauungslinie weiter Richtung Salzach vorgeschoben. Teile der Festungsanlage mit einer Maueraußenschale aus großformatigen Konglomeratblöcken sind heute noch erhalten (Imhofstöckl bis Zeugwartstöckl des 1867 abgebrochenen Michaelstors). Bei den Grabungsarbeiten konnten Reste des Michaelstores mit noch in situ befindlicher Außenschale aus geschnittenen Konglomeratblöcken erfasst werden. Einen Eindruck von der älteren städtische Infrastruktur gaben die freigelegten Teile eines barocken Plattenkanals bzw. des im 19. Jahrhundert errichteten Kanals. Dieser war stellenweise durch ein modernes Betonrohr ersetzt oder mit Betonplatten ausgebessert worden. Ein im Osten des Mozartplatzes angetroffener massiver Mauersockel könnte als Unterbau für den 1728 errichteten St. Michaelsbrunnen interpretiert werden, der noch im franziszeischen Kataster eingezeichnet ist. Er wurde für die Neugestaltung des Platzes mit dem Mozartdenkmal in die Linzer Gasse verlegt und später abgetragen, die krönende

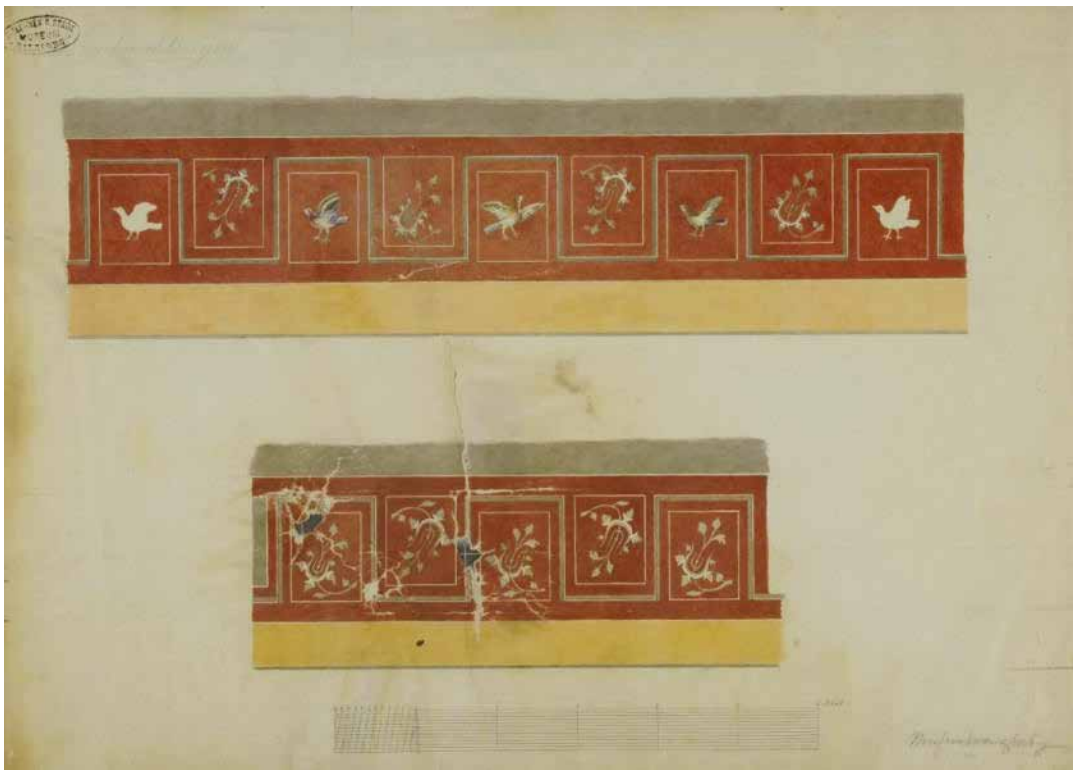
[1] Quelle. ANNO: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 1869, s. 288

Figur des Hl. Michael steht heute im Garten des Mutterhauses der Barmherzigen Schwestern (Salzachgäßchen 3) in Mülln.
Das bei den Grabungsarbeiten geborgene Fundmaterial umfasste neben neuzeitlicher Keramik und Ofenkeramik (v.a. grün glasierter Relief- und Blattkacheln, einige Tapeten und Leistenkacheln, wenige polychrome Stücke), Schüsselkachelfragmente und grautonige Keramik des 16. Jahrhunderts vor allem römische Keramik. Neben zahlreichen Terra Sigillaten (einige frühe Stücke aus dem 1. Jahrhundert, aber mit Schwerpunkt aus dem 2./3. Jahrhundert) und Amphorenfragmenten auch Fragmente zweier Dolia mit Wellenbanddekor, Reibschüsselfragmente und Fragmente einer Steinschale/Unterbau einer römischen Handmühle. Im Zuge der Grabungen wurden auch 45 Münzen (und Rechenpfennige) geborgen, die von der römischen Kaiserzeit bis in die Neuzeit datieren. Die älteste Fundmünze ist ein keltisches Kleinsilber aus dem 1. Jahrhundert vor Christus. Die 40 römischen Prägungen umfassen die Zeitspanne von Kaiser Augustus (27 v. - 14 n. Chr.) bis Constantius II. (337-361 n. Chr.). Einige Fibelfragmente, Gürtelschnallen sowie der Deckel einer Kleeblattkanne ergänzen das umfangreiche Fundmaterial

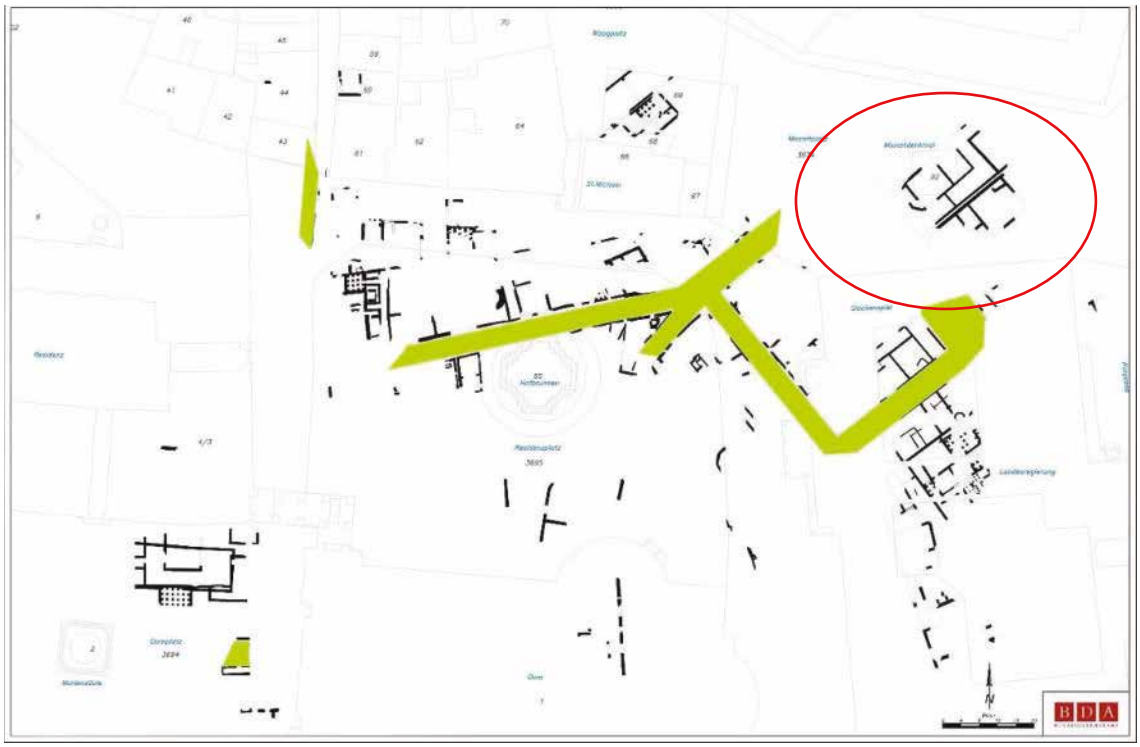
**Topografie/historische Einführung** *(von Ulli Hampel, Salzburg Museum)*
Der Mozartplatz liegt nordöstlich des Residenzplatzes am Nordrand der Salzburg Altstadt. In römischer Zeit erstreckte sich unter der gesamten heutigen Altstadt Salzburgs das *municipium Iuvavum*. Ausgehend von einer kleinen, wohl dörflichen Ansiedlung im Kaiviertel entstand in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts nach Christus eine florierende Stadt, die unter Kaiser Claudius um die Mitte des 1. Jahrhunderts nach Christus als erste Ansiedlung Noricums nördlich der Alpen den offiziellen Stadtstatus als municipium erhielt.
Gerade am Mozartplatz wurde 1841 im Vorfeld der Errichtung des Mozartdenkmals eine ausgedehnte römische Stadtvilla des 2. – 4. Jahrhunderts entdeckt. Die Anlage war luxuriös ausgestattet, es wurden mehrere Mosaikfußböden, Bodenheizung und farbig dekorierte Wände gefunden. Auch aus der Kaigasse sind Wohnhäuser mit Mosaikfußböden bekannt, offensichtlich befand sich in römischer Zeit hier ein hochrangiges Wohnviertel.




Acheloos-Mosaik Mozartplatz (Quelle: Salzburg Museum Inv. Nr. 14019-49).



Wandmalerei aus der Villa am Mozartplatz (Quelle: Salzburg Museum Inv. Nr. 15148-49).



Digitaler Stadtplan Iuvavum. BDA (Stand 2018). Rot markiert Baureste Mozartplatz, grün Straßenzüge.

Auch aus den nördlich angrenzenden Liegenschaften Mozartplatz 4 sowie Mozartplatz 5 sind römische Bauten aus dem 1. – 4. Jahrhundert bekannt, teilweise fanden sich auch hier Mosaikböden (Bsp.: „Imhofstöckl“). Auch der angrenzende Residenzplatz war zumindest im 3. Jahrhundert dicht verbaut, allerdings dürfte es sich um kleinteilige Häuser, teilweise mit handwerklichen Werkstätten (Buntmetallverarbeitung) gehandelt haben.

Eine erste bildliche Darstellung der Stadt Salzburg stammt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Sie zeigt die frühneuzeitliche Stadt vor dem städtebaulichen Umbruch unter Erzbischof Wolf-Dietrich von Raitenau (Regierung 1587–1612; geb. 1559, gest. 1617)).

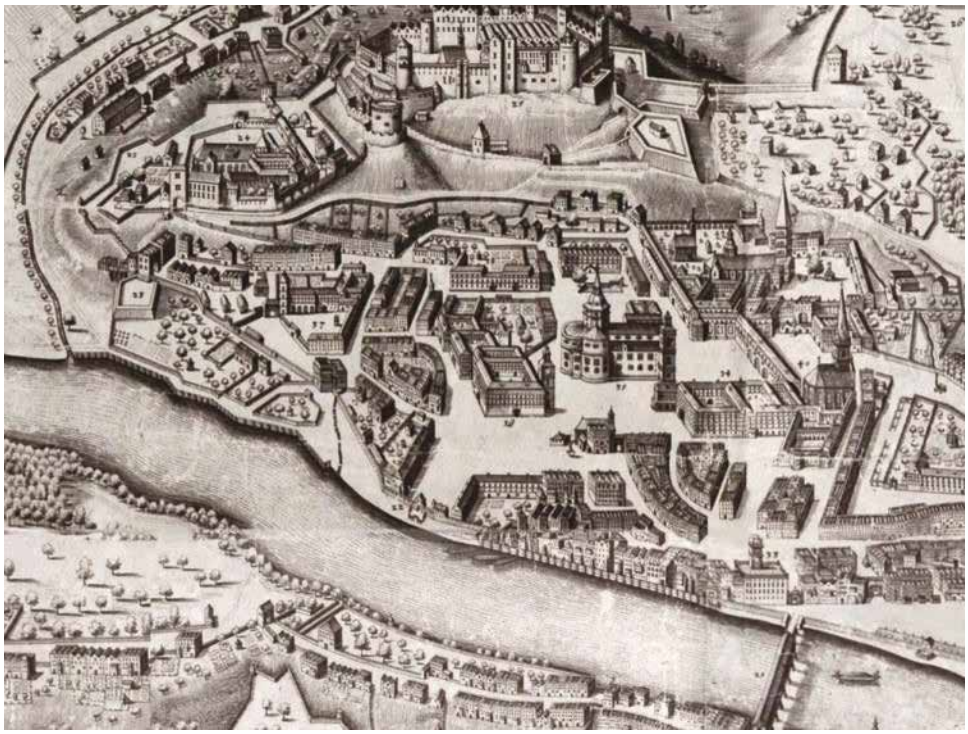


Ansicht der Stadt Salzburg 1553. Holzschnitt St. Peter, kolorierte Kopie, St. Peter.



Ausschnitt Stadtansicht 1553.

Auch wenn die perspektivische Ansicht nicht exakt die Realität wiedergibt, sind doch belastbare Rückschlüsse auf die Topografie zu ziehen. Die Pfeifergasse reichte mit dem Häuserblock im Bereich der heutigen Residenz weit in den heutigen Mozartplatz hinein, die Nordseite der Pfeifergasse dürfte quer über den heutigen Platz verlaufen sein. Die Stadtmauer bzw. die flussseitige Bebauungsgrenze lag – nach Aufschlüssen im Haus Mozartplatz 4 – gut 30 m weiter südlich (stadteinwärts) als heute. Unter Wolf-Dietrich von Raitenau erfolgte durch den Abbruch dieser Häuser an der Pfeifergasse eine grundlegende Umprägung des Areals. Er errichtete im Bereich des heutigen Mozartplatzes einen Palast für seinen Bruder Hannibal und begann mit dem Bau seiner eigenen Residenz (Neugebäude, Neue Residenz). Aus historischen Quellen sind mehrere Planänderungen zu fassen, zu Beginn des 17. Jahrhunderts wird auch der Hannibal-Palast wieder abgebrochen, von welchen keine bildlichen Darstellungen bekannt sind. Wolf-Dietrich plante hier eine große Gartenanlage, die jedoch nicht mehr umgesetzt wurde.
Unter Erzbischof Paris Lodron (1549 – 1653, Regierungszeit 1619–1653) wurde die barocke Stadtbefestigung errichtet und damit die Bebauungslinie weiter Richtung Salzach vorgeschoben. Teile der Festungsanlage mit einer Maueraußenschale aus großformatigen Konglomeratblöcken sind heute noch erhalten (Imhofstöckl bis Zeugwartstöckl des 1867 abgebrochenen Michaelstors). Das Imhofstöckl wurde in der Folge an die Innenseite der neuen Stadtmauer angebaut, der Mozartplatz bekam seine heutige Ausdehnung, heißt aber bis zur Errichtung des Mozartdenkmals nach der Kirche St. Michael Michaelsplatz. Die Kirche St. Michael wird im 8. Jahrhundert n. Chr. erstmals erwähnt, bis in das 12. Jahrhundert war sie auch Pfarrkirche mit Bestattungsrecht, darauf verweisen C14-datierte, beigabenlose Skelettgräber südlich der Kirche am Residenzplatz (Neugestaltung Residenzplatz 2018).



Ausschnitt aus: Plan der Stadt Salzburg, Philipp Harpff 1643.

**Technischer Bericht**

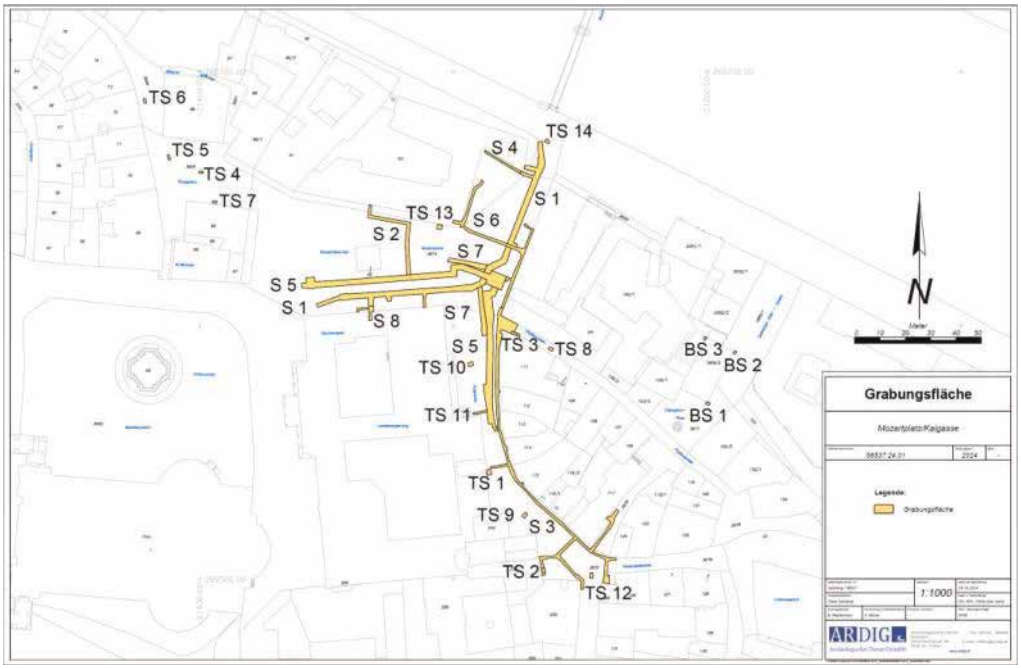
Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3,5, 7,5 bzw. 15 t Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2024).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Verlauf der Maßnahme**

Im Vorfeld der geplanten Neugestaltung des Mozartplatzes wurden im Jahr 2024 umfangreiche Leitungsgrabungen zur Erneuerung der Infrastruktur (Fernwärme, Kanal, Strom etc.) durchgeführt. Dabei konnten sowohl von der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Bebauung als auch aus der römischen Kaiserzeit eindrucksvolle Baubefunde dokumentiert werden. Einerseits handelt es sich dabei um die unter dem Straßenbelag erhaltene Stadtbefestigung des 17. Jahrhunderts (Michaelstor), andererseits um Teile der Bürgerhäuser entlang der Nordseite der Pfeifergasse (Treppenabgang). Aus der römischen Kaiserzeit konnten Ausschnitte der Verbauung sowie Details zur städtischen Infrastruktur ergraben (eingewölbter Abwasserkanal) werden.
Die Grabungsarbeiten wurden zwischen dem 06.02.2024 und 09.07.2024 sowie dem 15.10. und 21.10.2024 durchgeführt. Die Dokumentation erfolgte in 8 Schnitten und 14 Kopflöchern (Sondagen):

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Schnitt 1 und 8 | Kanalkünette | ca. 185 Laufmeter | Breite 1,0 bis 1,6 m | Tiefe 1,2 bis 3,2 m |
| Schnitt 2 und 5 | Fernwärmekünette | ca. 193 Laufmeter | Breite 1,2 bis 2,6 m | Tiefe 1,8 bis 3,7 m |
| Schnitt 3, 4 und 6 | Strom- Telekomkünette | ca. 270 Laufmeter | Breite 0,6 bis 1,4 m | Tiefe 1,0 bis 1,2 m |
| Schnitt 7 | Wasserkünette | ca. 20 Laufmeter | Breite 1,8 m | Tiefe 2,0 m |

Die Sondagen 1-3 lagen im späteren Schnitt 3, die Sondagen 4-7 am Waagplatz dienten dem Bodenaufschluss für die Planung der zukünftigen Platzgestaltung, Sondage 8 war eine Punktöffnung für die Erneuerung eines Kanalschachtes in der Pfeifergasse, während die Sondagen 9-14 der Reparatur einzelner Gasleitungsgebrechen dienten.
Die Grabungsarbeiten wurden in Abschnitten durchgeführt, wobei teilweise bis zu drei Arbeitspartien gleichzeitig eingesetzt wurden. Das Aushubmaterial wurde vor Ort laufend beurteilt und je nach Einstufung unterschiedlich behandelt. Der flächig einplanierte Bauschutt der abgerissenen Bürgerhäuser bzw. der Wolf-Dietrich-zeitlichen Bebauung wurde in der Künette durchsucht, aber sonst direkt verladen und abtransportiert. Die darunter befindlichen Kulturschichten wurden zwischengelagert und auch mittels Metalldetektor abgesucht.




Grabungsfläche (Plan: V. Moser, Fa. ARDIG)

**Stratigrafie**

Unter der rezenten Asphaltdecke wurde am Mozartplatz in allen Schnitten eine inhomogene hell- bis mittelbraune Planierstrate (SE 1) freigelegt, welche Bauschutt, Bruchsteine, Ziegelbruch und Mörtelsand enthielt. Diese wurde im Bereich des Mozartplatzes mehr oder weniger vollflächig angetroffen und dürfte die nach dem Abriss der Bürgerhäuser unter Erzbischof Wolf-Dietrich von Raitenau Ende des 16. Jahrhunderts im Bereich Mozartplatz einplanierten Baureste sowie aufgebrachte Abfallstraten (repräsentiert durch die in der Strate enthaltenen (Früh-) neuzeitlichen Ofenkeramik- und Keramikfragmente sowie Tierknochen/Küchenabfälle) widerspiegeln. Diese Strate enthielt zudem verlagertes römisches Fundmaterial wie z.B. Amphorenfragmente, Keramik mit Kammstrichdekor, einen Gusstiegel, aber beispielsweise auch ein mittelalterliches/frühneuzeitliches Fragment eines „Ziegelerdeckels“ mit Ringgriff und Kerbschnittdekor. Darunter konnte etwa ab Höhe Mozartplatz 10 stellenweise ein grün bis grau erscheinendes Schichtpaket (SE 38) bzw. grüner Schwemmsand (SE 39) freigelegt werden, aus denen römisches Fundmaterial (z.B. Amphoren -und Krugfragmente, zonal bemalte Feinkeramik, ein Schmelztiegel, ein Spinnwirtel, Auerbergtöpfe sowie Münzen des Vespasian bzw. Domitian) geborgen werden konnte. Im Nahbereich römischer Mauern fand sich römisches Bauschuttmaterial und Wandmalereireste, stellenweise wurde der anstehende Schotter (SE 87) bereits erreicht. Die Grabungen des 19. Jahrhunderts im Bereich des Mozartdenkmals konnten aufgrund der Profile bzw. des wiederverfüllten Materials (SE 97 bzw. 166) gut gefasst werden. Aus SE 97 wurden mittelalterliche (Schüsselkacheln, Keramik mit Graphitmagerung, ein fast vollständiges Schälchen) und römische Keramik (Amphorenfragmente, Reibschüssel sowie einige Terra Sigillata Fragmente), Wandmalereifragmente, Münzen (7 verbrannte Münzen/Folles oder Cententionales; 2 Münzen des Hadrian sowie einige Münzen des 3.& 4. Jahrhunderts), ein Fibelfragment, ein vegetabiles Bronzefragment etc. geborgen werden.

Im Bereich der Kaigasse wurde unter dem Asphalt und Kabelsand ein dunkles, erdiges Material (SE 15 bzw. 190) angetroffen, dass sich bis etwa auf Höhe Kaigasse 5 erstreckte. Es enthielt neben verlagerter römischer Keramik (Fragmente Soldatenteller, Amphorenfragmente, ein Balsamarium, Fragmente eines Dolium mit Wellenbanddekor, ein Fragment einer Dreifußschale) und Wandmalerei auch spätantike Münzen, eine Gürtelhaken und einen Rechenpfennig des 18. Jahrhunderts. Darunter lag ein graues, erdig bis sandig erscheinendes (Schwemm-)Material (SE 17), das römische Keramik, Amphorenfragmente, Wandmalereien sowie Fibelfragmente enthielt.

Ab der Hauskante Kaigasse 5/7 erschien das verlagerte Material über den Bestandsleitungen (SE 44) eher braungrau, sandig und war mit Bauschutt durchsetzt. Es enthielt neben Tierknochen und römischer Keramik auch zwei keltische Münzen, eine Münze des Antoninus Pius, spätantike Münzen und eine komplette Fibel. SE 66 war eine graue sandig bis lehmig erscheinende, verlagerte (Schwemm-)Schicht über dem alten Hauskanal aus Zement von Kaigasse 11. Sie zog sich weiter Richtung ON 13 und enthielt Bruchsteine, Tubulatur- und Dachziegelfragmente, Tierknochen sowie wenig römische Keramik. Zudem wurden einige, mittels Metalldetektor im Aushub geortete spätantike Münzen und ein Fragment einer Gürtelschnalle dieser Strate zugeordnet. Sie zog sich bis knapp zum Kreuzungsbereich mit der Sebastian-Stief-Gasse bzw. Chiemseegasse, ehe gepresste Schotterstraten auf einen römischen Straßenkörper schließen ließen. Östlich davon erschien das Material mittelbraun und erdig (SE 101). Es enthielt neben neuzeitlicher glasierter Keramik auch wenig verlagertes römisches Fundmaterial.

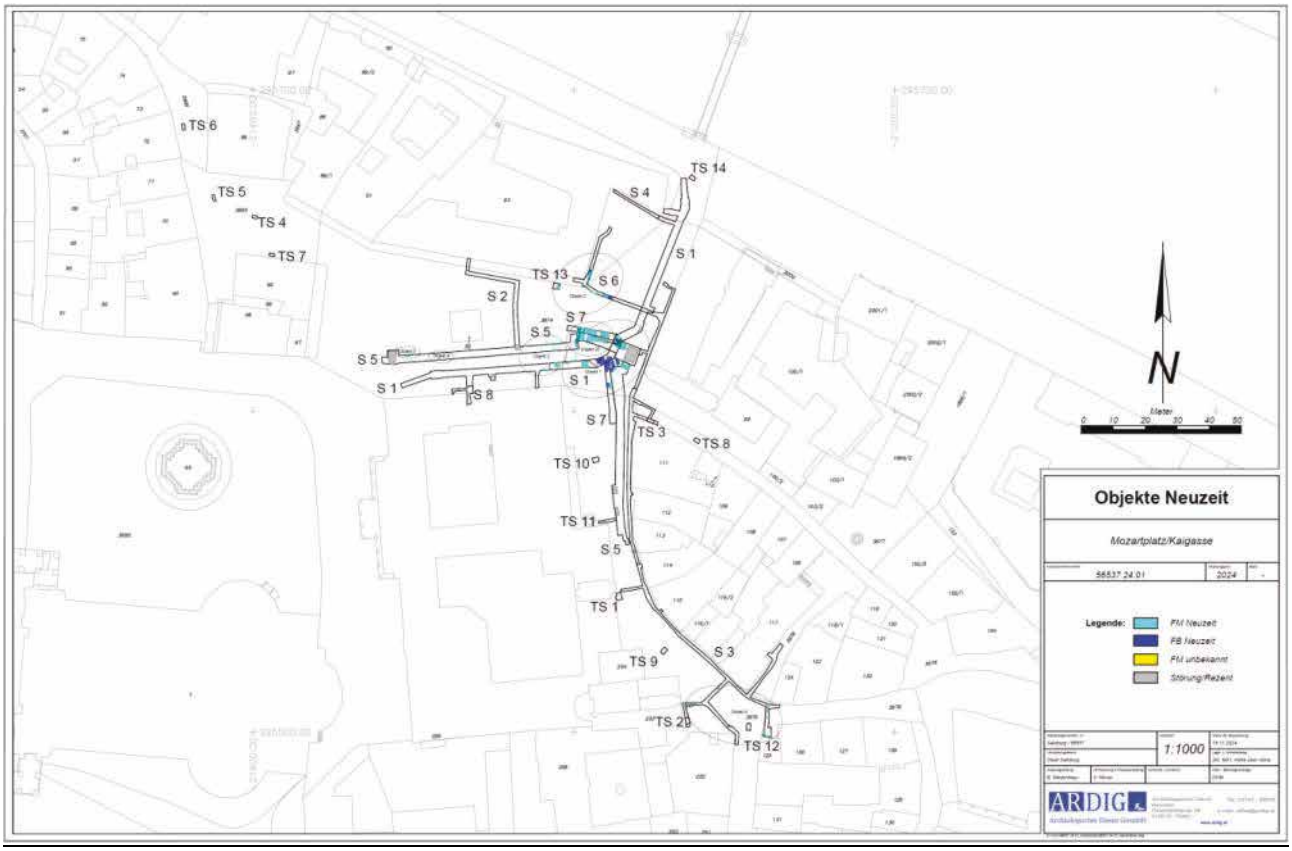
## Ergebnisse

Im Zuge der Grabungsarbeiten konnten zahlreiche Befunde (216 SE-Nummern) dokumentiert werden. Die Baubefunde wurden nachträglich zu Objektnummern zusammengefasst.

| ObjBez. | ObjNr. | zugehörige SE-Nummern | Anmerkungen |
|---|---|---|---|
| Bürgerhäuser | 1 | 21, 30=139=187, 33, 34, 35, 36, 146, 68, 69, 62,50, 48, 198,140=47=191, 144, 145, 187, 188 | |
| Baureste im Norden | 2 | 154, 155, 156, 159, 161, 162, 164, 214 | Ende 16.Jh. bis maximal 1604 |
| Bürgerhaus | 3 | 73, 80, 157, 152, 163, 165 | |
| Baureste NZ | 4 | 184, 182 | |
| Baureste NZ | 5 | 158, 185, 186 | |
| Domkapitelspital/ St. Johannskirche | 6 | 102, 111, 113, 107, 110, 76, 130 | |
| Bebauung MA | 7 | 72, 83, 84, 90, 88,89 | |
| Infrastruktur röm. | 8 | 189, 193, 47=40, 52 | |
| Baureste röm. | 9 | 57, 51, 64, 65 | An Kanal 40 |
| Baureste röm. | 10 | 136=201, 138, 202 eventuell auch 142, 192 | |
| Baureste röm. | 11 | 8, 9, 11, 12 | |
| Baureste röm. | 12 | 78, 82, 79 | |
| Baureste röm.[2] | 13 | 104, 105, 106, 108, 118, 167, 175, 178, 170=14, 171, 180, 181 | Ausgrabung 19.Jh. |
| Baureste röm. | 14 | 176, 177 | Ausgrabung 19.Jh. |
| Baureste röm. | 15 | 94, 128, 179 | Ecke Sebastian-Stief-Gasse |
| Baureste röm. | 16 | 172, 173, 174 | |
| Baureste röm. | 17 | 208, 209, 210 | Testsondage 9 |
| Baureste röm. | 18 | 41, 42, 43, 45, 49, 53, 54, 59, 205, 206 | |
| Gebäude röm.[3] | 19 | 195, 199, 200, 213, 197=28 | 3. Phase |
| Gebäude röm. | 20 | 27=196, 29=194, 25, 114, 24, 117 | 2. Phase |
| Gebäude röm. | 21 | 120, 116 | 4. Phase |
| Gebäude röm. | 22 | 124, 125, 127 | Zu 4. Phase? |
| Gebäude röm. | 23 | 115, 121, 126 | 1. Phase |
| Baureste röm. | 24 | 211, 212 | |
| Brunnen/ Kanal | 25 | 148, 204, 150 | |
| Baureste röm. | 26 | 60, 61 | |

[2] Objekt 13 und 14 dürften unterschiedliche Bauphase eines Gebäude abbilden
[3] Bei den Objekten 19-23 dürfte es sich um mehrere Phasen eines Gebäudes handeln

## Baureste Neuzeit




Schemaplan mit Objektnummern Neuzeit (Plan: V. Moser, Fa. ARDIG)

Mozartplatz

Im Bereich vor Mozartplatz 7 konnte für den Anschluss der Dachwasserleitung unter dem Asphalt (aber über den Bestandsleitungen!) ein Rollsteinpflaster (SE 99) freigelegt werden. Darunter war das Bauschuttpaket SE 1 erkennbar. Es dürfte sich entweder um eine Ergänzung eines alten Pflasters oder um ein historisierend verlegtes Pflaster vor dem Zeughaus handeln.



Rollsteinpflaster SE 99 in Schnitt 4 (über Bestandsleitung)

19.Jahrhundert

Unter dem Asphalt bzw. dem verlagerten Erdbefund SE 1 konnte im Norden des Mozartplatzes ein kurzer Abschnitt des alten, in den Plänen des Kanal- und Gewässeramtes der Stadt Salzburg (sogenannter Grenier-Plan von 1815/16) eingetragenen Plattenkanals (SE 7) noch erfasst werden. Die Seitenwände bestanden aus bis zu 0,55 m starkem Mischmauerwerk, die Sohle aus Rotmarmorplatten (Bei 42142 m ü. Adria). Die Abdeckung war bereits durch Betonplatten ergänzt worden, auf denen Versturzmaterial (von Abtrag SE 5?) gelegen war. Die lichte Weite betrug 0,30 m, die lichte Höhe 0,33 m, der verwendete Mörtel war weiß und kalkig.




Reste Plattenkanal 19. Jahrhundert (SE 7)

17. Jahrhundert

Ausgehend vom Rudolfskai konnte nach ca. 4 Laufmetern ein im Ostprofil noch 0,80 m hoch erhaltener (Oberkante bei 420,40 m über Adria), sonst nur im Planum sichtbarer neuzeitlicher Schacht aus Bruch- und Rollsteinen (SE 2), gestört vom Bestandskanal, dokumentiert werden. Die sichtbare lichte Weite betrug etwa 1,05 x 0,65 m. Der verwendete Mörtel erschien weiß und kalkig. Der außerhalb der Stadtbefestigung des 17. Jahrhunderts gelegene Schacht war mit Küchenabfällen (Tierknochen) und neuzeitlichen Keramik- und Ofenkeramikfragmenten (Blatt-, Tapeten- und Leistenkacheln) aufgefüllt worden. Die in der Verfüllung angetroffenen Reste der Planierstrate SE 1 dürften beim Abtrag des Schachtes während des Baus des Kanalstrangs hineingelangt sein.




Schacht SE 2 in Schnitt 1

Etwa 0,80 m unter der Asphaltoberkante bzw. der Schuttstrate SE 1 wurden die erhaltenen Reste des 1867 abgetragenen Michaelstor (SE 3) freigestellt (bei 420,95 m ü. Adria). Die nördliche Mauerschale aus Konglomeratblöcken (Maße 1,40 x 0,45 x 0,50 m) befand sich partiell noch in situ, der sichtbare Mauerkern aus Mischmauerwerk (v.a. Kalksteine, wenige Ziegel mit weißer Mörtelbindung) war für die alten Postkabel auf einer Breite von 0,75 m geschlitzt worden. Nach Norden zu war ein 0,40 m breiter Absatz sichtbar. Es blieb unklar, ob hier ein Fundamentvorsprung vorlag oder nur die fehlende Außenschale des schrägen Anzugs diesen Eindruck vermittelte. Die Originalmauerbreite betrug 3,60 m, die sichtbare Höhe 1,70 m, eine Unterkante wurde bei einer Grabungstiefe von 2,20 m unter Gelände (419,40 m ü. Adria) nicht erreicht. Die Mauer wurde nach Osten durch die Bestandswasserleitung ausgerissen.





Reste des unter Paris Lodron errichteten Michaelstor

Bei der Neuanlage eines Kanalstranges (Schnitt 8) im Bereich des Nordportales der Neuen Residenz konnte das von einem Postkabelpaket in diesem Bereich stark gestörte Hausfundament (SE 216) freigelegt werden. Dieses bis zu 1,60 m breite und auf einer Höhe von 1,20 m sichtbare Fundament bestand aus Konglomeratblöcken,-bruchsteinen und Mauerziegeln z.T. als Ausgleichslagen mit hellgrauer Mörtelbindung. Einzelne Blöcke bzw. Ziegel waren bei der Anlage eines Postkabelziehers ausgebrochen und nördlich der Mauer in dem wiederverfüllten Erdbefund SE 215 eingebracht worden. Nach Osten war die Mauer durch einen Betonsockel (Bereich Schotterrollierung) ersetzt worden.




Fundament Nordmauer Neue Residenz (SE 216)

Vor 1604

Südlich des Michaelstores befand sich ein Mischmauerwerk (SE 4), das aus großen Dolomitblöcken (Durchmesser bis 0,40 m) sowie kleineren Kalkbruchsteinen und einzelnen Ziegeln mit hellgrauer Mörtelbindung bestand. Die erhaltene Breite betrug 0,55 m, die sichtbare Länge 1,40 m, die erhaltene Höhe 1,10 m (Oberkante bei 421,01 m ü. Adria). Diese Mauer wies eine Ecke nach Westen auf. Sie wurde seinerseits von einem Ziegelmauerwerk (SE 5) überbaut. Die erhaltene Länge nach Norden betrug 1,05 m, die Ost-West Erstreckung 1,25 m bei einer erhaltenen Höhe von 0,60 m (Oberkante bei 421,80 m ü. Adria). Nach Süden war ein Ziegelpflaster bzw. der Unterbau eines Pfeilers auf SE 5 sichtbar, hier wirkte der verwendete Mörtel dunkler und grauer. Diese 0,55 m breite Mauer trug Reste eines hellgrauen Putzes an der Nord- und Westseite




Michaelstor (SE 3), Mauer (SE 4) überbaut von SE 5




SE 4 überbaut von SE 5; nach Süden Reste eines Ziegelpflasters/Pfeilers?

Etwa 2,60 m weiter südlich konnten drei in einer Reihe in SE 1 liegende Konglomeratblöcke ohne Mörtelbindung (SE 10) dokumentiert werden, eine Zuordnung zu einer Mauer oder einem nicht mehr vorhandenen älteren (barocken?) Kanal musste aufgrund der unklaren Struktur unterbleiben.




Konglomeratblöcke SE 10 in SE 1 (Kanalrest?)

In einem Abstand von 3,20 m zu der unklaren Struktur SE 10 folgte ein Nordost-Südwest verlaufendes, noch bis zu drei Steinlagen hoch erhaltenes Mischmauerwerk (SE18) mit einer-Breite von 0,65 m und einer sichtbaren Länge von 3,00 m. Es bestand aus Kalksteinen, einzelnen Konglomeratbruchsteinen sowie Ziegelbruch, der verwendete Mörtel war weißgrau und kalkig. Unterhalb der Mauer fand sich sehr grober Bauschutt (als Schichtpaket SE 46 dokumentiert), der bis zur Grabungsunterkante (ca. 420,19 m ü. Adria) fundleer verblieb. Die erhaltene Maueroberkante lag bei 0,70 m unter Gelände (422,08 bzw. 421,80 m ü Adria). Es dürfte sich um Reste der Bebauung handeln, die (weil im Schutt der Bürgerhäuser stehend) Ende des 16. Jahrhunderts errichtet, aber dann für die geplante Gartengestaltung unter Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1604 wieder abgetragen wurde.



Mauer SE 18 in Schnitt 1

Ein weiteres Nordnordwest-südsüdost verlaufendes, barockes Mischmauerwerk (SE 19) fand sich 6,40 m südlich von SE 18. Es bestand aus Dolomitbruchsteinen und Ziegel (Formate: 15 x 30 x 5 cm bzw. 16 x 32 x 6 cm) mit hellgrauem, feinem Mörtel. Es trug beige, feine Putzreste an der Nordseite, die Mauerbreite betrug 0,75 m, die sichtbare Länge 2,00 m. Eine Unterkante wurde bei den Grabungsarbeiten nicht erreicht, die sichtbare Höhe betrug 0,63 m (Oberkante bei 420,65 m ü. Adria). Angesichts der Mauerstärke könnte es sich um die Außenwand eines Gebäudes gehandelt haben. Im Abstand von 6,00 m verlief grob parallel zu SE 19 ein nur an der Grabungsunterkante sichtbares, weiteres Mischmauerwerk (SE 20) ähnlicher Machart mit geringerer Wandstärke (0,50 m). Auch hier wurde keine Unterkante erreicht. Es war wie SE 19 in das Bauschuttpaket SE 46 eingetieft.




Barocke Mauer/Gebäudeaußenwand? SE 19




Barocke Mauer SE 20 in Schnitt 1

Unter dem Asphalt konnte über den Bestandskabeln im Gehsteigbereich vor Mozartplatz 9 und 10 nur rezentes Austauschmaterial bzw. in Restflächen die Planierstrate SE 1 angetroffen werden, die wieder neuzeitliche Keramik-, Ofenkeramik- und Schüsselkachelfragmente enthielt. Etwa 15,50 m nördlich der Pfeifergasse war ein unter dem Fundament von Mozartplatz 9 grob Ost-West verlaufendes Mischmauerwerk (SE 149) aus Konglomeratbruchsteinen und Ziegeln mit weißgrauer, feiner Mörtelbindung sichtbar, das nach Westen durch die Leitungsstränge ausgerissen worden war. Die Oberkante lag bei 1,10 m unter Gelände (422,60 m ü. Adria), die Mauerbreite lag bei 1,50 m, es war auf einer Länge von 0,65 m sichtbar. Die Außenkanten der Mauer waren mit barocken Mauerziegeln gefasst. Es war nicht eindeutig zu klären, ob es sich um einen Zubau der ursprünglich drei Kanonikerhöfe (heute Mozartplatz 8-10) handelte, oder ob es sich um eine ältere barocke Phase handelte, die im 17. Jahrhundert den neuen Häusern weichen musste.




Mauer SE 149 überbaut von Fundament Mozartplatz 9

Das Fundament des Hauses Mozartplatz 9 war, genau wie jenes von ON 10, für die Bestandsleitungen bereits teilweise abgestemmt gewesen, der etwa 0,40 m weit nach Westen vorspringende Fundamentabsatz (SE 169) konnte nur auf einer Länge von 3,10 m erfasst werden. Er bestand aus einer Lage schön zugerichteter Konglomeratblöcke (Putzreste an den Blöcken deuten auf eine sekundäre Verwendung hin) mit einer darüber laufenden Ziegellage. Stellenweise war, wie weiter im Süden (ON 10) erkennbar, das seichte Fundament bereits mittels PU-Injektionen stabilisiert worden.




Fundamentabsatz SE 169 zu Mozartplatz 9

Objektnummer 2

Im Bereich der Straßenquerung nach Westen wurde über der Restfläche eines Ziegelpflasters (SE 154) eine kompakt verpresste Bauschuttstrate (SE 153) freigelegt. Diese Strate enthielt neben neuzeitlicher Keramik, Ofenkeramik der frühen Neuzeit (2. Hälfte 16. Jahrhundert), zahlreiche Fragmente von Kacheln mit weißer, blauer und gelber Glasur (zum Teil sind figürliche Darstellungen zu erkennen, die Randbereiche zeigen Ornamente aus feinen Linien, wenige Fragmente wiesen auf der Rückseite Reste von grüner Glasur auf,), ein Fragment einer gelben Medaillonkachel, zwei Fragmente einer polychromen Kachel mit Blattdekor; ein Fragment einer figürlichen Kachel (Unterschenkel) mit Resten einer weißen Engobe. Drei Gesimsfragmente mit Reliefdekor in Form von Akanthusblättern verweisen auf abgeschlagenen und einplanierten Bauschmuck/-dekor.



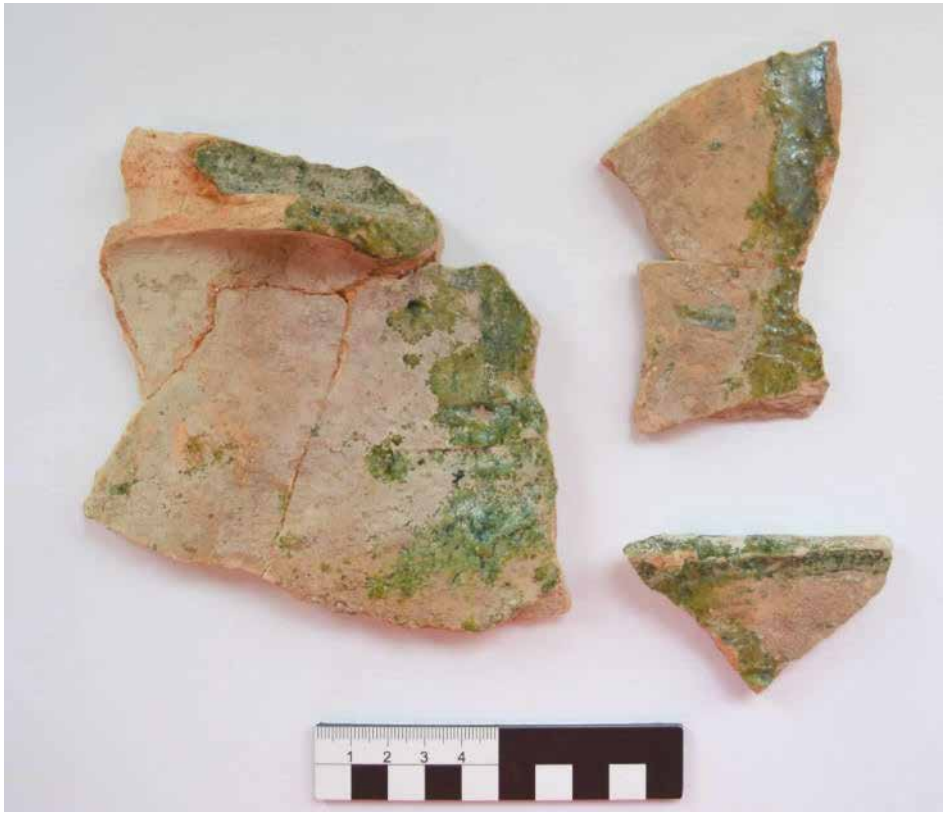

Bruchstücke von mit Akanthusblättern verziertem Bauschmuck (Gesims), aus SE 153 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Fragmente polychrom bemalter Gesimskacheln aus Bauschuttstrate SE 153 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Bruchstücke blau-weiß bemalter Ofenkeramik, zum Teil mit figürlichen Darstellungen, aus SE 153 (Foto: D. Leiner, FA. ARDIG)



Rückseite der oben erwähnten, polychrom bemalten Ofenkacheln mit Spuren grüner Glasur, aus SE 153
(Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

An das auf einer Fläche von 1,10 x 0,90 m erhaltene Pflaster schloss im Westen ein Nord-Süd verlaufendes 1,10 m breites Mischmauerwerk (SE 155) an, das an der Ostseite grauen, mit großen Kalkspatzen durchsetzten Putz trug. Es wurde seinerseits von einem 0,65m breit erhaltenem und 0,42 m hoch sichtbaren Mischmauermauerwerk (SE 156) überbaut, das nach Süden ausgerissen wirkte.




Mauern SE 155, 156 und Ziegelboden 154

1,60 m westlich von Mauer SE 156 konnte bei 0,98 m unter Gelände (422,71 m ü. Adria) ein weiteres Nord-Süd orientiertes Mauerstück aus Mischmauerwerk (SE 159) dokumentiert werden. Es war 0,55 m breit und auf einer Länge von 0,92 m sichtbar. Die Mauer schien in die umgebende dunkelbraune, erdig bis schottrige erscheinende Strate SE 160 eingetieft zu sein, aus der ein Amphorenfragment sowie mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik geborgen werden konnte. 0,70 m westlich war im Südprofil ein 1,50 m lang erhaltenes und auf einer Breite von 0,15 m sichtbares Mauerwerk (SE 161) erkennbar, das von einer Nord-Süd verlaufenden Gasleitung ausgerissen wurde. Es wies eine gerade Kante aus grob zugerichteten Kalkbruchsteinen, Mörtel und Ziegelbruchstücken auf, der verwendete Mörtel war wieder hellgrau.




Mauer SE 161 im Südprofil

Eine weitere Nordost-Südwest orientierte Mauer (SE 162) konnte auf Höhe Ecke Mozartplatz 5 aufgedeckt werden. Sie bestand aus vermörtelten Kalk- und Konglomeratbruchsteinen und wenigen Ziegelfragmenten. Sie war 0,60 m breit und konnte auf einer Länge von 3,60 m dokumentiert werden. Nach Westen schloss die Restfläche eines Ziegelbodens (SE 164 - ca. 1,70 x 0,70 m) an. Dieses bestand zum Teil aus quadratischen Platten, zum Teil aus rechteckigen Ziegeln in einem 3 cm starken hellgrauen Mörtelbett. Die dokumentierten Mauern und Böden in diesem Bereich dürften einem Gebäude zuzuordnen sein (Objektnummer 2 in Tabelle).




Mauer SE 162 und Ziegelboden SE 164

Bürgerhäuser

Objektnummer 1

Im weiteren Grabungsverlauf wurden im Kreuzungsbereich der Schnitte 1, 5 und 7 Baureste freigelegt, die wohl als Reste der abgetragenen Bürgerhäuser entlang der Fortsetzung der Pfeifergasse anzusprechen sind.

In Schnitt 1 wurde beim Aushub für einen neu zu setzenden Schacht in einer Tiefe von ca. 2,00 m unter Gelände (421,50 m ü. Adria) im Ostprofil ein 1,00 m hoch sichtbares, grob Nord-Süd verlaufendes Mauerstück aus Konglomeratquadern (SE 21) freigelegt, das an der Westseite Reste von grauem Kalkputz trug. Es konnte auf einer Länge von 1,80 m dokumentiert werden, der weitere Verlauf lag außerhalb der zugewiesenen Trasse. Ein Mauerabschluss nach Norden konnte aufgrund der geringeren Eingriffstiefe (von 2,50 m statt 3,40 m im Schachtbereich) für das neue Kanalrohr ebenfalls nicht erreicht werden.




(Keller) Mauer SE 21

Westlich der Mauer konnte eine grob rundlich gesetzte Trockenschlichtung (SE 22) aus Dolomit und Schiefersteinen freigestellt werden, deren lichte Weite bei ca. 1,00 m lag. Dieser Schacht wies eine Abdeckung aus einem 0,90 x 1,10 x 0,25 m messendem Konglomeratblock auf, der einen 0,20 m im Durchmesser messenden Einlass aufwies. Die Oberkante dieser Abdeckung lag 0,80 m tiefer als das heutige Straßenniveau (Oberkante bei 422,90 m ü. Adria), die Unterkante lag bei ca. 421,30 m ü. Adria. Möglicherweise handelte es sich um einen (später als die Mauer SE 21?), errichteten Sickerschacht.




Trockenschlichtung SE 22 in Schnitt 1 mit Abdeckung in situ




nach Entfernen des Abdecksteins

Im Kreuzungsbereich der Schnitte 1, 5 und 7 wurde eine nach Norden führende Treppe (SE 33) freigelegt, von der 9 Stufen dokumentiert werden konnten, ein Bodenniveau nach Norden wurde nicht erreicht. Es war nicht zu klären, ob es sich um eine Kellertreppe eines der abgerissenen Bürgerhäuser handelte oder ob die Treppe in einen Innenhof führte oder einen Zugang (Gasse) zur Salzach ermöglichen sollte. Die nach Norden (Salzachufer) stark abfallende Böschungskante konnte anhand eines Schichtpaketes aus lehmigen Bändern und Bauschutt (SE 38) mit darin befindlicher römischer Keramik (u.a. Amphorenfragmente, italische Keramik mit Barbotinedekor, zonal bemalter Feinware, Schmelztiegelstücke, Auerbergtopffragmente) einer Beinnadel, eines Schmelztiegels, dem Verschluss einer Kleeblattkanne sowie einem Dupondius des Vespasian und einem As des Domitian dokumentiert werden. Darunter wurde anstehender Sand (SE 39) erreicht, der u.a. Amphorenfragmente, ein Spinnwirtel, ein Fibelfragment sowie einen Dupondius des Vespasian enthielt.
Die Treppenbreite betrug 1,75 m, die beiden flankierenden Mauern dazu (SE 34 aus Bruchsteinen im Westen, SE 146 aus Mischmauerwerk nach Osten) wiesen eine Breite von 0,65 m bzw. 1,80-2,10 m auf. Die östliche Treppenwange dürfte damit auch die Außenwand eines Gebäudes widerspiegeln. Südlich bzw. zwischen der als Zungenmauer erscheinenden Mauer SE 34 konnten zwei Mörtellagen (SE 35 bzw. 36) dokumentiert werden, deren Funktion unklar verblieb.




Treppe 33 mit Mauerzungen 34 (Estrich 35 nördlich, Estrich 36 südlich daran)



Treppe 33 sowie 146




Stirnwand zu Treppe SE 33

Mauer 146 fand eventuell nach Norden im Befund 37 seine Fortsetzung, möglich wäre auch ein kompakt verbliebenes Fragment eines Tonnengewölbes, das auf den Stufen SE 33 zu liegen kam.




Fragment eines eingeschlagenen Tonnengewölbes? SE 37

Die Fortsetzung des Treppenhauses SE 33 war nach Süden durch die Bestandsfernwärmeleitung ausgerissen worden, doch dürfte der südlich davon situierte in den Schnitten 1, 5 und 7 angetroffene Ziegelboden (SE 30=139=187; Ziegelmaß: 22 x 16 x 4 cm bzw. 32 x 15 x 5 cm) wohl das ursprüngliche Niveau des Erdgeschoßes wiedergeben (423,33 m ü. Adria). Der Boden war in einem hellgrauen, feinen Mörtelbett verlegt.




Ziegelboden SE 187 südlich Treppenabgang

Der Ziegelboden überlagerte einen Nord-Süd verlaufenden, nur 0,26 m hoch erhaltenen Mauerrest aus Mischmauerwerk (SE 47; Oberkante bei 422.85 m ü. Adria), an den im Westen das Mörtelbett eines Ziegelbodens (SE 48) bzw. ein Ziegelboden (SE 50) anschloss. Diese Mauer, im weiteren Verlauf auch als 140 bzw. 191 bezeichnet, verlief in Nordwest-Südost Richtung.




Mauer SE 47 und Mörtelbett SE 48; links unten: Spolie in Verfüllung SE 46

Der Ziegelboden (SE 30=139=187) überlagerte auch die Fortsetzung der Mauer (SE 140 bzw. 191), deren Oberkante bei 0,70 m unter Gelände (423,33 m ü. Adria) lag und die Verlängerung von SE 47 darstellte. Sie bestand großteils aus Mauerziegeln unterschiedlichster Dimensionen mit weißgrauer Kalkmörtelbindung, die nur sehr grob in Lagen angeordnet waren. Mauer 140 überbaute einen weiteren, älteren (mittelalterlichen?) Mauerzug SE 141 aus mit grauem Kalkmörtel verbundenen Bruchsteinen, an dessen Westseite große Konglomeratblöcke verbaut waren.




Ziegelboden SE 30=139=187 an Mauer 140=191=47, darunter ältere Mauer 141

Der Ziegelboden SE 30=139=187 konnte abschnittsweise nach Süden bis an eine Nordost-Südwest verlaufende Bruchsteinmauer (SE 198) verfolgt werden. Diese Mauer bestand aus Kalk- und Konglomeratbruchsteinen mit viel dunkelgrauem Kalkmörtel. Die sichtbare Breite betrug 1,00 m, die erhaltene Länge 1,60 m, vereinzelt waren kleine Ziegelbruchstücke und große Konglomeratblöcke verbaut. Die Fortsetzung dieser Mauer konnte in Schnitt 5 als SE 188 dokumentiert werden. Dabei dürfte es sich um den südlichen Abschluss der Bebauung entlang der Pfeifergasse gehandelt haben.




Fußboden SE 30=139=187 an Mauer 198=188 in Schnitt 7

Mauer 188 dürfte mit Mauer SE 144 eine Ecke gebildet haben. Sie war 1,35 m breit, bestand aus großen Kalkbruchsteinen und einzelnen Ziegeln, der verwendete Mörtel war wieder hellgrau, fein und eher sandig. Die sichtbare Höhe betrug 1,45 m, eine Unterkante wurde bei 421,33 m ü. Adria nicht erreicht. Nach Entfernen der Betonsohle der bestehenden Fernwärmeleitung konnte SE 144 im Planum noch auf einer Länge von 2,40 m dokumentiert werden. Sie störte ein älteres Mauerstück (SE 145) aus kleinteiligem Dolomitbruch und wenigen Ziegeln mit einer sichtbaren Breite von 0,40 m und einer erhaltenen Höhe von 0,60 m. Es war deutlich seichter fundamentiert, der verwendete Mörtel war weiß und kalkig




Mauer SE 144 stört ältere Mauer SE 145 (links im Bild)

Eine grob Ost-West verlaufende Mauer (SE 135) dürfte ebenso zu einem entlang der Pfeifergasse gelegenen Bürgerhaus gehört haben. Sie bestand aus Kalk- und Konglomeratbruchsteinen, die mit beigegrauem Mörtel verbunden waren. Die Mauerbreite lag bei 1,30 m, die sichtbare Länge bei 1,80 m. Die erhaltene Oberkante war bei 0,80 m unter Gelände (423,24 m ü. Adria), im näheren Umkreis war massiv Bauschutt vom Mauerabriss einplaniert, die Mauer war zudem durch einen Bombentreffer im Bereich Ecke Pfeifergasse/Kaigasse 1, der sich im Planum deutlich abzeichnete, stark verdrückt.




Mauer SE 135

Ein weiteres aus Mischmauerwerk bestehendes Mauerstück (SE 137) lag in der Verlängerung der Südkante der Pfeifergasse nach Westen. Die erhaltene Oberkante lag bei 0,50 m unter Gelände (423,05 m ü. Adria), die Mauerbreite betrug 0,50 m, die sichtbare Länge nur 0,40 m bei einer erhaltenen Höhe von 1,10 m. Sie fand nach Osten in Schnitt 3 wohl aufgrund der zahlreichen rezenten Leitungsstränge in diesem Bereich keine Fortsetzung. Die Mauer bestand aus Dolomit- und Konglomeratbruchsteinen sowie Ziegeln als Ausgleichlagen, der verwendete Mörtel erschien hellgrau fein und sandig. Sie störte die ältere, römische Mauer SE 136.




Mauer SE 137 (links) und Mauer SE 136 mit im Planum sichtbaren Verlauf

Weitere Baureste der abgetragenen Bürgerhäuser konnten in Schnitt 1, grob parallel zur Fassade der Neuen Residenz verlaufend, dokumentiert werden.
In der 2 m breiten Mauer SE 62 (Oberkante bei 423,45 m ü. Adria) waren Spolien und Konglomeratquader verbaut worden, Ziegel (31 x 14 x 5 cm) dienten als Ausgleichslagen. An das schmale v.a. aus Ziegeln bestehende Fundament nach Osten war der Estrich SE 63 verstrichen worden, der von einem Kabelzieher gestört wurde. Eine Mauerunterkante wurde nicht erreicht.




Mauer SE 62 und Fußboden SE 68, gestört von Kabeltrasse

3,20 m weiter westlich lag die Mauer SE 67, deren Westseite von großen Konglomeratsteinen gebildet wurde. Sie wies eine Ecke nach Osten auf und schien als reine Steinmauer ausgeführt worden zu sein. Beim Abtrag der Mauer zeigten sich auch im Osten große Konglomeratblöcke an der Außenseite, d.h. es dürfte sich um eine Schalenmauer gehandelt haben. Nach Westen waren die Reste eines Mauersockels (SE 69) aus Ziegeln und Konglomeraten sichtbar, dessen Unterkante nicht erreicht wurde. Auch hier war der verwendete Mörtel hellgrau, fein und eher sandig.



Mauer SE 67, im Profil sichtbarer Kanal SE 68; nach Westen Mauersockel SE 69

Ein in Restflächen erhaltenes Rollsteinpflaster (SE 71), das von rezenten Leitungssträngen ausgerissen wurde, zog über ein älteres (mittelalterliches?) Mauerstück SE 72 und reichte bis zur neuzeitlichen Mauer SE 73, die ein weiteres Bürgerhaus markierte (Objektnummer 3)




Rollsteinpflaster SE 71




Mauer SE 73 stört älteres Fundament SE 72

Objektnummer 3

Das ältere Mauerstück SE 72 bestand aus Kalk- und Konglomeratbruchsteinen mit hellgrauer Mörtelbindung und wies eine Mauerecke nach Südwesten auf. Es war (wie SE 73) durch eine alte Wasserleitung im Süden ausgerissen. In der jüngeren Mauer SE 73 aus Mischmauerwerk waren auch Spolien (ein Konglomeratblock mit Hohlkehle, eine Säulenbasis sowie ein Gesimsteil) neben einzelnen Ziegeln (Format: 14 x 29 cm) mit grauem feinem eher sandigem Mörtel verbunden worden. Sie wies eine Ecke nach Westen auf und setzte sich nach Norden in Schnitt 5 fort (hier als SE 157 dokumentiert).










Spolien aus Mauer SE 73

Ein entlang des Nordprofils von Schnitt 5 (Abschnitt parallel zur Neuen Residenz) verlaufender Rest einer Mischmauer (SE 152; Oberkante bei 423,03 m ü. Adria) konnte auf einer Länge von 3,75 m und einer Breite von 0,35 dokumentiert werden. Es war nach Süden durch den dort verlaufenden Fernwärmestrang ausgerissen worden, daher war der Zusammenhang mit der im Südprofil erhaltenen Mauer SE 157 (Fortsetzung von SE 73 aus Schnitt 1) nicht eindeutig zu klären, doch wiesen beide viel grauen, sandigen Mörtel auf, der die Ziegel und Bruchsteine verband. Die erhaltene Oberkante lag bei 0,70 m unter Gelände (423,05 m ü. Adria). Mauer SE 157 verlief in Nord-Südrichtung, die Breite betrug 1,00 m, die sichtbare Fundamenthöhe 0,70 m. Beim Abtrag der Mauern zeigte sich, dass im Fundamentbereich zum Teil große Konglomeratblöcke mit verbaut waren, eine Unterkante wurde nicht erreicht. Westlich von SE 152 (nach einer Störung durch eine bestehende Wasserleitungskünette) wurde eine weitere möglicherweise Nordost-Südwest verlaufende Mauer (SE 163) ebenfalls aus Mischmauerwerk erfasst. Auch sie war nur im Nordprofil (Oberkante bei 423,29 m ü. Adria) auf einer Länge von 1,30 m und einer Breite von 0,90 m erhalten. Hier wurden grob zugehauenen Konglomeratblöcke, eine Rotmarmorplatte, Kalkbruchsteine und wenig Ziegelbruch verbaut, im Fundamentbereich war der Ziegelanteil deutlich höher. Hier wurde eine Unterkante bei einer Grabungstiefe von maximal 1,90 m (422,26 m ü. Adria) unter Gelände (nach Abtrag der alten Fernwärmesohle) erreicht. Eventuell bildete sie mit SE 152 eine Mauerecke.




Mauer SE 152 gestört von Fernwärmeleitung




Mauer SE 157 im Südprofil




Mauer SE 163

3,80 m westlich von SE 163 wurde im Nordprofil ein weiteres Mischmauerwerk (SE 165; Oberkante bei 423,20 m ü. Adria) freigelegt. Die sichtbare Breite betrug 1,00 m, die sichtbare Höhe 1,10 m, es schien Nord-Süd orientiert zu sein, fand aber im Südprofil keine Fortsetzung. Es bestand aus großen Konglomeratsteinen sowie einigen Ziegelfragmenten mit hellgrauer Kalkmörtelbindung und wirkte eher schlampig ausgeführt.




Mauer SE 165 im Nordprofil

Nur mehr im Nordprofil von Schnitt 1 waren die Reste einer Ziegelmauer (SE 77: Oberkante bei 422,80 m ü. Adria; Ziegelmaße 28 x 14 x 6 cm) mit grauer feiner Mörtelbindung sichtbar. Das im Süden der Künette gelegene Mischmauerwerk SE 80 wurde, ebenso wie der Estrich SE 82 durch eine alte Gusseisenleitung gestört. Das auf einer Länge von 2,90 m erhaltene und 0,40 m aus dem Profil ragende Mauerstück (Oberkante bei 423,00 m ü. Adria) dürfte die Fortsetzung von Mauer SE 73 darstellen. Nach Westen wurde sie vom Bestandskanal ausgerissen, in dessen Künette sich nur ein loser Konglomeratblock (SE 183) fand, der eventuell vom Abriss von Mauer SE 80 stammte.




Ziegelmauer 77 im Nordprofil, im Süden Mauer SE 80=73

Im Südprofil konnte 7,40 m östlich der Mauer SE 80 ein u-förmiger Einbau aus Ziegelmauerwerk (SE 91) dokumentiert werden. Die Ziegel waren mit weißem Kalkmörtel bzw. zum Teil mit gelöschtem Kalk bedeckt, die sichtbare Breite betrug 0,47 m, die Länge ca. 1,30 m bei einer erhaltenen Höhe von 0,60 m (Oberkante bei 423,53 m ü. Adria). Daran schloss nach Westen ein nur im Profil erhaltener Ziegelboden mit einem Unterbau aus Bruch- und Rollsteinen (SE 92 bzw. 93) an. In der Nähe dieser Konstruktion wurden in der Planierstrate SE 1 ein eisernes Ofenrohr und eine Ofentür geborgen. An der Innenseite dieses als Ofenunterbau identifizierten Baurestes SE 91 fand sich eine Restfläche eines beigen Mörtels bzw. Schotters.




Mutmaßlicher Ofenunterbau SE 91




Restfläche Ziegelboden SE 92 an SE 91

Nördlich des Bodens SE 92/93 wurde ein Nordost-Südwest verlaufender Kanalstrang (SE 96, Oberkante bei 423,45 m ü. Adria) freigestellt, dessen Seitenwände aus großen, innen zugerichteten Steinblöcken bestanden. Er war nach Süden durchgerissen, die Steine trugen hier Spuren von Teer. Eine Bodenplatte aus Konglomerat war nach Süden sichtbar, nach Norden war kein Unterbau erkennbar, ebenso wenig wie Mörtelspuren. Knapp westlich davon zeigte sich bei 1,25 m unter Gelände (422,40 m ü. Adria) ein 0,55 m breites Mauerstück (SE 98) aus Kalkbruchsteinen und einzelnen Rundlingen, das nach unten hin breiter wurde. Westlich davon zog sich eine Lage von gelöschtem Kalk bis zur nächsten Nordwest-Südost verlaufenden Mauer (SE 103), deren Innenkante aus zugerichteten Konglomeratblöcken, die Außenkante aus kleineren Bruchsteinen bestand. Hier wurde keine Unterkante erreicht. Mauer SE 103 wies eine Mauerecke nach Südwesten auf. Sie war 0,65 m breit und auf einer Höhe von 0,50 m sichtbar. Es war nicht ersichtlich, ob es sich hier um zu Objekt 3 gehörende Baurest oder um ein eigenes Gebäude handelte.



Kanalstrang SE 96 in Schnitt 1, im Süden Rest Ziegelboden SE 92



Mauer SE 98 mit gelöschtem Kalk im Westen



Mauer SE 103 in Schnitt 1

Die zuvor beschriebenen Mauern durchschlugen die dunkelbraune Kulturschicht SE 97, die römische Keramik, Bronzefragmente und spätantike Münzen enthielt und sich bis zum Schnittende fortsetzte.
9,00 m weiter westlich befand sich ein weiteres Nordost-Südwest streichendes Mauerstück aus Kalk- und Konglomeratsteinen (SE 122) mit grauer Kalkmörtelbindung. Es war 0,75 m breit und auf einer Länge von 1,45 m sichtbar, ehe es im Süden durch die alte Wasserleitungskünette ausgerissen wurde. Beiderseits und darunter lagen einige große Steinplatten (SE 123) unterschiedlichster Größe mit einer Wandstärke von 0,20-0,25 m. Ihre Funktion blieb ungeklärt.




Mauer SE 122 und Steinplatten 123

An eine grob Nord-Süd verlaufende ca. 0,90 m breite Bruchsteinmauer (SE 129; Oberkante bei 423.85 m ü. Adria) war nach Süden bzw. Westen eine runde Ziegelkonstruktion (Durchmesser etwa 1,80 m) gesetzt worden. Die Breite des Ziegelmauerwerks lag bei maximal 0,35 m, die verwendeten Ziegel wiesen Formate von 36 x16 x 5 cm bzw. 25 x 20,5 x 5 cm auf. Der verwendete Mörtel war grau, fein und kalkig. Nach Westen schloss ein weiteres 0,50-0,65 m breites Mischmauerwerk die Konstruktion ab. Nach Süden war (im Bereich der Störung durch die alte Wasserleitung) eine gerade Abmauerung in SE 129 sichtbar, eventuell konnte hier ein Zugang in die Ziegelkonstruktion gefasst werden, dessen Funktion unklar blieb.



Runde Ziegelkonstruktion an Mauer SE 129



Rückwärtige Mauer zu Ziegelschacht SE 129



Gerade Abmauerung in der gerundeten Ziegelmauer SE 129 (Bereich linke Fluchtstange)

3,40 m westlich der Ziegelkonstruktion konnte ein weiterer Mauersockel (SE 131) aus Mischmauerwerk dokumentiert werden. Die erhaltene Breite betrug 1,10 m, die sichtbare Länge 1,80 m bei einer erfassten Fundamenthöhe von 1,35 m (Oberkante bei 423,50 m ü. Adria). Der Mörtel war hellgrau, sandig und fein. Im Osten setzte ein Nordost-Südwest verlaufender Kanalstrang (SE 132) mit Seitenteilen aus Konglomeratblöcken an, dessen Abdeckungen aus Kalkmörtel- bzw. Konglomeratplatten zum Teil auf dem Fundament von Mauer 131 auflagen. Die lichte Weite betrug 0,50 m, die sichtbare Höhe 0,40 m. Es wurde keine Unterkante erreicht. Beide Befunde überbauten die römische Mauer SE 133.




Mauer SE 131 mit daran angesetztem Kanal SE 132

Am Westende von Schnitt 1 konnte eine Mauerecke oder Schacht (SE 134) aus Bruchsteinen freigelegt werden. Die Oberkante lag bei 0,80 m unter Gelände (423,50 m ü. Adria), die Mauerbreite lag bei 0,30 m, die erhaltene Höhe bei 0,80 m. Die Konstruktion wirkte wie gegen den Erdbefund SE 97 gesetzt und wies keine schöne Außenkante auf. Sie war nur grob in Lagen ausgeführt.




Mauer/Schacht SE 134

Zwischen den Objekten 3 und 4 wurden in Schnitt 5 keine weiteren neuzeitlichen Baureste angetroffen, möglicherweise wurden diese bei den Ausgrabungsarbeiten im 19. Jahrhundert anlässlich der Errichtung des Mozartdenkmals abgetragen und nur die römischen Baureste (bestehend aus SE 104, 105, 108, 118, 167, 170, 171, 175, 176, 178, 180 und 181 in den Schnitten 1 und 5) in situ belassen. So konnten aus dem (wiederverfüllten?) schwarzbraunen Erdbefund SE 166 ausschließlich römische Keramik und Tierknochen geborgen werden. Erst westlich der damaligen Ausgrabungsfläche wurde wieder die barocke Planierstrate SE 1 angetroffen, die wieder neuzeitliche Keramik und Ofenkeramik enthielt.

Objektnummer 4

Der Verlauf eines nur im Nordprofil der Künette erhaltenen Mauerrests aus Mischmauerwerk (SE 182) konnte nicht eindeutig bestimmt werden. Es bestand aus Kalkbruchsteinen, großen Konglomeratbruchsteinen und Ziegelbruch, der verwendete Mörtel wirkte weißgrau, fein und kalkig. Nach Osten zeigte sich eine unregelmäßige Fortsetzung bzw. Versturz, die sichtbare Länge betrug 1,60 m, die erhaltene Höhe 0,70 m. (Oberkante bei 423,85 m ü. Adria). Es war in das unter Erdbefund SE 166 verlaufende Bauschuttband (SE 168; Oberkante bei 0,95 m unter Gelände = 423,60 m ü. Adria) aus graubraunem schottrigem Material mit Bauschuttbeimengung eingetieft. Dieses enthielt römische Keramik (Amphorenfragmente, Terra Sigillata) und Ziegel (tubulus und imbrex).

Ein nur im Süden an der Grabungsunterkante erhaltener Mauerrest (SE 184, Oberkante bei 422,60 m ü. Adria) bestand aus zwei großen Konglomeratblöcken, es war keine Mörtelbindung erkennbar. Die sichtbare Mauerbreite betrug 1,20 m, die erhaltene Länge 0,30 m, die Orientierung war nicht zu klären, da die Sohle der alten Fernwärmeleitung in situ verblieb.




Fundament SE 182, darunter Schuttstrate 168




Mauer SE 184, ausgerissen von alter Fernwärmesohle (Bereich Tafel)

Objektnummer 5

Ca. 8,80 m westlich der Mauern 182 bzw. 184 wurden weitere Baureste im Nordprofil freigelegt. Mauer SE 185 (Oberkante bei 423,07 m ü. Adria) bestand aus Konglomerat- und Kalkbruchsteinen sowie sehr vielen Ziegeln (Maße 27,5 x 12,5 x 5 cm) mit dunkelgrauer Kalkmörtelbindung. Im Osten der Mauer lagen in einer daran angrenzenden Schuttstrate einige große, innen rund zugeschnittene Konglomeratsteine (Brunnenfassungsreste?), die aber nicht mit SE 185 vermörtelt waren. SE 185 war an die ältere Mauer SE 186 (Oberkante bei 422,85 m ü. Adria) aus großen Kalk- und Konglomeratbruchsteinen mit weißer Kalkmörtelbindung gesetzt worden, eine Baufuge war klar erkennbar. Die sichtbare Mauerbreite betrug 0,85 m, die sichtbare Länge 0,35 m, die sichtbare Höhe 0,90 m. Eine Unterkante wurde bei beiden Mauern nicht erreicht, eine Fortsetzung im Südprofil war nicht erkennbar.




Mauern SE 186 und 185 im Nordprofil von Schnitt 5

Die Fortsetzung von Mauer SE 186 wurde eventuell auch als SE 158 (die beim Abtrag des Fernwärmeschachtes im Bereich Mozartplatz/Residenzplatz bzw. den Grabungsarbeiten für den Ausbau der alten Leitungen entdeckt wurde) dokumentiert. Damit läge die Mauerbreite bei 1,50 m.




Möglicherweise mit SE 186 idente Mauer SE 158

Michaelsbrunnen (Objektnummer 25)

Im Osten des Stiegenhauses schloss ein massives Ost-West verlaufendes Mauerstück (SE 148 bzw. 204) an, dessen Anschluss an SE 33 und 34 durch einen rezenten Wasserleitungsstrang gestört wurde. Die Oberkante dieser 9,20 m langen und auf einer Breite von 4,00 m sichtbaren Mauer lag knapp unter dem Asphalt bei 0,25 m unter Gelände (Oberkante bei 423,60 m ü. Adria), sie war im Süden durch den Entlüftungsbogen der Bestandsfernwärmeleitung gestört worden. Unter dem Mischmauerwerk waren an der Ostkante geschnittene Konglomeratblöcke erkennbar, die eventuell zu einem älteren Mauerrest gehörten und nicht zum Brunnenunterbau.




Mauer 204 mit Konglomeratblöcken unter Mischmauer/ Brunnenunterbau




Mauer SE 148 bzw. 204 mit durch Fernwärmeleitung gestörte Südkante

Dieses massive (Guss-)Mauerwerk bestand aus großen Kalk- und Konglomeratbruchsteinen, nur einzelne Ziegel oder Ziegelbruch waren als Zwickelung bzw. Ausgleichslage verwendet worden. Der verwendete Mörtel war hellgrau, fein und kalkig, die Kante nach Westen bestand aus großen Konglomeratblöcken, die sich auch im Osten unter dem vorkragenden Mischmauerwerk abzeichneten. Im Westen setzte ein Plattenkanalstrang (SE 150; Oberkante bei 423,30 m ü. Adria) an, dessen Seitenwände aus Konglomeratsteinen bestand. Die Deckplatten bestanden aus Kalk- oder Flyschsandsteinplatten, der Boden aus Rotmarmorplatten. Der Mörtel war ident mit jenem von SE 148/204. Die lichte Weite betrug 0,35 m, die lichte Höhe 0,35 m, nach Süden war der Kanalstrang z.T. in ein Betongerinne überführt worden. In Schnitt 1 bestand der Boden des Kanals aus Holzbohlen statt aus Steinplatten (hier als SE 68 dokumentiert).




Kanalstrang 150 an Mauer 204




Blick in Kanal (SE 68 in S1)

Kaigasse

Im Bereich der Kaigasse wurden großteils nur die Fundamente der Bestandsgebäude freigelegt und dokumentiert. Begonnen wurde am 19.02.2024 mit den Arbeiten in der Pfeifergasse, die Arbeiten erfolgten danach in der Kaigasse in Nord-Süd Richtung mit einzelnen Abzweigern für die diversen Hausanschlüsse.

Unter dem Asphalt wurde zumeist Kabelsand oder verlagertes Erdmaterial über den Bestandsleitungen angetroffen, erst darunter (ab ca. 0,80 m unter Gelände) wurden ungestörte römische Straten erreicht. Das Fundament des Lichtschachtes zum Bestandskeller von Kaigasse 1 (SE 23), das bis zu 0,50 m weit nach Westen in die Künette vorsprang war in die römische Strate SE 15 eingetieft. Die erhaltene Oberkante des Mauerwerks aus Konglomeraten, einzelnen Sandsteinen und Ziegeln an der Oberkante lag bei 0,50 m unter Gelände (423,41 m ü. Adria). Es war auf einer Länge von 1,20 m erhalten, die Höhe unter den Kabeln lag bei 0,35 m, der verwendete Mörtel war hellgrau und kalkig. Es durchschlug auch einen römischen Estrich (SE 24). Freigelegt wurde auch der Unterbau des Eingangsportals der Neuen Residenz (Kaigasse 2 A) in der Kaigasse aus Kalksteinen und wenigen Ziegelfragmenten als Füllmaterial (SE 16). Es wurde nur auf einer Länge von 0,85 m und einer sichtbaren Breite von 0,75 m freigestellt, die sichtbare Höhe betrug 0,85 m. Die rezenten Kabelstränge lagen darauf, das Fundament war teilweise dafür abgetragen worden und einzelne Steine mit weißen Kalkmörtelanhaftungen lagen in der Fläche. Eine Unterkante wurde nicht erreicht.




Lichtschacht von ON 1 (SE 23) und Estrich SE 24



Unterbau Portal für Neue Residenz (SE 16)

Der Strebepfeiler von Kaigasse 5 (SE 31) ragte 0,55 m weit in Schnitt 3. Er bestand aus Konglomeratbruch- bzw. Blöcken und war bereits für die Bestandsleitungen partiell abgetragen worden. Die erhaltene Oberkante lag bei 0,65 m unter Gelände (423,50 m ü. Adria), die Originallänge bei 2,10 m. Die sichtbare Höhe der mit weißgrauem feinem Kalkmörtel aufgesetzten Fundaments lag bei 1,10 m.




Pfeilerfundament Kaigasse 5 (SE 31)

In weiterer Folge wurden bei den Grabungsarbeiten die Strebepfeiler für das Haus Kaigasse 9 freigestellt (SE 58). Der nördliche etwa 1,05 x 0,40 m große und 0,90 m hohe Pfeiler bestand aus Kalksteinen, Ziegeln und einzelnen Rundlingen mit hellgrauer, feiner Kalkmörtelbindung. Der Unterbau für den südlichen Pfeiler (Länge 1,86 m, Höhe 0,80 m) bestand aus Dolomitbruchsteinen und war nur im Ostprofil sichtbar. An der Unterkante war ausgeflossener Mörtel erkennbar.




Nördlicher Pfeiler zu ON 9



Pfeilerfundament SE 58 an Kante zu Kaigasse 11

Objektnummer 6

Im Abzweiger der Künette nach Westen (Hausanschlüsse für Kaigasse 6 bzw. 8) fand sich ein Nordwest-Südost orientiertes Mauerstück aus Konglomerat- und Kalkbruchsteinen (SE 76) mit grauer, feiner und eher sandig wirkender Mörtelbindung. Die Südseite war schön gearbeitet, im Norden war die Kante unregelmäßiger. Die Mauerbreite betrug 0,70 m. Es dürfte sich um Reste des Domkapitelspitals handeln. Dieses wurde 1143 als Gebäude bei der „Kirche zum Hl. Johannes von Stubenberg“ vulgo St. Johannskirche in diesem Bereich von Erzbischof Konrad I bewilligt und errichtet.[4] Es wurde mehrfach umgebaut und 1603 aufgrund von Platzmangel bzw. den Plänen Erzbischofs Wolf Dietrichs von Raitenau für den Bau der Neuen Residenz abgetragen und als das Kapitel -oder Erhardspital im Nonntal als Ort für die Armen und Krankenfürsorge weitergeführt.




Mauer SE 76 in Hauszuleitung für Kaigasse 6

[4] Quelle. ANNO: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 1869, s. 288

Ein weiterer wahrscheinlich Ost-West orientierter Mauerzug (SE 130) aus zum Teil großen Konglomeratbruchsteinen und kleineren Kalksteinen lag etwa 6,00 m westlich von SE 76 in der Künette der Hauszuleitung. Der sichtbare Mörtel war hellgrau, grob und kalkig.




Mauer SE 130 (Reste des Domspitals?) in Hauszuleitung

Eine weitere Mauer aus mit weißgrauem Mörtel verbundenen Bruchsteinen (SE 102) lag im Bereich der Chiemseegasse, die erhaltene Oberkante unter den diversen Leitungen lag bei 1,10 m unter Gelände (422,36-422,17 m ü. Adria). Die Westkante wirkte original, die Breite betrug 1,40 m, die sichtbare Länge 1,00 m. Unklar blieb, ob der als SE 111 dokumentierte Stein (sichtbare Maße 1,15 x 0,65 x 0,15 m) als Fortsetzung der Mauer anzusehen ist, oder es sich um einen aus der Achse gedrehten Einzelstein handelte.




Mauer SE 102 in der Chiemseegasse




Stein SE 111

Das Hausfundament von Kaigasse 17 bestand aus Konglomerat- und Kalksteinen, die mit weißgrauem Kalkmörtel abgebunden waren (SE 107). Die sichtbare Länge betrug 2,00 m die erhaltene Breite 0,40 m. Es war durch rezente Leitungsstränge massiv gestört, daher war der Zusammenhang mit der Nord-Süd verlaufenden Mauer SE 110 nicht eindeutig zu klären. Diese war auf einer Länge von 1,70 m sichtbar, die sichtbare Breite betrug 0,45 m, die sichtbare Höhe 0,30 m. Möglicherweise bildeten SE 107 und 110 eine Ecke, denkbar wäre auch, dass das Hausfundament eine ältere Mauer überbaute. Möglicherweise gehörten SE 102, 110, 111 und 113 zu Raumeinheiten des in diesem Bereich gelegene Domspitals (Objektnummer 6).




Hausfundament SE 107



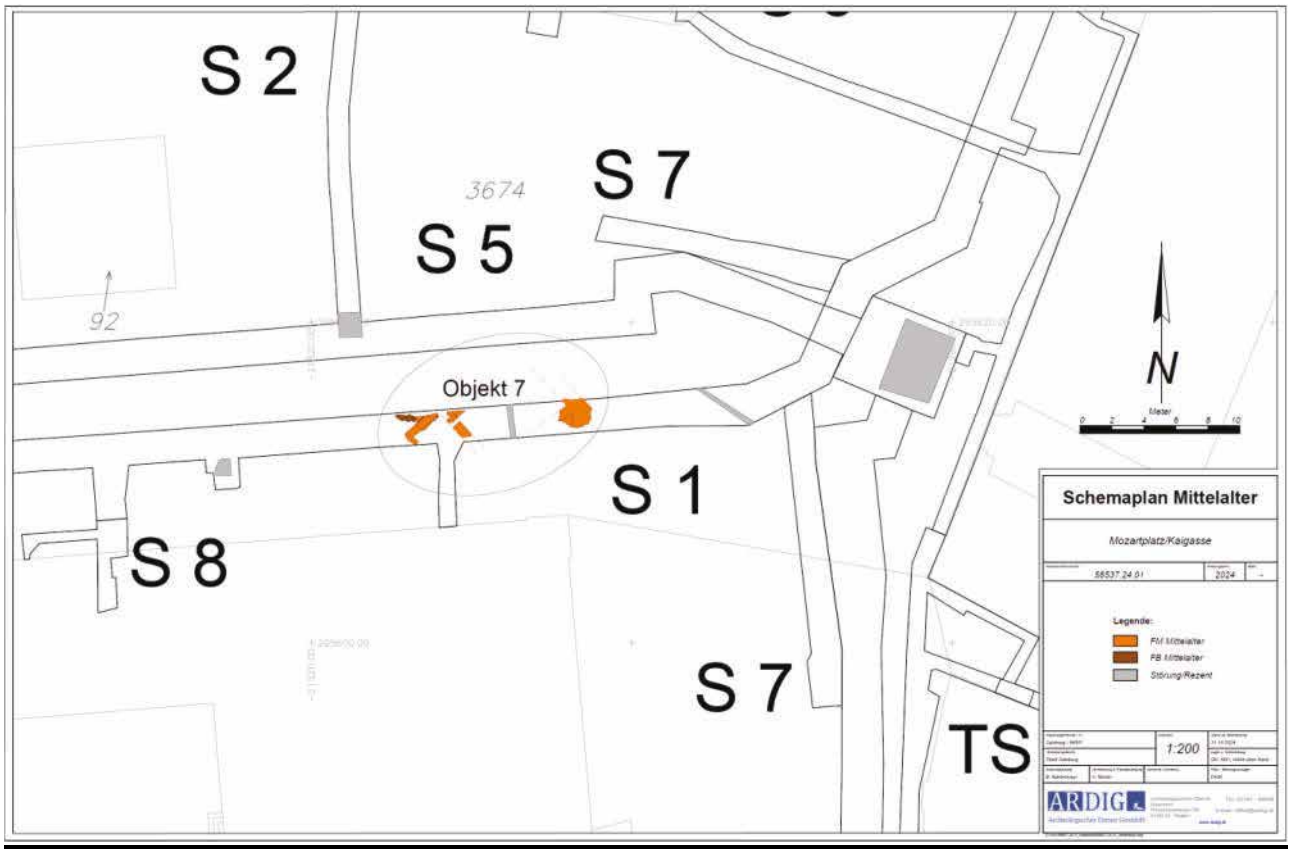

Mauer SE 110 unter/im Verbund mit 107

Zwischen 102/111 und 107/110 wurde eine Ost-West orientierte Mauer (SE 113) freigelegt, die von einem rezenten Leitungsstrang überbaut wurde. Die sichtbare Breite betrug 0,50 m, die Länge 1,00 m, sie sichtbare Höhe 0,35 m.




Mauerrest SE 113 unter rezentem Kabelzieher

## Baureste Mittelalter/frühe Neuzeit (Schnitt 1 bzw. 5)




Schemaplan mit Objektnummern Mittelalter (Plan: V. Moser, Fa. ARDIG)

Es konnten bei dem gesamten Projekt nur wenige Mauern dieser Zeitstellung (Datierung aufgrund der Störung durch die neuzeitlichen Mauern bzw. Mauertechnik bzw. dem Überbauen der römischen Befunde) zugewiesen werden. Sechs dieser Baureste fanden sich in Schnitt 1, nur ein Mauerzug in Schnitt 5. In den restlichen Schnitten wurde aufgrund der geringen Eingriffstiefen (Schnitt 3, 4, 6) bzw. in den Schnitten, die in der Kaigasse und damit in einer seit dem Mittelalter bestehenden Verkehrsachse lagen, keine Baubefunde dieser Zeit angetroffen.
In Schnitt 5 konnte unter den neuzeitlichen Bauresten (Fußboden 30/139/187 bzw. Mauer 140) eine Nordost-Südwest verlaufende Mauer (SE 141, Oberkante bei 422,99 m ü. Adria) freigelegt werden. An der Westseite waren große Konglomeratblöcke verbaut, nach Osten war die Mauerkante unregelmäßig, der sichtbare Teil aus Rundlingen und Kalksteinen mit grauer Mörtelbindung erschien als Gussmauerwerk, d.h. es dürfte sich um den Rest einer gestörten Schalenmauer handeln. Die erhaltene Höhe betrug nur 0,65 m.




Mittelalterliche Mauer SE 141 überbaut von neuzeitlichem Ziegelboden bzw. Mauer 140

Objektnummer 7

Weiter mittelalterliche Baureste fanden sich in der tiefer greifenden Künette für den neuen Kanal vor der Neuen Residenz. Eine 0,95 m breite, und auf einer Länge von 1,80 m sichtbare Mauer aus Bruchsteinen (SE 72; Oberkante bei 422,75 m ü. Adria) wies eine Ecke nach Südwesten auf. Sie wurde von der jüngeren Phase SE 73 bzw. von einer im Süden verlaufenden Gusseisenleitung ausgerissen. Sie wurde im Zuge der Arbeiten vollständig abgetragen. Unter der Mauer war wieder der grünbraune Schwemmsand SE 39 sichtbar, der römisches Fundmaterial enthielt.



Mauer SE 72, gestört von jüngerer Phase SE 73

Ein weiteres Mauerstück (SE 83) in Nordwest-Südost Ausrichtung (Oberkante bei 422,60 m ü. Adria) aus Konglomeraten, einzelnen Kalksteinen, Rundlingen und wenigen Ziegelfragmenten mit weißgrauer Mörtelbindung konnte auf einer Länge von 1,15 m etwa 5,60 m weit von SE 72 entfernt dokumentiert werden. Es war 0,60 m breit und 0,50 m hoch sichtbar, eine Unterkante wurde nicht erreicht. Es überbaute die Nord-Süd verlaufende römische Mauer SE 78 bzw. benutzte diese als Fundament und wurde wiederum von der neuzeitlichen Mauer SE 80 ausgerissen. Die im Nordwesten gelegene Bruchsteinmauer (SE 84) aus Dolomiten, Konglomeraten und einem Sandstein mit weißgrauer Mörtelbindung könnte eine Mauerecke zu SE 83 gebildet haben, möglicherweise handelte es sich aber auch nur um Versturz von der Mauer SE 83 oder 78. Daran schloss nach Westen ein nur entlang des Nordprofils erhaltener Ziegelboden (SE 89, Ziegelformat 30 x 30 x 4 cm bzw. 30 x 14 x 4 cm.) an, der in einer weißen kalkigen Strate (Laufhorizont?) lag.



Mauer SE 83 (rot umrahmt) überbaut römische Mauer SE 78; Mauer/Versturz SE 84 (blau umrahmt)



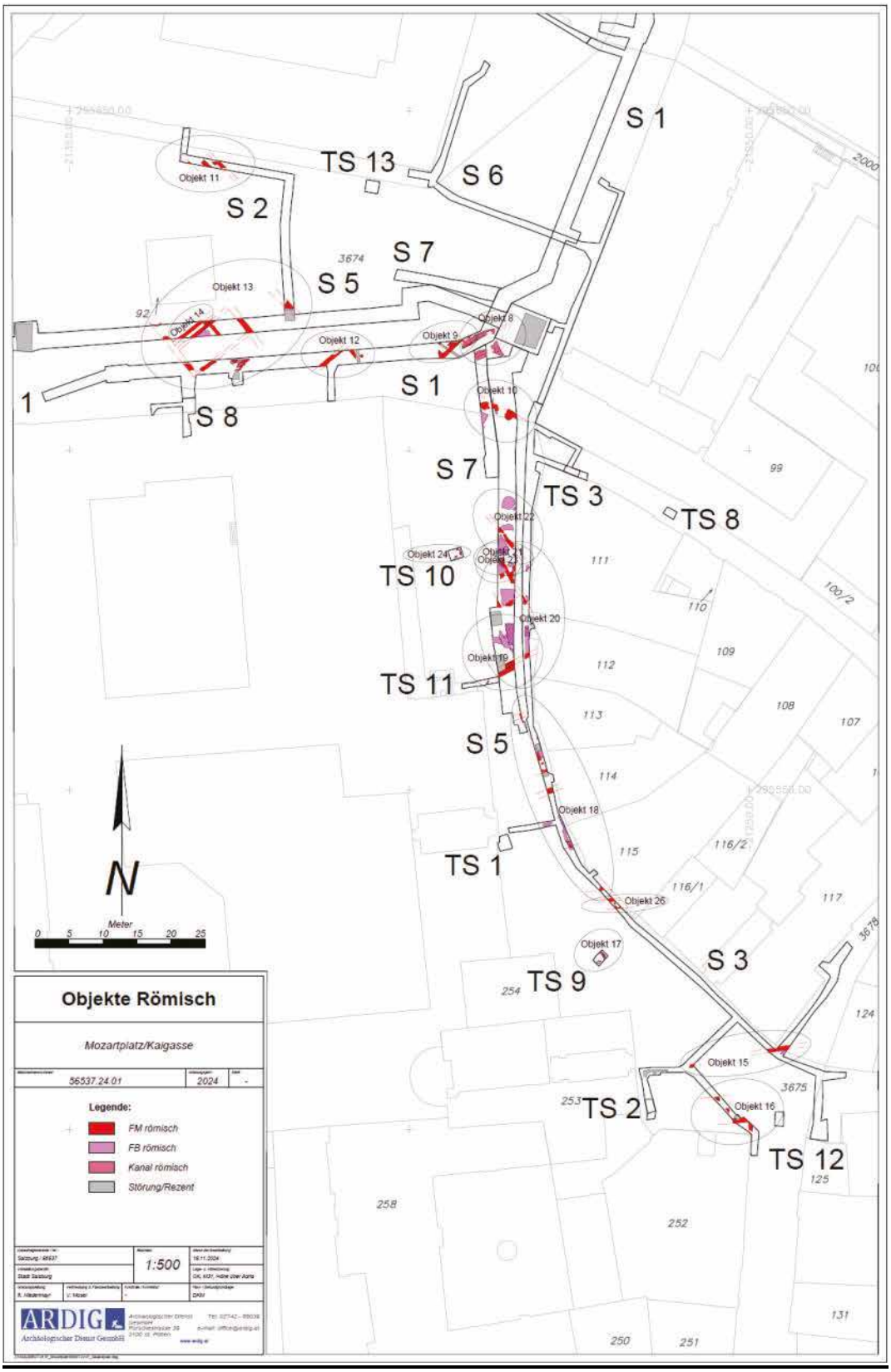

Ziegelboden SE 89 an Mauer SE 84 bzw. über römischer Mauer SE 78 (rechts unten im Bild)

Unterhalb von Mauer SE 84 konnte eine weitere, Nordost-Südwest orientierte Mauer (SE 88) aus Dolomitbruchsteinen mit einer Mauerecke nach Südosten dokumentiert werden. Sie verlief annähernd parallel zu Mauer SE 78 und trug an der Westseite Reste eines weißen Putzes, wohingegen die Ostseite wie auf Sicht gesetzt wirkte. Die erhaltene Oberkante lag bei 422,20 m ü. Adria (ca. 1,70 m unter Geländeoberkante), die erhaltene Höhe des Aufgehenden bei 0,40 m, das mit festem grauem Kalkmörtel verbunden war, der auch viele Kalkspatzen enthielt. Das Fundament war teils vermörtelt, teils bestand es aus großen Dolomitbruchsteinen in Trockenschlichtung. Eine Unterkante wurde nicht erreicht. Daran schloss nach Süden eine kalkige weiße Strate (SE 90) mit darin eingeschlossenem Bruchsteinmaterial an, dessen Funktion (Eckverstärkung?) unklar blieb.




Mauer SE 88 mit daran angesetzter Konstruktion SE 90, links: römische Mauer SE 78 sowie dazwischen liegendem Mauerrest/Hypokaustpfeiler

## Römische Kaiserzeit




Schemaplan mit Objektnummern Römische Kaiserzeit (Plan: V. Moser, Fa. ARDIG)

Mozartplatz

Objektnummer 11

Unter dem Asphalt konnte im Norden im Bereich des Ferrnwärmehausanschlusses für Mozartplatz 5 nur eine braun bis leicht grau erscheinende Planierstrate (SE 6) mit Bruchsteinen, Ziegelbruch und Mörtelbrocken bis zur Grabungsunterkante von 1,20 m unter Gelände (von Westen nach Osten abfallend von 423,05 auf 422,70 m ü. Adria) dokumentiert werden, die Keramik und Tierknochen enthielt.

Diese Strate zog auch über die Nordwest-Südost streichenden Baureste (SE 8, 9 und 11) sowie den dazu gehörigen Estrich SE 12. Es konnten drei Hypokaustpfeiler (SE 8) aus Kalkbruchsteinen und zum Teil darin vermörtelten Stücken Wandmalerei, die stellenweise verputzt waren, erfasst werden. Nach Norden und Osten waren die restlichen Pfeiler durch eine bestehende Gasleitung zerstört bzw. von einem Kabelzieher überbaut worden. Der östlichste Pfeiler setzte an die 0,52 m breite und auf einer Länge von 1,20 m erfasste Bruchsteinmauer (SE 9) an. Deren Mörtel war grau, eher locker und kalkig. Ein weiterer, nur aus dem Südprofil ragender Mauerrest (SE 11) mit einer Breite von 0,55 m und einer sichtbaren Länge von 0,63 m stellte einen höher als SE 9 erhaltenen Raumteiler (Oberkante bei 1,10 m unter Gelände = 423,31 m ü. Adria) dar. An der Westseite von SE 11 setzte Estrich SE 12 an, der nur in den Profilen erkennbar war, seine erhaltene Oberkante lag bei 0,95 m unter Gelände und fiel nach Norden ab. Der 6 cm starke beige Estrich mit großen Kieseln (bis 1,5 cm) darin war auf einer Schuttstrate errichtet worden.




Mauer SE 9 und Hypokaustpfeiler SE 8




Raumteiler SE 11 und im Profil erhaltener Estrich SE 12

Aus der über den Mauern 9 und 11 bzw. den Pfeilern SE 8 verlaufenden Schuttstrate SE 6 wurden zahlreiche Wandmalereifragmente geborgen. Diese Strate erstreckte sich rund 10,00 m weit nach Osten bis zu der sich deutlich im Profil und Planum abzeichnenden Trasse der alten Fernwärmeleitung. Das durchmischte wiederverfüllte dunkelbraune, erdige Material (SE 13) enthielt neben Bauschutt auch neuzeitliche (u.a. eine Mineralwasserflasche aus Steinzeug) und römische Keramik, Ziegel und Wandmalereireste. Es reichte bis knapp an die Mauer SE 14=170 im Kreuzungsbereich Schnitt 1 und 2.




Klare Grenze zwischen Bauschuttstrate SE 6 und Verfüllung der Fernwärmekünette SE 13

Objektnummer 8

Römische Befunde zeigten sich im östlichen Bereich des Mozartplatzes erst ab Höhe der Pfeifergasse. Unterhalb des Ziegelbodens SE 30/139/187 konnte auf einer Länge von ca. 2,00 m ein grob Ost-West verlaufender Kanalstrang (SE 40) freigelegt werden. Erhalten waren die ca. 0,20 m breiten, maximal 0,35 m hoch erhaltenen Wangen aus vermörtelten Kalkbruchsteinen (bei ca. 1,70 m unter Gelände, erhaltene Oberkante bei 422,20 m ü. Adria) und eine Sohle aus Flyschsandsteinplatten. Die lichte Weite betrug 0,38 m. Die überwölbte Decke war eingedrückt und lag teilweise als Ziegelbruch im Kanal, ebenso wie das in den Kanal gesackte Erdmaterial SE 46, das römisches Fundmaterial (u.a. Soldatenteller, eine Reibschüssel, zonal bemalte Stücke und eine Reibschüssel) enthielt. Dieser Kanal setzte sich in den Bereich der Kaigasse (dokumentiert als SE 189 bzw.193) fort.

Objektnummer 9

Parallel zum Kanal verlief die auf einer Länge von 4,10 m erfasste und 0,55 m breite Bruchsteinmauer (SE 51=64; Oberkante bei 422,15 m ü. Adria, deren Ostseite wie auf Sicht gesetzt wirkte. Dieses 0,50 m hoch sichtbare Mauerstück wies eine Ecke oder Verstärkung nach Südosten bis zur nördlichen Wange von Kanal SE 40 auf, sowie einen weiteren Abzweiger nach Nordwesten. Der Mörtel erschien weißgrau, kalkig und mittelgrob. An diese Mauer eine schachtartig erscheinendes Mauerstück (SE 52) aus Kalksteinen und Tuff angesetzt, das über SE 40 zog und möglicherweise als Zugangsschacht in den Kanal zu interpretieren ist.

Im Westen lag parallel zu SE 64 ein weiteres 0,45 m breites und auf einer Länge von 0,95 m sichtbares Mauerstück (SE 65; Oberkante bei 422,50 m ü. Adria) aus Bruchsteinen mit weißgrauer Mörtelbindung. Der Mörtel von SE 64 schien darüber zu ziehen, es war aber nicht eindeutig zu klären, ob es sich bei SE 65 um ein älteres, von SE 64 überbautes Mauerwerk oder um eine zum Befund gehörende Bauphase handelte.




Seitenwände und Sohle von Kanal SE 40



Mauer SE 51 im Norden, Kanal SE 40 mit darüber liegendem Schachtrest SE 52



Mauer SE 64 überbaut von Neuzeitmauer SE 62, parallel dazu Mauer SE 65

Unterhalb des Kanals SE 40 befand sich eine kompakte Steinschlichtung/Versturz (SE 57) aus unterschiedlich großen Kalk- und Konglomeratbruchsteinen. Die sichtbare Breite betrug 1,25 m, die erhaltene Höhe 1,00 m, Reste von weißgrauem Mörtel waren vor allem an der Oberkante sichtbar.




Steinschlichtung SE 57 unter römischem Kanal SE 40

Objektnummer 12

Aufgrund der massiven Bodeneingriffe durch die neuzeitlichen Mauern der Bürgerhäuser fanden sich weitere römische Baureste erst 12,00 m weiter westlich von Mauer SE 64. Es handelte sich um einen Nordwest-Südost verlaufenden Mauerzug (SE 78) aus Bruchsteinen, der eine Mauerecke nach Südosten aufwies (Oberkante bei 422,60 m ü. Adria). An der Ostseite waren zwei übereinander liegende Putzreste sichtbar. Der untere war 1,5 cm stark und gelblich, der Äußere 2,5 cm dick, fein und hellgrau. Reste von drei Hypokaustpfeilern aus Ziegeln (Maße: 0,45 x 0,45 bzw. 0,40 x 0,40 x 0,40 m - zwei im Nordprofil, einer nur einlagig hoch erhalten im Planum) sowie ein nur rudimentär erhaltener Estrichrest (SE 82; 5 cm stark, grobe Oberflächenstruktur, mit Ziegelsplitt rot eingefärbt; Ziegelfragmente und kleine Bruchsteine als Unterbau) verweisen auf einen hypokaustierten Raum. Eine Mauerunterkante wurde nicht erreicht, SE 78 war in die kompakte hellbraune Lehmstrate (SE 86) eingetieft, die eingelagerte Holzkohlebänder und vereinzelt verziegelte Stellen aufwies. Sie enthielt neben Wandmalerei und Keramikfragmenten (Drag 37, Öllämpchen, Amphorenfragmente, Platte mit dunkelroter Engobe, Henkel eines Kruges, etc.) viel Ziegelbruch. Darunter war an der Grabungsunterkante der anstehende Schotter (SE 87) anzutreffen, der fundleer blieb.
Östlich von Mauer SE 78 war im Nordprofil bei ca. 421,50 m ü. Adria eine 0,30 m breite Schuttstrate/ Zerstörungshorizont beobachtbar. Diese Strate verblieb fundleer.



Mauer SE 78, überbaut von mittelalterlicher Mauer SE 83





Mauer SE 78 sowie Reste von Hypokaustpfeilern (SE 79) und darüberstreichendem Estrich SE 82

Objektnummer 13

Ca. 11,00 m westlich von SE 78 wurden weitere Mauerzüge in den Schnitten 1 und 5 freigelegt, die den 1841 bei der Errichtung des Mozartdenkmals entdeckten Grundrissen entsprechen sowie einem südlich davon situiertem Kanalstrang (SE 105), von dem sich nur die 0,30 bzw. 0,40 m breiten Zungenmauern (Oberkante bei 422,55 m ü. Adria) aus Kalkbruchsteinen sowie die Sohle aus Flyschsandsteinplatten erhalten hatten. Der verwendete Mörtel war beige, kalkig und fein.



Römischer Kanalstrang SE 105

Eine weitere Mauer (SE 106) aus Kalk- und Konglomeratbruchsteinen mit weißgrauer Kalkmörtelbindung war parallel zum römischen Kanal (SE 105) errichtet worden und diente eventuell als Verstärkung desselben.




Mauer SE 106 an Kanal SE 105

Ein nur auf einer Länge von 0,35 m sichtbarer römischer Mauerzug (SE 104; Oberkante bei 421,60 m ü. Adria) mit einer Breite von 0,65 m wurde von einem neuzeitlichen Mauerzug (SE 103) überbaut. Die erhaltene Oberkante lag bei 1,80 m unter Gelände (422,17 m ü. Adria), der verwendete Mörtel erschien weiß, kalkig und grob. Er dürfte, wie SE 106 mit dem römischen Kanal 105 in Verbindung zu bringen sein.




Römische Mauer SE 104 überbaut von neuzeitlicher Mauer SE 103

Im Abstand von ca. 2,40 m verlief parallel zu 104 ein weiterer Nordost-Südwest streichender Mauerzug (SE 108) mit einer Mauerecke nach Nordwesten (SE 118). Die erhaltene Oberkante lag bei 1,80 m unter Gelände (422,80 bzw. 422,40 m ü. Adria). SE 108 wies einen 0,10 m breiten Fundamentvorsprung nach Nordwesten auf, war schön in Lagen gesetzt und aus dem Mauerzwickel konnten aus der Bauschuttstrate SE 109 Wandmalerei (rot, schwarz und ockerfarben) und Putzfragmente geborgen werden.



Mauer SE 108 und SE 118

Eine Unterkante wurde nicht erreicht, die Mauer war in den anstehenden Schotter (SE 39) eingetieft. Aus der darüber laufenden, verlagerten Kulturschicht SE 97 konnten römische (v.a. spätantike) Münzen sowie ein Fibelfragment und Keramik geborgen werden. Eine mögliche Fortsetzung von Mauer 108 nach Nordwesten wurde in Schnitt 5 als SE 180 dokumentiert, die im Nordprofil (als SE 181 gemessen) einen rundlichen Mauerabschluss (Apsis?) nach Osten aufwies, wie er bereits bei den Grabungen im 19. Jahrhundert dokumentiert wurde. Westlich davon lagen wieder Wandmalereireste, Ziegelfragmente und Keramikbruchstücke in Schicht 97 bzw. 168.




Fortsetzung von Mauer SE 118/180 in Schnitt 5 (als SE 181) mit Apsisrest? nach Osten.

In Schnitt 5 konnten zudem zwei weitere, in einem Abstand von etwa 4,30 m zu SE 108 parallel verlaufende Mauerzüge (SE 175 und 176) dokumentiert werden. SE 175 (Oberkante bei 422,20 m ü. Adria) war 0,47 m breit, auf einer Länge von 3,80 m sichtbar, die erhaltene Höhe des Aufgehenden lag bei 0,15 m. Im Südosten waren Reste eines beige bis grau erscheinenden Putzes erkennbar. Die Reste eines zu 175 gehörigen Estrichbodens (SE 178; Oberkante bei 422,20-422,14 m ü. Adria) mit einer erhaltenen Fläche von 1,65 x 1,55 m wies eine Stärke von 5 cm auf. Die Oberkante war leicht rötlich verfärbt, an der Oberkante wurde eine dünne lehmige Schicht mit Holzkohleeinschlüssen dokumentiert. Der Boden war nach Süden verkippt und wies einen Unterbau aus Rollsteinen auf. An SE 175 nach Südosten angesetzt war das auf einer Länge von 1,70 m sichtbare und 0,45 m breite Mauerstück SE 171 (Oberkante bei 422,30 m ü. Adria) aus Kalkbruchsteinen mit weißer Kalkmörtelbindung. Ein in Schnitt 5 Nordwest-Südost verlaufender Mauerzug (SE 167) dürfte mit SE 108 und 175 eine Raumeinheit gebildet haben, die postulierte Mauerecke nach Südwesten lag knapp außerhalb der zugewiesenen Trasse. Mauer SE 167 bestand aus mit weiß bis beige erscheinendem Mörtel verbundenen Dolomitbruchsteinen. Die erhaltene Maueroberkante lag im Nordprofil bei ca. 1,00 m unter Gelände (423,34 m ü. Adria) im Planum war sie nur unter der Sohle der alten Fernwärmeleitung sichtbar, die Oberkante lag hier bei 422,30 m ü. Adria. An der Westseite war weißer Kalkputz mit einer Stärke von 3 cm erhalten. Aus der umgelagerten schwarzen Erdstrate 166, die bis zur Ostkante reichte, konnte wieder römisches Fundmaterial geborgen werden. Darunter lag die graubraune Strate SE 167, die viel Bauschutt, Bruchsteine und Kiesel enthielt. Auch aus ihr konnten wieder ein Fragment Drag 37 und Tubulaturziegelfragmente geborgen werden.




Mauer SE 167



Mauer SE 14=170

Eine im Abstand von 6,60 m nach Osten im Kreuzungsbereich von Schnitt 2 und 5 situierte Bruchsteinmauer (SE 14=170) aus vermörtelten Kalk- und Konglomeratbruchsteinen wies eine sichtbare Breite von etwa 1,00 m und eine erhaltene Länge von 1,20 m auf, ehe sie von einem bestehenden Fernwärmeschacht zerstört wurde. Der verwendete Mörtel war weiß und kalkig. Sie dürfte ebenfalls zum selben Gebäudekomplex gehören, der bereits 1841 partiell ausgegraben wurde. Nördlich davon konnte aus der dunkelbraunen bis schwarz erscheinenden Kulturschicht SE 15 Tubulatur- und Dachziegelfragmente, Glasfragmente, Wandmalereireste und Keramik geborgen werden.

Objektnummer 14

In einem Abstand von 0,47-0,60 m verlief zu SE 175 Mauer SE 176 mit einer Breite von 0,55 m und einer erhaltenen Höhe von bis zu 1,00 m. Es bestand aus kleinteiligem Bruchsteinmaterial, an der Südseite konnte ein geglätteter Verputzrest erkannt werden. Das im Westen anstehende Material war sandig und zum Teil verziegelt mit viel Holzkohleeinschlüssen. Zwischen den beiden Mauern befand sich der Mauerrest (SE 177; Oberkante bei 422,40 m ü. Adria), der an 176 anzusetzen schien und 175 überbaute. Es dürfte sich um eine jüngere (Um-) Bauphase von Objekt 13 gehandelt haben.




Parallel Mauern SE 175 und 176, Estrichrest SE 178 sowie Mauer 171 (in Front)

Am Westende von Schnitt 1 konnte ein unter den neuzeitlichen Baureste SE 131 (Mauer) bzw. 132 (Kanal) gelegener römischer Mauerzug (SE 133) auf einer Länge von 0,50 m dokumentiert werden. Dieser aus mit hellgrauem Mörtel verbundenen Dolomitbruchsteinen bestehende Mauerrest wies eine Mauerbreite von 0,40 m auf, die im Nordprofil sichtbare Höhe betrug 0,70 m. Es dürfte sich um einen von den bereits 1841 erfassten Bauresten getrennten Baukörper handeln, der vielleicht von diesem durch eine bereits 2008 bzw. 2018 dokumentierte Straße getrennt wird.




Römische Mauer SE 133, überbaut von neuzeitlicher Mauer SE 131

Kaigasse

Gegraben wurde einerseits in Nord-Süd Richtung (Stromkünette), andererseits in Süd-Nord Richtung (für Fernwärme Leitung neu). Über den Bauresten befand sich eine dunkelbraune bis schwarze Erdschicht (SE 190), die wieder verlagertes römisches Fundmaterial enthielt.

Objektnummer 10

Römische Baureste wurden erst auf Höhe Mozartplatz 10 (Nordseite der Pfeifergasse) freigelegt. Es handelte sich um eine Nordwest-Südost orientierte Mauer aus Dolomitbruchsteinen (SE 136=201) mit beiger Kalkmörtelbindung, deren Oberkante bei 0,50 m unter Gelände (422,87 m ü. Adria) lag. Das Aufgehende war 0,40 m hoch erhalten, die Mauer wies einen 0,15 m breiten Fundamentvorsprung nach Norden auf, der 0,46 m hoch sichtbar war. Sie schien eine Ecke nach Süden aufzuweisen, die aber durch die bestehende Wasserleitung ausgerissen wurde. Sie trug grauen, feinen Kalkputz an der Südseite, eine Unterkante wurde nicht erreicht. Nach Norden lag das neuzeitliche Mischmauerwerk SE 137. Ein an Mauer SE 136 anschließender, aber höher liegender (Oberkante bei 422,36 m ü. Adria) weiß bis beige erscheinender Kalkmörtelestrich (SE 138) konnte nur im Westprofil dokumentiert werden, er war im Planum bzw. Osten durch die rezenten Leitungseinbauten zerstört worden. Er schien ohne Unterbau auf dem Schwemmschichtpaket SE 17 zu liegen.




Mauer SE 136




neuzeitliche Mauer SE 137 an SE 136




Mauer SE 136 mit daran anschließendem Boden SE 138 (im Profil bzw. unter Fernwärmeleitung)

Die Fortsetzung der Ost-West verlaufenden Bruchsteinmauer (SE 201=136) aus unterschiedlich großem Dolomitbruch wurde in Schnitt 7 teilweise von der neuzeitlichen Mauer 198 überbaut, die Breite des Aufgehenden lag bei 0,60 m, die erhaltene Höhe insgesamt bei 1,30 m (Oberkante bei 422,80 m ü. Adria). Das Aufgehende war 0,45 m hoch erhalten, beiderseits sprang das Fundament ca. 0,22 m vor. Die Anbindung des im Süden anschließenden hellgrauen Kalkmörtelestrichs (SE 202) war durch eine Gusseisenleitung gestört und nur in Restflächen erkennbar. Diese Künette verunklärte auch den sichtbaren Mauerverlauf. Die Oberkante des Estrichs lag bei 1,0 m unter Gelände (422,60 m ü. Adria), er fiel nach Süden auf 1,40 m unter Gelände ab. Der Unterbau des Bodens bestand aus Rollsteinen und Dolomitbruch. Die Oberkante war leicht rötlich verfärbt, oberhalb konnte eine 10 cm starke Holzkohlestrate beobachtet werden.




Mauer SE 201 und Estrich SE 202

Ca. 0,40 m unterhalb des Bodens SE 202 konnte bei 1,80 m unter Gelände (Oberkante bei 422,10-422,03 m ü. Adria) unterhalb der Fernwärmesohle ein weiterer Estrich (SE 203) in der Westhälfte des Schnittes auf einer Länge von 3,00 m dokumentiert werden, ehe die nach Süden absinkende Oberkante unterhalb der vorgegebenen Eingriffstiefe lag. Die Oberfläche war relativ glatt, es waren Kalkspatzen im Aufbau erkennbar. Er wirkte an der Oberkante grau, im Kern aber heller, fast beige. Eine Begrenzung nach Süden war nicht möglich, es wurden keine weiteren Baureste erreicht – möglicherweise wurde hier eine frühere Phase angeschnitten.




Estrich SE 203 unter Sohle der alten Fernwärmeleitung

Ca. 5,40 m nördlich von Mauer SE 136 konnte bei 0,90 m unter Gelände (422,90 m ü. Adria) Mauer SE 142 aus mit beigem Mörtel abgebundenen Dolomitbruchsteinen freigelegt werden, die von den neuzeitlichen Bauresten 139, 140 überbaut bzw. der mittelalterlichen Mauer SE 141 ausgerissen wurde. Sie war 1,10 m hoch erhalten, die sichtbare Breite lag bei 0,50 m, die sichtbare Länge 1,90 m. Beim Abtrag wurde ein in der Mauer vermörteltes Stück Terra Sigillata (Drag 37) geborgen, in der näheren Umgebung wurden Wandmalereireste und römische Keramik aufgelesen.




Mauer SE 142 im Nordprofil von Schnitt 5

Nördlich davon wurde zwischen 1,50-1,80 m unter Gelände (ab 422,41 m ü. Adria) eine dunkelgraue sandig bis lehmig erscheinende Schwemmschicht (SE 143) freigelegt, die zahlreiche Rinderknochenfragmente und wenig römische Keramikfragmente enthielt. (u.a. ein Reibschüsselfragment, Amphorenbruchstücke, Topffragmente). Darunter war das grüngraue Schwemmschichtpaket SE 17 erkennbar.

Objektnummer 8

Nordöstlich der Mauer SE 142 konnte ein massives römisches Kanalgerinne (SE 147) freigelegt werden, dass die Fortsetzung des in Schnitt 1 angetroffenen Kanals sein dürfte. Die Wangen bestanden aus unregelmäßig gesetztem Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen und großen Mengen weißen Kalkmörtels, die Sohle bestand aus großen 6 cm starken Flyschsandsteinplatten. Die Abdeckung war nicht mehr erhalten. Die Innenseite der Wangen waren mit rötlichem, 6 cm starkem Mörtel abgestrichen, die Wangenaußenkanten unregelmäßig gegen das anstehende Erdreich gesetzt. Die lichte Weite lag zwischen 0,40-0,45 m, die Mauerbreite der Wangen bei maximal 0,65 m.




Kanal SE 147

Der Kanal war in das Schichtpaket SE 38 eingetieft, das viele Amphorenfragmente, römische Keramik und Dachziegelfragmente enthielt. Darunter folgte die grünbraune Schwemmstrate 17 (= 39).
Dieser Kanalstrang setzte sich nach Südwesten fort, dort wurde er als SE 189 bzw. 193 dokumentiert. Partiell war das Ziegelgewölbe des Kanalstranges noch erhalten.




Fortsetzung Kanalstrang 147=189=193 mit noch intaktem Gewölbe

Eine grob Ost-West laufende 0,40-0,70 m breit erhaltene und rundlich erscheinende Bruchsteinmauer (SE 192) aus Kalk- und Konglomeratbruchsteinen mit hellgrau bis beige erscheinender Mörtelbindung überbaute den römischen Kanal SE 147=187=193. Es könnte sich um eine jüngere Phase, eventuell mit apsidialem Abschluss handeln, zu der auch Mauer SE 142 gehörte. Es wurde wiederum vom frühneuzeitlichen Mauerrest SE 141= 191 überbaut.



Mauer SE 192 über Kanal SE 147=189=193 sowie Neuzeitmauer SE 191

Stellenweise dürfte es sich bei dem auf Kanal SE 193 liegenden Steinmaterial auch um Versturz und nicht um die eigentliche Mauer SE 192 handeln, eine Mauerunterkante wurde nicht erreicht

.




Mauer SE 192 unter Kabel rezent

Objektnummer 20

Das Hausfundament von Kaigasse 1 überbaute bzw. störte einen römischen Estrich (SE 24) in Schnitt 3, der sich im Westen auch in Schnitt 5 zeigte. Die Oberkante lag bei 1,15 m unter Gelände (422,95 m ü. Adria) und sank nach Westen ab. Er war an der Oberkante leicht mit Ziegelsplitt rot eingefärbt und 0,10 m dick. Er war auf einer 0,20 m starken Bauschuttstrate (SE 26=112) errichtet worden, die aus Mörtelbrocken und Mörtelsand bestand, die auch Wandmalereireste und wenig römische Keramik (u.a. eine fast vollständige Schüssel mit einem Stempel an der Innenseite) enthielt. Diese reichte nach Norden bis zu Mauer 114, im Süden bis zum Eingang von Kaigasse 3 (Mauer SE 29). Darunter wurde wieder der grau bis braun erscheinende Schwemmsand (SE 17) freigelegt, der wieder römisches Fundmaterial enthielt.




Lichtschachtfundament SE 23 von Kaigasse 1 über Estrich SE 24




Estrich SE 24 und südliche Mauer SE 25 in Schnitt 5

Der Fußboden wurde nach Süden durch eine Nordwest-Südost laufende 0,60 m breite Mauer aus Dolomitbruchsteinen (SE 25) mit weißer Kalkmörtelbildung begrenzt, die eine Ecke nach Nordwest aufwies. Sie trug in Schnitt 3 noch Reste von roter Wandmalerei im Nordosten, eine Unterkante wurde bei einer Grabungstiefe von 1,80 m unter Gelände (422,20 m ü. Adria) nicht erreicht. Die Mauer war offenbar in den Schwemmsand SE 17 eingetieft worden, dessen Oberkante erreicht wurde. Nach Norden war der Estrich SE 24 durch die querende Wasserleitungskünette ausgerissen.



Mauerecke SE 25 nach Abtrag Estrich 24 in Schnitt 5



rote Wandmalerei an SE 25 in situ in Schnitt 3

In Fortsetzung von Mauer SE 25 in Schnitt 3 wurde die Nordwest-Südost streichende Mauer SE 114 in Schnitt 5 freigelegt. Sie war 0,45 m breit und konnte auf einer Länge von 3,00 m dokumentiert werden. Nach Osten waren zwei Maueransätze/Hypokaustpfeiler (Maße: 0,40 x 0,15 x 0,30 m bzw. 0,40 x 0,30 x 0,30 m) erkennbar, die auf dem nur im Ostprofil bzw. in einer Restfläche erhaltenen Estrich SE 117 standen. Dieser erschien beige-grau mit bis zu 2,5 cm

großen Kiesel darin. Er war 8 cm stark und zog sich, wie im Westprofil erkennbar, über die ältere, von 114 gestörte Bauphase (SE 115= Objekt 23) bzw. den dazu gehörigen Fußboden SE 121, der mit seinem Unterbau aus kleinen Bruchsteinen direkt auf dem Schwemmschichtpaket SE 17 verlegt worden war. Mauer SE 114 wurde ihrerseits von der 0,70 m breiten und auf einer Länge von 1,10 m erhaltenen Bruchsteinmauer SE 120 mit weißer Kalkmörtelbildung überbaut, dazu gehörte der Laufhorizont/Fußboden SE 116. Dieser bestand aus einer weißen Kalkmörtelstrate, in die Zielbruch und Bruchsteine eingebettet waren. Sie zog über Mauer 114 und gehörte zu Objekt 21.




Mauer SE 114 überbaut von Mörtelstrate SE 116 und Mauer 120;
Im Osten: Rest von Fußboden 117, im Westen: von 114 gestörte Mauer SE 115

Der Anschluss des ursprünglich wohl an Mauer SE 25 anschließenden Fußbodens SE 27=196 (Oberkante bei 0,90 m unter Gelände=423,35 m ü. Adria) war durch die querende Fernwärmeleitungen verunklärt. Er erschien beige und kalkig. Die erhaltene Länge bis zur südlich davon gelegenen Mauer SE 29 (=194 in Schnitt 5) betrug ca. 4,20 m. Er war 8 cm dick, an der Oberkante waren bis zu 5 cm große Kieselsteine sichtbar. Dieser Boden war auf der Schuttstrate SE 26 verlegt worden, darunter konnte bei 1,30 m unter Gelände (=422,90 m ü. Adria) ein weiterer Boden (SE 28=197) freigelegt werden, dessen Oberkante nach Osten um 10 cm absank. Er wies eine grobe Oberflächenstruktur auf und war 10 cm dick und gehörte zu Objekt 19.




Fußboden SE 27=196 und Mauer SE 29=194 in Schnitt 3




Fußboden SE28=197 unter Boden 27=196 (nur im Profil sichtbar), Mauer SE 29=194 in Schnitt 5




Boden SE 197 in Schnitt 5, gestört von Fernwärme-bzw. Gasleitung

Die Mauer SE 29=194 wies nach Südosten eine Mauerecke und nach Norden einen 0,15 m breiten Fundamentvorsprung auf. Sie war schön aus Bruchsteinen mit weißer Kalkmörtelbindung gesetzt. Im Fundamentbereich waren zum Teil auch große Findlinge verbaut.




Mauerecke von SE 29 in Schnitt 3

Objektnummer 19

Der Mörtel von Mauer 194 zog partiell über die wohl ältere, aber parallel zu 194 verlaufende Mauer SE 195, deren Mörtel beige erschien. Bei beiden Mauern konnte bei einer Grabungstiefe von 1,80 m unter Gelände (422,25 m ü. Adria) keine Unterkante erreicht werden.




Mauer SE 29= 194 (mit Tafel) und Mauer SE 195 überbaut von Fernwärmeleitung in Schnitt 5

Die älteste angetroffene Bauphase wurde nördlich von Mauer 29=194 sowie dem dazugehörigen Boden SE 27=196 erreicht. Unter diesem, durch eine Schwemmschicht von diesem getrennt, fand sich ein weiterer Kalkmörtelestrich (SE 199) bei 1,75 m unter Gelände (bei ca. 422,35 m ü. Adria). Er war hellgrau, kalkig, 10 cm dick und wies einen Unterbau aus kleinen Bruchsteinen auf. Er konnte auf einer Länge von 3,00 m bis zur Störung durch einen Fernwärmeschacht verfolgt werden, die sichtbare Breite betrug 0,90-1,66 m. Der Mörtel wirkte gegen Norden gerade abgestrichen – möglicherweise gegen einen nicht mehr erhaltenen Holzbalken. Rutenputzstücke im Schwemmsand SE 17 könnten einen Hinweis auf die Holzbauphase Juvavums geben. Im Westprofil schien sich der Boden allerdings bis zu Mauer 195 zu ziehen bzw. zu dieser zu gehören. Nordöstlich dieses Bodens wurde eine Restfläche eines ausgeflossenen Mörtels (SE 200) im Schwemmsandpaket SE 17 erfasst, deren Oberkante eine dunkelgraue, lehmige Strate mit viel Holzkohle bildete. Aus dieser wurden eine Fibel und ein Fibelfragment geborgen.




Estrich SE 199 und Mörtelfleck SE 200,
im Ostprofil: die darüber gelegenen Estriche 196 bzw. 197

Objektnummer 23

Die ältere Phase SE 115 zeigte sich nach dem partiellen Abtrag von SE 114 auch im Ostprofil. Die Mauer war 0,50 m breit, Nordost-Südwest orientiert und war 0,35 m sichtbar (Oberkante bei 1,45 m unter Gelände=422,50 m ü. Adria). Eine Mauerunterkante wurde nicht erreicht, der beige Kalkmörtelestrich SE 121 lief daran. Darüber lag ein mittelbraunes lehmiges Schichtpaket (SE 119), in das Ziegel und Mörtelschutt eingelagert waren. Daraus wurde römische Keramik (u.a. Drag 31, 33 und 37; Amphorenfragmente und zonal bemalte Ware), Tierknochen, eine Münze des Nerva, ein Sesterz des Galba und eine kräftig profilierte Fibel geborgen. Die Strate schien bis zur Mauer SE 124 zu laufen.




Mauer SE 114, Mauerstumpf SE 115 sowie nördlich davon gelegener Fußboden SE 121

Objektnummer 22

Grob parallel zu Mauer SE 114 verlief die Nordwest-Südost orientierte Mauer SE 124 aus Kalkbruchsteinen und einzelnen Rundlingen mit weißer Kalkmörtelbindung und einem Fundament aus trocken geschlichteten Dolomitbruchsteinen. Die 0,55 m breite und auf einer Länge von 2,50 m sichtbare Mauer wies Putzreste an der Südseite auf. Die erhaltene Oberkante lag bei 1,45 m unter Gelände (422, 60 m ü. Adria). Über die Mauer schien der Estrich SE 125 zu ziehen (erhaltene Oberkante bei 422,72 m ü. Adria), der nach Westen leicht abfiel. Er erschien an der Oberkante beige, im Kern gelblich bis weiß, der Unterbau bestand aus kleinteiligen Bruchsteinen und Ziegelbruch. Er lag auf dem fest gestampften Erdmaterial SE 126 auf, das an der Oberkante beige bis rötlich verziegelt erschien. Dieser Laufhorizont war etwa 4 cm stark, er war nach Süden hin ausgerissen, darunter war grünbrauner Schwemmsand erkennbar. Diese Lehmstrate strich mit einer kleinen rinnenförmiger Vertiefung an der Südkante von Mauer SE 124 empor.




Fußboden SE 125 über Mauer 124, Lehmstrate SE 126

Ein weiterer Kalkmörtelestrich (SE 127) lag nördlich von Mauer SE 124 bzw. überbaute diese partiell (Oberkante bei 423,34 m ü. Adria). Er war beige kalkig und wies eine grobe Oberfläche auf, an der große Kiesel sichtbar waren. Die Stärke dieses Estrichs betrug 0,16 m, er erstreckte sich ca. 5,00 m weit nach Norden. Eine zu dieser Phase gehörige Mauer konnte weder in Schnitt 3 noch in Schnitt 5 erfasst werden, das könnte zum einen an den Störungen durch die rezenten Leitungsbauten liegen zum anderen wohl auch an dem in diesem Bereich vorliegenden Bombentrichter.




Estrich SE 127 in Schnitt 5

Objektnummer 18

Ca. 6,50 m südlich von Mauer 195 konnte ein weiteres Gebäude mit einer Nordwest-Südost verlaufenden Mauer aus Konglomerat- und Dolomitbruchsteinen (SE 41) mit weißer Kalkmörtelbindung freigelegt werden. Die unter den Kabeln erhaltene Oberkante lag bei 0,95 m unter Gelände (423,25 m ü. Adria) die sichtbare Breite betrug 0,53 m, die sichtbare Länge 1,40 m. Daran setzte im Osten der beige Kalkmörtelestrich (SE 42) an, der auf einer Länge von 1,00 m und einer Breite von 0,60 m dokumentiert werden konnte, ehe die Hauszuleitungen von Kaigasse 5 die Befunde störten.




Mauer SE 41 und Estrich SE 42 in Schnitt 3

Eine Fortsetzung/Mauerecke zu diesem Befund dürfte in Schnitt 5 mit der Bruchsteinmauer SE 205 (Oberkante bei 422,65 m ü. Adria) und dem südlich daran anschließenden Boden 206 vorliegen. Die 0,85 m im hoch im Ostprofil erhaltene Mauer wies eine Mauerbreite von 0,55 m auf, der verwendete Mörtel erschien beige. Sie wies einen Fundamentvorsprung nach Südwesten auf. Unter dem Boden war eine rötlich verziegelte Lehm- und Sandschicht sichtbar, die Holzkohlereste enthielt. Dies dürften den nördlichen Abschluss dieser Raumeinheit markieren. Darunter lag wieder das Schwemmschichtpaket SE 17.




Mauer SE 205 und Estrich 206 in Schnitt 5

Die südlich von SE 41 gelegene Mauer SE 43 aus Kalkbruchsteinen war von rezenten Leitungssträngen stark überformt, ihr Verlauf daher nicht eindeutig zu klären. Sie dürfte entweder als Fortsetzung von Mauer SE 41 oder als eine Ecke zu dieser anzusprechen sein. Die erhaltene Breite lag bei 0,30 m, die sichtbare Länge bei 1,00 m.




Mauer SE 43 unter modernem Beton bzw. gestört vom Schutzrohr der Bestandswasserleitung

Ein 2,40 m südlich davon gelegenes Mauerstück (SE 45) aus Dolomitbruchsteinen verlief grob in Ost-West Richtung. Das Aufgehende war 0,20 m hoch (Oberkante bei423,30 m ü. Adria) erhalten, die sichtbare Fundamenthöhe betrug 0,10 m. Die Mauerbreite lag bei 0,60 m, das Fundament sprang 0,22-0,25 m weit nach Süden vor. Das verlagerte Material (SE 44) mit Bauschuttbeimengung zog darüber, nördlich der Mauer war eine Lehmstrate (Laufhorizont?) sichtbar, der an der Oberkante leicht rötlich verfärbt war. Südlich der Mauer war nur der durchmischte Erdbefund SE 44 bis zur Grabungsunterkante anzutreffen, der Keramik und Münzen (Keltisches Kleinsilber, ein Sesterz des Hadrian, ein Sesterz des Antoninus Pius) enthielt.




Mauer SE 45 in Schnitt 3

Der südlich von SE 45 gelegene Estrich SE 49 war durch den Lichtschacht von Kaigasse 7 ausgerissen worden, dürfte aber wohl an SE 45 angebunden haben. Die beige bis weiß erscheinende Oberkante dieses Fußbodens lag bei 0,95 m unter Gelände (423,30 m ü. Adria), er wies einen Unterbau aus kleinen Bruchsteinen auf, die Gesamtstärke lag damit bei 0,15 m. An der Oberfläche waren bis zu 4 cm große Kiesel sichtbar. Er lief bis zur grob Ost-West orientierten Mauer SE 53 (Oberkante bei 423,45 m ü. Adria). Unter dem Boden war eine mittelbraune, lehmige Strate (SE 55) erkennbar, die römische Keramik (u.a. Deckelfragmente, Soldatentellerstücke und Fragmente einer Schale) enthielt.




Fußboden SE 49

Die Ost-West streichende Mauer SE 53 bestand aus Kalkbruchsteinen mit beiger Kalkmörtelbindung. Die Breite des 0,50 m hoch erhaltenen Aufgehenden lag bei 0,75 m, das nach Norden springende Fundament war 0,15-0,20 m breit sichtbar. Die Mauer war in den Erdbefund SE 55 eingetieft, nach Südosten schloss ein Kalkmörtelestrich (SE 54) an, auf dem die Reste eines Hypokaustpfeilers standen. Im Nahbereich der Mauer konnte ab ca. 0,70 m unter Gelände ein Bauschuttpaket (SE 56) mit einer nach Norden fallenden Oberkante dokumentiert werden, das Mörtelsand sowie Glas Keramik sowie je einen Follis des Constantius I sowie einen Cententionalis des Constantius II) enthielt.




Mauer SE 53, Pfeilerrest auf Fußboden 54 und Strate SE 56

Die Schuttstrate SE 56 lief über eine ca. 6,80 m weiter im Südosten befindliche Mauer (SE 59), bestehend aus einem großen Konglomeratblock sowie mit beigem Mörtel abgebundenen Dolomitsteinen. Dieser 0,75 x 0,55 m messende Mauer/Pfeilerrest war durch Hitzeeinwirkung rötlich verfärbt und nur einlagig hoch erhalten.




Mauer/Pfeiler SE 59 und Mörtelschuttschicht SE 56

Objektnummer 26

Ca. 1,60 m weiter südlich lag ein Ost-West orientiertes Bruchsteinmauerwerk (SE 60; Oberkante bei 423.40 m ü. Adria) mit weißgrauer Mörtelbindung. Es war 0,50 m breit, die sichtbare Höhe betrug 0,49 m, die sichtbare Länge 0,80 m. Eine Unterkante wurde nicht erreicht. Parallel dazu verlief eine weitere Mauer (SE 61) aus Konglomeratbruchsteinen mit grauer Mörtelbindung. Sie wies eine rundliche Störung (Auslassung?) nach Nordosten auf. Auch hier wurde keine Unterkante erreicht. Dazwischen lag eine dünne Mörtelschicht. Denkbar wäre eine Ansprache als römischer Kanal.




Mauern SE 60 und 61

Südlich von Mauer SE 61 reichte die braune, wiederverfüllte Kulturschicht SE 66 25,00 m weit nach Südosten (bis zur Grabungsunterkante) bis knapp zur Einmündung in die Sebastian-Stief-Gasse. Sie überlagerte die ca. 16,00 m südöstlich von SE 61 gelegene Nord-Ost verlaufende Mauer SE 70 aus Kalkbruchsteinen, die mit beigem Kalkmörtel abgebunden war. Die erhaltene Oberkante lag bei 0,50 m unter Gelände (422,50 m ü. Adria), sie war nur im Südprofil mit der vollen Breite von 0,55 m erhalten. Im näheren Umkreis lagen viele Bruchsteine (Versturz).




Mauerrest SE 70

Auch eine weitere Ost-West verlaufende Mauer (SE 74; Oberkante bei 433,05-422,80 m ü. Adria) wurde vom Erdbefund SE 66 überlagert. Sie bestand aus Kalksteinen und einzelnen Rundlingen, die mit beigem Mörtel verbunden waren. Die Mauerbreite betrug 0,50 m, die Höhe des Aufgehenden 0,50 m, die Fundamentvorsprünge nach Westen bzw. Osten waren 0,10 m breit. Der hier verwendete Mörtel schien eher weiß und war sehr fest – eventuell wurde eine ältere Bauphase als Fundament wiederverwendet. Die Fortsetzung dieser Mauer konnte auch in der Künette für die Hausanschlüsse Kaigasse 6 bzw. 8 erfasst werden.



Mauer SE 74 in Hauptkünette



SE 74 im Bereich Hauszuleitung

Südlich von SE 74 wurden auf einer Länge von 4,70 m nur stark verpresste Schotterstraten (SE 75) erreicht, die bis zur Ecke der Sebastian-Stief-Gasse reichten. Eine Ansprache als römischer Straßenunterbau erscheint wahrscheinlich.

Objektnummer 15

Daran schloss nach Süden eine grob Ost-West verlaufende Mauer aus Kalkbruchsteinen (SE 94 Oberkante bei 422,90 m ü. Adria) an, die 0,55 m breit und auf einer Länge von 2,60 freigelegt werden konnte. Sie schien eine Ecke nach Süden aufzuweisen, die weißgrauen Kalkputz trug. Daran schloss nach Süden ein beiger Kalkmörtelestrich (SE 128) bei 0,90 m unter Gelände (422,40 m ü. Adria) an. Ein knapp 1,00 m südöstlich von Estrich SE 128 gelegenes Mauerstück (SE 95) war von rezenten Einbauten stark gestört, es schien eher Nord-Süd (und damit abweichend von SE 94) zu verlaufen. Der sichtbare Mörtel war weiß, die erhaltene Mauerbreite lag bei 0,45 m.




Mauer SE 94 mit Putz an Ecke nach Süden




SE 94 und Estrich SE 128 sowie Putz (Detail)




Mauerrest SE 95 zwischen rezenten Leitungseinbauten

Eine weitere 0,50 m breite Mauer aus Kalkbruchsteinen (SE 179 zu 94?) mit weißer Kalkmörtelbindung konnte auf einer Länge von 0,70 m in der Hauszuleitung für ON 8 dokumentiert werden. Die Oberkante unter den Kabeln lag bei 0,55 m unter Gelände (422,70 m ü. Adria), die sichtbare Höhe bei 0,65 m. Die Nordkante war original, nach Süden wirkte die Kante leicht ausgerissen. Aus dem Erdmaterial SE 101 über den römischen Mauern wurden v.a. neuzeitliche und wenige verlagerte römische Stücke (wie eine Reibschüssel mit Ausguss, Wandstücke mit Kammstrichdekor), Dachziegelfragmente und Tierknochen geborgen.




SE 179 in Hauszuleitung für Kaigasse 6

Nord-Süd streichend erwies sich das Bruchsteinmauerwerk SE 100 im Bereich der Chiemseegasse. Es war 0,60 m breit und lag eingebettet zwischen einem Kabelzieher und der neuzeitlichen Mauer SE 102. Die erhaltene Oberkante lag bei 1,05 m unter Gelände (422,30 m ü. Adria), der sichtbare Mörtel war hellgrau und fein. Ein Zusammenhang mit SE 95 war nicht zu klären.




Mauer SE 100

Objektnummer 16

Im Bereich der Hauszuleitung für das Haus Kaigasse 8 wurden weitere römische Baureste freigelegt. Zum einen eine grob Ost-West verlaufende Mauer (SE 172; Oberkante bei 422,90 m ü. Adria) aus Kalkbruchsteinen und einzelnen Sandsteinen, die mit weißgrauem Mörtel abgebunden waren. Diese wies eine Mauerecke nach Süden auf. Die Mauerbreite des 2,20 m langen Ost-West verlaufenden Abschnitts lag bei 0,90 m, die Breite des Abzweigers, der auf einer Länge von 1,00 m dokumentiert werden konnte, bei 0,60 m. Die Fortsetzung dieser Mauer wurde durch das Hausfundament von Kaigasse 8 ausgerissen bzw. von einem Postschacht überbaut.




Mauerecke SE 172, gestört von Hausmauer ON 8




Mauer SE 173 mit Wandmalerei in situ

1,20 m nordwestlich von SE 172 wurde ein weiteres, grob Nord-Süd verlaufendes Mauerstück (SE 173) aus Kalkbruchsteinen erfasst, das an der Ostseite noch Reste roten Putzes in situ besaß. Die rote, 2 cm starke Wandmalerei war auf einem 3 cm starken hellgrauen Unterputz aufgetragen worden. Die Mauerbreite betrug 0,60 m, die sichtbare Länge 0,55 m, die sichtbare Höhe 0,36 m (Oberkante bei 423,06 m ü. Adria). 1,70 m nordwestlich dieser Mauer lag SE 174. Die erhaltene Oberkante lag bei 0,60 m unter Gelände (423,10 m ü. Adria), die Breite betrug 0,70 m, die Länge 0,50 m. Sie war nur 0,30 m hoch erhalten, neben Bruchsteinen waren auch zwei Fragmente eines Steingefäßes mit vermörtelt. Die Westkante wirkte original, der Rest eher unregelmäßig.




Mauer SE 174

Im Bereich der Sebastian- Stief -Gasse wurden keine römischen Baureste angetroffen, aus dem durchmischten Erdmaterial SE 101 über den Bestandsleitungen wurde nur neuzeitliche, glasierte Keramik geborgen.

## Sondagen

Im Zuge der Arbeiten wurden insgesamt 14 Sondagen an den unterschiedlichsten Stellen angelegt. Die Testlöcher 1-3 lagen in der Stromkünette Schnitt 3 und werden nicht extra behandelt. Die Sondagen 4-7 lagen am Waagplatz bzw. am Beginn der Judengasse und sollten Bodenaufschlüsse für die Neugestaltung des Platzes liefern. In den Sondagen 4 (vor Waagplatz 1) und 5 (vor Waagplatz 5) wurde eine verlagerte dunkelbraune bis schwarze Kulturschicht erreicht, die Bruchsteine, Ziegel, Plastikreste aber auch wenige Fragmente römischer Keramik enthielt. Die Sondagen 6 (vor Judengasse 14) und 7 (vor Waagplatz 3) ergaben unter dem Asphalt aufgrund bestehender Leitungen nur rezentes Austauschmaterial. Im Bereich vor Pfeifergasse 2 wurde ein 1,80 x 1,10 m messendes Kopfloch (Sondage 8) auf den Bestandskanal geöffnet, um einen neuen Schacht zu setzen. Aus dem über dem bestehenden Betonkanal liegenden durchmischten Erdreich konnten Tierknochen, neuzeitliche glasierte Keramik- und zwei kleine Terra Sigillata Fragmente geborgen werden. Vom Kanal des 19. Jahrhunderts hatte sich nur die nördliche Kanalwange aus vermörtelten Bruchsteinen (SE 207) erhalten.
Die Kopflöcher 9-14 (ausgenommen 11) dienten der Reparatur von schadhaften Gasleitungen und erbrachten unterschiedliche Ergebnisse. Sondage 11 wurde für die Brunnenzuleitung an der Neuen Residenz errichtet.




Alte Seitenwand Kanal SE 207, südlich davon Oberkante des bestehenden Betonkanals

Objektnummer 17

Sondage 9 auf Höhe Kaigasse 4 (Maße ca. 2,00 x 1,20 m) erbrachte über der Gasleitung den wiederverfüllten Erdbefund 109, der römische Keramik und Wandmalerei enthielt. Es konnten die Reste eines leicht rötlich bis beige erscheinenden, auf einer Fläche von 0,40 x 0,75 x 0,08 m erhaltenen Mörtelestrichs (SE 208) dokumentiert werden, der an der Oberkante (bei 423,10 m ü. Adria) Holzkohlespuren aufwies. Dieser zog über einen im Osten der Sondage gelegenen Konglomeratblock (SE 209) mit den sichtbaren Maßen 0,60 x 0,35 x 0,33 m. Der Block stand auf einem weiteren kalkigen Estrich (SE 210; Oberkante bei 1,10 m unter Gelände= 422,90 m ü. Adria), an dessen Oberkante Ziegelsplitt sichtbar war. Die Gasleitung störte den weiteren Verlauf des Bodens bzw. es waren keine weiteren Baureste/Hypokaustpfeiler mehr dokumentierbar.




Block SE 209, auf Estrich SE 210 stehend, darüber Fußboden SE 208

Objektnummer 24

Sondage 10 lag vor Kaigasse 2 (Maße 1,50 x 2,00 m; Tiefe 1,20 m bis Gasleitung). Östlich der bestehenden Leitung konnten die Reste eines Gewölbes/Fußbodens (SE 211) über zwei Hypokaustpfeilern (SE 212 Oberkante 422,83 m ü. Adria) erfasst werden. Die Leitung durchschlug den weißen Kalkmörtelestrich SE 211 mit einer Stärke von 0,18 m, ein weiterer Pfeiler war nur noch an der Grabungsunterkante erhalten. Die Unterkante der Pfeiler bzw. der darunter befindliche Fußboden wurden nicht erreicht.




Reste dreier Hypokaustpfeiler (SE 212), darüber im Ostprofil Fußboden/Gewölbe SE 211

Eine weitere Öffnung (Sondage 11) erfolgte für die Erneuerung des Wasseranschlusses für den kleinen Brunnen an der Neuen Residenz. Zum einen konnte die Baugrubenverfüllung der Neuen Residenz aus hellgrauem, sandigem Material mit wenig losen Bruchsteinen und Ziegelbruch erfasst werden. Unter einem Ost-West verlaufenden Kabelpaket konnte bei 0,95 m unter Gelände (423,17 m ü. Adria) eine Bruchsteinmauer aus Kalkbruchsteinen mit weißer Kalkmörtelbindung (SE 213) gesichtet werden, deren Verlauf und Ausmaße unklar verblieben. Auch eine fotografische Dokumentation war aufgrund der nur 0,80 m schmalen und 5,50 m langen Künette nicht möglich.
Die Sondage 12 vor der Kaigasse 15 (Maße:1,20 x 2,00 m; Tiefe:1,10 m=422,29 m ü. Adria) erbrachte aufgrund der vorliegenden Leitungsstränge (neben Gas- auch Wasserleitung) nur rezentes Austauschmaterial.
Sondage 13 wurde vor Mozartplatz 5 angelegt. Sie maß 1,80 x 2,00 m. Im Osten des Schnittes wurde ein Nord-Süd verlaufendes Mischmauerwerk (SE 214; Oberkante bei 422,90 m ü. Adria) mit weißer Kalkmörtelbindung freigelegt, das auf einer Länge von 1,40 m und einer Breite von 0,64 m sichtbar war. Im Südwestbereich des Schnittes konnten vermehrt Mörtelfragmente beobachtet werden, die wie der Unterbau eines von der Gasleitung zerstörten Ziegelbodens wirkten.




Mischmauerwerk SE 214 unter Gasleitung in Sondage 13

Die letzte Bodenöffnung (Sondage 14) erfolgte im Bereich des Rudolfskais (Maße:1,45 x 1,90 m; Tiefe:1,70 m) auf die Gashauptleitung. Unter dem 0,25 m starken Asphalt wurde grauer Schotter bis 1,40 m unter Gelände dokumentiert, darunter war der wiederverfüllte Erdbefund der Straßenplanierung aus dem 19./20. Jahrhundert mit darin befindlichen Bruchsteinen, Ziegelbruch aber auch Asphaltresten erkennbar, der mittelbraun und lehmig erschien. Er enthielt kein Fundmaterial.

**Blitzschutzmaßnahme für Objekt Pfeifergasse 7**

Am 29.4.2024 wurden 3 Öffnungen für die Anlage von Blitzschutzanlagen im Bereich Sebastian-Stief-Gasse für das Haus Pfeifergasse 7 (Zweigstelle/Amt der Salzburger Landesregierung) angelegt. Gegraben wurde jeweils bis zur Oberkante bestehender Leitungen, um den optimalen Platz für den Blitzableiter zu eruieren. Schnitt 1 an der Südseite des Gebäudes maß 1,0 x 1,40 m und wurde mittels Bagger (Fa. GTB) bis zur Oberkante der Bestandskabel bei 1,0 m unter Gelände (420,22 m ü. Adria) gegraben. Unter dem Asphalt wurde nur rezenter Kabelsand bis zur Oberkante des vorhandenen Kabelziehers freigelegt.

Eine weitere Öffnung erfolgte im Nordosten des Gebäudes, welche händisch gegraben wurde. Diese maß 0,88 x 1,14 m, die Eingriffstiefe bis zur Oberkante der Bestandskabel betrug 0,70 m. Unter dem Asphalt bzw. der Eckverstärkung des Gebäudes aus einem Betonsockel wurde Kabelsand bzw. in Restflächen ein mittelbraunes Schwemmmaterial angetroffen, das fundleer verblieb.

Die dritte Sondage wurde im Innenhof des Gebäudes im Nordwesten des Gebäudes neben einem bestehenden Lichtschacht händisch angelegt. Sie maß 0,30 x 0,40 m, die Eingriffstiefe betrug nur 0,30 m. Unter dem Asphalt konnte braunes Erdmaterial mit Schotterbeimengung/ Baugrubenverfüllung Gebäude? erfasst werden, das fundleer blieb. Da keine Leitungen ersichtlich waren, war die Positionierung für die Bohrung des Blitzschutzes unproblematisch und es musste nicht tiefer gegraben werden.

## Fundmaterial (Auswahl)



Fragmente von Gefäß- und Ofenkeramik des 16./17. Jahrhunderts, aus SE 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Fragmente von Gefäß- und Ofenkeramik des 16./17. Jahrhunderts, aus SE 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Bruchstücke römischer Fein- und Grobkeramik des 1.-2. Jahrhunderts, aus SE 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Bruchstücke eines großen Vorratsgefäßes des 1./2. Jahrhunderts, aus SE 15 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Balsamarium des 1./2. Jahrhunderts, aus SE 15 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Amphorenfragmente, 1. Jahrhundert, aus SE 17 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Bruchstücke polychrom bemalten Wandverputzes, 2./3.Jahrhunderts, aus SE 26 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)





Fast vollständig erhaltene Schüssel, Terra Sigillata, mit Stempel auf der Innenseite, 2./3. Jahrhundert, aus SE 26 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Fragmente zonal bemalter Feinkeramik des 1. Jahrhunderts sowie von Terra Sigillata des 1.-3. Jahrhunderts, aus SE 38 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Bruchstücke von Terra Sigillata des 1. Jahrhunderts, aus SE 38 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Randfragmente von reduzierend gebrannten Töpfen mit Kammstrichdekor des Typs Auerberg, 1. Jahrhundert, aus SE 38 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Hals einer Amphore mit Marke des Herstellers, 1. Jahrhundert, aus SE 38 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Randfragmente italischer Terra Sigillata des 1. Jahrhunderts mit Appliken in Form von Masken, Rosetten und Blättern, aus SE 17 und SE 86 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

**Fundverbleib**

Alle Funde verbleiben im Salzburg Museum, Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

**Autorin und Fotografin:**

Mag. phil. Birgit Niedermayr

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: office@ardig.at

# *Mozartplatz/Kaigasse (MNr. 56537.24.01)*

## *Münzen und Objekte*

***Antonio Tadic***



***Münzen***

Im Zuge der Grabungen wurden 45 Fundmünzen (und Rechenpfennige) geborgen, die von der römischen Kaiserzeit bis in die Neuzeit datieren. Die älteste Fundmünze ist ein keltisches Kleinsilber aus dem 1. Jh. v. Chr. Diese Kleinsilbermünzen dürften noch während der 1. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. im Umlauf gewesen sein, sodass, aufgrund einer fehlenden stratigraphischen Einbettung, unklar ist, ob dieses zum spätkeltischen Geldverkehr oder bereits zum Umlauf der frühen römischen Kaiserzeit zu zählen ist. Die 40 römischen Prägungen umfassen die Zeitspanne von Kaiser Augustus (27 v.- 14 n. Chr.) bis Constantius II. (337-361 n. Chr.). Aus dem 1. Jh. n. Chr. stammen 6 Münzen. Neben einer sog. Münzmeisterprägung des Kaisers Augustus, ist ein erstmals im Zuge von Denkmalschutzgrabungen gefundener Sesterz des Kaisers Galba hervorzuheben, der lediglich 7 Monate im Amt war (68-69 n. Chr.). 69 n. Chr. wurden drei weitere Kaiser ausgerufen (sog. 4-Kaiserjahr) sodass sich bürgerkriegsähnliche Zustände in Teilen des römischen Reiches abspielten. Eine Zunahme der Münzverluste ist erst ab flavischer Zeit (69-96 n. Chr.) feststellbar.

Neben 2 Dupondien des Kaisers Vespasianus (69-79 n. Chr.) ist ein As von seinem Sohn und Nachfolger Domitianus (81-96 n. Chr.) sowie ein Denar Kaiser Nervas (96-98 n. Chr.) im Fundmaterial vertreten.
Dem 2. Jh. können 5 Prägungen zugewiesen werden, vier davon fallen in die Regierungszeit Kaiser Hadrians (117-138 n. Chr.), während eine Münze unter seinem Nachfolger Antoninus Pius (138-161 n. Chr.) gemünzt wurde. Zwei Sesterzen wurden gemeinsam aufgefunden und bilden daher vermutlich den Inhalt einer verlorenen Geldbörse.
Münzfunde des 3. Jhs. sind lediglich durch zwei Exemplare vertreten, ein hervorragend erhaltener Denar des Kaisers Severus Alexander (222-235 n. Chr.) sowie eine unter Kaiser Aurelianus (270-275 n. Chr) geprägte Münze für seinen Vorgänger Claudius Gothicus. Wie aus dem Stadtgebiet von Iuvavum hinlänglich bekannt ist, ist die sog. Inflationsperiode des 3. Jhs. zwar durch einzelne Exemplare belegt (etwa durch Antoniniane von Gallienus und Claudius Gothicus), jedoch, im Vergleich zu anderen bekannten österreichischen Fundstellen, stark unterrepräsentiert.
Der überwiegende Teil der Fundmünzen datiert in das 4. Jh. Besonders stark vertreten sind Kleinmünzen aus der konstantinischen Familie (Constantinus I., 306-337 n. Chr. und seine Söhne). Schlussmünzen bilden Prägungen aus der Mitte des 4. Jhs. Interessanterweise wurden keine Münzen aus der valentinianischen Epoche (ab 364 n. Chr.) entdeckt, während diese etwa am Residenzplatz sehr zahlreich nachgewiesen wurden. Möglicherweise wurden zeitlich entsprechende Fundschichten im Zuge der nachantiken bzw. modernen Verbauung beseitigt.



Denar des Kaisers Hadrian (117-138 n. Chr.)

## Kelten

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 01/01 | 07.03.24<br>44/2 | Noricum | Keltisches Kleinsilber<br>Typ Magdalensberg/Gurina | 1.Jh.v.Chr. | Göbl | 9-11 mm<br>0.64 g |

## Römische Kaiserzeit

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 02/27 | 13.06.24<br>190/3 | Rom | Augustus (27 v. Chr.-14 n. Chr.)<br>AS (Münzmeisterprägung) | | RIC | 24-30 mm<br>8.22 g |
| 02/35 | 10.04.24<br>119/4 | Rom | Galba (68-69 n. Chr.)<br>Sesterz | 68 n. Chr. | RIC 400 | 34 mm<br>25.29 g |
| 02/28 | 14.03.24<br>39/5 | Rom | Vespasianus (69-79 n.Chr.)<br>Dupondius | 75 n. Chr.? | Vgl. RIC 818 | 27 mm<br>10.06 g |
| 02/29 | 08.03.24<br>38/4 | Rom? | Vespasianus (69-79 n.Chr.)<br>Dupondius | | RIC | 26 mm<br>11.31 g |

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 02/30 | 08.03.24<br>38/6 | Rom | Domitianus (81-96 n. Chr.)<br>AS | 88-89 n. Chr.? | Vgl. RIC 550 | 29 mm<br>10.54 g |
| 01/02 | 08.04.24<br>119/02 | Rom | Nerva (96-98 n. Chr.)<br>Denar | 96 n. Chr. | Vgl. RIC 2 | 19 mm<br>3.27 g |
| 01/03 | 13.06.24<br>190/2 | Rom | Hadrianus (117-138 n. Chr.)<br>Denar | 134-138 n. Chr. | Vgl. RIC 264 | 18 mm<br>2.63 g |
| 01/04 | 04.04.24<br>97/9 | Rom | Hadrianus (117-138 n. Chr.)<br>Denar | | RIC | 17-19 mm<br>2.63 g |
| 02/37 | 07.03.24<br>44/2 | Rom | Hadrianus (117-138 n. Chr.)<br>Sesterz | | RIC | 32 mm<br>23.09 g |
| 02/31 | 04.04.24<br>97/9 | Rom | Hadrianus (117-138 n. Chr.)<br>AS oder Dupondius | | RIC | 27 mm<br>12.86 g |
| 02/36 | 07.03.24<br>44/2 | Rom | Antoninus Pius (138-161 n. Chr.)<br>Sesterz | 154-155 n. Chr. | Vgl. RIC 928 | 34 mm<br>24.73 g |
| 01/05 | 06.03.24<br>41/4 | Rom | Severus Alexander (222-235 n. Chr.)<br>Denar | 228-231 n Chr. | Vgl. RIC 225 | 19 mm<br>2.04 g |
| 02/32 | 04.04.24<br>97/9 | Rom? | Unbestimmt, 1.-3. Jh.<br>AS oder Dupondius | | RIC? | 27 mm<br>12.18 g |
| 02/33 | 02.04.24<br>97/3 | Rom? | Unbestimmt, 1.-3. Jh.<br>AS oder Dupondius, Brandspuren! | | RIC? | 28 mm<br>9.68 g |
| 01/06 | 02.04.24<br>97/4 | ? | Aurelianus (270-275 n. Chr.) für Divus Claudius Gothicus, Antoninian | 270-272 n. Chr. | RIC | 15 mm<br>1.57 g |
| 01/07 | 04.04.24<br>97/9 | Siscia | Maximinus II. Daia (305 bzw. 311-313 n. Chr.), Follis | 310-311 n. Chr. | RIC 207 c | 24 mm<br>5.83 g |
| 01/08 | 14/03.24<br>66/4 | Trier | Constantinus I. (306-337 n. Chr.), Follis | 330-331 n. Chr. | RIC 518 | 19 mm<br>2.00 g |
| 01/09 | 04.04.24<br>97/9 | Tess | Constantinus I. (306-337 n. Chr.), Follis | 326-328 n. Chr. | RIC 153 | 18 mm<br>2.33 g |
| 01/10 | 14.04.24<br>66/5 | Tess | Constantinus I. (306-337 n. Chr.) für Constantius II., Follis | 326-328 n. Chr. | RIC 158 | 19 mm<br>2.55 g |
| 01/11 | 13.03.24<br>56/4 | Nik | Constantinus I. (306-337 n. Chr.), Follis | 330-335 n. Chr. | RIC 188 | 17 mm<br>2.43 g |
| 01/12 | 10.04.24<br>97/13 | Tess | Constantinus I. (306-337 n. Chr.), Follis | 335-337 | RIC | 17 mm<br>1.04 g |
| 01/13 | 04.04.24<br>97/9 | ? | Constanntinus I. (306-337 n. Chr.), Follis | 333-337 n. Chr. | RIC? | 17 mm<br>1.14 g |
| 01/14 | 04.04.24<br>97/9 | Arles | Constantinus II. (337-340 n. Chr.) bzw. Constantius II. (337-361 n. Chr.), Follis | 337-340 n. Chr. | RIC 1 bzw. 4 | 15 mm<br>1.44 g |

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 01/15 | 10.04.24<br>97/13 | Siscia | Constantius II. (337-361 n. Chr.),<br>Follis | 347-348<br>n. Chr. | RIC 184 | 17 mm<br>1.42 g |
| 01/16 | 12.03.24<br>56/2 | ? | Constantius II. (337-361 n. Chr.),<br>Centenionalis | 348-355<br>n. Chr. | RIC? | 17 mm<br>2.90 g |
| 01/17 | 04.04.24<br>97/9 | ? | Constantius II. (337-361 n. Chr.),<br>Maiorina | Um 350<br>n. Chr. | RIC? | 22 mm<br>4.61 g |
| 01/18 | 10.04.24<br>97/13 | Sirmium | Constantius II. (337-361 n. Chr.),<br>Maiorina | 351-355<br>n. Chr. | RIC 23 | 22 mm<br>4.35 g |
| 01/19 | 10.04.24<br>97/13 | Tess? | Constans (337-350 n. Chr.)<br>Follis | 347-348<br>n. Chr. | RIC | 17 mm<br>1.08 g |
| 01/20 | 02.04.24<br>97/5 | ? | Constans (337-350 n. Chr.)<br>Follis | 337-340<br>n. Chr. | RIC? | 15 mm<br>1.70 g |
| 01/21 | 14.03.24<br>66/3 | Tess? | Constans (337-350 n. Chr.) bzw.<br>Constantius II. (337-361 n. Chr.),<br>Maiorina | 348-355<br>n. Chr. | RIC? | 19x23 mm<br>3.34 g * |
| 01/22 | 10.04.24<br>97/13 | ? | Magnentius (350-353n. Chr.)<br>Maiorina | 350/3 n.<br>Chr. | RIC? | 16-17 mm<br>1.46 g |
| 01/23 | 08.03.24<br>44/4 | ? | Unbestimmt, spätantike Münze<br>Follis bzw. Centenionalis | 335-378<br>n. Chr. | RIC? | 11x15 mm<br>0.92 g |
| 01/24 | 02.04.24<br>97/7 | ? | Unbestimmt, spätantike Münze<br>Centenionalis Typ Reitersturz? | 348-360<br>n. Chr.? | RIC? | 15-16 mm<br>1.23 g |
| 02/41 | 02.04.24<br>97/2 | | Münzkonvolut aus verbrannten Follis<br>bzw. Centenionalis, 7 Stück<br>Constantin I. und Söhne | 320-<br>360er<br>n. Chr. | RIC - | -<br>15.70 g |

## Neuzeit

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 01/25 | 13.05.24<br>1/25 | Sachse<br>n? | Dreier? | 16. Jh.? | | 17 mm<br>0.93 g |
| 01/26 | 23.04.24<br>139/1 | Nürn-<br>berg | Rechenpfennig<br>Hans Ulrich Boraufs? | 17.Jh. | | 18-19 mm<br>1.11 g |
| 01/27 | 27.02.24<br>15/5 | Nürn-<br>berg | Rechenpfennig | 18.Jh. | | 17-18 mm<br>0.69 g |
| 01/28 | 02.04.24<br>97/6 | ? | Cu-Scheibe<br>Münze oder Rechenpfennig? | 17.-20.<br>Jh. | | 25 mm<br>2.84 g |

KATALOG

## Kelten – Noricum

Kleinsilber Typ Gurina bzw. Magdalensberg

Vs: Buckel.

Rs: Linienkreuz.



## *Rom – Kaiserzeit*

### Augustus (27 v.-14 n. Chr.)

AS (sog. Münzmeisterprägung), Münzstätte: Rom

Vs: …Kopf des Augustus nach links.

Rs: großes S – C.



### Galba (68-69 n. Chr.)

Sesterz, Münzstätte: Rom, Prägezeit: 68 n. Chr. Zitat: Vgl. RIC 400.

Vs: (SER) GALB (A IMP) CAESA (R AVG PM TRP). Belorbeerte Büste des Galba nach links.

Rs: Victoria schreitet nach rechts, hält Kranz und Palmzweig (?). Im Feld: S – C.



## Vespasianus (69-79 n. Chr.)

Dupondius, Münzstätte: Rom, Prägezeit: 75 n. Chr.? Zitat: Vgl. RIC 818

Vs: IMP CAES VESP (AVG PM TP COS VI). Kopf des Vespasianus mit Strahlenkrone nach rechts.

Rs: FELICITAS - PVBLICA. Felicitas steht links, hält Caduceus und Cornucopia.



## Domitianus (81-96 n. Chr.)

AS, Münzstätte: Rom, Prägezeit: 88-89 n. Chr.? Zitat: Vgl. RIC 550

Vs: IMP CAES DOMIT AVG GERM (COS XIIII CENS PER PP). Belorbeerte Büste des Domitianus nach rechts.

Rs: VIRTVS - AVGVSTI. Virtus steht rechts, hält Speer und Parazonium, linker Fuß auf Helm, im Feld S-C



## Nerva (96-98 n. Chr.)

Denar, Münzstätte: Rom, Prägezeit: 96 n. Chr. Zitat: Vgl. RIC 2

Vs: IMP NERVA CAES AVG – PMTRPCOS II PP. Belorbeerte Büste des Nerva nach rechts.

Rs: CONCORDIA - EXERCITVM. Zwei miteinander verschlungene Hände (Handschlag).



## Hadrianus (117-138 n. Chr.)

Denar, Münzstätte: Rom, Prägezeit: 134-138 n. Chr. Zitat: RIC 264.

Vs: HADRIANS – AVG COS III PP. Belorbeerte Büste des Hadrianus nach rechts.

Rs: RO – MA _ FELIX. Behelmte Roma mit Speer sitzt auf Stuhl links und hält Zweig.



## Antoninus Pius (138-161 n. Chr.)

Sesterz, Münzstätte: Rom, Prägezeit: 154-155? Zitat: Vgl. RIC 928.

Vs: ANTONINVS AVG PI – VS PP TRP (XVIII). Belorbeerte Büste des Antoninus Pius nach rechts.

Rs: LIBERTAS - COS IIII. Libertas steht frontal, Kopf nach rechts gewandt, in der rechten Hand hält sie einen Pileus, die linke Hand ist ausgestreckt.



## Severus Alexander (222-235 n. Chr.)

Denar, Münzstätte: Rom, Prägezeit: 228-231 n. Chr. Zitat: Vgl. RIC 225.

Vs: IMP SEV ALE – XAND AVG. Belorbeerte Büste des Severus Alexander nach rechts.

Rs: VIRT – VS AVG. Virtus schreitet nach rechts, hält Speer und Tropaion.



## Aurelianus (270-275 n. Chr.) für Divus Claudius Gothicus

Antoninian, Münzstätte? Prägezeit: 270-272 n. Chr.

Vs: CL…..Büste des Claudius Gothicus mit Strahlenkrone nach rechts.

Rs: CONSEC(RATIO). Altar



## Maximinus II. Daia (305 als Caesar, 311 als Augustus – 313 n. Chr.)

Follis, Münzstätte: Siscia, Prägezeit: 310-311 n. Chr. Zitat: RIC 207c.

Vs: IMP MAXIMINVS PF AVG. Büste des Maximinus mit Lorbberkranz nach rechts.

Rs: GENIO AV – GVSTI. Genius steht links, hält Patera und Füllhorn, im Abschnitt SIS



## Constantinus I. (Magnus) (306-337 n. Chr.)

Follis, Münzstätte: Tessaloniki; Prägezeit: 326-328 n. Chr. Zitat: RIC 153.

Vs: CONSTAN – TINVS AVG. Kopf des Constantin I. mit Lorbeerkranz nach rechts.

Rs: PROVIDEN – TIAE AVGG. Lagertor, darüber Stern, im rechten Feld Punkt, im Abschnitt: SMTS(?).



## Constantinus I. (Magnus) (306-337 n. Chr.)

Follis, Münzstätte: Trier; Prägezeit: 330/1 n. Chr. Zitat: RIC 518.

Vs: CONSTAN – TINVS MAX AVG. Drapierte und gepanzerte Büste des Constantinus I. mit Rosettendiadem nach rechts.

Rs: GLOR – IA EXER – CITVS. Zwei Soldaten mit zwei Standarten, im Abschnitt: TRP.



## Constantinus I. (Magnus) (306-337 n. Chr.) für Constantius II.

Follis, Münzstätte: Tessaloniki; Prägezeit: 326-328 n. Chr. Zitat: RIC 158

Vs: FL IVL CONSTANTIVS NOB C. Drapierte und. gepanzerte Büste des Constantius II. nach rechts.

Rs: PROVIDEN – TIAE CAESS. Lagertor, darüber Stern, im Abschnitt: SMTSB.



## Constantius II. (337-361 n. Chr.)

Follis, Münzstätte: Siscia; Prägezeit: 347-348 n. Chr. Zitat: RIC.

Vs: CONSTANTI – VS PF AVG. Drapierte und gepanzerte Büste des Constantius II. mit Rosettendiadem nach rechts.

Rs: VICTORIAE DD AVGG Q NN. Zwei Viktorien einander mit erhobenen Kränzen gegenüber, im Abschnitt: .ΔSIS.



## Magnentius (350-353 n. Chr.)

Follis, Münzstätte? Prägezeit: 350-353 n. Chr. Zitat: RIC?

Vs: DNMAG(…..). Drapierte Büste des Magnentius nach rechts.

Rs: Zwei Viktorien halten Schild, Abschnitt nicht ausgeprägt.



## Constantius II. (337-361 n. Chr.)

Maiorina, Münzstätte? Prägezeit: um 350 n. Chr.. Zitat: RIC?

Vs: (DN)CONSTAN – TIVS PF AVG. Drapierte Büste des Constantius II. mit Rosettendiadem nach rechts.

Rs: (Leg:?) Kaiser mit zwei Standarten.



## Constantius II. (337-361 n. Chr.)

Maiorina, Münzstätte: Sirmium; Prägezeit: 351-355 n. Chr. Zitat: RIC 23

Vs: (DN)CONSTAN – TIVS PF AVG. Drapierte Büste des Constantius II. mit Rosettendiadem nach rechts.

Rs: HOC SIG – NO VICTOR ERIS, im Abschnitt: *SIRM. Kaiser steht frontal, Kopf links, hält Standarte mit Chi-Rho sowie Speer und wird von Viktoria bekränzt.



## Objekte

### Deckel einer Blechkanne







### Römisches Objekt unbekannter Funktion (Griff?)




### Doppelknopffibel






Fibel Sonderform (aus den westlichen Provinzen?)




Kräftig profilierte Fibel

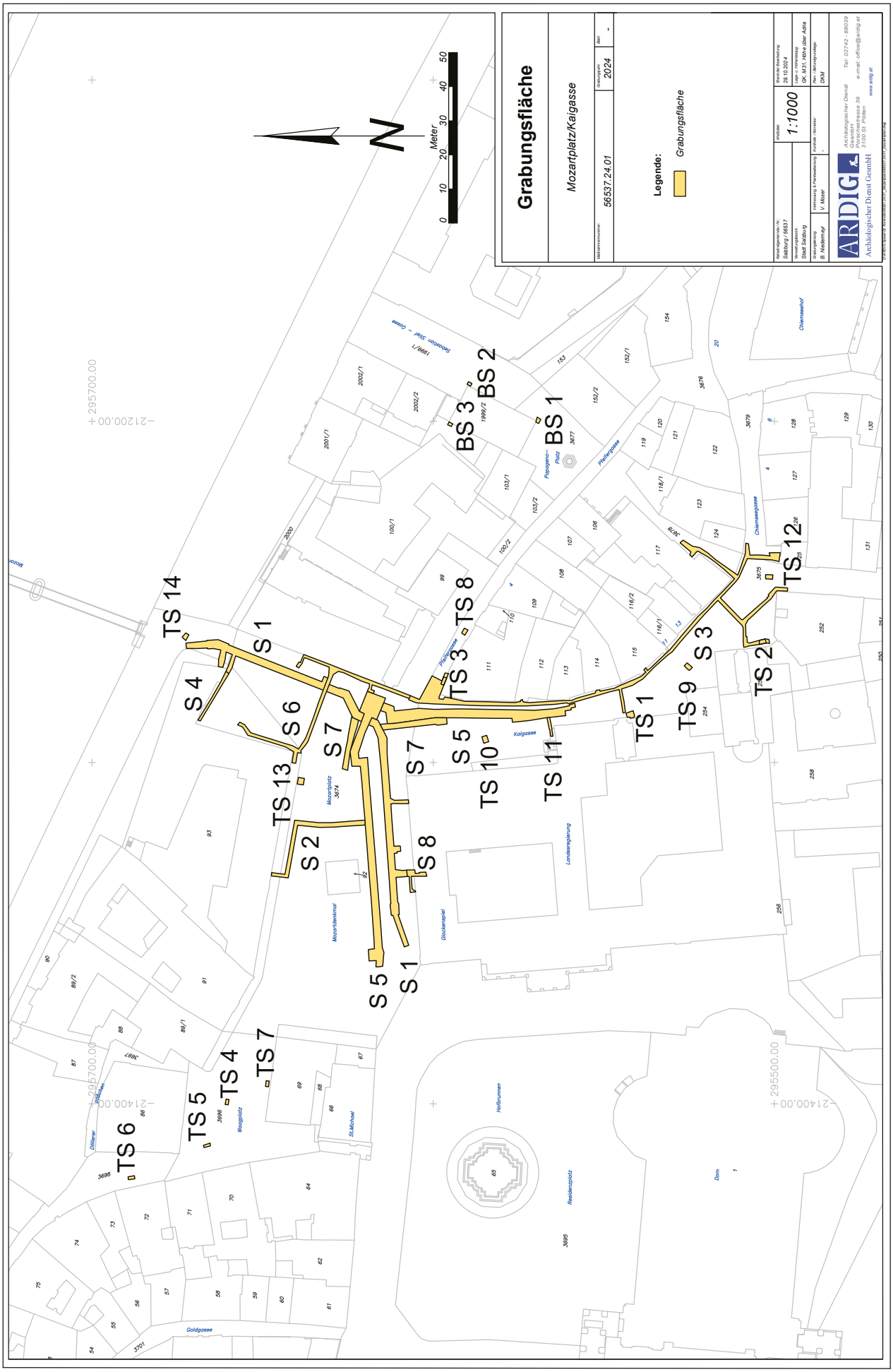


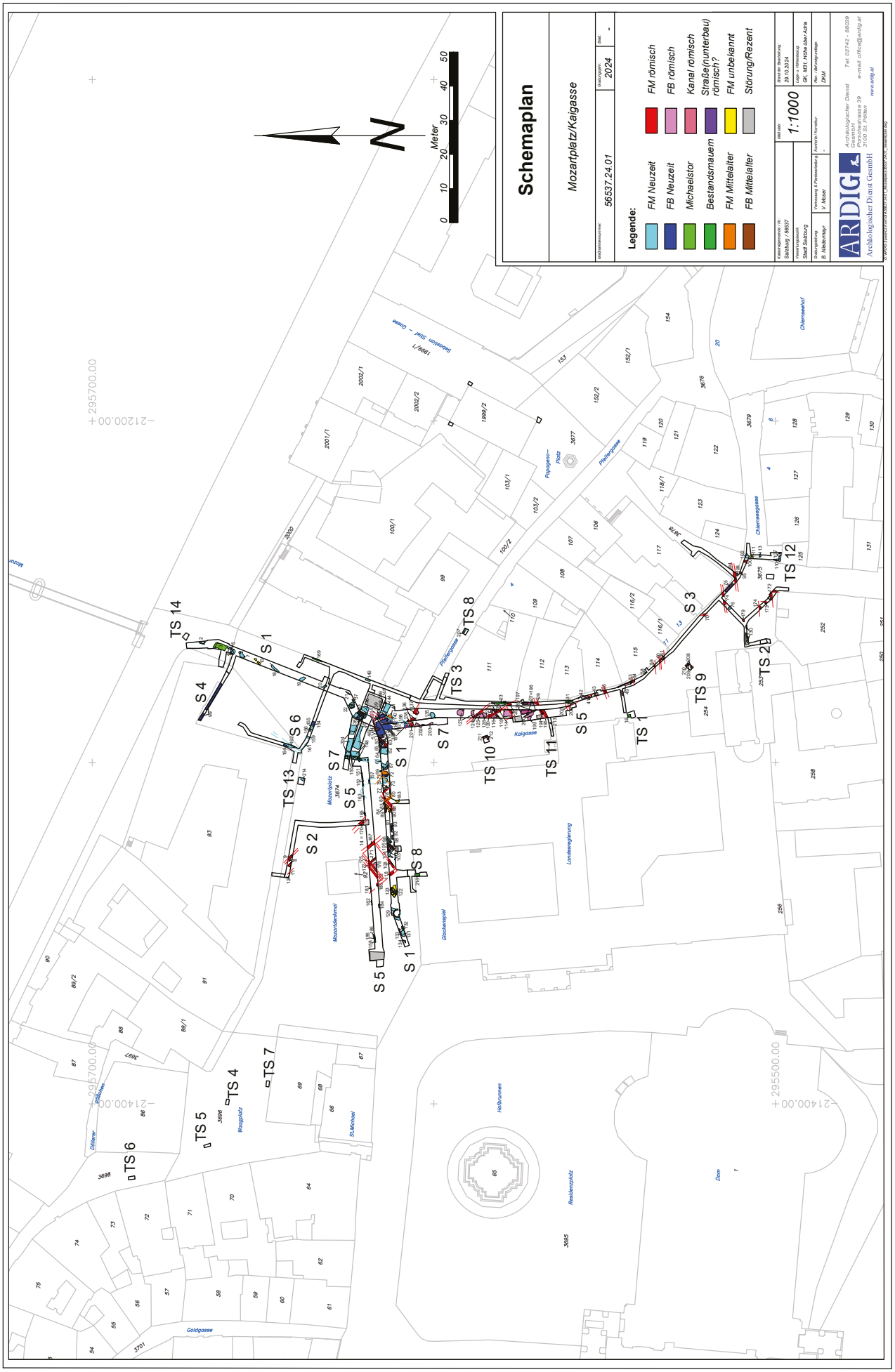
Fibel Typ Almgren 71 (mit Silberapplikationen und Kreisaugenverzierung)

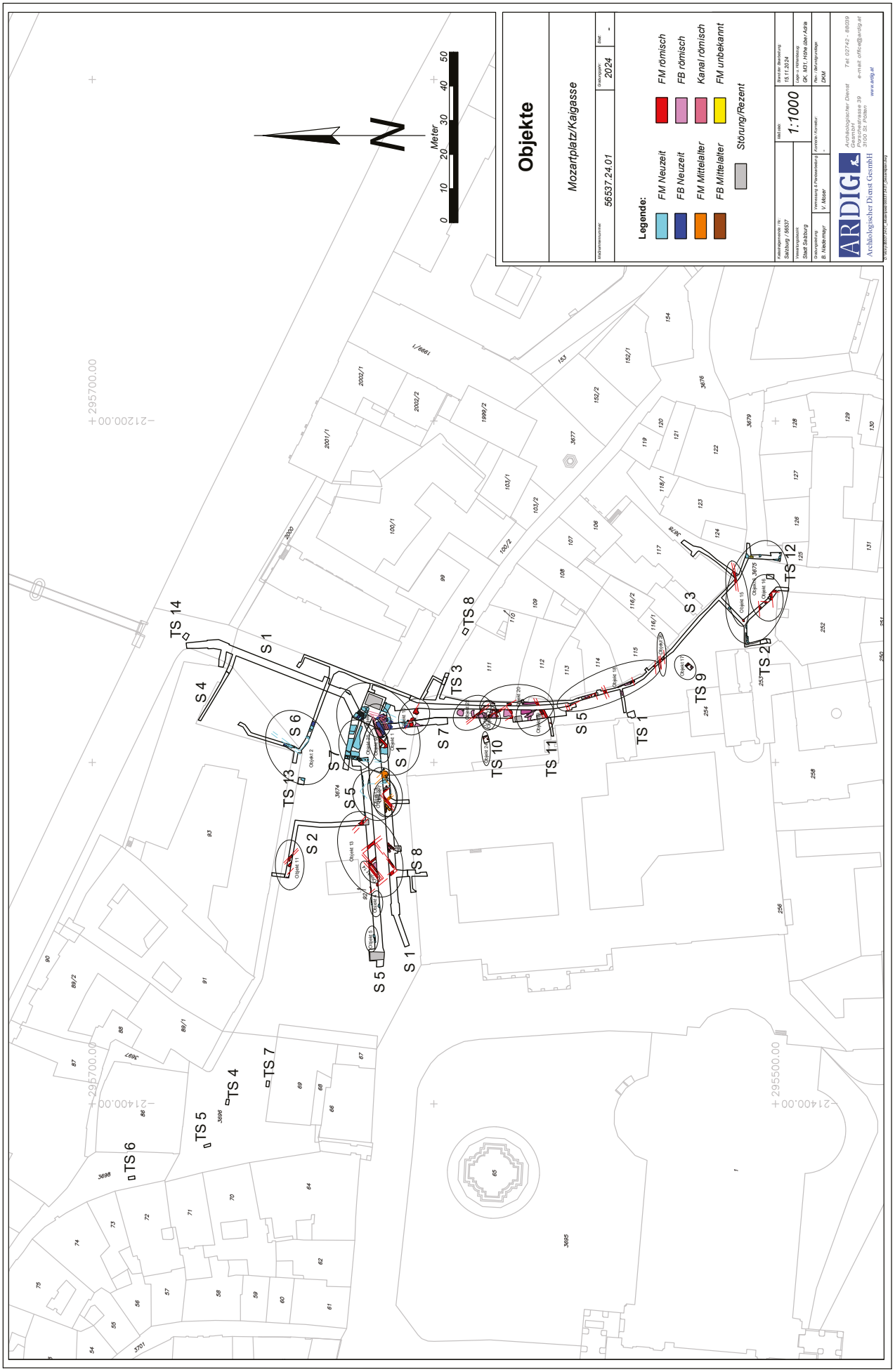


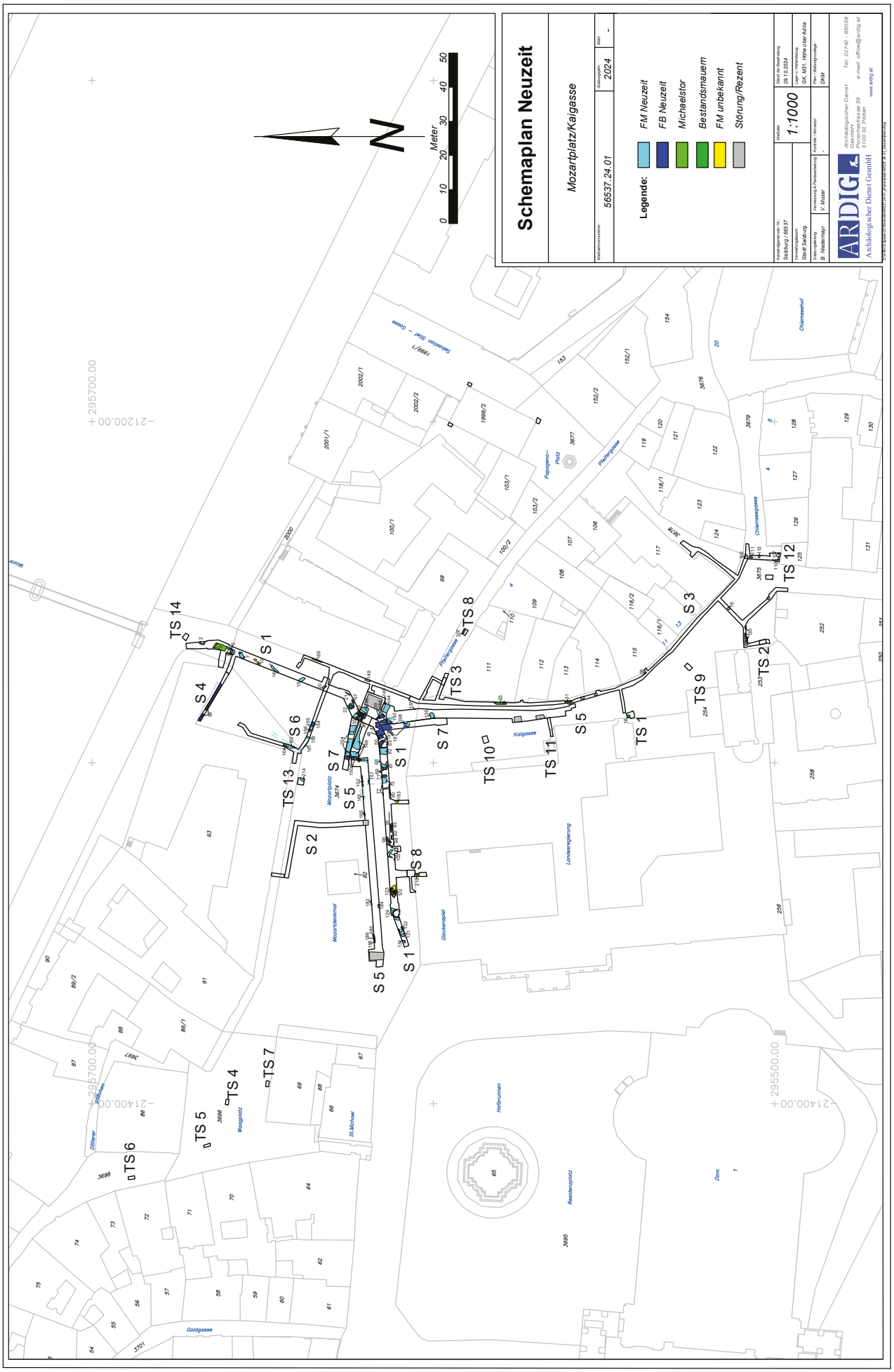


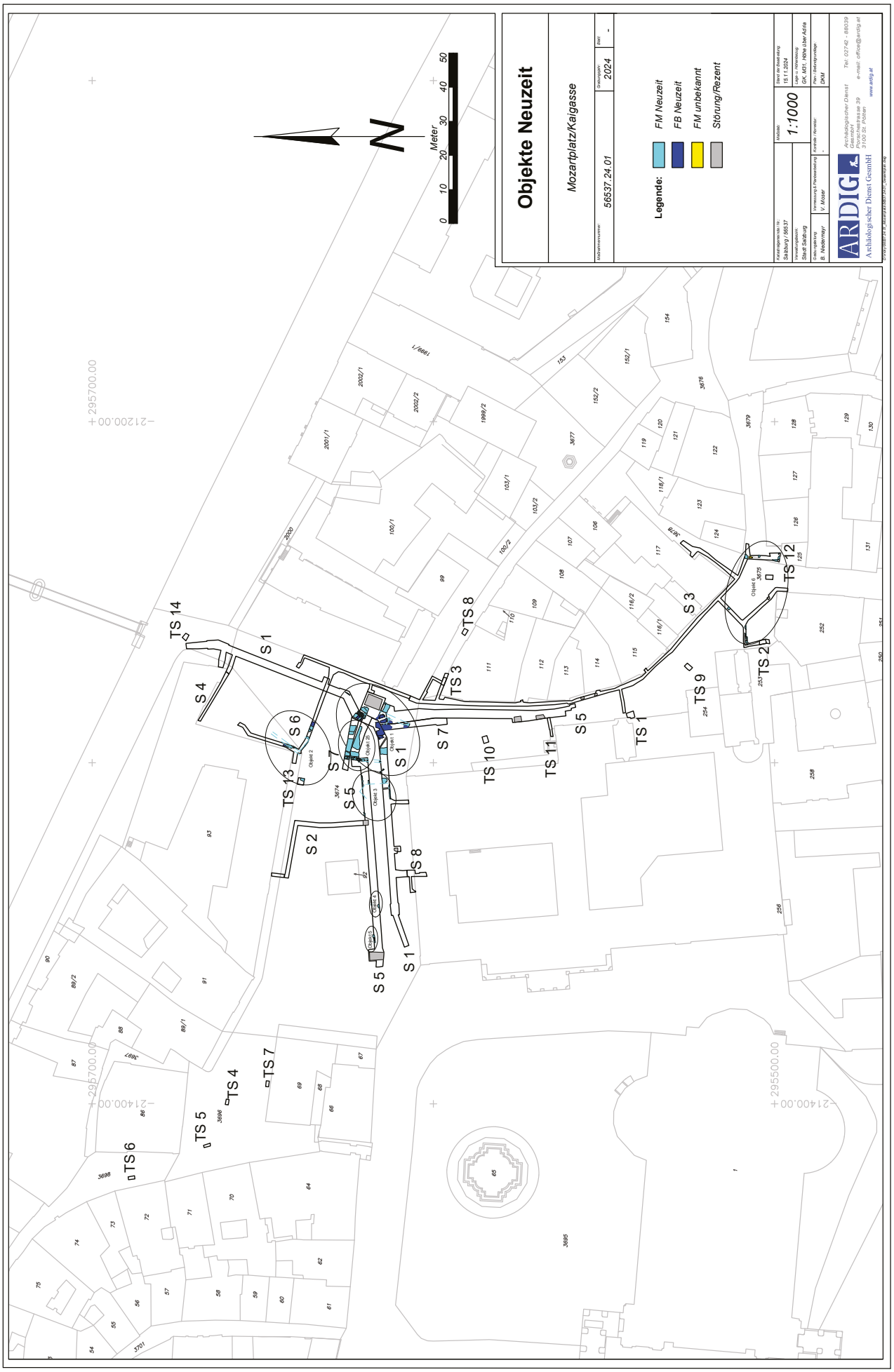


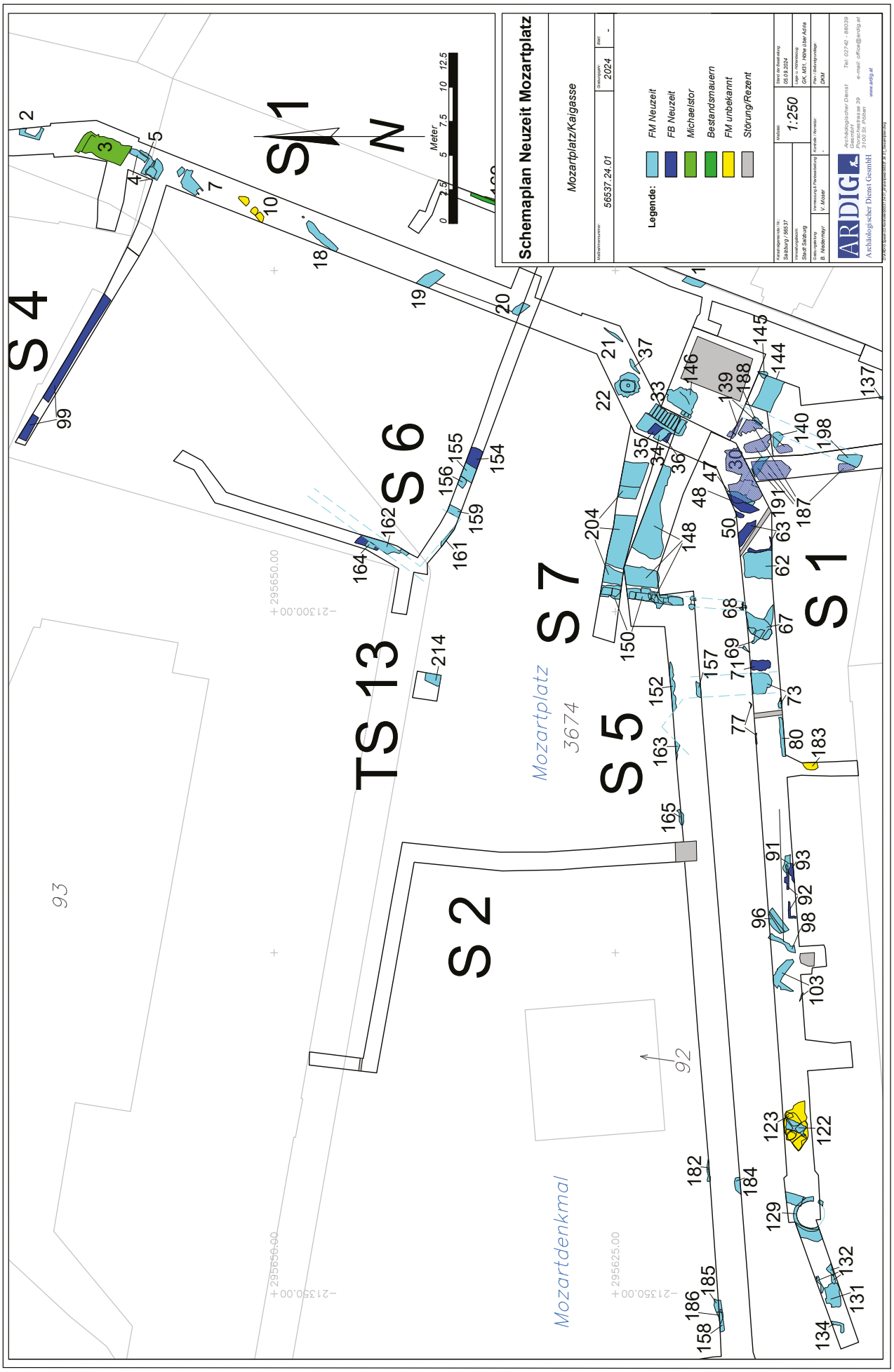


Grabungsfläche
Mozartplatz/Kaigasse
Aktenzahl: 56537.24.01
Jahr: 2024
Legende:
Grabungsfläche
Maßstab: 1:1000
Bearbeitungsstand: 29.10.2024
Ost: 295700.00
Nord: 214000.00
Meter
0 10 20 30 40 50
N
BS 1
BS 2
BS 3
TS 1
TS 2
TS 3
TS 4
TS 5
TS 6
TS 7
TS 8
TS 9
TS 10
TS 11
TS 12
TS 13
TS 14
S 1
S 2
S 3
S 4
S 5
S 6
S 7
S 8
Kaigasse
Pfeifergasse
Mozartplatz
Mozartdenkmal
Glockenspiel
Landesregierung
Hofbrunnen
Residenzplatz
Dom
Goldgasse
Chiemseehof
Chiemseegasse
Papageno-Platz
Wiesplatz
Dillerer
St.Michael
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

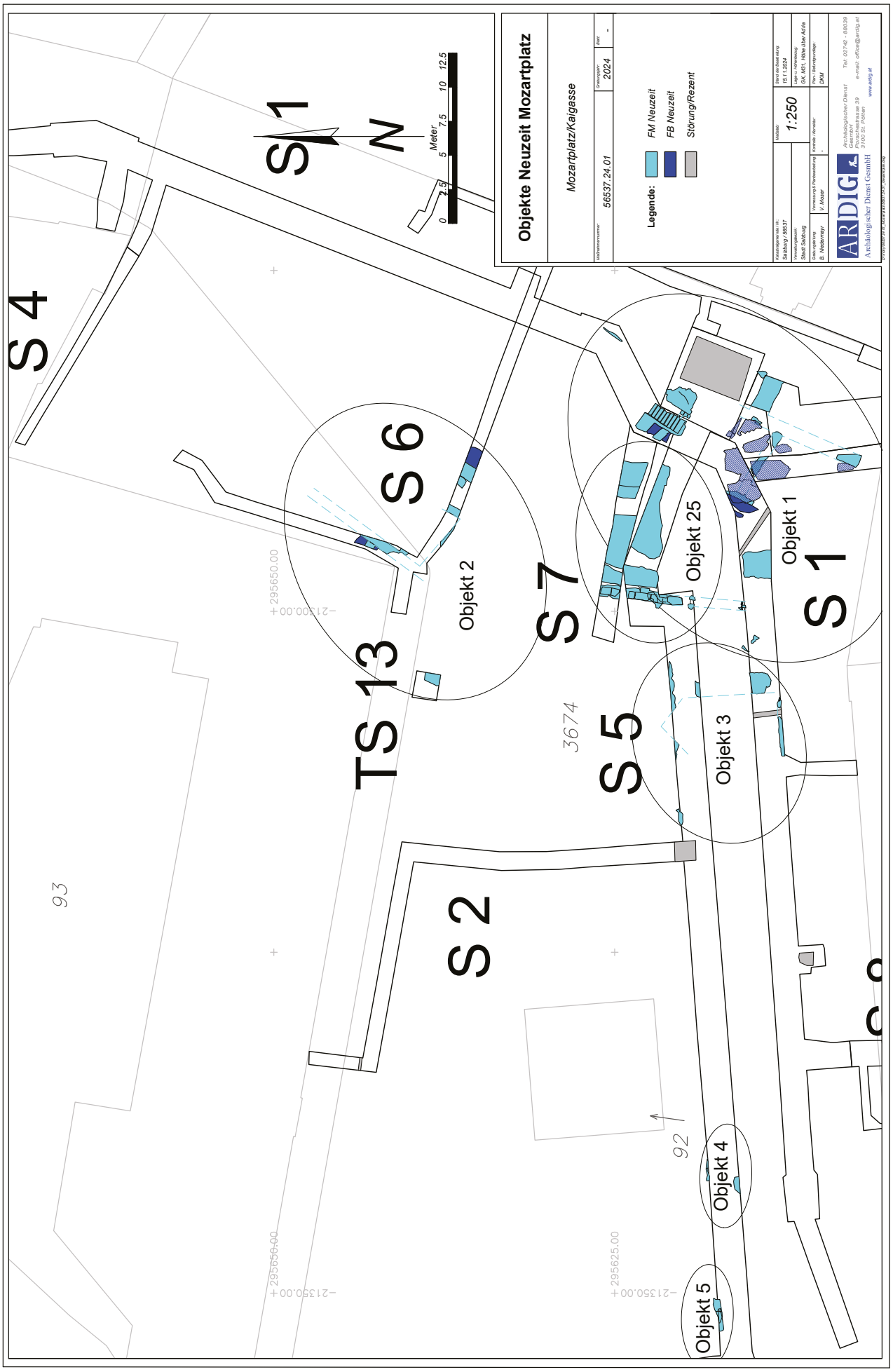

Schemaplan
Mozartplatz/Kaigasse
Aktenzahl: 56537.24.01
Jahr: 2024
Legende:
FB Neuzeit
FB Neuzeit
Michaelstor
Bestandsmauern
FM Mittelalter
FB Mittelalter
FM römisch
FB römisch
Kanal römisch
Straße(nunterbau) römisch?
FM unbekannt
Störung/Rezent
Maßstab: 1:1000
Meter
0 10 20 30 40 50
N
ARDIG
Archäologischer Dienst Gesmbl
TS 1
TS 2
TS 3
TS 4
TS 5
TS 6
TS 7
TS 8
TS 9
TS 10
TS 11
TS 12
TS 13
TS 14
S 1
S 2
S 3
S 4
S 5
S 6
S 7
S 8
Mozartplatz
Kaigasse
Pfeifergasse
Chiemseegasse
Residenzplatz
Dom
Hofbrunnen
Goldgasse
Waagplatz
St.Michael
Glockenspiel
Landesregierung
Papageno–Platz
Chiemseehof

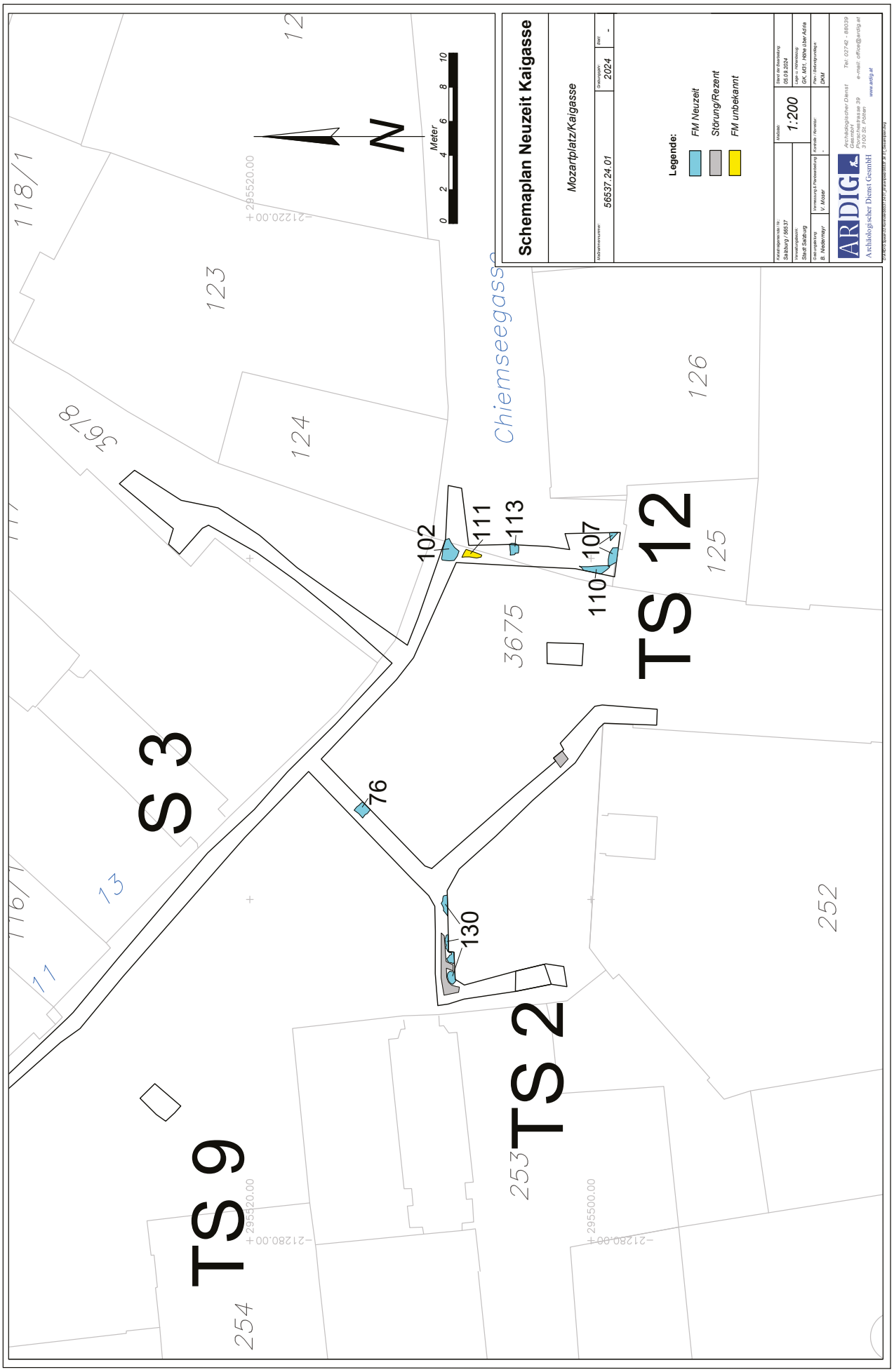

Objekte
Mozartplatz/Kaigasse
Aktenzahl: 56637.24.01
Jahrgang: 2024
Legende:
FM Neuzeit
FB Neuzeit
FM Mittelalter
FB Mittelalter
FM römisch
FB römisch
Kanal römisch
FM unbekannt
Störung/Rezent
Meter
0 10 20 30 40 50
N
1:1000
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Tel: 02742 - 85039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
TS 1
TS 2
TS 3
TS 4
TS 5
TS 6
TS 7
TS 8
TS 9
TS 10
TS 11
TS 12
TS 13
TS 14
S 1
S 2
S 3
S 4
S 5
S 6
S 7
S 8

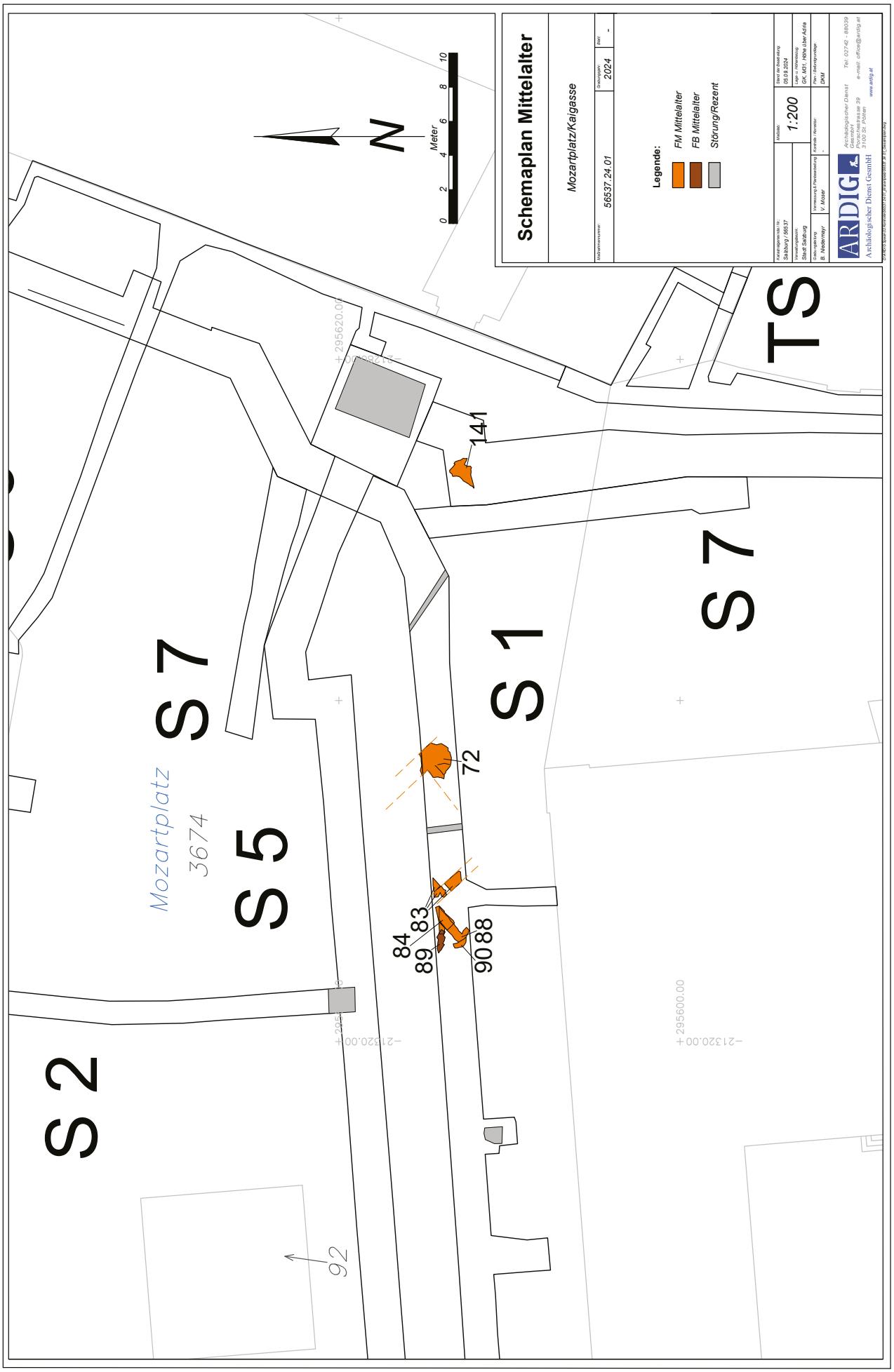

Schemaplan Neuzeit
Mozartplatz/Kaigasse
Katastralmunizipium:
56537.24.01
Grabungsjahr:
2024
Plan:
-
Legende:
FM Neuzeit
FB Neuzeit
Michaelstor
Bestandsmauern
FM unbekannt
Störung/Rezent
Grabungsnummer Nr.:
Salzburg / 663.37
Grabungsleitung:
Stadt Salzburg
Grabungsleitung:
B. Niedermayr
Verkleinerung/Fotoarbeiten:
V. Mosser
Kontrolle Nummer:
-
Maßstab:
1:1000
Stand der Bearbeitung:
28.10.2024
Plan-Nummer:
Gk. M31 + Höhe über Adria
Plan Abkürzungsliste:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst
Pöchlarnerstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 890339
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Meter
0
10
20
30
40
50
N
TS 1
TS 2
TS 3
TS 4
TS 5
TS 6
TS 7
TS 8
TS 9
TS 10
TS 11
TS 12
TS 13
TS 14
S 1
S 2
S 3
S 4
S 5
S 6
S 7
S 8
Kaigasse
Pfeifergasse
Mozartplatz
Chiemseehof
Residenzplatz
Dom
Hofbrunnen
Goldgasse
St.-Michael
Waagplatz
Landesregierung
Glockenspiel
Papagena-Platz
+295700.00
+212200.00
+214400.00
+295500.00

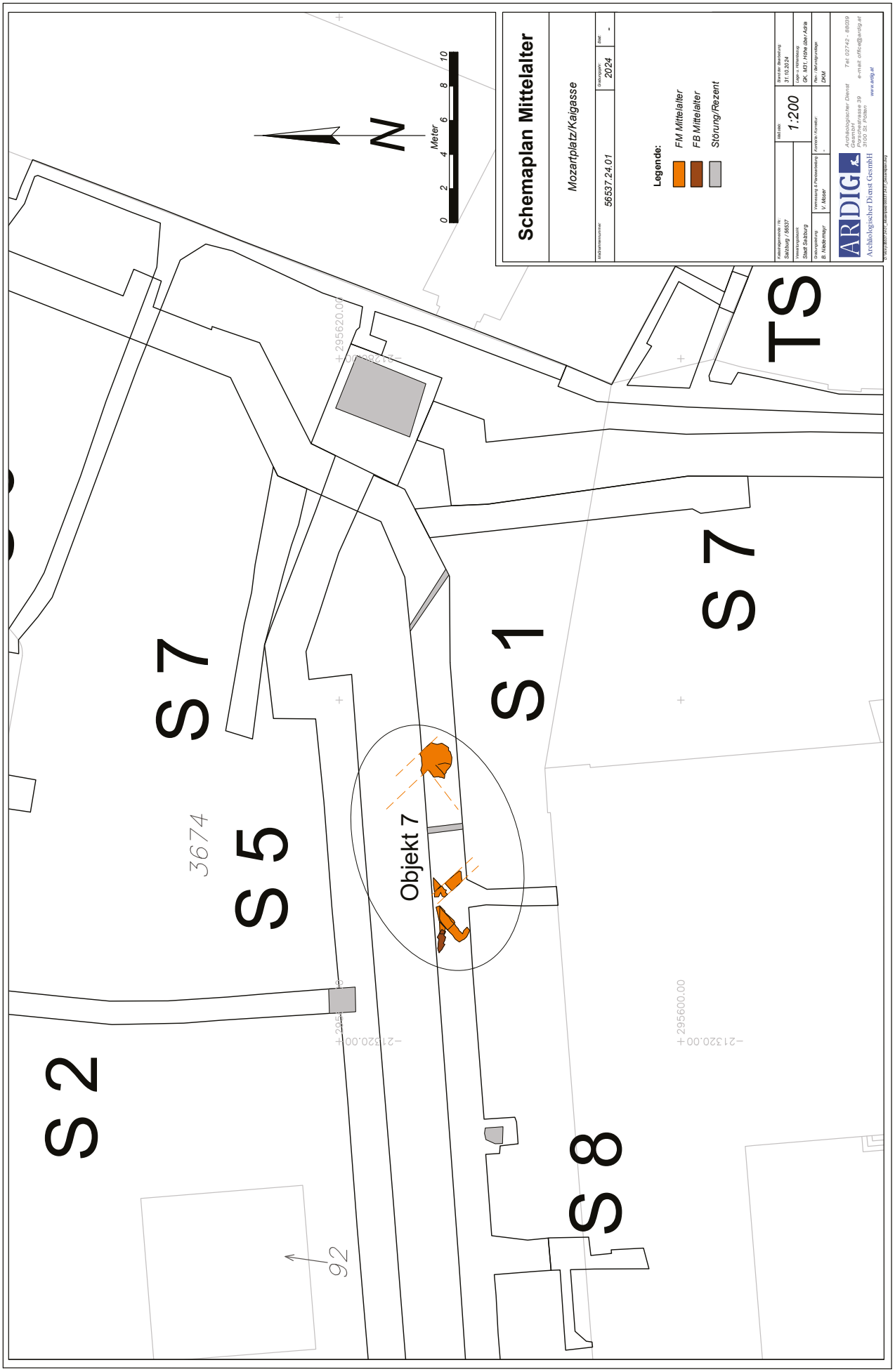

Objekte Neuzeit
Mozartplatz/Kaigasse
56537.24.01
2024
Legende:
FM Neuzeit
FB Neuzeit
FM unbekannt
Störung/Rezent
1:1000
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Meter
0
10
20
30
40
50
N
TS 1
TS 2
TS 3
TS 4
TS 5
TS 6
TS 7
TS 8
TS 9
TS 10
TS 11
TS 12
TS 13
TS 14
S 1
S 2
S 3
S 4
S 5
S 6
S 7
S 8

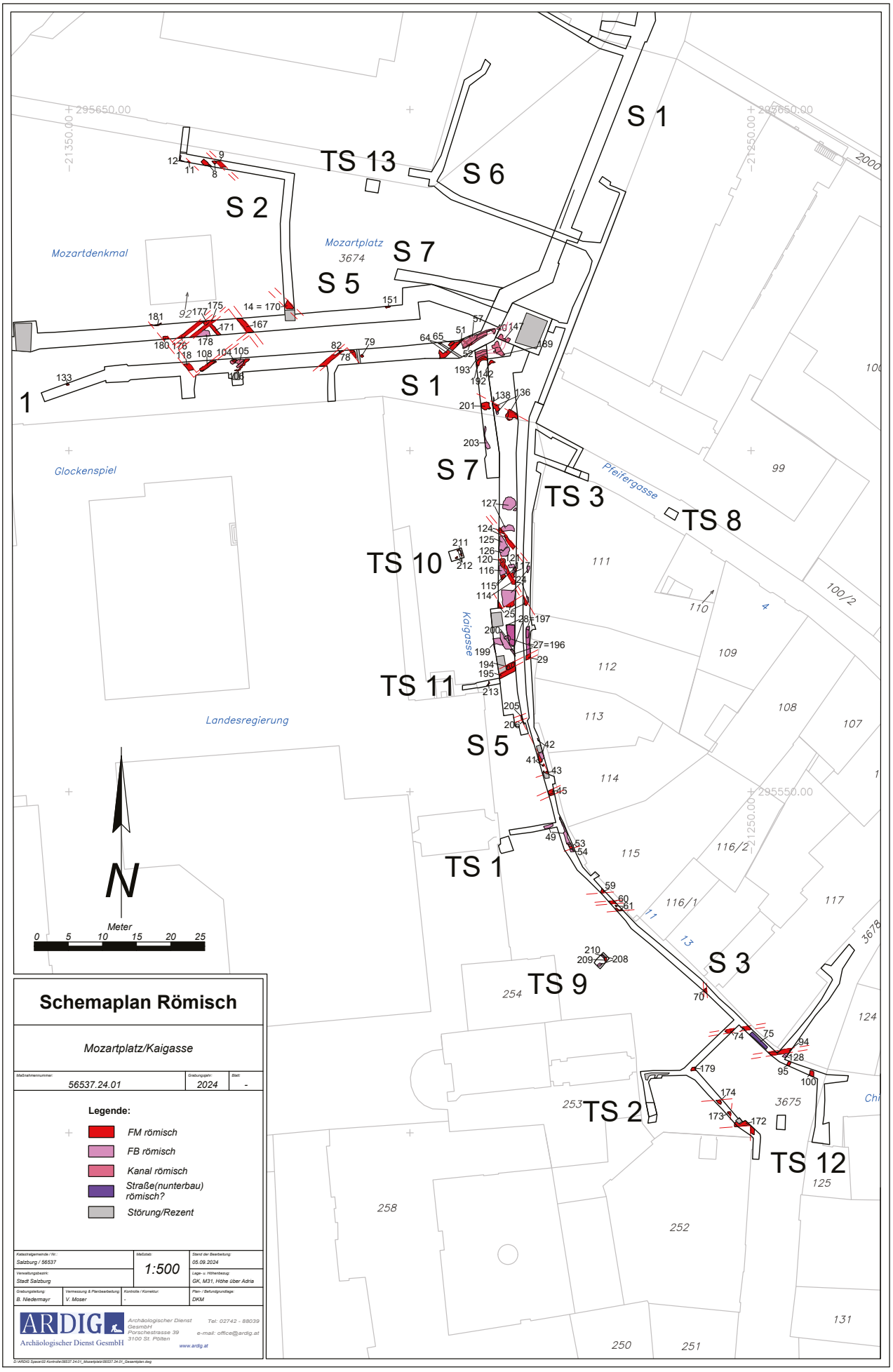

Schemaplan Neuzeit Mozartplatz
Mozartplatz/Kaigasse
56537.24.01
2024
Legende:
FM Neuzeit
FB Neuzeit
Michaelstor
Bestandsmauern
FM unbekannt
Störung/Rezent
1:250
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
S 1
S 2
S 4
S 5
S 6
S 7
TS 13
Mozartplatz
3674
Mozartdenkmal
N
Meter

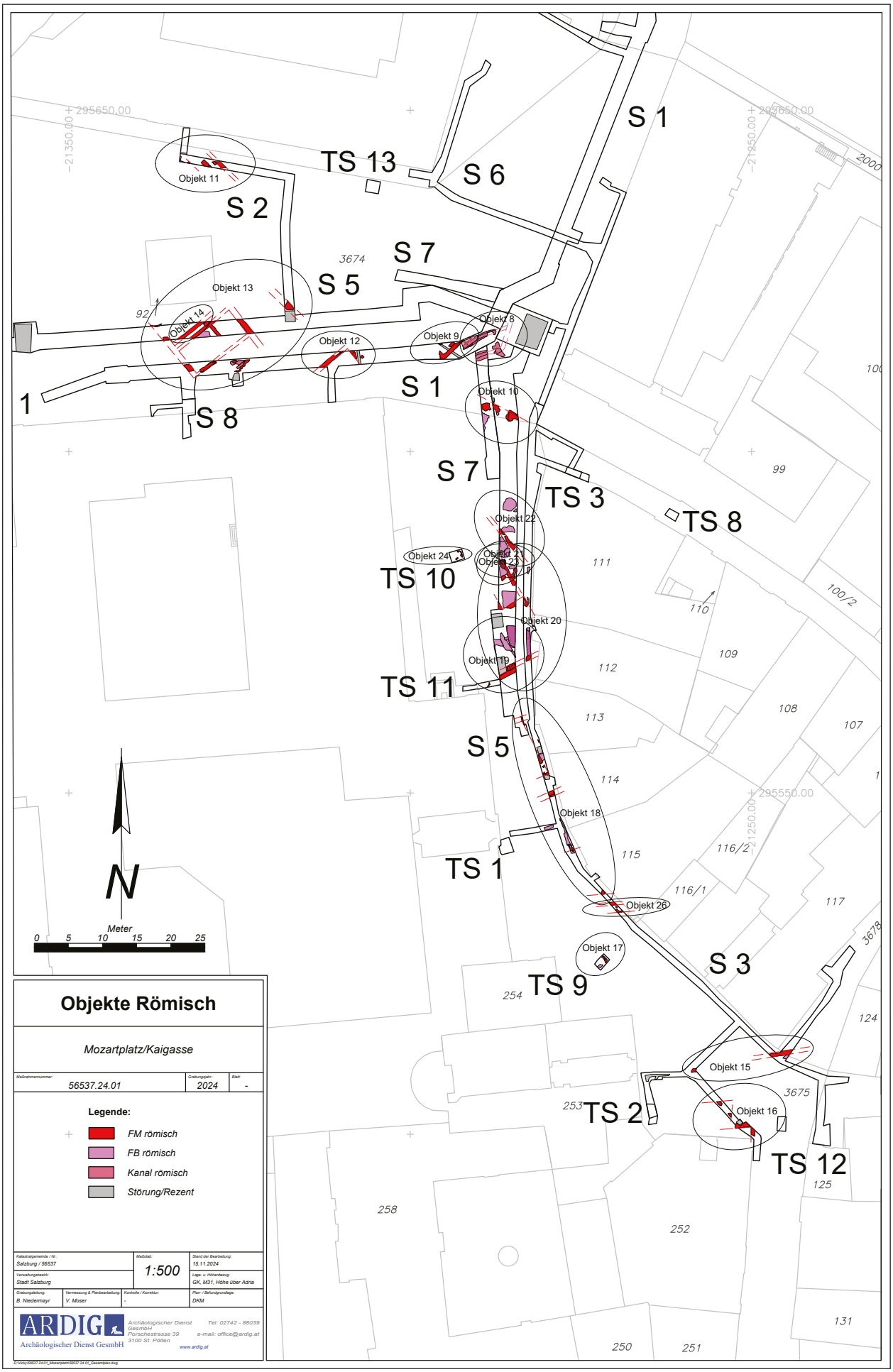

Objekte Neuzeit Mozartplatz
Mozartplatz/Kaigasse
56537.24.01
2024
Legende:
FM Neuzeit
FB Neuzeit
Störung/Rezent
1:250
S 1
S 2
S 4
S 5
S 6
S 7
TS 13
Objekt 1
Objekt 2
Objekt 3
Objekt 4
Objekt 5
Objekt 25
N
Meter
0
2.5
5
7.5
10
12.5
93
92
3674
295650.00
295556.00
295625.00
213300.00
213350.00
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
3100 St. Pölten


Schemaplan Neuzeit Kaigasse
Mozartplatz/Kaigasse
56537.24.01
2024
Legende:
FM Neuzeit
Störung/Rezent
FM unbekannt
1:200
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Pongratzgasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Chiemseegasse
TS 9
TS 2
TS 12
S 3
102
111
113
107
110
76
130
118/1
123
124
125
126
252
253
254
3675
N
Meter


Schemaplan Mittelalter
Mozartplatz/Kaigasse
56537.24.01
2024
Legende:
FM Mittelalter
FB Mittelalter
Störung/Rezent
1:200
N
Meter
0 2 4 6 8 10
S 2
S 7
S 5
S 1
S 7
TS
Mozartplatz
3674
141
72
84
83
89
88
90
92
295620.00
213220.00
295600.00
213320.00
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH


Schemaplan Mittelalter
Mozartplatz/Kaigasse
Aktenzahl: 56537.24.01
Datum: 2024
Legende:
FM Mittelalter
FB Mittelalter
Störung/Rezent
Maßstab 1:200
Bearbeitung: B. Niederm.
Kontrolle: -
Plan: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Meter
N
S 1
S 2
S 5
S 7
S 7
S 8
TS
Objekt 7
3674
92
295620.00
295600.00
213220.00


S 1
TS 13
S 6
S 2
Mozartdenkmal
Mozartplatz
3674
S 7
S 5
S 1
1
Glockenspiel
S 7
Pfeifergasse
TS 3
TS 8
TS 10
Kaigasse
TS 11
Landesregierung
S 5
TS 1
TS 9
S 3
TS 2
TS 12
N
Meter
0 5 10 15 20 25
Schemaplan Römisch
Mozartplatz/Kaigasse
56537.24.01
2024
Legende:
FM römisch
FB römisch
Kanal römisch
Straße(nunterbau) römisch?
Störung/Rezent
1:500
05.09.2024
Salzburg / 56537
Stadt Salzburg
GK, M31, Höhe über Adria
B. Niedermayr
V. Moser
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at




## Objekte Römisch

*Mozartplatz/Kaigasse*

| Maßnahmennummer: | Grabungsjahr: | Blatt: |
|---|---|---|
| 56537.24.01 | 2024 | - |

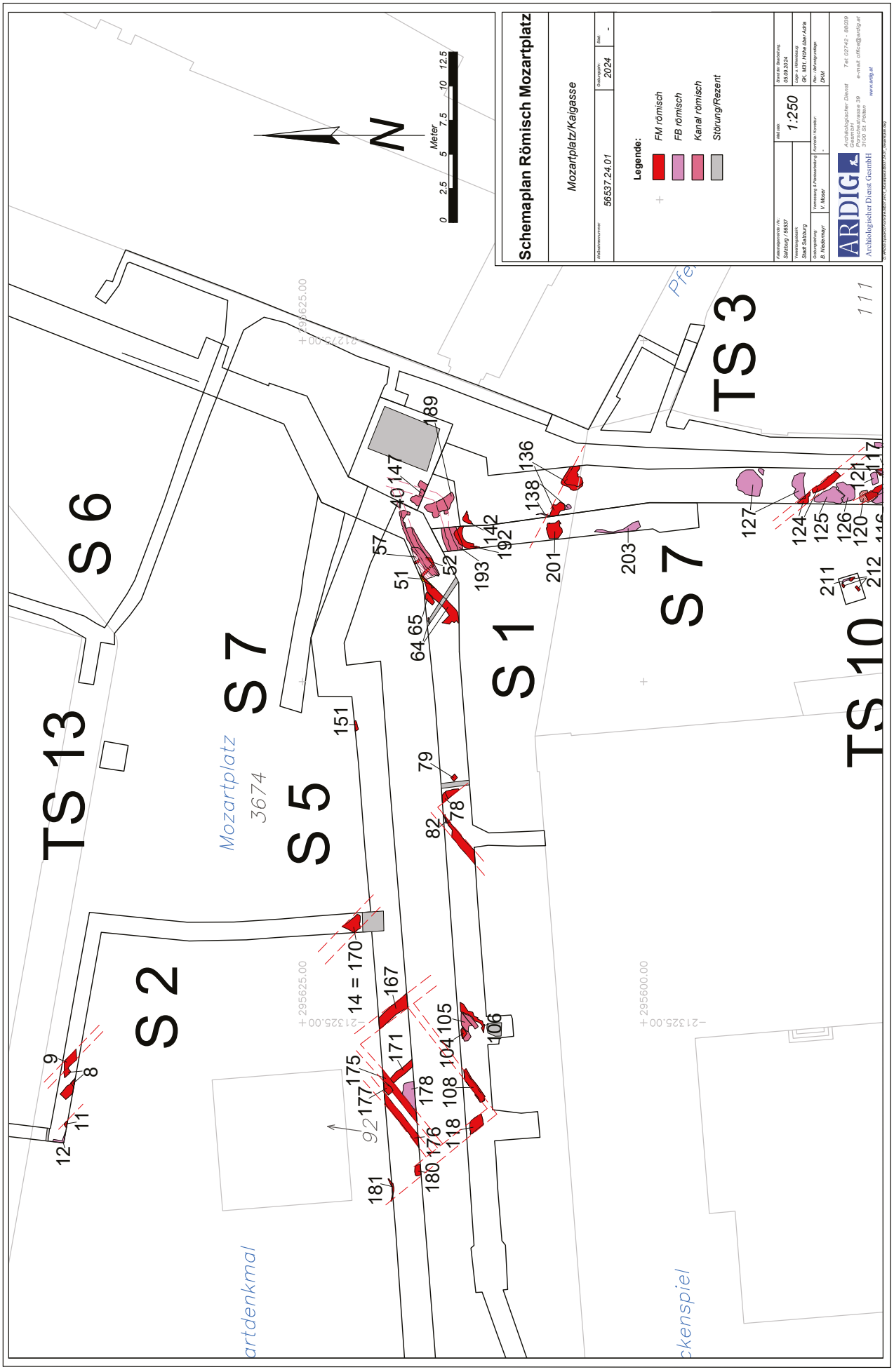
**Legende:**

- FM römisch
- FB römisch
- Kanal römisch
- Störung/Rezent

| Katastralgemeinde / Nr.: | Maßstab: | Stand der Bearbeitung: |
|---|---|---|
| Salzburg / 56537 | 1:500 | 15.11.2024 |
| Verwaltungsbezirk: | | Lage- u. Höhenbezug: |
| Stadt Salzburg | | GK, M31, Höhe über Adria |
| Grabungsleitung: | Vermessung & Planbearbeitung: | Kontrolle / Korrektur: | Plan- / Befundgrundlage: |
| B. Niedermayr | V. Moser | - | DKM |

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

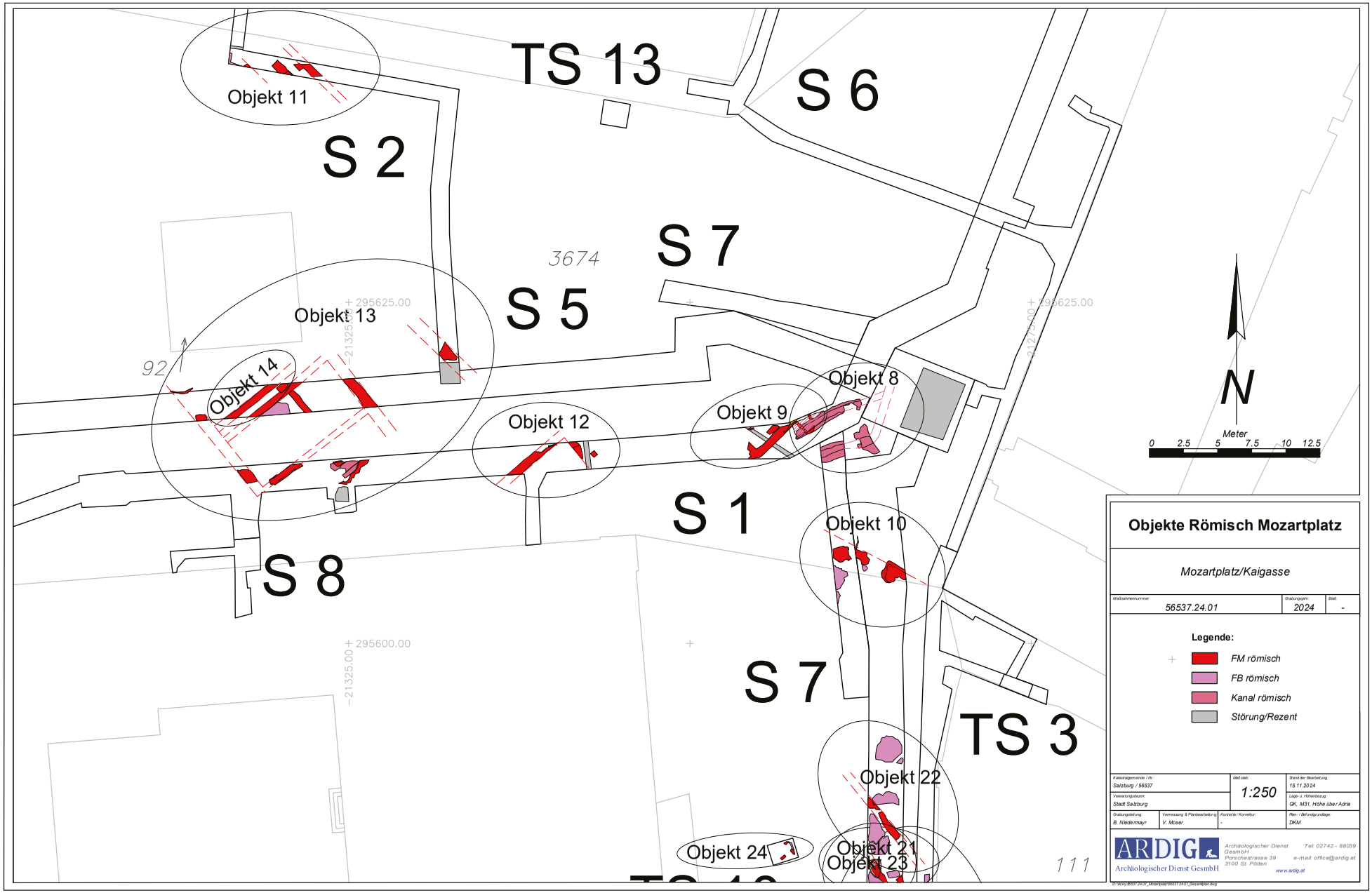
D:\Work\56537.24.01_Mozartplatz\56537.24.01_Gesamtplan.dwg

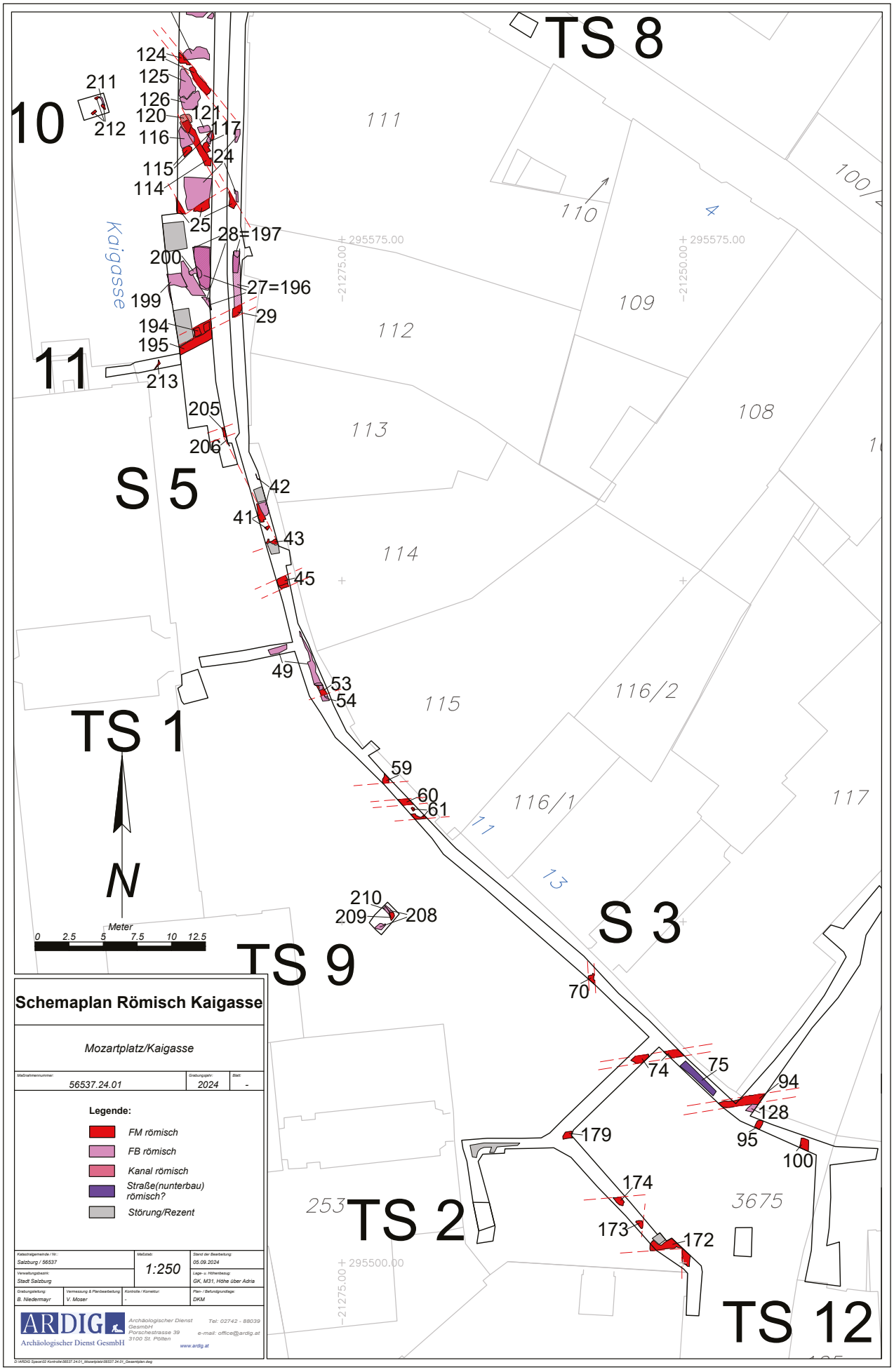

Schemaplan Römisch Mozartplatz
Mozartplatz/Kaigasse
Aktenzahl: 56537.24.01
Jahr: 2024
Legende:
FM römisch
FB römisch
Kanal römisch
Störung/Rezent
1:250
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Meter
N
TS 13
S 6
S 7
S 5
S 2
S 1
TS 3
TS 10
Mozartplatz
3674

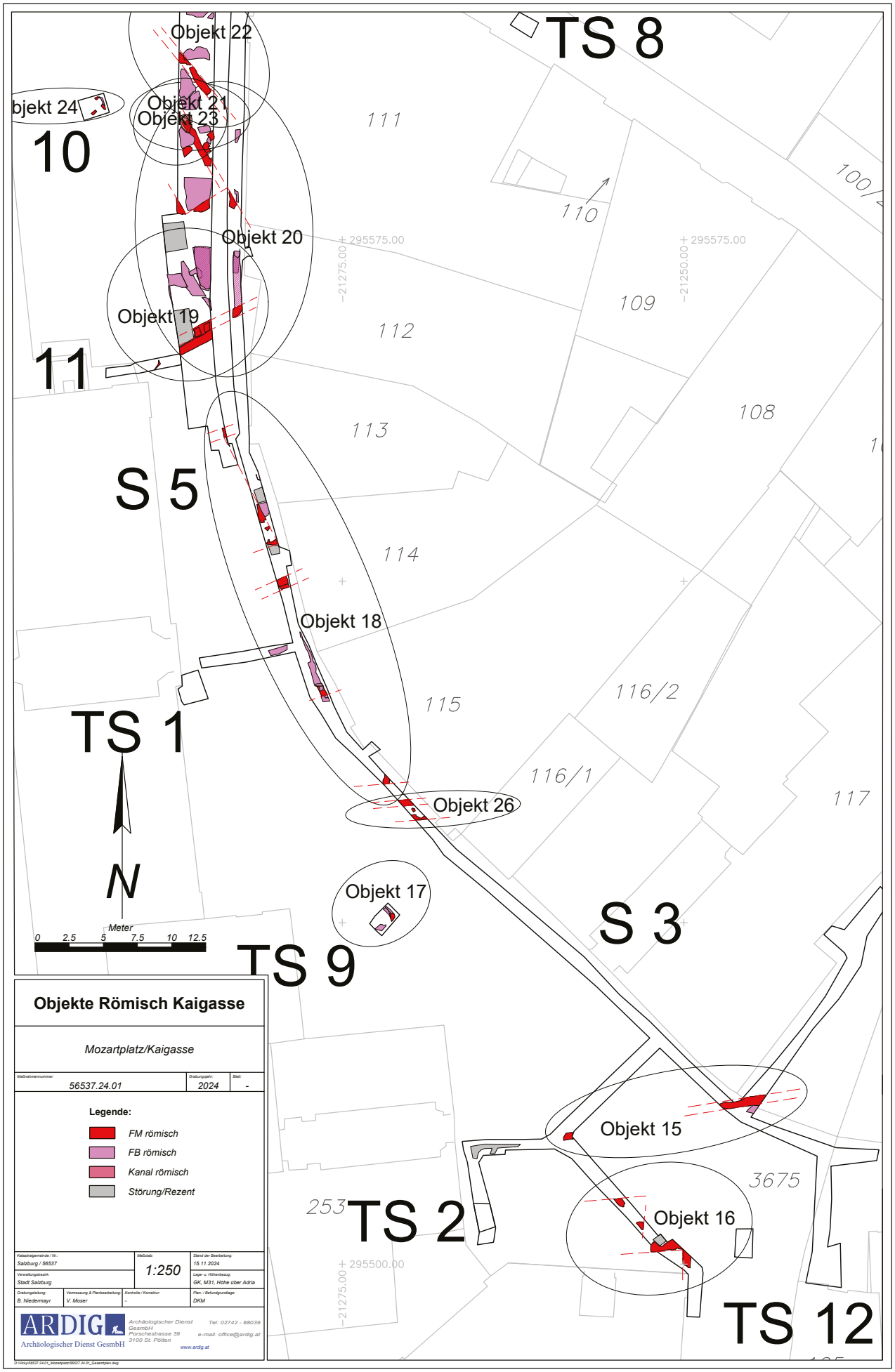
D7754

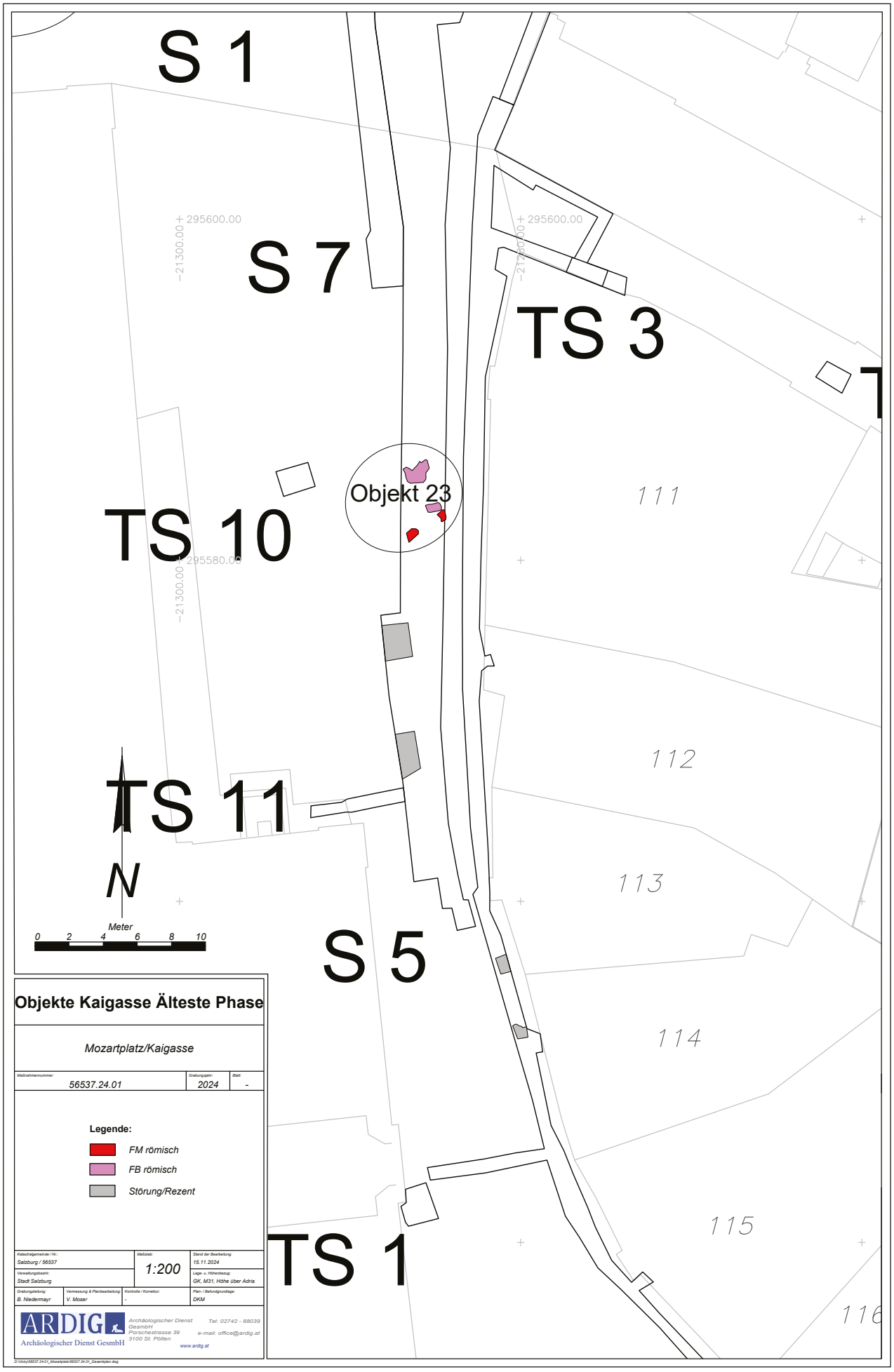
FÖ 63, 2024

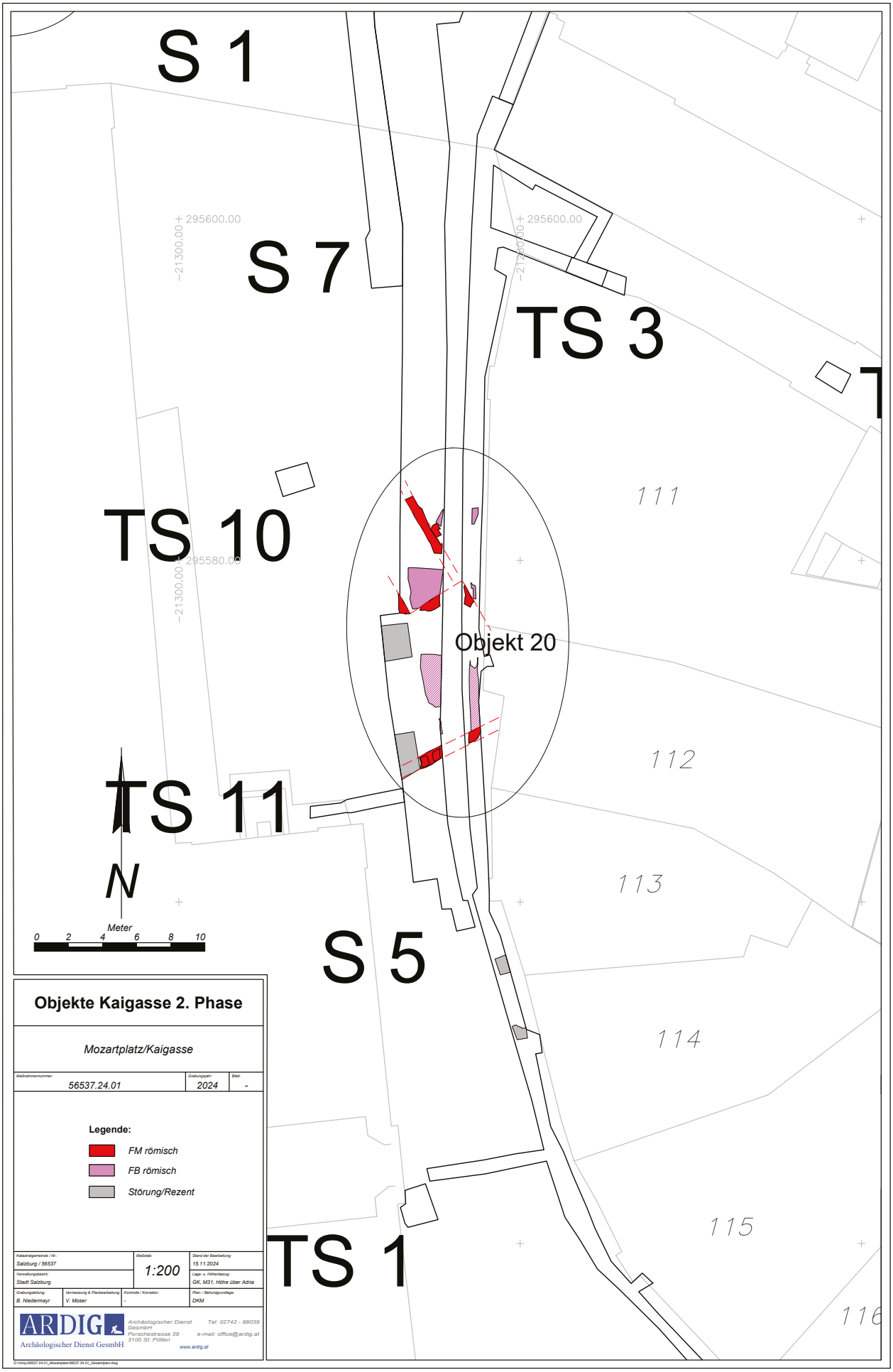
Salzburg

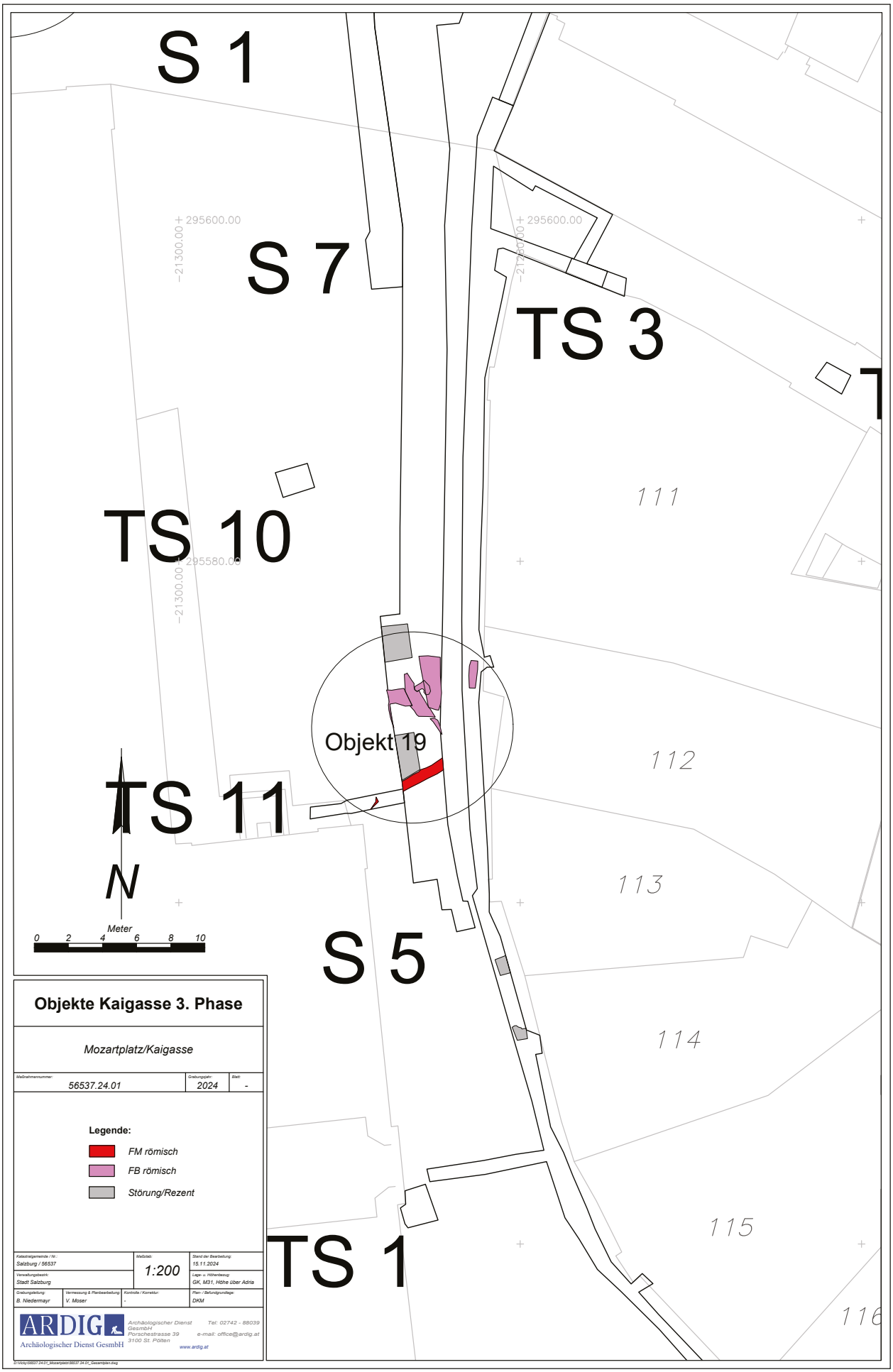


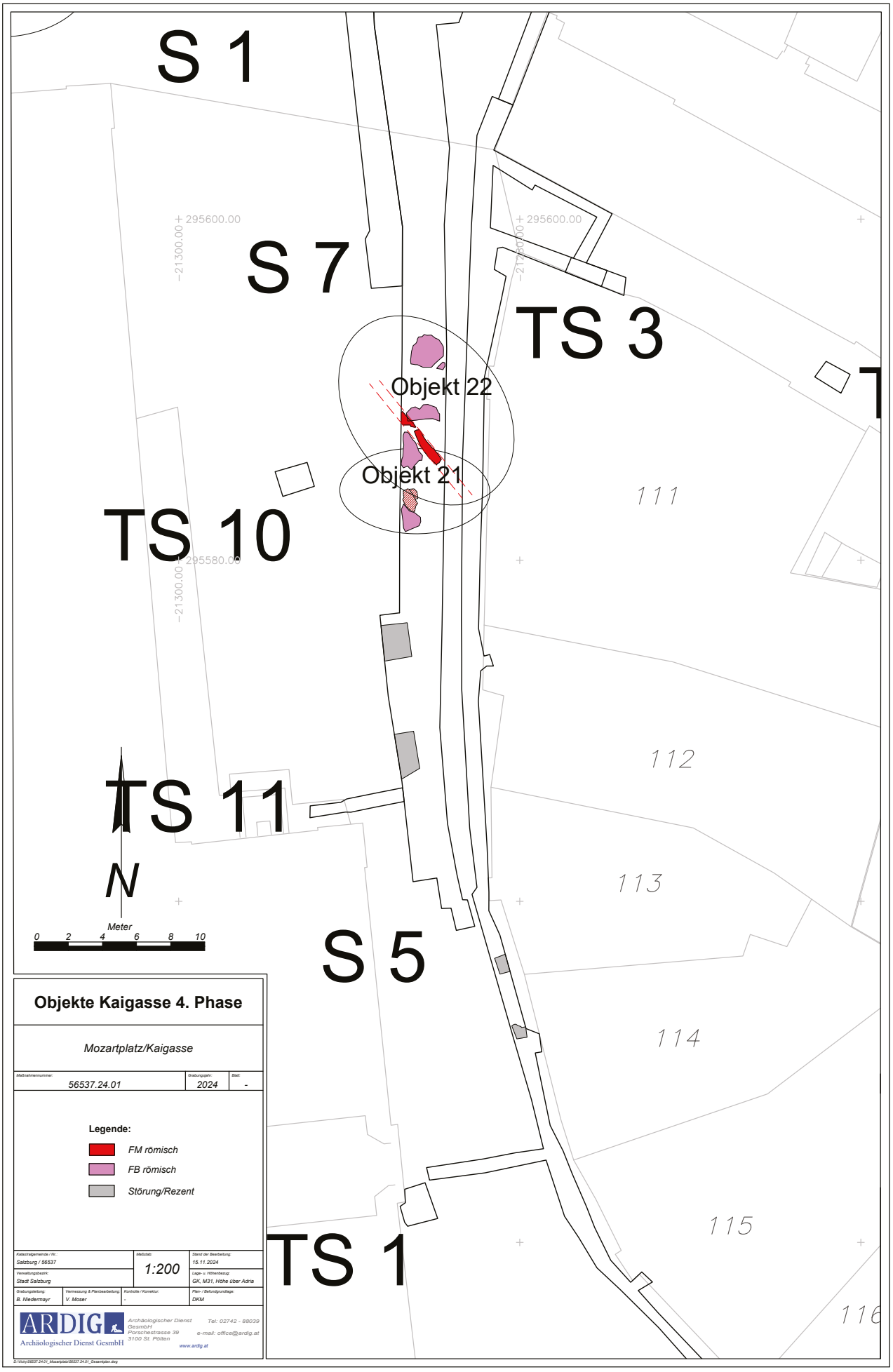

TS 8
TS 1
TS 9
TS 2
TS 12
S 5
S 3
10
11
Kaigasse
N
0 2.5 5 7.5 10 12.5
Meter
Schemaplan Römisch Kaigasse
Mozartplatz/Kaigasse
56537.24.01
2024
Legende:
FM römisch
FB römisch
Kanal römisch
Straße(nunterbau) römisch?
Störung/Rezent
1:250
05.09.2024
Stadt Salzburg
B. Niedermayr
V. Moser
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


TS 8
Objekt 22
Objekt 24
Objekt 21
Objekt 23
10
Objekt 20
Objekt 19
11
S 5
Objekt 18
TS 1
N
Meter
0 2.5 5 7.5 10 12.5
Objekt 26
Objekt 17
TS 9
S 3
Objekt 15
3675
253
TS 2
Objekt 16
TS 12
111
110
109
112
108
113
114
115
116/2
116/1
117
+ 295575.00
-21275.00
+ 295575.00
-21250.00
+ 295500.00
-21275.00
Objekte Römisch Kaigasse
Mozartplatz/Kaigasse
56537.24.01
2024
-
Legende:
FM römisch
FB römisch
Kanal römisch
Störung/Rezent
Salzburg / 56537
1:250
15.11.2024
Stadt Salzburg
GK, M31, Höhe über Adria
B. Niedermayr
V. Moser
-
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


S 1
S 7
TS 3
TS 10
Objekt 23
TS 11
S 5
TS 1
111
112
113
114
115
116
+ 295600.00
+ 295580.00
-21300.00
N
Meter
0 2 4 6 8 10
Objekte Kaigasse Älteste Phase
Mozartplatz/Kaigasse
Maßnahmennummer: 56537.24.01
Grabungsjahr: 2024
Blatt: -
Legende:
FM römisch
FB römisch
Störung/Rezent
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Maßstab: 1:200
Stand der Bearbeitung: 15.11.2024
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: B. Niedermayr
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


S 1
S 7
TS 3
TS 10
TS 11
S 5
TS 1
Objekt 20
111
112
113
114
115
116
+ 295600.00
+ 295580.00
-21300.00
N
Meter
0 2 4 6 8 10
Objekte Kaigasse 2. Phase
Mozartplatz/Kaigasse
56537.24.01
2024
-
Legende:
FM römisch
FB römisch
Störung/Rezent
Salzburg / 56537
Stadt Salzburg
1:200
15.11.2024
GK, M31, Höhe über Adria
B. Niedermayr
V. Moser
-
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


S 1
S 7
TS 3
TS 10
TS 11
S 5
TS 1
Objekt 19
111
112
113
114
115
116
+ 295600.00
+ 295600.00
+ 295580.00
– 21300.00
– 21300.00
– 21300.00
N
Meter
0 2 4 6 8 10
Objekte Kaigasse 3. Phase
Mozartplatz/Kaigasse
Maßnahmennummer: 56537.24.01
Grabungsjahr: 2024
Blatt: -
Legende:
FM römisch
FB römisch
Störung/Rezent
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Maßstab: 1:200
Stand der Bearbeitung: 15.11.2024
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: B. Niedermayr
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


S 1
S 7
TS 3
TS 10
TS 11
S 5
TS 1
Objekt 22
Objekt 21
111
112
113
114
115
116
+ 295600.00
+ 295580.00
-21300.00
N
Meter
0 2 4 6 8 10
Objekte Kaigasse 4. Phase
Mozartplatz/Kaigasse
Maßnahmennummer: 56537.24.01
Grabungsjahr: 2024
Blatt: -
Legende:
FM römisch
FB römisch
Störung/Rezent
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Maßstab: 1:200
Stand der Bearbeitung: 15.11.2024
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: B. Niedermayr
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
D:\Grabungen\56537.24.01_Mozartplatz\56537.24.01_Gesamtplan.dwg

ArchaeoProtect Archäologie GmbH

7025 Pöttelsdorf, Hauptstraße 11.
Mobil: +446641804474
E-mail: info@archaeoprotect.at
Internet: www.archaeoprotect.at

# Salzburg Neue Residenz – 2. Innenhof, Mitteltrakt

## Residenzplatz 9 / Mozartplatz 1

BDA Maßnahme Nr. 56537.24.02.

Attila Botond Szilasi, Attila Turi und Rita Rakonczay



Hypokaustum (SE 580) aus dem 4. Jahrhundert. Blick nach Nordwesten. Foto: ArchPro. 2024.

# Inhalt

**1. Einführung** ... 3
*1.1. Basisdaten* ... 3
*1.2. Bauvorhaben* ... 3
*1.3. Rechtliche Grundlagen* ... 3
**2. Geologie und Topografie** ... 4
**3. Hintergrund** ... 4
*3.1. Methodik* ... 4
*3.2. Technische Daten* ... 4
*3.3. Historische Hintergrund und Forschungsgeschichte* ... 4
**4. Archäologische Ergebnisse** ... 6
*4.1. Römische Phänomenen im 2. Innenhof* ... 7
*4.2. Mittelalterliche Befunde und das Fundmaterial* ... 26
*4.3. Periode der Neuen Residenz* ... 31
*4.4. Die neuzeitlichen Befunde* ... 39
**5. Fundspektrum** ... 43
**6. Zusammenfassung** ... 44
**7. Literatur** ... 47

# 1. Einführung

## *1.1. Basisdaten*

BDA Maßnahme Nr. 56537.24.02.

Maßnahmenbezeichnung: Salzburg, Residenzplatz 9 / Mozartplatz 1 (Neue Residenz, 2. Innenhof + Mitteltrakt)

Bundesland: Salzburg

VB/PB: Salzburg Stadt

Gem. Salzburg

Katastralgemeinde 56537 Salzburg

Zeitraum der Untersuchung: 08.01.2024 – 31.12.2024

## *1.2. Bauvorhaben*

Das Land Salzburg hat die Abbruch ARGE beauftragt, im Innenhof der Neuen Residenz (Residenzplatz 9 / Mozartplatz 1, 2. Innenhof) einen neuen Museumskomplex in einer Tiefe von rund 8 Metern zu errichten. Parallel zu den Bauarbeiten wurden im gesamten Innenhof und im Inneren des Gebäudes (Stiege 5 und 6, Mitteltrakt) auf einer Fläche von fast 2.000 m²archäologische Grabungen durchgeführt. Bei den diesjährigen Arbeiten konnten etwa die obersten 3-4 Meter der stratigraphischen Schichten maschinell und händisch abgetragen und dokumentiert werden. In mehreren Abschnitten wurden die ersten römischen Schichten und Befunde erfasst.

Im Rahmen des Projektes wurde die gesamte Fläche des Innenhofes 2 bis zu einer Tiefe von ca. 8 m ausgegraben. Der gesamte Bereich des ehemaligen Parkplatzes und das Gebäude des Panoramamuseums wurden abgerissen. Der neue Ausstellungsraum wird unter der Oberfläche des Innenhofes errichtet. Die zugehörigen Aufzugsanlagen, Servicebereiche und Treppenhäuser werden innerhalb des bestehenden Gebäudes (Stiege 5 und 6, Mitteltrakt) errichtet. Bei den Ausgrabungen wurden Befunde aus der Neuzeit, der Frühen Neuzeit, dem Spätmittelalter und der Römerzeit dokumentiert.

## *1.3. Rechtliche Grundlagen*

- Denkmalschutzgesetz (DMSG). https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184
- Der bewilligende Bescheid des Bundesdenkmalamts GZ 2023-0.638.644 vom 21.09.2023 enthält Auflagen, die zu erfüllen sind.
- Die aktuelle Version der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts vom 01.01.2023 ist verbindlich anzuwenden: https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-archaeologie-massnahmen.html
- Darin sind detaillierte Vorgaben zur Methodik, Datenerfassung und Berichtslegung enthalten.
- Ergänzend dazu gelten die „Standards für die konservatorische Behandlung von archäologischen Funden“:https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/standards-archaeologische-funde.html

## 2. Geologie und Topografie

Die Stadt Salzburg liegt am Nordrand der Alpen, inmitten des Salzburger Beckens. Das Zentrum der historischen Altstadt liegt am Ufer der Salzach und wird vom Festungs- und Mönchsberg und seinem westlichen Ausläufer, dem Rainberg, begrenzt. Östlich des alten Stadtkerns erheben sich am rechten Salzachufer der Kapuzinerberg und der kleine Bürglstein, südlich der Stadt der Hellbrunner Berg und der Morzger Berg und westlich des Stadtteils Altliefering der kleine Lieferinger Berg. Die Altstadt von Salzburg liegt zwischen 420 und 426 m über dem Meeresspiegel. Der höchste Punkt im Stadtgebiet ist die Gaisbergspitze mit 1.288 m, die Salzachmündung am Fuße des Dammes ist mit 404 m der tiefste Punkt des Salzburger Beckens.

Geologisch wird das Gebiet von der ehemaligen Aulandschaft des Salzbaches überlagert. Der Untergrund besteht größtenteils aus Schwemmmaterial, das in mehreren Schichten von Auboden und Gley überlagert wird. Im Allgemeinen wurde dieses für eiszeitliche Überschwemmungsgebiete typische Material entlang beidseitig des Salzachbaches in einem Streifen von etwa 1,5 km Länge abgelagert.

Das Gebäude der Neuen Residenz liegt im nördlichen Teil der Altstadt, neben dem Residenzplatz, 160 m von der Salzach entfernt. Es wird im Norden vom Mozartplatz, im Westen vom Residenzplatz, im Osten von der Kaigasse und im Süden von der Kapitelgasse begrenzt. Der 2. Innenhof liegt im Vergleich zur regionalen Höhenlage sehr niedrig, etwa auf dem Niveau der Salzach mit 424,8 m.

## 3. Hintergrund

### *3.1. Methodik*

Während der Ausgrabung wurde eine vollständige stratigraphische Ausgrabung durchgeführt. Jedes einzelne Merkmal wurde mit einer stratigraphischen Nummer versehen. Zusammenhängende Befunde wurden unter einer Objektnummer zusammengefasst. Die Ausgrabung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts in der Fassung vom 01.09.2024.

### *3.2. Technische Daten*

Einsatz technischer Geräte: Leica TS-11, NIKON D5300 und D5600, Notebook IBM Thinkpad.i7

Verwendete Software: AutoCAD 2022 und AutoCAD 2023, AutoCAD 3D MAPS 2023 (.dwg, .dxf), Adobe Reader 10 (.pdf), Microsoft Office 2013 (.doc; .xlsx), QGIS 3.6.0 (.shb, .mxd), Leica TC Tools, Photoshop CS2 (.jpeg; .tiff), yED Graph Editor (.jpf; .pdf)

### *3.3. Historische Hintergrund und Forschungsgeschichte*

Neben dem aktuellen Grabungsgebiet wurden in den letzten Jahrzehnten mehrere große Ausgrabungen durchgeführt. Die Ergebnisse der Ausgrabungen werden ein Beitrag zur Vervollständigung des noch lückenhaften archäologischen Kenntnisstandes sein.

#### *3.3.1 Geschichte des Baus der Neuen Residenz*

Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau (1587-1612) veränderte das mittelalterliche Bild Salzburgs, das seine Nachfolger im 17. Jahrhundert weiter ausbauten. Er begann im Jahre 1588 mit dem Bau des sog. „Neubaus“, stellte die Arbeiten jedoch kurz wieder ein, teils zu seiner Unzufriedenheit, teils weil die Pläne untauglich waren. Erst

1592 wurden die Arbeiten mit neuen Plänen wieder aufgenommen.[1] In diesem Jahr wurden die Neue Residenz und die Alte Residenz durch einen überdachten Säulengang miteinander verbunden. Dieser konnte jedoch nicht lange bestehen bleiben, denn 1597 er wieder abgerissen. Zu diesem Zeitpunkt standen südlich des Gebäudes noch die Vorgängerbauten, die zwischen 1603 und 1604 im Zusammenhang mit der geplanten Erweiterung der Neuen Residenz nach Süden abgerissen wurden.[2]

Ein zweiter Hof, Durchgänge, großzügige Treppenhäuser und Festsäle mit Blick auf die Salzach und den Imberg sollten dem Neubau hinzugefügt werden. Sicher ist, dass die Fundamente an der Hofseite des neuen Flügels gelegt wurden, während die Gärten offensichtlich an der Ostseite angelegt werden sollten. Die Gärten, die sich ursprünglich südlich des Neubaus befanden, sollten für den Scamozzi-Dom genutzt werden.

Die genaue Entstehungszeit des Zeughauses mit der Südtreppe ist heute nicht mehr bekannt, liegt aber wahrscheinlich zwischen 1592 und 1600. Einen genauen Anhaltspunkt können die gotischen Architekturelemente der Türen im ersten Stockwerk der Treppe geben, die als Nebenzweck dienten. Sie können erst nach dem Abbruch der Spitalkapellen und der mittelalterlichen Kathedrale, also irgendwann nach 1600, eingebaut worden sein.[3]

*3.3.2. Ausgrabungen im Bereich des 1. Innenhofes*

Zwischen 1998 und 2003 wurden auf dem Gelände der Neuen Residenz im Zusammenhang mit dem Bau des neuen Museumsgebäudes (Panorama-Museum) mehrere archäologische Grabungsabschnitte und archäologische Baubegleitung durchgeführt. Auf einer Fläche von fast 620 Quadratmetern wurden römische, mittelalterliche und spätmittelalterliche Befunde ausgegraben. Aus dem 1. Jahrhundert (etwa 4 Meter unter dem heutigen Gehwegniveau) wurden Fachwerkbauten und die Reste eines kleinen Ofens ausgegraben. Im gesamten Grabungsareal fanden sich Baubefunde aus dem 2. Jahrhundert. Es wurden zwei größere Gebäude (Haus A und B) freigelegt, die von zwei Straßen begrenzt wurden. Beide Gebäude wurden im frühen 3. Jahrhundert umgebaut und mit einer Fußbodenheizung ausgestattet. Vor Haus A wurde die Straße verbreitert und der bisherige Schotterbelag durch eine massive Pflasterung ersetzt. In der Anlage des 2. Jahrhunderts wurden zwei größere Bronzeschmelzöfen und neben der Anlage des 3. Jahrhunderts ein größerer Töpferofen gefunden. Aus dem 3. und 4. Jahrhundert stammen nur wenige weitere repräsentative Funde, keine baulichen Befunde.

Es wurden einige große Mauerabschnitte, ein kleines Wasserbecken und eine Zisterne aus dem Spätmittelalter (15-16. Jahrhundert) gefunden.

Die Zisterne bestand aus großen Steinen und hatte eine rechteckige Struktur mit einer Tiefe von fast 3 m. Die hier gefundenen Funde stammen im Allgemeinen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Außerdem wurden zwei etwa 7 m lange, in Nord-Süd-Richtung verlaufende Mauern aus der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert ausgegraben, die vom Mauerwerk der heutigen Neuen Residenz durchschnitten werden.[4]

*3.3.3 Ausgrabungen im Bereich des Residenzplatzes*

[1] Schlegel 1952, 137.
[2] Weixler 2021, 65.
[3] Schlegel 1952, 139.
[4] Kovacsovics 2002.

Zwischen 2007 und 2008 führte das Bundesdenkmalamt eine großflächige Ausgrabung im Bereich des Residenzplatzes durch, etwa zwischen der Neuen Residenz, dem Dom und der Alten Residenz. Bei den Ausgrabungen konnte nur etwa der obersten einen Meter erforscht werden.[5] Römische, mittelalterliche, spätmittelalterliche und neuzeitliche Befunde wurden in dem Gebiet geborgen.

Aus der Römerzeit wurden mehrere große Gebäude und eine etwa 5 m breite, von Ost nach West verlaufende Straße ausgegraben. Die meisten Mauern wurden unmittelbar nach der Abtragung des heutigen Gehniveaus errichtet. Viele der Gebäude wurden entlang dieser Straße gebaut. Die Straße selbst hatte einen dicken Schotterbelag ohne Pflasterung. Nördlich der Straße standen überwiegend gemauerte Gebäude, während südlich der Straße teilweise Fachwerkhäuser. Die jüngste Bebauung datieren die Funde in die Mitte des 4. Jahrhunderts.[6]

Nördlich der Straße, in der Aufschüttung eines in Ost-West ausgerichteten Hauses, wurde ein Altar zu Ehren von Jupiter Optimus Maximus und Iuvavus gefunden. Der Name des Flussgottes Iuvavus, der die Salzach personifiziert, taucht hier zum ersten Mal auf. Leider lassen die Fundumstände keine genaueren Rückschlüsse auf den ursprünglichen Standort zu, doch es ist sehr wahrscheinlich, dass der Altar in einem nahe gelegenen Heiligtum aufgestellt war.[7]

Südlich der Römerstraße lagen hauptsächlich ein- und zweiräumige Gebäude einfacherer Bauart mit großen Brandflächen und Holzkohleschichten sowie Brennöfen. Unter den Funden befinden sich zahlreiche Halbfabrikate, Bronzeformen und Schlacken. Alle diese Funde stehen höchstwahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Bronzeguss und der Werkstattbetrieb.[8]

Bei den Ausgrabungen konnten die ehemalige Hofkapelle und der von Wolf Dietrich errichtete Verbindungsgang zwischen dem Alten Hof und der Neuen Residenz dokumentiert werden. Die Hofkapelle war etwa 24 m lang und knapp 10 m breit. Der dreijochige Bau stand parallel zur romanischen Domkirche. Die Durchfahrt wurde auf großen Fundamentpfeilern errichtet. Die fast quadratischen Fundamentblöcke, vor allem an der Ostseite des Residenzbrunnens, waren auf die Nordfassade der Kapelle ausgerichtet, also nicht mittig, und nur etwa halb so breit wie die Hofkapelle.[9]

## 4. Archäologische Ergebnisse

Die Stadt lag in der römischen Kaiserzeit im heutigen Salzburg, im nordwestlichen Teil der ehemaligen Provinz Noricum.[10] Die Ausgrabungen im südlichen Innenhof der heutigen Neuen Residenz fanden von Januar bis Dezember 2024 statt und setzten die unter der Maßnahmennummer 56537.23.35 begonnenen Arbeiten fort. Die vergebenen SE-, Objekt-, Fund- und Profilnummern sind fortlaufend. Im Jahr 2024 wurde Grabungen im Innenhof 2, in den Stiegen 5 und 6 sowie im Mitteltrakt durchgeführt. Mit moderner Grabungsmethodik und nach den Richtlinien des BDA wurde versucht, eine möglichst gründliche Abbruch- und Dokumentationsarbeit durchzuführen. Jeder Befund wurde in der Dokumentation eindeutig mit einer eigenen Nummer gekennzeichnet

[5] Höglinger 2011, 59.
[6] Höglinger 2009, 14-15.
[7] Farka 2009, 25-26.
[8] Höglinger 2009, 16.
[9] Schlegel 2009, 58.
[10] Kovacsovics 2009, 18.

und mit Fotos, digitalen Zeichnungen mit Messpunkten und detaillierten Beschreibungen versehen. Wurde eine weitere Periode auf einer größeren Fläche erreicht, wurde zusätzlich ein 3D-Modell der entsprechenden Periode erstellt. Der Bereich der Fläche 1 wurde in der Dokumentation als gesamter Innenhof 2 bezeichnet, Stiege 5 als Fläche 3 und Stiege 6 als Fläche 2. Im Mitteltrakt wurden die Räume einzeln nummeriert: Der östliche Raum wurde als Zimmer 1 (Z1), der mittlere Raum als Zimmer 2 (Z2) und der westliche Raum als Zimmer 3 (Z3) bezeichnet. Der ehemalige Kassenraum wurde als Zimmer 4 (Z4) bezeichnet. Die SE-Nummern wurden von 256 bis 1020 vergeben, die Objektnummern von 69 bis 169. Der Übersichtlichkeit halber wird jedoch auf die Grabungsergebnisse von 2023 verwiesen, soweit dies für die Interpretation notwendig ist.

### *4.1. Römische Phänomenen im 2. Innenhof*

Im ersten Kapitel werden die archäologischen Befunde aus der Römerzeit detailliert und nach Epochen geordnet vorgestellt, was einen spannenden Einblick in das Alltagsleben und die wichtigsten Meilensteine der ehemaligen römischen Stadt bietet. Die römische Befunde im 2. Innenhof stammen aus dem 1. bis 5. Jahrhundert und wurden in den meisten Fällen fast unmittelbar unter den modernen und neuzeitlichen Objekten und Schichten entdeckt.

#### *4.1.1. Phase I.: 1. Jahrhundert*

Über die Frühgeschichte der Stadt ist nur wenig bekannt, archäologische Untersuchungen wurden bisher nicht in größerem Umfang durchgeführt. Einer der Hauptgründe dafür ist, dass im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, vor allem unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau (1587-1612), im Salzburger Land umfangreiche Baumaßnahmen durchgeführt wurden, die die römischen Schichten stark beschädigten. Auch in diesem Grabungsareal haben zahlreiche Mauern, Brunnen und Senkgruben (z.B. die Mauern SE 38 und 181, die Senkgrube Obj. 126 oder die in Zimmer 4 gefundene Senkgrube - Objekt Nr. 72) die römischen Mauern, Böden und Schichten gestört. Die beiden frühneuzeitlichen Mauern, deren Errichtung Wolf Dietrich aus dem Jahr 1588 zugeschrieben werden kann, reichen bis in den Untergrund.

Die ältesten, im Jahr 2024 gefundenen Böden sind mit den Wohngebäuden verbunden, die stratigraphisch und nach den Funden in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts zurückgehen. Diese Periode fällt in die Regierungszeit der Dynastie der Flavius.

Der nördlichste Fußboden dieses Alters (SE 945) wurde im Zimmer 4 (im sog. Kassenraum) gefunden. Unmittelbar über dem Boden befand sich eine stark lehmige und verbrannte Schicht (SE 944), die sicherlich als Zerfallsschicht des Gebäudes angesehen werden kann. Darüber lag eine massive sandige Planierschicht (SE 695). Da das Gebäude in diesem Jahr nicht abgerissen wurde, konnte die darunter liegende Schichtenfolge noch nicht bestimmt werden. Im südlichen Innenhof konnten 4 Gebäude aus dieser Zeit isoliert werden. Im nördlichen Teil des Hofes kam direkt unter einer massiven Sand- und Schotterschicht (SE 421), die großflächig beobachtet wurde, ein großflächiger Terrazzoboden (SE 504) zum Vorschein. Der Boden reichte im nördlichen Teil bis an die Mauer SE 444 heran, auf der die spätere Mauer SE 344 teilweise gegründet war. Der Boden selbst wurde in römischer Zeit mehrfach durch spätere Bauten gestört, wobei mehrere Mauern (u.a. die Mauer SE 344 im westlichen Teil) angeschnitten wurden. Außerdem wurde die nördliche Ecke durch die Mauer des heutigen Museumsgebäudes (SE 200) vollständig zerstört.

Die beiden frühneuzeitlichen Mauern (SE 38 und 181) verliefen von Osten nach Westen über die gesamte Länge des Hofes. Zwischen den beiden Mauern wurde eine große Fläche eines Wohngebäudes ausgegraben. Nur ein Teil des Wohnhauses wurde abgerissen, die andere Hälfte liegt noch unter einem künstlich errichteten archäologischen Profil *(Abb. 1.)*. Innerhalb des Wohnhauses lassen sich 3 Räume sicher abgrenzen. Zwei dieser Räume sind mit Terazzo-Böden (Boden des nördlichen Raums: SE 980, Boden des südlichen Raums: SE 982) ausgestattet, aber die Funktion dieser Räume ist unbekannt.



Abb. 1.: Fußboden aus der flavischen Zeit (SE 980). Foto ArchPro. 10.12.2024.

Gleichzeitig wurde östlich davon ein größerer Raum mit nur einem gerammten Boden (SE 984) entdeckt, in dem ein spannender und seltener Befund erfasst und dokumentiert wurde. Wir hatten das Glück, diesen *in situ* dokumentieren zu können, da der Boden durch dem Abbruch der inneren Trennwand (SE 983) verdeckt war. Im Moment liegt der Rest der Mauer unter den 6 m langen Abschnitten entlang der Gebäudemauer, aber in der Zukunft wird es hoffentlich möglich sein, die Gesamthöhe der Mauer zu berechnen. Die Mauer war wie folgt aufgebaut: Ein größerer Fundamentbalken diente als Basis der Mauer, während die aufsteigende Mauer aus einer Flechtwerkkonstruktion bestand. Diese Art der Konstruktion bestand aus einem inneren strukturellen Teil aus dünnen Ästen und einem äußeren Teil, der an der Außenseite dick vermörtelt war. Dieser Bauart ist nicht unbekannt und wurde in mehreren Provinzen verwendet. In der Provinz Pannonien findet man sie an mehreren Stellen, so auch im Heiligtum der Isis im antiken Savaria, das im 1. Jahrhundert eine solche Mauer besaß.[11] Aber auch im 1. Innenhof wurden ähnliche Strukturen gefunden.[12] Eine Mauer gleichen Typs (SE 964) wurde auch

[11] Balázs-Csapláros-Sosztarits 2013, 31.

[12] Balázs-Csapláros-Sosztarits 2013, 31.

zwischen den nördlichen und südlichen Räumen des Wohnhauses gefunden. Aufgrund des starken Zerfalls der Mauer konnten sie zusammen mit dem darunter liegenden Fußbalken (SE 963) dokumentiert werden. Zwei sehr interessante Befunde wurden ebenfalls im Haus entdeckt. Zwei größere Schutthaufen (SE 985), die offensichtlich eine einzige Struktur bildeten; im Mörtel fanden sich größere Mengen von Ziegel- und Keramikfragmenten. Letztere wurden als Deckenbruchstücke identifiziert. Nach dem Abbruch des Gebäudes wurde das Areal mit einer massiven Sandschicht (SE 532) aufgefüllt, die der zuvor erwähnten Schicht (SE 695) ähnelt. Insgesamt ist das Gebäude durch die spätere römische Bebauung (Graben Obj. 146, der den Fundamentgraben der Mauer SE 747 darstellt) stark beschädigt und wird zudem im Norden und Süden von zwei frühneuzeitlichen Mauern durchschnitten.

Im südöstlichen Teil des Hofes wurde ein rötlich verbrannter Schutt aus dieser Zeit gefunden, der vermutlich zu einem abgebrannten Wohnhaus gehörte (SE 1014). Diese Schicht wurde in diesem Jahr nicht ausgegraben, jedoch wurde in einer Grube (Obj. 168, SE 1005/1006 IF) ein darunter liegender Fußboden beobachtet, der jedoch noch nicht dokumentiert wurde. Das Gebäude war teilweise durch eine frühneuzeitliche Eintiefung (Obj. 126) gestört, die großflächig und mit Steinen ausgekleidet war. Da das Objekt die gesamte römische Schichtenfolge durchschnitt, trug es teilweise zum Verständnis der Schichtenfolge bei.

Die Wasserversorgung der Bewohner des 1. Jahrhunderts war einfach: Sie wurde damals wahrscheinlich durch Brunnen sichergestellt. Zu diesem Zweck haben wir mehrere Brunnen an der Oberfläche ausgegraben und dokumentiert. Zwei der Brunnen lassen sich ins 1. Jahrhundert datieren, ihre Nutzung spätestens in das frühe 2. Jahrhundert. Der erste Brunnen (Obj. 132) lag im nördlichen Teil des Hofes, nördlich der frühneuzeitlichen Mauer (SE 181). Er war innen mit Steinen ausgekleidet und oben mit dunklem Lehm und unten mit gelbem Sand gefüllt. Die Funde datieren in die frühe Kaiserzeit. Im Bereich zwischen den beiden frühneuzeitlichen Mauern (SE 181, 38) fand sich ein Brunnen ähnlicher Bauart (Obj. 149), der insofern interessant ist, als er nach seiner Nutzung mit Schutt und Steinen verfüllt und mit einer Steinmauer abgedeckt wurde (SE 768). Bemerkenswert ist, dass sich beide Brunnen in unmittelbarer Nähe eines Wohnhauses aus dem 1. Jahrhundert lagen, was die Frage aufwirft, ob sie direkt zu diesem gehörten.

Im Mitteltrakt (Z4) ist der Fußboden eines Raumes im Nordflügel des Peristylhauses nicht mehr sichtbar, da er in der römischen oder späteren Epoche abgerissen wurde. Unter dem ehemaligen Fußbodenniveau wurde jedoch ein mit Steinen ausgekleideter Brunnen (Obj. 111) gefunden, dessen Nutzungszeit fraglich ist. Seine Funde, vor allem Terra Sigillata aus Norditalien, sind typisch für das 1. Jahrhundert n. Chr. Die Münzen waren in einem so schlechten Zustand, dass eine genaue Datierung nicht möglich war, sie sind aber sicher früh- oder mittelkaiserzeitlich. Auch eine spätrömische Nutzung des Brunnens wurde in Betracht gezogen, doch fanden sich in der Verfüllung keine Hinweise auf spätrömische Funde. In der Nähe des Brunnens (ca. 30 cm entfernt) wurde in der Schicht SE 655 eine Bronzemünze Konstantins gefunden, was die Datierung zusätzlich erschwert. Da der ursprüngliche Fußboden des Peristylhauses etwa auf der Höhe des Brunneneingangs gelegen haben dürfte, wurde vermutet, dass der Terrazzo beim Bau des Brunnens entfernt wurde. Dafür spricht zum einen die Flucht des Brunnens, die mit der Wand (SE 319) übereinstimmt, zum anderen das Vorhandensein von Pfostengruben in der Nähe des Brunnens (Obj. 112-116). Die von den Pfostengruben getragene Holzkonstruktion war vermutlich bereits als sekundäres Merkmal, nach dem Verputzten, in die Wand des Peristylhauses integriert worden. Es ist daher möglich, dass der Brunnen tatsächlich im 4. Jahrhundert gebaut wurde. Die frühkaiserzeitlichen Funde in der

Verfüllung lassen sich jedoch dadurch erklären, dass sie nur sekundär vorhanden sind und aus den umgebenden Schichten des 2. und 3. Jahrhunderts stammen.

Zusammenfassend lässt sich für das 1. Jahrhundert sagen, dass in dieser frühen Periode eine lockere städtische Struktur bestanden haben könnte, die sich erst im 2. Jahrhundert änderte. Es muss natürlich betonen werden, dass wir sie bisher nur im Detail kennen. Bemerkenswert ist auch, dass diese Gebäude im östlichen Teil des Hofes liegen, was die Frage aufwirft, ob der Siedlungskern des 1. Jahrhunderts weiter östlich lag als das Zentrum der später erweiterten Stadt und ob die Siedlung insgesamt deutlich kleiner war als in späteren Jahrhunderten. Terra Sigillata (Waren aus Norditalien und Südgallien) sind in den Funden häufig vertreten, was auf einen regen Handel hinweist. Dies deckt sich mit der früheren Beobachtungen von Paul Karnitschs, dass die Terra Sigillata-Funde auf einen frühe Stadtkern in diesem Gebiet hindeuten.[13] Daneben finden sich typische Produkte der späteisenzeitlichen keltischen Keramik (z.B. Bandkeramik, keltische Graphitgefäße), aber auch Keramik mit spezifisch lokalem Charakter.



Abb. 2.: Fußboden und Reste der Flechtwerkwand (traianische Zeit). Foto: ArchPro. 22.02.2024

*4.1.2. Phase II.: Ende des 1. Jahrhunderts – Anfang des 2. Jahrhunderts*

Für diese Zeit ist bisher nur ein Teil der Ausgrabungen greifbar, was zum Teil auf römische und spätere Störungen zurückzuführen ist. Ein hervorragendes Beispiel für das Ausmaß der Störungen ist der Befund, dass die Mauer (SE 418) der Fußbodenheizung (SE 373) eines Gebäudes aus dem 4. Jahrhundert auf dem Boden eines Wohnhauses aus dem späten 1. Jahrhundert gegründet wurde. Dieser Boden gehörte zu einem Wohngebäude, von dem auch mehrere Innenräume ausgegraben wurden. Im Frühjahr wurden der Terazzoboden des östlichen Raums und eine vermutlich innere Trennwand (SE 414 und 415) freigelegt *(Abb. 2.)*. Leider konnte keine stehende Mauer des Gebäudes freigelegt werden, da sie abgerissen und mit einer massiven Sandschicht (SE 298) überdeckt worden

[13] Karnitsch 1971, 15.

war. Diese Schicht enthielt Funde aus dem 1. und 2. Jahrhundert. Der interessanteste Fund ist ein Sesterz (FNr. 962), der von Kaiser Trajan während seiner sechsten Amtszeit als Konsul im Jahr 112 n. Chr. geprägt wurde. Das Interessante an dieser Münze ist ihr Zustand, denn sie wurde in relativ gutem Zustand gefunden, da sie offensichtlich kurz nach der Prägung weggeworfen wurde.

*4.1.3. Phase III.: 2. Jahrhundert*

Im 2. Jahrhundert veränderte sich dieser Teil der Stadt stark. Das bis dahin von lockeren Fachwerkbebauung geprägte Stadtbild wurde in eine wesentlich dichtere und regelmäßigere Bebauung umgewandelt. Die zeitliche Trennung der einzelnen Gebäudeteile und Mauerabschnitte wurde dadurch erschwert, dass durch spätere Umbauten und Abbrüche ein recht dichtes Mauerwerk entstand, das teilweise nur schwer abzutragen war. Drei der Gebäude ließen sich jedoch aufgrund ihrer Struktur recht gut abgrenzen und werden im Folgenden einzeln beschrieben.

An erster Stelle ist das Wohnhaus zu nennen, das im nördlichen Teil des Hofes und im Mitteltrakt gefunden wurde *(Abb. 3.)*. Es handelt sich um einen der wichtigsten und größten Teile der Ausgrabung, der erhalten und erkannt wurde. Im Laufe der Arbeiten wurde nach und nach immer mehr von diesem Wohnhaus im Hof freigelegt. Der Hof wurde im Norden, Osten und Süden von einem Arkadengang begrenzt. Im Gegensatz dazu war der westliche Rand nur von einer Umfassungsmauer umgeben. In der Mauer (SE 353) zwischen Korridor und Hof waren massive Konglomeratfundamente eingebaut, die als Säulenbasen gedeutet werden können. Obwohl die Identifizierung des Gebäudes vor allem durch die geborgenen Säulenbasen erleichtert wurde, ist von den Säulen in der Regel nichts erhalten geblieben. Im Kassenraum kam nach dem Abriss einer Schicht, die jünger als das Gebäude ist, ein mutmaßlicher Teil eines Säulenfußes zum Vorschein. In den übrigen Teilen des Korridors blieb der Terazzoboden fast auf der gesamten Fläche erhalten. Auf dem Boden lag eine Schuttschicht (SE 352), die vermutlich mit der Zerstörung des Gebäudes in Zusammenhang steht. Die Funde waren vielfältig, darunter frühe Terra Sigillata, Fragmente eines Mortariums aus dem 3. Jahrhundert und ein Fragment einer Ofenkachel, das möglicherweise durch spätere Störungen in die Schichten des Gebäudes und seines Korridors eingemischt wurde, da es von der frühneuzeitlichen Mauer (SE 181) durchschnitten wurde. Neben den massiven Mauern durchzog auch ein barocker Kanal (Obj. 35) das Gebäude. Dieser verlief in südwestlicher Richtung durch das gesamte Gebäude. Östlich des Korridors wurden die Mauern (SE 319, 320, 327, 344, 390) und teilweise die Fußböden (SE 357, 384, 386, 388) einer Reihe von Räumen freigelegt. In insgesamt drei Räumen wurde das ursprüngliche Fußbodenniveau festgestellt: im Korridor (SE 358) und in zwei Räumen im Norden (SE 357, 604). Zwei angrenzende Räume im nördlichen Teil des Hofes waren teilweise erhalten. Der Fußboden des Kassenraumes wurde in späterer Zeit vollständig entfernt, darüber befand sich eine neuzeitliche Schicht (SE 311). In der Nordwestecke wurde eine mit bearbeiteten Konglomeratsteinen ausgekleidete Senkgrube des 16. Jahrhunderts festgestellt (Obj. 72), die auch den Vorgängerbau beschädigte.



Abb. 3.: Östlicher Korridor und Trakt des Peristylhauses. Foto: ArchPro. 04.03.2024



Abb. 4.: Tubuli (SE 689) an der Mauer (SE 319, 320) im Mitteltrakt (Zimmer 4). Foto: ArchPro. 23.05.2024



Abb. 5.: Hypokaustpfeilern aus Konglomeratstein (SE 715, 716) im Mitteltrakt (Zimmer 4). Foto: ArchPro. 05.06.2024

Erwähnenswert sind zwei Räume des Gebäudes, in denen, unter den Fußböden sog. *Hypokausten* entdeckt wurden. Zum einen handelt es sich um den die *Hypokausten* des Kassenraums, der im Nordflügel des Peristylhauses freigelegt wurde *(Abb. 5.)*. Besonders erfreulich war die Entdeckung einer kompletten Reihe von Heizziegeln, sog. Tubuli (SE 689), in situ, die sich im aufgehenden Teil der Mauer über dem Fußboden befanden *(Abb. 4.)*. Die Ziegel befanden sich in einem eher schlechten Erhaltungszustand und waren stark fragmentiert. Dies könnte auch auf eine rezente Störung zurückzuführen sein, da über dem Boden eine massive Schicht (SE 311) angetroffen wurde, die neben römischem Streumaterial auch Keramikfragmente aus dem 16. bis 17. Jahrhundert zu finden sind. Außerdem wurde durch den Graben (Obj. 118) in der Westwand des Kassenraums (SE 323) auch die Fußbodenheizung zerstört. Es ist nicht genau bekannt, wann sie bis zu diesem Punkt ausgegraben wurden, aber sie müssen einige Zeit offen gelegen haben, was zu ihrem Verfall beitrug. Unter dem Terazzoboden (SE 604) wurden große Platten aus Konglomeratsteine (SE 688) verlegt. Unter den Platten befanden sich die Säulen, die den Fußboden trugen. Hier waren wir jedoch überrascht, unregelmäßig geformte Konglomeratsäulen (SE 715, 716) zu sehen, anstatt der üblichen Stein- oder Ziegelsäulen, die auf einem gemörtelten Boden mit eher schlechtem Halt standen.

Im westlichen Teil des Innenhofs des Wohnhauses wurde ein Teil eines Korridors gefunden. Aufgrund der starken Störung kann nicht festgestellt werden, ob dieser Bereich vollständig umbaut war, da in der Umfassungsmauer des Hofes keine Pfeilerbasen vorhanden waren. Im Westflügel des Gebäudes war vor der Entfernung des Fußbodens durch die Zerstörung des Panoramamuseums deutlich zu erkennen, dass auch hier eine Fußbodenheizung vorhanden war (SE 836). An den aufgehenden Wänden waren ebenfalls Tubuli sichtbar, und unter dem Fußboden waren, wie im Kassenraum, große Steinplatten verlegt, unter denen sich ebenfalls unregelmäßige Steinsäulen aus Konglomeratsteinen befanden (SE 836). Die Anordnung der Steinsäulen war ebenfalls unregelmäßig, und es

konnte kein System festgestellt werden. Da der Fußboden in diesem Bereich intakt und nicht ausgebaut war, lag es nahe, dass die Fußbodenheizung ursprünglich und planmäßig so unregelmäßig verlegt worden war.

An den Wänden des Peristylhauses wurden bedeutende Fresken entdeckt. Dies wurde an mehreren Wänden festgestellt. Sie wurden systematisch dokumentiert und mit geeigneten Restaurierungsmethoden abgenommen. In der Nordwestecke des Hofes wurden an den stehenden Wänden zweier Räume ebenfalls zwei Wandmalereifragmente entdeckt. An der Wand (SE 327) wurde ein eher kleines Fragment identifiziert, von dem jedoch nur ein kleiner Teil erhalten ist. Hier wurde rote Bemalung auf weißem Grund gefunden (SE 328). Das Fresko war mehrfach erneuert worden – bis zu zwei oder drei Schichten konnten beobachtet werden.

An der Wand SE 344 ist ein größeres Wandmalereifragment bekannt geworden (SE 355). Das Grundmuster ist unverändert, auch hier ist ein größeres rotes Feld auf weißem Grund zu sehen, aber hier ist die rote Farbe zusätzlich mit verschiedenfarbigen Farbflecken bedeckt, eine Form der Imitation von Marmorplatten oder anderen Steinplatten.[14] Diese Wandmalerei wurde mehrmals, insgesamt zweimal, erneuert, indem eine dünne Putzschicht auf das vorherige Bild aufgetragen und dann das neue Bild übermalt wurde.

Im Westflügel wurde an der Wand (SE 763) ein größeres Freskenfragment (SE 840) freigelegt, das ebenfalls eine Form der Marmorimitation aufweist *(Abb. 6.)*. In den Fresken wurden mehrere kleine Schnitte festgestellt, die vermutlich die Spuren einer Erneuerung darstellen, um eine bessere Haftfläche für den neuen Putz zu schaffen.



Abb. 6.: Wandmalerei (SE 840) an der Mauer (SE 763) des Peristylhauses. Foto: ArchPro. 03.09.2024

[14] Plesničar-Gec 1997, 33.

Besonders bemerkenswert ist ein Befund im nordöstlichen Hofbereich unter einem stark gestörten Bodenniveau (SE 395) des Ostflügels des Peristylhauses. Hier wurde ein Gefäß (Fnr. 826) entdeckt, das wahrscheinlich beim Bau des Gebäudes aufgestellt wurde. Es handelt sich um einen typisch römischen Krug, und da das gesamte Gefäß direkt unter dem Fußboden lag, ist es möglich, dass es sich um ein Bauopfer handelt.

Im südöstlichen Teil des Hofes sind die römischen Mauern recht dicht. Einige von ihnen waren nur für sehr kurze Zeit sichtbar und konnten nicht genau interpretiert werden. In einigen Fällen konnte jedoch Gebäudeteile lokalisieren werden. Im Bereich der hier teilweise freigelegten frühneuzeitlichen Senkgrube (Obj. 126) waren Mauern und ein Bodenfragment sichtbar. Der Boden (SE 890) ist durch das genannte Objekt stark gestört und auch durch spätere römerzeitliche Bauten beschädigt *(Abb. 7.)*. Er wird von zwei unterschiedlichen Mauern begrenzt (SE 755 und 367). In beiden Fällen war der Boden an Mauern angebaut, die beide nicht von Mauern durchschnitten wurden, was bestätigt, dass es sich um ein einziges Gebäude handelt. In beiden Fällen waren die stehenden Mauerabschnitte nicht bemalt, sondern nur weiß verputzt. Die Datierung ist eher unsicher, da das Gebäude im 4. Jahrhundert fast bis auf die Grundmauern abgetragen wurde und spätere Bauten darauf errichtet wurden, um die jüngeren Mauern und Bauteile zu stützen. Eine spätere Erweiterung des Gebäudes kann der Mauer (SE 835) zugeordnet werden, die direkt an die Mauer (SE 755) anschließt. Leider war es nicht mehr möglich, das Fußbodenniveau an dieser Stelle freizulegen. Die Mauer (SE 755) wies im gesamten Abschnitt nur einen weißen Verputz auf. Die Mauer (SE 835) enthielt jedoch auch einen Abschnitt, der mit Fresken (SE 865) in roten, grünen und gelben Farben bemalt war *(Abb. 8.)*. In dem Teil, der an die andere Wand gelehnt war, gab es keine Anzeichen von Bemalung.



Abb. 7.: Fußboden (SE 890) und Mauer (SE 755) mit Verputz. Blick nach Südosten. Foto: ArchPro. 13.11.2024




Abb. 8.: Wandmalerei (SE 853) an der Mauer (SE 835). Foto: ArchPro. 05.11.2024.

Im südlichen Teil des Hofes, neben der Mauer des Museumsgebäudes, wurde unter einer spätrömischen Fußbodenheizung (SE 580) eine massive Schuttschicht (SE 592) angetroffen. Sie wurde vermutlich bei der spätrömischen Überbauung des teilweise abgerissenen Vorgängerbaus aufgeschüttet.

Unter der Schuttschicht kamen bald die Reste eines größeren Gebäudes zum Vorschein, von dem sich glücklicherweise zwei Gehniveaus mit massiven Mauerzügen von beträchtlicher Höhe (ca. 1,6 m hoch) erhalten hatten. Im Osten wurde das Gebäude von der Mauer (SE 581) umschlossen, während es im Westen bis zur Mauer SE 545 reichte. Die Fortsetzung der Ostwand wurde nach dem Abriss des Panoramamuseums und dem Aushub der Baugrube entdeckt. Damit war die volle Ausdehnung des Gebäudes gesichert. Zwischen den beiden Mauern wurde der nördliche Teil eines großen Raumes freigelegt. Der südliche Teil des Gebäudes konnte wegen der modernen Überbauung nicht mehr erforscht werden. Im ergrabenen Teil des Raumes wurde der Boden (SE 638), der im mittleren Teil stark abgesackt war, vollflächig freigelegt. Vermutlich handelt es sich um eine Grube aus der Zeit vor der Errichtung des Gebäudes, die jedoch in diesem Jahr nicht weiter ausgegraben wurde. In der nordöstlichen Ecke des ausgegrabenen Raumes wurde ein sehr interessantes Befund dokumentiert. Hier scheint ein separater kleiner Raum entstanden zu sein, dessen Boden (SE 639) direkt auf SE 638 auflag und der vom größeren Raum durch eine innere Trennwand (SE 640) abgetrennt war, die vermutlich mit einem Steinfundament aus Korbgeflecht versehen war. Auch der Zustand der Wandmalereien deutet auf einen späteren Umbau hin, denn die Tünche an der Mauer (SE 581), die sich innerhalb der Mauer des kleineren Raums befand, war weißer und sauberer, und auch der Abdruck des Holzbalkens war an der Wand sichtbar. Das andere sehr interessante Befund wurde im mittleren Teil des ehemaligen Gebäudes entdeckt, wo ein Stein, vermutlich ein Sockelstein, gefunden wurde. Hier war der Boden stark abgesenkt, so dass auch das darunter liegende, recht massive Bruchsteinfundament frühzeitig erkannt wurde. Darüber wurde ein großer, quadratischer, behauener Sockelquader dokumentiert. Seine Funktion ist fraglich: Es könnte sich um das Fundament einer Statue oder möglicherweise

um das Fundament eines Altars handeln, was aber erst durch weitere Untersuchungen geklärt werden kann. Die Mitte des Raumes wurde von der Mauer (SE 582) des Gebäudes aus dem 4. Jahrhundert durchschnitten, wobei auch der Boden angeschnitten wurde.

Auch östlich des Gebäudes sind zwei kurze Mauerzüge (SE 617, 646) bekannt. Auch sie könnten im 4. Jahrhundert abgetragen worden sein, doch ist ihr genaues Baudatum unbekannt; leider ist über sie zu wenig bekannt. Wahrscheinlich stehen sie in keinem Zusammenhang mit dem Heiligtum, da sie weder mit dessen Umfassungsmauer noch mit der spätrömischen Umfassungsmauer im Osten (SE 562) verbunden waren. Die Mauer SE 646 (ihre Fortsetzung: SE 632) ist auf deutlich niedrigerem Niveau erhalten und stellt wahrscheinlich den Rest eines Vorgängerbaus dar. Die Mauer SE 617 (ihre Fortsetzung: SE 630) ist bis zur Höhe der Mauer (SE 581) erhalten, aber der Verputz deutet darauf hin, dass der Gehweg zur Mauer etwa 1 m höher lag als der Terrazzoboden von SE 638. Das Gehniveau ist heute zerstört, was jedoch darauf hindeutet, dass es Teil eines späteren Umbaus war, wahrscheinlich aus dem späten 2. oder 3. Jahrhundert.



Abb. 9.: Wandmalerei (SE 853) an der Mauer (SE 833). Foto: ArchPro. 19.09.2024

In der Mitte des Hofes, südlich der frühneuzeitlichen Mauer (SE 38), konnten Teile eines unbekannten Gebäudes, vermutlich mit Wohnfunktion, freigelegt werden. Von diesem Gebäude wurden zwei Mauerteile (SE 833, 1004) und ein kleiner Teil des Fußbodens (SE 774) geborgen. Der aufregendste Teil des Gebäudes war jedoch die Entdeckung eines Freskenfragments (SE 853) an der östlichen Ecke der Mauer (SE 833). Leider wurden sowohl das Fresko als auch der Rest des Gebäudes durch den Bau des Panoramamuseums im Jahr 2003 stark beschädigt worden, so dass es nicht möglich sein wird, weitere Abschnitte zu untersuchen *(Abb. 9.)*. Das Fresko ist in einem Abschnitt von etwa 1,5 m Breite und 1 m Höhe erhalten. Es hat folgenden Umriss: Auf weißem Grund sind die Ecken zweier Felder zu sehen, zwischen denen ein einfacher Leuchter steht. Zwischen den Feldern ist eine

stilisierte Sonne zu sehen. Es wurde nach der ersten Konservierung in einem Stück von der Wandfläche abgenommen. Die Darstellung ist nicht unbekannt; ein ähnliches Fresko, wenn auch in viel kunstvoller Form, wurde im Haus der Malerei in Aquincum (Budapest, H) entdeckt, das in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert wird,[15] was stratigraphisch mit der Entstehungsdatum unseres Gebäudes übereinstimmt.

Die nordwestliche Ecke des Hofes war vor allem durch die dort befindlichen Betonbauten und das Panoramamuseum extrem gestört. Daher war es überraschend, welche Gebäudeecke hier zum Vorschein kam. Neben dem Beton wurden die römischen Schichten durch drei jüngere Pfeiler (SE 703, 704, 712) gestört. Die Ecke bestand aus einer weiß verputzten Mauer (SE 705) und einem Teil eines stark eingedrückten Terrazzobodens (SE 717). Die Funktion des Gebäudes ist nicht bekannt, ebenso wenig wie weitere Details. Unmittelbar südlich davon wurde auch ein weißer Mörtelbefund (SE 721) mit annähernd ovalem Grundriss gefunden. Seine Funktion ist ebenfalls unbekannt, leider sind zu wenige Teile erhalten. Die Mörtelfläche setzte sich bis zur Mauer (SE 719) fort und fiel zur Mitte hin stark ab. Die Identifizierung als Zisterne wurde hier vorgeschlagen, ist aber noch fraglich.
Im 2. Jahrhundert veränderte sich das Leben in der Stadt erheblich. Die bis dahin charakteristischen Holzhäuser wurden nach und nach durch teilweise und schließlich ganz aus Stein errichtete Gebäude ersetzt. Bei einigen Mauern (z.B. SE 623, 630) lässt sich nachweisen, dass nur das Fundament oder maximal die oberen 50 cm aus Stein errichtet wurden. Ihre genaue Nutzungsdauer ist aufgrund späterer Störungen unbekannt, sie lassen sich aber vermutlich in das 2. Jahrhundert datieren. Während sich in den frühen Schichten keine Fragmente von Wandmalereien finden, häufen sich aber vermutlich ins 2. Jahrhundert. Wir konnten Wandmalereien an fast allen Wänden des Peristylhauses auf größeren und kleineren Flächen dokumentieren. In ähnlicher Weise ist auch das Auftreten einer Fußbodenheizung zu beobachten. Auch der Münzumlauf hat zugenommen, zumindest wurden mehr Münzen in den Schichten gefunden. Die Straßenraster der Frühzeit konnte noch nicht bestimmt werden, aber zwischen den Mauern der Gebäude aus dem 2. Jahrhundert ist deutlich die fluchtende, parallele Anordnung der Mauern zu erkennen.

*4.1.4. Phase IV.: 3. Jahrhundert*

Wie wir gesehen haben, sind die Bauten und Epochen des 2. und des späten 4. Jahrhunderts recht eindeutig und archäologisch gut nachweisbar. Die Bauten des 3. Jahrhunderts sind dagegen nicht mit absoluter Sicherheit zu unterscheiden. Angesichts der Dichte der Mauern ist natürlich nicht auszuschließen, dass die recht intensive Bautätigkeit des 4. Jahrhunderts, die häufig mit dem Abriss älterer Bauten einherging, die Identifizierung dieser Periode erschwert hat. Dennoch gibt es einige Befunde, die aufgrund ihrer relativen chronologischen Position vermutlich aus dieser Zeit stammen.

Die erste ist die Mauer mit den SE-Nummern SE 828 und 747, die offensichtlich dazu diente, zwei getrennte ältere Gebäude miteinander zu verbinden. Wahrscheinlich verband sie die Mauern SE 279 und SE 366, wobei der genaue Zusammenhang nur für die letztgenannte Mauer geklärt werden kann, da sie durch die neuzeitliche Mauer (SE 38) getrennt wurde, so dass der Zusammenhang unsicher ist. Die Mauer (SE 154) aus dem 4. Jahrhundert wurde direkt auf dieser Mauer errichtet, ebenso wie die Mauer SE 366, von der nur die Fundamente bekannt sind. Im Falle der Mauer (SE 154) ist eine Nutzung im 3. Jahrhundert nicht völlig auszuschließen, aber auch nicht im 4. Jahrhundert.

[15] Nagy 1958, 164.

Neben den genannten Mauern wurde auch ein Terrazzoboden (SE 476) freigelegt, der möglicherweise mit der Mauer (SE 828) in Verbindung stand *(Abb. 10.)*. Möglicherweise handelt es sich um den Boden eines kleineren Raumes, in den später ein Ofen eingetieft wurde (Obj. 88). Der Ofen wurde noch nicht ausgegraben worden, so dass eine genaue Datierung derzeit nicht möglich ist.



Abb. 10.: Fußboden (SE 476). Foto: ArchPro. 19.03.2024

Es ist davon auszugehen, dass das Peristylhaus noch im 3. Jahrhundert genutzt wurde und in dieser Zeit keine nennenswerten Baumaßnahmen stattfanden. Wahrscheinlich hatte es dieselbe Wohnfunktion. Für diese Nutzungszeit spricht auch die schwarze Verfüllung des Hofes (SE 351). Bei seinem Abbruch wurden mehrere Westendorfer Sigillaten, überzogene Abfallschale, gefunden, die in das 3. Jahrhundert datiert werden können. Das ursprüngliche Niveau des Hofes ist nicht bekannt, da es durch zahlreiche neuzeitliche und moderne Objekte gestört wurde.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wir zwar in einigen Fällen archäologische Zeugnisse aus diesem Jahrhundert nachweisen konnten, die Anzahl dieser Zeugnisse ist jedoch aufgrund der starken späteren Überformungen eher gering. Lediglich im Fall des Wohnhauses mit Innenhof gibt es Hinweise auf eine Nutzung im 3. Jahrhundert. In den anderen Fällen kann nur vermutet werden, dass an den Gebäuden minimale Veränderungen im 2. und im 3. Jahrhundert durchgeführt wurden.

Es gibt auch keine nennenswerte Anzahl von Funden. Die Datierung der lokalen grauen Hauskeramik ist eher schwierig. Dies liegt auch daran, dass sich weder Material noch Form oder die Verzierung über einen längeren Zeitraum ändern. Die Datierung kann durch das charakteristische römische Keramik- und das Münzmaterial

unterstützt werden. Einige wenige Münzen, die sicher aus dem 3. Jahrhundert stammen, wurden ausschließlich in spätrömischer oder späterer Zeit gefunden, was keine weitere Interpretation zulässt. Das Fundmaterial der Schicht (SE 351) liefert jedoch einige Hinweise. An erster Stelle ist ein Mortarium (Fnr. 2280) zu nennen, das an die klassische Form eines Mortariums erinnert, wenn auch kleiner und mit einer schmaleren Seitenwand. Außerdem sind der Rand und der obere Teil der Innenfläche orangerot bemalt. Diese Art von Mortarium tauchte im 3. Jahrhundert auf, was in der Forschung mit einem Funktionswandel aufgrund veränderter Essgewohnheiten erklärt wird.

*4.1.5. Phase V.: 4.-5. Jahrhundert*

Iuvavum im 4. Jahrhundert wirft viele Fragen auf. Neuzeitliche und moderne Störungen sowie Baumaßnahmen haben in der Regel zur teilweisen oder vollständigen Zerstörung der spätrömischen Siedlung geführt. Vor diesem Hintergrund ist es ein Glücksfall, dass bei den Ausgrabungen die Überreste von zwei großen, unterirdisch beheizten Gebäuden und ein mit Steinplatten belegter Gehniveau (SE 224) aus dieser Zeit freigelegt wurden. Der gepflasterte Gang könnte ein Innenhof oder ein offener Platz gewesen sein. Im zentralen Bereich des 2. Innenhofes, zwischen den beiden frühneuzeitlichen Mauern kam unmittelbar beim Abriss der frühneuzeitlichen Schichten ein Gebäudeteil aus dem 4. Jahrhundert zur Tage. Von den stehenden Gebäudeteilen und dem Fußboden (SE 300) des Gebäudes blieben nur minimale Reste erhalten, darunter befanden sich jedoch umfangreiche Reste einer Fußbodenheizung (SE 373, SE 375) *(Abb. 11.)*. Das Heizsystem wurde mehrfach erneuert und vermutlich auch erweitert: Die Südseite der Hypokausten wurde wahrscheinlich später fertiggestellt als die Nordseite. Darauf deutet die Tatsache hin, dass die Mauer (SE 418) der Hypokausten durchbrochen wurde, um einen Heizungskanal anzulegen, und dass die Zusammensetzung des Terrazzos auf beiden Seiten unterschiedlich ist. Außerdem war die nördliche Hälfte der Hypokausten bereits durch die spätrömische Mauer (SE 293) zerstört, während die Säulen der Hypokausten in der südlichen Hälfte an diese Mauer angebaut waren. Der Fußboden wurde von in Mörtel eingemauerten Bruchsteinsäulen getragen. Der Fußboden lag auf Steinplatten gegründet und es wurde keine Terrazzoschicht beobachtet, obwohl nur ein kleiner Bereich des Fußbodens sichtbar war.

Die Mittelmauer des Heizsystems (SE 418) hatte die Form eines Kreuzes und diente wahrscheinlich auch als innere Trennwand. Die Säulen der Hypokausten stoßen von Norden und Süden an diese Wand, was die Funktion als Trennwand belegt. Darüber hinaus wurden mehrere Abschnitte einer früher errichteten Mauer wiederverwendet. Die Mauern SE 801 und 802 sind hervorragende Beispiele dafür. Aber auch Mauern von Vorgängerbauten wurden beim Bau der Hypokausten gestört. Ein Beispiel dafür ist die Mauer (SE 279), die eine der Stirnmauern des Peristylhauses war. Eine weitere interessante Beobachtung war das Befund, dass das Peristylhaus häufig mit Mauern aus dem 4. Jahrhundert versehen wurde, was die Frage aufwirft, welche Funktion dieses Gebäude in dieser spätrömischen Zeit hatte. Sicher ist, dass es zu dieser Zeit noch stand, allerdings in unbekannter Qualität und in unbekanntem Zustand, wie die Tatsache beweist, dass diese spätrömischen Mauern hinzugefügt wurden. Die spätrömische Nutzung wird auch durch die in der nordöstlichen Ecke des Hofes ausgegrabenen Gebäude bestätigt. Die hier ausgegrabene Mauer (SE 293), die Teil eines Umbaus von spätrömischen Gebäudeumbaus war, schneidet auch die Fußbodenheizung (SE 373). Diese Mauer wurde direkt an die Mauer (SE 292) angebaut, die möglicherweise die ursprüngliche südliche Abschlussmauer des Peristylhauses war.

Das Gebäude wurde im 4. Jahrhundert errichtet, wie zahlreiche Münzen Konstantins belegen, die in der Umgebung gefunden wurden. Bemerkenswert ist aber auch die Schuttschicht zwischen den Säulen der Fußbodenheizung, die wahrscheinlich aus dem Schutt des spätrömischen Gebäudes stammt. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wurde die Fußbodenheizung des Gebäudes absichtlich berechnet und verfüllt. Die Tatsache, dass dieser Schutt ohne Zwischenraum zwischen den Säulen bis auf den Boden geschüttet wurde, deutet darauf hin, dass dies beabsichtigt war. Es ist davon auszugehen, dass zu diesem Zeitpunkt auch der Fußboden aufgebrochen wurde. Ob anschließend ein neuer Fußboden verlegt wurde, ist nicht sicher, da die späteren Schichten durch die jüngste Zerstörung völlig zerstört wurden. Aus dem Schutt wurde eine wichtige Münze des Gegenkaisers Konstantin III. geborgen. Er wurde 407 n. Chr. in Britannien zum Kaiser ausgerufen und regierte bis 411 gegen Kaiser Honorius. Die Münze selbst wurde höchstwahrscheinlich aus dieser Schicht geborgen und gilt daher als die jüngste bekannte römische Münze aus Iuvavum. Leider haben die Störungen durch die spätere mittelalterliche und neuzeitliche Bebauung eine weitere Erforschung dieser Spätzeit der Stadt verhindert. Der Grund für die absichtliche Entfernung der Fußbodenheizung ist unbekannt. Einerseits ist anzunehmen, dass sich die Fußbodenheizung nicht mehr aufrechterhalten ließ, andererseits könnte es die Entvölkerung der Stadt im 5. Jahrhundert sein.



Abb. 11.: Spätrömische Fußbodenheizung, Ostbereich des Innenhofs (SE 373, 375). Foto: ArchPro. 26.03.2024

Im südlichen Teil des Hofes wurde nach dem Abtragen der modernen Schichten eine massive Schuttschicht (SE 229) freigelegt. Diese Schicht diente zur Verfüllung einer Fußbodenheizung (SE 580) *(Abb. 12)*. Im südlichen Bereich wurde die Gebäudemauer (SE 200) vollständig zerstört, so dass ihre genaue Ausdehnung nicht bekannt ist. Das Gebäude wurde auf der bereits erwähnten Struktur des 2. Jahrhunderts gegründet. Die östliche und nördliche Umfassungsmauer (SE 562) schließt direkt an die Mauern des Vorgängerbaus an und schneidet auch den Boden (SE 638). Sie ist fast zweieinhalbmal so dick wie die Mauer des Vorgängerbaus, obwohl die

Fundamentmauern in der Regel breiter sind als die aufgehenden Mauern. Die Breite der aufgehenden Mauern ist jedoch nicht bekannt. Die südliche Stirnwand des Südflügels der Neuen Residenz wurde bereits abgetragen. Auch die westliche Stirnwand (SE 582) wurde im Boden (SE 638) angeschnitten. Beim Bau der Hypokausten wurden die Mauern SE 581 und SE 617 teilweise bis auf das Fußbodenniveau der Hypokausten des 4. Jahrhunderts abgetragen und mit einem einheitlichen Terazzo (SE 583, 584) überdeckt, auf dem die Säulen aufgestellt wurden. Das Material der Säulen ist unterschiedlich. Während sie im westlichen Teil aus Ziegeln bestehen, wurden sie im östlichen Teil aus vermörtelten und verputzten Blöcken errichtet. Die Ziegelpfeiler sind 20 x 26 cm groß und regelmäßig, während die Bruchsteinensäulen unregelmäßig sind und etwa 30 x 50 cm messen. Der Grund dafür ist noch unbekannt, und es gibt keine Anzeichen für eine spätere Erweiterung. Ein besonders interessanter Befund wurde in der südöstlichen Ecke beobachtet. Hier hatte sich der Boden stark abgesenkt, was später repariert wurde (SE 585): Der abgesackte Boden wurde mit Bauschutt auf das entsprechende Niveau aufgefüllt und dann wurden 4 regelmäßige Säulen in das quadratische Planum gesetzt, vermutlich anstelle der früheren Säulen, die wegen der Absenkung abgerissen worden waren. Leider ist auch hier kein Gehniveau erhalten geblieben, so dass von dem Gebäude oberhalb des Gehniveaus nichts mehr zu sehen ist. Die Ziegelsäulen wurden teilweise abgerissen und dienten möglicherweise für andere Bauarbeiten wiederverwendet. Wahrscheinlich wurden sie abgerissen, als die Fußbodenheizung entfernt wurde. Der Grund für den Abriss ist, wie bei den anderen spätrömischen Hypokausten, unbekannt.



Abb. 12.: Fußbodenheizung im Südbereich des Innenhofs (SE 580). Foto: ArchPro. 12.04.2024

Unmittelbar östlich des soeben beschriebenen Gebäudes kam unter der frühneuzeitlichen Planierschicht (SE 27) ein sehr interessanter Befund zum Vorschein: eine mit Steinplatten belegte Kalksteinfläche (Steinpflaster: SE 224, Fundament: SE 225) (*Abb. 13)*. Hinzu kam eine dünne Umfassungsmauer (SE 226), die trotz zahlreicher

neuzeitlicher Störungen eine gut dokumentierte Struktur bildete. Ihre Funktion ist unbekannt, und es ist unklar, zu welchem Gebäude sie gehörte. Östlich davon führten neuzeitliche und moderne Störungen zu sehr kurzen Mauerabschnitten aus dem 4. Jahrhundert. Auch der ummauerte Hof wurde durch moderne Betonschächte stark beschädigt (Obj. 2). Außerdem lagen hier mehrere moderne Objekte (Obj. 89-91; 99-103), deren Grenzen in den oberen Dokumentationsflächen nicht sichtbar waren. Eine direkte Verbindung zwischen dem aus Steinplatten errichteten Hof und dem mit Hypokausten beheizten Gebäude konnte nicht festgestellt werden, da sie nur im Bereich der Grundmauern erkennbar war. Genau aus diesem Grund können keine vollständigen Schlüsse gezogen werden. Das Steinpflaster wurde im Norden von der Mauer SE 235 umschlossen, die auf mehreren im 1. bis 3. Jahrhundert errichteten und teilweise abgetragenen Mauern (z.B. SE 755, SE 835) ruhte. In einem Abschnitt wurde auf die älteren Mauern eine Mörtelschicht (SE 780) aufgetragen, die wahrscheinlich die Basis für die heute nicht mehr erhaltene Mauer bildete. Weiter nördlich, aber parallel zu dieser Mauer verlief die Mauer SE 746, die die südliche Abschlussmauer des Gebäudes mit Fußbodenheizung (SE 373) gewesen sein dürfte, obwohl die direkte Verbindung heute leider durch die frühneuzeitliche Mauer (SE 38) zerstört ist.



Abb. 13.: Römischer Innenhof mit Steinplatten (SE 224). Foto: ArchPro. 21.03.2024

Am Ostrand des Hofes wurden zwei Befunde aus dem 4. Jahrhundert dokumentiert. Ein Mauerabschnitt (SE 154) verlief T-förmig, seine Funktion ist jedoch unbekannt, weitere Abschnitte wurden nicht gefunden. Sie wurde wahrscheinlich durch den 2023 ausgegrabenen Graben (Obj. 6) des Schachtes aus dem 2. Weltkrieg (SE 125) zerstört. Neben der Mauer kam auch eine starke Schuttschicht (SE 159) zum Vorschein. Bei den Abbrucharbeiten stellte sich jedoch heraus, dass es sich um mehr handelte: Eine Grube (Obj. 81) war mit großen Fresken- und Stuckfragmenten verfüllt worden. Diese stammen vermutlich von einem Gebäude. Aus welchem Gebäude sie stammen und ob der Schutt beim Abbruch des Gebäudes oder bei der Renovierung des Innenraums anfiel, konnte

nicht geklärt werden. Die Tatsache, dass sie absichtlich in eine Grube geschüttet wurden, lässt jedoch die letztere Theorie wahrscheinlicher erscheinen. Die Grube wurde von der Mauer des Museumsgebäudes abgeschnitten, so dass leider nur noch ein Teil davon erhalten ist.

Im Zusammenhang mit dem Stadtbild des 4. Jahrhunderts ist ein Befund von Bedeutung, das in einem Raum des Peristylhauses in der Nordostecke des Hofes dokumentiert wurde. In diesem Bereich wurden an der inneren Trennwand des Gebäudes (SE 292) auf beiden Seiten der Mauer, im Westen und im Osten, zwei Öfen nebeneinander errichtet. Von dem Ofen auf der Westseite der Mauer (Obj. 37) sind die Ofenwand und die Ofenplatte teilweise erhalten *(Abb. 15)*. Auf der Ostseite der Mauer wurde ein Ofen (Obj. 80) in etwas besserem Zustand gefunden *(Abb. 14)*. Auch hier konnten die Ofenwand und die Ofenplatte geborgen werden. Neben einer Bronzezange (Fnr. 1971) fanden sich auch mehrere Bronzeschlacken, die auf Metallverarbeitung hinweisen. Die Datierung ins 4. Jahrhundert ergibt sich aus der verbrannten Werkstattschicht um die Öfen (SE 427). Hier wurden mehrere Bronzemünzen gefunden, die von Kaiser Konstantin dem Großen geprägt wurden. Es ist auch nicht unbedeutend, dass die Öfen wahrscheinlich an die bereits errichteten Mauern angebaut wurden, da sie auf dem Fundamentvorsprung der Mauern errichtet wurden. Der Terazzoboden wurde in diesem Raum des Peristylhauses nicht gefunden, da er wahrscheinlich beim Bau der Öfen entfernt wurde. Verputzspuren an den Wänden deuten auf den ursprünglichen Fußboden hin, der höher als die Öfen war. Dies deutet darauf hin, dass im 4. Jahrhundert die Wohnfunktion in Teilen des Gebäudes durch eine Werkstattnutzung ersetzt wurde, wenn auch nicht im gesamten Gebäude. Der genaue Zeitpunkt dieser Veränderung ist nicht bekannt.




Abb. 14.: Profil des Ofens auf der Ostseite der Mauer (SE 292). Foto: ArchPro. 26.03.2024




Abb. 15.: Profil des Ofens auf der Westseite der Mauer (SE 292). Foto: ArchPro. 26.03.2024

Wenn wir das 4. Jahrhundert betrachten, können wir eine sehr bedeutsame Bauphase umreißen. Auf einer größeren Fläche wurden drei Gebäude und Strukturen freigelegt, die in ihrem damaligen Zustand sicherlich imposant waren. Leider ist das Straßensystem nicht bekannt, und es ist nichts davon erhalten. Auch die Bauweise der Gebäude hat sich verändert. Im Vergleich zu den Vorgängerbauten waren einfache Bautechniken häufiger, wie die Mauern von SE 235 und 746, aber auch die Pfeiler der Hypokausten. Die Vorgängerbauten wurden in der Regel abgerissen und anschließend eingeebnet. Dies zeigte sich in der massiven Planierschicht (SE 745) zwischen den Mauern SE 235 und SE 746 beobachtet, die fast ausschließlich aus Bauschutt bestand. Sie enthielt auch zahlreiche Freskenfragmente. Die Oberfläche war deutlich angehoben worden, im Durchschnitt um etwa 1-1,5 m gegenüber dem frühkaiserzeitlichen Niveau. Obwohl die Mauern der Gebäude breiter und stärker sind, ist die Struktur der Mauern viel weniger anspruchsvoll als in der Vergangenheit. Die Obergeschosse der Gebäude konnten nicht untersucht werden und die Höhe der Fußböden wurde nur im Falle des oben erwähnten vernachlässigbaren Fußbodens (SE 300) beobachtet. Es lässt sich jedoch feststellen, dass sowohl der Münzumlauf als auch die Bautätigkeit im Vergleich zur eher sparsamen Periode des 3. Jahrhunderts deutlich zugenommen haben. Die zweite Blütezeit von Iuvavum kann somit in diese Zeit datiert werden.

Was die Funde betrifft, so kann die überwiegende Mehrheit der Datierungen anhand von Münzen bestimmt werden. In einigen wenigen Fällen wurde auch spätrömische glasierte Keramik gefunden, deren Anzahl jedoch vernachlässigbar ist. In vielen Fällen waren diese Funde den modernen Funden untergeordnet. Bei den Münzen fällt das quantitative Übergewicht der konstantinischen Münzen auf, die fast 80% des gesamten spätrömischen Münzmaterials ausmachen. In vielen Fällen stammen sie aus Planier- oder Fundamentschichten. Dies deutet auf eine rege Bautätigkeit in diesem Teil der Stadt hin.

### *4.2. Mittelalterliche Befunde und das Fundmaterial*

Im Bereich des 2. Innenhofes wurden nur wenige mittelalterliche Befunde entdeckt worden. Dies ist wahrscheinlich darauf zurückzuführe, dass das frühneuzeitlich-neuzeitliche Gehniveau mit dem mittelalterlichen identisch gewesen sein könnte, so dass die umfangreiche frühneuzeitliche Bebauung und die anschließende neuzeitliche Landschaftsgestaltung die mittelalterlichen aufgehenden Mauern und Laufhorizonte zerstört haben. Nur wenige Funde und einige wenige Befunde im Grabungsareal stammen aus dem Mittelalter. Dabei handelt es sich meist um tief eingetiefte Objekte oder um Mauerfundamente, die sich weit unter dem heutigen Laufhorizont erhalten haben.



Abb. 16.: Mittelalterlicher Brunnen (Obj. 92 - SE 492, 499/500 IF) im Innenhof. Foto: ArchPro. 27.03.2024

Das spektakulärste Objekt war ein gemauerter mittelalterlicher Brunnen (Obj. 92) (Abb. 16). Außerdem konnten einige Grundmauern (SE 312, SE 593) in die Zeit vor dem großen Umbau der Anlage um 1600 datiert werden. Auch die mittelalterlichen Funde sind spärlich. Die meisten mittelalterlichen Funde stammen aus der Schicht SE 27, die wahrscheinlich dem frühneuzeitlichen Gehniveau entspricht, sowie aus Objekten, die in die Zeit um 1600 datiert werden (Obj. 39, 46). Bei den mittelalterlichen Funden handelt es sich hauptsächlich um graue, mit Graphit gemagerte Gefäße, sogenannten österreichische Kochgefäße, sowie um einige Münzen. Es wurden mehrere Silbermünzen aus dem 13. und 14. Jahrhundert gefunden. Eines der schönsten Beispiele ist ein Handheller aus Schwäbisch Hall aus dem 13. Jahrhundert, von dem auch eine spätere Version aus dem 14. Jahrhundert gefunden wurde, aber auch ein Wiener Pfennig von Rudolf Habsburg. Aus dem 15. Jahrhundert sind drei Münzen bekannt: eine Münze Heinrichs XVI. (1393-1450), ein Wiener Pfennig Friedrichs III. (1457-1463) und ein Parvus König Sigismunds. Das Vorhandensein dieser Münzen weist auf die Nutzung des Gebietes im 13. bis 15. Jahrhundert hin

– auch wenn ihre geringe Anzahl nicht viel über die Bedeutung des Gebietes aussagt. Die geringe Anzahl der Münzen kann aber auch auf einen hohen Grad an Störung und Zerstörung der mittelalterlichen Schichten hinweisen. Generell ist festzustellen, dass neben den Münzen auch die verschiedenen mittelalterlichen Metallgegenstände (Münzen, Messer, Siegel usw.) auf dem Gelände fast vollständig fehlen.




Abb. 17.: Gotische Fenstergewände mit originaler Wandmalerei (SE 181). Foto: ArchPro. 03.04.2024

Ein bedeutender Teil des mittelalterlichen Fundmaterials besteht jedoch aus verschiedenen Fragmenten bearbeiteter Steine, von denen die meisten sekundär in die frühzeitlichen Mauern eingebaut wurden. Aus den beiden frühneuzeitlichen Mauern wurde eine große Menge an mittelalterlichen Werksteinen geborgen; bei denen es sich zumeist um Fragmente von Fenstergewänden, Gesimsen und Balustraden handelt. In einem Fall wurden sogar Reste der ursprünglichen Bemalung eines gotischen Öffnungsrahmens (Fnr.: 1562) gefunden (Abb. 17.). Der bedeutendste Fund aus der Mauer (SE 181) war ein Grabsteinfragment aus rotem Marmor (Abb. 18). Der mittlere Teil des Grabsteins zeigt eine Kreuzigungsszene, während die rechte obere Ecke das Wappen des Fürsterzbischofs Matthäus Lang von Wellenburg (1468-1540) zeigt. Vermutlich handelt es sich um den Grabstein eines Mitglieds der Familie des ehemaligen Erzbischofs.

Das Vorhandensein der Grabsteine erklärt sich wahrscheinlich zum Teil aus der Tatsache, dass Wolf Dietrich im Jahr 1592 “die besagte Freithofmaur umb 30 Schuech zurugk hinein gegen den Thuemb sezen, volgunts zwai

Gaden hoch ainen schönen Gang von dem alten Hof bis in das Neue-Pau mit sehr großen Unkosten erpauen, auch gegen dem Freithof ein schönes Gewelb mit Pfeilern, darunder mand vor dem Regen gesichert gehn kunde, under disem Gang richten lassen."[16] Nach Stainhausers Chronik konnten die Grabsteine des aufgelösten Friedhofs im Korridor zwischen der Alten und der Neuen Residenz zu einem guten Preis ausgestellt werden; "Es haben auch die fürnemmen Burgersleüt die Grabstain ihrer Voreltern und Befreunden zum Thail erheben und in solchem Gang mit Unkosten in die selbe Maur versezen lassen."[17]

Einer der bemerkenswertesten mittelalterlichen Funde der Stätte ist das Fragment einer spätgotischen Backform. Es zeigt eine Dame in gotischer Tracht. Das Salzburger Fragment stellt wahrscheinlich die sogenannte Szene "Kampf gegen die göttliche Liebe" dar. Eines der möglichen Originale der Backmodel wurde in Darmstadt gefunden und stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.[18]



Abb. 18.: Grabstein mit dem Wappen des Matthiäs Lang von Wellenburg in sekundärer Position in der Mauer (SE 181). Foto: ArchPro. 04.04.2024

*Mittelalterlicher Brunnen*

In der Südostecke des Hofes befand sich ein Brunnen (Obj. 92), dessen Mauer in Trockenbauweise bereits in die römischen Schichten eingetieft war und in 200 cm Tiefe die römische Mauer (SE 367) überlagerte. Der Brunnen hat einen quadratischen oder rechteckigen Grundriss mit sich nach unten verjüngenden Wänden. Seine Abmessungen betragen 290 x 295 cm. Zunächst wurde der obere, gemauerte Teil des Brunnens ausgegraben, in dem sich eine schuttartige Verfüllung befand. Der mit Mörtelresten und Schutt gefüllte Brunnenschacht erbrachte nur wenige Keramikfunde, vor allem Fragmente grauer, reduziert gebrannter Gefäße aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Auf dem Grund des Brunnens wurde eine dunkelbraune, lehmige Verfüllung gefunden, auf der wir

[16] Stainhauser 1873, 35.
[17] Stainhauser, 1873, 35.
[18] Fritz 1971, 113-114; Tafel 23.

vorläufig stehen geblieben sind. Die Wände sind trichterförmig und verjüngen sich nach unten. Am Boden ist er nur 100 x 125 cm breit. Der Brunnen wird von Norden her durch eine Senkgrube aus dem 16. Jahrhundert gestört (Obj. 126).

*Mittelalterliche Mauern*

Im Mitteltrakt und in der Stiege 5 (Fl. 3) wurden eindeutig mittelalterliche Mauerzüge gefunden. Im Mitteltrakt, Zimmer 4, wurde eine L-förmige Mauer (SE 312) entdeckt, die den Raum in zwei Teile gliederte. Die Mauer verlief in südlicher Richtung unter der Südwand des Nordflügels, auf der das heutige Gebäude teilweise steht. Die Mauer wurde aus großen Kalksteinblöcken errichtet, von denen nur noch die letzte Steinreihe im Hauptbereich erhalten ist. Sie wurden im nördlichen und südlichen Teil bis zu einer Höhe von 1,1 m ausgegraben. Die Mauer war bereits in die römischen Schichten eingetieft und störte auch die Nordwand des Peristylhauses (SE 319).Vermutlich wurde die Mauer beim Bau des Nordflügels und der aus Konglomeratquadern errichteten Senkgrube (Obj. 72) abgetragen. Ein mit der Mauer in Verbindung stehendes Bauwerk oder ein Gehniveau wurde nicht gefunden. Die Mauer ist bereits von einer Aufschüttung aus dem 16. und 17. Jahrhundert überdeckt, was darauf schließen lässt, dass sie wahrscheinlich beim Bau der Neuen Residenz abgerissen wurde. Es könnte sich sogar um eines der „etliche Heüser“ gehandelt haben, die der Herzog Wolf Dietrich "im Khai, gegen den Fürstlichen Hof über gelegen, keüflich an sich gebracht “ hatte.[19]

In Stiege 5 wurde eine U-förmige Mauer (SE 593) entdeckt, die vermutlich mittelalterlich ist. Die große Kalksteinmauer wurde nach der frühneuzeitlichen Überbauung stark verändert, abgebaut und eigentlich in das frühneuzeitliche Gebäude integriert. Ihr Charakter und ihre Gestaltung waren nur während und nach dem Abriss deutlich erkennbar. Außerdem wurde der obere Teil der Mauer wahrscheinlich in der frühen Neuzeit erneuert und wieder aufgebaut – in diesem Teil waren auch Ziegel sichtbar, während in den unteren Teilen nur Bruchsteine zu sehen waren. Die Mauer stößt im Norden an die Mauer des Osttrakts, während sie sich im Süden nach innen wendet und teilweise an die südliche Mauer der Stiege 5 anschließt. Die Mauer wurde auch in die entlang der Mauer verlaufende römische Mauer (SE 334) eingetieft. Die frühneuzeitliche Mauer (SE 594), sowie die Fundamente der heutigen Mauer des Osttrakts (SE 200), sind bereits eng angebaut. Da keine mit der Mauer in Verbindung stehenden Schutt oder Gehniveau geborgen wurden, ist ihre Deutung derzeit fraglich.

*Frage der ehemaligen Spitalkirche, sog. Sankt Johannes von Stubenberg Kapelle*

Schriftlichen Quellen zufolge könnte in der Nähe die Spitalkapelle des Heiligen Johannes von Stubenberg gestanden haben, die für den Bau der Neuen Residenz abgerissen werden musste. Nach Stainhauser: “*Den 20. dito bemeltes Jahrs hat man aus Bevelch der Erzbischoven das Kirchl bei sant Johannes zu Stubenwerg abgebrochen*.”[20] Hübner schrieb 1792: “*Im Eingange des Jahrs 1603 ließ er dem Capitel den Vortrag machen: Weil er das Neugebäude zu erweitern gesonnen wäre; dazu aber die Kirche des heil. Johannes un den Theil des Pfrundhauses nöthig hätte*”.[21] In der Anonyme Chronik steht dies: “*1603 St. Johann in Stubenberg abgerissen und*

[19] Stainhauser 1873, 32.
[20] Stainhauser 1873, 78.
[21] Hübner 1972, 185.

*das Spital in das Nuntal bei St. Gerhart hingebaut [...]. Dann hat er ein anders Kirchl zu negst oben an das Neugebeu von schönen Quaderstucken aufbauen lassen und inwendig mit Gypps und anderen schönen Malereien ausgebuzt aber doch nit vollkommen vertig worden, also stehet es noch bis dato*."[22]

Neuere Forschungen deuten darauf hin, dass an der Südostecke der heutigen Neuen Residenz eine mittelalterliche Kapelle gestanden haben könnte, und dass die Apsis in der östlichen Stirnwand des Südflügels möglicherweise der Chor der Kirche war.[23] Die Bauforschung 2021 identifizierte die Kirche zwar als Vorgängerbau der späteren Sankt Salvatorkirche; als mittelalterliche Salvatorkirche.[24] Eine mittelalterliche Salvatorkirche ist jedoch weder in schriftlichen noch in bildlichen Quellen belegt. Diese Interpretation wurde von früheren Forschern, darunter Johannes Graf Moy, zurückgewiesen. Moy argumentierte,[25] dass die Apsis der Kirche nicht geostet gewesen sei, was sowohl der mittelalterlichen Überlieferung als auch früheren Stadtbildern widerspreche. So zeigt die Salzburger Stadtansicht von 1553 eine nach Osten ausgerichtete Kirche mit polygonaler Chorapsis und Turm an der Westseite. (Abb. 19.)

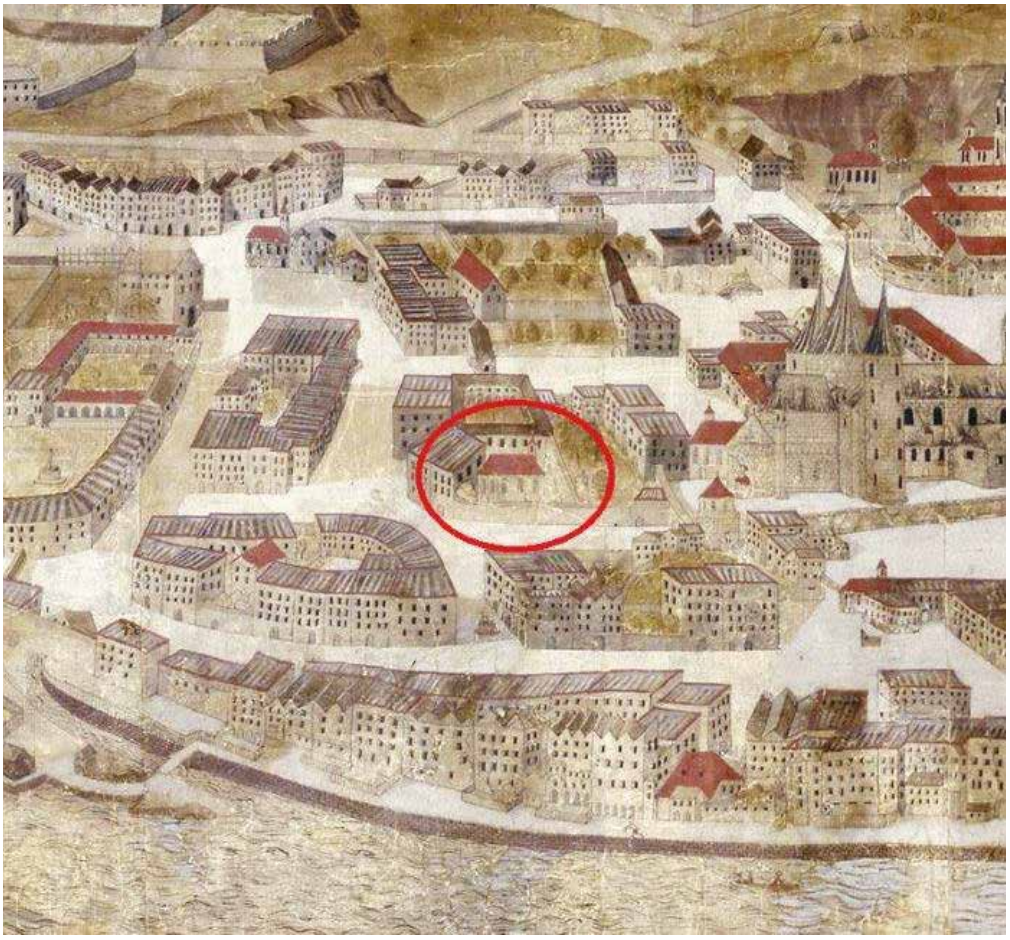


Abb. 19.: Stadtansicht von Norden aus dem Jahr 1553 mit der ehemaligen Spitalkapelle

[22] Schlegel 1952, 142.
[23] Weixler 2021, 119.
[24] Weixler 2021, 73.
[25] Moy 1969, 207.

Die Ausgrabung des 2. Innenhofes und der Stiege 5 brachte – zumindest vorläufig – keine neuen Erkenntnisse über die Lage der ehemaligen Spitalkirche. Da das Grabungsareal die Apsis und ihre Umgebung nicht umfasste, kann weder bewiesen noch widerlegt werden, dass es sich um den Chor der ehemaligen Johanneskapelle handelt. Allerding wurde in der Stiege 5 eine massive braune Schicht mit organischem Material, eine klassische Schicht in den Friedhöfen, mit menschlichen Knochen in sekundärer Lage (SE 338) freigelegt. Die Knochenwaren nicht in anatomisch geordnet und es ist vermutlich, dass die Langknochen mehrerer Individuen in einem Haufen lagen. Ähnliches Befund ist in mittelalterlichen Friedhöfen häufig anzutreffen. Das völlige Fehlen von anatomisch geordneten Gräbern deutet jedoch darauf hin, dass sie nicht aus der unmittelbaren Umgebung der Kapelle stammen. Akzeptiert man die Identifizierung der halbrunden Mauer als Apsis der romanischen Kapelle, so müssten sich in diesem Bereich mehrere Gräber auf mehreren Horizonten befinden. Die Nordseite der Kirche und der Chorbereich waren im Mittelalter die beliebtesten Bestattungsplätze. Da keine Beweise dafür gefunden wurden, ist die Identifizierung der Apsis unseres Erachtens vorläufig unsicher. Es ist auch möglich, dass das mittelalterliche Mauerfundament (SE 593) Teil der Apsis oder der Kapelle war. Die gemessene Breite der Mauer betrug 100 cm, und der umschlossene Raum könnte 4 m groß gewesen sein. Es könnte sich um eine kleine Kapelle oder einen Anbau an die Kapelle gehandelt haben. Das Fragment eines Grabsteins (FNr.: 26) mit gotischer Minuskelinschrift, das während der Ausgrabung (unter der Maßnahmennummer 56537.23.34.) gefunden wurde, könnte aus der Johanneskapelle stammen.

### *4.3. Periode der Neuen Residenz*

#### *Vorgängerbau der Neuen Residenz*

Im Innenhof wurden zwei L-förmige, massive Mauerwerksstrukturen (SE 38 und SE 181) freigelegt, die als Vorgängerbauten der Neuen Residenz interpretiert werden können. Das aus Bruchsteinen, großen Kalk- und Konglomeratsteinen sowie Ziegeln bestehende Mauerwerk enthielt in untergeordneter Position bearbeitete Steine der Frührenaissance und des Spätmittelalters. Die Steinen erlaubten bereits eine gute terminus-postquem-Datierung, so dass die Mauern definitiv in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts oder später errichtet wurden. Es war auch klar, dass die stehenden Mauern des Ost- und Nordflügels nach dem Bau dieser Mauern SE 38 und SE 181 errichtet wurden, wobei die Mauer (SE 38) als Fundament für die Gebäudemauer SE 200 im Nord-Süd-Abschnitt diente. Die großen pilasterartigen Vorsprünge an der Außenseite der Mauern deuten wahrscheinlich auf die Errichtung eines Keller hin. Im Nord-Süd-Abschnitt der Mauer (SE 181) ist eine Nische oder ein Abstand zu erkennen, in der wahrscheinlich ein Eingang geplant, aber nie gebaut wurde. Durch diesen Mauerabschnitt wurde später die Betonrinne (SE 146) geschnitten (Obj. 36).

Diese Mauern gehören wahrscheinlich zur ersten Periode der Neuen Residenz, die nie wieder aufgebaut wurde und deren Bau vor dem Ende des 16. Jahrhunderts von Fürst Wolf Dietrich eingestellt wurde. Über die Bautätigkeit von Fürst Wolf Dietrich gibt Stainhauser Auskunft: "*Alweilen aber solch Gepeu erster Instants mit den Poden oder Gaden etwas zu nider geraden, ist ein großmechtiger Unkosten ganz vergebenlich aufgewent und die Böden sambt den Stiegen, die schon alberait gemacht gewesen, wider eingeschlagen und verneuert worden, und ist gleichsamb den Erzbischoven dises Gepeis ein Unluft ankummen, daß es in villen Sachen, Fenstern und Andern,*

*wie augenscheinlich, unverfetigt stecken bliben.*"[26] Die Mauern weisen keine Fußböden oder Gehniveaus auf, und es wurden auch keine Abbrüche oder Zerstörungen der Mauern festgestellt. Aus diesen Gründen schienen die Mauern nie gebaut worden zu sein, aber die schriftliche Quelle widerspricht dem. Ausgehend von Stainhauser sollten die Mauern systematisch abgetragen werden. In diese Zeit dürfte auch die große Grube (Obj. 46) gehören, die oberhalb der Südmauer (SE 38) entdeckt wurde. Die Grube wurde entlang der Mauer freigelegt und enthielt in der Verfüllung neben verschiedenartigen Bauschutt auch eine große Menge neuzeitlichen Fundmaterials (vor allem Keramikfunde). Die Verfüllung kann mit Nürnberger Rechenpfennig um 1600 datiert werden.

Später, im 17. Jahrhundert, wurden diese Mauern für den Bau des Ostflügels des zweiten Innenhofs verwendet. Der zeitliche Abstand zwischen dem Bau der Mauern SE 38, 181 und den Mauern des Ostflügels kann nicht groß gewesen sein, da die Mauertechniken der beiden Epochen sehr ähnlich sind: große Bruchsteine und Quadermauerwerk mit Ziegeln. Der Fundamentvorsprung des Osttraktes folgt ebenfalls der Höhe der Mauer SE 38, was auch mit der bisherigen Datierung übereinstimmt, die den Ostflügel als ein fünfter Flügel von Fürsterzbischof Wolf Dietrich selbst im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts an den südlich der Neuen Residenz angelegten Garten angrenzen ließ.[27]

Im Jahr 1792 werden der südliche, jüngere Hof und die Flügel als alte Neue Residenz, der nördliche Hof als Neue Residenz bezeichnet: "*Das ganze Gebäude besteht eigentlich aus zwei Abtheilungen, oder zwei durch ein Mittelgebäude abgesonderten Vierecken, wovon das obere gegen den Michaelisplatz, sonst der neue Neubau, und das untere an der Domkirche der alte Neubau genannt wurde*."[28] Die Beschreibung kann nicht anders interpretiert werden, als dass man sich noch Ende des 18. Jahrhunderts an die genaue Lage der ersten Neuen Residenz erinnerte. Da der 2. Innenhof erst in späteren Jahrhunderten seine endgültige Gestalt erhielt, ist es wahrscheinlich, dass hier nicht auf die heute noch stehenden Gebäude, sondern der Vorgängerbau gemeint ist.

*Mauern des 2. Innenhofs*

Während der Ausgrabung konnten alle vier Mauern des 2. Innenhofes untersucht werden, so dass die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabung zur Klärung der Chronologie der Flügel um den südlichen Innenhof beitragen werden. Die Mauern des Innenhofes wurden für jeden der vier Flügel separat untersucht, und die Unterschiede in der Mauerstruktur wurden durch separate SE-Nummern gekennzeichnet. Die Mauern wurden nicht nur vermessen, sondern es wurden auch Messbilder angefertigt, die in Zukunft regelmäßige Zeichnungen der Mauern ermöglichen werden. Nach der Vorstellung der einzelnen Trakte soll nun auf die möglichen Datierungen der Gebäudeflügel und ihre Beziehungen zueinander eingegangen werden.

*Der Nordtrakt*

Die Nordmauer des Hofes besteht größtenteils aus großen Kalkstein- und Konglomeratblöcken. In den meisten Fällen basiert die Mauer auf römischen Überresten – z.B. der Terrazzo von SE 357 und SE 358 im östlichen Teil und die Mauer SE 327. Es fällt auf, dass die Mauerfundamente in diesen Teilen nicht sehr tief sind (nur 1,8-2 m

[26] Stainhauser 1873, 32-33.
[27] Moy 1969, 210.
[28] Hübner 1792, 180-181.

hoch). Die Mauertechnik des Nordtrakts weist Parallelen zu den mittelalterlichen Mauern auf: große Blöcke ohne Ziegel oder Quader dazwischen. Der Mörtel enthält keine Ziegelsplitter. Im oberen Teil der Mauer, bereits im stehenden Mauerwerk, finden sich jedoch Quadersteine. Hier wurde vermutlich eine andere Technik angewandt. Die Mauer ist durch zahlreiche neue und moderne Umbauten gestört und daher schwer zu untersuchen. Der westliche Teil des Mauerwerks wurde durch spätere Baumaßnahmen fast vollständig zerstört. Die Verbindung zum dem Stiegenhaus auf der Ostseite kann nicht untersucht werden, da sowohl der barocke Kanal (Obj. 35) als auch das moderne Betonrohr (Obj. 36) die Verbindung der beiden Mauern durchschnitten haben. Aus diesem Grund kann auch der Zusammenhang mit der im Vorraum und in Zimmer 1 gefundenen Mauer (SE 263) nicht untersucht werden. Im Mittelteil des Nordtraktes ist eine ca. 3 m breite Umfassungsmauer (SE 439) zu beobachten, die aus der Mauerfläche des Nordtraktes vorspringt. Die Mauer enthält bereits Ziegel und ist somit sicherlich eine spätere Ergänzung. Möglicherweise wurde der Durchgang, der sich noch im 18. Jahrhundert noch an dieser Stelle befand, zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf diese Weise vermauert.[29]

*Stiegenhaus*

Das Stiegenhaus in der nordöstlichen Ecke des Hofes stört den regelmäßigen rechteckigen Grundriss des Hofes, und sein Mauerwerk ähnelt weder dem des Nord- noch dem des Ostflügels. Die unregelmäßige Außenlinie der Mauer deutet darauf hin, dass die Mauer in einer Fundamentgrube errichtet wurde, wodurch die Außenfläche der Mauer unregelmäßig ist. Ein großer Teil des Stiegenhauses ist ebenfalls durch spätere Umbauten gestört. Auch hier sind in der Mauer frühere, vor allem römische Mauern in der Mauern erkennbar (z.B. SE 344). Die Mauer schneidet auch die 1588 datierte Mauer (SE 181) ab, während sie in der Nordostecke an die Mauer SE 38 anschließt. Auf dieser Grundlage scheint die Datierung des Stiegenhauses auf 1603 richtig zu sein.[30] Eine genauere Datierung der Mauer mit archäologischen Methoden ist nicht möglich, da weder ein Laufniveau noch eine stratigraphische Abfolge der Mauer gefunden wurde.

*Der Osttrakt*

Die Mauer des Ostflügels ist eine der einheitlichsten Mauern des 2. Innenhofs. Der nördliche Teil der Mauer ist eigentlich der Nord-Süd-Verlauf der frühneuzeitlichen Mauer (SE 38) von 1588. Der untere Teil der Mauer besteht aus großen Konglomeratquadern, der obere Teil aus größeren Bruchsteinen und Ziegeln. Auch hier gibt es Vorsprünge, die die Mauer gliedern und vermutlich auf geplante, aber nie ausgeführte Keller hinweisen. In der nordöstlichen Ecke ist eine Lücke in der Mauer zu erkennen, die durch einen Stützbogen (SE 469) geschlossen wurde. Der Bogen ist wahrscheinlich erst später entstanden, als das Mauerwerk des Ostflügels aufgemauert wurde. Der südliche Abschnitt des Ostflügels weist eine ähnliche Struktur auf wie die beiden frühneuzeitlichen Mauern (SE 38, 181): Er besteht aus Konglomeratquadern, Bruchsteinen und Ziegeln. Die Mauern von 1588 sind jedoch stärker und bestehen im unteren Teil fast ausschließlich aus Quadern, während dies im südlichen Teil des Oststrakts nicht der Fall ist. Außerdem weist die Mauer auf der Höhe der Mauer von 1588 einen Fundamentvorsprung auf, was darauf schließen lässt, dass die Mauer des Osttrakts kurz nach den beiden parallelen L-förmigen Mauern errichtet wurde. Dafür sprechen die ähnliche Aufbau und die Tatsache, dass sich die Mauer

[29] Weixler 2021, 122, Abb. 206.
[30] Weixler 2021, 87.

ebenfalls an die Höhe der Mauer von 1588 anpasst. Sowohl die schriftlichen als auch die bildlichen Quellen stimmen darin überein, dass der Osttrakt auf Wolf Dietrich zurückgeht. In den Salzburger Stadtansichten der Jahre 1635 bis 1657 ist der Osttrakt bereits deutlich zu erkennen,[31] aber Lorenz Hübner weist bereits darauf hin, dass der Ostflügel der Neuen Residenz im Süden noch zu Lebzeiten Wolf Dietrichs fertiggestellt wurde.[32] Archäologische Grabungsfunde scheinen dies zu bestätigen.

*Der Südtrakt*

Auch das Mauerwerk des Südflügels zeigt ein sehr einheitliches Erscheinungsbild. Lediglich am Übergang vom Süd- zum Ostflügel, in der Südostecke, gibt es unterschiedliche Mauerabschnitte. In diesem Bereich ist die Mauer einer Senkgrube aus dem 19. Jahrhundert (Obj. 5) im Mauerwerk sichtbar. Die Mantelmauern der Senkgrube verdecken das ursprüngliche Mauerwerk des Südflügels, das nicht näher untersucht werden konnte. Es ist jedoch klar, dass westlich der Senkgrube eine frühneuzeitliche Mauer (SE 4) freigelegt wurde. Die Struktur der Mauer ist identisch mit der Mauer des Ostflügels und dem Mauerwerk aus dem Jahr 1588. Dieser Mauerabschnitt war wahrscheinlich L-förmig, da die Mauer unterhalb des heutigen südlichen Eingangs in den Hof (nach Norden) abbiegt, wurde aber irgendwann stark abgebrochen. Die Mauer basiert hier teilweise auf einer römischen Mauer (SE 493). Westlich des Eingangs hingegen ist das Mauerwerk erstaunlich einheitlich. Es unterscheidet sich aber deutlich von den bisher untersuchten Mauern. Es handelt sich um Gussmauerwerk: An einigen Stellen sind Abdrücke von Balken zu erkennen, zwischen die Bruchsteine, Ziegel und Mörtel gegossen wurden. In einigen Fällen wurden auch die Reste von Holzbalken beobachtet. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den frühneuzeitlichen Mauern aus der Zeit um 1600 und den Mauern des Südflügels besteht darin, dass hier nie die römischen Reste als Fundament verwendet wurden, sondern in allen Fällen die älteren Reste abgetragen und zerschnitten wurden. Die römische Mauer blieb nicht einmal erhalten, als sie auf die sehr breite und massive römische Mauer (SE 562) aus dem 4. Jahrhundert traf. Die Geschlossenheit der Südmauer wird in diesem Abschnitt nur durch den mit roten Marmorplatten verkleideten barocken Kanal (Obj. 33) unterbrochen, der als sekundäres Element in die Mauer eingeschnitten wurde. Der Übergang zwischen dem südlichen und dem westlichen Trakt ist in diesem Fall gut erforscht. Die südliche Mauer wurde nachträglich an den westlichen Trakt angebaut.

*Der Westtrakt*

Das Mauerwerk des Westflügels wurde beim Bau des Panoramamuseums fast vollständig zerstört, so dass der größte Teil für die Forschung nicht zugänglich ist. Zwei kleine Abschnitte konnten untersucht werden: die Verbindung zwischen dem Süd- und dem Westflügel und ein kleiner Mauerabschnitt an der Nordseite des Westflügels. Diese Westmauer besteht entlang des Südflügels ausschließlich aus großen Konglomeratquadern, ohne Ziegel oder Bruchsteine. Sie ist eindeutig älter als die Mauer des Südtrakts. Allerdings konnte dieses Mauerwerk nur auf einer Breite von etwa 1 m verfolgt werden, da der Rest des Westtrakts mit Beton überdeckt war. Der nördliche Teil konnte auf einer größeren Fläche untersucht werden. Das Mauerwerk ist hier einheitlich und besteht aus Konglomerat- und Kalksteinquadern, Bruchsteinen und in geringerem Maße aus Ziegeln. Seine

[31] Weixler 2021, 110-111, Abb. 182; 184.
[32] Hübner 1792, 185.

Struktur ähnelt der Mauern um 1600. Drei Pfeiler (SE 703, 704, 712) wurden an die Mauer angefügt. Die Pfeiler sind deutlich von der Wand des Westflügels abgesetzt und weisen eine andere Bauweise auf. Die Stützpfeiler sind nicht aus Ziegeln, sondern wahrscheinlich aus Gussmauerwerk.

Die Datierung des Westtraktes ist unsicher. Laut dem Historischen Gutachten 2021 stammt die Ostwand des Westflügels aus den Jahren 1668-1687[33], als Erzbischof Max Gandolf von Kuenburg um 1676 die Flügel um den 2. Innenhof komplett neu errichtete.[34] Allerdings gab es in diesem Bereich bereits Gebäude, die dann in die Flügel um den 2. Hof einbezogen wurden. Wie wir aus dem Protokoll des Domkapitels von 1594 erfahren: "*solchen Paw auch mit Pläzen und anndern dergleichen lustbarkheiten also wellen zuerichten lassen*".[35] Scamozzi beschreibt Bäder und Vogelhäuser in dieser Gegend.[36] Eine Ansicht Salzburgs zwischen 1635 und 1657 zeigt ein Gebäude südlich der Neuen Residenz, das wahrscheinlich mit diesen Gebäuden identifiziert werden kann.[37]

Die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen zeigen, dass die Mauer des Westflügels im südlichen Teil tatsächlich den Eindruck eines älteren Mauerwerks erweckt. Folgt man den Ergebnissen der Bauforschung, so könnte sich hier ein Vorgängerbau – möglicherweise im Zusammenhang mit dem ehemaligen Garten – befunden haben, der später in die Neue Residenz integriert wurde. Das einheitliche Mauerwerk im nördlichen Teil deutet auf eine zeitgleiche Errichtung hin. Die genaue Datierung der von Osten angebrachten Pfeiler ist problematisch, da weder die stratigraphischen Verhältnisse noch die bekannten Darstellungen und Pläne zur Datierung beitragen. Geht man davon aus, dass die Ostwand des Westflügels von Erzbischof Max Gandolf erbaut wurde, so sind die Pfeiler frühestens ins 18. Jahrhundert zu datieren. Es ist jedoch denkbar, dass diese Ostmauer des Westflügels mit der Gartenmauer aus der Wolf-Dietrich-Zeit identifiziert werden kann und, wie die Vianen-Darstellung von 1602 zeigt,[38] bereits in den 1590er Jahren fertiggestellt wurde. Die Pfeiler könnten also mit den Bauarbeiten des Erzbischofs Max Gandolf in Verbindung gebracht werden. Die Gartenmauer wäre in der Lage gewesen, drei neue Stockwerke ohne Unterstützung zu tragen.

*Die Bauperiode des 2. Innenhofes*

Die Ausgrabungen zeigen, dass auf die ersten errichteten und wieder aufgegebenen Mauern (SE 38, 181) der Bau des Nordflügels folgte. Das Mauerwerk des Nordflügels stimmt auch mit dem Mauerwerk des im Mitteltrakt freigelegten Kellers (SE 263, 256) überein, was auf eine zeitgleiche Errichtung hindeutet. Die Räume 1 und 2 im Mitteltrakt waren zu dieser Zeit wahrscheinlich ein großer Keller, der mit einem Ziegelgewölbe (SE 207, 309) übergedeckt war. In der Südwand des Kellers befinden sich zwei vermauerte Öffnungen (SE 270, SE 308). Diese Öffnungen können nur interpretiert werden, wenn der Keller des Stiegenhauses zu diesem Zeitpunkt bereits fertiggestellt war. Das Stiegenhaus in der Nordostecke des Hofes muss also kurz nach oder gleichzeitig mit dem Nordflügel entstanden sein. Darauf deutet auch hin, dass der Keller des Stiegenhauses eine ähnliche Pflasterung[39]

[33] Weixler 2021, 95, Abb. 173.
[34] Moy 1969, 208.
[35] Moy 1969, 206.
[36] Schlegel 1952, 138.
[37] Weixler 2021, 112, Abb. 186.
[38] Weixler 2021, 110, Abb. 182.
[39] Weixler 94, Abb. 172.

aufweist wie der Laufhorizont des im Mitteltrakt ergrabenen Kellers (SE 662). Eine genaue zeitliche Zuordnung des Stiegenhauses zum Ostflügel ist nicht möglich, da hier nur der Anschluss des Stiegenhauses an die Mauer (SE 38) untersucht werden kann. Die Öffnungen wurden nachträglich vermauert. Die Art der Vermauerung stimmt mit der im Mitteltrakt freigelegten L-förmigen Mauer (SE 206) überein, die den Keller um 1600 verengte, so dass die Öffnungen vermutlich bei der Abtrennung des Kellers entfernt wurden. Diese Mauer korreliert mit der Bauart des südlichen Fundaments des Ostflügels. Sie deutet darauf hin, dass die Verkleinerung des Kellers vermutlich beim Bau des Ostflügels zur Zeit Wolf Dietrichs erfolgte. Der südliche und der westliche Flügel wurden, ebenfalls aufgrund der archäologischen Ausgrabungen, wahrscheinlich in der letzten Bauphase errichtet. In der Südwestecke des Westflügels befand sich vermutlich ein Vorgängerbau, der in das Gebäude integriert wurde. Das einheitliche Mauerwerk des Südflügels deutet jedoch nicht auf einen Vorgängerbau hin, wie die Bauforschung bisher ergeben hat.[40] Die Struktur des Mauerwerks lässt vermuten, dass die Ostwand des gesamten Südflügels sowie die Pfeiler in die Zeit des Erzbischofs Max Gandolf datiert werden können.

*Sankt Salvatorkirche*

Im Jahr 1618 gründete Erzbischof Marcus Sitticus an der Stelle der abgerissenen Johanneskapelle eine neue Kapelle mit dem Patrozinium Sankt Salvator: "*Sein Nachfolger Marcus Sitticus erbaute auf dem Grunde der abgebrochenen Spitalkirche die Kirche zum heil. Salvator, nahm auch einen Theil von dem Neugebäude dazu, und versetzte aus der Pfarrkirche die im Jahre 1613 von ihm eingeführte Brüderschaft Corporis Christi, oder die sogenannte rothe Brüderschaft dahin*."[41]

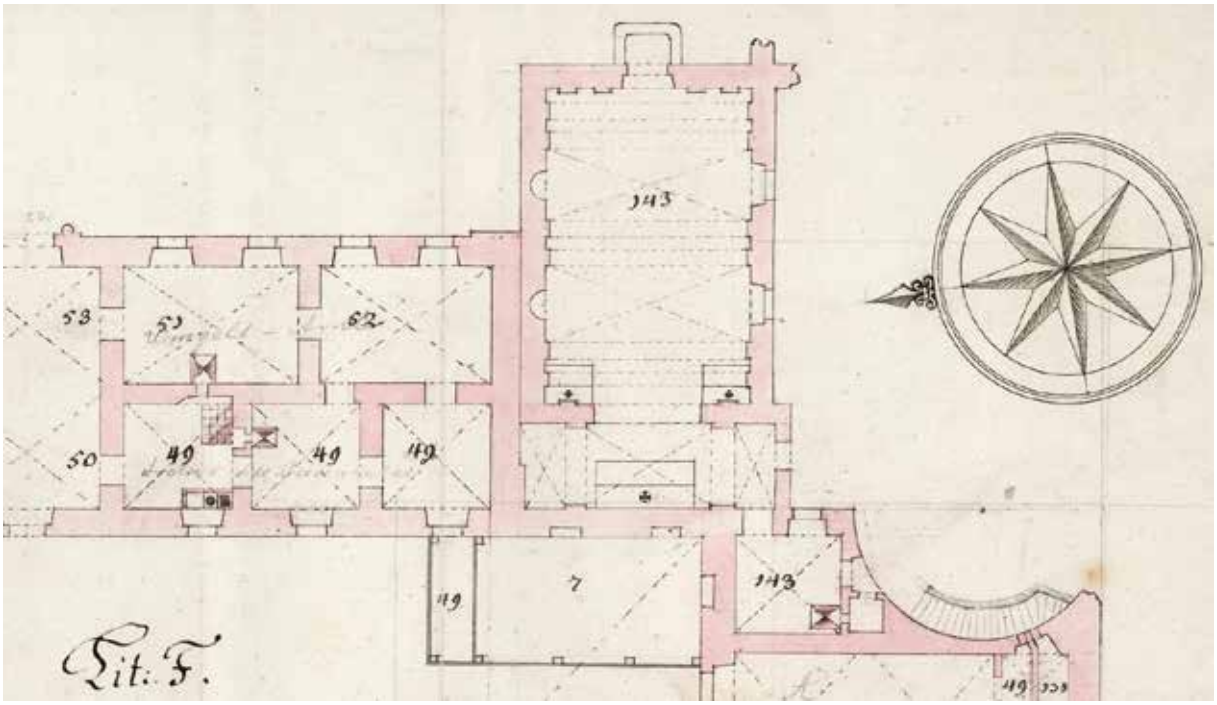



Abb. 20.: Sankt Salvatorkirche auf dem Hagenauer-Plan 1784. Foto: Salzburger Landesarchiv.

[40] Weixler 2021, 95, Abb. 173.
[41] Hübner 1792, 186.

Die Salvatorkirche erscheint auch auf dem Hagenauer-Plan von 1784 (Abb. 20.), wo wir eine einschiffige Kirche und einen Chor mit geradem Schluss sehen. Bei der Ausgrabung von Stiege 5 kamen zahlreiche Mauerzüge und -reste zum Vorschein, die wahrscheinlich teilweise mit der Kirche in Verbindung stehen.

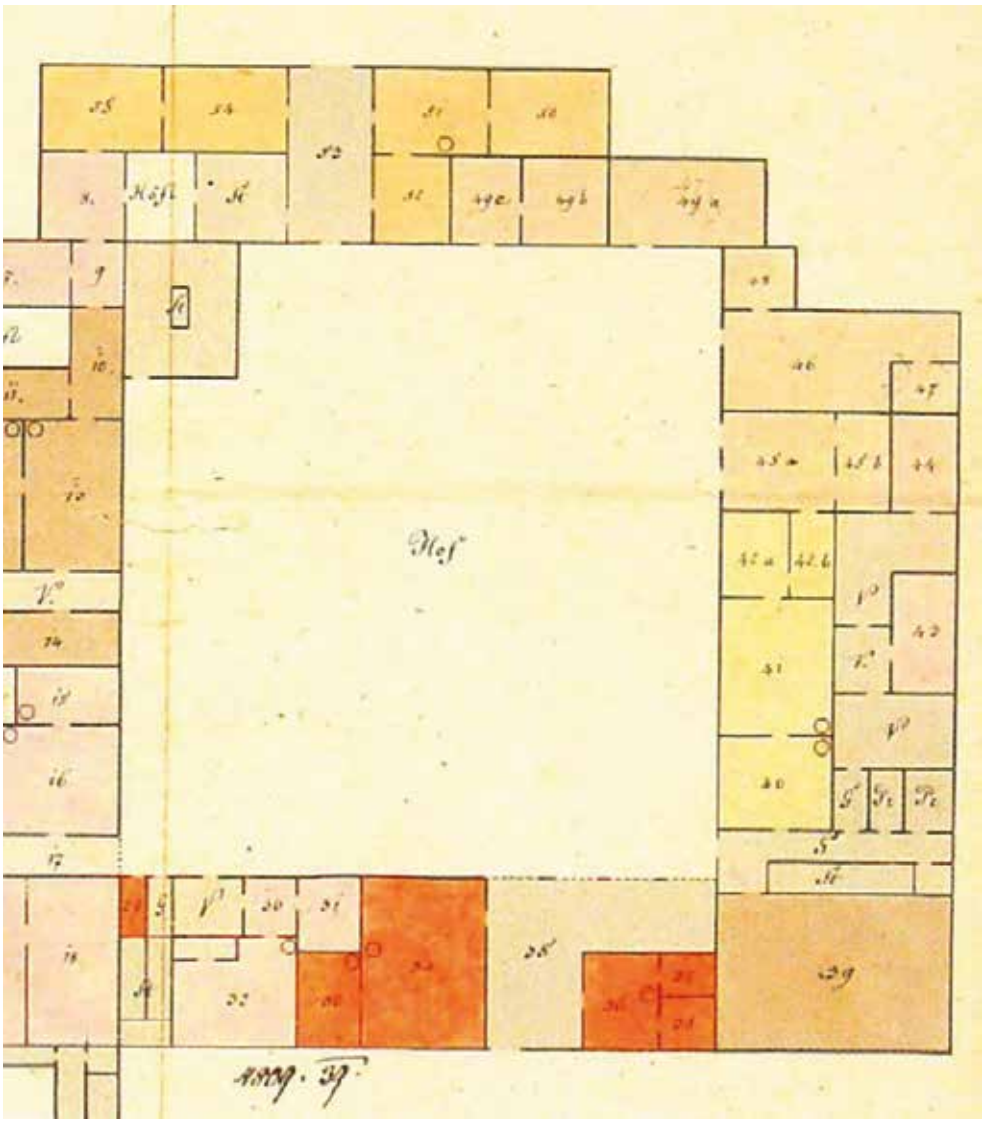


Abb. 21. Plan der 2. Innenhof aus dem Jahr 1839. Weixler 2021, 122, Abb. 206. In der südöstlichen Ecke sieht man die Salvatorkirche nicht mehr

Stiege 5 wird teilweise im Jahr 2023 (unter der Maßnahmennummer 56537.23.34.) und teilweise im Jahr 2024 ausgegraben. Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden beide Grabungen zusammen dargestellt. Nach der Entfernung des modernen Fußbodens und der Unterbodenverfüllung wurden die Pfeiler, die das Gewölbe und die Treppe der Stiege 5 tragen, freigelegt. Nach dem Abriss der Pfeiler wurde ein rechteckiger Bau (SE 20 - 56537.23.34) freigelegt, der an der Westmauer des Osttrakts (SE 200) angebaut war. Der von diesem Bau umschlossene Raum war sehr schmal und die Füllung in ihm ließ keine besondere Funktion erkennen. Das gesamte Gebäude misst etwa 2,3 x 1,5 m. Das Mauerwerk aus Ziegeln und Bruchsteinen war unregelmäßig und durch moderne Pfeilerfundamente gestört. Der Plan von 1784 zeigt in diesem Bereich den Hauptaltar der Salvatorkirche,

der in Größe, Proportion und Grundriss mit dem ausgegrabenen Bauwerk identisch ist. Die rechteckige Mauer kann somit als Altarfundament der Salvatorkirche identifiziert werden.

Die Datierung des Altars ist jedoch fraglich, da das Altarfundament teilweise auf früheren, frühneuzeitlichen Mauern errichtet wurde (SE 22 - 56537.23.34; SE 594). Es ist daher wahrscheinlich, dass der Chor bei seiner Einweihung 1619[42] noch nicht über diesen Hochaltar verfügte, sondern erst genau kurz vor 1784. Dafür spricht auch, dass der Hagenauer-Plan die Spuren von zwei Mauerzügen zeigt, die entlang der beiden Ost-West-Mauer des Hochaltars abgerissen wurden. Vermutlich wurden auch bei den Ausgrabungen Spuren dieser Mauern gefunden. Bei der nördlichen Mauer handelt es sich um eine frühneuzeitliche Mauer aus Bruch- und Ziegelsteinen (SE 594). Die weiter südlich gelegene Mauer ist vermutlich mit der heutigen Südmauer von der Stiege 5 zu identifizieren, die baugleich mit SE 594 ist. Diese Mauer ähnelt sich auch der Mauer des Osttraktes. Dies steht nicht im Widerspruch zu der oben vorgeschlagenen Chronologie, nach der die Kapelle und der Osttrakt fast gleichzeitig errichtet wurden.

Die Salvatorkirche des frühen 17. Jahrhunderts war nach den ausgegrabenen Überresten wahrscheinlich eine einschiffige Kirche mit einem linearen Chor, der sich jedoch nicht über die gesamte Breite des Kirchenschiffes erstreckte (wie auf dem Hagenauer-Plan dargestellt), sondern nur entlang der Linie des Triumphbogens. Dieser wurde später, irgendwann im 18. Jahrhundert, vergrößert und der Hochaltar, der auch auf dem Hagenauer-Plan zu sehen ist, errichtet. Die Mauer SE 594 verläuft auf der Ostseite unter dem Bogen SE 628, der teilweise auf dieser Mauer gegründet wurde. Früher glaubte man, dass es sich bei diesem Bogen um die Überreste des Gewölbes eines kellerartigen Gebäudes handeln könnte, was jedoch durch die Forschungen von 2024 widerlegt wurde. Wahrscheinlicher ist, dass es sich bei dem Gewölbe um einen tragenden Bogen handelt. Unter dem Gewölbe waren eine massive Aufschüttung (SE 625-627) und der Schutt (SE 624) der römischen Mauer (SE 334) zu sehen, so dass eine Lücke in der Mauer vorhanden war. Diese Lücke könnte mit dem Triumphbogen der Salvatorkirche zusammenhängen, dem Durchgang zwischen Kirchenschiff und Chor. Der Hagenauer-Plan zeigt keine Wand, eine Zeichnung von 1839 stellt ihn jedoch als geschlossenen Raum ohne offene Mauer dar (Abb. 21.). Aufgrund der historischen Daten dürfte es sich um das Jahr 1807 handeln, als die Kirche säkularisiert wurde.[43]

In der Nordwand von der Stiege 5 wurde ein Sockelgesims aus Konglomerat (SE 598) gefunden, dessen Fundament aus Quadern, Ziegeln und Bruchsteinen in fast 2 m Tiefe freigelegt wurde. Das Sockelgesims ist abgerundet und weist im westlichen Mittelteil einen Vorsprung auf. Die Herkunft und Funktion dieses Gesimses sind noch unklar, obwohl es auf dem Hagenauer-Plan (Abb. 20.) eingezeichnet ist. Sein Zusammenhang mit dem Chor ist jedoch fraglich, da es sich bei dem Gesims eher um ein äußeres Sockelgesims als um eine Verzierung der inneren Wandfläche zu handeln scheint. Auch in anderen Bereichen der ehemaligen Salvatorkirche finden sich keine ähnlichen Sockelgestaltungen. Der Grundriss von 1784 zeigt auch, dass diese Wand wesentlich dicker ist als die Abschluss- oder Trennwände des Osttrakts. Dies deutet auf einen früheren, mittelalterlichen Ursprung des Mauerwerks hin, insbesonders wenn man bedenkt, dass die Mauer bereits von der Westwand des Osttrakts geschnitten wird, die aus dem frühen 17. Jahrhundert stammt.

[42] Moy 1969, 212.
[43] Weixler 2021, 91.

## *4.4. Die neuzeitlichen Befunde*

### *4.4.1. Frühneuzeit*

*Die Senkgrube im 2. Innenhof*

In der südöstlichen Ecke des 2. Innenhofes wurde eine ovale Grube (Obj. 126) freigelegt (Abb. 22.), die seitlich mit einer Trockenmauer verstärkt war. Ihre Grundfläche beträgt 3,7 x 4,2 m. Die Wände (SE 815) sind schräg und verjüngen sich nach innen bis zu einer Tiefe von etwa 2 m, danach verlaufen die Wände vertikal. Die Verfüllung bestand im oberen Teil aus Bauschutt (SE 759) und im unteren Teil aus schwarzem Lehm (SE 787). Die Beschaffenheit der unteren Verfüllung (mit organischem Material) lässt vermuten, dass es sich um eine Senkgrube gehandelt haben könnte. Bisher wurde nur die obere Verfüllung der Grube abgetragen, wobei Kochgeschirr aus dem 16. und 17. Jahrhundert zum Vorschein kam. Die bisher erreichte Tiefe beträgt 4,6 m. Die Grube zerstörte den mittelalterlichen Brunnen (Obj. 92) und wurde von den römischen Schichten verschüttet. Dabei wurden u.a. die letzten bekannten römischen Schichten und Mauern aus dem 1. Jahrhundert abgetragen.



Abb. 22.: Neuzeitliche Senkgrube (Obj. 126 - SE 759, 787, 815/760 IF). Foto: ArchPro. 29.02.2024

*Die Senkgrube im Mitteltrakt*

Ein Objekt (Obj. 72) (Abb. 23.) wurde in Zimmer 4 des Mitteltraktes gefunden, aus dem frühneuzeitliche Funde geborgen wurden. Die Baugrube ist ein regelmäßiges Rechteck, das Innere der Grube ist regelmäßig rund. Das Mauerwerk (SE 315) besteht aus großen, bearbeiteten Konglomeratsteinen. Bisher wurden 8 Steinreihen abgetragen, die Grubensohle wurde jedoch noch nicht erreicht. Der obere Teil der Grube war mit einer Reihe von

Ziegeln abgedeckt. Die rechteckigen Ziegel lagen in einer Mörtelschicht (SE 332), reichten aber nicht bis an die Wände des Objekts heran. Der Ziegelboden war nicht mit der Grubenwand verstrichen. Darunter wurde eine Schuttschicht (SE 590) freigelegt, gefolgt von einer Schotterverfüllung (SE 732). Das Objekt durchschneidet sowohl mittelalterliche (SE 312) als auch römische (SE 319) Mauern. Die Grube reicht bis an die Westmauer des Zimmers 4 (SE 318) heran und ist vermutlich mit dieser identisch.

Anhand von Parallelen kann das Objekt als gemauerte Sickergrube identifiziert werden. Ähnliche Senkgruben wurden auch in der Alten Residenz ausgegraben und stammen aus dem 16. Jahrhundert.[44] Einige der in der Alten Residenz ausgegrabenen Senkgruben waren gewölbt, was bei der im Mitteltrakt ausgegrabenen Senkgrube nicht der Fall war.



Abb. 23.: Die Senkgrube im Mitteltrakt aus dem 16. Jahrhundert (Obj. 72. - SE 315, 316, 332, 590, 732/317 IF)
Foto: ArchPro. 02.02.2024

*4.4.2. Spätneuzeit*

*Die Senkgruben im 2. Innenhof und im Mitteltrakt*

Eines der jüngsten Objekte war eine gemauerte Baugrube (Obj. 5) in der Südostecke des 2. Innenhofes. Die Grube war zweigeteilt, wobei der innere Teil durch eine einfache Ziegelmauer abgetrennt war (SE 277). Die Grube war rechteckig, 450 x 200 cm groß und in Ost-West-Richtung ausgerichtet. Ihre Wände bestanden aus Bruchsteinen und Ziegeln (SE 16, 18) und waren mit einem einfachen Ziegelgewölbe überdeckt (SE 17). Die Wände waren

[44] Kovacsovics 1991, 16-36.

wahrscheinlich in den Boden eingetieft, da an der Außenseite keine ebene Mauerfläche zu erkennen war. Nur an den Innenseite, die verputzt waren, war eine ebene Wandoberfläche sichtbar. Die Grube hatte keine Sohle, sondern war auf einer älteren Mauer gegründet (SE 275). Die Grube war an der Ost- und Westseite mit dem Ost- und Südtrakt verbunden. In der Mauer des Osttraktes fand sich ein gemauerter Kanal (SE 278), der vermutlich Abwässer in die Grube führte. In diesem Kanal befand sich wahrscheinlich auch die gewölbte Öffnung (SE 17 - 56537.23.34.), die im Jahre 2023 in Stiege 5 gefunden wurde. (Abb. 23.)



Abb. 23.: Senkgrube im 2. Innenhof aus dem 19. Jahrhundert (Obj. 5 - SE 16, 17, 18, 19, 277, 278/20 IF) Foto: ArchPro. 12.01.2024

In der Senkgrube wurde hauptsächlich Fundmaterial aus dem 19. Jahrhundert gefunden, vor allem Reste von modernen Öfen mit blauer und weißer Glasur. An einer sekundären Stelle waren Steinfragmente aus der Renaissance in die Mauer eingelassen. Für die Datierung der Grube spricht, dass sie in der Schicht SE 27, der Planierschicht und dem Gehniveau des 18. Jahrhundert war. Sie könnte also nach der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts errichtet worden sein. Die Datierung terminus antequem wird durch den Plan von Laschensky aus den 1850er Jahren gestützt, auf dem er bereits eingezeichnet ist (Abb. 24.).[45] Der Plan zeigt ihn als rechteckiges,

[45] Weixler 124, Abb. 210.

zweiteiliges Bauwerk, aber auch die Senkgrube ist in das Kanalsystem eingebunden. In der Nähe der Senkgrube wurden weitere jüngere Mauern (SE 275, 494) gefunden, deren Deutung fraglich ist, die aber möglicherweise zum ehemaligen, stark zerstörten Kanalsystem gehörten. Weitere Details des Kanals konnten während der Grabung nicht geborgen werden. Vermutlich wurde er durch moderne Eingriffe völlig zerstört. Besonders interessant ist, dass auch das Saugloch, das die Mitte des Kanals bildete, nicht gefunden wurde. Es befand sich vermutlich in den am stärksten zerstörten Teilen des Kanals beim Panoramamuseum.

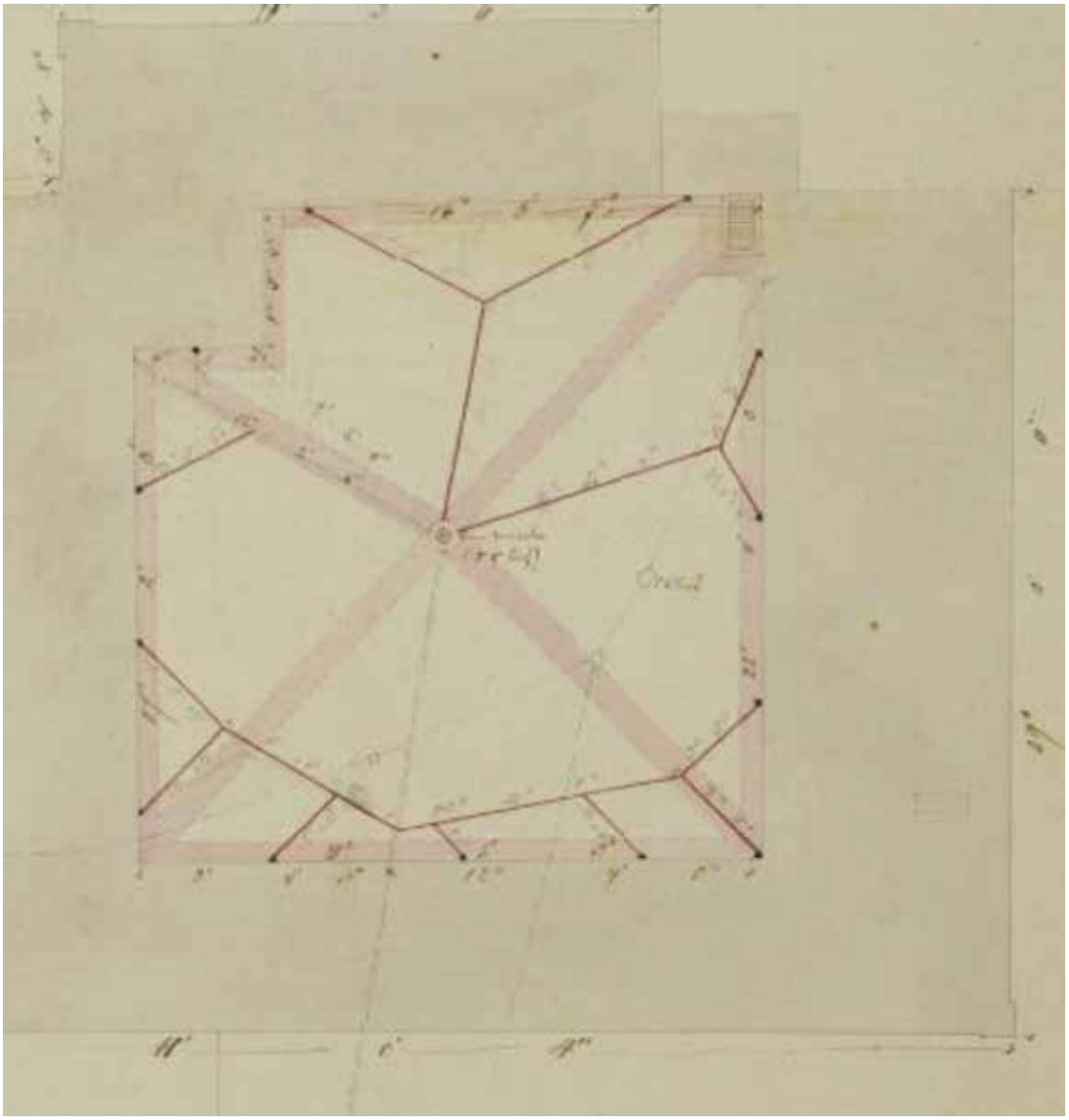


Abb. 24.: Plan von Laschensky über Rigole und Leitungen in der 1850er Jahren

In der Nordostecke des Hofes fand sich eine weitere, kleinere Senkgrube (Obj. 76). Die quadratische, etwa 1,2 x 1,2 m große gemauerte Grube wurde an der Südseite des Stiegenhauses angelegt. Da die Mauer (SE 178) innen gerade und außen unregelmäßig ist, wurde sie ebenfalls eingetieft, so dass die Außenmauer nicht nivelliert wurde. Die Grube wurde teilweise in die römischen Schichten eingetieft (SE 382). Der Boden (SE 403) war vermörtelt. Die Grubenverfüllung (SE 179) enthielt zahlreiche Funde: Fragmente von Porzellangefäßen, Fragmente von Porzellanpuppen, Zeitungspapier, verschiedene Fläschchen und Glasgefäße aus dem frühen 20. Jahrhundert. Ein

Fläschchen trägt die Aufschrift “Salzburger Apotheke". Teilweise ist der Inhalt der Fläschchen erhalten. Interessant an der Senkgrube ist, dass ein (fast) vollständiger Ofen in die Grube geworfen wurde, der allerdings aus dem 17. Jahrhundert stammt. Die grün glasierten Blattkacheln mit Tapetenmuster wurden durch figürliche Eckkacheln ergänzt. Die Grube kann aufgrund der Funde ins 19. bis zum 20. Jahrhundert datiert werden. Die vermutlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angelegte Grube wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verfüllt. Der weggeworfene Ofen aus dem 17. Jahrhundert deutet darauf hin, dass auch einer der Öfen aus dem 17. Jahrhundert im Zusammenhang mit den Umbauten zu Beginn des 20. Jahrhunderts ebenfalls abgebaut wurde.

Schließlich ist noch das Kanalsystem zu erwähnen, das 2023 teilweise ausgegraben wurde (Obj. 35), aber erst 2024 vollständig freigelegt wurde. Es wurde ein gemauerter Kanal (SE 348) mit zwei Schächten (SE 142, 143) ausgegraben, der von der Richtung des Mitteltraktes in die Mitte des Hofes (in nordöstliche-südwestliche Richtung) verlief. Die Wände des Kanals bestanden aus Konglomeratquadern, der Boden und die Decke waren mit großen Steinplatten ausgelegt. Die Rinne verläuft eng entlang der westlichen Hälfte des Stiegenhauses bis in den Mitteltrakt, bis zum Zimmer 3. In dem an das Stiegenhaus angrenzenden Abschnitt wurde der Kanal im 20. Jahrhundert wiederverwendet und ein großes Betonrohr (SE 146) als sekundäre Nutzung in ihn eingebaut. In Zimmer 3 konnte der Kanal nicht mehr verfolgt werden und endete wahrscheinlich hier.

Auf dem Hagenauer-Plan von 1784 ist vom Kellergeschoss nur Zimmer 3 eingezeichnet. Es handelt sich um einen rechteckigen Raum mit einem Kanal, der von der Südwand in den mittleren Teil des Hofes führt. Die hier gefundenen Ziegelmauern (SE 261, 262) und die Gewölbe lassen vermuten, dass Zimmer 3 in einer der letzten Perioden vor seiner Beseitigung ein gewölbter Raum gewesen sein könnte. Die Verbindung mit dem Kanal lässt vermuten, dass es sich bei diesem Raum auch um eine große Senkgrube handelte, die bereits im 18. Jahrhundert existiert. Der Kanal konnte bis zur Baugrube des Panoramamuseums (Obj. 67) verfolgt werden, wo er nach Westen abbog, was mit dem Grundriss von 1784 übereinstimmt. Da der Kanal bereits in die Schicht (SE 27) eingetieft war, kann die fast überall im Hof beobachtete ebene Schicht ebenfalls ins 18. Jahrhundert (Mitte, Anfang?) datiert werden.

## 5. Fundspektrum

Die römischen Befunde (Brunnen, Gruben, Gräben, Mauern und Schichten) weisen eine recht große Vielfalt römischer Funde auf. Im 1. und 2. Jahrhundert wird das importierte Keramikmaterial von den Terra Sigillata Funden dominiert, die eine große Vielfalt an Gefäßtypen aufweisen. Im 1. Jahrhundert dominieren Produkte aus Norditalien und Südgallien, während in den späteren Perioden Gefäße aus Germanien überwiegen. Neben den importierten Gefäßen gibt es auch eine große Anzahl von Produkten der lokalen Keramikindustrie. Typisch ist die lokale, norische Töpferwaren (vor allem Töpfe, Dreifußschalen und möglicherweise Krüge), aber auch Töpferwaren mit Streifenbemalung. Es lassen sich zwei Formen unterscheiden: rot-weiß gestreift und nur rot gestreift. Ihre Verwendung wird aufgrund der Stratigraphie auf das 1. und 2. Jahrhundert datiert. Das Material des späten 2. und 3. Jahrhunderts ist bei den Gefäßen aus Noricum schwer zu unterscheiden, da es weder im Material noch in der Form deutliche Unterschiede gibt. Das Vorhandensein von bemalten Reibschalen im importierten

Material erleichtert jedoch die Datierung. Auch spätrömische glasierte Keramik kommt vor, wenn auch in sehr geringen Mengen.

Ebenso vielfältig waren die metallischen Materialien. Unter den zahlreichen Fragmenten von Gebrauchsgegenständen sticht ein schiffsförmiges Bronzeobjekt hervor, das auf dem Boden des Peristylhauses gefunden wurde. Es wird vermutet, dass es sich dabei um ein Möbelstück handelt, doch sind weitere Untersuchungen notwendig. Das Münzmaterial umfasst Münzen aus zwei Epochen. Zum einen handelt es sich um eine große Anzahl von Münzen aus der flavisch-hadrianischen Zeit. Dies könnte mit dem groß angelegten Bau großer Steingebäude zusammenhängen, der im ersten Drittel des zweiten Jahrhunderts begann. Die zweite bemerkenswerte Epoche ist die konstantinische Zeit im ersten Drittel des 4. Jahrhunderts. Unter den Münzen, die aus den Planierschichten unter den spätrömischen Gebäuden im südwestlichen Teil des Hofes sowie aus den mit den Gebäuden in Verbindung stehenden Befunden geborgen wurden, ist ein auffallend hoher Anteil an Münzen aus dieser Zeit zu verzeichnen.

Der weitaus größte Teil der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Funde besteht aus Keramik: Küchenutensilien, Geschirr und relativ viele Ofenkacheln. Die Anzahl der Metallfunde ist überraschend gering. Vor allem Münzen und andere Utensilien fehlen unter den Funden. Nur wenige Münzen lassen sich in das Mittelalter (13.-15. Jahrhundert) datieren, während zwei Nürnberger Rechenpfennige (Fnr: 521, 1454) aus der Zeit um 1600 gefunden wurden. Kleinfunde wie Knöpfe, Siegel, Münzen usw. fehlen fast völlig. Aber auch die Menge der mittelalterlichen Eisenfunden ist unbedeutend. Der bemerkenswerteste mittelalterliche Fund ist das Fragment einer figürlich verzierten Backform, die in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden kann.

Die frühneuzeitlichen Keramikfunde sind sehr vielfältig: Es wurden Fragmente von einfach glasiertem oder unglasiertem Kochgeschirr - Töpfe, Ährengefäße usw. - gefunden. Bei den Objekten, die mit dem Abbruch der Mauern im Jahr 1588 in Verbindung gebracht werden (Obj. 39, 46), fanden sich zahlreiche Fragmente von Ziertellern. Auch verschiedene Importkeramiken waren ebenfalls in Form einiger kleiner Fragmente im Fundgut vertreten; darunter Fragmente deutscher polychromer Prunkkannen aus dem 16. Jahrhundert.

Eine eigene Gruppe bilden die bei den Ausgrabungen gefundenen Skulpturenfragmente. In den meisten Fällen handelt es sich um Fragmente von Grabsteinen aus rotem Marmor, wie das Stück mit dem Familienwappen des Matthiäs Lang von Wellenburg und der Kreuzigungsszene (Fnr. 1413). Darüber hinaus wurden verschiedene Öffnungsrahmen, Balustraden, Gewölbe und Gesimselemente gefunden.

## 6. Zusammenfassung

Bei diesem Grad der Störung konnten die römischen Siedlungshorizonte überraschend großflächig untersucht und erkannt werden. Unter der massiven modernen Planierschicht (SE 27) wurden sofort Befunde des 4. Jahrhunderts sichtbar, die einen Innenhofbereich sowie zwei große Fußbodenheizungen erkennen ließen. Diese drei Strukturen lagen im Süden und Osten des Hofes. Ihre Entstehungszeit lässt sich anhand von Münzfunden in die konstantinische Zeit datieren, so dass man davon auszugehen ist, dass in diesem Bereich der Stadt im ersten Drittel des 4. Jahrhunderts größere Bauaktivitäten stattfanden.

Unter den Schichten des 4. Jahrhunderts wurden großflächige Gebäuden im 2. und 3. Jahrhundert mit bis zum 1,5 m hohen Mauern errichtet, an denen in mehreren Fällen Freskendetails gefunden wurden. Dies ermöglichte einen spannenden und noch nie dagewesenen Einblick in die Bautechnik des mittelkaiserzeitlichen Iuvavum, die lokale Ausprägung der Kunststile und die Dichte der Bebauung. Besonders hervorzuheben ist das relativ große Wohnhaus mit Innenhof. Hier konnten neben den zahlreichen Fresken auch Heizziegel dokumentiert werden, die an einem Teil der aufgehenden Wand eines Zimmers in Zimmer 4, das über eine Fußbodenheizung verfügte, noch vorhanden sind. Die Ausgrabung der Ofen- und Werkstattschichten in der Nordostecke des Hofes zeigte, dass einige Räume des Gebäudes im 4. Jahrhundert ihre Funktion wechselten.

Im südlichen Teil des Hofes wurde bei der Erkundung eines Gebäudes mit größerer Grundfläche ein Altarfundament, vermutlich aus weißem Marmor, mit einem darunter liegenden gemörtelten Schotterfundament entdeckt. Es befand sich in der Mitte eines größeren Raumes. In der nordöstlichen Ecke war zusätzlich ein kleiner Raum abgetrennt, der aufgrund der Lage des Fußbodens vermutlich später errichtet wurde.

Schließlich konnte auch ein erster Blick in die Frühzeit der Stadt geworfen werden. An der Ostseite des Hofes wurden an mehreren Stellen Terrazzoböden gefunden, um die herum sich in mehreren Fällen Spuren von Flechtwerkwänden erhalten haben. In einigen Fällen gibt es auch Abschnitte von aufgehenden Mauern. In vielen Fällen wird eine umfassendere Interpretation jedoch erst im Rahmen der im nächsten Jahr durchzuführenden Arbeiten möglich sein.

Das Gebiet ist sowohl durch mittelalterliche als auch frühneuzeitliche Phänomene stark gestört, so dass die Untersuchungen nur bruchstückhaft durchgeführt werden konnten. Da die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Pflasterungen mit den modernen zusammentrafen, sind sie heute völlig zerstört. Es konnte nur tief ausgegrabene Objekte und Mauerfundamente untersucht werden. Die ausgegrabenen Mauern zeigen keine zusammenhängenden Gebäude oder Flügel, und nur wenige Mauerabschnitte lassen sich in das Mittelalter datieren. Bei den Mauern, die im Bereich der Stiege 5 und des Mitteltraktes freigelegt wurden, könnte es sich um Mauerreste eines mittelalterlichen Hauses handeln. Das einzige identifizierbare mittelalterliche Objekt ist der gemauerte Brunnen, der in der südöstlichen Ecke des Hofes ausgegraben wurde.

Der Frühen Neuzeit sind vor allem die aufgehenden Mauern und Mauerfundamente der Neuen Residenz sowie die als Vorgängerbauten der Residenz identifizierten Mauern zuzuordnen. Eines der wichtigsten Grabungsergebnisse ist die Beobachtung zweier paralleler frühneuzeitlicher Mauern, die in Größe und Proportion mit dem Nordflügel des Innenhofs 2 der heutigen Neuen Residenz identisch sind. Damit konnte die Lage des Vorgängerbaus der Neuen Residenz lokalisiert werden, die auch durch schriftliche Quellen belegt zu sein scheint. Die Ausgrabung ermöglichten auch eine Klärung der Chronologie der Flügelbauten, die den 2. Innenhof umgeben. Der älteste Teil ist wohl der Nordflügel, das Stiegenhaus wurde wahrscheinlich relativ früh angebaut. Der Baubefund deutet darauf hin, dass das Untergeschoss des Mitteltrakts zur gleichen Zeit verengt wurde, als die Kelleröffnungen für das Stiegenhaus zugemauert wurden, und dass der Ostflügel fast zeitgleich errichtet wurde. Die genaue Entstehungszeit ist nicht bekannt, aber in der südlichen Ecke des Westflügels finden sich Spuren eines Vorgängerbaus, an den der Südflügel als Anbau angefügt wurde. Die Grabungsbefunde lassen vermuten, dass der Westflügel schon aufgrund der Mauerwerkbeschaffenheit eher der 1602 dargestellten Gartenumfassungsmauer

entspricht, während der Südflügel aus den 1660er bis 1680er Jahren stammen könnte. Das Mauerwerk der Pfeiler des Westflügels ähnelt dem des Südflügels, so dass sie in die Zeit des Erzbischofs Max Gandolf gehören könnten.

## 7. Literatur


Balázs-Csapláros-Sosztarits 2013 — Balázs Péter-Csapláros Andrea-Sosztarits Ottó (Hrsg.): Isis temploma Szombathelyen. In: Az Iseum Savariense Régészeti Műhely és Tárház kiadványai, Szombathely, 2013.

Besl 1999 — Friedrich Besl: Brunnen und Wasserleitungen, in: Historischer Atlas der Stadt Salzburg (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 11). Salzburg, 1999. Bl. IV/6.

Farka 2009 — Christa Farka: Iupiter und Iuvavus. Ein neuer Weihaltar vom Residenzplatz in Salzburg. In: Nikolaus Hofer (Hrs.): Der Residenzplatz. Fenster zu Salzburgs Geschichte. Fundberichte aus Österreich Materialhefte, Reihe A, Sonderheft 10. Wien 2009. 24-27.

Fritz 1971 — Arens Fritz: Die ursprüngliche Verwendung gotischer Stein- und Tonmodel. Mit einem Verzeichnis der Models in mittelrheinischen Museen. Mainzer Zeitschrift 66, 1971, 106-131, T. 17-49.

Höglinger 2009 — Peter Höglinger: Archäologie am Residenzplatz. In: Nikolaus Hofer (Hrs.): Der Residenzplatz. Fenster zu Salzburgs Geschichte. Fundberichte aus Österreich Materialhefte, Reihe A, Sonderheft 10. Wien, 2009. 8-17.

Höglinger 2011 — Peter Höglinger: Die „Spuren" Erzbischof Wolf Dietrichs am Residenzplatz aus archäologischer Sicht. In: Gerhard Ammerer und Ingonda Hannesschläger (Hrsg.): Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 28, 2011, 59-66.

Hübner 1792 — Lorenz Hübner: Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden. 1, Topographie. Salzburg 1792.

Karnitsch 1971 — Paul Karnitsch: Sigillata von Iuvavum. Die reliefizierte Sigillata im Salzburger Museum Carolino Augusteum. Salzburg 1971.

Kovacsovics 1991 — Wilfried K. Kovacsovics: Aus dem Wirtshaus zum Schinagl - Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz. *Salzburger Museum Carolino Augusteum, Jahresschrift* 35/36 (1989/90) 7-400.

Kovacsovics 2002 — Wilfried K. Kovacsovics: Die archäologischen Untersuchungen im ersten Innenhof der Neuen Residenz. In: Erich Marx und Peter Laub (Hrsg.): Die Neue Residenz in Salzburg. Vom „Palazzo Nuovo" zum Salzburg Museum. Jahrensschrift der Salzburger Museums Carolino Augusteum 47-48, 2001/2002, 113-132.

| | |
|---|---|
| Kovacsovics 2009 | Kovacsovics, Wilfried: Die archäologischen Untersuchungen in der Neuen Residenz. In: Erich Marx und Peter Laub (Hrsg.): Das Salzburg Museum in der Neuen Residenz. Jahresschrift des Salzburg Museum 52, 2009, 243-264. |
| Kovacsovics 2009 | Kovacsovics, Wilfried: Die Stadt Salzburg in römischer Zeit. In: Nikolaus Hofer (Hrsg.): Der Residenzplatz. Fenster zu Salzburgs Geschichte. Bundesdenkmalamt, 2009, 18-23. |
| Nagy 1958 | Nagy Tibor: Az aquincumi ún. festőlakás. *Budapest Régiségei* 18 (1958) 149-189. |
| Nefzger 1980 | Ulrich Nefzger: Salzburg und seine Brunnen - Spiegelbilder einer Stadt mit 80 Farbbildern von Josef Dapra. Residenz Verlag. Salzburg, 1980. |
| Plesničar-Gec 1997 | Ljudmila Plesničar-Gec: Antične freske v Sloveniji I. The Roman Frescoes of Slovenia I. Ljubjana 1997. |
| Schlegel 1952 | Richard Schlegel: Fragmente zur Geschichte der Bautätigkeit Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 92, 1952, 130-146. |
| Schlegel 2009 | Walter Schlegel: Die mittelalterliche Hofkapelle der erzbischöflichen Residenz. Ein Beitrag zu ihrer Baugeschichte. In: Nikolaus Hofer (Hrs.): Der Residenzplatz. Fenster zu Salzburgs Geschichte. Fundberichte aus Österreich Materialhefte, Reihe A, Sonderheft 10. Wien, 2009. 56-59. |
| Stainhauser 1873 | Johann Stainhauser: Das Leben, Regierung und Wandel des Hochwürdigisten in Gott Fürsten und Herrn Herrn Wolff Dietrichen gewesten Erzbischoven zu Salzburg. Hrsg. Willibald Hauthaler. Mitteilungen der Salzburger Landeskunde 13 (1873) 21-126. |
| Weixler 2021 | Wolfgang Weixler: Neue Residenz Salzburg. Bauhistorisches Gutachten. 2021 Segerwiesen. |


MGI GK M31
112
113
114
115
116
254
253
0
10
20 m
Technischer Gesamtplan
MNr. 56537.24.02 - Salzburg - Neue Residenz
Teilplan 01
DOF 2-31
M=1:200
Stand 31.12.2024
2024

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Festungsgasse 8-10

Dagmar Leiner



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**Gem.:** Stadt Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.03
**Gst. Nr.:** 278 und 279
**Anlass der Maßnahme:** Sanierung der Liegenschaft Festungsgasse 8-10
**Leiter:in der Maßnahme:** Viktoria Moser MA MSc
**Dauer der Maßnahme:** 01.02.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Nichtbefund

**ZUSAMMENFASSUNG**
Anlässlich der Sanierung der Liegenschaft Festungsgasse 8-10 (Stieglkeller, Gst. Nr. 278 und 279) wurde im großen Saal die Beschüttung unter dem bestehenden Holzfußboden archäologisch untersucht. Die Anlage wurde 1820 als Liegenschaft Festungsgasse 206 durch den Stieglbräuer Josef Schreiner erworben. In der Folge wurden mehrere, in den Felsen hineinreichenden Lagerkeller angelegt, um 1900 erfolgten weitere Um- und Ausbauten durch Jacob Ceconi. Seine heutige Gestalt erhielt der Stieglkeller zwischen 1925 und 1926 durch den Münchner Architekten Franz Zell, der aufgrund zahlreicher, zum Teil massiver Stützmauern, die den Druck des Festungsberges abfangen sollten, aus der Anlage einen deutlich größer dimensionierten Bau schuf. Auch der große Saal stammt aus dieser letzten, großen Umbauphase.
Die archäologische Untersuchung der Fehlbodenbeschüttung bestätigte die zeitliche Einordung ins erste Drittel des 20. Jahrhunderts. Im östlichen Abschnitt setzte sich das Material aus Mörtelsand, Mörtelbrocken, Kieseln und Verputzfragmenten zusammen, während der Großteil der Fläche mit einer sehr homogenen, graubraunen Aufschüttung aus Sand und Kieseln bedeckt war. Die Untersuchung durch eine Metallsonde ergab lediglich rezenten Schrott aus Eisen und Buntmetall.
Unter der Beschüttung folgte eine Betondecke bzw. Betonestrich.

**Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum**
Im Zuge der Renovierung der Liegenschaft Festungsgasse 8-10 (Stieglkeller) wurde im so genannten Großen Saal nach Entfernung des bestehenden Holzfußbodens die darunter liegende Fehlbodenbeschüttung am 01.02.2024 archäologisch untersucht.

**Topographie und Bodenverhältnisse**
Der heutige Stieglkeller befindet sich in der Festungsgasse im links der Salzach liegenden Teil der Salzburger Altstadt, unmittelbar unterhalb der Festung Hohensalzburg. Die Anlage wurde in mehreren Terrassen angelegt, der heutige Terrassengarten war ursprünglich Teil der barocken Stadtbefestigung. Im Jahr 1820 wurde die Liegenschaft, damals Festungsgasse Nr. 206, durch den Stieglbräuer Josef Schreiner erworben. Der heute noch existierende, in den Felsen des Festungsberges hineinreichende Lagerkeller wurde 1840 erbaut. Ein weiterer Felsenkeller entstand um 1860.
In den Jahren 1900 und 1901 erfuhr der Stieglkeller Um- und Ausbauten durch Jacob Ceconi, der die Anlage mit Erkern, Giebeln und Türmchen versah.
Ihre heutige Gestalt erhielt die Liegenschaft zwischen 1925 und 1926 durch den Münchner Architekten Franz Zell.

Durch zahlreiche, zum Teil massive Stützmauern, die den Druck des Festungsberges abfangen sollten, entstand damals ein im Vergleich zur ursprünglichen Anlage deutlich größer dimensionierter Bau. Auch der heutige große Saal stammt aus dieser letzten Umbauphase[1].

**Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse**

Die archäologische Untersuchung der maximal 0,10 m mächtigen Fehlbodenbeschüttung bestätigte die zeitliche Einordnung in die Entstehungszeit des großen Saales in den 1920er Jahren und somit in die letzte große Umbauphase. Im östlichen Abschnitt setzte sich das Material aus Mörtelsand, Mörtelbrocken, Kieseln und Verputzfragmenten zusammen, während der Großteil der Fläche mit einer sehr homogenen, graubraunen Aufschüttung aus Sand und Kieseln bedeckt war. Die Untersuchung durch eine Metallsonde ergab lediglich rezenten Schrott aus Eisen und Buntmetall.

Eine kleine Sondage ließ unter der Beschüttung eine Decke/einen Estrich aus Beton erkennen.




Überblicksaufnahme der Beschüttung in der Nordhälfte des großen Saales (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

[1] Gerhard Ammerer und Harald Waitzbauer, Wege zum Bier – 600 Jahre Braukultur, Salzburg 2011, 176ff.




Beschüttung im südöstlichen Bereich des großen Saales (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Betondecke/Betonestrich unter der Fehlbodenbeschüttung des großen Saales (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

**Technischer Bericht**

Die Untersuchung der Beschüttung erfolgte händisch. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Geräte: Kamera Nikon D5600.

**Fundmaterial**

Die Beschüttung enthielt lediglich rezenten Metallschrott.



Metallschrott aus der Beschüttung des großen Saales (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

**AutorIn:**

Mag. Dagmar Leiner

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: office@ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Kapuzinerberg 5, Paschingerschlössl

Viktoria Moser



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**SG:** Stadt Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.04
**Gst. Nr.:** 722, 715, 716, 723, 724, 726, 727, 728
**Anlass der Maßnahme:** Generalsanierung.
**Leiter:in der Maßnahme:** Mag. B. Niedermayr
**Dauer der Maßnahme:** 13.03.-30.09.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung | Eisenzeit, Nichtbefund?

**ZUSAMMENFASSUNG**
Im Zuge der Generalsanierung des Paschingerschlössls wurden die im Jahr 2023 begonnenen Arbeiten fortgesetzt und zwischen 13.03. und 30.09.2024 insgesamt sieben Schnitte mit einer Gesamtfläche von 275 m$^2$ und Tiefen zwischen 0,70 m und 1,80 m entlang der Außenmauern des Gebäudes sowohl im Osten als auch im Westen sowie an unterschiedlichen Stellen im Gartenbereich angelegt. Die Grabungsarbeiten entlang der Westseite des Gebäudes zeigten neben dem großteils sehr hoch anstehenden Felsen, auf den zumeist direkt die Gebäudefundamente errichtet worden waren, auch die Überreste einer wahrscheinlich älteren Gartenmauer sowie die Reste einer 1905 abgebrochenen Treppe und einer Terrassenmauer aus dem 18. Jahrhundert. Die darüber eingebrachten Planierschichten enthielten sehr vereinzelt Keramik- und Ofenkeramikfragmente der frühen Neuzeit und Neuzeit. In den Schnitten an der Ostseite und in den Gartenbereichen konnten unter neuzeitlichen Planierschichten zumeist ebenfalls nur der anstehende Felsen und steriler Verwitterungslehm beobachtet werden. Lediglich im westlichen Schnitt unterhalb des Gebäudes in einer Geländesenke konnten aus einer lehmigen Strate wenige, möglicherweise Latène-zeitliche Wandfragmente mit Graphitmagerung und flachem Kammstrichdekor geborgen werden.

**Verlauf der Maßnahme**
Im Zuge der Generalsanierung des sogenannten Paschingerschlössls wurden zwischen 13.03. und 30.09.2024 insgesamt sieben Schnitte entlang der Außenmauern des Gebäudes sowohl im Osten als auch im Westen sowie an unterschiedlichen Stellen im Gartenbereich angelegt.

**Topographie und Bodenverhältnisse**[1]
Das als Paschingerschlössl oder auch Stefan Zweig Villa bekannte Gebäude zeigt sich heute als villenartiger Bau auf der Nordwestseite des Kapuzinerbergs. In einer ersten Phase (1639 bis 1765) sind auf zeitgenössischen Darstellungen des Areals ein Nutzgarten mit dafür notwendigen Gebäudestrukturen abgebildet, wobei eine annähernd quadratische Kubatur wohl dem heutigen Vestibül entspricht und im Südosten ein Baukörper, der sich entlang der Stadtmauer, erbaut unter Erzbischof Paris Graf Lodron/3.Stadtbefestigung Salzburgs 1620-1640 erstreckte, zu erkennen ist[2]. Zahlreiche Aufstockungen und Umbauten erfolgten sukzessive bis an den Beginn des 19. Jahrhunderts, unter dem Besitzer Anton Paschinger (1793–1823) erhielt das Gebäude seine heutige Form[3].

[1] C. Standl, Th. Kaiser, Bauhistorisches Gutachten – Paschingerschlössl (Vorabzug 09.05.2022).
[2] Vergleiche Kupferstich von Philipp Harpff 1643 (Salzburg in alten Ansichten, 1970, Tafel 13) und Standl, Kaiser 2022 (s. Anm. 1), 12.
[3] Detailliert in Standl, Kaiser 2022 (wie Anm. 1).

Der Kapuzinerberg hingegen dürfte ab der Bronzezeit begangen/besiedelt worden sein. Römische Streufunde verweisen im Bereich einer neuzeitlichen Zisterne in einer natürlichen Senke an der Südwestseite auf eine mögliche Nutzung als Heiligtum. Reste einer mittelalterlichen Befestigungsanlage, des sogenannten „Trompeterschlosses“, konnten bei Untersuchungen in der Kirche des Kapuzinerklosters nachgewiesen werden. Unter Erzbischof Paris Graf Lodron wurde der Kapuzinerberg mit einer mächtigen neuzeitlichen Wehrmauer und dem sog. „Franziski-Schlössl“ in die Stadtbefestigung miteinbezogen.

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (1,2 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Ergebnisse**

**Schnitt 1**

Der 22,70 m lange und durchschnittlich 2,00 m breite und 1,00 m tiefe Schnitt 1 (Oberkante 476,10 m ü. A.) erstreckte sich zwischen der Außenseite im Nordwesten des Gebäudes und der Terrassen/Gartenmauer. Im gesamten Grabungsbereich konnte eine braune, sandig-erdige Planierstrate SE 1 mit großen Mengen an Bauschutt angetroffen werden, die wenige frühneuzeitliche und neuzeitliche Keramik- und Ofenkeramikfragmente enthielt.



*Frühneuzeitliche und neuzeitliche Keramik- und Ofenkeramikfragmente aus SE 1 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

Ab einer Oberkante von 475,98 m ü. A. zeigte sich ein Mauerzug SE 2, der nach Süden zu mehr und mehr von der modernen, neuzeitlichen Gartenmauer SE 6 überbaut wurde. Die Gartenmauer wurde aus grob zugehauenen Kalkbruchsteinen und wenigen Ziegeln (28,0 x 5,5 cm) sowie grauem, feinem Mörtel aufgebaut. Das teilweise bereits tiefgreifend gestörte, bis zu maximal 0,60 m hoch erhaltene und bis zu 0,60 m breite Mauerwerk SE 2 konnte in zwei Abschnitten über eine Länge von 10,40 m verfolgt werden. SE 2 setzte sich aus unterschiedlich großen Kalkbruchsteinen und Rundlingen, vereinzelten Sandsteinen sowie wenigen Ziegelfragmenten zusammen, die mit einem hellgrauen, sandigen und lockeren Mörtel mit Kieseln bis zu 1 cm und Kalkspatzen bis zu 0,5 cm als

Zuschlagstoffen verbunden waren.



*Teilweise gestörte und von Gartenmauer SE 6 überbaute Mauer SE 2 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*




*Gartenmauer SE 6 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

Das Hausfundament des Gebäudes (SE 3) aus Mischmauerwerk war im Norden direkt auf den anstehenden Felsen SE 5 gesetzt. Anschließend konnte Richtung Süden zwischen SE 3 und Fels SE 5 eine immer mächtiger werdende,

mittelbraune, lehmig-erdige, kompakte Strate, SE 4, mit viel Steingrus beobachtet werden, die auch vereinzelt Ziegelsplitt, Knochen und Holzkohlereste enthielt. Aus SE 4 konnten wenige neuzeitliche Keramikfragmente geborgen werden. Im Süden von Schnitt 1 zeigte sich bereits direkt unter der Grabungsoberkante der Fels SE 5, auf dem hier wieder direkt das Hausfundament SE 3 aufsaß. Der Fels fällt nach Norden hin stark ab.



*Bestandsfundamente SE 3 über Strate SE 4 und dem anstehenden Felsen SE 5 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*



*Hoch anstehender Felsen SE 5 am Südende von Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

**Schnitt 2**

Der 13,00 m lange und bis zu 1,80 m breite Schnitt 2 (Oberkante 480,10 m ü. A.) erstreckte sich entlang der südwestlichen Außenmauer des Gebäudes. Im bis zu 0,80 m tiefen Grabungsbereich konnten nur der sterile Verwitterungslehm SE 7 und rezentes Austauschmaterial festgestellt werden. Während im nördlichen Bereich die Mauer noch direkt auf dem Felsen errichtet wurde, fällt dieser nach Süden zu ab und das Gebäude saß hier auf dem gelblich-braunen, sterilen, kompakten und mit Bruchsteinen und Steingrus durchsetzten Verwitterungslehm auf. Im südlichen Abschnitt war der Grabungsbereich darüber hinaus bereits durch mehrere Störungsbereiche verunklärt.

Das Hausfundament SE 8 setzte sich aus grob zugerichteten Kalkbruchsteinen (max. 0,20 m) und wenigen Ziegelbruchstücken sowie größeren Mengen dunkelgrauen, feinen Mörtels mit bis zu 0,5 cm großen Kieseln und 1-2 mm großen Kalkspatzen zusammen und sprang abschnittsweise bis zu 0,20 m weit vor.



*Auf Felsen SE 5 und/oder Verwitterungslehm SE 7 errichtetes Hausfundament SE 8 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*




*Teilweise pfeilerartig bis zu 0,20 m weit vorspringendes Hausfundament SE 8 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

**Schnitt 3**

Der unregelmäßige und ungefähr 5,60 x 5,15 m große Schnitt 3 (Oberkante 480,10 m ü. A. im Osten und 479,45 m ü. A. im Westen) schloss nördlich an Schnitt 2 an, zwischen dem Gebäude und dem modernen Treppenaufgang auf die obere Terrasse. Im gesamten Grabungsbereich konnte eine braune, sandig-lehmige, inhomogene Planierstrate SE 9 dokumentiert werden, die sehr große Bruchsteine und vollständige Ziegel enthielt. Das sehr grobe Material wurde nach unten zu im Nahbereich des Felsen zunehmend grusiger und lehmiger. Der Verwitterungslehm SE 7 konnte allerdings hier nirgends eindeutig festgestellt werden, was vermuten lässt, dass wahrscheinlich in diesem Bereich bereits einmal der Felsen großteils freigelegt worden war.

Im Nordwesten der Eingriffsfläche, direkt vor dem modernen Treppenaufgang, konnten bei einer Grabungstiefe von ca. 1,00 m die Überreste eines älteren, Nord-Süd-orientierten Treppenaufgangs, SE 10, freigelegt werden. SE 10 setzte sich aus einem Mauerrest aus unterschiedlich großen (zwischen 0,10 und 0,60 m) Kalk-/Dolomitbruchsteinen sowie Auszwickelungen mit Ziegeln und wenig hellgrauem, feinem Mörtel zusammen und wurde im Norden und Westen durch den heutigen Treppenaufgang, im Süden durch ein Kanalgerinne und eine Wasserleitung gestört. Die Westkante der Mauer zeigte noch vereinzelt Reste eines hellgelb-hellgrauen, 3,5 cm starken Verputzes. Im Westen daran anschließend konnten noch Reste von drei Stufen aus unterschiedlich großen, unregelmäßig verlegten Ziegeln und größeren Mengen Mörtels mit einer Breite von 0,80 m dokumentiert werden. Die offenbar einmal anders orientierte Treppe soll bei Umbauten 1905 abgebrochen worden sein und durch den heutigen Aufgang ersetzt worden sein (mündliche Mitteilung durch Fr. Kaiser).

Im Süden überlagerte die erhaltene Wange der Treppe einen älteren, nur noch auf einer Länge von 1,00 m erhaltenen Baurest SE 11. Das 0,45 m breite Mauerwerk aus rechteckigen Ziegeln (29 x 15,5 x 5,5 cm), wenigen Bruchsteinen (bis 25 cm) und großen Mengen eines dunkelgrauen, extrem feinen Mörtels zeigte an seiner südwestlichen Kante einen

geraden Abschluss, der nicht gestört wirkte. Das Mauerwerk sitzt auf dem anstehenden Felsen SE 5 auf.




*Ehemaliger Treppenaufgang SE 10 und Fundamentrest SE 11 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*




*Vom modernen Treppenaufgang gestörte Stufen aus Ziegeln bei SE 10 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

Im Süden von Schnitt 3 konnte weiters eine ältere Terrassenmauer SE 12 dokumentiert werden, an welche die moderne Treppe angebaut wurde. Die 1,05 m breite und bis zu einer Höhe von 1,55 m erhaltene Mauer setzte sich aus unterschiedlich großen und vereinzelt mit Ziegel ausgezwickelten Kalkbruchsteinen (max. 0,50 m) sowie weißgrauem, grobem Mörtel, der sehr viele bis zu 1,5 cm große Kiesel und bis zu 1 mm große Kalkspatzen enthielt, zusammen. Neben einer Störung durch eine alte Bleileitung haben auch zahlreiche Wurzeln das Mauerwerk bereits stark in Mitleidenschaft gezogen. In der Südwestecke konnte keine Unterkante dokumentiert werden, nach Nordosten zu stieg diese allerdings stufenförmig an, bis sie direkt am anstehenden Felsen SE 5 zu liegen kam. Am Nordostende von SE 12 setzt diese an das Hausfundament SE 8 des Gebäudes an. Entlang der Südseite war noch eine unregelmäßig, bereits stark gestörte Erweiterung aus Mörtel und kleineren Bruchsteinen sichtbar. Wie aus alten Plänen erschlossen werden kann, dürfte es sich bei SE 12 um die ursprünglich im 18. Jahrhundert errichtete Terrassenmauer handeln (mündliche Mitteilung Fr. Kaiser).



*Terrassenmauer SE 12 (Foto: V. Moser, ARDIG).*



*Direkt auf Felsen SE 5 aufsitzende Terrassenmauser SE 12 und Hausfundament SE 8 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

Im Norden konnte kein Aufbau des Hausfundamentes dokumentiert werden, da sich hier nur loses, grusiges Steinmaterial befand und aus statischen Gründen nicht weiter an die Hauswand gegraben werden konnte. An der Hauskante war der Aufbau des Mauerwerks zusätzlich durch eine offenbar zu Dichtungszwecken aufgebrachte, bitumenartige Substanz verunklärt. Im Osten lag das Hausfundament SE 8 wieder direkt auf dem anstehenden Felsen SE 5 auf, der nach Osten zu stetig anstieg und fast bis direkt an die Grabungsoberkante reichte. Teilweise wirkte er wie für die Errichtung des Hauses abgearbeitet.



*Direkt auf Felsen SE 5 errichtetes Hausfundament SE 8 mit daran angesetzter Terrassenmauer SE 12 (Foto: V. Moser, ARDIG).*



*Teilweise abgearbeiteter Felsen SE 5 (rechts) mit darauf errichtetem Hausfundament SE 8 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

**Schnitt 4**

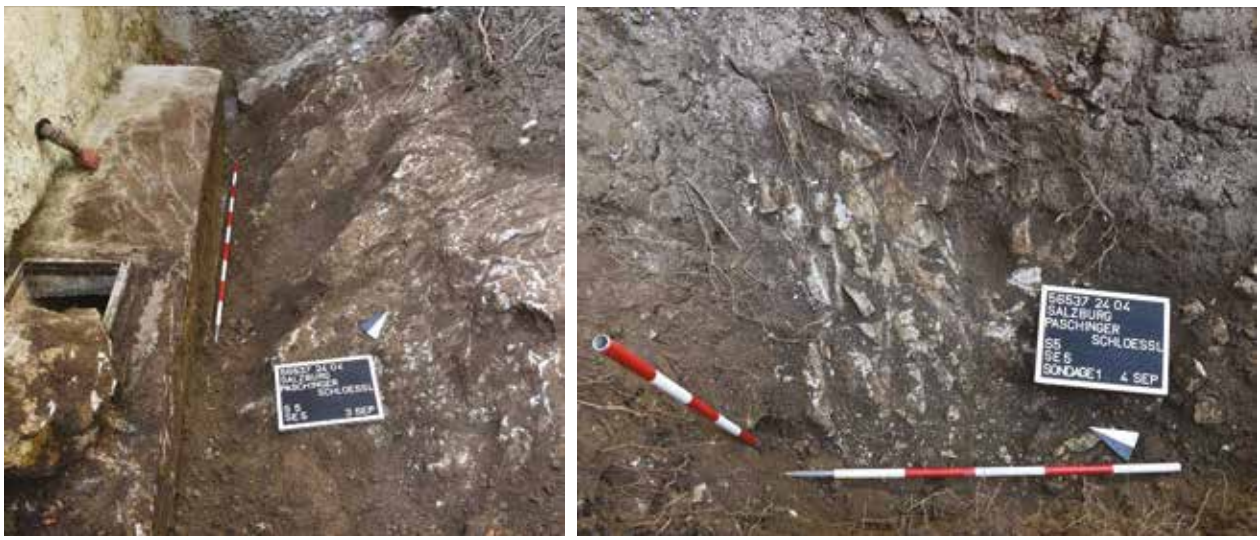
Schnitt 4 (Oberkante 468,50 m ü. A.) befand sich im westlichen Gartenbereich unterhalb des Gebäudes und setzte sich aus einem 14,30 x 0,55 m breiten Strang für ein Entwässerungsgerinne und ein 7,30 x 3,20 m großes anschließendes Sickerbecken zusammen. Im Bereich des Beckens konnte unter einer 0,50-0,70 m starken dunkelbraunen, humosen, schottrigen und mit Bauschutt durchsetzten Strate SE 13 bis zur Grabungstiefe von 1,70-1,80 m eine massive, mittelbraune, lehmige Strate SE 14 festgestellt werden (Oberkante 467,70 m ü. A.), die teilweise Einschlüsse von Schotter und Steingrus enthielt. Immer wieder zeigten sich innerhalb dieser Schicht auch Bereiche mit vermehrter Holzkohle, aus deren Umfeld mehrere Wandfragmente einer möglicherweise Latène-zeitlichen, graphitgemagerten und mit einem schwachen Kammstrich verzierten Keramik geborgen werden konnten.



*Schnitt 4 mit den Straten SE 13 über SE 14 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

**Schnitt 5**

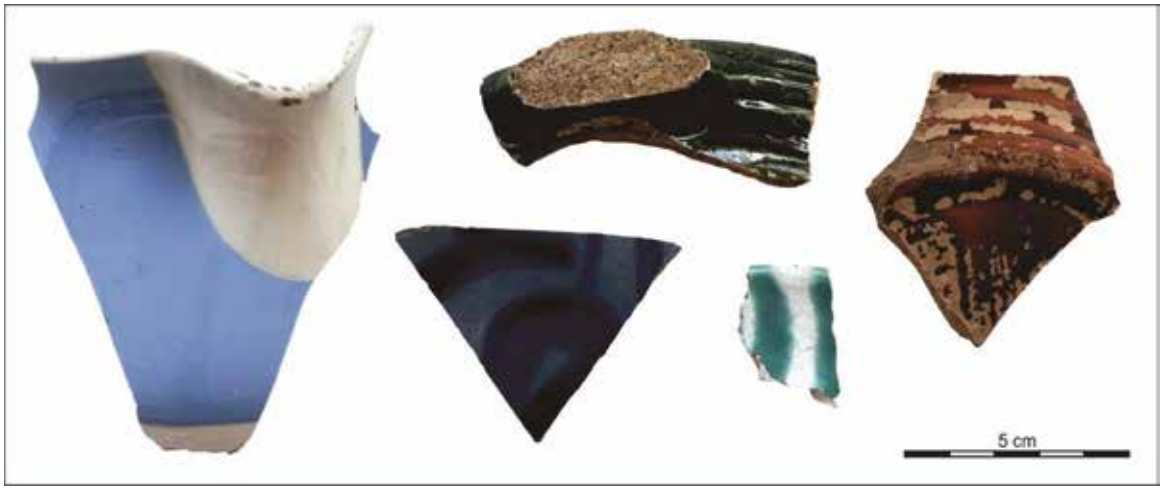
Der 32,30 x 2,55 m große Schnitt 5 (Oberkante 484,90 im Norden und 483,10 m ü. A. im Süden) erstreckte sich entlang der östlichen Außenmauer des Gebäudes, direkt entlang eines modernen Betonrigols. Im gesamten Grabungsbereich wurde unterhalb der Grasnarbe eine dunkelbraune, erdig-sandige Planierschicht, SE 15, angetroffen, die neben Steingrus und Bruchsteinen auch stark mit Wurzeln durchsetzt war. Das Material enthielt neben modernem Bauschutt und Ziegeln auch Plastik, Eisenschrott und moderne Glasreste sowie wenige neuzeitliche Keramikfragmente. Im Norden der Fläche folgte nur wenige Zentimeter unterhalb der Grabungsoberkante bereits der anstehende Felsen SE 5, weshalb die bauseits geplante Grabungstiefe von 1,50 m nicht erreicht werden konnte. Es wurden entlang des Schnittes insgesamt drei bis zu 1,60 x 1,25 m große Sondagen angelegt, die ebenfalls nur SE 15 sowie den sehr seicht anstehenden Felsen zeigten.




*Seicht anstehender Felsen SE 5 im Norden von Schnitt 5 und in Testsondage 1 (Foto: I. Klotz, ARDIG).*




*Seicht anstehender Felsen SE 5 Testsondage 2 und 3 (Foto: I. Klotz, ARDIG).*




*Neuzeitliche Keramikfragmente aus SE 15 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

**Schnitt 6**

Der 42,60 x 1,75 m große Schnitt 6 (Oberkante 479,80 im Norden und 479,50 m ü. A. im Süden) erstreckte sich südlich des Gebäudes entlang der Zufahrtsstraße. In dem als Baustraße genützten Bereich folgte unter einer 10-15 cm starken Schüttung über einem Bauvlies eine etwa 20-40 cm starke Planierstrate, SE 16, unter welcher Verwitterungslehm SE 7 sowie der anstehende Fels SE 5 folgten. Die dunkelbraune, humos-lehmige Schicht SE 16 enthielt neben vereinzelten Bruchsteinen auch Mörtel- und Ziegelbruchstücke sowie wenige frühneuzeitliche bis neuzeitliche Keramik- und Ofenkeramikfragmente. Am Nordende des Schnittes folgte bereits ab einer Tiefe von 0,70 m der anstehende Fels SE 5, der allerdings weiter südlich abzufallen scheint. Im gesamten Grabungsbereich wurde anschließend nur bis auf die sterile Verwitterungsschicht SE 7 gegraben, die bei Tiefen von 0,70 m im Norden bis zu 1,10 m im Süden angetroffen werden konnte. Zusätzlich wurden auch zwei maximal 2,20 x 0,80 m große Sondagen bis auf eine Tiefe von 1,40 m bzw. bis zur Felsoberkante angelegt. Auch hier zeigte sich keine Veränderung. Einzig im südlichen Bereich von Schnitt 6 konnte unterhalb der Planierstrate SE 16 noch ein Schichtpaket SE 17 beobachtet werden, das sich aus lehmigen, schottrigen und mörteligen Bauschuttbändern zusammensetzte und in welches größere Bruchsteine und Felsgrus eingelagert waren. Darunter folgte auch hier der Verwitterungslehm SE 7.



*Seicht anstehender Felsen SE 7 am Nordende von Schnitt 6 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*



*Steriler Verwitterungslehm SE 7 bzw. Felsen SE 5 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*



*Schichtpaket SE 17 am Südende von Schnitt 6 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*




*Frühneuzeitliche und neuzeitliche Keramik- und Ofenkeramikfragmente aus SE 16 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

**Schnitt 7**

Im südöstlichen Bereich des Grundstückes, im Hangbereich entlang der Zufahrtsstraße, wurden zwei jeweils ca. 2,00 x 2,00 m große und bis zu 1,70 m tiefe Schnitte angelegt, die allerdings bis auf eine sehr mächtige, stark von Wurzeln durchsetzte Humusstrate keine Befunde oder Fundmaterial ergaben. An der Unterkante zeigte sich vermehrt gelblich-braunes Verwitterungsmaterial mit Steingrus. Die Felsoberkante wurde allerdings nicht erreicht.

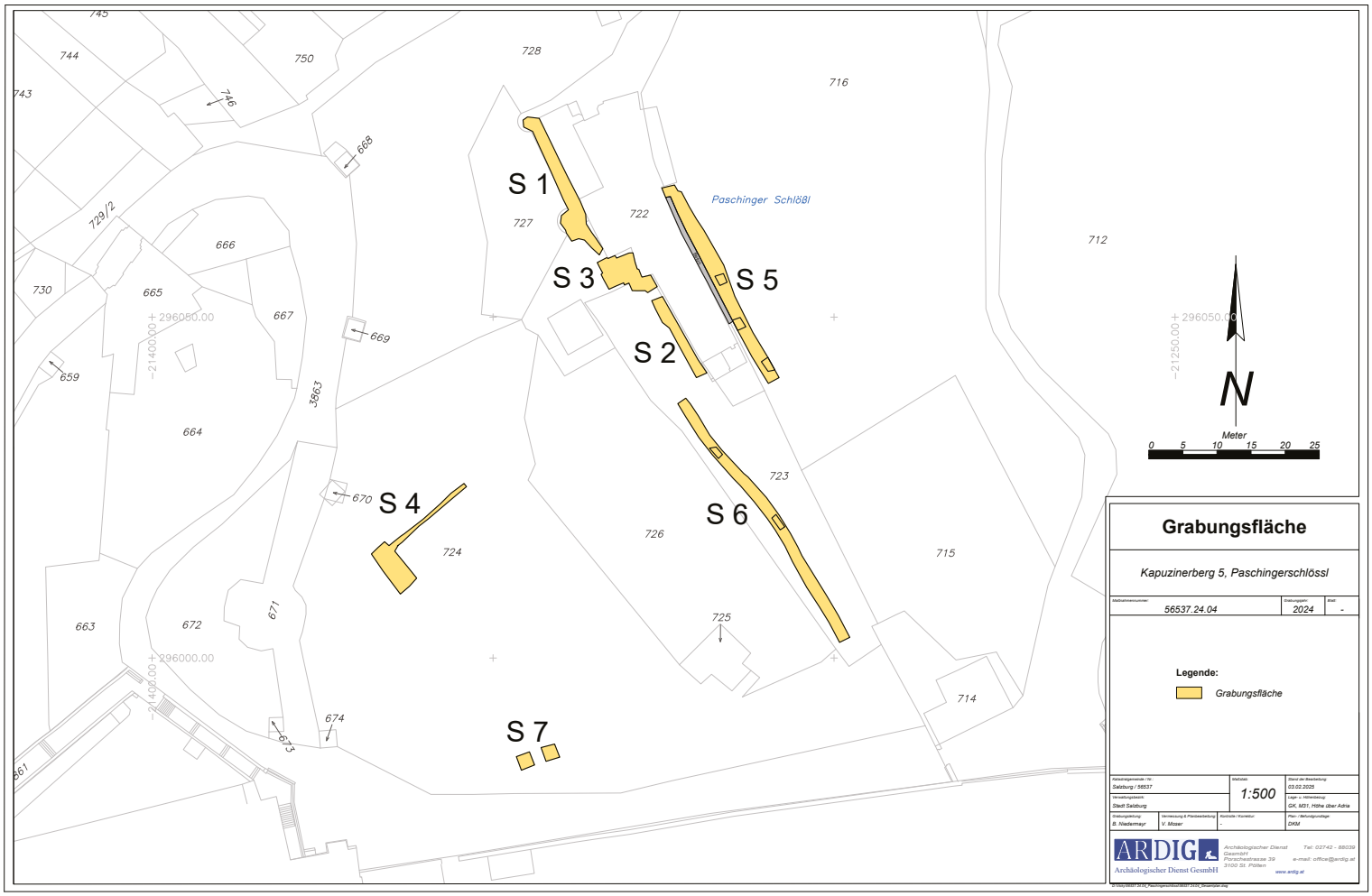


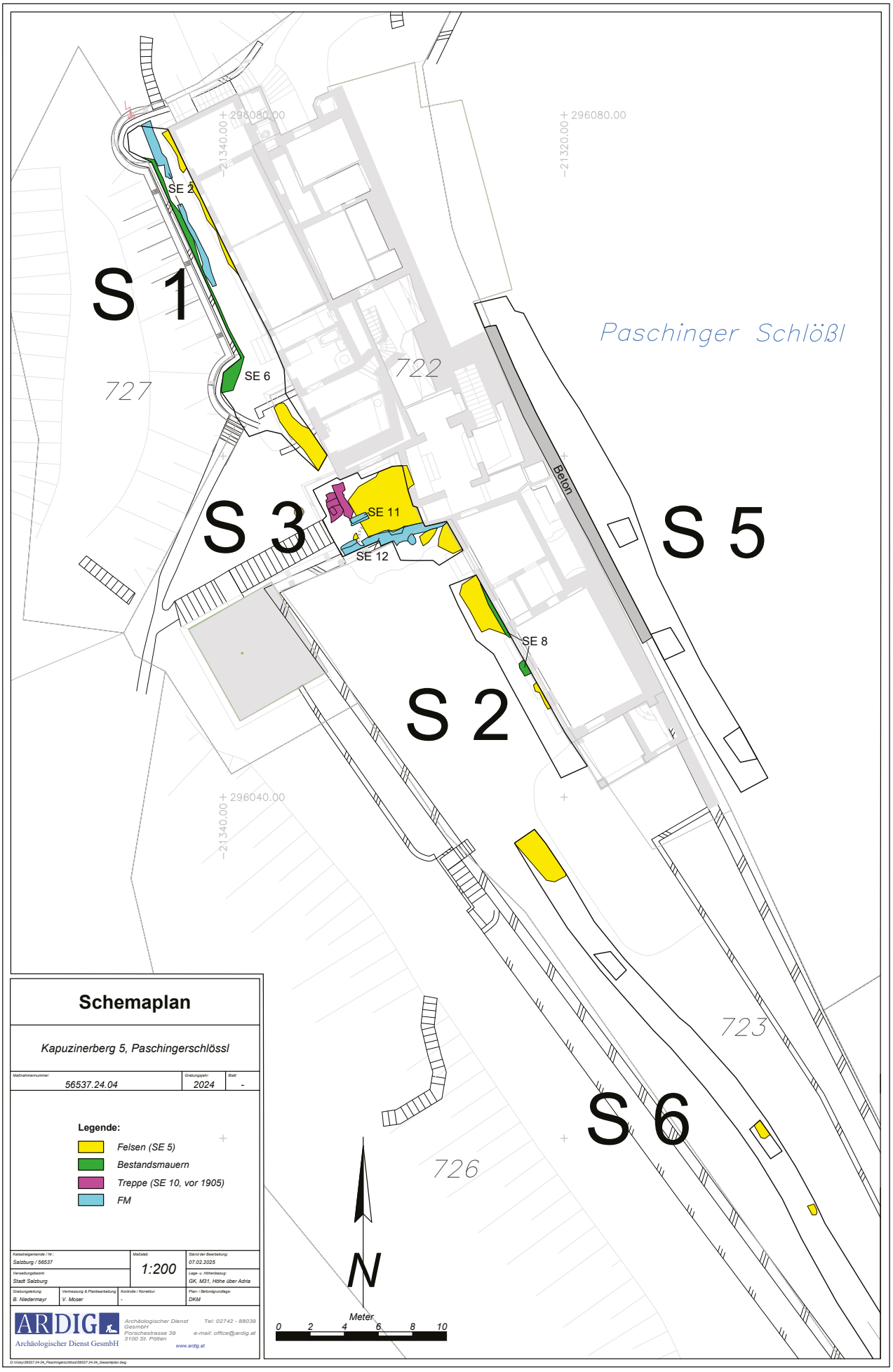
*Schnitt 7 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

**Fundverbleib**

Alle Funde verbleiben vorläufig im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**AutorIn:**
Viktoria Moser, MA MSc
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten
email: v.moser@ardig.at


S 1
S 2
S 3
S 4
S 5
S 6
S 7
Paschinger Schlößl
N
Meter
0 5 10 15 20 25
Grabungsfläche
Kapuzinerberg 5, Paschingerschlössl
56537.24.04
2024
Legende:
Grabungsfläche
1:500
Stadt Salzburg
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH


S 1
S 2
S 3
S 5
S 6
SE 2
SE 6
SE 11
SE 12
SE 8
Beton
Paschinger Schlößl
727
722
723
726
296080.00
296080.00
296040.00
213400.00
213320.00
213340.00
N
Meter
0 2 4 6 8 10
Schemaplan
Kapuzinerberg 5, Paschingerschlössl
56537.24.04
2024
-
Legende:
Felsen (SE 5)
Bestandsmauern
Treppe (SE 10, vor 1905)
FM
Salzburg / 56537
1:200
07.02.2025
Stadt Salzburg
GK, M31, Höhe über Adria
B. Niedermayr
V. Moser
-
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Kaigasse 39-43

Dagmar Leiner



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**Gem.:** Stadt Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.05
**Gst. Nr.:** 149
**Anlass der Maßnahme:** Sondagen zur statischen Beurteilung der Gartenmauer
**Leiter:in der Maßnahme:** Martin Schraffl MA
**Dauer der Maßnahme:** 07.02.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**
Am 07.02.2024 wurden im nördlichen Abschnitt der Gartenfläche des Posthofes (Kaigasse 39-43; Gst. Nr. 149) zwei Sondagen entlang der Gartenmauer angelegt. Anlass für die Arbeiten war die statische Beurteilung der Mauer, die das Grundstück nach Osten bzw. zur Pfeifergasse hin begrenzt und eine deutliche Schieflage aufweist.
Die Grabungsarbeiten ergaben in beiden Sondagen unter der Grasnarbe eine dunkelbraune, erdig-humose und stark von den Wurzeln der umliegenden Bäume durchsetzte Aufschüttung, die nach unten hin vermehrt Einschlüsse von Sand und kleinteiligem Bauschutt aufwies. Die Strate enthielt Fragmente von Dach- und Heizungsziegeln sowie von Fein- und Grobkeramik römischer Zeitstellung. Ergänzt wird das Fundspektrum von wenigen Keramikbruchstücken des Mittelalters und der Neuzeit. Die Unterkante des aus Gussmörtel bestehenden Fundamentes der Gartenmauer wurde in beiden Sondagen bei einer Eingriffstiefe von 1,20 m erreicht (424,0 m ü.A.).

**Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum**
Am 07.02.2024 wurden im Gartenbereich des so genannten Posthofes nördlich der Liegenschaften Kaigasse 39-43 (Gst. Nr. 149) Grabungsarbeiten unter archäologischer Aufsicht durchgeführt. Anlass für die Arbeiten war die statische Beurteilung der Gartenmauer, die das Grundstück nach Osten bzw. zur Pfeifergasse hin begrenzt. Da diese Mauer eine Schieflage aufweist, wurden zwei Sondagen angelegt, im Zuge derer die Fundamentunterkante der Mauer erfasst und die Standfestigkeit der Mauer beurteilt werden sollten.

**Topographie und Bodenverhältnisse**
Die Eingriffsfläche befindet sich im so genannten Kaiviertel, einem Teil der linken Salzburger Altstadt. Dieser als frühkaiserzeitlicher Siedlungsplatz des municipium Iuvavum belegte Bereich ergab bereits zahlreiche römische Baubefunde. So fanden sich im unmittelbaren Nahbereich in den 1950er Jahren die Reste eines Umgangstempels im Kreuzungsbereich Kaigasse/Krotachgasse ("Mozartkino"), der im Bereich des westlich an die Krotachgasse anschließenden Häuserblocks (Kaigasse 33/Krotachgasse 3) situiert ist. Die dem diesjährigen Grabungsareal am nächsten liegenden Baureste römischer Zeitstellung fanden sich 1866/67 im Hofbereich des Chiemseehofes sowie 1931/1932 bei der Errichtung eines Neubaus auf den Grundstücken der Häuser Kaigasse 37 und 39.[1]

[1] G.E. Thüry, Die Stadtgeschichte des römischen Salzburg. Befunde und Funde bis 1987. BAR International Series 2600 (Oxford 2014), 139, 152-160, 163-164.

**Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse**

Die beiden Sondagen wurden im nördlichen Abschnitt der Grünfläche des Posthofes entlang der Gartenmauer angelegt. Schnitt 1 (1,70 x 0,60 m), die nördliche der zwei Bodenöffnungen, ergab unter der Grasnarbe bis zur benötigten Eingriffstiefe von etwa 1,30 m (423,75 m ü.A.) eine erdig-humose, dunkelbraune und stark durch die Wurzeln der umliegenden Bäume durchsetzte Aufschüttung (SE 2), die nach unten hin zum Teil mit mehr Sand und kleinteiligen Bauschutt enthielt. Das Fundament der Gartenmauer bestand aus unterschiedlich grobem Gussmörtel/Gussbeton und wies im unteren Bereich zum Teil Einschlüsse von Bruchsteinen und Ziegelfragmenten auf. Die Fundamentunterkante wurde in einer Tiefe von 1,20 m unter Grabungsoberkante erfasst (424,00 m ü.A.).




Fundament der Gartenmauer (SE 1) in Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Die humose Aufschüttung SE 2 ist stark mit Wurzeln der umgebenden Bäume durchsetzt (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Schnitt 2 (1,50 x 0,65 m), nur etwa 5 Meter südöstlich der ersten Sondage, lieferte vergleichbare Ergebnisse. Auch hier folgte unter der Grasnarbe die dunkelbraune, erdig-humose Aufschüttung, die jedoch ab einer Tiefe von etwa 0,50 m ein steriles, hellbraunes Sandband aufwies, nach unten hin jedoch erneut wieder mit Sand und kleinteiligem Bauschutt durchsetzt war. Während das Aushubmaterial in Schnitt 1 lediglich ein Wandfragment römischer Grobkeramik ergab, kamen im unteren Bereich von Schnitt 2 mehrere Bruchstücke römischer Dach- und Heizungsziegel sowie wenige Bruchstücke von Fein- und Grobkeramik derselben Zeitstellung zu Tage. Entsprechend der erstem Sondage bestand das Fundament der Gartenmauer, das hier wenige Zentimeter vorsprang, aus Gussmörtel. Die Unterkante wurde erneut bei einer Eingriffstiefe von etwa 1,20 m unter Grabungsoberkante erreicht (424, 0 m ü.A.)




Fundament der Gartenmauer (SE 1) in Schnitt 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Fragmente römischer Dach- und Heizungsziegel aus der Aufschüttung SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Fragmente römischer Fein- und Grobkeramik aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

**Technischer Bericht**

Die Grabungsarbeiten wurden mittels Kettenbagger (3t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Die Vermessung wurde mit einem Tachy Leica TS 02 durchgeführt. Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit AutoCAD 2008 bis 2010 und der Software ArchServ. Die fotographische Dokumentation erfolgte mit einer Kamera NIKON D5600. Die verwendete Software umfasst microsoft office 365,/libre office bzw. AutoCAD 2006-2015 oder BrisCAD V18 sowie ArchServ 17 und XnView.

**Fundspektrum**

Das im Zuge der Grabungsarbeiten geborgene Fundmaterial umfasst mehrere Fragmente römischer Grob- und Feinkeramik sowie Bruchstücke römischer Dach- und Heizungsziegel. Ergänzt wird das Fundspektrum durch wenige Fragmente mittelalterlicher bis neuzeitlicher Gefäßkeramik.

**Fundverbleib**

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

**AutorIn:**

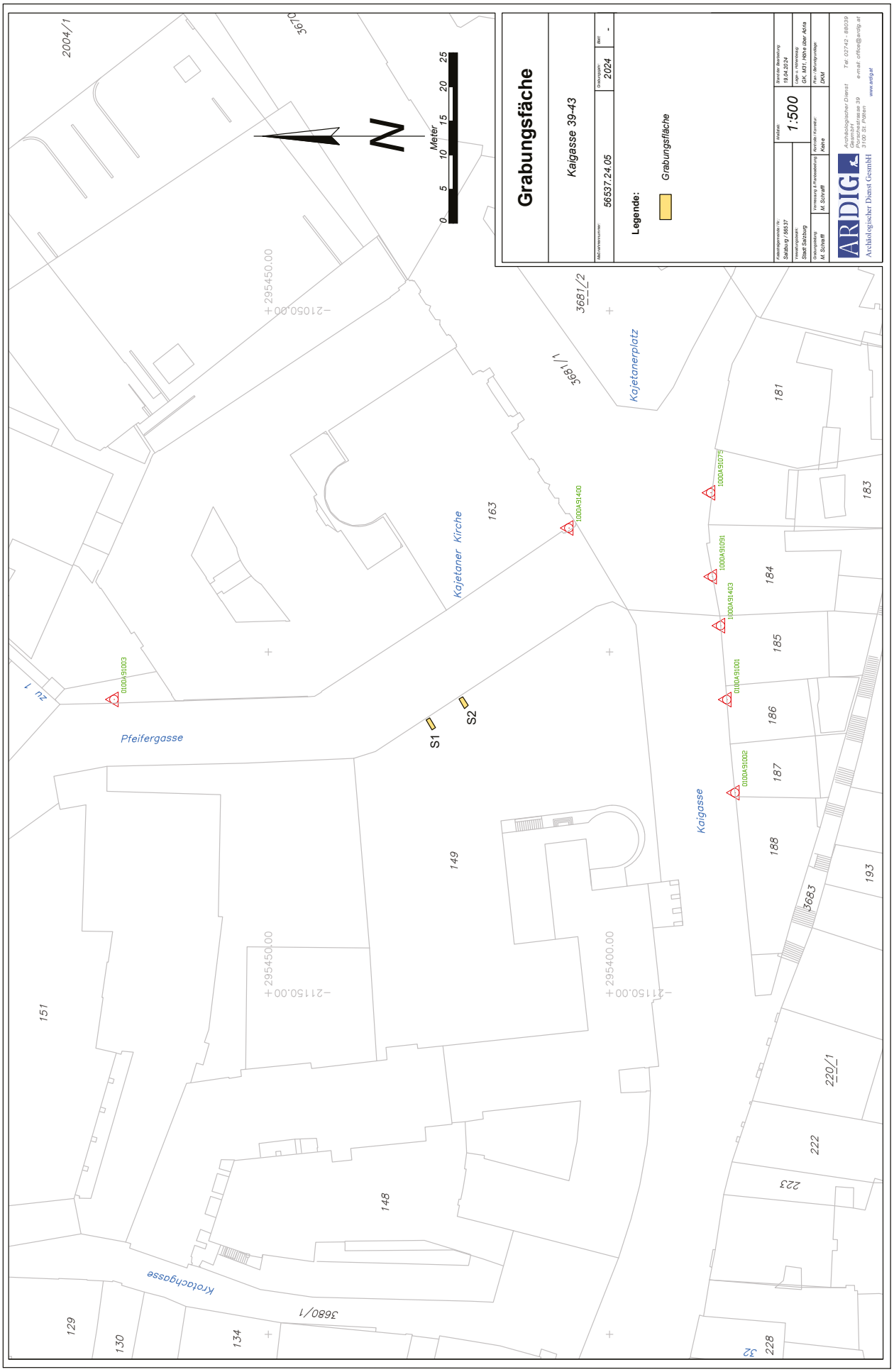
Mag. Dagmar Leiner

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: office@ardig.at


Grabungsfläche
Kaigasse 39-43
Maßnahmennummer: 56537.24.05
Grabungsjahr: 2024
Bez: -
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Maßstab: 1:500
Bearbeitungsdatum: 19.04.2024
Projektkürzel: Stadt Salzburg
Lage + Höhenbezug: GK, M31 / Höhe über Adria
Grabungsleitung: M. Schraffl
Vermessung & Kartenbearbeitung: M. Schraffl
Kontrolle / Kontrolle: Kaine
Plan - Bearbeitungsstatus: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Fürstenstrasse 39
5100 St. Pölten
Tel: 02742 - 890/39
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
N
Meter
0 5 10 15 20 25
Kajetanerplatz
Kajetaner Kirche
Pfeifergasse
Kaigasse
Krotachgasse
S1
S2
1000A91003
1000A91400
1000A91075
1000A91051
1000A91403
1000A91001
1000A91002
2004/1
3681/2
3681/1
3683
3680/1
220/1
151
129
130
134
148
149
163
181
183
184
185
186
187
188
193
222
223
228
32
+295450.00
-211050.00
+295400.00
-211150.00

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Universitätsplatz 12

Martin Schraffl



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**SG:** Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.06
**Gst. Nr.:** 349
**Anlass der Maßnahme:** Probesondagen
**Leiter:in der Maßnahme:** M. Schraffl, MA
**Dauer der Maßnahme:** 06.02.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**
Für die Erstellung eines Sanierungskonzepts wurden in der Liegenschaft Universitätsplatz 12 (Gst.Nr. 349) am 06.02.2024 drei Bodenöffnungen und zwei Wandöffnungen vorgenommen. Bei der Bodenöffnung (0,8 x 0,8 m) im ersten Obergeschoss wurde eine kleine Fläche einer vermutlich historischen Beschüttung angetroffen, die aber fundleer verblieb. Bei den Wandöffnungen (0,1 x 0,1 m) konnte unter rezentem Verputz und Wandverkleidung ein Ziegel- oder Mischmauerwerk dokumentiert werden. Im Erdgeschoss wurden schließlich noch zwei Bodenöffnungen (Schnitt 1 und Schnitt 2; Grabungsoberkante bei ca. 421,85 m über Adria) angelegt. In Schnitt 1 (0,2 x 0,2 m; T. 0,1 m) folgte unter einem Teppichboden ein feuchter Holzboden, welcher teilweise auf einem rezentem Estrich lag. Darunter (ab ca. 0,05 m) wurde eine (dunkel-)graue, sandige Strate mit Kiesel und etwas kleinteiligem Ziegelbruch berührt. In Schnitt 2 (0,2 x 0,2 m; T. 0,15 m) folgte unter dem modernen Holzboden eine (hell-) graue Bauschuttplanierung, welche Mörtelsand, Ziegelbruch und Wandverputzreste enthielt. Auf Grund der beiden sehr kleinen Öffnungen konnten weder Funde geborgen noch weitere stratigraphische Angaben gemacht werden.

**Verlauf der Maßnahme**
Für die Erstellung eines Sanierungskonzepts für die Behebung von Feuchtigkeitsproblemen in Räumlichkeiten im Erdgeschoss und von statischen Problemen im ersten Obergeschoss der Liegenschaft Universitätsplatz 12 sollten insgesamt fünf Bodenöffnungen und drei Wandöffnungen vorgenommen werden. Diese Arbeiten wurden am 06.02.2024 durchgeführt und archäologisch begleitet, wobei nur drei Bodenöffnungen und zwei Wandöffnungen angelegt wurden.

**Topographie und Bodenverhältnisse**
Die Liegenschaft Universitätsplatz 12 liegt im zentralen Bereich des römischen municipium Iuvavum. Reste der römische Bebauung im und um den Universitätsplatz konnten durch zahlreiche Grabungsarbeiten in den letzten Jahrzehnten erfasst werden, in jüngerer Zeit etwa bei Leitungssanierung im Jahr 2019 (Maßnahme 56537.19.04).
Das Areal des Universitätsplatzes diente ursprünglich als Klostergarten der Petersfrauen (sogenannter Frauengarten), welcher zu einem späteren Zeitpunkt in den Besitz des Franziskanerordens überging. Der Frauengarten reichte im Norden bis an die Rückseite der Häuser der Getreidegasse, wo das Areal durch eine Mauer abgegrenzt wurde. Mit der Errichtung des Universitätsgebäudes 1618 und dem Bau der Kollegienkirche sowie dem Anbau einer zweiten

Häuserzeile an die Rückseite der Häuser der Getreidegasse erhielt der Platz seine heutige Form. Getreidegasse und Universitätsplatz werden durch zahlreiche Durchhäuser miteinander verbunden. Die Liegenschaft Universitätsplatz 12 schließt an das im Kern aus dem 16. Jahrhundert stammende Gebäude Getreidegasse 13 an.

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde manuell durchgeführt. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2024).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Ergebnisse**

Im ersten Obergeschoss (südöstlicher Raum) wurde eine Bodenöffnung (ca. 0,8 x 0,8 m) vorgenommen, um den darunter liegenden Bodenaufbau zu begutachten. Hier zeigte sich, dass in jüngerer Zeit (2009? – Datierung durch Müll) Umbauarbeiten bzw. eine Leitungsverlegung durchgeführt wurden, die vermutlich zu den aktuellen Problemen mit dem Bestandsboden führten. Dabei konnte eine kleine Fläche der Beschüttung untersucht werden, die sich als grauer Mörtelsand mit Kiesel und Holzresten präsentierte. Funde konnten aus dem kleinen Bereich nicht geborgen werden, jedoch kann es sich hier aufgrund der Art und Zusammensetzung durchaus noch um eine historische Beschüttung handeln.




Bodenöffnung im ersten Obergeschoss, im Norden (historische?) Beschüttung *(Foto: M. Schraffl, ARDIG)*

Im Erdgeschoss wurden zwei Wandöffnungen (ca. 0,1 x 0,1 m) vorgenommen. Unter dem modernen Wandverputz bzw. Spannplatte und Holzverkleidung zeigte sich jeweils ein Ziegelmauerwerk (oder Mischmauerwerk?).



Wandöffnung 1: Unter Spannplatte und Holzverkleidung folgte unter grauem Wandverputz ein Ziegel- oder Mischmauerwerk *(Foto: M. Schraffl, ARDIG).*



Wandöffnung 2: Unter modernem Wandverputz wurde ein Ziegel- oder Mischmauerwerk sichtbar *(Foto: M. Schraffl, ARDIG).*

Im Erdgeschoss wurden insgesamt zwei Bodenöffnungen (Grabungsoberkante bei ca. 421,85 m über Adria) durchgeführt, welche als Schnitt 1 und Schnitt 2 dokumentiert wurden. In Schnitt 1 (0,2 x 0,2 m; T. 0,1 m) folgte unter einem Teppichboden ein feuchter Holzboden, welcher teilweise auf einem rezentem Estrich lag. Darunter (ab ca. 0,05 m) wurde eine (dunkel-)graue, sandige Strate mit Kiesel und etwas, kleinteiligem Ziegelbruch berührt.
In Schnitt 2 (0,2 x 0,2 m; T. 0,15 m) folgte unter dem modernen Holzboden eine (hell-) graue Bauschuttplanierung, welche Mörtelsand, Ziegelbruch und Wandverputzreste enthielt.



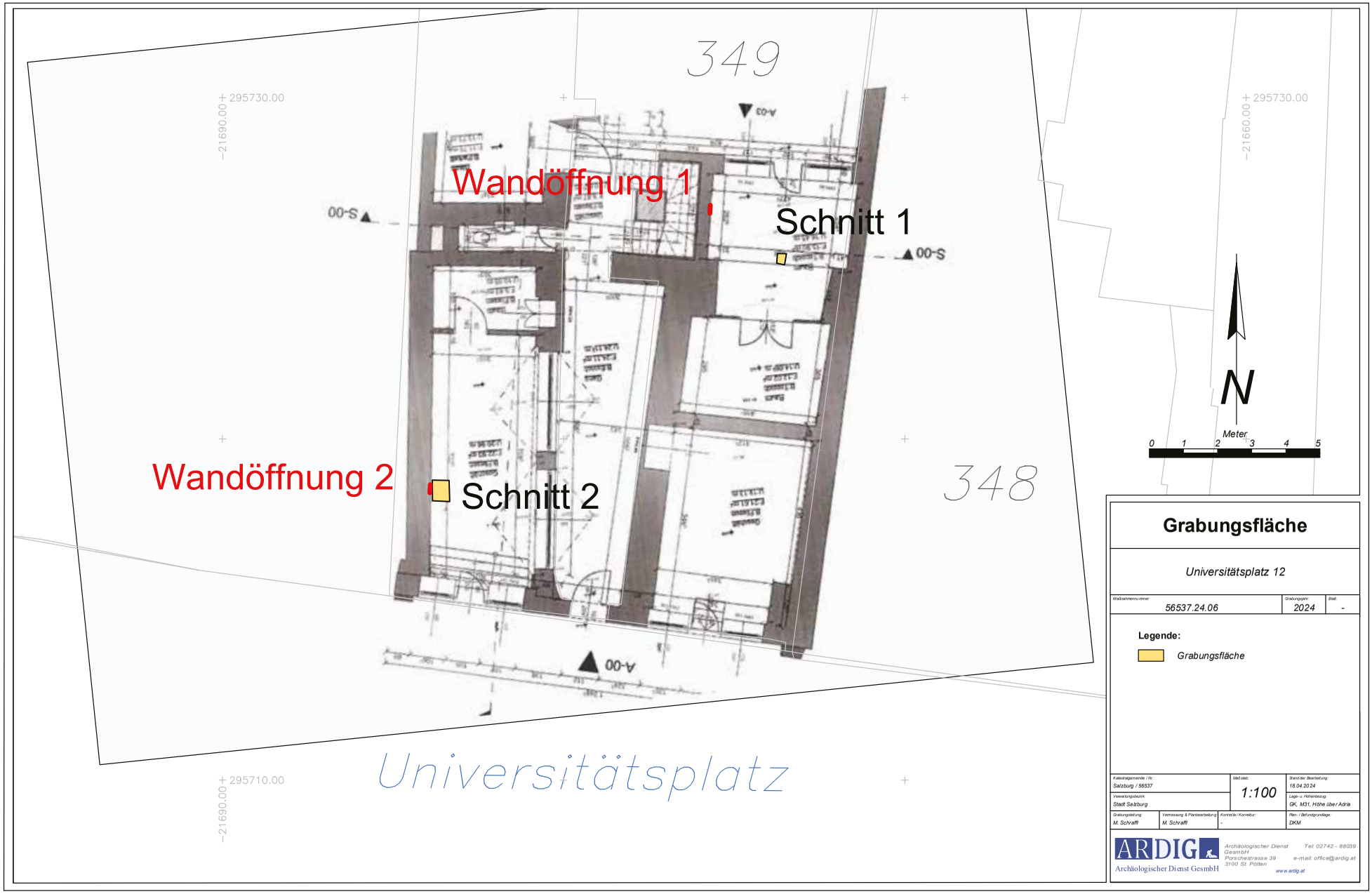

Bodenöffnung Schnitt 1 mit (dunkel-)grauer Strate unter Holzboden *(Foto: M. Schraffl, ARDIG)*




Bodenöffnung Schnitt 2 mit (hell-)grauer Bauschuttstrate unter modernem Holzboden *(Foto: M. Schraffl, ARDIG)*

Die beiden Öffnungen wurden nur sehr minimal vorgenommen, wodurch weder Funde geborgen noch weitere stratigraphische Angaben gemacht werden können. Somit kann hier nur festgehalten werden, dass direkt unter den Bestandsböden jeweils eine anthropogene Strate angetroffen wurde, welche bei zukünftigen Bodeneingriffen eine weitere archäologische Begleitung notwendig macht.

**Autor:**
Martin Schraffl, MA
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: m.schraffl@ardig.at




## Grabungsfläche

*Universitätsplatz 12*

| Maßnahmennummer | Grabungsjahr | Blatt |
|---|---|---|
| 56537.24.06 | 2024 | - |

**Legende:**

Grabungsfläche

| | | | |
|---|---|---|---|
| Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537 | | Maßstab: 1:100 | Stand der Bearbeitung: 18.04.2024 |
| Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg | | | Lage u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria |
| Grabungsleitung: M. Schraffl | Vermessung & Plandarstellung: M. Schraffl | Kontrolle / Korrektur: - | Plan- / Befundgrundlage: DKM |

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Imbergstraße 9

Dagmar Leiner



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**Gem.:** Stadt Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.07
**Gst. Nr.:** 527/2, 528/2, 3855/1
**Anlass der Maßnahme:** Errichtung eines Fernwärme-Hausanschlusses
**Leiter:in der Maßnahme:** Mag. Dagmar Leiner
**Dauer der Maßnahme:** 19.-21.02.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Nichtbefund

**ZUSAMMENFASSUNG**
Anlässlich des Verlegens eines Fernwärme-Hausanschlusses wurden zwischen 19. und 21.02.2024 im Bereich der Liegenschaften Imbergstraße 9 und 11 Grabungsarbeiten unter archäologischer Aufsicht durchgeführt. Die Imbergstraße befindet sich am rechten Ufer der Salzach und erstreckt sich über eine Länge von etwa 600 Metern zwischen dem Dr.-Franz-Rehrl-Platz und dem Giselakai. Benannt wurde der nach der Salzachregulierung 1842 entstandene Straßenzug nach dem ehemaligen Namen des Kapuzinerbergs, der bis zum Bau des Kapuzinerklosters im 17. Jahrhundert als Imberg bezeichnet wurde.
Die Grabungsarbeiten ergaben im Einfahrtsbereich der Liegenschaft Imbergstraße 11, wo die Hauptleitung freigelegt werden musste, unter dem Apshalt und einem Unterbau aus sterilem Austauschmaterial eine Bauschuttstrate mit einer Stärke von bis zu 0,40 m. Darunter zeigte sich bis zur bauseits benötigten Grabungsunterkante (419,25-55 m ü.A.) eine sterile, grünlich-braune Strate, die sich im oberen Bereich als lehmig und mit kleinteiligem Bruchsteinmaterial durchsetzt erwies. Nach unten hin wurde das Material deutlich sandiger und feiner, sodass die Strate wohl als natürlich anstehender Boden bzw. Schwemmsand der Salzach angesprochen werden kann. Die Bauschuttschicht ließ sich nicht über die gesamte Künettenlänge, sondern lediglich am nördlichen und westlichen Ende der Eingriffsfläche feststellen. Im übrigen Bereich folgte direkt unter dem Apshalt und dem Straßenunterbau der sterile Schwemmsand.
Das im Zuge der Arbeiten geborgene Fundmaterial umfasst nur wenige Fragmente frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik aus der Bauschuttstrate am nördlichen Ende der Künette.

**Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum**
Im Zuge der Errichtung eines Fernwärmehausanschlusses wurden zwischen 19. und 21.02.2024 im Bereich der Liegenschaften Imbergstraße 9 und 11 Grabungsarbeiten unter archäologischer Aufsicht durchgeführt. Dafür wurde eine Künette mit einer eine Länge von etwa 20 m und einer maximalen Tiefe von 1,50 -1,80 m benötigt.

**Topographie und Bodenverhältnisse**
Die Imbergstraße befindet sich am rechten Ufer der Salzach und erstreckt sich über eine Länge von etwa 600 Metern zwischen dem Dr.-Franz-Rehrl-Platz und dem Giselakai. Benannt wurde der nach der Salzachregulierung 1842 entstandene Straßenzug nach dem ehemaligen Namen des Kapuzinerbergs, der bis zum Bau des Kapuzinerklosters im 17. Jahrhundert als Imberg bezeichnet wurde.

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (xy t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Verlauf und Ergebnisse**

Begonnen wurde mit den Grabungsarbeiten im Einfahrtsbereich zur Liegenschaft Imbergstraße 11, wo zunächst die bestehende Fernwärmeleitung freigelegt werden sollte. Hier zeigte sich unter der bis zu 0,10 m starken Asphaltdecke und dem Unterbau aus sterilem Austauschmaterial eine Strate aus zum Teil grobem Bauschutt (SE 1; Oberkante bei 420,60 m ü.A.), aus welcher wenige Fragmente von frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik geborgen werden konnte. Unter dem bis zu 0,40 m mächtigen, aus Ziegelfragmenten, Bruchsteinen und viel Mörtelsand bestehenden Bauschutt ließ sich eine grünlich-braune, sandig-lehmige Schicht feststellen, welche zum Teil sehr kleinteiliges Bruchsteinmaterial enthielt (SE 2; Oberkante bei 420,20 m ü.A.).




Nördliches Ende von Schnitt 1 mit Bauschuttstrate SE 1 über Lehmstrate SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Nach Süden hin bzw. in Richtung Gehsteig konnte der Bauschutt SE 1 nicht mehr erfasst werden, hier ließ sich unter dem Straßenunterbau ausschließlich SE 2 feststellen. Die durchwegs fundleere Strate erwies sich dabei im oberen

Bereich als lehmiger und mit den bereits oben genannten Bruchsteinbeimengungen, während das Material nach unten hin feiner und sandiger wurde.




SE 2 im nördlichen Abschnitt von Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



SE 2 im Südprofil von Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Im Gehsteigbereich änderte sich in der Folge nichts am Schichtaufbau. Ein großer Kabelzieher aus Beton erstreckte sich parallel zum Gehsteig mittig durch die gesamte Künette, nördlich und südlich davon zeigte sich unter dem Asphalt und dem Unterbau aus sterilem Austauschmaterial bis zur bauseits benötigten Grabungsunterkante (419,25 m ü.A.) erneut lediglich SE 2. Es handelt sich bei der sterilen Strate vermutlich um den natürlich anstehenden Boden bzw. um Schwemmsand der Salzach.
Am westlichen Ende der Künette, von wo aus der Anschluss durch eine Mauer aus Betomziegeln in das Haus Imbergstraße 9 verlegt werden soll, konnte schließlich erneut die Bauschuttstrate SE 1 unter dem Asphalt und einem hier etwas massiveren Unterbau aus Frostkoffer festgestellt werden. SE 1 wies hier jedoch lediglich eine Stärke von maximal 0,10 m auf, ehe wiederum die sterile Sandstrate SE 2 folgte.




Nördlich und südlich des Kabelziehers zeigt sich erneut Bauschutt SE 1 über der sterilen Sandstrate SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

**Fundspektrum**

Das im Zuge der Arbeiten geborgene Fundmaterial umfasst nur wenige Fragmente frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik.

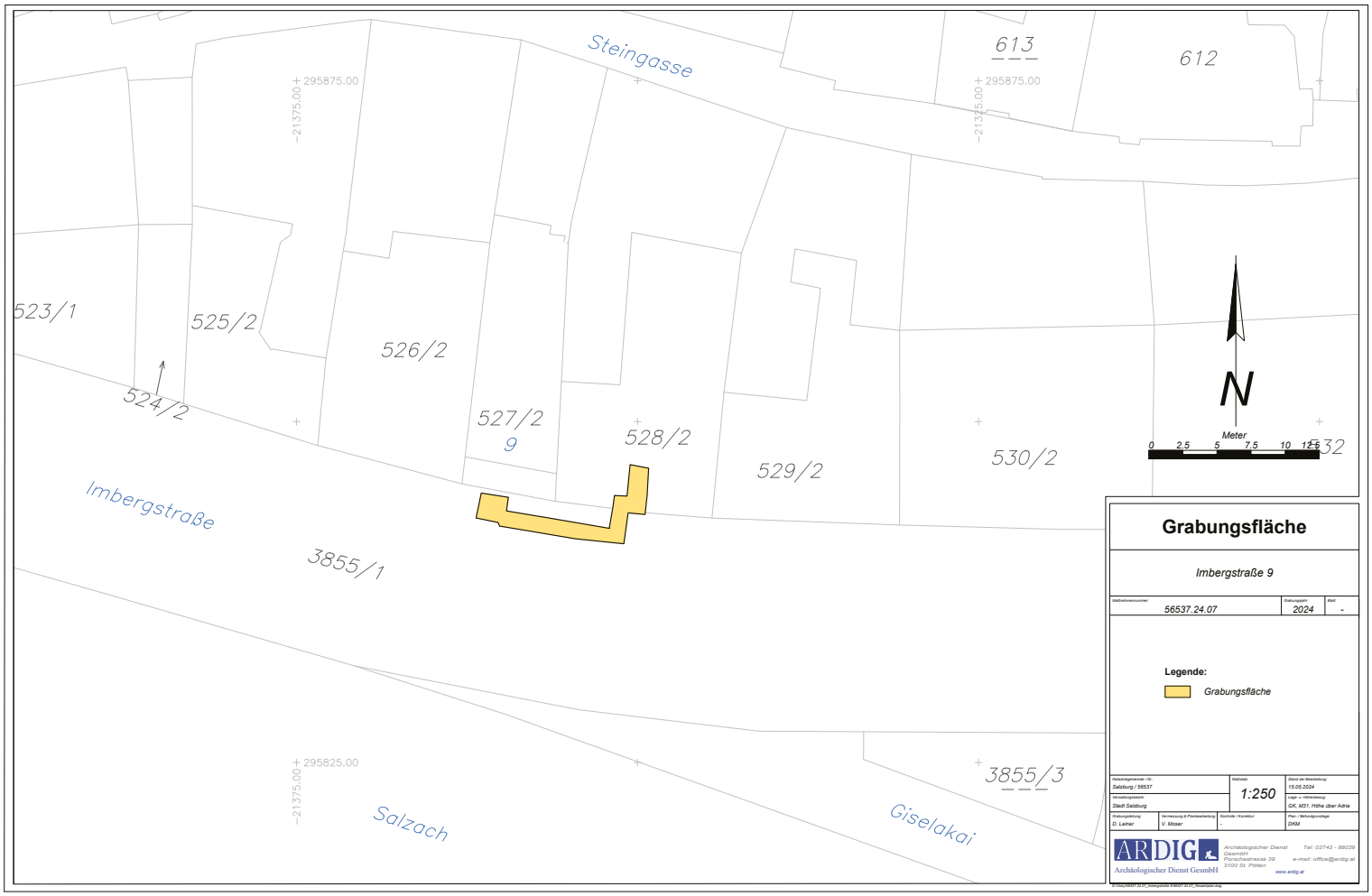
**Fundverbleib**

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

**AutorIn:**

Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39

3100 St. Pölten
email: d.leiner@ardig.at


Steingasse
613
612
295875.00
21375.00
523/1
525/2
526/2
524/2
527/2
9
528/2
529/2
530/2
532
N
Meter
0 2.5 5 7.5 10 12.5
Imbergstraße
3855/1
295825.00
3855/3
Salzach
Giselakai
Grabungsfläche
Imbergstraße 9
56537.24.07
2024
Legende:
Grabungsfläche
1:250
Stadt Salzburg
D. Leiner
V. Moser
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Universitätsplatz 13

Viktoria Moser



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**SG:** Stadt Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.08
**Gst. Nr.:** 348
**Anlass der Maßnahme:** Sanierung nach Wasserleitungsbruch
**Leiter:in der Maßnahme:** V. Moser, MA MSc
**Dauer der Maßnahme:** 22.02.-28.02.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Kaiserzeit, Siedlung | Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**
Im Innenhof der Liegenschaft Universitätsplatz 13 (Gst. Nr.: 348) wurde im Zuge der Behebung eines Wasserleitungsbruches zwischen dem 22.02. und 28.02.2024 ein ca. 10,00 m langer, bis zu 1,00 m breiter und max. 1,00 m tiefer unregelmäßiger Schnitt angelegt (Grabungsoberkante 421,95 m ü. A.). Im Nordwesten konnte über eine Länge von 0,40 m ein Mauerwerk aus vermörtelten Kalk- und Konglomeratbruchsteinen verfolgt werden. Die Mauer (Br. insgesamt 1,25 m) wies beidseitig einen breiten Fundamentvorsprung auf. Die Verwendung von zwei unterschiedlichen Mörtelmischungen deutet auf eine Mehrphasigkeit des Baubefundes hin. Im Südwesten wurde ein weiterer 0,62 m langer und bis zu 0,43 m breiter Fundamentrest mit ähnlicher Bauweise erfasst, der allerdings bereits stark durch ein bestehendes Kanalgerinne gestört war. Im gesamten Grabungsbereich konnte ansonsten nur eine braune, teilweise mit großen Bruchsteinen durchsetzte, sandig-schottrige Planierung festgestellt werden, die Keramik-, Ofenkeramik- und Glasfragmente der römischen Kaiserzeit bis zur Neuzeit enthielt. Das zeitlich weit gestreute Fundmaterial liefert keine Anhaltspunkte zur Datierung der Mauerreste, allerdings sprechen Bauweise und Lage eher für eine Ansprache als römische Baureste.

**Verlauf der Maßnahme**
Im Innenhof der Liegenschaft Universitätsplatz 13 kam es im Zuge der Behebung eines Wasserleitungsbruches zwischen dem 22.02. und dem 28.02.2024 zu Grabungsarbeiten. Dafür wurde ein ca. 10,00 m langer, bis zu 1,00 m breiter und max. 1,00 m tiefer unregelmäßiger Schnitt angelegt.

**Topographie und Bodenverhältnisse**
Das Areal des heutigen Universitätsplatzes diente ursprünglich als Klostergarten der Petersfrauen (sogenannter Frauengarten), später ging er in den Besitz des Franziskanerordens über. Das durch eine Mauer abgegrenzte Gebiet reichte im Norden bis an die Rückseite der Häuser der Getreidegasse. Mit der Errichtung des Universitätsgebäude 1618 und dem Bau der Kollegienkirche, sowie dem Anbau einer zweiten Häuserzeile an die Rückseite der Häuser der Getreidegasse erhielt der Platz seine heutige Form. Getreidegasse und Universitätsplatz werden durch zahlreiche Durchhäuser miteinander verbunden. Die Liegenschaft Universitätsplatz 13 schließt an das im Kern aus dem 16. Jahrhundert stammende Gebäude Getreidegasse 11 an.

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (1,8 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2024).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Ergebnisse**

Nach einem Wasserleitungsbruch wurde im Innenhof der Liegenschaft Universitätsplatz 13 eine ca. 10,00 m lange unregelmäßige Künette angelegt, um eine neue Wasserleitung zu verlegen. Im nordwestlichen nur etwa 0,40 m breiten Schnitt zeigte sich bei einer Grabungstiefe von 0,65 m unter Grabungsoberkante (421,95 m ü. A.) ein Nord-Süd orientiertes bis zu 1,25 m breites Mauerwerk aus 0,20-0,30 m großen Kalk- und Konglomeratbruchsteinen (SE 2), das im Süden bereits von einem bestehenden Kanalgerinne gestört war. Im Westen zeigte sich ein ca. 0,40 m breiter sehr unregelmäßiger Fundamentvorsprung, im Osten war er mit 0,20 m etwas schmäler und auch ordentlicher gesetzt. Auch der Mörtel schien in der Westhälfte grauer und gröber zu sein als in der Osthälfte, wo er eher beigefarben und mit bis zu 1 cm großen Kalkspatzen versehen war. Die beiden unterschiedlichen Mörtelmischungen könnten auf eine Mehrphasigkeit der Mauer hindeuten, allerdings ist keine Baufuge oder eine klare Trennung der fließend ineinander übergehenden Mörtelarten erkennbar.




*SE 2 im nordwestlichen Grabungsbereich (Foto: V. Moser, ARDIG).*




*Östlicher Fundamentvorsprung von SE 2 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

Wie schon über SE 2 konnte auch im restlichen Grabungsbereich nur eine einzige Schicht SE 1 festgestellt werden, die sich überall bis zur Unterkante zeigte. Die braun-graue, sehr inhomogene, überwiegend sandig-schottrige Strate enthielt immer wieder Keramik-, Ofenkeramik- und Glasfragmente, deren zeitliche Stellung von der römischen Kaiserzeit bis zur unmittelbaren Neuzeit reichen, was für eine mehrmalige Verlagerung des Materials spricht. Der nordöstliche Bereich des Schnittes war durch mehrere Leitungen und Schächte gestört und SE 1 teilweise mit modernerem Austauschmaterial vermengt. Das Material enthielt auch immer wieder größere Mengen Bruchsteine und vor allem im mittleren Hofbereich auch abwechselnd lehmige und mörtelhaltige Bänder.



*Nordwestlicher, bereits durch Schächte und Leitungen gestörte, Grabungsbereich (Foto: V. Moser, ARDIG).*

Der südliche Grabungsbereich war ebenfalls großflächig durch moderne Leitungen und einen großen Kanalschacht gestört. Auf Grund von Leitungen oder Überformungen mit Beton konnten auch nirgends die Bestandsfundamente begutachtet werden. Unterhalb eines Dachwassergerinnes im Südwesten konnte eine weitere Nord-Süd verlaufende Mauer SE 3 dokumentiert werden (Oberkante 421,10 m ü. A.). Das 0,62 m x 0,43 m und 0,20 m hoch erhaltene Mauerwerk bestand aus größeren bis zu 0,40 m großen Konglomeratbruchsteinen und kleineren Kalkbruchsteinen, sowie einem beigen, kalkigen, mittelgroben Mörtel mit bis zu 5 mm großen Kieseln und 1-2 mm großen Kalkspatzen. Die Ostkante war noch einigermaßen gut erkennbar, die Westkante hingegen bereits stark gestört. Das Fundament scheint sich nach Süden zu unter dem Bestandsgebäude fortzusetzen, im Norden war es bereits durch den alten Kanalstrang ausgerissen.

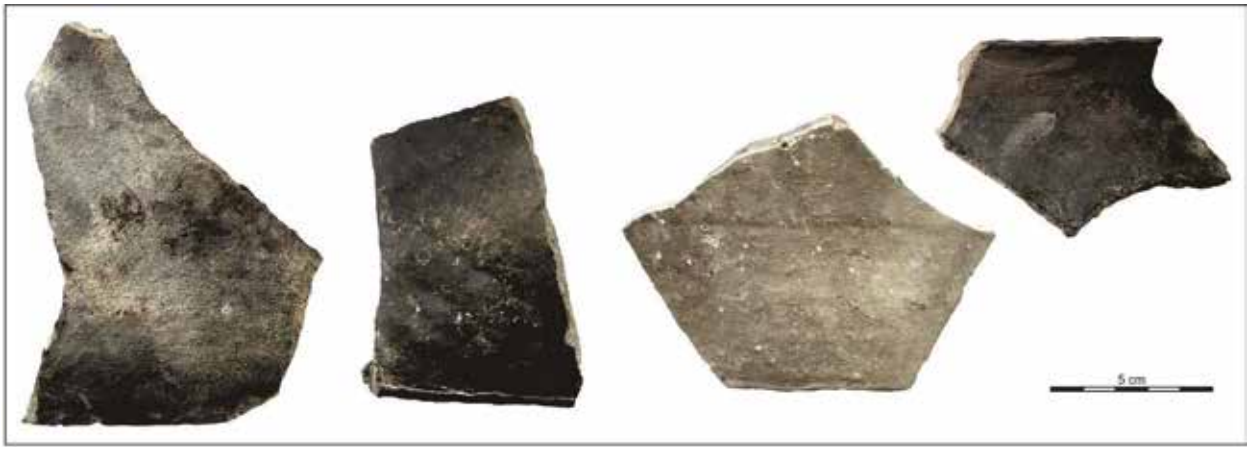



*Mauerrest SE 3 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

Aufgrund der Lage der beiden angetroffenen Mauerreste SE 2 und 3, die nicht eindeutig mit dem Bestandsgebäude übereinstimmen bzw. darauf Bezug nehmen und der Bauweise könnte von römischen Mauern ausgegangen werden. Die weite zeitliche Streuung des Fundmaterials aus der umgebenden Strate SE 1 kann nicht zur Datierung der angetroffenen Baureste herangezogen werden.




*Römische (links) und mittelalterliche (rechts) Keramikfragmente aus SE 1 (Foto: V. Moser, ARDIG).*




*Fragmente frühneuzeitlicher Schüsselkacheln aus SE 1 (Foto: V. Moser, ARDIG).*




*Neuzeitliche Keramikfragmente aus SE 1 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

Östlich von SE 3 im Südprofil direkt unter der Asphaltdecke wurde innerhalb von SE 1 ein großer Rotmarmorblock (sichtbar: 0,40 x 0,42 x 0,45 m) dokumentiert (SE 4). Die sichtbare Vorderseite war nur grob zugehauen, Ober-, West- und Ostseite hingegen schön glatt zugerichtet. Der Block dürfte wohl als Teil der Hofplanierung hier eingebracht worden sein. Da er in situ verblieb und damit auch nicht vollständig begutachtet werden konnte sind keine Aussagen bezüglich seiner ursprünglichen Funktion oder Anbringungsort möglich.




*Bearbeiteter Rotmarmorblock SE 4 im Südprofil (Foto: V. Moser, ARDIG).*

**Fundverbleib**

Alle Funde verbleiben vorläufig im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

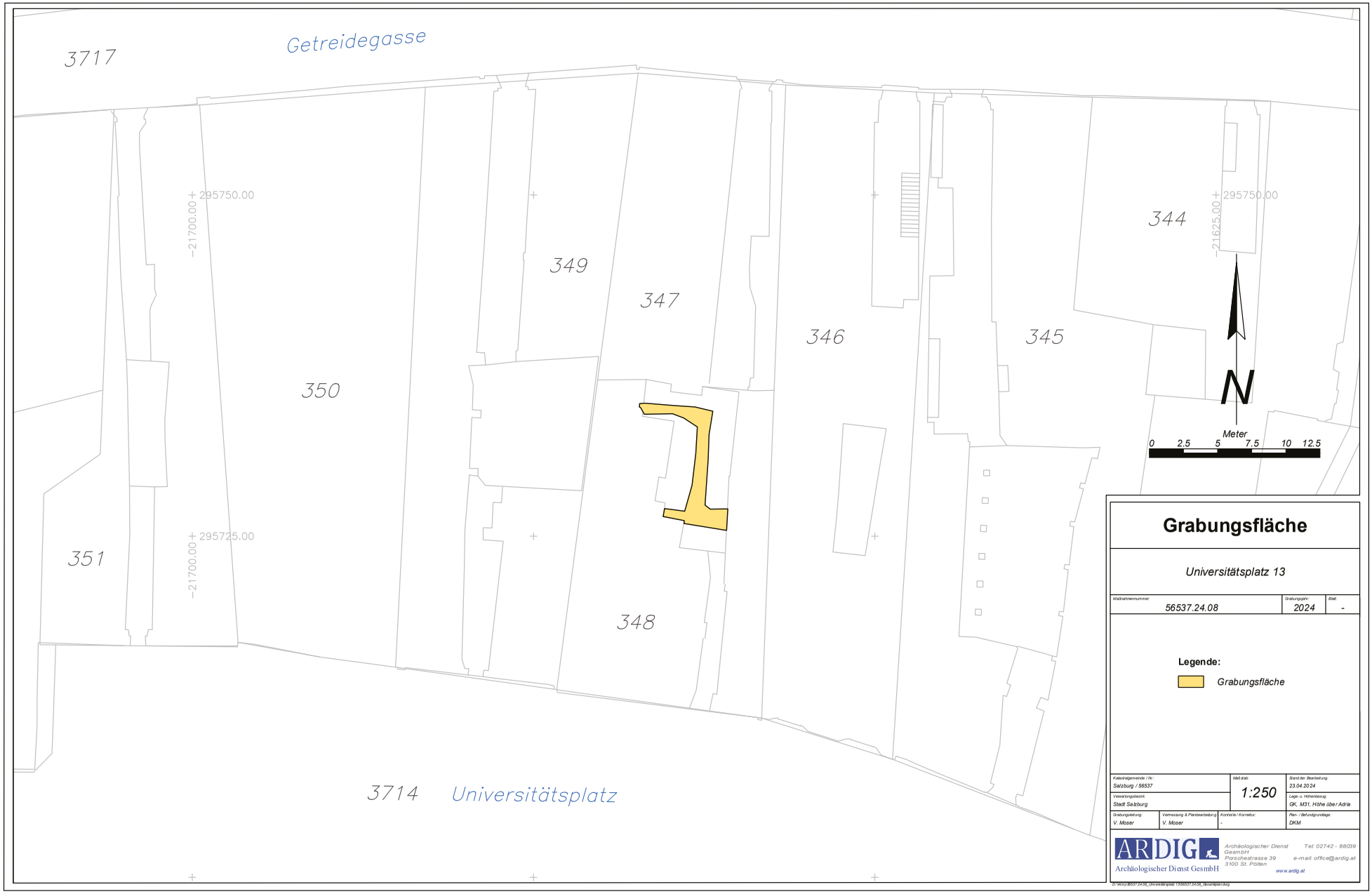
**AutorIn:**

Viktoria Moser, MA MSc
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: v.moser@ardig.at

D7862

FÖ 63, 2024

Salzburg




# Grabungsfläche

*Universitätsplatz 13*

| Maßnahmennummer | Grabungsjahr: | Blatt: |
|---|---|---|
| 56537.24.08 | 2024 | - |

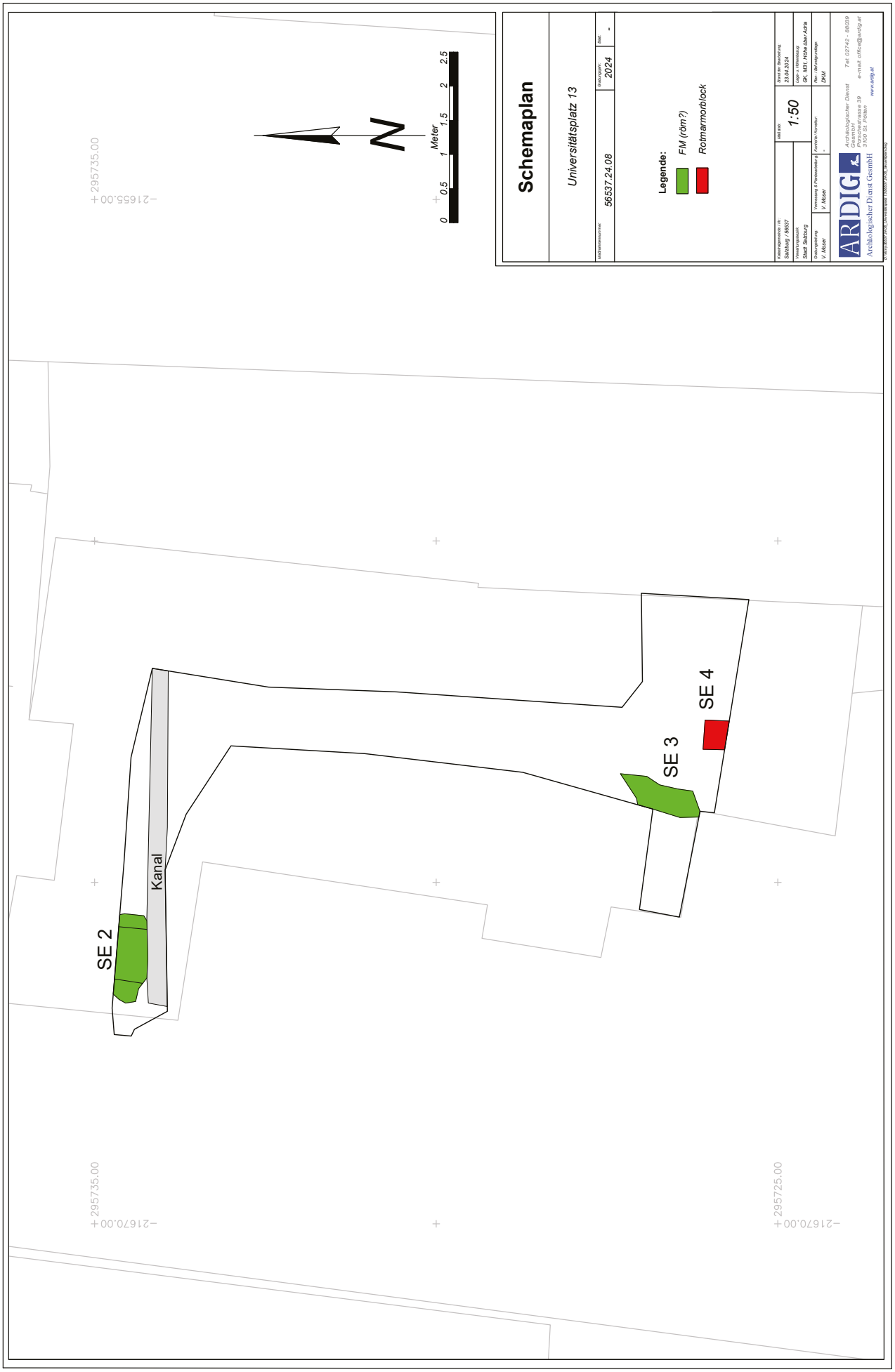
**Legende:**

Grabungsfläche

| | | | |
|---|---|---|---|
| Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537 | | Maßstab: 1:250 | Stand der Bearbeitung: 23.04.2024 |
| Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg | | | Lage u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria |
| Grabungsleitung: V. Moser | Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser | Kontrolle / Korrektur: - | Plan- / Befundgrundlage: DKM |

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

D:\Work\56537.24.08_Universitätsplatz 13\56537.24.08_Gesamtplan.dwg


Schemaplan
Universitätsplatz 13
Aktenzahl: 56537.24.08
Datum: 2024
Ref: -
Legende:
FM (röm?)
Rotmarmorblock
1:50
Kanal
SE 2
SE 3
SE 4
N
Meter
0
0.5
1
1.5
2
2.5
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Tel: 02742 - 86039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
295735.00
216550.00
295735.00
216700.00
295725.00
216700.00

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Schallmooser Hauptstraße

Dagmar Leiner



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**Gem.:** Stadt Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.09
**Gst. Nr.:** 3830
**Anlass der Maßnahme:** Kanalerneuerung
**Leiter:in der Maßnahme:** Mag. Dagmar Leiner
**Dauer der Maßnahme:** 05.03.-11.04.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**

Anlässlich der Erneuerung des Kanals in der Schallmooser Hauptstraße (Gst. Nr. 3830) erfolgten umfangreiche Grabungsarbeiten, die nach der Entdeckung historischer Holzwasserleitungen (Deichel) zwischen dem 05.03. und 11.04.2024 abschnittsweise archäologische betreut wurden. Die ursprünglich, wie der Name schon vermuten lässt, feuchte Landschaft Schallmoos, blieb bis ins frühe 17. Jahrhundert nahezu unberührt. Nach einer Pestepidemie erfolgte unter Erzbischof Paris Lodron die Errichtung eines Entwässerungsnetzes, um das Moorgebiet zu kultivieren bzw. trocken zu legen. Ebenfalls durch Schallmoos erstreckte sich, ausgehend von einer Quelle am Fuß des Gersbergs, eine im späten 15. Jahrhundert angelegte Wasserleitung, die durch das Linzer Tor und die Linzer Gasse bis zum heutigen Alten Markt führte.
Die Arbeiten ergaben auf Höhe der Liegenschaften Schallmooser Hauptstraße 17 und 50 die Reste mehrerer historischer Wasserleitungen aus miteinander verbundenen Holzröhren. Die Oberkante der zum Teil parallel zueinander verlaufenden Rohre lag bei 1,05 m bzw. 1,65 m unter Grabungsoberkante, mit einem leichten Gefälle in Richtung Westen bzw. Stadtzentrum. Bei einem maximalen Durchmesser der Hölzer zwischen 0,24 und 0,42 m und einem Durchmesser der zentralen Bohrung von 0,09-0,11 m waren die Hölzer mit Rohrverbindungen aus Eisen, so genannten Brunnbüchsen verbunden. Diese wiesen sehr einheitlich einen Durchmesser von 0,13 m auf. Die Holzrohre waren zum Teil in eine sterile Lehmstrate eingetieft oder von einer mehrere Zentimeter starken Lehmschicht ummantelt. Die maximale Länge der vollständig erhaltenen Holzröhren lag zwischen 3,50 und 3,65 m. Aufgrund des Fehlens von aussagekräftigem Fundmaterial sowie aufgrund des durch rezente Einbauten stark gestörten Schichtaufbaus können die Holzröhren nur grob ins späte Mittelalter bzw. in die frühe Neuzeit datiert werden. Möglicherweise handelt es sich um einen Teil der oben erwähnten Gersbergleitung aus dem späten 15. Jahrhundert, eventuell sind die erfassten Reste jedoch auch mit den durch Paris Lodron veranlassten Maßnahmen zur Trockenlegung und Trinkwasserversorgung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Verbindung zu bringen.

**Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum**

Im Zuge der Erneuerung des Kanals in der Schallmooser Hauptstraße (Gst. Nr. 3830) erfolgten umfangreiche Grabungsarbeiten, die zwischen 05.03. und 11.04.2024 in Abschnitten archäologisch begleitet wurden.

**Topographie und Bodenverhältnisse**

Die Schallmooser Hauptstraße ist benannt nach dem Stadtteil Schallmoos und erstreckt sich als Verlängerung der Linzer Gasse unterhalb des nördlichen Abhangs des Kapuzinerberges. Der Name Schallmoos verweist darauf, dass es sich bei dem Gebiet um eine ursprünglich feuchte Landschaft handelte. Diese blieb bis ins frühe 17. Jahrhundert weitestgehend unberührt, ehe nach dem Ausbruch der Pest 1625 Fürsterzbischof Paris Lodron die Kultivierung des Moores veranlasste und zwischen 1632 und 1644 ein Entwässerungsnetz errichten ließ. Zusätzlich erfolgte auch die Anlage von Trinkwasserleitungen.[1]

Bei dem bestehenden Kanal handelte es sich um eine Konstruktion aus so genanntem Portland-Zement, der ab der Mitte der 1860er Jahren verbaut wurde. Die Gussrinnen wiesen eine ovale Sohle auf und waren mit einem Bogendeckel abgedeckt. In Salzburg entstand der früheste dieser eiförmigen Kanäle in den Jahren 1868/69 im Sterngässchen, jener in der Schallmooser Hauptstraße wurde 1876/77 angelegt und wies eine Länge von insgesamt 163 Meter auf.[2]

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (15 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand Jänner 2024).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Ergebnisse**

Die Grabungsarbeiten ergaben auf Höhe der Liegenschaften Schallmooser Hauptstraße 17 sowie Schallmooser Hauptstraße 50 jeweils mehrere Holzrohre, die mit Eisenmuffen, auch Brunnbüchsen genannt, verbunden waren und bei denen es sich um die Reste historischer Wasserleitungen handelte.

Auf Höhe des Hauses Schallmooser Hauptstraße 17 zeigten sich in einer Tiefe von 1,70 m (430,63-68 m ü.A.) unter Grabungsoberkante und überdeckt von einer hellbraunen, sandig-schottrigen Planierstrate (SE 1) mehrere miteinander verbundene Holzrohre (SE 3) mit einer maximalen Länge zwischen 3,65 und 3,85 m und einem äußeren Durchmesser von 30 bis 42 cm. Die Oberkante der Rohre wies dabei ein leichtes Gefälle Richtung Westen bzw. Stadtzentrum auf. Der Durchmesser der Bohrung lag zwischen 9 und 11 cm. Die Rohre waren eingetieft in eine hellbraune Lehmstrate (SE 2; Oberkante bei 430,76 m ü.A.) und verliefen annähernd parallel zu dem bestehenden, eiförmigen Kanal.

[1] Salzburgwiki

[2] S. Schwarz, Die Entwicklung des Salzburger Entsorgungssystems bis 1914. Assanierung und Kanalisation – eine vergleichende Perspektive, in Salzburg Archiv 35, 2014, 210, 214f.



Holzrohr SE 3 verläuft parallel zum bestehenden Kanal SE 4 entlang der Nordseite von Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Holzrohr SE 3 im Norden von Schnitt 1 grenzt an den bestehenden Betonkanal SE 4 (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)



Holzrohr SE 3 mit Resten der Eisenmuffe am westlichen Rohrende (Foto: A. Tadic, FA. ARDIG)

Verbunden waren die Röhren durch die bereits oben erwähnten, so genannten Brunnbüchsen aus Eisen. Der maximale Durchmesser dieser Rohrverbindungen lag sehr einheitlich bei 13 cm lag.
Die Dokumentation der Holzrohre auf Höhe der Liegenschaft Schallmooser Hauptstraße 17 zeigte, dass unter der Lehmstrate SE 2 schwarzes, torfartiges Material folgte (SE 5), bei dem es sich wohl um den natürlich anstehenden Boden des ehemaligen Moorgebietes handelte, in welchen auch der bestehende Kanal eingetieft worden war.
SE 3 konnte über eine Länge von etwa 3,30 m verfolgt werden. Das östliche Ende des Rohres war aufgrund einer rezenten Störung, verursacht durch ein von der Bergseite in Richtung Straße verlaufendes Kanalgerinne, nicht mehr erhalten. Der Störungsbereich war mit einer Aufschüttung aus Bruchsteinen und Sand gekennzeichnet (SE 6; Oberkante bei 430,96 m ü.A.), die sich über eine Länge von etwa 1,50 m erstreckte.




Westende des Rohres SE 3 mit Resten der Eisenmuffe (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)



Unter SE 2 bzw. 3 und dem eiförmigen Betonkanal SE 4 folgt der natürlich anstehende, torfartige Boden des Moorgebietes (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)




Östlich von SE 3 zeigt sich eine Aufschüttung aus Bruchsteinen und Sand (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Endstück des Holzrohres SE 3 mit Teilen der Eisenmuffe (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Ergänzende Befunde ließen sich mit SE 7 und SE 8 auch stadtauswärts auf Höhe der Liegenschaft Schallmooser Hauptstraße 50 dokumentieren.
Von SE 7 wurden mehrere vollständige Rohre sowie Teilabschnitte freigelegt, sodass insgesamt eine Länge der Holzrohrleitung von etwa 18 Metern erfasst werden konnte ehe sie ins Profil lief und nicht weiter verfolgt werden konnte. Die Oberkante (431,30-430,75 m ü.A.) lag dabei bei nur 1,05 m unter der Grabungsoberkante und wies wiederum ein Gefälle Richtung Westen auf. Die Rohre verliefen hier mittig in der Künette und besaßen einen Durchmesser zwischen 0,24 und 0,27 m auf. Der Durchmesser der Rohrverbindungen aus Eisen betrug erneut 13 cm, die maximale Gesamtlänge eines vollständig dokumentierten Rohres 3,50 m. Umgeben war SE 7 von einer 2 bis 3 cm starken Lehmpackung. Unmittelbar südlich von SE 7 zeigten sich zwei Eisenrohre, wodurch die Leitung aus Holz aber nicht erkennbar gestört wurde.



Holzrohre SE 7, mittig durch Schnitt 2 verlaufend (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)




Holzrohre SE 7 in Schnitt 2 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)



Unter SE 7 verlaufen Eisenleitungen (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Unter den beiden Eisenleitungen bzw. südlich von SE 7 konnte mit SE 8 ein weiteres, vollständiges Holzrohr mit einer Gesamtlänge von 3,65 m festgestellt werden. Es erstreckte sich in einem Abstand von 0,70-0,80 m in etwa parallel zu SE 7, seine Oberkante lag bei 1,65 m unter Grabungsoberkante (430,30-430,19 m ü.A.). Nach einem weiteren, etwa 2,20 m langen Abschnitt verlief SE 8 ins Südprofil und konnte nicht weiter verfolgt werden.



SE 8 in der Südhälfte von Schnitt 2 (Foto: M. Schraffl, Fa.ARDIG)




Ende bzw. Profil des Rohres SE 8 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Bei den im Zuge der Grabungsarbeiten dokumentierten Holzrohren handelt es sich um Reste historischer Wasserleitungen. Eine genauere zeitliche Ansprache muss jedoch aufgrund des Fehlens von Fundmaterial sowie auch aufgrund diverser Störungszonen durch rezente Einbauten und den dadurch großteils fehlenden, originalen Schichtaufbau offenbleiben.

Der Bedarf an Wasserleitungen aus hölzernen Rohren stieg ab dem Spätmittelalter in Salzburg im Zuge der Errichtung der Quellwasserleitungen deutlich an. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang die Gersbergleitung, mit deren Bau in den 1480er Jahren begonnen wurde. Von der Quelle am Fuß des Gersberges, zwischen dem Gaisberg und dem Kühberg gelegen, erstreckte sich die Leitung über Schallmoos durch das Linzer Tor in die Linzer Gasse und weiter bis zum heutigen Alten Markt. Verwendet wurden dafür Lärchenröhren mit einer Länge von jeweils ca. 3,50 m. Verbunden wurden die Röhren mit so genannten Brunnbüchsen aus Eisen oder Messing.[3] Möglicherweise sind die im Zuge der diesjährigen Grabungsarbeiten erfassten Holzrohre mit der spätmittelalterlichen Gersbergleitung in Verbindung zu bringen, möglicherweise handelt es sich aber auch um eine der oben erwähnten und unter Erzbischof Paris Lodron errichteten Leitungen, die im Zuge der Errichtung des Entwässerungssystem des Moorgebietes zwischen 1632 und 1644 entstanden. Ohne einer dendrochronologischen Untersuchung des Holzes muss jedoch eine klare zeitliche Ansprache ausbleiben.

**Fundspektrum**

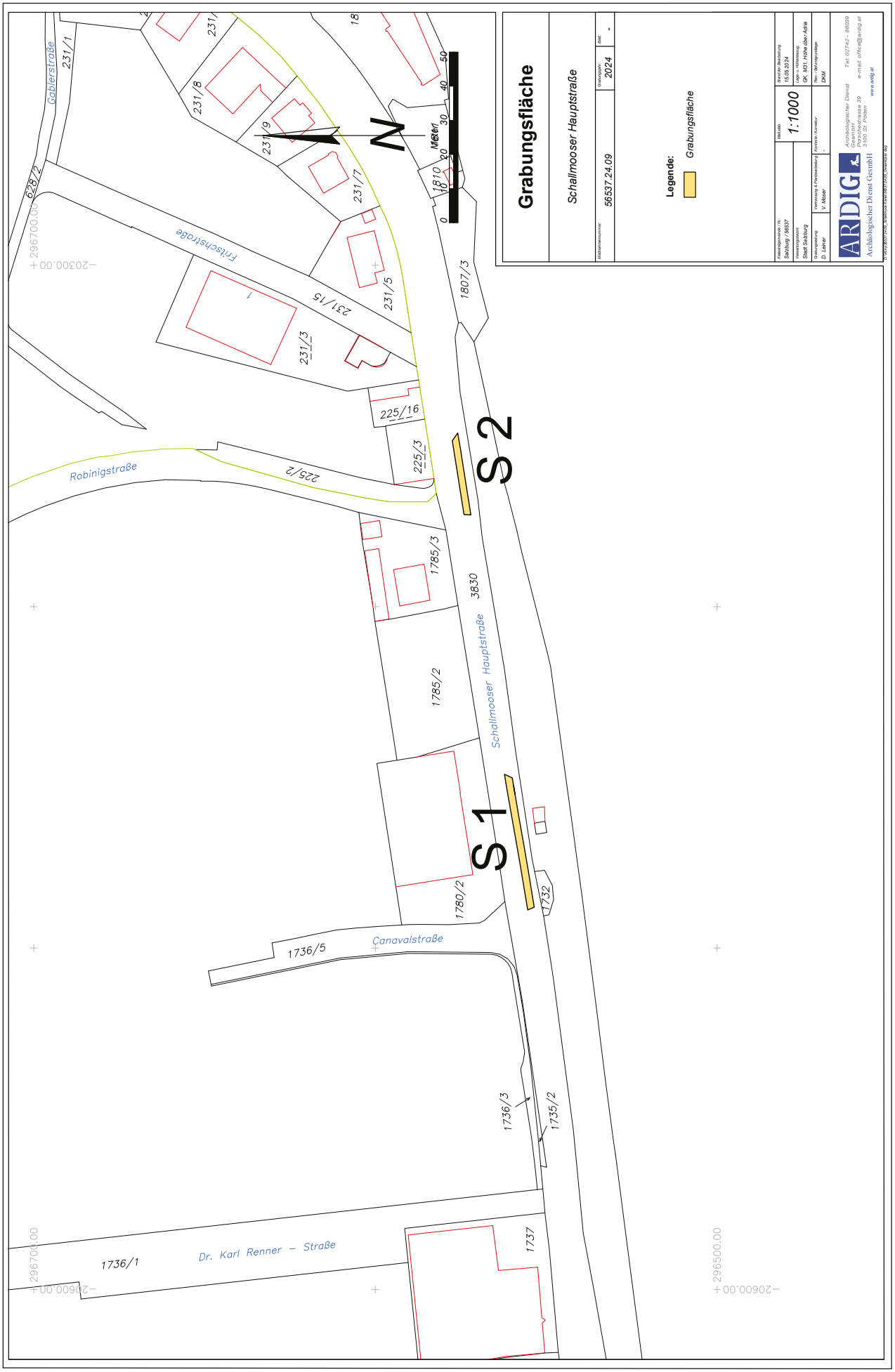
Keramisches Fundmaterial kam im Zuge der Grabungsarbeiten nicht zu Tage. Von den Holzröhren wurden jeweils Proben in Form von mehrere Zentimeter starken Abschnitten genommen.

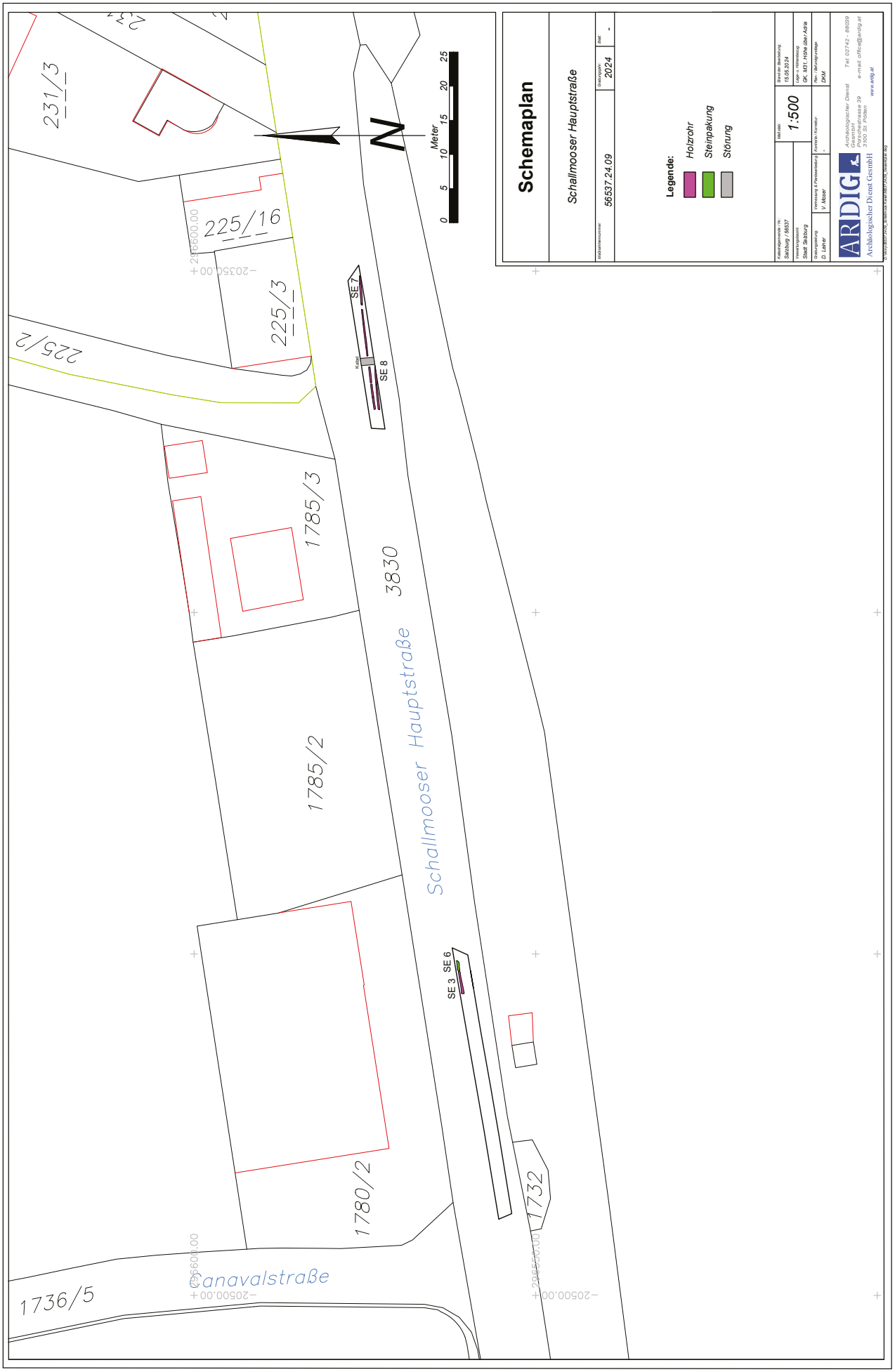
**Fundverbleib**

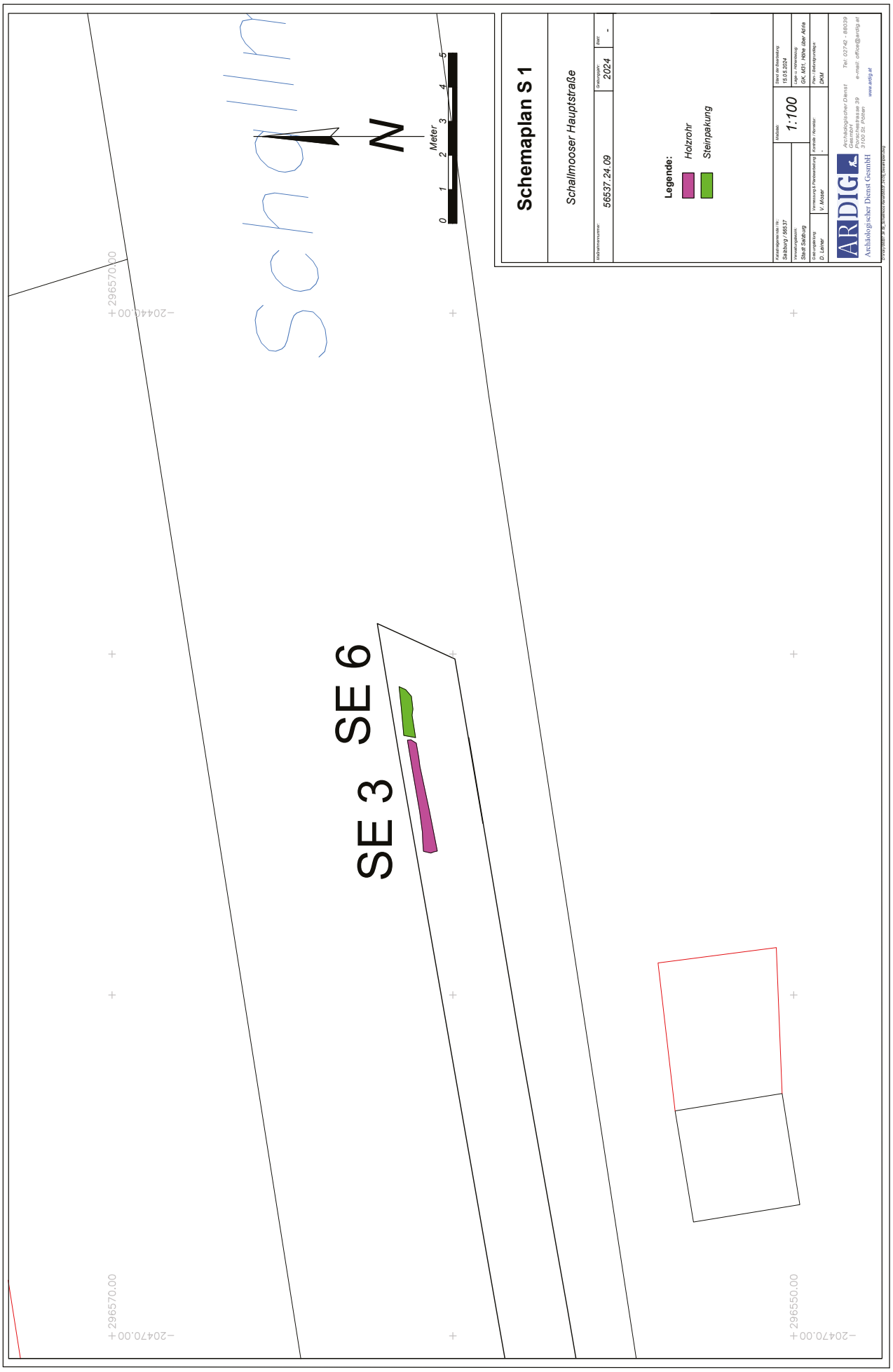
Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

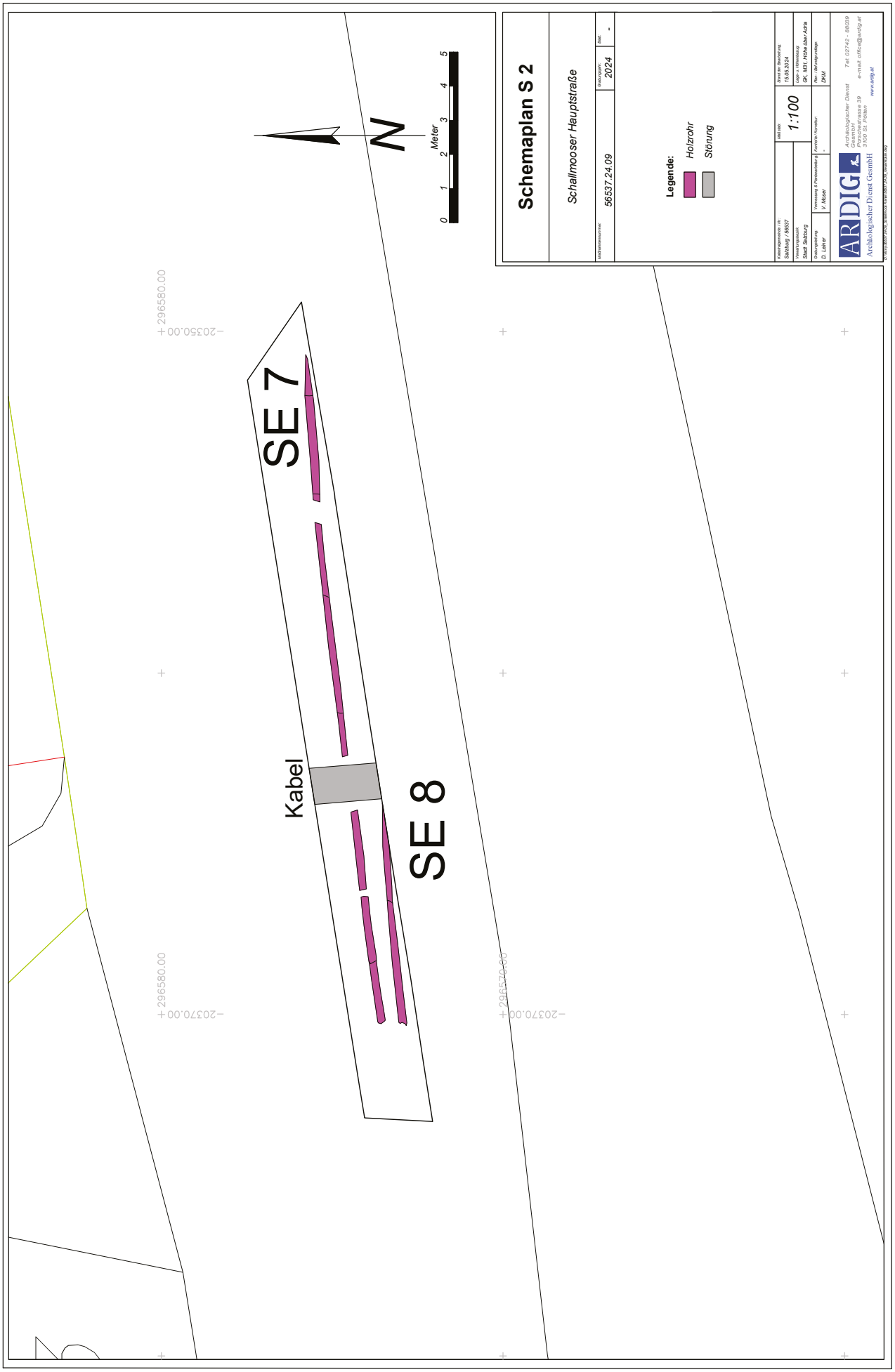
**AutorIn:**
Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: d.leiner@ardig.at

[3] R. Ebner - H. Weigl, Das Salzburger Wasser. Geschichte der Wasserversorgung der Stadt Salzburg, Salzburg 2014, 26ff.


Grabungsfläche
Schallmooser Hauptstraße
Aktennummer: 56637.24.09
Grabungsjahr: 2024
Ref: -
Legende:
Grabungsfläche
Maßstab: 1:1000
Bearbeitungsstand: 15.05.2024
Katastralgemeinde (Nr.): Salzburg / 56637
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Verfasser & Firmenanschrift: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Grabungsleitung: D. Lahrer
Rev. Reinzeichnungen: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
S1
S2
Gablerstraße
Fritschstraße
Robinigstraße
Schallmooser Hauptstraße
Canavalstraße
Dr. Karl Renner – Straße
628/2
231/1
231/8
231/9
231/7
231/5
231/13
231/3
225/16
225/3
225/2
1807/3
1785/3
1785/2
3830
1780/2
1732
1736/5
1736/3
1735/2
1737
1736/1
1810
N
Meter
0
10
20
30
40
50
296700.00
296500.00
206600.00
203300.00


Schemaplan
Schallmooser Hauptstraße
Aktenzahl: 56537.24.09
Jahr: 2024
Ref: -
Legende:
Holzrohr
Steinpakung
Störung
Maßstab: 1:500
Datum der Bearbeitung: 15.05.2024
Bearbeitung: GK M31, HÖHe über Adria
Plan: Reinzeichnung
DKM
Katastralgemeinde (Nr.): Salzburg / 56537
Katastralgemeinde: Stadt Salzburg
Grundbuchamt: D. Lahrer
Vermessung & Planerstellung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Meter
0
5
10
15
20
25
N
231/3
225/16
225/3
225/2
1785/3
3830
1785/2
1780/2
1736/5
1732
Schallmooser Hauptstraße
Canavalstraße
SE 3
SE 6
SE 7
SE 8
Kabel
296600.00
-203500.00
296600.00
-205500.00
-205500.00


Schallmooser Hauptstraße
N
Meter
0
1
2
3
4
5
SE 3
SE 6
296570.00
296550.00
204470.00
204400.00
Schemaplan S 1
Schallmooser Hauptstraße
Katastralmeinde:
56537 24.09
Jahr/Monat:
2024
Plan:
-
Legende:
Holzrohr
Steinpakung
Maßstab:
1:100
Stand der Bearbeitung:
15.02.2024
Bearbeitungsnummer:
Stabsbg / 663.37
Bearbeiter:
Stadt Salzburg
Grundlage:
GK M31 + Höhe über Adria
Grundlage Vermessung:
D. Lahner
Vermessung & Planerstellung:
V. Mosser
Grundlage Nummer:
-
Plan: Katastralmeinde:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst
Gemeinnützige
Pöchlarnerstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


Schemaplan S 2
Schallmooser Hauptstraße
Aktenzahl: 56637.24.09
Jahr: 2024
Plan: -
Legende:
Holzrohr
Störung
Maßstab: 1:100
Datum: 15.05.2024
Kulturgemeinde: Salzburg / 56637
Katastralgemeinde: Stadt Salzburg
Gezeichnet: D. Lahrer
Kontrolle / Korrektur: -
Rev. Nachzeichnungen: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 86039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
SE 7
SE 8
Kabel
N
Meter
0
1
2
3
4
5
296580.00
203570.00

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Mozartplatz Trafo

Birgit Niedermayr mit einem Beitrag von Ulli Hampel



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**SG:** Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.10
**Gst. Nr.:** 3674
**Anlass der Maßnahme:** Errichtung eines Trafos
**Leiterin der Maßnahme:** Mag. Birgit Niedermayr
**Dauer der Maßnahme:** 16.04.2024 – 29.04.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**

Im Zuge der Sanierung der Leitungsinfrastruktur wurde im Bereich des Mozartplatzes (vor ON 7; Gst.Nr. 3674) zwischen 16. und 29.04.2024 der Aushub für eine neue Trafostation archäologisch betreut. Die bauseits benötigte Eingriffstiefe für die etwa 10,0 mal 6,0 m große Baugrube betrug dabei 4,40 m.
Nordöstlich der großen Baugrube wurde im Zuge der Umlegung von Bestandsleitungen unmittelbar unter dem Asphalt über eine Länge von 1,80 m eine 0,60 m breite Mauer aus vermörtelten Konglomeratbruchsteinen erfasst, bei der es sich eventuell um einen Rest der unter Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau errichteten, aber später wieder abgetragenen Bebauung des neu geschaffenen Mozartplatzes handelte.
Der tiefgreifende Aushub für die Baugrube zeigte unter dem Asphalt ein Paket aus mittelbraunem, sandig-erdigem Material, das unterschiedlich starke Anteile an Bauschutt aufwies und wohl als eine Anschüttung für die Errichtung der Häuser Mozartplatz 5 (sog.“Imhofstöckl“) bzw. Mozartplatz 7 nach der Erbauung der Stadtbefestigung unter Erzbischof Paris Graf von Lodron anzusprechen ist. Die Strate enthielt wenige Bruchstücke römischer Fein- und Grobkeramik, vor allem jedoch Fragmente von Gefäß- und Ofenkeramik des 15.-17. Jahrhunderts, und reichte auf der gesamten Fläche bis zur bauseits benötigten Grabungsunterkante bei 418,75 m ü. A.
In der Südwestecke der Eingriffsfläche konnte in einer Tiefe von ca. 3,10 m (420,0 m ü. A.) eine Mauer aus vermörtelten Konglomeratbruchsteinen und vereinzelten Ziegeln dokumentiert werden. Bei einer sichtbaren Breite von 0,50 m und einer sichtbaren Länge von 2,30 m wies der Mauerzug einen 0,20 m breiten Fundamentvorsprung nach Norden auf. An der Nordseite zeigten sich zudem Reste eines hellgrau bis beige erscheinenden Kalkverputzes. Eine Unterkante oder ein zur Mauer gehöriger Laufhorizont wurden im Zuge der Arbeiten nicht erreicht. Nach Nordosten konnte im Profil der Ansatz eines Ziegelgewölbes erfasst werden, das offenbar alt verstürzt oder eingeschlagen war. Ziegel und kompakter, grobstückiger Mörtelschutt erstreckten sich etwa 2,80 m weit nach Norden, es konnte jedoch keine Gegenmauer des Gewölbes mehr festgestellt werden. Bei der Mauer dürfte es sich um den Rest eines Gebäudes handeln, das der neuen Platzgestaltung unter Wolf Dietrich zum Opfer gefallen und mit dem Schutt der abgetragenen Bürgerhäuser bzw. der späteren Bauplatzplanierung im 17. Jahrhundert massiv überdeckt worden war.

**Topographie**[1]

Der Mozartplatz liegt nordöstlich des Residenzplatzes am Nordrand der linken Salzburger Altstadt. 1841 wurde im Vorfeld der Errichtung des Mozartdenkmals eine ausgedehnte römische Stadtvilla des 2.– 4. Jahrhunderts entdeckt. Die Anlage war luxuriös ausgestattet, es wurden mehrere Mosaikfußböden, Bodenheizung und farbig dekorierte Wände gefunden. Auch aus den nördlich angrenzenden Liegenschaften Mozartplatz 4 sowie Mozartplatz 5 sind römische Bauten aus dem 1. Jh. n. Chr. bis in das 4. Jh. bekannt, teilweise fanden sich auch hier Mosaikböden (Imhofstöckl).
Eine erste bildliche Darstellung der Stadt Salzburg stammt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Sie zeigt die frühneuzeitliche Stadt vor dem städtebaulichen Umbruch unter Erzbischof Wolf-Dietrich von Raitenau (Regierung 1587–1612; geb. 1559, gest. 1617)).



Ausschnitt Stadtansicht 1553. Holzschnitt St. Peter, kolorierte Kopie, St. Peter.

Die Pfeifergasse reichte mit dem Häuserblock im Bereich der heutigen Residenz weit in den heutigen Mozartplatz hinein, die Nordseite der Pfeifergasse dürfte quer über den heutigen Platz verlaufen sein. Die Stadtmauer bzw. die flussseitige Bebauungsgrenze lag – nach Aufschlüssen im Haus Mozartplatz 4 – gut 30 m weiter südlich (stadteinwärts) als heute.
Unter Wolf-Dietrich von Raitenau erfolgte durch den Abbruch dieser Häuser an der Pfeifergasse eine grundlegende Umprägung des Areals. Er errichtete im Bereich des heutigen Mozartplatzes einen Palast für seinen Bruder Hannibal und begann mit dem Bau seiner eigenen Residenz (Neugebäude, Neue Residenz). Aus historischen Quellen sind mehrere Planänderungen zu fassen, zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde auch der Hannibal-Palast wieder abgebrochen, von welchem keine bildlichen Darstellungen bekannt sind. Wolf-Dietrich plante hier eine große Gartenanlage, die jedoch nicht mehr umgesetzt wurde.
Unter Erzbischof Paris Lodron (1549 – 1653, Regierungszeit 1619–1653) wurde die barocke Stadtbefestigung errichtet und damit die Bebauungslinie weiter Richtung Salzach vorgeschoben. Teile der Festungsanlage mit einer

[1] Beitrag zu Geschichte und Topographie des Mozartplatzes von Ulli Hampel, Salzburg Museum

Maueraußenschale aus großformatigen Konglomeratblöcken sind heute noch erhalten (Imhofstöckl bis Zeugwartstöckl des 1867 abgebrochenen Michaelstors). Das Imhofstöckl wurde in der Folge an die Innenseite der neuen Stadtmauer angebaut, der Mozartplatz bekam seine heutige Ausdehnung.

**Verlauf und Ergebnisse der Maßnahme**

Im Zuge der Sanierung der Leitungsinfrastruktur wurde im Bereich des Mozartplatzes (vor ON 7) zwischen 16. und 29.04.2024 der Aushub für eine neue Trafostation archäologisch betreut. Die bauseits benötigte Eingriffstiefe für die etwa 10,0 mal 6,0 m große Baugrube betrug dabei 4,40 m. Vor Beginn der Arbeiten musste ein den Bereich querendes Kabel in eine neue Trasse umgelegt werden. Unter dem Asphalt zeigte sich in der Folge ein Schichtpaket aus mittelbraunem Material mit unterschiedlicher Konzentration an darin eingebettetem Bauschutt (SE 1), das sich als Bauplatzplanierung bzw. Anschüttung für die Errichtung der Häuser Mozartplatz 5 (sog.“Imhofstöckl“) bzw. Mozartplatz 7 nach der Erbauung der Stadtbefestigung unter Erzbischof Paris Graf von Lodron (siehe Einleitung oben) identifizieren ließ. Diese enthielt neben wenigen Fragmenten grün glasierter Reliefkacheln vor allem glasierte, neuzeitliche Keramik, Tierknochen sowie wenige Bruchstücke von Gefäßkeramik des 15./16. Jahrhunderts.



Klar erkennbare Anschüttung SE 1 in Schnitt 1 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)



Randfragmente von Töpfen des 15./16.Jahrhunderts, aus SE 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Fragment einer grün glasierten Reliefkachel des 16./17. Jahrhunderts sowie Randfragmente von Schüsselkacheln des 15./16. Jahrhunderts (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Randfragment eines Topfes des 14./15.Jahrhunderts aus SE 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

In der neu angelegten Kabeltrasse konnte eine auf einer Länge von 1,80 m sichtbare Mauer aus vermörtelten Konglomeratbruchsteinen dokumentiert werden (SE 2; Br. 0,60 m, H. 0,30 m, Oberkante zwischen 422,0 – 421,85 m ü. A.). Die nördliche Kante des bis zu einer Höhe von 0,30 m freigelegten Mauerzuges dürfte der Originalflucht entsprechen, nach Süden und Osten war die Mauer jedoch vom Beton der Leistensteine des bestehenden Gehsteigs überbaut. Möglicherweise handelt es sich bei SE 2 um den Rest der unter Wolf Dietrich errichteten, aber nach einer Planänderung wieder abgerissenen Bebauung.




Mauer SE 2 in der neuen Kabeltrasse (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Ab dem 19.04.2024 wurde mit dem Abtiefen für die neue Trafostation begonnen. Die Arbeiten erfolgten in Etappen, da die Baugrube sukzessive mittels Lassen und zweier Stahlträgerkränze gesichert werden musste.



Blick in Baugrube für die Trafostation (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Bis zur Grabungsunterkante bei 418, 75 m ü. A. wurde in der Fläche lediglich das Schichtpaket SE 1 mit unterschiedlich hohem Bauschuttanteil (Ziegel, Bruchsteine, Estrichreste sowie Mörtelsand) festgestellt. In der Südwestecke der Baugrube konnte bei ca. 3,10 m unter Gelände eine Mauer aus vermörtelten und grob zugerichteten Konglomeratbruchsteinen sowie vereinzelten Ziegeln (SE 3; Oberkante bei 420,0 m ü. A.) dokumentiert werden. Bei einer sichtbaren Breite von 0,50 m und einer sichtbaren Länge von 2,30 m wies der Mauerzug einen 0,20 m breiten Fundamentvorsprung nach Norden auf. An der Nordseite zeigten sich Reste eines hellgrau bis beige erscheinenden Kalkverputzes, eine Unterkante oder ein zur Mauer gehöriger Laufhorizont wurden nicht festgestellt. Nach Nordosten konnte im Profil der Ansatz eines Ziegelgewölbes erkannt werden, das offenbar alt verstürzt oder eingeschlagen war. Ziegel und kompakter, grobstückiger Mörtelschutt erstreckten sich etwa 2,80 m weit nach Norden, es konnte jedoch keine Gegenmauer des Gewölbes mehr erkannt werden erfasst werden. Es dürfte sich um den Rest eines Kellers oder Gebäudes handeln, das für die neue Platzgestaltung unter Wolf Dietrich abgetragen und mit Bauschutt aus dem Abriss der Bürgerhäuser bzw. im Zuge der Bauplatzanrichtung unter Paris Lodron überschüttet worden war.



Mauer SE 3 in Baugrube für Trafostation (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Mauer SE 3 konnte zur Gänze in situ verbleiben.

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3,5 bzw.15 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Fundspektrum**

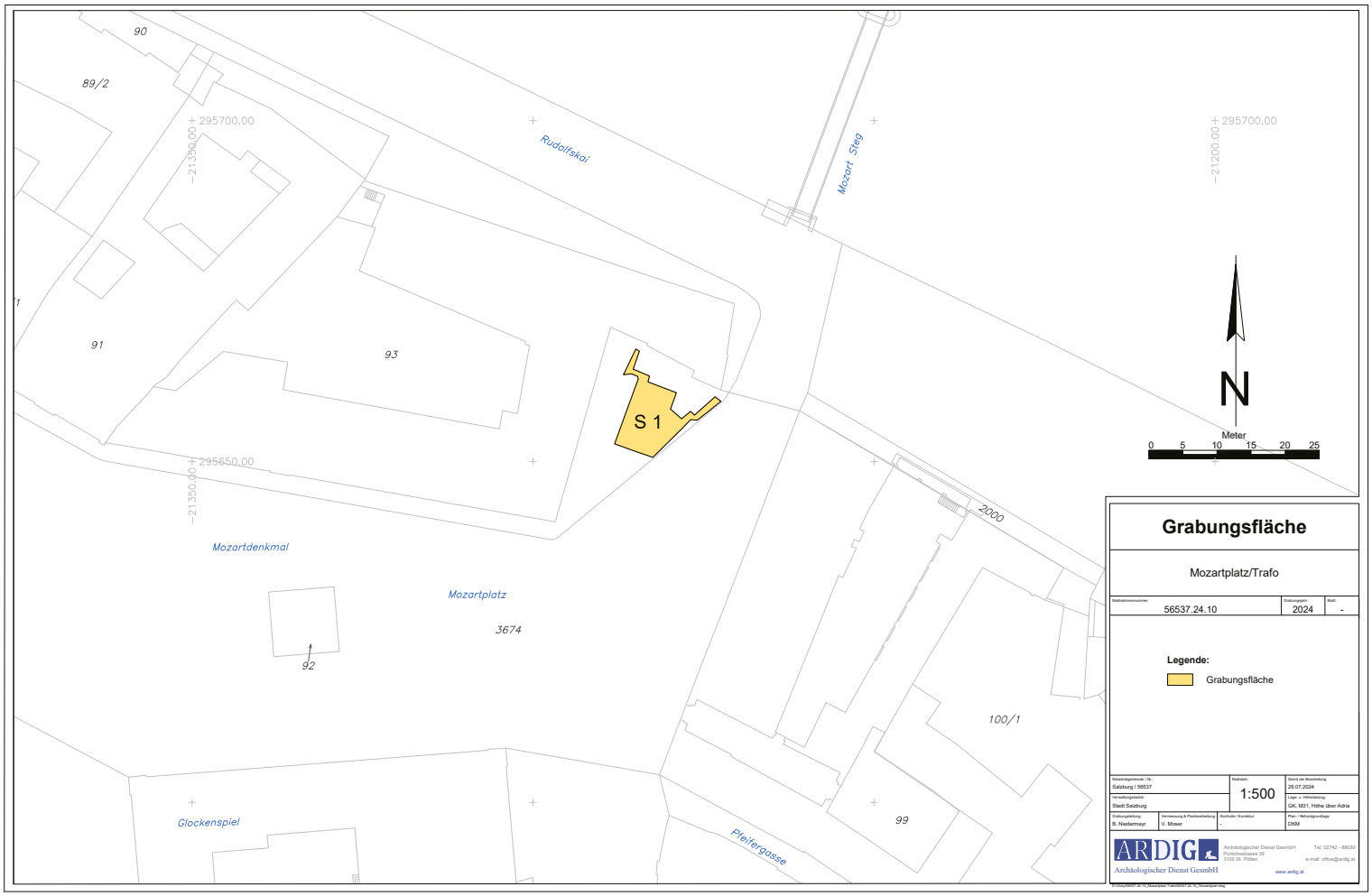
Das im Zuge der Grabungsarbeiten geborgene Fundmaterial umfasst wenige Bruchstücke römischer Fein- und Grobkeramik, überwiegend jedoch Fragmente von Gefäß- und Ofenkeramik des 15.-17. Jahrhunderts.

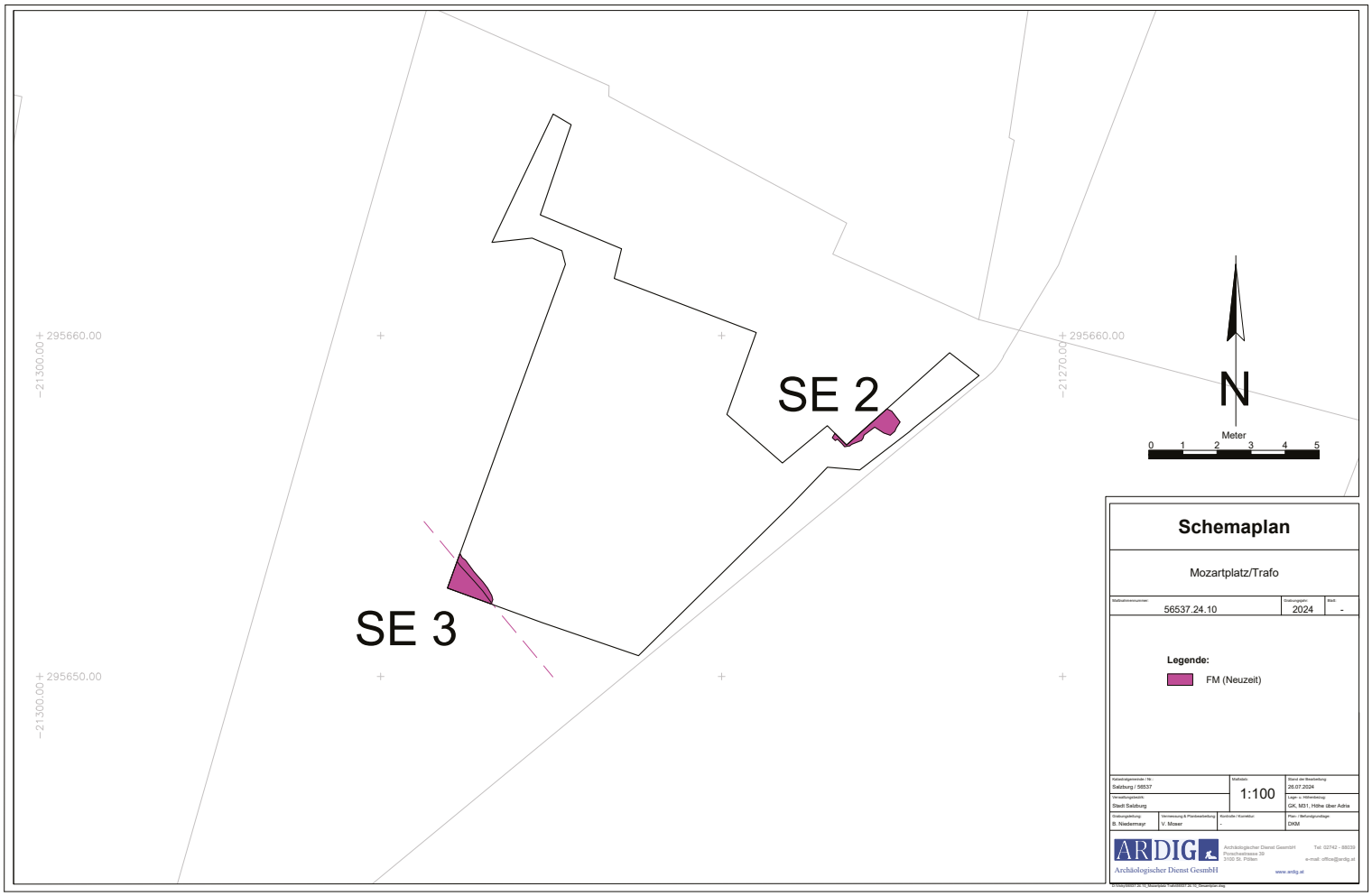
**Fundverbleib**

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**AutorIn:**

Mag. phil. Birgit Niedermayr
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Julius Raab Promenade 18
3100 St. Pölten
email: office@ardig.at


90
89/2
295700.00
21350.00
Rudolfskai
Mozart Steg
295700.00
21200.00
91
93
S 1
N
Meter
0 5 10 15 20 25
295650.00
21350.00
2000
Mozartdenkmal
Mozartplatz
3674
92
100/1
99
Glockenspiel
Pfeifergasse
Grabungsfläche
Mozartplatz/Trafo
56537.24.10
2024
Legende:
Grabungsfläche
Salzburg / 56537
1:500
Stadt Salzburg
GK, M31, Höhe über Adria
B. Niederkofler
V. Moser
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH


295660.00
21300.00
295660.00
21270.00
295650.00
21300.00
SE 2
SE 3
N
Meter
0 1 2 3 4 5
Schemaplan
Mozartplatz/Trafo
56537.24.10
2024
-
Legende:
FM (Neuzeit)
Katastralgemeinde / Nr.
Salzburg / 56537
Maßstab:
1:100
Stand der Bearbeitung
26.07.2024
Verwaltungsbezirk
Stadt Salzburg
Lage- u. Höhenbezug
GK, M31, Höhe über Adria
Dokumentierung
B. Niedermayr
Vermessung & Plandarstellung
V. Moser
Kontrolle / Korrektur
-
Plan- / Befundgrundlage
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Poschacherstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Verdachtsfläche römisches Gräberfeld

# Aiglhof

Dagmar Leiner



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**Gem.:** Stadt Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.11
**Gst. Nr.:** 3288/1, 3289/9, 3289/22, 3289/39, 3289/43, 3534
**Anlass der Maßnahme:** Erneuerung von Wasser-, Fernwärme- und Telekomleitung
**Leiter:in der Maßnahme:** Mag. Birgit Niedermayr
**Dauer der Maßnahme:** 25.-28.03.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Nichtbefund

**ZUSAMMENFASSUNG**
Anlässlich der Erneuerung der Infrastruktur (Fernwärme, Wasser, Telekom) wurden zwischen 25. und 28.03.2024 im Bereich der Zaunergasse sowie der Karl-Adrian-Straße (Gst. Nr. 3288/1, 3289/9, 3289/22, 3289/39, 3289/43, 3534) Grabungsarbeiten unter archäologischer Aufsicht durchgeführt. Die bauseits benötigte, maximale Eingriffstiefe lag dabei zwischen 0,90 und 1,70 m. Seit den 1960er Jahren sind aus dem Gebiet des Aiglhofes sowie aus der Zaunergasse römische Gräber bekannt.
Die Grabungsarbeiten, die großteils auf der bestehenden Leitungstrasse erfolgten, ergaben leider keine weiteren Aufschlüsse hinsichtlich des in diesem Bereich lokalisierten, römischen Gräberfeldes. Es ließ sich nahezu durchwegs unter der Asphaltdecke ein Paket aus sterilen Schotterbändern feststellen, welches lediglich in einem kurzen Abschnitt von sekundär verlagertem, lehmigem Material bedeckt war. Letzteres enthielt neuzeitlichen Abfall und war wohl bei der Verlegung der bestehenden Leitungen eingebracht worden. Nur ein verworfener menschlicher Knochen aus der Verfüllung der alten Leitungskünette deutet auf eine ehemals in diesem Bereich befindliche Bestattung hin. Vermutlich wurde diese im Zuge der Verlegung der Wasserleitung im ausgehenden 19. Jahrhundert zerstört. Hinweise auf eine Grabgrube konnten nicht festgestellt werden.

**Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum**
Im Zuge der Erneuerung der Fernwärme-, Wasser sowie Telekomleitung wurden im Bereich der Karl-Adrian-Straße sowie der Zaunergasse zwischen 25. und 28.03.2024 Grabungsarbeiten unter archäologischer Aufsicht durchgeführt. Die maximale, bauseits benötigte Eingriffstiefe lag dabei zwischen 0,90 und 1,70 m (Grabungsoberkante zwischen 424,20 und 424,60 m über Adria).

**Topographie und Bodenverhältnisse**
Der Aiglhof, auch als Lindhof bezeichnet, befindet sich zwischen Riedenburg und Lehen und gehört zum heutigen Stadtteil Mülln. Erstmals erwähnt im 14. Jahrhundert wurde die Hofanlage nach mehreren Besitzerwechseln 1592 durch Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau erworben. Seit dem frühen 17. Jahrhundert befindet sich das Anwesen im Besitz der Benediktiner Erzabtei St. Peter, die hier bis heute eine Gärtnerei sowie die Stifts- und Salzachmühle betreibt. Aus dem Nahbereich des Aiglhofes sind seit den 1960er Jahren mehrere Brandgräber bekannt, eine weitere Grabstelle wurde, ebenfalls in den 1960er Jahren, im Bereich der Zaunergasse dokumentiert.

**Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse**

Begonnen wurde mit den Grabungsarbeiten für den Gas-Hausanschluss für die Liegenschaft Zaunergasse 1. Hier zeigte sich unter der Asphaltdecke bereits der anstehende Schotter (SE 1), der sich als Paket aus unterschiedlich starken, verschiedenfarbenen Schotterbändern erwies. Die Baugrube des Hauses, hinterfüllt mit grauem Austauschmaterial, zeichnete sich klar in SE 1 ab.

Die Hauptkünette in der Karl-Adrian-Straße wies einen unveränderten Schichtaufbau auf. Erneut folgte unter dem Apshalt ein steriles Schotterpaket aus gelblichen, grauen und braunen Schotterbändern. Unter der freizulegenden, bestehenden Fernwärmeleitung verlief hier außerdem die alte Wasserleitung aus Gusseisen aus dem Jahr 1982, die ebenfalls im Zuge der Arbeiten erneuert werden musste. Aus dem Bereich um die Bestandsleitungen konnte aus SE 1 ein Fragment neuzeitlicher, glasierter Gefäßkeramik geborgen werden. Zudem fand sich im Bereich der alten Wasserleitung ein verworfener menschlicher Knochen (Unterarm), der möglicherweise mit einer im Zuge der Verlegung der Leitung im 19. Jahrhundert zerstörten Bestattung in Verbindung zu bringen ist. Hinweise auf eine Grabgrube oder weitere Knochenreste konnten nicht festgestellt werden.




Anstehender Schotter SE 1 im Bereich der Zaunergasse (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)



Schotterpaket SE 1 in der Karl-Adrian-Straße (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

In einem kurzen Abschnitt veränderte sich der Schichtaufbau in der Hauptkünette. Auf Höhe einer leichten Kuppe im Straßenbereich zeigte sich unter dem Asphalt zunächst braunes, lehmiges Material (SE 2) mit einer Stärke von 0,30-0,40 m, das wohl im Zuge der Leitungsverlegung im 19. Jahrhundert eingebracht worden war. Dafür spricht neuzeitlicher Abfall (Schuhe, Eimer), der in der Strate enthalten war. Darunter folgte erneut der gelbliche, sterile Schotter SE 1.




Lehmstrate SE 2 über Schotter SE 1 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (15 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Version: 1. Jänner 2024).

Die Vermessung wurde mit einem Tachy Leica TS 02 durchgeführt. Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit AutoCAD 2008 bis 2010 und der Software ArchServ. Die fotographische Dokumentation erfolgte mit einer Kamera NIKON D5600. Die verwendete Software umfasst microsoft office 365/libre office bzw. AutoCAD 2006-2015 oder BrisCAD V18 sowie ArchServ 17 und XnView.

**Fundspektrum**

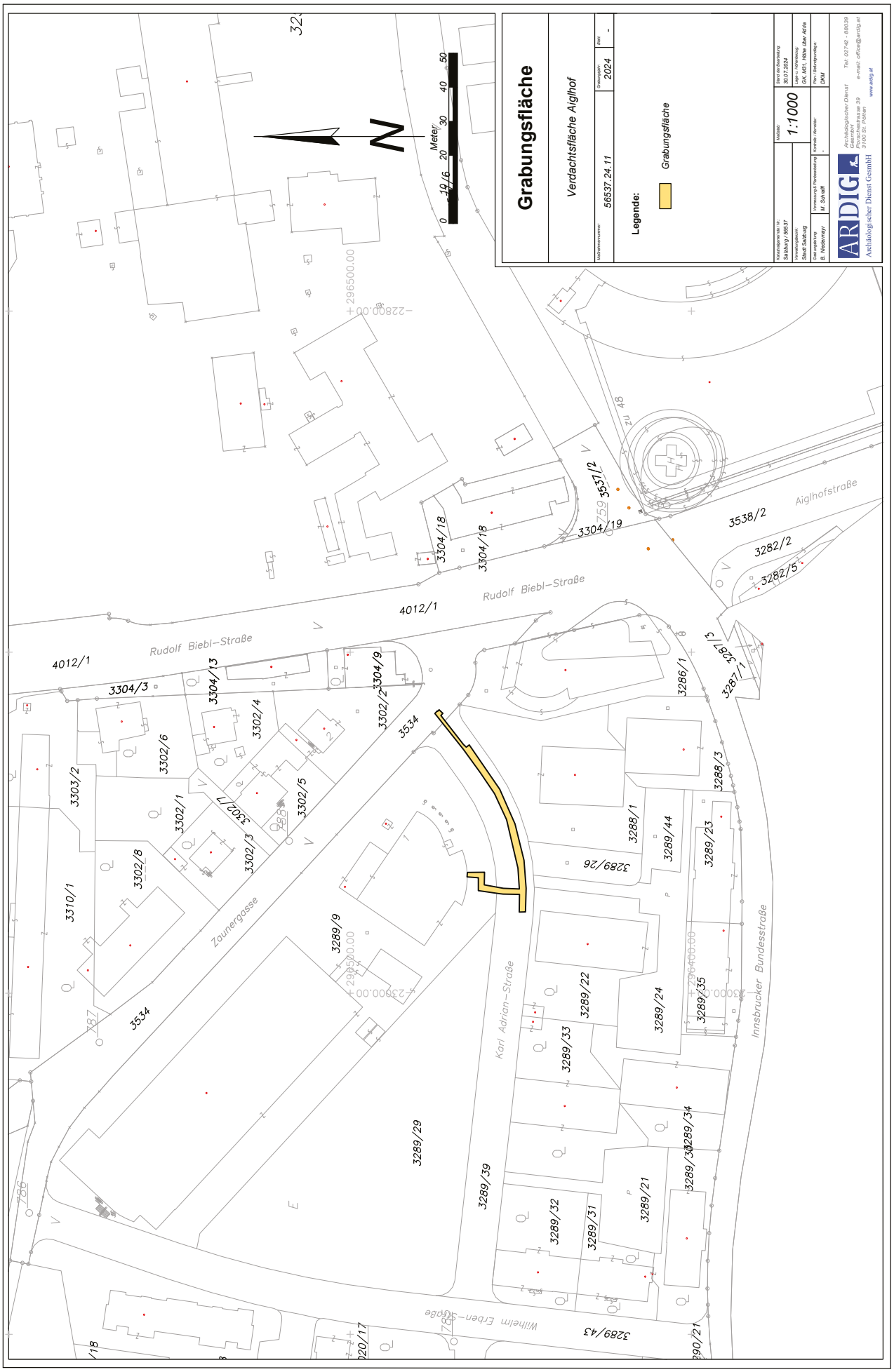
Die Grabungsarbeiten erbrachten lediglich ein Randfragment neuzeitlicher, glasierter Keramik aus der Verfüllung der alten Leitungskünette.

**Fundverbleib**

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**AutorIn:**

Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: d.leiner@ardig.at


Grabungsfläche
Verdachtsfläche Aiglhof
Katastralmunicipium: 56537.24.11
Grabungsjahr: 2024
Plan: -
Legende:
Grabungsfläche
Maßstab: 1:1000
Stand der Bearbeitung: 30.07.2024
Grabungsnummer: Salzburg / 063.37
Stadt Salzburg
Grabungsleitung: B. Niedermayr
Vermessung & Planerstellung: M. Schraffl
Kontakt: Hornetz: -
Plan: Abfangmaßnahmen: DKM
Archäologischer Dienst GesmbH
Poschacherstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Rudolf Biebl–Straße
Aiglhofstraße
Zaunergasse
Karl Adrian–Straße
Innsbrucker Bundesstraße
Wilhelm Erben–Gasse
Meter
0 10 20 30 40 50
N
4012/1
3304/3
3304/13
3304/9
3304/18
3304/19
3537/2
3538/2
3282/2
3282/5
3287/5
3287/1
3286/1
3288/3
3288/1
3289/44
3289/23
3289/26
3289/22
3289/24
3289/35
3289/33
3289/34
3289/21
3289/31
3289/32
3289/39
3289/29
3289/43
3289/9
3534
3310/1
3303/2
3302/6
3302/4
3302/2
3302/1
3302/8
3302/3
3302/5
3302/7
3302/17
3290/21

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Nonnberggasse 14

Viktoria Moser, Antonio Tadic



**Bundesland:** Salzburg

**VB/PB:** Stadt Salzburg

**KG:** Salzburg

**SG:** Salzburg

**Mnr.:** 56537.24.12

**Gst. Nr.:** 2264/2

**Anlass der Maßnahme:** Abklärung des archäologischen Risikopotentials.

**Leiter:in der Maßnahme:** Mag. D. Leiner

**Dauer der Maßnahme:** 26.04.2024

**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**

Im Vorfeld von geplanten Sicherungs-, Umbau- und Renovierungsmaßnahmen wurden östlich der Liegenschaft Nonnberggasse 14 (Gst. Nr.: 2264/2) am 26.04.2024 zwei Testsondagen (1,75 x 1,50 m und 2,70 x 1,60 m) zur Abklärung des archäologischen Risikopotentials angelegt. Dabei konnte in beiden Schnitten (Grabungstiefe ca. 1,50 m) unter einer 20-40 cm mächtigen Humusschicht eine bis zu 80 cm starke Strate erfasst werden, aus welcher größere Mengen frühneuzeitlicher bis neuzeitlicher Keramik- und Ofenkeramikfragmente und diverse Buntmetallreste sowie Kleinfunde geborgen werden konnten. Im südlicheren, etwas weiter hangabwärts gelegenen Schnitt wurde noch eine weitere, tiefer legende Schicht erfasst. Aus dieser grauen, stark mit Bauschutt durchsetzten Strate konnte ebenfalls eine größere Menge (früh-) neuzeitlicher Keramik- und Ofenkeramikfragmente, sowie einige Metallobjekte – darunter ein spätgotischer Buchbeschlag – geborgen werden. Der ungestörte Schichtaufbau und die große Fundmenge, die sich zeitlich zwischen dem späten 15. Jahrhundert und dem frühen 20. Jahrhundert einordnen lässt, deuten darauf hin, dass eine bzw. mehrere, sich am Hang des Festungsberges abgelagerte Abfallstraten erfasst wurden, welche der Festung Hohensalzburg zugeordnet werden können. Da der gewachsene Boden bei den Sondagen nicht erreicht wurde, können noch weitere anthropogene Straten sowie Befunde (auch älterer Zeitstellung) erhalten sein.

**Verlauf der Maßnahme**

Im Vorfeld von geplanten Sicherungs-, Umbau- und Renovierungsmaßnahmen wurden östlich der Liegenschaft Nonnberggasse 14 am 26.04.2024 zwei Testsondagen (1,75 x 1,50 m und 2,70 x 1,60 m) zur Abklärung des archäologischen Risikopotentials angelegt.

**Topographie und Bodenverhältnisse**

Die etwa 400 m lange Nonnberggasse erstreckt sich vom Benediktinenstift Nonnberg bei der Festungsgasse bis zur Brunnhausgasse im Osten. Aus der römischen Kaiserzeit ist für die unmittelbare Umgebung ein Gräberfeld bekannt, das sich mindestens über 300 m vom Erhardgässchen 2A bis zur Almgasse 6 erstreckte. Insgesamt wurden in diesem Bereich bisher sieben kaiserzeitliche Brandgräber und 27 Körperbestattungen des 4.-5. Jahrhunderts gefunden.[1]

[1] Huber, L., Stollnberger, A., Von intra zu extra muros. Der Salzburger Stadtteil Nonntal in römischer Zeit, in: Akten des 18. Österreichischen Archäologietages, 2022, 61-76.

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (0,8 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2024).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Ergebnisse**

Schnitt 1 wurde im Nordwesten der Grünfläche östlich des Gebäudes angelegt. Im 1,75 x 1,50 m großen Schnitt (Oberkante 448,55-448,30 m ü. A.) konnte unter einer ca. 0,20 m starken dunkelbraunen Humusschicht SE 1 bis zur max. Grabungstiefe von 1,50 m eine fundreiche Schicht SE 2 festgestellt werden (Oberkante 448,39 m ü. A.). Das braun-graue, lehmig-grusige und teilweise erdige Material enthielt neben zahlreichem kleinerem Steinbruch auch vereinzelt bis zu 30 cm große Bruchsteine und vor allem im oberen Bereich auch noch einzelne Ziegelbruchstücke. Im oberen, westlichen Bereich traten vermehrt Tierknochen zu Tage. Das sehr homogene Material enthielt größere Mengen frühneuzeitlicher bis neuzeitlicher Keramik- und Ofenkeramikfragmente und Metallfunde. So fand sich neben diversen Buntmetallresten und Kleinfunden (Fragment Schuhschnalle, Musketenkugel, Knöpfe) die zwischen dem späten 15. Jahrhundert und der Neuzeit datieren auch eine Münze aus der Zeit des II. Weltkrieges und eine barocke Buchschließe die vermutlich in das 17.-18. Jahrhundert datiert.



*Links: Frühneuzeitliche Kremprandfragmente; Rechts: neuzeitliche Keramikfragmente (Foto: V. Moser, ARDIG).*



*Links: Neuzeitliches Ofenkeramik- und Glasfragment aus SE 2; Rechts: Barocke Buchschließe aus SE 2 (Foto: V. Moser, A. Tadic, ARDIG).*




*Schnitt 1 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

Der etwa 3,30 m weiter südlich gelegene 2,70 x 1,60 m große Schnitt 2 wurde entlang einer kleinen Geländestufe angelegt (Oberkante 447,89 im Norden und 446,90 m ü. A. im Süden). Auch hier folgte unter der, allerdings bis zu 0,30-0,40 m mächtigen Humusschicht SE 1, ein dunkelbraunes, lehmig-grusiges Material, das wieder SE 2 entspricht (Oberkante 447,52 m ü. A.). Das Material enthielt hier im Vergleich zu Schnitt 1 kaum größere Bruchsteine und auch etwas weniger und kleinteiligere, überwiegend neuzeitliche, glasierte Keramikfragmente. Allerdings folgte hier bei 446,61 m ü. A. eine weitere graue, sandig-schottrige Schicht mit größeren Mengen Bauschutt in Form von Bruchsteinen, Mörtelbrocken und Ziegelfragmenten (SE 3), die sich bis zur Grabungsunterkante bei 446,23 m ü. A. fortsetzte. Diese Schuttschicht enthielt große Mengen frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Keramikfragmente. Außerdem konnten neben diversen Buntmetallobjekten noch neuzeitliche Münzen und ein Rechenpfenning sowie ein vermutlich spätgotischer Buchbeschlag geborgen werden.



*Neuzeitliche Keramikfragmente aus SE 2 und 3 (Foto: V. Moser, ARDIG).*



*Buchbeschlag (spätgotisch, um 1500?) aus SE 2 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

In beiden Schnitten wurde ein weitestgehend ungestörter Schichtaufbau angetroffen, der auf keine rezenten Störungen oder tiefgreifenden Bodeneingriffe schließen lässt. Die im Verhältnis zum Umfang der Bodenöffnungen große Menge an geborgenem Fundmaterial lässt sich zeitlich zwischen dem späten 15. Jahrhundert und dem frühen 20. Jahrhundert einordnen. Es ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um Hangschüttungen handelt, die sich im Laufe der Jahrhunderte als Schutt von der Festung hier abgelagert haben. Der gewachsene Boden in Form von sterilem Verwitterungslehm oder die Felsoberkante konnte nicht erfasst werden, deshalb kann nicht ausgeschlossen werden, dass auch noch weitere anthropogene Straten sowie Befunde (auch älterer Zeitstellung) erhalten sind.




*Schnitt 2 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

**Fundverbleib**

Alle Funde verbleiben vorläufig im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**AutorIn:**

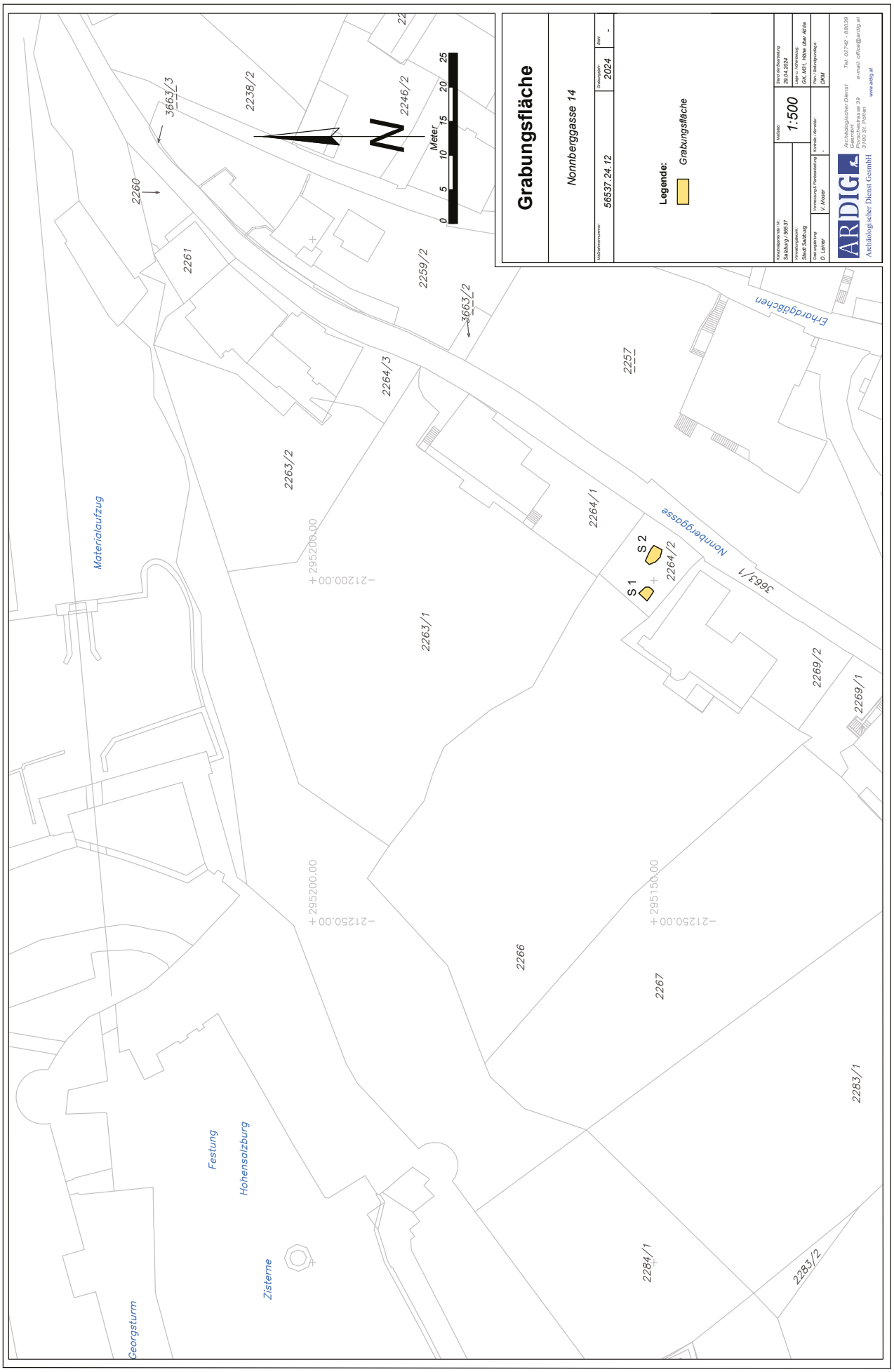
Viktoria Moser, MA MSc

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: v.moser@ardig.at


Grabungsfläche
Nonnberggasse 14
Katastralmunizipium: 56537.24.12
Grabungsjahr: 2024
Plan: -
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde-Nr.: Salzburg / 56537
Stand der Bearbeitung: 29.04.2024
Katastralgemeinde: Stadt Salzburg
Verfasser: Gk. MSt. i. Wiss. über Arch.
Maßstab: 1:500
Grabungsleitung: D. Lahner
Kontrollierende Fachdienststelle: V. Mosser
Kontrollier. Nummer: -
Plan- Abfragenummer: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Pöchlarnerstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Meter
0 5 10 15 20 25
N
2238/2
2246/2
3663/3
2260
2261
2259/2
3663/2
2264/3
2257
2263/2
2264/1
2263/1
2264/2
S 1
S 2
3663/1
2269/2
2269/1
2266
2267
2283/1
2284/1
2283/2
Erhardgäßchen
Nonnberggasse
Materialaufzug
Festung
Hohensalzburg
Zisterne
Georgsturm
+295200.00
-212200.00
+295200.00
-212250.00
+295150.00
-212250.00

# Nonnberggasse 14 (MNr.: 56537.24.12)

## Münzen und Objekte

(Antonio Tadic)

Im Zuge der arch. Untersuchungen wurden 4 Fundmünzen bzw. Rechenpfennige sowie zahlreiche Objekte geborgen, die zwischen dem späten 15. Jh. und der Neuzeit datieren. Als ältestes Objekt kann ein vermutlich spätgotischer Buchbeschlag angesehen werden. Im Fundmaterial ist neben zahlreichen barockzeitlichen Kleinfunden (Fragment Schuhschnalle, Musketenkugel, Knöpfe) auch eine kleine Buchschließe enthalten, die vermutlich in das 17.-18. Jh. datiert. Ein in Nürnberg hergestellter Rechenpfennig datiert ebenfalls in die gleiche Zeit, während die restlichen Fundmünzen in der Zwischenkriegszeit bzw. Zeit des II. Weltkrieges geprägt wurden.

Rechenpfennig des Johann Weidinger, Produktionsort Nürnberg

Vs: Büste Wilhelms III. (1689-1702, König von England, Schottland und Irland)

Rs: Wappenschild Wilhelms III.



Deutschland, Weimarer Republik (1918-1933)

5 Rentenpfennig 1924



Deutschland, III. Reich (1933-1945)

5 Reichspfennig 1938



1 Reichspfennig 1942



Buchbeschlag (spätgotisch, um 1500?)



Buchschließe, Barock



Kleinfunde 17.-18. Jh. (Fragment Schuhschnalle, Musketenkugel)



ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

## Wehrmauern Mönchsberg

## (Abschnitt Mülln West)

Antonio Tadic und Martin Schraffl



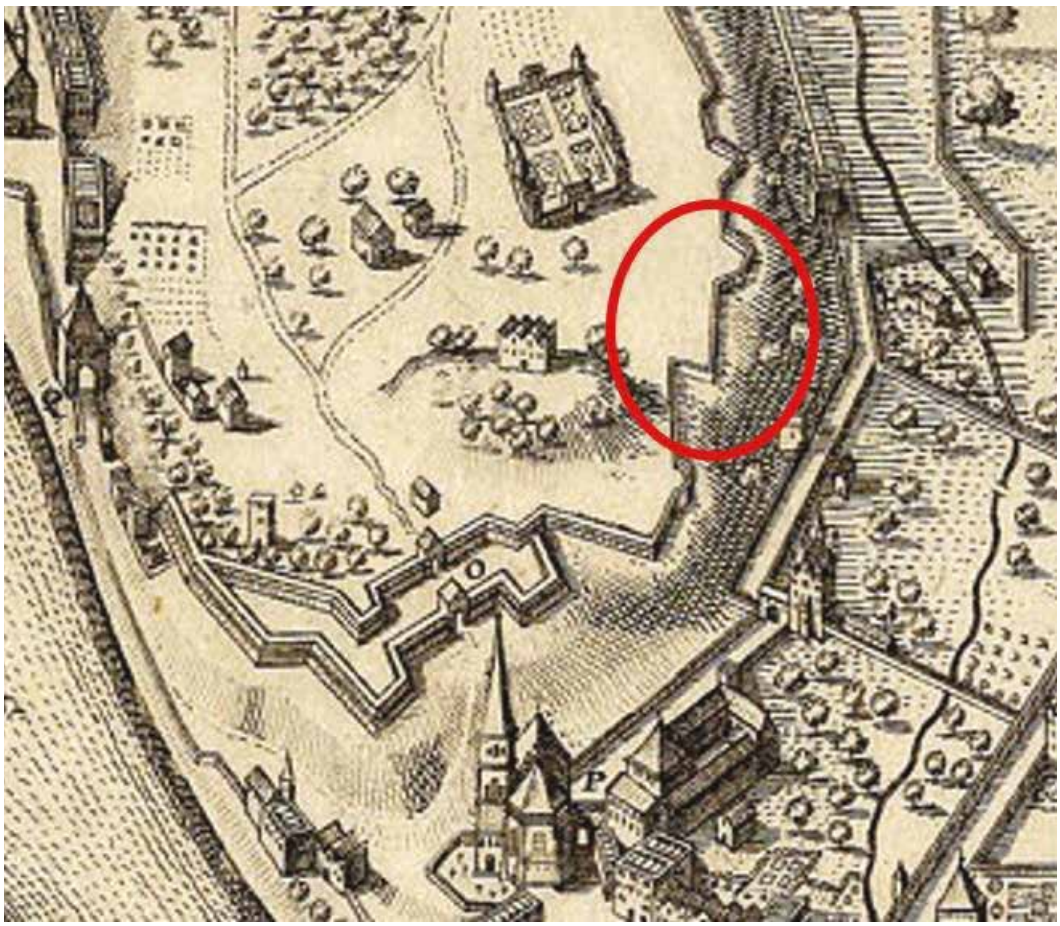
**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**SG:** Stadt Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.13
**Gst. Nr.:** 2698, 2697, 2702/1 & 3553
**Anlass der Maßnahme:** Sanierung der Befestigungsmauer
**Leiter:in der Maßnahme:** Martin Schraffl, MA
**Dauer der Maßnahme:** 16.04.-16.07.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Befestigung

**ZUSAMMENFASSUNG**
Die ab 1620 unter Fürsterzbischof Paris Lodron erbaute dreistufige Müllner Schanze sollte den nördlichen Teil des Mönchsberges befestigen. Zwischen dem 16.04. und 16.07.2024 wurde ein weiterer, ca. 150 m langer Abschnitt (Gst. Nr. 2698, 2697, 2702/1 & 3553) der Wehrmauer saniert. Die dafür notwendigen Grabungsarbeiten beschränkten sich zum Großteil auf oberflächliche Eingriffe (Grabungstiefe 0,10 – 0,20 m) für Wegerweiterungen und Lagerplätze. Tiefergreifende Bodeneingriffe (1,15 bis max. 1,45 m) waren in nur drei Bereichen (insgesamt 36 Laufmeter entlang der Wehrmauer, mit einer Breite von max. 1,60 m) notwendig. Hier konnte eine hellbraune, lehmige Strate mit Kiesel, Bruch- und Rollsteinen sowie vereinzelten Ziegelbruchstücken bis zur Grabungsunterkante verfolgt werden, welche als historische Hinterfüllung der Befestigungsanlage angesprochen wurde. Die Oberkante der Wehrmauer, bestehend aus Konglomeratblöcken und kleinteiligen Bruchsteinen (Schalenmauerwerk), konnte nur punktuell, oberflächlich erfasst werden. Trotz der überwiegend geringen Eingriffstiefen wurden im Verlauf der Untersuchungen Keramikfragmente der (frühen) Neuzeit sowie zahlreiche Metallfunde (Münzen, Knöpfe, Musketenkugeln etc.) des 18.-20. Jahrhunderts geborgen.

**Technischer Bericht**
Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (5,0 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Version 1. Jänner 2024).
Geräte: Tachy Leica TS 02, Kamera Nikon D5600.

**Topographie**
Ab 1620 wurde unter Erzbischof Paris Lodron mit dem Bau einer Befestigungsanlage im Norden des Mönchsberges begonnen, welche seit dem 19. Jahrhundert als Müllner Schanze bezeichnet wird. Die Anlage besteht aus drei übereinander liegenden Geschützebenen. Zusätzlich wurden auch Teile des Mönchsberges selbst abgearbeitet, um gleichmäßig steil geneigte und glatte Flächen zu erhalten, die bis zur Müllner Hauptstraße und zur Augustinergasse reichen. Die unterste Ebene war etwa vier bis fünf Meter breit und von einem ca. 1,40 m hohen Erdwall umgeben, der heute noch teilweise im Westen neben dem Vereinsheim der Stachelschützen erhalten ist.[1]

1 Medicus, R.: Salzburgs Stadtberge und Stadtgärten, 2021, S. 96-98.



*Die Müllner Schanze auf einem Kupferstich aus 1643 von Philipp Harpff. Rot markiert: Bereich der diesjährigen Maßnahme.*

**Verlauf und Ergebnisse**

Am 16.04.2024 wurde mit der Grabung eines Kopfloches an der Innenkante der Wehrmauer begonnen um den Erhaltungszustand des Mauerwerks begutachten zu können. Die Dokumentation erfolgte unter **Schnitt 1** und umfasste eine Fläche von 3,30 x 1,60 m mit einer eine maximale Grabungstiefe von 1,45 m (Grabungsoberkante auf einem Niveau von 465,35 m über Adria). Die Oberkante der Wehrmauer (SE 2) mit einer sichtbaren Breite von 1,47 m wurde bei einer Tiefe von 0,55 m freigelegt (464,80 m über Adria). Es zeigten sich in diesem Abschnitt der Befestigungsanlage aber massive Ausbesserungen mit Beton, welche bis zur Grabungsunterkante reichten. Ob es sich hierbei um neuzeitliche Reparaturmaßnahmen (nach Bombentreffern?) handelte oder eine Geschützscharte zugesetzt wurde, konnte vor Ort nicht geklärt werden. Die über und neben der Wehrmauer gelegene Planierung (SE 1 – hellbraune, lehmige Strate mit Kiesel, Bruch- und Rollsteinen sowie vereinzelten Ziegelbruchstücken) verblieb fundleer.




*Mit Beton überformte Wehrmauer SE 2 in Schnitt 1 (Foto: A. Tadic, ARDIG).*

Am 01.07.2024 wurden zwei Schnitte entlang der Wehrmauer mit einer max. Tiefe von 1,15 m gegraben (Grabungsoberkante zwischen 460,15 und 460,60 m über Adria in S 2; 463,90 und 465,00 m über Adria in S 3). **Schnitt 2** hatte eine Länge von 27,00 m und eine Breite von 1,60 m. **Schnitt 3** wurde 18,00 m lang und maximal bis zu 1,10 m breit ausgeführt. In beiden Schnitten wurde nur die Strate SE 1 angetroffen, welche als historische Hinterfüllung der Wehrmauer angesprochen wurde und aus welcher vereinzelte, neuzeitliche Keramikfragmente geborgen werden konnten. Vor allem im Bereich der Mauerecke in Schnitt 3 wurde eine größere Menge Fundmaterial geborgen.

In Schnitt 2 war es möglich die Oberkante der Wehrmauer (SE 2) über eine Länge von insgesamt 4,80 m (in zwei Abschnitten) mit einer Breite von 0,65 bis 0,95 m zu erfassen. Die Maueroberkante lag auf einem Niveau von ca. 459,55 m über Adria (Grabungstiefe ca. 0,80 m) und wurde teilweise durch rezente Kanaleinbauten gestört. Die nur oberflächlich freigelegte Mauer bestand aus größeren Konglomeratblöcken und kleineren Bruchsteinen (Schalenmauerwerk).



*Oberflächlich freigelegte Wehrmauer SE 2 in Schnitt 2 (Foto: V. Moser, ARDIG).*



*Oberflächlich freigelegte Wehrmauer SE 2 in Schnitt 2 (Foto: V. Moser, ARDIG).*



*Neuzeitliche (17. bis 19.Jh.) Keramikfragmente aus SE 1 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*



*Geringe Eingriffstiefen entlang Wehrmauer SE 2 in Schnitt 3 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

Am 15. und 16.07.2024 wurden schließlich noch ergänzende Grabungsarbeiten für die Weggestaltung und für einen Lagerplatz durchgeführt, wobei sich die notwendigen Grabungstiefen auf max. 0,20 m beschränkten. So mussten **Schnitt 2 und 3** auf eine Breite von 4,00 bis 6,00 m erweitert werden, um die neben dem Weg liegende Böschung abzuflachen. Durch diese Erweiterung der Grabungsfläche konnte im Bereich der Böschung in Schnitt 3 eine braune, lehmige Schuttstrate (SE 4) mit kleinen Ziegelbruchstücken, Mörtelbrocken und Bruchsteinen erfasst werden, aus welcher unter anderem zwei frühneuzeitliche Silbermünzen geborgen werden konnten (Oberkante 464,45 im Süden und 465,50 m über Adria im Norden).

Für **Schnitt 4** (Lagerplatz; Fläche 17,00 x 6,60 m) und **Schnitt 5** (Weggestaltung; Fläche 25,60 x 1,80 m) musste nur der Humus (SE 3) abgezogen werden (Grabungstiefe max. 0,15 m). In diesen Bereichen konnten zwar keine weiteren Befunde erfasst werden, aber dafür war es möglich neuzeitliche Keramikfragmente, Münzen und Buntmetallobjekte zu bergen.



*Erweiterte Fläche von Schnitt 2 (Foto: V. Moser, ARDIG).*



*Erweiterte Fläche von Schnitt 3 (Foto: V. Moser, ARDIG).*



*Schnitt 4 (Foto: V. Moser, ARDIG).*



*Neuzeitliche (18. bis 19.Jh.) Keramikfragmente aus SE 3 in Schnitt 4 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*



*Schnitt 5 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

**Fundmaterial**

Im Zuge der arch. Untersuchungen wurden, neben (früh-) neuzeitlichen Keramikfragmenten auch zahlreiche Metallfunde, insbesondere Münzen (siehe Münzfundbericht), religiöse Anhänger, Knöpfe, Musketenkugeln etc. gefunden, die vom 18.-20. Jh. datieren.

**Fundverbleib**

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

**Autor:**

Mag. Antonio Tadić

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: a.tadic@ardig.at

Martin Schraffl, MA

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: m.schraffl@ardig.at

# Wehrmauern Mülln (MNr. 56537.24.13)
## Münzfunde und Metallobjekte
**Antonio Tadic**



Im Zuge der archäologischen Untersuchungen wurden auch zahlreiche Münzen und Metallartefakte geborgen, die vom 18.bis zum 20. Jh. datieren. Zu den ältesten Fundmünzen zählt ein Kreuzer aus Bayern, der unter Kurfürst Maximilian III. Joseph (1745-1777) im Jahre 1765 geprägt wurde sowie 1 Pfennig des Salzburger Erzbischofs Hieronymus Graf von Colloredo (1772 – 1803) aus dem Jahr 1783. Das Gros der Fundmünzen datiert in das 19. und 20. Jh. Ein kulturgeschichtlich interessantes Fundstück ist ein sog. „Benediktuspfennig".

Dieser war seit dem 17. Jahrhundert als Unheil abwehrendes Amulett (Pest- und Seuchenbekämpfung, „Hexen- und Zauberabwehr", gegen Unwetterschäden) besonders beliebt und weit verbreitet. Die Vorderseite zeigt den heiligen Benedikt mit Stabkreuz, die Rückseite das sogenannte Benediktusschild, welches wiederum aus dem Benediktuskreuz und den lateinischen Anfangsbuchstaben des umlaufenden Benediktussegen zusammengesetzt ist. Dieser lautet nach freier Übersetzung: "Weiche von mir Satan – Nimmer rate mir der Sünde schimmer – Du kredenzest bösen Wein – Trinke selbst das Gift hinein." Die Beliebtheit der Benediktuspfennige erklärt sich durch die äußerst vielseitigen Anwendungsmöglichkeiten: Er wurde zur „Hexen- und Zauberabwehr", gegen Teufelsschäden sowie zur Pest- und Seuchenbekämpfung genauso verwendet wie gegen Unwetterschäden, Verwünschungen, bei Problemen mit Butter und Milch, bei Geschwüren, Ackerschädlingen etc. Produktion und Vertrieb gingen in erster Linie von den Benediktinerklöstern aus, etwa in Salzburg vom Stift St. Peter. Eine gewerbliche Produktion ist außerdem in der Stadt Salzburg seit dem Jahre 1666 durch Metallhandwerker („Ablaßpfennigmacher") belegt.

Im Zuge der arch. Prospektionen konnten auch Fundstücke militärischen Charakters geborgen werden, die im Kontext der Wehrmauern wenig überraschen. Dazu zählen insbesondere Geschoß- und Musketenkugeln aus Blei (für Vorderladergewehre) sowie Bleiklumpen, aus denen die betreffenden Musketenkugeln gegossen werden konnten.

Einige der besonders zahlreich im Fundmaterial vertretenen Knöpfe dürften von Soldatenuniformen des 17. -18. Jhs. stammen. Die aufgrund der Bodenkorrosion heute unansehnlich wirkenden Knöpfe aus einer Zinnlegierung hatten ursprünglich eine silbrig glänzende Oberfläche und waren daher für Uniformen sehr beliebt.

Fundliste Münzen

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 01 | 15.07.24<br>3/3 | Salzburg | H.G. Colloredo (1772-1803)<br>1 Pfennig (Cu) | 1785 | Zöttl | 17 mm<br>1.02 g |
| 02 | 15.07.24<br>4/1 | Bayern | Maximilian III. (1745-1777)<br>1 Kreuzer | 1765 | Hahn | 15 mm<br>0.42 g |
| 03 | 15.07.24<br>3/3 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>1 Kreuzer | 1885 | FW | 19 mm<br>2.86 g |
| 04 | 15.07.24<br>3/3 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>2 Heller | 1893 | FW | 19 mm<br>3.03 g |
| 05 | 15.07.24<br>1/7 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>2 Heller | 1914 | FW | 19 mm<br>3.19g |
| 06 | 15.07.24<br>3/3 | Österreich | I. Republik<br>100 Kronen | 1924 | - | 17 mm<br>1.63 g |
| 07 | 15.07.24<br>1/7 | Österreich | I. Republik<br>100 Kronen | 1924 | | 17 mm<br>1.05 g |
| 08 | 15.07.24<br>1/7 | Österreich | I. Republik<br>100 Kronen | 1924 | | 17 mm<br>1.03 g |
| 09 | 15.07.24<br>3/3 | Österreich | I. Republik<br>10 Groschen | 1925 | | 22 mm<br>3.67 g |
| 10 | 15.07.24<br>1/7 | Österreich | I. Republik<br>1 Groschen | 1925 | - | 17 mm<br>1.55 g |
| 11 | 15.07.24<br>1/7 | Österreich | II. Republik<br>10 Groschen | 1948 | | 21 mm<br>3.19 g |
| Sammel-<br>posten | 15.07.24<br>1/7 | Österreich | II. Republik<br>5 Schilling | 1983 | | - |
| Sammel-<br>posten | 15.07.24<br>3/3 | Österreich | II. Republik<br>5 Schilling | 1973 | | - |
| Sammel-<br>posten | 15.07.24<br>1/7 | Österreich | II. Republik<br>1 Schilling 1959, 1960, 1972,<br>1976, 1979 (3 x), 1982 | 1959-1982 | | - |
| Sammel-<br>posten | 15.07.24<br>3/3 | Österreich | II. Republik<br>1 Schilling<br>1961, 1972 (2x), 1983 | | | - |
| Sammel-<br>posten | 15.07.24<br>1/7 | Österreich | II. Republik<br>50 Groschen | 1959 | | - |
| Sammel-<br>posten | 15.07.24<br>3/3 | Österreich | II. Republik<br>50 Groschen | 1969, 1990 | | - |
| Sammel-<br>posten | 15.07.24<br>1/7 | Österreich | II. Republik<br>10 Groschen | 1990, 1992 | | - |
| Sammel-<br>posten | 15.07.24<br>3/3 | Österreich | II. Republik<br>10 Groschen | 1976, 1991 | | - |
| 12 | 15.07.24<br>3/3 | Deutschland | III. Reich<br>10 Reichspfennig | Jz.?<br>(1940-45) | | 20 mm<br>1.62 g |
| 13 | 15.07.24<br>1/7 | Deutschland | III. Reich<br>10 Reichspfennig? | Jz.?<br>(1940-45) | | 20 mm<br>1.35 g |
| Sammel-<br>posten | 15.07.24<br>1/7 | Schweiz | 20 Rappen | 1985 | | |
| 14 | 15.07.24<br>1/6 | Salzburg? | Benediktuspfennig | 17./18. Jh. | - | 15x20 mm<br>0.46 g |
| 15 | 15.07.24<br>1/5 | Salzburg? | Biermarke<br>½ Liter | 18./19. Jh. | - | 24 mm<br>3.39 g |

**Katalog**
Heiliges röm. Reich deutscher Nation & Nachfolgestaaten
Bayerischer Reichskreis
***Erzbistum Salzburg***
***Hieronymus Graf von Colloredo (1772 – 1803)***

1 Pfennig 1783, Münzstätte: Salzburg, Lit: Zöttl: 3384.

Vs: Das Salzburger Stiftswappen in Kartusche, seitlich S – B.

Rs: in 4 Zeilen: I /PFEN:/NING/1783, zwischen zwei gekreuzten (langen) Lorbeerzweigen.



## Herzogtum Bayern; seit 1623 Kurfürstentum; seit 1806 Königreich

### *Maximilian III. Joseph, der Vielgeliebte (1745-1777)*

1 Kreuzer 1765, Münzstätte: München, Lit: H.289.

Vs: MAX. IOS. – H.I.B.C.&. Kopf nach rechts. Rs: Unter dem Kurhut ovaler, seitlich verzierter Rautenschild mit Reichsapfel im Mittelschildchen, Jahreszahl zwischen Wertangabe 1.



## *Kaisertum Österreich (1806 – 1918)*
### *Franz Joseph I. (1848-1916) - Guldenwährung – Prägungen für die Erblande*

1 Kreuzer 1885; Münzstätte: Wien

Vs: 1 / Jahreszahl / Münzstättenzeichen im Eichenkranz und Punktkreis.

Rs: K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.



## *Kronenwährung (ab 1892) – Prägungen für die Erblande*

2 Heller 1914

Vs: Wertzahl 2 zwischen kurzen gekreuzten Lorbeerzweigen, unterhalb Jahreszahl, das Ganze in Kartusche (Einfassung), im Punktkreis.

Rs: Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.




## *Österreich I. Republik (1918 – 1933)*

100 Kronen 1924.

Vs: Wertzahl 100, seitlich Eichenzweig, darunter Jahreszahl.

Rs: ÖSTER - REICH, Bekrönter Adler.




10 Groschen 1925 und 1929,

Vs: REPUBLIK ÖSTERREICH. Frauenkopf mit Trachtenhut nach rechts.

Rs: Im Edelweißkranz: 10 GROSCHEN, darunter Jahreszahl.



1 Groschen 1925

Vs: in drei Zeilen: 1/GROSCHEN/1925.

Rs: ÖSTER – REICH. Bekrönter Adlerkopf nach rechts.




## *Österreich II. Republik (ab 1945)*

10 Groschen 1948




## *Deutschland, III. Reich (1933 – 1945)*

10 Reichspfennig 1944 sowie 1 Exemplar mit unkenntlicher Jahreszahl.

Vs: Wertzahl 10, oberhalb: REICHSPFENNIG, darunter 2 Eichenblätter zwischen Münzstättenzeichen.

Rs: DEUTSCHES REICH. Reichsadler hält Kranz mit Hakenkreuz, unterhalb: Jahreszahl.



**Benediktuspfennig**
17./18. Jh, Produktionsort: Salzburg?
Vs: CRVX S. P. - BENEDICTI. Hl. Benedikt mit Kreuzstab und Schirlingsbecher.
Rs: Benediktusschild mit Benediktussegen.



Biermarke 19./20. Jh.




Geschoß- und Musketenkugeln sowie Bleiklumpen als Rohmaterial, 17.-18. Jh.

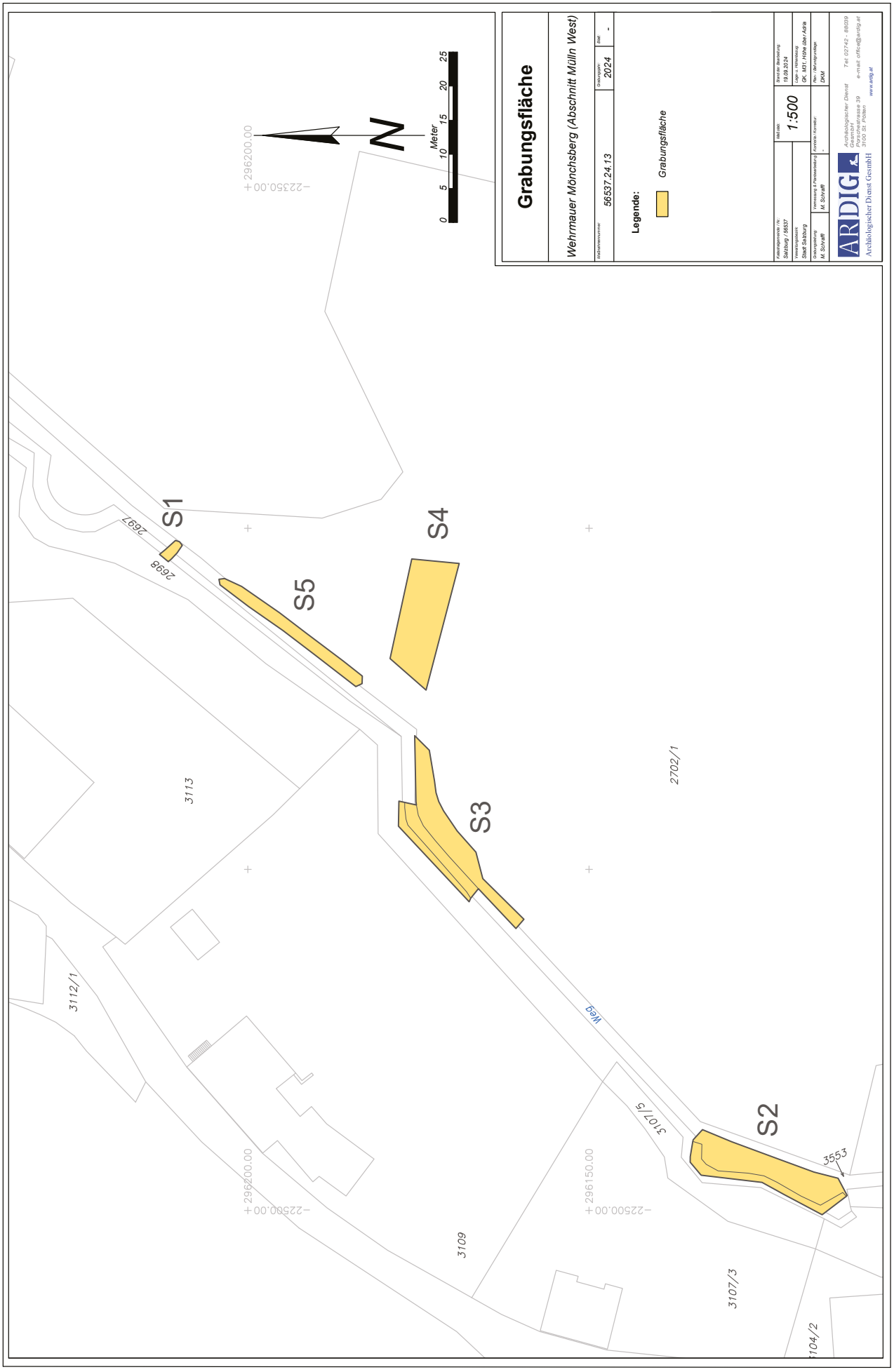


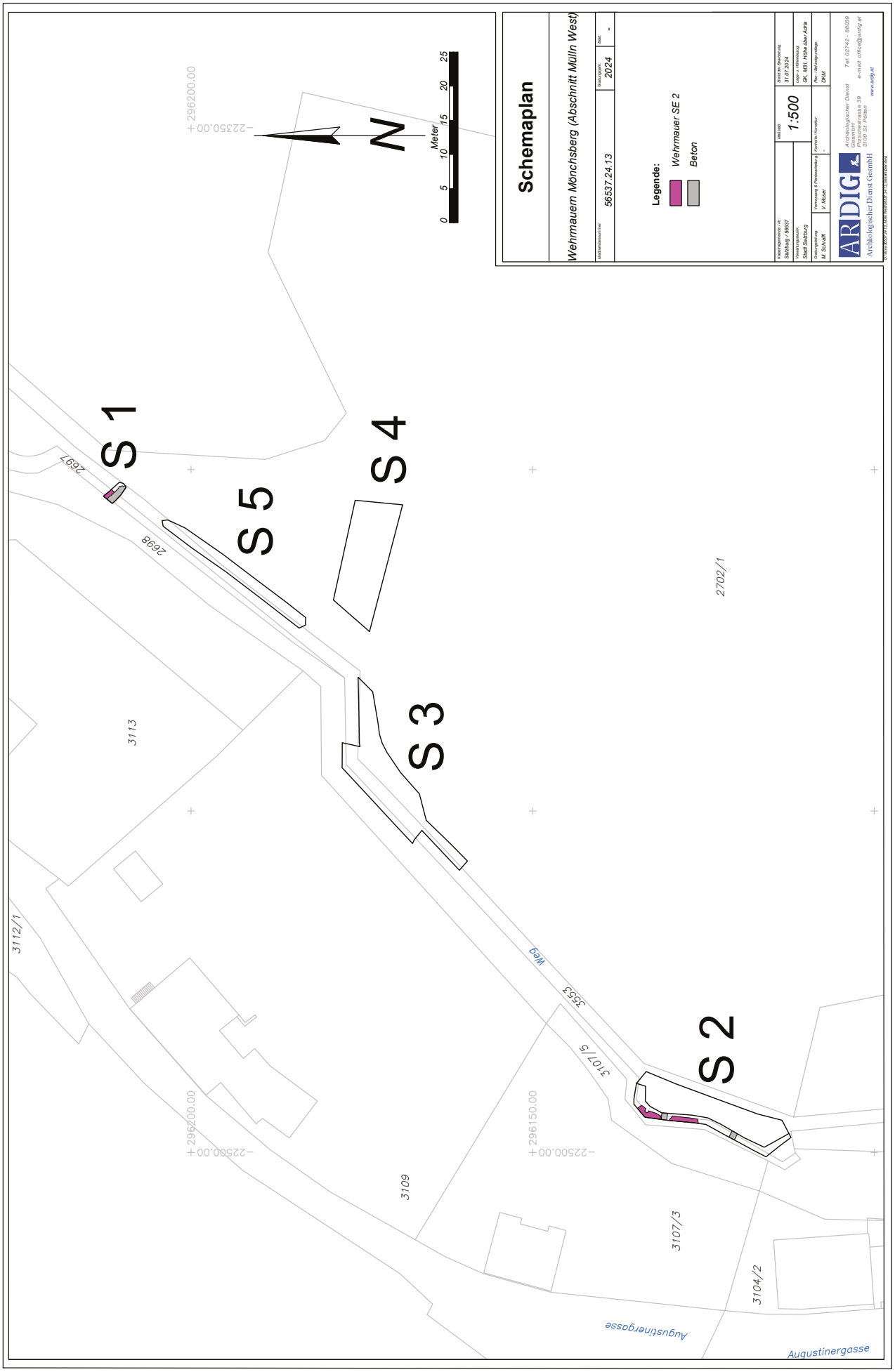
Diverse Knöpfe (tw. von Soldaten-Uniformen?) 17.-19. Jh



Teile von Gürtel- und Schuhschnallen, 17.-18. Jh.



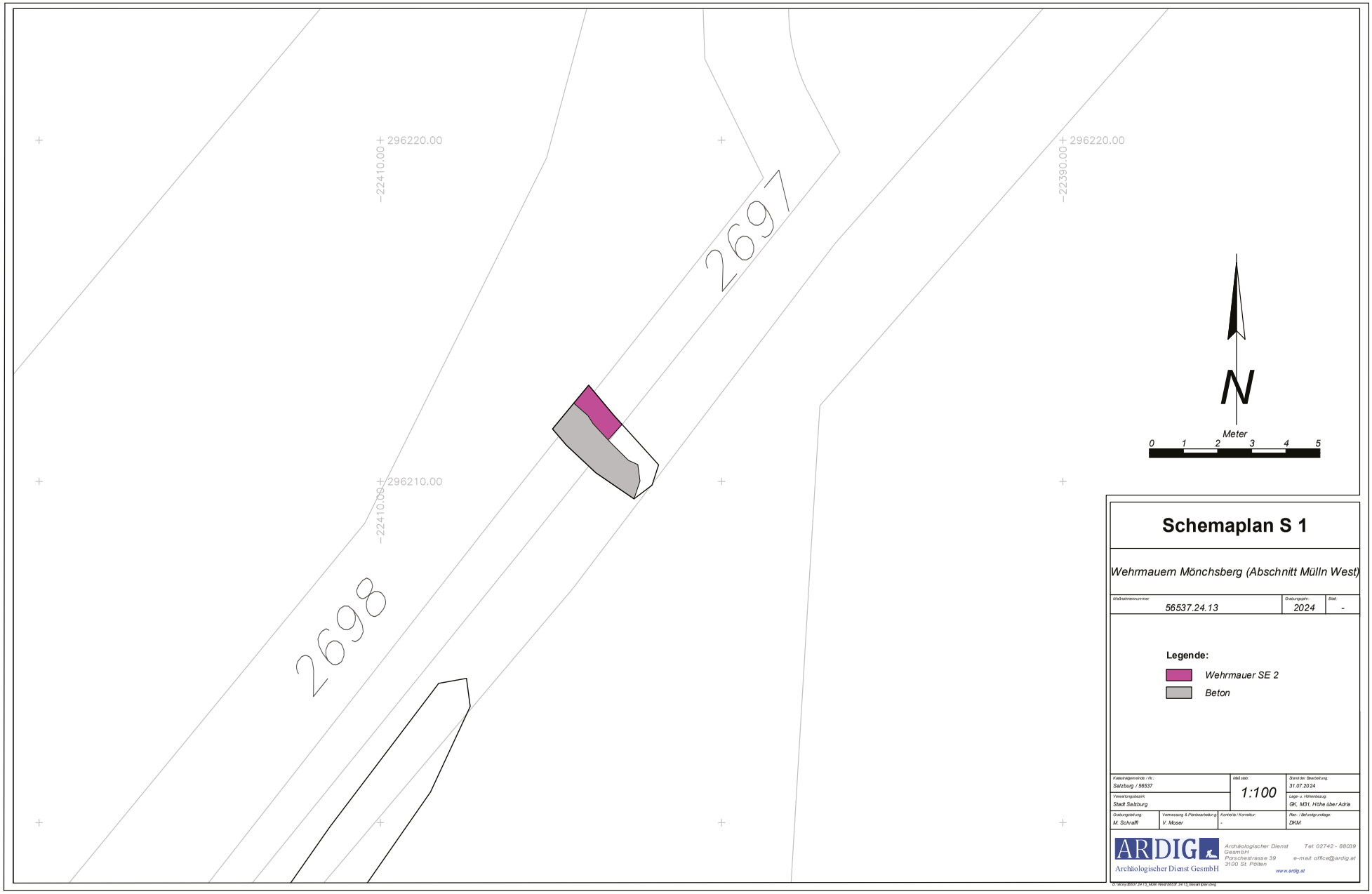

Grabungsfläche
Wehrmauer Mönchsberg (Abschnitt Müllln West)
Aktenzahl: 56537.24.13
Grabungsjahr: 2024
Ref: -
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde (Nr.): Salzburg / 56537
Gemeinde: Stadt Salzburg
Grabungsleitung: M. Schrattl
Vermessung & Planerstellung: M. Schrattl
Kontrolle / Korrektur: -
Maßstab: 1:500
Stand der Bearbeitung: 19.09.2024
Verwahrung: OK. MG. Höhe über Adria
Rev. Nr./Änderungstag: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesmbh
Porschestrasse 39
2100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
N
Meter
0 5 10 15 20 25
S1
S2
S3
S4
S5
2697
2698
3113
3112/1
2702/1
3107/5
3553
3109
3107/3
3104/2
Weg
296200.00
-22350.00
296200.00
-22500.00
296150.00
-22500.00


Schemaplan
Wehrmauern Mönchsberg (Abschnitt Müllln West)
56537.24.13
2024
Legende:
Wehrmauer SE 2
Beton
1:500
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
S 1
S 2
S 3
S 4
S 5
N
Meter
0
5
10
15
20
25
296200.00
223500.00
296150.00
2697
2698
3113
3112/1
2702/1
3107/5
3553
Weg
3109
3107/3
3104/2
Augustinergasse

D7924

FÖ 63, 2024

Salzburg




# Schemaplan S 1

*Wehrmauern Mönchsberg (Abschnitt Mülln West)*

| Maßnahmennummer: | Grabungsjahr: | Blatt: |
|---|---|---|
| 56537.24.13 | 2024 | - |

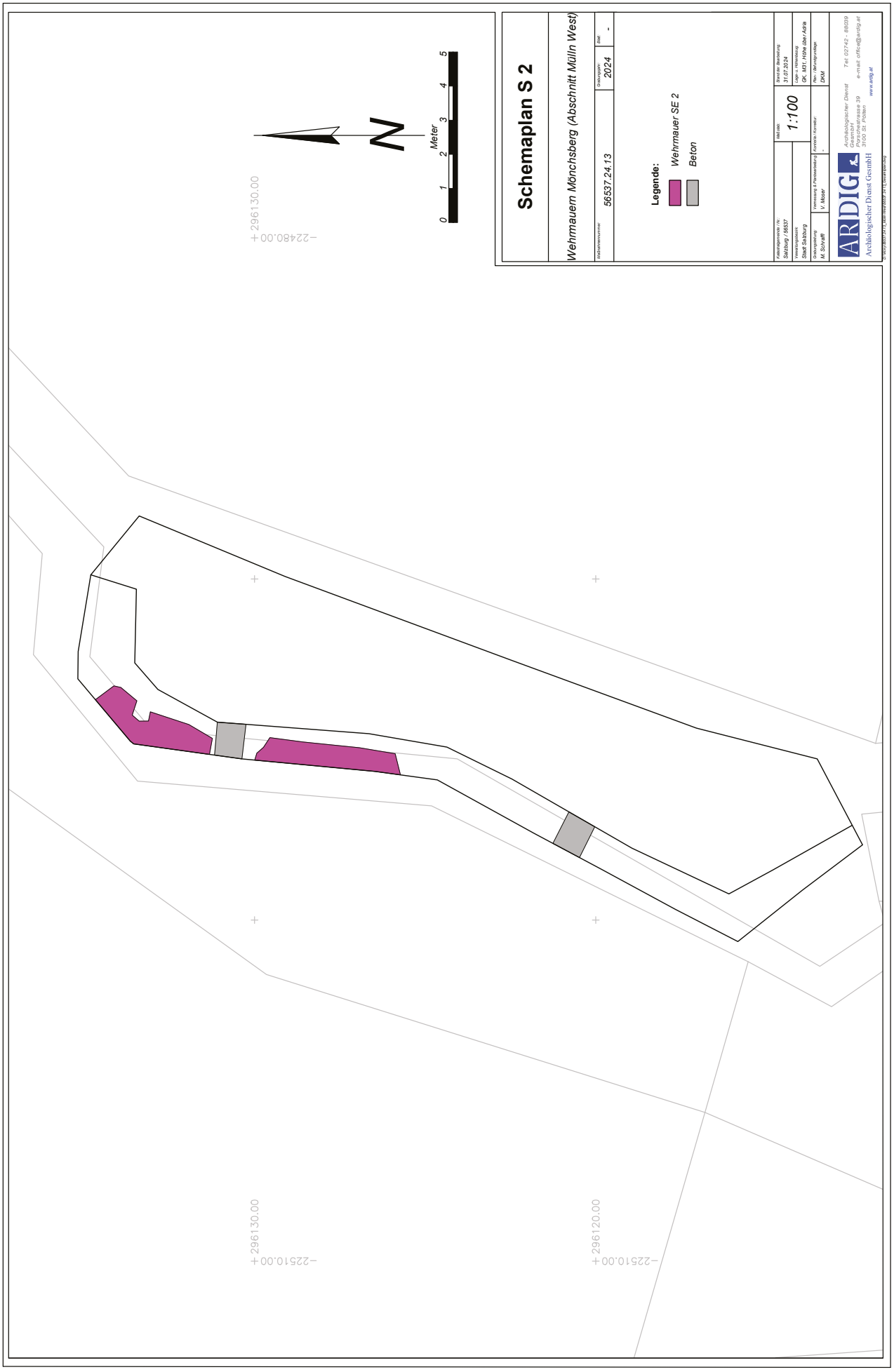
**Legende:**

- *Wehrmauer SE 2*
- *Beton*

| Katastralgemeinde / Nr.: | Maßstab: | Stand der Bearbeitung: |
|---|---|---|
| Salzburg / 56537 | 1:100 | 31.07.2024 |
| Verwaltungsbezirk: | | Lage u. Höhenbezug: |
| Stadt Salzburg | | GK, M31, Höhe über Adria |
| Grabungsleitung: M. Schraffl | Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser | Kontrolle / Korrektur: - | Plan- / Befundgrundlage: DKM |

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

D:\Work\56537\24\13_Mülln West\56537.24.13_Gesamtplan.dwg


Schemaplan S 2
Wehrmauern Mönchsberg (Abschnitt Müllnerbogen West)
Aktenzahl: 56637.24.13
Datum: 2024
Plan: -
Legende:
Wehrmauer SE 2
Beton
Maßstab: 1:100
Katastralgemeinde (Nr.): Salzburg / 56637
Katastralgemeinde: Stadt Salzburg
Grundeigentümer: M. Schrefl
Vermessung & Planerstellung: V. Moser
Externe Kürzel: -
Bearbeiter (Bearbeitung): J. Hasenhüttl
Projekt-Kürzel: GK_M31_Hofrat-Ulner-Allee
Rev.-Nr./Änderungstag: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst Gesmbl
Archäologischer Dienst Gesmbl
Dominikanerbastei 17/2/10
Porschestrasse 39
1010 Wien
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
0 1 2 3 4 5 Meter
N
296130.00
-224800.00
296130.00
-225100.00
296120.00
-225100.00

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Rudolfskai 22/Judengasse 11

Dagmar Leiner



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**Gem.:** Stadt Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.14
**Gst. Nr.:** 82
**Anlass der Maßnahme:** Umfangreiche Umbauarbeiten
**Leiter:in der Maßnahme:** Mag. Dagmar Leiner
**Dauer der Maßnahme:** 10.04.-23.10.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Kaiserzeit, Siedlung | Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**

Anlässlich einer umfangreichen Sanierung der Liegenschaft Rudolfskai 22/Judengasse 11 (Gst. Nr. 82) erfolgten im Erdgeschoss des Gebäudes großflächige Grabungsarbeiten, die zwischen 10.04. und 03.07.2024 unter archäologischer Begleitung durchgeführt wurden. Das Gebäude wurde in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erstmals urkundlich erwähnt, die Bausubstanz des im Baukern mittelalterlichen Hauses stammt jedoch großteils aus der 1.Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Die Bodeneingriffe mit einer Gesamtfläche von 134 m² umfassten einen Liftschacht (2,30 x 2,80 m, Tiefe 1,50 m) im südöstlichen Bereich des Gebäudes, eine flächige Niveauabsenkung um bis zu 0,40 m für einen neuen Bodenaufbau sowie mehrere Leitungskünetten mit einer maximalen Eingriffstiefe von 1,0 m. Ergänzend waren in der Folge aufgrund der nur geringen Fundamentierung der Bestandsmauern Unterfangungen südlich und südöstlich der Liftgrube notwendig. Abschließend wurden zwischen Juli und Oktober außerdem in einzelnen Räumen der vier Obergeschosse die Gewölbe- bzw. Fehlbodenbeschüttungen untersucht. Letztere zeigten durchwegs eine Zusammensetzung aus Mörtelsand, kleinen Bruchsteinen, Kieseln und Ziegelbruch und enthielten neben überwiegend rezentem Fundmaterial auch vereinzelte Funde des 13./14.- 19. Jahrhunderts.

Die umfangreichen Grabungsarbeiten im Erdgeschoss ergaben im Bereich des geplanten Liftschachtes sowie südlich und südöstlich desselben einen römischen Schichtaufbau, bestehend aus mehreren Lehm- und Sandstraten, unter welcher die Oberkante des anstehenden Schotters folgte (418,36 m ü.A.). Im unteren Bereich des römischen Schichtpaketes ließ sich dabei anhand großflächiger Holzkohlelagen und Verziegelungen eventuell ein Zerstörungshorizont feststellen, der vereinzelte Lehmfragmente mit Rutenwandabdrücken enthielt. Baureste wurden nicht angetroffen, das aus den Schichten geborgene keramische Fundmaterial sowie die wenigen Kleinfunde aus Metall datieren überwiegend in das 1. und 2. Jahrhundert n. Chr.

Die nach Norden hin folgenden Arbeiten mit deutlich geringerer Eingriffstiefe berührten keine weiteren antiken Straten. Bis zur bauseits benötigten Endtiefe (418,90-419,20 m ü.A.) zeigte sich flächig eine inhomogene, mit Bauschutt durchsetzte Planierstrate, die wenige Bruchstücke frühneuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik sowie zwei Münzen des 18./19. Jahrhunderts enthielt. Neben den unterschiedlich stark vorspringenden Fundamenten der Bestandsmauern konnten in der Fläche mehrere Baubefunde einer älteren Bauphase erfasst werden. So zeigte sich neben einem im Nordwesten an den Liftschacht schließenden Rest einer Ost-West-verlaufenden Bruchsteinmauer etwa 1,60 m nördlich davon ein parallel dazu verlaufender, massiver Mauerzug, der sich unter den heutigen Bestandsmauern fortsetzte. Nordöstlich davon wurde mit einer Restfläche eines Rollsteinpflasters ein ehemaliges Fußbodenniveau erfasst (419,25 m ü.A.). Die in einem dünnen Sandbett regelmäßig verlegte Pflasterung wurde im Südwesten durch einen kleinen

quadratischen Ziegelschacht durchschlagen und nach Westen hin durch einen Mauerzug aus vermörtelten Bruchsteinen und Ziegeln begrenzt.
In der Nordhälfte des Gebäudes, unmittelbar südlich eines massiven Spannfundamentes, zeigte sich ein in seiner Funktion nicht näher anzusprechender, runder Schacht aus sorgfältig zugerichteten Konglomeratblöcken und einem aus mehreren Ziegellagen gesetzten Einlass. Für eine schmale, L-förmige Ziegelmauer in der Nordost-Ecke des Gebäudes sowie einen massiven, unregelmäßigen und an die nördliche Außenmauer schließenden Baurest aus Mischmauerwerk im Nordwesten muss aufgrund der nur geringen Eingriffstiefe eine konkrete, funktionale Ansprache ebenfalls offen bleiben.
Das im Zuge der Arbeiten geborgene Fundmaterial umfasst insgesamt neun Münzen, die einen zeitlichen Rahmen vom 1. Jahrhundert n. Chr. bis in die Neuzeit umspannen. Entsprechend erweist sich das keramische Fundspektrum, wobei hier ein Großteil in das 1. und frühe 2. Jahrhundert datiert und gemeinsam mit den Lehmfragmenten mit Rutenwandabdrücken einen Hinweis auf die frühe Bebauung (Holzbauphase) Iuvavums liefert.

**Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum**

Anlässlich einer umfangreichen Sanierung der Liegenschaft Rudolfskai 22/Judengasse 11 (Gst. Nr. 82) erfolgten im Erdgeschoss des Gebäudes großflächige Grabungsarbeiten, die zwischen 10.04. und 03.07.2024 unter archäologischer Begleitung durchgeführt wurden.
Die Bodeneingriffe mit einer Gesamtfläche von 134 m² umfassten einen Liftschacht (2,30 x 2,80 m, Tiefe 1,50 m) im südöstlichen Bereich des Gebäudes, eine flächige Niveauabsenkung um bis zu 0,40 m für einen neuen Bodenaufbau sowie mehrere Leitungskünetten mit einer maximalen Eingriffstiefe von 1,0 m. Ergänzend waren in der Folge aufgrund der nur geringen Fundamentierung der Bestandsmauern Unterfangungen südlich und südöstlich der Liftgrube notwendig. Abschließend wurden zwischen Juli und Oktober außerdem in einzelnen Räumen der vier Obergeschosse die Gewölbe- bzw. Fehlbodenbeschüttungen untersucht.

**Topographie**

Die Judengasse ist eine schmale Gasse in der Verlängerung der Achse Getreidegasse-Kranzlmarkt und führt vom Alten Markt in einer Krümmung zum Waagplatz. Die Gebäude besitzen 5- bis 6-geschossige Häuserfronten und sind im Baukern überwiegend mittelalterliche Bürgerhäuser. Die Liegenschaft Judengasse 11 wurde in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erstmals urkundlich erwähnt, die Bausubstanz des im Baukern mittelalterlichen Hauses stammt jedoch großteils aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts.
Im Straßenbereich der Judengasse kamen bei Grabungsarbeiten im Jahr 2022 zahlreiche römische Baubefunde zu Tage. Auch aus dem unmittelbaren Nahbereich (Goldgasse, Alter Markt, Waagplatz, Residenzplatz) sind zahlreiche Baureste der römischen Kaiserzeit bekannt.

**Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse**

Begonnen wurde mit den Arbeiten für einen Liftschacht (Schnitt 1) im südöstlichen Bereich des Gebäudes. Hier zeigte sich unter einer 0,10-0,15 cm starken, graubraunen Planierstrate (SE 1) zunächst ein Paket aus kompakt verpressten Sand-, Lehm- und Schotterbändern (SE 2; Oberkante bei 419,35 m ü.A.) mit einer Gesamtstärke von bis zu 0,45 m. An der Unterkante des nach unten hin sandiger werdenden Paketes ließ sich dabei ein 0,12-0,15 m mächtiger und stark mit

Holzkohle durchsetzter Horizont feststellen. Das aus SE 2 geborgene keramische Fundmaterial umfasst durchwegs Bruchstücke römischer Fein- und Grobkeramik mit einem zeitlichen Schwerpunkt im 1. und frühen 2. Jahrhundert.




Ostprofil der Liftgrube Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Fragmente von Keramik des 1. Jahrhunderts n. Chr., aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Randfragmente von Terra Sigillata des 1./2. Jahrhunderts n. Chr., aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Bruchstücke reduzierend gebrannter Fein- und Grobkeramik des 1./2. Jahrhunderts n. Chr., aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Unter SE 2 folgte eine sandige, grünlich-graue Strate (SE 3; Oberkante bei 418,72-419,11 m ü.A.), die vor allem in der Südhälfte der Fläche starke Verziegelungen aufwies und stellenweise kompakt verpresstes Bruchsteinmaterial enthielt. In Richtung Südwesten zeigte sich im unteren Bereich ebenfalls ein bis zu 0,15 m starkes Holzkohleband. Mit SE 6 konnte unter SE 3 steriler, grünlich-grauer Schwemmsand erfasst werden, dessen Oberkante sehr unregelmäßig verlief (418,38-418,69 m ü.A.) und unter welchem in der Südostecke der Eingriffsfläche knapp oberhalb der bauseits benötigten Endtiefe der anstehende Schotter (SE 7; Oberkante bei 418,25 m ü.A.) dokumentiert wurde. Auch SE 3 ergab keramisches Fundmaterial des 1.-2. Jahrhunderts, darunter wenige Fragmente von Amphoren sowie mehrere Bruchstücke italischer Terra Sigillata. Anhand der Verziegelungen sowie der massiven Holzkohlelage wurde mit SE 3 eventuell ein römischer Zerstörungshorizont erfasst.




Südprofil von Schnitt 1 mit der hier stark mit Verziegelungen durchsetzten Strate SE 3 über Schwemmsand SE 6 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Im Westen wird die Liftgrube begrenzt durch das Bestandsfundament SE 5. Das Mauerwerk aus mehreren Lagen vermörtelter, grob zugerichteter und sorgfältig gesetzter Kalkbruchsteine war in den Schwemmsand SE 6 eingetieft, die Unterkante des nach unten hin unregelmäßiger gesetzten Mauerzuges war bei 418,40 m ü.A. erreicht.
In der Nordwestecke der Liftgrube zeigte sich eine Ost-West-verlaufende Mauer aus unterschiedlich großen und mit festem, grauem Mörtel verbundenen Kalkbruchsteinen (SE 4; Oberkante bei 419,47 m ü.A.). Im Osten wies das 0,55 m breite und bis zu einer Länge von 1,50 m erfasste Mauerwerk einen sorgfältig zugerichteten Steinblock auf, an dessen Nordseite noch Reste eines hellgrauen und bis zu 1 cm starken Verputzes festzustellen waren. Die wie SE 5 im unteren Bereich deutlich unregelmäßiger gesetzte Mauer SE 4 war in die dunkelbraune, lehmige Strate SE 2 eingetieft.




Bestandsfundament SE 5 im Westen der Liftgrube Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Nordostecke der Liftgrube Schnitt 1 mit den Mauern SE 4 und 5 (Foto: D. Leiner)




Mauer SE 4 im Nordwesten der Liftgrube Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Überblicksaufnahme von Schnitt 1 nach dem Erreichen der bauseits benötigten Endtiefe (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Im Anschluss an die Arbeiten für die Liftgrube erfolgten die Grabungen für die flächige Niveauabsenkung (Schnitt 2) sowie für den neuen Kanal (Schnitt 3). Unmittelbar östlich von Schnitt 1 konnte dabei ein Nord-Süd-verlaufender Mauerzug aus vermörtelten Konglomerat- sowie einzelnen Kalkbruchsteinen erfasst werden (SE 10/SE 16; Oberkante bei 419,39 m ü.A.). Bei einer Breite von maximal 0,75 m und einer dokumentierten Länge von etwa 4,50 m schien sich die an der Ostkante bereits zum Teil stark ausgerissene Mauer nach Süden unter der Bestandsmauer fortzusetzen und wurde im mittleren Abschnitt durch ein bis zu 0,45 m breites Fundament aus vermörtelten Ziegeln und Kalkbruchsteinen (SE 18; Oberkante bei 419,65 m ü.A.) überbaut.




Mauer SE 16 sowie Fundament SE 18 in der Südwestecke der Eingriffsfläche (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG)




Fundament SE 18 überbaut zum Teil Mauer SE 16 (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG)

Nach Norden hin sitzt die heutige Ostmauer des Gebäudes zum Teil auf Mauer SE 16 auf, die mit ihrem nördlichen Ende an einen massiven Ost-West-verlaufenden Mauerzug ansetzte (SE 9; Oberkante bei 419,49 m ü.A.). Dieses wohl einer älteren Bauphase zuzuweisende Fundament erstreckte sich nach Westen unter die heutige Bestandsmauer und setzte im Osten an das Bestandsfundament SE 11 an. Mittig war das aus zum Teil großen, vermörtelten Kalkbruchsteinen gesetzte und bis zu 1,0 m breite Mauerwerk bereits durch ein rezentes Kanalrohr ausgerissen.



Mauerzug SE 16 (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG)



Mauer SE 16 setzt an SE 9 an (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG)




SE 16 setzt an die Südkante von SE 9 an (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG)



Mauerzug SE 9 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Fundament SE 9 setzt an das östliche Bestandsfundament SE 11 an (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Im Westen setzte an die Nordseite der bis zu einer Länge von 5,30 m erfassten Mauer SE 9 ein Fundament aus mit viel grobem Mörtel verbundenen zum Teil großen Kalkbruchsteinen an (SE 12; Oberkante bei 419,45 m ü.A.). Die bis zu 1,40 m lange und 1,15 m breite Struktur diente wohl als Verstärkung der hier leicht nach Norden vorspringenden Bestandsmauer.




Fundament SE 12, an die Nordseite von SE 9 ansetzend (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Nordöstlich von SE 9 ließ sich mit einem über eine Fläche von 3,0 x 2,0 m erfassten Rollsteinpflaster (SE 19; Oberkante bei 419,25 m ü.A.) ein ehemaliges Fußbodenniveau dokumentieren. Die aus sehr gleichmäßig großen und regelmäßig gesetzten Rollsteinen verlegte Pflasterung lag auf einem dünnen Sandbett auf und setzte an das Bestandsfundament SE 11 im Norden und Osten an. Im Westen wurde der Fußboden begrenzt durch einen Nord-Süd-verlaufenden Mauerzug (SE 20; Oberkante bei 419,40 m ü.A.). Letzterer wies eine Länge von 2,20 m und eine maximale Breite von 0,70 m auf und zeigte eine Struktur aus mit sehr festem Mörtel verbundenen Ziegeln. Eine Aussparung im südlichen Abschnitt der Mauer ist eventuell durch eine ehemals hier vorhandene, schmale Zwischenmauer zu erklären.

Am südlichen Ende von SE 20 setzte an die Ostseite der Mauer ein quadratischer Schacht (SE 17; Oberkante bei 419,34 m ü.A.) mit einer lichten Weite von 0,38 x 0,38 m an. Der aus rechteckigen Ziegeln gesetzte Schacht hatte das Rollsteinpflaster SE 19 durchstoßen.




Rollsteinpflaster SE 19 mit Fundament SE 20 und Schacht SE 17 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Blick von Osten auf die Befunde SE 17, 19 und 20 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Detailaufnahme der Befunde SE 17, 19 und 20 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Etwa vier Meter nordwestlich dieser Strukturen konnte mittig im „Gangbereich“ ein runder Schacht aus Konglomeratblöcken mit einem inneren Durchmesser von 0,90 m erfasst werden (SE 21; Oberkante bei 419,04 m ü.A.). Die an ihrer Innenseite sorgfältig zugerichteten und gerundeten Steinblöcke waren an ihrer Außenseite unbearbeitet. Im Osten zeigte sich ein Einlass aus je einer Reihe mehrlagig verlegter, rechteckiger Ziegel. Verfüllt war der Schacht mit zum Teil sehr grobem, rezentem Bauschutt (Betonbrocken, Ziegel).

Unmittelbar nördlich von SE 21 zeigte sich mit SE 13 (Oberkante bei 419,50 m ü.A.) ein massives, in der Flucht der heutigen Bestandsmauern Ost-West-verlaufendes und bis zu 1,45 m breites Fundament. Das Mauerwerk setzte sich aus mit viel Mörtel verbundenen Rollsteinen, Kalkbruchsteinen sowie, an der Nordkante, aus sorgfältig zugerichteten Konglomeratblöcken zusammen. Zahlreiche Rollsteine im Aushub nördlich der Mauer könnten auf ein ehemals hier vorhandenes Pflaster hinweisen.




Schacht SE 21 südlich von Fundament SE 13 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Schacht SE 21 mit dem aus Ziegeln gesetzten Einlass (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Mauer SE 13 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Die Grabungsarbeiten im nördlichen Abschnitt des Gebäudes ergaben im Nordwesten ein an die nördliche Außenmauer schließendes, unregelmäßiges Mauerwerk aus mit großen Mengen Mörtels verbundenen Ziegelfragmenten und vereinzelten, kleinen Kalkbruchsteinen (SE 15; Oberkante bei 419,33 m ü.A.; 2,60 x 1,0 m). Die unterbauartige Struktur schien bereits zum Teil ausgerissen worden zu sein, im Westen zeigte sich ein großer Kalksteinblock. Nach Süden hin ließ sich eine L-förmige Ziegelsetzung feststellen, die möglicherweise als Rest einer schachtartigen Konstruktion anzusprechen ist.




Unregelmäßiger Unterbau (?) SE 15 im Nordosten der Fläche (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG)




Fundament der nördlichen Außenmauer SE 14 (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG)

Das Fundament der nördlichen Außenmauer (SE 14; Oberkante bei 419,49 m ü.A.) erwies sich als Mauerwerk aus mit großen Mörtelmengen verbundenen und an der Südkante sorgfältig zugerichteten Kalkbruchsteinen, die Zwischenräume waren mit kleineren Bruchsteinen und Rollsteinen aufgefüllt.

Im nordöstlichen Bereich des Gebäudes konnte abschließend ein schmaler, L-förmiger Mauerzug aus rechteckigen Ziegeln dokumentiert werden (SE 22; Oberkante bei 419,18 m ü.A.), dessen Breite einer Ziegellänge entsprach. Während der Ost-West-verlaufende Abschnitt bis zu einer Länge von 2,70 m erhalten war, wurde von dem Nord-Süd-verlaufenden Mauerstrang lediglich ein 0,50 m langer Abschnitt erfasst.



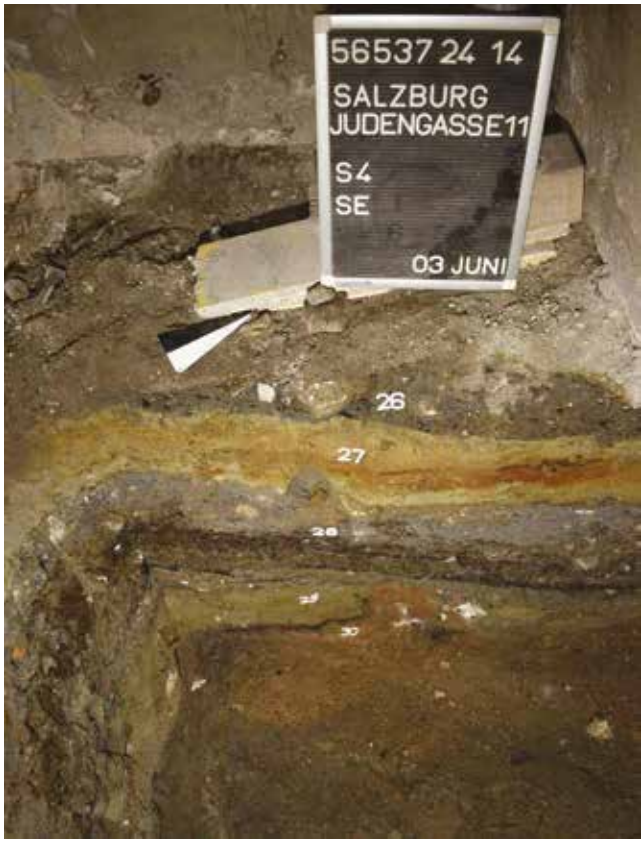

L-förmiger Mauerzug SE 22 im Nordosten des Gebäudes (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Ergänzend zu den Grabungsarbeiten in Schnitt 1, 2 und 3 erfolgten im Bereich südöstlich bzw. südlich der Liftgrube Arbeiten zur Unterfangung der kaum fundamentierten Bestandsmauern (Schnitt 4). Unter der bereits in der übrigen Eingriffsfläche erfassten Planierung SE 1 (bzw. SE 23) konnte hier eine Abfolge römischer Schichten bzw. Schichtpakete erfasst werden. Es zeigte sich im oberen Bereich ein Paket aus grünlichem Sand im oberen und gräulichem Lehm im unteren Bereich (SE 23=27), unter welcher eine inhomogene, dunkelbraune Strate folgte, die Holzkohle sowie kleinteilige Verziegelungen enthielt (SE 24=28). Mit SE 25 bzw. 29/30 konnte schließlich eine weitere, grünliche Sandstrate mit nach unten hin stärker werdenden Verziegelungen sowie, im Osten der Fläche, einem Holzkohlehorizont dokumentiert werden. Eventuell wurde hier ein massiver, römischer Zerstörungshorizont angetroffen. Die aus den Straten SE 24, 25 und 30 geborgenen Funde umfassen mehrere Bruchstücke von Fein- und Grobkeramik überwiegend des 1. Jahrhunderts n. Chr. sowie einen Dupondius der iulisch-claudischen Zeit. Das Fundmaterial gibt gemeinsam mit Lehmfragmenten mit Rutenwandabdrücken aus SE 30 einen Hinweis auf die frühe

Bebauung (Holzbauphase) Iuvavums.




Schichtaufbau in Schnitt 4 südöstlich der Liftgrube (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)




Schichtaufbau in der Westhälfte von Schnitt 4 (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)




Fragmente von Fein- und Grobkeramik des 1.-2. Jahrhunderts n. Chr., aus SE 24 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Fragmente italischer Terra Sigillata aus SE 24 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Lehmfragment mit Rutenwandabdruck aus SE 30 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Ergänzend erfolgten nordwestlich der Liftgrube zwei kleine Bodenöffnungen (Schnitt 5 und 6), die jedoch lediglich rezente Einbauten sowie flächigen, massiven Beton ergaben.




Sondage Schnitt 5 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Sondage Schnitt 6 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Als abschließende Arbeiten wurden zwischen Juli und Oktober in einzelnen Räumen der vier Obergeschosse die Gewölbe- bzw. Fehlbodenbeschüttungen untersucht. Zum Teil handelte es sich nur um kleinflächige Öffnungen für die Liftauffahrt. In wenigen Räumen erfolgte jedoch eine flächige bzw. vollständige Begutachung der Beschüttungen. Letztere zeigten durchwegs eine Zusammensetzung aus Mörtelsand, kleinen Bruchsteinen, Kieseln und Ziegelbruch und wiesen eine Stärke von maximal 0,10 m (über den Holztramdecken) sowie bis zu 0,45 m (über dem Gewölbe im 1. Obergschoss) auf. Sie enthielten neben überwiegend rezentem Fundmaterial auch ein Bruchstück frühneuzeitlicher Keramik, einen Pfennig des 13./14. Jahrhunderts sowie einen 5/10 Kreuzer des Jahres 1859.



Beschüttung in Raum 1 im 1. Obergeschoss (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)




Sondage über dem Gewölbe im 1. Obergeschoss (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)



Tramdecke im Dachgeschoss (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (1,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. September 2024).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Fundmaterial**

Das im Zuge der Arbeiten geborgene keramische Fundmaterial umfasst neben mehreren Bruchstücken frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik vor allem römische Fragmente römischer Fein- und Grobkeramik, mit einem zeitlichen Schwerpunkt im 1. Jahrhundert. Die insgesamt neun Fundmünzen, drei davon antik, umspannen einen zeitlichen Rahmen von der römischen Kaiserzeit bis ins 19. Jahrhundert.

**Fundverbleib**

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**AutorIn:**
Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten
email: office@ardig.at

# Rudolfskai 22/Judengasse 11 (MNr. 56537.24.14)
# Münzen und Kleinfunde

(Antonio Tadic)



Im Zuge der archäologischen Untersuchungen wurden einige interessante Fundmünzen und Kleinfunde aus Metall geborgen. Die Münzfunde (9 Exemplare) datieren von der römischen Kaiserzeit (1. Jh. n. Chr.) bis zur Neuzeit. Die 3 antiken Fundmünzen geben einen Querschnitt des alltäglich verwendeten Buntmetallgeldes wieder. Interessant ist insbesondere ein Antoninian, der unter Kaiser Aurelianus (270-275 n. Chr.) für seinen verstorbenen und divinisierten Vorgänger Claudius II. Gothicus (268-270 n. Chr.) geprägt wurde, da diese Periode unter den antiken Münzfunden aus der Stadt Salzburg eher schwach vertreten ist.

Dem Zeitraum des Mittelalters gehört lediglich eine Fundmünze an, ein Pfennig, der unter dem Salzburger Erzbischof Konrad IV. von Fohnsdorf (1291-1312) geprägt wurde. Diese Münze ist insofern interessant, als diese auf der Rückseite ein Tier abbildet, das, aufgrund des Fehlens von schriftlichen Quellen, bislang nicht eindeutig identifiziert werden konnte. Die neuzeitlichen Münzen geben einen Querschnitt des umgelaufenen Kleingeldes wieder, der neben Salzburger Prägungen auch Münzen aus Bayern und Österreich, aber auch das Geld kleinerer Grafschaften, etwa der Grafschaft Öttingen, beinhaltet. An weiteren Funden ist insbesondere eine frühneuzeitliche Tuchlombe (16.-17. Jh.) sowie eine Waren- oder Zollplombe des 18.-19. Jhs. erwähnenswert.

### *Kurzzitate*

### *Antike*

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 01/01 | 03.06.24<br>28/2 | Rom | Iulisch-claudisch<br>As/Dupondius | 1.Jh.n.<br>Chr. | RIC? | 29 mm<br>6.93 g |
| 01/02 | 10.04.24<br>2/2 | Rom | Aurelianus (270-275 n. Chr.) für<br>Divus Claudius II. Gothicus | 270-272<br>n. Chr. | RIC? | 17 mm<br>1.53 g |
| 01/03 | 11.04.24<br>1/1 | Rom | Constantius II. (337-361 n. Chr.)?<br>Centenionalis (Reitersturz) | 348-361<br>n. Chr. | RIC? | 18 mm<br>1.00 g |

### *Mittelalter*

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 01/04 | 17.09.24<br>OG 3/01 | Salzburg | Konrad IV. von Fohnsdorf (1291-<br>1312); Pfennig | | CNA A 49 | 15-16 mm<br>0.47 g |

### *Neuzeit*

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 01/05 | 10.04.24<br>2/3 | Salzburg | L. v. Keutschach (1495-1519)<br>Heller | 1500 | Zöttl | 11-12 mm<br>0.13 g |
| 01/06 | 15.04.24<br>1/6 | Bayern | Maximilian III. Joseph (1745-<br>1777); 1 Kreuzer | 1765 | Hahn | 15 mm<br>0.41 g |
| 01/07 | 15.04.24<br>1/5 | Bayern | Max. IV. (I.) Joseph (1799-1825)<br>3 Kreuzer | 1807 | | 18 mm<br>0.71 g |
| 01/08 | 11.04.24<br>8/1 | Öttingen | Wolfang, Martin und Ludwig<br>XIV. (1520-1529); 1 Pfennig | 1528 | | 13 mm<br>0.16 g |
| 01/09 | 17.09.24<br>OG 4/1 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>5/10 Kreuzer (A) | 1859 | FW | 17 mm<br>0.95 g |
| 01/10 | 17.09.24<br>DG/01 | Österreich | Buntmetallplättchen!<br>(Handwerkerabfall?) | Nz | - | 12 mm<br>0.27 g |

## Katalog

## ANTIKE – röm. Kaiserzeit

Iulisch-Claudische Zeit (27 v. Chr.-54 n. Chr.)
As oder Dupondius, Münzstätte?
Vs: (Leg.?) Kopf nach links.
Rs: (Leg.?)



### *Aurelianus (270-275 n. Chr.) für Divus Claudius Gothicus (268-270 n. Chr.)*
Prägezeit: 270-272 n. Chr., Münzstätte: ? RIC:?
Vs: (Leg.?) Kopf des Claudius Gothicus mit Strahlenkrone nach rechts.
Rs: (Leg.? Consecratio-Typ). Altar.



### *Constantius II. (337-361 n. Chr.)?*
Centenionalis, Münzstätte? Prägezeitraum: 348-361 n. Chr.



## *MITTELALTER*
### *Erzbistum Salzburg*
### *Konrad IV. von Fohnsdorf (1291-1312)*

Pfennig, Münzstätte: Salzburg; Lit: CNA A 49.
Vs: Zwei durch einen kreuzgeschmückten Bogen verbundene Türme; unter dem Bogen mitrierter Kopf, Wulstrand. Rs: Löwenartiges Tier nach links, Linienring.



# Neuzeit

***Heiliges röm. Reich deutscher Nation & Nachfolgestaaten***
***Bayerischer Reichskreis***
***Erzbistum Salzburg***

### *Leonhard von Keutschach (1495-1519)*

1 Heller 1500, Münzstätte: Salzburg, Lit: Zöttl

Vs: Rübenwappen in einem auf die Spitze gestellten Quadrat, oberhalb: Jahreszahl.

Rs: Salzburger Landeswappen in einem auf die Spitze gestellten Quadrat.



**Herzogtum Bayern; seit 1623 Kurfürstentum; seit 1806 Königreich**

***Maximilian III. Joseph, der Vielgeliebte (1745-1777)***

1 Kreuzer 1756 sowie 1761, 1765 sowie 1 Exemplar mit unkenntlicher Jahreszahl (Mzst. München); Lit: H.289; Witt 2201
Vs: MAX. IOS. – H.I.B.C.&. Kopf nach rechts.
Rs: Unter dem Kurhut ovaler, seitlich verzierter Rautenschild mit Reichsapfel im Mittelschildchen, Jahreszahl zwischen Wertangabe 1.



### *Maximilian IV. (I.) Joseph (1799 – 1806 – 1825)*

3 Kreuzer 1807
Vs: MAX IOSEPH KÖNIG VON BAIERN. Kopf n.r.
Rs: LAND – MÜNZ. Bekröntes bayerisches Wappen zwischen gekreuztem Lorbeer- und Palmzweig, seitlich Wertangabe 3 – K., unterhalb Jahresszahl.



# Kaisertum Österreich (1806 – 1918)

## Franz Joseph I. (1848-1916) - Guldenwährung – Prägungen für die Erblande

5/10 Kreuzer 1859, Münzstätte: Wien; Lit.: Frühwald.
Vs: Im Eichenkranz: 5/10, unterhalb: Jahreszahl und Münzstättenkürzel (A).
Rs: K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.



## Grafschaft Öttingen

### *Wolfang, Martin und Ludwig XIV. (1520-1529)*

1 Pfennig 1528
Einseitig: Doppelwappen von Öttingen, unterhal: O zwischen Punkten, oberhalb: Jahreszahl (1528)



## Tuchplombe (16.-17. Jh.)

20x29 mm, 4.35 Gramm

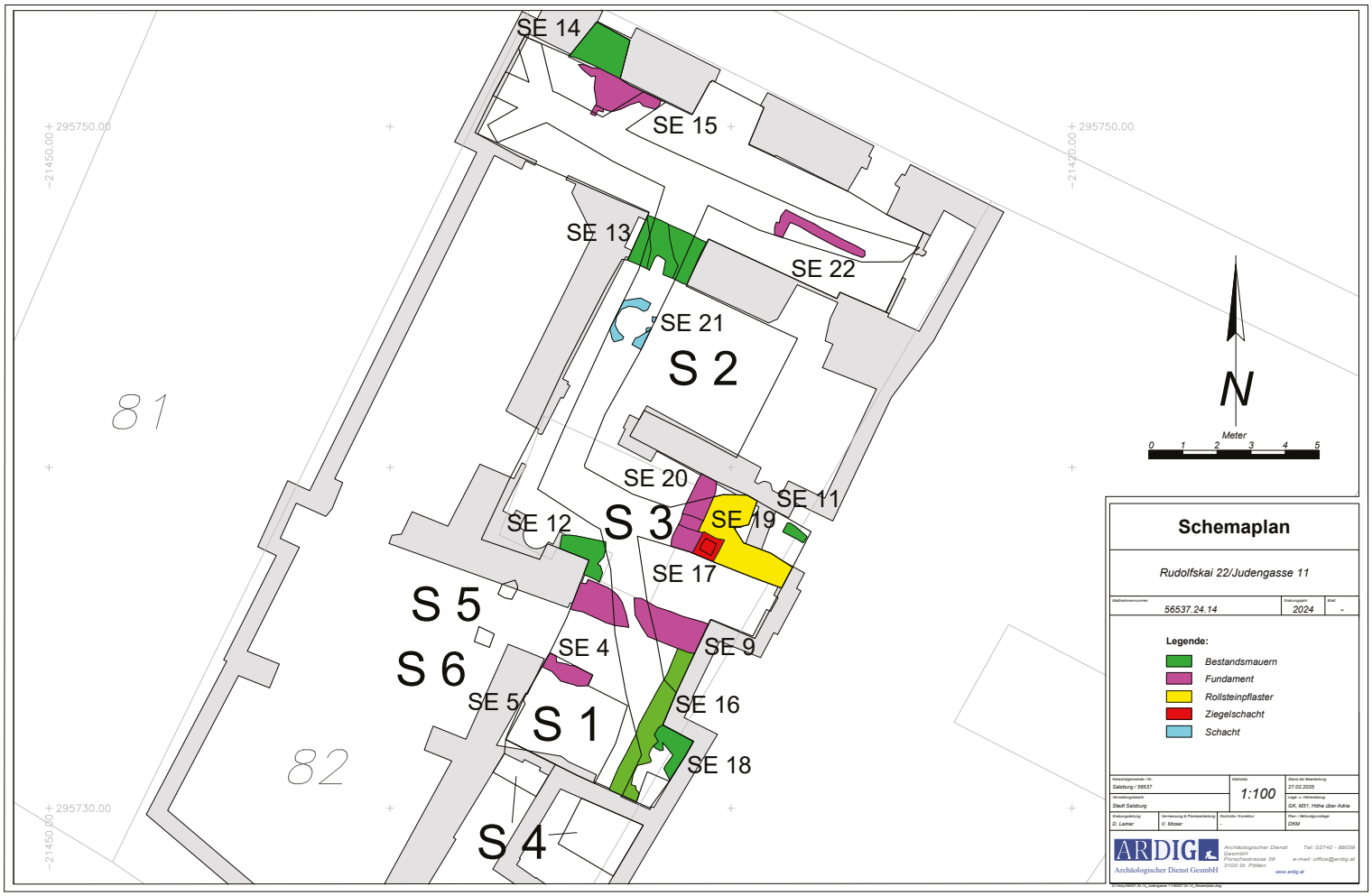


## Zoll- oder Warenplombe (18.-19. Jh.)

23 mm, 7.98 Gramm




3673/1
Salzach
Rudolfskai
79
80
81
82
83
84
76
75
53
Judengasse
295750.00
295725.00
21475.00
21400.00
S 1
S 2
S 3
S 4
S 5
S 6
N
Meter
0 2.5 5 7.5 10 12.5
Grabungsfläche
Rudolfskai 22/Judengasse 11
56537.24.14
2024
Legende:
Grabungsfläche
1:250
Stadt Salzburg
D. Leiher
V. Moser
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH


SE 14
SE 15
SE 13
SE 22
SE 21
S 2
81
N
Meter
0 1 2 3 4 5
SE 20
SE 11
SE 12
S 3
SE 19
SE 17
S 5
S 6
SE 4
SE 9
SE 5
S 1
SE 16
82
SE 18
S 4
+ 295750.00
+ 295730.00
- 21450.00
- 21420.00
Schemaplan
Rudolfskai 22/Judengasse 11
56537.24.14
2024
Legende:
Bestandsmauern
Fundament
Rollsteinpflaster
Ziegelschacht
Schacht
1:100
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung
# Salzburg
# Johannesspitalskirche
# (Vorhalle)

Dagmar Leiner



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**Gem.:** Stadt Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.15
**Gst. Nr.:** 3255
**Anlass der Maßnahme:** Errichtung eines barrierefreien Zugangs in die Spitalskirche
**Leiter:in der Maßnahme:** Viktoria Moser MA MSc
**Dauer der Maßnahme:** 15.-17.04.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Sakral

**ZUSAMMENFASSUNG**

Zwischen 15. und 17.04.2024 wurden im Zuge der Errichtung eines barrierefreien Zugangs in die Spitalskirche St. Johann Grabungsarbeiten in der Vorhalle durchgeführt, die einen flächigen Bodeneingriff mit einer maximalen Tiefe von 0,45 m umfassten. Nach der Entfernung des bestehenden Marmorpflasters ließ sich zunächst flächig eine hellbraune, sandige Planierstrate mit kleinteiligem Bauschutt feststellen, die wohl als Unterbau für den Bestandsfußboden eingebracht worden war. Diese überdeckte mehrere Baubefunde, die einer früheren (bauzeitlichen?) und hochwertigen Gestaltung der Vorhalle zuzuweisen sind.
Die Halle wird durch den zentral liegenden und aus Ziegelmauern sowie Konglomeratstufen bestehenden Treppenabgang in die Krypta in zwei Hälften gegliedert. Im Süden zeigten sich zu beiden Seiten des Abgangs Restflächen eines ursprünglich über die gesamte Breite der Vorhalle verlaufenden Pflasters aus Rotmarmorplatten unterschiedlichen Formates. Wo die Platten nicht mehr erhalten waren, ließ sich großteils noch das bis zu 10 cm mächtige Mörtelbett des Unterbaus erfassen. Die Pflasterung schloss im Süden an die massive Außenmauer der Vorhalle an, den Abschluss nach Norden bildeten jeweils L-förmige Ziegelmauern mit einer Nische, in welche sich das Plattenpflaster fortsetzte. Beide Mauerzüge setzten an die Nordmauer der Halle an. Der Bereich zwischen den Ziegelmauern und der Nordmauer zeigte sowohl westlich als auch östlich des Treppenabgangs Ziegelpflasterungen. Während sich im Westen die Pflasterung bis zur Westmauer der Halle fortsetzte, erstreckte sich der Ziegelfußboden östlich der Treppe nur etwa 1,30 m nach Osten und zeigte schließlich ein klare, gerade Kante. In der dadurch bebauungsfreien Nordwestecke der Vorhalle konnte flächig eine lehmig-erdige Planierschicht erfasst werden. Es ließ sich zudem beobachten, dass am Fundament der Nordmauer in diesem Bereich eine mehrere Zentimeter starke, glatte Verputzschicht erhalten war, die sich noch weiter nach unten fortzusetzen schien. Aufgrund der nur geringen Eingriffstiefe lässt sich die gesamte Befundsituation in diesem Bereich nicht endgültig klären. Auffallend sind in jedem Fall das Fehlen jeglicher Pflasterung in dieser Zone sowie das Bezugnehmen der umliegenden Baureste auf diese wohl bewusst ausgesparte Fläche. Das im Zuge der Grabungsarbeiten geborgene Fundmaterial umfasst nur wenige Bruchstücke frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Keramik des 17. bis 19. Jahrhunderts.

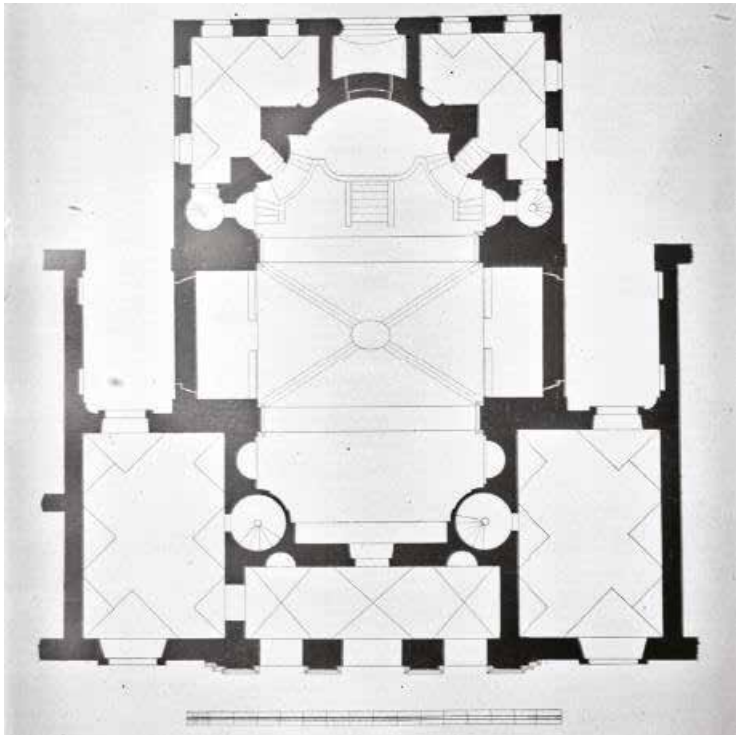
**Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum**

Im Zuge der Errichtung eines barrierefreien Zugangs in die Spitalskirche St. Johann wurden zwischen 15. und 17.04.2024 Grabungsarbeiten unter archäologischer Aufsicht in der Vorhalle der Kirche durchgeführt. Notwendig war ein flächiger Bodeneingriff mit einer maximalen Tiefe zwischen 0,40 und 0,45 m.

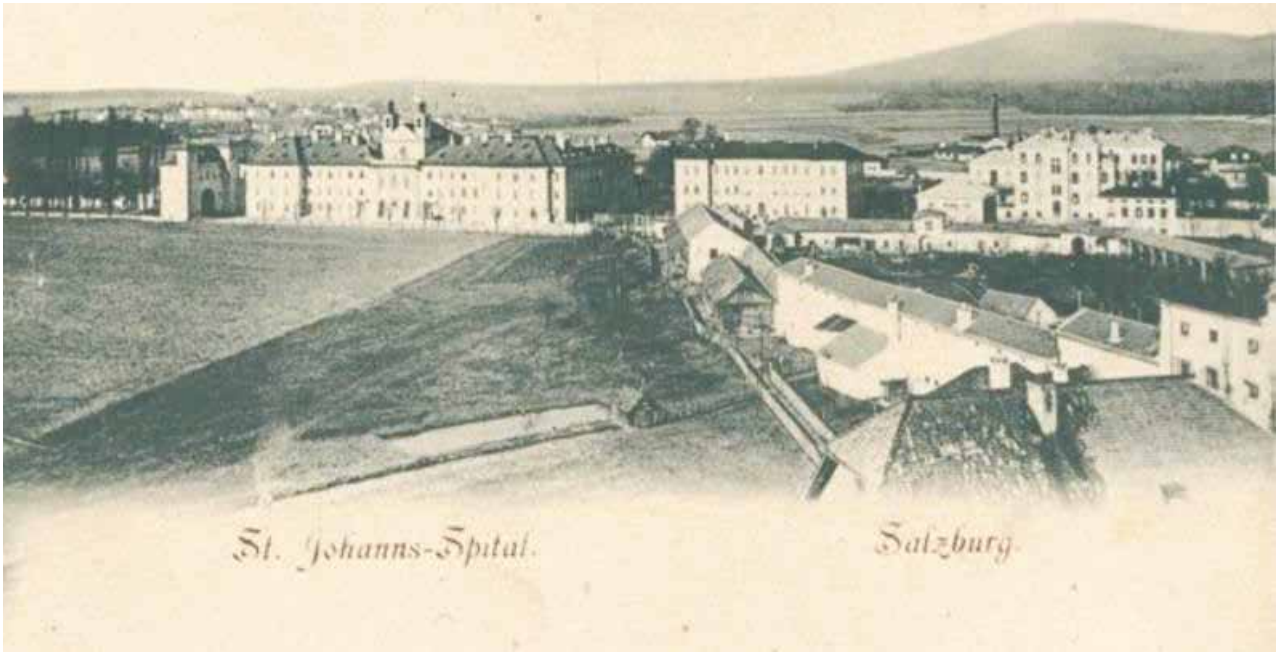
**Topographie und Bodenverhältnisse**

Die Spitalskirche St. Johann mit der dazugehörigen, zweiflügeligen Spitalsanlage entstand zwischen 1695 und 1704 im Auftrag von Erzbischof Johann Ernst Graf Thun und nach Plänen von Johann Bernhard Fischer von Erlach. Vor der Errichtung der Anlage stand in diesem Bereich das mittelalterliche Schloss Müllegg, das nach seinem damaligen Besitzer auch als Grimmingschloss bezeichnet wurde. Von der wohl ursprünglich recht weitläufigen Schlossanlage sind weder das Jahr der Erbauung noch der Name des Bauherrn bekannt. Nach mehreren Besitzerwechseln kam das Schloss im 17. Jahrhundert in den Besitz Ludwigs und später seines Bruders Johann Christoph Grimming.
1688 erfolgte der Verkauf des Schlosses Grimming-Müllegg an Erzbischof Johann Ernst Graf Thun, der mit Ausnahme des Müllegger Tores alle Gebäude der Anlage abtragen und das Johannesspital errichten ließ. Bereits 1695 war der westliche, in Richtung Müllegger Tor liegende Flügel, das Männerspital, fertig gestellt. Die Arbeiten an dem östlich an die Kirche anschließenden Spital für die Frauen waren 1703/04 abgeschlossen. Die Bauarbeiten für die Kirche erfolgten zwischen 1699 und 1703 und fanden mit der Einweihung 1704 ihren Abschluss.[1]
Ein Kupferstich von Friedrich Peretti aus dem Jahr 1697 zeigt als älteste erhaltene Darstellung des Johannesspitals die Kirche mit einer Kuppel, die es jedoch im Original nie gegeben hat. Stattdessen erhielt die Johanneskirche eine 28 Meter hohe Halle und zwei Türme.[2] Die leicht vorspringende Fassade wurde schlicht gehalten und durch vier Pilaster gegliedert, zwischen denen sich zwei Geschosse mit je drei Eingängen bzw. Fenstern zeigen. Diese Fassade deckt jedoch nicht die eigentliche Front der Kirche, sondern eine Vorhalle, von der aus man ins Kircheninnere gelangt.[3] In dieser Vorhalle fanden auch die diesjährigen Grabungsarbeiten statt.
Bereits 2021 erfolgte anlässlich der Generalsanierung der Kirche im Inneren des Kirchengebäudes ein flächiger Bodeneingriff (MNr. 56537.21.17). Hierbei konnte unter anderem die Oberkante des Gewölbes der Krypta freigelegt werden, die sich unter dem Hauptschiff der genordeten Kirche erstreckt und über einen Treppenabgang in der Vorhalle zugänglich ist. In dieser Krypta befindet sich auch die so genannte Flammenurne, in welcher die Eingeweide Erzbischofs Johann Ernst Graf Thun beigesetzt sind.[4]

[1] J. Brettenthaler – V. Feurstein, Drei Jahrhunderte St.-Johanns-Spital Landeskrankenhaus Salzburg, Salzburg 1986, 77-82.
[2] 1704-2004. Festschrift 300 Jahre St. Johannes-Kirche am Landeskrankenhaus Salzburg, A. Pucher u.a., Salzburg 2004, 17-19.
[3] J. Brettenthaler – V. Feurstein, Drei Jahrhunderte St.-Johanns-Spital Landeskrankenhaus Salzburg, Salzburg 1986, 82.
[4] 1704-2004. Festschrift 300 Jahre St. Johannes-Kirche am Landeskrankenhaus Salzburg, A. Pucher u.a., Salzburg 2004, 20.



Grundriss der Spitalskirche mit der Vorhalle an der Südseite (Quelle: Salzburg Museum, Inv.Nr. GP 1331-49)




Das Johannesspital auf einer Fotografie aus der Zeit zwischen 1899 und 1907 (Quelle: Salzburg Museum, Inv.Nr. 41757)

**Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse**

Begonnen wurde mit der Entfernung des bestehenden Marmorfußbodens sowie der Außentreppe. Darunter war in der Folge noch ein flächiger Aushub von etwa 0,20 m Tiefe notwendig, um den geplanten, neuen Bodenaufbau von 0,45 m Stärke einbringen zu können.

In der Vorhalle zeigte sich unter dem bestehenden Fußboden eine hellbraune, sandige Planierstrate (SE 1), die neben Ziegeln und Ziegelfragmenten auch kleinteiliges Bruchsteinmaterial (Kalkstein, Konglomerat) enthielt und wohl als Unterbau für den Marmorfußboden eingebracht worden war. Aus ihr wurden wenige Bruchstücke frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Keramik geborgen.

Die Steinplatten der Außentreppe lagen auf einem Betonunterbau, welcher in situ verblieb.



Planierstrate SE 1 nach Entfernen des bestehenden Fußbodens (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Unter der Planierstrate konnten beiderseits des zentralen Treppenabgangs in die Krypta mehrere Baubefunde erfasst werden, die wohl durchwegs einer früheren Gestaltung der Vorhalle zuzuweisen sind.




Schemaplan der Baubefunde mit SE-Nummern in der Vorhalle der Spitalskirche (Quelle: Fa. ARDIG)



SFM-Aufnahme der Baubefunde in der Vorhalle der Spitalskirche (Quelle: Fa. ARDIG)



Überblicksaufnahme von Westen über die Baubefunde in der Vorhalle (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Die Wände des Abgangs (SE 6; Oberkante bei 426,00 m über Adria) in die Krypta erwiesen sich als maximal 0,33 m breite Mauern aus längs und quer verlegten Ziegeln rechteckigen Formates (29-30 cm x 15,5-6 cm, Stärk 4-7 cm), die mit weißem bis hellgrauem Mörtel verbunden waren. Die Ziegelmauern flankieren eine aus Konglomeratstufen (1,0 x 0,45 m) gefertigte Treppe, die in die unter der Kirche liegende Krypta führt.
Den südlichen Abschluss der Vorhalle bildet ein massives, 1,80 m breites Fundament aus Konglomerat (SE 2; Oberkante bei 425,92 m über Adria). Auf diesem ruhen die vier Pilaster, welche die Fassade gliedern und zu einer Unterteilung in drei Eingänge bzw. (im oberen Geschoss) drei Fenster führen. Das südliche Ende des Abgangs in die Krypta, SE 6, erstreckt sich mit mehreren Ziegellagen über die Nordkante der massiven Außenmauer der Vorhalle.



Die südliche Ziegelmauer des Treppenabgangs SE 6 erstreckt sich zum Teil über die Außenmauer SE 2 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)



Am Ende der Krypta steht die Marmorurne mit den Eingeweiden des Stifters (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)



Marmorurne, in welcher laut testamentarischer Verfügung die Eingeweide des Stifters beigesetzt wurden
(Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Im Inneren der Vorhalle und an die Außenmauer SE 2 ansetzend, erstreckte sich eine Pflasterung aus Rotmarmorplatten (SE 12; Oberkante zwischen 425,81 und 425,88 m über Adria), von welcher noch mehrere Restflächen erfasst werden konnten. Die Platten weisen unterschiedliche Formate zwischen 30 x 40 cm und 90 x 44 cm auf, zum Großteil handelt es sich jedoch um Platten mit einer recht einheitlichen Größe von 44 x 44 cm. Die Steinplatten lagen auf einem bis zu 10 cm mächtigen Mörtelbett aus hellgrauem Mörtel, Ziegelfragmenten und kleinteiligem Bruchsteinmaterial auf.
Im Süden band SE 12 an die Außenmauer SE 2, im Osten an die Ostmauer der Vorhalle (SE 5) an. Fundament SE 5 wurde aus sehr festem, grobem Mörtel, Bruchsteinen und Ziegelfragmenten gesetzt und springt bis zu 20 cm nach Westen vor.
Das Fundament der Westmauer der Vorhalle (SE 4) weist eine ähnliche Struktur mit aus festem Mörtel verbundenen Konglomeratbruchsteinen und Ziegelfragmenten sowie einen Fundamentvorsprung von bis zu 17 cm auf. Die Rotmarmorpflasterung setzt nicht an die Mauer an, stattdessen zeigte sich ein 10 bis 15 cm breiter Ausrissgraben zwischen SE 12 und SE 4. Zudem weist die Mauer SE 4 an ihrer Innenkante eine Mörtellage mit Abdrücken von Holz (Schalung?) auf. Eventuell ist diese Befundsituation auf spätere Arbeiten bzw. bauliche Veränderungen zurückzuführen. Es ist aber anzunehmen, dass die Plattenpflasterung SE 12 ursprünglich wie im Osten an die Mauer der Vorhalle angeschlossen hat.
Auch die Schwellbereiche der Ost- und Westmauer SE 5 bzw. SE 4 deuten auf spätere Veränderungen oder Ausbesserungen hin. So zeigt sich in beiden Fällen zwischen dem Fundament und der heutigen Schwelle eine mehrere Zentimeter mächtige Schicht aus Sand und feinem Bauschutt.



Osthälfte der Vorhalle mit Rotmarmorpflaster SE 12 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)



Westhälfte der Vorhalle mit der Pflasterung aus Rotmarmorplattten SE 12 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)




Südostecke der Vorhalle: Mörtelbett des Marmorpflasters SE 12 setzt an die Mauern der Vorhalle an (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)




Entlang der Westmauer SE 4 zeigt sich ein schmaler Ausriss zur Pflasterung SE 12 hin (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Auch an die Mauern des Treppenabgangs in die Krypta setzte die Plattenpflasterung SE 12 wohl ursprünglich beidseitig an. Allerdings ergaben die Grabungsarbeiten zum Teil deutliche Ausrisse entlang des Treppenaufgangs. Möglicherweise sind diese mit einer späteren Veränderung bzw. Erhöhung der Ziegelmauern SE 6 in Verbindung zu bringen, die auch an den bereits oben erwähnten und über das südliche Außenfundament verlaufenden Ziegelreihen erkennbar war.




Pflasterung SE 12 entlang der westlichen Mauer des Treppenabgangs in die Krypta, SE 6 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)




In der Osthälfte der Vorhalle ist kein direkter Anschluss (mehr) zwischen Pflaster SE 12 und Treppenabgang SE 6 erkennbar (Foto: M-Schraffl, Fa. ARDIG)

Nach Norden hin bildete zu beiden Seiten des Treppenabgangs je eine schmale, L-förmige Ziegelkonstruktion die Begrenzung des Steinplattenpflasters SE 12. SE 7 (Oberkante bei 425,84 m über Adria) in der Westhälfte erstreckte sich über eine Länge von 3,90 m von der Westmauer der Vorhalle, SE 4, nach Osten, wo sie etwa 0,30 m westlich des Treppenabgangs SE 6 nach Norden abzweigte und nach 0,65 m an die Nordmauer der Halle ansetzte. Die Struktur bestand aus längs und quer verlegten und mit viel weiß-grauem Mörtel verbundenen Ziegeln (29,5-30 cm x 14,5-15 cm) und wies an ihrer Ost- sowie ihrer Südseite einen bis zu 1,5 cm starken, hellgrauen Wandverputz auf.




Mauer SE 7 mit den angrenzenden Ziegelböden SE 9 und SE 11 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Im östlichen Abschnitt des Mauerzuges ließ sich zudem eine von schrägen Kanten begrenzte, nischenartige Aussparung feststellen, in welche sich Pflaster SE 12 fortsetzte. Der Bereich innerhalb bzw. nördlich und westlich von SE 7 wird eingenommen durch eine Pflasterung aus wiederum längs und quer verlegten, rechteckigen Ziegeln (SE 9; Oberkante bei 425,84 m über Adria), die jedoch mit 30-31 cm x 16 cm ein etwas größeres Format aufweisen als die für den Mauerzug verwendeten. Die bis zu 5 cm starken Ziegel lagen auf einem etwa 4 cm starken, hellgrauen Mörtelbett auf und waren nach Westen hin bereits stellenweise ausgerissen. Hier zeigte sich auch eine wohl zu Mauer SE 7 gehörige, in etwa quadratische Struktur (38 x 35 cm), die möglicherweise als kleines Pfeilerfundament oder Unterbau anzusprechen ist.

In dem schmalen Bereich zwischen der Westmauer des Treppenabgangs SE 6 und der Ostkante des Mauerzugs SE 7 befindet sich ein weiteres Ziegelpflaster (SE 11; Oberkante bei 425,80 m über Adria) das jedoch aus annähernd quadratischen Ziegelplatten verlegt wurde und dessen Oberkante etwa 5 cm unter jener des Pflasters SE 9 liegt.



Nordwestecke der Vorhalle: Mauer SE 7 mit der pfeilerartigen Struktur und dem angrenzenden Ziegelpflaster SE 9 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)




Ziegelpflaster SE 11 zwischen den Mauern SE 3, 6 und 7 und dem Rotmarmorpflaster SE 12 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)




Ziegelpflaster SE 11 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Eine vergleichbare Situation zeigte sich auch in der Osthälfte der Vorhalle. Die erhaltenen Restflächen der Plattenpflasterung SE 12 grenzten auch hier im Norden an einen L-förmigen Mauerzug (SE 8; Oberkante bei 425,88 m über Adria) mit einer entsprechenden, nischenartigen Aussparung, in welche sich das Rotmarmorpflaster wie bei SE 7 fortsetzte. Die bis zu 0,36 m breite Mauer zeigte im oberen Bereich mehrere Lagen rechteckiger, längs und quer verlegter Ziegel, die hier auf einem Fundament aus vermörtelten, kleinen Bruchsteinen auflagen. Sowohl an der Südseite des 4,20 m langen, Ost-West-verlaufenden Mauerstranges als auch an der Westseite des kürzeren (0,80 m), Nord-Süd-ausgerichteten Abschnittes befanden sich Reste eines bis zu 2,5 cm starken, hellgrauen Wandverputzes.
SE 8 setzte im Norden an die Nordmauer der Halle, SE 3 an. Im Osten schien der Mauerzug von dem östlichen Fundament der Vorhalle, SE 5, überbaut worden zu sein. In dem schmalen Bereich zwischen dem Treppenabgang SE 6 und Mauer SE 8 war wohl ursprünglich ebenfalls das auch in der Westhälfte der Vorhalle erfasste Pflaster SE 11 verlegt, jedoch war hier nur noch ein Ziegelfragment bzw. Mörtelabdrücke erhalten.
Innerhalb der L-förmigen Struktur bzw. zwischen SE 3 und SE 8, zeigte sich, ebenfalls entsprechend der Befundsituation im Westen der Vorhalle, eine Pflasterung aus Ziegelplatten (SE 10; Oberkante bei 425,89 m über Adria), die hier ein Format von 24 x 11 cm aufwiesen und erneut unregelmäßig längs und quer verlegt wurden. Die Ziegel lagen auf einem bis zu 15 cm mächtigen Unterbau aus Mörtel, Rollsteinen und kleinen Bruchsteinen auf. SE 10 erstreckte sich nicht bis zur östlichen Mauer der Halle, sondern wies nach einer Länge von etwa 1,25 m im Osten eine klare, gerade Kante auf. Die Funktion dieser L-förmigen Strukturen mit den Pflasterungen aus Ziegeln zu beiden Seiten des Abgangs in die Krypta kann aufgrund der nur geringen Eingriffstiefe nicht geklärt werden.



Mauerzug SE 8 in der Osthälfte der Vorhalle (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)




Ziegelpflasterungen SE 10 und SE 11 in der Osthälfte der Vorhalle (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)



Mauerzug SE 8 wird überbaut von der Ostmauer der Vorhalle, SE 5 (Foto: M.Schraffl, Fa. ARDIG)

Östlich des Pflasters SE 10 bzw. in der Nordostecke der Fläche konnte kein weiterer Baubefund festgestellt werden. Der Bereich (Fläche 2,45 x 0,90 m) war durchwegs gekennzeichnet von einer erdig-lehmigen Strate (SE 13), die auch stellenweise am westlichen Ende der Vorhalle erfasst wurde. Das Fundament der Nordmauer, SE 3 (Oberkante Fundamentvorsprung bei 425,93 m über Adria) setzte sich aus großen, mit festem Mörtel verbundenen Konglomeratblöcken zusammen und sprang bis zu 34 cm nach Süden vor.
Wie bereits an der Westmauer SE 4 ließ sich auch an der Nordmauer der Vorhalle in diesem Bereich eine mehrere Zentimeter mächtige Mörtel-/Verputzlage mit Holzabdrücken erkennen. Im Eckbereich zeigte sich auch eine rechteckige Aussparung im Fundament, welche auf eine ehemalige Holzverschalung hindeutet.
Wie sowohl das Fehlen von Baubefunden in diesem Bereich als auch die klare Ostkante des Ziegelpflasters SE 10 und der glatte Verputz an der Nordmauer genau einzuordnen sind, muss (aufgrund der geringen Eingriffstiefe) offenbleiben. In jedem Fall scheint es sich bei der Fläche um eine bewusst ausgesparte Zone zu handeln, auf welche alle umliegenden Baubefunde Bezug zu nehmen scheinen.



Nordostecke der Vorhalle (Foto: M. Schraffl, Fa.ARDIG)




Nordostecke der Vorhalle mit dem Fundament der Nordmauer, SE 3, und dem Fundament der Ostmauer, SE 5
(Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Die in der Vorhalle der Spitalskirche durchgeführten Grabungsarbeiten erbrachten trotz der geringen Eingriffstiefe eine überraschend komplexe Befundsituation, welche eine ältere (bauzeitliche?) und durchaus hochwertige Gestaltung der Vorhalle zeigte. Aufgrund von zeitlich nicht genau eingrenzbaren Umbaumaßnahmen (Störungen) – besonders entlang der westlichen und östlichen Mauer der Vorhalle (Spitalstrakte) erkennbar – war eine klare Rekonstruktion der Befunde nicht möglich. So konnte etwa nicht geklärt werden, wie der (bauzeitliche?) Abgang zur Krypta gestaltet war oder welche Funktion die bebauungsfreie Fläche im Nordosten der Vorhalle hatte. Auch fällt auf, dass die freigelegten Baureste leicht schief zur Vorhalle liegen. Weiterführende wissenschaftliche Arbeiten könnten hier noch zusätzliche Erkenntnisse liefern und eine bessere Einordnung dieses interessanten Baubefunds ermöglichen.



SFM-Aufnahme der Baubefunde in der Vorhalle der Spitalskirche (Quelle: Fa. ARDIG)

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde durchwegs per Hand durchgeführt. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Die Vermessung wurde mit einem Tachy Leica TS 02 durchgeführt. Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit AutoCAD 2008 bis 2010 und der Software ArchServ. Die fotographische Dokumentation erfolgte mit einer Kamera NIKON D5600. Die verwendete Software umfasst microsoft office 365/libre office bzw. AutoCAD 2006-2015 oder BrisCAD V18 sowie ArchServ 17 und XnView.

**Fundspektrum**

Das im Zuge der Grabungsarbeiten geborgene Fundmaterial umfasst nur wenige Bruchstücke neuzeitlicher und frühneuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik aus den Straten SE 1 und SE 13.



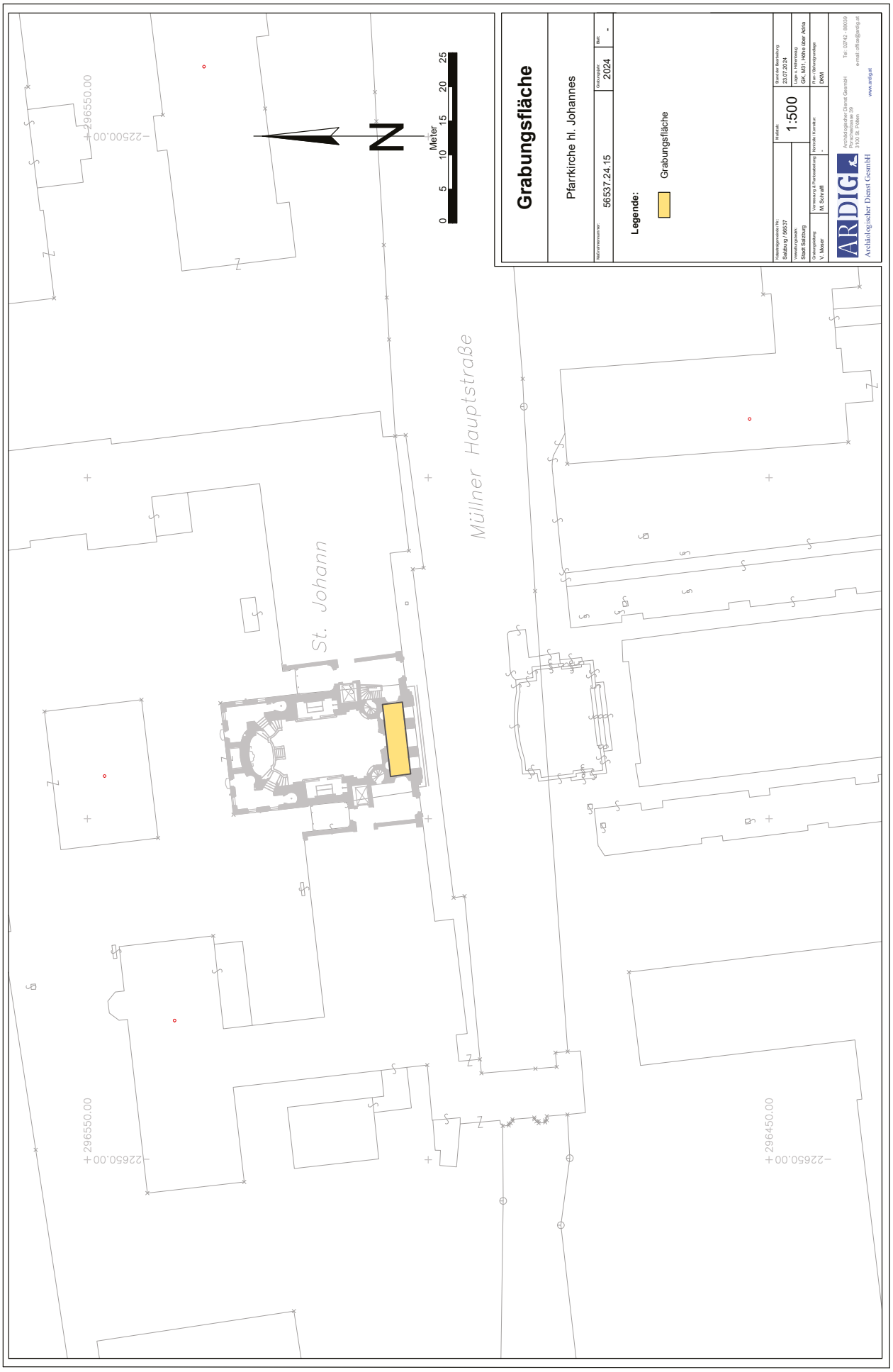

Bruchstücke frühneuzeitlicher Keramik aus SE 13 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

**Fundverbleib**

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

**AutorIn:**

Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: d.leiner@ardig.at


Grabungsfläche
Pfarrkirche hl. Johannes
Maßnahmennummer
56537.24.15
Grabungsjahr
2024
Blatt
-
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde Nr.
Salzburg / 56537
Maßstab
1:500
Datum Bearbeitung
23.07.2024
Lage in Höhensystem
GK, M31 - Höhe über Adria
Grabungsleitung
V. Moser
Vermessung & Planbearbeitung
M. Schrattl
Kontrolle Planinhalt
-
Plan / Betriebsgrundlage
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Parkstraße 39
3100 St. Pölten
Tel.: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
St. Johann
Müllner Hauptstraße
N
0
5
10
15
20
25
Meter
+296550.00
-226500.00
+296550.00
-226650.00
+296450.00
-226650.00


Schemaplan
Pfarrkirche hl. Johannes
Katastralgemeinde-Nr.: Salzburg / 56537
Gemeinde/Stadt: Stadt Salzburg
Grabungsleitung: V. Moser
Vermessung & Planbearbeitung: M. Schrafft
Maßstab: 1:50
Katalognummer: 56537.24.15
Grabungsjahr: 2024
Blatt: -
Legende:
Mauerwerk
Marmorboden
Ziegelboden
Erdstrate
Meter
0 0.5 1 1.5 2 2.5
N
SE 2
SE 3
SE 4
SE 5
SE 6
SE 7
SE 8
SE 9
SE 10
SE 11
SE 12
SE 13
Abgang Krypta
296510.00
225590.00
296500.00
225590.00
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Erhardplatz (Nonntal)

Ines Klotz



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**SG:** Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.16
**Gst. Nr.:** 2223
**Anlass der Maßnahme:** Leitungssanierung
**Leiter:in der Maßnahme:** M. Schraffl, MA
**Dauer der Maßnahme:** 14.10.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**
Im Zuge von Leitungssanierungen (Strom und Telekom) wurde im Bereich des Erhardplatzes, direkt an der modernen Uferbefestigung des Hellbrunnerbaches, am 14.10.2024 ein 3,00 x 1,50 m großer und 1,20 m tiefer Schnitt geöffnet. Im gesamten Grabungsbereich konnte nur eine inhomogene, dunkelbraune, sandig-erdige Planierstrate angetroffen werden, die bis zur Unterkante mit Beton und modernem Müll durchsetzt war. Daraus konnten auch einige neuzeitliche Keramikfragmente und Tierknochen geborgen werden. Zusätzlich wurde auch eine 1,70 x 0,27 m große Mauer aus mit betonartigem Mörtel überformten Konglomerat- und Kalkbruchsteinen angetroffen, die parallel zum Hellbrunnerbach verlief. Möglicherweise handelte es sich dabei um die Reste einer älteren Uferbefestigung.

**Verlauf der Maßnahme**
Im Zuge von Leitungssanierungen (Strom und Telekom) wurde im Bereich des Erhardplatzes, direkt an der modernen Uferbefestigung des Hellbrunnerbaches, am 14.10.2024 ein 3,00 x 1,50 m großer und 1,20 m tiefer Schnitt geöffnet.

**Topographie und Bodenverhältnisse**
Der Erhardplatz befindet sich unterhalb (südlich) des Nonnberges. Erhardplatz und St. Erhard gehören als Ensemble zum sogenannten inneren Nonntal, welches schon im erzbischöflichen Salzburg zum Stadtgebiet zählte und dem Stadtrecht unterstellt war. Der Platz wird im Norden von der Erhardkirche und im Süden durch den Hellbrunnerbach eingegrenzt. Dieser Bereich des Nonntales war vor der Regulierung der Salzach immer wieder Überschwemmungsgebiet, wie eine Wasserhochstandmarke in 2 m ab Bodenniveau neben der St. Erhardskirche (Nonntaler Hauptstraße Nr. 18) von 1898 anzeigt. Die erstmals 1404 erwähnte Erhardkirche, die ihr heutiges Aussehen im Stil des italienischen Barocks Ende des 17. Jahrhunderts erhielt, wurde ursprünglich als Spitalskirche für das angeschlossene "Siechenhaus" genützt und der vorgelagerte Erhardplatz diente von 1727 bis 1879 als Friedhof (Nonntaler Friedhof), ehe 1909 der heutige Erhardplatz angelegt wurde. Bei Grabungen 2017 konnte noch ein Teil einer Bestattung freigelegt werden.

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (4 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Version: 1. Jänner 2024).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Ergebnisse**

Im gesamten Grabungsbereich (Grabungsoberkante 420,60 m ü. A.) konnte bis zur Grabungsunterkante (Tiefe 1,2 m) nur eine inhomogene, dunkelbraune, sandig-erdige Planierstrate SE 1 angetroffen werden. Das Material enthielt neben Kieseln und Steinen bis max. 10 cm Durchmesser auch immer wieder Reste von modernem Müll und Betonbrocken. Es konnten einige neuzeitliche Keramikfragmente sowie Tierknochen und Kleinfunde, wie ein Hufeisen, daraus geborgen werden. Bei einer Grabungstiefe von ca. 0,15 m (Oberkante 420,45 m ü. A.) wurde eine 1,70 x 0,27 m große Mauer SE 2 angetroffen. Das Mauerwerk aus größeren Konglomeratbrocken und kleineren Bruchsteinen war bereits stark mit modernem betonartigem Mörtel überformt. Im Norden war die Mauer bereits durch Leitungen ausgerissen worden. Bis zur maximalen Grabungstiefe konnte keine Unterkante angetroffen werden. Im Osten schlossen größere Betonbrocken (0,70 x 0,35 m) an, deren Zusammenhang mit Mauer SE 2 aber nicht geklärt werden konnte. Allgemein war der gesamte Bereich östlich der Mauer bis zur modernen Uferbefestigung des Hellbrunnerbaches mit großen Mengen Beton durchsetzt. Die Mauer war an ihrer Westseite mit einem grauen, schlecht erhaltenen, 0,5-1,0 cm starken Verputz versehen.




*Mauer SE 2 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

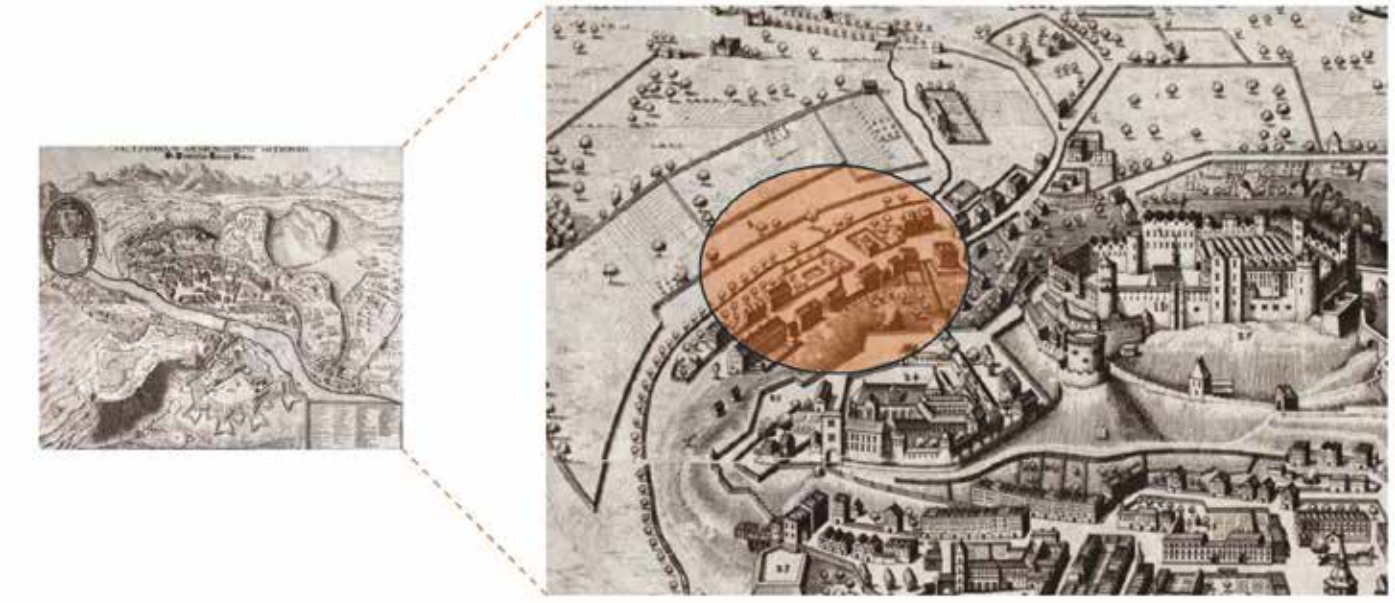


*Großen Mengen Beton im östlichen Schnittbereich (Foto: V. Moser, ARDIG).*



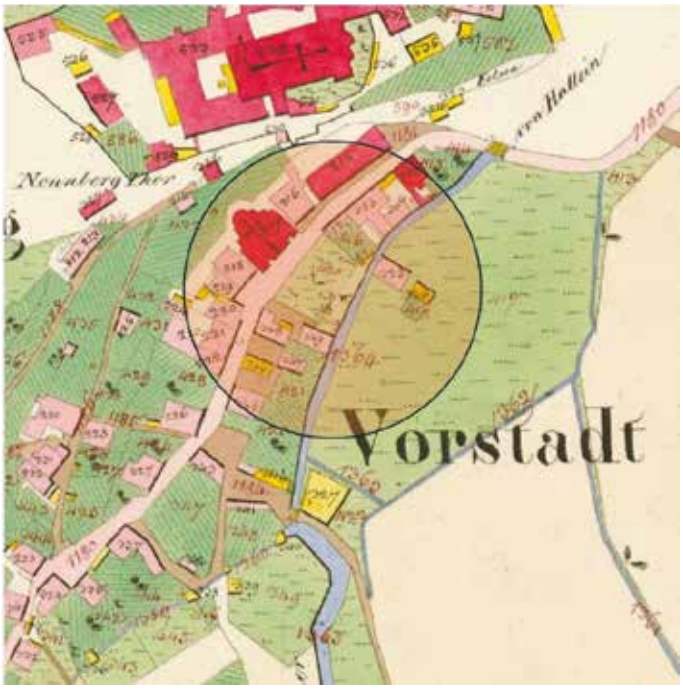

*Auswahl an neuzeitlichen Keramikfragmenten aus SE 1 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

Auf einem Stich von Philipp Harpff aus dem Jahre 1643 kann man erkennen, dass der Bereich des heutigen Erhardplatzes schon damals eine Begrenzung im Süden aufwies. Gut zu erkennen ist auch der damalige Verlauf des Hellbrunnerbaches, welcher in Hellbrunn entspringt und in der Stadt in die Salzach fließt. Erst für 1727 ist die Erwähnung für einen Friedhof auf dem Erhardplatz belegt, welcher 1878 für Begräbnisse geschlossen und 1903 aufgelassen wurde.

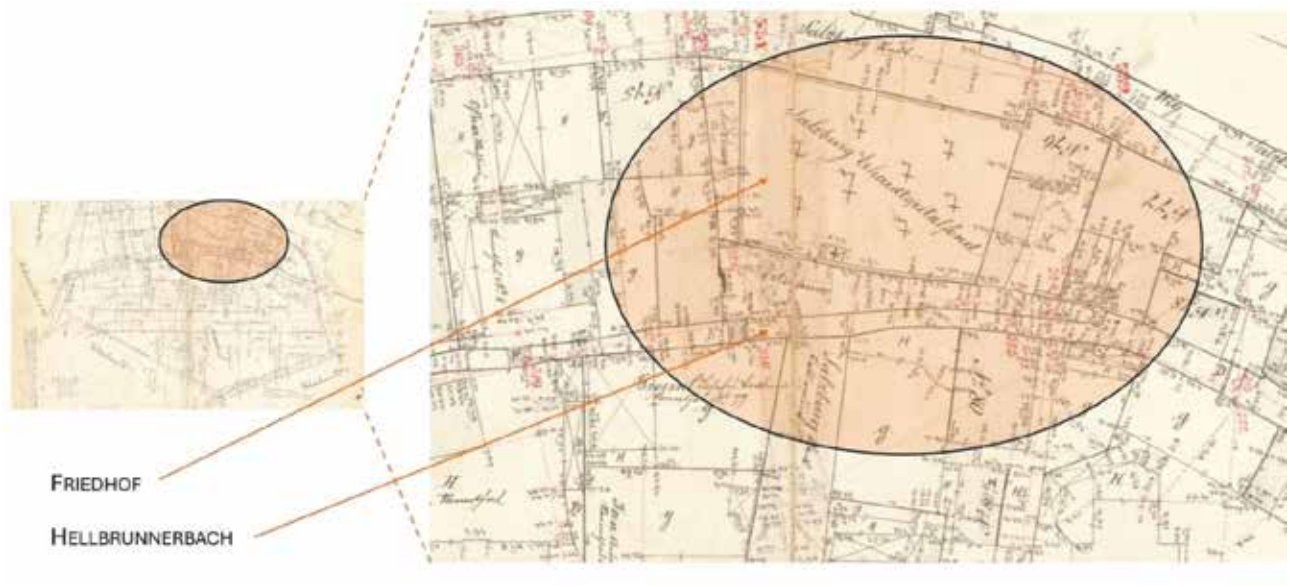


*Ansicht von Salzburg, Philipp Harpff, Stich 1643; Detail: St. Erhard*

Auf einem Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster, welcher für Salzburg ein Datum zwischen 1823 bis 1830 vorgibt, sowie auf der ersten Neuvermessung, mit einem Datum zwischen 1896 und 1904, kann man die Einfassung des Friedhofes erkennen.




*Franziszeischer Kataster, Detail St. Erhard, Erhardplatz*




*Feldmappe der Neuvermessung Stadt Salzburg (1896-1907), Detail Erhardplatz und Friedhof*

Wie man aus den oben angeführten Plänen sehen kann, ist der Abstand, den man zwischen Friedhofsmauer und Bachverlauf ausmessen kann, größer als jener zwischen Mauer SE 2 und dem Hellbrunnerbach (siehe Planbeilagen), somit kann diese nicht im Zusammenhang mit dem Friedhof stehen. Eher dürfte es sich dabei um eine ältere Uferbefestigung des Hellbrunnerbaches handeln. Damit könnte man auch jene vermörtelten „Mauerbrocken“ welche südöstlich gefunden wurden, als Stufen zum Bach interpretieren.

**Fundverbleib**

Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

**AutorIn:**

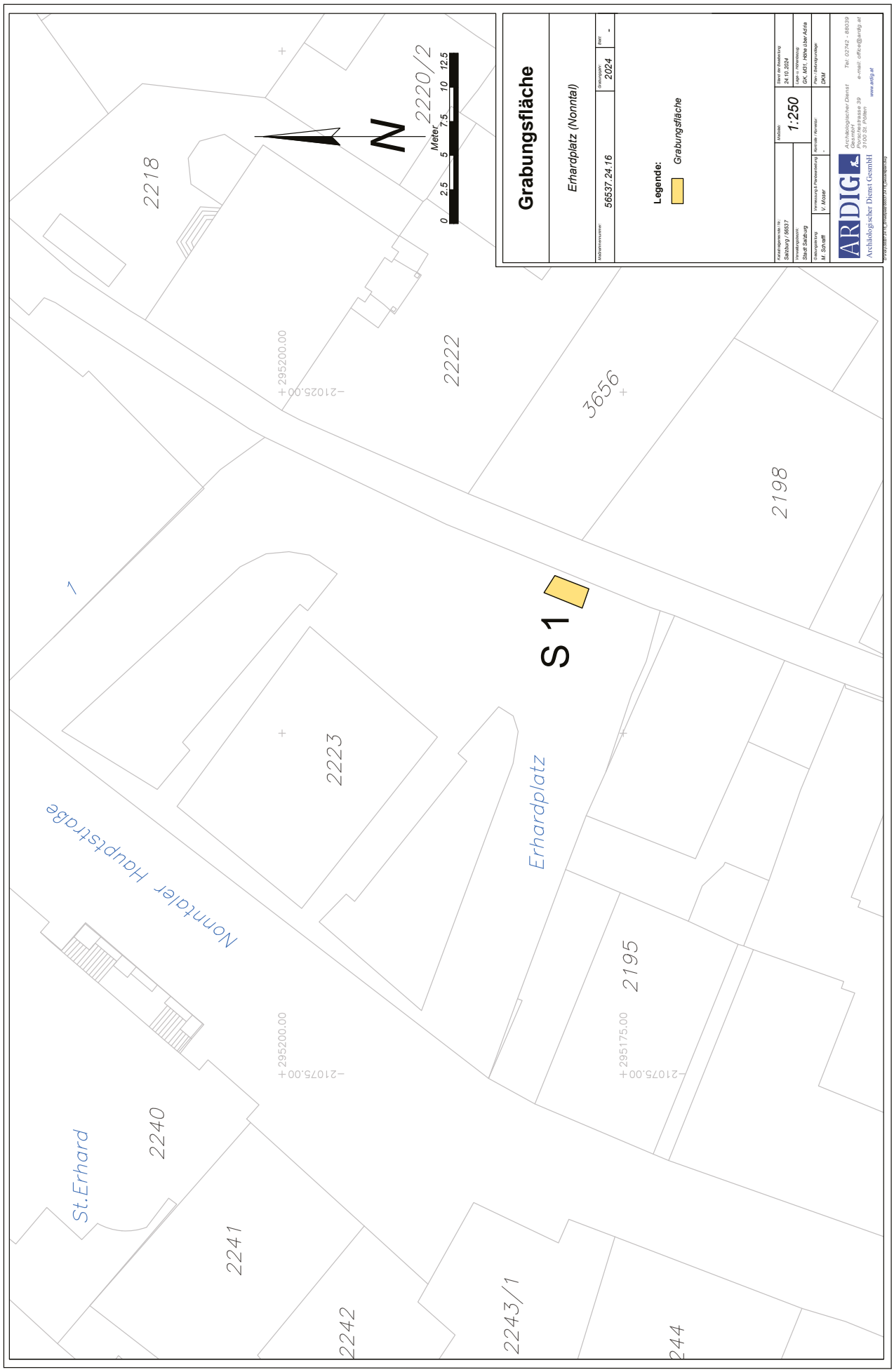
Ines Klotz

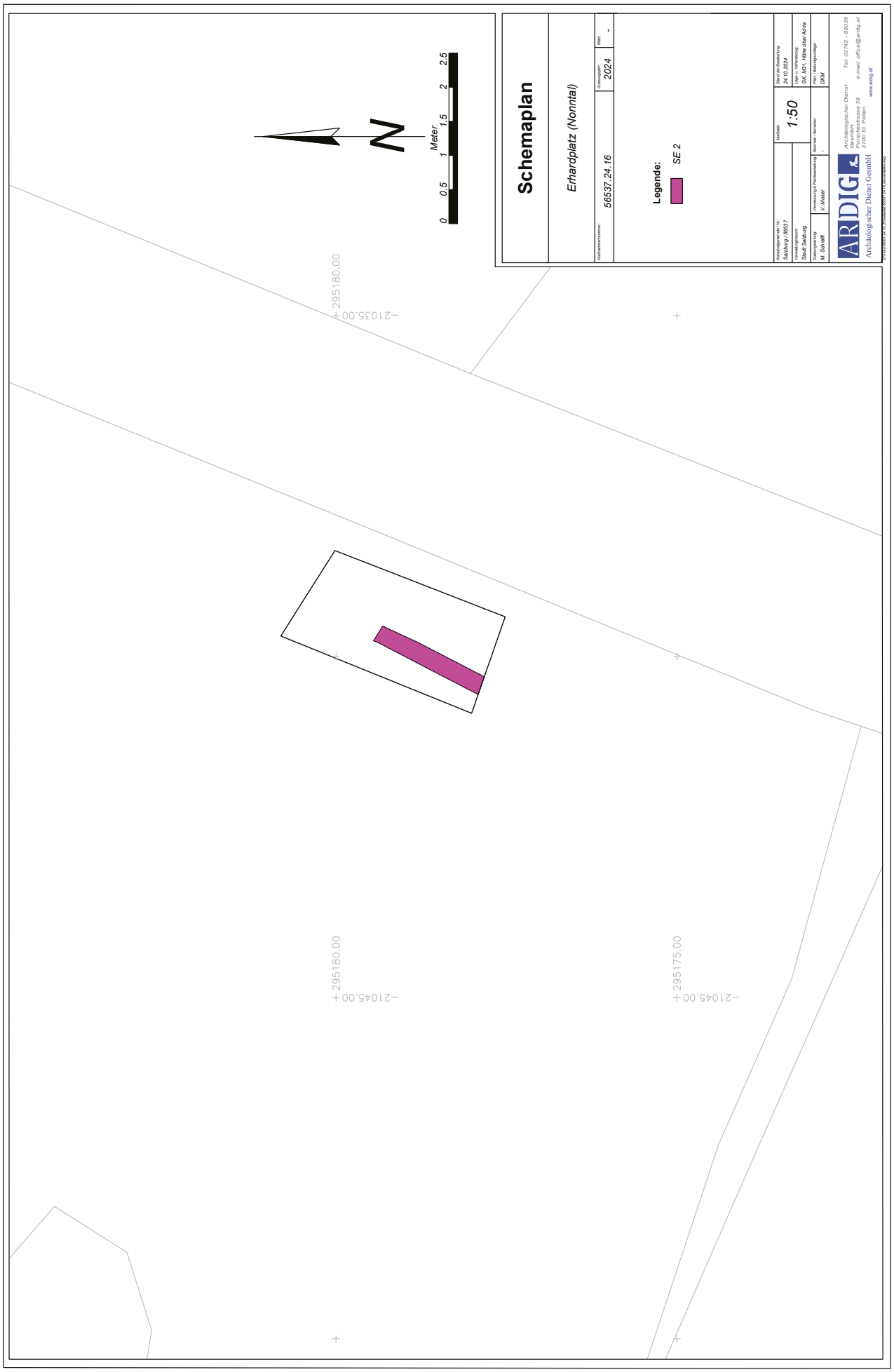
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: office@ardig.at


Grabungsfläche
Erhardplatz (Nonntal)
Aktenzahl/-nummer: 56537.24.16
Grabungsjahr: 2024
Blatt: -
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Grabungsleitung: M. Schaffl
Vermessung & Plandarstellung: V. Moser
Maßstab: 1:250
Stand der Bearbeitung: 24.10.2024
Lage u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Plan / Bezugsmaßstab: DKM
Kontrolle / Korrektur: -
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Franz-Fischer-Straße 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
N
Meter
0
2,5
5
7,5
10
12,5
2220/2
2218
2222
3656
2198
2223
2195
2240
2241
2242
2243/1
244
S 1
Nonntaler Hauptstraße
Erhardplatz
St.Erhard
+295200.00
-210025.00
+295200.00
-210075.00
+295175.00
-210075.00


Schemaplan
Erhardplatz (Nonntal)
Aktenzahl/-nummer
56537.24.16
Grabungsjahr
2024
Bez.
-
Legende:
SE 2
Katastralgemeinde / Nr.
Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk
Stadt Salzburg
Ausgearbeitet
M. Schaffl
Verfasser(in) d. Planausarbeitung
V. Moser
Maßstab
1:50
Kontrolle / Kennetzer
-
Stand der Bearbeitung
24.10.2024
Lage u. Höhensystem
GK, M31, Höhe über Adria
Plan / Bezugssystem
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesmbh
Eybnerstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
295180.00
210355.00
295180.00
210445.00
295175.00
210445.00
0
0.5
1
1.5
2
2.5
Meter
N

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Bergstraße 16

Antonio Tadic



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**SG:** Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.17
**Gst. Nr.:** 871
**Anlass der Maßnahme:** Probesondagen für die Erstellung eines Sanierungskonzepts
**Leiter:in der Maßnahme:** Viktoria Moser, MA
**Dauer der Maßnahme:** 06.06.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Mittelalter, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**
Für die Erstellung eines Sanierungskonzepts für die Liegenschaft Bergstraße 16 (Gst. Nr. 871) wurden im Erdgeschoß sowie im 1. Obergeschoß insgesamt drei kleine Testsondagen (max. 1,10 m x 0,60 m) benötigt. In der ersten Sondage in einem (unterkellerten) Raum des Erdgeschoßes wurde bereits in geringer Tiefe ein (vermutlich neuzeitlicher) Estrichboden berührt. Die Sondage im zweiten Raum des Erdgeschoßes ergab unter einer erdig-sandigen Planierstrate (Stärke 0,22 m) bis zur Grabungsunterkante (0,65 m unter dem Bestandsfußboden) eine gelb-braune, homogene, lehmige Strate (anstehender Boden?), die fundleer verblieb. Im 1. Obergeschoß wurde über einem Gewölbe eine massive, wahrscheinlich historische Beschüttung dokumentiert, welche aber (aufgrund der kleinen Dimension der Testsondage?) kein Fundmaterial enthielt.

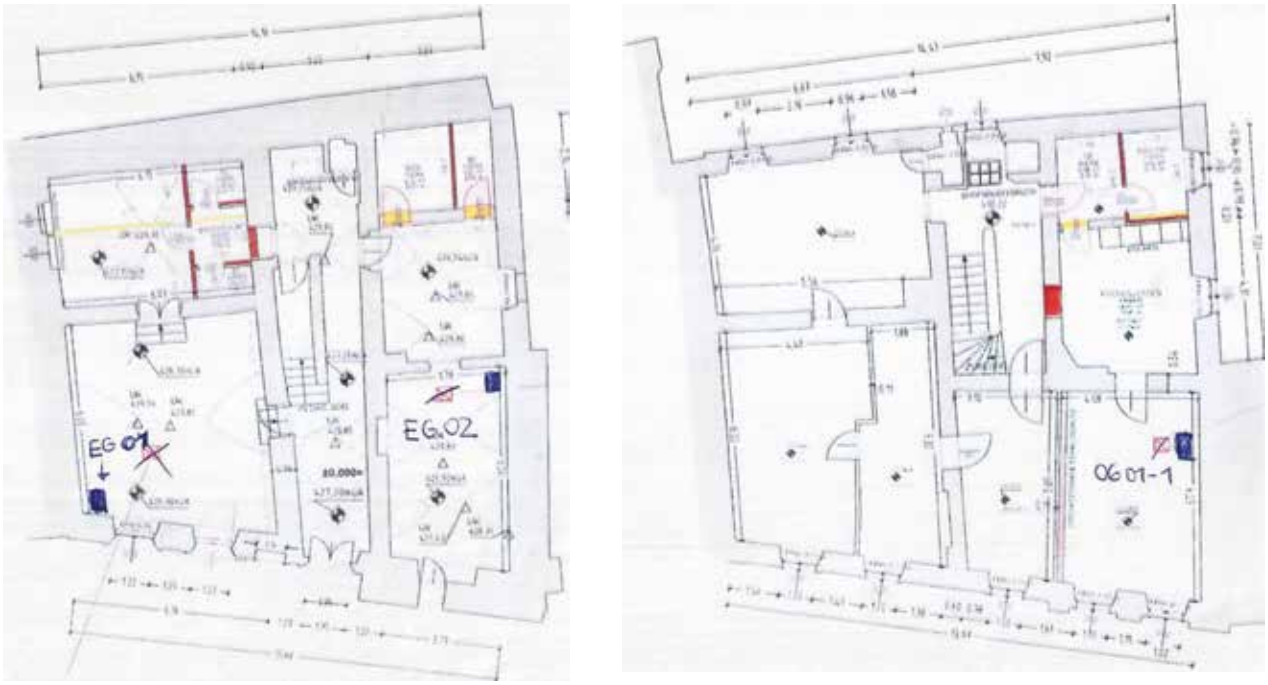
**Topographie und Bodenverhältnisse**
Die in der rechten Salzburger Altstadt liegende Bergstraße verläuft in einem Bogen von der Linzer Gasse zur Dreifaltigkeitsgasse und bildet seit dem Mittelalter (1365 erstmals urkundlich erwähnt) eine Ausfallstraße Richtung Bergheim. Die Bergstraße diente in der frühen Neuzeit vor allem als Wohn- und Arbeitsstätte für Handwerker. Die historische Bausubstanz (im Kern 16./17.Jh.) dieser Häuser wurde bei dem großen Stadtbrand von 1818 stark in Mitleidenschaft gezogen.[1] Reste der römischen Verbauung konnten im Umfeld der Bergstraße immer wieder erfasst werden, sie verweisen auf die Lage des Arbeitsgebietes im Siedlungsbereich des municipium Iuvavums.

**Technischer Bericht**
Die Grabungsarbeiten wurden manuell durchgeführt. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2024).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

[1] DEHIO Salzburg

**Verlauf und Ergebnisse**

Am 06.06.2024 wurden im Inneren des Gebäudes Bergstraße 16 für eine bevorstehende Sanierung drei Testsondagen angelegt. In zwei dieser Testsondagen (Raum EG 01 und OG 1-1) wurden Beschüttungen angetroffen und daher keine SE-Nummern vergeben. Die Beschüttungen wurden unter den Raumnummern dokumentiert.




Lage der Testsondagen im Erdgeschoß und 1. Obergeschoß (Quelle. M. Schraffl, Fa. ARDIG; Grundlage Geometer Fally)

**Erdgeschoß, Raum EG 01** (Grabungsoberkante 426,70 m über Adria)

Die Testsondage wurde in der SW-Ecke des Raumes angelegt (Dimension: 1,10 m x 0,60 m). Unter einem Holzbretterboden wurde zunächst eine graubraune, erdig-sandige Beschüttung angetroffen, die zahlreiche Kiesel- und Bruchsteinchen enthielt. In 0,15 m Tiefe (auf der O-Seite) bzw. 0,24 m (auf der W-Seite) konnte ein nach Westen etwas abfallender, rotbrauner Estrichboden dokumentiert werden, der eine etwas unregelmäßige Oberfläche (mit Bruchsteinchen und Ziegelfragmenten) aufwies. Dieser scheint auf der W-Seite (Begrenzung zur Mauer) auch etwas ausgebrochen zu sein. Aufgrund fehlender Funde in der Beschüttung muss eine Datierung offenbleiben, die Decke im darunter befindlichen Kellergeschoß scheint jedoch in neuerer Zeit errichtet worden zu sein, da Stahlträger mitverbaut wurden.




Estrichboden in der Testsondage des Raumes EG 01 (Quelle: A. Tadic, Fa. ARDIG)

**Erdgeschoß, Raum EG 02** (Grabungsoberkante 426,92 m über Adria)
Die Testsondage wurde in der NO-Ecke des Raumes angelegt, etwa 0,70 m entlang der Ostmauer sowie 0,60 m entlang der Nordmauer. Unter dem bestehenden Holzbretterboden wurde zunächst eine 0,22 m mächtige graubraune, erdig-sandige Planierstrate (SE 1), die kleinere Bruchsteine, Kieselsteinchen sowie Ziegelbruch enthielt, dokumentiert. Darunter folgte bis zur Grabungsunterkante (0,65 m unter dem Bestandsfußboden – 426,27 m über Adria) eine gelblich-braune, homogene, lehmige Strate (SE 2), die fundleer verblieb. Bei dieser Strate dürfte es sich um den anstehenden Boden handeln. Aufgrund der kleinflächigen Öffnung konnten keine Funde geborgen werden, jedoch zeigt die angetroffene Stratigraphie, dass z.B. Befunde römischer Zeitstellung in diesem Bereich noch erhalten sein könnten. So konnte bei der Maßnahme 56537.23.20 (Nahbereich Bergstraße 16) eine in den anstehenden Lehm eingetiefte römische Abfallgrube dokumentiert werden.
Das Fundament der Ostmauer (SE 3) wurde aus groben Konglomeratbruchsteinen (Länge: bis 0,30 m) unter Verwendung eines lockeren, sandigen, hellgrauen Mörtels, der viele kleine Kieselsteinchen enthielt, errichtet. Wenige Zentimeter unter dem bestehenden Fußboden konnte außerdem ein 0,10-0,12 m breiter Fundamentvorsprung dokumentiert werden. Die Fundamentunterkante wurde in 0,55 m Tiefe erreicht. Das Fundament der Nordmauer (SE 4) wurde aus groben Bruchsteinen (Konglomerat und Kalk bzw. Dolomit) sowie Ziegeln unter Verwendung eines festen, sandigen, grauen Mörtels errichtet. Die Fundamentunterkante konnte bis zur Grabungsunterkante in 0,65 m Tiefe nicht erreicht werden. Wie an einer deutlichen Baufuge zu erkennen war, setzt das Fundament der Nordmauer (SE 4), die als Raumteiler fungiert, an das Fundament der Ostmauer (SE 3) an.




Überblick über die Befunde in der Testsondage des Raumes EG 02 (Quelle: A. Tadic, Fa. ARDIG)




Detail der Mauerecke in der Testsondage des Raumes EG 02 (Quelle: A. Tadic, Fa. ARDIG)

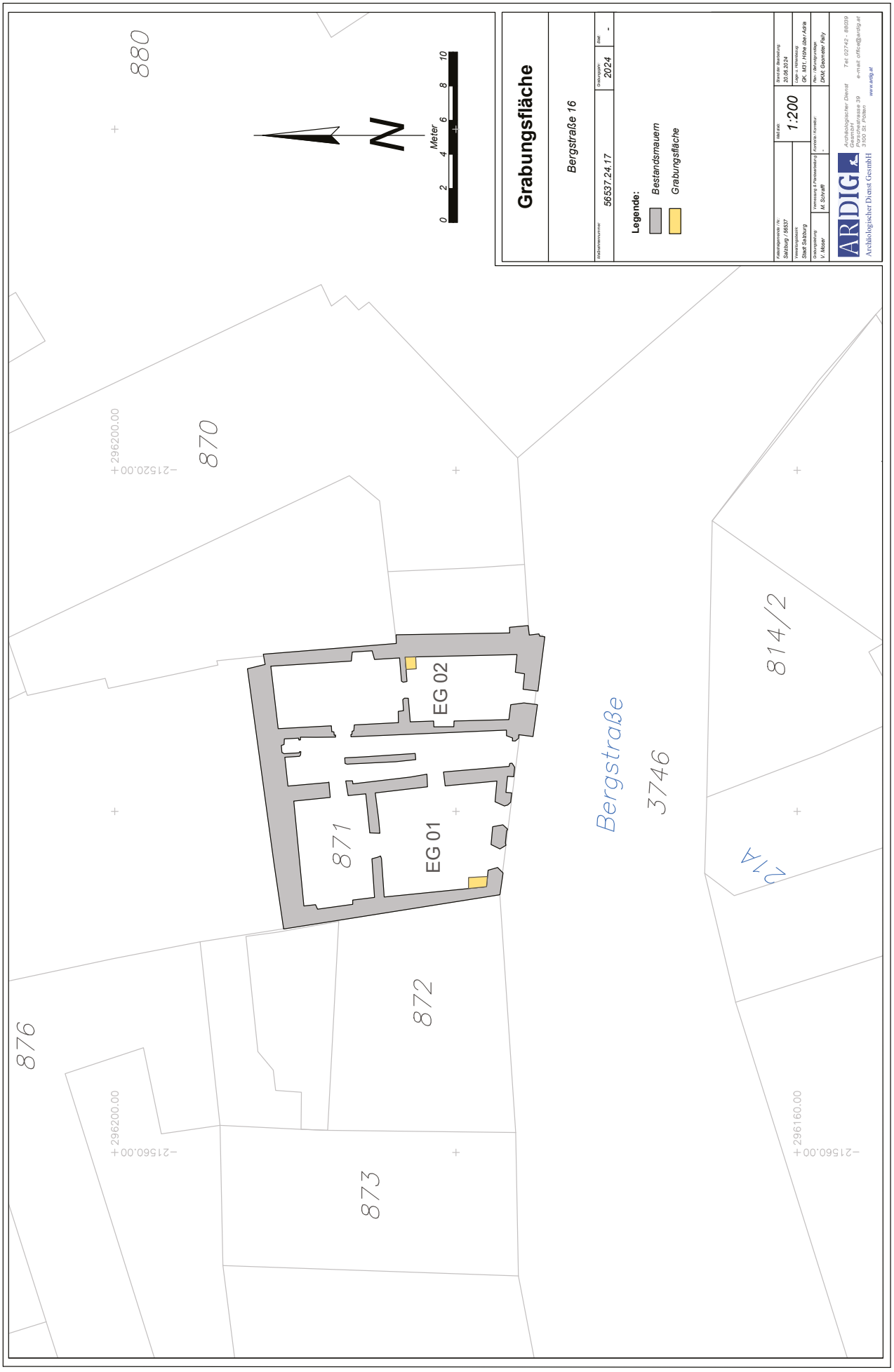
**1. Obergeschoss, Raum OG 1-1**

Die Testsondage wurde entlang der Ostmauer des Raumes, etwa 1,70 m von der Nordmauer entfernt, angelegt (Länge:0,90 m, Breite: 0,40 m). An der Nordseite der Sondage wurde 0,37 m unter dem bestehenden Holzbretterboden eine Gewölbekappe angetroffen, die nach Süden bis zur Grabungsunterkante in 0,60 m Tiefe abfällt. Darüber konnte eine sandige, hellgraue-braune Beschüttung, die viele Kieselsteinchen, kleinere Bruchsteine, Mörtelbrocken sowie Ziegelbruch enthielt, dokumentiert werden. Aus dieser Beschüttung wurden zwar keine archäologischen Funde geborgen (aufgrund der kleinen Dimension der Testsondage?), dennoch dürfte es sich um eine historische Beschüttung handeln. Die Ostmauer wurde aus groben Kalk-bzw. Dolomitbruchsteinen unter Verwendung eines festen, grauweißen, sandigen Mörtels, der viele kleine Kieselsteinchen enthielt, errichtet.



Gewölbekappe in der Testsondage des Raumes OG 1-1 (Quelle: A. Tadic, Fa. ARDIG)

**AutorIn:**
Mag. Antonio Tadic
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: office@ardig.at


Grabungsfläche
Bergstraße 16
56537.24.17
2024
Legende:
Bestandsmauern
Grabungsfläche
1:200
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
EG 01
EG 02
871
872
873
876
870
880
814/2
3746
Bergstraße
N
Meter
0
2
4
6
8
10
296200.00
215200.00
296200.00
215560.00
296160.00
215560.00

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Schüttkasten/Festspielzentrum

Birgit Niedermayr



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**SG:** Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.19
**Gst. Nr.:** 382/1, 382/2
**Anlass der Maßnahme:** Neubau Festspielzentrum
**Leiter:in der Maßnahme:** Mag. Birgit Niedermayr
**Dauer der Maßnahme:** 29.10.2024 – 02.12.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**
Für die Errichtung des neuen Festspielzentrums im Areal zwischen der Pferdeschwemme am Herbert-von-Karajan-Platz und dem sogenannten Schüttkasten (erbaut ab 1695 direkt an der Felswand des Mönchsberges im Bereich eines alten Steinbruchs) wurde im ersten Bauabschnitt für die Errichtung der Bohrpfähle/Baugrubensicherung ein L-Förmiger Schnitt (55,30 Laufmeter, Breite 1,50 – 2,30 m) entlang der Nordwand des Restaurant „Alt-Salzburg“ und der Prospektwand der Pferdeschwemme angelegt. Ergänzend wurde mit acht tiefer reichenden Sondagen (max. Grabungstiefe 2,10 m) die Unterkante der Bestandsfundamente erfasst. Die dafür notwendigen Arbeiten fanden tageweise zwischen dem 29.10. und 02.12.2024 statt. 1806 wurde direkt an die Prospektwand der Pferdeschwemme (erbaut 1695/96) ein eingeschossiger Magazinbau mit Militärbäckerei errichtet, der ab 1940 unter anderem als Garage genutzt wurde und von 1988-2019 das Cafe Niemetz (Abbruch vor Beginn der Grabungsarbeiten) beherbergte. Bei den Arbeiten konnten die Fundamente des ursprünglichen Kernbaus und/oder einer älteren Bauphase dokumentiert werden, die allerdings von einem rezenten Keller gestört worden waren. Im Bereich hinter der Prospektwand wurde eine etwa 0,50 m starke, braune, erdige Planierschicht erfasst, die zahlreiche neuzeitliche Ofenkeramikstücke enthielt. Zu erwähnen sind Fragmente von Becherkacheln mit Graphitüberzug, dunkelbraun glasierte Fragmente von Medaillonkachel, diverse Tapeten- und Blattkachelfragmente (grün oder braun glasiert), Gesimskacheln mit Akanthusdekor sowie einzelnen Kacheln mit Eroten. Besonders hervorzuheben ist eine Bekrönungskachel mit einem sitzenden Eros neben aufrechtstehenden Löwen, die ein Wappen zu halten schienen. Unter dieser Planierschicht wurde der anstehende Boden aus Lehm- bzw. Sandschichten angetroffen. Eine darin eingetiefte Grube enthielt zum Teil sekundär verbrannte, römische Keramik (u.a. Feinware mit Resten von roter und weißer Bemalung, Topf- und Schalenfragmente/Gebrauchskeramik).

**Anlass und Durchführungszeitraum der Maßnahme**
Für die Errichtung des sogenannten Festspielzentrums im Areal zwischen Pferdeschwemme und Schüttkasten wurde im ersten Bauabschnitt für die Errichtung der Bohrpfähle/Baugrubensicherung ein L-Förmiger Schnitt (55,3 Laufmeter, Breite 1,5 – 2,3 m) entlang der Nordwand des Restaurant „Alt-Salzburg“ bzw. der Prospektwand der Pferdeschwemme angelegt, die zumeist nur bis knapp unterhalb der Oberkante (bei etwa 423,50 m ü. Adria) des anstehenden Verwitterungsmaterials reichten. 8 tiefer gehende Sondagen (max. Grabungstiefe 2,1 m) sollten die Unterkante der Bestandsfundamente erfassen. Die dafür notwendigen Arbeiten fanden tageweise zwischen dem 29.10. und 02.12.2024 statt.

**Topographie**

Das hinter der Pferdeschwemme gelegene Objekt Herbert-von-Karajan- Platz 11 ist ein ursprünglich zum Komplex der Stallungen gehörendes Wirtschaftsgebäude (sogenannter Schüttkasten), welches ab 1695 direkt an der Felswand des Mönchsberges, in einem zuvor als Steinbruch betriebenen Areal, erbaut wurde. Es handelt sich um einen schlichten dreigeschossigen Bau mit Walmdach, an dessen Fassade das Wappen von Erzbischof Johann Ernst von Thun prangt. Die anschließend (1695-1696) errichtete Pferdeschwemme wurde mit einer eigenen Rückwand mit Pferdefresken versehen, um dadurch diese vergleichsweisen einfach gestalteten Wirtschaftsgebäude zu verbergen. Die ursprüngliche Prospektwand reichte dabei direkt bis an das Hofmarstallgebäude (heute: Großes Festspielhaus) heran. Bei der Öffnung des Neutors (erbaut 1764-1767) für den Verkehr 1860 wurde ein Teil der Wand mit zwei Pferdebildern abgetragen. 1806 wurde direkt an die Prospektwand ein eingeschossiger Magazinbau mit Militärbäckerei errichtet, der ab 1940 unter anderem als Garage genutzt wurde und von 1988-2019 (Abbruch 2024) das Cafe Niemetz beherbergte. Römische Baureste konnten zuletzt 2015 bzw. 2020 nordöstlich der Pferdeschwemme am Herbert-von Karajan-Platz lokalisiert werden.

**Verlauf und Ergebnisse der Maßnahme**

Die Aushubarbeiten zur Vorerkundung des Areals der künftigen Bohrpfähle fanden zwischen dem 27.11.und 02.12.2024 statt. Das Fundament der Prospektwand war auf den ersten acht Laufmetern als Mischmauerwerk mit geringem Steinanteil errichtet worden. Für die oberste Lage des ca. 15 cm breiten und 1,17 m hohen Fundamentvorsprungs wurden Ziegelplatten verwendet. Im weiteren Verlauf bestand das sichtbare Mauerwerk nur noch aus Konglomeratquadern, es reichte bis 2,40 m unter Meterriss (= 422,15 m ü. Adria). Ein schmaler Fundamentabsatz konnte erst ca. 0,40 m oberhalb der Grabungsunterkante erfasst werden. Dieser Abschnitt reichte bis zu Mauer SE 9; d.h. er wies eine Länge von ca. 15,40 m auf. Danach konnte wieder Mischmauerwerk beobachtet werden. Das Fundament war in das anstehende Sediment (SE 3, Oberkante zwischen 423,51 und 423,25 m ü. Adria), bestehend aus grau bis beige erscheinendem Sand-/Lehmstrate eingetieft worden, darüber lag eine braune, erdige Planierstrate (SE 1).




Fundament Prospektwand (SE 2) im Süden; im Profil: Aufschüttung (SE 1) bzw. anstehender Boden (SE 3)




Wechsel im Aufgehenden von SE 2 von Mischmauerwerk zu Konglomeratquadern

Der Wechsel im Mauerwerk könnte auf zwei unterschiedliche Bauphasen hindeuten. Die Phase mit den Konglomeratquadern gehört eventuell zu der unter Wolf Dietrich erbauten Marstallschwemme, die Abschnitte mit Mischmauerwerk könnten auf den Ausbau/Erweiterung der Pferdeschwemme samt Prospektwand auf 1695 verweisen.
An die Prospektwand waren insgesamt sieben Fundamente unterschiedlichster Bauweise angebaut, die großteils durch den rezenten Kellereinbau in der Nordhälfte der Fläche samt daran im Osten angesetzte Aussteifungsmauern aus Beton, die wohl die Prospektwand absichern sollten, ausgerissen wurden. Die südlichste der Mauern (SE 4, Oberkante bei 423,50 m ü. Adria) bestand aus mit hellgrauem Mörtel abgebunden Ziegeln und Quadersteinen. Die Breite betrug 0,46 m, die erhaltene Höhe 1,05 m. Die Mauer wurde auf einer Länge von 2,26 m freigestellt, sie war in den anstehenden Boden SE 3 eingetieft worden.



Mauer SE 4; links: Quadermauerwerk von SE 2 mit tief gelegenem Fundamentabsatz

Südlich davon konnte eine 0,60 x 0,40 m messendes Fundament (SE 5, Oberkante bei 423,45 m ü. Adria) aus vermörtelten Ziegelplatten mit grauer Mörtelbindung dokumentiert werden. Im Nahbereich dieses als Kachelofenunterbau interpretierten Baubefunds waren in die Planierstrate SE 1 zahlreiche Ofenkeramikstücke einplaniert worden.




Mauern SE 4 und 5, angebaut an Prospektwand SE 2

Kachelfragmente 16./17.Jahrhundert aus SE 1 (Auswahl):



Bekrönungskachel mit sitzendem Putto links und stehendem Löwen



Gesimskachel mit Akanthusblattdekor



Eckkachel mit Blattdekor



Tapetenkachel



Bekrönungskachel mit Putto



Randleiste einer Kachel mit Herme



Gesimskachel mit Graphitüberzug



Fragmente Medaillonkachel mit Graphitüberzug

Bei dem ca. 2,0 m weiter nördlich gelegenen Mauerstück (SE 6, Oberkante bei 423,52 m ü. Adria) aus vermörtelten Ziegeln mit den Maßen 0,40 x 0,60 m könnte es sich auch um Versturz handeln.



SE 6 an Prospektwand SE 2; rechts: Mauer SE 4

Ein weiteres Ziegelmauerstück (SE 7, Oberkante bei 423,40 m ü. Adria) mit einer Breite von 0,36 m und einer erhaltenen Länge von 0,33 m mit weißgrauer Kalkmörtelbindung wurde von einer der rezenten Aussteifungsmauern aus Beton teilweise überbaut bzw. durch den Bestandskeller ausgerissen. Es lag in einer Bauschuttstrate, die hier SE 1 ersetzte. Darunter war wieder der anstehende Boden SE 3 sichtbar.




Mauer SE 7 an SE 2, gestört von rezentem Betonriegel (rechts im Bild)

Ein weiteres Ziegelmauerwerk (SE 8, Oberkante bei 423,48 m ü. Adria) wurde ebenfalls von einem rezenten Betonsockel überbaut, die sichtbare Breite lag bei ca. 0,45 m. Auch diese Mauer war an die Prospektwand SE 2 gesetzt worden, der verwendete Mörtel erschien grau und fest. Es war nach Westen durch die bestehende Dachwasserableitung gestört worden.



Mauer SE 8 überbaut von Betonsockel

Ein weiteres Ost-West verlaufendes Mauerstück (SE 9, Oberkante bei 423,60 m ü. Adria) bestand im Norden aus mit Gussmörtel überzogenen Ziegeln, im südlichen Teil waren Konglomeratblöcke erkennbar. Die sichtbare Breite betrug 0,60 m, die erhaltene Länge 1,20 m, die erhaltene Höhe 1,40 m. Oberhalb von SE 9 schien die Prospektwand SE 2 einen etwa 10 cm tiefen Rücksprung zu machen, SE 9 erschien wie im Verbund damit gesetzt, die nördliche Mauerseite wirkte fast wie eine spätere Verstärkung des Mauerabschnitts. Nördlich von SE 9 war die Prospektwand wieder als Mischmauerwerk ausgeführt. Sie war in das Sedimentmaterial SE 3 gesetzt worden.



Mauer SE 9 in der Fläche



Mauer SE 9 und Mauer SE 2, die an der Grabungsunterkante einen kleinen Absatz aufwies

Ein weiteres 0,55 m breites und 0,50 m hohes Mauerstück aus Konglomeratsteinen und einzelnen Rundlingen (SE 10, Oberkante bei 423,68 m ü. Adria) war nur sehr grob in Lagen gesetzt. Es wurde von einem rezenten Betonschacht überbaut, der verwendete Mörtel erschien weiß und kalkig. Nördlich davon wurde im Zwickel zwischen SE 2 und einem rezenten Betonriegel ein Bereich mit etwas Holzkohlebeimengung (Grube) erkannt, die römische Keramik (v.a. Feinware, zum Teil sekundär verbrannt) enthielt.




Mauer SE 10 an Mauer SE 2 (wieder als Mischmauerwerk ausgeführt)
Im linken oberen Eck Fundpunkt mit römischer Keramik (rot markiert)

Römische Keramik aus dem 2.Jahrhundert aus Grube (Auswahl):



Rand-, Boden und Henkelstück römischer Feinware



Sekundär verbrannte Keramik mit roter Bemalung



Diverse Randstücke Gebrauchskeramik



7 Fragmente Bodenstück Topf

Es wurden keine weiteren Anbauten an SE 2 angetroffen. Im Bereich des Tores zum Herbert-von-Karajan-Platz waren zwei große Konglomeratblöcke (als Schwelle?) in der Prospektwand verbaut, ansonsten bestand das Fundament bzw. das aufgehende Mauerwerk/Torwangen aus Ziegel.



Prospektwand SE 2 im Bereich Tor zu Karajan-Platz

An die Prospektwand war im Norden die Mauer SE 11 (Fundament Alt Salzburg) angesetzt, die den Abschluss der Grabungsfläche bildete. Sie bestand im Osten aus einzelnen Konglomeratquadern sowie Mauerziegeln (Maße: 0,32 x 0,16 x 0,60 m) mit hellgrauer bis weiß erscheinender Kalkmörtelbindung. Nach Westen nahm der Ziegelanteil deutlich zu. Das bis zu 0,32 m breite und 0,52 m hohe Fundament (Oberkante bei 423,50 m ü. Adria) bestand aus Mischmauerwerk mit sehr geringem Ziegelanteil, die Fundamentunterkante stieg nach Westen an, im Nordwesten stand es direkt auf einer Felsnase des Mönchsberges (SE 12). Diese Felsnase war zum Teil abgearbeitet worden und erschien wie eine eigene Quermauer zu SE 11. Auch diese Mauer war in den anstehenden Boden SE 3 eingetieft worden.



Aufgehendes Mauerwerk von SE 11, angesetzt an SE 2 (rechts)



Fundamentabsatz von SE 11 in Tiefsondage




In Mauer SE 11 integrierte Felsnase des Mönchsberges

Mit dem 02.12.2024 waren die Erdarbeiten vorläufig abgeschlossen, der flächige Aushub für das Festspielzentrum soll 2025 erfolgen.

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (7,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2024).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Fundverbleib**

Depot, Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**Autorin und Fotografin:**

Mag. phil. Birgit Niedermayr

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Julius Raab Promenade 18

3100 St. Pölten

email: office@ardig.at

# Festspielzentrum (MNr. 56537.24.19)
# Münzen und Kleinfunde

(Antonio Tadic)



Im Zuge der arch. Untersuchungen wurden 3 Münzen, die in das 18. und 19. Jh. datieren sowie ein Rechenpfennig des 18. Jhs. aufgefunden. Auch der aufgefundene Manschettenknopf datiert in die gleiche Zeitspanne.

***Kurzitate***

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1/01 | 27.11.24<br>1/3 | Salzburg | F.A. Harrach (1709-1727)<br>½ Kreuzer | 1721 | Zöttl | 13 mm<br>0.30 g |
| 1/02 | 27.11.24<br>1/3 | Bayern | Karl Albrecht (1726-1745)<br>1 Pfennig | 1741 | Hahn | 11 mm<br>0.16 g |
| 1/03 | 27.11.24<br>1/2 | Bayern | Ludwig I. (1825 – 1848)<br>1 Pfennig | 1835 | - | 12 mm<br>0.77 g |
| 1/04 | 27.11.24<br>1/2 | Nürnberg | Rechenpfennig | 18. Jh. | - | 18 mm<br>0.50 g |

# Neuzeit

***Heiliges röm. Reich deutscher Nation & Nachfolgestaaten***
***Bayerischer Reichskreis***
***Erzbistum Salzburg***

***Franz Anton Fürst von Harrach (1709-1727)***



**Herzogtum Bayern; seit 1623 Kurfürstentum; seit 1806 Königreich**
***Karl Albrecht (1726-1745)***
1 Pfennig 1741
Einseitig: Bayerisches Rautenwappen in ornamentaler Einfassung, oberhalb: C zwischen geteilter Jahreszahl.



***Ludwig I. (1825 – 1848)***
1 Pfennig 1835; München; Lit: AKS.
Av: Dreizeilig: 1/PFENNIG/1835.
Rv: Bekröntes bayerisches Wappen.

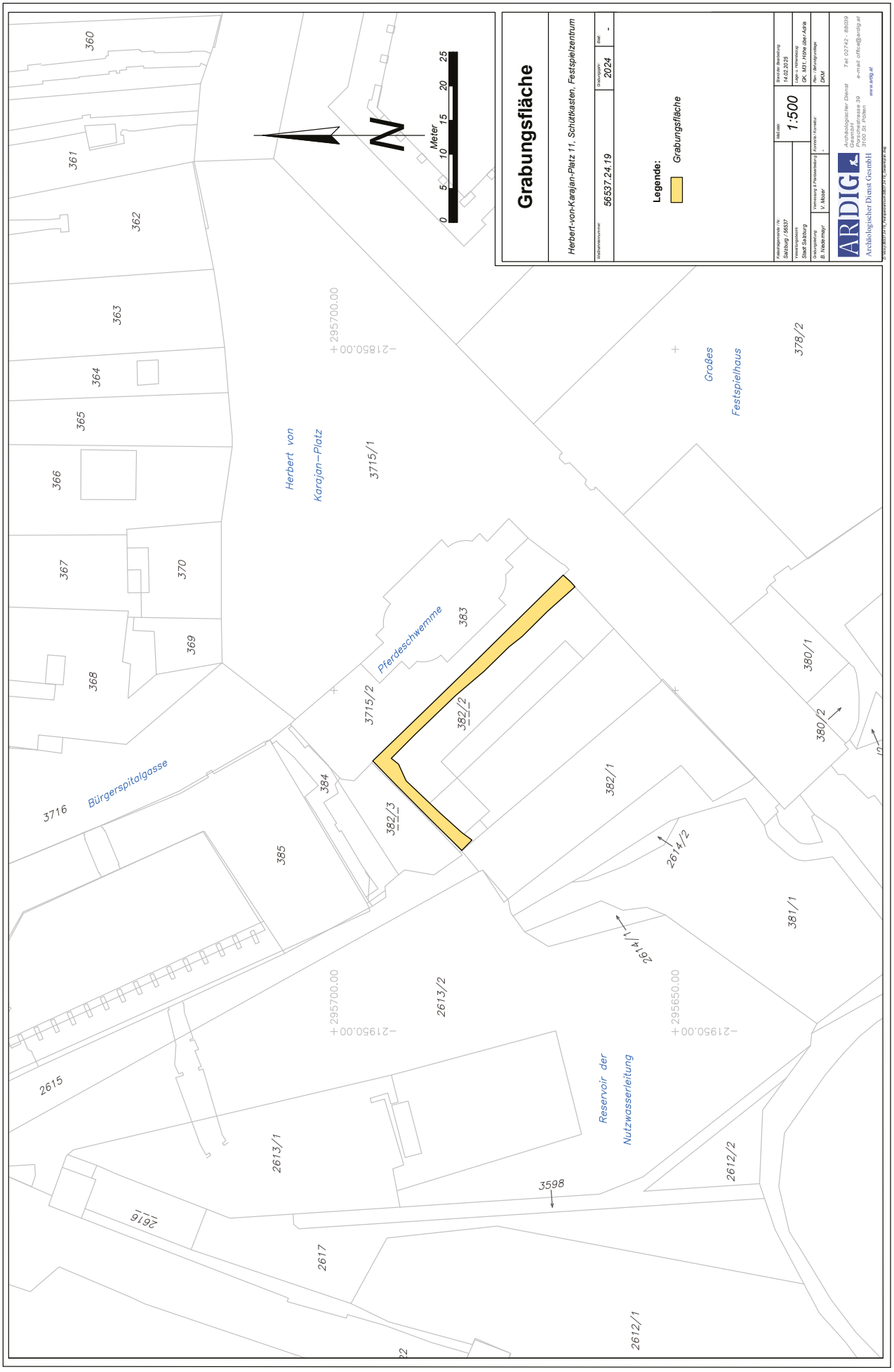


***Rosenheimer Rechenpfennig, 18. Jhs.***
Vs.: GEORGIVS – II. D. G. NAG. REX. Büste des britischen Königs George II. (1727-1760).
Rs: ROSENHEIMER – RECHENPFENNIG. Englisches Königswappen.



***Manschettenknöpfe***

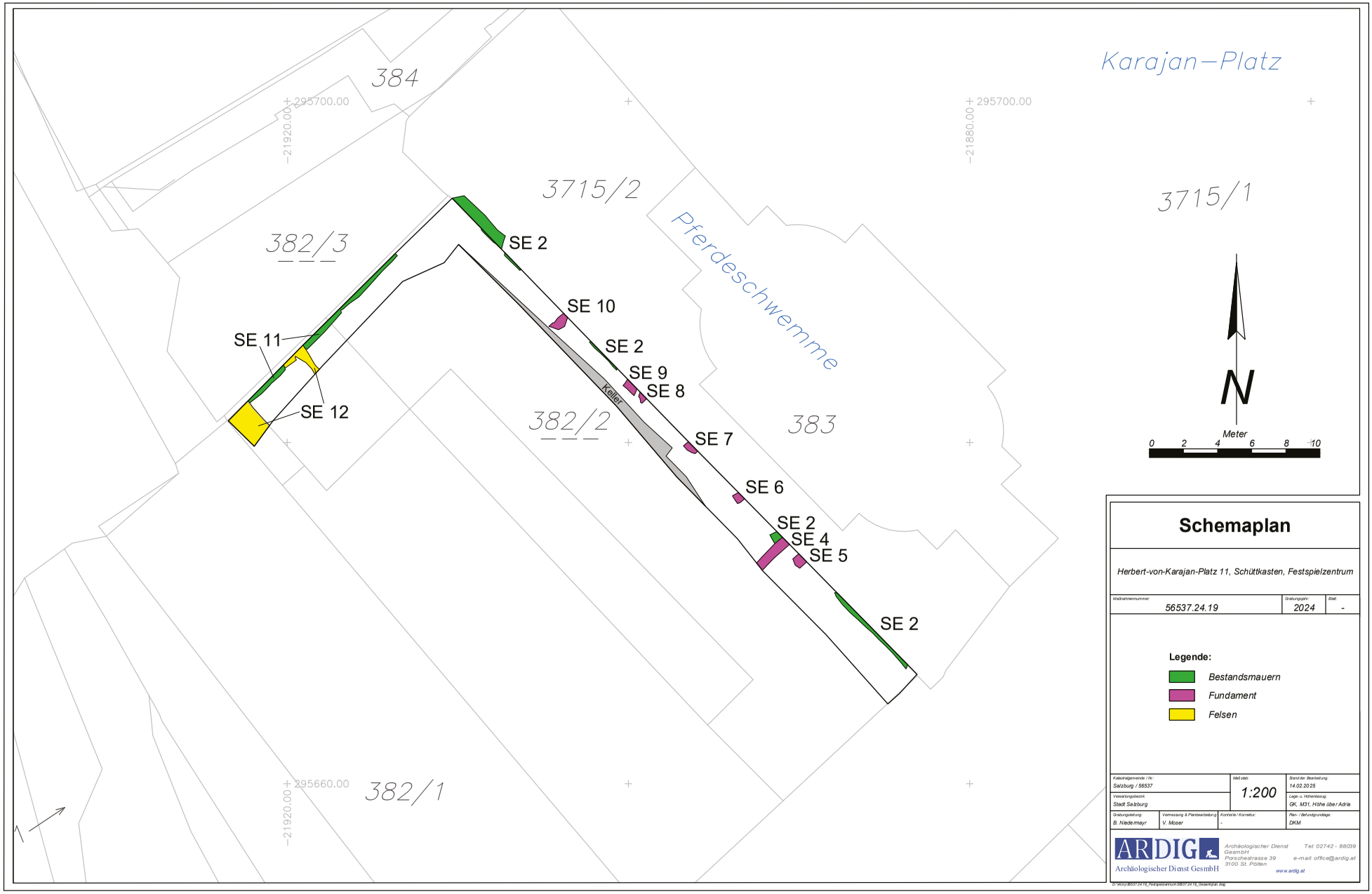



Grabungsfläche
Herbert-von-Karajan-Platz 11, Schüttkasten, Festspielzentrum
Aktenzahl: 56637.24.19
Grabungsjahr: 2024
Ref: -
Legende:
Grabungsfläche
1:500
Archäologischer Dienst GesmbH
Tel: 02742 - 86039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Herbert von Karajan-Platz
Pferdeschwemme
Großes Festspielhaus
Bürgerspitalgasse
Reservoir der Nutzwasserleitung
Meter
0
5
10
15
20
25
N
360
361
362
363
364
365
366
367
368
369
370
378/2
380/1
380/2
381/1
382/1
382/2
382/3
383
384
385
2613/2
2613/1
2615
2616
2617
2612/2
2612/1
2614/2
2614/1
3598
3715/1
3715/2
3716
295700.00
219850.00
295650.00
219500.00

D8010

FÖ 63, 2024

Salzburg




## Schemaplan

Herbert-von-Karajan-Platz 11, Schüttkasten, Festspielzentrum

| Maßnahmennummer | Grabungsjahr: | Blatt: |
|---|---|---|
| 56537.24.19 | 2024 | - |

**Legende:**

- Bestandsmauern
- Fundament
- Felsen

| Katastralgemeinde / Nr.: | Maßstab: | Stand der Bearbeitung: |
|---|---|---|
| Salzburg / 56537 | 1:200 | 14.02.2025 |
| Verwaltungsbezirk: | | Lage u. Höhenbezug: |
| Stadt Salzburg | | GK, M31, Höhe über Adria |
| Grabungsleitung: | Vermessung & Planbearbeitung: | Kontrolle / Korrektur: |
| B. Niedermayr | V. Moser | - |

Rev. / Befundgrundlage:
DKM

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

D:\Work\56537.24.19_Festspielzentrum\56537.24.19_Gesamtplan.dwg

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Großes Festspielhaus

Birgit Niedermayr



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**SG:** Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.20
**Gst. Nr.:** 378/2
**Anlass der Maßnahme:** Errichtung Kältezentrale, Trafostation im Kellergeschoß
**Leiterin der Maßnahme:** Mag. Birgit Niedermayr
**Dauer der Maßnahme:** 22.10.2024 – 17.12.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**

Für die Errichtung einer Kältezentrale im Bereich nordwestlich des Großen Festspielhauses wurden in einer ersten Phase vier Schnitte mit einer Gesamtfläche von 145,10 m² angelegt. Die maximale Eingriffstiefe betrug 2,50 m. Die dafür nötigen Erdarbeiten fanden in Etappen zwischen dem 22.10. und 17.12.2024 statt. Unter einer 0,30 m dicken Asphaltschicht wurde in den Schnitten im Straßenbereich eine hellbraune, lockere Erdstrate mit etwas Konglomeratbruch und Rollsteinen angetroffen, in die ein dünnes Bauschuttband eingelagert war. Die Oberkante des anstehenden Felsens konnte im westlichen der beiden Schnitte bei etwa 423,80 m ü. Adria erreicht werden. In einer dritten Sondage wurde die Unterkante der Auffahrtsrampe zum Bühnenhaus (bei ca. 423,70 m ü. Adria) zwecks statischer Beurteilung freigestellt. Ein vierter Schnitt erfolgte entlang der Fassade des Festspielhauses. Hier konnte eine etwa 0,50 m starke, dunkelbraune erdige Kulturschicht über der anstehenden Sedimentschicht (Oberkante bei etwa 422,90 m ü. Adria) dokumentiert werden, die neben wenigen Fragmenten von Tubulaturziegel auch einzelne Stücke römischer Gebrauchskeramik sowie Terra Sigillata enthielt. Im Nahbereich der Rampe zum Bühnenhaus wurde ein Nordwest-Südost verlaufendes, 0,65 m hoch erhaltenes, T-förmiges Mauerwerk aus Konglomeratbruchsteinen erfasst. Unter den Bestandsleitungen in diesem Bereich konnte ein weiteres, Ost-West verlaufendes Fundament aus Mischmauerwerk (Oberkante zwischen 423,75 m und 423,37 m ü. Adria) mit geringem Ziegelanteil dokumentiert werden. Ein möglicher Zusammenhang der beiden Mauerzüge konnte aufgrund des geringen Ausschnitts nicht erkannt werden, eine Ansprache als hinter dem Hofmarstall gelegene (Wirtschafts-?) Gebäudereste erscheint aber als wahrscheinlich.
Am 12.12.2024 wurden in einem Kellerraum des Festspielhauses (im Bereich des zu errichtenden Trafos) zwei Testsondagen angelegt, um Aufschlüsse über den Bodenaufbau zu erhalten. Unter der 0,12 m dicken Betonplatte konnte bis zur vorgegebenen Grabungstiefe von 1,50 m unter Ausgangsniveau ein graubraunes, schottriges Aufschüttungsmaterial mit massiver Bauschuttbeimengung erfasst werden, das wenig rezentes Glas und Porzellan enthielt und als Baugrubenverfüllung des 20. Jahrhunderts interpretiert wurde. Eine Unterkante der bestehenden Betonfundamente konnte – ebenso wie eine Unterkante der Baugrubenverfüllung – nicht erreicht werden.

**Anlass und Durchführungszeitraum der Maßnahme**

Für die Errichtung einer Kältezentrale im Bereich nordwestlich des Großen Festspielhauses wurden in einer ersten Phase vier Schnitte für eine Sondierung der Bereiche der Bohrpfahlwände der Baugrubensicherung bzw. für das Umlegen der Bestandsleitungen angelegt – zwei im Straßenbereich für die Ertüchtigung der alten Wasserleitung, zwei weitere entlang der Fassade des Festspielhauses bzw. entlang der Rampe zum Bühnenhaus. Die maximale Eingriffstiefe betrug 2,50 m. Im Bereich des Bestandskellers wurden für die Errichtung eines Traforaums Bohrkerne untersucht und zwei Sondagen gegraben. Die dafür nötigen Erdarbeiten fanden in Etappen zwischen dem 22.10. und 17.12.2024 statt.

**Topographie**

Das Festspielhaus (ehemaliger Hofmarstall) am Fuße des Mönchberges in der linken Salzburger Altstadt ist ein monumentaler, langgestreckter Baukörper entlang der Hofstallgasse. Die fürsterzbischöflichen Stallungen wurden 1606/7 unter Wolf Dietrich von Raitenau erbaut, 1662 unter Erzbischof Guidobald Thun erweitert und die Winterreitschule im Süden des Gebäudes (heute Bereich „Haus für Mozart“) errichtet. Die Sommerreitschule (heute „Felsenreitschule“) und die Fassade an der nördlichen Schmalseite wurden nach Plänen von Johann Bernhard Fischer von Erlach 1693 erbaut. Die nördlich davon gelegene barocke Brunnenanlage der Hofmarstallschwemme wurde 1695-96 errichtet, die mit Pferdefresken versehene Rückwand/Prospektwand reichte ursprünglich bis an das Hofmarstallgebäude heran und sollte die am Mönchsberg situierten Wirtschaftsgebäude u.a. den sog. Schüttkasten verdecken. 1925 erfolgte der Umbau der Winterreitschule zum Festspielhaus nach den Plänen von Eduard Hütter, 1926 und in den Jahren 1936/7 der Ausbau und Umgestaltung durch Clemens Holzmeister. 1956-1960 erfolgte der Bau des Großen Festspielhauses im Hofmarstalltrakt unter Beibehaltung der Außenmauern.[1]

**Verlauf und Ergebnisse der Maßnahme**

Am 22.10. und 23.10. wurden zwei Kopflöcher auf eine Bestandswasserleitung gegraben, um sie im Bereich des aufzustellenden Kranes zu ertüchtigen. Weiters wurde die Unterkante der Auffahrtsrampe zum Bühnenhaus im Bereich Neutor zwecks statischer Beurteilung freigestellt.

Ein erstes Kopfloch wurde in unmittelbarer Nähe des Neutors mit den Maßen: 1,10 x 4,00 m angelegt. Die Tiefe betrug ca. 1,90 m unter Gelände (423,14 m über Adria). Unter bis zu 0,30 m dicken Asphalt konnte eine hellbrauen, lockere Erdstrate (SE 1) mit etwas Konglomeratbruch und Rollsteinen erfasst werden, in die bei 0,50 m unter Gelände (ca. 424,50 m über Adria) ein dünnes Bauschuttband eingelagert war.

[1] Quelle: Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs-Salzburg. Anton Schroll & Co. Verlag, Wien, 1986, S.574



Strate SE 1 in Schnitt 1

Bei 1,15 m unter Gelände (423,80 m über Adria) wurde die Oberkante des anstehenden Felsens (SE 2) erreicht, der für die Bestandsleitung bereits oberflächlich abgetragen worden war.
Im zweiten Kopfloch (Maße: 1,10 x 2,05 m; Tiefe: 1,90 m) wurde wiederrum SE 1 angetroffen, in der (ungestörten?) Nordhälfte des Schnittes war grüngrauer Sand mit hohem Lehmanteil (SE3 bei 423,70 m ü. Adria) sichtbar, der fundleer verblieb.




Strate SE 3 in Schnitt 2

Eine dritte Sondage (0,70 x 2,00 x 1,05 m) wurde an der Ostseite der bestehenden Rampe/Auffahrt zum Bühnenhaus angelegt. Unter dem in einem Kiesbett verlegten Granitpflaster kam eine Hofplanierung aus Kalkbruchsteinen und Grobschlag zum Vorschein, die bis 0,60 m unter Gelände (423,70 m über Adria) reichte. Diese markierte auch die Unterkante des Rampenfundaments (SE 4), das in der Strate SE 3 eingetieft worden war. Die Rampe bestand im Aufgehenden aus unterschiedlich großen Konglomeratblöcken, die mit Beton abgebunden waren, während das Fundament aus einem reinen Betonsockel bestand. Ein an der Fundamentunterkante verlegtes Tonrohr, das bei den Arbeiten zerstört wurde, dürfte als alte Dachwasser- oder Überlaufleitung für das Oberflächenwasser anzusprechen sein.

Drei massive Betonfundamente an der Ostseite der Mauer dürften wohl zur Sicherung der eher seicht fundamentierten Mauer gedacht gewesen sein.




Rampe SE 4, errichtet in Erdbefund SE 3;
rechts im Bild: Granitpflaster auf Unterbau aus Kalkbruchsteinen und Grobschlag

Für die Sondierung der Bereiche der Bohrpfahlwände bzw. für das Umlegen des Bestandskanals wurde ein vierter Schnitt entlang der Fassade des Festspielhauses bzw. entlang der Rampe (SE 4) angelegt. Dabei zeigte sich, dass die nördliche Wand des Festspielhauses aus Ziegel bzw. reinem Beton bestand, auf dem sich die Abdrücke der Schalungsbretter deutlich abzeichneten. Bei 423,05 m im Westen, auf 422,22 m ü. Adria nach Osten fallend, konnte ein bis zu 0,80 m breiter Fundamentsockel erfasst werden, auf dem der alte Kanal – mit Beton überfangenem Tonrohr – verlegt worden war. Die Baugrube des Festspielhauses war mit gelblich braunem Schotter verfüllt, erst unter der parallel zur Fassade verlegten Wasserleitung bzw. dem Kanal wurde das anstehende Erdmaterial SE 3 erreicht.



Blick in S 4 entlang Nordwand Festspielhaus: Wasserleitung und altes Tonrohr parallel zu Mauer, darüber (weißes Rohr) die 2016 verlegte Oberflächenentwässerung

Die Westwand des Festspielhauses (SE 6) bestand aus Mischmauerwerk, das grob in Lagen angeordnet war. Es bestand vor allem aus Konglomerat- und Kalkbruchsteinen, Ziegelbruch lag vereinzelt als Füllmaterial oder als Ausgleichslage vor. Bis zur Grabungstiefe von etwa 2,20 m unter Gelände (421,30 m ü. Adria) war kein Fundamentabsatz erkennbar. Der verwendete Mörtel erschien hellgrau, kalkig und fein. Das Fundament SE 6 war in die Strate SE 3 eingetieft worden.




Fundament des ehemaligen Hofmarstalls (17.Jh.)

Bei den Erdarbeiten entlang Rampe SE 4 konnte ein Nordwest-Südost verlaufendes, 0,65 m hoch erhaltenes, T-förmiges Mauerwerk (SE 5) aus Konglomeratbruchsteinen erfasst werden, das von den Stützfundamenten von Mauer SE 4 bzw. den rezenten Leitungssträngen gestört wurde. Es wies vor allem an der Oberkante (erhalten zwischen 423,80 und 423,50 m ü. Adria) noch Spuren eines hellgrauen Kalkmörtels auf, sonst war kaum Mörtel erkennbar. Die Breite betrug 0,70 m, die erhaltene Länge 3,80 m. Es wurde von der Mauer SE 4 eindeutig überbaut.



Mauer SE 5, gestört von Stützfundament der Mauer SE 4



Mauer SE 5, gestört von Betonfundament




SE 5, überbaut von Rampe SE 4

Aus dem Nahbereich von Mauer SE 5 konnte ein Fragment einer glatten, grünen Ofenkachel geborgen werden.



Ofenkachel 17. Jahrhundert aus Nahbereich SE 5

Im Nordwesten konnte neben zahlreichen Leitungseinbauten eine dunkelbraune, erdige Kulturschicht (SE 7) über SE 3 dokumentiert werden, die neben wenigen Fragmenten von Tubulaturziegeln auch einzelne Stücke römischer Gebrauchskeramik sowie Terra Sigillata enthielt. An der Oberkante von SE 3 (ca. 423,20 m ü. Adria) zeigten sich Holzkohlefragmente bzw. eine dünne Holzkohlestrate.




Straten SE 7 und SE 3 unter Pflasterunterbau aus großen Kalkbruchsteinen

Römisches Fundmaterial des 2./3. Jahrhunderts aus Strate 7 (Auswahl):



Terra Sigillata



Gebrauchskeramik



Krugfragmente, Deckelstück, Tellerfragment mit roter Engobe

Direkt unter dem Pflasterunterbau und in die Strate SE 7 eingreifend, konnte unter den Bestandsleitungen ein Ost-West verlaufendes Fundament aus Mischmauerwerk (SE 8, Oberkante bei 423,75-423,17 m ü. Adria) mit geringem Ziegelanteil dokumentiert werden. Der verwendete Mörtel erschien hellgrau und kalkig, die erhaltene Höhe betrug 0,74 m, die sichtbare Breite 0,90 m. Es war nach Süden durch einen weiteren Leitungsstrang ausgerissen. An der Mauerunterkante schien ein Lehmschlag vorzuliegen.




Mauer SE 8 unter Kabelsträngen

Ein Zusammenhang der Mauern SE 5 und 8 konnte vorerst nicht erkannt werden, eine Ansprache der Baubefunde als hinter dem Hofmarstall gelegene Reste eines (Wirtschafts-?) Gebäudes erscheint aber als wahrscheinlich. Hier können die für 2025 geplanten Grabungsarbeiten noch weitere Ergebnisse liefern und eine genauere Interpretation der Baubefunde ermöglichen.

Im Bereich der neuen Trafostation im Großen Festspielhaus wurden Rammsondierungen und Kernbohrungen durchgeführt. Am 08.10. wurden die drei vor Ort aufliegenden Bohrkerne gemeinsam mit der Geologie begutachtet. Die Nummerierung der Bohrkerne (Sondierung 1-3) war schon vorhanden und wurde übernommen.
In den Sondierungen 1 und 3 konnte bis in eine Tiefe von 3,50 m anthropogenes Material (Ziegelbruch, Mörtel) erfasst werden. Sondierung 2 reichte bis in eine Tiefe von 1,80 m und es wurden nur anthropogene Straten angetroffen.

**Beschreibung der Bohrkerne:**

Sondierung 1

0,00-1,30 m: Beton
1,30-2,60 m: Unter der Bodenplatte folgen 10-15 cm Bauschutt sowie lehmiges Material (grau-braun) mit Holzkohle, kleinen Bruchsteinen, Ziegelsplittern und Kieseln (bis in eine Tiefe von 2,60 m);
2,60-2,90 m: torfiges, lehmiges Material
2,90-2,95 m: heller Sand
2,95-3,40 m: hellgrauer, gröberer Sand
3,40-3,50 m: Ziegelbruch und Bruchsteine
3,50-3,85 m: Sand
3,85-4,30 m: feiner Schotter bzw. Kiesel-Sand-Gemisch

Sondierung 2

0,00-0,15 m: Beton

0,15-0,40 m: grünlich-braunes, lehmiges Material mit Bruchsteinen und Holzkohle

0,40-1,40 m: im oberen Bereich Holzreste und Kiesel, im unteren Bereich tiefrote Ziegel

1,40-1,80 m: inhomogenes Material wie im oberen Bereich

Sondierung 3

0,00-1,25 m: Beton

1,25-2,25 m: im oberen Bereich Anschüttung mit Bruchsteinen, Ziegelbruch sowie Kiesel und Sand, nach unten hin grauer und lehmiger

2,50-2,80 m: organisches Material, torfig, mit kleinen Holzresten, lehmig-sandig

2,80-3,05 m: graues, sandig-schluffiges Material

3,05-3,20 m: Sand

3,20-3,45 m: Anschüttung mit Bruchsteinen, Ziegelbruch und Mörtel?

3,45-3,90 m: Sand (zunächst hellgrau, nach unten hin rötlich-braun)

3,90-4,20 m: Kies, stark sandig, rötlich-braun

Am 12.12.2024 wurden im Bereich des zu errichtenden Trafos zwei Testsondagen angelegt, um weitere Aufschlüsse über den Bodenaufbau zu erhalten. Unter der 0,12 m dicken Betonplatte konnte bis zur vorgegebenen Grabungstiefe von 1,50 m unter Ausgangsniveau (ca. 421,14 m ü. Adria) ein graubraunes, schottriges Aufschüttungsmaterial (SE 9) mit massiver Bauschuttbeimengung (Betonfragmente, Ziegelbruch, Holzreste und Reste von Eisenarmierung) erfasst werden, das wenig rezentes Glas und Porzellan enthielt und als Baugrubenverfüllung des 20. Jahrhunderts interpretiert wurde. Im Süden der zweiten Sondage wurde bei einer Tiefe von 1,0 m unter dem Fußboden zudem ein mindestens 0,25 m hoher Betonsockel berührt. Eine Unterkante der bestehenden Betonfundamente konnte – ebenso wie eine Unterkante der Baugrubenverfüllung – nicht erreicht werden.



Strate SE 9 in Sondage 1



Betonsockel in Sondage 2



Aus SE 9 geborgene, rezente Glasfragmente

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (7,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2024).

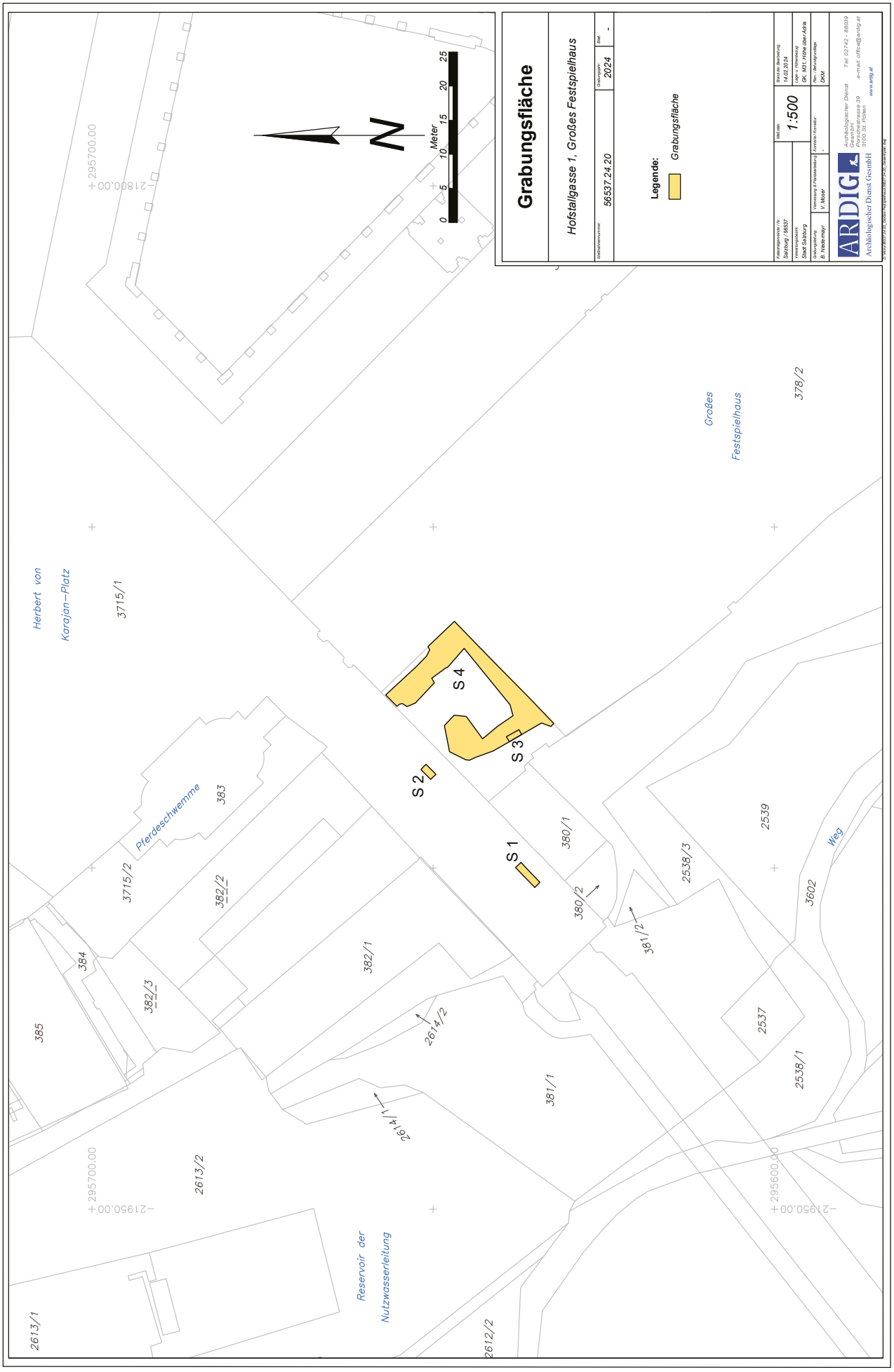
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

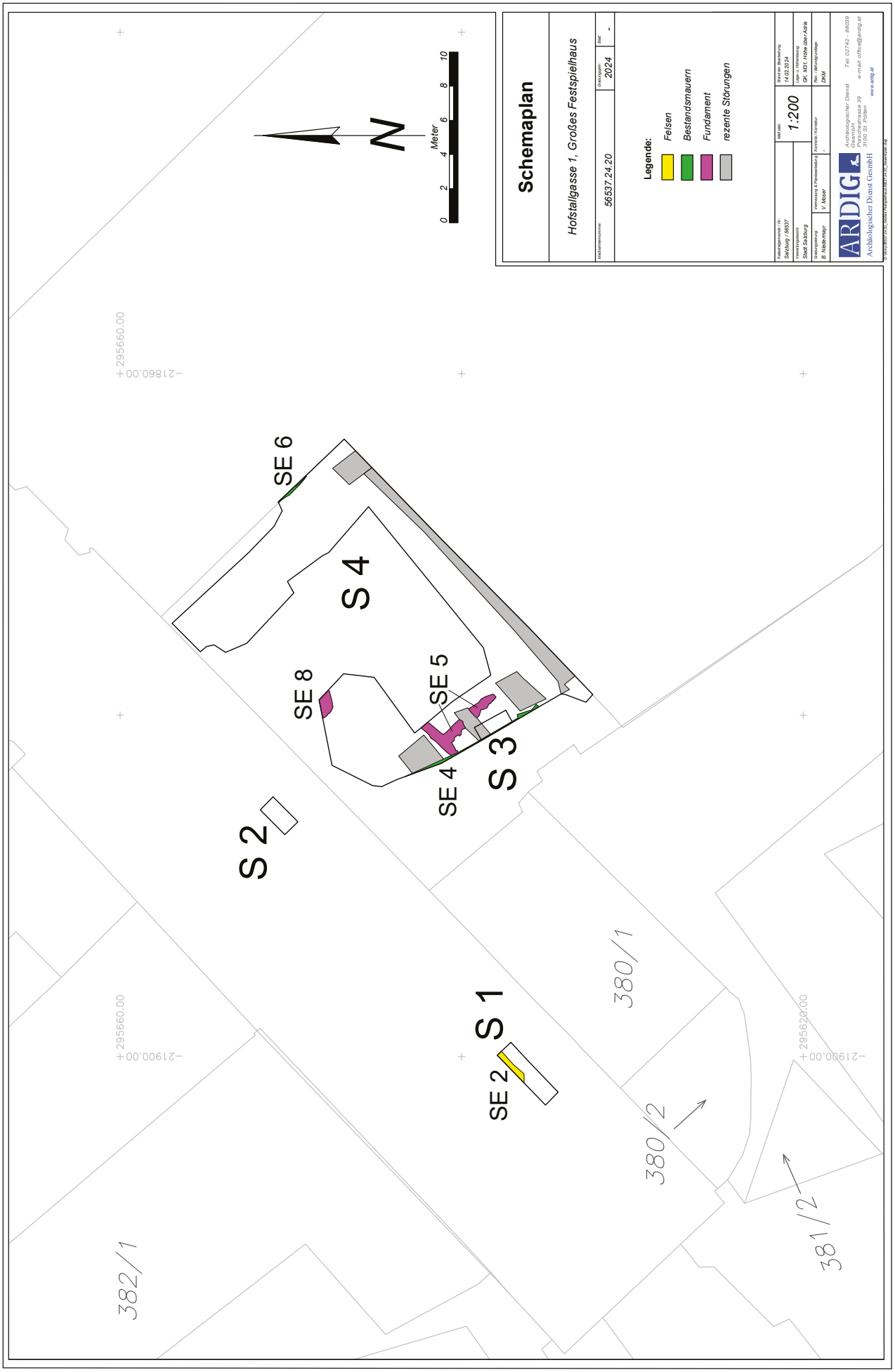
**Fundverbleib**

Depot, Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**Autorin und Fotografin:**

Mag. phil. Birgit Niedermayr
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Julius- Raab- Promenade 18
3100 St. Pölten
email: office@ardig.at


Grabungsfläche
Hofstallgasse 1, Großes Festspielhaus
Aktenzahl: 56537.24.20
Grabungsjahr: 2024
Ref: -
Legende:
Grabungsfläche
Maßstab: 1:500
Katastralgemeinde (Nr.): Salzburg / 56537
Katastralgemeinde: Stadt Salzburg
Grenzpunktnr.: B. Nikolaimayr
Vermessung & Planerstellung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Stand der Bearbeitung: 14.02.2024
Vermessungsart: GK M31, Höhe über Adria
Plan: Befundgrundlage
Datum: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Osttirol
Porschestrasse 39
9900 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Großes Festspielhaus
Herbert von Karajan-Platz
Pferdeschwemme
Reservoir der Nutzwasserleitung
Weg
S 1
S 2
S 3
S 4
N
Meter
0
5
10
15
20
25
295700.00
219800.00
219750.00
295600.00
2613/1
385
384
382/3
3715/2
3715/1
383
382/2
382/1
2613/2
2614/1
2614/2
381/1
380/2
380/1
381/2
2538/3
2539
2537
2538/1
3602
378/2
2612/2


Schemaplan
Hofstallgasse 1, Großes Festspielhaus
Aktenzahl: 56537.24.20
Datum: 2024
Legende:
Felsen
Bestandsmauern
Fundament
rezente Störungen
1:200
Meter
0 2 4 6 8 10
N
S 1
S 2
S 3
S 4
SE 2
SE 4
SE 5
SE 6
SE 8
382/1
380/1
380/2
381/2
295660.00
219860.00
295620.00
219800.00
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Pfeifergasse 18

Birgit Niedermayr



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**SG:** Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.21
**Gst. Nr.:** 121, 3676
**Anlass der Maßnahme:** Errichtung eines Fernwärmehausanschlusses
**Leiter:in der Maßnahme:** Mag. Birgit Niedermayr
**Dauer der Maßnahme:** 01.10.2024 – 07.10.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**

Im Zuge der Errichtung eines Fernwärmehausanschlusses für die Liegenschaft Pfeifergasse 18 musste zwischen dem 01.10. und 07.10.2024 ein ca. 15 m langer und ca. 1,40 m breiter sowie bis zu 1,50 m tiefer Schnitt im Straßen- und Gehsteigbereich (Gst. Nr. 3676) gegraben werden. Der im Haus befindliche Abschnitt (Gst. Nr. 121) war ca. 3,20 m lang, 0,80 m breit und die Eingriffstiefe verringerte sich auf 0,80 m unter Fußbodenniveau. Über den Bestandsleitungen wurde nur rezentes Austauschmaterial angetroffen, westlich der Fernwärmeleitung zeigte sich unter dem Granitpflastersteinen und dazugehörigem Kiesbett eine braun bis grau erscheinende Erdstrate, die über einem Betonkabelzieher und der Nord-Süd verlaufenden Straßenbeleuchtung wiederverfüllt worden war. Darunter befand sich grünbrauner Schwemmsand. Im Grabungsverlauf konnten die Straten in den Profilen ungestört erfasst werden, wobei die Stärke der braungrauen Erdschicht nach Osten (von knapp 10 cm im Hausinneren bis zu 0,50 m bis zum tiefsten Punkt im Kreuzungsbereich Pfeifergasse/Dr. Wilfried-Haslauer-Platz) zunahm. Es dürfte sich um eine verlagerte (angeschwemmte?) Kulturstrate handeln, die neben einigen Tierknochen ein Fragment einer Schüsselkachel, graphitgemagerte mittelalterliche Keramik und neuzeitliche glasierte Keramik enthielt. Nach Westen (im Gehsteigbereich) konnte nur noch der grüngraue Sand erfasst werden. Im Inneren des Gebäudes wurde der bestehende Holzboden ausgelöst. Darunter kamen Fliesen mit einem 0,20 m dicken Estrich als Unterbau zum Vorschein, der auf einer Schotterschüttung verlegt war, die bis 0,45 m unter Ausgangsniveau (420,665 m ü. Adria) reichte. Darunter zeigte sich bis zur Grabungsunterkante der anstehende grünbraune Sand, in dem sich westlich des Hausfundaments eine 2,50 m lange, 0,56 m breite, flache Grube mit Holzkohleeinschlüssen abzeichnete, aus der römische und mittelalterliche (frühneuzeitliche) Keramik geborgen werden konnte. Das Hausfundament bestand aus Konglomeratbruchsteinen und einzelnen Rundlingen mit weißgrauer Kalkmörtelbindung.

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2024).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Anlass und Durchführungszeitraum der Maßnahme**

Im Zuge der Errichtung eines Fernwärmehausanschlusses für die Liegenschaft Pfeifergasse 18 musste zum einen ein ca. 15 m langer und ca. 1,40 m breiter sowie bis zu 1,50 m (im Bereich Anschluss an bestehende Leitung, sonst 1,20 m und nach Westen seichter werdend) tiefer Schnitt im Straßen- und Gehsteigbereich gegraben werden. Der im Haus befindliche Abschnitt war ca. 3,20 m lang, 0,80 m breit, die Eingriffstiefe verringerte sich auf 0,80 m unter Fußbodenniveau. Die Grabungsarbeiten wurden zwischen dem 01.10. und dem 07.10.2024 durchgeführt.

**Topographie**

Die Pfeifergasse befindet sich in der linke Salzburger Altstadt und liegt auch innerhalb des Gebiets des römischen municipium Iuvavum. Sie verbindet die Kaigasse mit dem Kajetanerplatz und führt dabei über den Papageno- und den Dr. Wilfried-Haslauer-Platz. Der Name der Gasse leitet sich von den zumeist in städtischem Dienst stehenden Spielleuten wie Minnesängern, Harfenschlägern, Hofmusikanten und Stadtpfeifern ab, die hier häufig ihre Wohnungen hatten. Das 5-geschossige schmale Haus Pfeifergasse 18 zeigt mit der aus nur zwei Fensterachsen bestehenden Fassade noch den typischen Charakter der Salzburger Bürgerhäuser des späten 16. Jahrhunderts. Das auch als „Hofhaymerhaus“ bezeichnete Objekt befand sich 1512 im Eigentum des bekannten Salzburger Organisten und Komponisten Paul Hofhaymer, an den noch eine am Erker im ersten Stock angebrachte Inschrift erinnert.

**Verlauf und Ergebnisse der Maßnahme**

Begonnen wurde am 01.10.2024 mit den Erdarbeiten im Straßenbereich vor dem Haus Pfeifergasse 11. Es wurde die bestehende Fernwärmeleitung für den neuen Anschluss auf einer Länge von 3,90 m und einer Breite von 1,85 m freigelegt, die Eingriffstiefe betrug 1,50 (418,80 m. ü. Adria). Über den Bestandsleitungen wurde nur rezentes Austauschmaterial angetroffen, westlich der Fernwärmeleitung zeigte sich unter dem Granitpflastersteinen und dem dazugehörigen Kiesbett eine braun bis grau erscheinende Erdstrate (SE 1), die über einem Betonkabelzieher und der Nord-Süd verlaufenden Straßenbeleuchtung wiederverfüllt worden war. Darunter zeigte sich – ab 419,90 m ü. Adria und Oberkante nach Westen ansteigend auf 420,25 m ü. Adria – grünbrauner Schwemmsand (SE 2), in den ein großer Konglomeratblock (SE 3) eingebettet war, der für die Leitungen bereits abgearbeitet worden war. Im weiteren Grabungsverlauf konnten die Straten SE 1 und 2 in den Profilen ungestört erfasst werden, wobei die Mächtigkeit von SE 1 nach Osten (10 cm im Hausinneren bis 50 cm bis zum tiefsten Punkt im Kreuzungsbereich Pfeifergasse/Dr. Wilfried-Haslauer-Platz) zunahm. Es dürfte sich um eine (eingeschwemmte?) Strate handeln, die neben einigen Tierknochen, ein Fragment einer Schüsselkachel, graphitgemagerte mittelalterliche Keramik und neuzeitliche, glasierte Keramik enthielt. Nach Westen (im Gehsteigbereich) konnte nur noch der grüngraue Sand SE 2 erfasst werden.




Strate SE 1 über Schwemmschicht SE 2



Keramik des 18./19. Jahrhunderts aus Strate SE 1





Spätmittelalterliche Keramik aus SE 1

Im Inneren des Gebäudes wurde der bestehende Holzboden ausgelöst. Darunter kamen Fliesen mit einem 0,20 m dicken Estrich als Unterbau zum Vorschein, der in einer Schotterschüttung verlegt war, die bis 0,45 m unter Ausgangsniveau reichte. Darunter zeigte sich bis zur Grabungsunterkante (420,40 m ü. Adria im Westen, dann auf 419,43 m ü. Adria nahe dem Hausfundament fallend) die Strate SE 2, in der sich westlich des Hausfundaments (SE 4) eine 2,50 m lange, 0,56 m breite flache Grube mit Holzkohleeinschlüssen abzeichnete, aus der römische und mittelalterliche (frühneuzeitliche) Keramikfragmente geborgen werden konnten.

Keramik aus Grube in Sand SE 2:



Röm. Keramik des 2./3. Jahrhunderts



Gebrauchskeramik 16. Jahrhundert



Röm. Keramik 2./3. Jahrhundert

Das auf einer Breite von 0,60 m sichtbare, auf einer Länge von 0,67 m freigestellte und 0,75 m hoch sichtbare Fundament der Ostmauer des Hauses (Oberkante bei 420,95 m ü. Adria) bestand aus Konglomeratbruchsteinen und einzelnen Rundlingen mit weißgrauer Kalkmörtelbindung und war damit schmäler als der abgemauerte Türbereich. Die Außenseite des Mauerwerks war aufgrund der parallel dazu verlegten Leitungen nicht mehr greifbar. Das Fundament musste auf einer Breite von 0,60 m für die neue Fernwärmeleitung abgetragen bzw. „untertunnelt“ werden, ein Fundamentabsatz wurde nicht erfasst.




Hausfundament ON 18

**Fundverbleib**

Alle Funde verbleiben im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**Autorin und Fotografin:**

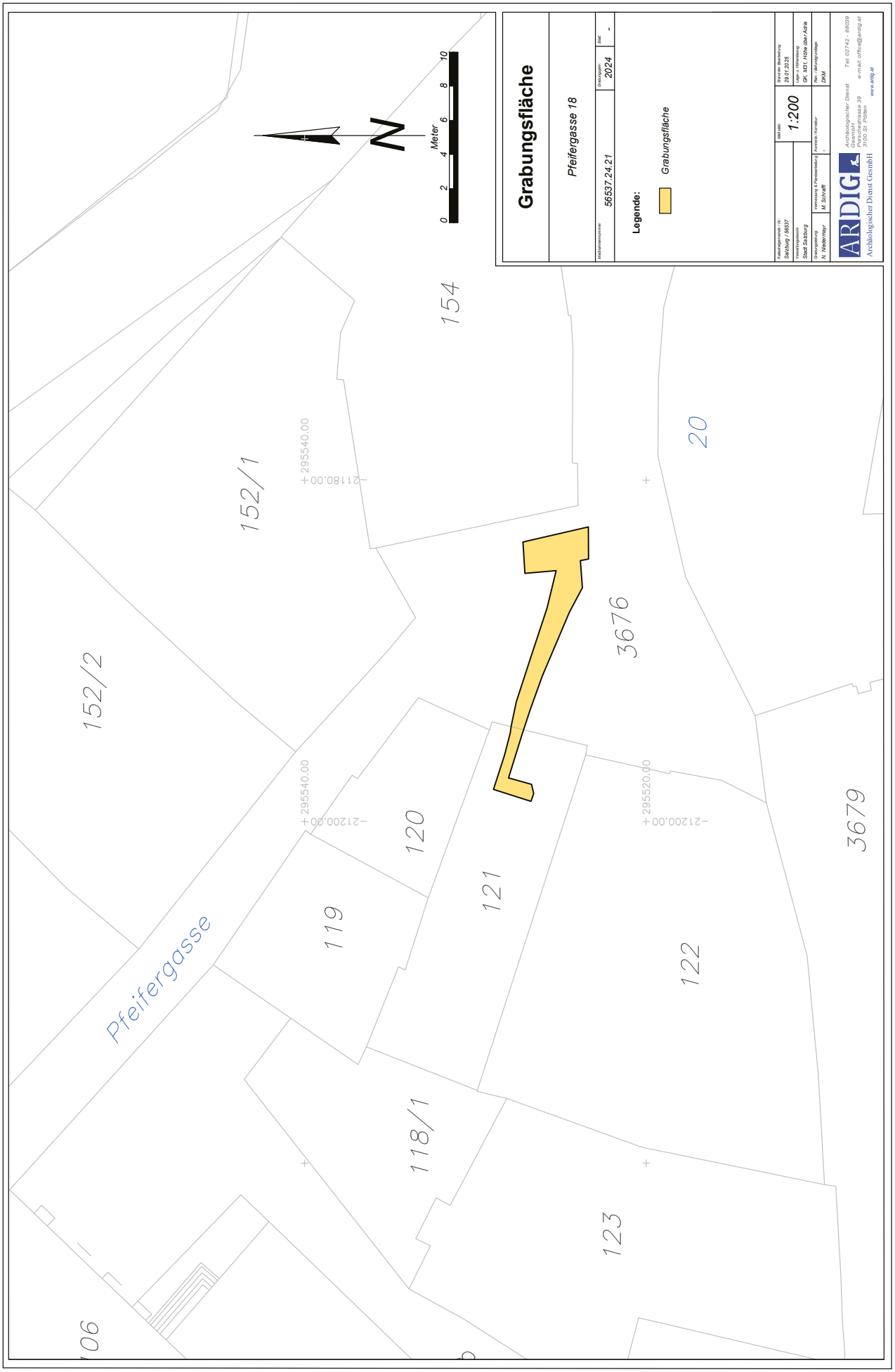
Mag. phil. Birgit Niedermayr

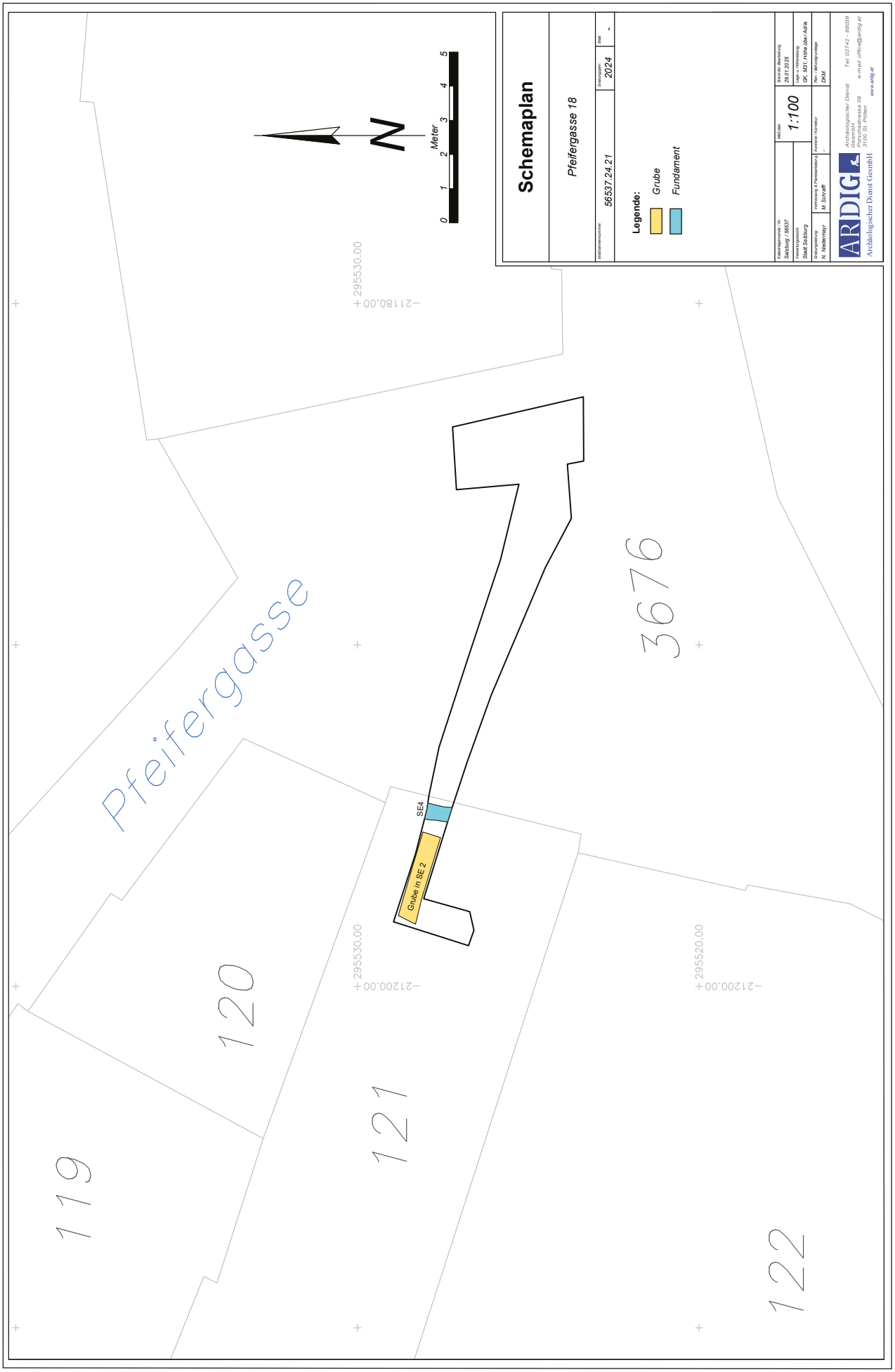
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Julius-Raab-Promenade 18

3100 St. Pölten

email: office@ardig.at


Grabungsfläche
Pfeifergasse 18
Aktenzahl: 56537.24.21
Grabungsjahr: 2024
Ref: -
Legende:
Grabungsfläche
Maßstab: 1:200
Katastralgemeinde (Nr.): Salzburg / 56537
Bundesland: Stadt Salzburg
Grabungsleitung: N. Niedermayr
Kontrolle / Korrektur: M. Schrettl
Bundes-Bezeichnung: 29/1/0238
Kurz-Bezeichnung: GK M31, Höhe über Adria
Rev.-Nr./Anmerkungen: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Tel: 02742 - 86039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Meter
0 2 4 6 8 10
N
Pfeifergasse
152/2
152/1
154
20
3676
3679
120
119
121
122
118/1
123
106
+295540.00
-21180.00
+295540.00
-21200.00
+295520.00
-21200.00


Schemaplan
Pfeifergasse 18
Aktenzahl: 56537.24.21
Datum: 2024
Ref: -
Legende:
Grube
Fundament
Pfeifergasse
119
120
121
122
3676
SE4
Grube in SE 2
295530.00
212180.00
212200.00
295520.00
0
1
2
3
4
5
Meter
N
Maßstab 1:100
Bearbeiter: M. Schrafft
Plan: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Tel: 02742 - 86039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Waagplatz

Birgit Niedermayr



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**SG:** Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.22
**Gst. Nr.:** 3696, 3697, 3698
**Anlass der Maßnahme:** Oberflächengestaltung Waagplatz
**Leiter:in der Maßnahme:** Mag. Birgit Niedermayr
**Dauer der Maßnahme:** 09.09.2024 – 22.10.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**
Die im Zuge der Neugestaltung von Judengasse und Waagplatz benötigten Erdarbeiten wurden zwischen dem 09.09.2024 und 22.10.2024 archäologisch betreut. Die Eingriffstiefe für den Unterbau der neuen Pflasterung im Abschnitt vor Judengasse 15 und 17 bis zur Einmündung in den Waagplatz lag zwischen 0,30 und maximal 0,70 m unter Gelände (zwischen 422,32 und 423,25 m über Adria), wobei das Gelände nach Süden (Richtung Waagplatz) ansteigt. Aufgrund der zahlreichen Leitungsbauten wurde meist nur rezentes Schotteraustauschmaterial angetroffen, das fundleer verblieb. Auf Höhe Judengasse 15 konnte der Rest eines 1,40 m lang erhaltenen und 0,50 m breiten Kanalschachtes, bestehend aus NF-Ziegeln mit Betonbindung, bei 0,20 m unter Gelände (422,68 m über Adria) erfasst werden. Restflächen einer sekundär verlagerten, braunen Kulturschicht wurden südlich der Einmündung des Döllergäßchens in die Judengasse (vor dem Haus Judengasse 17) freigelegt. In der westlichen Straßenhälfte wurde überwiegend Schotter angetroffen, nur entlang der Hausfundamente konnte ein ca. 0,60 m breiter Streifen mit der verlagerten Kulturschicht, über einer mit Grauziegeln abgedeckten Leitung erfasst werden. Geringe Restflächen waren auch zwischen Kanal- und Gaskünette erkennbar, hier war das Material allerdings stark mit Asphaltbrocken, Ziegelbruch- und Bruchsteinen durchsetzt. Dieses Strate enthielt neben neuzeitlicher, glasierter Keramik- und Ofenkeramikfragmente sowie auch einzelne römische Stücke.

**Anlass und Durchführungszeitraum der Maßnahme**
Die im Zuge der Neugestaltung von Judengasse (begonnen 2023) und Waagplatz benötigten Erdarbeiten wurden zwischen dem 09.09.2024 und dem 22.10.2024 archäologisch betreut. Die Eingriffstiefe für den Unterbau der neuen Pflasterung im Abschnitt vor Judengasse 15 und 17 bis zur Einmündung in den Waagplatz lag zwischen 0,30 m (in Bereichen mit bereits rezenter Künettenverfüllung: zwischen 422,23 m im Norden und 423,00 m über Adria im Süden) und maximal 0,70 m unter Gelände (zwischen 422,32 und 423,25 m über Adria) in erdberührten Abschnitten, wobei das Gelände nach Süden (Richtung Waagplatz) ansteigt.

**Topographie**
Der unregelmäßig angelegte Waagplatz diente ursprünglich als Markt- und Gerichtsplatz, im 15. Jahrhundert wurde er auch als Heumarkt und zwischen 1430 und 1650 als Brotmarkt genutzt, weswegen in der Literatur auch die Bezeichnung „Alter Brodmarkt“ auftaucht. Das Gebäude Waagplatz 1 fungierte zwischen 1328 und 1407 als Gerichtsgebäude und beherbergte die wohl für den Platz namensgebende (Fron-)Waage. Nach 1590 ist auf dem Platz ein Pranger erwähnt, der im 17. Jahrhundert in die Griesgasse verlegt wurde. Die Judengasse, die in einer leichten

Biegung vom Alten Markt zum Waagplatz verläuft, liegt im Zentrum einer in Salzburg 1284 erstmalig urkundlich erwähnten Judensiedlung. Im Nahbereich des Objektes Judengasse 15 werden ein Bethaus bzw. Synagoge vermutet. Für eine postulierte karolingische oder stauffische Pfalz rund um die bereits um 800 genannte Michaelskirche liegen bislang keine bzw. nur wenig belastbare archäologischen Nachweise vor. Die angesprochenen Bereiche liegen ebenso im Zentrum des römischen Municipium Iuvavum.

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2024).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse**

Die für den Unterbau der neuen Pflasterung im Bereich Judengasse 15-17 benötigten Erdarbeiten erfolgten in Teilabschnitten, wobei jeweils eine Straßenseite der Gasse für Anrainer, Lieferanten und Passanten zugänglich gehalten werden musste. Der östliche Abschnitt (Schnitt 1 – vor Judengasse 15 und 17) wurde sukzessive zwischen dem 09.09. und 11.09.2024, die zweite Straßenseite (Schnitt 2 – ab Höhe Judengasse 10 bis Hauskante Judengasse 14/Waagplatz 6) zwischen dem 09.10. und dem 22.10.2024 gegraben. Aufgrund der zahlreichen Leitungsbauten wurde meist nur rezentes Schotteraustauschmaterial (SE 1) angetroffen, das fundleer verblieb. In Schnitt 1 konnte nach ca. 3 Laufmetern auf Höhe Judengasse 15 ein 1,40 m lang erhaltener und 0,50 m breiter Rest eines Kanalschachtes (SE 2), bestehend aus NF-Ziegeln mit Betonbindung bei 0,20 m unter Gelände (422,68 m über Adria) freigelegt werden. Dieser war bereits 2022 bei den Arbeiten für die Erneuerung der Fernwärmeleitung in der Judengasse angetroffen und teilweise abgetragen worden.




Reste Kanalschacht SE 2

Nur stellenweise konnten die Fundamente der Bestandsgebäude erfasst und dokumentiert werden. Das Fundament von Judengasse 15 (ehemals „Höllbräu“) bestand aus Konglomeratblöcken, einzelnen Bruchsteinen sowie rezenten Ziegelflickungen. Der verwendete Mörtel erschien grau, fein und sandig. Das Fundament sprang maximal 0,30 m weit in die Künette vor und war im Bereich des querenden Almkanalstranges durch einen Betonsockel verstärkt worden. Das Fundament des Hauses Judengasse 17, das laut Hauschronik nach einem Brand 1635 wiedererrichtet wurde, bestand aus Kalk- und Konglomeratbruchsteinen mit weißgrauer Kalkmörtelbindung und sprang maximal 0,25 m weit (im Bereich des darin situierten Cafés) in die Künette vor. Im weiteren Verlauf nach Süden war nur ein rezenter Betonsockel oder überhaupt kein Fundament mehr sichtbar. Südlich der Einmündung des Döllergäßchens in die Judengasse wurden vor dem Haus Judengasse 17 Restflächen einer braunen, über Bestandsleitungen verlagerten Kulturschicht (SE 3) freigelegt, die sich bis zur Südkante des Bestandsfundaments von ON 17 in der Fläche abzeichnete. In Schnitt 2 (westliche Straßenhälfte) wurde zumeist nur SE 1 angetroffen, entlang der Hausfundamente konnte ein ca. 0,60 m breiter Streifen mit dem verlagertem Erdbefund SE 3 über einer mit Grauziegeln abgedeckten Leitung erfasst werden. Geringe Restflächen waren auch zwischen Kanal- und Gaskünette erkennbar, hier war das Material allerdings stark mit Asphaltbrocken, Ziegelbruch- und Bruchsteinen durchsetzt. Dieses Erdmaterial enthielt neben neuzeitlicher, glasierter Keramik und Ofenkeramik auch einzelne römische Fundstücke.



Fundament von Judengasse 15



Sichtbares Fundament von Judengasse 17 auf Höhe Café Lumia

**Fundmaterial 2./3. Jahrhundert aus Strate SE 3 (Auswahl):**



Römische Feinware u.a. mit zonaler Bemalung, Amphorenfragment

Bodenstück Topf



Zwei Ofenkeramikfragmente, 19.Jahrhundert

Die originalen Hausfundamente in Schnitt 2 waren kaum erhalten, da sie zum einen durch rezente Einbauten stark zerstört oder durch moderne Betonsockel verunklärt wurden. So war beispielsweise das Fundament von ON 12 aus Konglomeratbruchsteinen mit hellgrauer Mörtelbindung nur in kurzen Abschnitten erhalten, ansonsten aber durch Beton- oder Ziegelflickungen ersetzt. Es sprang zudem 0,10 m hinter die heutige Fassade zurück. Das aus Konglomeratbruchsteinen mit hellgrauer Mörtelbindung bestehende Fundament von Haus Judengasse 14 schloss hingegen meist bündig mit dem Aufgehenden ab, ein 0,15-0,20 m breiter Fundamentabsatz im Bereich eines Torbogens/Eingangs war bereits für die bestehenden Leitungen abgetragen worden.




Fundament von Judengasse 14

**Fundverbleib**

Die Funde verbleiben im Depot des Salzburg Museums, Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**Autorin und Fotografin:**

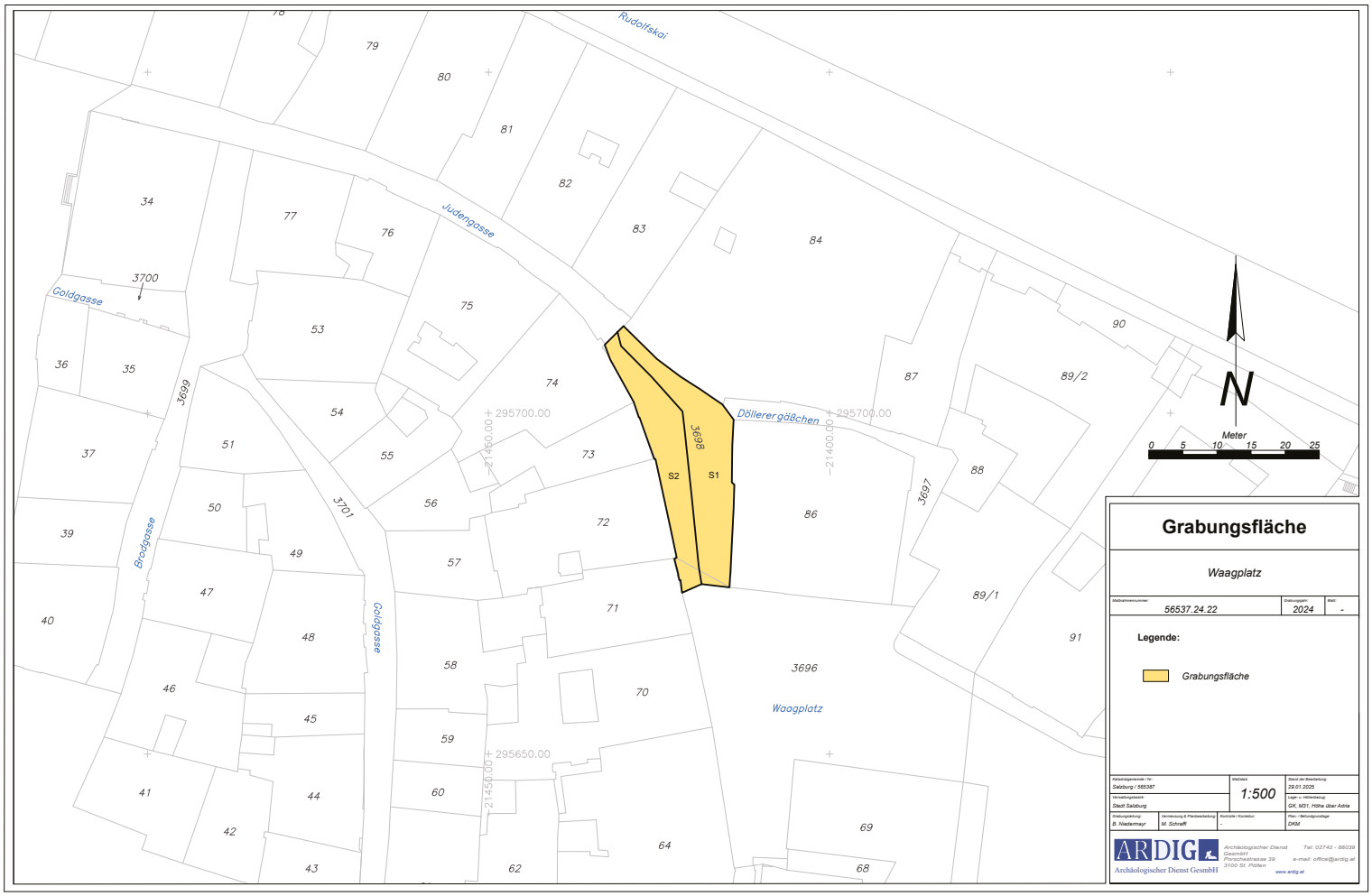
Mag.phil. Birgit Niedermayr

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Julius-Raab-Promenade 18

3100 St. Pölten

email: office@ardig.at


Rudolfskai
Judengasse
Goldgasse
Brodgasse
Döllerergäßchen
Waagplatz
3696
3697
3698
3699
3700
3701
S1
S2
295700.00
295650.00
21450.00
21400.00
N
Meter
0 5 10 15 20 25
Grabungsfläche
Waagplatz
56537.24.22
2024
Legende:
Grabungsfläche
1:500
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Kaigasse 39-43 (Posthof)

Dagmar Leiner



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**Gem.:** Stadt Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.23
**Gst. Nr.:** .149
**Anlass der Maßnahme:** Generalsanierung des Gastgartens
**Leiter:in der Maßnahme:** Martin Schraffl, MA
**Dauer der Maßnahme:** 26.11.-11.12.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Kaiserzeit, Siedlung | Mittelalter, Bestattung

**ZUSAMMENFASSUNG**

Zwischen 26.11. und 11.12.2024 wurden im Zuge der Generalsanierung des Gastgartens des so genannten Posthofes (Kaigasse 39-43; Gst. Nr. 149) mehrere Bodeneingriffe unter archäologischer Aufsicht durchgeführt. Diese umfassten die Anlage eines Sickerschachtes, eines Schachtes für Elektroleitungen, dreier Baumpflanzgruben sowie zweier schmaler Eingriffe für ein L-förmiges Fundament in der Südwestecke des Areals bzw. für eine neue Einfriedungsmauer entlang des südlichen und südöstlichen Endes des Grundstücks. Die maximale Eingriffstiefe lag dabei zwischen 0,70 und 2,90 m.

Während die schmalen Künetten für die Fundamente und auch die Eingriffe für den Elektroschacht sowie die drei Baumpflanzgruben lediglich großteils stark mit Bauschutt durchsetzte Planierschichten mit nur geringfügigem Fundmaterial ergaben, ließ sich im Bereich der tiefgreifenden Bodenöffnung für den neuen Sickerschacht eine komplexe Fund- und Befundsituation feststellen. So zeigte sich unter der dünnen, rezenten Aufschüttung der Gartenfläche eine erdig-lehmige Strate, die fast ausschließlich römisches Fundmaterial enthielt. Während die Strate im oberen Abschnitt zum Teil durch eine rezente Störungszone sowie durch eine später eingebrachte Bauschuttstrate gestört war, ließ sie sich mit zunehmender Grabungstiefe nahezu flächig erfassen. Die nach unten hin vermehrt mit kleineren Bruchsteinen, Mörtelresten und zahlreichen Tubulus-Fragmenten durchsetzte Schicht bedeckte ein Hypokaustum, von welchem die Reste von insgesamt sieben Pfeilern freigelegt und dokumentiert werden konnten. Die bis zu 0,50 x 0,50 m großen und aus kleinen, vermörtelten Bruchsteinen errichteten Pfeiler ließen zum Teil noch Reste eines hellgrau-weißen Verputzes erkennen und saßen auf einem massiven Mörtelestrich auf. Letzterer besaß einen massiven Unterbau aus zum Teil bis zu 0,20 m großen Bruchsteinen und wies damit eine Gesamtstärke von 0,30 m auf. Der nördliche Abschnitt des erfassten Hypokaustums wurde zum Teil durch eine Nord-Süd-orientierte Körperbestattung gestört, die auf einem der Pfeiler auflag. Der Kopf, der von einer großen Steinplatte abgedeckt war, war in Richtung Westen gewendet. Der Körper war leicht nach Osten verkippt und die Beine großteils gestört. Aufgrund des Fehlens von Beigaben muss eine genaue zeitliche Ansprache offenbleiben, eine Datierung ins Mittelalter ist jedoch wahrscheinlich.

Neben wenigen Bruchstücken frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik aus den oben genannten Planierschichten, ist das Fundmaterial aus der das Hypokaustum überdeckenden Strate überwiegend in die römische Kaiserzeit, mit einem Schwerpunkt im 2./3. Jahrhundert, zu setzen. Das Fundspektrum umfasst zahlreiche Fragmente von Tubuli und Dachziegeln, vereinzelte Reste bemalten Wandverputzes sowie Bruchstücke von Fein- und Grobkeramik. Ergänzt wird dieses durch mehrere, zum Teil herausragende Kleinfunde aus Metall wie einen kleinen Spielwürfel aus Blei, eine vollständig und sehr gut erhaltene Kniefibel des 2./3. Jahrhunderts sowie eine Münze des 4. Jahrhunderts.

**Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum**

Im Zuge der Generalsanierung des Gastgartens des so genannten Posthofes (Kaigasse 39-43; Gst. Nr. 149) wurden zwischen 26.11. und 11.12.2024 mehrere Bodeneingriffe unter archäologischer Begleitung durchgeführt. Die Arbeiten umfassten die Anlage eines Sickerschachtes mit einer Zuleitung, eines Elektroschachtes, dreier Baumpflanzgruben, eines L-förmigen, schmalen Fundamentes in der Südwestecke des Areals sowie einer neuen Einfriedungsmauer im Südosten des Gartenareals. Die maximale Eingriffstiefe lag dabei zwischen 0,70 und 2,90 m.

**Topographie**

Die betroffene Eingriffsfläche befindet sich im so genannten Kaiviertel, einem Teil der linken Salzburger Altstadt. Dieser als frühkaiserzeitlicher Siedlungsplatz des municipium Iuvavum belegte Bereich ergab bereits zahlreiche römische Baubefunde. So fanden sich im unmittelbaren Nahbereich in den 1950er Jahren die Reste eines Umgangstempels im Kreuzungsbereich Kaigasse/Krotachgasse ("Mozartkino"), der im Bereich des westlich an die Krotachgasse anschließenden Häuserblocks (Kaigasse 33/Krotachgasse 3) situiert ist. Die dem diesjährigen Grabungsareal am nächsten liegenden Baureste römischer Zeitstellung fanden sich 1866/67 im Hofbereich des Chiemseehofes sowie 1931/1932 bei der Errichtung eines Neubaus auf den Grundstücken der Häuser Kaigasse 37 und 39.[1] Im Frühjahr diesen Jahres durchgeführte, statische Sondagen entlang der Gartenmauer im Nordosten des Grundstückes (Maßnahmennr. 56537.24.05) ergaben ab einer Tiefe von 1,10 m ebenfalls römisches Fundmaterial.

**Verlauf und Ergebnisse**

Begonnen wurde mit den Grabungsarbeiten für einen Sickerschacht in der Südhälfte des Gartens, für welchen eine etwa 4 x 4 m große Bodenöffnung (Schnitt 1) mit einer, im zentralen Bereich, maximalen Eingriffstiefe von 2,80 m benötigt wurde. Unter einer bis zu 0,45 m starken, rezenten Aufschüttung aus sterilem Sand und Schotter (SE 1) zeigte sich im östlichen Drittel der Eingriffsfläche eine maximal 0,90 m breite Störungszone, die mit Sand, grobem Bauschutt (Betonbrocken, Ziegel) sowie diversem Eisenschrott verfüllt war (SE 3, Oberkante bei 424,75 m ü.A.).
In der Westhälfte von Schnitt 1 folgte unter SE 1 eine dunkelbraune, erdig-sandige Strate (SE 2; Oberkante bei 424,74 m ü.A.), welche römische Keramikfragmente enthielt und in die im Süden über eine Fläche von etwa 2,40 x 2,30 m Bauschutt aus Mörtelsand, Ziegeln und Bruchsteinen eingetieft war (SE 4; Oberkante bei 424,15 m ü.A.).

[1]G.E. Thüry, Die Stadtgeschichte des römischen Salzburg. Befunde und Funde bis 1987. BAR International Series 2600 (Oxford 2014), 139, 152-160, 163-164.



Störungszone SE 3 in der Osthälfte von Schnitt 1, westlich davon Bauschuttstrate SE 4 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Bauschuttstrate SE 4, eingetieft in SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Unter SE 4 zeigte sich schließlich flächig erneut die erdige Strate SE 2, welche nach unten hin mit kleinteiligem Bauschutt durchsetzt war und nun vermehrt römische Keramikfragmente sowie zahlreiche Fragmente von Tubulaturziegeln enthielt. Die Schicht überdeckte die Reste von insgesamt sieben, ursprünglich nahezu quadratischen Hypokaustpfeilern aus vermörtelten, kleinen Kalk- und Konglomeratbruchsteinen (SE 5; Oberkante zwischen 424,08 und 423,58 m ü.A.). Die maximale Seitenlänge der Pfeiler betrug dabei 0,50 m. Stellenweise haben sich Reste eines bis zu 2 cm starken, weiß-grauen Verputzes erhalten.

Unmittelbar südlich des nördlichsten Pfeilers ließ sich eine Konzentration von Konglomeratbruchsteinen feststellen (SE 6; Oberkante bei 424,05 m ü.A.), darunter auch ein großer, plattenartiger Stein, der einen Teil einer Köperbestattung in gestreckter Rückenlage bedeckte (SE 7; Oberkante bei 493,94 m ü.A.). Die untere Körperhälfte mit Ober- und Unterschenkeln wurde im Zuge der Baggerarbeiten großteils bereits gestört, vom oberen Abschnitt des Körpers fehlten zudem das rechte Becken, der rechte Arm sowie ein Teil des Brustkorbes. Mit der rechten Körperhälfte lag die Bestattung auf einem der Hypokaustpfeiler SE 5 auf, sodass die linke Seite leicht nach Osten verkippt war. Der Kopf war nach Westen gedreht, Grabbeigaben fanden sich nicht.



Hypokaustpfeiler SE 5 und Steinplatte SE 6 (Foto: D. Leiner Fa. ARDIG)



Hypokaustpfeiler SE 5 von Südosten (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Unter der Steinplatte SE 6 zeigt sich die Körperbestattung SE 7 (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG)




Bestattung SE 7 unter Steinplatte SE 6 und auf Hypokaustpfeiler SE 5 (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG)




Bestattung SE 7 liegt zum Teil auf dem Hypokaustpfeiler SE 5 auf (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG)

Die bis zu einer Höhe von 0,60 m erhaltenen Hypokaustpfeiler saßen auf einem massiven Mörtelestrich (SE 8; Oberkante bei 423,25-46 m ü.A.) auf, von welchem eine Fläche von etwa 2,0 x 1,60 m freigelegt und erfasst werden konnte.




Hypokaustpfeiler SE 5 nach der Bergung der Bestattung SE 7 (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG)




Hypokaustpfeiler SE 5 mit Resten eines Verputzes (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Der hellgraue Estrich wies eine grobe Zusammensetzung aus zum Teil großen Kieseln (bis 4 cm) und Kalkspatzen (bis 3 cm) auf und besaß einen Unterbau aus bis zu 0,20 m großen Bruchsteinen, sodass seine Gesamtstärke bei bis zu 0,30 m lag. Die Oberkante des Estrichs fiel in Richtung Westen hin deutlich ab.



Die Hypokaustpfeiler SE 5 liegen auf Estrich SE 8 auf (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Detailaufnahme eines der Hypokaustpfeiler SE 5 und des darunter liegenden Estrichs SE 8 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Um die bauseits benötigte Tiefe für das Setzen des neuen Sickerschachtes zu erreichen, musste die erfasste Fläche des Estrichs SE 8 mittig abgebrochen werden, zudem wurde auch einer der Hypokaustpfeiler entfernt. Darunter konnte eine sandig-lehmige Strate festgestellt werden, aus welcher ebenfalls wenige römische Keramikfragmente, durchwegs reduzierend gebrannte Grobkeramik, geborgen werden konnten (SE 9).



Schnitt 1 mit den Hypokaustpfeilern SE 5 nach Abbruch des Estrichs (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Die übrigen Pfeiler konnten durchwegs in situ verbleiben, wurden in der Folge mit Bauvlies abgedeckt und im Zuge der Verfüllung der Bodenöffnung mit Austauschmaterial bedeckt.

Für einen neuen Elektroschacht erfolgte anschließend nordwestlich von Schnitt 1 ein Bodeneingriff (Schnitt 2) mit einer maximalen Grabungstiefe von 1,60 m (423,77 m ü.A.). Die bis zu 3,80 x 2,20 m große Eingriffsfläche wurde im oberen Abschnitt großteils durch bestehende Kabel gestört, sodass sich bis in eine Tiefe von fast 1 m überwiegend rezentes Austauschmaterial (Sand, Frostkoffer) feststellen ließ. Unter den Einbauten folgte eine dunkelbraune, erdig-schottrige Planierstrate, die zum Teil mit kleinteiligem Bauschutt durchsetzt war und vereinzelte Fragmente von Gefäß- und Ofenkeramik des 16.-19. Jahrhunderts enthielt.




Schnitt 2 für einen neuen Elektroschacht (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Für ein schmales, L-förmiges Fundament wurde im Südwesten des Grundstücks bzw. unmittelbar östlich des Gebäudes Schnitt 3 angelegt. Bei einer maximalen Eingriffstiefe von nur 0,80 m zeigte sich wie in Schnitt 2 unter rezentem Austauschmaterial die erdig-sandige Strate SE 10, die hier jedoch kein Fundmaterial ergab. Im Eckbereich der L-förmigen Bodenöffnung konnte zudem massiver Beton festgestellt werden.




Schnitt 3 mit Planierstrate SE 10 unter der rezenten Aufschüttung SE 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Eine schmale Künette mit einer Tiefe von ebenfalls nur maximal 0,80 m wurde auch im südlichen und südöstlichen Randbereich des Grundstückes entlang des Gehsteiges für die Errichtung einer neuen Einfriedungsmauer benötigt (Schnitt 4). Über die gesamte Länge der Eingriffsfläche (etwa 15 m) ließ sich unter der rezenten Aufschüttung SE 1 durchwegs sehr grobstückiger Bauschutt mit zum Teil großen Konglomeratbruchsteinen und vollständigen Ziegeln feststellen (SE 11), der jedoch fundleer verblieb.




Schnitt 4 entlang des Gehsteigs im Südosten des Grundstücks (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Die abschließenden Grabungsarbeiten umfassten drei etwa quadratische Baumpflanzgruben im Südosten der Gartenfläche (Schnitt 5; ca. 1,50 x 1,50 m) mit einer maximalen Eingriffstiefe von 0,70 m. Während die beiden südlichen Gruben (Schnitt 6 und 7) jeweils unter der modernen Aufschüttung SE 1 erneut lediglich den groben Bauschutt SE 11 ergaben, wurde in der nördlichen Bodenöffnung mit SE 12 eine dunkelbraune, erdig-lehmige Strate erfasst, die ein Keramikfragment des 15./16. Jahrhunderts zu Tage brachte.




Baumgrube Schnitt 5 mit der erdigen Planierstrate SE 12 unter SE 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Baumgrube Schnitt 6 mit der groben Bauschuttstrate SE 11 unter SE 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Baumgrube Schnitt 7 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (6 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. September 2024).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Fundmaterial**

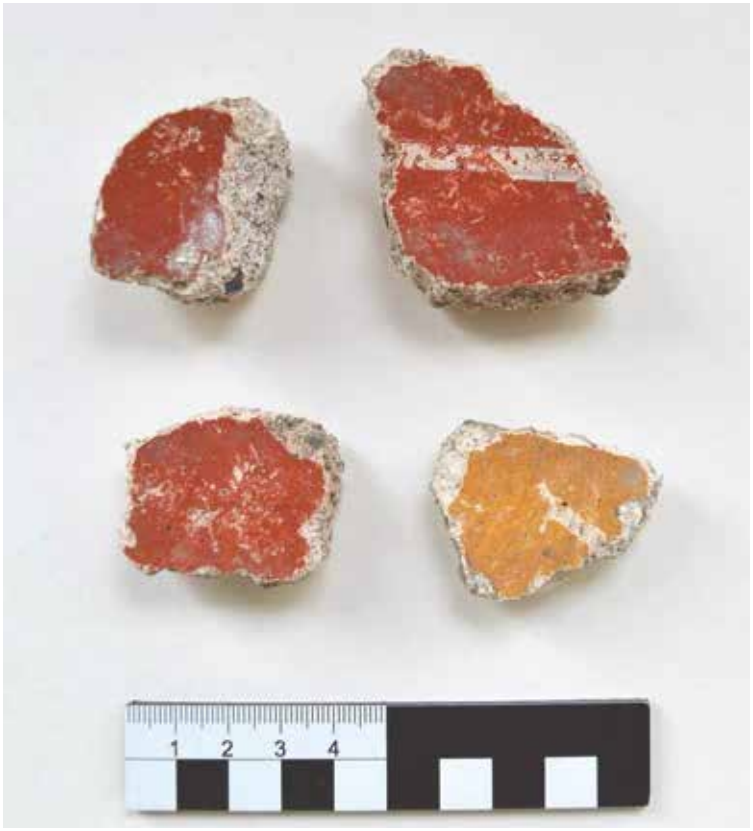
Das im Zuge Grabungsarbeiten zu Tage gekommene Fundmaterial umfasst einen zeitlichen Rahmen von der römischen Kaiserzeit bis in die Neuzeit. Der Großteil der Funde ist dabei in die römische Epoche zu setzen und wurde aus der erdigen Strate SE 2 geborgen. Es umfasst neben zahlreichen Bruchstücken von Tubulaturziegeln und Dachziegeln auch mehrere Fragmente von Fein- und Grobkeramik, darunter auch ein Ganzprofil eines Bechers der Form Dragendorff 33 aus Terra Sigillata, sowie mehrere Bruchstücke von farbig bemaltem Wandverputz. Ergänzt wird das Fundspektrum durch wenige Kleinfunde aus Buntmetall, von welchen ein kleiner Würfel aus Blei, eine fragmentierte Münze aus der Zeit zwischen (348-361 n. Chr.) sowie eine vollständige, sehr gut erhaltene Kniefibel aus Bronze aus dem 2./3. Jahrhundert. Weitere und zeitlich durchwegs in die frühe Neuzeit und Neuzeit zu setzende Funde umfassen wenige Bruchstücke von Gefäß- und Ofenkeramik des 16.-19. Jahrhunderts aus den Planierstraten SE 10 und 12.




Randfragmente römischer Fein- und Grobkeramik des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Ganzprofil eines Bechers aus Terra Sigillata, 2./3. Jahrhundert n. Chr., aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Fragmente bemalten Wandverputzes aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Bruchstücke von Tubulaturziegeln, aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Fragmente von Dachziegeln römischer Zeitstellung, aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)




Vollständige Kniefibel des 2./3. Jahrhunderts, aus SE 2 (Foto: A Tadic, Fa. ARDIG)



Würfel aus Blei, 1.-4. Jahrhundert, aus SE 2 (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)



Cententionalis Constantius II. (Prägezeitraum 348-361 n. Chr.), aus SE 3 (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

**Fundverbleib**

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

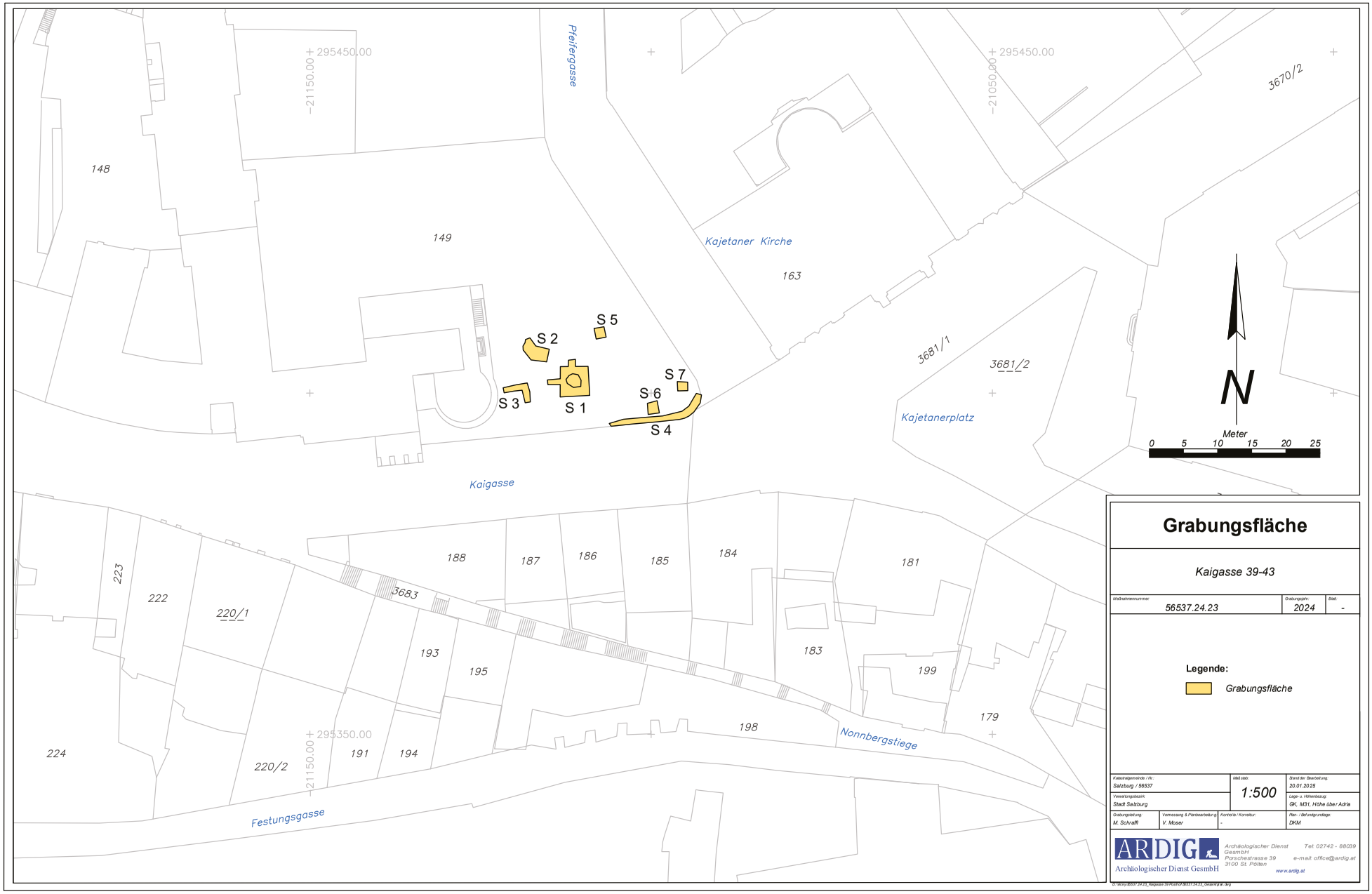
**AutorIn:**

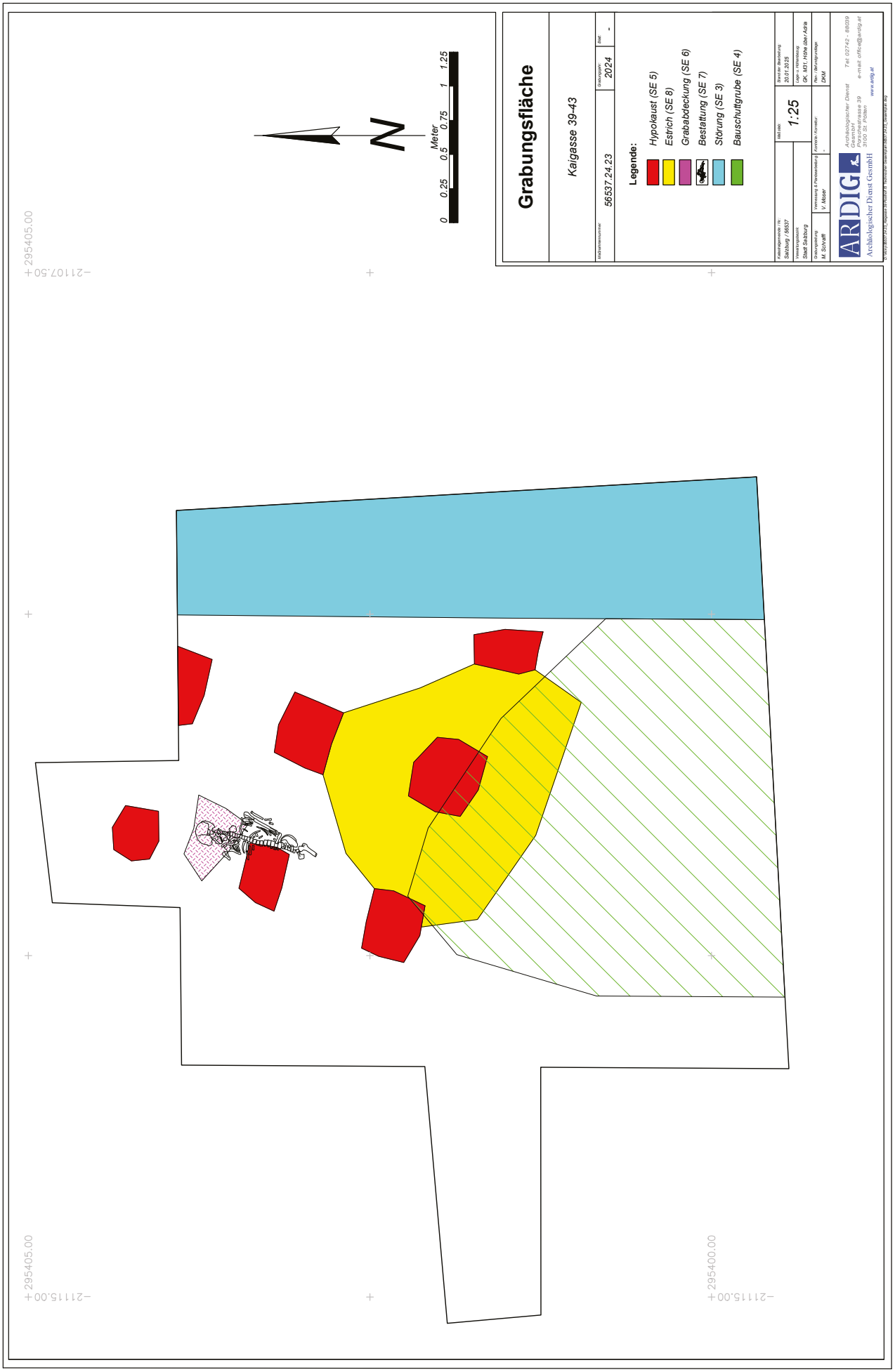
Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Julius Raab-Promenade 18
3100 St. Pölten
email: d.leiner@ardig.at

D8060

FÖ 63, 2024

Salzburg

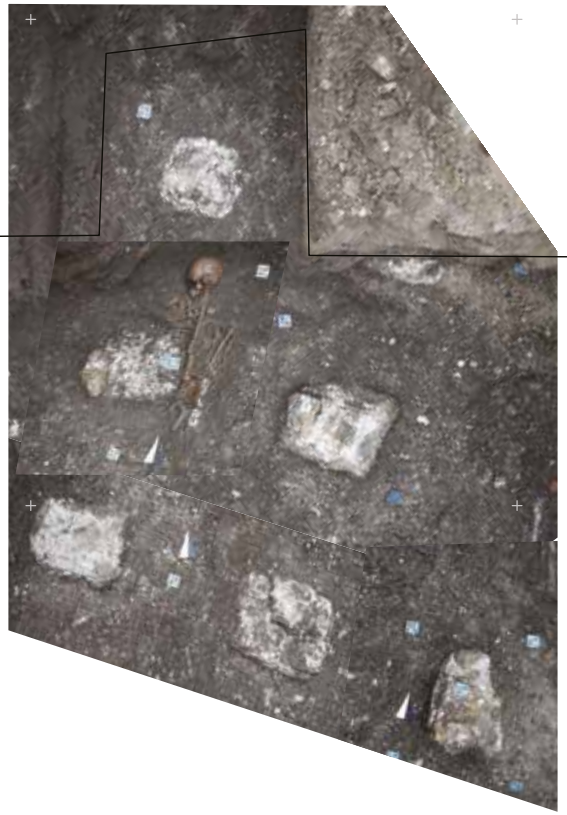



Grabungsfläche
Kaigasse 39-43
Aktenzahl: 56537.24.23
Grabungsjahr: 2024
Plan: -
Legende:
Hypokaust (SE 5)
Estrich (SE 8)
Grababdeckung (SE 6)
Bestattung (SE 7)
Störung (SE 3)
Bauschuttgrube (SE 4)
Meter
0
0.25
0.5
0.75
1
1.25
N
1:25
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Tel: 02742 - 86039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
295405.00
211107.50
295405.00
211115.00
295400.00
211115.00

D8062

FÖ 63, 2024

Salzburg



295405.00
-21115.00

295405.00
-21107.50

295400.00
-21115.00

N

Meter
0 0.25 0.5 0.75 1 1.25

# Fotogrammetrie SE 5 und 7

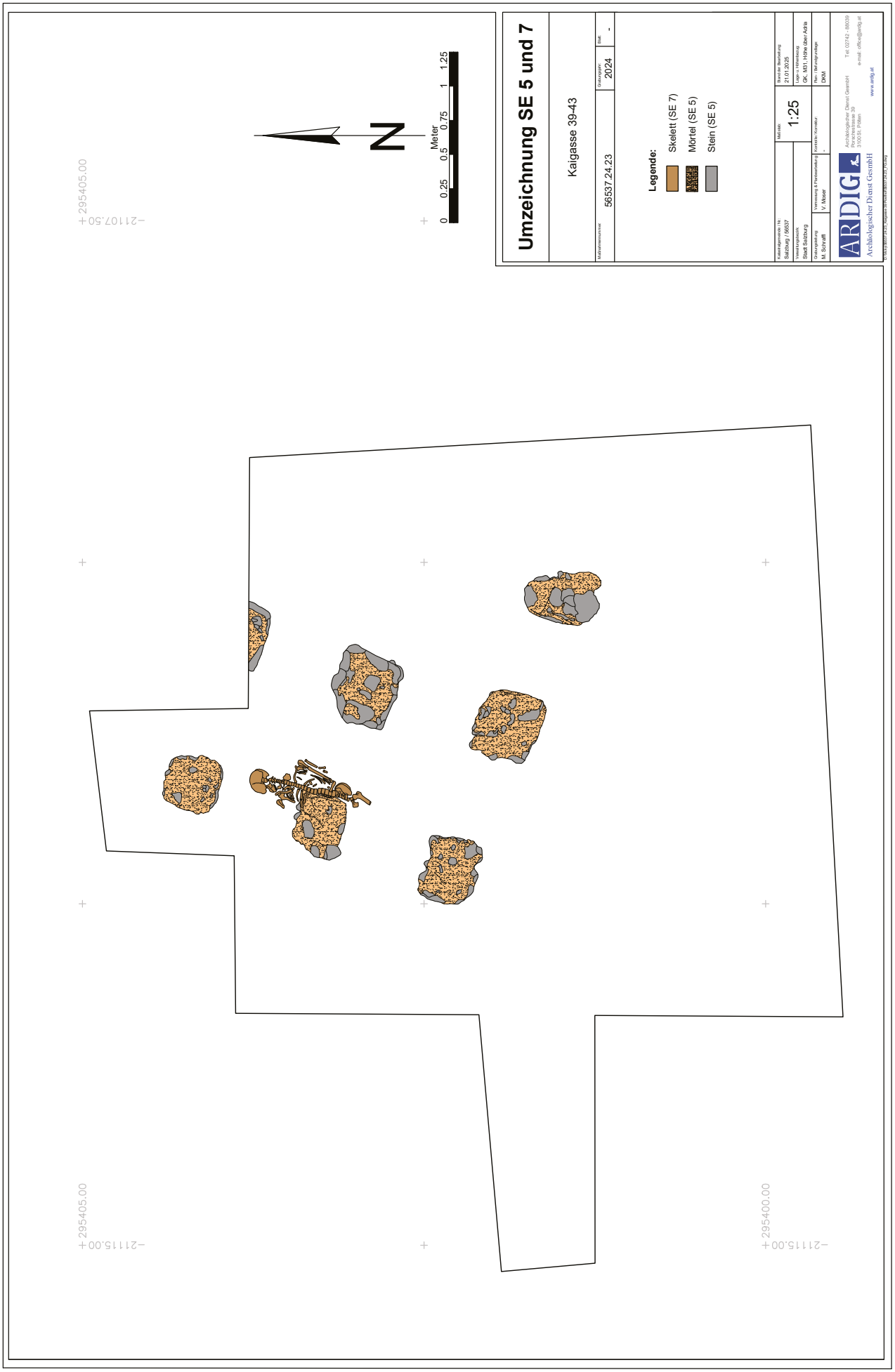
Kaigasse 39-43

| Maßnahmennummer: | Grabungsjahr: | Blatt: |
|---|---|---|
| 56537.24.23 | 2024 | - |

| Katastralgemeinde / kg: | Maßstab: | Stand der Bearbeitung: |
|---|---|---|
| Salzburg / 56537 | 1:25 | 21.01.2025 |
| Verwaltungsbezirk: | | Lage- u. Höhenbezug: |
| Stadt Salzburg | | GK, M31, Höhe über Adria |
| Grabungsleitung: | Vermessung & Planbearbeitung: | Kontrolle / Korrektur: | Plan- / Befundgrundlage: |
| M. Schraffl | V. Moser | - | DKM |


ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


D:\Work\56537.24.23_Kaigasse 39\Plot\56537.24.23_FG.dwg


Umzeichnung SE 5 und 7
Kaigasse 39-43
Maßnahmennummer
56537.24.23
Jahr
2024
Blatt
-
Legende:
Skelett (SE 7)
Mörtel (SE 5)
Stein (SE 5)
Maßstab:
1:25
Bearbeitung:
M. Schraffl
Kontrolle/Korrektur:
-
Plan-/Herausgabe:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
N
Meter
0
0.25
0.5
0.75
1
1.25
295405.00
211107.50
295405.00
211115.00
295400.00
211115.00

***Posthof Kaigasse 34 (MNr. 56537.24.23)***

***Übersicht Metallfunde***

| Datum | Fundnummer | Objekt |
|---|---|---|
| 26.11.24 | 2/5 | Spätantike Münze |
| 26.11.24 | 2/2 | Spielwürfel aus Blei |
| 26.11.24 | 2/4 | Fragment Zwiebelknopffibel |
| 26.11.24 | 2/3 | Kniefibel mit Spiralhülse (vollständig) |
| 26.11.24 | 9/3 | Bronzeblech |
| 26.11.24 | 9/1 | Eisenring |
| 26.11.24 | 2/6 | Diverses Buntmetall |
| 26.11.24 | 9/1 | Fe-Ring |

***Kniefibel mit Spiralhülse und Scharnierkonstruktion (FNr.2/3)***

***2./3. Jh. n. Chr.***



***Zwiebelknopf einer Zwiebelknopffibel***

***4. Jh. n. Chr.***




***Spielwürfel aus Blei***

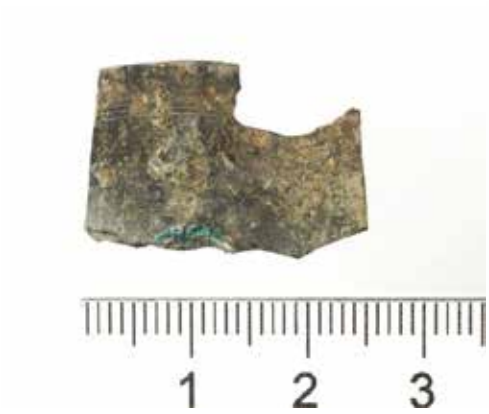
***Röm. Kaiserzeit 1.-4. Jh. n. Chr.***






***Bronzefragment (Fragment eines Handspiegels bzw. von einem Bronzegefäß?)***

***Röm. Kaiserzeit, 1.-4. Jh. n. Chr.***






***Constantius II. (337-361 n. Chr.)***

***Centenionalis, Münzstätte? Prägezeitraum: 348-361 n. Chr.***



***Diverse Buntmetallteile***




***Eisenring, unbestimmter Funktion***



ARDIG
ARCHÄOLOGISCHER DIENST GESMBH

# Anthropologischer Bericht Kaigasse 39-43

**Maßnahmennummer: 56537.24.23**

**KG: Salzburg**

**Anna-Maria Kriechbaum, MSc MA**

a.kriechbaum@ardig.at

## Material

Es wurden jene menschlichen Skelettüberreste, die in Salzburg unter der Maßnahmennummer 56537.24.23 geborgen wurden, anthropologisch untersucht.

## Methodik

Die Bestattung wurden im gewaschenen Zustand untersucht.

### Geschlechtsbestimmung

Zur Geschlechtsbestimmung wurden die Empfehlungen von Ferembach et al.[1] herangezogen. Diesen Empfehlungen folgend, wurden Merkmale an Becken und Schädel nach Nemeskéri et al.[2] beurteilt.

### Sterbealter

Zur Sterbealtersbestimmung erwachsener Individuen wurden die Abrasion der Molaren[3], die Facies articularis sternalis der Clavicula[4], die Facies auricularis des Beckens[5] sowie die Facies symphysialis ossis pubis nach dem Suchey Brooks System[6], beurteilt. Die Altersklassen wurden nach Knußmann [7] festgelegt.

### Körperhöhe

Da keine unfragmentierten Langknochen vorhanden waren, konnte keine Körperhöhenbestimmung durchgeführt werden.

### Pathologische Analyse und Traumata

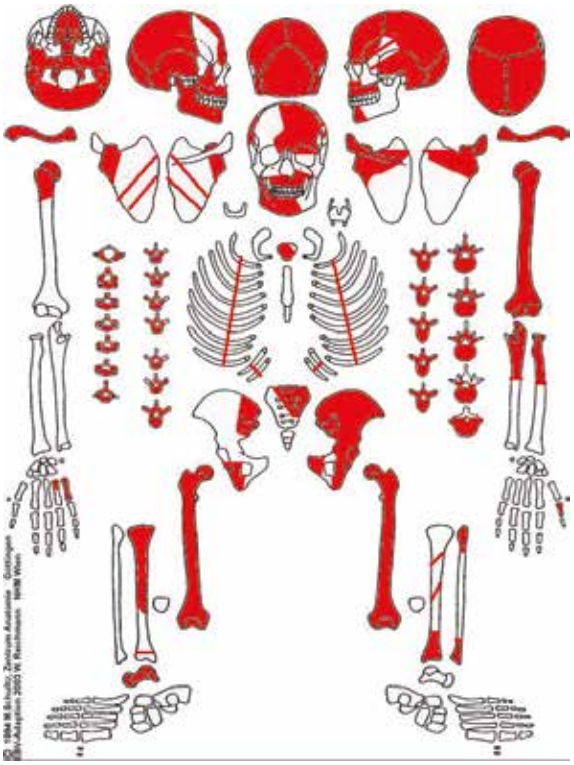
Pathologische Veränderungen des Knochens sowie traumatische Einwirkungen am Knochen wurden makroskopisch beurteilt und zusätzlich bei Bedarf mit weiterer Literatur[8] abgeglichen.

[1] 1979
[2] 1960
[3] Miles 1963
[4] Szilvássy, 1978
[5] Lovejoy et al., 1985
[6] Buikstra und Ubelaker, 1994
[7] 1988
[8] Ortner, 2003 – Mann und Hunt, 2005 –Roberts und Manchester, 2010 – Schultz, 1988 – Wahl und Zink, 2013, Waldron, 2009 – Weber et al., 2022 – White und Folkens, 2005 – und andere

# Individualbefund

**SE 7, FNr. 7/1**

| Geschlecht | Altersklasse | Alter | Körperhöhe |
|---|---|---|---|
| Weiblich | Adult | 25 – 34 Jahre | Indet. |



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 50 – 75 %

Qualitativ: Cranium: Nicht erodiert

Postcranium: Nicht erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Die Zähne weisen Zahnstein in unterschiedlichen Ausprägungsgraden auf.

Am fünften Lumbalwirbel liegt eine Spondylolyse vor (Abb. 1 und 2). Eine solche kann das Resultat eines Traumas oder aber einer hohen physischen Belastung der Wirbelsäule sein.





*Abbildung 1 und 2 Spondylolyse am fünften Lumbalwirbel*

**Literatur**

AUFDERHEIDE, A. C., RODRÍGUEZ-MARTÍN, C. 2011. The Cambridge Encyclopedia of Human Palaeopathology. Cambridge, New York, Melbourne, Cape Town, Singapore, São Paulo, Delhi, Tokyo, Mexico City: Cambridge University Press

BROTHWELL, D.R. 1981. Digging up bones: The Excavation, Treatment and Study of Human Skeletal Remains. London. The British Museum (Natural History), 3rd edition.

BUIKSTRA, J.E., UBELAKER D. H. (ed.) 1994. Standards for Data Collection from Human Skeletal Remains. Arkansas Archeological Service, Research Series, No. 44.

FEREMBACH, D., SCHWIDETZKY, I. & STLOUKAL, M. 1979. Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. Homo, 30**,** 1-32.

GRUPE, G., HARBECK, M., MCGLYNN, G. C. 2015. Prähistorische Anthropologie. Berlin-Heidelberg, Springer Verlag.

KNUSSMAN, R. 1988. Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen, Stuttgart-New York, Gustav-Fischer-Verlag.

LOVEJOY, C. O., MEINDL, R. S., PRZYBECK, T. R., MENSFORTH R. P. 1985. Chronological metamorphosis of the auricular surface of the ilium: a new method for the determination of adult skeletal age at death. *American Journal of Physical Anthropology* 68:15-28

MANN, R. W., HUNT, D. R. 2005. Photographic regional atlas of bone disease. A guide to pathologic and normal variation in the human skeleton. Springfield-Illinois, Charles C Thomas Publisher LTD

MILES, A. E. W. 1963. The dentition in the assessment of individual age in skeletal material. In: BROTHWELL, D. R. (ed.) Dental Anthropology.

NEMESKÉRI, J., HARSÁNYI, L. & ACSÁDI, G. 1960. Methoden zur Diagnose des Lebensalters von Skelettfunden. Anthropologischer Anzeiger, 24**,** 70-95.

ORTNER, D. J. 2003: Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains. Elsevier Science.

ROBERTS, C. & MANCHESTER, K. 2010. The Archaeology of Disease, The History Press.

SCHULTZ, M. 1988. Paläopathologische Diagnostik. In: KNUSSMAN, R. (ed.) Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen. Stuttgart-New York: Gustav-Fischer-Verlag.

STECKEL, R. H., LARSEN, C. S., SCIULLI, P. W., WALKER, P. L. 2011. Data Collection Codebook. The Global History of Health Project.

SZILVÁSSY, J. 1978. Altersschätzung an den sternalen Gelenkflächen der Schlüsselbeine. Beitr. Z. Gerichtl. Med, 35**,** 343-345.

WAHL, J., ZINK, A. 2013. Karies, Pest und Knochenbrüche. Was Skelette über Leben und Sterben in alter Zeit verraten. Archäologie in Deutschland. Sonderheft 3/2013

WALDRON, T. 2009. Palaeopathology, Cambridge University Press.

WEBER, J. 2022. Wirbelsäule. In: WEBER, J, WAHL, J., ZINK, A. 2022. *Osteologische Paläopathologie. Ein Handbuch für Anthropologen, Mediziner und Archäologen*, Lehmanns Media

WHITE, T. D., FOLKENS, P. A. 2005. The Human Bone Manual, Elsevier Academic Press.

# SE 7, FNr. 7/1

**Erhaltungszustand:**

**Metrische Analyse - Langknochen**

| Parameter | Stufe | Maße | re | li |
|---|---|---|---|---|
| Vorhanden Cranium | 75 – 100 % | Max. Länge Humerus | / | / |
| Vorhanden Postcranium | 75 – 100 % | Max. Länge Femur | / | / |
| Oberfläche beurteilbar Cranium | Nicht erodiert | Mediale Länge Tibia | / | / |
| Oberfläche beurteilbar Postcranium | Nicht erodiert | Parallele Länge Radius | / | / |

**Geschlechtsbestimmung** (Ferembach et al. 1979)

| **Merkmal** | | **x Gewicht** | **Produkt** |
|---|---|---|---|
| **Cranium** | | | |
| Glabella | **-1** | x3 | |
| Arcus superciliaris | **-1** | x2 | |
| Tubera frontalia & parietalia | **-1** | x2 | |
| Inclinatio frontale | **1** | x1 | |
| Processus mastoideus | **-1** | x3 | |
| Relief des Planum nuchale | **-2** | x3 | |
| Protuberantia occipitalis externa | **-2** | x2 | |
| Processus zygomaticus | | x3 | |
| Os zygomaticum | **-1** | x2 | |
| Crista supramastoidea | **-1** | x2 | |
| Margo supraorbitale | **-1** | x1 | |
| Forma orbitae | | x1 | |
| **Mandibula** | | | |
| Mandibula Gesamtaspekt | **-2** | x3 | |
| Mentum | **-1** | x2 | |
| Angulus | **-2** | x2 | |
| Margo | **-2** | x1 | |
| **Os Coxae** | | | |
| Sulcus praeauricularis | **-2** | x3 | |
| Incisura ischiadica major | **-1** | x3 | |
| Angulus pubis | | x2 | |
| Arc composé | **-2** | x2 | |
| Os coxae | | x2 | |
| Foramen obturatum | | x2 | |
| Corpus ossis ischii | **-2** | x2 | |

**Sterbealtersbestimmung:**

| |
|---|
| **Alter lt. Zahnstatus: 20 – 35 Jahre** |
| **Alter lt. Nahtschluss:** |
| **Alter Cranium:** |
| **Alter Facies auricularis** (Lovejoy 1985): 25 – 34 Jahre |
| **Clavicula – Facies articularis sternalis** (Szilvássy 1978): ≥ 26 – 30 Jahre |
| **Facies symphysialis ossis pubis** (Todd 1920): |
| **Symphyse (Suchey Brooks) 19 – 40 Jahre** |
| **Alter Postcranium** |
| **Alter gesamt 25 – 34 Jahre** |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Crista iliaca | **-2** | x1 | |
| Fossa iliaca | **-2** | x1 | |
| Pelvis major | | x1 | |
| Summe | | | [1] |

weiblich

| **Cranium: Pathologien 0=nicht vorhanden, 1 = keine Pathologie, 2=Pathologie** | |
|---|---|
| Sinusitis frontalis (0-2) | 1 |
| Sinusitis maxillaris (0-2) | 1 |
| Sinusitis sphenoidalis (0-2) | 0 |
| Cribra orbitalia (0-2) | 1 |
| Porotic Hyperostosis (0-2) | 1 |
| Cribra auditiva (0-2) | 1 |
| Treponematosis: Os frontale (0-2) | 1 |
| Naso-Pharyngeal lesions (0-2) | 1 |
| Endocraniale Veränderungen | / |
| Sonstiges | / |

| **Postcranium: Pathologie** | **0=nicht vorhanden, 1 = keine Pathologie, 2=Pathologie** |
|---|---|
| Osteoperiostitis | 1 |
| Degenerative Gelenkserkrankungen: Schulter | 1 |
| Degenerative Gelenkserkrankungen: Ellenbogen | 1 |
| Degenerative Gelenkserkrankungen: Handgelenke | 1 |
| Degenerative Gelenkserkrankungen: Becken | 1 |
| Degenerative Gelenkserkrankungen: Knie | 1 |
| Degenerative Gelenkserkrankungen: Fußgelenke | 1 |
| Degenerative Gelenkserkrankungen: Wirbel | 1 |
| Diffuse idiopathische Hyperostose (DISH) | / |
| Tuberkulose | / |
| Skorbut | / |
| Osteomalazie/Rachitis | / |
| Lepra | / |
| Sonstiges | / |

**Trauma (0=nicht vorhanden, 1 = kein Trauma, 2=Trauma)**

| Score | Betroffener Bereich | (0-2) | Detailbeschreibung |
|---|---|---|---|
| 1 | Schädeldach | 1 | |
| 2 | Nasenbein | 0 | |
| 3 | Gesichtsbereich außer Nase | 1 | |
| 4 | Langknochen | 1 | |
| 5 | Andere Postcraniale Skelettelemente | 1 | |
| 6 | Verletzungen durch Waffen | 1 | |

[1] F: -2 bis -0,7 F?:-0,69 bis -0,31 M: +0,7 bis +2 M?: +0,31 bis +0,69 Indet: -0,3 bis +0,3

| | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Zahnstein | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | | | | 2 | 2 | 1 | 3 | 4 | 2 |
| Schmelzhypoplasie | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Parodontium | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Karieslokaisation | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Kariesgröße | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Abrasion Lovejoy | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Abrasion Miles | 2 | 2 | 4 | | | | | | | | | | | 2+ | 2 | 2 |
| Zahnstatus | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 3 | 2 | 3 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| Zahn | 18 | 17 | 16 | 15 | 14 | 13 | 12 | 11 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 |
| Zahn | 48 | 47 | 46 | 45 | 44 | 43 | 42 | 41 | 31 | 32 | 33 | 34 | 35 | 36 | 37 | 38 |
| Zahnstatus | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 3 | 3 | 3 | 3 | | | | | | |
| Abrasion Miles | 2 | 2 | 3+ | | | | | | | | | | | | | |
| Abrasion Lovejoy | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Kariesgröße | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Karieslokaisation | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Parodontium | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Schmelzhypoplasie | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Zahnstein | 1 | 3 | 3 | 1 | 1 | 2 | | | | | | | | | | |

Zahnstatus (Schultz 1988 in Knußmann,

adaptiert von Kriechbaum 2015):
1 - in Alveole vorhanden
2 - isoliert vorhanden
3 - postmortaler Verlust
4 - intravitaler Verlust
5 - im Kiefer angelegt
6 - nicht angelegt
7 - nicht vollständig durchgebrochen
8 - Krone abgebrochen

Kariesgröße (Schultz 1988 in Knußmann)

1 - stecknadelkopfgroß
2 - sesamkorngroß
3 - pfefferkorngroß
4 – reiskorngroß
5 - Kronenhälfte zerstört
6 - Krone vollständig zerstört

Karieslokalisation (Schultz 1988 in Knußmann)
1 - okklusal
2 - bukkal
3 - mesial
4 - distal
5 - lingual

Parodontium (Schultz 1988 in Knußmann)
Po – Parodontose
Pi - Parodontitis
S - Tasche
1 – leicht
2 – mäßig stark
3 mittelstark
4 stark
5 sehr stark

Schmelzhypoplasie (Schultz 1988 in Knußmann)
U – punktförmig
T – transversal
1 - sehr schwach
2 - schwach
3 - mittel
4 - stark
5 - sehr stark

Zahnstein (Schultz 1988 in Knußmann)
1 – leicht
2 – mäßig stark
3 - mittelstark
4 - stark
5 - sehr stark

ArchaeoProtect Archäologie GmbH

7025 Pöttelsdorf, Hauptstraße 11.
Mobil: +446641804474
E-mail: info@archaeoprotect.at
Internet: www.archaeoprotect.at

# Salzburg Neue Residenz
# Residenzplatz 9 / Mozartplatz 1

BDA Maßnahme Nr. 56537.24.24.

Attila Botond Szilasi, Rita Rakonczay und Attila Turi



Abb. 1: Säulendarstellung (SE4) im Veranstaltungsraum wahrscheinlich aus der Wolf-Dietrich-Zeit. Ansicht gegen Süd. Foto ArchPro 10.10.2024

**Inhalt**

**1. Einführung** ... 3
*1.1 Basisdaten* ... 3
*1.2 Bauvorhaben* ... 3
*1.3 Rechtliche Grundlagen* ... 3
**2. Topografie und Bodenverhältnisse** ... 4
**3. Archäologische Ausgrabung** ... 4
*3.1 Methodik* ... 4
*3.2 Technische Daten* ... 4
*3.3 Historische Hintergrund und Forschungsgeschichte* ... 4
**4. Archäologische Ergebnisse** ... 6
*4.1 Die Entstehung der neuzeitlichen Phänomene im Veranstaltungsraum* ... 7
*4.2 De Entstehung der neuzeitlichen Phänomene im Osttrakt* ... 10
**5. Datierung der Befunde** ... 11
*5.1. Mittelalterliche Mauerresten* ... 11
*5.2. Die Bauelemente und Periode der Neue Residenz im Osttrakt* ... 12
*5.3. Die Bauelemente und Periode der Neue Residenz im Veranstaltungsraum* ... 13
*5.4. Vorgängerbau der Neuen Residenz* ... 15
**6. Das Fundspektrum** ... 17
*6.1. Funde aus der Kaiserzeit, dem Mittelalter und der frühen Neuzeit* ... 17
**7. Zusammenfassung** ... 17
**8. Literatur** ... 18

# 1. Einführung

## *1.1 Basisdaten*

BDA Maßnahme Nr. 56537.24.24
Maßnahmenbezeichnung: Salzburg, Residenzplatz 9 / Mozartplatz 1 (Neue Residenz, Bestandstrakte EG)
Bundesland: Salzburg
VB/PB: Salzburg Stadt
Gem. Salzburg
Katastralgemeinde 56537 Salzburg
Zeitraum der Untersuchung: 03.10.2024 – 31.12.2024

## *1.2 Bauvorhaben*

Das Land Salzburg hat die Abbruch ARGE beauftragt, einen neuen Museumskomplex im Innenhof der Neuen Residenz (Residenzplatz 9 / Mozartplatz 1, 2. Innenhof) in einer Tiefe von rund 6 Metern zu errichten. Im Zuge der Vorbereitungsarbeiten für den Umbau des Salzburg Museum Neue Residenz 2. Innenhof wurden innerhalb der bestehenden Trakte Boden- und Fundamentöffnungen durchgeführt.

Die Öffnungen erfolgten unter archäologischer Begleitung durchgeführt. Im zukünftigen Veranstaltungssaal sowie an der Nord- und Südseite des Osttraktes wird der Boden komplett ausgetauscht, weshalb auf der gesamten Fläche archäologische Beobachtungen und Ausgrabungen durchgeführt wurden. In allen Fällen wurden die archäologischen Ausgrabungen bis auf das Bauniveau durchgeführt (beim Veranstaltungssaal schwankte diese Tiefe zwischen ca. 70 cm und 1 m, beim Oststrakt wurden durchschnittlich 40 cm ausgegraben).

## *1.3 Rechtliche Grundlagen*

- Denkmalschutzgesetz (DMSG). https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184
- Der bewilligende Bescheid des Bundesdenkmalamts GZ 2023-0.638.644 vom 21.09.2023 enthält Auflagen, die zu erfüllen sind.
- Die aktuelle Version der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts vom 01.01.2023 ist verbindlich anzuwenden: https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-archaeologie-massnahmen.html
- Darin sind detaillierte Vorgaben zur Methodik, Datenerfassung und Berichtslegung enthalten.
- Ergänzend dazu gelten die „Standards für die konservatorische Behandlung von archäologischen Funden“:https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/standards-archaeologische-funde.html

## 2. Topografie und Bodenverhältnisse

Das Gebäude der Neuen Residenz liegt im nördlichen Teil der Altstadt, angrenzend an den Residenzplatz, 160 m von Salzach entfernt. Es wird im Norden vom Mozartplatz, im Westen vom Residenzplatz, im Osten von der Kaigasse und im Süden von der Kapitelgasse begrenzt. Der 2. Innenhof liegt im Vergleich zur regionalen Höhenlage sehr niedrig, etwa auf dem Niveau der Salzach mit 424,8 m.

## 3. Archäologische Ausgrabung

### *3.1 Methodik*

Während der Ausgrabung wurde eine vollständige stratigraphische Ausgrabung durchgeführt. Jedes einzelne Merkmal wurde mit einer stratigraphischen Nummer versehen. Zusammenhängende Befunde wurden unter einer Objektnummer zusammengefasst. Die Ausgrabung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamtes, Fassung vom 01.09.2024.

### *3.2 Technische Daten*

Einsatz technischer Geräte: Leica TS-10, NIKON D5300 und D5600, Notebook IBM Thinkpad.i7

Verwendete Software: AutoCAD 2022 und AutoCAD 2023, AutoCAD 3D MAPS 2023 (.dwg, .dxf), Adobe Reader 10 (.pdf), Microsoft Office 2013 (.doc; .xlsx), QGIS 3.6.0 (.shb, .mxd), Leica TC Tools, Photoshop CS2 (.jpeg; .tiff), yED Graph Editor (.jpf; .pdf)

### *3.3 Historische Hintergrund und Forschungsgeschichte*

Neben dem aktuellen Grabungsgebiet wurden in den letzten Jahrzehnten mehrere größere Ausgrabungen durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Ausgrabungen werden zu einem vollständigeren Bild der archäologischen Forschung beitragen.

3.3.1 Geschichte des Baus der Neuen Residenz

Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau (1587-1612) veränderte das mittelalterliche Bild Salzburgs, das seine Nachfolger im 17. Jahrhundert weiter ausbauten. Er begann im Jahre 1588 mit dem Bau des sog. „Neubaus“, stellte die Arbeiten jedoch kurz wieder ein, teils zu seiner Unzufriedenheit, teils weil die Pläne untauglich waren. Erst 1592 wurden die Arbeiten mit neuen Plänen wieder aufgenommen.[1] In diesem Jahr wurden die Neue Residenz und die Alte Residenz durch einen überdachten Säulengang miteinander verbunden. Dieser konnte jedoch nicht lange bestehen bleiben, denn 1597 er wieder abgerissen. Zu diesem Zeitpunkt standen südlich des Gebäudes noch die Vorgängerbauten, die zwischen 1603 und 1604 im Zusammenhang mit der geplanten Erweiterung der Neuen Residenz nach Süden abgerissen wurden.[2]

Ein zweiter Hof, Durchgänge, großzügige Treppenhäuser und Festsäle mit Blick auf die Salzach und den Imberg sollten dem Neubau hinzugefügt werden. Sicher ist, dass die Fundamente an der Hofseite des neuen Flügels gelegt

[1] Schlegel 1952, 137.
[2] Weixler 2021, 65.

wurden, während die Gärten offensichtlich an der Ostseite angelegt werden sollten. Die Gärten, die sich ursprünglich südlich des Neubaus befanden, sollten für den Scamozzi-Dom genutzt werden.

Die genaue Entstehungszeit des Zeughauses mit der Südtreppe ist heute nicht mehr bekannt, liegt aber wahrscheinlich zwischen 1592 und 1600. Einen genauen Anhaltspunkt können die gotischen Architekturelemente der Türen im ersten Stockwerk der Treppe geben, die als Nebenzweck dienten. Sie können erst nach dem Abbruch der Spitalkapellen und der mittelalterlichen Kathedrale, also irgendwann nach 1600, eingebaut worden sein.[3]

3.3.2. Ausgrabungen im Bereich des 1. Innenhofes

Zwischen 1998 und 2003 wurden auf dem Gelände der Neuen Residenz im Zusammenhang mit dem Bau des neuen Museumsgebäudes (Panorama-Museum) mehrere archäologische Grabungsabschnitte und archäologische Baubegleitung durchgeführt. Auf einer Fläche von fast 620 Quadratmetern wurden römische, mittelalterliche und spätmittelalterliche Befunde ausgegraben. Aus dem 1. Jahrhundert (etwa 4 Meter unter dem heutigen Gehwegniveau) wurden Fachwerkbauten und die Reste eines kleinen Ofens ausgegraben. Im gesamten Grabungsareal fanden sich Baubefunde aus dem 2. Jahrhundert. Es wurden zwei größere Gebäude (Haus A und B) freigelegt, die von zwei Straßen begrenzt wurden. Beide Gebäude wurden im frühen 3. Jahrhundert umgebaut und mit einer Fußbodenheizung ausgestattet. Vor Haus A wurde die Straße verbreitert und der bisherige Schotterbelag durch eine massive Pflasterung ersetzt. In der Anlage des 2. Jahrhunderts wurden zwei größere Bronzeschmelzöfen und neben der Anlage des 3. Jahrhunderts ein größerer Töpferofen gefunden. Aus dem 3. und 4. Jahrhundert stammen nur wenige weitere repräsentative Funde, keine baulichen Befunde.

Es wurden einige große Mauerabschnitte, ein kleines Wasserbecken und eine Zisterne aus dem Spätmittelalter (15-16. Jahrhundert) gefunden.

Die Zisterne bestand aus großen Steinen und hatte eine rechteckige Struktur mit einer Tiefe von fast 3 m. Die hier gefundenen Funde stammen im Allgemeinen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Außerdem wurden zwei etwa 7 m lange, in Nord-Süd-Richtung verlaufende Mauern aus der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert ausgegraben, die vom Mauerwerk der heutigen Neuen Residenz durchschnitten werden.[4]

3.3.3 Ausgrabungen im Bereich des Residenzplatzes

Zwischen 2007 und 2008 führte das Bundesdenkmalamt eine großflächige Ausgrabung im Bereich des Residenzplatzes durch, etwa zwischen der Neuen Residenz, dem Dom und der Alten Residenz. Bei den Ausgrabungen konnte nur etwa der obersten einen Meter erforscht werden.[5] Es wurden römische, mittelalterliche, spätmittelalterliche und neuzeitliche Befunde und Funde geborgen.

Aus der Römerzeit wurden mehrere große Gebäude und eine etwa 5 m breite, von Ost nach West verlaufende Straße ausgegraben. Die meisten Mauern wurden unmittelbar nach der Abtragung des heutigen Gehniveaus errichtet. Viele der Gebäude wurden entlang dieser Straße gebaut. Die Straße selbst hatte einen dicken

[3] Schlegel 1952, 139.
[4] Kovacsovics 2002.
[5] Höglinger 2011, 59.

Schotterbelag ohne Pflasterung. Nördlich der Straße standen überwiegend gemauerte Gebäude, während südlich der Straße teilweise Fachwerkhäuser. Die jüngste Bebauung datieren die Funde in die Mitte des 4. Jahrhunderts.[6]

Nördlich der Straße, in der Aufschüttung eines in Ost-West ausgerichteten Hauses, wurde ein Altar zu Ehren von Jupiter Optimus Maximus und Iuvavus gefunden. Der Name des Flussgottes Iuvavus, der die Salzach personifiziert, taucht hier zum ersten Mal auf. Leider lassen die Fundumstände keine genaueren Rückschlüsse auf den ursprünglichen Standort zu, doch es ist sehr wahrscheinlich, dass der Altar in einem nahe gelegenen Heiligtum aufgestellt war.[7]

Südlich der Römerstraße lagen vor allem ein- und zweiräumige Gebäude einfacherer Bauart mit großen Brandflächen und Holzkohleschichten sowie Brennöfen. Unter den Funden befinden sich zahlreiche Halbfabrikate, Bronzeformen und Schlacken. Alle diese Funde stehen höchstwahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Bronzeguss und der Werkstattbetrieb. [8]

Bei den Ausgrabungen konnten die ehemalige Hofkapelle und der von Wolf Dietrich errichtete Verbindungsgang zwischen dem Alten Hof und der Neuen Residenz dokumentiert werden. Die Hofkapelle war etwa 24 Meter lang und knapp 10 Meter breit. Der dreijochige Bau stand parallel zur romanischen Domkirche. Die Durchfahrt wurde auf großen Fundamentpfeilern errichtet. Die fast quadratischen Fundamentblöcke, vor allem an der Ostseite des Residenzbrunnens, waren auf die Nordfassade der Kapelle ausgerichtet, also nicht mittig, und nur etwa halb so breit wie die Hofkapelle.[9]

## 4. Archäologische Ergebnisse

In der Neuen Residenz konnten archäologische Untersuchungen im Osttrakt und im sogenannten Veranstaltungssaal (im Osttrakt des 1. Innenhofs) durchgeführt werden. Allerdings war die Ausgrabung hier nicht abgeschlossen. Archäologische Untersuchungen waren notwendig, um die Fußböden zu ersetzen und die Fundamente der Betonpfeiler zu erneuern. In den meisten Fällen konnte nur die obere, neuzeitliche Aufschüttung abgetragen werden, unter der sich ältere, vor allem neuzeitliche und frühneuzeitliche Fußböden und Mauerreste befanden. In diesem Bereich konnte die Ausgrabung als Sondergrabung durchgeführt werden, was die Interpretation der freigelegten Befunde erschwerte. Es waren zwar umfangreiche Laufgänge vorhanden, da diese aber nicht entfernt wurden, ist ihre Datierung oft schwierig und nur die Stratigraphie kann hier weiterhelfen.

Der sog. Veranstaltungsraum umfasste die gesamte Fläche 1, während im Osttrakt des 2. Innenhofes die Flächen nach Räumen getrennt waren (Flächen 2-8). Im Ostflügel dokumentierten wir ausgegrabenen Befunde nur auf den Flächen 4-7, da die Abbruchsarbeiten auf den Flächen 2 und 3 Ende Dezember noch im Gange waren.

In der ersten Phase wurden die modernen Betonböden entfernt. Darunter wurde eine Schüttung (SE 1) freigelegt, in der sich moderne Abfälle mit Funden aus dem 16. bis 19. Jahrhundert vermischt war. So wurden beispielsweise frühneuzeitliches und neuzeitliches glasiertes und unglasiertes Kochgeschirr geborgen, aber auch Fragmente von

[6] Höglinger 2009, 14-15.
[7] Farka 2009, 25-26.
[8] Höglinger 2009, 16.
[9] Schlegel 2009, 58.

Steinzeug aus dem 19. Jahrhundert. Diese Aufschüttung wurde bis zu einer Tiefe von etwa 0,5-1,2 m beobachtet. Nach ihre, Abtragen kamen frühneuzeitliche und neuzeitliche Fußboden- und Mauerreste zum Vorschein.

### *4.1 Die Entstehung der neuzeitlichen Phänomene im Veranstaltungsraum*

Im Veranstaltungsraum wurden die im Jahr 2023 begonnenen Sondagen (unter der Maßnahmennummer 56537.23.34; Fl. 100-000-153N, 100-000-153S) fortgesetzt. Es wurde eine breite Mauer aus größeren Kalksteinquadern (SE 14) mit anschließendem Ziegelboden (SE 12) geborgen. *(Abb. 2.)* Auf der anderen Seite der Ziegelmauer wurden ebenfalls Reste eines Ziegelbodens (SE 16) entdeckt, der jedoch bereits stark zerstört war, so dass nur noch das vermörtelte Fundament des Ziegelbodens und einige Ziegelfragmente zu erkennen waren. Die in Ost-West-Richtung verlaufende Bruchsteinmauer war stark zerstört. Die Mauern des Gebäudes (SE 200) basierte bereits auf diesem Mauerstück. Die Mauer wurde unter anderem durch die Errichtung einer vermutlich neuzeitlichen Trennwand (SE 15) zerstört. Durch die Errichtung der späteren Mauer wurden die Reste des Ziegelfußbodens auf der Nordseite der Bruchsteinmauer (SE 14) so stark zerstört, dass der Anschluss des Fußbodens an die Mauer auf dieser Seite nicht mehr untersucht werden konnte. Auf der Südseite war jedoch deutlich zu erkennen, dass der Ziegelboden an die Wand angeschlossen war, so dass Wand und Boden aus der gleichen Zeit stammen. In dieser Wand wurden auch zwei romanische Säulenbasen gefunden, die in sekundärer Position eingemauert waren.



Abb. 2: Ziegelboden (SE 12) und zugehörige Mauer (SE 14) im Veranstaltungsraum. Wahrscheinlich der Vorgängerbau der Neuen Residenz von 1588. Blick nach Süd. Foto: ArchPro. 11.10.2024

Eine Fortsetzung der neuzeitlichen Mauer wurde vermutlich im westlichen Raum (SE 19) gefunden. Die beiden Mauerreste sind von ähnlicher Bauweise (Kalksteinbruchstein und Ziegel) und liegen in einer Trasse. Dies deutet darauf hin, dass die Mauer vor der heutigen Trennwand zwischen den beiden Räumen errichtet und bei der Nord-

Süd-Teilung des Raumes abgerissen wurde. Der östliche und der westliche Teil sind jedoch an die Mauern (SE 200) des Gebäudes angebaut und wurden somit später errichtet. Der westliche Teil (SE 19) zerstörte eine Wandmalerei, die eine gelbe Säulenbasis (SE 4) mit roten Umriss zeigt. *(Abb.1.)* Die gleiche Malerei wurde auch an der Südwand (SE 3, 5) der Fläche gefunden. Die übereinstimmenden Wandmalereien lassen vermuten, dass der Veranstaltungsraum einst ein großer Saal war, der eine repräsentative Funktion gehabt haben könnte.

In einem Fall konnte das Mauerwerk unter der Wandmalerei (SE 4) näher untersucht werden. Der Aufbau der hier sichtbaren Mauer (SE 3, 5) ist identisch mit dem der frühneuzeitlichen Mauern, die im 2. Innenhof und im Mitteltrakt freigelegt wurden. Es handelt sich um ein Ziegel- und Bruchsteinmauerwerk, in dem größere Konglomeratblöcke zu sehen sind. Der Ziegel hat eine nivellierende Funktion in der Struktur der Mauer.



Abb. 3: Kiespflaster (SE 7), Gehniveau mit Säulendarstellung (SE 4) im Veranstaltungsraum. Datiert auf 1600. Blick nach Westen. Foto: ArchPro, 10.10.2024

Der Gehniveau dieser Mauer wurde ebenfalls gefunden: SE 7. *(Abb. 3.)* Es handelt sich um eine geneigte Pflasterung aus Flusskieseln. Ein ähnliches Pflaster wurde auch im Mitteltrakt gefunden (unter der Maßnahmennummer 56537.24.02; SE 662). Es ist noch nicht bekannt, wie lange diese Pflasterung im nördlichen Bereich bestand. Eine jüngere Trennwand (SE 6) ruhte bereits auf dieser Pflasterung. Eine großflächig ausgegrabene Ziegelpflasterung (SE 12) liegt tiefer als die Kiespflasterung, was darauf hinweist, dass die Ziegelpflasterung das frühere Gehniveau war. Die Überreste der Kiespflasterung oberhalb der Ziegelpflasterung wurden jedoch nicht geborgen. Der südliche und östliche Rand der Kiespflasterung konnte festgestellt werden, da der Kiesboden von einer Reihe von Ziegeln eingerahmt wurde, die an die südliche und östliche Wand geschoben wurden. Entlang der Westwand konnte dieses Ziegelpflaster, zumindest vorläufig, nicht beobachtet werden. Allerdings war auch die Kiespflasterung entlang der Westmauer durch moderne Eingriffe stark beschädigt. Eine Ost-West verlaufende Mauer konnte bisher nicht nachgewiesen weden, aber Reste der Kiespflasterund und ein ähnliches Ziegelmauerwerk wurden festgestellt.

Die ursprüngliche Ausdehnung des Kieselpflasters ist daher noch unklar.

An der Ostseite des Veranstaltungsraumes sind auch die säulenartigen Mauerwerke (SE 8, 11) erwähnenswert. Der nördliche Pfeiler (SE 11) wurde in den Ziegelboden eingetieft und ist somit ein Überrest aus späterer Zeit.

Im westlichen Teil des Veranstaltungsraums wurde ein großes T-förmiges Mauerwerk aus Konglomeratsteinen und Ziegeln (SE 23) gefunden, das in seiner Struktur dem Mauerwerk des späten 16. Jahrhunderts ähnelt. *(Abb. 4.)* Die gesamte Breite der Mauer kann nicht beurteilt werden, da sie teilweise unter der Mauer des heutigen Gebäudes verläuft, aber ihre geschätzte Breite beträgt etwa 180 cm. Es fällt auf, dass sich diese Mauer in westlicher Richtung entlang des Bruchsteinmauerwerks (SE 14) fortsetzt, so dass sie zur gleichen Zeit bestanden haben könnte. An der Mauer könnten zwei Ziegelböden aus unterschiedlichen Zeiten angelegt worden sein: SE 37, 38. Der ältere Ziegelboden ist leicht eingesunken, besteht aus rechteckigen, aber nicht ganzen Ziegeln und wurde erneuert. Der jüngere Fußboden bestand aus quadratischen Ziegeln (ca. 30 x 30 cm). In der Nähe der Mauer fanden sich auch Reste eines dritten Ziegelfußbodens (SE 18), der höher lag als die beiden anderen Fußböden war, dessen Verhältnis zum Mischmauerwerk (SE 23) aber nicht untersucht werden konnte.



Abb. 4: T-förmige Mauer (SE 23) im Veranstaltungsraum. Wahrscheinlich die Mauer des Vorgängerbaus der Neuen Residenz 1588. Blick nach Südosten. Foto: ArchPro, 24.10.2024

Eine mögliche Fortsetzung der Mauer wurde unter dem Kiesbelag gefunden (SE 41). Das Mischmauerwerk ist stark verwittert, die Mauerkrone ist abgeflacht. Die Oberseite der Mauer ist mit Ziegeln ausgekleidet. Die ursprüngliche Funktion und Ausrichtung der Mauer kann nicht geklärt werden, die Lage legt jedoch nahe, dass es sich um die große frühneuzeitliche Kellermauer (unter der Maßnahmennummer 56537.24.02, SE 263) handelt.

Nach Abbruch des Kiesbodens kam ein quadratisches Pfeilerfundament (SE 40) aus Bruchsteinen zum Vorschein. In der Mitte des Pfeilers befindet sich ebenfalls ein quadratisches Mauerwerk, bei dem es sich vermutlich um den freistehenden Pfeiler handelt. Seine Funktion ist noch unbekannt, und es ist nicht klar, zu welchem Teil der Mauer oder des Gebäudes er gehört haben könnte.

### *4.2 De Entstehung der neuzeitlichen Phänomene im Osttrakt*

Im Osttrakt wurden in den Räumen (Fl. 4-7) südlich des Eingangs frühneuzeitliche Befunde festgestellt. Nach der Entfernung des Betonbodens und der unbedeutenden Aufschüttung (SE 1) wurden in jedem Raum die Reste eines Ziegelfußbodens (SE 42) gefunden. Die Ziegel waren im Fischgrätverband verlegt und hatten eine einheitliche Größe von 30 x 15 x 5 cm. Der Ziegelfußboden wurde häufig von den Wänden des heutigen Gebäudes (SE 200) angeschnitten oder die Trennwände des Gebäudes wurden teilweise auf ihm errichtet. Die heutigen Trennwände zerstören fast immer den Ziegelboden. Der Boden setzt sich bis zu den östlichen und westlichen Stirnwänden (SE 45, 48, 200) fort, wo die Ziegel dem Verlauf der Mauern folgen. *(Abb. 5.)*



Abb. 5: Ziegelboden (SE 42) im Fischgrätverband im Osttrakt. Ursprünglicher Fußboden des Osttraktes um 1602. In der Ost-West-Richtung sind die Balkengräben des späteren Gehniveau (SE 44). Blick nach Süden. Foto: ArchPro, 26.11.2024.

In einem Fall (SE 52) wurde der Ziegelfußboden repariert. Der erneuerte Teil enthält auch einen Ziegel mit Stempel (mit einer römischen Zahl „IX“). In den Boden eingegraben befinden sich ost-west verlaufende Balkengräben (SE 44) eingetieft, bei denen es sich vermutlich um die Fundamente eines späteren, heute nicht mehr vorhandenen Bodens handelt. In den Balkengräben finden sich in vielen Fällen auch Holzreste. Die Gräben sind sekundär in den Ziegelboden eingetieft worden, oder in einigen Fällen wurde eine Ziegellinie geschnitten, um die Balken unterzubringen. Die Balkengräben sind auf die aufsteigenden Wände ausgerichtet (SE 200). Am deutlichsten konnte dies in der Fensternische von Raum 5 beobachtet werden: Hier ist der ehemalige Ziegelboden (SE 42) noch von der Gebäudewand angeschnitten, während die Balkengräben (SE 44) dem Verlauf der Wände folgen.

Die heute sichtbaren Trennwände gehören wahrscheinlich zu diesem zweiten Boden, da die Öffnungen (SE 47, 50) auch den Balkengräben entsprechen. Auf dieser Grundlage scheint es möglich zu sein, die ursprünglichen Türöffnungen zwischen Fläche 5 und 7 sowie zwischen Fläche 7 und 6 zu beobachten.

An den Wänden wurden häufig Spuren farbiger Bemalung (SE 46) beobachtet werden, meist in Rot- oder Gelb, gelegentlich auch mit blauer und grüner Farbe. Sie stellen wahrscheinlich geometrische Muster dar. Sie konnten

sowohl an den Hauptwänden als auch an den Trennwänden und an der gemauerten Tür beobachtet werden (SE 47).

## 5. Datierung der Befunde

Die Datierung der ausgegrabenen Befunde ist aufgrund des Sondierungscharakters der Ausgrabung meist unsicher. Außerdem wurde dieser Teil des Gebäudes während des Zweiten Weltkrieges durch einen Bombenangriff schwer beschädigt. Die stratigraphische Beziehung zwischen den Befunden und den an sekundären Stellen in die Mauern eingemauerten Steinen ermöglichte eine Datierung, die jedoch durch eine umfassendere und umfangreichere Untersuchung sicherlich noch weiter geklärt werden kann.

### *5.1. Mittelalterliche Mauerresten*

Ausgrabungsbeobachtungen lassen vermuten, dass die ausschließlich aus Bruchsteinen, meist aus Kalkstein, bestehenden Mauern bereits vor der Regierungszeit des Erzbischofs Wolf Dietrich errichtet wurden. Die Backsteinen, Bruchsteinen und Konglomeratquadern gemauerten Mauern stammen aus dem 16. Und 17. Jahrhundert. Nur zwei Mauern, die ausschließlich aus Bruchsteinen bestehen, wurden entdeckt – beide im Veranstaltungsraum. Der unter dem Kiespflaster freigelegte Pfeiler (SE 40) und die Ost-West verlaufende Bruchsteinmauer (SE 14) gehören zu dieser Gruppe.

Der Pfeiler *(Abb. 6.)* wurde unter der Flusskiespflasterung festgestellt (SE 7), und seine Funktion und Beziehung zu den anderen Mauerresten ist unklar. Es ist daher anzunehmen, dass das Bauwerk aus dem Mittelalter stammt. Allerdings ist die Mauer *(Abb. 2.)* stark zerstört, und der angepasste Ziegelfußboden spricht eher gegen eine mittelalterliche Datierung. Ein mittelalterlicher Ursprung aber und eine spätere Wiederverwendung sind jedoch nicht auszuschließen.



Abb. 6: Bruchsteinpfeiler (SE 40) im Veranstaltungsraum. Datierung ist nocht unsicher. Blick nach Osten. Foto: ArchPro, 21.11.2024

In den schriftlichen Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts, die auch über die Bautätigkeit Wolf Dietrichs berichten, wird erwähnt, dass der Erzbischof vor dem Bau der Neuen Residenz *„etliche Heüser im Khai, gegen den fürstlichen Hof über gelegen, keüflich an sich gebracht; […] lassen abbrechen und den Neuen-Pau, der noch bis dato an die Statt nit verfertiget worden, zu pauen angefangen des Vorhabens“.*[10] Die Fickler-Chronik nennt auch die mittelalterlichen Gebäude, die abgerissen wurden: *„Doch ließ er hernach das „Custorhaus“ nechst am bemelten Freithof sambt dem Seggauerhof u. Ramseiderhaus nechstdaran, aus dem*

[10] Stainhauser 1873, 32.

*Boden hinwegreißen und ein fürstl. ja königl. Palast an die Statt von Quaderstucken auferpauen".*[11] Die Texte der Chroniken lassen also vermuten, dass hier die Reste von Häusern mittelalterlichen Ursprungs gefunden wurden. Spätere Störungen erschweren jedoch die Deutung, und ein genauer Plan kann noch nicht erstellt werden.

### *5.2. Die Bauelemente und Periode der Neue Residenz im Osttrakt*

Sowohl im Veranstaltungsraum als auch im Osttrakt fanden sich Befunde, die mit verschiedenen Bauphasen der Neuen Residenz zugeordnet werden können.

Im Osttrakt lassen sich drei Hauptperioden unterscheiden: 1. das fast vollständig freigelegte untere Fischgrätmauerwerk (SE 42), 2. das nur im Fundament freigelegte obere Boden (SE 44) mit seinen bereits eingemauerten Öffnungen und 3. die Phase der Wandmalerei mit den heutigen Öffnungen.

Der ältesten ausgegrabene Befund des Osttrakts ist zweifellos der Ziegelfußboden, der alle 4 Flächen bedeckt (SE 42). Er schließt im Osten an die frühneuzeitlichen Mauern (SE 45, 48) an, die auch in den Nischen freigelegt wurden, und im Westen an die Mauer des 2. Innenhofs (SE 200). Die Ausgrabung bestätigte, dass die heute beobachteten Trennwände in allen Fällen den Ziegelboden stören. Es scheint also, dass dieser Teil des Ostflügels einst ein großer Saal gewesen sein könnte. Da noch keine Pfeiler- oder Säulenfundamente für ein mögliches Gewölbe gefunden wurden, geht man davon aus, dass die Halle mit Ziegelfußboden eine flache Decke hatte.

Der Grundriss von Hagenauer[12] aus dem Jahr 1784 zeigt jedoch eine andere Raumaufteilung, die der heutigen ähnlicher ist. Der westliche Teil des Grundrisses ist in drei gleich große Räume unterteilt, während der östliche Teil zwei fast gleich große Räume zeigt. Die Balkengräben (SE 44) im Ziegelboden, die wahrscheinlich die Fundamente eines späteren Fußbodenniveaus darstellen, sind bereits auf diese Trennwände ausgerichtet. Die deutet darauf hin, dass der Hagenauer Saal, der spätestens im 18. Jahrhundert fertiggestellt wurde, wahrscheinlich mit diesem späteren Fußboden in Verbindung steht. Aus dieser Zeit stammen auch die bereits vermauerten (SE 47) und heute noch genutzten (SE 50) Türöffnungen. *(Abb. 7.)*

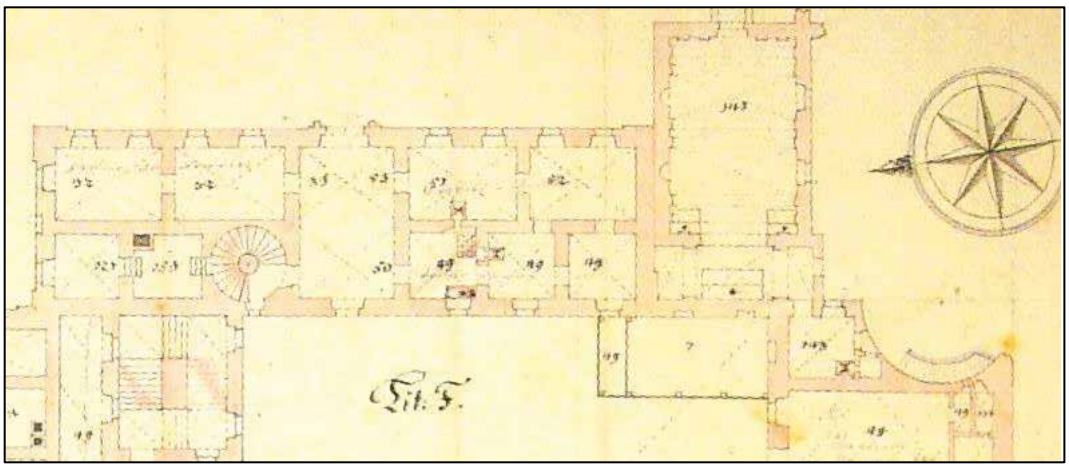


Abb. 7: Osttrakt mit ehemaligen Raumgliederung auf dem Hagenauer Plan. 1784. Quelle: Weixler 2021.

[11] Schlegel 1952, 141.
[12] Weixler 2021, 120, Abb. 201.

Die freigelegten Reste der Wandmalereien gehören mit Sicherheit in die jüngste Bauperiode, da sie bereits in der zugemauerten Öffnung (SE 47) festgestellt werden konnten. Die Malereien befinden sich sowohl auf den Haupt- als auch auf den Trennwänden und sind somit entstanden als die Raumaufteilung ihre heutige Form erhielt.

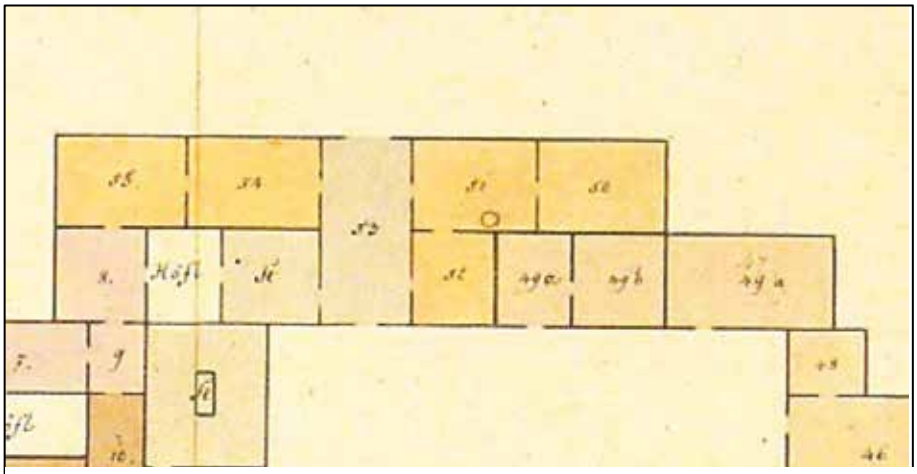


Abb. 8: Osttrakt im Jahr 1839. Quelle: Weixler 2021.

Der Grundriss von 1839[13], der ebenfalls diese Raumaufteilung zeigt, weist in diesem Bereich verschiedene Dienstwohnungen und Lagerräume aus. In den beiden größeren Räumen im Osten befanden sich beispielsweise die Räume des Zahlamtes. *(Abb. 8.)* Interessant ist, dass der Grundriss von 1784 noch die Türöffnung zwischen den Fl. 5 und 7 zeigt. Auf dem Plan von 1839 ist davon nichts mehr zu sehen. Vermutlich wurde die Türöffnung zugemauert, als das Zahlamt die Räume erhielt und sie von den anderen Wohnungen im Ostflügel abtrennen wollte.

Auf dem Hagenauer-Plan ist der nördlichste Raum auf der Westseite durch eine ofenartige Markierung gekennzeichnet, von der aus die Wand zu den heutigen Fl. 4 und 6 offen ist. Es wird vermutet, dass sich hier im 18. Jahrhundert eine kleine Küche mit einem Ofen befand, der die angrenzenden Räume über Kachelöfen beheizte, verwendet wurde.

Aufgrund archäologischer Beobachtungen und historischer Quellen könnte der früheste Ziegelfußboden der erste Gehniveau des Ostflügels gewesen sein. Geht man davon aus, dass der Osttrakt des 2. Innenhofs von Wolf Dietrich erbaut wurde,[14] kann der Ziegelboden (SE 42) in die Zeit um 1600 datiert werden. Spätestens im 18. Jahrhundert wurde die große offene Halle in 5 Räume unterteilt. Die Öffnung zwischen Fl. 7 und 5 wurde zwischen 1784 und 1839 zugemauert. In der jüngsten Zeit schließlich wurden die Räume aufgrund der archäologischen Befunde ausgemalt (SE 46) und das heutige Öffnungssystem entstand.

### *5.3. Die Bauelemente und Periode der Neue Residenz im Veranstaltungsraum*

Die jüngsten Befunde des Veranstaltungsraums sind die Fundamente der verschiedenen Trennwände: SE 15, SE 19, SE 6, SE 31. Diese Trennwände sind meist nicht so tief gegründet (ca. 1 m), wobei in der Regel frühere Mauern oder Befunde als Fundamente verwendet wurden. Auf dem Plan von 1839 erscheint der heutige Veranstaltungsraum als ein großer Saal, der durch zwei dünnere Trennwände in drei größere Räume unterteilt ist.

[13] Weixler 2021, 122, Abb. 205.
[14] Moy 1969, 210; Weixler 2021, 94, Abb. 172.

Die Südwestecke des Raumes war ebenfalls durch eine Mauer abgetrennt und ist als „Höfl“ bezeichnet, das sicherlich als ein Lichthof diente.[15] *(Abb. 9.)* Es ist denkbar, dass es sich bei den ausgegrabenen Mauern um die Fundamente dieser Trennwände aus dem frühen 19. Jahrhundert handelt, obwohl die ausgegrabenen Mauerstücke und die im Grundriss dargestellten Trennwände nicht übereinstimmen. Die einzige Ausnahme ist SE 31, die sowohl in der Ausrichtung als auch im Grundriss mit der östlichen Stirnwand des Lichthofs übereinzustimmen scheint.

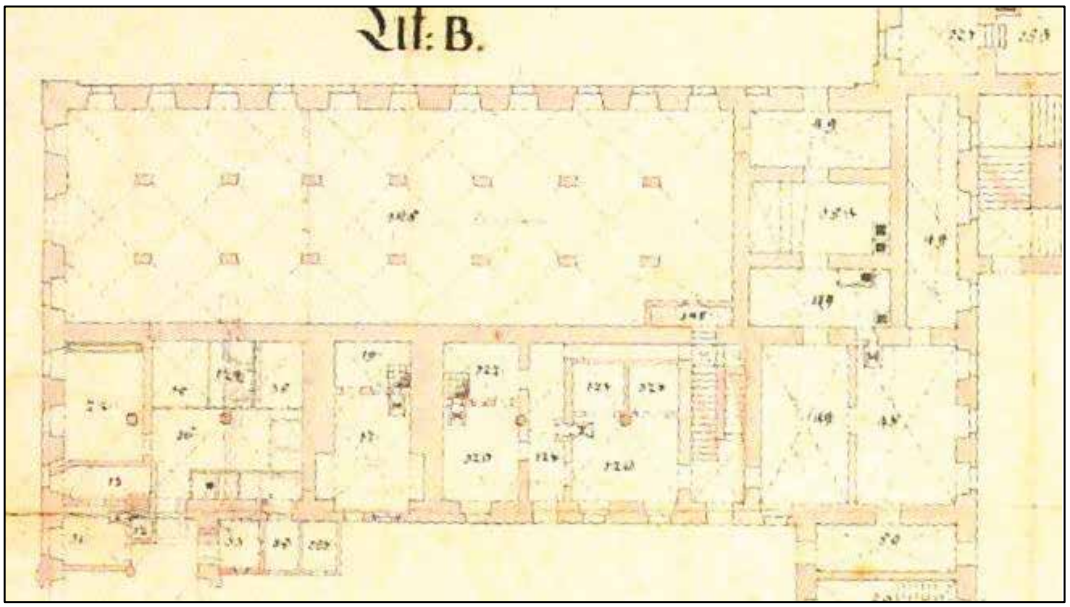



Abb. 9: Veranstaltungsraum auf dem Hagenauer Plan, 1784. Quelle: Weixler 2021.

Hagenauers Plan aus dem Jahr 1784 hingegen zeigt den Veranstaltungsraum als ein großer Saal *(Abb. 10.)*,[16] so dass die oben erwähnten Trennwände irgendwann zwischen 1784 und 1839 errichtet worden sein müssen. Zu den archäologischen Befunden, die mit Grundriss von Hagenauer in Verbindung gebracht werden können, gehören die heute noch stehenden Mauern (SE 3, 5, 200) und das Kiespflaster (SE 7), das zumindest an der Süd- und Ostseite bis an die heutigen Mauern heranreicht. Der Grundriss lässt also vermuten, dass es sich hier um den Gehniveau des Saals gehandelt haben könnte.

[15] Weixler 2021, 122, Abb. 205.
[16] Weixler 2021, 120, Abb. 201.

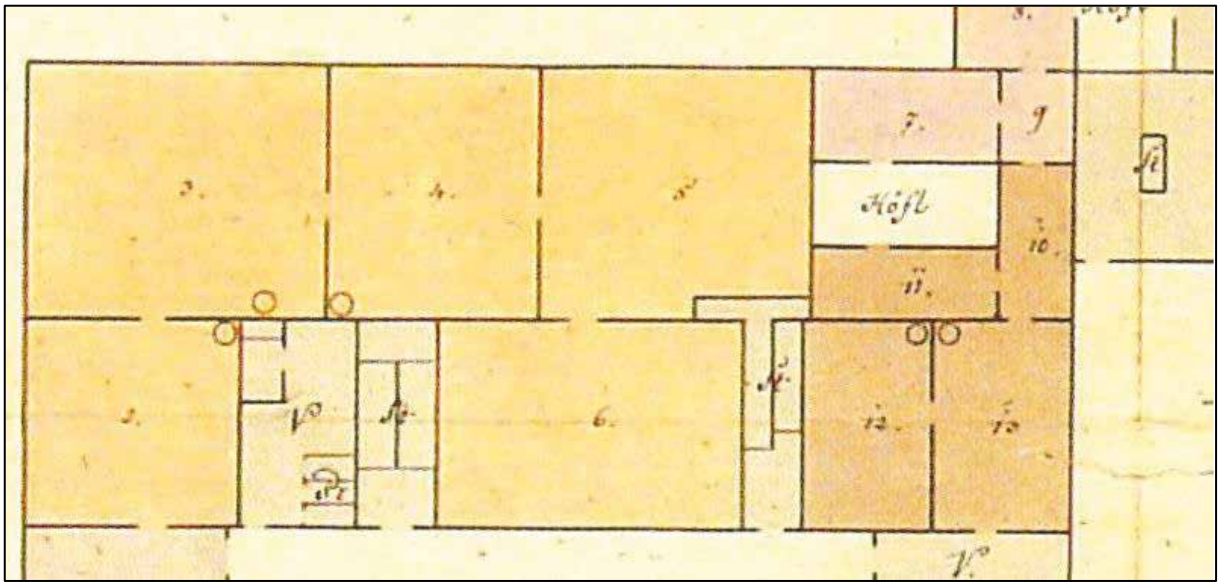



Abb. 10: Veranstaltungsraum im Jahr 1839. Quelle: Weixler 2021.

Die Wandmalerei von Säulen (SE 4), die sowohl an der Süd- als auch an der Westwand des Saales festzustellen ist, und die Reste von gelber Farbe an der östlichen Stirnwand gehören wahrscheinlich in diese Zeit und in den erwähnten Saal. Dieser durch 14 Säulen gegliederte Saal wurde von Richard Schlegel als Zeughaus,[17] von Johannes Graf Moy als Marstall identifiziert.[18] Lorenz Hübner schrieb im Jahre 1792 darüber: *„Im ersteren [Viereck] befand sich noch vor wenigen Jahren im Erdgeschosse ein sehr artig eingerichtetes Zeughaus, gleichsam ein kleiner Abriß des k. k. Arsenals zu Wien.“*[19] Archäologische Beobachtungen lassen vermuten, dass die Bemalung der Säulen und das Kieselsteinpflaster zu diesem repräsentativen Saal gehört haben könnten. Obwohl bisher keine archäologischen Beweise dafür gefunden wurden, kann man davon ausgehen, dass die Säulendarstellungen in der Linie der Pfeiler gemalt wurde, die das Gewölbe tragen. Es wurden nur die Reste von zwei Pfeilerfundamenten (SE 8, 11) entdeckt, die zwar mit der südlichen Säulendarstellung fluchten, aber wesentlicher größer zu sein scheinen als die Pfeiler auf dem Hagenauer-Grundriss. Auch hier ist es möglich, dass die Fundamente wesentlich breiter waren als die ursprünglichen Pfeiler.

Die Datierung des Pflasters, der Bemalung, der Pfeilerfundamente und der aufgehenden Mauern ist noch ungewiss. Sicher ist, dass die ausgegrabenen Überreste bereits 1784 vorhanden waren, aber das Datum der Errichtung ist unklar. Richard Schlegel datiert den Bau des Zeughauses auf die Zeit um 1602,[20] obwohl die Beschreibung von Hübner dem etwas widerspricht. Da jedoch im Saal kein früherer Gehniveau zum heutigen Osttrakt gefunden wurde, ist davon auszugehen, dass sowohl die Kieselsteinpflasterung als auch die Säulendarstellungen aus der Zeit um 1602, also aus der Zeit Wolf Dietrichs, stammen.

### *5.4. Vorgängerbau der Neuen Residenz*

Der Vorgänger des Kiespflasters ist der großflächig entdeckte Ziegelboden (SE 12), dessen Ziegel in einem Mörtelfundament verankert sind. Im Norden scheint der Boden an das 110 cm breite Bruchsteinmauerwerk (SE

[17] Schlegel 1952, 137.
[18] Moy 1969, 203.
[19] Hübner 1792, 181.
[20] Schlegel 1952, 139.

14) an. Im Süden schließt er an ein dünneres (70 cm breites) Mischmauerwerk (SE 10) an. Der Fußboden ist bereits durch das nördliche Pfeilerfundament (SE 11) zerstört worden, er ist also älter als dieses. Entlang der Ostwand ist der Fußboden ebenfalls zerstört, so dass er sich möglicherweise nach Osten fortgesetzt haben könnte. Im Westen schloss er an die Mischmauer des späten 16. Jahrhunderts an (SE 23). An der Nordseite der Mauer (SE 14) wurden ebenfalls Reste eines Ziegelbodens freigelegt, der jedoch bereits stark gestört war. An der Westseite der Mauer (SE 23) wurden ebenfalls zwei Arten von Gehniveaus ausgegraben, die durch den Ost-West-Abschnitt der Mauer (SE 23) getrennt sind. Auf dem nördlichen Teil der Mauer wurden mindestens zwei Ziegelfußböden aus der Zeit beobachtet (SE 37, 38), während auf der Südseite ein Laufhorizont aus Steinplatten (SE 26) freigelegt wurde. Trotz der geringen Fläche konnte festgestellt werden, dass dieser Steinplattenweg auch mit der Mischmauer (SE 23) in Verbindung steht.

Diese Mauern und Gehniveaus stammen wahrscheinlich aus derselben Zeit. Bei den Mauern (SE 23 und SE 14) handelt es sich um Hauptmauern, die einen im Grundriss L-förmigen raum umschließen. Bei der Mauer (SE 10) könnte es sich hingegen um eine innere Trennwand handeln, die bereits Teil zur inneren Aufteilung des Gebäudes gehörte.

Die hier ausgegrabenen Mauern (SE 23, 14) entsprechen den Spuren des südlichen Mauerwerks der beiden parallel verlaufenden Mauern, die im 1. Innenhof freigelegt wurden. Diese Mauern wurden vom Grabungsleiter Wilfried Kovacsovics als die im Jahr 1588 von Wolf Dietrich begonnenen, aber später aufgegebenen Mauern des Vorgängerbaus identifiziert.[21] In seinem Bericht aus dem Jahr 2004 interpretierte er die Mauern jedoch eher als Fundamente des Korridors, der entlang des Residenzplatzes verlief und die Alte mit der Neuen Residenz verband.[22] Dies deckt sich jedoch nicht mit den 2006-2007 auf dem Residenzplatz ausgegrabenen Pfeilerfundamenten des Korridors[23], die als Vorgängerbauten der Neuen Residenz interpretiert werden können.

Die ausgegrabenen Gehniveaus (SE 12, 26, 37, 38) dürften ebenso wie die Trennwand (SE 10) in diese frühe Zeit gehören. Die archäologischen Beobachtungen legen nahe, dass die Neue Residenz mit den bereits vorhandenen Mauern und Öffnungen mit Sicherheit errichtet wurde und die zugehörigen Fußböden bereits anelegt waren. So schreibt Stainhauser: *„Alweilen aber solch Gepeu ester Instants mit den Poden oder Gaden etwas zu nider geraden, ist ein großmechtiger Unkosten ganz vergebenlich aufgewent und die Böden sambt den Stiegen, die schon alberait gemacht gewesen, wider eingeschladen und verneuert worden, und ist gleichsamb den Erzbischoven dises Gepeis ein Unluft ankummen, daß es in villen Sachen, Fenstern und Andern, wie augenscheinlich, unverfertigt stecken bliben."*[24] Dies lässt sich aber auch in Hübners Beschreibung von 1792 nachlesen, der schreibt: *„als der Erzbischof über die zu niedrig ausgefallenen Geschosse aufgebracht, Böden und Stiegen wieder einreissen ließ, so daß das Ganze dadursch sehr verzögert ward."*[25]

Die ausgegrabenen Ziegelböden könnten demnach aus der frühesten Zeit der Neuen Residenz stammen und die Innenräume gebildet haben, während die von Westen an die Mauer SE 23 angebrachten Steinplatten wahrscheinlich das Laufniveau des ehemaligen Innenhofes bildeten.

[21] Kovacsovics 2002, 129.
[22] Kovacsovics 2009, 255.
[23] Schlegel 2009, 57. Abb. 46.
[24] Stainhauser 1873, 32-33.
[25] Hübner 1792, 184.

## 6. Das Fundspektrum

### *6.1. Funde aus der Kaiserzeit, dem Mittelalter und der frühen Neuzeit*

Die meisten Funde stammen aus der oberen, modernen Aufschüttung. Es konnten zwei Perioden dieser Verfüllung unterschieden werden. Die oberste 0,5-1 m mächtige Schicht enthielt sowohl rezenten Abfälle als auch frühneuzeitliches bis neuzeitliches Fundmaterial. An den meisten Stellen wurde nach dem Abtragen der Auffüllung das Niveau der archäologischen Befunde wieder erreicht. In einigen wenigen Fällen setzte sich die Auffüllung fort, enthielt aber keine modernen Funde mehr (SE 20). Bei den Funden handelte sich überwiegend Keramik und einige Metallfunde. Die Keramik lässt sich von der Römerzeit über das Mittelalter bis in die frühe Neuzeit und die Moderne datieren. Kochgeschirre und Reibschalen aus der Römerzeit kamen zum Vorschein, allerdings nur in sehr geringer Zahl. Auch Fragmente verschiedener Arten von glasiertem und unglasiertem Koch- und Tafelgeschirr stammen von hier. Unter den keramischen Gegenständen stechen die Ofenkacheln hervor. Ein vergoldetes Stück, das den Kopf des Herkules darstellt, ist kaum als Ofenkachel zu identifizieren, trägt aber auf der Rückseite einen Textilabdruck, der den Ofenkacheln ähnelt. Auch ein Stück eines Fayenceofens mit einer figürlichen Verzierung sticht hervor. Das Fragment kann auf das 17. Jahrhundert datiert werden. Die spätere Datierung der Aufschüttung wird durch verschiedene Fragmente von Steinzeug aus dem 19. Jahrhundert und eine Münze aus dem Jahr 1860 belegt.

## 7. Zusammenfassung

Dank der archäologischen Forschung konnten die Mauern und Gehniveaus aus der Zeit Wolf-Dietrichs isoliert werden. Typisch für die erzbischöfliche Zeit und die frühe Neuzeit Salzburgs ist das Gussmauerwerk, oft mit Konglomeratquadern. Die erste oder ursprüngliche Neue Residenz, die in diesem Bereich der Stadt errichtet wurde, muss bis in die oberen Stockwerke gebaut worden sein. Dies belegen die an den Wänden des Vorgängerbaus angebrachten Fußböden (SE 12, 37, 38, 26), so dass diese Befunde in die Zeit um 1588-1600 datiert werden können. Um 1600 nahm schließlich Wolf Dietrich den Bau der Neuen Residenz an neuer Stelle auf. Die Rollierung (SE 7) und die zugehörigen Mauern und Wandmalereien (SE 4) dürften ebenfalls aus dieser Zeit stammen. Im Osttrakt des 2. Innenhofes befindet sich mit dem Ziegelboden (SE 42) ebenfalls ein bauzeitlicher Fußboden. Schriftliche Quellen und Abbildungen lassen vermuten, dass der Ostflügel um 1602, spätestens aber zwischen 1602 und 1635 errichtet wurde. Auf der Zeichnung von Vianen aus der Zeit um 1600 ist dieser Flügel noch nicht eingezeichnet, erscheint aber auf einer Zeichnung aus der Zeit zwischen 1635 und 1657. Später, aber noch vor 1784, wurde der hier entstandene Saal unterteilt und eine kleine Küche, sowie Wohnungen mit Kachelöfen angebaut. Im 19. Jahrhundert sehen wir eine fast identische Raumaufteilung, jedoch ohne die zugemauerte Öffnung.

Obwohl unsere Forschungen an beiden Standorten sehr begrenzt waren, konnten wir dennoch wichtige Ergebnisse erzielen und die Baugeschichte der Neuen Residenz klären.

## 8. Literatur


Besl 1999 — Friedrich Besl: Brunnen und Wasserleitungen, in: Historischer Atlas der Stadt Salzburg (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 11). Salzburg, 1999. Bl. IV/6.

Farka 2009 — Christa Farka: Iupiter und Iuvavus. Ein neuer Weihaltar vom Residenzplatz in Salzburg. In: Nikolaus Hofer (Hrs.): Der Residenzplatz. Fenster zu Salzburgs Geschichte. Fundberichte aus Österreich Materialhefte, Reihe A, Sonderheft 10. Wien, 2009. 24-27.

Höglinger 2009 — Peter Höglinger: Archäologie am Residenzplatz. In: Nikolaus Hofer (Hrs.): Der Residenzplatz. Fenster zu Salzburgs Geschichte. Fundberichte aus Österreich Materialhefte, Reihe A, Sonderheft 10. Wien, 2009. 8-17.

Höglinger 2011 — Peter Höglinger: Die „Spuren" Erzbischof Wolf Dietrichs am Residenzplatz aus archäologischer Sicht. In: Gerhard Ammerer und Ingonda Hannesschläger (Hrsg.): Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 28, 2011, 59-66.

Hübner 1792 — Hübner, Lorenz: Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden. 1, Topographie. Salzburg 1792.

Kovacsovics 2002 — Wilfried K. Kovacsovics: Die archäologischen Untersuchungen im ersten Innenhof der Neuen Residenz. In: Erich Marx und Peter Laub (Hrsg.): Die Neue Residenz in Salzburg. Vom „Palazzo Nuovo" zum Salzburg Museum. Jahrensschrift der Salzburger Museums Carolino Augusteum 47-48, 2001/2002, 113-132.

Kovacsovics 2009 — Kovacsovics, Wilfried: Die archäologischen Untersuchungen in der Neuen Residenz. In: Erich Marx und Peter Laub (Hrsg.): Das Salzburg Museum in der Neuen Residenz. Jahresschrift des Salzburg Museum 52, 2009, 243-264.

Nefzger 1980 — Ulrich Nefzger: Salzburg und seine Brunnen - Spiegelbilder einer Stadt mit 80 Farbbildern von Josef Dapra. Residenz Verlag. Salzburg, 1980.

Schlegel 1952 — Richard Schlegel: Fragmente zur Geschichte der Bautätigkeit Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 92, 1952, 130-146.

Schlegel 2009 — Walter Schlegel: Die mittelalterliche Hofkapelle der erzbischöflichen Residenz. Ein Beitrag zu ihrer Baugeschichte. In: Nikolaus Hofer (Hrs.): Der Residenzplatz. Fenster zu Salzburgs Geschichte. Fundberichte aus Österreich Materialhefte, Reihe A, Sonderheft 10. Wien, 2009. 56-59.

Stainhauser 1873 — Johann Stainhauser: Das Leben, Regierung und Wandel des Hochwürdigisten in Gott Fürsten und Herrn Herrn Wolff Dietrichen gewesten Erzbischoven zu Salzburg. Hrsg. Willibald Hauthaler. Mitteilungen der Salzburger Landeskunde 13 (1873) 21-126.

Weixler 2021 Wolfgang Weixler: Neue Residenz Salzburg. Bauhistorisches Gutachten. 2021 Segerwiesen.


Technischer Gesamtplan
MNr. 56537.24.24 - Salzburg - Neue Residenz
Teilplan 01
DOF 1-4
M=1:200
Stand 30.12.2024
2024
MGI GK M31
0
10
20 m

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Domplatz/SW

Birgit Niedermayr



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**SG:** Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.25
**Gst. Nr.:** 3694
**Anlass der Maßnahme:** Erneuerung Fernwärmeleitung
**Leiter:in der Maßnahme:** Mag. Birgit Niedermayr
**Dauer der Maßnahme:** 30.09.2024 – 22.10.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**

In der Südwest-Ecke des Domplatzes sollte eine Fernwärmeleitung erneuert und ein Regenwasserrohr verlegt werden. Zudem wurde entlang der Ostseite des sogenannten Wallistraktes ein 0,70 m breiter Schlitz für die Anbringung von Lehmschlag als Abdichtungsmaterial gegraben. Die notwendigen Grabungsarbeiten wurden in einem ca. 210 m² großen Bereich mit einer maximalen Eingriffstiefe von 1,3 m zwischen dem 30.09. und 22.10.2024 durchgeführt.
Es wurde ein graubraunes, offenkundig wiederverfülltes Erdmaterial erfasst, in dem im Nahbereich der Bestandsleitung (Fernwärme) einiges an Bauschutt einplaniert war. Es konnten nur wenige römische bzw. (früh-) neuzeitliche Keramikfragmente geborgen werden. Beim Abtiefen des Niveaus auf 1,30 m unter Gelände (422,95 m über Adria) konnten die Fundamente des sogenannten „Wallistraktes/Hofbogengebäudes“, der den Abschluss des Domplatzes nach Westen vorgibt sowie die Nordmauer des viergeschossigen Konventtraktes von St. Peter freigestellt werden.
Bei Kanalgrabungen des städtischen Bauamtes stieß man Anfang des 20. Jahrhunderts in diesem Bereich beim Anlegen eines Anschlusses für das Stift St. Peter in einer Tiefe von ca. 1,85 m auf römische Mosaikböden zweier Räume, welche in situ belassen wurden. Aufgrund der zu geringen Eingriffstiefe wurden die Böden nicht erreicht, aber eine kleine Sondage in der Fläche erbrachte bei 422,36 m über Adria (Grabungstiefe ca. 1,89 m) die durch einzelne schwarze Tesserae gekennzeichnete Bodenhöhe und damit eine Lokalisierung der Mosaikreste.
Beim Anlegen der Dachwasserableitung wurden im Nahbereich der bestehenden Ableitung lose Rollsteine in der Verfüllung gesichtet, die einem zerstörten Pflaster zuzuordnen sind. Es war auf Höhe des rezenten Betonsockels verlegt und kann als neuzeitliches (20. Jh.) Pflaster interpretiert werden. Etwa 0,30 m unterhalb dieses Rollsteinpflasters wurde ein weiteres Pflaster freigelegt, das nach Süden an ein 0,90 m breites und 0,60 m hoch erhaltenes Mischmauerwerk anschloss und bis zum Fundament des Wallistraktes reichte. Diese Mauer war an das Fundament des Wallistraktes angesetzt. Etwa 4,0 m südlich dieser Baureste wurde ein weiteres 0,60 m breites, nur 0,10-0,30 m hoch erhaltenes Gussmauerwerk freigelegt, das ebenfalls an den Wallistrakt ansetzte. Aus dem verlagerten Material über den Bauresten konnte neben neuzeitlicher Keramik, ein Tubulusfragment, vier neuzeitliche Münzen und als herausragendes Objekt ein römischer Schlüsselgriff in Gestalt eines kauernden Löwen geborgen werden.

**Anlass und Durchführungszeitraum**

Für die Erneuerung einer Fernwärmeleitung (mit Abbruch Fernwärmeschacht) und der Verlegung einer Regenwasserleitung mussten in der Südwest-Ecke des Domplatzes Grabungsarbeiten durchgeführt werden. Zudem wurde entlang der Ostseite des Wallistraktes ein 0,70 m breiter Schlitz für die Anbringung von Lehmschlag als Abdichtungsmaterial gegraben, um Feuchtigkeitsprobleme in diesem Bereich zu beheben. Die notwendigen Grabungen umfassten eine Fläche von ca. 210 m² mit einer maximalen Eingriffstiefe von 1,3 m und wurden zwischen dem 30.09. und 22.10.2024 durchgeführt.

**Topographie**

Der Domplatz ist ein rechteckiger, allseitig geschlossener Platz in der linken Salzburger Altstadt. Er ist der Fassade des Salzburger Doms vorgelagert und durch die vom Architekten Giovanni Antonio Dario entworfenen Arkaden (Dombögen) mit dem Residenzplatz, Kapitelplatz und der Franziskanergasse verbunden. Bei Kanalgrabungen des städtischen Bauamtes stieß man Anfang des 20. Jahrhunderts in diesem Bereich beim Anlegen eines Anschlusses für das Stift St. Peter in einer Tiefe von 1,85 m auf römische Mosaikböden zweier Räume, die geometrische Formen in rot, weiß und schwarz aufwiesen. Einer der Böden wurde durch eine schräg verlaufende Mauer gestört, die von dem 1606 errichteten Wallistrakt, der im Süden an die Residenz ansetzt und den Abschluss des Platzes Richtung Westen (Franziskanergasse) markiert. Die Böden wurden nach der Dokumentation mit Brettern abgedeckt und mit Erde zugeschüttet.[1]

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt Vorgaben des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Bodendenkmalpflege (Richtlinien archäologische Ausgrabungen, Version: 1. Jänner 2024); Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Verlauf und Ergebnisse der Maßnahme**

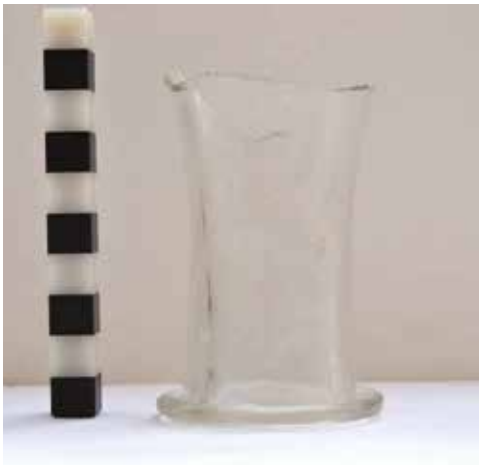
Begonnen wurde am 30.09.2024 mit der Öffnung einer ca. 4,10 x 8,10 m messende Fläche (Schnitt 1) zur Lokalisierung der bestehenden Fernwärmeleitung. Dabei wurde ein graubraunes, offenkundig wiederverfülltes Erdmaterial (SE 1) freigelegt. Im Nahbereich der Bestandsleitung war einiges an Bauschutt einplaniert, der vom Durchbruch in den Heizraum des Stiftes St. Peter/stammen dürfte. Sonst erschien die Strate eher locker mit einzelnen Rollsteinen, Ziegelbruch, Glasfragmente, neuzeitlicher Keramik und Ofenkeramik darin. Es konnten nur wenige verlagerte römische bzw. (Früh-) neuzeitliche Stücke geborgen werden.

[1] Römische Mosaiken vom Domplatze zu Salzburg aus: Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission für Kunst -und histor. Denkmale V, 1906, S.307 ff

Funde aus Strate SE 1 (Auswahl)



Glasflasche bzw. Fragment 19/20. Jahrhundert



Halsfragment einer Glasflasche 19./20. Jahrhundert



Kachelfragmente 19. Jahrhundert (Auswahl)



Fragmente Schüsselkacheln 15./16. Jahrhundert



Fragment Wandmalerei, Terra Sigillata



Randstück und Wandstück Topf, römisch

Beim Abtiefen des Niveaus auf 1,30 m unter Gelände (422,95 m über Adria) konnten die Fundamente des sogenannten „Wallistraktes/Hofbogengebäudes“ (SE 3), der den Abschluss des Domplatzes nach Westen vorgibt sowie die Nordmauer des viergeschossigen Konventtraktes von St. Peter (SE 2) freigestellt werden.
Die Außenwand (SE 2) des nach der Fertigstellung der Domtürme ab 1657 errichteten Konventhofes bestand im

Bereich zur Ecke des Wallistraktes (SE 3) in der untersten sichtbaren Lage des Aufgehenden aus Konglomeratblöcken. Darunter folgte ein 0,20-0,30 m breiter Fundamentvorsprung nach Norden (Oberkante bei 423,90 m über Adria), der aus vermörtelten Dolomit- und Konglomeratbruchsteinen und wenigen Ziegeln bestand. Dieser aus mit weißgrauem Mörtel verbundene Fundamentabschnitt war nur sehr grob in Lagen gesetzt und durch die einmündende Leitung zerstört worden. Die Mauer zog über das Fundament des an die Residenz angebauten „Wallistraktes“ oder Hofbogengebäudes (SE 3) mit einem westlich daran anschließenden Hof mit Pfeilerarkaden an der Nord- & Südseite, der heute Teile der Salzburger Universität beherbergt.



Fundament des ab 1657 errichteten Konventtraktes mit Betonplombe für Fernwärmeleitung

Das sichtbare Fundament von SE 3 bestand aus grob zugerichteten Dolomitbruchsteinen mit Ziegelflickungen bzw. Ziegelausgleichslagen mit hellgrauer, eher sandigen Mörtelbindung (Oberkante bei 423,55 m über Adria). Das Fundament sprang bis zu 0,30 m weit nach Osten vor, ein moderner Betonsockel saß auf der Strate SE 1 über dem eigentlichen Fundament. Eine Unterkante wurde bei beiden Mauern nicht erreicht.



Fundament Wallistrakt (SE 3) von 1606




Fundament SE 2 überbaut Fundament SE 3 (Detail)

In der Fläche konnte eine, von der Bestandsleitung durchgerissene Mauer aus Konglomerat- und Dolomitbruchsteinen (SE 4 bzw. 5) dokumentiert werden, deren erhaltene Oberkante bei 0,90 m unter Gelände (423,48 m über Adria bzw. 423,84 m über Adria im Ostprofil) lag. Die Mauerbreite lag bei 0,85 m, die erhaltene Höhe zwischen 0,40 und 1,05 m. Der verwendete Mörtel erschien fein, hellgrau und sandig. Die Mauer war im Westen vom Fundament SE 3 gekappt worden und wurde bereits 1905 freigelegt und in einer Skizze festgehalten.[2]

[2] Römische Mosaiken vom Domplatze zu Salzburg aus: Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission für Kunst -und histor. Denkmale V, 1906, S.308



Mauer SE 4 im Planum, gestört von SE 3




Fortsetzung der Mauer im Ostprofil, dokumentiert als SE 5

Die in diesem Bereich überlieferten, römischen Mosaike wurden aufgrund der geringeren Eingriffstiefe nicht erreicht, eine kleine Sondage in der Fläche erbrachte bei 422,36 m über Adria die durch einzelne schwarze Tesserae gekennzeichnete Bodenhöhe und damit eine Lokalisierung der Mosaikreste.

Den Anschluss einer Dachwasserableitung vom Konventhof, der Richtung Norden entwässerte wies eine Breite von 0,65 m und eine Länge von ca. 9,0 m auf. Dieser wurde als Schnitt 2 dokumentiert. Auch hier wurde die verlagerte Strate SE 1 bis zur Grabungsunterkante (bei etwa 423,65 m über Adria) angetroffen, die wieder wenige neuzeitliche Keramikfragmente enthielt. Im Nahbereich der bestehenden Ableitung (an SE 3) wurden lose Rollsteine in der

Verfüllung gesichtet, die einem zerstörten Pflaster (SE 9, Oberkante bei ca. 423,50 m über Adria) zuzuordnen sind, das im weiteren Grabungsverlauf (in Schnitt 3 parallel zum Wallistrakt für die Anbringung eines abdichtenden Lehmschlages) partiell dokumentiert werden konnte. Es war durch rezente Einbauten (Dachwasserleitung im Süden, Hydrant nach Norden) bereits stark ausgerissen worden. Es war auf Höhe des rezenten Betonsockels verlegt und kann daher als historisierendes Pflaster interpretiert werden.




Historisierendes Rollsteinpflaster SE 9 in Schnitt 3

Etwa 0,30 m unterhalb SE 9 wurde ein weiteres Pflaster (SE 8) freigelegt (Oberkante bei 423,25-423,20 m über Adria), das nach Süden an ein 0,90 m breites und 0,60 m hoch erhaltenes Mischmauerwerk (SE 7, Oberkante bei 423,40 m über Adria) anschloss und bis zum Fundament des Wallistraktes reichte.



Pflaster SE 8 an Mauern 3 und 7 (Foto: I. Klotz, ARDIG)

Mauer SE 7 war an das Fundament des Wallistraktes (SE 3) angesetzt, es gehört damit – wie Boden SE 8 – zu einer nach 1606 errichteten Phase.




Mauer SE 7 angesetzt an Putzkante SE 3 (Foto: I. Klotz, ARDIG)

Etwa 4 m südlich dieser Baureste wurde ein weiteres 0,60 m breites, nur 0,10-0,30 m hoch erhaltenes Gussmauerwerk (SE 6) freigelegt, das ebenfalls an den Wallistrakt ansetzte. Der verwendete Mörtel war hellgrau und kalkig. Es dürfte mit SE 7 und 8 zu einem Anbau nach 1606 gehören.




Mauer SE 6, angesetzt an SE 3 (Foto: I. Klotz, ARDIG)

Aus dem verlagerten Material SE 1 über den Bauresten konnten neben neuzeitlicher, glasierter Keramik ein Tubulusfragment, 3 miteinander korrodierte Münzen (5/10 Kreuzer), ein bronzener Schlüsselgriff in Form eines Tieres (Löwe?) sowie Glas- und Bronzeschlacke geborgen werden.



Drei Münzen (5/10 Kreuzer)



Schlüsselgriff in Form eines Tieres (Löwe?)

Nach der Errichtung der neuen Fernwärmeleitung und dem Anbringen des Lehmschlages wurde das Areal z.T. wieder mit SE 1 verfüllt.

**Fundverbleib**

Alle Funde verbleiben im Salzburg Museum, Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**AutorIn:**

Mag. phil. Birgit Niedermayr

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Julius-Raab-Promenade 18

3100 St. Pölten

email: office@ardig.at

# *Domplatz (Mnr. 56537.24.25)*
# *Münzen und Kleinfunde*
## *(Antonio Tadic)*

Datum: 23.10.24 Fnr.: 1/6
**Herzogtum Bayern; seit 1623 Kurfürstentum; seit 1806 Königreich**
***Maximilian I. (1597-1623), als Kurfürst (1623-1651/54)***
1 Pfennig 1631, Münzstätte: München
Einseitig: Bayerischer Wappenschild zwischen geteilter Jahreszahl, oberhalb: C zwischen Sternchen



Datum: 23.10.24 Fnr.: 1/5
***Franz Joseph I. (1848-1916) - Guldenwährung – Prägungen für die Erblande***
Paket aus 3 zusammenkorrodierten 5/10 Kreuzer Münzen
Prägezeit: 1858-1885

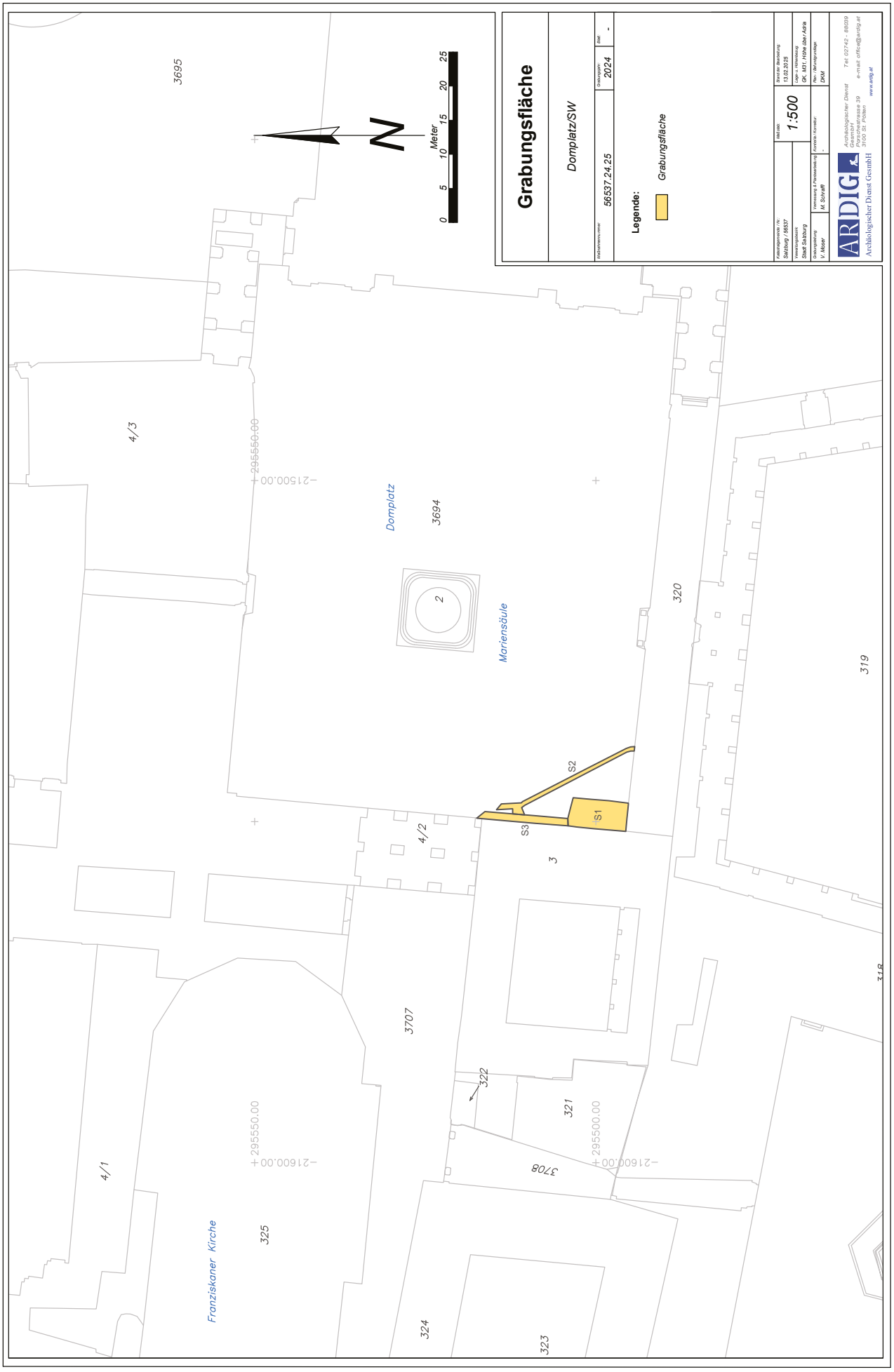


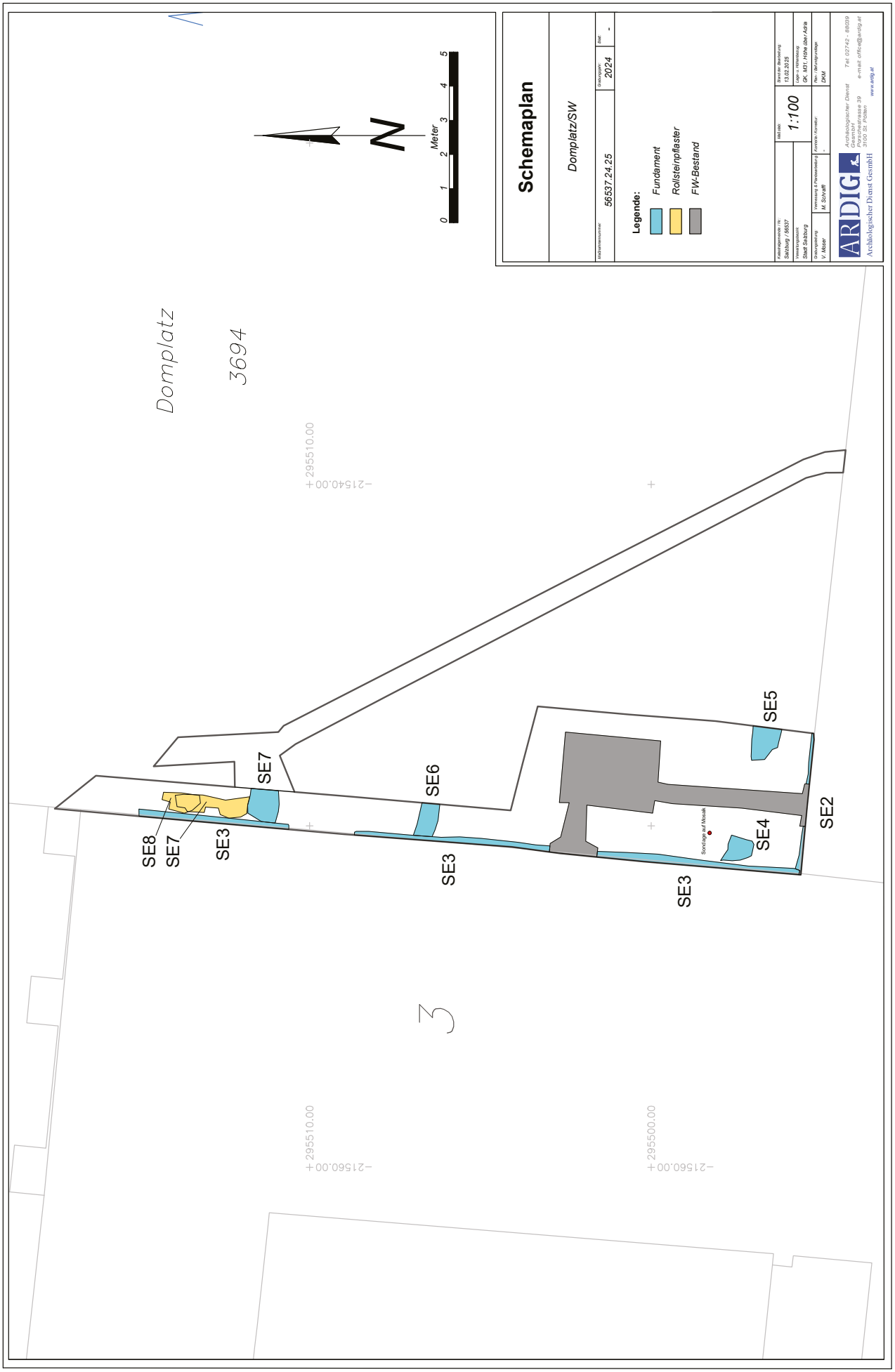
Datum: 23.10.24 Fnr.: 1/7
Römischer Schlüsselgriff in Gestalt eines kauernden Löwen (?). Der Kopfbereich etwas „angeschmolzen“, dadurch etwas unkenntlich. Die 4 Pfoten sowie Fellzeichnung noch gut erkennbar. Der eiserne Bart fehlt, der Ansatz ist stark korrodiert.




Datum: 23.10.24 Fnr.: 1/8
Buntmetall-„Schlacke“ bzw. Metallklumpen




Grabungsfläche
Domplatz/SW
Maßnahmennummer
56637.24.25
Grabungsjahr:
2024
Ref.
-
Legende:
Grabungsfläche
Maßstab
1:500
Stand der Bearbeitung
13.02.2025
Katastralgemeinde (Nr.
Salzburg / 56637
Stadt Salzburg
Grabungsleitung
V. Moser
Fundnummern & Planumsnummern
M. Schrafft
Konnex-Nummern
-
Plan - Bezeichnung
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst
Gesellschaft m.b.H.
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Meter
0
5
10
15
20
25
N
3695
4/3
4/2
4/1
3694
Domplatz
Mariensäule
Franziskaner Kirche
3707
3708
322
321
325
324
323
320
319
318
3
2
S1
S2
S3
+295550.00
+216000.00
+295500.00
+216000.00


Schemaplan
Domplatz/SW
Maßnahmennummer
56637.24.25
Grabungsjahr:
2024
Plan:
-
Legende:
Fundament
Rollsteinpflaster
FW-Bestand
Maßstab
1:100
Bearbeiter Bearbeitung
13.02.2025
Katastralgemeinde / Nr.
Salzburg / 56537
Gemeinde / Politischer Bezirk
Stadt Salzburg
Vermessung & Planerstellung
M. Schraffl
Kontrolle / Korrektur
-
Rev. Reinzeichnungen
DKM
Grabungsleitung
V. Moser
ARDIG
Archäologischer Dienst Gesmbh
Archäologischer Dienst
Gesmbh
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Domplatz
3694
3
Sondage auf Mosaik
SE1
SE2
SE3
SE4
SE5
SE6
SE7
SE8
Meter
0
1
2
3
4
5
295510.00
215640.00
295510.00
215560.00
295500.00
215560.00

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Untersuchung der Gewölbe- und Fehlbodenschüttungen Salzburg, Kranzlmarkt 3

Martin Schraffl und Antonio Tadic



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**SG:** Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.27
**Gst. Nr.:** 23
**Anlass der Maßnahme:** Renovierung/Umbau
**Leiter:in der Maßnahme:** Martin Schraffl, MA
**Dauer der Maßnahme:** 18.09.2024 – 04.12.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**

Das Objekt Kranzlmarkt 3 (Gst.Nr. 23) befindet sich in der linken Salzburger Altstadt, in unmittelbarer Nachbarschaft zum alten Rathaus und nächst zur Klampferergasse, wo einst die Brücke über die Salzach führte. Bei dem Haus (Kernbau 14. Jahrhundert – gotischer Wohnturm) dürfte es sich um eines der älteren Bürgerhäuser der Stadt handeln.
Im Jahr 2024 wurde mit umfangreichen Renovierungsarbeiten im Erd- sowie den Obergeschossen begonnen. Im Zuge dieser Arbeiten wurden im Zeitraum vom 18.09. bis 04.12.2024 Gewölbe- und Fehlbodenschüttungen im ersten und zweiten Obergeschoss untersucht. Dabei konnten zahlreiche Keramik- und Ofenkeramikfragmente geborgen werden, die vom ausgehenden 15. bis ins 19./20. Jahrhundert – mit einem Schwerpunkt im 17. Jahrhundert – datieren. Zusätzlich wurden auch Kleinfunde aus Metall (Schmuck und Gebrauchsgegenstände) vorgefunden, so etwa „Tuchplomben“ vom 15. bis 18. Jahrhundert. Neben einer Musketenkugel (17.-19. Jahrhundert) und einer Gürtel- bzw. Riemenschnalle des 17./18. Jahrhunderts ist noch ein Buchbeschlag gleicher Zeitstellung erwähnenswert. Von herausragender Bedeutung sind aber die über 50 entdeckten Fundmünzen, welche vom 14. bis zum 19. Jahrhundert datieren. Von besonderem Interesse sind hierbei die zahlreichen spätmittelalterlichen Gepräge (Kreuzer, Pfennige und Hälblinge), die einen Einblick in den damaligen Geldumlauf gewähren. Der ungewöhnlich hohe Fundanfall – insgesamt können über 30 Münzen in den Zeitraum vom späten 14. bis zum 15. Jahrhundert datiert werden – deutet möglicherweise auf die gleichzeitige Einbringung einer verstreuten Barschaft bzw. Geldbörse in die Beschüttung des Fußbodens hin. Auffallend sind dabei die zahlreichen zeitgenössischen Münzfälschungen, die in diesem Münzensemble vorkommen. Diese weisen einen Kupferkern mit einer Verzinnung bzw. Versilberung auf. Gefälschte mittelalterliche Münzen kommen zwar regelmäßig als Bodenfunde vor, jedoch weist der Fundbestand aus der Liegenschaft Kranzlmarkt 3 einen Anteil von fast 50 Prozent (!) auf, was außergewöhnlich hoch ist. Dieser Umstand lässt an eine bewusste Entsorgung „entlarvter“ Falschmünzen denken, da für das Fälschen, aber auch für das vorsätzliche in Umlauf bringen von Falschgeld, drakonische Strafen vorgesehen waren. Diese Fälschungen betreffen viele verschiedene Münztypen (insbesondere bayerische und österreichische Pfennige, aber auch Gepräge aus Salzburg, der Grafschaft Leuchtenberg und dem Bistum Augsburg) und wurden offenbar bewusst aus dem zeitgenössischen Geldumlauf, der sich vornehmlich aus den oben genannten Geprägen zusammensetzte, aussortiert. Der Hauptanteil der mittelalterlichen Fundmünzen setzt sich aus „Wiener Pfennigen“ sowie solchen aus dem bayerischen Raum zusammen. Daneben sind mit zahlreichen Exemplaren auch Prägungen bayerischer Teilherzogtümer im Münzfund enthalten, die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in München, Landshut und Neuötting geprägt wurden. Die 17 Prägungen der Neuzeit aus dem Fundkomplex vom Kranzlmarkt 3 verteilen sich vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Einen kleinen Schwerpunkt bilden Prägungen des 17. und 18. Jahrhunderts. Neben Münzen des bayerischen Reichskreises (Erzbistum Salzburg,

Kurfürstentum bzw. Königreich Bayern) sind insbesondere österreichische Münzen häufig belegt. Mit Einzelstücken sind Prägungen der Reichsstädte Nördlingen und Nürnberg, der Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth, des Herzogtums Württemberg sowie des Bistums Chur und der Herrschaft Haldenstein in der Schweiz im Fundmaterial vertreten.

**Topographie**

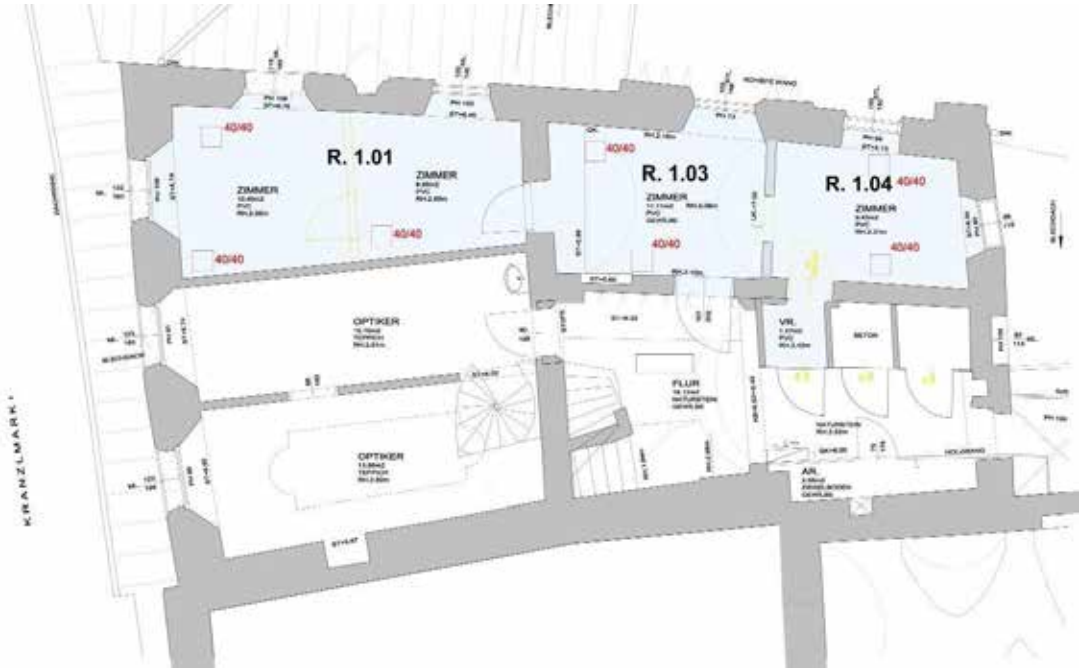
Das Gebäude Kranzlmarkt 3 (Kernbau 14. Jahrhundert – gotischer Wohnturm) befindet sich in der linken Salzburger Altstadt, in unmittelbarer Nachbarschaft zum alten Rathaus und nächst zur Klampferergasse, wo einst die Brücke über die Salzach führte**.** [DEHIO]

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde bzw. Entfernung der Schüttungen erfolgte händisch. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Version 1. Jänner 2024).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600, XP DEUS mit Hochfrequenzspulen 22,5 cm (DOPPEL-D-rund) sowie 24x13cm (elliptisch), Suchprogramm manuell und den Parametern der lokalen Verhältnisse vor Ort angepasst.

**Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse**

Im Zuge umfangreicher Renovierungsarbeiten wurde auf Basis der Ergebnisse von im Jahr 2015 durchgeführten Untersuchungen (Maßnahmennummer 56537.15.11), die teilweise bzw. vollständige Entfernung der Gewölbe- und Fehlbodenschüttungen im ersten und zweiten Obergeschoss begleitet. Die Arbeiten wurden abschnittsweise im Zeitraum vom 18.09. bis zum 04.12.2024 durchgeführt. Eine Begehung des Erdgeschosses mit Fotodokumentation am 18.09. ergab, dass hier keine historische Bausubstanz mehr erhalten war.




Raumnummern im ersten Obergeschoss

Im ersten Obergeschoss wurde in den Räumen 1.01 und 1.03 die Schüttung bis in eine Tiefe von 0,15 m flächig untersucht bzw. entfernt. Das Material war überwiegend hellgrau, sandig und z.T. waren große Mörtelbrocken, Ziegelfragmente, sowie Verputzreste, im Raum 1.03 zusätzlich Kiesel mit Holzresten darin enthalten. Im Raum 1.01 konnte der Rest eines neuzeitlichen Ofenunterbaus sowie das Mörtelbett eines Ziegelbodens freigelegt werden. Diese Baureste wurden in situ belassen.

Das geborgene Fundmaterial aus 1.01 umfasste unter anderem 5 Münzen vom Ende 14. bis 15. Jahrhunderts sowie mehrere Ofenkeramikfragmente des 17. Jahrhunderts, womit die Gewölbeschüttung auch in diese Zeit datiert werden kann. Das keramische Fundmaterial in Raum 1.03 zeigte einen ähnlichen Schwerpunkt im 16./17. Jahrhundert.

Der Raum 1.04 wurde nur oberflächlich untersucht, dabei konnte etwa 1 Kreuzer von 1860 aufgelesen werden. Für eine aussagekräftige Datierung der Gewölbeschüttung reichten die geborgenen Funde nicht aus.



Überblick Schüttung R. 1.01 (Foto: D. Leiner, ARDIG)




Freigelegter Ofenunterbau und Reste Mörtelbett eines Ziegelbodens in R. 1.01 (Foto: D. Leiner, ARDIG)




Freigelegte Gewölbekappe in R. 1.01 (Foto: D. Leiner, ARDIG)



Überblick Schüttung R. 1.03 (Foto: D. Leiner, ARDIG)



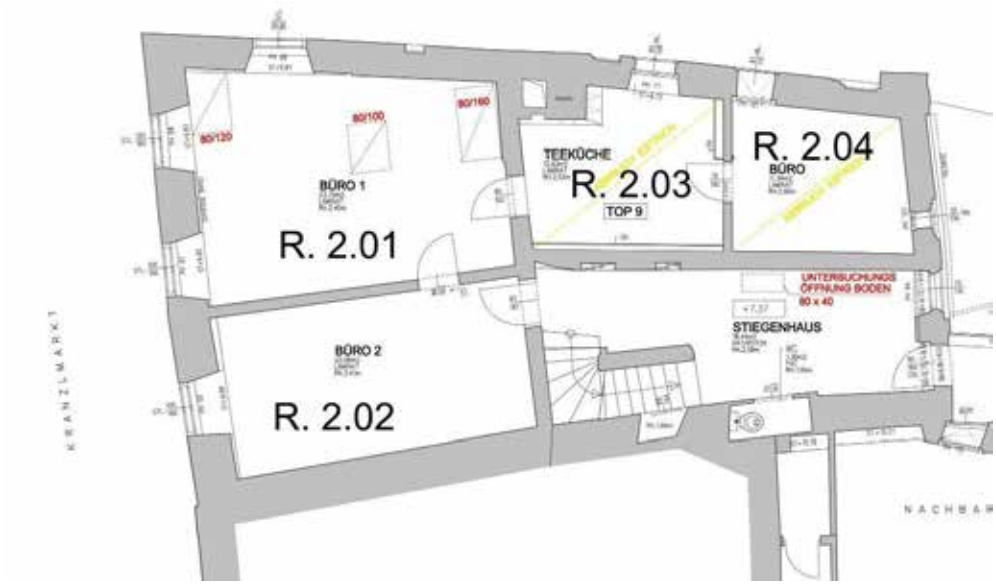

Überblick Schüttung R. 1.04 (Foto: D. Leiner, ARDIG)



Reliefkacheln 17. Jahrhundert aus R. 1.01 (Foto: D. Leiner, ARDIG)



Auswahl Keramik- und Ofenkeramikfragmente 16./17. Jahrhundert aus R. 1.03 (Foto: D. Leiner, ARDIG)




Raumnummern im zweiten Obergeschoss

Im zweiten Obergeschoss wurden die Fehlbodenschüttungen in den Räumen 2.01 und 2.02 vollständig entfernt. Die heterogene Schüttung über der Tramdecke (Breite Balken 0,16-0,24 m; Nord-Süd verlegt; Fugen mit Mörtel vergossen) bestand aus grauem Mörtelsand mit Mörtelbrocken, Bruchsteinen, Ziegelfragmente sowie Holzstücken. Sie hatte eine Mächtigkeit von 0,07 m im Norden und 0,23 m im Süden. Im Raum 2.01 wurde eine hohe Dichte an Funden – vor allem Münzen und Buntmetallobjekte – vorgefunden. Der Großteil der Münzen (insgesamt 30 Stück) datieren in den Zeitraum vom späten 14. bis zum 15. Jahrhundert und werden als verstreute Barschaft bzw. Geldbörse in die Schüttung gelangt sein. Die hohe Anzahl an Fälschungen deutet auf eine bewusste „Entsorgung“ der Münzen hin. Aufgrund des übrigen Fundmaterials (Keramikfragmente etc.) wird die Schüttung aber frühestens ins 17. Jahrhundert zu datieren sein und die Münzen sind daher als Altstücke eingebracht worden. Das Fundmaterial unterschiedlicher Zeitstellungen in Schüttungen miteinander vergesellschaftet werden ist nicht ungewöhnlich. So überrascht es etwa nur bedingt, dass z.B. in Raum 2.04 ein Fußfragment einer römischen Dreifußschale geborgen werden konnte. In Raum 2.02 ergab das Fundmaterial ein ähnliches Bild wie in 2.01, wobei die Funddichte hier deutlich geringer war.



Überblick Schüttung R. 2.01 (Foto: Chr. Löw, ARDIG)




Überblick nach Entfernung Schüttung R. 2.01 (Foto: Chr. Löw, ARDIG)




Überblick Schüttung R. 2.02 (Foto: Chr. Löw, ARDIG)




Fragment römischer (1.-2. Jh. n. Chr.) Dreifußschale aus R. 2.04 (Foto: D. Leiner, ARDIG)

Nach der Entfernung des modernen Estrichs in Raum 2.03 kam die Restfläche eines älteren Fußbodens aus Kunststeinplatten (Format 0,31 x 0,31 m, Stärke 0,03 m) zum Vorschein, welcher an die Wände des Raumes ansetzte. Der Boden war in regelmäßigen, zueinander versetzten Reihen, in einem Mörtelbett (sandig, Stärke 1,5 cm) verlegt. An zwei Stellen sind längere Platten (0,62 x 0,31 und 0,95 x 0,31 m) verwendet worden, in welche oberflächlich Fugen eingeschlagen wurden, um ein einheitliches Bild des Plattenbodens zu erhalten. Dies könnte auf eine nachträgliche Ausbesserung hindeuten. Nach der Dokumentation wurde der in das 19./20. Jahrhundert zu datierende Boden abgebrochen und anschließend die darunter liegende Schüttung (grauer Mörtelsand mit kleinen Kalkbruchsteinen) bis zur Gewölbekappe entfernt. Dabei konnten erneut 4 Münzen geborgen werden, die vom Ende 14. bis ins 18. Jahrhundert datieren, sowie Buntmetallobjekte und Keramikfragmente, die denselben Zeitraum überspannen – mit einem Schwerpunkt in der Neuzeit.

Aufgrund von Sanierungsmaßnahmen musste die gesamte Gewölbeschüttung in Raum 2.04 entfernt werden, wobei nach der Ausbesserung des Gewölbes die Schüttung zum Großteil (bis Oberkante Gewölbekappe) wieder eingebracht wurde. Dafür wurde das Material im Raum 2.03 zwischengelagert. Sowohl die Zusammensetzung des Materials als auch das enthaltene Fundmaterial entsprechen der Gewölbeschüttung von Raum 2.03 und ermöglichten eine Datierung in das 17./18. Jahrhundert.



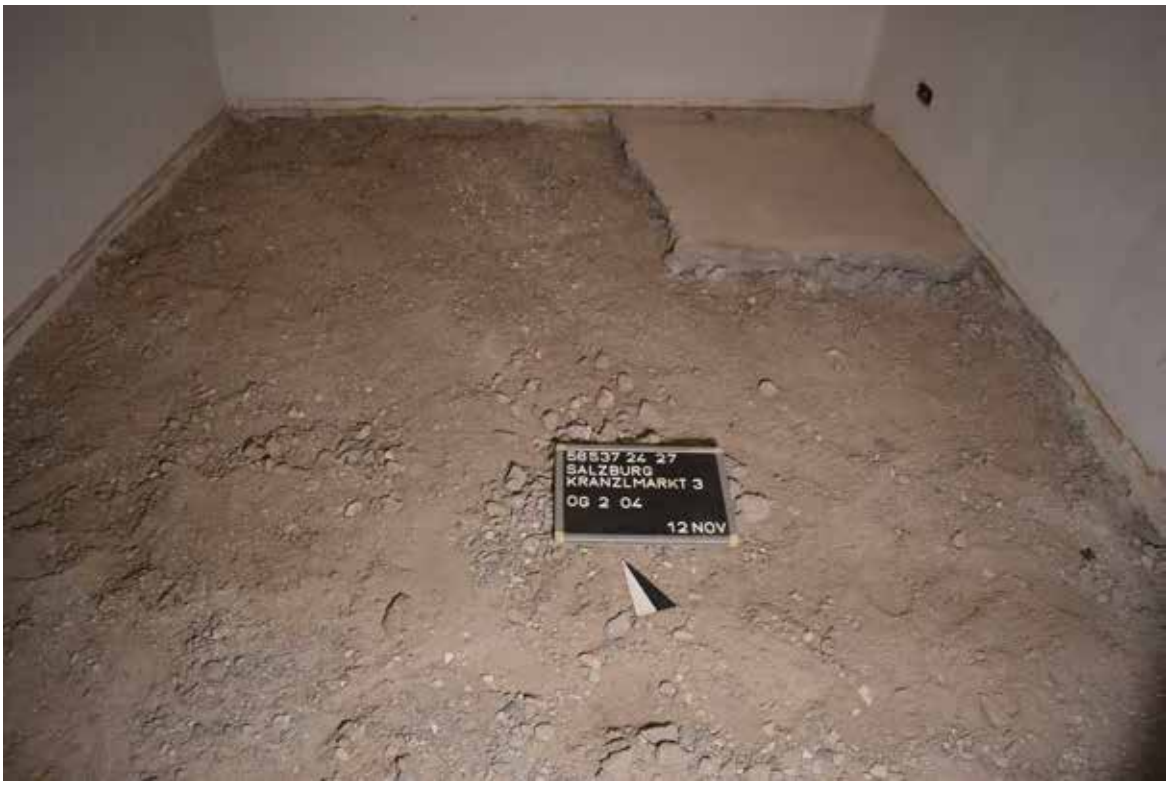
Steinboden in R. 2.03 (Foto: M. Schraffl, ARDIG)



Überblick Schüttung R. 2.03 (Foto: Chr. Löw, ARDIG)



Freigelegtes Gewölbe in R. 2.03 (Foto: Chr. Löw, ARDIG)




Überblick Schüttung R. 2.04 (Foto: Chr. Löw, ARDIG)



Freigelegtes Gewölbe in R. 2.03 (Foto: Chr. Löw, ARDIG)

**Fundverbleib**

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**Autor:**

Martin Schraffl, MA

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Julius Raab-Promenade 18

3100 St. Pölten

email: m.schraffl@ardig.at

# Kranzlmarkt 3 (MNr. 56537.24.27)
# Fundmünzen

Antonio Tadic

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen wurden über 50 Fundmünzen sowie zahlreiche Kleinfunde aus Metall geborgen. Die Münzfunde datieren vom 14. bis zum 19. Jh. Von besonderem Interesse sind die zahlreichen spätmittelalterlichen Gepräge (Kreuzer, Pfennige und Hälblinge), die einen Einblick in den damaligen Geldumlauf gewähren. Der ungewöhnlich hohe Fundanfall - insgesamt können über 30 Münzen in den Zeitraum vom späten 14. bis zum 15. Jh. datiert werden - deutet möglicherweise auf die gleichzeitige Einbringung einer verstreuten Barschaft bzw. Geldbörse in die Beschüttung des Fußbodens hin. Von besonderem Interesse sind die zahlreichen zeitgenössischen Münzfälschungen, die in diesem Münzensemble vorkommen. Diese weisen einen Kupferkern mit einer Verzinnung bzw. Versilberung auf. Gefälschte mittelalterliche Münzen kommen zwar regelmäßig als Bodenfunde vor, jedoch weist der Fundbestand aus der Liegenschaft Kranzlmarkt 3 einen Anteil von fast 50 Prozent (!) auf, was außergewöhnlich hoch ist. Dieser Umstand lässt an eine bewusste Entsorgung „entlarvter“ Falschmünzen denken, da für das Fälschen, aber auch für das vorsätzliche in Umlauf bringen von Falschgeld, drakonische Strafen vorgesehen waren. Diese Fälschungen betreffen viele verschiedene Münztypen (Insbesondere bayerische und österreichische Pfennige, aber auch Gepräge aus Salzburg, der Grafschaft Leuchtenberg und dem Bistum Augsburg) und wurden offenbar bewusst aus dem zeitgenössischen Geldumlauf, der sich vornehmlich aus den oben genannten Geprägen zusammensetzte, aussortiert. Aufgrund dieser Vielfalt ist eine Falschmünzerwerkstätte in der Liegenschaft Kranzlmarkt 3 bzw. deren Nähe eher nicht anzunehmen.

Der Hauptanteil der mittelalterlichen Fundmünzen setzt sich aus „Wiener Pfennigen“ sowie solchen aus dem bayerischen Raum zusammen. Das geringe Vorkommen von Salzburger Prägungen kann am ehesten mit der zeitweisen Stilllegung der Salzburger Münzstätte erklärt werden. Neben diesen Münzsorten sind in geringer Stückanzahl auch Gepräge aus der Landgrafschaft Leuchtenberg bzw. Grafschaft Hals (in der Näher von Passau), dem Bistum Augsburg, der Reichsstadt Nürnberg sowie ein Pfennig aus Mähren (?) vertreten. Mit zwei Exemplaren sind auch die berühmten Tiroler Kreuzer Sigismunds des Münzreichen (1439-1490) im Fundbestand enthalten. Die erstmals im ausgehenden 13. Jh. geprägten Kreuzer (der Name geht auf das Münzbild zurück, dass ein achtschenkeliges Kreuz bzw. Doppelkreuz zeigt) stellte eine Mehrpfennigmünze dar, die sich im Laufe des Spätmittelalters zu einer beliebten Geldsorte entwickelte, da dieses Nominal einen Wert zwischen den Pfennigen und den höherwertigen Silbergroschen einnahm (so galten 3 Wiener Pfennige einen Kreuzer). Tiroler Kreuzer waren im gesamten mitteleuropäischen Raum - so auch im Land Salzburg - weit verbreitet.

Wiener Pfennige erfreuten sich im Salzburger Land seit der Mitte des 14. Jhs. zunehmender Beliebtheit und bildeten zeitweise sogar – aufgrund der Stilllegung des Salzburger Münzbetriebs – die dominierende Währung. Das Münzbild der Wiener Pfennige weist vor 1388 eine große Vielfalt auf (Mensch- und Tierdarstellungen, florale Bilder, stilisierte Lilien etc.), ein Umstand, der auf häufig verordnete „Münzerneuerungen“ zurückgeführt werden kann. Ab dem Jahr 1388 trat bei den Wiener Prägungen eine Änderung im Münzbild ein. Die nun in der Regel einseitig ausgeprägten Pfennige zeigen ein Bindenschild mit einer Buchstabenkombination, die auf den Münzherrn hinweist. Einen markanten Einschnitt bildete das Jahr 1460 als es zu einer gravierenden Münzverschlechterung, die katastrophale wirtschaftliche Auswirkungen hatte, kam. Um diese sog. „Schinderlingszeit“ zu überwinden, wurde unter Kaiser Friedrich III. (1452 -

1493) das Münzwesen neu geordnet, das auch die Ausprägung neuer Wiener Pfennige, die nun eine verbesserte Güte aufwiesen, beinhaltete. Zur klaren Unterscheidung der neuen „guten“ Pfennige wurde auch das Münzbild neugestaltet. Dieses zeigt nun das Wiener Kreuzschild im Zentrum, das von der Buchstabenfolge W-H-T (Wiener Hausgenossen Teschler) bzw. W-H-L (Wiener Hausgenossen Liephardt) umgeben ist.
Neben diesen Wiener Pfennigen sind mit zahlreichen Exemplaren auch Prägungen bayerischer Teilherzogtümer im Münzfund enthalten, die in der ersten Hälfte des 15. Jhs. in München, Landshut und Neuötting geprägt wurden. Wie Münzfunde zeigen, war bayerisches Geld bereits seit dem 12. Jh. im Salzburger Land verbreitet, einen Höhepunkt erlebte der bayerische Münzumlauf in Salzburg jedoch in der ersten Hälfte des 15. Jhs.

Die 17 Prägungen der Neuzeit aus dem Fundkomplex vom Kranzlmarkt 3 verteilen sich vom 16. bis zum 19. Jh. Einen kleinen Schwerpunkt bilden Prägungen des 17. und 18. Jhs. Die Herkunft der neuzeitlichen Münzfunde bezeugt einmal mehr die überraschend überregionale Zusammensetzung des täglich verwendeten Geldes. Neben Münzen des bayerischen Reichskreises (Erzbistum Salzburg, Kurfürstentum bzw. Königreich Bayern) sind insbesondere österreichische Münzen häufig belegt. Mit Einzelstücken sind Prägungen der Reichsstädte Nördlingen und Nürnberg, der Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth, des Herzogtums Württemberg sowie des Bistums Chur und der Herrschaft Haldenstein in der Schweiz im Fundmaterial vertreten. Schweizer Münzen (insbesondere aus Chur) sind aus Salzburger Bodenfunden überraschend zahlreich belegt, ein Phänomen, das derzeit von der Forschung nicht ausreichend erklärt werden kann. Das Vorkommen einer Münze aus Venedig ist dagegen aufgrund der intensiven Handelsbeziehungen, die Salzburg mit Venedig unterhielt, weniger überraschend.

## *Kurzzitate (Tabellenform)*

### *Mittelalter*

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1/1 | 08.10.24 2.01/3 | Salzburg | Wappenpfennig Pfennig ZF | 15. Jh. | CNA? | 15/16 mm 0.30 g |
| 1/2 | 08.10.24 2.01/3 | Salzburg | Wappenpfennig Pfennig ZF | 15. Jh. | CNA? | 12/13 mm 0.16 g |
| 1/3 | 20.11.24 2.02/9 | Bayern-München | Johann II. (1375 – 1397) Pfennig | Um 1392 | Emmerig BM 1.4 | 14 mm 0.35 g |
| 1/4 | 18.09.24 1.01/2 | Bayern-München | Johann II. (1375 – 1397) Pfennig | Um 1392 | Emmerig BM 1.4 | 14/15 mm 0.32 g |
| 1/5 | 18.09.24 1.01/2 | Bayern-München | Johann II. (1375 – 1397) Pfennig | Um 1392 | Emmerig BM 1.1 | 15 mm 0.23 g |
| 1/6 | 20.11.24 2.03/4 | Bayern-München | Johann II. (1375 – 1397) Pfennig | Um 1392 | Emmerig BM 1.1 | 15 mm 0.31 g |
| 1/7 | 18.09.24 1.01/2 | Bayern-München | Ernst (1397-1438) und Wilhelm III. (1397-1435); Pfennig | 1406-1435 | Emmerig BM 11.2 | 15 mm 0.35 g |
| 1/8 | 08.10.24 2.01/3 | Bayern-München | Ernst (1397-1438) und Wilhelm III. (1397-1435); Pfennig ZF | 1406-1435? | Emmerig BM 13.1 | 13/14 mm 0.26 g |
| 1/9 | 20.11.24 2.02/9 | Bayern-Landshut | Heinrich XVI. (1393-1450) Pfennig | 1406-1450 | Emmerig BL 12.8 | 14/15 mm 0.30 g |
| 1/10 | 08.10.24 2.01/3 | Bayern-Landshut | Heinrich XVI. (1393-1450) Pfennig | 1406-1450 | Emmerig BL 12.8 | 13/14 mm 0.26 g |
| 1/11 | 08.10.24 2.01/3 | Bayern-Landshut | Heinrich XVI. (1393-1450) Pfennig | 1406-1450 | Emmerig BL 12.10 | 13/14 mm 0.26 g |

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1/12 | 08.10.24<br>2.01/3 | Bayern-Landshut | Ludwig IX. der Reiche (1450-1479); Pfennig ZF | 1450-1455 | Emmerig BL 24.2 | 14/15 mm<br>0.30 g |
| 1/13 | 14.11.24<br>2.01/9 | Hals-Leuchtenberg | Georg I. (+nach 1430) und Johann III. (+nach 1459); Pfennig ZF | 1430-1459 | Emmerig L 10 | 13/14 mm<br>0.27 g |
| 1/14 | 14.11.24<br>2.01/9 | Hals-Leuchtenberg | Georg I. (+nach 1430) und Johann III. (+nach 1459); Hälbling | 1430-1459 | Emmerig L 6 | 10/11 mm<br>0.11 g |
| 1/15 | 20.11.24<br>2.02/9 | Oberpfalz | Ludwig IV. (1436/1442-1449) u.a.; Amberger Pfennig | Ab 1442? | Emmerig O.11 | 15 mm<br>0.31 g |
| 1/16 | 14.11.24<br>2.01/9 | Bistum Augsburg? | Peter von Schaumburg (1424-1469)? Pfennig, ZF | | | 12/14 mm<br>0.18 g |
| 1/17 | 18.09.24<br>1.01/2 | Österreich | Albrecht III. (1365 – 1395)? Hälbling | 14. Jh. | CNA 267 A | 11/12 mm<br>0.14 g |
| 1/18 | 08.10.24<br>2.01/3 | Österreich | Wilhelm und Albrecht IV. /V. (1395 – 1406); Pfennig ZF | 1395-1406 | CNA Fa 3a | 15 mm<br>0.16 g |
| 1/19 | 14.11.24<br>2.01/9 | Österreich | Ladislaus Posthumus (1452-1457), Pfennig ZF | 1452-1457 | CNA Fa 9 | 14 mm<br>0.28 g |
| 1/20 | 08.10.24<br>2.01/3 | Österreich | Albrecht III. (1365 – 1395)? Pfennig ZF | Ab 1388 | CNA Fa 2 | 13/14 mm<br>0.21 g |
| 1/21 | 08.10.24<br>2.01/3 | Österreich | Albrecht V. (1411 – 1439) Pfennig ZF | 1427-1439 | CNA Fa 6 | 11/15 mm<br>0.18 g |
| 1/22 | 14.11.24<br>2.01/9 | Österreich | Friedrich V. (III.) (1424/1452-1493); Pfennig ZF | 1456? | CNA Fb 5 | 14 mm<br>0.26 g |
| 1/23 | 08.10.24<br>2.01/3 | Österreich | Friedrich V. (III.) (1424/1452-1493) Pfennig | 1469-1474 | CNA Fa 48 c | 13/14 mm<br>0.33 g |
| 1/24 | 20.11.24<br>2.03/4 | Österreich | Friedrich V. (III.) (1424/1452-1493), W-H-T-Pfennig | Ab 1460 | CNA Fa 13 | 13 mm<br>0.28 g |
| 1/25 | 08.10.24<br>2.01/3 | Österreich | Friedrich V. (III.) (1424/1452-1493), W-H-T-Hälbling | Ab 1460 | CNA Fa 13 | 11/12 mm<br>0.10 g |
| 1/26 | 18.09.24<br>1.01/2 | Österreich | Friedrich V. (III.) (1424/1452-1493), W-H-L-Pfennig, ZF | Ab 1460 | CNA Fa 14 | 13/14 mm<br>0.18 g |
| 1/27 | 08.10.24<br>2.01/3 | Österreich | Friedrich V. (III.) (1424/1452-1493), W-H-L-Hälbling | Ab 1460 | CNA Fa 14 | 12 mm<br>0.12 g |
| 1/28 | 21.11.24<br>2.04/4 | Österreich | Friedrich V. (III.) (1424/1452-1493), W-H-L-Hälbling | Ab 1460 | CNA Fa 14 | 10/11 mm<br>0.12 g |
| 1/29 | 14.11.24<br>2.01/9 | Tirol | Sigismund (1439-1490, +1496); Kreuzer | Ab 1460 | CNA J 45 | 18 mm<br>0.61 g |
| 1/30 | 14.11.24<br>2.01/9 | Tirol | Sigismund (1439-1490, +1496); Kreuzer | Ab 1460 | CNA J 45 | 18 mm<br>0.62 g |
| 1/32 | 08.10.24<br>2.01/3 | Reichsstadt Nürnberg? | Heller o. J. | 1443/4? | | 12 mm<br>0.14 g |
| 1/33 | 14.11.24<br>2.01/9 | Mähren? | Albrecht v. Ö. (1423-1439)? Pfennig | 1423-1435? | Sejbal 385-409? | 13/14 mm<br>0.19 g |

## *Neuzeit*

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1/41 | 08.10.24<br>2.01/3 | Salzburg | L. von Keutschach (1495-1519) Heller | Jz.? | Zöttl<br>102 ff | 12 mm<br>0.14 g |
| 1/42 | 04.12.24<br>2.04/6 | Salzburg | Paris Graf Lodron (1619-1653); 1 Pfennig | 1628 | Zöttl<br>1695 | 12 mm<br>0.21 g |
| 1/43 | 20.11.24<br>2.04/1 | Salzburg | F.A. Harrach (1709-1727)<br>1 Pfennig | 1713 | Zöttl<br>2508 | 11 mm<br>0.22 g |
| 1/44 | 13.11.24<br>2.02/1 | Salzburg | F.A. Harrach (1709-1727)<br>½ Kreuzer | 1722 | Zöttl<br>2500 | 13 mm<br>0.31 g |
| 1/45 | 08.10.24<br>2.01/3 | Bayern | Maximilian I. (1597-1651/54)<br>2 Kreuzer | 1623 | Hahn<br>93.1 | 18/19 mm<br>0.80 g |
| 1/46 | ?<br>2.03/1 | Bayern | Max. III. Joseph (1745-1777)<br>1 Kreuzer | 1762 | Hahn<br>289 | 15 mm<br>0.49 g |
| 1/47 | 08.10.24<br>2.01/3 | Bayern | Max. IV. (I.) Joseph (1799-1825); 1 Kreuzer | 1811 | | 15 mm<br>0.45 g |
| 1/48 | 20.11.24<br>2.03/4 | Haus Habsburg | Ferdinand I. (1521/22 – 1564)<br>1 Pfennig (Linz) | 15(30) | Hahn | 13 mm<br>0.14 g |
| 1/49 | 08.10.24<br>2.01/3 | Haus Habsburg | Ferdinand I. (1521/22 – 1564)<br>1 Pfennig (Linz) | 1535 | Hahn | 11/14 mm<br>0.24 g |
| 1/50 | 18.09.24<br>1.04/1 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>1 Kreuzer (A) | 1860 | FW<br>1654 | 19 mm<br>2.02 g |
| 1/51 | 21.11.24<br>2.04/4 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>1 Kreuzer (A) | 1860 | FW<br>1654 | 19 mm<br>2.52 g |
| 1/52 | 08.10.24<br>2.01/3 | Österreich | Franz Joseph I. (1848-1916)<br>1 Kreuzer | 1885 | FW<br>1668 | 19 mm<br>2.07 g |
| 1/53 | 20.11.24<br>2.02/9 | Brandenburg-Bayreuth | Friedrich II. (1735 – 1763)<br>1 Pfennig | 1747 | | 12/13 mm<br>0.23 g |
| 1/54 | 18.09.24<br>1.03/2 | Württemberg | Eberhard III. (1633-1674)<br>1 Kreuzer | 1641 | | 15/16 mm<br>0.33 g |
| 1/31 | 14.11.24<br>2.01/9 | Reichsstadt Nürnberg | Reichsstadt Nürnberg<br>Heller | | | 12 mm<br>0.17 g |
| 1/55 | 13.11.24<br>2.02/1 | Reichsstadt Nördlingen | E. v. Eppstein-Königstein (1503-1535); 1 Pfennig | (1533?) | | 11/13 mm<br>0.13 g |
| 1/56 | 14.11.24<br>2.01/9 | Bistum Chur | Ulrich VI. (1661-1692)<br>Pfennig Einhorn | 1661-1692 | HMZ<br>2-443 | 12 mm<br>0.10 g |
| 1/57 | 14.11.24<br>2.01/9 | Haldenstein Schweiz | Gubert von Salis (1722-1737)<br>1 Kreuzer | 1725 | HMZ<br>2-553 | 15/16 mm<br>0.33 g |
| 1/58 | 08.10.24<br>2.01/3 | Venedig | ?<br>Piccolo/bagattino | 15. Jh.? | | 9/11 mm<br>0.20 g |
| 1/59 | 21.11.24<br>2.04/4 | | 2 Pfennig<br>SPIELMÜNZE | | | 13 mm<br>0.35 g |

# Katalog
## *MITTELALTER*
### *Erzbistum Salzburg*

Zeitgenössische Fälschungen nach Wappenpfennigen des 15. Jhs.



### *Herzogtum Bayern-München*

#### *Herzog Johann II. (1375 – 1397)*

Pfennig, Münzstätte: München um 1392; Lit: Emmerig BM 1.4

Vs: Rautenwappen in Schildform.

Rs: Mönchskopf mit Gugel nach links, vor dem Kopf eine Hand einen Stab haltend. An der Gugel ein verteifter Schild, in dem zwei Rauten stehen.

Anm.: Im Fundbestand sind 2 Exemplare dieses Typs vorhanden.



Pfennig, Münzstätte: München um 1392; Lit: Emmerig BM 1.1

Vs: Rautenwappen in Schildform.

Rs: Mönchskopf mit Gugel nach links, vor dem Kopf eine Hand einen Stab haltend. An der Gugel unten ein Kreuz

Anm.: Im Fundbestand sind 2 Exemplare dieses Typs vorhanden.



### *Herzöge Ernst (1397-1438) und Wilhelm III. (1397-1435)*

Pfennig, Münzstätte: München 1406-1435; Lit: Emmerig BM 11.2

Vs: Die Buchstaben e und w(Minuskel), über diesen ein sechstrahliger Stern, außen ein Linienkreis

Rs: Mönchskopf im Profil nach links, vor dem Kopf eine Hand, die einen Stab hält, an der Gugel des Mönchs ein vertieftes Kreuz.



Zeitgenössische Fälschung nach: Pfennig, Münzstätte: München 1406-1435; Lit: Emmerig BM 13.1

Vs: Die Buchstaben E (geschlossenes unziales E, Majuskel und W (verschränktes W, Majuskel) im Linienkreis

Rs: Mönchskopf im Profil nach links im Linienkreis.



## *Herzogtum Bayern-Landshut*

### *Herzog Heinrich XVI. (1393-1450)*

Pfennig, Mzst: Landshut; 1406-1450; Lit: Emmerig BL-12.8

Vs: Der Buchstabe h (Minuskel) zwischen zwei Rosetten, ohne Einfassung.

Rs: Helm mit Kinnriemen in Linienkreis.



Zeitgenössische Fälschung nach: Pfennig, Mzst: Landshut; 1406-1450; Lit: Emmerig BL-12.10

Vs: Der Buchstabe h (Minuskel) zwischen zwei Rosetten, ohne Einfassung.

Rs: Helm mit Kinnriemen ohne Einfassung



### *Herzog Ludwig IX. der Reiche (1450-1479)*

Pfennig: Münzstätte: Neuötting 1450-1455, Lit: Emmerig BL 24.2

Vs: Buchstabe l zwischen zwei Ringeln im Linienkreis.

Rs: Hund läuft nach links, über dem Rücken ein Baum



## *Landgrafschaft Leuchtenberg – Grafschaft Hals*

### *Landgrafen Georg I. (+nach 1430) und Johann III. (+nach 1459)*

Zeitgenössische Fälschung nach Pfennig, Münzstätte: Hals (1430-1459); Lit.: Emmerig L.10.

Dreipass, darin ein Bindenschild, über diesem der Buchstabe h, zu den Seiten die Buchstaben i und s, in den äußeren Winkeln diverse Beizeichen.



Hälbling, Münzstätte: Hals; Lit: Emmerig L 6

Bindenschild, links Buchstabe i, rechts, ober- und unterhalb jeweils ein Punkt.



## *Oberpfalz (Kurpfalz, Pfalz-Neumarkt-Neunburg und Pfalz-Mosbach)*

### *Kurfürsten Ludwig IV. (1436/1442-1449), Friedrich (1449/1452-1476), Pfalzgrafen Johann (1410-1443), Christoph (1443-1448), Otto I. (1448-1461)*

Pfennig bayerischer Art, Mzst: Amberg; Ab 1442?; Lit: Emmerig O-11.

Vs: Zwei nebeneinanderstehende Wappenschilde, links steigender Löwe nach links, rechts Rauten, darum Linienkreis.

Rs: Abgekürzter Münzstättenname „am“ in Linienkreis.



## *Herzogtum Österreich*

### *Albrecht III. (1365-1395)?*

Hälbling „Schrötling oder bloß Geld“ (beiderseits ohne Prägung), Mzst:? Ab dem14. Jahrhundert in Funden vorkommend. Lit: CNA B 267 A



***Zeitgenössische Fälschung nach: Albrecht III. (1365 – 1395)?***

Pfennig (einseitig), Münzstätte: Wien; Lit: CNA Fa 2.

Vs: Bindenschild im Dreipass umgeben von Al – B – t, in den Winkeln des Dreipasses gotische Blätter?



***Zeitgenössische Fälschung nach:* Wilhelm und Albrecht IV. /V. (1395 – 1406)**

Pfennig (einseitig), Mzst: Wien; Lit: CNA Fa 3 a.

Im Dreipass: Bindenschild, oberhalb: Krone, seitlich: W – A; in den Winkeln des Dreipasses gotische Blätter.



***Zeitgenössische Fälschung nach: Albrecht V. (1411 – 1439)***

Pfennig (einseitig), Münzstätte: Wien; Lit: CNA Fa 6.

Vs: Bindenschild im Dreipass umgeben von Al – B – t, in den Winkeln des Dreipasses Sternchen. Nach Koch wurde der Typ ab 1427 bzw. schon früher geprägt.



### *Ladislaus Posthumus (1452-1457)*

***Zeitgenössische Fälschung nach:*** Pfennig, Mzst: Wien; Lit: CNA Fa 9.

Einseitig: Im Dreipass: bekröntes Bindenschild, seitlich: L – R; in den Winkeln des Dreipasses gotische Blätter.



### *Friedrich V. (III.) (1424/1452 - 1493)*

Zeitgenössische Fälschung nach: Pfennig, Münzstätte: Graz, 1456?, Lit.: CNA Fb 5

Einseitig: Bindenschild zwischen F-R-I im Dreipass, in den oberen äußeren Winkeln des Dreipasses die Ziffern 5 und 6 (?), im unteren Winkel ein gotisches Blatt.



Pfennig, Münzstätte: Wiener Neustadt 1469-1474, Lit: CNA Fa 48 (Variante C?)

Vs: Bindenschild zwischen F und zwei verschiedenen Buchstaben (E und G?) im Dreipass, in den Winkeln des Dreipasses Blätter (?) als Beizeichen.

Rs: Doppeladler.



Pfennig (einseitig), Mzst: Wien. Ab 1460, Lit: CNA F a 13.
Wiener Kreuzschild zwischen W – H – T (gegen den Uhrzeigersinn) im Dreipass (wohl Wiener Hausgenossen Teschler); in den Winkeln des Dreipasses gotische Blätter.



Hälbling (einseitig), Mzst: Wien. Ab 1460, Lit: CNA F a 13.
Wiener Kreuzschild zwischen W – H – T (gegen den Uhrzeigersinn) im Dreipass (wohl Wiener Hausgenossen Teschler); in den Winkeln des Dreipasses gotische Blätter.



***Zeitgenössische Fälschung nach:***
Pfennig (einseitig), Mzst: Wien. Ab 1460, Lit: CNA F a 14.
Wiener Kreuzschild zwischen W – H – L im Dreipass, in den Winkeln des Dreipasses gotische Blätter.



Hälbling (einseitig), Mzst: Wien. Ab 1460, Lit: CNA F a 14.
Wiener Kreuzschild zwischen W – H – L im Dreipass, in den Winkeln des Dreipasses gotische Blätter.



## *Grafen von Tirol*

### *Sigismund der Münzreiche (1439-1490, +1496)*

Kreuzer o. J., Münzstätte Meran(ab 1460) oder ab 1477 Hall i. Tirol; Lit: CNA J 45.

Vs: + SI – GIS – MVN – DVS. Doppelkreuz, die Umschrift teilend.

Rs: COMES - Beizeichen - TIROL. Gekrönter Adler.




## *Bistum Augsburg?*

### *Zeitgenössische Fälschung nach: Peter von Schaumburg (1424-1469)?*

Pfennig o. J., Münzstätte: Augsburg, Lit: Steinhilber 177.

Vs: Bischofskopf von vorne zwischen Krummstab und Pyr (nicht ausgeprägt)

Rs."Münzmeisterzeichen“? (unkenntlich)



### *Reichsstadt Nürnberg?*

1 Heller o. J. (um 1443/44)?

Vs: Adler mit ausgebreiteten Schwingen, Kopf nach links.

Rs: Unkenntlich bzw. ohne Prägung (Buchstabe N?)



### *Mähren?*

#### *Albrecht v. Österreich (1423-1439)?*

Pfennig, Münzstätte: Brünn (1423-1435)

Einseitig: Adler im Linienkreis



## *Neuzeit*

### *Heiliges röm. Reich deutscher Nation & Nachfolgestaaten*

### *Bayerischer Reichskreis*

### *Erzbistum Salzburg*

#### *Leonhard von Keutschach (1495 – 1519)*

1 Heller 15(xx); Mzst: Salzburg; Lit: Zöttl 102 ff.

Vs: Rübenwappen mit Lilienfortsätzen im auf die Spitze gestellten Quadrat.

Rs: Salzburger Landeswappen mit Lilienfortsätzen im auf die Spitze gestellten Quadrat.





#### *Paris Graf Lodron (1619-1653)*

1 Pfennig 1628, Münzstätte Salzburg, Lit: Zöttl 1695.

Vs: Familienwappen (Aufgerichteter Löwe mit Brezelschweif nach links) im spanischen Schild, oberhalb: P (Paris).

Rs: Seitlich verziertes Salzburger Landeswappen, oberhalb: Jahreszahl.





### *Franz Anton Fürst von Harrach (1709-1727)*

½ Kreuzer 1722, Münzstätte: Salzburg, Lit: Zöttl 2500.

Einseitig: Doppelwappen (links: Stifts- rechts: Familienwappen, oberhalb Wertangabe: ½ zwischen geteilter Jahreszahl, unterhalb: F – A (Franz Anton) zwischen Punkten.



1 Pfennig 1713, Münzstätte: Salzburg, Lit: Zöttl 2508.

Einseitig: Doppelwappen (links: Stifts- rechts: Familienwappen, oberhalb: Jahreszahl, unterhalb: F – A (Franz Anton) zwischen Punkten.



## Herzogtum Bayern; seit 1623 Kurfürstentum; seit 1806 Königreich

### *Maximilian I. (1597-1623), als Kurfürst (1623-1651/54)*

2 Kreuzer (Halbbatzen) 1624, Münzstätte: München, Lit: Hahn 2007, H 93.1.

Vs: M.C.P.R.V.B.D.S.R.I.A.E.E; Münzzeichen: 5(?)-blättriges Röschen, ausgeschnittener Rautenschild im Innenkreis, Innenpunkt.

Rs: SOLI. DEO. GLORIA, Reichsapfel mit Wertzahl 2, oberhalb: geteilte Jahreszahl.



### *Maximilian III. Joseph, der Vielgeliebte (1745-1777)*

1 Kreuzer 1762 (Mzst. München); Lit: H.289; Witt 2201

Vs: MAX. IOS. – H.I.B.C.&. Kopf nach rechts.

Rs: Unter dem Kurhut ovaler, seitlich verzierter Rautenschild mit Reichsapfel im Mittelschildchen, Jahreszahl zwischen Wertangabe 1.



### *Maximilian IV. (I.) Joseph (1799 – 1806 – 1825)*

1 Kreuzer 1811, Münzstätte: München; Lit: AKS 55.

Vs: MAX IOSEPH KÖNIG VON BAIERN. Kopf n.r.

Rs: LAND – MÜNZ. Bekröntes bayerisches Wappen zwischen gekreuztem Lorbeer- und Palmzweig, seitlich Wertangabe 1 – K., unterhalb Jahresszahl.



## *Schwäbischer Reichskreis*

### Württemberg, Herzogtum

#### Eberhard III. (1633-1674)

1 Kreuzer 1641

Vs: Wappenschild (3 Hirschstangen) in Kartusche, oberhalb geteilte Jahreszahl

Rs: Wappenschild (Ratenwappen) in Kartusche, oberhalb Wertangabe 1 – K.



## *Österreichisch-Böhmischer Reichskreis*

### *Haus Habsburg*

#### *Ferdinand I. (1521/22 – 1564)*

1 Pfennig 15(30) sowie 1535, Münzstätte: Linz; Lit: Hahn 2011, 33 Nr. 6.

Einseitig: Im Karree Bindenschild und Obderdennsischer Wappenschild nebeneinander, darüber Jahreszahl, darunter Herrscherinitiale F.




## Kaisertum Österreich (1806 – 1918)

### Franz Joseph I. (1848-1916) - Guldenwährung – Prägungen für die Erblande

1 Kreuzer 1860 (A) und 1885; Münzstätte: Wien

Vs: 1 / Jahreszahl / Münzstättenzeichen im Eichenkranz und Punktkreis.

Rs: K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.




## *Fränkischer Reichskreis*

### *Reichsstadt Nürnberg*

1 Heller o. J. (um 1500), Münzstätte: Nürnberg.

Vs: Buchstabe n

Rs: Adlerschild, seitlich Lilien.




## *Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth*

### *Friedrich II. (1735 – 1763)*

1 Pfennig 1744, 1746 (2 Exemplare), 1748 und 1750 (2 Exemplare).

Vs: Bekröntes Doppelwappen.

Rs: Reichsapfel mit Wertangabe, seitlich CL – R., oberhalb geteilte Jahreszahl.



## *Reichsstadt Nördlingen*

### *Eberhard v. Eppstein-Königstein (1503-1535)*

1 Pfennig 15(3?), Münzstätte: Nördlingen.

Einseitig: Doppelwappen, darüber Jahreszahl, darunter N.



## *Italien – Venedig*

Doge: Unbestimmt, 15. Jh.?

Piccolo/Bagattino (für Verona und Vicenza?)

Vs: Gleichschenkeliges Kreuz, in den Winkeln Buchstaben.

Rs: M. VENETI. Markuslöwe (stark stilisiert).



# *Eidgenossenschaft - Schweiz*

## Bistum Chur (Graubünden)

### *Ulrich VI. von Mont (1661 – 1692)*

Pfennig (BI); o.J.

Einseitig: geschweiftes Wappen mit Einhorn nach links, zwischen V E C in Kreislinie

Lit: HMZ 2-443 a



## *Herrschaft Haldenstein*

### *Gubert von Salis (1722-1737)*

1 Kreuzer 1725

Vs: G. V. S. D. I. HALDENST. Bekröntes Wappen in ornamentaler Einfassung.

Rs: CAR. VI. D. G. R. I. M. S. 1725. Bekrönter Doppeladler, Wertzahl 1 auf Brust.



## *Spielmünze (Ende 19./Anfang 20. Jhs.)*



# Kranzlmarkt 3 (MNr. 56537.24.27)
# Kleinfunde aus Metall

**Antonio Tadic**

Neben den zahlreichen Münzen wurden auch viele Kleinfunde aus Metall geborgen (Schmuck und Gebrauchsgegenstände). Besonders interessant sind die aufgefundenen „Tuchplomben“, die vom 15. bis zum 18. Jh. datieren und einen Einblick in den Tuchhandel gewähren. Neben einer Musketenkugel (17.-19. Jh.) und einer Gürtel- bzw. Riemenschnalle des 17./18. Jhs. ist noch ein Buchbeschlag gleicher Zeitstellung erwähnenswert. Ein seltenes Fundstück ist ein Flintstein mit der (etwas zusammengedrückten) originalen Fassung aus einer Blei-Zinn Legierung. Solche gefassten Flintsteine wurden in den Hahn der Vorderladergewehre („Flinten“) eingespannt und sollten durch Funkenschlag das Schießpulver entzünden. Aufgrund der ungewöhnlichen Größe des aufgefundenen Exemplars ist jedoch eine Funktion als „Feuerzeug“ (verbunden mit einem Feuerstahl) ebenfalls denkbar.

## Feuerstein (Flintstein in Zinn/Bleimantel)

Datum: 18.09.24; Fundnummer: 1.03/4; Datierung: 16.-18. Jh.



**Buchschließe**
Datum: 18.09.24; Fundnummer: 1.03/4; Datierung: 16.-18. Jh.




**Tuch- oder Warenplombe**
Datum: 20.11.24; Fundnummer: 2.03/3; Datierung: 15.-16. Jh.?




**Tuch- oder Warenplombe**
Datum: 20.11.24; Fundnummer: 2.02/8; Datierung: 15.-16. Jh.?



**Tuchplombe**
Datum: 14.11.24; Fundnummer: 2.01/6; Datierung: frühe Neuzeit, 16.-17. Jh.?



Anhänger bzw. Kettenglied (eventuell auch von einem Rosenkranz)
Datum: 14.11.24; Fundnummer: 2.01/6; Datierung: frühe Neuzeit, 16.-18. Jh.?



Musketenkugel (links): Datum: 13.11.24, Fundnummer: 2.02/3, Datierung: 16.-18. Jh.?
Murmel (rechts): Datum: 13.11.24, Fundnummer: 2.02/3, Datierung: 16.-18. Jh.?



**Schnalle**
Datum: 18.09.24; Fundnummer: 1.03/3; Datierung: 16.-18. Jh.



**Schlüssel**
Datum: 14.11.24; Fundnummer: 2.01/7; Datierung:18.-19. Jh.
(links: im Fundzustand; rechts: Nach Restaurierung



**Textilreste** mit eingenähten Verschlußhaken aus Buntmetall
Datum: 14.11.24; Fundnummer: 2.02/7; Datierung: 17.-18. Jh.?



Anhänger bzw. Verschlußsegment mit Textilrest
Datum: 04.12.24; Fundnummer: 2.04/7; Datierung: 17.-19. Jh.?



Fingerring aus Buntmetall mit Glassteinen (eventuell von einem Kind)
Datum: 21.11.24; Fundnummer: 2.04/5; Datierung: 18.-19. Jh.



ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Prähistorische Höhensiedlung Rainberg

Dagmar Leiner



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**Gem.:** Stadt Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.29
**Gst. Nr.:** 2895/8, 2895/10
**Anlass der Maßnahme:** Hangsicherungsmaßnahmen vor der Errichtung eines Wohnhauses
**Leiter:in der Maßnahme:** Mag. Dagmar Leiner
**Dauer der Maßnahme:** 24.10.-11.11.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Nichtbefund

**ZUSAMMENFASSUNG**
Im Vorfeld der Errichtung eines Wohnhauses am Rainberg (Gst. Nr. 2895/8 und 2895/10) waren Maßnahmen zur Hangsicherung notwendig, im Zuge derer der Hang bis zu einer Tiefe von 8,0 m in drei Abschnitten abgegraben wurde. Der Rainberg, mit einer Länge von 400 m, einer Breite von 100 m und einer Höhe von maximal 509 m ü.A. der kleinste der drei Stadtberge, war vom späten Neolithikum bis zum Ende der La Tène-Zeit besiedelt. Sein heutiges Erscheinungsbild ist stark durch die ab dem Mittelalter betriebenen Steinbrüche geprägt.
Aufgrund der über weiten Teilen des Berges nachgewiesenen Siedlungsspuren prähistorischer Zeit, die sowohl umfangreiches Fundmaterial als auch Belege für Wohnstellen umfassen, war auch in dem zu sichernden Hangbereich, der unmittelbar unter dem Oberen Rainberg mit einer nachgewiesen Siedlung des Neolithikums liegt, mit entsprechenden Funden zu rechnen. Überraschend jedoch ergaben die Grabungsarbeiten keine Hinweise auf prähistorische Siedlungsbefunde sowie auch keinerlei entsprechendes Fundmaterial. Der Schichtaufbau unter der bis zu 0,20 m starken Humusauflage, die lediglich neuzeitliche Fundstücke enthielt, verweist auf eine spätere Überformung des Geländes, die vermutlich mit dem in unmittelbarer Nähe der Eingriffsfläche liegenden Steinbruch in Verbindung zu bringen ist. So zeigte sich unter dem Humus eine mächtige Strate aus im oberen Bereich gräulichem, im unteren Bereich gelblichem Lehm und Steingrus, in welche zum Teil großformatige Felsbrocken eingelagert waren. Es könnte sich dabei um Abbruchmaterial aus dem Steinbruch handeln. Es überdeckte zum Teil eine mächtige, kompakte Strate aus graubraunem Lehm, die zahlreiche Einschlüsse von kleinen Muscheln und Schnecken sowie kohlige Bänder und größere Stücke von Holzkohle enthielt. Aufgrund seiner Zusammensetzung und des Fehlens jeglicher Funde ist dieses Material wohl als natürlich entstandener, fossiler Boden anzusprechen.
Das im Zuge der Arbeiten geborgene Fundmaterial stammt durchwegs aus der Humusstrate und umfasst Musketenkugeln des 17.-19. Jahrhunderts, ein deformiertes Geschoß aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zwei Metallknöpfe des 19./20. Jahrhunderts sowie einen Kreuzer aus dem Jahr 1885.

**Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum**
Im Vorfeld der Errichtung eines Wohnhauses am Rainberg waren nach dem Abbruch des bestehenden Gebäudes (Am Rainberg 10; Gst. Nr. 2895/8 und 2895/10) Maßnahmen zur Hangsicherung notwendig. Dabei wurde der Hang in drei Abschnitten bis zu einer Tiefe von 8,0 m senkrecht abgegraben und im Anschluss mit Spritzbeton stabilisiert. Die Grabungsarbeiten wurden unter archäologischer Aufsicht zwischen 24.10 und 11.11.2024 durchgeführt.

**Topographie und Bodenverhältnisse**[1]

Der Rainberg bildet mit einer Länge von etwa 400 m und einer Breite von etwa 100 m den kleinsten der drei Stadtberge Salzburgs. Mit dem höchsten Punkt auf 509 m ü.A. erhebt sich der Berg zum Teil mit senkrechten Wänden, zum Teil in steilen Felshängen aus dem südwestlich der Stadt vorgelagerten Stadtteil Riedenburg. Mit dem Mönchsberg ist der Rainberg durch die sogenannte Bucklreuth, eine tiefe Einsattelung, verbunden. Durch einen künstlichen Einschnitt wurde der Berg in einen kleineren, höheren Teil im Osten (Oberer/Hoher Rainberg) und einen größeren, tiefer gelegenen Abschnitt (Unterer/Niederer Rainberg) im Nordwesten unterteilt.

Die ab dem Mittelalter betriebenen Steinbrüche führten zu starken Veränderungen an den Seitenflanken des Berges. Von Südwesten her reduzierte der „Obere Steinbruch“ den Hohen Rainberg sehr stark, der Niedere Rainberg wurde an der Südseite durch den „Unteren Steinbruch“ beträchtlich verändert.

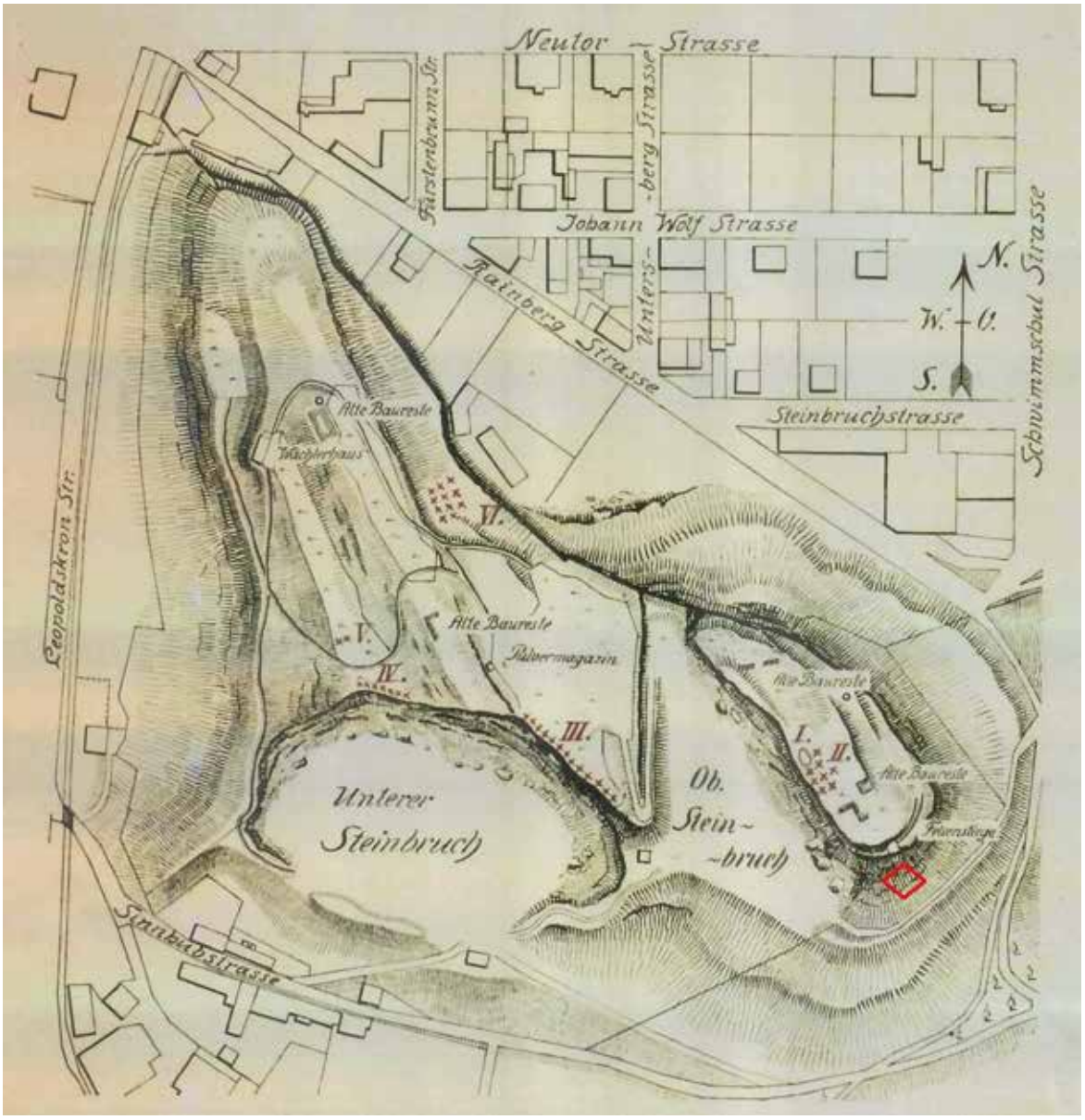
Die ersten prähistorischen Fundstücke sind seit den Jahren 1857 bzw. 1891 aus dem südwestlichen und östlichen Abhang des Rainberges bekannt. Weitere Funde folgten 1893 und 1895, unter anderem vom Nordostfuß des Berges. 1899 wurden schließlich auch auf der Hochfläche des Berges prähistorische Funde nachgewiesen und in der Folge größere Grabungen durch Alexander Petter durchgeführt, die einen Nachweis für eine Besiedlung in vorgeschichtlicher Zeit erbrachten. Weitere Grabungen erfolgten 1907 durch Martin Hell, der am Oberen Rainberg eine neolithische Wohnstelle freilegte. In den darauf folgenden Jahren wurde im Zuge des laufenden Betriebes im Unteren Steinbruch mehrmals das Erdmaterial auf der Felsoberfläche entfernt, im Zuge dessen ebenfalls zahlreiche prähistorische Kulturreste geborgen werden konnten.

Die bisherigen Forschungen belegen eine Besiedlung des Rainberges ab dem späteren Neolithikum, wobei sich diese hauptsächlich auf den Oberen Rainberg konzentrierte. Nach einer Unterbrechung der Besiedlung nach dem Ende des Neolithikums erfolgte in der Bronzezeit eine intensive Nutzung der Hochflächen des Unteren Rainberges. Aus diesem Bereich sind auch zahlreiche hallstattzeitliche Funde belegt. Nach der einer Besiedlung auch in der La Tène-Zeit endete gegen Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. die Bedeutung des Rainberges als prähistorisches Siedlungszentrum.

Da prähistorische Funde an den verschiedensten Stellen der Hochfläche sowie auch an mehreren Abhängen zu Tage kamen, ist das gesamte Gebiet des Rainberges als Fundort vorgeschichtlicher Kulturreste einzuordnen.

Die Eingriffsfläche der diesjährigen Maßnahme liegt am südöstlichen Abhang des Berges unterhalb der steilen Felswand des Oberen Rainbergs und östlich des so genannten Oberen Steinbruchs. Grabungsarbeiten für eine neue Gas- sowie eine neue Wasserleitung im Jahr 2016 ergaben im Gartenbereich unterhalb des damals noch bestehenden Hauses eine Aufschüttung aus Material des ehemaligen Steinbruches unter einer rezenten Humusaufschüttung.

[1] M. Hell – H. B. Koblitz, Die prähistorischen Funde vom Rainberge in Salzburg, in: Urgeschichte des Kronlandes Salzburg (Österreichische Kunsttopographie 17) Wien 1918, 1-37.




Planskizze des Rainbergs (M. Hell – H. B. Koblitz, 1918, Abb.1); mit Rot ist der Bereich der diesjährigen Eingriffsfläche markiert.

**Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse**

Im Vorfeld der Errichtung eines neuen Wohnhauses war eine Sicherung des Hanges nordwestlich des ehemaligen und vor Beginn der Grabungsarbeiten bereits abgebrochenen, alten Gebäudes Am Rainberg 10 notwendig. Unter der Grasnarbe ließ sich eine bis zu 0,20 m starke Humusauflage feststellen (SE 1), welche eine massive, im oberen Bereich gräuliche, im unteren Bereich gelbliche Strate aus kompaktem Lehm (SE 2; Oberkante bei 466,22 m ü.A. im Südwesten und 463,38 m ü.A. im Nordosten) überdeckte. Die Lehmschicht enthielt zum Teil große Felsbrocken (Kalkstein) und war nach unten hin vermehrt mit Steingrus durchsetzt.



Hangbereich nach dem Abbruch des alten Wohnhauses und vor Beginn der Grabungsarbeiten (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Unter SE 2 zeigte sich großteils eine kompakte Strate aus graubraunem bis schwarzem, erdig-lehmigem Material (SE 3; Oberkante zwischen 462,47 und 465,60 m ü.A.) mit zahlreichen Einschlüssen von Holzkohle sowie kleinen Muscheln und Schnecken. Am nordöstlichen Ende der Eingriffsfläche war die Schicht sehr massiv (Mächtigkeit bis zu 1,20 m) und wies an ihrer Oberkante mehrere kohlige Bänder auf (Oberkante bei 462,59-463,47 m ü.A.).




Schichtaufbau nach Abgraben des ersten Abschnittes zur Hangsicherung, Humus SE 1 überdeckt die Lehmstrate SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Unter SE 2 folgt nach Nordosten hin stellenweise eine kompakte, graubraune Lehmstrate, SE 3 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Schichtaufbau am nordöstlichen Ende der Eingriffsfläche; an der Oberkante von SE 3 zeigen sich zum Teil Holzkohlebänder (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

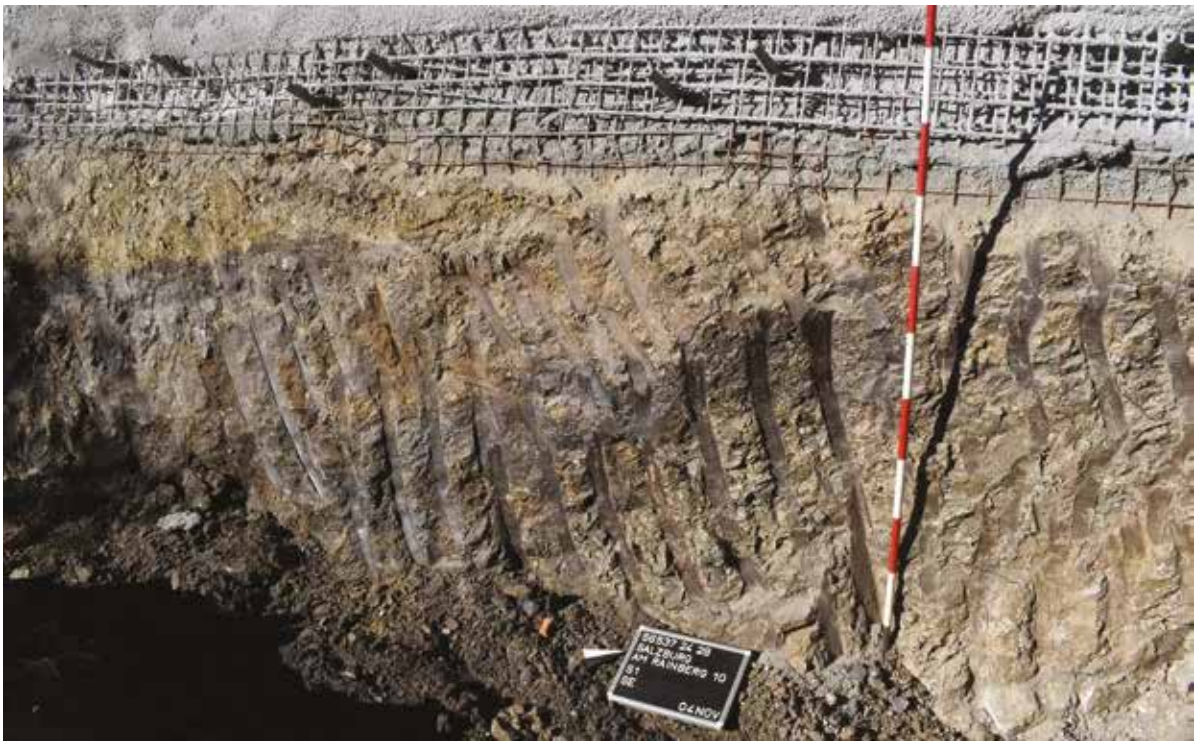



Mehrere Holzkohlebänder überlagern die kompakte Strate SE 3 am nordöstlichen Ende der Grabungsfläche (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

Nachdem die Grabungsarbeiten für den ersten und oberen Abschnitt abgeschlossen waren und der Hang mit Spritzbeton abgesichert worden war, erfolgten die Arbeiten für die zweite Ebene. Hierbei ließ sich im Südwesten der Fläche massiver Fels feststellen, der zunächst als anstehender Fels angesprochen wurde (SE 4; Oberkante bei 463,29-464,71 m ü.A.). Nach Nordosten konnte erneut unter dem gelblichen und mit Steingrus durchsetzten Lehm SE 2 die kompakte, graubraune Strate SE 3 erfasst werden (Oberkante bei 464,50 m ü.A.), die hier deutlich stärker mit kleinen Muscheln und Schnecken durchsetzt war. In weiterer Folge wurde auf dieser Ebene großteils erneut massiver Fels angetroffen.



Massiver Fels am südwestlichen Ende der Fläche (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Schichtaufbau im Südwesten der Fläche nach dem Abtiefen auf die zweite Ebene, die Strate SE 3 zeigt sich nun auch hier als sehr mächtig (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Die Grabungsarbeiten für die dritte und letzte Ebene (Endniveau: 460,56 m ü.A.) ergaben am südwestlichen Ende der Fläche, dass es sich bei den oben erwähnten und als anstehender Fels dokumentierten, massiven Felsbrocken um einzelne große Blöcke, eingelagert in den gelblichen Lehm SE 2, handelte. Letzterer zeigte sich unter den inzwischen

abgetragenen Steinblöcken noch in unterschiedlicher Mächtigkeit und überdeckte auch hier die kompakte Strate SE 3, die auch hier eine Mächtigkeit von mindestens 1,20 m aufwies. Sie enthielt neben den bereits erwähnten Einschlüssen von Muscheln und Schnecken hier auch vermehrt größere Stücke von Holzkohle. Das durchgehende Fehlen von Funden sowie die Zusammensetzung der Strate legen eine Interpretation von SE 3 als natürlich anstehenden, fossilen Boden nahe.



Am südwestlichen Ende der Fläche zeigen sich unter massiven Felsbrocken erneut Lehm SE 2 sowie die mächtige Strate SE 3 (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)




Schichtaufbau am südwestlichen Ende der Fläche nach dem Abtiefen auf das benötigte Endniveau (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (7,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Version 1. September 2024).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Fundspektrum**

Die nur wenigen im Zuge der Grabungsarbeiten geborgenen Funde umfassen zum Teil stark deformierte Musketenkugeln des 17.-19. Jahrhunderts aus Blei, ein kleines deformiertes Geschoß aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, zwei Metallknöpfe des 19./20. Jahrhunderts sowie einen Kreuzer des Jahres 1885, durchwegs aus der Humusstrate SE 1. Die Straten SE 2 und 3 erwiesen sich als fundleer.




Musketenkugeln des 17.-19. Jahrhunderts aus SE 1 (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)




Knöpfe des 19./20. Jahrhunderts aus SE 1 (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)




1 Kreuzer Franz Joseph I. (1848-1916), 1885.
Vs: 1 / Jahreszahl im Eichenkranz und Punktkreis.
Rs: K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.
(Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

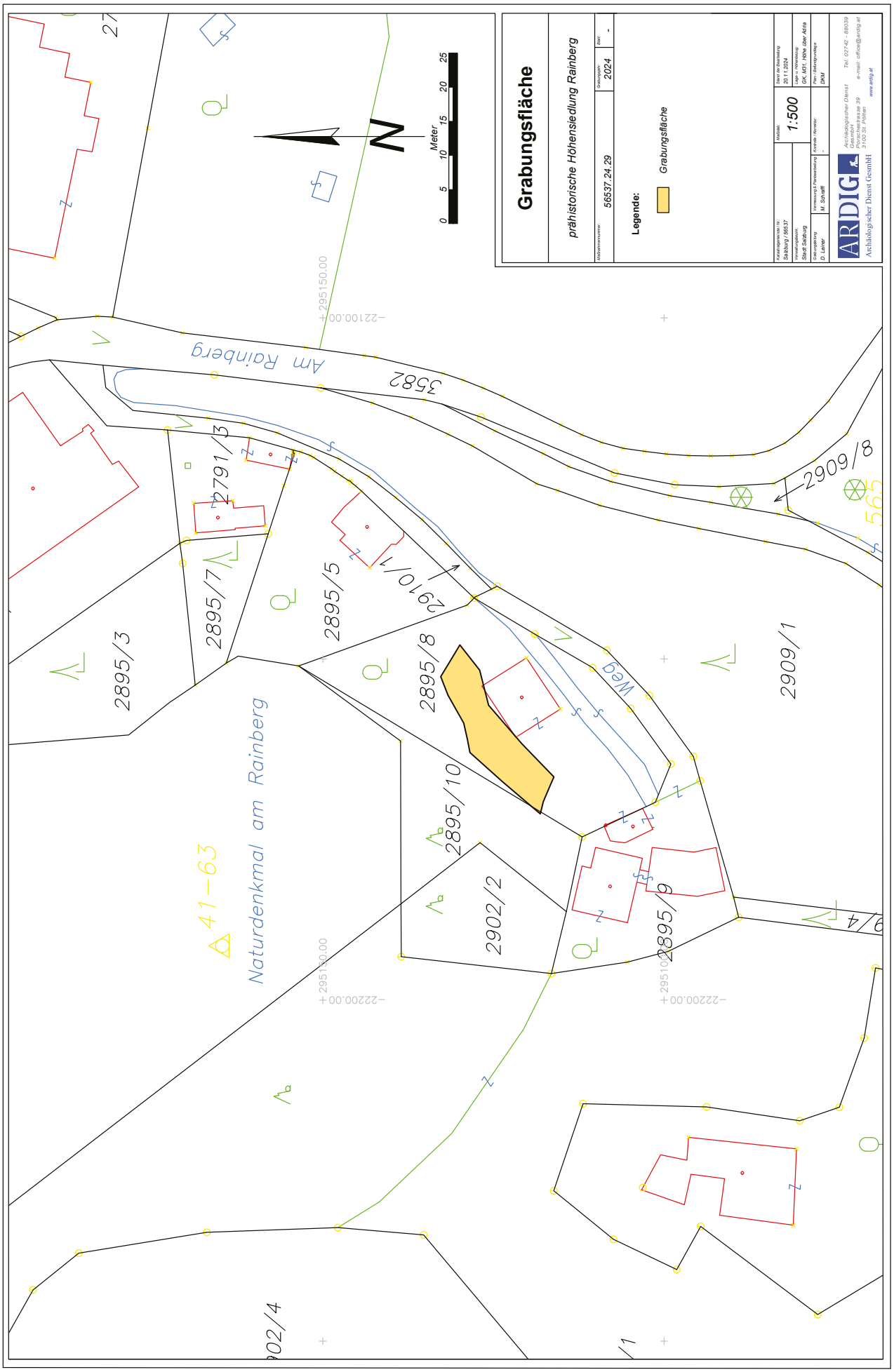
Das gänzliche Fehlen prähistorischer Fundstücke in diesem Bereich ist aufgrund der ab dem späten 19. Jahrhundert über den nahezu gesamten Rainberg nachgewiesenen und zeitlich vom Neolithikum bis in die La Tène-Zeit reichenden, zahlreichen Funden sehr überraschend. Die Lage der Eingriffsfläche unmittelbar unterhalb des Oberen Rainbergs, für welchen eine neolithische Besiedlung gesichert ist, ließ ein Vorhandensein von fundführendem, am Hang abgelagertem Material sowie auch von entsprechenden Befunden naheliegend erscheinen. Der dokumentierte Schichtaufbau mit einer neuzeitlichen Humusauflage über einer stark mit Steinmaterial durchsetzten Lehmschicht und einer als natürlich anstehender Boden anzusprechenden Strate verweist auf eine jüngere Überformung des Geländes. Diese ist wohl mit dem so genannten Oberen Steinbruch in Verbindung zu bringen und das unter dem Humus angetroffene und mit Steingrus und Felsbrocken durchsetzte Material demnach als Abbruchmaterial anzusprechen.

**Fundverbleib**

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**AutorIn:**

Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: d.leiner@ardig.at


Grabungsfläche
prähistorische Höhensiedlung Rainberg
Katastralmeinde: 56537 24 29
Grabungsjahr: 2024
Plan: -
Legende:
Grabungsfläche
Maßstab: 1:500
Stand der Bearbeitung: 26.11.2024
Grabungsmeister/-in: Stabsarg. 56537
Grabungstechniker: Stadt Stabsarg
Grabungsleitung: D. Lainer
Verantwortliche Projektleitung: M. Schrattl
Kontakt, Partner: -
Plan, Abbildungsmaßstab: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesmbh
Poschacherstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Meter
0 5 10 15 20 25
N
Am Rainberg
5582
2791/3
2895/7
2895/5
2910/1
2895/3
2895/8
2895/10
2902/2
2895/9
2909/1
2909/8
Weg
Naturdenkmal am Rainberg
41-63
295150.00
-22100.00
-22200.00

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Salzburg

# Panoramamuseum

Viktoria Moser



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Stadt Salzburg
**KG:** Salzburg
**Gem.:** Stadt Salzburg
**Mnr.:** 56537.24.30
**Gst. Nr.:** 934, 935
**Anlass der Maßnahme:** Um-/Neubau Panoramamuseum
**Leiter:in der Maßnahme:** Mag. B. Niedermayr
**Dauer der Maßnahme:** 18.11.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**
Im Zuge der Umbaumaßnahmen für das neue Panoramamuseum im südlichen Gebäudeteil der Orangerie im Salzburger Mirabellgarten wurden am 18.11.2024 zwei Schnitte im Keller für die Errichtung eines Liftes sowie zur Fundamentertüchtigung und zwei Schnitte im Erdgeschoss zur Erweiterung bestehender Kollektoren angelegt. In den beiden Schnitten im Keller wurde unter dem modernen Betonboden nur anstehender, steriler Schotter angetroffen. Auch in den beiden Schnitten im Erdgeschoss, die sich östlich anschließend an den bestehenden Keller befanden, konnte über einer verpressten sandig-lehmigen Strate ebenfalls nur der anstehende Schotter (419,80 m ü. A.) beobachtet werden. Zwei an der Oberkante des verpressten Materials gefundene römische Keramikfragmente sind als Streufunde anzusprechen. Im nordöstlichen Schnitt wurde direkt unter der modernen Botenplatte der Rest eines aus rechteckigen und quadratischen Ziegeln errichteten, kanalförmigen Mauerwerks angetroffen, das im Norden bereits durch den alten Kollektor an dieser Stelle ausgerissen war. Bei diesem Baubefund wird es sich um einen Teil einer älteren Phase (19. Jahrhundert?) des Ensembles handeln.

**Verlauf der Maßnahme**
Im Zuge der Umbaumaßnahmen für das neue Panoramamuseum im südlichen Gebäudeteil der Orangerie im Salzburger Mirabellgarten wurden am 18.11.2024 zwei Schnitte im Keller für die Errichtung eines Liftes sowie zur Fundamentertüchtigung und zwei Schnitte im Erdgeschoss zur Erweiterung eines bestehenden Kollektors angelegt.

**Topographie und Bodenverhältnisse**
Die u-förmige 1725 errichtete Orangerieanlage, bestehend aus Palmenhaus im Norden und einem ursprünglich als offenen Arkadengang mit Kreuzgewölbe ausgeführten Südtrakt, befindet sich im Mirabellgarten im Südosten von Schloss Mirabell. In der Zeit zwischen 1830 – 1885 kam es zu großflächigen Umbauten des Orangerie-Südtrakts im Zuge derer die Pfeiler und Bögen abgebrochen wurden und eine neue, weiter nach Norden reichende Fassade errichtet wurde. Der Kopfbau zum Mirabellgarten hin blieb in seiner barocken Form erhalten. Der Zustand des 19. Jahrhundert blieb wahrscheinlich bis 1970 bestehen und das Gebäude wurde bis dahin als Werkstätte des Salzburger Landestheaters genutzt. In den Jahren 1971/72 kam es zu weitreichenden Um-/Neubauten, die auch zum Abriss des verbliebenen barocken Kopfbaus führten und der Unterkellerung großer Teile des Gebäudes. Nur die Außenwände zum Mirabellplatz und Mirabellgarten hin sowie ein kleiner Teil der Fassade zum Orangeriegarten blieben erhalten, der Rest wurde neu errichtet. Im Folgenden beherbergte das Gebäude bis 2012 das Salzburger Barockmuseum und stand seitdem leer.

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (1,8 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Version 1. September 2024).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Ergebnisse**

**Schnitt 1**

Im südwestlichen Bereich des Kellers wurde ein 3,35 x 2,60 m großer und 1,40 m tiefer Schnitt zur Errichtung eines neuen Liftes angelegt (Oberkante 418,00 m ü. A.). Unter dem modernen ca. 0,25 m starken Betonboden folgte braun-grauer, steriler, anstehender Schotter SE 1, der nach unten zu nehmend feiner wurde. Im Süden war noch das 0,50 m breite Betonfundament des in den 1970er Jahren errichteten Kellers sichtbar. Darunter folgte ebenfalls nur SE 1.



*Schnitt 1 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

**Schnitt 2**

Auch im weiter nördlich gelegenen Schnitt 2 (Oberkante 417,60 m ü. A.) konnte nur der anstehende Schotter SE 1 angetroffen werden. Der insgesamt 3,45 m lange, bis zu 0,60 m breite und 0,60 m tiefe u-förmige Schnitt diente der Errichtung eines Punktfundamentes rund um die bestehende Zwischenmauer. Auch hier zeigte sich deutlich der moderne Kelleraufbau aus den 1970er Jahren aus Beton und Ziegeln.




*Schnitt 2 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

**Schnitt 3**

Der 2,88 x 1,40 m große und 1,58 m tiefe Schnitt 3 (Oberkante 420,95 m ü. A.) befand sich in der Südostecke des Erdgeschosses östlich des bestehenden Kellers. Der Norden des Schnittes wurde durch ein modernes PVC-Rohr gestört, im Westen zeigte sich deutlich die mit sehr großem, grobem Steinmaterial (30-40 cm) und teilweise Betonstücken und Mörtelsand aufgefüllte Baugrube des Kellers. Bei dem groben Steinmaterial handelte es sich wahrscheinlich um das Abbruchmaterial des Gebäudes des 19. Jahrhunderts, das bei den Umbauten in den 1970er Jahren Großteils abgerissen wurde. In den obersten 1,15 m des Schnittes zeigte sich eine Strate SE 2 aus stark verpresstem, braunem sandig-lehmigem Material mit vereinzelten Bruchsteinen (10-15 cm) und Bauschutt (Verputzreste, kleinere Betonbrocken), das kein Fundmaterial enthielt. Darunter folgte auch hier bei ca. 419,80 m ü. A. wieder der anstehende Schotter SE 1.



*Schnitt 3 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

**Schnitt 4**

Im in der Nordostecke gelegenen 2,88 x 2,10 m großen und 1,38 m tiefen Schnitt 4 (Oberkante 420,95 m ü. A.) zeigten sich direkt unter dem ca. 15 cm starken modernen Betonboden die Reste einer kanalartigen, insgesamt 1,25 x 1,20 m großen, aus Ziegeln errichteten Konstruktion SE 3. Sie setzte sich aus zwei parallelen, zwischen 0,37 und 0,21 m breiten Mauerzügen und einem Ziegelboden dazwischen zusammen (lichte Weite: 0,55 m). Die beiden Mauerzüge waren nach außen hin unregelmäßiger gesetzt, nach innen zeigten sie allerdings eine gerade mit Mörtel verstrichene Kante, die einen dünnen schwärzlichen Belag aufwies, der teilweise auch auf dem Boden dazwischen feststellbar war. Die Mauerzüge setzten sich aus rechteckigen (28,5 x 16 x 6 cm) und quadratischen (23 x 22 x 7 cm) Ziegeln und einem sehr festen, grauen, kalkigen Mörtel mit bis zu 0,5 cm großen Kieseln und 0,2-0,3 cm großen Kalkspatzen, zusammen. Der auf einem ca. 8 cm starken Mörtelbett mit der gleichen Zusammensetzung liegende Boden wurde nur aus quadratischen Ziegeln gebildet. Das schräg zum bestehenden Gebäude verlaufende Mauerwerk war im Norden bereits durch den alten Kollektor ausgerissen worden und dürfte Teil einer älteren Phase des Gebäudes gewesen sein.
Die Unterkante von SE 3 konnte bei 420,30 m ü. A. erreicht werden und das Mauerwerk war in eine stark verpresste, braune, lehmig-sandige Strate SE 4 eingetieft, die an ihrer Oberkante noch mit kleinen Mörtelbrocken durchsetzt war und zwei kleine römische Keramikfragmente enthielt, die als Streufunde anzusprechen sind. Abgesehen von den obersten Zentimetern verblieb das Material aber völlig fundleer. Bei der in Schnitt 3 angetroffenen, sehr ähnlichen, allerdings mit mehr Schuttmaterial durchsetzten Strate SE 2 dürfte es sich wahrscheinlich um wiederverfüllte SE 4

handeln.

Im Westen entlang der Kellerwand zeigte sich wie in Schnitt 3 die mit sehr grobem Bauschutt verfüllte Baugrube. Direkt an der Grabungsunterkante folgte unter SE 4 auch hier bei 419,80 m ü. A. der anstehende Schotter SE 1.




*Kanalartiger Mauerrest SE 3 in Schnitt 4 (Foto: V. Moser, ARDIG).*




*In SE 4 eingetiefte Konstruktion SE 3 im Südprofil von Schnitt 4 (Foto: V. Moser, ARDIG).*




*Zwei römische Keramikwandfragmente von der Oberkante von SE 4 (Foto: D. Leiner, ARDIG).*

**Fundverbleib**

Die Funde werden von der Salzburg Museum GmbH, Mozartplatz 1, 5010 Salzburg übernommen.

**AutorIn:**

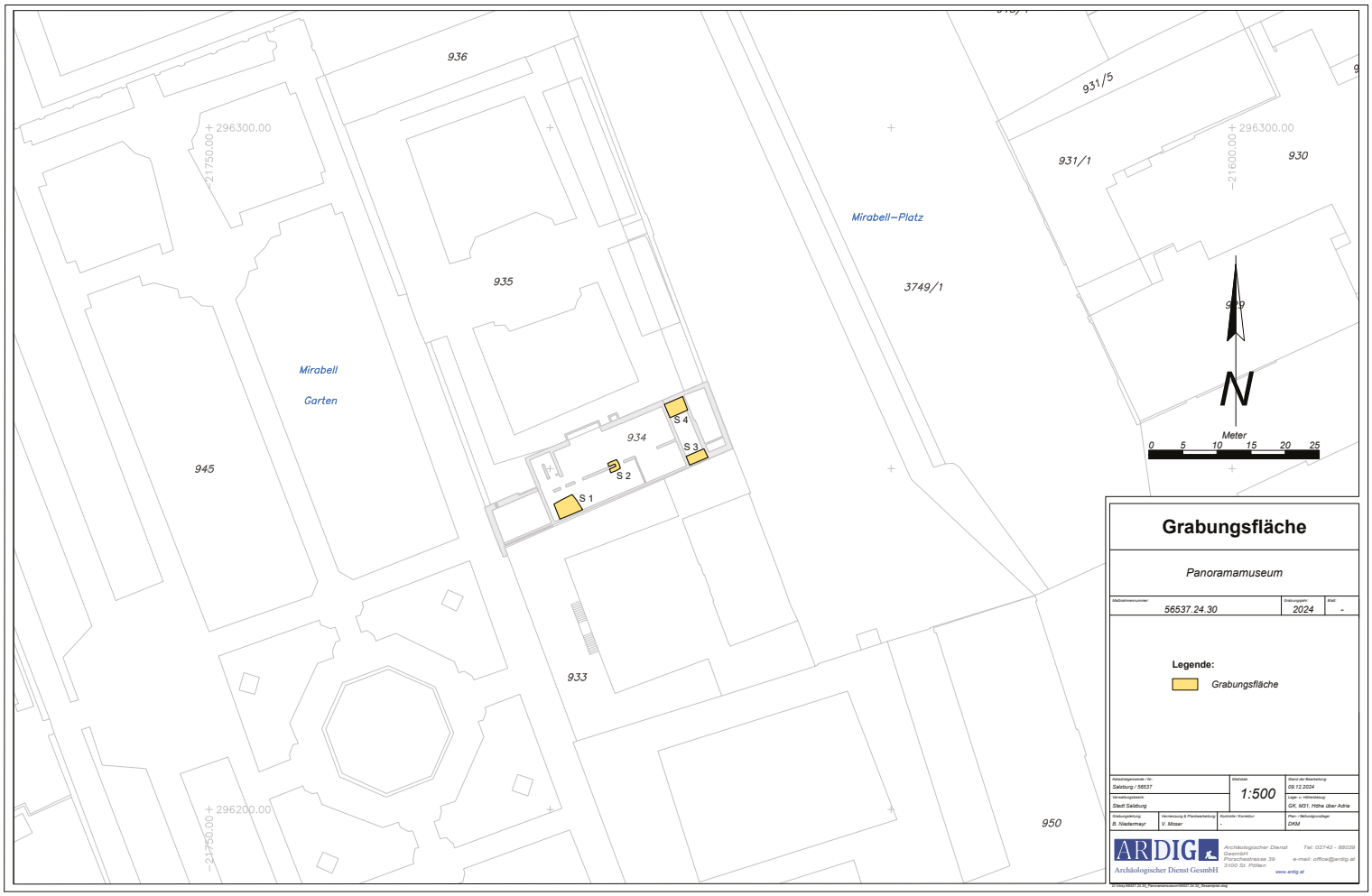
Viktoria Moser, MA MSc

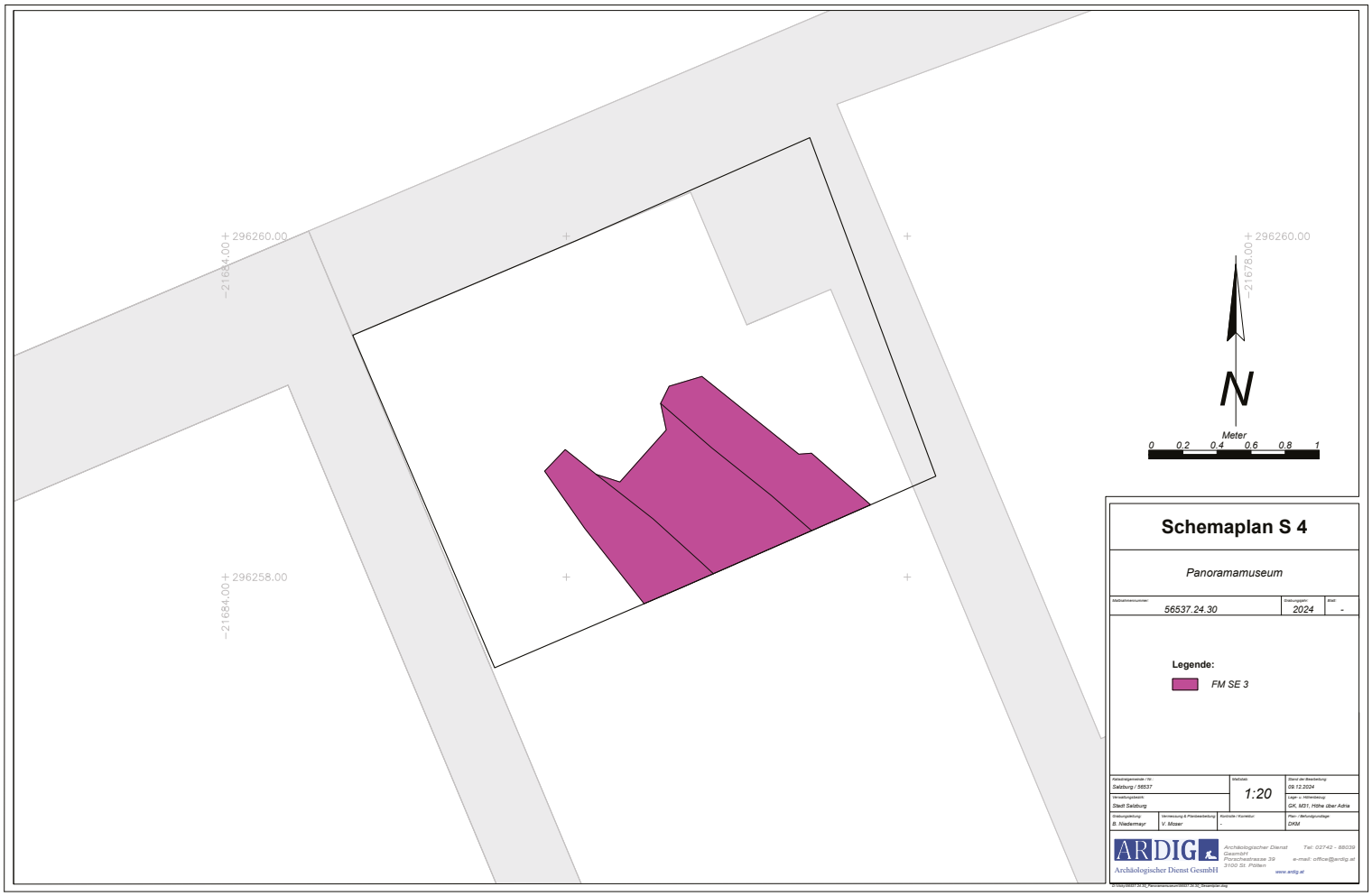
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: v.moser@ardig.at


936
931/5
931/1
930
935
Mirabell–Platz
3749/1
Mirabell
Garten
945
934
933
950
S 1
S 2
S 3
S 4
+ 296300.00
– 21750.00
+ 296300.00
– 21600.00
+ 296200.00
– 21750.00
N
Meter
0 5 10 15 20 25
Grabungsfläche
Panoramamuseum
56537.24.30
2024
-
Legende:
Grabungsfläche
Salzburg / 56537
1:500
09.12.2024
Stadt Salzburg
GK, M31, Höhe über Adria
B. Hasitzmayr
V. Moser
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


296260.00
21684.00
296260.00
21678.00
296258.00
21684.00
N
Meter
0 0.2 0.4 0.6 0.8 1
Schemaplan S 4
Panoramamuseum
56537.24.30
2024
-
Legende:
FM SE 3
Salzburg / 56537
1:20
09.12.2024
Stadt Salzburg
GK, M31, Höhe über Adria
B. Wadermayr
V. Moser
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

**Römische Straßentrasse Leisnitzgraben/-höhe**

| | |
|---|---|
| Bundesland; PB/VB: | Salzburg, Tamsweg |
| KG; Gemeinde: | 58022 St. Margarethen |
| Gst. Nr.: | 1449, 1450, 1451, 1457, 1459 u. a. |
| Maßnahmennummer: | 58022.24.01 |
| Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e): | Kaiserzeit |

**Anlass für die Maßnahme**

Die römische Straßentrasse im Leisnitzgraben wird bereits im 18. Jh. erwähnt. Auch bei Kürsinger (Lungau, 1853, 664.667-686) findet sich eine Beschreibung mit Überblickskarte. Eine genauere topografische Aufnahme erfolgte durch F. Narobe (Narobe, MGSLK 100,1960, 15-27). Seine Geländeforschungen mit Grabungsschnitten an der Trasse und Fotos wurden lediglich in einem Typoskript 1926 festgehalten. Die beiden Originale der Dokumentation am BDA und am Salzburg Museum sind verschollen. Durch K. Löcker, Geosphere und den Antragsteller erfolgte 2022 eine Begehung mit GPS Tracking.
Durch moderne Forstwege, den Einsatz von sog. Harvestern, ist der Bestand der Straßentrasse unmittelbar bedroht. Eine detaillierte Dokumentation durch Fotos, Detailvermessungen und archäologisch topographische Aufnahmen soll den derzeitigen Istzustand erfassen und als Grundlage für weitere denkmalpflegerische Maßnahmen dienen.

**Durchführungszeitraum**

15.04.2024 – 29.11.2024

**Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung**

Im Zuge eines Workshops am Mondsee wurde Mitgliedern des STRADA Teams und der Forschungsgruppe der Salzburger Landesarchäologie klar, dass zur Darstellung der Geschichte der Tauernstraße auch Untersuchungen zu der zweiten im Land Salzburg erhaltenen römischen Gebirgsstraße notwendig sind. Basierend auf dem bisherigen Forschungsstand sollte der bislang bekannte Verlauf im Gelände überprüft und georeferenziert dokumentiert werden.
Der von Narobe 1926 beschriebe und kartierte Verlauf konnte ausgehend vom östlichen Ortsrand von St. Margarethen bis über die Kärntner Landesgrenze hinaus im Gelände aufgefunden und verortet werden. Die von Narobe festgehaltenen Informationen hinsichtlich Breite und Konstruktion des Straßenkörpers (Dammweg mit bergseitigem Graben und Randsteinen) konnte dabei durchwegs bestätigt werden. Zusätzlich konnten drei von Narobe 1926 angelegte Grabungsschnitte im Gelände wieder aufgefunden und verortet werden. In Abschnitten in denen Narobe keine, oder nur mehr schwach vorhandene Straßenkörperreste verzeichnete, gelang es durch Auswertung des DGM des SAGIS (Schummerung 1m) und Ortsbegehungen weitere Teilabschnitte des Straßenkörpers Abb. 1), darunter ein weiteres Teilstück mit drei Serpentinen, zu finden. An Hängen mit rezenten Baumwindwürfen war der aus grobem Schotter des lokal anstehenden Steinmaterials gebildete Straßenkörper unter den Wurzelballen der Fichten noch nachzuweisen (Abb. 2), bzw. der Verlauf der Straßentrasse als Geländekante noch erkennbar. Die eingesetzte Methode konnte unserer Ansicht nach für die Fragestellung ausreichend gute Daten liefern.



Abb.1 Straßendamm nördlich der Forststraße. Foto Landesarchäologie Salzburg Museum, Stollnberger



Abb. 2 Straßenkörper aus grobem lokalem Schotter erhalten unter Wurzelballen. Foto Landesarchäologie Salzburg Museum, Stollnberger

**Autor/innen**
Dr. Raimund Kastler, MAS
Land Salzburg - Referat 2/03 - Volkskultur, kulturelles Erbe und Museen c/o Salzburg Museum - Studiengebäude
Alpenstraße
Alpenstraße 75, 5020 Salzburg
Raimund.Kastler@salzburg.gv.at

Dipl.-Ing. Astrid Stollnberger, Bakk.techn. BA MA
Unterfeldstraße 3, 5101 Bergheim
astrid.stollnberger@gmail.com

Dr. Christian Beck
ERC Projekt STRADA, Universität Trier

Fachbereich III – Digitales historisches Erbe
Universitätsring 15, D-54296 Trier
beckc@uni-trier.de

Dr. des. Max Fiederling
ERC Projekt STRADA, Universität Trier
Fachbereich III – Digitales historisches Erbe
Universitätsring 15, D-54296 Trier
fiederling@uni-trier.de

Klaus Löcker
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe Geophysik
Hohe Warte 38, 1190 Wien
Klaus.Loecker@geosphere.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Straßwalchen Markt

# Schanze am Kirchhügel

Viktoria Moser



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Salzburg-Umgebung
**KG:** Straßwalchen Markt
**MG:** Straßwalchen
**Mnr.:** 56319.24.01
**Gst. Nr.:** 176/1
**Anlass der Maßnahme:** Errichtung eines Fahrradabstellplatzes.
**Leiter:in der Maßnahme:** Viktoria Moser, MA MSc
**Dauer der Maßnahme:** 02.07.-09.07.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**
In einem ehemaligen als Nutzgarten und heute als Weingarten genutzten Areal südlich der Pfarrkirche und des Pfarrhofes von Straßwalchen (Gst. Nr.: 176/1) wurde am 02.07. und am 09.07. ein insgesamt 11,90 x 5,20 m großer Schnitt angelegt, der bis zu maximal 0,50 m abgetieft wurde. Zusätzlich wurde im nordwestlichen und südöstlichen Bereich teilweise etwas tiefer gegraben sowie kleinere Tiefschnitte bis in eine maximale Tiefe von 1,00 m angelegt. Im gesamten Bereich zeigte sich unter einer 0,20 – 0,35 m mächtigen Humusstrate ein gelblich-oranger, lehmiger, fundleerer Zwischenboden. Aus dem Humus konnten neben wenigen frühneuzeitlichen-neuzeitlichen Keramikfragmenten auch einige Buntmetallobjekte, darunter ein spätmittelalterliches-frühneuzeitliches Münzgewicht, ein religiöser Anhänger („Benediktuspfennig“) und zwei neuzeitliche Münzen geborgen werden. Daneben enthielt die Strate aber vor allem sehr viel modernen Müll (Plastik- und Aluminiumverpackungen, Kronkorken, Eisenschrott, ...). Im nördlichen Bereich wurde ein 2,75 x 1,35 m großer und mindestens 0,30 m tiefer Graben dokumentiert, der mehrere Keramikfragmente der frühen Neuzeit enthielt. Aufgrund des kleinen Ausschnittes und des wenigen Fundmaterials konnte nicht geklärt werden, ob der Graben mit der 1626 errichteten und heute noch teilweise im Gelände sichtbaren Schanzanlage oder mit einer späteren Nutzung des Areals als Nutzgarten in Verbindung zu bringen ist.

**Verlauf der Maßnahme**
In einem ehemaligen als Nutzgarten und heute als Weingarten genutzten Areal südlich der Pfarrkirche und des Pfarrhofes wurde am 02.07. und am 09.07.2024 ein insgesamt 11,90 x 5,20 m großer Schnitt angelegt, der bis zu maximal 0,50 m abgetieft wurde. Zusätzlich wurde im nordwestlichen und südöstlichen Bereich teilweise etwas tiefer gegraben, ergänzend dazu erfolgten kleinere Tiefsondagen bis in eine maximale Tiefe von 1,00 m

**Topographie und Bodenverhältnisse**
Der 799 erstmals urkundlich erwähnte und 1464 zum Markt erhobene Ort Straßwalchen liegt im Norden von Salzburg an der Grenze zu Oberösterreich. Unter anderem die verkehrstechnisch günstige Lage führte bereits im 13. Jahrhundert dazu, dass der Ort stark befestigt wurde. Im Zuge eines bayrischen Überfalles 1619 und des oberösterreichischen Bauernkrieges 1625/26 veranlasste Erzbischof Paris Lodron die Befestigung von Straßwalchen und Neumarkt. In Straßwalchen dürfte zusätzlich zur Schanzanlage auch der gesamte Markt mit einem Palisadenzaun geschützt worden sein, wie aus einer Abbildung aus 1670 geschlossen werden kann. Eine letzte Erneuerung der Schanzanlage erfolgte

1742 während des österreichischen Erbfolgekrieges, ehe die Anlage aufgegeben wurde und zusehends verfiel. Heute ist von der Schanzanlage noch der südliche Bereich sichtbar. Ausgehend von der Südwestecke der Kirche, die mit einer massiven Stützmauer gegen den Markt abgesichert ist, erstreckt sich, der Geländekante folgend, für etwa 120 m ein beidseits abgeböschter Wall nach Südosten bis zu einem verbreiterten Rondell. Davon ausgehend führt ein weiterer teilweise bereits eingeebneter Wall nach Osten zu einem zweiten Rondell. Nach Nordwesten ist der Wall noch auf einer Länge von etwa 40 m sichtbar.[1]



*Blick über die beiden Rondelle und den östlichen, teilweise bereits eingeebneten Wall (Foto: M. Schraffl, ARDIG).*

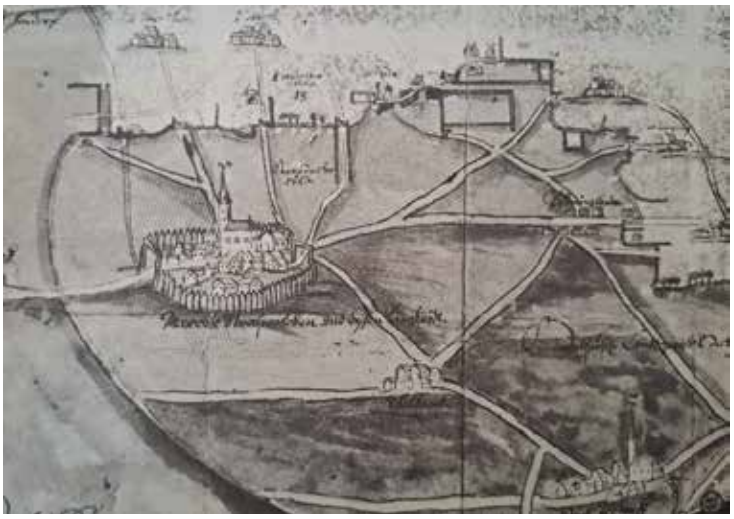


*Abbildung von Straßwalchen aus 1670 (F. Fuhrmann, Salzburg in alten Ansichten. Das Land. 1980, Abb. 25, 269).*

**Technischer Bericht**

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

[1] F. Zaisberger, W. Schlegel, Burgen und Schlösser in Salzburg, Flachgau und Tennengau, Wien 1992.

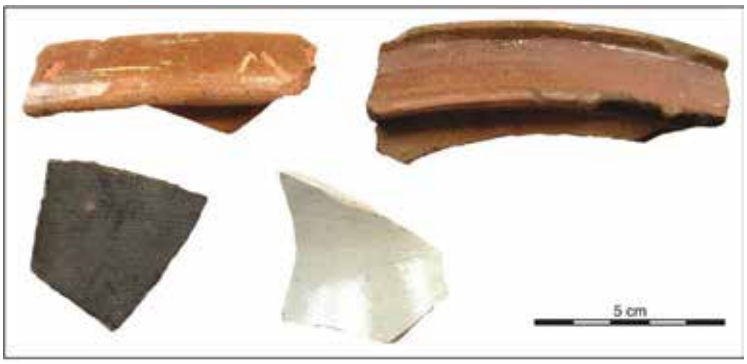
**Ergebnisse**

In einem ehemaligen als Nutzgarten und heute als Weingarten genutzten Areal südlich der Pfarrkirche und des Pfarrhofes wurde ein insgesamt 11,90 x 5,20 m großer Schnitt (als Schnitt 3 dokumentiert) angelegt (Oberkante 542,30-541,80 m ü. A.). Ausgehend von einer Pflasterung im Nordosten wurde die Fläche um ca. 0,50-0,60 m abgetieft. Aufgrund der leichten Neigung nach Südwesten betrugen die Grabungstiefen im Südwesten nur wenige Zentimeter. Unter einer 0,20-0,35 m starken, dunkelbraunen, erdig-lehmigen Humusstrate SE 1 zeigte sich ein gelblich-oranger und lehmiger Zwischenboden SE 2.



*Schnitt 3 (Foto: M. Schraffl, ARDIG).*

Aus SE 1 konnten nebenwenigen frühneuzeitlichen-neuzeitlichen Keramikfragmenten auch einige Buntmetallobjekte, darunter ein spätmittelalterliches-frühneuzeitliches Münzgewicht, ein religiöser Anhänger („Benediktuspfennig“) und zwei neuzeitliche Münzen geborgen werden. Daneben enthielt die Strate aber vor allem sehr viel modernen Müll (Plastik- und Aluminiumverpackungen, Kronkorken, Eisenschrott,..).




*Frühneuzeitliche-neuzeitliche Keramikfragmente aus SE 1 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

Vor allem entlang der nordöstlichen Schnittkante und im südlichen Grabungsbereich (ursprünglich als Schnitt 1 dokumentiert) reichte SE 1 etwas tiefer und S 2 konnte nicht flächig angetroffen werden, was sich wohl mit der Errichtung des angrenzenden Zaunes erklären lässt. Zusätzlich störten noch zwei Wasserleitungen den Schichtaufbau.

Im Übergangsbereich zwischen den beiden Schichten waren auch immer wieder vereinzelt Ziegelbruchstücke und Mörtelreste eingelagert, SE 2 verblieb aber ansonsten völlig fundleer. Im südlichen Bereich wurde eine 1,50 x 0,70 m große und 1,00 m tiefe Sondage (Unterkante 540,80 m ü. A.) angelegt, bei der ebenfalls nur SE 2 dokumentiert werden konnte.



*Südlicher Teil der Grabungsfläche (Schnitt 1) und Tiefsondage (Foto: M. Schraffl, ARDIG).*

Im nördlichen Bereich (als Schnitt 2 dokumentiert) zeigte sich neben den bereits bekannten Störungen durch den Fundamentgraben des Zaunes und die Wasserleitung ein 2,75 x 1,35 m langer und in SE 2 eingetiefter Graben (SE 3), der einige Fragmente von frühneuzeitlicher Keramik enthielt. Auch hier wurde ein 3,70 x 0,60 m langer Tiefschnitt angelegt, der unter anderem den Graben schnitt. Die mindestens 0,30 m tiefe Struktur SE 3 endete an der Unterkante (541,30 m ü. A.) des Tiefschnittes und setzte sich aus einer braun-grauen, lehmig-sandigen Verfüllung zusammen, die einige kleinere Kiesel und Bruchsteine sowie vereinzelte Ziegelbruchstücke enthielt. Aufgrund des kleinen Ausschnittes und des wenigen Fundmaterials konnte nicht geklärt werden, ob der Graben mit der Schanzanlage oder einer späteren Nutzung des Areals als Nutzgarten in Verbindung zu bringen ist.




*Frühneuzeitliche Keramikfragmente aus SE 3 (Foto: V. Moser, ARDIG).*



*In SE 2 eingetiefter Graben SE 3 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

**Fundverbleib**

Alle Funde verbleiben vorläufig im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**AutorIn:**

Viktoria Moser, MA MSc
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: v.moser@ardig.at

# Strasswalchen (MNr.: 56319.24.01)

**Antonio Tadic**

Die archäologischen Untersuchungen erbrachten auch eine Reihe von Kleinfunden aus Metall. Besonders erwähnenswert ist ein kleines Gewicht, das vermutlich als Münzgewicht (für einen Goldgulden oder einen Dukaten?) diente und aus dem späten Mittelalter bzw. der frühen Neuzeit stammt. Neben zwei Münzen aus der Zwischenkriegszeit bzw. der Zeit des zweiten Weltkrieges ist im Fundmaterial auch ein sog. „Benediktuspfennig“ vertreten. Dieser zeigt auf der Vorderseite den heiligen Benedikt, auf der Rückseite das sog. Benediktusschild. Dieser wurde als Unheil abwehrendes Amulett seit dem 17. Jh. intensiv verwendet.
Ein weiteres interessantes Fundstück ist ein elegant ausgestalteter Uhraufziehschlüssel (für eine Taschenuhr), der ins 18. oder 19. Jh. datiert.

**Österreich, I. Republik (1918-1938)**

1 Groschen 1934




**Deutschland III. Reich (1933-1945)**

10 Reichspfennig 1940




Münzgewicht? (spätes Mittelalter/frühe Neuzeit, 3.44 Gramm)

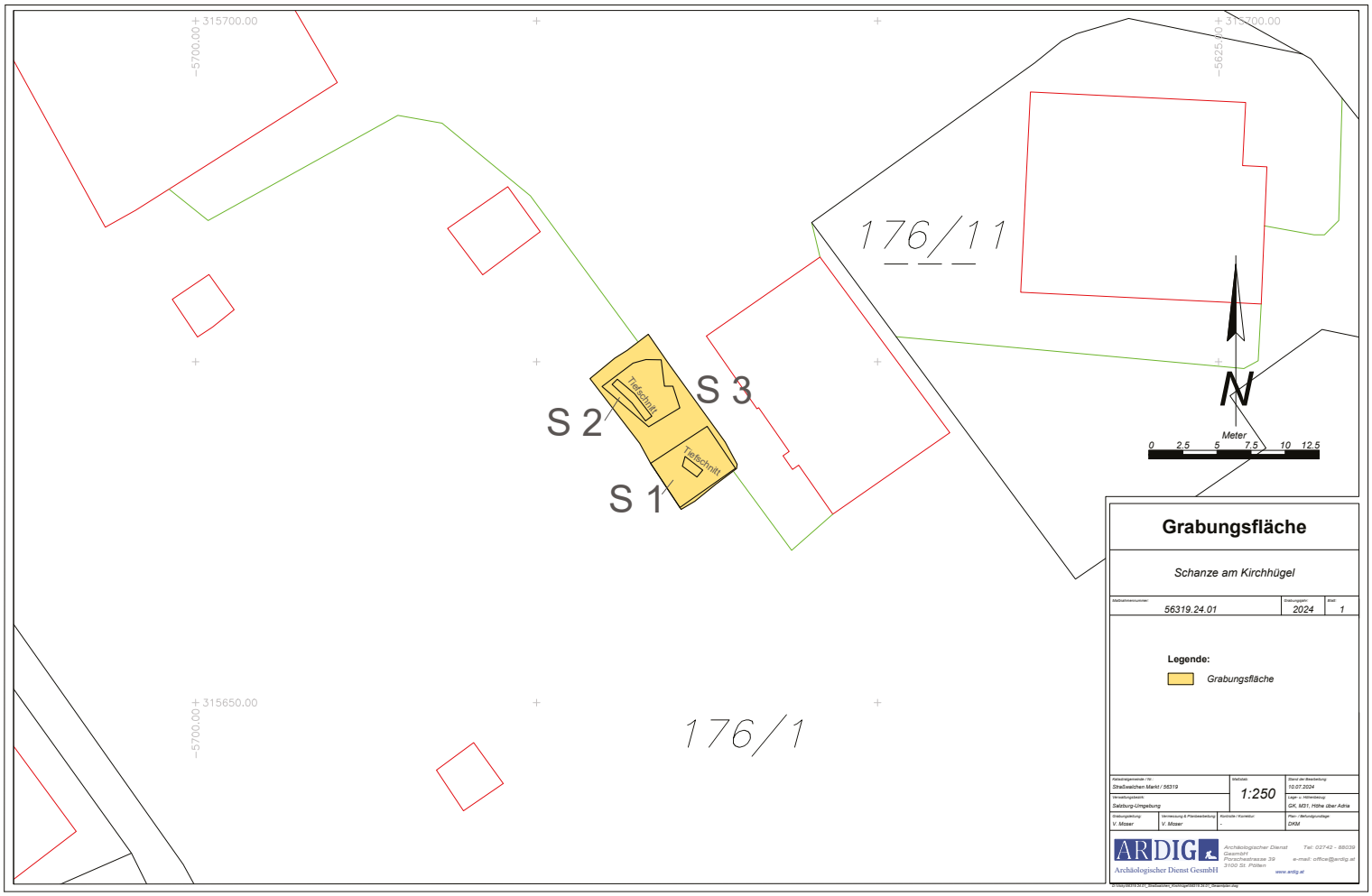


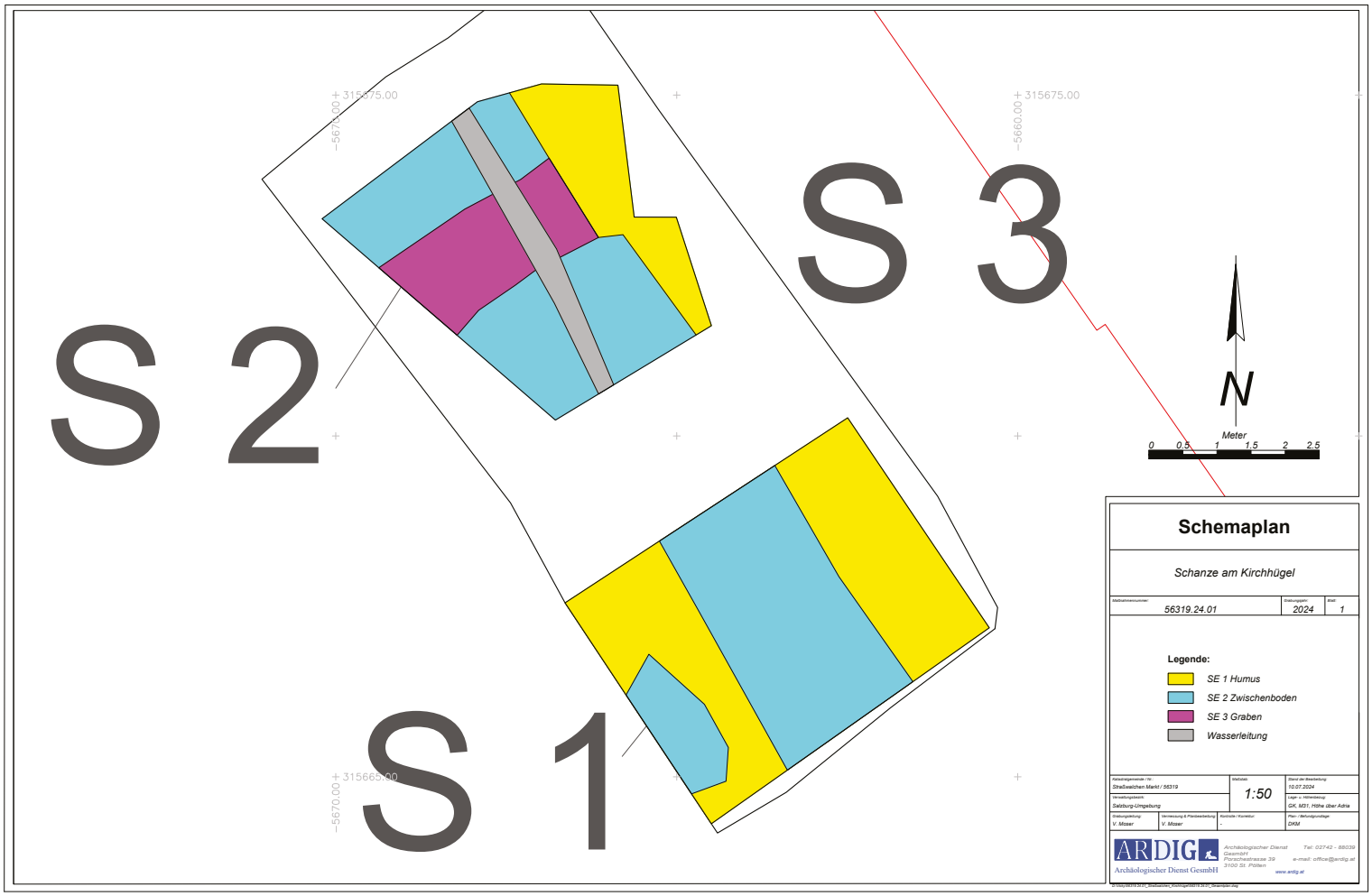
**Uhraufziehschlüssel** 18.-19. Jh.



**Benediktuspfennig** (19. Jh.?)




315700.00
5700.00
315700.00
5625.00
176/11
S 2
S 3
S 1
Tiefschnitt
Tiefschnitt
N
Meter
0 2.5 5 7.5 10 12.5
315650.00
5700.00
176/1
Grabungsfläche
Schanze am Kirchhügel
56319.24.01
2024
1
Legende:
Grabungsfläche
1:250
10.07.2024
GK, M31, Höhe über Adria
V. Moser
V. Moser
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


S 1
S 2
S 3
315675.00
315660.00
5670.00
N
Meter
0 0.5 1 1.5 2 2.5
Schemaplan
Schanze am Kirchhügel
56319.24.01
2024
1
Legende:
SE 1 Humus
SE 2 Zwischenboden
SE 3 Graben
Wasserleitung
1:50
10.07.2024
Strasswalchen Markt / 56319
Salzburg-Umgebung
GK, M31, Höhe über Adria
V. Moser
V. Moser
DHM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

# Bericht zur Grabung

# Thurnberg

# Pfarrkirche Mariae Geburt und Friedhof

Viktoria Moser



**Bundesland:** Salzburg
**VB/PB:** Hallein
**KG:** Thurnberg
**OG:** Puch bei Hallein
**Mnr.:** 56225.24.01
**Gst. Nr.:** 102
**Anlass der Maßnahme:** Abklärung des archäologischen Risikopotentials
**Leiter:in der Maßnahme:** Mag. Dagmar Leiner
**Dauer der Maßnahme:** 22.03.2024
**Zeitstellung/Befunde:** Neuzeit, Siedlung

**ZUSAMMENFASSUNG**
Im Vorfeld einer geplanten Sanierungsmaßnahme der bereits stark nach außen geneigten Stützmauer im oberen Friedhofsbereich von Puch bei Hallein (Gst. Nr. 102) wurden am 22.03.2024 zwei Testsondagen angelegt, um das archäologische Risikopotential abzuklären. Dazu wurden zwei jeweils 5,50 x 1,00 m große Schnitte im rechten Winkel an die Stützmauer gezogen. Beide Schnitte zeigten einen sehr ähnlichen Schichtaufbau. Im stark geneigten Grabungsbereich wurde ein mächtiger aufgeschütteter Bereich aus dunkelbraunem, erdig-lehmigen Material mit großen Bruchsteinen und auch immer wieder größeren Mengen modernen Müll (Plastik, Friedhofsblumenabfall, Metallteile, Beton) angetroffen, der großteils bis zur maximalen Grabungstiefe von 1,80 m beobachtete werden konnte. Lediglich im Nahbereich der Friedhofsmauer zeigte sich unter dieser Aufschüttung eine inhomogene Bauschuttstrate. Neben zwei grün glasierten, neuzeitlichen Keramikfragmenten konnte ein Knopf (19. Jahrhundert) sowie zwei Münzen (1 Heller 1897, 1 Schilling 1979) geborgen werden. Die unterhalb der natürlichen Terrassenkante liegende, mit Zinnen aus Rotmarmorplatten bekrönte Friedhofsmauer war ursprünglich freistehend. Anhand einer heute zugesetzten Maueröffnung wird deutlich, dass das ursprüngliche Geländeniveau ca. 1,50 m unterhalb der heutigen Grabungsoberkante lag. Die Aufschüttung dürfte wohl im Zuge von Adaptierungsarbeiten in den 1960er Jahren aufgebracht worden sein, was auch zu der starken Neigung der Mauer geführt hat.

**Verlauf der Maßnahme**
Im Vorfeld einer geplanten Sanierungsmaßnahme der bereits stark nach außen geneigten Stützmauer unterhalb der Terrassenkante wurden am 22.03.2024 zwei Testsondagen im oberen Friedhofsbereich angelegt, um das archäologische Risikopotential abzuklären. Dazu wurden zwei jeweils 5,50 x 1,00 m große Schnitte im rechten Winkel an die Stützmauer gezogen.

**Topographie und Bodenverhältnisse**
Die nördlich von Hallein gelegene Gemeinde Puch wurde erstmals 930 urkundlich erwähnt und erstreckt sich großteils entlang der Hauptstraße. Die erstmals 1347 erwähnte Pfarrkirche Mariä Geburt besteht aus einem spätgotischen Saalbau, einer 1668 angebauten Sakristei und einem 1735 errichteten barocken Seitenschiff. Rund um die Kirche erstreckt sich der Friedhof, der nach Süden zu von einer älteren (barocken?) Stützmauer entlang der Terrassenkante abgegrenzt wird. Der untere Friedhofsbereich wird erst seit den 60er Jahren belegt.

**Technischer Bericht**

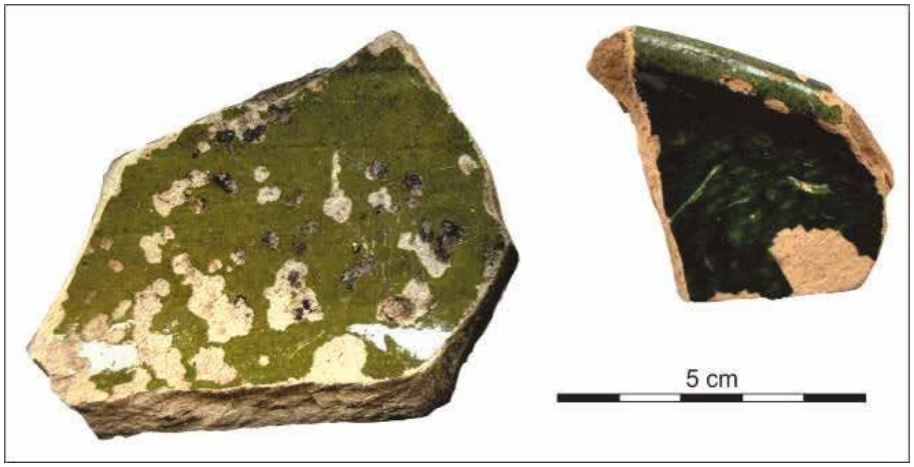
Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (8,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2024).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

**Ergebnisse**

Zur Abklärung des archäologischen Risikopotentials im Vorfeld von geplanten Sanierungsmaßnahmen einer bereits stark geneigten Stützmauer wurden zwei jeweils 5,50 x 1,00 m große Schnitte angelegt. Beide Schnitte zeigten einen sehr ähnlichen Schichtaufbau. Im stark geneigte Grabungsbereich (Schnitt 1 Grabungsoberkante 443,60-441,60 m ü. A.; Schnitt 2 Grabungsoberkante 443,65-442,00 m ü. A.;) folgte auf eine mächtige Strate SE 1 im Norden – direkt an der Friedhofsmauer SE 2 – eine inhomogene Bauschuttstrate SE 3 aus sehr grobem Material mit bis zu 0,50 m großen Bruchsteinen, Mörtelbrocken und Ziegeln.

Das dunkelbraune, erdig-lehmige Material von SE 1 enthielt neben größeren Mengen Kiesel und bis zu 0,30 m großen Bruchsteinen auch immer wieder größere Mengen modernen Müll (Plastik, Friedhofsblumenabfall, Metallteile, Beton). Aus Schnitt 1 konnten zwei grün glasierte, neuzeitliche Keramikfragmente, ein Knopf (19. Jahrhundert) sowie zwei Münzen (1 Heller 1897, 1 Schilling 1979) geborgen werden. In Schnitt 2 war das Material außerdem immer wieder vermehrt von Bauschuttbändern mit rezentem Schutt aus Mörtelbrocken, Bruchsteinen und modernen Ziegelbruch durchsetzt. Das Material erstreckte sich von der Friedhofsmauer bis auf das ebene Plateau des älteren Bereichs des Friedhofsareals rund um die Kirche und dürfte wohl im Zuge von Adaptierungsarbeiten in den 1960er Jahren aufgebracht worden sein. Damals wurde das Friedhofsgelände stark erweitert, indem der Bereich unterhalb der Terrassenkante miteinbezogen wurde.




*Grün glasierte, neuzeitliche Keramikfragmente aus SE 1 in Schnitt 1(Foto: V. Moser, ARDIG).*



*Schnitt 1 (Foto: V. Moser, ARDIG).*



*Schnitt 2 (Foto: V. Moser, ARDIG).*

Die Friedhofsmauer SE 2 diente ursprünglich als Abgrenzung des Friedhofs- und Kirchenareals und lag unterhalb einer offenbar natürlichen Terrassenkante, auf welcher die Pfarrkirche errichtet wurde. Da sie – wie bereits angesprochen – ursprünglich zu großen Teilen freistehend war hält sie heute dem vermehrten Erddruck durch die moderne Aufschüttung aus den 1960er Jahren nicht mehr Stand. Direkt östlich von Schnitt 1 ist im Mauerwerk noch eine heute zugesetzte Maueröffnung erkennbar, anhand derer das ursprüngliche Geländeniveau ableitbar ist, das ca. 1,50 m unterhalb der heutigen Grabungsoberkante lag, weshalb auch bis zur max. Grabungstiefe von 1,80 m keine Mauerunterkante erreicht werden konnte. Die mit Zinnen aus Rotmarmorplatten bekrönte Mauer setzt sich aus bis zu 30 cm großen Kalk- und Dolomitbruchsteinen und beigem kalkigem, festem Mörtel mit Kiesel bis 0,5 cm und 1-2 mm großen Kalkspatzen zusammen. Der obere Bereich und die Platten der Zinnen sind großteils bereits von modernem Beton überformt. Bei einer flächigen Freilegung der Mauer ist nicht davon auszugehen, dass andere Befunde außer jener Aufschüttung aus den 1960er Jahren angetroffen werden, sofern eine Grabungstiefe von 1,5 bis 1,8 m nicht überschritten wird.

**Fundverbleib**

Alle Funde verbleiben vorläufig im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

**AutorIn:**

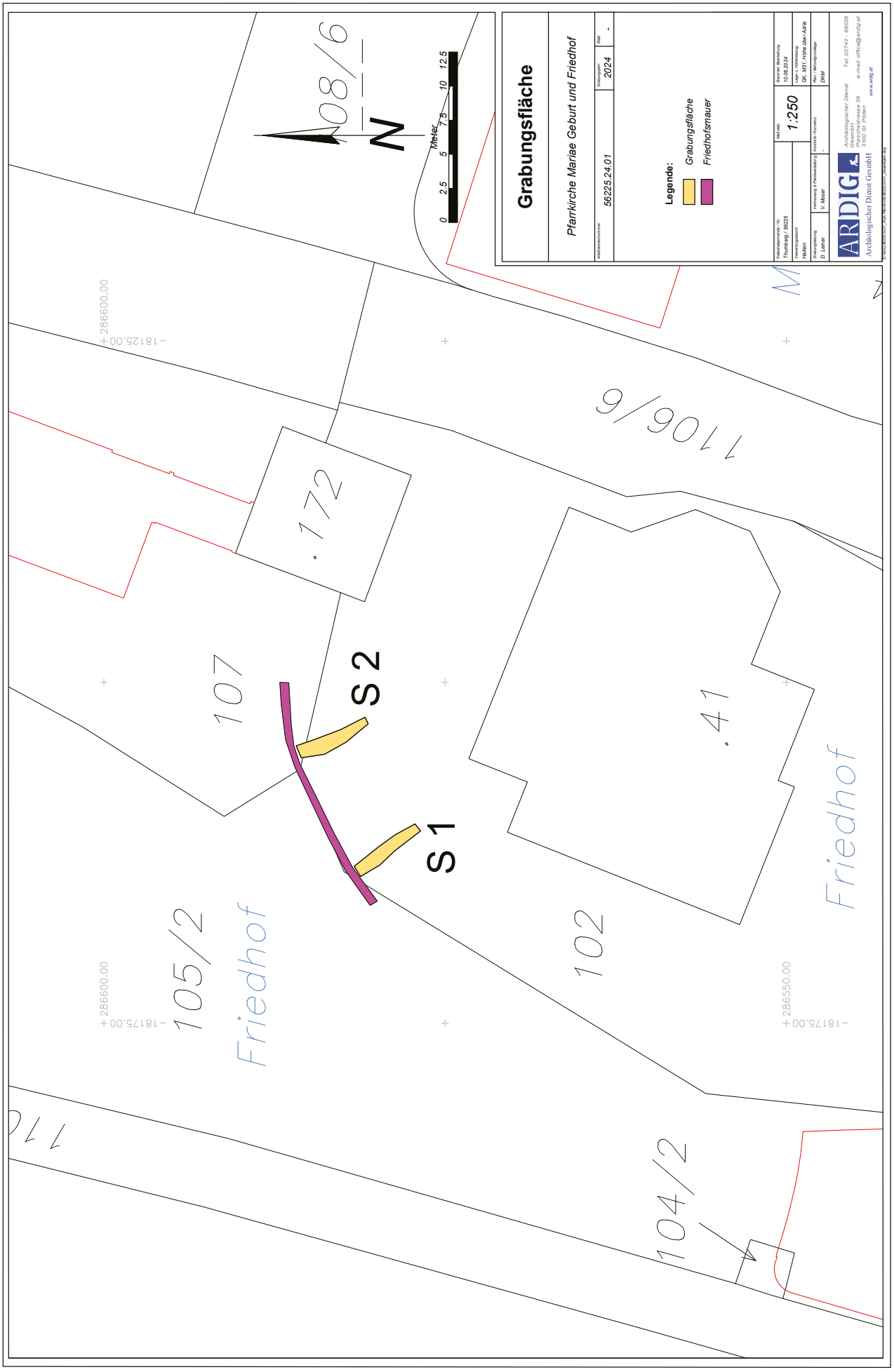
Viktoria Moser, MA MSc

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: v.moser@ardig.at


Grabungsfläche
Pfarrkirche Mariae Geburt und Friedhof
Aktenzahl: 56225.24.01
Grabungsjahr: 2024
Ref: -
Legende:
Grabungsfläche
Friedhofsmauer
Maßstab: 1:250
Bearbeitungsstand: 10.06.2024
Katastralgemeinde (Nr.): Thunau/gd / 56225
Katastralgemeinde: Hitzendorf
Vermessung & Planerstellung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Grabungsleitung: D. Lahrer
Plan: Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Osterreich
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Meter
0
2.5
5
7.5
10
12.5
N
S1
S2
107
.172
9/901
.41
102
105/2
104/2
Friedhof
Friedhof
286600.00
286600.00
286550.00
-18125.00
-18175.00
-18175.00

# Köstendorf Tödtleinsdorf – Survey mit Metallsonde

Maßnahmennummer 56303.24.01

Felix Lang, Raimund Kastler, Lisa Huber, Ursula Schachinger, Astrid Stollnberger und Franz Fink

**Eckdaten**

Bundesland Salzburg, und Verwaltungsbezirk Salzburg-Umgebung

KG Tödtleinsdorf, OG Köstendorf

Maßnahmenbezeichnung: Untersuchung der Fundstelle Tödtleinsdorf

Betroffene Grundstücke 52/1; 52/2; 56; 131/1; 132/1; 136/1; 139/1; 148; 150; 150; 152; 153; 154; 155; 163/1; 197/1; 198; 199

Bewilligungsinhaber/Leiter der Maßnahme: Felix Lang



Abb. 1. Tödtleinsdorf. Flügelfibel Fnr. 173, vgl. Abb. 3, 10. Foto Lisa Huber.

**Zusammenfassung**
In Tödtleinsdorf wurden in den letzten Jahren Funde aus prähistorischer und römischer Zeit aufgelesen. Dies führte 2022 und 2024 zu geophysikalischen Prospektionen (Mnr. 56303.22.01 und Mnr. 56303.24.02), bei denen mehrere (wohl) prähistorische Hügelgräber, römische Grabbauten sowie Hinweise auf eine römische Siedlungsstelle festgestellt wurden. Zusätzlich wurde ein Survey mit Metallsonde durchgeführt. An prähistorischen Funden wurden dabei ein bronzezeitlicher Dolch und ein urnenfelderzeitliches Messerfragment sowie zwei spätlatènezeitliche Münzen angetroffen. Die römischen Funde, in erster Linie Fibeln (davon sechs Flügelfibeln mit Brandspuren) und Münzen, aber auch ein Fuß einer Bronzestatuette, lassen sich in die Kaiserzeit einordnen.
Die Streuung des römischen Fundmaterials deckt sich in weiten Teilen mit den geophysikalischen Prospektionen. Die Flügelfibeln wurden im Bereich der Grabbauten aufgelesen, die Münzen wurden zum einen aus dem Nahereich der potentiellen Siedlungsstelle, zum anderen nördlich der prospektierten Grabhügel/-bauten gefunden. Weitere Untersuchungen sind nötig, um genauere Informationen zur zeitlichen Stellung und Struktur der Gräber sowie der möglichen Siedlungsstelle zu erhalten.

**Lage**
Der Ort Tödtleinsdorf liegt im Südwesten des Gemeindegebiets von Köstendorf auf einer Anhöhe ca. 600 m ü. A. Der etwas tiefer gelegene Wallersee befindet sich etwa 1 km in südöstlicher Richtung entfernt.

**Einleitung**
Bei Begehungen in den letzten Jahren wurden Funde festgestellt, die auf eine bislang unbekannte archäologische Fundstelle verwiesen. Dies führte 2022 und 2024 neben geophysikalischen Prospektionen (Mnr. 56303.22.01[1] und Mnr. 56303.24.02[2]) zu einem Survey mit Metallsonde. Ziel war es zum einen Hinweise auf die Ausdehnung der archäologischen Strukturen sowie deren zeitliche Stellung zu erhalten.
In der Geophysik zeichnet sich ein prähistorisches Hügelgräberfeld ab, in das römerzeitliche Grabbauten gesetzt wurden. Nordöstlich der Gräber sind in der Geomagnetik lineare Strukturen zu erkennen. Dabei könnte es sich um die römische Siedlungsstelle handeln.

**Fundmaterial**
Die ältesten bestimmbaren Funde stellen ein Dolch (Abb. 2, 1; Fnr. 445) und ein Messerfragment (Abb. 2, 2; Fnr. 390) aus Bronze dar. Der schlanke Dolch weist eine kräftige Mittelrippe auf und ist in den jüngeren Abschnitt der mittleren Bronzezeit zu datieren[3]. Er wurde in Gst. Nr. 151/1 gefunden. Dort wurde allerdings Erdmaterial im Zuge des Hausbaus in Gst. Nr. 63/4 anplaniert. Das Messerfragment aus Gst. Nr. 136/1 kann Typ Jevíčko zugewiesen und dementsprechend in die Urnenfelderzeit gesetzt[4].
Bei einem vollständigen Bronzering (Abb. 2, 3; Fnr. 388) sowie einem Ringfragment (Abb. 2, 4; Fnr. 389) könnte es sich ebenfalls um prähistorische Objekte handeln. Eine genauere zeitliche Einordnung ist allerdings nicht möglich.

[1] Schiel 2022.
[2] Schiel 2024.
[3] Vgl. Vladár 1974, 49 Taf. 6,133.
[4] Vgl. Říhovský 1972, 45–46 Taf. 14,152.




Abb. 2. Tödtleinsdorf. Prähistorisches (?) Fundmaterial. M 1:2. Fotos und Zeichnungen Lisa Huber.

Bei den Begehungen wurden zwei spätlatènezeitliche Münzen angetroffen. Es handelt sich um einen Büschelquinar der Gruppe C5 aus dem süddeutschen Raum (LT D1; Tab. 1, 1; Fnr. 157)[5] und einen Quinar des Kaletedou-Typs aus dem östlichen Mittelgallien (Tab. 1, 2; Fnr. 703).

Zudem wurden mehrere römische Fundmünzen aufgelesen. Es kamen ein Denar des Sextus Pompeius aus dem Jahr 37/36 v. Chr. (Tab. 1, 3; Fnr. 158; Cra 511/3a) sowie neun kaiserzeitliche Münzen zu Tage. Dabei handelt es sich um je einen Denar des Vespasian (Tab. 1, 4; Fnr. 156; RIC 772), des Titus (Tab. 1, 5; Fnr. 112; RIC 124) und des Nerva (Tab. 1, 6; Fnr. 151; RIC ?). Zudem sind ein As des Marcus Aurelius oder Commodus (Tab. 1, 7; Fnr. 152) sowie fünf weitere nicht näher bestimmbarere Asse des 1./2. Jhs. n. Chr. im Fundbestand vertreten (Tab. 1, 8–12; Fnr. 162–166).

| INr. | Prägeherr | Mzst. | Nominale | Metall | von | bis | Gew. | St. | Dm. | Erh. | Avers-Legende | Avers-Bild | Revers-Legende | Revers-Bild |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Süddeutschland: Büschelmünze | | Qui | Ar | LT D1 | | 1,48 | 0 | 12,5 | | | Büschel | | Pferd l. |
| 2 | Östliches Mittelgallien und Ostgalien | | Qui | Ar | -80 | -50 | 1,78 | 12 | 14,1 | | keine | Romakopf l. | unkenntlich | unkenntlich |
| 3 | Sextus Pompeius | Sicilia | D | Ar | -37 | -36 | 2,3 | 12 | 16 | 3 | [MAG PIVS IMP ITER] | Kopf des Pompeius, davor | CLAS ET ORAE MARIT EX SC | die catanischen Brüder flankieren |
| 4 | Vespasianus (69-79) | Rom | D | Ar | 75 | | 2,57 | 6 | 17,5 | 2-3 | IMP CAESAR VESPASIANVS AVG | Lk1 | PON MAX TR P COS VI | Pax l. s. mit Zweig |
| 5 | Titus (79-81) | Rom | D | Ar | 80 | | 1,16 | 6 | 17,5 | 2-3 | ...CAES VESPASIAN AVG | Lk? | P M TR P IX IMP ... | Sella |
| 6 | Nerva (96-98) | Rom | D | Ar | 96 | 98 | 2,31 | 0 | 15,5 | 3 | IMP NERVA CAES ... | Lk2Büste? | unkenntlich | unkenntlich |
| 7 | Marcus Aurelius od. Commodus | Rom | As | Cu | 161 | 192 | 10,04 | 6 | 20,6 | 4-5 | unkenntlich | Büste? | unkenntlich | st. Fig. |
| 8 | unbestimmt: 1.-2. Jh. n. Chr. | Mzst. ? | As | Cu | -23 | 192 | 11,8 | 0 | 20,8 | | unkenntlich | Büste? | unkenntlich | unkenntlich |
| 9 | unbestimmt: 1. Jh. n. Chr. | Mzst. ? | As | Cu | -23 | 192 | 6,45 | 0 | 20,8 | | unkenntlich | Büste? | unkenntlich | unkenntlich |
| 10 | unbestimmt: 1. Jh. n. Chr. | Mzst. ? | As | Cu | -23 | 192 | 9,32 | 0 | 20,8 | | unkenntlich | Büste? | unkenntlich | unkenntlich |
| 11 | unbestimmt: 1. Jh. n. Chr. | Mzst. ? | As | Cu | -23 | 192 | 9,17 | 0 | 20,8 | | unkenntlich | Büste? | unkenntlich | unkenntlich |
| 12 | unbestimmt: 1. Jh. n. Chr. | Mzst. ? | As | Cu | -23 | 192 | 4,28 | ? | 20,3 | | unkenntlich | Büste? | unkenntlich | unkenntlich |

Tab. 1. Fundmünzen aus Tödtleinsdorf. Bestimmung Ursula Schachinger

[5] s. Schachinger 2023, 39–43.




Abb. 3. Tödtleinsdorf. 8–15 Römische Fibeln; 16 römische Scheibenfibel? M 1:2. Fotos und Zeichnungen Lisa Huber.

Eine Konzentration von sechs Flügelfibeln[6] des 1./2. Jhs. n. Chr. mit Brandspuren wurde in Gst. Nr. 132/1 und 136/1 im Umfeld der prospektierten römischen Grabbauten festgestellt (Abb. 3, 5–10; Fnr. 168–173). Außerdem fand sich der Kopf einer silbernen kräftig profilierten Fibel mit Spiralhülse[7] oder (möglicherweise) A 70/73h (Abb. 3, 11; Fnr. 505)[8].

Zudem kamen zwei Kniefibeln zu Tage: Zum einen der Kopf einer Kniefibel mit halbrunder Kopfplatte Jobst 13C[9] (Abb. 3, 12; Fnr. 504); zum anderen von Gst. Nr. 197/1 eine Kniefibel mit Spiralhülse Jobst 12A (Abb. 3, 13; Fnr. 444). Zu den Charakteristika dieses Typs zählen der D-förmige Bügelquerschnitt und ein längsgestellter, hoher und schmaler Nadelhalter. Während W. Jobst[10] die Form vom letzten Viertel des 2. bis zur Mitte des 3. Jhs. n. Chr. datierte, sprach sich M. Buora für ein Aufkommen bereits in hadrianischer Zeit und einen Schwerpunkt unter Marc Aurel aus[11]. Der Typus ist aus dem Land Salzburg durch zwei weitere Exemplare vom Georgenberg bei Kuchl und der Fundstelle Neue Residenz/Salzburg belegt[12]. Zusätzlich wurden zwei weitere, nicht näher bestimmte Fibelfragmente festgestellt (Abb. 3, 14; Fnr. 237 u. Abb. 3, 15; Fnr. 698).

Bei einem scheibenförmigen Buntmetallobjekt mit Emaileinlagen und umgebördeltem Rand (Abb. 3, 16; Fnr. 153) könnte es sich ebenfalls um eine Fibel handeln. Es finden sich aber keine Hinweise auf Nadel und Nadelhalter. Ebenso wenig sind Stege zwischen den Emaileinlagen erkennbar/erhalten. Das Fundstück könnte in römische Zeit zu datieren sein. Eine Einordnung in das Frühmittelalter ist aber nicht auszuschließen[13].

Eindeutig römisch ist ein knapp über dem Knöchel gebrochener rechter Fuß einer wohl männlichen Bronzestatuette (Abb. 4, 17; Fnr. 704). Dies legt die Fußbekleidung in Form einer geschnürten Sandale (*calceus*) nahe. An der Sohle sind Spuren von Lötmaterial zu erkennen. Die Länge des Fußes beträgt 2,78 cm, die erhaltene Höhe 1,36 cm.




Abb. 4. Tödtleinsdorf. Fragment einer römischen Bronzestatuette. Fotos Raimund Kastler.

Zwei Beschläge/Gürtelbestandteile aus Buntmetall könnten der römischen Kaiserzeit angehören (Abb. 5, 18; Fnr. 174 u. Abb. 5, 19; Fnr. 503). Dies muss aber letztlich offenbleiben. Gleiches gilt für eine Zapfhahn aus Buntmetall (Abb. 5, 20; Fnr. 175). Vergleichsbeispiele aus Siezenheim (Gemeinde Wals-Siezenheim) und Ochsenharing (Gemeinde Mattsee) werden zwar als römerzeitlich angesprochen[14], ein späterer Ansatz ist jedoch

[6] Vgl. Klackl-Knauseder 2023, 69–93.
[7] Vgl. Knauseder 2014, 160–162; Klackl-Knauseder 2023, 134–140.
[8] Vgl. Klackl-Knauseder 2023, 132–133.
[9] Jobst 1975, 65 f. Taf. 20–21.
[10] Jobst 1975, 60.
[11] Buora 2003, 519.
[12] Klackl-Knauseder 2023, 200 Taf. 15, 599–600.
[13] Vgl. Hampel 2010.
[14] Hell 1959.– Hell 1968, 162.

wahrscheinlicher. Auch bei weiteren Funden ist eine Einordnung in die Antike möglich, aber nicht sicher. Dies gilt sowohl für eine Ringperle aus Silber (?) mit rhombischem Querschnitt (Abb. 5, 21; Fnr. 391) als auch für zwei goldene (?) Fingerringe (Abb. 5, 22; Fnr. 96 u. Abb. 5, 23; Fnr. 121).
Über die gesamte Fläche verteilt konnten zudem kleinteilige Buntmetallschlacken festgestellt werden (z. B. Abb. 5, 24; Fnr. 464). Diese verweisen möglicherweise auf antike Metallverarbeitung.

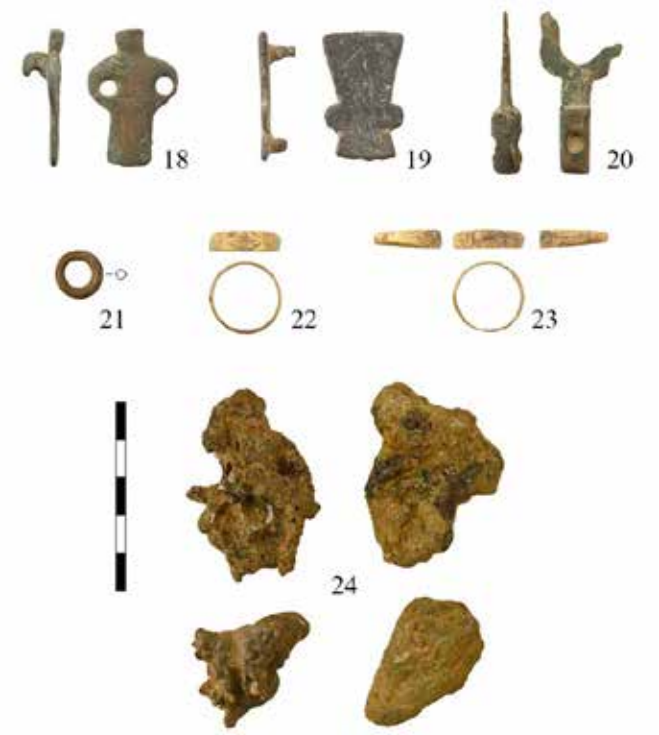



Abb. 5. Tödtleinsdorf. Prähistorisches/römisches (?) Fundmaterial. M 1:2. Fotos und Zeichnungen Lisa Huber.

Der überwiegende Teil des Fundmaterials entstammt der Neuzeit (bis in das 21. Jh.). Darunter finden sich zahlreiche Münzen, Knöpfe sowie mehrere (Wallfahrts-)Anhänger und Ähnliches.

**Auswertung**

Die Streuung des römischen Fundmaterials deckt sich in weiten Teilen mit den geophysikalischen Prospektionen. Die Flügelfibeln wurden im Bereich der Grabbauten aufgelesen. Generell wird dieser Fibeltyp vor allem im Grabkontext angetroffen[15]. Bei den Münzen ließen sich nach Aussage des Finders zwei Fundkonzentrationen feststellen: Zum einen im Bereich von Gst. Nr. 136/1, 139/1 und 148 nördlich der prospektierten Grabhügel/-bauten, der die Denare zugewiesen werden können; zum anderen in Gst. Nr. 163/1 im Nahereich der potentiellen Siedlungsstelle. Der Silberquinar (Tab. 1, 1; Fnr. 157) wurde hingegen in Gst. Nr. 195/1 im Südosten des untersuchten Areals gefunden.
Prähistorische Hügelgräber sind in der Region mehrfach belegt[16]. Kaiserzeitliche Bestattungen konnten dabei in einigen Fällen festgestellt werden[17]. Am Tannberg (Gemeinde Köstendorf)[18] und wohl in Braunau Ranshofen[19]

[15] Klackl-Knauseder 2023, 89. Siehe auch Huber 2017. – Huber 2022, 147–150.
[16] Stöllner 1996.
[17] Huber 2017.
[18] Stöllner 1996, 120–122.
[19] Urban 1984, 220 O 1.

wurden neben hallstattzeitlichen auch römische Grabhügel[20] angelegt. Im hallstatt- bis mittellatènezeitlichen Gräberfeld Salzburg Maxglan / Flugfeld fanden sich zusätzlich Flachgräber und die prähistorischen Grabhügel wurden für Nachbestattungen genutzt[21]. Letzteres ist auch bei einem der bronzezeitlichen Grabhügel aus Grödig[22] sowie einem hallstattzeitlichen aus Lochen[23] der Fall. In Neukirchen an der Enknach könnte es ebenfalls römische Bestattungen in einem prähistorischen Gräberfeld gegeben haben[24].
Der Dolch und das Messerfragment legen eine zeitliche Einordung des prähistorischen Gräberfeldes zumindest in die Bronze-/Urnenfelderzeit nahe. Ob die spätlatènezeitlichen Münzen Gräbern oder einer Siedlung zuzuordnen sind, muss derzeit noch offenbleiben. Die römischen Bestattungen und Siedlungsspuren können anhand des Fundmaterials grob in die Principatszeit gesetzt werden. Weitere Untersuchungen sind nötig, um genauere Informationen zur zeitlichen Stellung und Struktur der Gräber sowie der potentielle Siedlungsstelle zu erhalten.

**Literatur**

Buora 2003: M. Buora, Fibule a ginocchio dal Friuli Venezia Giulia, Aquileia Nostra 74, 2003, 497–550.
Cra: M. Crawford, Roman Republican Coinage, Cambridge 1974.
Hampel 2010: U. Hampel, Frühmittelalterliche Emailscheibenfibeln im Salzburg Museum, in: P. Husty und P. Laub (Hrsg.), Ars Sacra. Kunstschätze des Mittelalters aus dem Salzburg Museum, Jahresschrift des Salzburg Museum 53, Salzburg 2010, 243–252.
Austriaca 21, 1957, 10-23.
Hell 1959: M. Hell, Römischer Zapfhahn aus Bronze von Siezenheim, Pro Austria Romana 9, 1959, 33–34.
Hell 1968: M. Hell, Vier römische Kleinfunde aus Salzburg, Jahresschrift des Salzburg Museum 14, Salzburg 1968, 161–164.
Huber 2017: L. Huber, Kaiserzeitliche Bestattungen ‚in villa' im Salzburger Flachgau, in: F. Lang, St. Traxler und R. Kastler (Hrsg.), Neue Forschungen zur ländlichen Besiedlung in Nordwest-Noricum, ArchaeoPlus 8, Salzburg 2017, 129–153.
Huber 2022: L. Huber, SEPULCRA IUVAVI. Die römischen Gräberfelder des municipium Claudium Iuvavum, unpubl. Diss. Univ. Salzburg, 2022.
Jobst 1975: W. Jobst, Die römischen Fibeln aus Lauriacum, Forschungen in Lauriacum 10, Linz 1975.
Knauseder 2014: D. Knauseder, Fibelproduktion in Iuvavum-Salzburg, in: F. Lang, R. Kastler, W. K. Kovacsovics und St. Traxler (Hrsg.), COLLOQUIUM IUVAVUM. Das municipium Claudium Iuvavum und sein Umland. Bestandsaufnahme und Forschungsstrategien, Tagung im Salzburg Museum, 15.–17. März 2012, Archäologie in Salzburg 8, Salzburg 2014, 141–176.
Klackl-Knauseder 2023: D. Klackl-Knauseder, Die römischen Fibeln aus Iuvavum-Salzburg und dessen Umland. Fibeltypen als Indikatoren menschlicher Identitäten und Aktivitäten, unpubl. Diss. Univ. Salzburg, 2023.
RIC: Roman Imperial Coinage

[20] Urban 1984, 222 S 2.
[21] Urban 1984, 221 S 1. – Stöllner 1996, 200–218.
[22] Urban 1984, 223 S 3.
[23] Urban 1984, 220 O 3. – Stöllner 1996, 54.
[24] Urban 1984, 220 O 2.

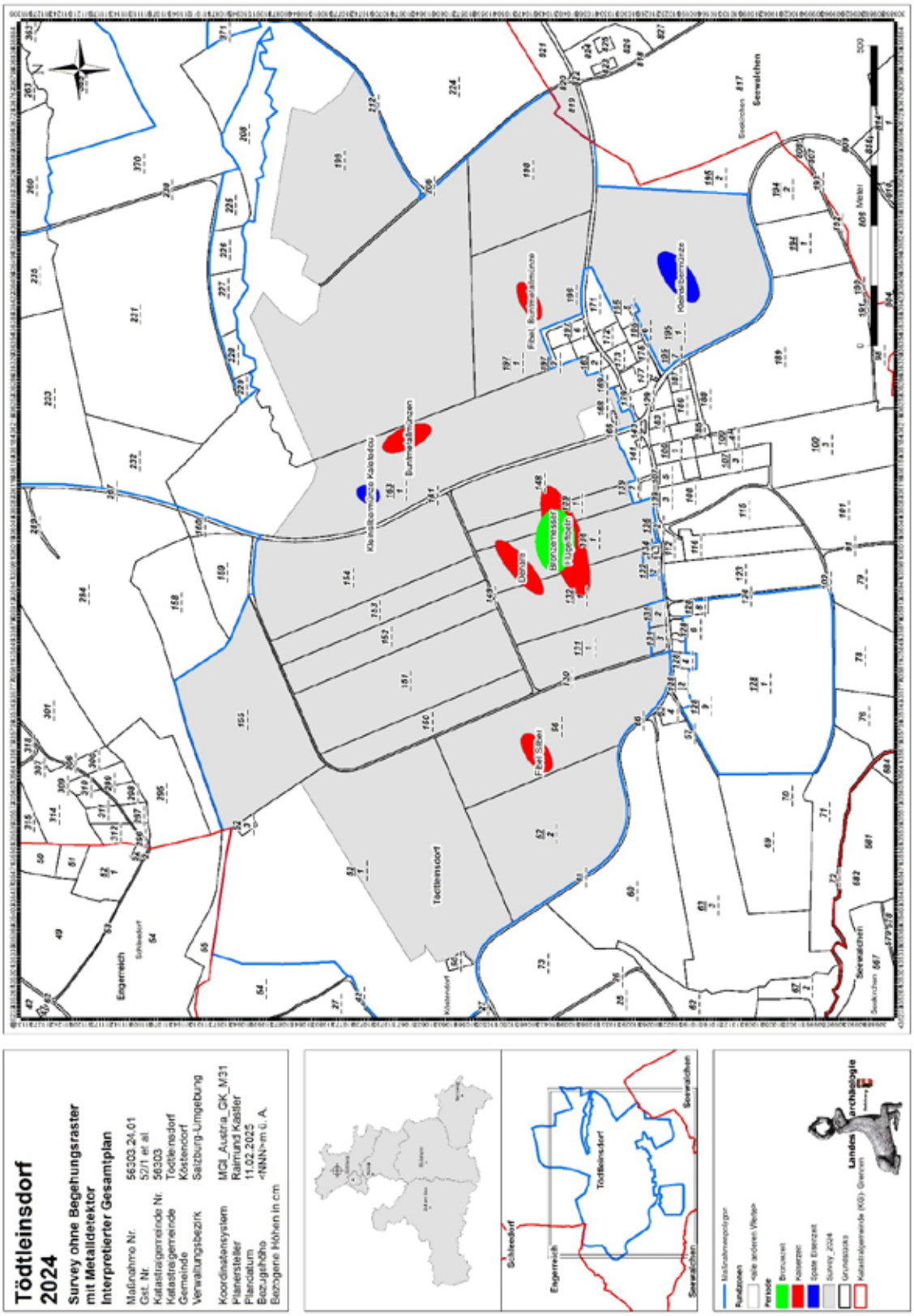



Abb. 6. Interpretierter Gesamtplan. Planerstellung Raimund Kastler.

Říhovský 1972: J. Říhovský, Die Messer in Mähren und dem Ostalpengebiet, Prähistorische Bronzefunde VII/1, München 1972.
Schachinger 2023: U. Schachinger, Antike Fundmünzen aus Iuvavum/Salzburg. Numismatische Analyse und historisch-archäologische Auswertung zur Wirtschaftsgeschichte der römischen Provinz Noricum, Archäologie in Salzburg 13, Salzburg 2023.
Schiel 2022: H. Schiel, Archäologisch-Geophysikalische Prospektion Köstendorf / Tödtleinsdorf. Bericht 2022, Fundberichte aus Österreich 61, 2022 (im Druck).
Schiel 2024: H. Schiel, Archäologisch-Geophysikalische Prospektion Köstendorf FZ Tödtleinsdorf. Endbericht 2024, Fundberichte aus Österreich 63, 2024 (im Druck).
Stöllner 1996: Th. Stöllner, Die Hallstattzeit und der Beginn der Latènezeit im Inn-Salzach-Raum. Katalog- und Tafelteil, Archäologie in Salzburg 3/2, Salzburg 1996.
Urban 1984: O. H. Urban, Das Gräberfeld von Kapfenstein (Steiermark) und die römischen Hügelgräber in Österreich, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 35, München 1984.
Vladár 1974: J. Vladár, Die Dolche in der Slowakei, Prähistorische Bronzefunde VI/3, München 1974.

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

| | |
|---|---|
| Maßnahmennummer: | **56303.24.02** |
| Maßnahmenbezeichnung: | **Archäologisch-geophysikalische Prospektion Köstendorf FZ Tödtleinsdorf** |
| GZ: | **GZ 2024-0.154.188** |
| Bundesland: | **Salzburg** |
| PB/VB: | **Salzburg - Umgebung** |
| Gemeinde: | **Köstendorf** |
| KG: | **56303 Tödtleinsdorf** |
| Flur/Adresse: | |
| GST-Nr: | **56 (EZ 12), 130 (EZ 166), 131/1 (EZ 11), 132/1 (EZ 12), 136/1 (EZ 9), 161 (EZ 3) 197/1 (EZ 9), 199 (EZ 15)** |
| Grundeigentümer/innen: | |
| Durchführungszeitraum: | **19.02.2024 – 31.12.2024** |
| Auftraggeber/in/innen: | **Land Salzburg - Referat 2/03 - Volkskultur, kulturelles Erbe und Museen c/o Salzburg Museum - Studiengebäude Alpenstraße<br>Herr Dr. Raimund Kastler, MAS<br>Alpenstraße 75<br>5020 Salzburg** |
| Ausführende/r: | **Archeo Prospections®<br>GeoSphere Austria<br>Department Oberflächennahe Geophysik<br>Hohe Warte 38<br>1190 Wien** |
| Inhaber/in der Bewilligung: | **Hannes Schiel, MA** |

**Zusammenfassung**

| | |
|---|---|
| Maßnahmenbezeichnung: | **Archäologisch-geophysikalische Prospektion Köstendorf FZ Tödtleinsdorf** |
| Bundesland; PB/VB: | **Salzburg, Salzburg - Umgebung** |
| KG; Gemeinde: | **45203 Linz** |
| GST-Nr.: | **56 (EZ 12), 130 (EZ 166), 131/1 (EZ 11), 132/1 (EZ 12), 136/1 (EZ 9), 161 (EZ 3) 197/1 (EZ 9), 199 (EZ 15)** |
| Maßnahmennummer: | **56303.20.02** |
| Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e): | **Hallstatt, Kaiserzeit, Neuzeit** |
| Anlass für die Maßnahme: | **Nachdem im Bereich nördlich von Tödleinsdorf verschiedene archäologische Funde getätigt (Flügelfibeln, kaiserzeitliche Münzen, eine republikanische und eine latènezeitliche Münze) wurden, wurde im Jahr 2022 eine archäologisch geophysikalische Prospektion mittels Radar und Magnetik durchgeführt. Im Zuge dieser wurden ein Hügelgräberfeld sowie ein Steingebäude detektiert. Leider konnten im Zuge dieser ersten Prospektionen noch keine Grenzen des Gräberfeldes und des Siedlungsareals definiert werden. Daher sollen in einer weiteren Prospektion die Grenzen geklärt werden, sowie die noch nicht mit Radar untersuchten Bereiche des Gräberfeldes mittels Radar abgetastet werden.** |
| Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG: | **Hannes Schiel, MA** |
| Durchführungszeitraum: | **19.02.2024 – 31.12.2024** |
| Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung: | **Sowohl Magnetik als auch Radar sind aussagekräftige Methoden, die in Köstendorf aber vor allem in Kombination am besten funktionieren, da manche Strukturen nur im Radar, andere nur in der Magnetik und einige in beiden Methoden zeichnen.**<br>**Es ist stark zu vermuten, dass die östliche und auch die westliche Ausdehnung des Gräberfeldes nun definiert werden konnte. Auch ein Verdachtspunkt für die seit langem gesuchte *villa rustica* konnte definiert werden. Mittels einer weiteren Messkampagne sollte der letzte Spalt im Bereich des Gräberfeldes geschlossen werden und auch das Plateau, das die möglichen Standspuren der Villengebäude enthält, sollte mittels Radar untersucht werden.**<br>**Die Ergebnisse der Magnetik- und Radarprospektion sind als sehr gut zu bezeichnen. Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 1 bis 2 (sehr gut bis gut) bewerten. Die Bodenverhältnisse** |

**waren zum Zeitpunkt der Messung sehr gut, die Topografie war für die Messung sehr gut. Die eingesetzte Methode konnten unserer Ansicht nach für die Fragestellung ausreichend gute Daten liefern.**

Autor/innen **Hannes Schiel, MA**
**Archeo Prospections®**
**GeoSphere Austria**
**Department Oberflächennahe Geophysik**
**Hohe Warte 38**
**A-1190 Wien**
**hannes.schiel@geosphere.at**

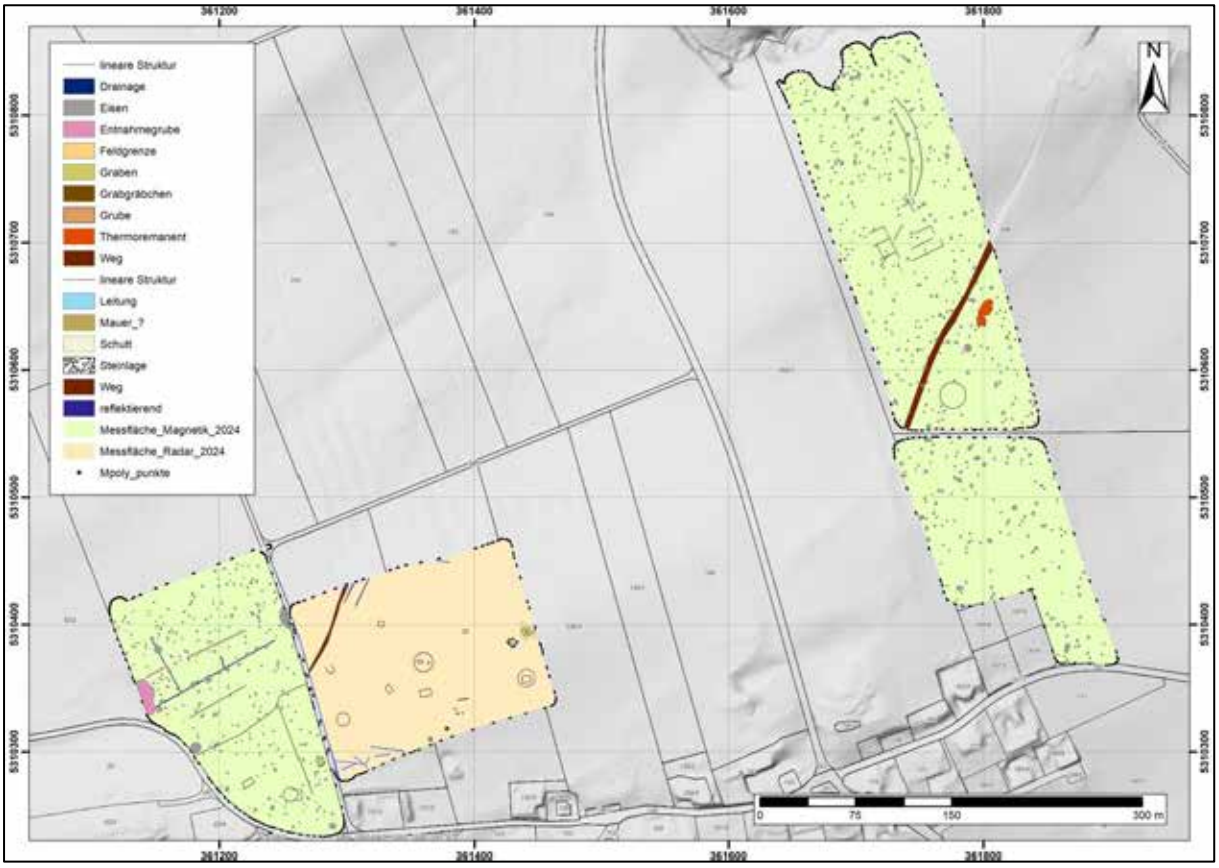



**Abb. 1: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion. (Hintergrund: basemap.at)**

# Bericht

Maßnahmennummer: 56303.24.02

Maßnahmenbezeichnung: Archäologisch-geophysikalische Prospektion Köstendorf FZ Tödtleinsdorf

Bundesland: Salzburg

PB/VB: Salzburg - Umgebung

Gemeinde: Köstendorf

KG: 56303 Tödtleinsdorf

GST-Nr.: 56 (EZ 12), 130 (EZ 166), 131/1 (EZ 11), 132/1 (EZ 12), 136/1 (EZ 9), 161 (EZ 3) 197/1 (EZ 9), 199 (EZ 15)

**Verlauf der Maßnahme:**

Die Ergebnisse der Magnetik- und Radarprospektion sind als sehr gut zu bezeichnen. Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 1 bis 2 (sehr gut bis gut) bewerten. Die eingesetzte Methode konnten unserer Ansicht nach für die Fragestellung ausreichend gute Daten liefern.

**Topografie und Bodenverhältnisse:**

Die Bodenverhältnisse waren zum Zeitpunkt der Messung sehr gut, die Topografie war für die Messung sehr gut.

**Technischer Bericht:**

Die Magnetik und Georadarmessungen wurden am 06. und 7. März 2024 bei guten Bodenverhältnissen durchgeführt. Für die Messung kam ein motorisiertes Guideline GEO *MiraHDR* Bodenradarmessgerät mit 22 Kanälen und 500 MHz Zentralfrequenz in einem Raster von 0.05 x 0.06 m, sowie ein motorisiertes Förster FEREX Fluxgate 8-Sonden-Magnetometersystem zum Einsatz . Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 50 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert.

Alle verwendeten Geräte wurden dabei mittels eines netzwerkgebundenen Emlid RS3 RTK GNSS mit APOS Korrekturlösung positioniert.

**Darstellung der erkennbaren Strukturen:**

**Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.**

**Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, welche wenn nicht genauer bekannt mit 10 cm/ns geschätzt wird, um bis zu 50% von der angegebenen Tiefe abweichen. Es ist jedoch in den meisten Fällen wahrscheinlich, dass die angegebene Tiefe mit ±15 cm zutrifft. Die relative Tiefe von übereinander liegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.**

Da die Magnetikmessflächen für eine Darstellung in nur einem Messbild zu weit auseinander sind, wurden sie in diesem Bericht, der Einfachheit halber, in zwei separaten Kartendarstellungen abgebildet. Die Radarmessung fand auf bereits im Jahr 2022 mit Magnetik gemessenen Flächen statt und dient vor allem dazu, bereits in der Magnetik interpretierte Strukturen zu bestätigen oder zu korrigieren.

**Magnetik**

In der westlicheren der beiden Magnetikmessflächen (Abb. 2 & 3) sind die auffälligsten Anomalien, neben den Metallteilen, die in einem ersten Schritt, für eine bessere Interpretation überdeckt wurden, wohl die die von den Drainageleitungen und den alten Feldgrenzen erzeugt werden. Diese lassen sich gut voneinander trennen, da beide im, vom Land Salzburg digitalisierten und georeferenzieren, Meliorationskataster verzeichnet sind. Im südlichen Bereich der Messfläche sind jedoch Strukturen zu erkennen, die als zum postulierten Gräberfeld zugehörig interpretiert werden können. Hierbei sind ein gut zu erkennender, runder Grabbau unmittelbar neben der Straße, sowie ein möglicher Grabbau mit rechteckigem Vorbau etwas westlicher und eine rechteckige Struktur am westlichen Rand der Messfläche zu erwähnen.

In der östlicheren der beiden Magnetikmessflächen (Abb. 4 & 5) sind vor allem die durch Metall verursachten Anomalien am deutlichsten ersichtlich. Auch die vereinzelten Konzentrationen von thermoremanentem Schutt entlang des eindeutig fassbaren Weges, der den nördlicheren Bereich der Messfläche schneidet, treten hier stark in den Vordergrund. Eine weitere thermoremanente Anomalie etwas südöstlich des Weges kann jedoch nicht eindeutig auf moderne Ursachen zurückgeführt werden. Hier könnte es sich möglichweise um Ofenstrukturen handeln. Eine genaue Klärung des Ursprungs dieser Anomalien kann jedoch nur vor Ort erfolgen.

Etwas weiter südlich dieser Anomalie kann auch ein weiterer möglicher Grabhügel umrissen werden.

Nördlich des Weges zeichnen sich ebenfalls teilweilweise thermoremanente Strukturen ab, die sich bei genauerer Betrachtung zu parallelen und rechteckigen Strukturen umreißen lassen. Hierbei könnte es sich um die in diesem Bereich bereits gesuchte *villa rustica* handeln. Da die Erfahrung aus dem Jahr 2022 jedoch gezeigt hat, dass

gemauerte Strukturen in dieser Region nur durch Radarmessungen eindeutig zu definieren sind, sollte in diesem Bereich auf jeden Fall noch eine Radarmessung, zur Bestätigung dieser Interpretation, durchgeführt werden. Da sich die als Gebäudeumrisse interpretierten Anomalien jedoch auf einer nahezu ebenen Terrasse befinden, ist die Interpretation als Gebäudespuren aber mehr als wahrscheinlich.

**Radar**

In der Radarmessfläche (Abb. 6 & 7), die in den zentralen Bereich der Magnetikmessfläche (Abb. 8) von 2022 gelegt wurde, zeichnet sich vor allem der bereits in der Magnetik deutlich sichtbare, große Grabhügel in der Mitte des Messfeldes deutlich ab. Es sind aber auch weitere Strukturen deutlich zu erkennen. Hier sind vor allem ein kleinerer Grabhügel im östlichen Bereich, sowie ein rechteckiges Gebäude, das wohl ebenfalls als Grabbau, wenn auch vermutlich römischer Zeitstellung, anzusprechen ist. An der unmittelbaren Grenze der Messfläche, östlich des rechteckigen Bauwerks wurde eine weitere rechteckige Struktur angeschnitten.

Südlich dieser Strukturengruppe zeichnet sich ein weiterer Grabhügel ab, der ebenfalls bereits in der Magnetik sichtbar ist. Des Weiteren verteilen sich auf der Fläche rechteckige Strukturen, bei denen es sich durchaus um Grablegen oder Kammern handeln kann. Nahe der westlichen Messfeldgrenze ist wiederum eine runde Struktur zu erahnen, die als möglicher Grabhügel interpretiert werden kann.

Im nordwestlichen Eck der Messfläche schneidet ein alter Weg die Messfläche. Etwas östlich davon sind zwei parallele Strukturen zu erkennen, bei denen es sich um Drainageleitungen handeln müsste.

Wobei es sich bei den Steinlagen und der langschmalen, reflektierenden Struktur im südlichen Zentralbereich der Messfläche handelt, kann nicht genau bestimmt werden.

**Zusammenfassung**

Sowohl Magnetik als auch Radar sind aussagekräftige Methoden, die in Köstendorf aber vor allem in Kombination am besten funktionieren, da manche Strukturen nur im Radar, andere nur in der Magnetik und einige in beiden Methoden zeichnen.

Es ist stark zu vermuten, dass die östliche und auch die westliche Ausdehnung des Gräberfeldes nun definiert werden konnte. Auch ein Verdachtspunkt für die seit langem gesuchte *villa rustica* konnte definiert werden. Mittels einer weiteren Messkampagne sollte der letzte Spalt im Bereich des Gräberfeldes geschlossen werden und auch das Plateau, das die möglichen Standspuren der Villengebäude enthält, sollte mittels Radar untersucht werden.

Autor:

Hannes Schiel, MA

Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38A-1190 Wien
Hannes.schiel@geosphere.at

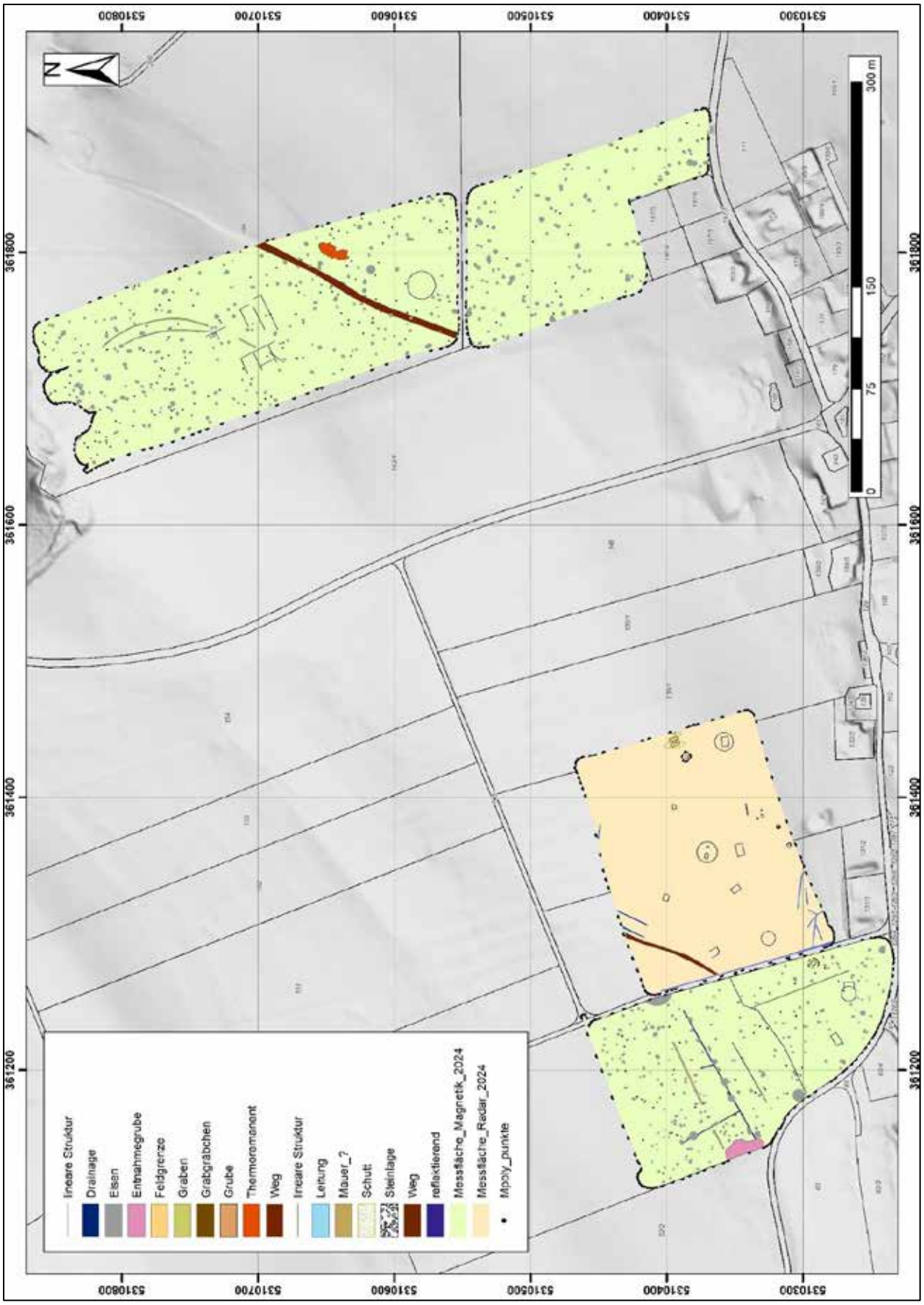



**Abb. 1: Gesamtinterpretation der gemessenen Flächen in Köstendorf FZ Tödtleinsdorf**




**Abb.2: Magnetogramm der westlicheren der zwei Magnetikmessflächen in einer Dynamik von -4 und +6**

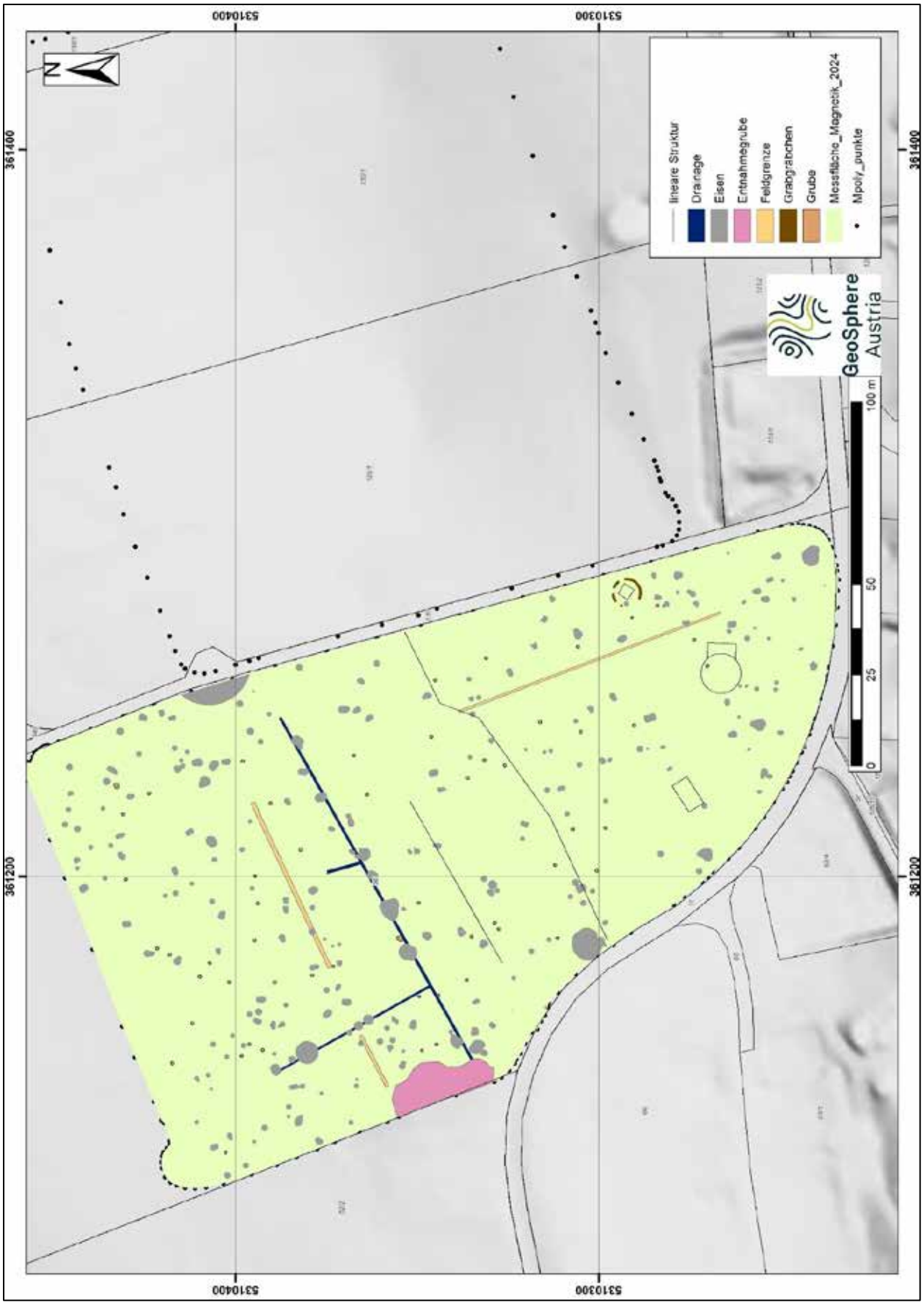



**Abb.3: Interpretation der westlicheren der beiden Magnetikmessflächen**

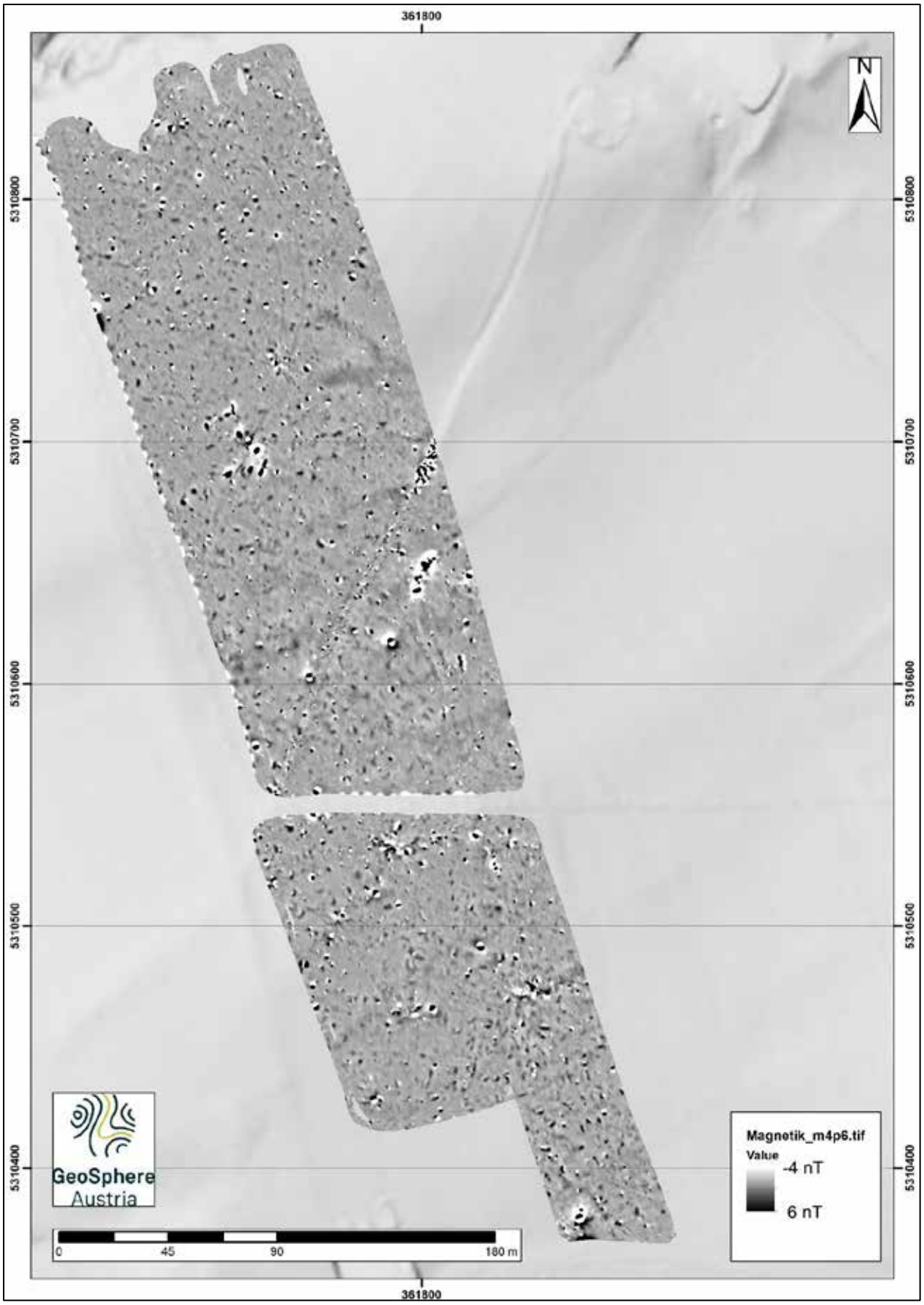



**Abb.4: Magnetogramm der östlicheren Messfläche in der Dynamik von -4 und +6**

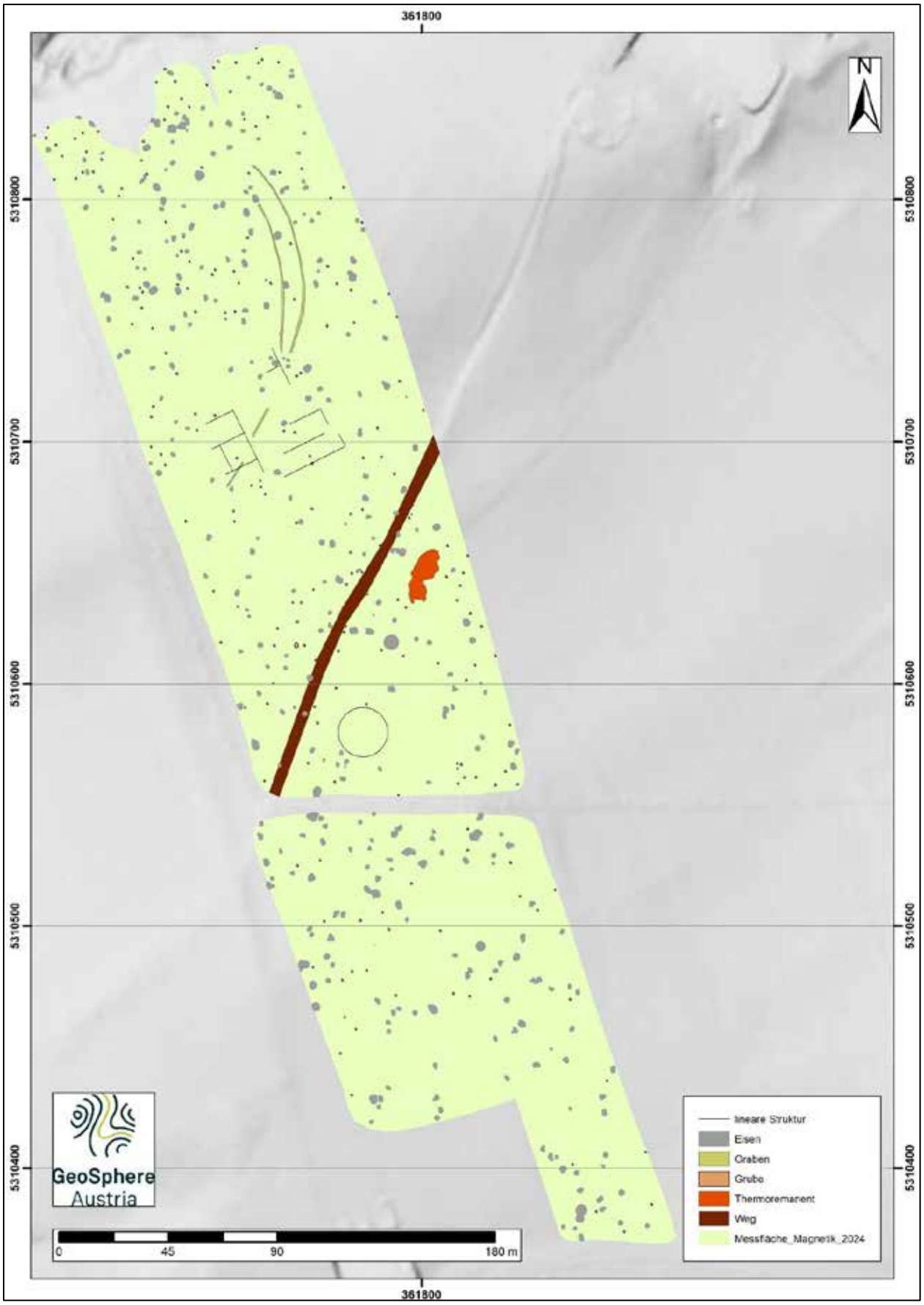



**Abb.5: Interpretation der östlicheren der beiden Magnetikmessflächen**




**Abb.6: Amplitudenflächenplan der Radarmessfläche im Tiefenbereich von 0,3 m bis 2,0 m**

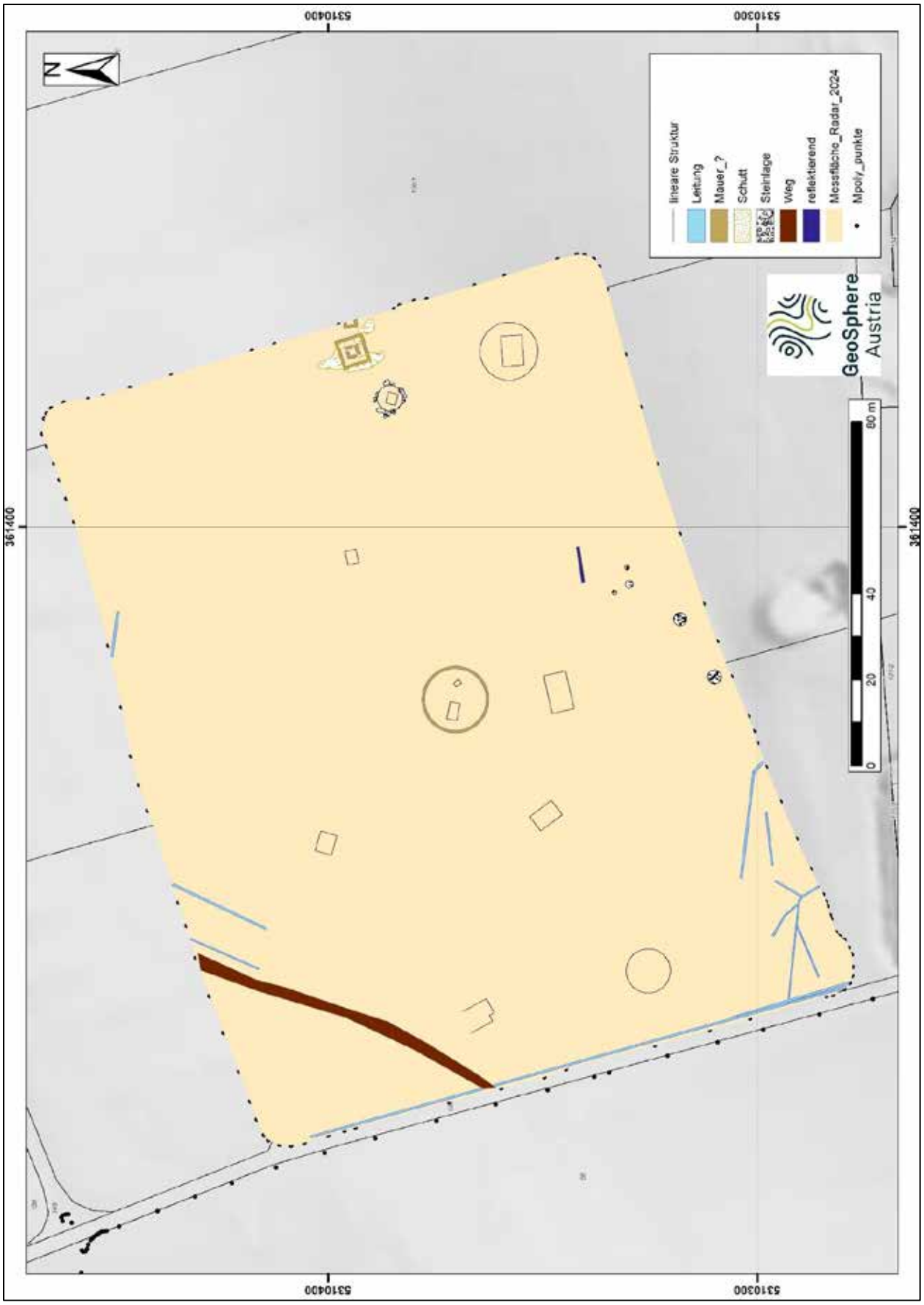



**Abb.7: Interpretation der Radardaten**




**Abb. 8: Überblick über alle bisher prospektierten Flächen**

**FÖ - Kurzfassung**

BAD GASTEIN – HOTEL DE L'EUROPE, EHEM. CASINORÄUME

Kaiser-Franz-Joseph-Straße 14, A-5640 Bad Gastein

KG Bad Gastein, BP .259

Seit der Schließung des Casinos Bad Gastein im Jahr 2015 standen die Räumlichkeiten im Erdgeschoß des Hotel de l'Europe leer. Unter dem neuen Eigentümer Jack Nasher wurden diese im Jahr 2024 einer neuen Nutzung zugeführt. Der Bereich nördlich von Vestibül und Halle steht so wie diese seit 1980 unter Denkmalschutz. Auf Anregung des Bundesdenkmalamtes wurde von Seiten des Eigentümers eine bauhistorische und restauratorische Untersuchung der Innenräume beauftragt, die Ende Februar 2024 vor Ort durchgeführt wurde. Ziel der Untersuchung war es, die ursprüngliche Gestalt der Räume zur Errichtungszeit des Hotels im frühen 20. Jahrhundert zu rekonstruieren und verbliebene Elemente der baufesten Ausstattung und der Raumfassungen festzumachen. Dabei galt es auch, bereits wenig später erfolgte Veränderungen herauszustellen. Im Zuge des Umbaus zu einem Casino 1984 fanden grundlegende Eingriffe in die Bausubstanz statt, die mit einem hohen Verlust an Ausstattung einherging.

Das Grand Hotel de l'Europe wurde in den Jahren zwischen 1906 und 1909 am steilen felsigen Westhang der sich kesselförmig weitenden Schlucht des Bad Gasteiner Wasserfalls errichtet. Der Bauherr Viktor Sedlacek war als Bahnhofsrestaurateur zu Geld gekommen und hatte den Baugrund im Februar 1906 erworben. Noch im selben Jahr wurde mit den aufwendigen Felssprengarbeiten begonnen. Die Planung oblag dem Linzer Dombaumeister Matthäus Schlager, die Bauausführung der ortsansässigen Baufirma Comini, die bereits zahlreiche Hotelbauten in dem schwierigen Gelände umgesetzt hatte. Am 29. Mai 1909 konnte das Grand Hotel feierlich eröffnet werden. Mit seinen zehn Stockwerken, Warm- und Kaltwasserleitungen, Bädern, dampfbetriebener Zentralheizung, elektrischem Licht in allen Zimmern und mehreren Aufzügen war es nunmehr das modernste Hotel in Bad Gastein und avancierte zur ersten Adresse für die illustren Kurgäste. Vorwiegend im neobarocken Stil unter Aufgriff spätbarock-klassizistischer Elemente („Josephinischer Zopfstil") errichtet, ist auch der Einfluss des Jugendstils ersichtlich. Dies zeigt sich neben der Fassadengliederung vor allem bei der Gestaltung der Innenräume, wobei dort generell ein für die Zeit nach der Jahrhundertwende typischer Stilpluralismus vorherrscht.

Die Einreichpläne Matthäus Schlagers sind im Bauakt erhalten geblieben, wobei es bei der Ausführung noch zu einigen Abänderung kam. Zu Werbezwecken angefertigte Etagenpläne, die aus den 1910er Jahren stammen dürften, zeigen im Wesentlichen das umgesetzte Projekt. In dem die Untersuchung betreffenden Bereich nördlich des Vestibüls und der Hotelhalle lagen im Parterre mehrere Aufenthalts- und Restaurationsräume für die Hotelgäste. An der Straßenseite reihten sich linker Hand des Erschließungsgangs ein Lesesaal, ein Damensalon, ein Herren-Abort, eine Garderobe und eine American Bar. Auf der Talseite lagen von der Halle beginnend zwei miteinander verbundene Frühstückszimmer, die über alle Geschoße durchlaufende Personalstiege und ein Office mit Verbindungsstiege zur Küche im darunterliegenden Geschoß. Am Nordende des Gangs erstreckte sich der große, in einem eigenen Anbau untergebrachte Speisesaal. Eine nach der Fertigstellung im Jahr 1909 entstandene Fotoserie dokumentiert nahezu alle diese Räume. Ihre baufeste Ausstattung bestand aus Sockeltäfelungen mit teils darin integrierten Spiegelelementen und Möblierungen. In den Fensternischen waren hinter den Täfelungen mit Messinggittern abgedeckte Radiatoren angebracht. Die Wandzonen waren mit unterschiedlichen schablonierten Raumfassungen gestaltet, an den Hohlkehlendecken einfache Stuckspiegel angetragen. Eine aufwändigere Gestaltung zeigt der Speisesaal. Die Wandzone über der Sockeltäfelung ist mit Modelstuckrahmungen gegliedert.

An der langen Fensterfront waren in den Felderungen zwischen den Fensterachsen hohe Wandspiegel angebracht. Ein wesentliches Element der Ausstattung bildeten die sich vom Gang in Form großer Korbbögen öffnenden Zugangstüren zu den Räumen mit in die Täfelungen integrierten Futterstöcken und verglasten Doppelflügeltüren mit Oberlichten. Die in einem hellen Gelbton gefassten Türelemente wiesen an der Seite des Speisesaals zusätzlich Vergoldungen auf. Sämtliche Räume waren mit dekorativen Hängelampen und Wandlampen ausgestattet. Im Speisesaal und den Zimmern waren Eichenparkettböden im Fischgrätmuster verlegt, im Gang und im Treppenhaus Terrazzofliesen.

Bereits in den 1910er Jahren kam es zu Veränderungen. Das große Frühstückszimmer wurde zunächst unter Beibehaltung der Möblierung in zwei Korbbögen zur Hotelhalle geöffnet. In den 1920er Jahren erfolgte eine Angleichung der Gestaltung durch eine Stuckdekoration an die Architektur der Halle. Anstelle einer breiten Segmentbogenöffnung zum kleinen Frühstückszimmer wurde ein mittels Pilasterarchitektur gerahmtes Musikpodium errichtet. Die modernen Jugendstillampen wurden mit Ausnahme des Speisesaals in sämtlichen Räumen ebenso bereits in den 1910er Jahren durch neobarocke Kristallluster ersetzt.

Bis zum Casino-Umbau in den 1980er Jahren hatten die Räumlichkeiten im Wesentlichen in dieser Form Bestand. Die weitreichendsten Veränderungen fanden durch den Einbau eines Automatensaals mit abgehängten Decken in den Räumen des Damensalons, der WCs und der American Bar statt. Auch das Office und das kleine Frühstückszimmer wurden durch Raumteilungen und abgehängte Decken stark modifiziert. Der zur Garderobe umgenutzte Lesesaal und das vormalige große, zunächst als Hotelbar und dann als Casinobar wiederum von der Halle abgetrennte Frühstückszimmer haben hingegen einschließlich der Kristallluster und der unter den Spannteppichen verbliebenen Parkettböden wesentliche Elemente ihrer Ausstattung bewahrt. Über der in Eiche ausgeführten Sockeltäfelung des Lesesaals konnte die ursprüngliche Wandfassung in Form eines schablonierten Tapetenmusters mit Blattmotivik in Grüntönen flächig festgestellt werden. Stark reduziert aber noch gut nachvollziehbar war die klassizierende Raumfassung des Damensalons im Bereich der abgehängten Decke. In den übrigen Räumen wurden die Fassungen offenbar vor dem Antrag eines neuen Anstrichs bereits in früherer Zeit abgewaschen. Der als Spielsaal umfunktionierte Speisesaal blieb zwar einschließlich der Jugendstilluster an der Decke erhalten, Wandspiegel und Wandleuchten wurden aber entfernt.

Trotz der massiven Eingriffe zur Casino-Zeit und der Verluste an Ausstattung haben die Räume nach wie vor ein Potential zur Rückführung in ein historisches Erscheinungsbild. Einen hohen Anteil daran haben die überall noch vorhandenen Stuckdecken und der umfangreich erhalten gebliebene Türbestand. Auch die Fenster stammen mit Ausnahme jener des Speisesaals noch aus der Bauzeit des Hotels. Im Zuge der jüngst erfolgten Revitalisierung der lange Zeit ungenutzten Räume kam es teils zu Rückführungen (abgehängte Decken). Die geplante Raumteilung des Lesesaals unterblieb in Rücksichtnahme auf die dort noch vorhandene Ausstattung. Das Unterfangen, die ursprüngliche Raumfassung im Speisesaal wieder herzustellen, konnte aus finanziellen Gründen hingegen nicht umgesetzt werden.

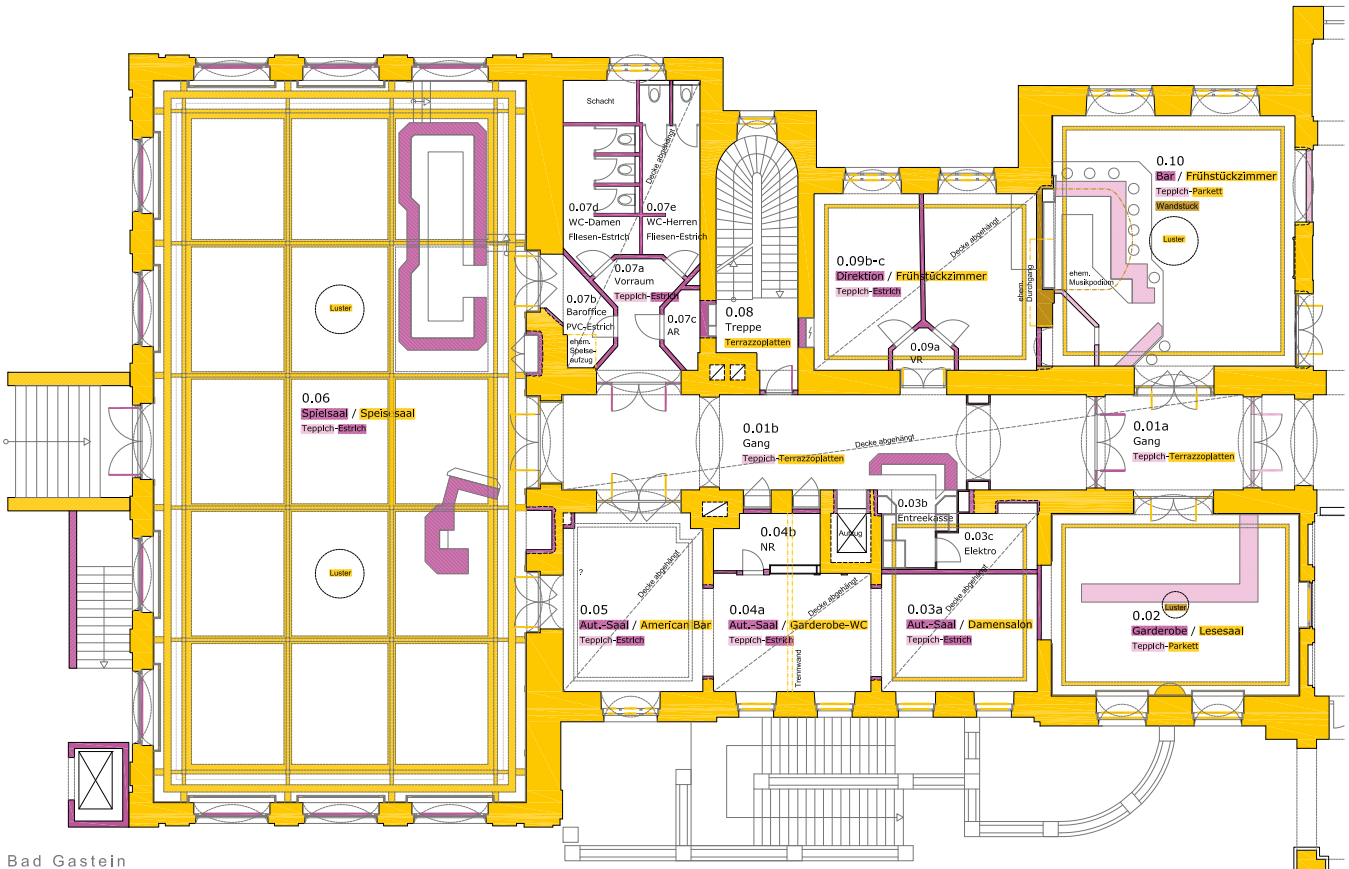
Abb. 1 Bad Gastein, Hotel de l'Europe, Blick in den ehem. Speisesaal, zuletzt als Spielsaal des Casinos genutzt.
Abb. 2 Bad Gastein, Baualterplan des Hochparterres nördlich des Vestibüls und der Hotelhalle.

Mag. Christiane Wolfgang
Marktstraße 10/1

9781 Oberdrauburg
christiane.wolfgang@gmx.at

Tim Rekelhoff
Müllerstraße 13
6020 Innsbruck
tim@rekelhoff.info






Bad Gastein
Grand Hotel de l'Europe
ehem. Casinoräume

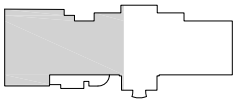
Kaiser Franz Joseph Straße 14
A-5640 Bad Gastein / BP .259

**BAUALTERSPLAN**
ERDGESCHOSS
Plan 01 - Gesamtplan

Plangrundlage: Casinos Austria, Stand 2004
Baualtersplan: Christiane Wolfgang / Tim Rekelhoff
Stand: 2. April 2024

**Bauphasen**

- Hotel / Späthistorismus - 1909
- Hotel - vermutl. 1910er Jahre
- Hotel / Art Déco - 1926
- Casino - 1984
- Casino - 1990/2000er Jahre
- nicht bestimmt



0 10 m

Plan 1/7

**Schloss Goldenstein**
KG 56508 Elsbethen, Gst.Nr. 355
Spätmittelalter bis Neuzeit

Schloss Goldenstein befindet sich südlich von Salzburg in der Katastralgemeinde Elsbethen. Das Ensemble des Schlosses, bestehend aus Haupthaus, zwei flankierenden Flügelbauten und einer Kapelle, thront auf einer felsigen Erhöhung im Dorf Elsbethen und liegt in direkter Sichtachse zu Schloss Hellbrunn.

Der historische Bau wurde seit Ende des 19.Jhds als Internat von den aus Rastatt/ Baden vertriebenen Augustiner Chorfrauen genutzt und wird heute als katholische private Mittelschule Schule geführt. Aufgrund der mittlerweile kleinen Gemeinschaft der Augustiner-Chorfrauen übernahm die Erzdiözese Salzburg gemeinsam mit Stift Reichersberg die Trägerschaft.

Das Haupthaus des Schlosses ist ein hoher blockartiger Bau mit fünf Vollgeschossen und weiteren Geschossen unter einem steilen Schopfwalmdach. Der Hauptzugang erfolgt über die Goldensteinstrasse durch ein steinsichtiges Segmentbogenportal aus Konglomerat. Ein schmaler steil ansteigender Fahrweg führt durch eine imposant dimensionierte Durchfahrt in den Ehrenhof. Der Innenhof wird im Norden durch das Haupthaus, östlich und westlich durch niedrigere Flügelbauten und im Süden durch den Kapellentrakt begrenzt. Das sog. Josefshaus schließt direkt an die nördliche Ecke des Ostflügels an. Die Kapelle stellt den jüngsten Bauteil dar und ist auf dem Niveau des Klostergartens errichtet. Aufgrund der topographischen Begebenheiten und der unterschiedlichen Gebäudehöhen ergibt sich ein enger, komprimierter und gestaffelter Eindruck. Alle Gebäude sind glatt verputzt und in leicht unterschiedlichen Gelbtönen gestrichen. Die Fassadengestaltung ist durchwegs schlicht. Die Flügelbauten werden lediglich durch einfache weiße Bänder horizontal gegliedert. Geohrte, weiße Tür- und Fensterfaschen ergänzen das reduzierte Dekor. Die Gestaltung der Durchfahrt hebt sich von dieser zurückhaltenden Optik ab. Gerahmt von wuchtigen Blockrustika bietet der hohe Rundbogen ein imposantes Erscheinungsbild und verweist stilistisch auf die zur gleichen Zeit in Salzburg entstandenen Gründerzeit-Bauten.

Zum Hauptgebäude des Komplexes liegt bereits eine bauhistorische Untersuchung aus dem Jahr 2018 vor.
Aufgrund weiterer Umbaumaßnahmen wurde 2023 eine Ersterfassung mit Sondagekonzept für die unter Schutz stehenden Ost- und Westflügel sowie den Kapellenanbau notwendig. Die Untersuchung beinhaltete ausschließlich die Gebäude exklusive mobiler Ausstattung. Es wurden keine invasiven Sondagen zur Klärung der Baugenese vorgenommen. Einen weiteren Schwerpunkt bildete die Erstellung eines Raumbuches Stufe B mit Erfassung der baufesten Ausstattung.

Der Sekundärliteratur sind keine Hinweise zur Baugenese und zum tatsächlichen Alter der flankierenden Nebengebäude von Schloss Goldenstein zu entnehmen. Zur Klärung der Frage nach der Errichtungszeit haben sich Unterlagen im Besitz der Schwestern von Goldenstein als sehr hilfreich erwiesen. Ein wesentlicher Teil der Arbeit war die Analyse von historischen Plänen und Abbildungen. In Zusammenschau mit der Aufnahme vor Ort im Zuge der Erstellung des Raumbuches ergaben sich folgende hypothetische Bauphasen:

Bauphase I - II: Ansitz bis Mitte 15. Jahrhundert

Schriftliche Belege über wohlhabende weltliche Besitzer eines Ansitzes Goldenstein gibt es ab der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die älteste bildliche Darstellung ist eine Verortung von Goldenstein in den Chur-Bairischen Landtafeln von 1568. Hier ist lediglich das Hohe Haus mit einer Umfassungsmauer abgebildet.
Erst ein Plan aus dem Jahr 1792 gibt Auskunft über die Situation der Umfassungsmauern. Es kann angenommen werden, dass der Bereich der Mauer, welcher schräg entlang der Ostseite des Schlosses verlief, im heutigen Bestand noch erhalten ist. Bei der Umgestaltung durch Valentin Ceconi wurden ab 1882 vermutlich Teile der ehemaligen Umfassungsmauer mit Toreingangsbogen in den Ostflügel integriert. Auch im später errichteten Josefshaus sind Teile erhalten. Der östliche Ceconi Flügel zeigt im Innenhof einen leichten Knick. Dort schloss das vorbarocke Nebengebäude an die Einfahrt an.

Bauphase III: Barockisierung
Der Ansitz wird um 1600 (d) zu einem schlossartigen Gebäude ausgebaut. Ab diesem Zeitpunkt kann man mit Sicherheit davon ausgehen, dass gemauerte Wirtschaftsgebäude und eine Gartenanlage unterhalb des Plateaus des Ehrenhofes bestanden. Abbildungen aus den Jahren 1686, 1714, 1768, 1792 und 1800 zeigen übereinstimmend, dass es nun zwei unterschiedlich große, eingeschossige Flügelbauten gab. Die Gebäude waren nicht direkt mit dem Haupthaus verbunden. Der Bau im Osten war kürzer als der westliche. Diese schmalen Wirtschaftsgebäude waren zweiachsig und mit mehreren Kaminen ausgestattet. Auf dem heutigen Kapellenniveau war ein Ziergarten mit einem zentralen Brunnen angelegt.

Wie viel barocke Bausubstanz noch in den Außenwänden und eventuell auch den Trennwänden der beiden Erdgeschosse der Ceconi Flügel vorhanden ist, kann bei zukünftigen Umbaumaßnahmen festgestellt werden. Von der Ausstattung hat sich im Westflügel Adneter Kalksteinboden sowie ein schliefbarer Kamin erhalten, welcher später von Ceconi integriert wurde.

Bauphase IV: St. Peter
1710 wurde Goldenstein an die Erzabtei St. Peter verkauft. 1711 bis 1810 nutzten die Konventualen des Stiftes St. Peter das Schloss in den Herbstferien. Hierfür wurden die Räumlichkeiten adaptiert. Das Ensemble zur Zeit des Erwerbs durch die Erzabtei bestand aus dem Haupthaus, dem Meierhaus, einem Stadl, dem eingezäunten Garten mit Weiher, dem unteren Meierhaus und einem Wald. Nach der Grundentlastung 1848 verfiel das Schloss zusehends. Der Ehrenhof war Richtung Garten mit einem Geländer begrenzt. Mittig, dem Haupteingang des Schlosses gegenüber, ragte ein balkonartiger Vorbau über die Stützmauer hinaus.
Heute noch lagern auf dem Dachboden des Schlosses zahlreiche barocke Fenster, eventuell aus der Amtszeit von Abt Peter Seeauer, der in Salzburg zahlreiche Umbauten und Modernisierungen veranlasste. Weitere nicht baufeste Ausstattungen (Geländer) wurden sekundär an anderen Stellen weiterverwendet.

Bauphase V: Valentin Ceconi
Im Jahr 1877 fanden 23 aus Rastatt vertriebene Ordensfrauen aus der Congregation des Pierre Fourier in dem seit beinahe 30 Jahren unbewohnten Schloss Goldenstein in Salzburg ihre neue Heimat. Die Gebäude waren nach ihren Angaben in einem ruinösen Zustand. Ab diesem Zeitpunkt begannen stetiges Renovieren und Erweitern des Ensembles. Ein nicht ausgeführter Plan aus dem Jahr 1879 dieser Zeit zeigt einen Entwurf für die Umgestaltung

der Gartenanlagen. Die im Grundriss dargestellten Gebäude decken sich mit den Abbildungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Valentin Ceconi (1823-1888) bekam 1882 den Auftrag, die bestehenden Nebengebäude für die Augustiner Chorfrauen umzubauen und zu erweitern. Durch seine Entwürfe wurde der vormalig zum Teil noch offene Hof nunmehr (bis auf die Südseite) geschlossen. Der Architekt entschied sich für die Aufstockung mit einem Halbgeschoss (Mezzanin) und einem Vollgeschoss. Er schuf eine Verbindung zwischen dem Haupthaus und den beiden Nebengebäuden. Der Westflügel wurde mit dem *Grünen Zimmer* im Haupthaus verbunden, der Ostflügel (Speisesaalebene) mit dem Eckraum gegenüber dem *Grünen Zimmer*. Die Höhe des Mezzanins ergibt sich durch diese Anschlusssituation. Giebelseitig ist der Westflügel lediglich mit Blindfenstern ausgestattet. Die Blindfenster des EG sind im Dachgeschoss der Kapelle ersichtlich, die oberen werden bis heute durch Holzjalousien bedeckt.
Über die vorhandenen Kellergeschosse aus Bauphase III wurden neue Decken gelegt. Teils stattete Ceconi die Räume mit preußischen Kappen aus. Bei den restlichen Deckenkonstruktionen handelt es sich größtenteils um Balkendecken, in anderen Bereichen um Ziegelgewölbe und Eisenträgerkonstruktionen.
Aus den detaillierten Baudokumenten im Besitz der Schwestern geht hervor, dass die Arbeiten im April 1882 aufgenommen wurden.
Um die Gebäude ausreichend zu beheizen, hat Ceconi bestehende schliefbare Kaminzüge weiter nach oben geführt sowie weitere moderne russische Kamine eingebaut.

Die Böden der neu hergestellten Räume waren Holzschiffböden mit der Ausnahme eines neu verlegten Zementterrazzos in den Wirtschafts- und Sanitärräumen. Die Klausurbereiche erhielten eine einheitliche Ausstattung mit standardisierten Holztüren und Rahmenfenstern mit Balken und Winterflügeln. Wände und Decken waren verputzt und mit Kalk getüncht.

Bauphase VI: Josefshaus
Zwischen 1902 und 1903 entstand ein weiterer Zubau, entworfen von Maurermeister Josef Ganzera, ausgeführt von Stadtbaumeister Gebrüder Wagner. Das neue kleine Schulgebäude mit zwei Vollgeschossen schmiegt sich östlich an die historische Umfassungsmauer knapp unterhalb des Schlosses und schließt an die Nordostecke des Ostflügels an. Im Erdgeschoss waren eine Küche und zwei Wohnräume untergebracht, im Obergeschoss Schulräume und eine Privatwohnung. Um das neue Schulgebäude mit dem Speisesaal im Ostflügel zu verbinden, wurde nachträglich eine kleine Übergangstreppe an der nördlichen Giebelseite des Ostflügels angestellt. Diese Treppe wurde kurze Zeit später ausgebaut und über die gesamte Giebelseite des Ostflügels gezogen.

Bauphase VI: Kapellenanbau
Ab Mai 1926 entstand eine neue Kapelle. Die Kapelle schließt direkt an die historische Stützmauer auf dem Niveau des ehemaligen Hausgartens an. Dort befand sich auch eine hölzerne Wandelhalle, die vermutlich von den Augustiner Chorfrauen errichtet wurde. Im Zuge der Bauarbeiten wurden Teile der Gartenmauer abgetragen.

Ursprünglich hätte Architekt Martin Knoll (1888 – 1937) aus Morzg beauftragt werden sollen, aus nicht näher beschriebenen Gründen wurde der Neubau aber Baumeister Heinrich Fischer aus Werfen übertragen. Es ist

denkbar, dass Architekt Knoll den Entwurf für Baumeister Fischer zeichnete, da die Schaubilder im erhaltenen Plankonvolut stilistisch stark an seine Handschrift erinnern.

Die Grundsteinlegung im sogenannten „Schachtlgarten“ erfolgte schließlich am 5. Mai 1926, die feierliche Weihe zu Ehren des Herzen Jesu am 7. Juli 1927. Die Ausführung und Ausstattung des Kapellentraktes fielen etwas reduzierter als geplant aus. So wurde zum Beispiel die Wandelhalle nicht als steinerne Arkade, sondern als Holzkonstruktion errichtet. Von September 1926 bis zum Frühjahr 1927 mussten die Bauarbeiten aus finanziellen Gründen eingestellt werden.
Der Sakralbau war von Beginn an nur für die Nutzung durch das Kloster gedacht und nicht für die Öffentlichkeit. Die Nebenräume sollten als Sakristei und Wohnräume für den Hausgeistlichen dienen.

Die Kapelle wurde teilunterkellert. Hier waren Kohle- und Heizraum für die Zentralheizung von Pforte und Kapellentrakt untergebracht. Der Kapellentrakt wurde nach den damaligen technischen Möglichkeiten und Gesetzen feuersicher ausgeführt, das Dach mit dunkelbraunen Ziegeln eingedeckt.
Die Kapelle erschließt sich auf Gartenniveau über fünf Zugänge. Auf der Höhe der Empore schuf der Baumeister zwei Verbindungen zu den Flügelbauten. Der Niveauunterschied wird jeweils durch eine Stiege überbrückt.

Spätere Veränderungen beschränken sich auf den Abbruch eines Stiegenlaufs, die Abtrennung eines Heizraumes sowie den Anbau für den Öltank in den 1950ern. 2007 wurde schließlich das Josefshaus um einen Stock erhöht, einhergehend mit einer Erneuerung des Stiegenhauses.

Bauforschung Salzburg
Birgit Silberbauer, BA
Sezenweingasse 10
5020 Salzburg

Ingrid Roßboth BA, MA
Sezenweingasse 10
5020 Salzburg




Legende
Undatiert
21. Jh. 1. Hälfte
20. Jh. 2. Hälfte
20. Jh. 1. Hälfte
19. Jh. 2. Hälfte
19. Jh. 1. Hälfte
18. Jh. 2. Hälfte
18. Jh. 1. Hälfte
17. Jh. 2. Hälfte
17. Jh. 1. Hälfte
16. Jh. 2. Hälfte
16. Jh. 1. Hälfte
15. Jh. 2. Hälfte
15. Jh. 1. Hälfte
0
5m
10m

KG Hallein, Bräuerstraße 3
EZ 496
neuzeitlich ausgebautes, spätmittelalterliches Brauhaus

Die bauhistorische Untersuchung des Hauses Bräuerstraße 3 in Hallein wurde aus Anlass des Bauvorhabens zum Einbau eines Personenlifts durchgeführt. Die vom Eigentümer gewünschte Position im hangseitigen Lichtschacht ist vom Erdgeschoß zugänglich: von dort könnte man über das Dachgeschoß direkt den *Hohen Weg* an der Rückseite des Hauses erreichen. Ziel des Eigentümers ist die direkte Erschließung seines am Berghang freistehenden Wohnhauses über die Garagen von Bräuerstraße 3. Da das gesamte Haus mit Ausnahme des Dachgeschoßes genutzt und die Obergeschoße in insgesamt neun vermietete Wohneinheiten unterteilt sind, waren die Untersuchungsbedingungen stark eingeschränkt.
Die Bräuerstraße, früher Braugasse,[1] ist jener Abschnitt der Verkehrsachse, die entlang des linken Salzachufers von Salzburg über Kaltenhausen, in gerader Linie am Fuße des Berghangs zum Schöndorferplatz im ältesten Zentrum der Stadt Hallein führt. An der Stelle des alten Salzburger Tores, heute Abzweigung der Brücke zur nördlichen Spitze der Pernerinsel, setzt der sich nach Osten bogenförmig weitende Uferverlauf an, sodass von dieser hangseitig geschlossen verbauten Straße mehrere Weggabelungen abzweigen: die erste zum Schifferplatz, die zweite Richtung Keltenmuseum an der Pflegerbrücke, die dritte über den Standort des einstigen Niedertors zum Kornsteinplatz.
An der zweiten Gabelung liegt das Haus Bräuerstraße 3, direkt gegenüber dem ehemaligen Sudhaus Colloredo, wo nach Abbruch einer niedrigen Bebauung im 19. Jahrhundert ein kleiner dreieckiger Platz entstanden war. Es nimmt die gesamte Parzelle Nr. 37/2 am Steilhang zwischen Bräuerstraße und *Hohem Weg* ein. Dieser alte Weg führt vom Schöndorferplatz erhöht über dem Stadtteil Zaglau in Richtung Salzburg.
Wesentlich für die Baugeschichte des Hauses ist die Entwicklung der Zaglau zwischen dem 14. und beginnenden 16. Jahrhundert, wie Fritz Koller die Ergebnisse der Stadtgeschichtsforschung darstellt:[2]
*„Der Hohe Weg erhielt eine Abfahrt zum Niedertorplatz, sodaß auch dieser Verkehr das Tor passieren mußte. Noch im 14. Jahrhundert wuchs die Stadt über das Niedertor hinaus. Abgesehen vom Bürgerspital […] lassen sich vor dem Niedertor für das Ende des 14. Jahrhunderts bereits mehrere Burgrechtshäuser nachweisen [Fn. 27].*
*Bezeichnenderweise waren es vornehmlich Bierbrauer, die sich in diesem Stadtteil niederließen, der den Namen „Zaglau" erhielt. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war die Verbauung dieses engen Zwickels zwischen Bannwald und Salzach beendet. 1515 wird das Niedertor als „inneres Tor" bezeichnet. Somit begrenzte damals bereits das etwas flußabwärts gelegene Salzburger Tor als äußeres Tor die Stadt nach Norden hin."*
Tatsächlich war das Haus Bräuerstraße 3 ein Brauhaus und ist mit dem sogenannten *Grillen- oder Mohrenbräu* identifizierbar: das geht aus einem Stadtplan des 18. Jahrhunderts hervor, der zur Darstellung der städtischen Brunnen und Wasserleitungen diente und Standorte von öffentlichem Interesse bezeichnet.
Die Zuschreibung bestätigt sich auch anhand der Besitzergeschichte, die bis in das Jahr 1726 zurückzuverfolgen ist. Am 18. Mai desselben Jahres wurde das mit einer Braugerechtigkeit ausgestattete Haus von Johann Grill erworben und blieb bis in das frühe 19. Jahrhundert in Familienbesitz. Feststeht, dass die mit dem Haus verbunden gewesene Gewerbeberechtigung zum Bierbrauen mit der dafür nützlichen Lage am Berghang zusammenhing und zur Benennung der Straße beitrug.
Das viergeschoßige, am Fuße des Berghangs errichtete Haus mit traufständigem Satteldach teilt eine Kommunwand[3] mit dem nördlich angrenzenden Gebäude Bräuerstraße 5 und ragt mit zwei Obergeschoßen und Giebelwand über das kleine, stadtseitig anschließende Haus hinaus. Acht Fensterachsen gliedern die nach Nordosten ausgerichteten Hauptfassade: hervorzuheben sind die aus Adneter rotem Kalkstein gefertigten spätmittelalterlichen Fensterbänke im 1. und 2. OG, wie sie für viele Häuser der Halleiner Altstadt typisch sind. Auch die steinernen Gewände mit abgefaster Kante und Totlauf sind an Fehlstellen im Fassadenputz erkennbar.

[1] Franziszeischer Katasterplan 1829
[2] Koller, F. in: Hallein, Portrait einer Kleinstadt: Bilddokumente zur Bau- und Kulturgeschichte der Salinenstadt, 1989, S.13
[3] Klein, U., in: Häuser am Schöndorferplatz, Erhalten und Erneuern in Hallein, Salzburger Beiträge zur Kunst und Denkmalpflege Bd. IV, Hrg. Ronald Gobiet und Heimat Österreich, 2008, S.78

Nicht nur die Fluchtlinie der Hauptfassade ist mehrmals gebrochen, der gesamte Grundriss des Hauses unregelmäßig. Das Erdgeschoß gliedert sich in fünf parallele, unterschiedlich breite Raumkompartimente zwischen Straße und Berghang, mit einer auffallend dicken Trennwand im östlichen Drittel. Im 1. und 2.OG sind das dritte und vierte Kompartiment zu einem quadratischen Raum vereinigt, mit Seitenlängen von ca. 7,5 Meter, an dessen Rückseite ein Gang zur Anbindung des fünften Kompartiments mit den zwei Fensterachsen F1 und F2 verläuft.

Auf der ältesten Gesamtansicht der Stadt Hallein aus dem Jahr 1632 blickt man von einem erhöhten Standort über die Perner-Insel hinweg Richtung Westen auf die Zaglau.[4] Der Schifferplatz steht noch ohne Bebauung frei, die ersten Häuser am Salzachufer bilden eine dreigeschoßhohe Gruppe rechts der Pflegerbrücke. Dahinter ist die dichte Bebauung mit dem markanten Glockenturm des Bürgerspitals abgebildet, in der letzten Reihe vor dem Hang sind nur noch Dächer erkennbar. Aus der gewählten Perspektive sollte das hohe Satteldach unmittelbar hinter dem Turm des Bürgerspitals zu Bräuerstraße 3 gehören (Abb. 5). Zieht man die etwa hundert Jahre später entstandene Sigmund-Vedute als Vergleich heran, ist es sehr wahrscheinlich, dass das Haus damals tatsächlich ein hohes Satteldach mit Zwerchhaus hatte, etwas höher, aber ähnlich wie jenes am Nachbargebäude Bräuergasse 5.

Das mächtige Dachgeschoß mit Einbringöffnung in der Mittelachse und den großen Kaminen kann zweifellos mit der Rohstoffverarbeitung in Vorbereitung zum Bierbrauen in Verbindung gebracht werden. Noch im ausgehenden 19. Jahrhundert befand sich im Haus eine *einfache Malzdörre*, die der damalige Besitzer Johann Dietl zu einer *doppelten Malzdörre* umgebaut hatte, wofür er 1892 bei der Bezirkshauptmannschaft um nachträgliche Bewilligung ansuchte.

Die Sigmundvedute zeigt außerdem, dass das traufständige Haus Bräuerstraße 3 im 18. Jahrhundert acht Fensterachsen und zwei Obergeschoße hatte, die angesichts der Dimension des dargestellten Daches bei Faistauer auch schon im ersten Viertel des 17. Jahrhundert bestanden haben müssen.

Anhand der Baubefunde an der Straßenfassade lässt sich nachweisen, dass der in den historischen Ansichten dokumentierte Baubestand das Ergebnis von drei Hauptbauphasen ist: ausgehend von einem zweiachsigen Gebäude mit zwei Obergeschoßen aus dem 14. Jahrhundert, das wahrscheinlich an das nordwestliche Nachbarhaus Bräuerstraße 5 angebaut oder zusammen mit diesem errichtet worden war, erfolgte im 15. Jahrhundert ein Anbau mit vier Fensterachsen. Im 16. Jahrhundert folgte schließlich die Erweiterung um zwei weitere Fensterachsen.

Bemerkenswert am heutigen Bestand ist nicht nur die annähernd vollständig erhaltene Dachkonstruktion von 1712, sondern, dass sich auch zwei Vorgängerdächer nachweisen lassen:

An den vorkragenden Abdeckplatten eines aus Stein gemauerten Kamins ist die Dachschräge des spätmittelalterlichen Daches ablesbar, die auf ein relativ flach geneigtes, niedriges Grabendach schließen lässt – eine in Hallein vielfach noch vorhandene und in der Stadt Salzburg seit Mitte des 15. Jahrhunderts bekannte Dachform.[5]

Die Errichtung eines hohen Satteldaches mit Zwerchhaus erfolgte mit der endgültigen Erweiterung des Hauses um zwei Fensterachsen Richtung Südosten und sollte aus funktionalen Gründen mit dem Ausbau zur Brauerei im 16. Jahrhundert in Zusammenhang stehen.

1712 wurde ein neues Grabendach mit doppelt liegendem Stuhl als Tragwerk über einem hohen, zum Dachraum offenen Lagergeschoß errichtet. Zu diesem Zeitpunkt war das Haus als Mohrenbräu bekannt. Die inschriftliche mit Initialen versehene Datierung der Dachkonstruktion *17 L S 12* konnte durch eine dendrochronologische Analyse von 10 Holzproben bestätigt werden.

Nur 14 Jahre nach Errichtung des neuen Dachstuhls kaufte Johann Grill das Brauhaus, das in der Folge Grillenbräu hieß und bis 1811 in Familienbesitz blieb. Im 18. Jahrhundert erhielt das Haus zusätzliche Kaminzüge, ein neu ausgestattetes Stiegenhaus und einheitlich große Fensteröffnungen. Aus dieser Zeit sind noch Innenflügel mit Stützkloben und Eckwinkeln an den Fenstern des Stiegenhauses erhalten.

[4] Johann Faistauer, Zeichnung, Erzbabtei St. Peter
[5] Guido Friedl, Die Grabendächer, Salzburg, 1993, S. 6-7.

Beim Umbau 1926 wurde der Lagerboden unter dem barocken Dachwerk für zusätzliche Gästezimmer ausgebaut, die Dachtraufe angehoben und ein First über dem Dachgraben errichtet. Während des 2. Weltkriegs ging infolge eines Besitzwechsels auch die Geschichte des zuletzt als *Bürgerbräu* bekannten Gasthauses zu Ende.

Mag. Elisabeth Wahl
Büro für Bauforschung und Denkmalpflege, Monumentum GmbH






Hallein, Bräuerstraße 3

Baualtersplan 1.OG

Bauhistorische Untersuchung: Monumentum GmbH 2024

Bestandsplan: Vermessung Dipl.-Ing. Gernot Fleischmann 2014

**Hoher Weg 5, 5400 Hallein**
KG Hallein (56209), EZ 99, Gst. Nr. .52

Das Haus Hoher Weg 5 in Hallein liegt am mittelalterlichen Hauptverkehrsweg nach Norden (über Kaltenhausen nach Salzburg) und ist wohl auch in dieser Zeit entstanden.
Anlass für eine bauhistorische Untersuchung (mit Schwerpunkt 2. Obergeschoß und Dachgeschoss) waren Veränderungen in diesem Bereich. Am Pultdach sollte eine neue Blechdeckung mit Hinterlüftung sowie eine Wärmedämmung aufgebracht werden. Es wurde eine dendrochronologische Untersuchung des Dachstuhls durchgeführt, die jedoch kein Datierungsergebnis erzielt hat. Im straßenseitig gelegenen Wohnzimmer im 2.Obergeschoss sollte die Untersicht aus Putz, Putzträger und Schalung entfernt werden. Ebenso sollten die Bodenbretter im Dachraum darüber beseitigt werden, wobei die Deckenträme erhalten bleiben sollten. In der Trennwand zwischen Wohnzimmer und dahinter liegender Küche gab es damals einen Türdurchgang sowie eine einfache Durchreiche. Anstelle dieser beiden Elemente sollte die Wand auf eine Breite von ca. 2,3 m geöffnet werden, damit auch die fensterlose Küche von den Dachflächenfenstern profitieren würde. Eine dendrochchronologische Untersuchung der Deckenträme konnte das Jahr 1726 für die Entstehung der Decke ermitteln.

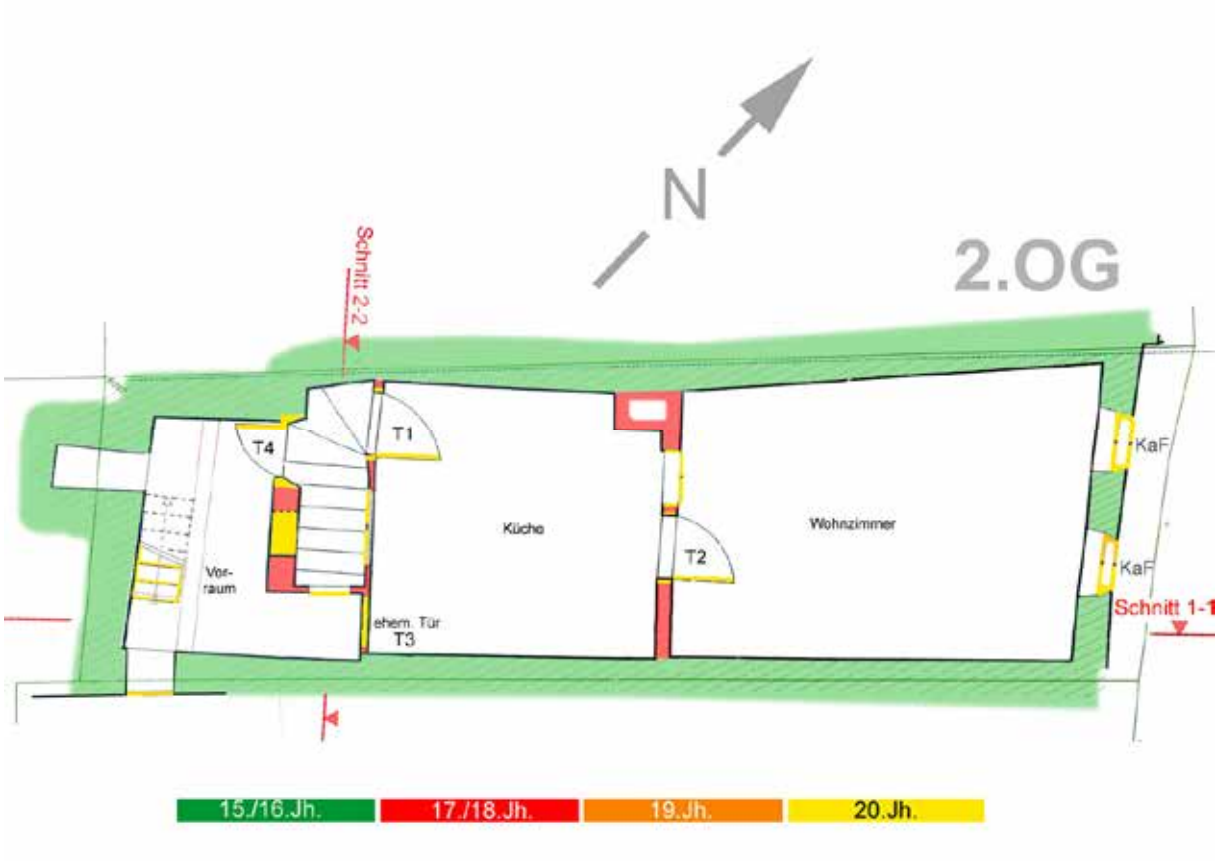
Zur Baugenese: Im hintersten Teil des Erdgeschosses liegt ein kleiner Raum, der bei früheren Renovierungen offenbar ausgespart wurde. Die Decke zeigt verschiedene Hölzer, die jedoch feucht sein dürften und daher für das Ziehen von Bohrproben wohl nicht geeignet gewesen wären. Das in diesem Raum sichtbar gebliebene Mauerwerk ist reines Steinmauerwerk aus dem hier anstehenden, lagig gut spaltenden Oberalmer Kalkstein. Die Haustür wurde etwa in der Mitte des 20. Jahrhunderts oder etwas später erneuert. Dasselbe gilt auch für die beiden anderen Türen im Erdgeschoss. Hier befinden sich weiters noch ein Flur und rechts davon ein Bad. Aufgrund von jüngeren Renovierungen waren hier keine bauhistorisch relevanten Befunde sichtbar. Die geradlinige Stiege ins erste Obergeschoss ist in ihrer Anlage alt, die Stufenbeläge sind jedoch rezent. Im ersten Obergeschoss befindet sich an der Straßenseite ein Zimmer und parallel zum Flur eine ehemalige Rauchküche mit Tonnengewölbe, sowie links daneben ein kleinerer Abstellraum. Im Tonnengewölbe der Rauchkuchl ist noch alter, wellig aufgetragener Putz erhalten. Am Boden sind moderne Steinplatten verlegt. Die Decke des Flurs ist mit quadratischen Akustikplatten verkleidet. Unter dem rezenten Laminatboden sind quer im Flur liegende, nicht alte Fichtenbretter zu erkennen. An den Wänden des Flurs liegt noch alter Verputz mit verschiedenfärbigen Kalktüncheresten, wie an manchen Stellen zu sehen ist. Die Schlafzimmertür weist aufgrund ihres Stils in die 1950er-/60er-Jahre, die Tür zum kleinen Abstellraum ist ein wenig älter. Die zwei straßenseitigen Fenster sind, gleichartig wie jene im zweiten Obergeschoss und stammen aus der 1. Hälfte/Mitte des 20. Jahrhunderts. Im zweiten Obergeschoss liegt straßenseitig das Wohnzimmer mit zwei Fenstern zur Straße. Die beiden Kastenfenster sind in die 1.Hälfte oder in die Mitte des 20. Jahrhunderts zu datieren. In der Mitte des Geschosses liegt ein weiterer größerer Raum, der aktuell als Küche genutzt wird. Die Türöffnung in der trennenden Wand zum Wohnzimmer sollte nach den damaligen Planungen zu einem breiteren, offenen Durchgang gestaltet werden. Die Wand wird jedoch in barocke Zeit gestellt. Da die Deckenträme über dem Wohnzimmer mit 1726 datiert werden konnten, ist auch diese Wand in dieselbe Zeit zu setzen. Die Wand zwischen Küche und dem Stiegenhaus, ist ebenfalls eine barocke Holzriegelwand. Alle Fenster und Türen sowie Böden des 2. Obergeschosses datieren bereits in das 20. Jahrhundert. Hinter dem Stiegenhaus liegt ein kleiner Vorraum, von dem aus eine kleine rezente Holztreppe in den Dachraum führt. Über diese Treppe gelangt man wiederum zuerst

in einen kleineren Vorraum. Dort ist am Dachausstieg ein Sparren beschädigt. Eine Eisentür (1.Hälfte / Mitte 20. Jahrhundert) führt weiter in den niedrigen Dachboden, der über der Küche und dem Wohnzimmer liegt und deren Decke auf das Jahr 1726 (mit Waldkante) datiert werden konnte.

WOLFGANG STRASSER
Restaurator
Höglstraße 4
5020 Salzburg
w.strasser@a1.net
+43 (0)664-4530987
UID: ATU3518530



Außenansicht




Baualtersplan, 2. OG

**Der Landauerbräuhof in Mauterndorf, Markt 9, 5500 Mauterndorf**

KG Mauterndorf (58012), EZ 381, Gst. Nr. .154

Im Zuge einer Umbauplanung, die eine Umnutzung des über Jahrzehnte als Gastronomiebetrieb geführten Landauerbräuhofes vorsieht, wurde eine bauhistorische Untersuchung veranlasst.

Das Gebäude liegt an der Südseite des Tauracher Baches, nahe der Burg Mauterndorf und gehört zum ältesten Siedlungskern des Marktes. Die Geschichte des Ortes begann mit der Schenkung König Heinrichs II. an den Salzburger Erzbischof Hartwig 1002. Er schenkte ein Gut, dass aus zinspflichtigen Bauern, Äckern und Weiden, Mühlen und Straßen und nicht zuletzt aus der Maut bestand. Dieses Gut dürfte im Gebiet von Mauterndorf gelegen sein, somit ist der Ort die älteste Mautstätte im Ostaplenraum. Die Marktverleihung 1217 und der Burgausbau 1253 sowie der Brückenbau über die Taurach sind Zeichen für eine florierende Entwicklung der Siedlung.

Südlich der Taurachbrücke befindet sich das älteste Siedlungsgebiet von Mauterndorf. Direkt am südlichen Brückenkopf steht der Landauerbräuhof. Urkundlich geht er anhand der Besitzerliste bis in das Jahr 1585 zurück. Bereits im Jahre 1601 ist der Eigentümer Andre Kern als Bierbrauer erwähnt. Im 18. Jahrhundert gibt es vier Brauereien in Mauterndorf. 1761 kaufte Johann Wolfgang Landauer das Anwesen und braute mit 13.242 Litern pro Jahr den höchsten Anteil im Markt. Im 18. Jahrhundert wurden auch zahlreiche Ländereien dazugekauft und der Landauerbräuhof wurde zu einem stattlichen Anwesen. Um 1900 wurde die Brauerei eingestellt.

Das Gebäude selbst weist unterschiedliche Baustrukturen auf, deren Entwicklung auch mit den räumlichen Bedingungen des Brauhandwerks zu erklären ist.

Der nur im Erdgeschoß zum Anwesen gehörende Bauteil der ehem. „Kellerbar“ stellt – anhand der Mauerstrukturen – den ältesten Bereich dar. Er dürfte in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts oder davor entstanden sein. Im Norden des Anwesens zeichnet sich ein Wohnturm ab. Er besitzt eine zum übrigen Haus abweichende Geschoßeinteilung mit einem Zwischengeschoß zwischen Erd- und Obergeschoß. Die dendrochronologische Untersuchung konnte an den Holzbalken der Deckenkonstruktion im Erdgeschoß Fälldaten um 1490 datieren.

Der Wohnturm weist unterschiedliche Fensteröffnungen auf. Die vermutlich älteste bauzeitliche Öffnung liegt auf der Höhe des Zwischengeschoßes. Diese ist auf Grund der späteren Vermauerung heute nur mehr an der Außenseite (Raum 0.11) zu erkennen. Die Fensteröffnungen im Erdgeschoß und das nördliche Fenster im Obergeschoß dürften ebenfalls bauzeitlich sein. Die restlichen Fensteröffnungen wurden entweder später eingebrochen oder es wurden ältere Öffnungen vergrößert. Die sehr kleine grobe Öffnung im Zwischengeschoß könnte auf eine Winterstube hindeuten, welche eventuell mit Bohlen verkleidet war. Demnach wäre die Sommerstube im Obergeschoß anzunehmen. Hier befindet sich ein Abtritterker, der ursprünglich vom Wohnturm aus erschlossen war. Dieser weist ein niedrigeres Fußbodenviveau auf, als jenes im Wohnturm. Das gibt Hinweis auf eine nachträglich veränderte Geschoßeinteilung im Wohnturm.

Dem Turm wurde im Süden eine Art Hof vorangestellt, über den die Obergeschoße des Wohnturmes mit einer Holztreppe erschlossen worden sein dürften. Auch jener Raumkomplex, in dem heute die Gastrotoiletten und die Heizung untergebracht sind (0.13-0.17), dürfte zu diesen frühen baulichen Strukturen gehören. Ein Deckenbalken eines Obergeschoß-Raumes wies – als Ergebnis der dendrochronologischen Untersuchung – das Fälljahr 1419 aus.

Der Landauerbräuhof dürfte demnach anhand der dendrochronologischen Untersuchungen und der baugenetischen Analyse zumindest ins frühe 15. Jahrhundert zurückreichen.

Vermutlich war im ehemaligen Hof auch die Bierbrauerei eingerichtet. Es spricht Vieles dafür, dass in den heutigen Räumen 0.08 - 0.09 der Brauofen mit der 16 Eimer großen Sudpfanne stand, darüber sind die Holzbalken entsprechend schwarz verrußt. Auf dieser Ebene dürfte das Grünmalz gedörrt worden sein. Die Balken wiesen analog zu den Geschoßdecken im Wohnturm als Fälljahr eine Zeit um 1490 auf. Somit scheint schlüssig, dass die Integration des vermutlich vorher offenen Hofes zur selben Zeit erfolgt ist, wie die Veränderungen der Geschoßhöhen des Wohnturmes. Dies könnte ein Indiz für den Beginn der Bierbrauerei im Objekt darstellen.

Im Raum nebenan lagerte das Malz für den nächsten Braugang. Im heutigen Raum 0.18 könnte schließlich das fertige Bier gelagert worden sein, da der Raum aus massivem Bruchsteinmauerwerk besteht und nur zwei Öffnungen aufweist.

Das 16. Jahrhundert war für Mauterndorf durch den Lungauer Bergbau eine wirtschaftlich florierende Zeit, in der auch das Anwesen erweitert worden sein dürfte. Im Süden entstand zunächst ein Baukörper mit zwei Räumen, wobei der östliche Raum im Erdgeschoß einen Einsäulenraum mit Kreuzgratgewölbe darstellt. Die nördlich daran anschließenden Räume mit dem erschließenden Mittelflur und den nördlich gelegenen Räumen, die an den mittelalterlichen Trakt anschließen, sind zeitlich etwas versetzt entstanden. Auch der Kellerraum dürfte in dieser Zeit entstanden sein. Dass der südliche und der nördliche Trakt zwei verschiedenen Bauphasen entstammt, wird dadurch bestätigt, dass das Gewölbe und die Wände des Mittelflures an die südlichen Räume anstoßen. Ein weiteres Indiz stellen auch die Datierungen der noch erhaltenen Fußpfetten im Dachgeschoß dar. Zwei Balken ergaben als Fälljahr 1631, ein weiterer 1686 (wohl eine spätere Reparatur). Das Jahr 1631 dürfte damit wohl das Ende der Ausbauphase darstellen, in der das Gebäude sein heutiges Ausmaß erhielt.

Im 19. Jahrhundert gab es einige Um- und Anbauten, die das Anwesen nicht wesentlich veränderten.

Um 1933 wurde im Bereich der Malztenne eine kleine Wohnung eingebaut. Als im Jahr 1959 im Erdgeschoß die beiden südlichen Räume zum Tagescafé umgebaut wurden, entfernte man die vorhandenen Zwischenwände. Über dem straßenseitigen Raum wurde die Decke entfernt und eine neue eingezogen. Zur Straße hin vergrößerte man das Fenster. Erschlossen wurde das Café über den Mittelflur mit seinem Hauptzugang in der Westfassade. Im rückwärtigen gewölbten Raum wurde die mittlere Steinsäule freigelegt, die statisch schwer geschädigt war und erneuert wurde. Im östlichen Hausteil schuf man Toilettenanlagen.

1969 wurde eine Leichtölfeuerungsanlage installiert und 1974 die Kellerbar im Raum 0.18 eingerichtet. 1977 kauften Josef und Hannelore Steffner-Wallner das Anwesen. Sie begannen 1981 mit der Sanierung des Hauses. Der Dachstuhl wurde erneuert und mit Schindeln gedeckt. Die Außenmauer wurde im Dachbereich mit einem Betonkranz versehen, da die Wände auseinanderdrifteten. Die Holzdecke über den Wohnräumen im Obergeschoß wurde entfernt und eine Betondecke eingezogen. Der Putzaufbau im Mittelflur des Erdgeschoßes und in einem Wohnraum wurde entfernt und neu aufgebracht.

Trotz der starken Überformungen des 20. Jahrhunderts und der Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte konnte der spätmittelalterliche Baukomplex erhalten bleiben. Vor allem der Wohnturm mit dem Innenhofensemble stellt mit den Hölzern des 15. Jahrhunderts eine Besonderheit dar.

Mag. Renate Standhartinger, renate.standhartinger@aon.at

Markus Zechner, office@zechner-dc.at



Abb 1: Nordansicht des Landauerbräuhofes

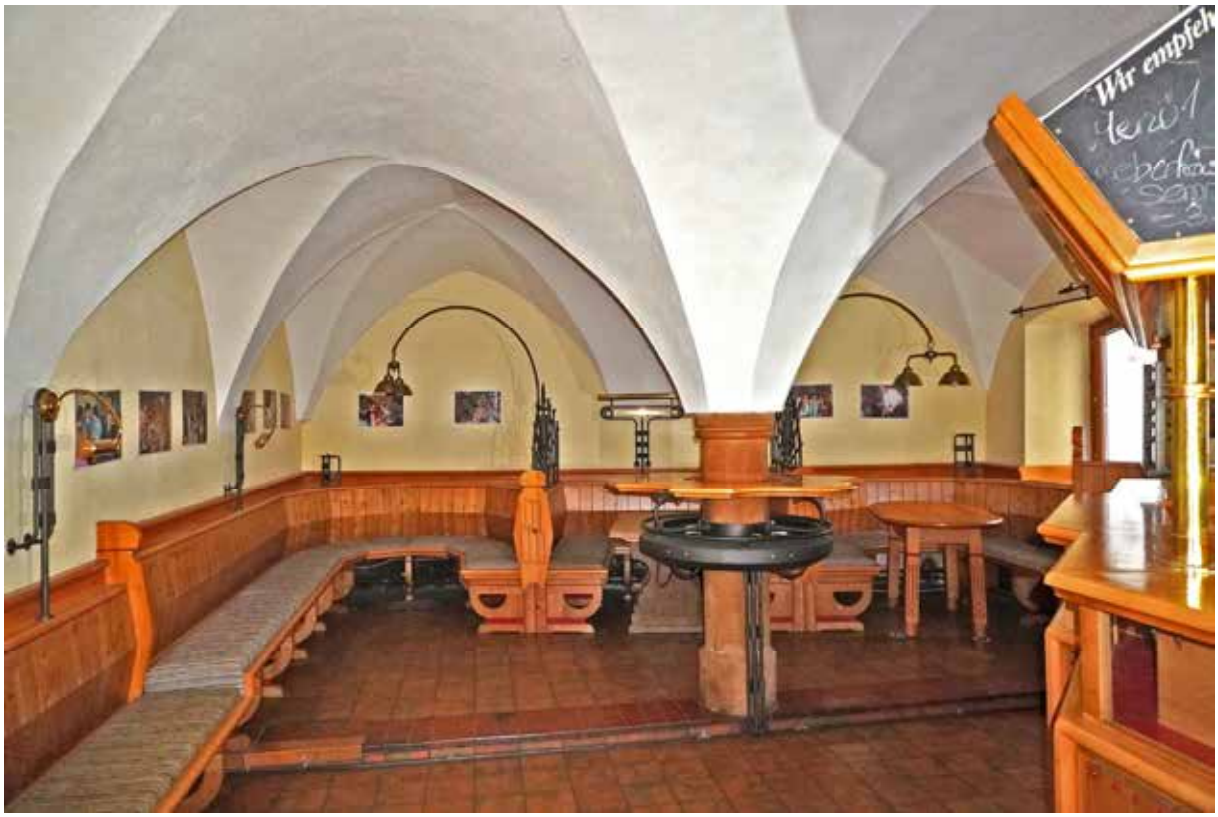
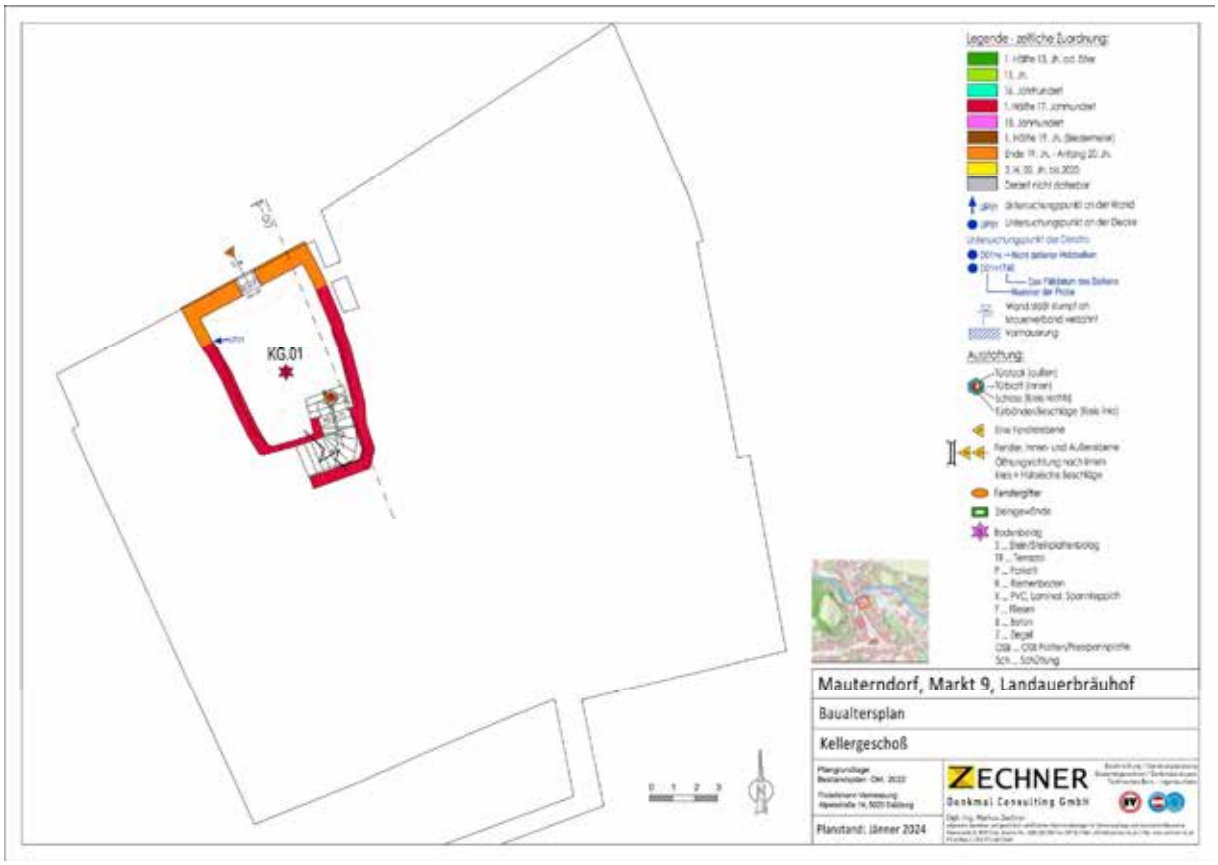
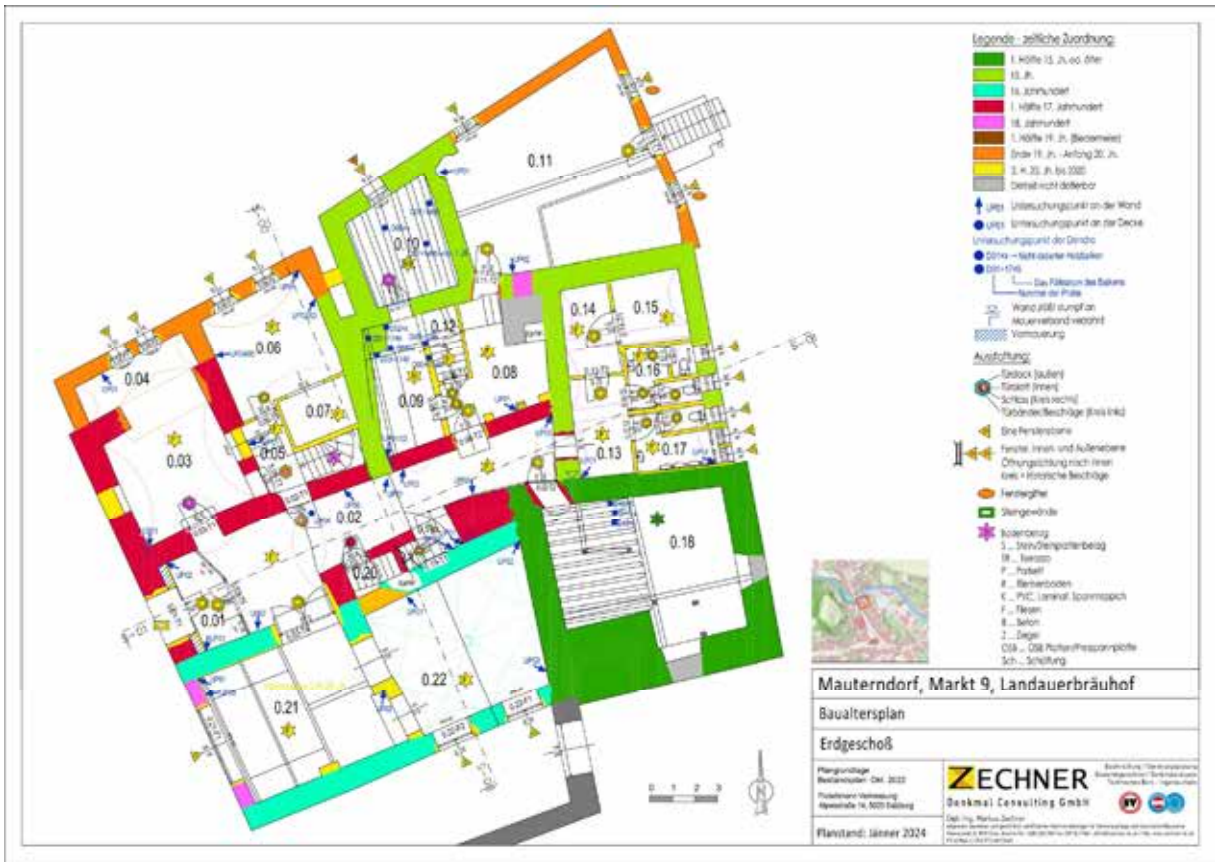


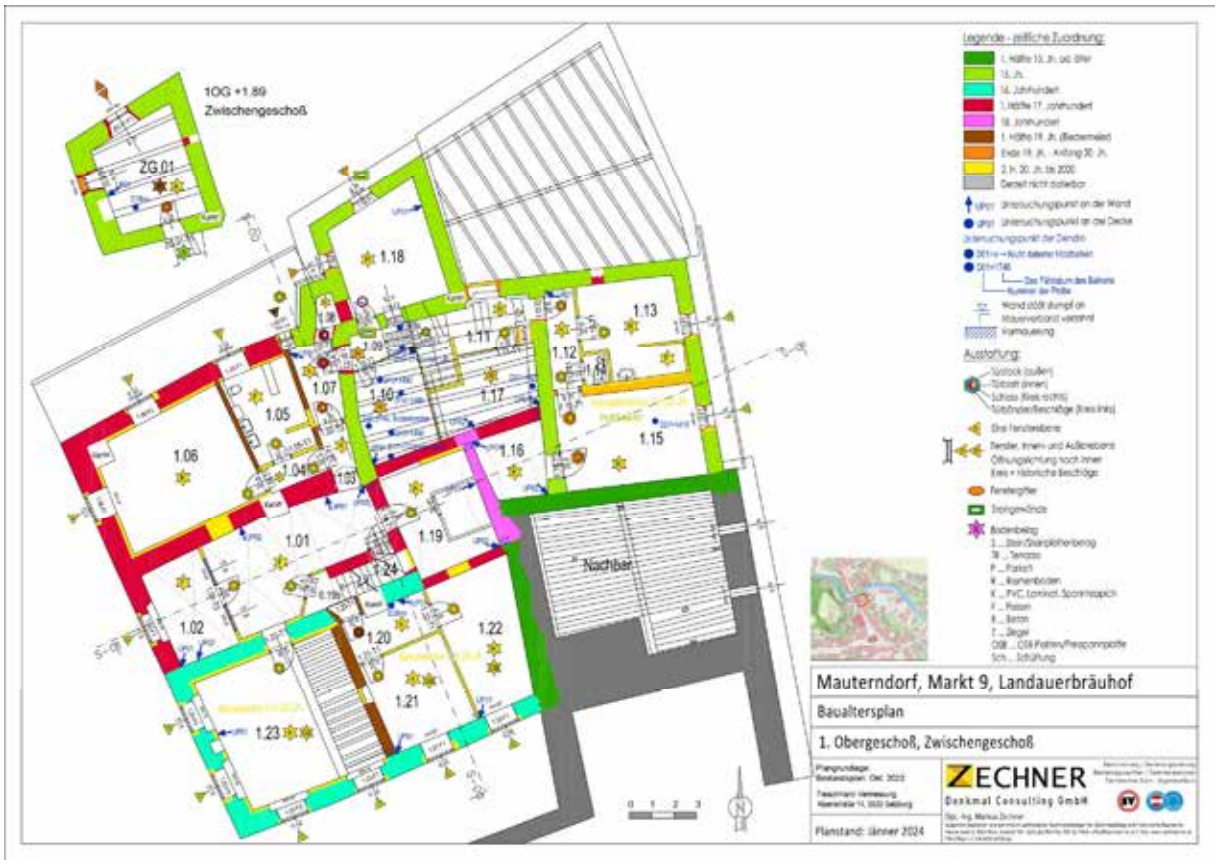

Abb 2: Einsäulenraum, EG

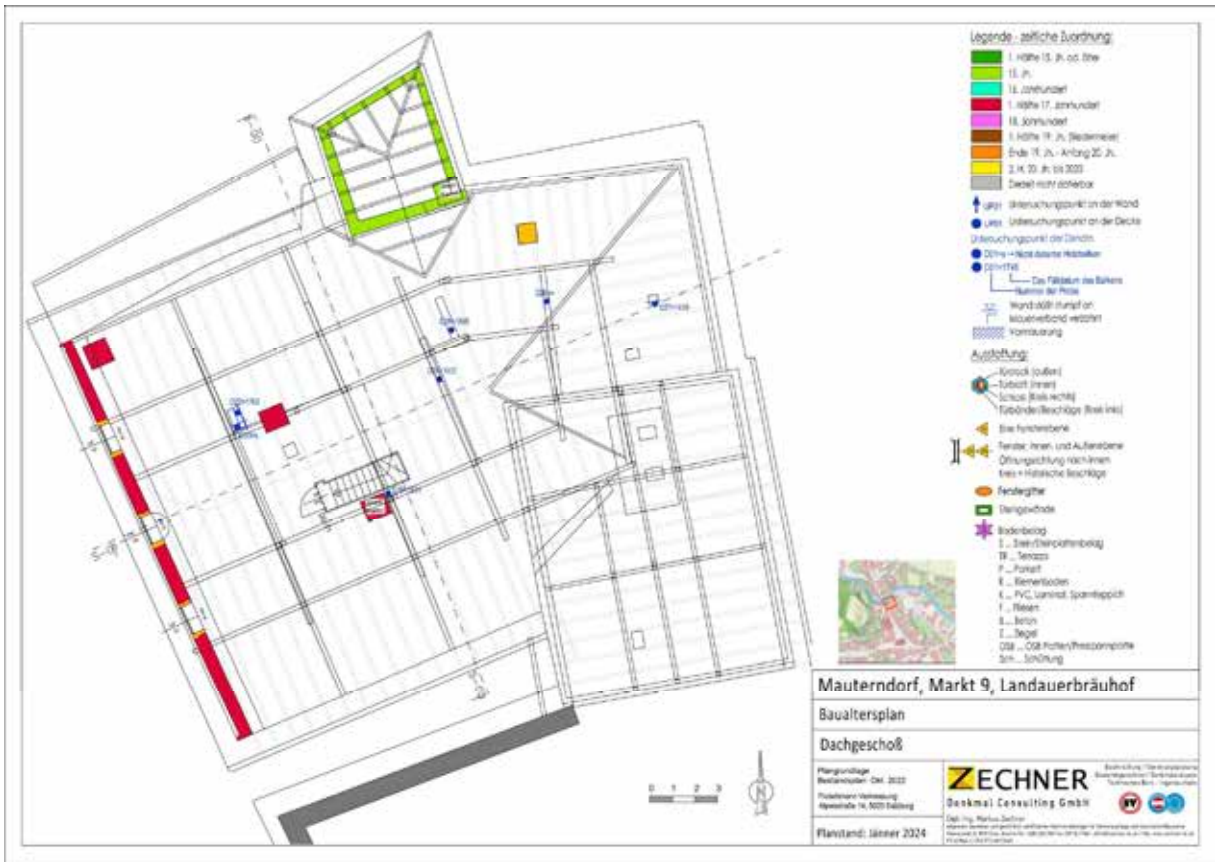


Abb 3: Wohnturm, Zwischengeschoß


KG.01
Legende - zeitliche Zuordnung:
Mauterndorf, Markt 9, Landauerbräuhof
Baualtersplan
Kellergeschoß
ZECHNER
Denkmal Consulting GmbH
Planstand: Jänner 2024


0.01
0.02
0.03
0.04
0.05
0.06
0.07
0.08
0.09
0.10
0.11
0.12
0.13
0.14
0.15
0.16
0.17
0.18
0.20
0.21
0.22
Legende - zeitliche Zuordnung:
Mauterndorf, Markt 9, Landauerbräuhof
Baualtersplan
Erdgeschoß
ZECHNER
Denkmal Consulting GmbH
Planstand: Jänner 2024


1OG +1.89
Zwischengeschoß
ZG 01
1.18
1.13
1.12
1.17
1.16
1.15
1.07
1.05
1.06
1.04
1.03
1.01
1.19
1.24
1.02
1.20
1.22
1.21
1.23
Nachbar
Legende - zeitliche Zuordnung:
Ausstattung:
Mauterndorf, Markt 9, Landauerbräuhof
Baualtersplan
1. Obergeschoß, Zwischengeschoß
ZECHNER
Denkmal Consulting GmbH
Planstand: Jänner 2024


Legende - zeitliche Zuordnung:
Ausstattung:
Mauterndorf, Markt 9, Landauerbräuhof
Baualtersplan
Dachgeschoß
ZECHNER
Denkmal Consulting GmbH
Planstand: Jänner 2024

# 5020 Salzburg, Kapuzinerberg 6

# Kapuzinerkloster

## Bauhistorische Untersuchung, Stufe I - Ersterfassung



August 2025

Patrick Schicht, Bundesdenkmalamt

# 2. Datenblatt

| | |
|---|---|
| Titel: | Ersterfassung |
| Objekt: | 5020 Salzburg, Kapuzinerberg 6, Gst.Nr. 685, EZ 477 |
| Durchführungszeitraum: | August 2025 |
| Bundesland: | Salzburg |
| Politischer Bezirk: | Stadt Salzburg |
| Gemeinde: | Stadt Salzburg |
| Katastralgemeinde: | 56537 Salzburg |
| Auftraggeber: | Amtsleistung des Bundesdenkmalamts |
| Ausführender: | Patrick Schicht, Bundesdenkmalamt, Abt. f. NÖ |
| Anlass der Untersuchung: | Begehung anlässlich Inventarisation Salzburger Wehrbauten |
| Untersuchungstiefe im Archiv: | Erhebungstiefe 1 |
| Aufgabenstellung: | Erfassung aller zu Tage getretenen Befunde |
| Hinzugezogene Fachleute: | DI Evy Hody, BM Manfred Schwaiger, Dr. Hanno und Obst. Florian Bayr, Dr. Bernhard Heil, Präs. Dr. Christoph Bazil |
| Angaben zur Verteilung: | Bundesdenkmalamt, Kapuzinerkloster, Teilnehmer |

# 3. Inhaltsverzeichnis


1. Titelblatt 1
2. Datenblatt 2
3. Inhaltsverzeichnis 3

4. Einleitung 4
5. Verwendete Unterlagen 4
6. Historische Katasterpläne 5
7. Historische Pläne 6
8. Historische Ansichten 8

9. Überlegungen zur Baugeschichte 10

9.1. Mögliche antike Wurzeln 10
9.2. Die älteste Stadtmauer und eine potentielle erste Burg 11
9.3. Eine vermutbare spätromanische Rechteckburg 15
9.3. Ein frühgotischer Wiederaufbau 18
9.5. Spätgotische Umbauten 22
9.6. Das frühbarocke Kloster 24

10. Baualterspläne 25

11. Kurzfassung 28

# 4. Einleitung

Im Rahmen einer mehrjährigen Inventarisation der Wehranlagen der Erzbischöfe von Salzburg in den gesamten Ostalpen (Publikation in der Reihe Denkmaltopographie des Bundesdenkmalamts für 2026 geplant) wurde das Kapuzinerkloster am 06. 08. 2025 kurz begangen, um einen Überblick über dort potentiell zu findende mittelalterliche Strukturen zu erlangen.

Dabei konnten sowohl im Keller freiliegende Steinmauern aus dem 13. Jahrhundert aufgefunden werden, als auch im Erdgeschoß ein romanisches und mehrere spätgotische Portale. Im Dachboden konnte der Kirchenbau aufgrund gut einsehbarer Mauerstrukturen begutachtet werden.

Der sehr interessierte Baumeister Manfred Schwaiger hat historische Ansichten und Pläne sowie eine aus 2023 stammende Grundlagenerhebung des Restaurators Wolfgang Strasser beigesteuert.

Seitens BDA wurden ebenfalls Pläne und historische Fotos beigestellt, von den Restaurierungen der 1980er Jahre dürfte es von damals freigelegten Mauern unzählige Fotodokumentationen geben, die heute vom emeritierten Landeskonservator Walter Schlegel verwahrt werden. Ihre Auswertung muss künftigen Untersuchungen vorbehalten bleiben.

# 5. Verwendete Unterlagen (siehe Literaturverzeichnis im Anhang)

Pläne:

Von BM übergebene Vermessungspläne aus 2023,

BDA-Pläne von der Imberg-Kapelle

Franziszeischer Kataster 1830 sowie moderner Kataster zur GIS-Verortung

Abbildungen, Fotos:

Bundesdenkmalamt, Fotoarchiv, eigene Fotos

Archive:

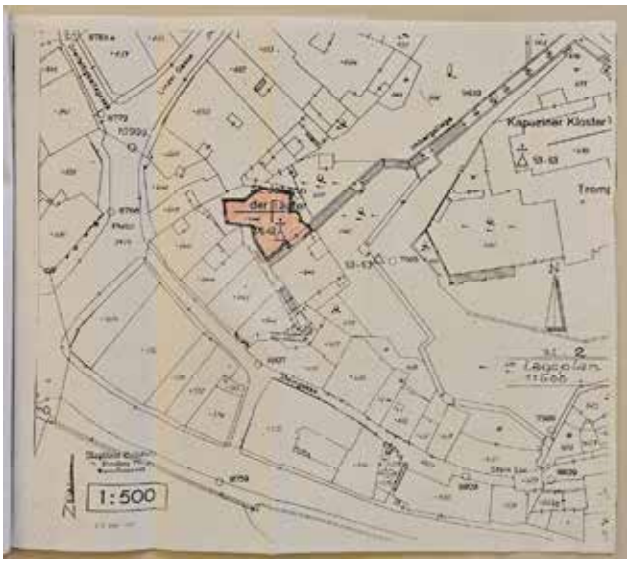
Bundesdenkmalamt, Objektakten

Die 1983/84 erfolgten archäologischen Grabungen wurden durch das Museum Carolino Augusteum durchgeführt, im BDA gibt es dazu keinerlei Dokumentation. Eine diesbezügliche Recherche hat nicht stattgefunden.

## 6. Historische Katasterpläne (auszugsweise)




Franziszeischer Kataster 1830



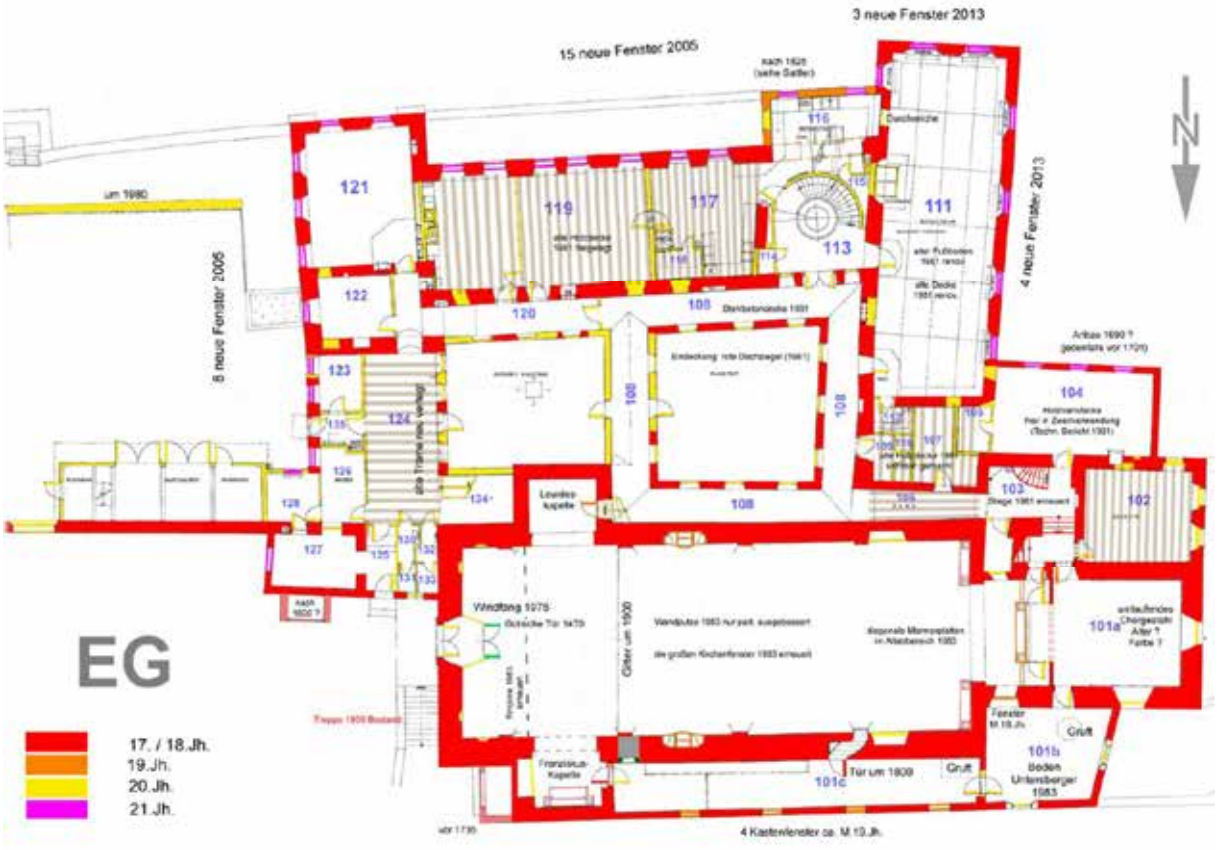

Katasterplan Imberg 1987, BDA-Archiv




aktueller Katasterplan, SAGIS 2025

# 7. Pläne

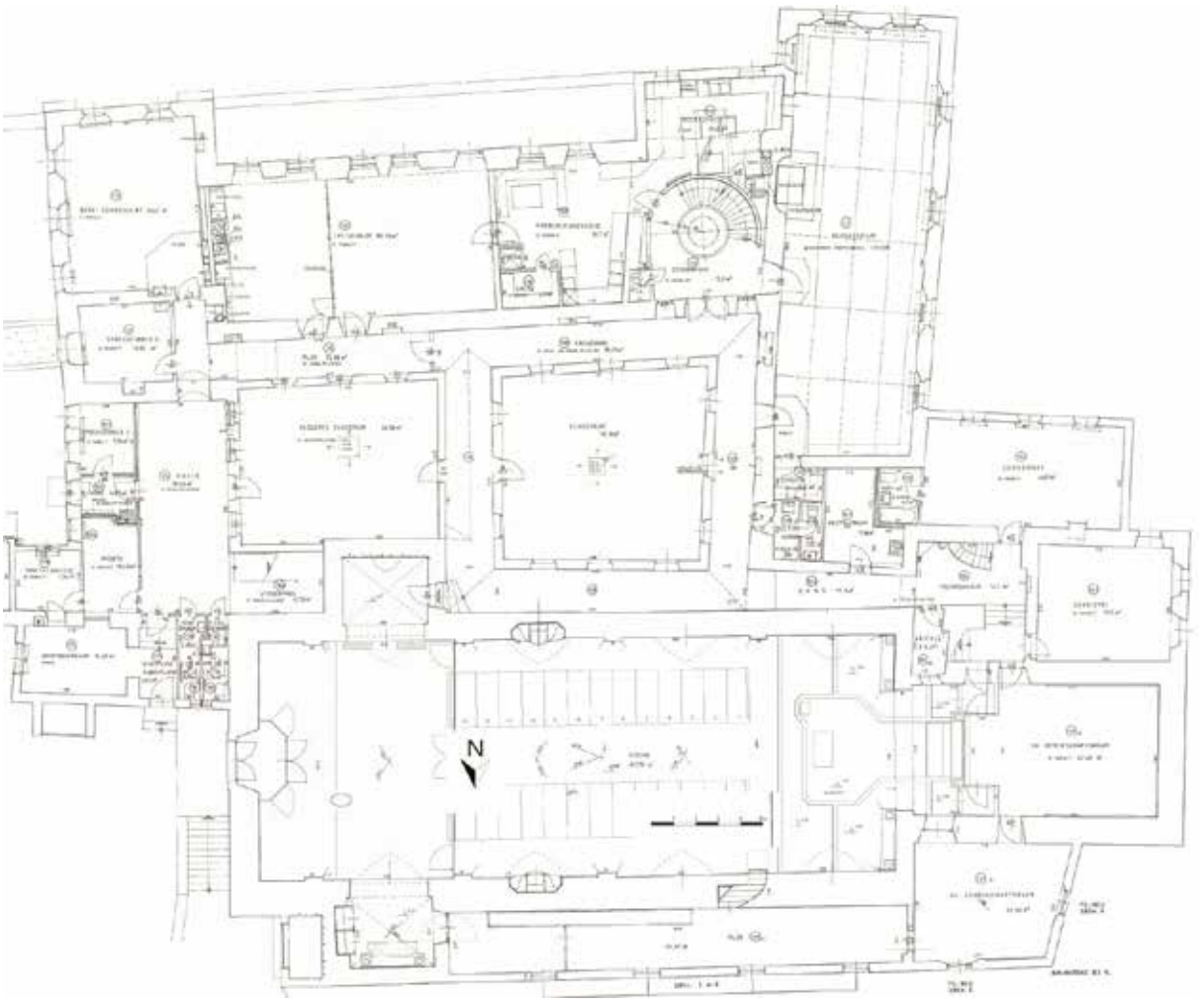



Baualtersplan von Wolfgang Strasser aus dessen Bericht „Kapuzinerkloster Salzburg, Baugenese“ Salzburg 2023



Keller und Erdgeschoß

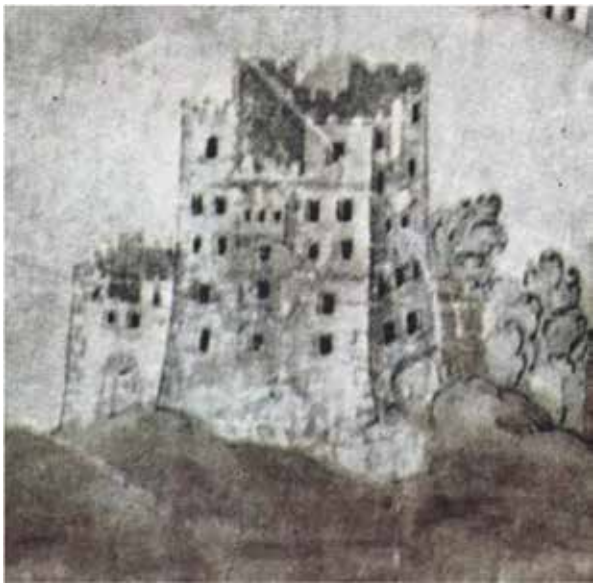


Bestandspläne aus 2023 von BM Manfred Schwaiger, 5165 Berndorf, Gransdorf 3

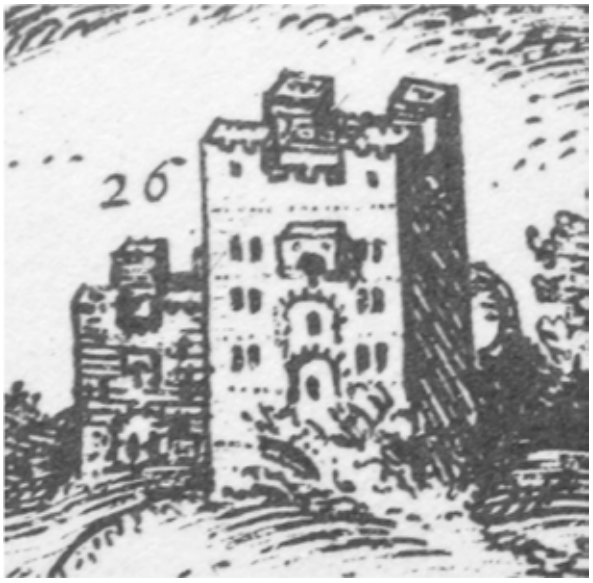
# 8. Historische Ansichten (auszugsweise)[1]



Schedel´sche Weltchronik, Zustand um 1460



Ausschnitt Federzeichnung in St. Peter aus 1553




Ausschnitt aus Franz Hogenberg 1581

[1] Aus: Strasser 2023, 6.



Ausschnitt aus einem Gemälde von 1701.



Stich um 1735.



Lithographie von F. X. Sandmann nach Franz Barbarini aus Neumann "Malerische Ansichten von Oesterreich". Gedr. bei J. Höfelich. Wien, L. T. Neumann 1840 – 1845.

# 9. Überlegungen zur Baugeschichte

## 9.1. Mögliche antike Wurzeln

Der topographisch herausragende Standort des westlichen Felskopfs des Kapuzinerbergs liegt nicht nur strategisch perfekt direkt über der Salzach sondern überragte in der Antike auch die Kreuzung überregionaler Straßen aus dem Süden (über Virunum von Italien), aus dem Nordosten (vom Limes) sowie aus dem Westen (von Rätien) sowie den Flussweg Salzach selbt.[2]

Schon in keltischer Zeit waren die Hügel um Salzburg besetzt, wie Siedlungsspuren am Festungsberg, am Hellbrunner Berg und am Rainberg belegen.[3] Vom Kapuzinerberg stammen jedoch nur wenige Einzelfunde keltischer Münzen, deren genaue Fundumstände offen sind.[4] Auch unter den Römern war es ähnlich, aus ihrer Zeit finden sich zwar über den gesamten Kapuzinerberg verstreut mehrere Münzfunde, jedoch keinerlei Belege für Gebäude oder eine dauerhafte Bewohnung.[5] Aufgrund von Funden am Fuß des Berges werden jedoch verschiedene römische Strukturen vermutet, so oberhalb des Linzertors ein Nympheum.[6]

Um 1600 fand man beim Abbruch des Trompeterschlössl einen Schatz, den der anonyme Chronist als „silberne haidnische Pfenig aus der Zeit Christy Geburdt von Kaisser Augusto“ bezeichnete, das Gebäude hielt er für römisch.[7] Auch wenn dazu keine belastbaren archäologischen Belege für eine Bebauung des heutigen Klosterareals vorhanden sind, kann eine frühe Belegung des nahe gelegenen Gräberfelds am Bürgelstein die gleichzeitige Nutzung des lokalen Kapuzinerbergs wahrscheinlich machen.[8]

Damit ist es durchaus möglich, dass im Mittelalter noch römische Ruinen aufrecht standen, die als Nukleus der späteren Befestigung gedient haben bzw. die den Winkel vorgaben. Es wird angenommen, dass für den lokalen Straßenknoten ab dem 10. Jahrhundert eine Kontrollstelle bestanden habe, die naturgemäß nur vom Standort des heutigen Kapuzinerklosters aus zu sichern war.[9] Früh- und hochmittelalterliche Funde wurden vom Areal jedoch bislang nicht publiziert.

[2] Doris Knauseder, Ursula Schachinger, Felix Lang, Die „Straßenstation“ Cuculle – Der Georgenberg bei Kuchl von der späten Latènezeit bis zur römischen Kaiserzeit. In: Römische Vici und Verkehrsinfrastruktur in Raetien und Noricum. Colloquium Bedaium Seebruck 26.–28. März 2015. München, 138–154, 144.
[3] Wilfried Kovacsovics, Iuvavum. In: The autonomous towns of Noricum and Pannonia. Noricum. Situla 40 (Hg. Peter Scherrer / Sasel-Kos M.), Ljubljana, 165–201, 166.
[4] Ursula Schachinger, Numismatische Schätze vom Kapuzinerberg, in: Faber Salisburgi, Festschrift für Wilfried K. Kovacsovics zum 65. Geburtstag, Salzburg 2018 (Hg. Raimund Kastler, Felix Lang, Holger Wendling), 241-264.
[5] Schachinger 2018, vgl. Anm. 4, 246.
[6] Günter Thüry, Die Stadtgeschichte des römischen Salzburg. Befunde und Funde bis 1987. BAR Internat. Ser. 2600. Oxford 2014, 32-33.
[7] Thüry 2014, vgl. Anm. 6, 15.
[8] Schachinger 2018, vgl. Anm. 4, 246 mit weiterer Literatur.
[9] Wilfried Kovacsovics, Roms Adler an der Salzach. Offene Fragen und neue Erkenntnisse zur Geschichte und Topographie der römischen Stadt Iuvavum. in: Colloquium Iuvavum 2012. Das municipium Claudium Iuvavum und sein Umland. Bestandsaufnahme und Forschungsstrategien. Tagung im Salzburg Museum, 15.–17. März 2012. Arch. Salzburg 8. (Hg. Felix Lang, Raimund Kastler, Wilfried Kovacsovics, Stefan Traxler) Salzburg 2014, 177–201, 178.

## 9.1. Die älteste Stadtmauer und eine potentielle erste Burg

Die Gründungs- und Entwicklungsgeschichte der Altstadt von Salzburg sowie der Festung Hohensalzburg können hier aufgrund der komplexen Baubefunde und der zahlreichen Literatur nicht thematisiert werden. Über die ältere Stadtmauer des 12. Jahrhunderts gibt es kaum Belege. Möglicherweise waren die einzelnen Stadtteile von St. Peter, Domstift, Erzbistum und Nonnberg getrennt befestigt, wie qualitätsvolle Quadermauern entlang der Getreidegasse vermuten lassen.[10]

Erzbischof Eberhard ließ offenbar konsequent eine neue großräumige Befestigung errichten, die heute noch punktuell zu erfassen ist. Weitere Bereiche sind durch historische Stadtpläne dokumentiert.[11] Eine mehrfach in der Literatur postulierte ältere Linie näher entlang der Getreidegasse ist weder im Baubestand noch durch Grabungen nachvollziehbar, wenngleich für die Frühzeit im Westen durchaus nicht auszuschließen, da sich im Ostteil entlang der Salzach großformatigere Mauerverbände zeigen.[12] Die jedoch noch heute mehrfach einsehbare segmentförmige Stadtmauer umfasste Richtung Salzach eine bogenförmig eingefasste Siedlungsfläche von etwa 940 × 370 m, die im Süden durch die senkrechten Felswände des Mönchsbergs gerahmt wurde. 2013 untersuchte man ca. 70 m des 1,7 m breiten Nordabschnitts beim Sternbräu archäologisch.[13] Freigelegt wurde eine 1,6 m starke Mauer mit konsequent gereihten Blockformaten, die gut in die Spätromanik der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts passen. Erst in der Spätgotik sollte mit deutlicher Fuge und Netzmauerwerk ein Geschützturm angestellt werden. 2021 konnten bei der Restaurierung der Bürgerwehr die gleichen Blockstrukturen mit erhaltenem wannenförmig abgestrichenem Kellenstrich gefunden werden, wie er im mittleren 13. Jahrhundert etwa auch auf der Festung aufgebracht wurde. Offenbleiben muss die Sicherung des strategisch sehr bedeutsamen weitläufigen Mönchsbergs. Während Teile im Westen durch senkrechte Felswände sturmsicher waren, gab es nach Süden durchaus erklimmbare Steilhänge, wo man sicher zumindest hölzerne Zäune errichtete, eventuell integrieren neuzeitliche Wehrmauern hier noch ältere Abschnitte. Unklar müssen mitten auf dem Mönchsberg auch die Türme St. Josef und St. Michael bleiben, die angeblich erst im 17. Jahrhundert errichtet worden sein sollen,[14] die aber teilweise auch ins 13. Jahrhundert datiert werden.[15] Um 1500 gingen sie in den Besitz der Landschaft über, müssen also entsprechend älter sein. Sehr wahrscheinlich gab es demnach auf dem Bergrücken zumindest eine hölzerne Absperrung, die spätestens um 1278 durch steinerne Türme verstärkt werden sollte.[16] Nach Nordwesten entlang der Salzach muss es zudem eine befestigte Vorstadt gegeben haben, worauf das weit vorgelagerte 1250 erstmals genannte Klausentor weist.

Der rechts der Salzach gelegene Stadtteil, der durch eine römerzeitliche Brücke mit der Innenstadt verbunden war, soll nach Verwüstungen erst in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts mit einer starken Wehrmauer umgürtet worden sein. Davor soll es nur einen Graben mit Palisadenzaun gegeben

[10] Wilfried Schaber, Ein St. Petrisches Turmhaus, in: Das Schatz-Haus in Salzburg, Archäologie und Geschichte eines Salzburger Bürgerhauses, Archäologie in Salzburg Band 5/I, Salzburg 2008, 27-42, 39.
[11] Michaela Laichmann, Kommentar, in: Salzburg, Österreichischer Städteatlas, 5. Lieferung, 1. Teil, Wien 1996.
[12] Postuliert etwa bei Heinz Dopsch, Robert Hoffmann, Geschichte der Stadt Salzburg, Salzburg-München 1996, 164 und darauf zahlreich aufbauend, etwa Peter F. Kramml, Erich Marx und Thomas Weidenholzer, Historischer Atlas der Stadt Salzburg, Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg Band 11 (60 Kartenblätter in Kassette), Salzburg 1999.
[13] Michael Rainer, Peter Höglinger, Die Präsentation der Stadtmauer, Sternarkaden Salzburg, Wiederhergestellt 37 (Hg. Bundesdenkmalamt), Wien 2014. bzw. Ulli Hampel, Birgit Niedermayr, Die archäologischen Untersuchungen 2013/2014 in der Liegenschaft Getreidegasse 34-36, Sternbräu, Firma Ardig. Archäologischer Dienst GesmbH, Salzburg 2014. Die dortige Datierung der Mauer ins Spätmittelalter erfolgt ausschließlich aufgrund von Fundmaterial, das aber aus Ansicht der Verfasser erst bei den nachweislichen späteren Ausbauten durch ein Rondell etc. eingebracht worden sein dürfte.
[14] Anton Eckardt, Die Baukunst in Salzburg während des XVII. Jahrhunderts, Straßburg 1910, 52.
[15] Emil Hettwer, Stadtplan von Salzburg. Entwicklung vom 8. bis zum 20. Jahrhundert, Salzburg 1913.
[16] Laichmann 1996, vgl. Anm. 2.

haben, wovon 2011 Reste ergraben wurden.[17] Dem widerspricht jedoch der Baubestand. So zeigt sich am Steilhang des Imbergs zwar eine frühgotische Kompartimentmauer des fortgeschrittenen 13. Jahrhunderts, sie integriert jedoch zahlreiche romanische Quader, die vor allem im Sockel mit ihren konsequenten Einzellagen durchaus noch original verlegt sein dürften.



Stadtmauer-Rest am Aufgang zum Kapuzinerkloster. Der Sockel zeigt deutlich ältere Quaderstrukturen, die wohl der Romanik zuzuordnen sind, während die aufsitzenden frühen Kompartimentstrukturen mit zahlreichen integrierten Quadern wohl einem Wiederaufbau der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts zugehören.

Von Bedeutung ist die innerhalb auf einer Terrasse stehende Imbergkapelle St. Johannis, die analoges romanisches Quadermauerwerk aufweist und die wohl gleichzeitig mit dieser Stadtmauer errichtet worden ist. Ähnliche Strukturen deuten sich auch am östlichen Ansatz der Stadtmauer zum Imberg an, wo auch an den Fronten der Häuser zum Giselakai Teile der Stadtmauer erhalten sein könnten. Die Datierung des Inneren Steintors (Johannistor) muss hingegen aufgrund des flächigen Verputzes offenbleiben, wahrscheinlich wurde es im Rahmen der Überformung 1634 weitgehend erneuert.

Das Johannespatrozinium ist für Burgkapellen typisch und angesichts der Lage der Kapelle auf einem Absatz über der Stadt jedoch unterhalb des heutigen Klosters wäre es denkbar, diese Kapelle als Hinweis für eine zeitgleiche erste Stadtburg zu werten. Sie scheint auch in der Achse der ursprünglich römischen Salzachbrücke zu liegen, hielt jedoch auffälligen Abstand vom eigentlichen oberen Abschluss der Stadtbefestigung, der auf einem geräumigen natürlichen Sporn-Plateau des Kapuzinerbergs gelegen ist. Tatsächlich wird an dieser Stelle eine im frühen 13. Jahrhundert gegründete Burg vermutet, die als zeitweiliger Sitz der Burggrafen von Salzburg gedient habe.[18]

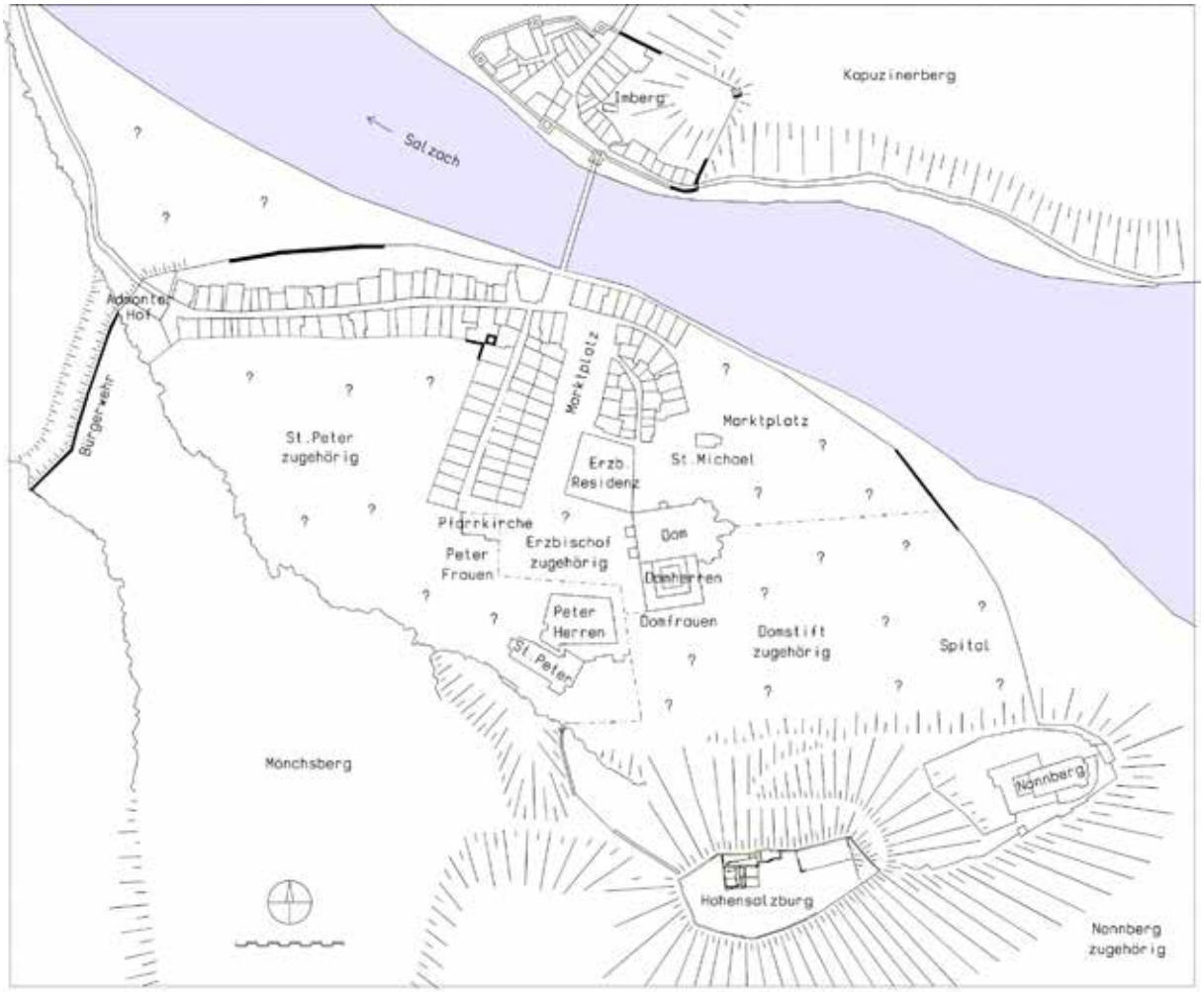
[17] Ulli Hampel, Die archäologischen Untersuchungen 2010/2011 in der Liegenschaft, Makartplatz 6, in: Salzburg, Makartplatz 6, Römisches Gewerbe – Stadtpalais – Bankhaus Spängler, Fundberichte aus Österreich, Materialhefte Reihe A, Sonderheft 20, Wien 2012, 38-45, 39.
[18] Josef Gassner et alii: Katalog der Salzburger Burgen, in: Ausstellungskatalog Burgen in Salzburg (Hg. Salzburger Museums Carolino Augusteum) Salzburg 1977, 61-94, 65.



Imbergkapelle, Foto: Martin Aigner. Auch an beiden Längsseiten findet sich das gleiche Quadermauerwerk wie nach Westen, das gut zum Westbau von Hohensalzburg passt und in die Jahrzehnte um 1200 datieren mag.

Auffällig ist, dass die beiden vermutbaren talseitigen Stadtmauer-Anschlüsse an den Kapuzinerberg ziemlich genau einen rechten Winkel bilden und dass exakt an ihrem Schnittpunkt ein Teil des Kapuzinerklosters mit stärkeren Mauern liegt, der genau der Winkelsymmetrale folgt. Auch wenn dort keinerlei Mauerwerk freiliegt und die Mauern für einen Stadtmauerturm nicht stark genug sind, könnten sie auf älteren Grundlagen fußen und man kann sich dort einen über Eck gestellten Stadtmauerturm vorstellen, wie er etwa am Grazer Uhrturm aus der gleichen Zeit noch erhalten ist. Unklar ist in diesem Fall, ob und wie die erste Burg ausgesehen hat. Vielleicht gab es zunächst analog zu den zeitnahen Stadtmauern der Salzburger Städte Gmünd in Kärnten, Radstadt in Salzburg und Neumarkt in der Steiermark nur diesen Turm, hinter dem sich sehr rasch in Etappen eine kleine Wehranlage entwickelt hat. Rein theoretisch kann natürlich an dieser Stelle schon zuvor ein Sitz bestanden haben, der mit der neuen Stadtmauer in die Befestigung integriert wurde. Hierfür sind einschlägige archäologische und bauhistorische Untersuchungen abzuwarten.

Jedenfalls darf bereits für das frühe 13. Jahrhundert eine Befestigung dieses Stadtteils angenommen werden, deren Eckbollwerk im heutigen Kapuzinerkloster aufgegangen ist. Der durch historische Pläne rekonstruierbare Mauerverlauf zeigt in der Stadt sogar verdächtig ausschwingende Westbereiche, sodass ein mehrstufiger Befestigungsprozess vermutet werden darf, es wurde dabei wohl ein erster rechteckiger Bering mit Eckturm auf dem Kapuzinerberg sekundär in der Ebene nach Westen erweitert.



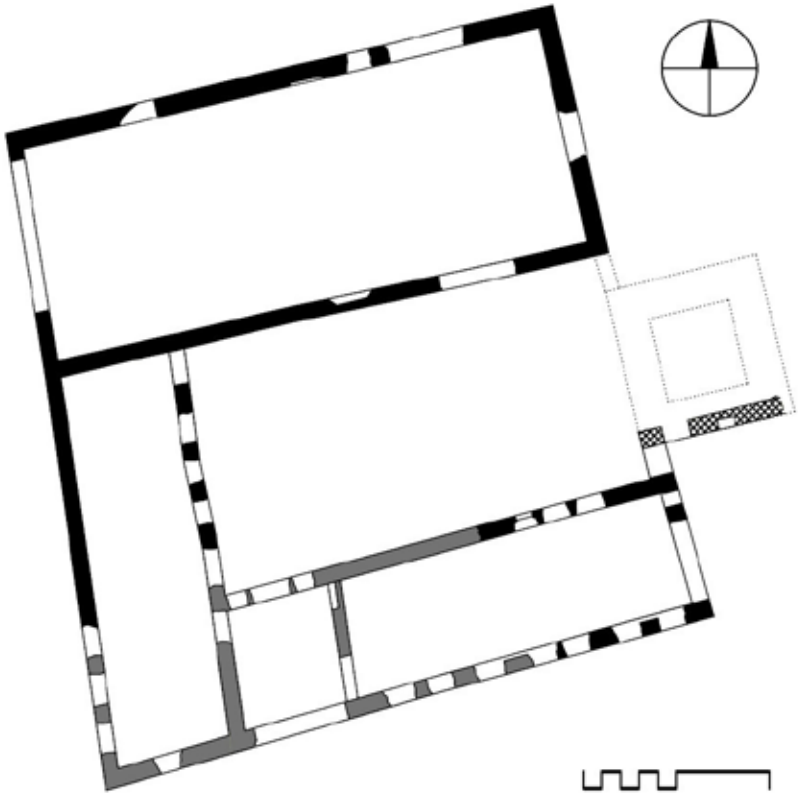

Stadtbefestigungen in der Spätromanik mit dem potentiellen Eckturm auf dem Imberg.



Auf dem Stich um 1735 von Norbert Baumgartner ist zentral unten noch ein Rest der vermutlich romanischen Stadtmauer mit reinen Quaderstrukturen dokumentiert. Er zog in gerade Linie von der heutigen Stiege bis zum Hügelgrat, wo er wahrscheinlich an einem Eckturm gemündet ist. Kurz danach wurde die Situation durch eine neue Straße und Kapellen verändert.

## 9.2. Eine vermutbare spätromanische Rechteckburg

Bereits 1262 wird angeblich explizit ein Schloss auf dem Imberg genannt, das man Schafrisen nannte.[19] Im Baubefund ist dieser Bau mangels freiliegender Steinverbände nicht eindeutig zu fassen, anhand charakteristisch wellenförmig-ausschwingender Mauern im Gefüge jedoch zu vermuten: Es zeichnen sich mit der Südfront der Kirche und der beim Chor von ihr nach Süden orthogonal abgehenden Klosterfront nämlich zwei unregelmäßig schwingende Mauerzüge ab, wovon letztere zusätzlich durch ihre dünnere Stärke vom sonstigen Bestand unterschiedlich ist. Weiters ist im Südtrakt ebenerdig eine Rundbogentür zu beachten, deren kastenförmiger Querschnitt ohne spätmittelalterliche Abfasung romanisch scheint, auch wenn der flächige Verputz weder die Gewändesteine noch ihre potentiell keilförmige Form sichtbar zeigt. Eine aufgesetzte Malerei wird von einem Kreuz bekrönt, sollte dieser Schmuck im Kern noch auf das Mittelalter zurückgehen, könnte hier ein kleines Oratorium gelegen haben. Die Rekonstruktion dieser wohl noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts angelegten Burg ist mangels freiliegender Mauern schwer, zumal der westliche Teil des Südtrakts gemäß im Keller einsehbarer Steinstrukturen erst der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts zugehört. Sie dürften jedoch einen Wiederaufbau der Zeit nach 1291 darstellen, als Erzbischof Konrad IV. einen zerstörten Wehrbau wiedererrichten ließ.[20] Der Vorgängerbau muss nicht exakt gleich gestaltet gewesen sein, die welligen Mauern und die Rundbogentür lassen dies jedoch vorsichtig vermuten.



Potentiell aus dem 13. Jahrhundert erhaltene Mauern

[19] J.J. Hochmuth, Geschichte der P. P. Kapuciner auf dem Imberge zu Salzburg, Salzburg 1832, 9. Hier wäre erst zu klären, ob damit nicht die Burg oberhalb von Hallein gemeint war, die im 13. Jahrhundert verdächtig ähnlich „Schoßrisen“ genannt wurde, heute Thürndl, vgl. Fritz Moosleitner, Hallein – Portrait einer Kleinstadt. Bilddokumente zur Bau- und Kulturgeschichte der Salinenstadt (Hg. Ortsbildschutzkommission der Stadt Hallein in Zusammenarbeit mit dem Keltenmuseum Hallein), Hallein 1989, 44.
[20] Hansitz (Tom. II, pag. 323), zitiert bei Wolfgang Strasser, Kapuzinerberg Salzburg, unpubl. Befundbericht, Salzburg 2023, 22.

Demnach wurde noch in der Spätromanik die potentielle alte Stadtmauerecke abgebrochen und hinter dem vermutbaren alten Eckturm, der wohl als dominanter Bergfried erhalten blieb, im gleichen Winkel eine verzogen-rechteckige neue Burg errichtet, die sich in der heutigen Struktur noch gut erhalten hat. Mangels einsehbarem Mauerwerk muss offenbleiben, ob die Rundbogentür zu einem primären Südtrakt gehört hat bzw. diesen vom Hof aus erschloss. Rundbogentüren finden sich nämlich auch noch in der Frühgotik gelegentlich, auch wenn im späten 13. Jahrhundert eher von Spitzbogenportalen auszugehen wäre, wie auch das zeitgleiche fortschrittliche Kompartiment-mauerwerk andeutet. Eine spätere Zeitstellung dieses Trakts würde die unübliche Innenlage der Zisterne im westlichen Teil erklären, diese mag aber auch erst im Spätmittelalter oder gemeinsam mit dem Kloster hier angelegt worden sein, um den Hof freizuhalten.



Potentiell romanisches Rundbogenportal im östlichen Erdgeschoß des Südtrakts

Der westliche Trakt muss jedenfalls älter als der Südtrakt sein, nachdem dieser an ihn anschließt. Völlig offen ist der einstige Nordtrakt, das heutige Kirchenschiff. Seine hofseitige Südmauer schwingt wellig aus, wird also noch hochmittelalterlich sein. Misst man die Gesamtstruktur des Klosters, ergibt sich bei Ausmaßen bis zur Nordseite der Kirche ein verzogenes Quadrat von etwa 34 m, eine an erzbischöflichen Burgen der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts übliche Größe und Proportion. Als potentielle Gesamtkonzeption ergäbe sich somit ein zur Feindseite nach Osten vorstehender dominanter Wehrturm, dem dahinter ein Quadrat mit drei randständigen Gebäuden angelegt war. Ähnliches findet sich etwa bei den rechteckigen Stadtburgen von Friesach-Geiersberg (der Sitz des Vizedoms der Kärntner Besitzungen), Althofen und Tittmonig. Zeitgenössische erzbischöfliche Rechteckburgen mit dominantem Turm finden sich auch in der Untersteiermark, in Luttenwerde (später Luttenberg/Ljutomer), Liechtenwald/Sevnica und Rann/Brežice.[21] Auch der Hohe Stock von Hohensalzburg hatte unter Eberhard II. einen Ausbau zum 33 m breiten Reckteck erhalten.

[21] Vgl. Rohmanuskript für die Inventarisation, freundliche Mitteilung von Igor Sapác.



Mauerdetails an der Nordwand des westlichen Kellers im Südtrakt

Bei den letzten Umbauten 1981-84 wurden die Keller des Südtrakts großteils ausgegraben, unterfangen und neugestaltet.[22] Dabei entdeckte man im Westen des Südtrakts eine Zisterne, die durch vier massive rundliche Eckpfeiler statisch gesichert war. Dahinter blieben die älteren Mauern der Burg frei und unverputzt einsehbar. Sie zeigen großteils kleinteilige Bruchsteinstrukturen der Zeit um 1300 (siehe unten), jedoch an der Nordwand auch einige Bereiche mit blockhaften Formaten in Einzellagen. Auch wenn diese wiederverwendet sein könnten und sich einer sicheren Datierung entziehen, deuten die lagigen Strukturen auf einen romanischen Kernbestand (vor Mitte des 13. Jahrhunderts?), der in der Frühgotik in einen weitgehenden Wiederaufbau integriert worden ist. Aufgrund des Fundamentbereichs können die Strukturen sehr grob geschlichtet worden sein, darüber mag es durchaus regelhaftere Verbände mit sorgfältiger zugerichteten Blöcken geben, wie erst durch die Auswertung historischer Fotodokumentationen von den Umbauten zu untersuchen sein wird.

Von besonderem Interesse wird dabei der potentielle Nordtrakt sein, der heute den Nukleus der Klosterkirche bildet. Im Dachboden sind nur spätgotische Ausbauten mit Mischmauerwerk erkennbar, daher kann nur vermutet werden, dass im Spätmittelalter eine Aufdoppelung der Mauern auf die heutige Mauerstärke sowie eine Aufstockung erfolgt sind, darin aber noch zumindest im Sockel ein geräumiger Baukörper steckt, dessen Ausmaße von 13 x 30 m einen durchgehenden Saal vermuten lassen. Derartige Säle sind an erzbischöflichen Burgen mehrfach zu beobachten, allem voran in Hohensalzburg (21 x 49 m) und im Regensburger Hof in Regensburg (13 x 40 m), aber auch in Friesach (12 x 38 m), Hohenwerfen (16 x 32 m) und Pettau/Ptuj (? x 30 m). Gerade mit der Überlieferung eines Vizedom-Sitzes auf dem Imberg wird klar, dass es nicht nur handfeste Gründe gab, sich mit den anderen Vizedomen von Kärnten und der Steiermark architektonisch zu messen, sondern dass es auch funktional einen derart großen Veranstaltungsraum gebraucht haben wird.

[22] Die Ausgrabung wurde vom Museum Carolino Augusteum durchgeführt, dort müsste noch die Grabungsdokumentation ausgewertet werden.

## 9.3. Ein frühgotischer Wiederaufbau

In den verheerenden Kämpfen nach dem Tod des Salzburger Schutzherren König Ottokar von Böhmen 1278 wandte man sich an die frühen Habsburger, die jedoch bald bestrebt waren, selbst ihren Besitz auf Kosten des Erzbistums zu erweitern. Auch die Herzöge von Bayern bereicherten sich an Salzburger Eigentum. So wurde man etwa aus dem lukrativen Reichenhall ausgesperrt und die dortige Salzburger Hallburg verschwand.[23] Die Erzbischöfe beschwerten sich gegen diesen Vertragsbruch bis 1285 mehrfach erfolglos.[24]

Angeblich hat Erzbischof Friedrich II. von Walchen um 1280 die erste rechtsufrige Stadtmauer unterhalb der um 1262 errichteten Burg errichten lassen,[25] dabei sei unterhalb des Imbergs auch das Innere Steintor entstanden. 1634 hat man den Bereich grundlegend erneuert, sodass diese Aussagen nicht zu verifizieren sind. 1291 wählte das Domkapitel den Admonter Abt Heinrich, der als Landeshauptmann und Bergverwalter der Steiermark sowie als Berater und Günstling Herzog Albrechts der erklärte Wunschkandidat der Habsburger war und längerfristigen Frieden versprach. Der Papst verwarf diese Wahl jedoch und nominierte den Lavanter Bischof Konrad von Fohnsdorf, der daraufhin vom Domkapitel gewählt wurde. Schon bei seinem Amtsantritt waren ihm die Bürger von Salzburg so feindlich gesinnt, dass er am rechten Salzach-Ufer ein Fort errichten ließ.

Es muss offenbleiben, was damit gemeint ist. Einerseits könnte es sich um eine lokale Straßen- bzw. Brückensicherung gehandelt haben, die nur kurzlebig war. Vielleicht war damit die Burg auf dem Imberg gemeint, die (nach Zerstörungen?) ausgebaut worden ist. Möglich wäre auch ein Bollwerk direkt davor neben der Imbergkirche, wenn der Zugang zur Burg an der Stadtmauerecke noch verwehrt war. Fraglich ist jedenfalls, wie rasch bzw. provisorisch das geschehen sein mag, man wird hier an hölzerne Barrieren denken müssen. Der neue Erzbischof verbündete sich nun mit Bayern und trat 1292 in der Steiermark dem Deutschlandsberger Bund bei, um gemeinsam mit aufständischen Adeligen gegen die Habsburger vorzugehen. Nach zahlreichen Zerstörungen und Gebietsverlusten in Kärnten, Tirol und der Steiermark kam es 1297 schließlich zu einem nachhaltigen Friedensvertrag.

Danach setzte der Erzbischof auf den systematischen Ausbau der Wehranlagen, neben zahlreichen Pass-Sperren wurden viele strategisch gesetzte Burgen errichtet. Sie zeichnen sich durch monumentale Feste Häuser aus, in deren geräumigen Geschoßen hinter dicken Wänden praktisch die gesamte Verteidigung vereint war. Beispielhaft sei an Klausegg oberhalb der Seetaler Klause gedacht, dessen Hauptbau ein 15 x 30 m großes Gebäude mit 2,5 m Mauerstärke bildete.[26] Auch der Nordtrakt des heutigen Klosters, der Saalbau der Kirche, zeigt mit 13 x 30 m bei etwa 1,6 m Mauerstärken ein vergleichbares Ausmaß.

Auch wenn in diesem Bereich kein Mauerwerk einsehbar ist, gibt es ein gewichtiges Argument: die Schedel´sche Weltchronik zeigt um 1460 diesen Hauptbau links unten (im Bereich des heutigen Choranschlusses) mit dem Bogen und der Dreier-Fenstergruppe einer ehemaligen beheizbaren Holzstube, wie sie nicht nur ab dem späten 13. Jahrhundert Standard waren, sondern auch auf den anderen Festen Häusern Salzburgs der Zeit um 1300 fast grundsätzlich vorkamen. Diese von einem Bogen überfangene Fenstergruppe ist ein Charakteristikum der Frühgotik und erlaubt vorsichtig, den

[23] Bernd Huber, Unter dem Schutz von Rupert und Virgil, Bd. 3, Pinzgau Salzburg 2020 (Österreichischer Milizverlag 57), Salzburg 2019, 39.
[24] Johannes Lang, Des Erzbischofs Anteile in Reichenhall: umworben – umkämpft – umstritten, in: Das größere Salzburg, Salzburg jenseits der heutigen Landesgrenzen, Schriftenreihe des Landes-Medienzentrums, Serie „Sonderpublikationen“ Nr. 269, Salzburg 2018, 11-21, 20.
[25] Walter Kirchschlager, Salzburger Stadttore, Salzburg 1985, 85.
[26] Patrick Schicht, Der Typus der blockhaften Haus-Burg um 1300 in Ostösterreich, in: Das Haus in der Burg, Jahrbuch für Hausforschung in Österreich, Band 5 (2023), 72-85, 74.

gesamten Saalbau der Kirche als monumentalen Ausbau dieser Zeit zu datieren, als man im Übrigen auch den Hohen Stock von Hohensalzburg mit einem ähnlichen Ausbau mit Fenstergruppe erweitert hat.



Ausschnitt aus der Schedel´schen Weltchronik einer Stadtansicht von Salzburg um 1460 mit der Darstellung der Burg auf dem Kapuzinerberg, 1493 publiziert

Man kann den Standort des Zeichners Michael Wolgemut in etwa auf den Bereich um die Pfarrkirche Mülln verorten, die Schedel´sche Ansicht zeigt somit, korrekt aber in der Länge stark verkürzt, den monumentalen Hauptbau (die heutige Kirche), ein zentrales Rundbogentor mit Zinnenbekrönung sowie den Südtrakt, darunter dürfte die Imberg-Kirche zu sehen sein.

Sowohl der Hauptbau links als auch der Südtrakt rechts tragen turmartige Eckerhöhungen mit Zinnenkränzen, die auch von Ansichten von 1553 und 1565 bestätigt werden,[27] sie dürften innen offen gewesen sein. Turmartige Aufbauten finden sich an einigen Salzburger Festen Häusern der Zeit um 1300 (Rifnik, Waxenegg, Ramingstein) über die gesamte Breite, als reine Ecküberhöhungen sind sie jedoch nur ein zeitgleiches Markenzeichen Oberitaliens, erhalten etwa an den Scaliger-Burgen rund um Verona (um 1300).[28] Vielleicht hatten auch andere Salzburger Burgen ähnliche Aufbauten, die später spurlos verschwunden sind. Echte Türme sind gemäß Schedel jedoch auszuschließen, es handelte sich um schirmartige Eck-Aufbauten mit dünnen Mauern, wie in Italien noch gut erhalten. Bemerkenswert sind auch seitlich anschließende Mauern, die teilweise parallel übereinander laufen. Es handelt sich wohl die vom Tal herauflaufenden Stadtmauern bzw. dahinter um einen feindseitig parallel vor der Burg laufenden Zwinger. Derartige Zwinger gehörten in der Frühgotik bereits zum Standard und werden auch hier nicht gefehlt haben. Ein rot herausgehobenes Pultdach mit breitem Kamin (begehbarer Küchenschlot?) weist zudem auf eine geräumige Vorburg bzw. auf den Umstand,

[27] Bildzusammenstellung bei Strasser 2023, 6.
[28] Patrick Schicht, Kastelle, Architektur der Macht, Petersberg 2018, 449.

dass um 1460 die Burg stadtseitig nicht mehr zu verteidigen war. Die konsequent umlaufenden Wehranlagen müssen somit entsprechend älter sein. Nicht zuletzt sind die Erker zu betrachten, die gemäß verschiedener Ansichten den Hauptbau auf allen Seiten zentral akzentuiert haben. Im Dachstuhl der heutigen Kirche finden sich im Norden und Osten tatsächlich entsprechende vertikale Baufugen und Mauerwerkswechsel, damit können sowohl die Erker bestätigt werden, als auch die Lokalisierung des Hauptgebäudes in der heutigen Kirche. Diese Erker sind jedoch nicht datierbar, sie gehörten wohl nicht in die Zeit um 1300 sondern in die Spätgotik, als man allgemein zahlreiche Erker errichtet hat, die großteils repräsentative Funktionen hatten. Lediglich die Südseite der Dachstuhlwände ist heute im Dachboden neu aufgebaut, jedoch schon am Dachboden des niedrigeren angrenzenden Chors wieder mit mittelalterlichen Steinverbänden fassbar.



Luftbild von Stefanie Grüssl, ähnlicher Blickwinkel

In der Gegenüberstellung der Schedel´schen Weltchronik mit einem heutigen Luftbild erkennt man, wie sehr sich durch den Winkel die Längsgebäude verkürzen, sodass keinesfalls von einem quadratischen Hauptbau auszugehen ist, der heutige Kirchensaal passt perfekt als ehemaliges Festes Haus. Deutlich wird auch, dass der heutige Chorbau trotz seiner großen Mauerstärken erst mit dem Kloster entstand ist, was angesichts der axialen Ausrichtung auch verständlich ist, die Mauerstärken werden durch das hochliegende Gewölbe erklärt. Als weiterer Beweis für das höhere Alter der Kirche sind einerseits ein im Norden integriertes spätgotisches Fenster und andererseits im Südwesten am Dachboden einsehbare mittelalterliche Steinverbände mit sorgfältiger Eckausführung. Die Struktur ist zwar zu überformt um sie näher zu datieren, das Fehlen von Ziegeln deutet aber auf eine entsprechend frühe Zeitstellung.



Mauerwerk im westlichen Keller des Südtrakts, eingerahmt von späteren rundlichen Eckpfeilern für die Zisterne (Mauerkrone mit Ziegelbruch später)

Im genannten Westkeller des Südtrakts sind auf vier Seiten unverputzte Steinverbände einsehbar, von denen nur die Nordwand Ansätze spätromanischer Blockstrukturen aufweist. Die anderen Mauern zeigen kleinteiligen Bruchstein mit sorgfältigen, regelmäßig horizontal durchlaufenden Kompartimentschichten.

Derartige Ausgleichslagen werden ab dem mittleren 13. Jahrhundert üblich (etwa Stadtmauer von Marchegg um 1260), sie waren um 1300 Standard, ehe sie im frühen bis mittleren 14. Jahrhundert deutlich größere Schichtenhöhen erreichten.[29] Ähnliche Mauern finden sich vor allem an den monumentalen Festen Häusern Salzburgs, von Klausegg über Ramingstein bis Waxenegg und Moosham. Daher ist zu diskutieren, dass die vermutlich bei Kämpfen stark zerstörte Burg um 1300 im Südtrakt weitgehend wiederaufgebaut werden musste, während man im Norden das monumentale Feste Haus einstellte.

Bei dieser Neukonzeption war der potentielle ehemalige Stadtmauereckturm bzw. romanische Bergfried nicht mehr gewünscht, er wurde wohl weitgehend abgetragen und vielleicht in den Zwingerumlauf (neuen) integriert.

[29] Karin und Thomas Kühtreiber: Methodische Grundlagen zur archäologischen und bauhistorischen Erfassung von Burgen im Pittener Gebiet, in: Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs, Bd. 1 – Viertel unter dem Wienerwald, St. Pölten 1998, 1-21.

## 9.4. Spätgotische Umbauten

Schon im 14. Jahrhundert war die Bedeutung der Burg wohl reduziert, sie taucht kaum in Urkunden auf, die Umbenennung zum Trompeterschlössl mag in Zusammenhang mit dem gegenüber liegenden Trompeterturm auf Hohensalzburg stehen und eine gegenseitige Kommunikation der Wächter spiegeln.

Im 15. Jahrhundert ist es zu einigen Adaptierungen gekommen. Von den zahlreich bildlich ab 1460 dokumentierten Rechteckfenstern am Hauptbau hat sich im nördlich angrenzenden Gang ein Steingewände aus Konglomerat erhalten. Es datiert somit wohl vor 1460 und gehört vielleicht gemeinsam mit den repräsentativen Erkern zu einem spätgotischen Ausbau für eine gehobene Nutzung. Die ähnlichen Erker von Hohensalzburg am Großen Zeughaus und am Geyerturm stammen erst aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, somit könnte man am Trompeterschlössl zuerst begonnen haben, zeitgemäße Unterkünfte für Mannschaften und Waffen herzustellen. Die westlichen Anbauten mit Pultdach machten eine dortige Verteidigung obsolet.

Nachdem 1460 zwischen Nord- und Südtrakt noch kein großer Westtrakt zu sehen ist, könnten die Ausbauten des Westtrakts erst später erfolgt sein, wie auch eine gefaste Rundbogentür andeutet.





Vermauertes Fenster an der Nordwand der Kirche, hofseitiges Portal am Westtrakt

In dieser Zeit mag unter dem Südtrakt auch eine neue Zisterne geschaffen worden sein. Sie wurde 1981 weitgehend ausgegraben. Demnach bestand sie aus einem zentralen Brunnenschacht mit umlaufender runder Zisterne, die mit Steinen zur Filterung gefüllt war. An den vier Ecken des Raums fand man bis zur Höhe des Wasserspiegels jeweils massive rundliche Mauerkeile, die wohl zur Statik des schweren Volumens dienen sollten, keinesfalls aber einen Turm getragen haben, da sie nicht miteinander verbunden sind. Derartige Filterzisternen waren im gesamten Mittelalter üblich, sie lagen immer an der tiefsten Stelle einer Burg. Bemerkenswert sind zwei Einläufe durch Steinrinnen, einmal von Süden vom angrenzenden offenen Zwinger und einmal von Norden über den gesamten Hof hinweg bis zum Hauptbau, dessen offene Dachterrasse hier offenbar entwässert worden ist.

Unklar müssen zwei angrenzende gewölbte Keller unter den zwei Höfen bleiben, die großteils direkt aus dem Felsen herausgearbeitet sind und durch Großquadergewölbe geschlossen sind. Der

westliche Keller integriert primär die Steinrinnen vom Haupthaus zur Zisterne, womit diese zumindest gleich alt sein müssen, wahrscheinlich aber älter, weil man die Wasserführung sonst am Keller vorbeigeführt hätte.



Westlicher Keller unter dem Hof, teilweise aus dem Felsen geschlagen, mit Quadergewölbe, im oberen Bildteil ehemals durchlaufende Wasserrinne zur rechts (südlich) anschließenden Zisterne.



Ehm. Zisterne, der zentrale Brunnenschacht war von einem rundlichen Speichertank mit Steinfüllung zur Filterung umgeben, an den Wänden gab es vier rundliche Pfeiler zur Verstärkung.

## 9.5. Das frühbarocke Kloster

1594 berief Erzbischof Wolf Dietrich Kapuzinermönche nach Salzburg, die zunächst neben der Imbergkirche wohnten. 1599 bis 1602 wurde das alte Trompeterschlössl zum Kloster umgebaut, wobei sichtlich Wert auf den Erhalt von möglichst viel Altbestand gelegt wurde. Das Kirchenportal zeigt das Wappen des Erzbischofs und das Portal integriert ältere eichene Türen mit gotischen Reliefs, die vielleicht vom Altbau stammen (oder vom 1598 abgebrannten Dom?).

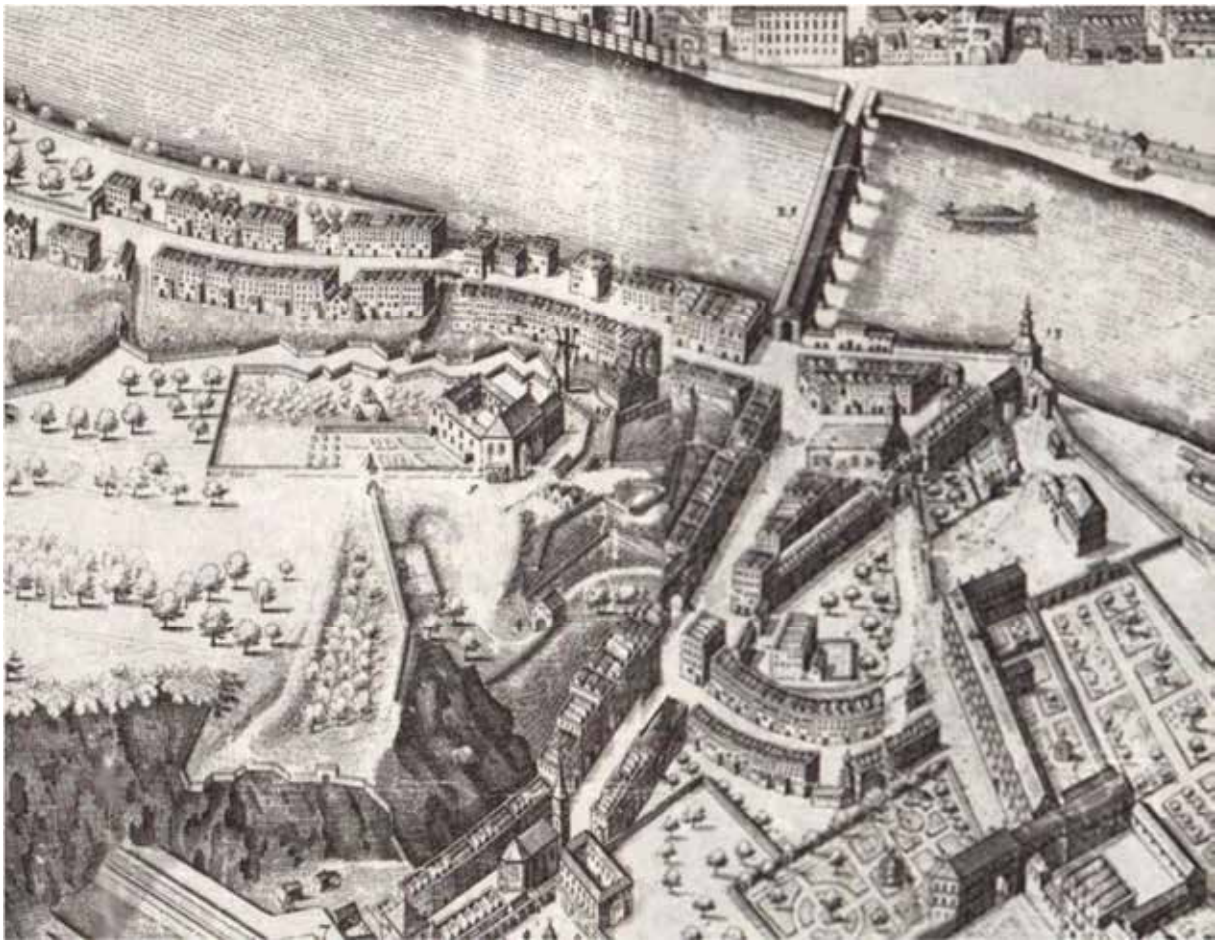
Hübner schreibt 1792, dass bei dieser Umgestaltung nur eine Mauer „auf der Seite der Linzergasse, welche noch einen Theil der Kirche ausmachet“ übriggeblieben wäre.[30] Schon bei der großen Renovierung 1980-84 konnte man das Gegenteil beweisen, an der Nordwand und der Südwand der Kirche sah man Zinnen, die Fundamente des Südtrakts wurden freigelegt und im Süd- und im Westtrakt fand man mittelalterliche Fenster und Türen.



Gemäß einer Zeichnung von 1602 von Paulus van Vianen (SMus Inv. Nr. BIB PLA 12080)[31] unmittelbar nach der Fertigstellung hatte nun der Hauptbau seine turmartigen Ecken verloren, war aber sonst in der Kubatur gleichgeblieben, das große Walmdach wurde bislang nicht datiert, wird aber aus dieser Zeit stammen. Auch das alte Burggeviert um den zentralen Hof war in der Kubatur gleich und wird einige Innen-Adaptierungen erhalten haben. Neu war jedoch nach Westen der Chorbau, dessen mit der seitlichen Sakristei vereinte Baublock durch ein Grabendach gedeckt war. Dieses Grabendach zeichnet sich noch heute im Dachstuhl an den Wänden ab, nach Norden deutet ein schmales Fenster an, dass der Dachstuhl einst von höheren Attikamauern mit eigener Belichtung umgeben war.

[30] Lorenz Hübner, Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden verbunden mit ihrer ältesten Geschichte, 1. Band, Salzburg 1792, zitiert nach Strasser 2023, 5.
[31] Abgedruckt bei Guido Friedl, Die Grabendächer, Bauformen der Salzburger Altstadt, Salzburg 1993, 54.

Grabendächer sind ein Charakteristikum Salzburgs,[32] sie dürften im frühen 16. Jahrhundert mit einschlägigen Bauordnungen zur Brandbekämpfung entstanden und bis ins 17. Jahrhundert standardmäßig errichtet worden sein. Die Zeit um 1600 ist somit als klassische Grabendachepoche zu werten, während eine derartige Dachform im Mittelalter noch nicht üblich war.



Eine detailreiche Ansicht Salzburgs 1644 von Philipp Harpff zeigt das Kloster nochmals umgebaut. Nun besaß der Chor kein Grabendach mehr, sondern ein steiles Walmdach sowie einen kleinen Glockenturm, wie heute noch erhalten. Ansonsten ist das Kloster zu generalisiert dargestellt, um Einzelheiten diskutieren zu können. Es dürften noch die östlichen Anbauten mit der heutigen Pforte gefehlt haben. Weitere Umbauten sind aus stetig wachsenden Bildwerken gut abzulesen, sie sind jedoch nicht Gegenstand dieser Ersterfassung und müssen künftigen Untersuchungen vorbehalten bleiben.

1629 bis 1632 sind auch Befestigungsarbeiten am Kapuzinerberg dokumentiert, es muss offenbleiben, ob und welche Maßnahmen davon im Bereich des Klosters stattgefunden haben. Auch die Zisternen könnten erst in dieser Zeit entstanden sein.

Die Auswertung der zahlreichen Fotos aus der Zeit des letzten Großumbaus muss bei diesem Erstbericht unterbleiben, ist aber für die nächsten Monate geplant.

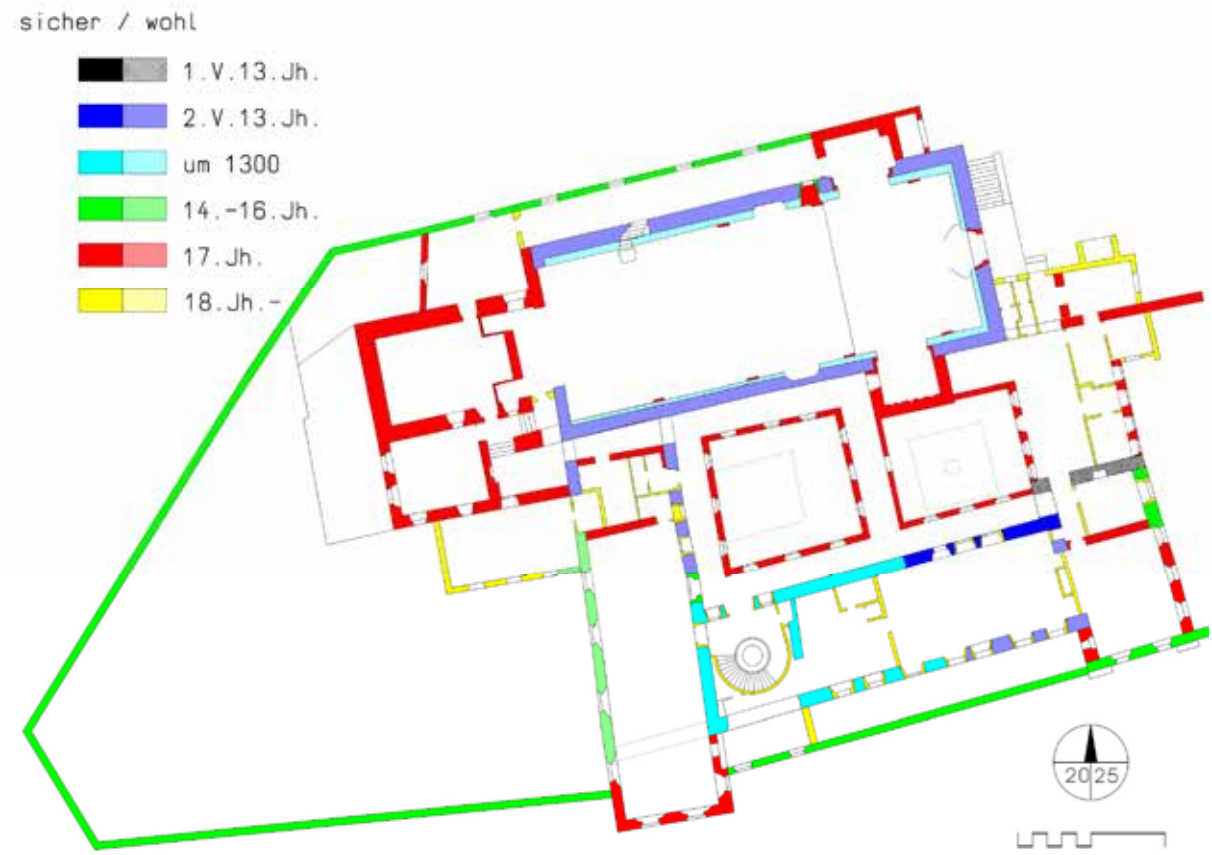
[32] Friedl 1993, 1, vgl. Anm. 21.

# 10. Baualterspläne

Kellergeschoß



Erdgeschoß



# 11. Zusammenfassung

Im Rahmen einer überregionalen Inventarisation von ehemaligen Wehranlagen der Salzburger Erzbischöfe in den Ostalpen wurde das Kapuzinerkloster im August 2025 vom Keller bis zum Dachboden erkundet. Ziel war die Erfassung von mittelalterlichen Strukturen, die durch freiliegende Steinmauern sowie charakteristische Türen und Fenster großteils möglich war. Grundlage bildeten 2023 erfolgte restauratorische Bestandsaufnahmen sowie eine formgetreue Vermessung.

Das Ergebnis lässt die bisherige Forschungsgeschichte deutlich erweitern, stellt das Kloster doch keinen weitgehenden Neubau der Zeit um 1600 dar, sondern integriert umgekehrt noch zum Gutteil mittelalterliche Strukturen. Auch wenn es der Auswertung umfangreicher Fotodokumentationen der letzten Großrenovierung um 1980/84 vorbehalten bleiben muss, jede Mauer verlässlich zu datieren, zeigt sich, dass abgesehen von einer potentiell in den Fundamenten erhaltenen ersten Stadtmauer mit Eckturm aus dem frühen 13. Jahrhundert noch vor Mitte dieses Jahrhunderts ein regelhafter Burgbau von etwa 34 m Seitenlänge erfolgt ist, von dem lokal blockhafte Mauerverbände und ein romanisches Portal im Südtrakt dokumentiert werden konnten. Diese Burg bestand wohl neben dem potentiellen älteren Stadtmauerturm aus drei Trakten, wovon der breiteste im heutigen Saal der Klosterkirche erhalten sein dürfte. Kleinteiliges Kompartimentmauerwerk und historische Ansichten lassen vermuten, dass diese Burg um 1300 umgebaut wurde, wobei man aus dem Nordtrakt ein monumentales Festes Haus gestaltete, das mit heizbarer Stube und aufgesetzten Eckwerken analog zu anderen zeitgenössischen Burgen Salzburgs konzipiert war. Im Spätmittelalter kam es zu kleineren Adaptierungen des „Trompeterschlössls“, etwa durch Zwinger, Anbauten und eine große Filterzisterne. Um 1600 erfolgte der substanzschonende Umbau zum Kapuzinerkloster, aus dieser Zeit stammen der rechteckige Chor, zunächst mit Grabendach, sowie das große Walmdach des nunmehrigen Kirchensaals. Auch ein Großteil der Balkendecken um die zwei Höfe dürfte dieser Zeit zugehören. Bald erhielt der Chor sein heutiges Aussehen mit Walmdach und Glockenturm, ansonsten hat sich der großvolumige Komplex über die Jahrhunderte fast unverändert erhalten. Lediglich in den 1980er Jahren erfolgte eine tiefgreifende Renovierung mit Ausgrabungen sowie neuem Stiegenhaus und der Adaptierung der Binnenstrukturen.

Die kurze Beurteilung des Baubestands belegt einerseits, dass es sich lohnen würde, die umfangreichen Archivalien gemeinsam mit neuen historischen Forschungen sorgfältig auszuwerten, andererseits, dass es sich lohnen würde im historischen Kontext grundsätzlich jede Baumaßnahme von Bauhistorikern zu begleiten.

WOLFGANG
STRASSER

RESTAURATOR

Höglstraße 4
A-5020 Salzburg
Mobiltel. 0664 / 45 30 987
e-mail: w. strasser @ a1. net
UID: ATU 35185303

5020 Salzburg, Kapuzinerberg 6, Kapuzinerkloster.
KG Salzburg, KG.Nr. 56537, Grst.Nr. 685.

Einleitung

Das im Kern mittelalterliche Gebäude des heutigen Kapuzinerklosters thront am westlichen Ende des Kapuzinerberges (früher Imberg genannt) hoch über der Staatsbrücke. Eben an dieser Stelle war von Alters her immer schon der Übergang über die Salzach eingerichtet. Kein Wunder also, dass die Vorgängerbauten für die Brücke über die Salzach immer schon von großer strategischer Bedeutung gewesen ist. Vom Kloster aus genießt man auch einen herrlichen Blick auf die an der anderen, westlichen Seite der Salzach gelegene Altstadt.
Laut nicht gesicherten Überlieferungen soll an der Stelle des heutigen Klosters angeblich schon 60 v. Chr. eine von Julius Cäsar zum Schutze gegen die Einfälle der Germanen erbaute Burg gestanden haben. Römische Funde soll es am Areal des heutigen Klosters aber keine gegeben haben. Der im Spätmittelalter Trompeterschlössl genannte Bau könnte unter Erzbischof Konrad IV. von Fohnsdorf (Amtszeit 1291 – 1312) als Eckpfeiler der ersten Stadtbefestigung erbaut worden sein (Dehio-Handbuch Salzburg 1986). Es war mit diesem durch Anschlussmauern zum inneren Steintor und zum Ostertor (der Name kommt von „Osten“) verbunden. Letzteres existiert heute nicht mehr. 1406 soll es Umbauten gegeben haben, die aber nicht weiter dokumentiert sind: *„Die Nachricht von einem Baue der Feste auf dem Imberg unter Eberhard III. im Jahre 1406 dürfte sich bereits auf einen Um- oder Zubau beziehen“* (ÖKT.1912). Der Bau in seiner heutigen Ausdehnung und Gliederung stammt im Wesentlichen aus der Zeit um 1600.

Zusammenfassung Baugeschichte

1594 beruft Erzbischof Wolf Dietrich u.a. Kapuzinermönche nach Salzburg, um die Gegenreformation voranzutreiben. Anfangs waren es nur drei Brüder. 1596 baut derselbe einen Weg von der Linzergasse auf den Kapuzinerberg. In diesem Zusammenhang wird ein Steinbrecher Hanns Säppl genannt, der Straßenbelag bestand wegen der bedeutenden Steilheit der Straße aus „Prügel“ (quer liegende Hölzer). In den Jahren 1599 bis 1602 lässt er das Klosters und die Kapuzinerkirche erbauen. Die Kirchweihe findet 1602 statt. Der Kirchenraum ist architektonisch äußerst schlicht gehalten, was der üblichen Ausführung von Kapuzinerkirchen entspricht. Im Kirchenportal aus Untersberger Kalkstein mit dem Wappen Erzbischof Wolf Dietrichs werden eichene Türen mit prächtig geschnitzten gotischen Reliefs eingebaut. Es wird vermutet, dass diese Reliefs vom 1598 abgebrannten spätromanischen Dom stammen könnten. Ob sie an ihrem früheren Standort schon in Türflügel verbaut waren oder ob sie anderweitig verwendet wurden (etwa im Chorgestühl) kann nur vermutet werden. HÜBNER 1792 schreibt, dass bei der Umgestaltung zu einem Kloster nur eine Mauer *„auf Seite der Linzergasse, welche noch einen Theil der Kirche ausmachet“* übrig geblieben wäre und dass man das Abbruchmaterial zum Neubau verwendet hätte. Bei der großen Gesamtrenovierung in den 1980er-Jahren stellte man fest, dass manche Bauglieder noch dem Vorgängerbau zuzuordnen wären. Eine Dokumentation hierzu existiert leider nicht. Einzig ein Fotoalbum, das die Mönche selbst angelegt haben, gibt einige Einblick in die massiven Eingriffe, die damals

stattfanden. Einige wenige bekannt Fakten zu früheren Elementen des Gebäudes sollen im Folgenden aufgelistet werden:

- Westliche und südliche Außenwand der Kirche, teilweise sah man vermauerte Zinnen.
- Fundamente des Stiegenhauses, Raum 113. Dort sollen die Fundamente eines Turmes sein.
- Eine 5,5 m tiefe Zisterne daselbst.
- Eine weitere Zisterne unter dem östlichen Hof, Raum 36 (aktuell Abstellraum).
- Bei den Umbauarbeiten wurden an zwei Stellen im Erdgeschoss Türgewände aus Konglomerat gefunden und freigelegt, welche auf Vorgänger-Mauerzüge schließen lassen (zw. Raum 119 und dem südlichen Gang 120 sowie zwischen dem westlichen Gang 108 und dem Refektorium 111).
- Im Gang 101c fand man ein kleines Fensterchen in der starken Kirchen-Nordwand. Es wurde freigelegt und ist heute sichtbar.

Es scheint sehr wahrscheinlich, dass gar nicht so wenige Teile des Trompeterschlössls für den Klosterbau stehen geblieben sind. Welche Mauerzüge das genau sind, ist heute nur mehr sehr undeutlich rekonstruierbar. Im Kirchenführer: Christliche Kunststätten Österreichs, Nr. 146, wird diese Situation sehr treffend beschrieben: *„Lage, Größe und Raumverteilung des Trompetertumes oder Trompeterschlößls, ebenso dessen Umgestaltung zum Kapuzinerkloster geben bis heute viele Fragen auf, die auch bei den umfangreichen Umbauten der Jahre 1980-1983 kaum gelöst werden konnten.“ . . .„Die lavierte Federzeichnung Paul van Vianens (1602) weist in annähernder topographischer Genauigkeit den kurz zuvor zum Kloster umgestalteten Wehrbau aus. Alle späteren Darstellungen bestätigen die Lage der Kirche anstelle des viereckigen Wehrbaues, wobei dessen Nordmauer zur nördlichen Langhausmauer wurde. An der Südseite der Kirche schloss das bescheidene Klostergeviert an. Der Hochaltarraum im Westen (!) setzte sich im niedrigeren Betchor mit dem Glockentürmchen fort.“*

1607 kauften die Kapuziner einen Garten am Abhang zur Stadt an und errichteten eine Mauer. 1617 erbaute Erzbischof Markus Sittikus (Amtszeit 1612 – 1619) an der Straßenauffahrt in der Linzergasse anstelle des früheren Ostertores, ein Torgebäude (heute Haus Linzergasse 14) mit einem großen rustizierten Konglomeratbogen. Im Bogenscheitel ist ein marmornes Wappen Markus Sittikus´ angebracht, darüber sitzt ein Franziskus-Relief aus Adneter Marmor in der Fassade. 1620 soll eine erste Vergrößerung des Klosters stattgefunden haben und es wird eine Bibliothek erwähnt. Was genau gebaut wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Damals fanden auch Verbesserungen an der steilen Straße von der Linzergasse herauf statt. 1630 bis 1932 errichtete Erzbischof Paris Lodron (Amtszeit 1619 – 1653) Wehrbauten und umfangreiche Wehrmauern am Kapuzinerberg. Im Winterchor der Kirche wurde 1980/83 eine Wandmalerei gefunden, die vielleicht den Tod Paris Lodrons 1653 darstellt. Jedenfalls wurde das Herz des Erzbischofs auf eigenen Wunsch in einer goldenen Kapsel in einer Gruft im Bereich des Betchors (auch Winterchor genannt) bestattet. 1671 wurden weitere Verbesserungen an der Auffahrtsstraße vorgenommen. 1690 soll das Kloster seine letzte große Erweiterung erfahren und damit seine heutige Form bekommen haben. Genaueres über diese Baumaßnahmen ist jedoch nicht bekannt. Manchmal wird hierfür auch das Jahr 1670 genannt.

Über bauliche Veränderungen im 18.Jh. ist nicht viel bekannt. Es sind auch nur wenige Ansichten aus dieser Zeit auf uns gekommen. Um 1700 gab es einen Brand des Türmchens über dem Winterchor. Der Brand ist auf einem Gemälde von 1701 dargestellt. Von diesem Gemälde fand sich ein Foto im Umbauordner der Kapuziner. Der momentane Standort des Gemäldes ist leider nicht bekannt. 1950 ereilte diesem Dach ein gleiches Schicksal noch einmal: das Dach brennt zum zweiten Mal ab, konnte aber rechtzeitig gelöscht werden, sodass der daran anschließende, alte Kirchendachstuhl erhalten werden konnte und in seiner Grundkonstruktion wohl noch heute jener aus der Zeit um 1600 ist.

Im 18.Jahrhundert wurden Altäre und Gemälde für die Kirche angeschafft: der Hochaltar, zwei Seitenaltäre und der Franziskusaltar. Zudem kamen Gemälde für die Altäre und für die Langhauswände hinzu. Einige Gemälde stammen von dem Kapuzinerbruder Norbert Baumgartner (1717 – 1773). Durch Spenden eines Salzburger Bäckermeisters wurde die Straße verbessert (Steinstufen, Brustmauer, Eisengeländer) und es wurden mehrere Wegkapellen gebaut. Nach einer anderen Quelle sollen ab 1736 Kapellen errichtet worden sein. Die Skulpturen-Ausstattungen der Kapellen stammen von verschiedenen lokalen Künstlern: Pfaffinger, Härmbler, Bergler, Hitzl, etc.

Aus dem 19. Jahrhundert sind vergleichsweise viele Ansichten von verschiedenen Seiten, auch färbige, auf uns gekommen. Für die Erforschung der Baugenese bringen diese Darstellungen jedoch kaum etwas, da sich das Kloster ja, soweit bekannt, nach 1690 in seiner äußeren Gestalt nicht oder kaum mehr verändert hat.

Für das Jahr 1865 werden umfassende Reparaturarbeiten genannt genauere Angaben gibt es aber leider nicht. Renovierungen in und an der Kirche werden 1929/30 erwähnt. 1939 wurden die Kapuziner enteignet und mussten dann zum Teil in Maria Plain leben. 1945 konnten sie wieder ins Kloster zurückkehren. In den Räumen wurden auch Heimkehrer und Flüchtlinge untergebracht, die noch mehrere Jahre lang in den Klosterräumen wohnten. Das Klostergebäude verwahrloste anscheinend immer mehr, wodurch auch das Ordensleben beeinträchtigt war. Am 2. Jänner 1950 gab es, wie schon erwähnt, einen Brand im Dachstuhl der Kapuzinerkirche. Es brannten der Dachstuhl über dem Presbytherium (mit Betchor) sowie das Glockentürmchen ab. Außer einem modernen Krippenprospekt, gemalt von einem Maler Schreml aus Ried, sind keinerlei Einrichtungsgegenstände beschädigt worden. 1955 bis 1957 fand eine Innenrestaurierung der Kirche statt. 1968 bis 1974 wurden die Außenseiten des Klostergebäudes in Teilabschnitten instand gesetzt (u.a. 3000 m² Außenverputz, neue Fenster, etc.). 1977 folgte eine Umdeckung der Dächer von Ziegel auf Kupferblech, was vom Bundesdenkmalamt jedoch nur auf den Innenhofseiten genehmigt wurde. Dann fanden 1980 bis 1984 die schon erwähnten, sehr umfangreichen Außen- wie Innenrenovierungen statt. So wurde z.B. auch die Decke im Refektorium abgenommen, restauriert und wieder angebracht. Gleiches gilt für den Nadelholzdielenboden im selben Raum. Der alte Kachelofen existiert nicht mehr, es wurde ein neuer gebaut. 2005 und 2013 wurden schließlich wiederum neue Fenster eingesetzt, diesmal wieder Kastenfenster.

Literatur:

Hübner, Lorenz: Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden verbunden mit ihrer ältesten Geschichte, 2 Bde., Salzburg 1792-93.

Hochmuth, J. J.: Geschichte der P. P. Kapuciner auf dem Imberge zu Salzburg, Salzburg 1832 (24 Seiten).

Die mittelalterliche Kirchenthüre bei den Kapuzinern in Salzburg (Nach einem Berichte des Herrn k.k. Conservators Süss in Salzburg), in: Mittheilungen der k.k. Centralcommission, Wien 1856, S.42-43.

Hauthaler, W.: Johann Stainhauser: Das Leben, Regierung und Wandel des Hochwürdigisten in Gott Fürsten und Herrn Wolff Dietrichen, gewesten Erzbischoven zu Salzburg, in MGSLK 13, 1873, II/1 S. 3–140.

Steidl, P. A.: Kurze Geschichte der Kapuziner und ihre Wirksamkeit im Erzbistume Salzburg, 1893.

Österr. Kunsttopographie Bd. IX, 1912, S. 176 – 185.

Fotoalben zu den Gebäuderestaurierungen der 1980er-Jahre, im Kloster aufliegend.

Dehio-Handbuch Salzburg, 1986, S.615-616.

Friederike Zaisberger: Salzburg Archiv 24 (1998), Bernhard von Rohr (1466–1482/8/) und Johann Beckenschlager (1482/87–1489) im Kampf um das Erzstift, siehe Seite 130.

Christliche Kunststätten Österreichs, Nr. 146. 2. überarbeitete Auflage, Verlag St. Peter, 2001.

400 Jahre Kapuziner in Salzburg, Schatzkammer Heimat Land Salzburg, Verlag Tauriska 2003.

Reinhard Medicus: Über Kloster und Garten der Kapuziner, Franziskuskapelle und St.-Johannis-Kirche. In: Bastei - Zeitschrift für die Erhaltung und Pflege von Bauten, Kultur und Gesellschaft. 56. Jahrgang, 2. Folge, Juni 2007.

Reinhard Medicus: Salzburgs Stadtberge und Stadtgärten im Wandel der Zeit, Salzburg 2021.

Auskunft des Stadtarchivs aus der amtsinternen Datei SAIS (Salzburger Altstadtinformationssystem, zusammengestellt von Mag. Haunschild). Die meisten Angaben leider ohne Quellenangabe. 4seitiges Papier.

WOLFGANG STRASSER
Restaurator
Höglstraße 4
5020 Salzburg
w.strasser@a1.net
+43 (0)664-4530987
UID: ATU3518530




Bauphasenplan, Erdgeschoss



Sattlerpanorama, 1825



Gesamtansicht von der Altstadt



Innenhof, 2023



Kirchenschiff, 2023



Dachkonstruktion, um 1600





Gotische Kirchentüren von 1470



Detail, Tafel 1470

**Altes Mesnerhaus Taxenbach**
KG 57213 Taxenbach Gst.Nr. 8
Neuzeit, Mesnerhaus

Taxenbach ist eine Gemeinde im Unterpinzgau. Die Salzach teilt das Gemeindegebiet von West nach Ost in zwei circa gleich große Teile. Nördlich des Flusses befindet sich der gleichnamige Hauptort, etwas oberhalb des Flussbettes auf einem Schwemmkegel, gegründet als mittelalterliche Kirchensiedlung mit kleinem Rechteckplatz. Etwas südlich dieses Platzes, neben dem Taxwirt, ist das Mesnerhaus am Schmiedlehengraben situiert. Zuletzt als privates Wohnhaus genutzt, steht es seit längerem leer und soll nun einer umfassenden Sanierung unterzogen werden. Aufgrund dieser bevorstehenden Umbaumaßnahmen wurde ein Bauhistorisches Gutachten mit dendrochronologischer Untersuchung für das seit 2008 unter Denkmalschutz stehende Gebäude notwendig. Ziel war die Klärung der Baugenese, insbesondere im Hinblick auf das tatsächliche Alter des Blockbaues, da 1622 ein großer Brand im Markt viele Häuser zerstörte.

Das Erdgeschoß und die in der nördlichen Hälfte gelegenen alten Kellerräume sind mit Bruch- und Bachsteinen als Kompartimentmauerwerk ausgeführt. Die hölzernen Deckenausbildungen der beiden Keller bilden den Boden im nördlichen EG aus. Das in Blockbauweise errichtete aufgehende Obergeschoß zeigt über Eck verkämmte Nadelholzbalken, die Zwischenwände sind mit schwalbenschwanzförmigen Zapfen eingestemmt und verdübelt. Als Balkenlage für den Fußboden im Dachgeschoss wurden die Stämme zum Teil nur auf Dicke gesägt, seitlich samt Rinde belassen. Im Dachboden befinden sich zwei Stuhlsäulen, auf denen die Mittelpfetten sowie die Firstpfette des flachen Satteldaches aufliegen. Das Gespärre ist Nord-Süd gerichtet. Westseitig über dem Eingang sind zwei Kammern mit Holzblockwänden abgetrennt. Ostseitig befindet sich ein Ausgang auf ein kürzeres Gangl.

Im Inneren zeigt das Mesnerhaus beispielhaft den ruralen Typ des Mittelflurhauses. Ein Längsflur durchzieht von der Giebelseite das Haus und erschließt so die links und rechts davon liegenden Räume. Im Erdgeschoss sind dies Stube, Kammer und Rauchküche mit feuersicherem Gewölbe. Die große Stube diente zum Unterricht der Kinder und war daher ebenfalls beheizbar. Ein kleines zugehöriges Stallgebäude stand in unmittelbarere Nähe, war aber nicht direkt mit dem Mesnerhaus verbunden und wurde 1962 abgetragen.

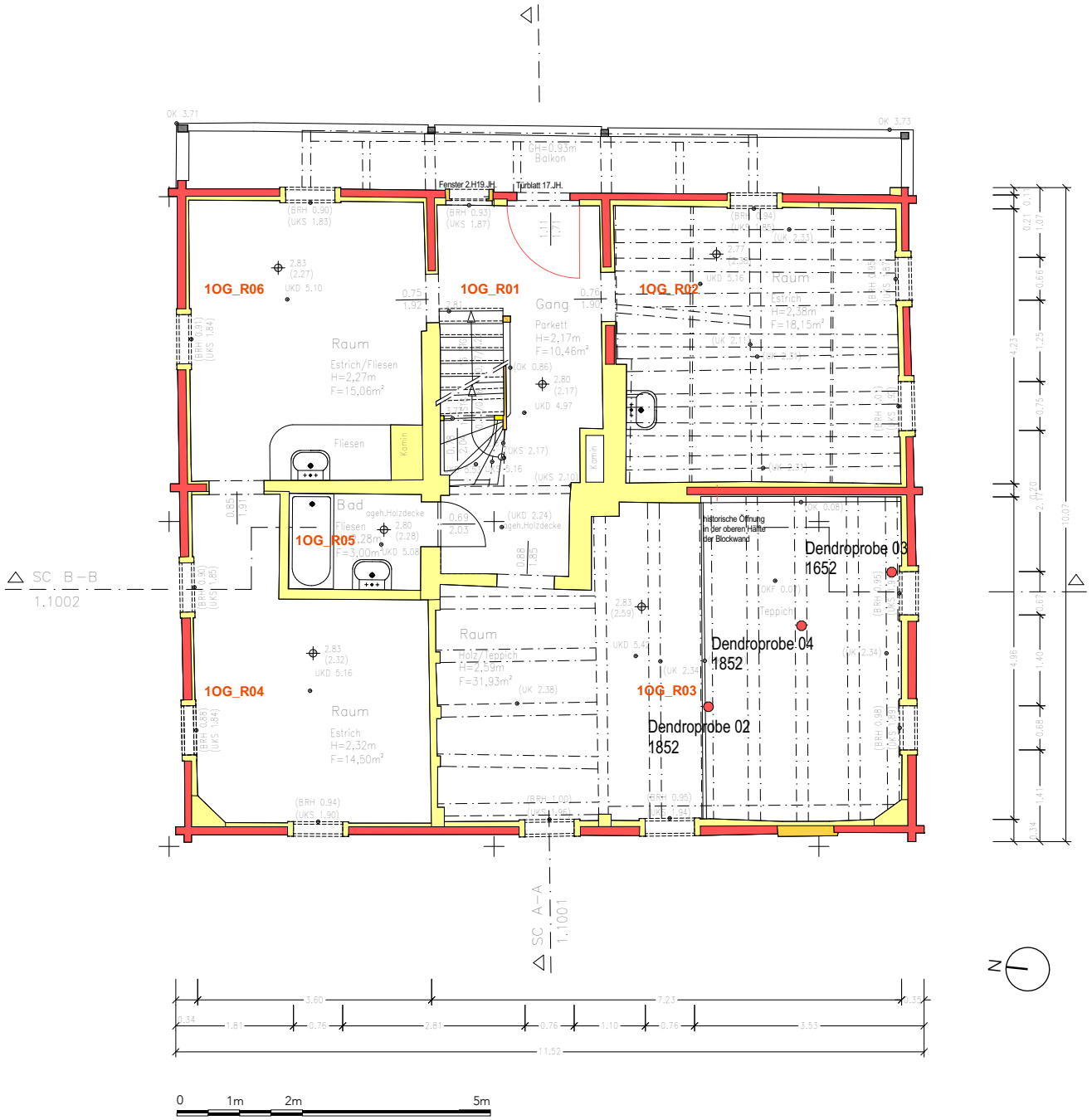
Das Haus lässt sich in den ältesten Unterlagen der Pfarrkirche mit Mitte des 16. Jahrhunderts belegen. Erbaut und unterhalten wurde es von der Kirchengemeinde. Erst als die Mesner auch die Funktion als Schulmeister und Organisten ausübten (seit 1670), wurde ihnen das Mesnerhaus auch urbarmäßig übertragen, womit sie auch die jährlichen Abgaben zu leisten hatten. In einem aus dem Jahr 1767 datierten Plan ist das Mesnerhaus nicht namentlich angeführt, aber das Gebäude ist neben dem Taxwirt eingezeichnet. So ist anzunehmen, dass es also 1622 nach dem großen Brand im Markt wieder errichtet wurde. Ob es vollkommen abgebrannt oder nur stark beschädigt war, lässt sich aufgrund der fehlenden archivalischen Quellen nicht mehr nachvollziehen. Auf einer neuzeitlichen Plakette neben dem Hauseingang ist das Erbauungsdatum 1778 vermerkt. Die Jahreszahl, die am Firstbalken eingekerbt ist, gibt aber das Jahr 1728 an (hier wurde vermutlich die Zahl 2 irrtümlich als 7 interpretiert). Das Datum kann mit Archivalien, die im Archiv der Erzdiözese Salzburg verwahrt sind, in Einklang gebracht werden. Einem Schriftwechsel zwischen der Pfarre und der Salzburger Hofbaumeisterei aus den Jahren 1725 und 1727 ist zu entnehmen, dass das Gebäude stark schadhaft war und es Überlegungen gab jenes von Grund auf neu aufzubauen. Es ist aber davon auszugehen, dass es zumindest zu Reparaturen gekommen ist, da eben auf der Firstpfette die Jahreszahl (1728) eingekerbt wurde.

Im Jahr 1804 wird das Schul- und Mesnerhaus als „halbgemauert mit zwei Stockwerken“ beschrieben. Das Bauparzellenprotokoll des Franziszäischen Kataster von 1831 bezeichnet das Haus mit „Kirche als Schule, Wohngebäude, Hof“, sprich das Mesnerhaus wurde noch immer als Schulgebäude genutzt, vermutlich bis 1878, da ein neues Schulgebäude geplant war.
Über den Bauzustand des Gebäudes und des zugehörigen Stallgebäudes gibt ein Gutachten aus dem Jahr 1934 Auskunft. Hier wird das Mesnerhaus als „augenscheinlich sehr altes Gebäude“ beschrieben, das nur sehr notdürftig instandgehalten wird. Die Fußböden werden als weiche Bretterböden angegeben, des Weiteren heißt es: „Die Türen sind einfache 4 Füllungstüren. Die Kamine sind alte schliefbare aus Backsteinen gemauerte Rauchzüge. Ein hölzerner Abort ist außenseitig angebaut u. durch einen Balkon als Zugang erreichbar.“ Als Hauptproblem werden die schadhaften Kamine gesehen, diese sollten umgehend erneuert werden. Ab den 1950ern wurde das Gebäude etappenweise umfassend instandgesetzt. Im Gang des Erdgeschosses wurden neue Terrazzofliesen verlegt, Fenster und Türen ausgetauscht und im Obergeschoss Raumstrukturen verändert. Die südliche Gebäudehälfte wurde nun gänzlich unterkellert und dort ein Badezimmer und Wirtschaftsraum eingerichtet. Im Nördlichen, alten Teil des Kellers wurde an der Stelle des bauzeitlichen Zuganges ein Kamin aufgemauert und in das Obergeschoß geführt. Beide Kellerteile wurden schließlich über einen neuen Ausbruch im nördlichen Bruchsteinmauerwerk verbunden.
In Zusammenschau mit den archivalischen Quellen, dem Befund vor Ort und den Ergebnissen der dendrochronologischen Untersuchung zeigte sich ein eindeutiges Ergebnis: Der Dachstuhl, alle Blockwände und Blockkammern datieren einheitlich auf 1642, nur eine Tramdecke im Obergeschoss wurde später, Mitte des 19.Jhd ausgewechselt. Als am 13. Juni 1622 sechzehn Häuser und große Teile der Kirche dem Brand zum Opfer gefallen sind, stellte vermutlich der Wiederaufbau eine große finanzielle Herausforderung dar. Vorrangig wurde die Kirche neu aufgebaut, das Mesnerhaus aufgrund der fehlenden Mittel erst über zwanzig Jahre später. Ob Mauern des Kellers und Erdgeschosses vom Vorgängerbau integriert wurden, konnte bis zuletzt nicht eindeutig nachgewiesen werden. Mitte der 1980iger Jahre bekamen die Mauern außen und innen eine neue Putzhaut. An wenigen Stellen im Erdgeschoss (Gang und Rauchkuchl) hat sich historischer Kalkputz mit zugehörigen monochromen Tünchen erhalten. Die Fenster in dem Gebäude sind fast ausschließlich Kastenfenster und bis auf ein paar wenige im Gang oder im Dachboden im 20. Jahrhundert wohl nach altem Vorbild erneuert worden. Im Haus finden sich noch bauzeitliche Treppen, die barocke Merkmale aufweisen, auch wenn diese zum Teil stark verändert wurden. Einfache barocke Türen befinden sich im Dachboden und im Aufgang zu diesem, es sind einfache Brettertüren mit Gratleisten, Langbändern und Einschlag- oder Stützkloben. Einige haben offene Schlösser mit eingebauter Falle oder auch nur einen hölzernen Riegel und ein Vorhangschloss. Im Obergeschoss gibt es eine Balkendecke, die deutlich die Reste von einer Putzschicht zeigt und wohl lange Zeit nicht holzsichtig war. Es wäre möglich, dass diese ursprünglich bemalt war, da sich hier auf den Bohlen vereinzelt Farbreste finden.

Bauforschung Salzburg
Birgit Silberbauer, BA
Sezenweingasse 10
5020 Salzburg

Mag. Andrea Rosenberger
rosenberger@bauforscherinnen.at






17. Jh., 1. Hälfte
17. Jh., 2. Hälfte
18. Jh., 1. Hälfte
18. Jh., 2. Hälfte
19. Jh., 1. Hälfte
19. Jh., 2. Hälfte
20. Jh., 1. Hälfte
20. Jh., 2. Hälfte